
B 934,269
Digitized by Google


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

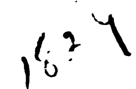


Beiträge

zur kunde der

indogermanischen sprachen

herausgegeben



von

Dr. **Ad. Bezzenberger** und Dr. **W. Prellwitz.**

Achtundzwanzigster band.



Göttingen

Vandenhoeck und Ruprecht

1904.

Inhalt.

Etymologien.

(Fortsetzung.)

4. Got. *fairhvus, filhan,* ahd. *felga, folgēn.*

Obgleich eine befriedigende etymologie der sippe des got. *fairhvus* schon vor mehr als einem halben jahrhundert gegeben ist, muss diese sippe heute doch als etymologisch dunkel gelten, da keine der seitdem beigebrachten etymologieen, obwohl sich die eine oder die andre einiger zustimmung erfreut, besser als jene alte ist, die ganz in vergessenheit geraten zu sein scheint. Sie dieser unverdienten vergessenheit zu entreissen und gegen die späteren etymologieen zu verteidigen, ist der hauptzweck dieses aufsatzes. Es wird zweckmässig sein, diese alte erklärung zunächst unerwähnt zu lassen und die zu got. *fairhvus* gehörenden wörter der andern germanischen sprachen zusammenzustellen, um so eine grundlage zur erschliessung der ursprünglichen bedeutung dieser sippe und damit den boden für begründung der etymologie zu gewinnen. Das got. *fairhvus* bedeutet „welt", und dieselbe bedeutung liegt vor in got. *waifairhvjan,* ahd. *wēverchen* (wehe welt rufen =) wehklagen, das krimgot. *fers,* das übrigens schon von Diefenbach (Vgl. wb. d. got. spr. I, 361) richtig hierher gestellt worden ist, bedeutet „mensch", „mann"; diesem krimgot. *fers* würde, wie Holthausen (afda. XXIV, 34) richtig gesehen hat, bei Wulfila **fairhs* entsprechen. Dieselbe bedeutung („mensch", „mann") hat im Aisl., Ags., As. und Ahd. der als pl.-t. gebrauchte stamm urgerm. **firhja-* : aisl. *firar,* ags. *fīras,* as. **firihōs,* ahd. **firihā* (beide im nom. nicht belegt); daneben haben norweg., dän. und schwed. dialekte *fyr* junge, bursche, geselle, das von Aasen (Norsk ordbog 198) und von Rietz (Svensk dial.-lex. 174) zu aisl. *firar* gestellt, von Tamm (Etym. svensk ordb. 183) aber als unbekannten ursprungs bezeichnet wird. Ich halte dieses wort für

nicht verwandt mit aisl. *firar,* stelle es vielmehr zu dem gleichbedeutenden klruss., russ. *pareń,* das Miklosich (Etym. wb. 225) wol kaum richtig zu abulg. *rabъ* sklave stellt. Sollte Miklosich aber recht haben, so würde ich *fyr* zu gr. *παῖς*, lat. *puer* knabe stellen. Eine abstrakte bedeutung zeigt aisl. *fjǫr* leben, seele und dieselbe bedeutung haben auch die lautlich entsprechenden as. *ferah,* ahd. *ferah,* während das lautlich ebenfalls entsprechende ags. *feroh* ausser dieser bedeutung auch noch die bedeutungen „body", „living", „being", „person" hat; die bedeutung „anima", „mens", „vita" zeigt auch das ags. *ferhđ, ferđ,* während mhd. *verch* ausser diesen bedeutungen noch die bedeutung „blut" hat. In nhd. *ferch* kommen noch die bedeutungen „nervenzucken", „kot", „rote ruhr" (tirol.), „dunst in bergwerken" vor. Soweit das hinsichtlich der bedeutung zu berücksichtigende. Es fragt sich nun, ob wirklich alle hier genannten bedeutungen sich aus e i n e r grundbedeutung ableiten lassen oder ob ausser dem *fyr* der neueren skandinavischen sprachen noch andre wörter auszuscheiden sind. Zunächst darf als sicher gelten, dass die bedeutung „mensch", wie sie das krimgot. *fers,* aisl. *firar,* ags. *fīras,* as. **firihōs,* ahd. **firihā* zeigen, ohne weiteres auch für got. *fairhvus* vorausgesetzt werden kann; es sei nur daran erinnert, dass zwei andre germanische wörter für „welt" zusammensetzungen sind, deren erstes glied die bedeutung „mensch", „mann" hat: got. *mana-seþs* eig. „menschengeschlecht" und aisl. *ver-ǫld,* ags. *weor-old*, *wor-old,* as. *wer-old,* ahd. *wer-alt* eig. „menschenalter". Dass aber die bedeutung „mensch" noch nicht die älteste ist, zeigt das ags. *feorh,* das ja u. a. auch „leib", „gestalt" bedeutet; von dieser, als der ältesten, bedeutung ist bei der etymologischen erklärung also auszugehn. Dass von der bedeutung „leib" zu der in aisl. *fjǫr,* ags. *feorh,* as. nhd. *ferah* vorliegenden „leben", „seele" nur ein schritt ist, zeigt das bedeutungsverhältnis von got. *liban* leben zu aisl. *līf* leib, leben, ags. *līf,* ahd. *līb* leben, mhd. *līp* leib, leben; für die zusammengehörigkeit der wörter für „leben", „seele" mit denen für „leib" spricht auch noch der umstand, dass aisl. *fjǫr* auch die bedeutung „herz" hat, also einen körperteil bezeichnet. Von der bedeutung „leben", „seele" zu der bedeutung „nervenzucken", „dunst" könnte man jedoch nur dann gelangen, wenn man die bedeutung „leben", „seele" aus der bedeutung „zucken", „wallen", „wogen" ableitet (vgl.

lat. *anima* seele, *animus* geist : gr. *ἄνεμος* wind, ags. *gāst,* ahd. *geist* geist : aisl. *geisa* wüten, gr. *θῡμός* geist : ai. *dhūmá-s,* lat. *fūmus,* abulg. *dymъ* rauch). Dann aber müssten aisl. *fjǫr,* ags. *feorh,* as. ahd. *ferah* von got. *fairƕus,* krimgot. *fers,* aisl. *firar,* ags. *fīras,* as. **firihōs,* ahd. **firihā* getrennt werden, denn für diese etwa von der bedeutung „belebter leib" auszugehn, unter welcher annahme dann allein beide sippen verbunden werden könnten, verbietet das ags. *feorh* mit seiner bedeutung „leib", die aus der bedeutung „zucken", „wallen", „wogen" nicht herleitbar ist. Daher trenne ich die wörter mit der bedeutung „nervenzucken", „dunst" von denen mit der grundbedeutung „leib" und stelle sie zu slov. *prč* ziegenbock eig. „springer" wie lat. *haedus* ziegenbock, got. *gaits* ziege zu lit. *żáisti* springen, spielen; hierher gehört auch schwed. *fyr* scherz, possen. In den wörtern mit der bedeutung „kot", „rote ruhr" steckt wieder eine andre sippe; ist stelle diese wörter zu serb. *przniti* besudeln, gr. *πρώξ* tropfen, die sich unter ansetzung einer grundbedeutung „spritzen", „bespritzen" vereinigen lassen; das slav. *z* weist auf idg. media, neben der aus gr. *πρωκ-*, nhd. *ferch* zu erschliessenden tenuis. Es liegen hier wol verschiedne wurzelerweiterungen vor, denn es liegt nahe, verwandtschaft mit ai. *paruṣá-s,* av. *pouruša-* gesprenkelt, ai. *púrīṣa-m* dunst, staub, geröll, unrat, kot anzunehmen, was auch Persson (Wrzlerw. 12, 88, 125, 163) tut, wo weitere verwandte, zu denen ich auch lit. *pur̃vas* kot ziehe, genannt sind. Vielleicht sind aber die wörter, soweit sie „staub", „schutt", „geröll" bedeuten, hier auszuscheiden und zu der idg. w. *per* zerkleinern, teilen, schneiden (lat. *parvus* klein, *pars* teil, abulg. *porją* schneide usw.) zu stellen.

Es bleiben also nur die beiden sippen von got. *fairhvus* und aisl. *fjǫr* als unzweifelhaft zusammenhangend übrig. Was nun ihre etymologische erklärung betrifft, so hat J. Grimm (Dtsch. wb. III, 1527) zusammenhang mit ahd. *ferch* eiche, *forha* föhre vermutet, das er mit Stalder (Vers. e. schweiz. idiot. I, 363) mit recht zu lat. *quercus* eichel zieht; das lautliche verhältnis beider hat zuerst Max Müller (Vorles. [2] II, 243 f.) aufzuklären versucht und Bartholomae (Stud. z. idg. sprachgesch. II, 14) endgiltig dahin gedeutet, dass lat. *qu-* aus idg. *p-* durch assimilation an das inlautende *-qu-* (*quercus* zunächst aus **querquus* und dies aus idg. **perkᵘus* entstanden ist. Heute

zweifelt wol niemand mehr an der verwandtschaft von ahd. *forha* und lat. *quercus;* dass aber mit ersterem auch got. *faírhvus* zusammenhängt, ist nicht gerade wahrscheinlich, wenn auch keine lautlichen und begrifflichen bedenken dagegen sprechen. Die bedeutungen lassen sich vereinigen, wenn wir die eiche als den starken baum auffassen, vgl. gr. *δρῦς*, ir. *daur, dair* eiche : gr. *δροόν· ἰσχυρόν* Hes., lat. *dūrus* aus **drūrus* [1]) hart, cymr. *drut, drūd* starr, lit. *drútas* stark, fest) und auch die bedeutung „leib" aus der bedeutung „fest (als gegensatz zu der flüchtigen seele) ableiten, wogegen nichts einzuwenden wäre. Zu grunde läge bei dieser etymologie eine idg. w. *perkụ* stark, fest sein, fassen.

Ebenfalls eine idg. w. *perkụ* nimmt für unsere sippe Windisch (Ber. d. sächs. ges. d. wiss., phil.-hist. kl. 1891, s. 199 ff.) an, indem er für verwandtschaft mit gr. *πραπίδες* zwerchfell eintritt. Diese etymologie hat bei Brugmann (Ber. d. sächs. ges. d. wiss., phil.-hist. kl. 1895, s. 45 mit anm. 2) und E. Zupitza (Germ. gutt. 63 f.) zustimmung gefunden; trotzdem halte ich sie mit Uhlenbeck (Kurzgef. etym. wb. der got spr. ² 40 f.) für unrichtig, nicht aber, weil, wie Uhlenbeck meint, die begriffe zu weit aus einander liegen (für *ferch* gibt Stieler 469 an: sed *ferch* quoque est diaphragma), sondern aus lautlichen gründen, die auf seiten des Griechischen liegen. Brugmann will das *-π-* zwar aus einem alten *i*-stamm *πραπι-* erklären; aber dagegen spricht der pronominalstamm idg. **kụi-*, für den meines wissens bisher noch kein dialektisches **πι-* nachgewiesen ist. Die zusammenstellung von got. *faírhvus* mit gr. *πραπίδες* lässt sich daher nicht halten. Eben so wenig lässt sich *-π-* aus idg. *-k̂v-* herleiten, wie Brugmann gezeigt hat. Daher ist auch die von Bechtel (NGGW. 1888, s. 401 f.) vorgeschlagene zusammenstellung von gr. *πραπίδες* mit ai. *párçu-s* rippe, die bei Niedermann (o. XXV, 295) zustimmung gefunden hat, nicht annehmbar; denn um idg. *-k̂vi-* kommen wir hier nicht herum, da wir von dem in ai. *parçu-s* und in dem gleichbedeutenden ai. *pārçvá-m* steckenden *u-*, bez. *v-*

1) So jetzt auch Osthoff (Etymol. parerga 111 f.); das buch O.'s ist mir erst nach niederschrift dieser stelle bekannt geworden, desgleichen die bemerkung bei Brugmann (Ber. d. sächs. ges. d. wiss. phil.-hist. kl. 1900, s. 404 f.).

suffix nicht absehen dürfen; ein suffixloses ai. ***parç-**, ***pr̥ç-**, welch letzterem bei annahme einer assimilation des zweiten konsonanten an den ersten gr. *πραπ-* entsprechen könnte, gibt es nicht. Auch die von Fick (Vgl. wb. I⁴, 85) vorgeschlagene und von Prellwitz (Etym. wb. d. gr. spr. 262) und Leo Meyer (Handb. d. gr. etym. II, 629), wenn auch zweifelnd, übernommene zusammenstellung von *πραπίδες* mit ai. ***plāçi-s***, das irgend ein eingeweide bezeichnet, befriedigt nicht, da sie mehrere unregelmässige lautvertretungen (ai. *l* gegenüber gr. *ρ*, ai. *ç* gegenüber gr. *π*) zur voraussetzung hat, und ausserdem noch ein unterschied im vokalismus (ai. *ā*, gr. *α*) und genus (ai. mask., gr. fem.) besteht. Die von Osthoff (PBB. XIII, 461 ff.) versuchte zusammenstellung von *πραπίδες* mit aisl. ***þverr***, ahd. ***dwerah*** quer, schräg, ags. ***đweorh*** verkehrt, nhd. ***zwerch***, ***zwerch-fell***, got. ***þwairhs*** zornig scheitert an dem gr. *π-*, für das man *τ-* erwartet, wie Osthoff selbst hervorhebt. Hingegen sehe ich nicht ein, was gegen die von Osthoff aus begrifflichen gründen abgelehnte, von Havet (MSL. VI, 18) herrührende zusammenstellung von gr. *πραπίδες* mit lat. ***corpus*** leib, ai. ***kŕ̥p*** gestalt, erscheinung, schönheit ernstlich eingewendet werden könnte; vielmehr spricht alles für diese zusammenstellung: ai. *k-*, lat. *c-* ist labio-velare tenuis, wie die dazu gehörigen keltischen wörter, ir. ***cruth*** gestalt, cymr. ***prȳd*** forma, species, vultus zeigen, über deren vokalismus E. Zupitza (KZ. XXX, 254 f.) gehandelt hat, gr. *π-* ist daher berechtigt; gr. *-ρα-* = ai. *-r̥-*, wie schon Havet bemerkt, gr. *-π-* = idg. *-p-* und das sekundärsuffix *-ιδ-* ist an den konsonantischen stamm *πραπ-* = ai. ***kr̥p-*** getreten wie z. b. in *νυκτεριδ-* fledermaus : *νυκτορ-* nacht, *χειριδ-* handschuh : *χειρ-*, *χερ-* hand. Dazu kommt noch, dass die nach allgemeiner annahme zu ai. ***kŕ̥p***, lat. ***corpus*** gehörenden germanischen wörter, ags. ***hrif***, afries. ***rif***, ***ref***, as. ***hrif***, ahd. ***href***, ***ref*** leib, in zusammensetzungen vorkommen, die „zwerchfell" bedeuten : afries. ***mid-ref***, ags. ***mid-rif***, engl. ***mid-riff***. Mit recht hat daher Wharton (Etyma graeca 106) ags. ***hrif***, engl. ***mid-riff*** zum vergleich herangezogen, ist also im grunde auf dieselbe etymologie wie Havet herausgekommen, wenn er auch ai. ***kŕ̥p***, lat. ***corpus*** nicht erwähnt; das von Wharton herangezogene ai. ***kr̥pīṭa-m*** gestrüpp, gras muss fern bleiben, ebenso das von Wharton (Etyma latina 23 s. v. ***corpus***) herangezogene gr. *πρέπω* scheine, leuchte; wol aber gehören

meiner meinung nach hierher pr. *kērmens* (aus **kerpmens;* (anders Berneker, preuss. spr. 298) und abulg. *črěvo* (aus urslav. **červo*) leib. Ist also *πραπίδες* in einer den lauten und der bedeutung völlig gerecht werdenden weise erklärt, so steht nichts im weg, got. *faírhvus* davon zu trennen.

Ein idg. w. *perkᵘ* sucht auch Grienberger (Arch. f. slav. phil. XVIII, 14 f.) in got. *faírhvus,* indem er für dieses als ursprüngliche bedeutung „herz", als „schlagendes" annimmt und lit. *Perkúnas* eig. „blitz- und donnerschlag", aisl. *Fjǫrgynn* vater der Frigg, *Fjǫrgyn* mutter Thor's dazustellt. Den guttural fasst Grienberger als wurzelerweiternd auf und gewinnt so die möglichkeit, auch den namen des slavischen gewittergottes, abulg. *Perunъ,* heranzuziehn und alle diese wörter zu lit. *per̃ti,* lett. *pert* baden, eig. „mit dem badequast schlagen" zu stellen. Damit trifft Grienberger mit Dobrovský (Inst. 289) zusammen, der abulg. *Perunъ* zu dem mit lit. *per̃ti* verwandten abulg. *pьrati, prati* schlagen, waschen gestellt hat. Selbst wenn man zugibt, dass für got. *faírhvus* von der bedeutung „herz" auszugehn ist (was ich nach dem oben erörterten aber für unrichtig halte, wenn auch aisl. *fjǫr* gelegentlich „herz" bedeutet, s. Windisch aao. 201), so müsste die von Grienberger angenommene bedeutungsentwicklung („herz" aus „schlagendes") erst weitere stützen erhalten, um glaublich zu erscheinen; eher ist anzunehmen, dass das herz nach seiner gestalt oder nach seiner lage (arm. *sirt,* gr. *κῆρ, καρδία,* lat. *cor,* ir. *cride,* got. *haírto,* pr. *sīran, seyr,* lit. *szirdìs,* abulg. *srъdьce* : abulg. *srěda,* aus urslav. **serda,* mitte, Joh. Schmidt, Pluralb. 117) benannt ist. Über die von Grienberger herangezogenen götternamen sind zu vergleichen J. Grimm (Myth.[3] 155 ff., Dtsch wb. I, 1052, kl. schr. II, 414 ff.), Bühler (Or. u. occ. I, 114 ff.), Zimmer (Zfda. XIX, 164 ff.), Hirt (IF. I, 479 ff.), Solmsen (bei Usener, götternamen 97), Much (Festschr. f. R. Heinzel 204 ff.), Schrader (Reallex. 295). Auf die götternamen hier einzugehn, läge keine veranlassung vor, wenn nicht Hirt sie in etymologischen zusammenhang mit ahd. *forha* und lat. *quercus,* zu denen er auch noch ai. *parkaṭī* ficus infectoria zieht, gebracht hätte, womit er auf denselben baumnamen hinauskommt, der nach J. Grimm's oben (s. 3) erwähnter vermutung mit got. *faírhvus* etymologisch zusammenhängt. Indem Hirt auch got. *faírguni* berg,

mhd. *Virgunnia, Virgunt, Hercynia silva* der alten heranzieht [1]), legt er allen diesen wörtern die in lat. *quercus*, ahd. *forha*, ai. *parkaṭi* steckende idg. benennung der eiche zu grunde, nimmt für die sippe von got. *fairguni* die bedeutungsentwicklung „eiche", „eichwald", „wald", „waldgebirge", „gebirge" an und deutet den götternamen als „eichengott". Diesen ausführungen Hirt's kann ich nicht zustimmen. Zwar steht der bedeutungsentwicklung von „eiche" zu „gebirge" kein bedenken entgegen und auch die götternamen liessen sich allenfalls als „eichengott" deuten, aber gegen Hirt sprechen grosse schwierigkeiten, die die lautverhältnisse bieten. Diese lautlichen schwierigkeiten liegen einerseits in dem von Much mit recht als keltisch gedeuteten *Hercynia*, anderseits im abulg. *Perunъ*. Nehmen wir, was wol von niemand angefochten werden dürfte, mit Bartholomae an, dass lat. *quercus* über **querquus* aus idg. **per-ku̯us* entstanden ist, so liegt in *quercus* dieselbe assimilation von idg. *p-* an idg. *-ku̯-* vor wie in lat. *coquo* (zunächst aus **quequō*) koche gegenüber ai. *pácāmi*, abulg. *peką* koche, backe und in lat. *quinque* fünf gegenüber ai. *páñca*, arm. *hing*, gr. *πέντε*, alb. *pese*, got. *fimf*, lit. *penki*, abulg. *pętь*. Beide wörter, idg. **péku̯ō* und idg. **pénku̯e*, haben nun diese assimilation nicht nur in den italischen, sondern auch in den keltischen sprachen: idg. **pénku̯e* wird vertreten durch ir. *cōic*, gall. *pempe*, corn. *pymp*, cymr. *pimp*, bret. *pemp* und zu idg. **péku̯ō* gehören bret. *poaz* (= lat. *coctus*) gekocht, cymr. *poeth* (= lat. *coctus*) heiss, cymr. *pobi* backen, rösten, bret. *pibi* kochen, corn. *peber* pistor, cymr. *popuryes* pistrix, bret. *pober* bäcker. Ist aber in diesen beiden sippen die assimilation von idg. *p-* an idg. *-ku̯-* schon für das Italo-keltische anzunehmen, so darf wol als sehr wahrscheinlich betrachtet werden, dass sie dann auch bei lat. *quercus* nicht auf das Italische beschränkt, sondern diesem mit dem Keltischen gemeinsam gewesen ist, so dass wir urkelt. **querqu-* zu vermuten hätten, dem im Gallischen, aus dem *Hercynia* doch wol stammt, nicht *(h)erc-*, sondern **perp-* entsprechen müsste. Aber selbst wenn man annimmt, dass das Keltische an der in lat. *quercus* vorliegenden assimilation nicht notwendigerweise hat teilnehmen

---

1) Die zusammenstellung von *Hercynia silva* mit got. *fairguni* geht auf Wackernagel (Zfda. II, 558 f.) zurück.

müssen, kommt man um das weitere bedenken nicht herum, dass dem inlautenden idg. *-ku̯-* nur gall. *-p-* entsprechen kann, wie auch Much (aao. 206) bemerkt. Verbieten es also die laute gall. *(h)erc-* = lat. *querqu-* aus idg. **perku̯-* zu setzen, so bliebe als letzte zuflucht zur rettung der gleichung gall. *(h)erc-* = lat. *querqu-* noch die annahme übrig, lat. *-qu-* gehe auf idg. *-k̂v-* zurück: dann könnte das *-c-* in *Hercynia* idg. *-k̂-* vertreten, und die lautlichen schwierigkeiten, die das Keltische bei annahme eines idg. *-ku̯-* bietet, wären erledigt. Aber andrerseits entstände dann wieder eine neue schwierigkeit: lat. *quercus* müsste dann von ai. *parkaṭī* getrennt werden und bei ahd. *forha* würde man schwanken müssen, ob es zu ai. *parkaṭī* oder zu lat. *quercus* zu stellen sei. Zu einer trennung der drei baumnamen von einander wird sich aber wol niemand entschliessen, eben so wenig aber auch dazu, got. *faírguni* von *Hercynia* zu trennen, um es zu ahd. *forha,* lat. *quercus,* ai. *parkaṭī* zu stellen. Es bleibt also nichts übrig als die „berg“ bezeichnenden wörter von den „eiche“ bezeichnenden etymologisch zu trennen. Das hat denn ausser Kossinna (IF. VII, 284) auch Much (Festg. f. Heinzel 207 f.) getan, indem er auf eine idg. w. *perk̂* dunkel, gefleckt sein zurückgeht, zur begründung dieser annahme auf aisl. *Myrkviðr,* ahd. *Miriquidui, Miriquido, Schwarzwald* hinweist und dabei auch die möglichkeit gewinnt, die germ. götternamen anzuknüpfen: sie können ursprünglich den in gewitterwolken gehüllten, dunklen himmel bezeichnet haben. Auch Grienberger (Unterschgn. z. got. wortk. 62 f.), der früher (Arch. f. slav. phil. XVIII, 12) got. *faírguni* mit *Hercynia* zusammengestellt und beide im anschluss an Zeuss (Gramm. celt. [1] 109, 829 und Glück (D. bei Cäsar vork. kelt. namen 10 f.) als „sehr hoch“ erklärt hatte, geht nunmehr für got. *faírguni* auf die idg. w. *perk̂* zurück; wenn er aber auch noch den baumnamen anschliessen will, so kann ich ihm des *k* in ai. *parkaṭī* wegen nicht beipflichten. Eben so kann ich die von Much angedeutete möglichkeit eines etymologischen zusammenhangs von aisl. *Fjǫrgynn, Fjǫrgyn* mit got. *faírhvus* nicht billigen, denn für die sippe von got. *faírhvus* ist nach den obigen auseinandersetzungen von der bedeutung „leib“ auszugehn. Es fragt sich also nur noch, ob die götternamen mit got. *faírguni* und *Hercynia* etymologisch zusammenhangen. Nach der wol allgemein herrschenden annahme, der auch ich

(IF. I, 436) beigepflichtet hatte, ist das der fall; aber jetzt ist es mir doch sehr zweifelhaft geworden, dass *Fjǫrgynn*, *Fjǫrgyn* von lit. *Perkúnas*, abulg. *Perunъ*, ai. *Parjányа-s* zu trennen und zu got. *fairguni*, und *Hercynia* zu stellen sind. An der von mir gegebenen etymologischen erklärung von got. *fairguni* halte ich, obgleich sie bei E. Zupitza (Germ. gutt. 130), Kretschmer (Einl. i. d. gesch. d. griech. spr. 81 anm.) und Uhlenbeck (Kurzgef. etym. wb. d. got. spr. [2] 40) keinen beifall gefunden hat, auch heute noch fest, um so mehr als von urslav. **porgъ* (abulg. *pragъ* schwelle, russ. *porog* schwelle, stromschnelle) abulg. *prěgyni*, *prěgynja* berg nicht zu trennen ist. Letzteres wort hat Pogodin (Russ. filol. věstn. XXXII, 123, zitat nach IF. V, anz. 260, da mir der originalaufsatz P.'s nicht zugänglich ist [1])) mit recht zu got. *fairguni* gestellt und namentlich spricht für diese zusammenstellung die nahezu völlige gleichheit im suffix beider wörter. Ich führe diese wörter auf eine idg. w. *pergh* oder *pergʷh* hervorragen zurück. Der ansetzung einer idg. w. mit wurzelschliessender media aspirata scheint nun das *c* in *Hercynia* zu widersprechen, das andrerseits seines suffixes und seiner bedeutung wegen eben so wenig von got. *fairguni* getrennt werden kann wie abulg. *prěgyni*. Denn dass mit Kossinna (Ztschr. d. vereins f. volksk. 1896, s. 6 f., IF. VII, 284 f.) got. *fairguni* als kelt. lehnwort anzusehen ist, halte ich nach dem, was Bremer (Grdr. d. germ. phil. III [2], 783) dagegen angeführt hat, für ebenso unhaltbar, wie die von Kretschmer aao. ausgesprochene vermutung, *Hercynia* sei eine keltische entlehnung aus urgerm. **Perkunia*. Das wort *Hercynia* muss allein vom Keltischen aus erklärt werden, was, wie mir scheint, auch betreffs des *c* sehr wol möglich ist. Als gemeinkeltische vertretung der idg. w. *pergh*, *pergʷh* dürfen wir *erg* oder mit anderm ablaut *org*, *arg* erwarten. Letzteres liegt nun wirklich vor in dem namen der *Argonnen*, für den man doch keltischen ursprung wird annehmen müssen, und der mit seinem *n*-suffix zu *Hercynia*, got. *fairguni*, abulg. *prěgyni* stimmt und auch dem cymr. *argwn* apex, *argyniad* elevatio lautlich sehr nahe steht. Wir haben also bei abulg. *prěgyni*, got. *fairguni*, *Argonnen* „berg" =

1) Nach niederschrift obiger worte ist mir Pogodin's aufsatz durch Zubaty's liebenswürdigkeit, für die ich ihm auch an dieser stelle danke, im wortlaut bekannt geworden.

gebirge dieselbe bedeutungsentwicklung anzunehmen wie sie bei lat. *mons* berg : *e-mineo* rage hervor vorliegt. Von diesem zu der idg. w. *pergh, perguh* gehörenden kelt. *arg-* ist etymologisch gänzlich zu trennen *erch-* in cymr. *erchynu* relevare, das aus *er-* intensivpartikel = lat. *per-* = abulg. *prě-* und *cynu* surgere zu cymr. *cwn* altitudo zusammengesetzt ist. An eine dieser cymrischen zusammensetzung entsprechende gallische, die anlautend *erc-* gehabt haben muss, ist meiner meinung nach **Ergynia* volksetymologisch angelehnt worden und so *Hercynia* entstanden. Vielleicht ist diese volksetymologische umgestaltung durch die im Gallischen augenscheinlich vorhandene neigung *-rg-* in *-rc-* zu verwandeln (vgl. z. b. gall. *vergobretus* neben *verco-bretos* höchste behörde der Aeduer, *argento-* neben *arcanto-* glänzend zu ir. *airget,* lat. *argentum,* gr. *ἄργυρος* silber) noch begünstigt worden. Den guttural in diesen wörtern für „berg" betrachte ich als wurzelerweiterung und stelle daher auch ai. *pr̥ṣṭhá-m* rücken, ags. *first, fyrst,* ahd. *first* spitze des daches, die wurzelerweiterndes *s* haben, hierher, in lat. *postis* pfosten, das Osthoff (IF. VIII, 3) hierher ziehen will, tritt die bedeutung „spitz", „hoch" nicht hervor, weshalb ich es von diesen wörtern trenne. Wol aber liesse sich, wenn wir auf für got. *fairguni,* abulg. *prěgyni, pragъ, Hercynia, Argonnen* wurzelerweiternden guttural annehmen, mit Bopp (Gloss. [3] 235) wieder ai. *pár-v-ata-s* gebirge, fels, berg heranziehen.

Bedeutet hiernach got. *fairguni* von hause aus nicht „waldgebirge", sondern „erhöhung", „berg", so könnten zwar der bedeutung nach *Fjǫrgynn, Fjǫrgyn,* lat. *Perkúnas,* abulg. *Perunъ,* letztere beide unter berufung auf die donnerberge, hierher gehören, aber die laute verlangen eine trennung der götternamen von den wörtern für „berg": das lit. *k* kann nicht eine idg. media aspirata vertreten, und im Slavischen kann kein *g* eingebüsst sein. Much fasst, um lit. *Perkúnas* und abulg. *Perunъ* bei *Fjǫrgynn, Fjǫrgyn* zu lassen, sowol das litauische als auch das slavische wort als entlehnt aus dem Germanischen auf, und zwar setzt er für lit. *Perkúnas* ein germ. **Ferχūnas,* **Ferχūnaz,* für abulg. *Perunъ* ein got. **Fairhūns* voraus, wobei er für die germ. wörter betonung der ersten silbe voraussetzt. Da nun sowol beim litauischen als auch beim slavischen wort der ton auf der zweiten silbe ruht, widerspricht schon dieser umstand der annahme Much's; ganz

unhaltbar ist letztere aber beim slavischen wort, denn ein got. *ŭ* kann unter keinen umständen durch slav. *u* wiedergegeben werden. Nun liesse sich ja, wenn wir bei den wörtern für „berg“ auf eine unerweiterte idg. w. *per* zurückgehn, ohne weiteres abulg. *Perunъ* unmittelbar auf diese, lit. *Perkúnas* aber auf eine durch idg. *k* oder $k_{u̯}$ erweiterte wurzel zurückführen und sowol lit. *Perkúnas* als auch abulg. *Perunъ* könnten als „berggott“ gedeutet werden. Dagegen sprechen aber meiner meinung nach die mit diesen götternamen identischen appellativa : pr. *percunis*, lit. *perkúnas*, lett. *pērkûns* donner (dazu lit. *perkúnija*, *-yja* gewitter), abulg. *perunъ* blitz, čech. *perun* donner, donnerkeil, osorb. *pjerun* donnerkeil, poln. *piorun*, klruss. *perun*, wruss. *perun*, russ. *perun* blitzstrahl (dazu serb. *perunika*, slov. *perunika* schwertlilie). Bei der etymologie ist selbstverständlich von der bedeutung der appellativa auszugehn, also von der bedeutung „blitzstrahl“, „donnerkeil“. Diese annahme wird dadurch bestätigt, dass ai. *vájra-s* donnerkeil die waffe bezeichnet, mit der Indras die den regen zurückhaltenden (verhüllenden) wolken, die dämonen Valas und Vṛtras, erschlägt, und dass aisl. *Mjǫlner*, der name des hammers Thor's, abulg. *mlъnija*, pr. *mealde* blitz, lat. *malleus* hammer etymologisch zusammengehören, wie auch gr. *κεραυνός* blitz etymologisch zu got. *hairus* schwert, ai. *çáru-s* speer, pfeil gehört. Wir dürfen also unbedenklich für die litu-slavischen appellativa und götternamen mit Dobrovský auf abulg. *perą* schlage, wasche zurückgehn. Das *-k-* in lit. *Perkúnas* ist wurzelerweiterung und k a n n mit dem *-g-* in *Fjǫrgyn*, *Fjǫrgyn* identisch sein, m u s s es aber nicht, denn ebensogut kann in dem *-g-* der germ. wörter idg. media aspirata stecken, wie wir ja in dem von den germanischen und litu-slavischen götternamen nicht zu trennenden ai. *Parjánya-s* wurzelerweiternde media vorliegt. In ai. *Parjánya-s*, zu dem Wackernagel (Aind. gramm. I, 57, 144), schwerlich mit recht, auch ai. *pārijāta-s* korallenbaum, paradiesbaum stellt, hat sich die ursprüngliche bedeutung „donnerkeil“ weiter dahin entwickelt, dass es nicht mehr das subjekt, sondern das objekt des schlagens, die regenwolke, bezeichnet, weiter aber den befruchtenden regen. Meiner meinung nach ist die idg. w. *per* schlagen identisch mit der idg. w. *per* schneiden teilen (vgl. lit. *sỹkis* hieb, mal : lat. *seco* schneide, lat. *ferio* schlage, abulg. *borją*, *borją sę* kämpfe, aisl. *berja* schlagen, *berjask*

kämpfen : gr. *φαρόω* furche), zu der lat. *pars* teil, *porta* (öffnung =) tor, *portus* (einschnitt =) hafen, aisl. *fjǫrðr* (einschnitt =) meerbusen und andre wörter mit der grundbedeutung „teilen“ gehören, dann aber auch gr. *πορεῖν* zuteilen, verschaffen, *πόρος* reichtum, zu erschliessen aus *ἀπορέω* leide mangel u. a. m. Diesem gr. **πόρος* zunächst steht meiner meinung seiner bedeutung nach ai. *pura-* in *púram-dhi-s* freigebig, reichlich schenkend, fruchtbar, das auch als eigenname vorkommt: *Puram-dhi-s* ein gott, der als der reiche oder reichlich spendende ... genannt wird (vgl. hierzu Pischel, Ved. stud. I, 202 ff.). Zu diesem altindischen götternamen haben Bezzenberger und Fick (o. VI, 239) av. *Pārən-di-* n. pr. eines weiblichen genius, welcher die herrschaft überschätze hat, gestellt. Diesen arischen namen steht alb. *perendí* gott, himmel, kaiser lautlich so nahe (ist av. *ā* = idg. *ō* zu setzen, so können das avestische und albanesische wort einander vollständig decken, denn idg. *ō* wird durch alb. *e* vertreten, vgl. G. Meyer, o. VIII, 193, Alb. stud. III, 88), dass es unmöglich von ihnen getrennt werden kann. Pedersen (o. XX, 228 ff.) hat alb. *perendı* lautlich unmittelbar mit lat. *Perkúnas* zusammengestellt, indem er alb. *per-* auf idg. *perk-* zurückgeführt hat. Da alb. *perendí* aber den genannten arischen götternamen lautlich viel näher steht als dem lit. *Perkúnas,* so glaube ich, dass meine erklärung doch der Pedersen's vorzuziehen ist. Was Pedersen's weitere annahme betrifft, abulg. *Perunъ* sei aus dem Illyrischen entlehnt, so dürfte sie kaum zustimmung finden, wie sich denn schon Much (aao. 213) dagegen geäussert hat. Ohne schwierigkeit lässt sich alb. *perendí* ausser auf idg. **pōrendh-* auch auf idg. **perendh-* zurückführen, denn für das unterbleiben der diphthongisirung des idg. *e* der ersten silbe gibt es auch sonst beispiele (G. Meyer, Alb. stud. III, 85 f.). In alb. *perendí,* bei dem von der bedeutung „gott“ auszugehn und das dem sprachbewusstsein nach wol als zusammensetzung mit einem verlorenen **di* gott = ai. *devá-s*, lat. *deus* gott gefühlt ist, dem aber *di-* in alb. *di-tε* (mit weiterbildendem suffix *-tε*, vgl. ai. *devátā* göttlichkeit) tag gleich ist (anders über alb. *ditε* G. Meyer, Etym. wb. 68), haben wir dieselbe bedeutungsentwicklung von „spender“ zu „gott“ wie bei ai. *bhága-s,* av. *bagō,* abulg. *bogъ* gott : abulg. *bogatъ* reich, *u-bogъ* arm, ai. *bhájati, bhájate* teilt aus, teilt zu, gr. *φαγεῖν* essen, eig. „(mit den

zähnen) schneiden", „beissen", „kauen", wie das meiner meinung nach verwandte ahd. *backo, bahho* kinnlade, backe zeigt; zur bedeutungsentwicklung „schneiden" : „kinnlade" vgl. abulg. *žęti* (schneiden =) ernten : ai. *hánu-s*, gr. *γένυς, γνάθος*, got. *kinnus* und lat. *mando* kaue : *mandibula*, lat. *gena*, cymr. *gen*. Sollte nicht auch phryg. *Βᾱγαῖος*, gr. *φηγωναῖος* eher den „spendenden", als den „eichengott" bedeutet haben? Hat Bartholomae (IF. IX, 271 f.) kurd. *būz* eine art ulme richtig zu gr. *φᾱγός, φηγός* speiseeiche, lat. *fāgus*, aisl. *bōk*, ags. *bōc-*, ahd. *buohha* buche gestellt, so wäre für diese wörter idg. *-ĝ-* erwiesen und phryg. *Βᾱγαῖος* müsste dann notwendig von dieser sippe, zu der es von Torp (IF. V, 193 f.) gestellt worden ist, getrennt werden; denn im Phrygischen müsste dem idg. *-ĝ-* ein *-z-* (*-σ-*) entsprechen. Dass dieser idg. baumname ursprünglich einen baum mit essbaren früchten bezeichnet hat, glaube ich ebenso wenig wie Bartholomae, ich habe daher nichts dagegen, wenn diese sippe von der sippe ai. *bhájati*, gr. *φαγεῖν* getrennt wird; aber das kurd. *ū* macht Bartholomae's etymologie doch noch etwas zweifelhaft [1]).

Halten wir als ergebnis dieser auseinandersetzungen fest, dass die wörter für „eiche", „berg" und „gewittergott" von

---

1) Im anschluss an die hier besprochenen namen und appellativa für „gott", bespreche ich hier noch das lit. *Laīma* (so Schleicher, Kurschat *Láima*) name der glücksgöttin, als appellativ: glück, das Bezzenberger (o. XXVI, 187) auf älteres **vlaima* zurückgeführt und mit osk. *valaemom* optimum zusammengestellt hat. Dagegen lässt sich nichts einwenden; aber ich glaube doch, dass Lautenbach (otčerki iz istorii litovsko-latyšskago narodnago tvorčestva, Dorpater diss. 1896, s. 153 ff.) recht hat, wenn er der ansicht ist, die *Laima* sei ursprünglich eine wolkengöttin, und dabei an die wolkenkühe der veden erinnert. Nur mit der etymologie kommt Lautenbach nicht in's reine. Zwar lehnt er mit recht die von Schleicher (Lit. gramm. 46) herrührende zusammenstellung von *láima* mit lit. *lémti* das schicksal bestimmen ab, setzt aber das bei Szyrwid unter kondycya, fatum angeführte lit. *laimas* dem gr. *λοιμός* pest gleich und geht von der bedeutung „geschick" aus, aus der sich im Litauischen die bedeutung „günstiges geschick", im Griechischen aber die bedeutung „ungünstiges geschick" entwickelt habe. Ist aber die *Láima* eine wolkengöttin, so liegt es doch wol ausserordentlich nahe, den namen in etymologischen zusammenhang mit lit. *lýti* regnen, *lytùs* regen zu bringen und von der bedeutung „regen" oder „regenwolke" auszugehn; *Láima* ist nichts andres als der befruchtende und daher glück und segen bringende regen.

einander zu trennen sind, und fragen wir nun, ob got. *fairhvus* mit einer dieser sippen zusammenhängt, so lassen sich zunächst die wörter für „berg" als nicht in betracht kommend ausscheiden, da sie als wurzelauslaut idg. media aspirata haben; zwar könnte neben dieser idg. w. *pergh,* wenn wir, was ja ai. *párvata-s* sehr nahe legt, sie als erweiterung einer idg. w. *per* fassen, daneben eine in got. *fairhvus* vorliegende erweiterung mit der tenuis, idg. *per-k,* bestehn, aber aus der grundbedeutung dieser idg. w. *per* „spitz sein", „mit der spitze hervorragen", lässt sich nicht zu der bedeutung „leib" kommen. Was eine etwaige verwandtschaft von got. *fairhvus* mit den benennungen des gewittergottes betrifft, so liesse sie sich allenfalls in der weise stützen, dass wir aus der bedeutung „schlagen", „schneiden" die bedeutung „umriss" (vgl. gr. *τύπος, χαρακτήρ,* abulg. *ob-razъ, -likъ*) herleiten; aber die bedeutungsentwicklung von „leib" zu „seele", „leben", ist von der bedeutungsentwicklung des den eben genannten griech. und slav. wörtern bedeutungsgleichen, wenn auch etymologisch noch immer nicht befriedigend erklärten got. *leik* leib, fleisch, leichnam doch so wesentlich verschieden (die alte bedeutung „äussere erscheinung" lässt sich in allen dazu gehörigen wörtern überall noch deutlich erkennen, während aisl. *fjǫr,* ags. *feorh,* ahd. *ferah* das belebende innere bezeichnen), dass sie nicht aus der bedeutung „schlagen" abgeleitet werden kann. Hingegen liesse sich gegen die von J. Grimm angedeutete verwandtschaft von got. *fairhvus* mit den wörtern für „eiche" nichts einwenden, wie schon oben (s. 3) bemerkt ist. Aber der umstand, dass aisl. *fjǫr* gelegentlich auch „herz" bedeutet und dass Stieler für nhd. *ferch* auch die bedeutung „diaphragma" angibt, führen doch zur vermutung, dass auch die bedeutung „leib", wenn wir von ihr auch zunächst die bedeutungen „mensch" und „leben" herleiten müssen, noch nicht die ursprüngliche ist, sondern dass diese sippe ursprünglich einen körperteil bezeichnet hat. Es liegt daher meiner meinung nach am nächsten, A. Kuhn (Hoefer's Ztschr. II, 172) beizupflichten, wenn er ahd. *ferah,* mhd. *verch* zu ai. *párçu-s* rippe stellt, woran, wie Johansson (Lit.-bl. f. germ. u. rom. philol. X, 366) erwähnt, auch Bugge gedacht hat und was auch Niedermann (o. XXV, 295) für nicht unmöglich zu halten scheint. Dem suffix nach stehen den germanischen wörtern ai. *pārçvá-s, pārçvá-m* rippengegend, seite,

flanke, nähe noch näher als ai. *párçu-s;* im genus deckt sich ai. *pārçvá-s* mit got. *fairhvus* und krimgot. *fers,* ai. *pārçvá-m* mit aisl. *fjǫr,* ags. *feorh,* ahd. *ferah.* Ausser zu dieser germanischen sippe ist ai. *párçu-s* etymologisch noch zu zwei anderen sippen gezogen worden: 1) zur sippe des abulg. *prъsi* (pl. t.) brust (Pauli, Körpert. 14, Fick, Vgl. wb. I [3], 370, II [3], 609, I [4], 81. 253); 2) zur sippe des ahd. *felga* felge; als urheber dieser zusammenstellung muss wol Windisch (aao. 200, anm. 1) angesehen werden, wenngleich er geneigt scheint, sie zu gunsten der zusammenstellung von ai. *párçu-s* mit abulg. *prъsi* aufzugeben; zustimmung hat sie bei Kluge (Etym. wb. [6] 109, auch schon [5] 103, während in der 4. aufl. s. 82 das wort noch als unaufgehellt gilt) und E. Zupitza (Germ. gutt. 190) gefunden. Dass die erstere zusammenstellung der letzteren unbedingt vorzuziehen ist, sollte eigentlich keinem zweifel unterliegen. Wenn trotzdem Kluge und E. Zupitza der letzteren zustimmen, so liegt der grund wol darin, dass es neben ai. *párçu-s* rippe auch ein ai. *párçu-s* f. gebogenes messer, hippe, sichel und ein ai. *párçu-s* m. beil, axt gibt, letzteres aber von ai. *paraçú-s* beil, axt, dessen *r* wie das gleichbedeutende und lautlich genau entsprechende gr. *πέλεκυς* zeigt, auf idg. *l* zurückgeht, nicht getrennt werden soll. Es liegt aber erstens kein zwingender grund vor, ai. *párçu-s* m. mit ai. *párçu-s* f. zu identifiziren und zweitens herrscht darüber noch meinungsverschiedenheit, ob ai. *paraçú-s* und gr. *πέλεκυς* indogermanisch oder aus dem assyr. *pilaqqu* beil entlehnt sind; letzteres hat Joh. Schmidt (Urheimat 9, 53) behauptet und bei Lewy (Sem. fremdw. im Griech. 178) zustimmung, bei Uhlenbeck (Museum III, 82 f.) aber widerspruch gefunden, der meiner meinung nach durchaus berechtigt ist. Wie man aber auch ai. *paraçú-s* und gr. *πέλεκυς* beurteilen mag, ai. *párçu-s* m. braucht, auch wenn ai. *paraçú-s,* gr. *πέλεκυς* indogermanisch sind, nicht mit ihnen verwandt zu sein, sondern kann lautlich eben so gut zu ai. *párçu-s* f. gehören, muss es aber, wie gesagt, nicht; denn ai. *párçu-s* m. bedeutet nur „beil", „axt", nicht auch „sichel" wie ai. *párçu-s* f., das die bedeutung „gebogenes messer", „hippe", „sichel" eben so aus der bedeutung „rippe" (= „gebogener knochen") entwickelt hat, wie abulg. *kosorъ,* russ. *kosa* (= lat. *coxa* hüfte, ahd. *hahsa* hechse) die bedeutung „sense"; die bedeutung „rippe" zeigt bei dieser sippe lat. *costa*, das ich auf

urital. **kokstā* zurückführe und mit dem bereits von Pauli (Körpert. 14) dazugestellten abulg. *kostь* knochen zur sippe des lat. *coxa* stelle. Während aber bei letzterer der begriff „gebogen" zu grunde liegt (vgl. das dazugehörige russ. *kosoj*, abulg. *kosvenъ* schief), hat die sippe des ai. *párçu-s* f., wie wir weiter unten sehen werden, eine andre bedeutungsentwicklung durchgemacht, wobei, wie schon hier bemerkt sei, nicht von der bedeutung „schneiden", „spalten" auszugehn ist. Diese aber kann sehr wol dem ai. *párçu-s* m. zu grunde liegen, wie die gleichbedeutenden lat. *securis* : *seco* schneide und urgerm. **bīþlam* (ahd. *bīhal*) : got. *beitan* beissen, lat. *findo*, ai. *bhinádmi* spalte zeigen. Dafür, dass für ai. *párçu-s* m. von der bedeutung „werkzeug zum schneiden, spalten" auszugehn ist, sprechen noch mehrere andre wörter, die lautlich zu ai. *párçu-s* m. stimmen und, wenn wir von der bedeutung „schneiden", „spalten" ausgehn, sich auch begrifflich mit ai. *párçu-s* m. vereinigen lassen. Zuerst nenne ich ai. *párçāna-s* kluft, abgrund, einsenkung (grundbed. „spalte"), dem der bedeutung nach am nächsten stehen lit. *pra-perszis* blänke im eise, *praparszas* graben und die mit einander bereits von Pictet (orig. II, 82) zusammengestellten lat. *porca*, ahd. *furh* furche. Als verbum liegt die in diesen wörtern steckende wurzel vor in lit. *perszēti* schmerzen, zur bedeutung vgl. lat. *dolēre* schmerzen, neben *dolāre* (mit einem hau- oder schneidewerkzeug) bearbeiteten, behauen, beschlagen. Hierher stelle ich auch die europäischen wörter für „schwein" (lat. *porcus*, ir. *orc*, ags. *fearh*, ahd. *farah*, lit. *par̃szas*, abulg. *prasę*), wie das schon Pictet aao., Zehetmayr (Anal.-vergl. wb. 345) und Schrader (Sprachvergl. u. urgesch. [2] 418, Reallex. 747) getan haben, und zwar ist mit ersterem diese benennung des schweines als des „wühlenden" zu betrachten. Nach laut und bedeutung kann auch franz. *percer* (picard. *perchier*) durchbohren, -brechen, -graben, -löchern, -schlagen, -stecken hierher gezogen und auf lat. **perciare* (picard. *perchier* auf lat. **percāre*) zurückgeführt werden; hinsichtlich der bisherigen etymologischen erklärungen dieses wortes verweise ich auf Diez (Etym. wb. d. roman. spr. [5] 242 f., 738 f.), Scheler (Dict. d'étym. franç. [3] 385 f.), Stappers (Dict. synoptique d'étym. franç. [2] 799) und Körting (Lat.-roman. wb. [2] 661 [no. 7057]. 663 [no. 7082]) und die bei Scheler und Körting weiter zitirte literatur. — Gestützt

auf diese wörter, setze ich eine idg. w. *perk̑* schneiden, spalten an und stelle zu ihr auch ai. *párçu-s* m., das also weder mit ai. *párçu-s* f. noch mit ai. *paraçú-s* verwandt ist.

Aus der bedeutung „schneiden", „spalten" lässt sich nun aber nicht die bedeutung „rippe" ableiten, die der sippe des ai. *párçu-s* f. zunächst zu grunde liegt. Mit der bedeutung „rippe" ist aber die bedeutung „finger" ohne weiteres vereinbar: die rippen können gewisserwassen als finger betrachtet werden, die den leib umschliessen. Daher gehören zur sippe des ai. *párçu-s* f. ausser got. *fairhvus* nebst sippe und abulg. *prъsi* zunächst abulg. *prъstъ* (urslav. **pьrstъ*), lit. *pir̃sztas* finger, wie schon bei Grimm (Dtsch. wb. II 443) vermutet ist. Gehn wir nun bei diesen wörtern von der bedeutung „fassen, (mit der hand) umschliessen" aus, so lässt sich aus dieser auch die für die germ. sippe des got. *fairhvus* oben erschlossene grundbedeutung „leib" als „umschliessendes", „hülle" fassen. Was die sonstigen zu ai. *párçu-s* f. gehörigen wörter betrifft, so hat man schon allgemein ai. *pr̥ṣṭí-s,* av. *perᵊsu-* rippe, osset. *fars* seite, strich, gegend hierher gestellt, und auch die zugehörigkeit der völkernamen *Parther* (apers. *Parϑava-*) und *Perser* (npers. *Pārsā*) darf wol als sicher gelten, wenn ich auch nicht feststellen kann, ob Boetticher (Arica 72, no. 176) der urheber dieser annahme ist. An diese eigennamen möchte ich auch gr. *Πέρκη*, eine benennung Thrakien's, schliessen, nicht mit Hirt (aao. 481 anm.) zur sippe des lat. *quercus,* denn der name ist doch wol als griechisch aufzufassen, so dass gr. *-k-* = idg. *-k̑-* ist, während dem *-qu-* in lat. *querquētum* eichenwald gr. *-π-* entsprechen müsste; *Πέρκη* kann ebensogut wie Parthien und Persien „seitenland" oder „abseits gelegenes land" sein. Ferner ziehe ich hierher folgende, unter einander zum teil schon richtig zusammengestellten wörter: gr. *πόρκης* ring um den speerschaft zum festhalten der eisernen spitze [1]), alat. *pascito* linguam in sacrificiis dicebatur, id est coerceto, contineto, taceto (Paul. Diac. p. 222; vgl. linguam *compescas* Plautus, Poen. V, 2, 75, s. Froehde, Beitr. z. lat. etymol. X **), *porcere* zusammenhalten, abhalten, zurückhalten, *parco* (halte zusammen, umhege =) spare, schone, halte mich zurück, *com-pesco* halte

1) Das gewöhnlich zu gr. *πόρκης* gestellte gr. *πόρκος* eine art fischernetz trenne ich davon und stelle es zu lat. *Parca*, das „spinnerin" bedeutet, wie ja auch gr. *Κλωθώ*.

im zaum, *com-perco* unterlasse (Froehde aao. VIII ff.), ahd. *forst* hain, der benutzung des besitzers vorbehaltner wald (*forst* ist nicht entlehnt aus lat. *forestis,* afranz. *forest* wie ausser anderen auch Kluge, Etym. wb. [6] 121, annimmt, sondern = got. **faúrhsts* : aus mhd. *forcht* erschliesse ich ein älteres **forht* = got. **faúrhts* = lat. **par(c)tus,* das mit anlehnung an das aus dem Französischen stammende mhd. *forest* zu *foreht* geworden ist; ahd. *forst* ist seiner bedeutung nach ursprünglich nichts anderes als *park,* das, wenn auch als fremdwort, etymologisch mit ihm zusammenhängt). An ahd. *forst* in der bedeutung „nemus" erinnern einige oskische und umbrische wörter, die ich daher ebenfalls hierher ziehe. Schon Planta (Osk.-umbr. dial. I, 385 anm.) hat osk. *passtata* porticum über **parsk* mit lat. *com-pesco* vereinigen und als „saeptum", „caulae" deuten wollen, aber im text die erklärung als lehnwort aus gr. *παστάδ-* für näherliegend gehalten; darin scheint er allerdings recht zu haben. Sicher gehört hierher osk. *pestlúm, pecssl[úm]* templum, das auf urital. **perkstlom* zurückgehn kann. Bücheler (Umbrica 48, 66, 214) hat umbr. *perstu* als „ponito" und umbr. *peperscust, pepescus* als „posuerit" gedeutet und zu lat. *com-pesco, dis-pesco* gestellt, was der bedeutung wegen besser ist, als die übliche zusammenstellung mit lat. *precor* bitte, *posco* fordere. Auch umbr. *perklo-* könnte, soweit es sacrificium bedeutet, dieselbe bedeutungsentwicklung durchgemacht haben, wie lat. *sacer* und got. *weihs* heilig, also ursprünglich die „abgesonderte" handlung bezeichnet haben und würde dann zu unserer idg. w. *perk̑* gehören, aber die begriffe „weihen", „opfern" und „bittend anrufen" berühren einander so nahe, dass hier kaum eine scharfe scheidung möglich sein dürfte. — In einer anderen reihe von wörtern, die ich ebenfalls zu idg. *perk̑* umschliessen ziehen möchte, tritt der begriff „bedecken" mehr hervor. So bei lat. *parma* (aus **parcmā*) schild und bei pr. *perst-lanstan* fenst' leit (fensterlid), das Pauli (KSB. VII, 203) als „staubfenster" (zu abulg. *prъstъ* staub), Joh. Schmidt in der redaktionsnote dazu als „vorfenster" (zu pr. *pirsdau,* abulg. *prědъ* vor, *prěžde* früher) erklärt hat; ich fasse es als „deckfenster". Ferner wäre hierher ai. *párçāna-s* wolke zu ziehen; bisher ist das wort in dieser bedeutung zwar nur aus Naigh. 1, 10 bekannt, aber ir. *erc* himmel, das Stokes (Fick II [4], 40) zu arm. *erkinkʿ-* himmel, ai. *arká-s* strahl, blitz, sonne,

feuer, lied, sänger stellt, lässt sich zur stütze dieser bedeutung des ai. *párçāna-s* beibringen; denn lautlich besteht keine schwierigkeit und hinsichtlich der bedeutung verweise ich auf gr. *οὐρανός*, got. *himins*, lit. *dangùs*, abulg. *nebo*, die ihrer etymologie nach „decke" bedeuten. Ausserdem lässt sich die zusammenstellung des ir. *erc* mit arm. *erkinkʿ-* nicht halten, da idg. *-rk-* zu armen. *-rg-* wird, so dass nicht arm. *erkin-k̄* sondern arm. *erg* lied zu ai. *arká-s* gehört (Hübschmann, Arm. gramm. I, 443). Sollte es nicht möglich sein, arm. *erkin-k̄* in etymologische beziehung zu arm. *erek* abend, ai. *rájas* dunstkreis, dunst, nebel, dunkel, staub, gr. *ἔρεβος* dunkel der unterwelt, got. *riqis* finsternis zu bringen? Wenigstens kann ich nichts finden, was lautlich oder begrifflich dagegen spricht; zum schwund des *e* zwischen *r* und *k* verweise ich auf Hübschmann aao. 411, wo derartige fälle erwähnt sind. — Endlich gehört meiner meinung nach hierher auch lat. *persōna* maske, das fast allgemein als entlehnt und volksetymologisch umgestaltet aus dem gleichbedeutenden gr. *προσωπεῖον* betrachtet wird; für echt lateinisch hält es wol nur Stolz (Hist. gramm. I, 488), der es als etymologisch nicht aufgeklärt bezeichnet, aber doch *-ōnā-* als suffix abtrennen will. In der tat steht dieser auffassung nichts entgegen; ich führe daher *persōna* auf einen *es*-stamm lat. **perces-* : **percs-* zurück und gehe von der bedeutung „umschliessendes", „hülle" aus. Daraus, dass die Römer das theater und alles, was damit zusammenhängt, von den Griechen überkommen haben, folgt noch nicht notwendig, dass auch lat. *persōna* griechisches lehnwort ist, namentlich da sich die umgestaltung von gr. *προσωπεῖον* zu lit. *persōna* lautlich in keiner weise stützen lässt. Zunächst hätte *προσωπεῖον* zu **prósōpeum* werden müssen, woraus, wenn wir lat. *Samnium* aus **Sábīnium* in erwägung ziehen, nach schwund des langen vokals der zweiten silbe **prospeum* hätte werden können; durch volksetymologie wäre daraus eher **prospiceum*, wo hindurch man sehen kann als *persōna* geworden [1]).

---

1) Erst nach niederschrift des hier über got. *fairhvus* auseinandergesetzten, bin ich auf die von Kögel (GGA. 1897, s. 653 f.) gegebne erklärung der hier besprochenen wörter aufmerksam geworden, ohne mich aber durch Kögel zu einer änderung meiner ansichten veranlasst zu sehen; nur in der polemik gegen Hirt stimme ich mit Kögel überein.

Wie oben (s. 15) erwähnt ist, hat Windisch zu ai. *párçu-s* rippe wörter stellen wollen, die in den europäischen idg. sprachen *l* zeigen, und haben Kluge und E. Zupitza diesen gedanken aufgenommen, indem sie ahd. *felga* felge zu ai. *párçu-s* rippe stellen, ohne die ausserachtlassung des abulg. *prьsi*, das doch seiner bedeutung nach diesem ai. wort viel näher steht als ahd. *felga* und durch das für ai. *párçu-s* rippe idg. *r* erwiesen wird, auch nur im geringsten zu rechtfertigen. Zwar hat auch Ebel (KZ. VI, 217) ahd. *felga* zunächst zu gr. *πόρκης* gestellt, welche zusammenstellung damals unbeanstandet bleiben musste, um so mehr, als beide wörter begrifflich vorzüglich zu einander passen. Heute müssen gr. *πόρκης* und ahd. *felga* von einander getrennt werden, und da, wie ich glaube nachgewiesen zu haben, nur wörter mit idg. *r* zu ai. *párçu-s* rippe gestellt werden können, bleibt noch eine etymologie für ahd. *felga* zu suchen. Lautlich zulässig wäre die von Windisch angedeutete zusammenstellung von ahd. *felga* mit ai. *paraçú-s*, gr. *πέλεκυς*, aber letztere bedeuten nur „beil", „axt", nicht „sichel", bedeuten also wol von hause aus nichts anderes als „schneidewerkzeug"; hingegen weist das von Windisch ebenfalls erwähnte ahd. *felga* egge, walze zum zerbrechen der schollen, das zweifellos mit ahd. *felga* felge identisch ist, darauf, dass diesen ahd. wörtern der begriff des gebogenen, runden zu grunde liegt. Schrader (Sprachvergl. u. urgesch. [2] 490, Reallex. 238) hat daher unter berufung auf lat. *vitus* felge : gr. *ϝίτυς*, *ἴτυς* weide, schildrand, radfelge, *ϝιτέα*, *ἰτέα* weide, das ahd. *felga* in begrifflich sehr ansprechender weise zu ahd. *felawa* weide, osset. *färw*, *farwe* erle gestellt und an letzterem ort das *-w-* des ahd. *felawa* auf urgerm. **-gw-* zurückgeführt. Das halte ich aber in rücksicht auf das *-rw-* der osset. wörter nicht für richtig, denn diese können keinen guttural verloren haben. Wir müssten also, um die zusammenstellung des ahd. *felga* mit ahd. *felawa* aufrechtzuhalten, für beide wörter verschiedene suffixe annehmen, es könnte also höchstens eine wurzelverwandtschaft zwischen ahd. *felga* und ahd. *felawa* bestehn. Lautlich mit ersteren zusammenfallend ist ahd. *felga* egge, walze zum brechen der schollen, von dem ags. *fealh*, *fealg* egge nicht zu trennen ist, und auch aisl. *fjalg-leikr* zufriedenheit, freude, mengl. *falge*, nengl. *fallow* brachfeld, mhd. *valgen* umackern, nhd. *felge* zweites oder drittes pflügen, ahd.

falga occasio, opportunitas, *un-gi-falgan* (wahrsch. für *un-gi-folgan* verschrieben) inflexus, *falgjan* beilegen, zuteilen, beanspruchen, as. *felgjan* schmähend belegen (mit) liegen lautlich so nahe, dass sie in berücksichtigung gezogen werden müssen, und lassen sich, wie mir scheint, in der tat mit einander in etymologischen zusammenhang bringen. In welcher weise die bedeutungen zu vermitteln sind, zeigt das ahd. *un-gi-falgan* inflexus, das auf ein verbum ahd. **falhan* oder, falls in *-folgan* zu ändern ist, **felhan* (mit *h* des ags. *fealh* wegen) beugen, wenden, sich beugen, sich wenden weist, worüber noch weiter unten (s. 24) zu handeln ist. Darnach bedeutet ahd. *felga* eigentlich „gebogenes" daher „felge", „walze", mengl. *falge* „umgewandtes" feld, ahd. *falgjan,* as. *felgjan* bedeuten zuwenden (vgl. lit. *per-leñkis* anteil : *liñkti* sich biegen, *leñkti* biegen), ahd. *falga* (günstige) wendung, woran sich seiner bedeutung nach aisl. *fjalg-leikr* zunächst schliesst (vgl. mhd. *ge-lücke, glücke* glück : aisl. *lokkr* locke = lit. *lugnas* biegsam, geschmeidig). Den guttural dieser germ. wörter fasse ich als wurzelerweiterung auf, so dass ahd. *felawa,* osset. *färw, farwe,* wenn sie sich auch nicht völlig mit ahd. *felga* decken, doch wurzelhaft zugehören. Eine gutturale erweiterung liegt auch vor in abulg. *plъzą,* russ. *polzu* krieche (zur bedeutung vgl. lit. *sliñkti* schleichen, mhd. *slingen* schleichen, schlingen : abulg. *sląkъ* krumm), *plъžь* (aus urslav. **pьlzjь*) schnecke; die unerweiterte wurzel, idg. *pel,* möchte ich ausser in afries. *fial* rad und lat. *poples* kniekehle, die schon E. Zupitza (Germ. gutt. 6 f.) zusammengestellt hat, noch gr. *πόλος· ἡ μεταβεβλημένη γῆ* Hes., *πάλη* ringkampf, *πάλιν* zurück, wiederum, *πάλλα,* lat. *pila* ball, ir. *imbel, immel* der ringsum laufende rand stellen; was E. Zupitza aao. ausser letzterem wort sonst noch erwähnt, halte ich für zweifelhaft, abgesehen von gr. *πέλω, πέλομαι* bewege mich hin und her, bin, das aber natürlich eben so gut zur idg. w. *kʷel* gezogen werden kann.

Mit ahd. *felga* hat Ebel aao. got. *filhan* verbergen, begraben (dazu die zusammensetzungen *af-filhan* verbergen, *ana-filhan* überliefern, anvertrauen, *ga-filhan* und *us-filhan* begraben), aisl. *fela* verbergen, übergeben, ags. *fēolan* verbergen, übergeben, befehlen, afries. *bi-fela,* as. ahd. *bi-felhan* bergen, begraben, anvertrauen, übergeben zusammengestellt und diese verba sowie ahd. *folgēn,* aisl. *fylgja* folgen zu ai. *pṛṇákti* mengt,

mischt, setzt in verbindung, füllt, sättigt, gibt in fülle, schenkt reichlich, gr. *πλέκω*, lat. *plecto*, nhd. *flichtu* flechte, lat. *plico* falte gezogen. Die letzten vier verba, die unter einander verwandt sind, werden jetzt wol allgemein von got. *filhan* und seiner sippe getrennt, und zwar mit recht; sie werden uns daher nicht weiter beschäftigen. Wol aber verdienen got. *filhan* nebst sippe und ahd. *folgēn* eine nähere untersuchung, da ersteres trotz mehrfacher, von der Ebel'schen abweichender deutungen noch als etymologisch unaufgeklärt gelten muss und letzteres gemeiniglich nicht zur sippe des got. *filhan* gezogen, sondern vielmehr wesentlich anders beurteilt wird. Ebel's zusammenstellung von got. *filhan* und sippe mit ai. *pṛṇákti* hat viel beifall gefunden: Fick (Vgl. wb. III [3], 181 f.), Kluge (Etym. wb. [6] 36, grdr. d. germ. phil. I [2], 435), E. Zupitza (Germ. gutt. 130) stimmen Ebel rückhaltlos bei und auch Tamm (Etym. ordb. 29) scheint dieser ansicht zuzuneigen, wenigstens gibt er ihr den vorzug vor der zusammenstellung mit lat. *sepelio* begrabe (Grimm, Dtsch. wb. I, 1253, wo auch noch abulg. *paliti* verbrennen mit herangezogen wird). Trotz dieser vielfachen zustimmung scheint mir Ebel's etymologie nicht haltbar. Mit recht hat E. Zupitza aao. zu ai. *pṛṇákti* das durch Zimmer (KZ. XXX, 100 f.) aufgehellte ir. *ercaim* fülle, erfülle gestellt; die bedeutung des letzteren stimmt auf's beste zu der des ai. *pṛṇákti* und eben so steht lautlich keine schwierigkeit entgegen. Durch ir. *ercaim* wird aber für ai. *pṛṇákti* idg. *-r-* erwiesen, also eine idg. w. *perk*, und diese darf doch nicht so ohne weiteres mit der in got. *filhan* steckenden idg. w. *pelk* identifizirt werden, um so weniger, als die zunächst zu erschliessende grundbedeutung des germ. verbs, „verbergen" sich kaum mit der grundbedeutung der in ai. *pṛṇákti*, ir. *ercaim* steckenden idg. w. *perk* „füllen", vereinigen lässt. Ebel setzte als grundbedeutung des ai. *pṛṇákti* „verbinden" an, aber diese bedeutung tritt bei ai. *pṛṇákti* nur in der verbindung mit *sam* auf und hat ihren grund nur in diesem *sam*. Aber selbst wenn für das einfache ai. *pṛṇákti* die bedeutung „verbinden" zu grunde gelegt würde, liesse sich auch aus dieser die bedeutung „verbergen" nicht ableiten. Auch Tamm's vorschlag, von der grundbedeutung „hineinstopfen" auszugehn, hat an den tatsächlich vorliegenden bedeutungen keinen anhalt. Die zusammenstellung von got. *filhan* mit ai. *pṛṇákti*, ir. *ercaim* ist also

aus lautlichen und begrifflichen gründen abzulehnen. — Was J. Grimm's zusammenstellung des got. *filhan* mit lat. *sepelio*, abulg. *paliti* betrifft, so wäre gegen sie von lautlicher seite nichts einzuwenden, aber seitdem Sonne (KZ. X, 327) und Schweizer-Sidler (KZ. XIV, 147) lat. *sepelio* zu ai. *saparyáti* ehrt, verehrt gestellt haben, hat diese etymologie, zu deren stütze ich noch unsere redensart „jmdm. die letzte ehre erweisen" anführen möchte, wol allgemein zustimmung gefunden, so z. b. noch jüngst bei Uhlenbeck (Kurzgef. etym. wb. d. altind. spr. 328) und Schrader (Reallex. 80); darnach geht also lat. *sepelio* auf eine idg. w. *sep* zurück und hat daher mit got. *filhan* nichts zu schaffen. Der vergleich des letzteren mit abulg. *paliti* liesse sich lautlich nicht widerlegen; aber es lässt sich, wie J. Grimm selbst hervorhebt, für got. *filhan* sehr wol von der bedeutung „condere", „tegere" ausgehn und daher ist auch die zusammenstellung des got. *filhan* mit abulg. *paliti* abzulehnen. Auch Franck (Etym. wordenb. 90 f.) zieht bei seiner etymologie den begriff der leichenverbrennung herein, in dem er die bedeutung „begraben" über die bedeutungen „verbrennen", „holz zum scheiterhaufen schichten" auf die bedeutung „holz spalten" zurückführt und gr. *πέλεκυς*, ai. *paraçú-s* zum vergleich heranzieht; auf diesem weiten weg hat sich die bedeutung des got. *filhan* schwerlich entwickelt. Höchstens liesse sich für got. *filigri* versteck von der bedeutung „spalte", „erdspalte" ausgehn, um etymologische verbindung mit gr. *πέλεκυς* ai. *paraçú-s* herzustellen; aber dann müsste got. *filhan* ursprünglich „in eine spalte legen" bedeutet haben, was wol niemand für wahrscheinlich ausgeben dürfte, der die bedeutungsentwicklung der sippe des got. *filhan* im auge behält. — Unhaltbar ist auch die von Stokes (o. IX, 89) vorgebrachte zusammenstellung von got. *filhan* mit ir. *fo-lach* verhülle, verdecke, und zwar, wie E. Zupitza (Germ. gutt. 262) gezeigt hat, aus lautlichen gründen. — Mehr beachtung verdient Grienberger (Untersuchgn. z. got. wortk. 68), der von den in ags. *fēolan* hervortretenden intransitiven bedeutungen „subire", „intrare", „inhaerere", „inire" (ags. *be-fēolan* insistere, inhaerere) ausgeht als eigentliche grundbedeutung „nahe sein", jmdm. „ankleben" annimmt (die er auch für ahd. *folgēn* als ursprüngliche ansetzt) und abulg. *plъkъ*, lit. *pul̃kas* volk, nhd. *volk* (*-k* aus idg. *-kn-*) „anhang" und gr. *πέλας* nahe (letzteres allerdings nicht ganz

zuversichtlich) zum vergleich heranzieht. Wie mir scheint, ist Grienberger's ausgangspunkt falsch; alles spricht vielmehr dafür, dass in ags. *fēolan* zwei verschiedne, etymologisch nicht zusammenhängende verba stecken, deren eines dem got. *filhan* entspricht und deren andres etymologisch zu dem oben (s. 21) erwähnten ahd. *un-gi-falgan* (oder, wie wol dafür zu lesen ist, *ungi-folgan*) gehört, ags. *fealh on flēame* heisst also („er) wandte sich zur flucht", wie das damit synonyme *wearđ on flēame* zeigt. Die bedeutung „wenden" könnte allenfalls auch der bedeutung „begraben" zu grunde liegen, wenn man die vermittlung „abwenden", „bei seite schaffen" gelten lassen will[1]), aber die grundbedeutung dieser sippe, die J. Grimm richtig als „condere", „tegere" angesetzt hat, lässt sich aus der bedeutung „wenden" nicht herleiten. Es bleibt daher nichts übrig, als zwei etymologisch geschiedene verba anzusetzen. Was nun die sippe des got. *filhan* betrifft, so sind die von Grienberger dazu gestellten lit. und slav. wörter zu streichen, da sie, wol allgemein und mit recht, als germanische lehnwörter gelten; es bliebe also nur noch ahd. *folc*, das aber ursprünglich wol nur „menge" bedeutet und etymologisch zu gr. *πληθύς, πλῆθος*, lat. *populus, plēbs* menge, volk gehört; die bedeutung „heerschaar, wie sie namentlich in aisl. *fōlk* hervortritt, ist erst aus der bedeutung „schaar" verengert. — Endlich hat Schrader (Reallex. 869) got. *filhan* zu lit. *pélkė* bruch, bes. torfbruch, pl. *pélkios* (*pélkės*) torf gestellt und sich zur stütze dieser etymologie darauf berufen, dass auf germanischem boden vor allem moorboden zur aufbewahrung von kostbarkeiten benutzt wurde. Auch diese etymologie hat für mich nichts überzeugendes, denn

1) Diese bedeutungsentwicklung nimmt z. b. Osthoff (IF. V, 296) für lat. *fūnus* an, indem er bei *fūnus* von der bedeutung „bestattung" ausgeht; ich halte jedoch die bedeutung „leiche" für die älteste, muss mir aber die begründung dieser ansicht hier versagen, weil sie zu viel raum einnehmen würde; hoffentlich kann ich das bald in einem anderen zusammenhang tun. Hier sei nur gesagt, dass ich schon lange vor erscheinen des Osthoff'schen aufsatzes und unabhängig von Prellwitz (Etym. wb. d. gr. spr. 357) für lat. *fūnus* etymologische anknüpfung bei lit. *žúti* umkommen gesucht habe und auch noch daran festhalte, obgleich inzwischen Hirt (Abl. 103) lit. *žúti* in einer mir durchaus nicht einleuchtenden weise bei der sippe des abulg. *zъvati* rufen untergebracht hat. Früher hatte Hirt (o. XXIV, 246) lit. *žudýti* töten mit Prellwitz aao. zur sippe gr. *χέω* giesse gestellt, was mir ebenfalls unannehmbar ist.

wir wären auch hier genötigt, von der bedeutung des got. *filigri* (torfbruch =) versteck auszugehn, was ich für sehr bedenklich halte. Wie sollte man z. b. die bedeutungen des ahd. *witu-felah* scheiterhaufen, *falah* composuit ligna aus der bedeutung „torfbruch" ableiten? Halten wir uns aber an die sichere grundbedeutung „decken", „condere", „tegere", so haben wir in der tat, wie J. Grimm sagt, „hinreichend freien spielraum", um alle in unserer sippe auftretenden bedeutungen herzuleiten. Aus der bedeutung „decken" entwickelt sich einerseits die bedeutung „übereinanderlegen", „schichten" (denn beim bedecken kommt ja ein gegenstand über den andern zu liegen, woraus sich ohne weiteres der begriff des schichtens entwickelt), andrerseits geht aus dem begriff „decken" der begriff „schützen", „bergen", „zum schutze übergeben", hervor. Aus der letzteren bedeutung geht einerseits die verengerte bedeutung „der erde zum schutze übergeben", „begraben" oder „zur förderung übergeben", „empfehlen", andrerseits die erweiterte „übergeben" hervor, aus letzterer entwickelt sich leicht die bedeutung „zur ausführung übergeben", „befehlen". Für diese bedeutungsentwicklungen bietet sich manches vergleichbare: lat. *tegere* decken, *pro-tego* beschütze, franz. *pro-téger* (deckend, schützend) begünstigen; lat. *mando* gebe in die hand, übergebe (*corpus humo* den körper der erde = begrabe), übergebe einen auftrag, beauftrage, befehle, *com-mendo* vertraue an, empfehle. Im ags. *be-fēolan* hat sich aus der bedeutung „decken" nicht nur die bedeutung „übergeben", sondern auch die bedeutung „durch bedecken belasten", „belästigen", „lästig sein" entwickelt. Die bedeutung der zugehörigen nomina, got. *fulhsni* verborgenheit, aisl. *fylhsne* versteck bietet keine schwierigkeit, eben so wenig diejenige des got. *filigri* versteck, höhle, das trotz Kluge (Grdr. d. germ. phil. I [2], 478, 508) von got. *filhan* nicht getrennt werden darf (s. auch Brugmann, Grdr. I [2], 821). Ist, wie ich gezeigt zu haben glaube, für got. *filhan* von der bedeutung „decken" auszugehn, so bietet sich auch ein etymologischer anhalt, der wol den vorzug vor den bisher beigebrachten verdienen dürfte: ich stelle got. *filhan* zu pr. *pelkis* mantel, eig. „decke", „hülle"; die von Berneker (pr. spr. 312) zu letzterem gestellten ahd. *flech* fetzen, lett. *plezis* gewand, stehn ihm lautlich (ahd. *flech* auch begrifflich) ferner, doch könnte lett. *plezis* bei annahme einer metathesis immerhin noch

verwandt sein, während ahd. *flech* seiner bedeutung wegen auf jeden fall nicht hergehört. Die mir sonst bekannten etymologischen deutungen des pr. *pelkis* verdienen keine erwähnung. Der guttural darf als wurzelerweiterung aufgefasst werden, so dass weiterhin auch lat. *pellis,* got. *-fill* fell, gr. *πέλλα* milcheimer, *πέλτη*, *πάλμη* Hes. schild, *πέλις*, *πελλίς*, *πελίκη*, *πέλιξ*, lat. *pelvis* becken (Schrader, KZ. XXX, 479 ff., sprachvergl. u. urgesch.[2] 378 anm.) verwandt sind; got. *-fill,* lat. *pellis*, gr. *πέλλα*, *πέλτη*, *πάλμη* sind übrigens auch schon von Byrm (Origin of the greek, lat. and goth. roots [2] 61) zu got. *filhan* gestellt worden, der mit recht auch gr. *πήληξ* helm, *πέπλος* decke, gewand heranzieht. Ich möchte auch noch lat. *palla* mantel, *pallium* decke, hülle, abulg. *is-polъ, sъ-polъ* haustrum, russ. *polyj* (hohl =) offen, leer, *polostь* höhle hierher ziehen; vielleicht darf auch noch lit. *pilvas* bauch herangezogen werden, das schon bei Grimm (Dtsch. wb. III, 1494 f.) unter „fell" erwähnt wird. An gr. *πέλλα* schliesst sich seiner bedeutung nach nhd. *folge* situla, gelte, bier-, milcheimer (Grimm, aao. 1874), das aber lautlich dem got. *filhan,* pr. *pelkis* näher steht. — Vielleicht steckt auch in gall. *-elcus* in *Nab-elcus*, einem beinamen des Mars als beschützer der vallée de la Nesque, die in got. *filhan* enthaltene idg. w. *pelk;* doch kann dies *-elcus* eben so gut auf idg. **elkos* zurückgehn und zu got. *alhs* tempel, gr. *ἄλσος* hain, *ἀλαλκεῖν* abwehren, alit. *elkas* hain gehören; das von Thumb (KZ. XXXVI, 188 ff.) zu den letztgenannten wörtern gezogene gr. *ἡ Ἄλτις* müsste dann aber jedenfalls ferngehalten werden, da *-c-* in gall. *-elcus* nicht idg. *ku̯* sein kann. Doch scheint es mir ratsamer in betreff des gr. *ἡ Ἄλτις* Thumb beizustimmen und gall. *-elcus* = idg. **pelkos* zu setzen, denn das labiallose *h* in got. *alhs,* ags. *ealh* lässt sich sehr wol so erklären, wie Thumb es vorschlägt. — Endlich möchte ich hierher auch gr. *πάλλαξ*, *παλλακίς*, *παλλακή*, lat. *pellex* kebsweib ziehen, die man ja gewöhnlich als entlehnt aus hebr. *pilleges*, *pīleges* kebsweib ansieht, welch letztere Richter (KZ. XXXVI, 119 f., anm. 5) wieder als lehnwort aus av. *pairika-* fremd auffasst. Da es ein lat. *pelliceus* aus fellen gemacht, fell — gibt und dies auf ein **pellex* fell weist (vgl. z. b. lat. *corticeus* aus rinde, kork gemacht neben lat. *cortex* rinde, kork), gebe ich für gr. *πάλλαξ*, *παλλακίς*, *παλλακή*, lat. *pellex* von der bedeutung „fell" aus und verweise auf die be-

deutungsentwicklung des lat. *scortum* fell, buhlerin. Die griechischen wörter könnten lautlich allerdings auch zu gr. *ἀμφίπολος* diener gehören; doch bedeutet das unzusammengesetzte gr. *πέλομαι* nie „dienen“, so dass auch *πάλλαξ* nicht als „dienerin“ gefasst werden darf. Das hebräische wort kann sehr wol aus dem Griechischen entlehnt sein, wie das ja auch schon ausgesprochen ist (vgl. Schrader, Reallex. 66).

Das oben erwähnte nhd. *folge* situla ist von J. Grimm aao. in etymologischen zusammenhang mit nhd. *folge* sequela gebracht worden, und zwar mit der begründung „weil die eimer hinter einander aufgestellt wurden“. Dieser begründung wird wol niemand mehr beipflichten; trotzdem aber besteht in der tat die identität von *folge* situla und *folge* sequela. Als herrschend darf heutzutage wol diejenige etymologische deutung des ahd. *folgēn,* nhd. *folgen* gelten, nach der es eine zusammensetzung mit ahd. *gēn* gehn ist, deren erstes glied zu got. *fulls* voll gehört. Diese erklärung finde ich bereits bei Ihre (Gloss suio-goth. I, 529 f.) als von einem Martinius, über den ich nichts habe ermitteln können, herrührend erwähnt, aber als „nimia cura . . . quaesita“ abgelehnt. Seit begründung der idg. sprachwissenschaft ist diese ansicht von J. Grimm (Dtsch. wb. III, 1875 f.) ausgesprochen und seitdem auch Bezzenberger (o. V, 67) ein schwaches verbum urgerm. **full(a)gaja* ansetzt und auf **full(a)-gē-* zurückgeführt hat, hat die ansicht, dass in ahd. *folgēn* das adj. urgerm. **fulla-* steckt, immer mehr boden gewonnen. So wird sie vor allem durch Kluge (Etym. wb. [6] 120, Kluge-Lutz, (Vergl. etym. 79) vertreten, und da Kluge in ahd. *gēm* eine zusammensetzung aus *ga- ge* und **īmi* = idg. **eími,* ai. *émi,* gr. *εἶμι* gehe sieht, obgleich W. Schulze (KZ. XXVII, 425) eine völlig befriedigende deutung des ahd. *gēn* gegeben hat, ist nach Kluge *folgen* zusammengesetzt aus **fulla-ga-īmi.* Wiederholt hat sich dann Zimmermann (Progr. d. gymn. zu Celle 1893, s. 16, Festschr. z. 70. geburtstag O. Schade's 309 f.) bemüht, für *folgen* die wahrscheinlichkeit einer zusammensetzung mit urgerm. **fulla* durch die annahme zu stützen, *folgen* bedeute im gegensatze zu „allein gehn“ voll d. h. „in masse, zu vielen gehn“; aber mit recht bemerkt Behaghel (Lit.-bl. f. germ. u. rom. phil. XIX, 114) dagegen, das sei ein unding. Ferner haben dieser auffassung, dass in *folgen* als zweites glied ahd. *gēn* stecke, beigestimmt Karsten

(Mém. d. l. soc. néo-philol. à Helsingfors II, 176) und Vercoullie (Bekn. etym. woordenb. d. nederl. taal [2] 312), der aber in dem ersten glied nicht urgerm. **fulla-* sieht, sondern ein wort, das mit ahd. *folma*, as. ags. *folm* flache hand verwandt ist und zu ahd. *fuolen* fühlen gehört, und von der bedeutung „aan de hand gaan" ausgeht. Auch Detter (Dtsch. wb. 30) hält die zusammensetzung aus „voll" und „gehn" für wahrscheinlich. — Abweichende ansichten über unser wort habe ich nur wenige finden können. Jessen (Dansk. etym. ordb. 71) hält es für verwandt mit nhd. *fühlen*, während Franck (Etymol. woord. 1102) unter ablehnung der annahme einer zusammensetzung aus „voll" und „gehn" verwandtschaft mit ahd. *felga* vermutet und von der grundbedeutung „sich an etwas festlegen" ausgehn will, womit auch die möglichkeit gewonnen sei, die sippe des got. *filhan* heranzuziehen. Stokes (Fick II [4] 52) stellt ahd. *folgēn* zu cymr. *ol*, corn. *ol*, pl. *olow*, abret. *ol*, pl. *olguo* spur, nbret. *heul* suivre, cymr. *ol* post, retro, pone, pars posterior, *oliaid* postremi, novissimi, *olaf* postremus, novissimus; da aber cymr. *ol* u. a. auch „retro", „pars posterior" bedeutet, so ist von einer grundbedeutung „wenden", „biegen" auszugehn, zu der sich die bedeutung „spur" verhält wie ahd. *sliofan* schleifen, schlüpfen : nhd. *schläufe*, *schleife*; für die bedeutungsentwicklung „einer spur nachgehn" : „folgen" verweise ich auf got. *laistjan* folgen : got. *laists* spur und abulg. *slědovati* folgen : abulg. *slědъ* spur. Ist *(p)olgo-* von Stokes richtig angesetzt, worüber ich nicht urteilen kann, so lässt sich ahd. *felga* und die oben (s. 20) dazu gestellten wörter vergleichen. — Wie schon erwähnt hat Ebel ahd. *folgēn* zu got. *filhan* gestellt, wobei er für ahd. *folgēn*, aisl. *fylgja* von der grundbedeutung „se adjungere" ausging. Eben so wird ahd. *folgēn* zu got. *filhan* gestellt von Fick (Vgl. wb. III [3], 182, allerdings mit einem fragezeichen), Zehetmayr (Akal. vergl. wb. 92 s. v. *commendo*), der die bedeutungen durch „zu befehl sein" vermittelt, Faulmann (Etymol. wb. 114), der „folgen" als „dem befehl nachkommen" auffasst, und Grienberger aao., der die bedeutungsentwicklung „anhangen", „ankleben", „nachgehn" annimmt. Lässt sich auch keine der von Ebel, Zehetmayr, Faulmann und Grienberger angenommenen bedeutungsentwicklungen halten, so sollte doch endlich einmal Ebel's etymologie allgemeine zustimmung finden, denn dass die bedeutungen sich in

ungesuchter weise vermitteln lassen, zeigt das Altisländische, das befremdlicherweise bisher noch von niemand in dieser beziehung berücksichtigt worden ist, obgleich doch niemand daran zweifelt, dass zu aisl. *fylgja* die benennung der schutzgeister, aisl. *fylgjar*, gehört. Über letztere handelt ausser J. Grimm (Myth. [2] 828 ff.) auch Mogk (Grdr. d. germ. phil. III [2], 271 f.). Mogk fasst aisl. *fylgja* als „folgerin", „folgegeist" auf. Dass die *fylgja* aber kein „folgegeist", sondern vielmehr ein „deckgeist", „schutzgeist" ist, lässt schon das mit aisl. *fylgja* seiner bedeutung nach identische aisl. *hamingja* vermuten, das ja etymologisch zu aisl. *hamr* hülle, haut, gestalt gehört, und eine bestätigung findet diese vermutung dadurch, dass isl. *fylgja* glückshaube (urspr. „haut") bedeutet. Die *fylgja* ist also ursprünglich das den menschen zum schutz bedeckende wesen, das aber nicht nur schutz, sondern durch druck auch beängstigung bringt und dadurch zum plagegeist (vgl. hierzu das von Grienberger aao. angeführte ags. *ðilcum wordum hēo him befealh ǣlce dæge*) wird. Hiermit stehn die bedeutungen des verbs aisl. *fylgja* in einklang, die ich nach Fritzner (Ordb. [2] 506) angebe, aber in der reihenfolge, wie sie die etymologie fordert: 1) helfen, unterstützen, sich zu jemandes partei halten, eine meinung aufrechterhalten und verteidigen; 2) bedrängen; 3) besitzen; 4) als führer oder begleiter führen; 5) im konkubinat leben m. jmdm. (vgl. nhd. „mit jmdm. gehn"); 6) zugehören; 7) folgen; 8) sich woran halten, sich beständig womit abgeben (vgl. nhd. „einer sache nachgehn"); 9) sich richten nach, beobachten. Auch ahd. *-folga* in *selb-folga* partei geht von der bedeutung „bedeckung" aus; nhd. *ver-ab-folgen* berührt sich in seiner bedeutung sehr nahe mit der ursprünglichen bedeutung dieser germ. sippe. Zu Ebel's beurteilung des ahd. *folgēn* stehn auch die formen nicht im widerspruch, auf grund deren man in ahd. *folgēn* und seinen entsprechungen in den andern germanischen sprachen zusammensetzung mit ahd. *gēn, gān* und seinen entsprechungen angenommen hat: ags. *fulgangan, fullēode*, andfränk. *fulgānni*, as. *fulgān*, *fulgangan*, ahd. *follegāt, follegangan*. Es sind, wie man sieht, nur westgerm. sprachen, die solche die etymologen irreleitende formen bieten, d. h. sprachen, die wie z. b. in ahd. *gēm, gām* das alte *mi*-präsens erhalten haben. Daher darf man unbedenklich annehmen, dass das der sog. 3. schwachen konjugation angehörende verbum

(vereinzelt kommen auch formen nach der sog. 2. schwachen konjugation vor), ahd. *folgēn* und seine entsprechungen durch das seiner bedeutung nach ja sehr nahe stehende ahd. *gēn, gān* und dessen entsprechungen in der weise beeinflusst worden ist, dass es volksetymologisch als zusammensetzung mit dem letzteren aufgefasst wurde; daher entstanden die oben angeführten formen. Wie die meisten verba der sog. 3. schwachen konjugation hat auch ahd. *folgēn* usw. intransitive bedeutung, urspr. „deckung, schutz sein", daher die verbindung mit dem dativ. Auch ablaut und tönende spirans stimmen auf's beste zu der ansetzung eines urgermanischen verbs der sog. 3. schwachen konjugation: got. *filhan* : **fulgan* = idg. **pélkō* : **pelk-ḗ*.

5. Got. *hraiwa-* und die vermeintliche *i*-epenthese im Germanischen.

Seitdem Pott (Etym. forsch. I [1], 85, III [2], 794 ff.) urgerm. **hraiwa-* in etymologischen zusammenhang mit ai. *kravya-m* rohes fleisch, gr. *κρέας* fleisch gebracht hat, hat diese zusammenstellung auch heute noch anhänger, obgleich das germ. *-ai-* dabei erhebliche schwierigkeiten macht. Zwar haben Scherer (Z. gesch. d. dtsch. spr. [1] 472, [2] 74) und Joh. Schmidt (Vok. II, 472 ff., ausser der bei Scherer und Joh. Schmidt erwähnten literatur ist noch Osthoff (KZ. XXIII, 427 f.), Kluge (Grdr. d. germ. phil. I [2], 411), Hoffmann-Krayer (KZ. XXXIV, 148) zu nennen) für das Germanische in mehr oder minder weitem umfang *i*-epenthese angenommen, aber andrerseits ist diese *i*-epenthese für das Germanische abgelehnt worden, so von Solmsen (KZ. XXIX, 108 anm.), Brugmann (Grdr. I [2] 834) und Lidén (Stud. z. altind. u. vergl. sprachgesch. 64 f. u. anm.) und diese ansicht, die wol auch sonst zustimmung finden dürfte, halte ich für richtig. Auch Bugge (PBB. XXIV, 425) lehnt urgerm. *i*-epenthese ab, will aber seinerseits von zweisilbigen wurzeln, deren zweite silbe reduzirtes *i* enthält, ausgehn; das *i* habe zunächst den ihm vorgehenden konsonanten palatalisirt und dann habe das aus dem palatalisirten konsonanten entwickelte *i*-element sich mit dem vorhergehenden vokal zum *i*-diphthong verbunden (s. 459). Dieser annahme kann ich nicht

beipflichten, wie auch schon Uhlenbeck im nachtrag zur 2. aufl. seines kurzgef. etym. wb. d. got. spr. sämmtliche für das Gotische in betracht kommende etymologieen Bugge's abgelehnt hat. In gewissem sinn berührt sich Bugge's annahme mit der von Möller (KZ. XXIV, 427 ff.) vertretenen annahme einer urgerm. *i*- und *u*-epenthese von palatalen, bez. velaren lauten, die, so viel ich weiss, ebenfalls keine zustimmung gefunden hat. Gegen Bugge's annahme lässt sich vor allem die bekannte tatsache geltend machen, dass svarabhaktische und andre schwache vokale in ihrer färbung durch benachbarte vokale beeinflusst werden, wofür ja auch gerade die germanischen sprachen und insbesondere das Althochdeutsche zahlreiche beispiele bieten. Die lautfolge urgerm. *a* + kons. + *i* wäre also aller wahrscheinlichkeit nach zu urgerm. *a* + kons. + *a* geworden, die *i*-färbung des konsonanten hätte also gar nicht eintreten und daher auch *a* nicht zu *ai* werden können. Abgesehen von diesen lautlichen bedenken, sind die meisten der von Bugge behandelten wörter mindestens eben so gut an wörter anzuschliessen, die auch ausserhalb des Germanischen *i*-vokale zeigen. Ich teile die in betracht kommenden wörter in zwei gruppen: 1) wörter, für die sich innerhalb der germanischen sprachen nur verwandte mit *i*-vokalen beibringen lassen, 2) wörter, die auch innerhalb des Germanischen vermeintliche verwandte mit wurzelhaftem idg. *ă, ĕ, ŏ* haben; nur bei letzteren wäre es einigermassen gerechtfertigt, *ai* aus urgerm. *a* herzuleiten.

A. Zur ersten gruppe gehören:

1. Urgerm. **hraiwa*- (Bugge aao. 427 f.). Dieser stamm liegt im Gotischen nur in der zusammensetzung *hraiwa-dūbo* turteltaube vor, in den andern germanischen sprachen kommt das wort auch selbständig vor: aisl. *hrǣ*, ags. *hrā, hrāw, hrǣ* leiche, afries. *hrē*- in *hrē-lik* funebris, *hrē-raf* leichenraub, as. *hrēo*, ahd. *(h)rēo* leiche, tötung, tod, grab, totenbahre. Ausser Bugge will auch Grienberger (Unterschgn. z. got. wortk. 119) an der zusammenstellung dieser germanischen wörter mit ai. *kravya-m*, gr. *κρέας* festhalten, dabei für got. *hraiwa-dūbo* im anschluss an die bedeutung der mit ai. *kravya-m*, gr. *κρέας* verwandten lat. *cruor*, lit. *kraũjas*, abulg. *krъvь* blut, von der bedeutung „bluttaube" ausgehend, weil die turteltaube an hals und brust rot ist. Aber dieser sippe liegt der begriff „hart sein", „gerinnen" zu grunde, wie ja auch lat. *cruor* im gegen-

satz zu lat. *sanguis* fliessendes blut das geronnene blut bezeichnet, daher ist diese bedeutung, wenn sie auch im Lituslavischen nicht hervortritt, doch auch für diese und die germanischen sprachen zu grunde zu legen, um so mehr, als die sicher zu dieser sippe gehörenden germanischen wörter, aisl. *hrār*, ags. *hrēaw*, as. *hrā*, ahd. *rō* roh, ungekocht, die grundbedeutung der sippe noch erkennen lassen. Es ist also für got. *hraíwa-dūbo* die bedeutung „leichentaube" zu grunde zu legen, wie es ja auch allgemein geschieht. Grienberger hält es für möglich, dass germ. **hraiwa-* auf einem ausgleich zwischen **hrau̯ia-* und einer synkopirten nebenform **hrai̯a-* beruht; aber ich wüsste kein weiteres beispiel für eine derartige synkope des *-w-* nach kurzen vokal und muss daher Grienberger's erklärungsversuch ablehnen. Das kann um so eher geschehen, als eine befriedigende etymologie des germ. **hraiwa-* bereits durch Stokes (Fick II [4], 97) gegeben ist, der es unter zustimmung von E. Zupitza (Germ. gutt. 208) zu ir. *crī* fleisch, leib stellt. Wenn Bugge dagegen einwendet, die bedeutung des ir. *crī* weiche von der ursprünglichen bedeutung des germ. **hraiwa-* ab, so weiss ich nicht, was er als ursprüngliche bedeutung dieses worts ansieht. Meiner meinung nach ist zunächst auf die bedeutung „leib" zurückzugehn und diese deckt sich ja mit der des ir. *crī*; die bedeutung „toter leib" hat sich bei germ. **hraiwa-* eben so entwickelt wie bei got. *leik* leib, fleisch, leichnam. Allerdings ist ir. *crī* lautlich vieldeutig, wie auch E. Zupitza hervorhebt; aber wol eben so wenig wie auf idg. **kreivos* kann es auf idg. **kərpos* = lat. *corpus* leib zurückgehn, wie Stokes (KZ. XXXVI, 275) annimmt; denn einer solchen grundform würde wol nur ir. **cri*, mit kurzem *i*, entsprechen können. Dagegen scheint gegen eine zurückführung des ir. *crī* auf idg. **krējos* nichts zu sprechen, so dass wenigstens wurzelverwandtschaft des irischen und der germanischen wörter angenommen werden darf. Dass die bedeutung „leib" bei diesen wörtern auf die bedeutung „decke", „hülle" zurückgeht, dürfen wir in rücksicht auf aisl. *hamr* hülle, haut, gestalt ohne weiteres annehmen und bestätigt wird diese annahme durch afries. *hrē-klit* äusserstes gewand, mantel, das, wie Richthofen (afries. wb. 828) richtig bemerkt, nicht als „leichenkleid" aufzufassen ist; ich fasse es als „deckkleid" (vgl. „deckblatt" bei der zigarre). Weiter ziehe ich zu germ.

**hraiwa-* das lett. *krija, krīja* baumrinde und die bei Leskien (Abl. 275) dazugestellten wörter heran, deren bedeutungen sich alle auf die bedeutung „decken" zurückführen lassen. Die sippe des lit. *grēti* schmänden ist etymologisch von unseren wörtern zu trennen. Aus dem Slavischen gehören hierher abulg. *krinъ, krina* modius und die bei Miklosich (Etym. wb. 140) dazu gestellten wörter, denen der begriff „hohl sein", die ergänzung des begriffs „decken", zu grunde liegt. — Muss also germ. **hraiwa-* von der sippe des ai. *kravya-m* getrennt werden, so lässt sich zu letzterer aisl. *hrør, hrer* leiche aus urgerm. **hruza-* ziehen; zunächst gehört es zu aisl. *hrjōsa* schaudern, das eine *s*-erweiterung der in ai. *kravya-m* usw. steckenden wurzel ist (Persson, wrzlerw. 81, E. Zupitza, Germ. gutt. 124 f.), aisl. *hrør, hrer* bezeichnet also die leiche als „erstarrtes". Bugge will aisl. *hrør, hrer* zu ags. *hrēosan* fallen stellen; doch scheint mir das trotz der von Bugge beigebrachten bedeutungsparallelen nicht richtig. — Übrigens haben diejenigen, die germ. **hraiwa-* in etymologischen zusammenhang mit ai. *kravya-m* usw. bringen, in sofern nicht ganz unrecht, als sowol idg. *kr-i-* als auch idg. *kr-u-* erweiterungen der idg. w. *ker* decken sind; zu der u. a. lat. *cor-p-us* (hülle =) leib gehört; idg. *kr-i-* liegt ausser in germ. **hraiwa-* in den germanischen sprachen noch vor in aisl. ags. *hrīm* reif, russ, die schon E. Zupitza (aao. 126) richtig beurteilt hat.

2. Aisl. *ǭr, ār,* ags. *ār* ruder (Bugge aao. 429 f.). Anstatt urgerm. **airā-* mit Bugge und anderen zu ai. *aritra-m* steuerruder, gr. *ἐρέτης* ruderer, pr. *artwes* schiffreise, lit. *ìrti* rudern zu stellen und mit Bugge auf ein vorgerm. wurzelnomen **orı̥-, *orə-, *arı̥-, *arə-* zurückführen, ziehe ich es vor, urgerm. **airā-* von dieser sippe ganz zu trennen und zu ai. *émi,* gr. *εἶμι,* lat. *eo,* ir. *ethaim* gehe, got. *iddja* ging, lit. *eĩti,* abulg. *iti* gehn zu stellen. Das ruder ist ja das werkzeug, das das schiff in gang bringt (vgl. abulg. *veslo* ruder : abulg. *vezą* veho) Auch die erklärung Lidén's aao., der von der bedeutung „stange" ausgeht, ist haltbar, da auch bei ihr in urgerm. **airā-* idg. *i*-diphthong vorliegt; nur möchte ich lit. *vaĩras,* lett. *airis* ruder, als offenbar entlehnt ausschliessen, womit allerdings der deutung Lidén's eine wesentliche stütze entzogen wird.

3. Aisl. *hreinn,* ags. *hrān* renntier (Bugge aao. 434 f.). Dass das wort nicht aus dem Lappischen entlehnt ist, wie u. a.

noch Kluge (Etym. wb. [6] 316) annimmt, darf wol als sicher gelten, eben so seine zugehörigkeit zu der sippe des gr. *κέρας* horn. Aber deshalb mit Bugge urgerm. **hraina-z* auf ein vorgerm. **k̂orino-s* zurückzuführen, kann ich mich nicht entschliessen, nehme vielmehr mit Johansson (KZ. XXX, 349) und Persson (wrzlerw. 165 anm. 2, 224 anm.) eine wurzelerweiterung mit *i*-diphthong an, so dass sich urgerm. **hr-ai-na-z* zunächst an gr. *κρ-ι-ός* widder anschliesst. Über die litu-slav. verwandten s. Joh. Schmidt (Sonantenth. 33 ff.). Da av. *sruvā-* die bedeutungen „nagel" und „horn" hat, setze ich „spitze" als ursprüngliche bedeutung dieser sippe an und trenne davon die lautlich mit ihr vereinbaren wörter mit der grundbedeutung „schädel", „kopf", die auch unter einander nicht alle verwandt sind (s. E. Zupitza, Germ. gutt. 57 f., 185).

4. Ahd. *ōheim,* ags. *ēam,* ndl. *ōm* oheim, afries. *ēm* mutterbruder (Bugge aao. 439). Die von Bugge versuchte zurückführung dieser wörter auf ein vorgerm. **awonkəmo-s* ist lautlich so bedenklich (*-onkə-* über *-oink-* zu *-ηχai-*), dass ich der von Osthoff (PBB. XIII, 447 ff.) vorgeschlagenen den vorzug gebe.

5. Urgerm. **braiđa-* (got. *braiþs,* aisl. *breiđr,* ags. *brād,* afries., as. *brēd,* ahd. *breit*) breit (Bugge aao. 453 f.). Bereits o. XIII, 309 habe ich dies germ. wort besprochen, ohne mich für eine der bis zu jener zeit vorgebrachten etymologieen zu entscheiden. Die von Kluge in seinem etymol. wörterbuch schon damals vertretene und auch in der 6. aufl. (s. 56) und Kluge-Lutz (Engl. etym. 29) noch festgehaltene zusammenstellung mit ai. *mrityati* zerfällt, löst sich auf war mir leider entgangen; doch kann ich ihr eben so wenig zustimmen wie Osthoff (MU. V, 108) und Uhlenbeck (Kurzgef. etym. wb. d. got. spr. [2] 31). Seitdem hat Johansson (KZ. XXX, 451) Joh. Schmidt's zusammenstellung des urgerm. **braiđa-* mit gr. *βρίϑω, βρῖϑος, βριϑύς* wiederholt, aber durch annahme des anlauts idg. *mr-* zu stützen gesucht und in lautlich ähnlicher weise stellt Grienberger (Unterschgn. z. got. wortk. 53) urgerm. **braiđa-* zu lat. *brūtus* schwer, schwerfällig, indem er beide auf idg. **mroitos* zurückführt. Gegen beide etymologieen spricht die unmöglichkeit, die bedeutung des urgerm. **braiđa-* aus der bedeutung „schwer" abzuleiten. Nach seiten der bedeutung ist Bezzenberger's zusammenstellung der germ. sippe mit lit. *bérti*

streuen sehr ansprechend; aber lautlich lässt sie sich auch in der von Bugge versuchten weise nicht rechtfertigen und muss daher aufgegeben werden. Mit ai. *pṛthú-s,* gr. *πλατύς*, lit. *platùs* breit ist urgerm. **braiđa-* natürlich nicht vereinbar, obgleich diese zusammenstellung früher als selbstverständlich galt. Wenn ich sie hier erwähne, so geschieht es nur in rücksicht auf andre zu der sippe des ai. *pṛthú-s* gehörige wörter, die, wie mir scheint, einen weg zeigen, dem urgerm. **braiđa-* etymologisch beizukommen. Zu ai. *pṛthú-s* gehören, wie wol allgemein anerkannt wird, ai. *pṛthivī* erde, lat. *plānus* flach, eben, ahd. *folma* handfläche, ahd. *feld,* abulg. *polje* feld und andre wörter mit dem gemeinsamen begriff „flach", „eben". Bedeutungsgleich ist die sippe des ahd. *strīhhan* streichen, got. *striks* strich, lat. *stringo* streife; zu dieser sippe gehört auch abulg. *strigą* schere, dessen bedeutung sich aus der grundbedeutung der idg. w. *streig,* nämlich „über etwas hinfahren", „sich erstrecken", erklären lässt. In rücksicht auf das bedeutungsverhältnis von nhd. *strecke* : abulg. *strigą* sind wir berechtigt, germ. **braiđa-* zu abulg. *briją* tondeo zu stellen und von der bedeutung „über etwas hinfahren" auszugehn. Die übliche zusammenstellung des abulg. *briją* mit der sippe des lat. *forāre,* ahd. *borōn* bohren (Joh. Schmidt, Vok. I 27, II, 493 anm., Fick, Vgl. wb. I [3] 159, Miklosich, Etym. wb. 21 f., Persson, Wzlerw. 104, Uhlenbeck, PBB. XXVI, 212) halte ich der dieser letzteren zu grunde liegenden bedeutung „auseinanderbringen (durch spalten oder bohren)" wegen für unwahrscheinlich. Hiergegen passt das schon von Fick (Vgl. wb. I [3], 702, II [3], 424, I [4], 496), wenn auch zweifelnd, und Person (aao. 287 f.) zu abulg. *briją* gestellte lat. *frio* reibe (= fahre über etwas hin) in laut und bedeutung sehr gut; freilich will Persson auch lat. *frio* zu lat. *forāre* usw. ziehen; Persson's polemik gegen Osthoff (MU. V, 107 f.), der lat. *fr-* aus idg. *mr-* erklären will, ist indessen durchaus berechtigt. Ausser lat. *frio* stellt Fick auch ags. *brig,* ahd. *brīo* brei zu abulg. *bri-ją;* jedoch scheint diesem germ. wort nicht der begriff „zerreiben", sondern der begriff „dick", „massig" zu grunde zu liegen, so dass ich es zu gr. *βρῑ́θω* habe wucht, belaste, *βρῖθος* wucht, *βρῑθύς* schwer, *μωρός* (schwerfällig =) dumm, töricht, lat. *brūtus* schwer, schwerfällig ziehen und auf idg. **mr-ī-vos* zurückführen möchte. Aus den germ. sprachen selbst stelle ich mit Fick III [3], 215, ahd. *bret* brett, *breta* flache

hand zu urgerm. **braiđa-*; die sippe des got. *-baúrd* in *fotubaúrd* fussbank, schemel, der die bedeutung „rand" zu grunde liegt, lässt sich auch lautlich nicht ohne weiteres mit dem gewöhnlich dazu gestellten ahd. *bret* vereinigen, so dass beide von einander zu trennen sind.

6. Urgerm. **faiȝja-* (aisl. *feigr*, ags. *fǣge*, as. *fēgi*, ahd. *feigi*) dem tode verfallen (Bugge aao. 455). Die zuerst von Fick (Vgl. wb. [3] 787, III [3], 169) ausgesprochene vermutung, urgerm. **faiȝja-* gehöre zu ai. *pakvá-s* gekocht, weich, reif, dem tode nahe, welche zusammenstellung Osthoff (KZ. XXIII, 427 f.) durch annahme einer urgerm. *i*-epenthese zu stützen gesucht hat, schliesst sich auch Bugge an, in dem er urgerm. **faiȝja-* auf vorgerm. **poku̯evjo-* zurückführt. Die bedeutungen des urgerm. **faiȝja-* und des ai. *pakvá-s* sprechen allerdings zu gunsten dieser zusammenstellung, die aber auch durch Bugge's deutung sich nicht stützen lässt, denn, wie Bugge selbst hervorhebt, gibt es keine form, die mit sicherheit auf eine zweisilbige wurzelform idg. **peku̯ə* weist. — Wir müssen daher die anderen erklärungen unseres wortes, die alle davon ausgehn, dass in dem *-ai-* ein idg. *i*-diphthong steckt, auf ihre haltbarkeit prüfen und, wenn sich keine von ihnen als brauchbar erweist, eine neue erklärung suchen. Zuvor aber müssen wir die ursprüngliche bedeutung unseres wortes festzustellen suchen. Allen germ. sprachen gemeinsam ist die bedeutung „dem tode verfallen", im Ags. treten ausserdem die bedeutungen „verhängnisvoll", „unheilbringend", „tot", „furchtsam" auf; letztere bedeutung tritt auch im Ahd. neben der gemeingermanischen „dem tode verfallen" auf und gelangt im Mhd. und Nhd. zur vorherrschaft. Dialektisch kommt auch die bedeutung „frech", „geil", „unverschämt" vor und die bergmannssprache bezeichnet mit „feig" ein gestein, das sich zu lösen beginnt. Hiernach dürfen wir wie bei ai. *pakvá-s* zunächst auf die bedeutung „reif" zurückgehn; eine reife frucht ist weich und daher zerfällt sie, sie wird gewissermassen alt (gr. *γέρων* greis, ai. *járati* wird alt, morsch, löst sich auf, av. *zaurvan-* alter, altern, arm. *cer* greis, aisl. *karl* greis, mann [nach Thomson, Indflyd. 121] gehören etymologisch zu abulg. *zrěti* reifen) und ist daher leicht dem verderben, dem tod, verfallen. Die bedeutung „frech", „geil", „unverschämt" scheint auf den ersten blick abseits zu liegen, lässt sich aber durch die bedeutung „strotzend", „schwel-

lend", „üppig" mit der bedeutung „reif" vermitteln (vgl. auch nhd. *geil* in *geiles fleisch*). Demnach darf nur die etymologische erklärung des urgerm. **faiʒja-* auf anerkennung rechnen, die es ermöglicht, für letzteres von der bedeutung „strotzend" auszugehn; denn mit Franck (Etym. woordenb. 1060) an der identität der wörter mit den bedeutungen „dem tode verfallen", „verwischt" und „furchtsam" zu zweifeln, sind wir nicht berechtigt. Das ist bei der zusammenstellung des urgerm. **faiʒja-* mit ai. *pakvá-s* nicht der fall, denn letzterem liegt die bedeutung „weich" (ai. *pácati* macht weich = kocht) zu grunde und daher ist, selbst wenn Bugge's lautliche vermittlung für richtig befunden werden sollte, von seiten der bedeutung die zusammenstellung des urgerm. **faiʒja-* mit ai. *pakvá-s* abzulehnen. Schade (Adtsch. wb. [2] 174), dem E. Zupitza (Germ. gutt. 189 f.) und Uhlenbeck (Kurzgef. etym. wb. d. got. spr. [2] 45) beistimmen, denkt an verwandtschaft mit ags. *fāh, fāg,* ahd. *fēh* bunt, got. *filu-faihs* vielgestaltig. Bei dieser etymologie bleiben die bedeutungen „frech", „geil", „unverschämt" und „bröcklig" (*feiges gestein*) unerklärbar, denn aus der bedeutung „gezeichnet" lassen sie sich nicht herleiten; daher muss auch diese zusammenstellung abgelehnt werden. Dasselbe gilt von der etymologie, nach der urgerm. **faiʒja-* verwandt ist mit ags. *fāh,* ahd. *gi-fēh* feindlich (Diefenbach, Vergl. wb. d. got. spr. I, 380), für die namentlich Schrader (Ling.-hist. forsch. z. handelsgesch. I, 6, sprachvergl. urgesch. [2] 506) eintritt [1]); denn auch bei dieser etymologie lassen sich die bedeutungen des urgerm.

---

1) Schrader erwähnt allerdings nur urgerm. **faiʒja-* und air. *oigi* gast, *ōigedaht* hospitalitas; es scheint ihm entgangen zu sein, dass Stokes (KSB. VIII, 317) diese keltische sippe zu den bei Curtius (Grdz. unter no. 100) zusammengestellten wörtern gezogen und in der 5. aufl. der grdz. zustimmung gefunden hat; der bedeutung nach verhielte sich air. *oigi* zu ags. *fāh* wie got. *gasts*, abulg. *gostь* gast zu lat. *hostis* feind. Doch scheint Schrader (Reallex. 100. 256) nicht mehr an der zusammenstellung des urgerm. **faiʒja-* mit air. *oigi*, ir. *oech* festzuhalten, denn er erwähnt neben letzterem jetzt nur die von Stokes verglichenen ahd. *gi-fēh*, ags. *ʒefāa*, engl. *foe*, lit. *pìktas*; vgl. aber auch reallex. 271. Doch scheint mir Stokes nicht recht zu haben, wenigstens weiss ich kein weiteres beispiel für die bedeutungsentwicklung „böse", „feindlich" : „gast"; bei lat. *hostis* : got. *gasts*, abulg. *gostь* liegt die bedeutung „fremd" zu grunde, bei den von Stokes zu ir. *oech* gestellten lit. und germ. wörtern aber ist das nicht der fall.

**faigja-* nicht erklären. Dann erwähnt Kluge (Etym. wb. [6] 108) noch die zusammenstellung des urgerm. **faigja-* mit as. *a-fēhian* verurteilen, deren urheber ich nicht habe ermitteln können, die aber ebenfalls abgelehnt werden muss. Weit besser als alle diese etymologien ist die zusammenstellung des urgerm. **faigja-* mit lit. *paĩkas* dumm (J. Grimm, Myth. [3] 816 anm., dtsch. wb. III, 1441). Letzteres wird von Fick (KSB. VII, 126 f., Vgl. wb. I [3], 675 II [3], 407. 606) zu lit. *pìktas* böse und seiner sippe, lat. *piget* verdriesst, *piger* träge, *pējor* schlechter, *pecco* sündige gestellt und auch Leskien (Abl. 280, nom. 187) hält die zugehörigkeit des lit. *paĩkas* zur sippe des lit. *pìktas* für wahrscheinlich. Indessen liegt lit. *paĩkas* seiner bedeutung nach zu weit von lit. *pìktas* und seiner sippe ab, um damit verwandt zu sein. Letzterer liegt der begriff des absichtlichen schädigens, ärgerns zu grunde, wobei es sich doch immer um überlegung handelt; lit. *paĩkas* hingegen bedeutet gerade „der überlegung unfähig". Daher muss lit. *paĩkas* von lit. *pìktas* und seiner sippe getrennt werden. Eben so ist lat. *piger* seiner bedeutung nach unvereinbar mit lat. *piget;* es bedeutet nicht „mit verdruss an etwas gehend", sondern „schwerfällig zu etwas", „schwer beweglich", „unbeweglich", wie sich aus wendungen wie *mare pigrum et prope immotum* Tac. deutlich ergibt. Fick's annahme ist aber dahin zu ändern, dass aus den von ihm zusammengestellten wörtern (lat. *pecco* gehört wol nicht hierher und lat. *pējor* hat natürlich kein *c* vor *j* verloren, sondern enthält wie got. *fijan* hassen [1]) die unerweiterte wurzel) lat. *piger* und lit. *paĩkas* auszuscheiden und mit einander zusammenzustellen sind, wobei als grundbedeutung „schwerfällig" oder vielmehr, wie das lateinische durch die anwendung von *piger* auf gewässer wahrscheinlichkeit macht, „dick", „fett" anzusetzen ist. Das

---

1) Allgemein wird auch got. *faian* tadeln hierher gestellt; ich ziehe es jedoch vor, es zu abulg. *poją* singe, gr. *παιάν* lobgesang zu stellen; die bedeutung „tadeln" hat sich aus der bedeutung „laut sprechen", „schelten" entwickelt, wofür es ja zahlreiche beispiele gibt. Sowohl abulg. *poją* als auch gr. *παιάν* gelten als etymologisch dunkel; beide sind etymologisch von einander nicht zu trennen, selbst wenn got. *faian* nicht dazu gehören sollte. Die germ. wörter mit urgerm *fai-*, *faih-*, *faik-*, *faiǥ-* verdienten überhaupt noch eine gründliche etymologische sichtung; auch wörter wie ahd. *fëgōn* essen müssten dabei berücksichtigt werden, denn *ë* kann ja auch idg. *i* vertreten.

führt uns zunächst zu lat. *pinguis* feist, ir. *imbed,* acymr. *immed* fülle, menge, für deren schon längst (das gilt allerdings nur von lat. *pinguis*) erkannte verwandtschaft mit der sippe des ai. *pī́vā*, gr. *πίων* fett Brugmann (IF. IX, 346 ff.) mit recht eintritt. Wir kommen also auf ai. *páyate* schwillt, strotzt, macht schwellen, strotzen und seiner grossen sippe, zu der aus den germanischen sprachen, ausser dem schon lange hierher gestellten urgerm. **faita-* (aisl. *feitr,* as. *fēt,* mhd. *veiz* fett) auch die von Joh. Schmidt (Sonantenth. 105) besprochenen aisl. *feima* mädchen, ags. *fǣmne* jungfrau, jungverheiratete frau, afries. *fēmne* mädchen, magd, as. *fēmea* schwangere frau gehören, und ferner, was man bisher noch nicht erkannt zu haben scheint, anorw. *fēl,* schwed. dial. *fil* rahm, dickgemachte milch, schwed. *fil-bunke, fil-mjölk* saure milch, die Lidén (Stud. z. aind. u. vergl. sprachgesch. 41 f.) zwar mit recht von aisl. *þēl* geronnene milch getrennt, aber etymologisch noch nicht gedeutet hat. Hierher ziehe ich auch got. *fitan* gebären, anders über letzteres Helten, (Proeven v. woorderkl. 60, 50 bemerkungen zum Grimm'schen wörterb. 74)[1]), Feist, (PBB. XV, 547), Grienberger (Unterschgn. z. got. wortk. 69 f.), der übersehen hat, dass seine deutung mit der Helten's übereinstimmt[2]). Da ich glaube, oben (s. 36 f.) nachgewiesen zu haben, dass für urgerm. **faigja-* von der bedeutung „strotzend" auszugehn ist, trage ich kein bedenken, J. Grimm beizustimmen und urgerm. **faigja-* zu lit. *paĩkas* zu stellen; im dtsch. wb. ist ausser lit. *paĩkas* auch lat. *piger* erwähnt; doch geht aus den worten „man dürfte auch an lat. *piger* denken" nicht hervor, ob J. Grimm die etymologische zusammengehörigkeit des lat. *piger* und lit. *paĩkas* erkannt hat oder die wahl lässt, urgerm. **faigja-* entweder mit dem einen oder dem andern zu verbinden. Der bedeutung nach steht aus den germ. sprachen unserm wort besonders nahe nhd. *fehme* eichelmast der schweine, das mit baier. *dehme, dechel* eichelmast, zu dem es Kluge (Etym. wb. [6] 107) stellt, etymologisch eben so wenig zu schaffen hat, wie

---

1) Am letztgenannten ort findet sich auch die zurückführung des lit. *gim̃ti* geboren werden auf die idg. w. *gʉem* kommen, worauf hier unter hinweis auf Osthoff (Perf. 103 anm.) aufmerksam gemacht sei.

2) Wie ich nachträglich sehe, haben bereits Graff (Ahd. sprachsch. III, 374, 738) und Gabelentz-Löbe (Ausg. d. Vulfila II, 1 s. 205) got. *fitan* so deuten wollen, wie ich hier vorgeschlagen habe.

anorw. *fēl,* schwed. dial. *fil* mit aisl. *þēl,* welch letzteres mit baier. *dehme, dechel* zu got. *þeihan* gedeihen, zunehmen und seiner weitverzweigten sippe gehört, aus der ich nur ai. *ā tanákti* zieht zusammen, macht gerinnen, lit. *tánkus* dicht, abulg. *tąča* regenwolke als ihrer bedeutung nach den genannten germanischen wörtern besonders nahe stehend nenne. Ausserhalb der germanischen sprachen steht dem urgerm. **faigja-* strotzend, reif seiner bedeutung nach am nächsten lat. *pōmum* obstfrucht, baumfrucht, das Osthoff (IF. V, 317 ff.) in rücksicht auf umbr. *Puemunes, Puemune,* sabin. *Poimunien* auf ein urital. **poemo-m* zurückführt, aber unrichtig als zusammensetzung aus *po-* und **emo-m* „das abgenommene" deutet. Nun sind aber meiner meinung nach lat. *polio* putze ab, *pōno* lege, setze, *pōrcet* hält zurück keine zusammensetzungen mit einem *po-* = lit. *pa-,* abulg. *po,* wie Osthoff mit anderen forschern annimmt: *polio* ist denominativum von **polius* = gr. πολιός schimmernd, grau, bedeutet also „mache schimmernd, glänzend"; *pōno* ist ein präsens nach der ind. IX. klasse (idg. **pos-nō*), zu dem das part. pass. *pos-i-tus* (wie z. b. lat. **cub-i-tus,* zu erschliessen aus *cubito* pflege zu liegen), das perf. *pos-ui* (wie z. b. *cub-ui*) lautet, wo von *pos-i-tus* (dem sprachgefühl nach *po-situs*) aus die neubildung *poseivei* hervorgerufen ist, wie denn auch infolge der (falschen) auffassung dieses verbs als zusammensetzung von *sino* lasse *posui* vor dem rhotazismus bewahrt ist (diese auffassung des lat. *pōno* ist schon von Froehde, o. I, 197 ff., dem sich Leo Meyer, Vgl. gramm. I [2], 782, angeschlossen hat, ausgesprochen; da aber Osthoff, Perf. 611 ff., gegen Froehde polemisiert, habe ich hier *pōno* nochmals im sinne Froehde's besprochen); über *pōrcet* s. o. (s. 17). Aber selbst wenn es im Lateinischen zusammensetzungen mit *po-* gäbe, ist nicht einzusehen, warum das Lateinische nicht ein **dēmum* gebildet hat, da doch lat. *dēmo* der terminus technicus für das pflücken des obstes ist und ein **dēmo-* aus *vīn-dēmia* weinlese erschlossen werden darf. Ich führe *pōmum* auf idg. **pōi-mo-m* zurück; *-ōi-* ist zu lat. *-ō-* geworden wie im alat. *deivōs* = idg. **deivōis* (?) und im dat. sg. der *o*-stämme *-ō* aus idg. *-ōi.* Dass idg. *-ōi-* zunächst zu lat. *-ŏi-* geworden ist, wie wol fast allgemein angenommen wird, kann ich nicht zugeben; auch Hirt (Abl. 33) scheint lat. *-ō-* = idg. *-ōi-* anzunehmen, doch finde ich unter den von ihm beigebrachten beispielen keines mit lat. *-ō-* aus

idg. *-ōi-;* auf lat. *pōtus* trank, trinken, *pōculum* becher möchte ich mich nämlich nicht berufen, da sie auf einer aus dem perfektum idg. **pe-pōj-a* = urital. **pepōja* durch falsche auffassung des letzteren (als **pe-pō-ja*) entnommenen vermeintlichen wurzel *pō* beruhen können, denn sowol *-tu-* als *-culo-* sind lebendige suffixe. Ob die oben (s. 39) erwähnten germ. wörter mit urgerm. **faim-* idg. *-ōi-* oder idg. *-ai-* enthalten, lässt sich nicht entscheiden (germ. *-ai-* = idg. *-ōi-* wird u. a. gesichert durch aisl. *hein*, ags. *hān* schleifstein: gr. *κῶνος* kegel, got. *haims* dorf, aisl. *heimr* welt, ags. *hām*, ahd. *heim* wohnort: gr. *κώμη* dorf); ist urgerm. **faim-* hier = idg. **pōim-*, so stehn jene germ. wörter lautlich dem lat. *pōmum* sehr nahe. Auf jeden fall ist aber lat. *pōmum* nicht „das abgenommene", sondern „das strotzende", wie das verwandte lit. *pë̃va* wiese, dessen zusammenstellung mit lit. *piáuti* schneiden (Bugge KZ. XIX, 414) von seiten der bedeutung abzulehnen ist; richtig hat zuerst wol Leskien (Abl. 280) lit. *pë̃va* beurteilt. Auch gr. *ποία*, *πόα* gras, kraut gehört wol hierher (Schulze, Quaest. ep. 45 anm. 2), wenn es sich auch nicht, wie Schulze will, lautlich mit lit. *pë̃va* deckt; denn lit. *ë* ist nur im wortanlaut und in auslautenden silben = idg. *oi;* in fällen wie *pë̃va* : *ποία*, *πόα* und lit. *szë̃nas*, abulg. *sěno* heu : gr. *κοινά· χόρτος* Hes. (Persson, o. XIX 257) liegt ablaut vor.

7. Aisl. *smāri* klee, *smǣrur* (pl. t.) kleewurzel, norw. dial. *smǣre*, *smǣra*, schwed. dial. dän. dial. *smǣre* klee will Bugge aao. 455 f. mit ir. *seamar*, *seamrog*, gael. *seamrag* klee in der weise vermitteln, dass er für die kelt. wörter **sembrako-* aus **semrako*, für die germ. wörter ein urgerm. **smairhon-*, vorgerm. **smarəkon-* ansetzt. So weit ich sehe, steht jedoch nichts im weg, für die germ. wörter von einem urgerm. **smæran-*, bez. urgerm. **smǣrjan-*, **smǣrjān-* (idg. **smēron-*, bez. idg. **smērjon-*, **smērjā-*) auszugehn und idg. **smēr-* auf idg. **s(e)mēr-* zurückzuführen, so dass die germ. und kelt. wörter in weit ungezwungenerer weise zusammengebracht werden, als es bei Bugge's annahme der fall ist. Vielleicht ist auch lit. *sāmanos* (pl. t.) moos verwandt und ein idg. *r-n*-stamm anzusetzen und von einer allgemeineren bedeutung „kraut" oder dgl. auszugehn.

8. Ahd. *ga-meit* vanus, obtusus, stultus, contumax, jactans, *in gi-meitun*, *un-gi-meitun* vane, incassum, *ga-meitheit* insolentia,

ga-meitisōn luxuriare, mhd. *ge-meit* lebensfroh, keck, schön, lieblich, lieb, as. *gi-mēd* töricht, übermütig, ags. *ȝe-mǣd* vecors *mǣd-mōd* folly, engl. *mad* töricht, got. *ga-maiþs* verkrüppelt trennt Bugge (aao. 456 f.) zwar mit recht von dem begrifflich damit unvereinbaren got. *maidjan* verwandeln, vertauschen, zu dem sie gewöhnlich (z. b. auch von Uhlenbeck, Kurzgef. etym. wb. d. got. spr. [2] 57, 105) gestellt werden. Wenn Bugge aber urgerm. **maiđa-* auf vorgerm. **matə-* zurückführt und es zu gr. *μάτην* umsonst, *μάταιος* eitel, nichtig, vergeblich, töricht, wahnsinnig, leichtfertig, ausgelassen, mutwillig, ir. *in-madae* sine causa, *madae* vergeblich stellt, so kann ich ihm darin nicht folgen. Zunächst scheint es mir notwendig, got. *ga-maiþs* von dem in den westgerm. sprachen vorliegenden urgerm. **ȝa-maiđa-* zu trennen, wenngleich Helten (50 bemerkgn. 14 f.) eine vermittlung der mir unvereinbar erscheinenden bedeutungen versucht. Ich stelle got. *ga-maiþs* zunächst zu aisl. *meiđa* körperlich verletzen, verstümmeln, vernichten, das E. Zupitza (o. XXV, 98 f.) mit recht von got. *maidjan* verändern trennt und zu ačech. *mĕtiti* verletzen, osorb. *mjetać* kastriren, lett. *maitāt* vernichten, pr. *no-maytis* verschnittenes schwein, ai. *méthati* hịsā stellt; das von E. Zupitza ebenfalls hierher gestellte lit. *maità* aas fasse ich als „verwesend", „verwest" und stelle es zu den von E. Zupitza unter 8) zusammengestellten wörtern mit der grundbedeutung „weich". Für das westgerm. **ȝa-maiđa-* ist von der bedeutung „schwellend", „strotzend", „üppig" auszugehn, aus der sich alle für westgerm. **ȝa-maiđa-* nachweisbaren bedeutungen ohne schwierigkeit ableiten lassen. Etymologisch gehört es zu den von E. Zupitza unter 3) erwähnten wörtern: ir. *mēith* fett, pr. *maitātun sin* sich nähren. Ob aber germ. *-đ-* auf idg. *-t-* oder idg. *-dh-* zurückgeht, lässt sich nicht entscheiden. Von ir. *mēith*, pr. *maitātun* lässt sich ai. *máyas* labung, erquickung, ergötzen, freude, *miyédha-s* opfer, mahl nicht trennen, so dass das idg. *-t-* in ir. *mēith*, pr. *maitātun* als wurzelerweiterung aufgefasst werden muss. Wir dürfen daher auch die möglichkeit erwägen, dass *-đ-* in westgerm. **ȝa-maiđa-* auf ein wurzelerweiterndes idg. *dh* zurückgeht, um so mehr, da eine idg. w. *meidh* mit erweiterndem *dh* auch in ai. *médha-s* fleischsaft, fettbrühe, kräftiger saft oder brühe, trank, opfer, *médhas* opfer stecken kann, wofür namentlich die bedeutung des ai. *miyédha-s* spricht. Dazu kommt, dass ai.

máyas sich in seinen bedeutungen mit westgerm. **ga-maiđa-* sehr nahe berührt. Ich glaube aber, dass in ai. *medhá* lebensfrische, kraft, vigor, vermögen, tüchtigkeit ein wort vorliegt, dass nach laut und bedeutung dem westgerm. **ga-maiđa-* am nächsten steht. Bei B. R. V, 900 wird ai. *medhá* lebenskraft von ai. *medhá* geisteskraft nicht geschieden, ai. *medhá* geisteskraft aber geht, wie av. *mazdā-* gedächtnis, erinnerung zeigt, auf urar. **mazdhá-* aus älterem urar. **madzdhá-* zurück und gehört zur sippe des gr. *μανθάνω* lerne, idg. w. *mendh*, aus deren bedeutung sich die bedeutung „lebensfrische" nicht herleiten lässt. Trennen wir aber ai. *medhá* lebensfrische von ai. *medhá* geisteskraft und führen wir es auf urar. **maidhá-* = idg. **moidhá-* zurück, so lässt sich westgerm. **ga-maiđa* als bahuvrīhizusammensetzung mit diesen idg. **moidhā-* mit der bedeutung „lebensfrische zeigend" auffassen.

9. Got. *fraiw*, aisl. *frœ*, *frjō* same, nachkommenschaft, schwed. *frö*, dän. *frø* same (Bugge aao. 457). Lautlich besser als die alte, von Bugge unter ansetzung eines vorgerm. *pariwo-* verteidigte zusammenstellung mit lat. *pario* gebäre, zeuge, bringe hervor, lit. *periù* brüte ist die von Osthoff (PBB. XX, 95 ff.) versuchte zurückführung des urgerm. **fraiwa-* auf idg. **pro-i-vo-m* oder **pro-oi-vo-m*, kontrahirt **prōivo-m* hervorgehendes, hervorkommendes. Obgleich aber Uhlenbeck (Kurzgef. etym. wb. d. got. spr. 45, [2] 48 und Brugmann (Grdr. I [2], 925) dieser etymologie zugestimmt haben (Uhlenbeck allerdings nur mit einem „vielleicht"), halte ich sie für zu gezwungen und muss sie daher ablehnen, wie es auch schon Hirt (Abl. 112) getan hat, der seinerseits eine idg. w. *(s)perēi* ansetzt und zu dieser ausser urgerm. **fraiwa-* noch gr. *σπείρω* säe stellt. Er bietet damit nichts neues, denn diese zusammenstellung findet sich schon bei Leo Meyer (KZ. VIII, 248, got. spr. 73, 284, 381, 680), ist aber auch schon, bevor Leo Meyer sie ausgesprochen hatte, von Diefenbach (Vgl. wb. d. got. spr. I, 398) abgelehnt worden; Diefenbach denkt an etymologischen zusammenhang mit got. *faír-* und dessen sippe und ähnlich Tamm (Etym. ordb. 178), so dass also die ansichten Diefenbachs, Tamms und Osthoffs einander berühren. Abweichend von den genannten forschern führe ich urgerm. **fraiwa-* auf älteres urgerm. **fraigwa-* zurück und stelle es zu lat. *praegnans* schwanger, trächtig, dessen übliche erklärung als „vor (*prae*) der geburt ((*g*)*nāscor*)

stehend", wol niemand schweren herzens preisgeben dürfte, um so weniger als lat. *(g)nā-* „geboren werden", nicht „gebären" bedeutet. Da germ. *-(ʒ)w-* auf idg. *-ku̯-, -k̑v-, -gu̯h-, -ĝhv-,* lat. *-gn-* (abgesehen von idg. *-gu̯n-*, *-ĝn-*) auf idg. *-ku̯n-, -k̑n- -gu̯hn-, -ĝhn-* zurückgehn kann, so lässt sich von urgerm. **fraiwa-* und lat. *praegnans* aus über artikulationsart und -stelle des gutturals nichts feststellen. Doch vermute ich, dass urgerm. **fraiwa-* verwandt ist mit ahd. *frisc* neu, jung, munter, rüstig, keck, und zu diesen stellen Miklosich (Etym. wb. 263) und Kluge (Etym. wb. [6] 126) abulg. *prěsьnъ* frisch, ungesäuert, welch letzteres Miklosich auf urslav. **prěsknъ* zurückführt. Da hieraus aber nur abulg. **prěsnъ* hätte werden können, führe ich abulg. *prěsьnъ* auf idg. **praik̑inos* oder **praik̑sk̑inos* zurück, so dass also lat. *praegnans* idg. *-k̑n-,* urgerm. **fraiwa-* idg. *-k̑v-,* ahd. *frisc,* idg. *-k̑sk̑-* enthält. Mit ahd. *frisc* verwandt ist mhd. *vrischinc, vrischlinc* junges, wildes schwein und ahd. *friscing, freiscing* opfertier; dunkel bleibt ahd. *friuscing, frunscing, fruscing* opfertier.

10. Aisl. *klæði,* ags. *klāð,* afries. *klēth, klāth,* mhd. *kleit* (gen. *-des*) kleid (Bugge aao. 458 f.). Das aisl. *klæði* ist aus dem Angelsächsischen entlehnt, so dass ein urgerm. **klaiþa-* oder **klaiþiz-* (der kürze halber ist im folgenden nur urgerm. **klaiþa-* angeführt) angesetzt werden darf. Ältere etymologische deutungen dieses worts hat Erdmann (Grundbed. u. etymol. d. wörter *kleid* u. *filz* im Germ., skrifter utg. af human. vetenskapssamf. i Upsala I, 3, s. 1 ff.) erwähnt; er selbst fasst urgerm. **klaiþa-* als „zusammengeklebtes" und stellt es zu gr. *γλοιός* klebrige, ölichte flüssigkeit, lat. *glūten* leim, abulg. *glěnъ* schleim usw. Das ist, wie Bugge richtig bemerkt, der bedeutung wegen nicht wahrscheinlich; lautlich ist Erdmanns etymologie einwandfrei. Bugge stellt unter hinweis auf gr. *ἀμφί-βλημα* umwurf, anzug, kleidung und andre verwandte zusammensetzungen urgerm. **klaiþa-* unter ansetzung eines vorgerm. **golito-* zu gr. *βάλλω* werfe. Abgesehen von den lautlichen bedenken spricht gegen diese annahme auch der umstand, dass gr. *βάλλω* nur in den zusammensetzungen mit *ἀμφί* und *περί* die bedeutung „bekleide" entwickelt hat; das einfache gr. *βάλλω* heisst nur „werfe"; gr. *βλῆμα* hat allerdings vereinzelt und spät die bedeutung „decke", aber sie ist sicher aus den zusammensetzungen *ἀμφί-, περί-βλημα* übertragen. Ausserdem ist für urgerm.

**klaiþa-* von der bedeutung „zeug“ auszugehn und daher Kluge (Etym. wb. [6] 210) durchaus im recht, wenn er eine germ. wurzel *klai* mit der bedeutung „weben“ vermutet. Diese germ. wurzel *klai* braucht nicht notwendig germ. *k-* = idg. *g-*, *gᵘ-*, *ĝ-* zu enthalten, sondern es kann idg. tenuis vorliegen, und zwar mit ursprünglich anlautendem idg. *s*, das auch in andern idg. sprachen geschwunden sein kann, so dass wir nicht-germanische wörter mit anlautender tenuis heranziehen dürfen. Über derartige wörter hat jüngst Siebs (KZ. XXXVII, 277 ff.) gehandelt, wo s. 313 ff. wörter mit idg. *sk-*, *skᵘ-*, *sk̂-* besprochen werden u. a. auch die sippe, zu der Erdmann urgerm. **klaiþa-* stellt (s. 314). Ob, wie Siebs annimmt, in solchen fällen idg. wechsel zwischen *s* + tenuis und *s*-loser media vorliegt, lasse ich dahingestellt; es genügt mir hier die nicht wegzuleugnende tatsache, dass germ. *(s)k-*, *(s)t-*, *(s)p-* in mehreren fällen auf idg. *(s)k-* (*(s)kᵘ-*, *(s)k̂-*), bez. *(s)t-*, *(s)p-* zurückgehn. Auf grund dieser tatsache stelle ich urgerm. **klaiþa-* zu gr. *κλώθω* spinne, dessen etymologie noch nicht befriedigend gegeben ist, ich verweise auf Schrader (Handelsgesch. u. warenk. I, 175 f.), wo ältere literatur erwähnt ist, Curtius (Grdz. [5] 144), Wharton (Etyma graeca 70) und Prellwitz (Etym. wb. 153). Mit Schrader und Prellwitz zerlege ich gr. *κλώθω* in *κλώ-θω*; *-ω-* steht für idg. *-ōi-* wie z. b. in gr. *κῶνος* kegel : aisl. *hein*, ags. *hān* schleifstein, gr. *κώμη* dorf : got. *haims* dorf, flecken. Es kann gr. *κλώθω* aber auch eine analogiebildung zu gr. **κλώj-ω* (vom sprachgefühl aufgefasst als **κλώ-jω*) sein, wie z. b. in dem gleichbedeutenden gr. *νήθω* neben **νήj-ω* (idg. w. *nēi*, W. Schulze, KZ. XXVII, 426), das als **νη-jω* aufgefasst wurde, daher formen wie *νῆμα* faden, *νῆσις* spinnen hervorrief und später in die analogie der abgel. verba auf *-εω* überging : präs. *νέω*; idg. **nējō* und idg. **snevō* (abulg. *snovą* zettele) sind im griechischen daher nicht mehr auseinanderzuhalten. In urgerm. **klaiþa-*, **klaiþiz-* ist *klai-* die tieftonige wurzelform idg. *(s)klai*; urgerm. **klaiþa-* ist seiner form nach part. pass., urgerm. **klaiþiz-* eine bildung mit dem suffix idg. *-tes-*, wie z. b. lat. *lī-tus* gestade, das ebenfalls an die tieftonige wurzel tritt.

11. Ahd. *araweiz*, mhd. *areweiz*, *eriweiz* erbse (Bugge aao. 438 f.).

12. Got. *arbaiþs* (stamm. *arbaidi-*) bedrängnis, not, as.

arbēd, arbēdi mühsal, beschwerde, leid, ahd. *ar(a)beit* arbeit, mühsal, not, ndl. *arbeid* arbeit (Bugge aao. 439). Beide wörter haben germ. *-ai-* in suffixaler silbe und Bugge setzt seiner theorie gemäss für ersteres ein vorgerm. **orowd-*, für letzteres ein vorgerm. **arabit* an. Es liegt aber kein grund vor, nicht vorgermanische suffixe mit *i*-diphthong anzusetzen, die in gr. *-ιδ-*, das Bugge selbst erwähnt, *-ιδης*, lit. *-ýtis, -ycza, -ytas, -yta, -áitis, -áitė*, lett. *-ëtis, -ëte*, slav. *-itjo-* einen anhalt haben. Für germ. **arbaidi-*, **arbaidja-* darf man auch, wie es schon mehrfach ausgesprochen ist, zuletzt wol von Grienberger (Untersuchungen z. got. wortk. 28), einen abgeleiteten verbalstamm urgerm. **arbai-* ansetzen und die griechischen verba auf *-αιω* zum vergleich heranziehen, für die, wenn sie auch noch nicht vollständig aufgeklärt sind (vgl. Brugmann, Griech. gramm. [3] 307 und die dort zitirte literatur), doch wol von stämmen auf idg. *-āi-* wird ausgegangen werden müssen. — Auf andre, bei Bugge erwähnte erklärungen des urgerm. **arbaidi-*, **arbaidja-* gehe ich nicht ein, weil sie zu wenig überzeugend sind.

B. Zur zweiten gruppe gehören:

1. Got. *airus*, aisl. *ǫrr, ārr*, ags. *ār*, as. **ēr* (nom. pl. *ēri*) bote will Bugge aao. 430 ff. nicht mit andern forschern zu ai. *émi*, gr. *εἶμι*, lat. *eo*, ir. *ethaim* gehe, got. *iddja* ging, lit. *einù*, abulg. *idą* gehe stellen, weil er der ansicht ist, aisl. *ørende*, ags. *ǽrende*, as. *ārundi*, ahd. *ārundi* auftrag, geschäft sei das nomen actionis zu got. *airus* usw. Da wir aber in gr. *ἔρχομαι* gehe neben gr. *εἶμι* eine idg. w. *er* haben sehe ich keinen grund, für das germanische nur von der idg. w. *er* auszugehn und etymologischen zusammenhang von got. *airus* usw. mit aisl. *ørende* usw. anzunehmen. Vielmehr trenne ich beide germanische sippen etymologisch von einander und stelle got. *airus* usw. zur idg. w. *ei* (ai. *émi* usw.), aisl. *ørende* usw. aber mit Bugge zu gr. *ὑπηρέτης* diener, gehilfe, das etymologisch zu gr. *ἔρχομαι* gehört, ai. *aratí-s* gehilfe, diener, verwalter, opferdiener, ir. *ara* diener, fuhrmann.

2. Ahd. *feili*, ndl. *veil* feil (Bugge aao. 433) mit aisl. *falr* ahd. *fāli* feil zusammenzustellen, liegt kein zwingender grund vor und selbst dann brauchte man nicht mit Bugge auf ein vorgerm. **poləyos*, **poliyos* zurückzugehn, sondern würde den bisher anerkannten lautgesetzen besser gerecht, wenn man mit Noreen (Urgerm. lautl. 214), E. Zupitza (Germ. gutt. 6) und

Hirt (Abl. 36) [1]) von einer langdiphthongischen wurzel ausgeht. Dazu kann ich mich aber nicht entschliessen, da eine idg. w. *pel* eintauschen in zu vielen idg. sprachen auftritt (ai. *páṇate, paṇati* handelt ein, tauscht ein, wettet, spielt, gr. *πωλέω* verkaufe, ir. *at-rō-illi* meret, aisl. *falr,* lit. *pelnas* erwerb, verdienst, abulg. *plěnъ* beute), um als auf unursprünglichem ablaut (z. b. zu idg. **pōl-* aus **pōil-*) beruhend angesehen zu werden. Daher ist ahd. *feili* etymologisch von aisl. *falr,* ahd. *fāli* ganz zu trennen. Mit J. Grimm (Zu Elene 88) stelle ich zunächst ahd. *feili* zu ags. *fæle* treu, lieb, traut, weiter aber zu ndl. *veilig* (älter *veil*) geborgen, sicher (vgl. Franck, Etym. woordenb. 1062 f.) und fasse urgerm. **failja-* als ableitung von urgerm. **faila-* schatz, geld, eigentl. vieh (vgl. got. *faihu* vermögen, lat. *pecūnia* geld : lat. *pecu* vieh) aus idg. **pōilo-*, auf das ich auch ai. *pālá-s* hüter zurückführe; im ablaut zu idg. **pōilo-* steht lat. *-piliō* in *ō-piliō, ū-piliō* schafhirt, dessen *-pi-* = idg. *-pi-* ist. Dem ags. *fæle* steht seiner bedeutung nach lat. *pius* hegend, fromm am nächsten; von andern zugehörigen wörtern nenne ich nur noch ai. *pāyú-s* hüter, beschützer, gr. *πῶυ* herde, *ποιμήν* hirt, *δέσ-ποινα* (des hauses hüterin =) herrin, lit. *pëmŭ* hirt.

3. Got. *mail* (belegt nur im gen. pl. *maile* Eph. 5, 27) runzel, ags. *māl,* ahd. *meila* fleck, mhd. *meil, meile* fleck, mal, (sittliche befleckung =) sünde (Bugge aao. 433 f.), haben nichts zu schaffen mit ai. *mála-m* schmutz, unrat, gr. *μέλας* schwarz, lett. *melt* schwarz werden u. a., zu denen sie Bugge nach dem vorgang andrer stellt, was er durch ansatz eines vorgerm. **malə-, *mali-, *molə-* lautlich zu rechtfertigen sucht. Zwar will Noreen aao. auch hier eine langdiphthongische wurzel ansetzen, wodurch eine lautliche vereinigung des got. *mail* usw. mit ai. *mála-m* usw. möglich wäre, sobald man sich entschliesst, die in ai. *mála-m* usw. steckende idg. w. *mel* als auf unursprünglichem ablaut beruhend aufzufassen. Diese annahme ist aber sehr gewagt und ich ziehe daher vor, got. *mail* und seine sippe mit Grienberger (Unterschgn. z. got. wortk. 153 f.) zu gr. *μιαίνω* beflecke zu stellen und auf Persson (Wrzlerw. 155, 182)

1) Seine ark. f. nord. fil. XII, 83 vertretene ansicht, der zufolge ahd. *feili* mit lat. *vīlis* wolfeil auf idg. **kvoilis* zurückgeht, hat Hirt offenbar wieder aufgegeben; gegen sie erklärt sich auch E. Zupitza aao. 261.

zu verweisen, wo weitere verwandte angeführt sind, wenn auch vielleicht nicht, wie Persson will, von einer idg. w. *sem* auszugehn, sondern got. *mail* usw. nur zu solchen wörtern zu stellen ist, die nur mit idg. *m-* anlauten und wurzelhafte *i*-vokale enthalten. Am nächsten würde der sippe des got. *mail* lautlich lett. *maile* weissfisch kommen, falls dies wort etymologisch hergehören sollte und als „gefleckter, schillernder fisch" zu deuten wäre.

4. Got. *fraisan* versuchen, in versuchung führen, *fraistubni* versuchung, aisl. *freista* versuchen, auf die probe stellen, ags. *frāsian* versuchen, as. *frēsa* gefahr, *frēsōn* in versuchung führen, gefährden, ahd. *freisa* versuchung, gefahr, *freisōn* in gefahr oder schrecken sein, mhd. *vreise* gefährdung, gefahr, verderben, schrecken, *vreisen* in gefahr und schrecken bringen (Bugge aao. 435f.) sind nicht, wie Bugge will, durch ansetzung eines vorgerm. **porəs* mit gr. *πεῖρα*, äol. *πέρρα* versuch, probe, erfahrung, *πειράω* versuche, lat. *ex-perior* versuche, *periculum* versuch, gefahr, *perītus* erfahren, got. *ferja* nachsteller, aisl. *fār* gefahr, schaden, verderben, zorn, ags. *fær,* as. *fār* nachstellung, unvorhergesehene gefahr, schrecken, ahd. *fāra* nachstellung, gefährdung, gefahr in zusammenhang zu bringen, sondern beruhen auf einer wurzelerweiterung mit *i*-diphthong und *s*: *fr-ai-s* = idg. **pr-ŏis-* oder **pr-ăi-s-,* oder es ist mit Hirt (Abl. 121) eine zweisilbige wurzel idg. *perei-* anzusetzen. Zu dieser sippe gehört wol auch der name der Friesen, über den zuletzt Erdmann (Ueb. heim. u. nam. d. Angeln, skrifter utg. af human. vetenskapssamf. i Upsala I, 1, s. 83ff.) gehandelt hat.

5. Norw. dial. *eim, æm, emm, öm, öym* neben *æmen, emmen, eimen* unschmackhaft, ekelhaft, *æme* ekelhafter geschmack (Bugge aao. 436f.), die auf aisl. **eimr* neben aisl. **æminn,* **æma* (od. **æmi*) weisen, hält Bugge für etymologisch mit einander verwandt, leitet germ. **aim-* aus vorgerm. **ami-* her und vergleicht alb. *ámel'ε, ámbel'ε* süss, ai. *amlá-s, amblá-s* sauer, säure, essig, *amla-m* buttermilch, lat. *amārus* bitter, nhd. *ampfer,* ai. *āmá-s,* ir. *om,* gr. *ὠμός* roh, ai. *amiti, amīti* plagt, *āmáyati* ist schadhaft, krank, *ámīvā* plage, krankheit, aisl. *ama* plagen. Es liegt aber kein grund vor, die wörter mit germ. *ai-* als etymologisch zu den wörtern mit germ. *ǣ-* gehörig zu betrachten, denn wir haben auch ausserhalb des

germanischen wörter, die ihrer bedeutung nach verwandt sein können und die mit *i*-diphthong anlauten und auf ein idg. w. *ăi* weisen, die auch in verschiedenen erweiterungen vorliegt. Es sind hier zu nennen: lit. *aitrùs* bitter, brennend, *aisùs* bitter, traurig, kläglich (über beide wörter anders, aber mich nicht überzeugend, Prellwitz, o. XXIII, 68 ff.), ndd. *ēkel* abscheu, widerwille, unlust, verdruss, lat. *aeget* verdriesst, lett. *īgt* innerlichen schmerz haben, verdriesslich, mürrisch sein, winseln, klagen, *īgnēt* sich ekeln. Weitere verwandte sind bei E. Zupitza (Germ. gutt. 161), Brugmann (Ber. d. sächs. ges. d. wiss., phil.-hist. kl., 1897, s. 31, 37 f.) und Lidén (Stud. z. altind. u. vergl. sprachgesch. 70 f.) zusammengestellt; doch sind manche der hier erwähnten wörter sicher nicht verwandt, so namentlich, was schon Lidén hervorhebt, ags. *ācol* erregt, bestürzt, erschreckt (mit aisl. *eikinn* wütend, rasend zu gr. *αἰγίς* sturmwind usw.). Die in norw. dial. *eim* usw. steckende idg. w. *ăi* bedeutet meiner meinung nach „spitz sein", „schneiden", „stechen", aus letzteter bedeutung entwickelt sich die übertragene bedeutung „verdriessen", „ärgern". Vielleicht geht aber norw. dial. *eim* nicht auf urgerm. **aimaz*, sondern auf urgerm. **aiχmaz* zurück: in diesem fall steht es den jedenfalls zu unserer idg. w. *ăi* gehörenden pr. *aysmis*, lit. *ẽszmas*, *jẽszmas* spiess, lett. *ẽsms* bratspiess lautlich besonders nahe, kann mit ihnen sogar identisch sein, falls für letztere ein idg. **aiḱmos* anzusetzen ist. Aber da auch gr. *αἰχμή* lanzenspitze verwandt ist und seiner bedeutung nach den litauischen wörtern näher steht als norw. dial. *eim*, so ist es vielleicht besser, für gr. *αἰχμή* und die litauischen wörter mit Walde (K. Z. XXXIV, 477 f.) von einem idg. **aiḱsmos*, bez. **aiḱsmā* auszugehen, dessen *-ḱs-* aus idg. *-ĝs-* entstanden sein kann (eine erweiterung mit idg. *-ĝ-* oder *-ĝh-* liegt jedenfalls in lett. *aiza*, *īze* spalte im eis vor, und auch in gr. *αἰχμή* könnte *-χ-* auf idg. *-ĝh-* zurückgehn); eine erweiterte idg. w. *ăi-ḱ* darf also nicht als gesichert gelten, so dass in norw. dial. *eim* usw. auch die unerweiterte wurzel stecken kann. Sicher ist aber das *ei-* dieser wörter vertreter eines idg. *ăi* und Bugge's annahme auch für sie nicht notwendig.

6. Got. *maitan*, aisl. *meita*, ahd. *meizan* hauen, schneiden (Bugge aao. 437 f.) Die wol von Benfey (Gr. wrzllex. I, 474) herrührende zusammenstellung dieser wörter mit gr. *σμίλη*

messer, schnitzmesser, *σμάω* reibe ab, putze verwirft Bugge und führt auf grund des ahd. *stein-mezzo* neben *stein-meizzo,* mhd. *stein-metze* neben *stein-meze,* nhd. *stein-metz,* die ein urgerm. **matjan-* zu enthalten scheinen, got. *maitan,* aisl. *meita,* ahd. *meizan* auf ein vorgerm. **tomədo* (zu lat. *tondeo* schere, gr. *τέμνω* schneide) zurück. Indessen liegt kein grund vor, urgerm. **matjan-* in etymologischen zusammenhang mit got. *maitan* usw. zu bringen; denn ersteres ist nichts anderes als nomen agentis zu got. *matjan* (schneiden, kauen =) essen und gehört etymologisch zu lat. *mando* kaue (aus urgerm. **matjan-* entlehnt ist mlat. *matio,* franz. *maçon,* prv. *masso* maurer). Lautlich, d. h. in bezug auf den dental, am nächsten steht dem got. *maitan* usw. gr. *μίδας* bohnenmade. Die grundbedeutung der idg. w. *(s)mēi* ist, „über etwas dahin streifen, dahin streichen", (zur bedeutung „schlagen" vgl. nhd. *backenstreich*) wie bei lat. *scalpo* reibe, kratze, scharre, ritze, schnitze, meissle ein.

7. Got. *aglaid-gastalds αἰσχροκερδής*, ahd. *agaleizi* improbus (labor), sollers, as. *agalēto, aglēto,* ahd. *agaleizo,* mhd. *ageleize* emsig, eifrig, got. *aglaitei*, *aglaiti ἀσέλγεια*, mhd. *ageleize* eifer (Bugge aao. 438) sind zwar mit got. *agls αἰσχρός* verwandt, aber nicht in der weise, dass mit Bugge von einem vorgerm. **agal̥d-* auszugehn ist. Vielmehr hindert nichts, wie bei ahd. *araweiz* (o. s. 46) so auch hier ein suffix urgerm. *-aita-* anzunehmen. Grienberger (aao. 10 f.) sieht in urgerm. **aʒlaita-* eine zusammensetzung aus urgerm. **aʒ-* (einer *s*-losen nebenform zu got. *agis* angst) und urgerm. **wlaita-* (erhalten in aisl. *-leitr* aussehend); da aber die zu urgerm. **wlaita-* gehörenden gotischen wörter (got. *wlits* angesicht, *wlaiton* sich umsehen, spähen, *anda-wleizn* angesicht, welch letzteres doch wol verwandt ist, wenn auch sein *z* noch nicht befriedigend erklärt ist) das *w-* erhalten haben, erwartet man got. **ag-wlaita-,* woraus lautgesetzlich wol got. **awlaita-* geworden wäre. Aber auch die ansetzung eines urgerm. **aʒ-* ist bedenklich und daher Grienberger's erklärung abzuweisen. Was die aussergermanischen zu der sippe des got. *agls* gehörigen wörter betrifft, so ziehe ich ausser den schon bei Fick (Vgl. wb. II[4], 8) erwähnten ir. *āil* schimpf, ai. *aghá-s* böse noch gr. *ἀχλύς* finsternis, nebel hierher statt des von Fick (aao. I[4], 367) und Prellwitz (Etym. wb. d. griech. spr. 235) verglichenen gr. *ὄχλος* grosser haufe, lärm, belästigung, das seines *ὁ-* wegen fern

bleiben muss. Die grundbedeutung der in der sippe des got. *agls* steckenden idg. w. *agh* ist „sich heftig bewegen", „wallen". Eine wurzelerweiterung mit idg. *s* kann in serb. *ohol* hoffärtig, slov. *ochol* hochmütig, anmassend, stolz vorliegen (slav. *och-* = idg. **aks-*).

8. Ags. *mænan*, as. *mēnian*, ndl. *meenen*, ahd. *meinen*, *meinan* meinen, denken, sagen, erklären, *meina* sinn, gesinnung, meinung, liebe (Bugge aao. 440 ff.). Die auch von andern forschern vertretene ansicht, diese wörter mit urgerm. **main-* seien mit got. *munan* meinen, denken, gedenken, wollen und dessen sippe verwandt, sucht Bugge dadurch zu retten, dass er ein vorgerm. **monį-* oder **manį-* ansetzt. Da jedoch durch mi. *meñati-* (= ai. **menyati*) meint, worüber Johansson (actes du VIII. congrès des orient. I, 133) zu vergleichen ist, für urgerm. **main-* ein bereits idg. *i*-diphthong erwiesen wird und auch abulg. *po-mĕnąti* meminisse, *mĕniti* denken, gedenken, meinen, sagen, erwähnen und gr. *μενοινάω* beabsichtige (über letztere s. Brugmann, IF. XII, 151 f.), ir. *mēin* (urkelt. **meini-*) sinn, meinung (Stokes o. XXI, 131) zu gunsten einer form mit idg. *i*-diphthong geltend gemacht werden können[1]), betrachte ich das *-ai-* in urgerm. *main-* als idg. *oi* (oder *ai*) und verzichte daher darauf, urgerm. *main-* aus der idg. w. *men* herzuleiten; denn ein versuch, das nachweislich idg. *moin-* (oder *main-*) in beziehung zur idg. w. *men* zu bringen, würde die grenzen unserer wissenschaft überschreiten und sich auf dem feld der phantasie bewegen.

9. Aisl. *eimr* dampf, weisser rauch, *eime* dampf, norw. dial. *eim* dampf, brodem, schwaches lüftchen, schwache andeutung, empfindung, neuisl. *eimur* dampf, feuer, schwacher undeutlicher laut aus der ferne, resonanz, spur, färöisch *eimur* wärme von glühenden kohlen, glühheisse asche, *eimingur* schwaches feuer, kleiner angezündeter scheiterhaufen, schwed. gotl. *aim* dampf, schwaches lüftchen, *aima* dampfen, ausdünsten,

1) Zwar ist abulg. *po-mĕnąti* auch aus urslav. **po-mennąti* erklärt (Solmsen, KZ. XXIX, 81 anm.) Zubaty, Arch. f. slav. phil. XV, 497), doch halte ich das für unerweislich (s. auch Brugmann, grdr. I² 388). Abweichend von Brugmann möchte ich gr. *μενοινάω*, als eine durch gr. *μένος* sinn und andre mit letzterem verwandte wörter mit *μεν-*, *μον-*, veranlasste volksetymologische umgestaltung eines **μεμοινάω*, abgel. von urgriech. **με-μοιν-ᾱ-* (vgl. das nicht reduplizirte ahd. *meina*), auffassen.

aschwed. adän. *ēmber, ēm* dampf, dän. jütl. *eme* dampfen, estschwed. *aim* nordlicht, verb. impers. *aim, āim* leuchtet (vom nordlicht), hitzt (Bugge aao. 442 ff.). Diese wörter mit urgerm. **aim* hält Bugge für verwandt mit schwed. dial. *åm* dampf, geruch, *åma, åmo* dampf, windhauch, stimme, aussprache, *åmme* dampf, windhauch, *åma* dampfen, duften, schlimmen geruch ausdünsten, *åmma* wehen, norw. dial. *ōm* schwacher geruch, *ōme* geruch von etwas brennendem, sonnenrauch, strömung warmer und trockener luft, *ōma* schwach riechen, warm und trocken sein, schwed. dial. *ōma* riechen, wärme ausstrahlen, schwach schmerzen und führt daher urgerm. **aimaz* auf vorgerm. **animos* (gr. ἄνεμος wind, lat. *animus* geist) zurück. Die lautlich einwandfreie zusammenstellung der wörter mit urgerm. **aim-* und des gr. αἴθω brennen verwirft Bugge, weil gr. αἴθω in seiner bedeutung zu weit abliege. Das ist aber durchaus nicht der fall, denn die bedeutung der von Prellwitz (o. XXIII, 65 ff.) eingehend behandelten idg. w. *ăi* ist „wogen", „wallen" und gr. αἴθω verhält sich seiner bedeutung nach zu dieser grundbedeutung wie z. b. got. *brinnan* brennen zu gr. πορφύρω walle, ai. *járbhurīti* bewegt sich heftig, *bhuráti* zuckt, zappelt. Wenn ich auch in manchem andre ansichten habe als Prellwitz, betrachte ich doch eine idg. w. *ăi* als gesichert, lege ihr aber die allgemeinere bedeutung „wogen", „wallen" bei. Zweifelhaft bleibt nur, ob die von Bugge behandelten wörter, wie Bugge annimmt, auf urgerm. **aimaz* zurückgehn; es hindert nämlich nichts, für sie ein urgerm. **aizmaz* anzusetzen, so dass sie ihre nächsten verwandten in aisl. *eisa* heftig vorwärts eilen, *eisa* glühende asche hätten, deren *-s-* vertreter eines idg. *-s-* sein kann; doch möchte ich zur stütze dieser *-s-*erweiterung weder lit. *aisus* bitter, traurig, kläglich (s. o. s. 49) noch lat. *āreo* bin trocken anführen, die Prellwitz als vertreter einer *s*-erweiterung der idg. w. *ăi* ansieht; denn ich kann mich weder entschliessen, slov. *ozditi* dorren, gr. ἄζω dorre von lat. *āreo* zu trennen, noch, wie Prellwitz es für möglich hält, das idg. *ăs-* (*ăzd-*) dieser wörter, als verkürzung aus *ās-* (*āzd-*) = idg. **āis-* erklären, sondern setze für slov. *ozditi*, gr. ἄζω, lat. *āreo* eine idg. w. *ăs* an. Ob man nun aber von urgerm. **aima-* oder urgerm. **aizma-* ausgeht, so liegt nicht der geringste grund vor, diese wörter mit schwed. dial. *åm* usw., die ich mit

Bugge zu gr. *ἄνεμος*, lat. *animus* stelle, in etymologischen zusammenhang zu bringen.

10. Aisl. *Hreiđgotum,* aschwed. *Hreiþkutum, HraiþmaraR,* ahd. *Hreid-* in eigennamen, aisl. *Hreiđulfr, Hreiđarr,* ags. *Hrædel* (Bugge aao. 445 f.) will Bugge in etymologischen zusammenhang mit ags. *Hrēđgotan,* got. *hroþeigs* siegreich bringen, indem er urgerm. **hraiþi-*, **hraiđi-* auf vorgerm. **karti-*, **korti-* zurückführt. Sollte ein etymologischer zusammenhang zwischen urgerm. **hraiþi-*, **hraiđi-* und urgerm. **hrōþi-* wirklich bestehn, so wäre für erstere von einer wurzelerweiterung mit *i*-diphthong auszugehn, die in den von Persson (Wrzlerw. 194) und Brugmann (IF. IX, 354) ausser anderen genannten aisl. *hrīna* schreien, *hreimr* geschrei vorliegt [1]). Es scheint mir aber viel näher zu liegen, urgerm. **hraiþi-*, **hraiđi-* in rücksicht auf die gegenüberstellung von *Reidgutaland* und *Egguta-land* als „festland“, „ufer“ zu fassen und es zunächst zu mengl. *rōde,* ndl. *ree, reede* rhede (urspr. wol nicht, wie Kluge, Etym. wb. [6] 317 will „Platz, wo die Schiffe ausgerüstet werden“, sondern „bollwerk“, „ufer“) zu stellen, dessen *r-* auf *χr-* zurückgehn kann. Zu erwähnen ist, dass eine idg. w. *krei-, kroi-, kri-* auch ausserhalb der germ. sprachen in eigennamen erscheint: gr. *Κρῖτο-*, kelt. *Crito-* (beide schon von Much, Zfda. XXXIX, 52 zu urgerm. **hraiþi-*, **hraiđi-* gestellt), aruss. *Kriviči* name eines russischen volksstammes, litt. *Krëvs* russe. Ist, wie ich für wahrscheinlich halte, für urgerm. **hraiþi-*, **hraiđi-* von der bedeutung „festland“, „ufer“ auszugehn, so darf auch abulg. *krajь* rand als verwandt herangezogen werden; auch klruss. *krijaty* genesen (= fest, stark werden) und die bei Miklosich (Etym. wb. 139 f.) damit zusammengestellten wörter können hierher gehören.

11. Got. *tains,* aisl. *teinn,* ags. *tān* schössling, zweig, reis, ahd. *zein* reis, rute, rohr, stäbchen, metallstab, ndl. *teen, teene* gerte, weidengerte (Bugge 446 f.) haben mit got. *faúra-tani* vorzeichen, mit dem Bugge sie durch zurückführung des urgerm. **tainaz* auf vorgerm. **donə-* zusammenbringen will, nichts zu schaffen, wie schon die unvereinbaren bedeutungen „zeichen“ und „schössling“, „zweig“, „reis“ zeigen. Ueber die etymologie

1) Dass zu diesen wörtern mit Brugmann auch lat. *crīmen* verbrechen, anklage zu stellen ist, halte ich für sehr unwahrscheinlich.

des got. *faúra-tani* weiss ich nichts zu sagen und verweise auf Grienberger (Unterschgn. z. got. wortk. 65), der eine wenigstens lautlich annehmbare etymologie bietet, wenn ihr auch von seiten der bedeutung noch bedenken entgegenstehn. Was hingegen urgerm. **tainaz* betrifft, so haben schon Fick (Vgl. wb. I [4], 459) und Prellwitz (Etym. wb. 78) zwar ebenfalls das von Bugge herangezogene gr. *δόναξ* (dor. *δῶναξ*, ion. *δοῦναξ*) rohr verglichen, aber Fick hat zur lautlichen begründung dieser zusammenstellung auf aisl. *hein* schleifstein, av. *saēni-* spitzen, wipfel neben gr. *κῶνος* kegel verwiesen und Prellwitz legt eine idg. w. *dē̆(i)*: *dō, dŏ*: *deịa*: *dai* zu grunde und zieht u. a. auch gr. *δῖνος* strudel, wirbel heran. Unter ausschluss des gr. *δόναξ* haben dann Wood (Publications of the mod. lang. assoc. of America XVI, 334) und Grienberger (aao. 207) urgerm. **tainaz* zur sippe des gr. *δῖνος* gestellt und ausser diesem noch gr. *δίνη* strudel, wirbel, *δινέω* drehe im kreise herum, tanze, *δίεμαι* eile, ai. *dī́yati* fliegt, lett. *dët* tanzen, lit. *dainà* volkslied (urspr. wol „Tanzlied") herangezogen. Wenn wir erwägen, dass die mit urgerm. **tainaz* synonymen und unter einander verwandten lat. *vir-g-a,* lit. *vir̃-b-as,* urslav. **vьr-b-a,* (abulg. *vrъba*), gr. *ῥω-π-*, lat. *ver-b-ero* schlage mit ruten, züchtige etymologisch zu gr. *ῥί-π-τω* werfe, got. *waír-p-an* werfen, urslav. **vьr-g-ą* (abulg. *vьrgą* werfe) gehören (weitere zugehörige bei Persson, Wrzlerw. 52 f., 105, 164 f.), so ist gegen diese zusammenstellung auch von seiten der bedeutung nichts einzuwenden. Besser als wörter mit der bedeutung „eilen", „wirbel" würden, namentlich auch in rücksicht auf got. *tainjo* (geflochtener) korb, allerdings wörter mit der bedeutung „flechten", „krumm" passen, aber es ist möglich, dass verschiedene entwicklung einer verlorenen bedeutung vorliegt.

12. Ahd. (alem.) *neiman* (*neimda*) loqui, *be-neiman* decernere, statuere, mhd. *be-neimen* bestimmen, festsetzen, verheissen (Bugge aao. 447) liegen ihrer bedeutung nach so weit von got. *namnjan* nennen ab, dass sie, selbst wenn man die lautliche möglichkeit, ahd. *neiman* mit Bugge auf vorgerm. **nominijo-* zurückzuführen, zugibt, ihrer bedeutung wegen von got. *namnjan* getrennt werden müssten. Für ahd. *neiman* muss wie z. b. bei gr. *λέγω* sage, von der bedeutung „festmachen", „ordnen" ausgegangen werden. Das dem ahd. *neiman* zu grunde liegende nomen urgerm. **naima-* fest setze ich daher gleich dem abulg.

němъ stumm (= in der sprache gehemmt), wobei allerdings das *ě* insofern schwierigkeiten macht, als es, da das wort im slavischen keine verwandten hat, nicht zu entscheiden ist, ob *ě* einen *i*-diphthong (idg. *oi, ai, ēi*) oder idg. *ē* vertritt. Hinsichtlich des bedeutungsverhältnisses von ahd. *neiman*: ahd. *beneiman*: abulg. *němъ* erinnere ich an nhd. *stimme, stimmen*: *be-stimmen*: *stumm,* wo allerdings nicht die bedeutung „fest machen", zu grunde liegt, sondern die bedeutung „einen laut von sich geben", viell. auch „stammeln". Wenn wir annehmen dürfen, dass wie bei nhd. *bestimmen* so auch bei ahd. *be-neiman,* ahd. *be-neiman* die bedeutung durch das *be-* veranlasst ist, so darf auch bei ahd. *neiman,* abulg. *němъ* von der bedeutung „stammeln" oder dgl. ausgegangen werden.

13. As. *kērian, kērōn,* ahd. *chēren* kehren, wenden, ahd. *chēra, chēr* wendung (Bugge 448 f.) will Bugge mit ags. *cierran* (zunächst aus **karrjan*) kehren, wenden und mit aisl. *køyra* jagen, treiben in der weise vermitteln, dass er as. *kēriu* ahd. *chēru* (aus urgerm. **kairzijō*) auf vorgerm. **garisijō,* aisl. *køyra̅* (aus urgerm. **kaurzijō*) auf vorgerm. **garusijō* und ags. *cierre* (aus urgerm. **karzijō*) auf vorgerm. **garsijō* zurückführt. Zunächst ist aisl. *køyra* auszuscheiden und zu lit. *gùiti,* abulg. *gъnati* treiben, jagen zu stellen; es enthält also idg. *u*-diphthong. Desgleichen dürfen wir auch für as. *cērian, cērōn,* ahd. *chēron* idg. *i*-diphthong voraussetzen, wenngleich sich auch zur zeit nichts finden lässt, was diese annahme stützt. Lautlich und begrifflich wäre gegen eine zusammenstellung dieser germanischen wörter mit lit. *żvairùs, żvaĩras* schielend nichts einzuwenden, denn das *v* dieser lit. wörter kann jung sein (vgl. z. b. lit. *kvortà* karte, entlehnt aus klruss. *karta* karte) oder es kann, wenn das *v* altererbt ist, in den germ. sprachen *w* geschwunden sein; die bedeutung „schielend" kann sich aus der bedeutung „verkehrt", „gebogen" entwickelt haben (vgl. russ. *kosoj* schief, schräg, schielend). Was ags. *cierran* betrifft, so stelle ich es mit E. Zupitza (Germ. gutt 211) zu cymr. *gyrru* treiben.

14. Got. *aih,* aisl. *ā,* ags. *āh* habe, ahd. *eigun* wir haben (Bugge aao. 449 f.), die gewöhnlich zu ai. *ī'çe* habe zu eigen, besitze, herrsche, av. *īs-* vermögen, gestellt werden, will Bugge davon trennen und zu der sippe des ai. *açnómi* erlange, komme in den besitz stellen und das urgerm. *ai* in formen wie 3. pers.

pl. idg. **aninḱént* oder **aniḱént* entstanden sein lassen. Zu der sippe des ai. *açnómi* gehört aber aus den germ. sprachen got. *nehva* nahe und dessen sippe, die Brugmann (Grdr. I [2], 148) mit recht zu alb. *nes, neser* morgen (vgl. engl. *next day*) stellt. Allerdings erwähnt Bugge got. *nehva* nicht, aber weder die zusammenstellung des letzteren mit lit. *nókti* einholen, erreichen, kommen, lett. *nākt* hinkommen, kommen (E. Zupitza, Germ. gutt. 66 f.), noch die zurückführung des alb. *nes* auf idg. **noktj-* (Pedersen o. XX, 236 f., KZ. XXXVII, 336) verdienen vor der zusammenstellung des got. *nehva* mit alb. *nes* den vorzug. In got. *nehva* ist *-hv-* also nicht idg. *-ku̯-*, sondern idg. *-ḱv-*. — Was die übliche zusammenstellung des got. *aih* und sippe mit ai. *ī́çe*, av. *īs-* betrifft, so ist alles in ordnung, wenn wir für dies perfekt den ablaut idg. *ōi* : *ī* ansetzen; letzteres ist in den arischen, ersteres in den germanischen sprachen durchgeführt. Möglich ist es auch, dass das germ. *ai* tieftoniges idg. *ai* vertritt, denn idg. *ōi, ai,* (*oi, āi,* die aber hier nicht in frage kommen) werden durch urgerm. *ai* vertreten; es kann daher auch im sing. got. *aih* idg. *ōi*, im plur. got. *aigun* idg. *ai* vorliegen, wofür man auch den wechsel zwisch. *h* und *g* geltend machen kann. Brugmann (Ber. d. sächs. ges. d. wiss., phl.-hist. kl., 1897, s. 143 f.) stellt auch osk. *aikdafed*, dem er die bedeutung „er hat verfügt, angeordnet" beilegt, hierher.

15. Ags. *wāsend, wǣsend* throat, gullet, ruminating stomach, engl. *weasand* luftröhre, afries. *wāsende* luftröhre, ahd. *weisunt* arteriae, nhd. schweiz. oberd. *waisel, wasel, wäsling* schlund wiederkäuender tiere (Bugge aao. 450). Das von andern zu diesen wörtern gestellte isl. *væsa* spirare will Bugge bei seite lassen, weil es in der alten literatur nicht nachgewiesen ist; dass isl. *væsa* seiner bedeutung und lautgestalt wegen fern bleiben muss, halte ich für selbstverständlich. Aus denselben gründen muss ich aber Bugge widersprechen, wenn er die genannten wörter auf ein vorgerm. **awəsent-* zurückführt und zu gr. *ἄημι* wehe stellt. Dass die luftröhre ihre bezeichnung davon hat, dass sie zum atmen dient, wird durch wörter wie gr. *βρόγχος, τραχεῖα*, daraus entlehnt lat. *trachia, trachea,* widerlegt; denn ihrer etymologie nach bezeichnen diese wörter nur etwas „gewundenes" oder, wenn wir auch wörter für „kehle" heranziehen „schluckendes" [1]). Daher vergleiche ich

1) Trennen wir gr. *τραχεῖα* von *τραχύς* rauh, fest, hart, woran

ags. *wāsend, wǣsend* usw. ai. *vayá*, abulg. *věja, větvь* zweig, *věnikъ* rute, *věnьcь* kranz, *viti*, lit. *výti* winden, ir. *fēith* (urkelt. **veiti-*) sehne und deren weitverzweigte sippe, deren keltische glieder bei Fick (Vgl. wb. II [4], 271 f.) unter hinzufügung weiter zugehöriger wörter zusammengestellt sind.

16. Aisl. *vēlendi*, nisl. *vælindi*, schwed. gotländ. *vajlunde* speiseröhre neben den gleichbedeutenden dialektischen wörtern nordschwed. *valan, vålan*, norweg. *vēlende, vælende, væland, volende, vålaⁱnn, vaolænde, vailen, viljan* (Bugge aao. 450 f.). Diese wörter weisen teils auf urgerm. **wail-* teils auf urgerm. **wīl-*, teils auf urgerm. **wǣl-*. Bugge führt urgerm. **wail-* auf vorgerm. **awəl-*, urgerm. **wīl-* auf vorgerm. **əwəl-* zurück und gewinnt so die möglichkeit alle drei wortgruppen mit einander und weiter mit gr. ἄημι und dessen sippe zusammenzustellen; dadurch werden diese wörter mit ags. *wāsend, wæsend* in zusammenhang gebracht. Diesen zusammenhang erkenne auch ich an, so weit es sich um die wörter mit urgerm. **wail-*, **wīl-* handelt, die ich mit ags. *wāsend, wǣsend* und seiner sippe zu den oben erwähnten wörtern stelle. Von diesen wörtern sind etymologisch zu trennen die auf urgerm. **wǣl-* (idg. w. *vel* mit der dehnstufe idg. *vēl*) weisenden wörter; sie haben ihre nächsten verwandten in got. *walus*, aisl. *vǫlr* stock, stab, afries. *walubera* (stabträger =) pilger.

17. Ags. *drān*, engl. *drone* drohne neben den gleichbedeutenden ags. *drǣn*, mengl. *drane*, as. *drān*, ahd. *treno* (Bugge aao. 451). Das in ags. *drān*, engl. *drone* vorliegende urgerm. **drain-* will Bugge auf vorgerm. **dhronə-* zurückführen. Da aber ags. *dora*, westfäl. *dorte, dortke* drohne auf eine idg. w. *dher* weisen, liegt es viel näher, für ags. *drān*, engl. *drone* von einer wurzelerweiterung mit *i*-diphthong auszugehn und für gr. τεν-θρήνη eine art wespe oder hummel, as. *drān* eine wurzelerweiterung idg. *dhr-ē* anzunehmen, zu der idg. **dhr-ō* in lakon. θρῶναξ drohne in ablaut steht.

---

nichts hindert, und führen wir es auf eine idg. w. *dhrengh* schlucken zurück, so lässt sich, wenn wir neben idg. *dhrengh* ein idg. *dhreng* voraussetzen, ein etymologischer zusammenhang mit got. *drigkan* trinken herstellen und die von W. Schulze (KZ. XXVII, 606 f.) gegebne etymologie, nach der ebenfalls germ. *-k-* = idg. *-g-* neben *-gh-* ist, die aber das nur einmal belegte und seiner bedeutung nach dunkle ai. *drahyat* heranzieht, durch eine andre ersetzen, die vielleicht haltbarer ist.

18. Ags. *lāwricæ, lāwerce, lǣwerce,* ahd. *lērahha,* ndl. *leeuwerik* lerche (Bugge aao. 451 f.), die auf urgerm. **laiw-* weisen, will Bugge durch zurückführung dieses urgerm. **laiw-* auf vorgerm. *lăwə-* mit aisl. *lō, lōa* charadrius, das auf urgerm. **lāw-* beruhen kann, und weiter mit lat. *laus* lob in etymologischen zusammenhang bringen. Ich trenne aisl. *lō, lōa,* das, falls es auf urgerm. **lōw-* weist, mit Bugge zu lat. *laus* gestellt werden kann, von den wörtern mit urgerm. **laiw-* und stelle letztere zu einer idg. w. *lāi,* die in lit. *lój-u* belle, abulg. *laj-ą* belle, schimpfe, ir. *līim* (aus idg. **lī-*) klage an, got. **laian* (belegt nur in *lai-lo-un* ἐλοιδόρησαν Joh. 9, 28) schmähen, lat. *lātro* belle, *lāmentum* wehklagen (mit *lā-* aus idg. **lāi-*) und wol auch in gr. λαίειν· φθέγγεσθαι Hes. vorliegt. Die wörter mit urgerm. **laiw-* bezeichnen demnach die lerche als „sängerin". Ob wir es mit zusammengesetzten oder einfachen wörtern zu tun haben, ist schwer zu entscheiden; es scheinen aber eher einfache wörter zu sein.

19. Ags. *rǣcan,* afries. *rēka, rētsia,* ahd. *reihhen* darreichen, sich erstrecken (Bugge aao. 452 f.) haben etymologisch mit got. *uf-rakjan* in die höhe recken, ausstrecken und seinen verwandten, zu denen sie Bugge nach dem vorgang andrer, aber unter ansetzung eines vorgerm. **ragi-*, **rag'ə-*, stellt, nichts zu schaffen, sondern gehn mit lit. *réižti-s* sich brüsten, *ráižyti-s* sich recken auf eine idg. w. *reiĝ* zurück, worauf auch gr. ὀ-ριγ-νάομαι strecke mich weist. Ob zwischen idg. *reiĝ* und idg. *reĝ* überhaupt ein zusammenhang besteht (vgl. Brugmann, Grdr. I [2], 504 f.), lasse ich unerörtert; denn dass für urgerm. **raikjan* zunächst von einer wurzel mit *i*-diphthong auszugehn ist, wird durch lit. *réižti-s, ráižyti-s,* gr. ὀριγνάομαι bewiesen. Meiner meinung nach haben idg. *reiĝ* und idg. *reĝ* nichts mit einander zu schaffen.

20. Aisl. *reik,* neunorw. dial. *reik,* gotländ. *raik,* schwed. dial. *rek* scheitellinie (Bugge aao. 453), die Bugge mit schwed. dial. *råk* furche, scheitellinie, neuisl. *rāk* streifen, norw. dial. *råk* streifen, furche, ai. *rā́ji-s, rājī́* streifen, reihe zusammenstellt und deren urgerm. **raik-* er aus vorgerm. **ragi-*, **rag'ə-* erklärt, gehn auf eine idg. w. *reiĝ* schneiden zurück, die auch durch lit. *rė̃žti* schneiden, lett. *reiza, reize* reihe, schicht, ordnung, mal vertreten wird. Etymologisch davon zu scheiden ist die idg. w. *rēĝ* schneiden, die ausser durch die von Bugge er-

wähnten wörter mit urgerm. **rǣk-* und ai. *rā́ji-s, rājī́* noch durch lit. *rëžti,* abulg. *rězati* schneiden, lit. *-raszas* oder *-raszis* (*rasz-* = idg. **rak̑s-* aus idg. **rag̑* + *s-*) in *szlû't-raszis* (so Schleicher, lit. leseb. 325; Kurszat, Lit.-dtsch. wb. 434: *szlû't-ražis*) besenstumpf, *raszýti* (abgel. von *-raszas*) schreiben vertreten wird. Ein etymologischer zusammenhang zwischen urgerm. **raikō-* furche und urgerm. **raikjan* sich erstrecken, reichen, den Bugge für möglich hält, besteht meiner meinung nach nicht.

21. Ags. *hāma,* ahd. *heimo* hausgrille (Bugge aao. 454). Neben diesen und andern von Bugge angeführten wörtern mit urgerm. **haim-* begegnen in dialekten wörter mit urgerm. **ham-*: schweizer. *hammemauch,* wetter. *hammelmaus.* In rücksicht auf diese wörter will Bugge urgerm. **haiman-* (aus **hainman-*) auf vorgerm. **kanimon-* zurückführen und beide wortgruppen zu ags. *ham* oberschenkel, ahd. *hamma* hinterschenkel, kniekehle, ir. *cnāim* (pl.) ossa, gr. *κνήμη* schienbein stellen. Für *hammemauch, hammelmaus* trifft diese etymologie wol zu, nicht aber für ags. *hāma,* ahd. *heimo.* Diese lassen sich, ohne den bisher anerkannten lautgesetzen zu widersprechen, zu nhd. *ge-heien* stellen, für das im Grimmschen wörterb. (IV, 1. abt., 2. t., sp. 2341) folgende bedeutungen angeführt werden: nubere, coire, stuprare, vexare, angere, molestare, prosternere, ruere, corrumpere. Ob wir es hier wirklich nur mit e i n e m verbum zu tun haben, lasse ich dahingestellt (für die bedeutung „nubere" ist sicher ein besonderes *-heien* aufzustellen, das zu got. *heiva-* in *heiva-frauja* hausherr und seiner sippe gehört); aber die mehrzahl der angeführten bedeutungen lässt sich aus der bedeutung „ausgelassen sein" herleiten, die sich aus der bedeutung „springen", „sich heftig bewegen" entwickelt hat, wofür namentlich die aao. sp. 2348 f. unter 5), 6), 7) angegebnen bedeutungen: werfen, schmeissen, fallen, schlagen sprechen (vgl. auch lat. *salax* übermütig, geil : *salio* springe und nhd. *geil*). Darnach bezeichnet ags. *hāma,* ahd. *heimo* die hausgrille als „springer". Aus den verwandten sprachen weiss ich nichts zu ags. *hāma,* ahd. *heimo* gehöriges beizubringen, aus den germ. sprachen aber wol die *heinzel-männchen,* die „geschäftigen" (vgl. auch J. Grimm, myth. [3] 253 f., 360 anm. 1, 414 f., 428 anm., 811, 1222). — Das *-mauch* in schweiz. *hamme-mauch* und *mūh-* in ahd. *mūh-heimo* gehört nicht, wie Kluge (Etym. wb. [6] 169) vermutet, zu got. *mūka-* sanft, freundlich, sondern

mit *-maus* in wetter. *hammel-maus* und in nhd. *fleder-maus* zu gr. *μυῖα*, lat. *musca*, pr. *muso*, lit. *musẽ*, russ. *mucha* fliege, wie für nhd. *fleder-maus* schon Kögel (IF. IV, 319) gesehen hat [1]. Sowol germ. *-k-* als auch germ. *-s-* sind suffixal, so dass sich diese wörter zu lat. *moveo* bewege und seiner sippe stellen lassen.

22. Anorw. *hreistr* (n. kollekt.), *hreistrar* (f. pl.) schuppen, aisl. *hreistra*, norweg. dial. *reista* die schuppen abschaben (Bugge aao. 456) will Bugge mit neunorw. *ras* schuppe, *rasa* die schuppen abschaben und weiter mit abulg. *krasta* scabies, lit. *kar̃szti* kämmeln, krempeln, ai. *kaṣati* reibt, schabt, kratzt zusammenstellen, indem er urgerm. **hraistra-* auf vorgerm. **karsətro-* zurückführt. Ich halte es nicht für notwendig, die bedeutung „schuppe" aus der bedeutung „abgeschabtes" herzuleiten, glaube vielmehr, dass man auch von der bedeutung „decke", „schale" ausgehn darf, und stelle daher urgerm. **hraistra-*, **hraistrō-* zu dem oben (s. 32 f.) besprochenen urgerm. **hraiwa-*. Mit andrer wurzelerweiterung gehört auch nhd. *riester* (schweiz. *riešter*, *rieštere*) fleck leder zum schuhflicken hierher, während neunorw. *ras*, *rasa* entweder auf einer wurzelerweiterung mit idg. *s* beruhen oder *s*-suffix enthalten. Eine entfernte verwandtschaft des urgerm. **hraistra-*, **hraistrō-* mit neunorw. *ras*, *rasa* bleibt also bestehn, aber die von Bugge beigebrachten aussergermanischen wörter sind, vielleicht mit ausnahme des abulg. *krasta*, bei dem auch von der bedeutung „rinde", „schorf" ausgegangen werden könnte, fernzuhalten.

23. Aisl. *bein*, ags. *bān*, as. *bēn*, ahd. *bein* knochen, bein, unterschenkel (Bugge aao. 459). Dies urgermanische, im Gotischen zufällig nicht belegte wort will Bugge in rücksicht auf neunorw. dial. *buna* knochenröhre, bes. tibia, im plur. arme, schienbeine, auch überhaupt „knochenbau", schwed. dial. *bordsbuner* tischbeine, isl. *buna* pes ursi auf vorgerm. **bhonə-* zurückführen. Da sich bei keinem der von Bugge für seine theorie beigebrachten beispiele die notwendigkeit herausgestellt hat, seiner erklärung des urgerm. *ai* beizustimmen, dürfen wir auch

1) Was hingegen *fleder-* in nhd. *fleder-maus* betrifft, so irrt Kögel mit der annahme, es gehöre zu schweiz. *fladere* schwach fliegen, flattern; vielmehr gehört es zu ndd. *fleddern* schinden und bedeutet „leder", „haut" (vgl. westfäl. *lęer-specht*, eig. „lederspecht", lit. *sziksznó-sparnis* eig. „lederflügler", alb. *l'akur* zu alb. *l'ękurę*, *l'ikurę*, *l'kur* haut, fell, leder, baumrinde, schote).

für urgerm. **baina-*, das letzte beispiel Bugges, idg. *i*-diphthong vermuten und es zunächst von neunorw. dial. *buna*, schwed. dial. *-buner*, isl. *buna* trennen. Letztere stelle ich zu mhd. *bane*, *ban* bahn, *büne* decke eines gemachs und setze als ursprüngliche bedeutung dieser sippe „gestrecktes" an. Ausserhalb der germanischen sprachen finde ich ausser gall. *benna* wagenkasten, cymr. *ben* karre, wagen (Fick II [4], 168) nichts zugehöriges, aus den germanischen sprachen möchte ich aber noch got. *bansts* scheuer, scheune und seine sippe heranziehen, über die Schrader (KZ. XXX, 483 f.) und Windisch (IF. III, 76 ff.) wol schwerlich richtig geurteilt haben; die ursprüngliche bedeutung der sippe des got. *bansts* kann sehr wol „bretterverschlag" gewesen sein. — Was urgerm. **baina-* betrifft, so haben Döderlein (Lat. synon. u. etym. VI, 125) und Petr (o. XXI, 210) lat. *femur, femen* oberschenkel dazu gestellt, ausserdem ersterer noch gr. *ψόα* lendengegend, letzterer abulg. *bedro* hüfte, schenkel; die zusammenstellung mit lat. *femur, femen* (gr. *ψόα* und abulg. *bedro* sind auf alle fälle fernzuhalten) liesse sich nur dann rechtfertigen, wenn lat. *femur* wirklich *ē* hätte (Petr schreibt nämlich *fē-men fē-mur;* doch bieten die wörterbücher und die von ihnen angeführten belege, soweit ich letztere nachgesehen habe, nur *ĕ*). Dann könnte man lat. *fē-* auf idg. **bhēi-* zurückführen, zu dem idg. **bhai-* oder **bhōi-* in urgerm. **bai-na-* im ablaut stünde; da es aber lat. *fĕmur*, *fĕmen* heisst, ist dieser zusammenstellung der boden entzogen. — Besser als Bugges und Döderleins und Petrs etymologie ist die von J. Grimm (Dtsch. wb. I, 1381) vorgeschlagne zusammenstellung des urgerm. **baina-* mit got. *baira-* in *baira-bagms* maulbeerbaum, und aisl. *beinn* gerade. Dadurch, dass J. Grimm mit der falschen lesart **baina-bagms* rechnet, wird seine etymologie nicht hinfällig; auch ist es für die etymologische beurteilung des got. *baira-bagms* gleichgiltig, ob man *báira-* oder *baíra* liest, denn letzteres kann = idg. **bhi-ro-* sein. Für sicher halte ich, dass got. *baira-* weder mit ahd. *bira* birne (entlehnt aus lat. *pirum* birne), noch mit got. *baíran* tragen, zu dem es von Grienberger (Unterschgn. z. got. wortk. 42) gestellt wird, etwas zu schaffen hat. Nach den auseinandersetzungen J. Grimms darf man got. *baira-bagms* als „hartbaum" auffassen; daher darf auch für aisl. *beinn*, das ja unserm wort lautlich am nächsten steht, von der bedeutung „straff",

„gestreckt" ausgegangen werden, nicht, wie J. Grimm will, von der bedeutung „expeditus", d. h. auf die beine gebracht, fortbewegt. Dem urgerm. **baina-* liegt (nach J. Grimms ausdrucksweise) ein starkes verbum got. **beinan* zu grunde, das aber nicht das stammwort zu got. *bindan* binden ist; denn letzteres geht, wie jetzt ja allgemein anerkannt wird, auf eine idg. w. *bhendh* (ai. *badhnámi* binde, *bándhu-s* verwandter, gr. *πενθερός* schwiegervater, lat. *of-fendimentum* kinnband an der priestermütze, lit. *beñdras* genosse) zurück. Das *bai-* in got. *baira-*, das ich *báira-* lese und als *bái-ra-* auffasse, und in urgerm. **baina-* gehört etymologisch vielmehr zu got. *beidan* erwarten, *baidjan* zwingen, *bidjan* bitten, gr. *πείθω* überrede, lat. *fīdo* vertraue, alb. *bē* eid, schwur, *bint* überrede, bringe durch zwang zum geständnis, *bindem* willige ein, beuge mich, gestehe auf der folter (alb. *bind-* fasse ich mit Bugge (o. XVIII, 163) als idg. **bhi-n-dh-* auf), abulg. *běditi* zwingen. Zur bedeutung der idg. w. *bhei-dh* verweise ich auf Osthoff (PBB. VIII, 140 ff.). Ob lat. *fūnis* seil, strick, tau, das auf alle fälle zu dieser sippe gehört und nicht zu lit. *geinis,* lett. *dzeinis, g'īne* tau, zu dem es nach Fick (o. II, 188 f.) wiederholt gestellt worden ist, auf idg. **bhoidhnis* oder auf idg. **bhoinis* zurückgeht, lässt sich nicht entscheiden; in letzterem fall stünde es dem urgerm. **baina-* besonders nahe. Hierher möchte ich auch gr. *φῑμός* maulkorb (eig. „zwinge") ziehen.

Es lassen sich somit für alle beispiele Bugges etymologische erklärungen geben, die sich den bisher anerkannten lautgesetzen besser fügen, als es bei Bugges erklärungen der fall ist; Bugges theorie über die entstehung des germ. *ai* darf daher keineswegs als gesichert gelten.

6. Got. *magan* und seine sippe.

Seitdem Osthoff (PBB. XV, 211 ff.) die ablautsverhältnisse des got. *magan* vermögen, können und seiner germanischen sippe dahin klargestellt hat, dass wir es hier mit einem tieftonigen germ. *-a-* zu tun haben, werden jetzt wol allgemein diese germ. wörter zu abulg. *mogą* kann, gr. *μᾶχος, μῆχος* mittel (gegen oder zu etwas), hilfsmittel, hilfe, *μᾱχανά, μηχανή* mittel, art und weise etwas zu erreichen, kunst, fertigkeit, list,

anschlag, maschine, werkzeug, *ἀ-μήχανος* ohne mittel, unfähig, unbeholfen, ungeschickt, untauglich, nicht zu bewerkstelligen, unmöglich, unerreichbar, ir. *do-for-magaim* vermehre gestellt und auf eine idg. w. *māgh* zurückgeführt (Fick, Vgl. wb. I [4], 508, II [4], 197, Feist, Grdr. d. got. etym. 72, Uhlenbeck, Kurzgef. etym. wb. d. got. spr. [2] 104, Kluge, Etym. wb. [6] 271, E. Zupitza, Germ. gutt. 179). Nur Brugmann (Grdr. I [2], 546) nimmt, allerdings ohne die germ. wörter zu erwähnen, für abulg. *mogą* neben pr. *massi* er kann, ai. *mahā́n*, av. *mazā̊nt-* gross wechsel zwischen velar- und palatallaut an; wie Brugmann über got. *magan* denkt, geht aus der einzigen stelle (I [2], 628), an der es nach ausweis des registers vorkommt, nicht hervor; früher (II, 921, 1255) hat jedoch auch er es zu abulg. *mogą*, gr. *μῆχος* usw. gestellt; jetzt (I [2], 634) stellt er jedoch zu ai. *mahā́n* aus den germ. sprachen nur got. *mikils* gross. Brugmann hat meiner meinung nach durchaus recht, wenn er sich über got. *magan* und seine sippe nicht äussert, denn dass für diese eine idg. w. *māgh*, mit auslautender velarer media aspirata, anzusetzen ist, halte ich trotz abulg. *mogą* für zweifelhaft; möchte letzteres vielmehr (im sinn Brugmanns) als lehnwort auffassen, und zwar als entlehnt aus dem präteritopräsens got. *mag*. Zu der auffassung des abulg. *mogą* als germ. lehnwort berechtigt uns der umstand, dass ausser urslav. **moktь* (abulg. *moštь*) macht im Slavischen keine weiteren primären bildungen vorkommen und dem urslav. **moktь* ein urgerm. **maχti-z-* (got. *mahts*) macht gegenübersteht, urslav. **moktь* also sehr wol daraus entlehnt sein kann. Scheiden wir die slavischen wörter als lehnwörter aus, so erhebt sich die frage, ob ausser dem *a* des got. *mag* nicht auch das *g* aus formen mit tieftoniger wurzelsilbe stammt, also auch auf idg. tenuis zurückgeführt werden darf (got. *mag* : *magum* für **moh* : *magum*). Zu gunsten wurzelauslautender aspirata liessen sich nach ausscheidung der slavischen wörter zwar noch die bei Osthoff und Fick angeführten griechischen und keltischen wörter geltend machen, zu gunsten wurzelschliessender tenuis aber got. *magus* knabe, knecht und seine germ. sippe, deren zugehörigkeit zu got. *magan* bereits J. Grimm (Gramm. II, 27, Gesch. d. dtsch. spr. 904) vermutet hat, worin ihm ausser vielen andern auch Uhlenbeck (Kurzgef. etym. wb. d. got. spr. [2] 104) gefolgt ist. Aber Uhlenbeck folgert aus der zusammengehörigkeit von

got. *magus* und *magan* weiter, dass das *-g-* des ersteren auf idg. *gh* zurückgehe, weil auch er letzteres zu abulg. *mogą*, gr. *μῆχος* usw. stellt; daher erblickt er die nächsten aussergermanischen verwandten des got. *magus* nicht, wie zuerst wol von Lottner (KZ. VII, 26) vorgeschlagen ist, in ir. *macc*, acymr. *map*, ncymr. *mab*, corn. *mab* sohn, jüngling, sondern mit Stokes (KSB. I, 449 anm. 1, bei Fick II [4], 198), dem sich auch Windisch (KSB. VIII, 47 f., wo allerdings auch ir. *macc*, cymr. *map*, *mab* mit herangezogen werden), Fick (Vgl. wb. I [4], 508) und Feist (Got. etym. 72) angeschlossen haben, in ir. *mug* diener, sklave. Wie ich schon (o. XXVII, 221) erwähnt habe, schliesse ich mich mit E. Zupitza (Germ. gutt. 65 f.) der ansicht Lottner's an, beurteile aber das air. *macc* anders als E. Zupitza (KZ. XXXVI, 237); dort habe ich auch schon auf die suffixgleichheit des air. *macc* und des lat. *magnus* gross einer- und des cymr. *mab* und des got. *magus* (got. *-u-* gegenüber kelt. *-vo-* bereitet natürlich keine schwierigkeit) andrerseits hingewiesen. Dass got. *magus*, wie Berneker (IF. IX, 361) will, seinen nächsten verwandten in lit. *żmogùs* mensch hat, leuchtet mir nicht ein, so lange der beweis nicht erbracht ist, dass cymr. *mab* trotz seiner lautlichen und bedeutungsgleichheit mit got. *magus* nichts zu schaffen hat. Zu got. *magus* gehört got. *mawi* (aus urgerm. **magwī*) mädchen, jungfrau; dazu ist got. *mawilo* mägdlein deminutiv (anders über got. *mawilo* Sütterlin IF. IV, 101; doch haben schon E. Zupitza, Germ. gutt. 65 anm. und Uhlenbeck, Kurzgef. etym. wb. d. got. spr. [2] 109 mit recht sich dagegen geäussert). In got. *magaþs* jungfrau ist kein *-w-* geschwunden, wie schon E. Zupitza (aao. 66) bemerkt hat. Dürfen wir also auf grund der keltischen wörter für got. *magus* und damit auch für got. *magan* wurzelschliessende idg. tenuis annehmen, so hindert nichts, auch das *-ss-* des pr. *massi* als bezeichnung des tonlosen *s* aufzufassen, d. h. als vertreter eines idg. *k̑*; in pr. *-musīngis* mächtig ist *u* als lang zu lesen und als vertreter eines idg. *ā* aufzufassen, wie das auch schon geschehen ist (Berneker, Preuss. spr. 155). Weiter spricht für idg. *k̑* av. *masyå* grösser, *masā* grösse, welch letzteres, abgesehen von ablaut, dem gr. **μᾶκος*, *μῆκος* länge entspricht. Was weiter noch zu dieser idg. w. *māk̑* gehören kann, ist bei Fick (Vgl. wb. I [4], 101, 279, 508) und Prellwitz (Etym. wb. d. gr. spr. 189 s. vv. *μάκαρ*, *μακρός* zusammengestellt. Aus den bei

Prellwitz genannten wörtern ist lat. *macto* opfere, das von lat. *macto* verherrliche, preise auf alle fälle getrennt werden muss (Keller, Z. lat. sprachgesch. I, 70), auszuscheiden; aber auch lat. *macte!* heil! *mactāre* verherrlichen, preisen, gr. *μάκαρ* glückselig, die mit einander wol verwandt sind, scheinen ihrer bedeutung nach nicht zu der hier besprochenen idg. w. *māk̂* zu passen, als deren bedeutung sich „wachsen“ ansetzen lässt. Für die bedeutungsentwicklung des präteritopräsens got. *mag* kommen wir demnach auf die schon von Graff (Ahd. sprachsch. II, 604) durch die, nach den obigen auseinandersetzungen allerdings nicht zu billigende, heranziehung des ai. *maháyati* wächst [1]), verehrt befürwortete annahme zurück, es bedeute eigentlich „ich bin gewachsen“, wofür u. a. auch Ebel (KZ. VI, 238 f.) und Pauli (D. dtsch. verba präteritopräs. 14 ff.) eingetreten sind. — Wir haben nun noch die frage zu erörtern, ob aus den germanischen sprachen noch weitere wörter zu got. *magan, magus* gehören. Ihren lauten nach können in betracht kommen und sind auch schon zu unseren wörtern gestellt worden got. *megs* schwiegersohn und ahd. *mago* magen. Für die hergehörigkeit des got. *megs* könnte man die möglichkeit der bedeutungsentwicklung von „sohn“ zu „schwiegersohn“ geltend machen; doch zeigen die bedeutungen der entsprechenden wörter der übrigen germ. sprachen (aisl. *mágr* schwager, schwiegersohn, schwiegervater, ags. *mǣg,* as., ahd. *māg* verwandter), dass nicht von der bedeutung „sohn“ auszugehn ist, sondern von der bedeutung „durch heirat verwandt gewordner.“ Es ist also hinsichtlich des bedeutungsverhältnisses auf die sippe von gr. *πενθερός* schwiegervater : ai. *bándhu-s* verwandter und die sippe von nhd. *gatte* : got. *gadiliggs* verwandter zu verweisen. Zu letzterer gehören nach wol allgemeiner annahme u. a. abulg. *goditi, godě byti* genehm sein, *godьnъ* genehm, so dass wir berechtigt sind got. *megs* zu lit. *mė́gti* wolgefallen, lett. *mēgt* versuchen, *mēdzēt* pflegen, gewohnt sein zu stellen. — Wie got. *megs* ist auch ahd. *mago* von got. *magan* zu trennen. An verwandtschaft von ahd. *mago* mit gr. *στόμαχος* zu denken, wie das neuerdings wieder Hirt (PBB. XXII, 228) tut, nachdem, was Hirt entgangen ist, schon Döderlein (Lat. synom. u. etym. VI, 350) diese zu-

1) Für diese bedeutung ist zwar kein beleg vorhanden, aber sie ist in rücksicht auf ai. *mahā́n* gross doch wol richtig angesetzt.

sammenstellung geboten hatte, ist aus lautlichen gründen unmöglich. Da gr. *στόμαχος* zunächst die bedeutungen „schlund“, „kehle“ hatte und erst später auch „magen“ bedeutete, ist seine zusammenstellung mit gr. *στόμα* mund, die wol von Benfey (Gr. wrzllex. I, 408) herrührt und allgemein gebilligt zu werden scheint, durchaus einwandfrei. Wie die von gr. *στόμα* nicht zu trennenden av. *staman-* maul, got. *stibna* stimme zeigen, ist gr. *στόμα* ein alter *n*-stamm, nicht, wie Hirt will, ein alter *nt*-stamm; von diesem ist *στόμαχος* mit suff. *-χο-* abgeleitet, weshalb dem gr. *-μαχ-* nur urgerm. **mung-* nicht urgerm. **mag-* entsprechen könnte. Vielmehr gehört ahd. *mago* mit ahd. *gi-maht* zeugungsglied, das wol allgemein, aber unrichtig, zu got. *mahts* gestellt wird, zu ir. *mēn i. bēl*, cymr. *megin* blasebalg, pr. *-max* in *danti-max* zahnfleisch, lett. *maks* beutel, tasche, *makstis* scheide (Strachan o. XX, 3, Fick, Vgl. wb. II [4], 197, E. Zupitza, Germ. gutt. 134 f.). Berneker (Preuss. spr. 306) stellt zu pr. *-max* unrichtig lat. *maxilla* kinnbacken, das mit lat. *mactare* (schneiden =) schlachten zusammenhängt und weiter wol mit gr. *μάχαιρα* schlachtmesser, schwert, *μάχομαι* (haue =) kämpfe. Statt mit Strachan ein urkelt. **macn-* anzusetzen, gehe ich lieber von urkelt. **mekn-* aus; das *a* des ahd. *mago* sehe ich daher als vertreter eines idg. *o* an. Als grundbedeutung der sippe des ahd. *mago* ergibt sich „geschwollen“, „hohl“. Sollte hierher nicht auch abulg. *mošti* (pl. t.) reliquiae gehören? Miklosich (Lex. pal.-slov.-gr.-lat. 382, etym. wb. 199) will es als „die kräfte, die wunder wirken“, auffassen und zu abulg. *mogą* stellen. Es kann aber eben so gut von der bedeutung „höhle“ („schädel- und brusthöhle“) ausgegangen werden und dann stünden ahd. *gi-maht* und lett. *makstis* dem suffix und der bedeutung nach am nächsten. Nicht unerwähnt darf jedoch bleiben, dass abulg. *-št-* auch auf urslav. *-tj-* zurückgehn kann, so dass auch etymologischer zusammenhang mit nhd. *moder* und seiner sippe möglich ist; urgerm. **muđ-* kann auf idg. **mₑt-* zurückgehn und tiefstufe zu idg. **mot-* in urslav. **motji* sein. Auch im Slavischen scheint neben *mošt-* auch tieftoniges *mъšt-* vorzukommen: aruss. *mъščę, mьščę* (Sreznevskij, Materialy dlja slovarja drevne-russkago jazyka II, 215).

7. Ueber einige idg. wörter für „abend"; lat. *fīnis*.

Oben (XXVII, 235 f. mit anm. 1) habe ich mich gegen G. Meyer's zusammenstellung des alb. *mbrεmε, brεmε* abend mit got. *fram* von ... her, von ... an, adv. weiter erklärt und eine andre etymologie in aussicht gestellt. Bevor ich aber auf alb. *mbrεmε, brεmε* eingehe, möchte ich einige andre idg. wörter für „abend", oder „westen", deren etymologie bereits mehr oder minder sicher erkannt ist, besprechen.

An etymologischer durchsichtigkeit nimmt die erste stelle ein got. *sagqs* (? oder *sagq*?) untergang, westen, das mit aisl. *søkk* sinken, höhle zu got. *sigqan,* aisl. *søkkva,* ags. *sincan,* as. ahd. *sinkan* sinken gehört; urgerm. **sankwa-* bezeichnet also das sinken der sonne oder die gegend des horizonts, wo die sonne sinkt.

Dieselbe bedeutungsentwicklung liegt vor in ai *doṣás, doṣā́,* die von Johansson (IF. IV, 145 anm. 4) und Uhlenbeck (kurzgef. etym. wb. d. altind. spr. 131) mit recht zu gr. *δύω* versenke, *δύ̄νω*, *δύομαι* gehe unter gestellt werden.

Etymologisch klar ist ferner arm. *erek* = ai. *rájas* dunstkreis, dunst, nebel, dunkel, staub, gr. *ἔρεβος* dunkel der unterwelt, got. *riqis* finsternis, aisl. *røkkr* finsternis, dämmerung. Hier liegt also eine andere bedeutungsentwicklung vor: abend = dunkel.

Auch air. *deime* neben ir. *deim* schwarz, dunkel (Stokes, o. XIX, 65) zeigt letztere bedeutungsentwicklung. Johansson aao. stellt weiter gr. *θεμερός* düster, ahd. *timber* dunkel dazu.

Nicht so deutlich ist die bedeutungsentwicklung folgender mit einander verwandter wörter: gr. *ἑσπέρα*, lat. *vesper,* air. *fescor*, nir. *feascur*, gäl. *feasgar*, manx *fastyr*, kymr. *ucher*, corn. *gurth-uher* vesperum (über die keltischen wörter vgl. Foy, IF. VI, 328, VIII, 203), aisl. *vestr* westen und die dazu gehörigen wörter. Ob auch arm. *gišer* nacht hergehört, bleibe dahingestellt (s. Hübschmann, Arm. gr. I, 435). Die germanischen wörter hat schon Grimm (myth.[3] 268) mit got. *wis* meeresstille zur sippe des got. *wisan* sein gestellt. Letzteres gehört, wie wol allgemein anerkannt wird, zu ai. *vásati* übernachtet, verweilt, wohnt, gr. *ἄϝεσα, ἄεσα* brachte (die nacht) zu, lat. *vestibulum* vorhof, ir. *feiss* bleiben, rasten, *foss* bleiben,

ruhen. Die grundbedeutung dieser idg. w. *ves* ist „zur ruhe gehn", „ruhend verweilen", so dass got. *wis* trefflich hierzu stimmt, viel besser als unter voraussetzung, dass got. *wis* urspr. „heiteres wetter" bedeute, zu got. *wizon* schwelgen, *wisan* schmausen, sich vergnügen, abulg. *veselъ* froh, ahd. *wisala* wiesel, mit denen Cosijn (Taalk. bijdr. I, 191 f.) es zusammenstellen will; freilich will Uhlenbeck (PBB. XIX, 524 ff., kurzgef. etym. wb. d. got. spr.² 172, 173) diese wörter mit got. *wisan* sein zusammenstellen, so dass got. *wis* und *wisan* sein schliesslich auch bei Uhlenbeck's annahme verwandt wären. Für die hier genannten wörter müssen wir aber wol drei verschiedene wurzeln idg. *ves* ansetzen: 1) idg. *ves* zur ruhe gehn, ruhend verweilen; 2) idg. *ves* sich rasch bewegen, fröhlich sein (hierher gehören auch die germ. wörter für „wiesel")[1]), 3) idg. *ves* essen, über welch letztere Geldner (KZ. XXVII, 216 f., 260), Baunack (ebda 561 ff.), Strachan (ebda XXXII, 320) zu vergleichen sind, wenn auch gr. *ἤϊα* speise keineswegs notwendig auf eine idg. w. *ves* zurückgeführt werden muss (vgl. Bronisch, Osk. *i*- u. *e*-vok. 98, W. Schulze, quaest. ep. anm. 4 zu s. 288, Prellwitz, Etym. wb. d. griech. spr. 112, o. XXIII, 72, Thumb, KZ. XXXVI, 179). Wie J. Grimm die germanischen wörter, so hat Curtius (Grdz.⁵ 377) gr. *ἑσπέρα*, lat. *vesper* zu ai. *vásati*, got. *wisan* sein gestellt, nachdem er noch in der 4. aufl. (s. 380) diese wörter zu gr. *ἕννῡμι* kleide und seiner sippe gestellt hatte. Bei zusammengehörigkeit des gr. *ἑσπέρα* usw. mit gr. *ἕννῡμι* usw. wäre die bedeutungsentwicklung dieselbe wie bei ai. *doṣás, doṣá*, arm. *erek;* da jedoch der begriff der (verhüllenden) dunkelheit bei gr. *ἑσπέρα* und seiner sippe nicht hervortritt, liegt es viel näher, diese wörter zu ai. *vásati*, got. *wisan* sein zu ziehen. Dafür spricht besonders auch der umstand, dass die germanischen wörter nicht „abend", sondern „gegend des sonnenuntergangs" bedeuten. Die früher und zum

---

1) Vielleicht sind idg. *ves* zur ruhe gehn und idg. *ves* sich rasch bewegen identisch und die bedeutungsentwicklung „sich rasch bewegen", „fallen", „hingefallen sein", „liegen", „ruhen" anzunehmen; zu gunsten dieser annahme liesse sich lit. *gulti* liegen, lett. *gult* liegen, schlafen: gr. *βάλλω* werfe und lat. *jaceo* liege: *jacio* werfe anführen. Allerdings müsste dann die bedeutungsentwicklung, die sich bei lit. *gulti*, lett. *gult*, lat. *jaceo* gewissermassen vor unsern augen vollzieht, schon zur zeit der idg. ursprache stattgefunden haben.

teil auch noch jetzt (z. b. von Fick, vgl. wb. I[4], 553) zu gr. *ἑσπέρα* usw. gestellten lit. *vākaras,* abulg. *večerъ* hat Bezzenberger (Gött. gel. anz. 1875, 1320, o. II, 150 anm.) mit recht davon getrennt und zu alit. *ap-wakti* verwahren, lit. *vóka,* abulg. *věko* deckel, augenlid gestellt; hier liegt also wieder dieselbe bedeutungsentwicklung vor wie bei arm. *erek.*

Ueber aisl. *kveld,* ags. *cwyld-tīd, cwyld-seten* abendzeit, ahd. *chwilti-werch* abendarbeit, nhd. alem. *kilt* nacht hat zuletzt Lidén (o. XXI, 104ff., 117, wo auch ältere literatur angegeben ist) gehandelt und diese wörter zu lit. *gãlas* ende, strecke, kleine strecke, stück, lett. *gals* ende, äusserstes, letztes, gegend gestellt und die bedeutung „ende des tages" zu grunde gelegt. Diese etymologie, der E. Zupitza (Germ. gutt. 85) beistimmt, trifft meiner meinung nach nicht das richtige, denn lit. *gãlas,* lett. *gals* bedeuten ursprünglich nicht „ende", sondern „spitze", wie u. a. lett. *kûka gals* wipfel, *kalna gals* gipfel, *naża gals* messerspitze, *nû pirma*, *maza gala* von anfang, von jugend auf, *nû gala stātīt* von anfang ab erzählen zeigen. Aus der bedeutung „spitze" hat sich hier also sowol die bedeutung „anfang" als auch die bedeutung „ende" entwickelt, wie bei abulg. *konъ* (spitze =) anfang in *is-koni* im anfang neben abulg. *konьcь* ende und bei lat. *fīnis,* auf das ich am schluss dieses aufsatzes noch ausführlicher zu sprechen komme. Ist aber für lit. *gãlas,* lett. *gals* von der bedeutung „spitze" auszugehn, so wird ihre verwandtschaft mit aisl. *kveld* und seiner sippe sehr fraglich, denn von „spitze" über „ende", „ende des tages" zu „abend" ist ein zu weiter weg, zumal die bedeutung „ende" in den germanischen sprachen nicht nachzuweisen ist. Schleicher (wo, ist mir leider wieder entfallen) hat lit. *gãlas* zu lit. *gélti* stechen gestellt und Joh. Schmidt (KSB. IV, 258) und Leskien (Abl. 325, nom. 167) sind ihm darin, letzterer allerdings zweifelnd, gefolgt; ich halte diese etymologie, da für lit. *gãlas,* lett. *gals* von der bedeutung „spitze" ausgegangen werden muss, für überzeugend. Fick (vgl. wb. I[4], 404) stellt zweifelnd lit. *gãlas* zu gr. *βάλλω* werfe, lasse fallen, falle, ai. *galati* träufelt herab, fällt herab, ahd. *quellan* quellen, und Prellwitz (Etym. wb. d. gr. spr. 44) folgt ihm darin, ebenfalls zweifelnd. Lidén (aao. 105, anm. 4) erwähnt diese ansicht Fick's und bemerkt dazu, wenn sie richtig sei, wäre aisl. *kveld* seiner bedeutungsentwicklung nach vergleichbar mit lat. *occāsus* abend:

occido falle oder mit got. *saggs*: *siggan*. Allerdings haben lit. *gãlas, gélti* weder mit gr. *βάλλω* noch mit aisl. *kveld* etwas zu schaffen; aber es steht nichts im wege, aisl. *kveld* und seine sippe mit gr. *βάλλω* zusammenzustellen. Zu gr. *βάλλω* hat Fick (vgl. wb. I[3], 568, II[3], 348, 550) lit. *gul̃ti* sich hinlegen, zu bett gehen gestellt, in der 4. aufl. (I, 404) lit. *gul̃ti* aber nicht mehr erwähnt. Zu lit. *gul̃ti* gehören lit. *gulė́ti* liegen, lett. *gulēt* liegen, schlafen, lit. *gũlis* lager-, ruhe-, schlafstätte (von menschen und tieren), lett. *gû'la* nest, lager. Die bedeutungen dieser genannten litauischen und lettischen wörter stimmen auf's beste zu aisl. *kveld* und seiner sippe, die demnach dieselbe bedeutungsentwicklung durchgemacht haben wie got. *saggs*, ai. *doṣás, doṣā́* und gr. *ἑσπέρα* nebst sippe.

Lidén handelt über aisl. *kveld* in unmittelbarem anschluss an gr. *δείλη*, das er aao. s. 101 ff., 117 bespricht. Gegen Lidén's zusammenstellung des gr. *δείλη, δείελος* mit air. *bē* nacht, ags. *cwīnan* schwinden, abnehmen, mndd. *quīnen* hinschwinden, allmählich abnehmen, kränkeln, mhd. *ver-quīnen* hinschwinden, ai. *ji-na-ti* altert lässt sich von seiten der laute nichts einwenden und Lidén hat denn auch bei Stokes (o. XXI, 129), E. Zupitza (Germ. gutt. 88, der aber mit recht das von Lidén ebenfalls verglichene lat. *viētus* welk, verschrumpft ausscheidet) und Brugmann (Grdr. I[2] 593, Griech. gramm.[3] 115) zustimmung gefunden. Aber dass gr. *δείλη, δείελος* von hause aus „abend" oder „nachmittag" bedeutet haben, erscheint mir in rücksicht auf gr. *εὐ-δείελος* hellleuchtend zweifelhaft, da ich mich nicht entschliessen kann, gr. *δείλη, δείελος* von gr. *εὐ-δείελος* zu trennen. Letzteres gehört natürlich mit ai. *devá-s*, lat. *deus*, lit. *dẽvas* gott usw. zur idg. w. *deiv* leuchten und geht auf idg. **deivelo-s* leuchtend zurück und bedeutet daher ursprünglich „tag"; die alliterirende verbindung *δείελος δύων* der sich neigende tag, die wol häufiger gewesen sein mag als die verbindung *ἦμαρ* (*ἦμαρ*) *δύον*, konnte leicht die veranlassung zur verschiebung der bedeutung von „tag" zu „nachmittag", „abend" werden. Die idg. w. *deiv* hat bereits Legerlotz (KZ. VII, 302 f.) zur etymologie des gr. *δείελος, δείλη* herangezogen, aber sie zunächst an gr. *δαίω* brenne angeschlossen, das er auf die idg. w. *deiv* zurückführen wollte; das geht natürlich nicht an. Mit gr. *δείελος* leuchtend = idg. **deivelos* deckt sich meiner meinung nach laut für laut alb. *diel, djel*, geg. *dīl* sonne, das G. Meyer

(Etym. wb. d. alb. spr. 69) anders erklärt: er lässt die wahl zwischen idg. **dheghlo-* oder idg. **dhelno-*. Gegen die annahme, dass *-je-* diphthongisirung eines idg. *e* ist, scheint mir die betonung in *tε diel'ε* sonntag zu sprechen, die darauf hinweist, dass zwischen *i* und *e* ein laut geschwunden ist. Da nun *v* zwischen vokalen schwindet (G. Meyer, Alb. stud. III, 39) und alb. *i* der regelrechte vertreter von idg. *ei* ist (G. Meyer aao. 88f.), hindert nichts, alb. *diel, djel* auf idg. **deivelos* zurückzuführen und es dem gr. δείελος, das ja anstandslos ebenfalls aus idg. **deivelos* hergeleitet werden kann, gleichzusetzen. Ganz neuerdings hat Solmsen (Untersuchgn. z. griech. laut- u. verslehre 87ff.) über gr. δείελος, δείλη gehandelt und durch ansetzung eines urgriech. *δευσελός etymologischen zusammenhang mit ai. *doṣás, doṣá* und möglicherweise auch mit gr. δύω, δῦνω herzustellen gesucht; so lange aber ein idg. **deuseló-s* ausserhalb des griechischen nicht nachgewiesen ist, halte ich an der zurückführung von alb. *diel, djel* und gr. δείελος auf idg. **deivelos* fest, um so mehr, als sie uns die berechtigung gibt, das ει in gr. δείελος als idg. diphthong aufzufassen, was der annahme einer metrischen dehnung unter allen umständen vorzuziehen ist. Ist meine gleichsetzung des gr. δείελος und des alb. *diel, djel* richtig, so würde die betonung in alb. *tε diel'ε* für das alter der betonung in gr. δείελος sprechen; doch will ich darauf, so lange die albanesische betonung noch nicht genauer untersucht ist, kein allzu grosses gewicht legen. — Erwähnt sei noch, dass Schrader (sprachvergl. u. urgesch.[2] 452) gr. δείλη zu nhd. *ziel, zeit, zeile* stellt und Lewy (D. sem. fremdw. im Griech. 174) es als entlehnt aus hebr. *lajil* nacht, assyr. *lîl(a)tu* abend ansicht; beide ansichten sind sehr wenig überzeugend.

Im anschluss an das von Lidén zu gr. δείλη gestellte air. *bē* bespreche ich zunächst pr. *bītai* abend, das wie E. Zupitza (Germ. gutt. 88, anm. 1) mit recht hervorhebt, mindestens eben so viel anspruch hat wie ags. *cwīnan* usw., mit air. *bē* verglichen zu werden, und dieser vergleich findet sich in der tat schon bei Piersson (Altpreuss. wörtersch. 7). Da aber air. *bē* noch nicht belegt ist (Thurneysen bei Solmsen aao. 87) so möchte ich es ganz aus dem spiel lassen. Berneker (Preuss. spr. 283) vergleicht pr. *bītai* zweifelnd mit gr. φαιός dämmerig; doch kann das φ- des letzteren auch als vertreter eines idg.

gᵘh angesehen werden (Froehde o. III, 14), womit ich aber nicht sagen will, dass ich Froehde beistimme. Das pr. *bītai* enthält offenbar dasselbe suffix, idg. *-to-,* wie sein gegenstück lit. *rýtas* morgen, für das Leskien (Nom. 183) wurzelhaftes *t* annimmt. Ich zerlege es in *rý-ta-s* und stelle es zu got. *-reisan* in *ur-reisan* aufstehn, dessen *-s-* wurzelerweiterung sein kann (Persson, Wrzlerw. 160f., wo auch gr. *ὄρνῡμι* erhebe mich, stehe auf herangezogen wird). Bedeutet also lit. *rýtas* ursprünglich („sonnen)aufgang", so kann pr. *bītai* ursprünglich „(sonnen)untergang" bedeuten und lässt sich dann zu der in alit. *biti,* lit. *bit* war, waren, lett. *bija* war, ahd. *bim* bin, ir. *bīu* bin (od. ist *bīu* = idg. **bhēvō?*), lat. *fio* werde steckenden idg. w. *bhēi* sich niederlassen, wohnen, sein, werden ziehen. Da pr. *ī* auch ein idg. *ē* vertreten kann, ist die hier für pr. *bītai* gegebene etymologie nicht die einzig mögliche, aber selbst wenn pr. *ī* hier auf idg. *ē* zurückgeht, liesse sich für pr. *bītai* die gleiche bedeutungsentwicklung durch zusammenstellung mit got. *badi* bett (eig. „hingebreitetes", wie z. b. auch lit. *pãtalas,* russ. *postel'*) wahrscheinlich machen. Doch möchte ich der ersteren erklärung des pr. *bītai* den vorzug geben, denn auch für got. *badi* bietet sich in gr. *φάτνη* krippe weit besserer anschluss als in pr. *bītai;* got. *badi* und gr. *φάτνη* bezeichnen ursprünglich nur etwas „hingebreitetes", „gestrecktes", „langes", wie z. b. auch lit. *lóva* bett neben lit. *lovỹs* trog, abulg. *lava* bank, und aus dieser bedeutung hat sich bei der entlehnung des urgerm. **badja-* in die finnischen sprachen die bedeutung „pfühl", „kissen" entwickelt. Neben gr. *φάτνη* liegt in gleicher bedeutung das erst hellenistische *πάϑνη*; vielleicht darf man auf grund des letzteren im anschluss an Saussure (MSL. VII, 90) annehmen, dass *-ϑν-* auf idg. *-tsn-* zurückgeführt werden darf, woraus weiter folgen würde, dass der wandel von idg. *-tsn-* zu gr. *-ϑν-* älter ist als der schwund der dentale vor *σ*; doch *πάϑνη* allein genügt nicht zur begründung eines solchen lautgesetzes und gr. *πεῖσμα* tau, seil kann dagegen geltend gemacht werden, da sein *-σμ-* ja anerkanntermassen auf *-τσμ-* (aus *-ϑ* + *σμ-*) zurückgeht. An der zusammengehörigkeit von got. *badi* und gr. *φάτνη* möchte ich auf alle fälle festhalten.

Schwierigkeiten bereiten die ihrem kern nach wol als urgermanisch zu betrachtenden, im Gotischen nur zufällig nicht nachgewiesenen, im suffix nicht völlig zu einander stimmenden

wörter: aisl. *aptann,* aschwed. *afton,* ags. *ǣfen, ǣfning* (daneben *ǣften-tīd* abendzeit), as. *āband,* ndl. *avond,* ahd. *āband.* Was zunächst das verhältnis der formen mit *-t-* zu denen ohne *-t-* betrifft, so wird für letztere schwund des *-t-* angenommen, den Brugmann (IF. V, 376ff., wo auf weitere literatur verwiesen wird) durch dissimilatorischen einfluss des folgenden dentals erklärt. Auf ags. *ǣften-tīd,* das gegen die annahme einer dissimilation angeführt werden könnte, will ich kein gewicht legen; aber ags. *ǣfen, ǣfning* mit Brugmann für umbildungen zu halten, kann ich mich nicht entschliessen[1]). Es scheint mir viel näher zu liegen, von einer form mit urgerm. *-ƀ-* auszugehn und anzunehmen, dass das *-t-* auf suffixübertragung von seiten des germanischen wortes für „westen" (aisl. *vestr,* ags. *west* usw.) beruht (zu dem *t*-suffixen der germ. benennungen der himmelsgegenden vgl. Bartholomae, Stud. z. idg. sprachgesch. I, 58). Nicht zustimmen kann ich den von Johansson, (Beitr. z. griech. sprachk. 154, IF. IV, 146 u. anm.) versuchten erklärungen. Was nun die etymologie dieser wörter betrifft, so ist hinsichtlich der bedeutung am besten die schon sehr alte zusammenstellung mit got. *af* von, wonach diese wörter den sich neigenden tag bezeichnen. Diese etymologie befürwortet schon Ihre (Gloss. suio-goth. I, 70f.), ich weiss aber nicht, ob sie auch von ihm herrührt. Schwierigkeiten bereitet aber das urgerm. *ǣ-* neben dem urgerm. *a-*, denn während letzteres in dem idg. *a-* des ai. *apa,* av. *apa,* gr. *ἄπο, ἀπό,* lat. *ab* seine entsprechung findet, lässt sich ein dem urgerm. *ǣ-* entsprechendes idg. *ē-* nirgends nachweisen. So lange eine solche form nicht beigebracht ist, ziehe ich es vor, unsere wörter zu dem schon von J. Grimm (Dtsch. wb. I, 22f.) ausser got. *af* herangezogenen got. *ibns* eben zu stellen. Letzteres hat zwar Johansson (PBB. XV, 229f.) auf idg. **imnos* zurückgeführt und unter zustimmung von Uhlenbeck (kurzgef. etym. wb. d. got. spr.[2] 88, PBB. XXVI, 294) zu lat. *imitor* komme gleich gestellt; doch kann ich es nur billigen, dass Noreen (Urgerm. lautl. 140) diese zusammenstellung mit einem fragezeichen versieht, denn die bedeutungen liegen zu weit auseinander. Hin-

1) Hingegen stimme ich in betreff des got. *sibun* sieben Brugmann bei: nach got. *niunda* neunter: got. *niun* neun wurde zu got. **sibunda* siebenter *sibun* für lautgesetzliches **siftun* gebildet.

gegen lassen sich die bedeutungen „abend" und „eben" aus der bedeutung „fallen" ableiten, denn ein zu boden fallender körper breitet sich, wenn es seine beschaffenheit irgend zulässt, aus, erscheint also flacher als vor dem fallen. Gehn wir von der bedeutung „fallen" aus, so lässt sich ohne schwierigkeit mit Harrison (Amer. journ. of philol. XV, 496) auch nhd. *ebbe* herbeiziehen. — Sehr unwahrscheinlich ist der von Johansson (IF. IV, 145) vermutete zusammenhang unserer sippe mit ai. *áp-as* (pl. t.) wasser.

Kehren wir nun zu alb. *mbrεmε, brεmε*, geg. *mramε* zurück und sehen zunächst zu, ob sich etwas zu gunsten seiner zusammenstellung mit got. *fram* anführen lässt, so wären unter den hier besprochenen wörtern für „abend" nur die zuletzt behandelten wörter aisl. *aptann* usw. zu nennen, falls sie zu got. *af* gehören sollten. Aber dann hätten wir in alb. *mbrεmε* eine zusammensetzung zweier präpositionen, die ihren bedeutungen nach („bei", „an", „auf", „in", „nach" einer- „von . . . her", „von . . . an" andrerseits) einander ausschliessen. Johansson (IF. IV, 145 anm. 4) will alb. *mbrεmε* mit ai. *ámbhas* wasser, *nábhas* nebel, dunst, gewölk, luftraum, himmel, äther. oder gr. ὄμβρος regen zusammenstellen; aber dass der abend seine benennung von der feuchtigkeit hat, liesse sich nur noch für aisl. *aptann* usw. annehmen, wenn damit ai. *áp-as* zusammenzustellen ist, was Johansson selbst nicht für erwiesen hält. Da die etymologisch klaren benennungen des abends von den begriffen „untergang", „ruhe" oder „dunkel" ausgehn, schlage ich vor, für alb. *mbrεmε* von der bedeutung „untergang", „ruhe" auszugehn, *mb-* (zu alb. *mbε*, geg. *me* bei, an, auf, in, nach) als präfix abzulösen und das übrigbleibende *-rεmε* zu ai. *rámati* bringt zum stillstehn, macht fest, ergötzt, sich, findet gefallen, av. *rāmayeiti* beruhigt, osset. *urōmun* D, *urōmin* T zurückhalten, hemmen, beruhigen, gr. ἠρέμα ruhig, sanft, leise, allmählich, ir. *fo-rimim* setze, lege, got. *rimis* ruhe, lit. *rìmti* ruhig werden, ruhig sein, *rem̃ti* (ruhig, fest machen =) stützen, *rimastìs, rãmas* ruhe, *ramýti* beruhigen, *ramìnti* besänftigen zu stellen.

Im anschluss an diese wörter für „abend" bespreche ich noch lat. *fīnis*, das, obgleich es etymologisch bereits oft behandelt ist, doch noch keine befriedigende erklärung gefunden hat. Die alten etymologen (z. b. Jos. Scaliger) haben *fīnis* zu lat.

fūnis seil, strick, tau gestellt, weil die grenzen ursprünglich durch stricke bezeichnet wurden, und dieser etymologie haben in neuerer zeit Schwenck (Etym. wb. d. lat. spr. 248) und Wharton (Etyma latina 36) zugestimmt. Nach Julius Scaliger gehört *fīnis* zu lat. *fīo* werde und bezeichnet das, um des willen etwas geschieht. Beide erklärungen sind so wenig überzeugend, dass ich wol davon absehen darf, sie zu widerlegen; lautlich sind ja beide einwandfrei.

Vielfach hat die herleitung von *fīnis* aus der in lat. *findo* spalte steckenden idg. w. *bheid* zustimmung gefunden, deren urheber wol Döderlein (Lat. synon. u. etym. IV, 361) ist, jedenfalls nicht erst Mommsen (Unterital. dial. 308), wie Froehde (üb. d. etymol. urspr. d. lat. *f* im anl., gymn.-progr., Kolberg 1862, s. 7) angibt; denn ausser bei Döderlein, der übrigens später (aao. VI, 129) lat. *fīnio* beende mit gr. *φθίνω* schwinde zusammenstellt, findet sich die zusammenstellung von *fīnis* und *findo* auch schon bei Benfey (Griech. wrzllex. II, 109). Ausser Froehde haben dieser etymologie noch Bopp (Vergl. gramm. § 848, gloss. [3] 273), Corssen (KZ. III, 262, ausspr. I [2], 646 f., 818), Goetze (Curtius' stud. I b, 151), Hintner (Kl. wb. d. lat. etym. 68), Zehetmayr (Analog.-vergl. wb. d. lat. spr. 158), Vaniček (Griech.-lat. etym. wb. 632, etym. wb. d. lat. spr. [2] 193), Leo Meyer (Vergl. gramm. I [2], 77, 486, 1048), Fumogalli (I princip. etimol. della lingua lat. 72), Byrne (Orig. of the greek, lat. and goth. roots [2] 111) beigestimmt, während Bréal-Bailly (Dict. d'étym. lat. [3] 95) sie zwar erwähnen, aber als „très douteuse" bezeichnen. Im wesentlichen mit dieser etymologie identisch ist die zusammenstellung von *fīnis* mit lat. *per-fines* perfringas (Festus 205), ir. *benim* schlage, abulg. *biti* schlagen (Thurneysen, Rhein. mus. n. f. XLIII, 351, KZ. XXXI, 84, Osthoff, Verhdlgn. d. 41. philol.-vers. zu München 1891, s. 303), denn die idg. w. *bhid* darf mit Persson (Wrzlerw. 178) als erweiterung der in abulg. *biti*, ir. *benim* steckenden wurzel aufgefasst werden; es kann aber auch mit Osthoff ai. *bhi-nat-ti* spaltet, lat. *fi-nd-o* als deren *ned-* : *nd*-präsens angesehen werden. Ein dem lat. *-fino*, ir. *benim* entsprechendes *n*-präsens darf auch für die germanischen sprachen aus got. *banja* wunde, aisl. *bane* mörder, ahd. *bano* tod, verderben gefolgert werden (E. Zupitza, Germ. gutt. 30 f.).

Die zusammenstellung von *fīnis* mit *findo* hat in neuerer

zeit etwas an boden verloren zu gunsten der vergleichung des lat. *fīnis* mit lit. *baĩgti*, lett. *beigt* vollenden, vollbringen, die von Pott (Etym. forsch. II [1], 570) herrührt, von ihm aber später (I [2], 577) zu gunsten der zusammenstellung von *fīnis* mit ai. *abhí* herbei, zu, gegen, auf und seiner sippe aufgegeben, dann jedoch von Bezzenberger und Fick (o. VI, 239) wieder neu vorgetragen ist und seitdem bei Wilh. Meyer (KZ. XXVIII, 165), Stolz (Lat. gramm. [3] 90), Osthoff (IF. V, 296) und Brugmann (Grdr. I [2], 680) beifall gefunden hat; auch Froehde (o. XVI, 194) stimmt bei, will aber von dem neben lit. *baĩgti* vorkommenden gleichbedeutenden lit. *beñgti* als der älteren form ausgehn.

Endlich hat O. Keller (Z. lat. sprachgesch. I, 56) lat. *fīnis* zu gr. *ϑίς* (stamm *ϑῑν-*) strand gestellt und Stowasser (Lat.-dtsch. schulwb. 435) ist ihm gefolgt.

Wenn auch gegen alle diese etymologieen von seiten der laute keine oder nur unwesentliche einwände erhoben werden können, befriedigt nach seiten der bedeutung keine einzige. Sie sind alle unter berücksichtigung nur der einen oder der anderen bedeutung von *fīnis* oder dessen ableitungen gegeben werden und werden daher nur einem teil des bedeutungsinhalts von *fīnis* und seiner sippe gerecht. Heute sind wir berechtigt von einer etymologie, die anspruch auf zustimmung erhebt, zu verlangen, dass sie allen bedeutungen der betreffenden wortsippe gerecht wird. Es ist daher notwendig, dass wir zunächst die bedeutungen des lat. *fīnis* und seiner sippe genauer bestimmen, und zwar gebe ich die bedeutungen so, wie sie bei Georges (Lat.-dtsch. handwb. s. vv.) verzeichnet sind, ohne rücksicht darauf, ob die anordnung mit der von mir vertretnen etymologie in einklang steht. Für *fīnis* gibt Georges (I [7], 2569 f.) folgende bedeutungen an: I. grenze; 1) eig., namentl. im plur. *fīnes* grenzen, meton. = gebiet, land, bezirk; 2) übertr. a) grenze, schranke (*naturae, aequi juris*), b) ziel, im abl. sg. *fīne* (*fīni*) bis, c) mass = art; II. im weiteren sinn: ende; 1) eig. a) überh., b) insbes. ende, α) lebensende, tod, β) untergang, verlust; 2) übtr.: a) erklärung, definition, b) äusserstes, höchstes, c) ende = endzweck, zweck. Für *fīnio* (I [7], 2568 f.) werden folgende bedeutungen angegeben: I. trans. begrenzen, in grenzen einschliessen, durch grenzen festsetzen, durch grenzen bestimmen; A) eig., B) übertr.: 1) grenzen setzen, einschränken,

2) festsetzen, bestimmen, a) überh., b) durch eine erklärung bestimmen, erklären, c) als philos. t. t. definiren, 3) endigen, ein ende machen, beschliessen, im pass. auch = zu ende gehn, ein ende nehmen, enden, aufhören, erlöschen, II. intr. enden, aufhören. In den zusammensetzungen *dē-fīnio* (I [7] 1848 f.) und *prae-finio* (II [7] 1649 f.) tritt die übertragene bedeutung „festsetzen", „bestimmen" so sehr in den vordergrund, dass bei *prae-fīnio* die eigentliche bedeutung überhaupt nicht nachweisbar ist. Die übrigen zugehörigen wörter bieten nichts neues zur begriffsbestimmung und können daher füglich übergangen werden.

Prüfen wir nun die bisher aufgestellten etymologieen des lat. *fīnis* an den bedeutungen seiner sippe, so ergibt sich bald, dass keine stand hält. Gegen die zusammenstellung mit *findo* hat schon Pott (Etym. forsch. I [2], 577) beachtenswerte bedenken ausgesprochen und ebenso gegen die zusammenstellung mit lit. *baĩgti,* lett. *beigt.* In der tat zeigt weder *findo* noch seine zusammensetzungen, ableitungen und auswärtigen verwandten auch nur die leisesten ansätze zu der bedeutungsentwicklung „festsitzen", bez. „festgesetztes", die für *fīnis* und seine sippe so wesentlich ist; vielmehr treten hier (ich berücksichtige hier auch gleich die sippe ir. *benim,* abulg. *biti,* die ja von lat. *findo* nicht getrennt werden darf) nur bedeutungen auf wie „trennen", „spalten", „beissen", „hauen", „schlagen" „erschlagen", „spalte", „speer", „geisel", „bitter" (= beissend); auch lat. *per-fines* perfringas liegt seiner bedeutung nach von *fīnio* so weit ab, dass es etymologisch davon getrennt werden muss, obgleich es seiner stammbildung nach eine treffliche stütze für Thurneysen's etymologie abgeben würde. Und was lit. *baĩgti,* lett. *beigt* betrifft, so ist der begriffskern dieser wörter schwer zu fassen, ganz abgesehen von der frage, ob lit. *beñgti* etymologisch dazu gehört. Letzterem stehn lautlich nahe und sind von Leskien (Abl. 320) und zum teil auch schon von Fick (Vgl. wb. II [3], 613 f.) damit zusammengestellt worden: lit. *biñgti* mutwillig werden, *bangà* welle, lett. *bûgs, bûga* dichte menge, lit. *bangùs* widerlich (vom bier); dagegen gehören lit. *baĩgti,* lett. *beigt* zu lett. *beiga* ende, neige, und letztere bedeutung lässt vermuten, dass bei diesen wörtern von der bedeutung „rest" (= „übrigbleibendes") auszugehn ist und die bedeutungsentwicklung mit der des lit. *at-lìkti* verrichten, vollenden gegen-

über lett. *at-likt* übrig bleiben, zurücklegen und lit. *ãt-lėkas*, lett. *at-lēks, at-lēka* rest zu vergleichen ist, und wenn wir lit. *pri-baĩgti* statt durch „den garaus machen" durch „den rest geben" übersetzen, so würde letztere wendung der bedeutungsentwicklung des lit. *baĩgti,* lett. *beigt* gerecht werden. Bei lit. *beñgti* nehme ich, unter der voraussetzung, dass es mit lit. *biñgti, bangà, bangùs* verwandt ist und demnach als grundbedeutung dieser sippe „schwellen" anzusetzen ist, als ursprüngliche bedeutung an „voll (= „geschwollen") machen", „vollbringen", „vollenden", „fertig machen". Dann müssen lit. *baĩgti,* lett. *beigt* von lit. *beñgti* etymologisch getrennt werden, was ich für sehr annehmbar halte. Kann man sich zu dieser trennung nicht entschliessen, dann muss lit. *beñgti* mit Osthoff (IF. V, 296 anm.) von lit. *biñgti, bangà, bangùs* etymologisch getrennt und das *e* des lit. *beñgti* als auf unursprünglichem ablaut beruhend angesehen werden. Wie man aber auch über lit. *beñgti* und lit. *baĩgti,* lett. *beigt* in ihrem verhältnis zu einander urteilen mag, die bedeutung des lat. *fīnis* und seiner sippe lässt sich weder aus der bedeutung „rest" noch aus der bedeutung „voll" (= „geschwollen") ableiten und daher muss lat. *fīnis* von diesen wörtern getrennt werden.

Verdient Potts ablehnung der zusammenstellungen lat. *fīnis* : *findo* und lat. *fīnis* : lit. *baĩgti,* lett. *beigt* durchaus zustimmung, so muss hingegen seine anknüpfung des lat. *fīnis* an ai. *abhí* usw. abgelehnt werden, denn aus der bedeutung „daran stossend", „dabei befindlich", lassen sich nicht einmal alle bedeutungen von *fīnis* ableiten, geschweige denn die von *fīnio.*

Gegen O. Kellers zusammenstellung des lat. *fīnis* mit gr. *θῑν-* spricht der umstand, dass für das griechische wort von der bedeutung „haufe" auszugehn ist; die bedeutungen „haufe" und „ende", „grenze" aber lassen sich kaum mit einander vermitteln.

In seiner bedeutung hat lat. *fīnis* und seine sippe vieles gemein mit der sippe des got. *marka* grenze. Wir dürfen daher vermuten, dass lat. *fīnis* dieselbe bedeutungsentwicklung durchgemacht hat wie got. *marka* und die etymologie des letzteren auch zur etymologischen erklärung des ersteren beiträgt. Über den etymologischen zusammenhang des got. *marka* besteht kein zweifel mehr: es gehört zu av. *mərəzu-* grenze, npers. *marz* mark, landstrich, lat. *margo* rand, ir. *mruig* landschaft, cymr.

bro bezirk, gegend. Abweichend in seiner bedeutung ist aisl. *mǫrk* wald; E. Zupitza (Germ. gutt. 197) erinnert an russ. dial. *kraj* wald; ich weise noch auf abulg. *mežda* grenze neben slov. *meja* grenze, unterwald, dickicht, zaun und lit. *mẽdis* baum, pr. *median* wald, lett. *meżs* wald, gehölz hin, das lautlich zu urslav. **medja* fast stimmt und sich begrifflich damit in der weise vereinigen lässt, dass wir für urslav. **medja* von der bedeutung „grenzpfahl" ausgehn; als grenzpfähle werden aber ursprünglich baumstämme verwandt worden sein. Ferner gehören hierher ai. *mádhya-s* mittlerer, arm, *mēǰ* mitte, gr. *μέσος*, lat. *medius* mittlerer, ir. *mide* mitte, got. *midjis* mittlerer, deren bedeutung sich am besten so erklären lässt, dass sie ursprünglich den zur kenntlichmachung der mitte der zielscheibe verwandten stift bezeichneten (vgl. gr. *κέντρον* stachel, mittelpunkt). Dann ist von der bedeutung „spitz" auszugehn und anzunehmen, dass lit. *mẽdis* zunächst nur den (nach oben ja mehr oder minder spitz werdenden) baumstamm bezeichnete und aus dieser bedeutung sich einerseits die bedeutung „baum", „wald", andrerseits die bedeutung „grenzpfahl", „grenze" entwickelt hat. Dass auch für got. *marka* und seine sippe von der bedeutung „spitz", „spitze" auszugehn ist, wird durch die lautlich anklingenden aisl. *mark,* ags. *mearc,* mhd. *marc* zeichen, marke, ahd. *merken* acht haben, wahrnehmen, verstehn, merken sehr wahrscheinlich gemacht. Letztere hat Froehde (o. VII, 326 f.) in begrifflich sehr ansprechender weise zu gr. *βραβεύς* anordner der kampfspiele, kampfrichter, *βραβεύειν* entscheiden gestellt, sich dabei besonders auf mhd. *merkære* aufpasser und beurteiler von poesieen beim wettstreit berufend, und mit Fick (Vgl. wb. III [3], 233 f.) diese wörter weiter zur sippe des got. *marka* gestellt. Fick will für aisl. *mark* usw. von der bedeutung „definitio" ausgehn und so diese wörter mit got. *marka* finis vermitteln. Viel näher als der hinweis auf das abstracte *definitio* liegt es, an das bedeutungsverhältnis des germ. lehnworts franz. *étiquette* marke zu got. *stiks* (stich, punkt) zeitpunkt, ahd. *stih, stich,* punkt, lat. *in-stīgo* sporne an, gr. *στίζω* steche, čech. *steh,* stich im nähen, lett. *stigt* einsinken, ai. *téjate* ist scharf zu erinnern. So wie franz. *étiquette* bedeutet auch aisl. *mark* usw. das „angesteckte" kennzeichen. Für got. *marka* usw. ist von der bedeutung „spitze" auszugehn; aus ihr hat sich seinerseits die bedeutung „kante", „rand" (lat. *margo*), andrerseits die bedeu-

tung „baumstamm“ und aus dieser wieder die bedeutungen „baum“, „wald“ (aisl. *mǫrk*) und „pfahl“, „grenzpfahl“, „grenze“ entwickelt. Schon Froehde hat gesehen, dass das gr. *-β-* in *βραβεύς* im widerspruch zu dem *-z-* des av. *mərəzu-* steht, daran aber mit recht keinen anstoss genommen, denn das von ihm erwähnte ai. *maryā́dā* marke, merkzeichen, grenzzeichen, grenze lehrt, dass *-β-* in gr. *βραβεύς* und das idg. *-ĝ-* in av. *mərəzu-* usw. wurzelerweiterungen sind, so dass nichts hindert, für beide wörtersippen verschiedene erweiterungen anzunehmen, falls man nicht das *-β-* auf idg. *ĝ* + *v* zurückführen will, wofür der *u*-stamm av. *mərəzu-* sprechen würde.

Kehren wir nach dieser, gewiss nicht überflüssigen abschweifung zum lateinischen zurück, so lässt sich eine ähnliche bedeutungsentwicklung wie bei got. *marka* usw. bei dem begrifflich von *fīnis* nicht allzu weit abliegenden lat. *mēta* nachweisen. Dies bedeutet etwas „spitzzulaufendes“, „aufgerichtetes“, „heuschober“, „meiler“, „dieme“, bes. „spitzsäule auf der rennbahn“, daher „endpunkt“, „ziel“; von *mēta* ist abgeleitet lat. *mēto, mētor* stecke ab, messe ab. Fick (Vgl. wb. [2] 153, I [3], 177, 397, 724, II [3], 189, 436, 634, III [3], 238, I [4], 102 f., 283 f., 510, KZ. XXI, 6, spracheinh. 355) hat lat. *mēta* zu ai. *methí-s* pfeiler, pfosten, lit. *mẽtas,* lett. *mëts* pfahl, aisl. *meiðr* baum, stange, balken (aus den germ. sprachen gehört wol auch das bei Fick nicht erwähnte und von Kluge, Etym. wb. [6] 265 unerklärt gelassene spätmhd. *mīler* meiler hierher) gestellt und damit meiner meinung nach das richtige getroffen. Das *ē* in lat. *mēta* führe ich auf idg. *ēi* zurück (vgl. Stolz, Festgr. a. Innsbruck an d. 42. philol.-vers. zu Wien 1893, s. 89 ff., dessen zwei beispiele, lat. *lētum* tod und *vēnor* jage, freilich nicht einwandfrei sind, da sie sich auch anders erklären lassen), wenn auch Brugmann (Begr. d. total. 54 anm.) als lautgesetzlichen vertreter des idg. *ēi* lat. *ī* ansieht; auch Hirt (Abl. 33) setzt lat. *ē* als vertreter des idg. *ēi* an. Wie für lat. *mēta* ist auch für lat. *terminus, termo, termen* grenzzeichen, grenze, ziel, gr. *τέρμα* ende, grenze, ziel von der bedeutung „spitze“ auszugehn, wie das dem gr. *τέρμα,* lat. *termen* laut für laut entsprechende ai. *tárma* spitze des opferpfostens zeigt. Auch für die sippe des ai. *tárati* durchdringt usw. ist von der bedeutung „ist spitz“, „fährt mit der spitze hinein“ auszugehn.

Gehn wir nun auch bei lat. *fīnis* von der bedeutung

„stich“, „stechendes“, „spitze“ aus, so lassen sich daraus die bedeutungen, die *fīnis* und seine sippe zeigt, ungezwungen ableiten. Aus der bedeutung „spitze“ entwickelt sich zunächst einerseits die bedeutung „natürliches ende“ (vgl. abulg. *konьcь*, lit. *gãlas*), dann aber auch, wie bei *mēta* und *terminus*, über die nicht mehr belegbare bedeutung „pfahl“ die bedeutung „grenzpfahl“ (im plur. *fīnēs* grenzpfähle, das von den grenzpfählen eingeschlossene gebiet), und über die ebenfalls nicht mehr nachweisbare bedeutung „pfahl zur bezeichnung des ziels“ die bedeutung „ziel“, „zweck“; *fīnio* bedeutet *„fīnem facio“*, wo *fīnis* noch seine ursprüngliche sonst nicht mehr nachweisbare bedeutung „stich“ neben der daraus entwickelten bedeutung „ende“ bewahrt hat, so dass wir dies *fīnem facio* nicht nur mit „mache ein ende“, sondern auch mit „mache einen stich“, „stecke“, „stecke fest“, „setze fest“, „bestimme“ übersetzen müssen. So weist uns schon die bedeutungsentwicklung innerhalb des Lateinischen selbst den weg zur erkenntnis des etymologischen zusammenhanges der sippe von *fīnis*. Sie lässt verwandtschaft zwischen *fīnis* und lat. *fīgo* steche, hefte vermuten und diese vermutung wird schon dadurch wesentlich gestützt, dass *dē-fīgo* in vielen einzelheiten sich mit *dē-fīnio* deckt, nur dass *dē-fīgo* neben der bei *dē-fīnio* fast zur alleinherrschaft gelangten übertragenen bedeutung noch in weitem umfang die konkrete bedeutung „fest stecken“ hat, diese sogar die häufigere ist, wie man wol auch kaum anders erwarten kann, da ja einerseits neben *dē-fīgo* das einfache *fīgo* stets lebendig geblieben ist und andrerseits *dē-fīnio* zunächst auf *fīnis* zurückgeht, das die alte bedeutung „stich“ verloren hat. Gehört aber *fīnis* zu *fīgo*, so lässt sich ausserhalb des Lateinischen ein wort nachweisen, mit dem *fīnis* sich laut für laut deckt. Die etymologie des lat. *fīgo* hat Fick (KZ. XXII, 103 f.) richtig erkannt, indem er es statt, wie es die ältere etymologie getan hat, zu gr. *σφίγγω* schnüre vielmehr zu lit. *dýgsnis* stich, *dygùs* stachlig, scharf, spitzig, *dygė̃* stechbüttel, stichling (fisch), *dė̃gti* stechen intr., *daigýti* stechen trans., *dýgti* (hervorstechen =) keimen stellt. Was Fick sonst noch erwähnt, ist nicht verwandt, insbesondre auch nicht gr. *θήγω*, dor. *θᾱ́γω* wetze, das mit lit. *dagỹs* klette auf eine idg. w. *dhāg* : *dhag* spitz sein weist, deren vokalismus, trotz Persson (Wrzlerw. 190) mit dem des lit. *dė̃gti, dýgti*, lat. *fīgo* (idg. *dhēig* : *dhīg*) unvereinbar ist. An stelle dieser tref-

fenden zusammenstellung des lat. *fīgo* mit lit. *dėgti, dýgti* bieten Sabler (KZ. XXXI, 279), Hoffmann (o. XVIII, 287 f.), Froehde (o. XXI, 330) andre etymologische anknüpfungen sowol für lat. *fīgo* als auch für lit. (*dėgti*), *dýgti*. Sabler stellt lat. *fīgo* zu lit. *gaĩszti* säumen, zögern, schwinden, vergehn, während Froehde es zu mhd. *bicke* spitzhacke zieht, und Hoffmann stellt lit. *dýgti,* nur dessen bedeutung „keimen“ beachtend und lit. *dėgti* ganz beiseite lassend, zu gr. *τείχεα· τέκνα* Hes., lat. *fētus* zeugung, gebären, frucht, junges, *fēcundus* fruchtbar. Ich halte an Ficks etymologie fest und füge noch hinzu lit. *dygė́ti-s* ekel, widerwillen haben, das in seiner bedeutungsentwicklung mit ndd. *ekel* abscheu (s. o. s. 49) zu vergleichen ist. Ob, wie Siebs (KZ. XXXVII, 312) vermutet, ein etymologischer zusammenhang zwischen idg. **dhēigō* und der sippe des gr. *στίζω* besteht, lasse ich unerörtert; die bedeutungen beider sippen stimmen allerdings aufs genaueste. Ob lat. *fīvo* neben *fīgo* auf ein idg. **dhīgu̯ō* zurückgeht und *fīgo* sein *-g-* auf analogischem weg erhalten hat oder ob *fīvo* wurzelerweiterndes *v* hat (wie z. b. lat. *vol-v-o* wälze, rolle : gr. *Ϝελίσσω, ἑλίσσω* drehe, wende), lässt sich nicht feststellen, so lange keine verwandte aus sprachen, die idg. *g* und idg. *gu̯* scheiden, beigebracht sind· Zu gunsten eines ital. **fīgv-* scheint das *-kt-* in umbr. *fiktu* figito zu sprechen (Planta, Osk.-umbr. dial. I, 331, 344). Was das *ī* in *fīgo* betrifft, so muss es des *i* in umbr. *fiktu* wegen als vertreter eines idg. *ī* angesehen werden; *fīg-* ist also gleich lit. *dyg-*, nicht gleich lit. *dėg-*, und daher deckt sich lat. *fīnis* (aus **fīgsnis*) laut für laut mit lit. *dýgsnis,* das zwar als *io*-stamm flektirt, aber deshalb natürlich ein alter *i*-stamm sein kann. Erwähnt sei noch, dass Bücheler (Lex. ital. IX) unter *fig-, fik-* lat. *ad-fīnis* erwähnt, nicht aber lat. *fīnis;* er scheint also *ad-fīnis* von *fīnis* trennen und als „angeheftet“, „verbunden“ auffassen zu wollen, wofür sich ai. *bándhu-s* verwandter, got. *gadiliggs* vetter, verwandter geltend machen liessen. Es liegt aber doch wol näher, für lat. *ad-fīnis, af-fīnis* in rücksicht auf *fīnis* von der bedeutung „benachbart“ auszugehn und daraus die bedeutungen „nahewohnend“, „nahestehend“, „verwandt“ abzuleiten.

In etymologischem zusammenhang mit lat. *fīnis* steht das gemeinromanische ital. *fino*, franz. *fin* mit der grundbedeutung „vollkommen“, „echt“, „lauter“. So weit ich sehe, wird es von

fast allen romanisten aus lat. *fīnītus* hergeleitet (vgl. Diez, Etym. wb. d. roman. spr. [5] 140, Scheler, Dict. d'étymol. franç. [3] 216, Stappers, Dict. synopt. d'étymol. franç. [2] 102). Nur Körting (Lat.-roman. wb. [2] 388, no. 3780) setzt ein lat. **fīnus,* neubildung für *fīnītus* an. Sollte es nicht viel näher liegen, in den romanischen wörtern die vertreter eines verlornen oder vielmehr nicht belegten lat. **fīnus* spitz zu sehen? Aus der bedeutung „spitz" kann sich die bedeutung „hervorragend" und aus dieser die bedeutung „vortrefflich", „vollkommen" ohne schwierigkeit entwickeln, wie u. a. lat. *ex-cellens* hervorragend (eigentl. u. übertr.), sich auszeichnend, vorzüglich, vortrefflich zeigt.

Nachschrift. Während der durchsicht obiger aufsätze ist das neueste heft der „indog. forsch." (XIII, 1/2) erschienen, worin Brugmann (s. 157 ff.) über gr. *ἕσπερος*, *ἑσπέρᾱ*, lat. *vesper,* air. *fescor,* aisl. *vestr,* lit. *vãkaras,* abulg. *večerъ* handelt. Im anschluss an Pott (Etym. forsch. I [2], 594) sucht Brugmann in diesen wörtern ein idg. **ve-,* bez. **ves-*, das zu ai. *áva, avás* herab gehört; im Griechischen, Italischen und Keltischen sei dies idg. **ve-* mit idg. **speros* (zu ai. *sphuráti* schnellt, stösst weg, zuckt, zittert usw.), im Litu-slavischen mit idg. **keros* oder **kuеros* (zu ai. *kiráti* streut aus, wirft, schleudert usw.) zusammengesetzt, im Germanischen liege eine weiterbildung des idg. **ves* mit dem komparativsuffix idg. *-tero-* vor. Es scheint mir doch näher zu liegen, für das Griechische, Italische, Keltische und Germanische von einer idg. w. *ves* auszugehn und diese mit der in ai. *vásati* wohnt, übernachtet, got. *wisan* sein steckenden zu identifizieren, und die litu-slavischen wörter davon etymologisch ganz zu trennen. Wenn man mit Pott und Brugmann für alle diese wörter nur zusammensetzungen mit idg. **ve-,* bez. weiterbildung aus idg. **ves-* animmt, so ist damit für die etymologische deutung doch wol weit weniger gewonnen, als wenn man mit J. Grimm und Curtius für die griech., ital., kelt. und germ. wörter eine gemeinsame wurzel herausschält. Daher halte ich auch nach erscheinen des Brugmann'schen aufsatzes an der hier gegebnen erklärung fest.

Leipzig, 4. märz 1902.

Oskar Wiedemann.

Hesychglossen.

In dem urteile über den wert der Hesychglossen für die sprachforschung stimme ich ganz mit Bezzenberger o. 27, 165 überein und bekenne gern, dass selbst die „unica“ dieser quelle auch für mich „einen besonderen reiz haben“. Zunächst stelle ich im interesse der dialektforschung

die Ionica im Hesych

zusammen, d. h. alles, was Hesych an glossen bietet, die ihrem aussehen nach der ionischen mundart angehören, ohne zu scheiden, was dem epos, was der lebendigen Ias entnommen ist.

Durch die lautfolge *ιη* verraten sich als ionisch oder ionisiert zahlreiche glossen: so zunächst die abstrakta auf *ιη* = *ια*. Diese zerfallen in mehrere klassen.

Ein teil geht auf verba in *εω* zurück, bildet gewissermassen flektierte infinitive, so dass dem nomen wie dem verb dieselbe basis auf *ε̯je* zu grunde liegt.

So stehen
ἀγηνορίη neben *ὑπερηνορέων*. — *ἀδημονίη* n. *ἀδημονέω*. — *ἀμειψικοσμίη* n. *ἀκοσμέω*, *κόσμος*. — *ἀνηπελίη* n. *ὀλιγηπελέων*. — *ἀρυσμίη* n. *ἀρυσμεῖ* zu ion. *ῥυσμός* = *ῥυθμός*. — *ἀχροίη* n. *ἀχροιέω* bei Hippokrates. — *ἀψυχίη* n. *ἀψυχέω*. — *βουκολίη* n. *βουκολέω*. — *εὐσεβίη* zu *εὐσεβέω*, *-βῆσαι*, nicht direkt zu *εὐσεβής*, was *εὐσέβεια* ergäbe. — *λιποστρατίη* n. *λιποστρατέω*. — *νεοχμίη* n. *νεοχμέω*, später neben *νεοχμόω* bezeugt. — *ὁμαιχμίη* n. *ὁμαιχμέω*. — *ὑπερτερίη* übermut n. *ὑπερτερέω*.

Dagegen ist *ἐκροίην· ἔκρυσιν* wol = *ἐκροήν* und zu beurteilen nach *καταβοιῆς*, *Βοίηθος*, *Πραξινοίη* bei Hoffmann 3, 428.

Die abstrakta auf *σίη* sind zunächst auf *-σις* zu beziehen, und erst mit diesen auf *-τος*, (*-τέω*).

So *ἀνεοστασίη· θάμβος* und *νεοστασίη· ἑτεροίωσις* auf *-στάσις* (oder *-στατέω?*) — *ἀνοψίην· τὸ μὴ βλέπειν* zu *ὄψις*, *ὀπτός*. — *διηλυσίην* vgl. *ἠλυσίη* zu *-ήλυσις*. — *ἡγεσίης* ist wohl aus *εὐηγεσίη* abstrahiert. — *ὠδυσίη* zu *ὤδυσις· ὀργή*, *μέμψις*.

Neben *οὐλομελίη* zu *οὐλομελής* heisst es attisch richtig *ὁλομέλεια*, doch kann ein verb (*οὐλομελέω*) bestanden haben, wozu *οὐλομελίη* gehörte wie *εὐσεβίη* zu *εὐσεβέω*, *-βῆσαι*.

ὑποδρασίη· ὑποψία neben *ὑπαιδράσειαν· ὑπόψειαν* ist kühn von *ὑπόδρα* gebildet.

βουλεψίη (bei Xanthos dem alten logographen) der sinn des worts wird durch das wortreiche glossem nicht deutlicher.

ἀστυφίη· ἀστυσία scheint direkt von *στύφω* im sinne von *στύω* gebildet; man hätte eher, *στύφω* = *στύω* einmal zugegeben, nach *στύω* : *ἀστυσία ἀστυψίη* erwartet, was aber der lautfolge widerstreitet.

Von adjektiven stammen die abstrakta *ἁρμονίη* n. *-αρμων*. — *βακχίη* und *δειλίη*. — *μωνιή· ὀλιγωρία* neben *μωνιόν· μάταιον*.

Vom particip:

ἀδουσίη neben *ἀδούσιον· ἀρεστόν, σύμφωνον* von *ἀδών* part. zu *ἀδεῖν ἁνδάνω* „gefallen". Die bildung wie *οὐσία* zu *ὤν* „seiend", *ἐθελούσιος* und *ἑκούσιος* zu *ἐθέλων* und *ἑκών*.

Ionisch *είη* aus *εια*, g. *είας*.

Die abstrakta, die ursprünglich und attisch auf *εια* g. *είας* ausgehen, also die ableitungen von *-ες* stämmen und von verben auf *εύω* (für *εϝια*) sind im Ionischen hier und da dem langvokalischen ausgange gefolgt, lauten also im nominativ auf *είη*, im akkusativ auf *είην* aus.

Ein inschriftliches beispiel hierfür bietet *ἀτελείην* Hoffm. 3 n. 134 b (Kyzikos) ebenso I. Magn M. n. 2; *ἀτελέη* Hoffm. 3 n. 179 (Pontos) s. 5 und *ἀτελέην* n. 19, 7 (Eretria saec. 4).

Dazu kommen im Hesych:

ἀδηνείη· ἀπειρία von *ἀδηνής, δῆνος*.

ἀλγείη· ἀρρωστία zu *ἄλγος* (der zusatz *Λάκωνες* ist selbstverständlich falsch, wohl in *Ἴωνες* zu ändern.

νηπιέη auch im epos gelesen, ist ionische form, würde attisch (*νηπίεια*) zu *νηπιεύομαι* lauten; altepisch ist *νηπῐ́α* d. i. *νηπι-ία*.

σαλέη· σάλη, βλάβη ist ionisch, dem attischen *σάλεια* von *σαλεύω* gleich. Dem ausgange *έη* entsprechend hat bereits Archilochos *σαλεῦμαι* für *σαλεύομαι*.

ἐξείη· κέρδος ist nicht klar; sollte es aus *πλεονεξία*, ionisch *πλεονεξίη* (zu *πλεονεκτέω*) gezogen sein?

μεσημβρίη

heisst der mittag bei Hesych, offenbar in ionischer form. Dies scheint der darstellung von Hoffmann 3, 243 zu widersprechen, wo überzeugend nachgewiesen wird, dass die ächtionische form *μεσαμβρίη* gewesen. Aber der widerspruch ist nur schein, denn *μεσημβρίη* steht zwischen *μεσαίχμιος* und *μεσάτιον*, die lautfolge verlangt also *μεσαμβρίη*, und so hat die glosse im einklange mit Hoffmanns aufstellung zweifellos ursprünglich gelautet.

ἀντολίη· ἀνατολή ist wohl dem epos entnommen, wohin *ἀνατολή* metrisch gar nicht und *ἀντολή* nur wenig passt. Übrigens würde *ἀν-* für *ἀνα-* sich in die von Hoffmann 3, 297 aufgestellte regel fügen und sich zu *ἀμβώσας*, *ἀμβολάδην*, *ἀμπαυστήριος* stellen.

Unter den concreten auf *ιη* ist weniges dem Ionischen allein eigen.

καλιή, *ταρσιή*, *φλιή* sind auch sonst bekannt, das *η* in *νιήν* gehört vielleicht zum verbalstamme *νίη* = lat. *viê-re*, wie auch in *νίηώ· ποιὰ βοτάνη*. Zu *ψιά· χαρά* gehört *ψιῆς*, das uns noch später beschäftigen wird. So bleibt nur noch *βατίηι· φιάλῃ· οἱ δὲ εἶδος ποτηρίου*, das an *βατάνιον*, *βατάνη* schale erinnert und *φυλείης*, das sich zu *φυλία* „wilder ölbaum" möglicherweise verhält, wie *ἵππειος* zu *ἵππιος*.

Namenartige bildungen:

δημίην· πόρνην bei Archilochos und *μολυνίη· ἡ πυγή* zu *μολύνω* wie z. b. *Ἀμυνίας* zu *ἀμύνω*. M. Schmidt will *μολυνίης* lesen nach den folgenden wörtern auf *ίης*:

δεσμίης· μάστιγος (vielmehr *δεσμῶν*) *ἄξιος*, ein charaktername für sklaven wie *μαστιγίας* bei Aristophones.

ζυμίης ἄρτος. Ἀθήνησι ζυμίτης ἄρτος . . . οὕτως καλεῖται. Das glossem ist entstellt; es musste dastehen: *ζυμίης* heisst das brot bei den Ioniern, *Ἀθήνησι ζυμίτης*. Auch sonst werden namen von brotarten auf *ίας* neben solchen auf *ίτης* gebildet, wie *αὐτοπυρίας* neben *αὐτοπυρίτης*, *πιτυρίας* u. *πιτυρίτης* kleienbrot.

Ἰυγγίης· Διόνυσος von *ἴυγξ* wendehals, zaubervogel.

Κραδίης νόμος· νόμον τινὰ ἐπαυλοῦσι τοῖς ἐκπεμπομένοις φαρμάκοις, κράδαις καὶ θρίοις ἐπιραβδιζομένοις. Offenbar aus Hipponax, wie auch *κραδησίτης· φάρμακος ὁ τοῖς κράδαις βαλλόμενος.*

κραδίης τυρός· ὁ ἀπὸ τοῦ ὀποῦ τῆς κράδης πησσόμενος.

κρουσίης· ἐλλιπής (von maassen), nur als kurzform zu einer ableitung von *κρουσιμετρεῖν· ἐλλιπῶς μετρεῖν καὶ ἐνδεῶς* verständlich.

Die adjective fem., auf *ίη* bieten meist wenig interessantes; so sind

ἀρτίη· ἀγαθή. — *βαιῆισι· μικραῖς.* — *γυιή· χωλή. ἀσθενής.* — *ἱμαλίην· ἱκανήν.* — *καταπειρητηρίη* s. d. — *λαιή· ἀριστερά.* — *λεχρίη· πλαγία.* — *λογγασίη* vgl. *λογγάσια, λογγάσαι* — auch sonst bekannt.

Durchsichtig sind

ἰητορίη· ἰατρική. — *οὐρίη· ὀπισθιδία*, von *οὐρά* schwanz, sonst *οὐραῖος.* — *πλείην· ἔγκυον*: „voll“ für „schwanger“ vgl. *πέπληται· κύει* und lat. implere „schwängern“ z. b. Ovid. Met. 11, 265 (Peleus Thetim) ingenti implevit Achille.

In *ἐλασμίη· κυρία* ist das glossem nicht richtig überliefert: *ἐλάσμιος* ist von *ἐλασμός* zu *ἐλάσσαι* gebildet, wie *ἐράσμιος* von *ἐρασμός ἐράσσασθαι; ἐλασμός* bezeichnet aber wie *ἔλασμα* „ein mit dem hammer getriebenes stück metall“ von *ἐλαύνειν* „treiben = schmieden“.

Auf einen ortsnamen geht

Ἀδανίην· οὕτως τὸ πρότερον ἡ Μολοσσία ἐκαλεῖτο. Vielleicht ist *ἡ Μόψου ἑστία* zu lesen: M. lag dem kilikischen Adana nahe, und diesem orte hatte irgend ein poet eine über die maassen grossartige vor- und urgeschichte angedichtet, deren reste uns bei Stephanos u. d. w. aufbewahrt sind.

Hochbedeutsam ist

Σαμορνίη

in *Ἄρτεμι Σαμορνίη· ἡ Ἔφεσος Σάμορνα καλεῖται· οἷον οὖν Ἐφεσία*, und dazu

Σαμονία (lies *Σάμορνα*) *ἢ Σαμορινία* (lies *Σαμορνία· ἡ Ἔφεσος.*

Kallinos von Ephesos nannte seine mitbürger Smyrnäer: *Σμυρναίους ἐλέησον* und bei Hipponax 47 ist Smyrna ein teil von Ephesos:

Ὤικει δ' ὄπισθε τῆς πόληος ἐν Σμύρνῃ
μεταξὺ Τρηχείης τε καὶ Λεπρῆς ἀκτῆς.

Der erste einheimische und zweifellos vorgriechische name des orts war, wie wir aus den glossen erfahren, *Σάμορνα*, woraus die Griechen *Σμύρνα* gemacht haben.

Ob die alte Aeolerstadt, die Mimnerm *Σμύρνην Αἰολίδα* nennt, ursprünglich denselben vorgriechischen namen Samorna getragen hat, steht dahin, jedenfalls sind alle schlüsse, wie sie noch Otfr. Müller aus der vermeinten namensgleichheit beider städte gezogen hat, hinfällig.

Eine deutung des namens ist nicht möglich. Doch könnte man an zusammenhang mit Samos, der nahe belegenen insel denken, und *σάμος* soll nach Strabo „höhe“ bedeuten, der verbreitung des namens nach zu schliessen, in der sprache der alten lelegisch-karischen inselbevölkerung. Im Karischen gab es entschieden, wie bei den Mysern, eine indogermanische zumischung, wie u. a. Bezzenbergers gleichsetzung des karischen *γίσσα* stein mit mhd. *kis* zeigt. Da nun die sprache der Phryger, des hauptzweiges der Indogermanen Kleinasiens entschieden verwandtschaft mit dem Litauischen und Slavischen zeigt, so könnte man, ohne sich gerade lächerlich zu machen, das eigenartige suffix *-ορνα* in *Σάμ-ορνα* mit dem lit. ausgang in *kap-urnas,* kleiner hügel von *kop-ti* „steigen“ vergleichen.

Doch von solchen träumen abgesehen, hat *Σαμορνίη* als ableitung von *Σάμορνα* durch suffixales *-ιο* ein sprachliches interesse. Es ist ein beispiel dafür, dass auslautendes *ᾰ*, und sodann auch *ᾱ*, beim antritt von *-ιο* wie *-ο* (*-ε*) behandelt werden, d. h. ausstossung erleiden kann. So bildet man von *θάλασσα* : *θαλάσσ-ιος*, von *ἱκέτα*, *δέσποτα* : *ἱκέσιος*, *δεσπόσιος* und oben fanden wir *οὐρίη* neben *οὐραῖος* von *οὐρά*.

Besonders beliebt ist diese weise bei eigennamen: *Ὠγύγᾰ*, *-γης* giebt *Ὠγύγιος*, *Θύεστα* : *Θυέστιος* im Et. M. bezeugt und mit doppelter patronymbildung *Θυεστιάδης* Od. 4, 518.

Ebenso heisst Odysseus als sohn des *Λαέρτᾰ*, *-της* : *Λαερτιάδης* bei Homer, woraus denn die tragiker (Sophokles) den vaternamen *Λάρτιος* abstrahiert haben. (Patroklos heisst *Μενοιτιάδης*; ursprünglich hiess der vater gewiss *Μενοίτης* und *Μενοίτιος* hat schon das alte epos aus dem doppelpatronym hervorgezogen, wie die tragiker den *Λάρτιος* aus *Λαερτιάδης*.) Aineias heisst als Anchises sohn *Ἀγχισιάδης*. Von

Ἀυγείας, gebildet wie *Αἰνείας*, *Ἑρμείας*, müsste es streng richtig *Αὐγει-ιάδης* heissen, wir lesen aber *B* 621 *Αὐγηιάδης*, was demnach zu berichtigen ist. Es verführte wohl der häufige ausgang *-ηϊάδης* von namen auf *-εύς* in *Μηκιστηϊάδης*, *Νηληϊάδης*, *Περσηϊάδης*, *Πηληϊάδης* von *Μηκιστεύς*, *Νηλεύς*, *Περσεύς* und *Πηλεύς*.

Wie *Σαμόρνιος* von *Σάμορνα* bildete man auch sonst von ortsnamen: der *Μέροψ Περκώσιος* *Λ* 329 ist einwohner von *Περκώτη*, die *Ἀρεθούσιοι* Dittenb. 63, 82 sind bürger von *Ἀρέθουσα* auf Euboea, die *Συρακόσιοι* von *Συράκοσαι* u. s. w.

Auch adverbien stossen den auslaut *α* vor *-ιος* ab: wenn nach Bechtel o. 24, 49 *δισσός* und *διξός* aus *διχ-jος* und *διχθ-jος* entstanden sind, so konnte dies doch nur geschehen, wenn auslautendes *α* in *δίχα*, *διχθά* vor antritt von *-ιος*, *-jος* abgestossen wurde.

-αίη.

Die glosse

ἀναίη· τροφός. τιθήνη

ist von M. Schmidt mit einem † bezeichnet. Warum? Sie steht in richtiger lautfolge zwischen *ἀναιδής* und *ἀναιθύσσω* und schliesst sich an die lallwörter *ἀννίς* und *νάννη*, lat. anus, lit. *anyta* deutlich an. Als notwendige grundform für diese sippe ist auch *anā*, ahd. *anā*, mhd. *ane*, nhd. *ahne* anzusetzen: zu dieser verhält sich *ἀναίη* wie *Ἀθηναίη*, *Σεληναίη*, *ἀναγκαίη* zu *Ἀθήνη*, *Σελήνη*, *ἀνάγκη* (aus *χρειοῖ ἀναγκαίη* entstand *ἀναγκαίη*).

γυγαίη νύξ· ἡ σκοτεινή, scheint bedenklich. *γύγαι· πάπποι*? Vielleicht *λυγαίη*?

θουραίη· ὀρεκτικῶς ἔχουσα, καταφερής καὶ θουραία und *θουραίην· ἀνδρείαν, θρασεῖαν, ἰσχυρὰν*; wie *θουραία* bezeugt, nicht bloss ionisch, ist wohl wie *θουρήεις* auf *θουρᾱ* zu beziehen.

νησαίη λίθος „inselstein“ zu *νησαῖος* (Eurip.) von *νῆσος* wie *χερσαῖος* von *χέρσος*. Das femininale *α* in *νησαῖος*, *χερσαῖος* erklärt sich aus der rücksicht auf *ἡ νῆσος*, *ἡ χέρσος*. Diese art der entschuldigung gilt freilich nicht für

ἡλιαίης· θέρμης, αὐγῆς. Vielleicht schwebte das verb *ἡλιάω* (wie *γλαυκιάω* gebildet) vor.

Von geographischen namen sind abgeleitet:

Δικταίῃσι· Κρητικαῖς (Kallimachos) von *Δίκτη* gebirg auf Kreta.

Λυγκαίη· πόλις Μακεδονίας (Rhianos?) dazu Steph. Byz. unter *Λύγκος· πόλις Ἠπείρου* (richtiger *Μακεδονίας*) *τὸ ἐθνικὸν Λυγκησταί — λέγεται καὶ Λύγκιος ὡς Λύττιος. λέγεται καὶ Λυγκεύς.*

Λυταίη· Θετταλή, zu *Λυταί· χωρίον Θεσσαλίας, διὰ τὸ λῦσαι τὰ Τέμπη Ποσειδῶνα καὶ σκεδάσαι τὸ ἀπὸ τοῦ κατακλυσμοῦ ὕδωρ* St. Byz. Richtiger leitet Thomas *Λυταί* von *λύειν* „einkehren“ ab.

Νεαιρήισιν ἵπποις· τοῖς ἀπὸ Νεαίρας, zu *Νέαιρα, Ὠκεανοῦ θυγάτηρ μ* 133. Es ist zu lesen: *Νεαιρ(αί)ῃσιν*, was die buchstabenfolge — zwischen *Νέαιρα* und *νεᾶκες* — erlaubt.

Den ausgang *οίη* bietet nur

Στιγνοίη· τὸ? (τὶ?) χωρίον.

Sonst findet sich das für die Ias bezeichnende *ιη* für *ιᾱ* noch im wortanfang in:

ἰήτωρ· ἰατρός, ἰητορίη· ἰατρική, δυσεξίητα· δυσθεράπευτα und von *ἰᾱ* im sinne von *ἰαίνω*

ἰηδόνες· εὐφροσύνη. ἐπιθυμίαι. χαραί.

ἰηθενέουσα· ἐκπεπληγμένη καὶ ἀποροῦσα vgl. *ἰαθενεῖ· διαπορεῖ ἐπὶ κακῶι. Κῶιοι.* Der gegensatz ist *εὐθενέω*, vgl. mit *ἰᾱ-* skr. *îṣat* adv. „wenig, leicht, etwas“.

ἰηλεμιστρίας· θρηνητρίας zu *ἰήλεμος* = *ἰάλεμος.*

διη-γανές· λαμπρόν zu *γάνος* und *διη-τανές· λιτόν. διατεταμένον*, beide mit *διη-* = *δια-*, wie in *διηκονέω* bei Herodot zusammengesetzt.

Im wortinnern findet sich *ιη* noch in:

ἀγυιῆται· κωμῆται. — ἐφυσίησεν· ἀνέπνευσεν (von *φυσιάω*) und *οἰκιήτης· ὠνητὸς* (*οὐκ ὠ-*?) *δοῦλος.* Dialektmischung in *οἰητᾶν· κωμητᾶν* neben dem dialektreinen *οἰατᾶν· κωμητᾶν, Οἶαι γὰρ αἱ κῶμαι.*

εη.

Die glossen *ἰγμαλέην· ὑγρὰν· δίυγρον ἢ ἰκμάλεος* und *λευγαλέη* bieten nichts neues, *δνοφέηι· σκοτεινῆι* stellt sich zu *γνόφεον· μέλαν* und *ἰο-δνεφής.*

Mit *βορέην· τὴν φῦσαν* (*γράφεται δὲ καὶ βοέην*, lies *βορῆν*?) ist vielleicht lit. *garas* lett. *gars* dampf, qualm zu vergleichen. Eben dazu *βορέας*? von Prellwitz als „bergwind“ gedeutet.

οη aus *οα* liegt vor in

μηλοσόη· ὁδὸς, δι' ἣν πρόβατα ἐλαύνεται. Dahinter steht *'Ρόδιοι*, was nicht richtig sein kann. Aber wir lesen weiter oben die glosse *μαλοσόα ὁδὸς, ᾗι τὰ πρόβατα βαδίζει*, und hinter dieser glosse mit hyperdorischem *ᾰ* in *μᾰλο-* stand ursprünglich „*Ρόδιοι*", die freilich *μηλοσόα* gesprochen haben. Übrigens könnte *μηλοσόη* auch attisch sein wie *ῥοή*.

υη aus *υα* zeigen

λύη· στάσις, μάχη. διαφορά neben *λύα· στάσις* und

φυή· φύσις σώματος, ἡλικία, φυῆς· φύσεως neben *φυαῖς· φύσεσι* und attisch dorisch *φυά*.

Das ionische *η* hinter *ρ* enthalten folgende Hesychglossen, zunächst im ausgange der nomina:

ἀμάρη· ἡ ἐν τοῖς κήποις ὑδρορρόη und *ἀμάρησι· πόροις* neben *ἀμάραν· αὔλακα* Theokrit 27, 52.

ἐνέδρη· ἐνέδρευσις vgl. *καθέδρα*, das auch „das sitzen, stillsitzen" bedeutet.

εἰρεθύρη· (ὀρσοθύρα? besser) *ὁ στροφεύς* zu *εἴρω sero*, vgl. lat. *sera* türverschluss, riegel von *sero* = *εἴρω*.

ἴδρη· σοφία vgl. *ἄϊδροι· ἀίδριες Ἴων Τεύκρωι.*

βίρρη· πυράγρα· οἱ δὲ δρέπανον gehört wohl zu *βιρρωθῆναι· ταπεινωθῆναι* d. i. gebogen, niedergebeugt werden und zu lat. *reburrus* „hispidus"; weiterhin *βερρόν : δασύ, βειρόν· δασύ* und *βίρροξ· δασύ. Μακεδόνες.* Verwandt sind *βύρσα* und *γέρρον*.

-ρη im ausgange von adjectiven:

ἄκρη λόγχη· κέρκος. M. Schmidt vergleicht Ar. Thesm. 239 *τὴν κέρκον νῦν φυλάττου τὴν ἄκραν.*

θεμέρη· βεβαία. σεμνή. εὐσταθής. (zu *θέμε-ναι* wie *θεμόω*).

λαιδρή· θρασεῖα, vgl. lit. *laidokas* ein zügelloser ausgelassener mensch, *pasileidelis*.

χειροτέρη· ἐλάττων, χειρότερον· χείρωνα ist auch episch; *ἀμεινότερος* bildete Mimnerm.

Die glossen *δρηστήρ* zu *δρᾶσαι* = „tun", *θρῆνυς* vgl. *θρᾶνον· δίφρον* und att. *θρανίον, κρητήρ, τρηχύς* sind zwar gut ionisch, von Hesych jedoch dem epos entnommen, ebenso *φρήτηρ· ἀδελφός* und *φρήτρη*, dagegen mögen aus ächt ionischer quelle stammen: *δρῆσται· δραπέται* zu *δρῆσαι* „laufen", *διαδρασιπολίτης* sagt Ar. — *εὔπρηκτον· (εὖ)*

ἔξεργα(στ)όν. — κέκρηται· ἥρμοσται „scil. φιλία" setzt M. Schmidt richtig hinzu. — κρητήριον· ἐπίχυσις· κατακρῆσαι γὰρ τὸ καταχέαι. — πεπειρῆσθαι· γεγυμνάσθαι. Mit ἀγορητότατος· λογιώτατος vgl. den attischen eigennamen Ἀγόρατος. — γρήϊον· παλαιόν vgl. γρῆυς = γρᾶυς. — ἠρήσατο· κατηρήσατο nach M. Schmidt aus Hdt. 3, 124 vgl. Hoffm. 3, 318.

ῥῆχος· φραγμός (bei Herodot) ῥηχίς· ἄκρα, ῥᾶχος), wozu von Prellwitz richtig ῥάχις „rückgrat" als spina dorsi gestellt wird. Mit ὀρήχου· αἱμασίας vgl. ἔραχος· τὸ δράγμα. Βοιωτοί und ἐραχᾶτη· (böot.) οἱ δεσμεύοντες; verwandt ist ἔρχατος· φραγμός.

Im anlaute ist α zu η gedehnt in

ἤβολον ἦμαρ· καθὸ ἀπα(ν)τῶσι εἰς ταὐτό (zu ἀβολεῖν „zutreffen") ἤ εὔκαιρον. ἱερόν. Aber ἠβολεῖν· ἀργεῖν, wohl zu ἄβο(υ)λος „unschlüssig?"

ἠγανές· καθαρόν. νέον und δι-ήγανες· λαμπρόν zu ἄγανος? oder zu γάνος? mit διη- = διά s. o. s. 90.

ἤμορος· ἄμοιρος und ἠμορίς· κενή, ἐστερημένη. Αἰσχύλος Νιόβηι, zum homerischen ἄμμορος, α wohl aus metrischem grunde gedehnt. Vgl. Hoffm. 3, 358.

Die metrische anlautsdehnung ist auch der attischen dichtersprache zuzutrauen. In der compositionsfuge treffen wir ein ächtes ionisches η in

ἀκρήπεδος· ἡ (γῆ) ἀγαθή vgl. κραναήπεδος hymn. Ap. Del., att. ἀκρᾱ- in ἀκράχολος (neben ἀκραι- in ἀκραι-φνής zu ἄφενος??). Das η in ἁμαξήποδες mit weitläufigem glossem könnte auch attisch sein, ebenso das η in

ληβόλε· λιθοβόλε. ἄξιε λιθασθῆναι (in diesem sinne besser λήβολε zu betonen). λη- ist dorisch λᾶ-ς stein, die grundform ist λᾶος.

ὑποληΐς ein vogel neben ὑπολαΐς ebenso.

An vocalzusammenziehungen bietet Hesych Ionisches in

θήσασθαι· θεάσασθαι, θη aus θεη, vgl. θησάμενος inschrift von Abdera Hoffm. 3 n. 107. Übrigens sind die grundformen θηj : θεjᾱ und θηϝ, dorisch θαϝη, wozu θω(ϝ)μα θαῦμα, von einander zu sondern.

In κρήϊον· κρεοθήκη ist κρη aus κρε(ϝ)α κρεα contrahiert, doch kommt diese verschmelzung auch ausserhalb der Ias vor.

Das η in ἦσαι· παῦσαι und ἧσεν· εἴασεν kann aus εα, ηα oder aus εη, ηη contrahiert sein, vgl. ἔησον· ἔασον Hoffm. 3, 301.

ευ aus εο in εὔλητο· ἐπέφυρτο. ἐτετάρακτο neben ἐόληται· τετάρακται. ἐπτόηται. ὠδύνηται; doch lässt sich εὔλητο auch als ἔϝλητο fassen.

In der glosse ἐδίζησα ἐμεωυτόν aus Heraklit ist ἐμεωυτόν wie bei Herodot geschrieben, offenbar verkehrt, denn aus ἐμὲ αὐτόν konnte nur ἐμ-αυτόν entstehen. Der irrtum ist wohl erst später eingedrungen; er stammt aus dem genetiv, wo ἐμεωυτοῦ durchaus berechtigt und richtig ist, denn aus (ἐμ)εο αὐτοῦ wird (ἐμ)εωυτοῦ, da ο + α ω ergibt. Nicht ganz richtig ist der dativ ἐμεωυτῶι überliefert: die wahre form ist ἐμωυτῶι, denn ι in ἐμοι wird vor der contraction regelrecht abgestossen. Vgl. Hoffm. 3, 447, der mit recht ἐμεωυτῶι nicht anerkennt, wofür er ἐμωυτῶι adoptieren musste. Die flexion ist also:

gen. ἐμεωυτοῦ und σεωυτοῦ, dat. ἐμωυτῶι und σωυτῶι, acc. ἐμαυτόν und σαυτόν, (σε+αυτόν). Es ist kein grund diese richtigen formen unserem Herodottexte vorzuenthalten.

ω aus οη in βώσαντι, βώσομαι, βῶσον, ἔβωσεν und in βωθεῖν· βοηθεῖν, βωθέοντες· βοηθοῦντες, ebenso in

νενώμεθα, νένωται, νώθητι, νωσάμενος, νώσασθαι zu νενοήμεθα u. s. w. und in νῶμα· νόημα.

Zu γῆ sind die pluralformen γέαι, γέων oder vielmehr γεῶν aus γεέων, und γέας inschriftlich bezeugt s. Hoffm. 3, 267, sie sind regelmässig aus γῆαι, γηέων, γήας umgesetzt, grundform ist γῆjα basis zu γαιά. Hesychs γέηι· τῆι γῆι ist künstliche neubildung, die der lebendigen sprache wohl fremd war: aus γήηι wurde γῆι.

Aus ηε entstand εη, η und vor doppelconsonanz ε in ψίης oder vielmehr ψιῆς· μακάριος· εὐδαίμων, ψίεσσα· εὐδαίμων. μακαρία, ψιέντα· τὰ αὐτά. Zu grunde liegt ψιή = ψιά· χαρά. Daraus wurden ionisch ψιήεις ψιῆς, ψιήεσσα ψιέησσα ψιῆσσα ψιέσσα und ψιήεντα ψιέηντα ψιῆντα ψιέντα.

Damit stimmen „ὑλέην Archil. 74, 9, χαιτέησσα Semon. 7, 57 ἠχέεντα Archel. 74, 3“ Hoffm. 3, 519, ψιῆς ψιέσσα ψιέντα gehen noch einen schritt weiter.

εω aus ηο ist überliefert in

ἔωρτο· ἐκρέματο. Il. 3, 273 ist statt ἄωρτο (!) sicher ἄορτο zu lesen.

ἑωρίζεται wird klar durch das glossem *μετεωρίζεται* von *μετέωρος* aus *μετηορος*; *ἑωρούμενος* und *ἑωρηθήτω* gehen auf das intensiv *ἠωρέω*, das meist *αἰωρέω* geschrieben wird, wohl durch einfluss von *αἴρω*, der jüngern attischen form von *ἀείρω*.

In *εὔπροιρον· εὐπρόσωπον. εὐκέφαλον* ist *οι* aus *ωι* verkürzt oder umgesetzt. Im Ionischen ist die umsetzung von *ωι* zu *οῖ* nach Hoffmann 3, 441 nur auf Euböa im dativ auf *οι* statt *ωι* zu belegen, häufiger wird *ω-ϊ* zu *ο-ϊ* (*οι*) Hoffm. 3, 525.

Sicher ist auch *Τροίη* bei der Ionisierung des alten epos aus *Τρώια* entstanden, wie schon oben 23, 207 behauptet wurde. Und dies war auch die ansicht Herodians, wie aus Meinekes richtiger deutung der etwas verwirrten stelle bei Steph. Byz. unter *Τροία* hervorgeht. Hiernach wäre *Τροία ἀπὸ Τρωὸς κατὰ Βοιωτούς, ἢ μάλλον ὡς βοιωιακόν ὡς Ἡρωδιανός*, von Meineke in *χλοιὸς ἰακόν* glänzend emendiert. Herodian glaubte also, *Τροίη* sei in ionischer weise (*ἰακόν*) aus *Τρώια* entstanden wie *χλοιός* aus dem attischen *χλωιός*.

Das ionische *ῥυφεῖν* (O. Hoffmann Die griech. dialekte 3, 289) neben *ῥοφεῖν* „schlürfen" liegt auch in der glosse *καταρυβδήσας· καταπιών. ῥοφήσας*, vor die M. Schmidt befremdlicher weise ein † gesetzt hat. *ῥυβδέω* beruht auf *ῥυβδήν*, einem regelrechten verbaladverb zu *ῥυφεῖν*, das ich auch bei Hipponax für *ῥυδήν* einsetzen möchte. *ῥυφέ-* ist, wie Hoffmann a. a. o. richtig bemerkt, aus *ῥοφε* geschwächt und ursprünglich starker aorist, wie schon die ableitung *ῥυμφάνω* bei Hippokrates beweist, da alle praesentien auf *-άνω* mit vorangehendem eingefügten nasal vom aorist stammen wie *λανθάνω* : *λαθεῖν*, *κιγχάνω* : *κιχεῖν*, *ἐρυγγάνω* : *ἐρυγεῖν*, *κυνθάνω* : *κυθεῖν*, *πυνθάνομαι* : *πυθέσθαι*, *φυγγάνω* : *φυγεῖν*.

Zu dem milesischen genitiv auf *εω* bietet Hesych zwei hübsche neue belege.

Auf *ἱππέω· ἀναβάτου. ἐπιβάτου* wurde schon o. 26, 279 hingewiesen, dazu kommt jetzt noch *Φλέω· Διονύσου ἱερόν*.

M. Schmidt „verbessert" *Φλέω(ς)*, aber *Φλέω* ist genitiv zu *Φλεύς*, beiname des Dionysos auf Chios s. Preller-Robert 708.

Um die entstehung dieser casusform zu begreifen, hat man zwei fakta ins auge zu fassen 1. dass im gebiete der Ias ausser auf einigen inseln die unterscheidung von ä aus â und ächtem

ē erloschen war und 2. dass die nebenform der stämme auf ηϝ, nom. εύς im nominativ auf ης als allgemein griechisch zu betrachten ist. So war es nur natürlich, dass man in Milet und sonst in Ionien nach ἱππότεω zu ἱππότης auch ἱππέω zu ἱππῆς bildete und nach λεώ „des volks“ nom. λεώς, νεώ des tempels nom. νεώς dann zu ἱππέω den neuen nominativ ἱππέως gewinnen konnte.

Auf dem zusammenfallen der beiden η beruht es auch, wenn Archilochos zu Λυκάμβης trotz des vokativs Λυκάμβᾰ, den genitiv Λυκάμβεος bildete, nach Πολυκράτεος zu Πολυκράτης. Eine „falsche analogie“ liegt weder in ἱππέω noch in Λυκάμβεος, denn wenn die sprache ursprünglichgleiches als gleiches behandelt, so ist sie doch zweifellos berechtigt, auch das gleichgewordene als gleiches zu behandeln.

Die pluralgenitive ἱστιέων· ἑστιῶν und χελυνέων· χειλῶν bieten nichts neues; es sei nur beiläufig bemerkt, dass nach ausweis von χελύ-νη χεῖλος äol. χέλλος aus χέλϝος entstanden ist. Bedeutsam ist dagegen die glosse ἀμάρησι· πόροις zu ἀμάρη· ἡ ἐν τοῖς κήποις ὑδρορρόη.

Hier haben wir ein drittes beispiel für den ionischen dativ plur. auf ησι neben sonstigem ηισι, den Hffm. 3, 443 mit -σύνησιν auf Naxos und δεσπόνησιν in Kyzikos belegt. Sonach kannte auch die Ias wie das Altattische den dativ plur. auf ησι, für Attika in der alten inschrift Dittenb. Syll. 13 mit αὐτῆσι, δραχμῆσι, τῆσι ἄλλησι πόλεσιν τῆσι Ἑλληνικῆσι neben χιλίαισιν reichlich belegt. Dieser dativ auf ησι ist ein alter lokativ, derselbe, der in Ἀθήνησι, Πεντέλησι vorliegt, nur dass dieser auch für den singular galt. Auch im Ionischen ist dieser lokativ nachzuweisen, denn wenn es bei Hipponax 32 τὸν Φλυησίων Ἑρμῆ heisst, so ist zweifellos Φλυήσιος vom lokativ Φλύησι abzuleiten, wie Πεντελήσιος von Πεντέλησι. Die verwendung des lokativs auf ησι als dativ steht ganz parallel dem dativ auf οι und ᾰι, der so vielfach für ωι, ᾱι eingetreten ist. Der dativ auf ηισι ist hiernach keineswegs eine neubildung nach dem dativ des singulars auf ηι, sondern beide formen sind gleich alt und ursprünglich: ησι, ᾱσι Ὀλυμπίασι für den lokativ beider zahlen, ηισι für den dativ plur., der sich in dem ausgange αισι in χιλίαισι wieder an den lokativ schliesst.

Als dativ ist der ausgang ησι auch in der offenbar ionischen glosse κραδησίτης· ὁ ταῖς κράδαις βαλλόμενος. κρα-

δησίτης geht auf *κραδησιο* wie *μολοβρίτης* ferkel bei Hipponax auf *μολόβρια· τὰ τῶν θηρίων ἀγρίων (τέκνα) οὕτω καλεῖται* und *κραδήσιο-* ist der *κράδησι* „mit feigenzweigen“ geschlagene.

Die bereits berührte inschrift von Kyzikos bietet auch ein sachliches interesse. Wir lesen da auf einer marmorschale Hffm. n. 135 in guter schrift

. . . . . *ΓΗΔΕΣΠΟΝΗΣΙΝ*

d. i. . . . *ἱπ)πη Δεσπόνησιν*, offenbar eine widmung an die *Δεσπόναι* genannten göttinnen. Aber wer sind diese? Dem wesen nach sicherlich dieselben, die sonst *Δέσποιναι* „die herrinnen“ hiessen und unter diesem namen in der Altis zu Olympia einen altar besassen: *βωμός — πεποίηται δὲ καὶ Δεσποίναις* Paus. 5, 15, 4, ebenda 10 als Kore und Kallisto gedeutet. Aber sprachlich kann *Δεσπόνη* nicht mit *Δέσποινα* gleichgesetzt werden.

In Aristophanes Lysistrate 1248 ruft der chor der Lakonen die muse an mit: *ὦ Μναμόνα*. Die muse und musenmutter heisst sonst *Μνημοσύνη* und *Μναμόνα* ist offenbar hierzu eine gleichwertige nebenform. Ebenso verhält sich *Δεσπονη* zu *δεσποσύνη*, *Δεσπονησιν* zu *δεσποσύνησιν*; *δεσπόσυνος* ist nicht bloss adjectiv: als substantiv gebraucht es Tyrtaios, wenn er von den Messeniern sagt *δεσποσύνοισι φέροντες — ἥμισυ κτλ.* „den herren“. Bei Plutarch Lykurg 28 sagen die spartanischen Heloten, von den Thebanern aufgefordert, die lieder von Alkman und Terpander zu singen: *οὐκ ἐθέλειν τοὺς δεσποσύνους* „die herrischen“, wie man in Tirol sagt. Übrigens konnte auch *δεσποσύνη* „die herrschaft“ wie so ziemlich jedes andere abstrakt persönlich gebraucht werden.

Mit *δυοῖσι· τοῖς δύο*, wohl aus Herodot 1, 32. 7, 104 entnommen stimmt *τριοῖσι μάρτυρσι* bei Hipponax Hoffm. n. 51, wo *τρίοισι* betont ist. Da die formen aber durch die genitive *δυῶν* und *τριῶν* bedingt und veranlasst sind, hat man *τριοῖσι* wie *δυοῖσι* zu betonen.

Heraklit schrieb *ῥυσμός* für *ῥυθμός* Hffm. 599: aus Heraklit stammen daher vermutlich oder vielmehr zweifellos die glossen *ἀρυσμεῖ*, *ἀρρυσμεῖ* und *ἀρυσμίη*, *ἀμειψιρυσμεῖν*, *ἐπιρυσμίζει* und *ἐπιρύσμιον*. Archilochos 66 ist mit einer hs. *ῥυσμός* einzusetzen.

Nur ionisch sind wohl die verba *διοσκεῖν* und *δυοχοῦν*. *διοσκεῖν· διαβλέπειν κτλ.* bezieht sich auf Anakreon 3; es

enthält vorn *οκ* = *οπ* „sehen“, steht also für *δι-οκ-σκειν*. — *δυοχοῖ· πωματίζει παρὰ Δημοκρίτωι* und *δυοχῶσαι· πωμάσει* ist, wie es scheint, von einem nomen *δυοχο-* „deckel“ abgeleitet.

Es mögen jetzt noch einige Hesychglossen besprochen werden, die nicht die kennzeichen des ionischen dialekts an sich tragen.

ἀμαλάπτω, *βλάπτω* und sippe.

Prellwitz sieht Et. wb. 48 mit recht *βλ* in *βλάπτω* als aus *μλ* entstanden an. Der beweis hierfür lässt sich aus dem Griechischen selbst erbringen durch die Hesychglosse

ἠμάλαψε .... κρύψαι, ἀφανίσαι· Σοφοκλῆς Ὀδυσσεῖ μαινομένωι und Phot. Lex. *ἠμάλαπτεν· ἔκρυπτεν. ἠφάνιζεν.*

Ob aus der glosse *ἀβλοπές· ἀβλαβές. Κρῆτες* eine nebenform *μλαπ-* zu folgern ist, scheint mir zweifelhaft, das *π* könnte aus missverstand der kretischen schreibung *π* für *φ* entstanden sein, und *φ* aus dem perfect *βέβλαφα* stammen, das schon bei Demosthenes gelesen wird.

Die vollvokalische grundform zu *ἀμαλάπτω βλάβεται βλάπτω* würde *μελβε* oder *μελεβε* lauten mit der bedeutung „matt, schlaff, stumpf werden“, wie sie noch in *βλάβεται δέ τε γούνατ᾽ ἰόντι* bei Homer hervortritt. Auf diese basis geht auch die Hesychglosse

βλιβρόν· λαγρόν, die von M. Schmidt ohne grund beanstandet wird. *λαγρός* sagte man nach Eustath im gemeinen dialekt statt *λαγαρός* (Passow), für die sprache der glosseme sehr passend. Auf *μελεβ-* geht auch *μολοβρός* der Odyssee, meist durch „landstreicher“ übersetzt und von den alten *παρὰ το μολεῖν ἐπὶ τὴν βοράν* abgeleitet. Eine frühere vermutung, *μολοβρός* als *μοροβρός* zu deuten mit hinblick auf ved. ni-mṛgra und mṛgyati umherstreifen, zend. maregh nehme ich zurück, *μολοβρός* ist ein schlaffer mensch, ein laffe oder schlaps, oder wie ähnliche ehrentitel bei uns lauten. *μολόβρια· τὰ τῶν θηρίων ἀγρίων τέκνα οὕτω καλεῖται*, weil sie noch schwach sind, davon *μολοβρίτης* ferkel bei Hipponax.

Als mattes, stumpfes metall ist *μόλυβδος* das blei benannt. Die ältestbelegte form des namens ist *μόλιβος Λ* 237, das sich zu der basis *μελεβε-* verhält, wie *δόλιχος* zu *ἐν-δελεχέ-ς*. In

μόλυβ- erklärt sich die vocalverdunkelung durch den einfluss des labials, dazu *μόλυβ-δος* und *μολυβ-ρόν· τὸ μολυβδοειδές*. Auf die basis *μελβε-* geht *μολβίς* eine nebenform zu *μολυβδίς· στάϑμιόν τι ἑπταμναῖον· οἱ δὲ μολβίς* ebenfalls mit *στάϑμιόν τι ἑπταμναῖον* glossiert.

ἀμορβός, βραβεύς.

ἀμορβός folgend, begleitend, hirt, dazu *ἀμορβεύσασϑαι· ὁδοιπορῆσαι, ὁρμῆσαι, ἀμορβεύων· ἀκολουϑῶν, ἀπαλλαττόμενος·* ist sicherlich uralt, wenn es auch erst bei Alexandrinern gebraucht wird. Der grundsinn ist „in bewegung setzen" wie er unter *ἀμορβεύσασϑαι* angegeben ist, und in folge davon führen, leiten; *ἀμορβῆες* heissen bei Oppian die hirten. „Leiter" bedeutet auch *βραβεύς*, das aus *μραβεύ-ς* entstanden mit *ἀμορβεύ-ς* wesentlich gleich ist; der *βραβεύς* ist der „leiter" anordner der spiele, und daher der kampfrichter. — *ἀμορβο-*, *μραβε-* stellt sich ungezwungen zum ved. *ni-mṛgra*, *mṛgyat*, schweifen, *mṛga*, wild = zend. *meregha* vogel, *maregh* streifen.

Nach scholiasten soll *ἀμορβός*, *ἀμορβαῖος* auch düster, dunkel bedeutet haben. Es ist kein grund dies zu bezweifeln: man hat nur *ἀμ-ορβός* (*ἀμ-*) zu trennen, dann gehört *ὀρβο-ς* regelrecht ablautend zu *ἐρβώς· εὐρώς*, ags. *eorp*, an. *jarpr*, ahd. *erpf* „dunkelfarbig", von *ερβε* einer nebenform zu *ἐρεβε-*, *ἐρεβ-* in *ἔρεβος*, *ἐρεμ-νός* (*ἀμ-ορβος* mit dunkel).

βλαδός, ἀβλαδής zu μέλδω.

μέλδω erweiche, *μέλδομαι* zerfliesse ist bisher einhellig zu ahd. *smilzu*, nhd. *schmelze*, *schmolz* gestellt worden, und allerdings stimmt die bedeutung, und anlautendes *sm* wird griechisch *hμ* und daraus *μ*. Aber vom griechischen standpunkt aus ist kein grund in dem *μ* von *μέλδω* ursprüngliches *hμ* zu wittern, und damit den unmittelbaren zusammenhang mit *ἀμαλδύνω* „auflösen" aufzugeben. Aus *μέλδε-* wird nämlich regelrecht *ἀ-μαλδύ-(νω)* und ebenso regelrecht *βλαδέ-* aus *μλαδέ-* in den Hesychglossen *βλαδά· ἄωρα. μωρά. ὠμά, βλαδάν· νωϑρῶς, βλαδόν· ἀδύνατον, βλαδαρόν· ἐκλελυμένον. χαῦνον, βλαδεῖς· ἀδύνατοι ἐξ ἀδυνάτων*, und das denominale *βλάζειν· μωραίνειν*; *βλασ-* in *βλάσ-φημος* ist als *βλαδ-ς* aus *βλαδος* zu denken. Wie in *ἀ-μαλδύνω* ist zum ersatze für die beeinträchtigung des vollvokals *α-* vorgeschlagen in *ἀ-βλαδέως· ἡδέως*, eigentlich „schmelzend, milde".

Die deutschen parallelen hat bereits Prellwitz unter *ἀμαλδύνω* verzeichnet: ags. *meltan* solvi, liquefieri, ahd. *malz* „hinschmelzend“, nhd. *milz, malz.* In dem s von *s-milzu* sehe ich mit Prellwitz ein präfix, das ich in diesem falle auf das deutsche gebiet beschränken möchte.

Die entstehung von

βλάξ aus *μαλακός*

ist durch hesychische glossen anschaulich zu belegen. Es heisst da

βλακεία· μαλακία, βλακίας· ἰχθύς ποιός und wiederum *μαλακία· νόσος. βλακία· εἶδος δὲ ἰχθύων* (dieselbe gattung hiess oben *βλακίας*) *τευθίδες καὶ σήπιαι μαλάκια*, womit man *μαλακόστρατα· καράβους καὶ καρῖδας* vergleichen möge.

Das zweite *α* in *μαλακό-ς* ist ausgestossen in *μαλκόν· μαλακόν.* Auch *μαλκίω* vom erschlaffen „verklamen“ der hände durch frost unter *μαλκίετον· μαλακῶς καὶ ἀσθενῶς ἔχετον· ἐπιεικῶς δὲ τοὺς ὑπὸ κρύους κεκμηκότας μαλκίειν λέγουσι* wird hierher gehören. Für *μάλκην· τὸ ἐπικόπανον* hackeblock, *Πάριοι* ist vermutlich *μαλκῆν* (aus *μαλκέην*) zu schreiben.

μαλακός verhält sich zu *ἀμαλός* wie *μαλθακός* zu *μάλθη· μαλακία καὶ τρυφερή* und *Ἀμάλθεια.*

δερκύλλειν, δόρκαι.

Die glossen *δερκύλλειν· αἱμοποτεῖν* und *δόρκαι· κόνιδες* gehören offenbar eng zusammen: *δορκα-* ist regelrechtes nomen von *δερκε-*, wozu *δερκύλλειν* ein hübsches diminutiv bildet, wie z. b. *ὀθύλλεσθαι* in *ὠθύλλετο· διενοεῖτο* zu *ὄθομαι.* Die bedeutung „blut trinken *αἱμοποτεῖν*“ ist nicht ursprünglich, *δερκέ-* ist eine ableitung von *δέρειν*, die haut abziehen oder vielmehr eigentlich aufreissen, wie im ved. *dar dṛṇāti* slav. *derą drati* spalten u. s. w. Auf hautreiz weist auch *δερμύλλειν· αἱμοποτεῖν*, das unter *δερκύλλειν· αἱμοποτεῖν· οἱ δὲ δερμύλλειν* als nebenform oder doch als gleichwertig angegeben wird; *δερμύλλειν* ist zweifellos von *δέρμα* abzuleiten und heisst „häuteln“ d. i. die haut ein wenig ritzen wie *μελεΐζειν* u. ä. verkürzungen des ausdrucks. (Oder vgl. *δριμύς*?)

Ähnliche weiterbildungen von *dere* mit *k* finden wir im niederdeutschen *targen,* nhd. *zergen* „reissen, zerren“ und lit. *drėksti* kratzen von der katze, die jedoch auch selbständig entstanden sein können. — Ob *δράκων* wirklich vom blicken *δέρκεσθαι* benannt ist?

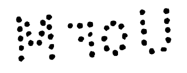
Κονίσαλος

war wie *Λόρδων*, *Κύβδασος*, *Ὀρθάνης* ein attischer dämon des geschlechtstriebes, der, wie aus Ar. Lysistrate 982 f. deutlichst hervorgeht, gleich Priap ithyphallisch gedacht und gebildet wurde. Der name scheint rätselhaft und jedenfalls unpassend.

κονίσαλος, schon in der Ilias vorkommend, ist aus *κόνις* staub und *σάλος* heftige bewegung zusammengesetzt, heisst also „staubtreiben oder staubwirbel" und wird bei Hesych richtig durch *κονίορτος* glossiert, worin *-ορτος* entweder von *ὄρνυμι* abgeleitet oder als *ϝορτος* zum verb verte-, lat. *vertere* gezogen werden kann, das im Griechischen in *βρατάναν· τορύνην. Ἠλεῖοι* neben *ῥατάναν· τορύνην* zu belegen ist. Die bessere schreibung ist *κονίσσαλος*, denn *-σαλος* gehört zu *ψάλλω* vgl. *ψαλίς· ταχεῖα κίνησις*, *ψαλάσσει* und *ἀψάλακτος* neben *σαλαγεῖ*, *σαλάξαι* s. o. 26, 115; also *κονίσσαλος* wie *ἐπίσσοφος* zu *ψέφω*.

Mit diesem worte kann der name des phallischen dämonen trotz des gleichklangs beider offenbar nicht gleichgesetzt werden, denn was hat ein staubwirbel mit dem männlichen geschlechtsreiz gemein? Das wahre etymon ergibt sich, wenn wir das verhältnis von *κόνις* g. *κόνιδος* mit ags. *hnitu*, ahd. mhd. *niz*, lausei, *niss* ins auge fassen. *κόνιδ-* und (*knid*) im germanischen *hnit-* sind nur lautlich abgestufte formen desselben wortes, beide gehören zu dem verb, das griechisch *κνίζω* d. i. *κνιδ-jω* „kratzen, jucken" lautet. So dürfen wir auch für das verb eine zweite lautform *κονιδ-* neben *κνιδ-* ansetzen, und damit *κονίσα-λος* von *κνίσα-ι* dem aorist von *κνίζω* ableiten. *κνίζω* bezeichnet nun gerade den geschlechtlichen liebesreiz, der in *Κονίσαλος* verkörpert ist: *ἔρως ἔκνιζεν αὐτόν τῆς παιδός* heisst es Herod. 6, 62, *ἐρωτίδα τᾶς ποκ' ἐκνίσθη* „zu der er entbrannt war" Theokrit 4, 59. So ist also *Κονίσαλος* soviel als *κνίσαλος* und es dient zur weiteren bestätigung, dass neben *κονισαλέος· κεκονιορτωμένος*, die bildung auf *αλος* auch von *κνίσαι* in der erweiterten form auf *-αλεος* durch die Hesychglosse *κνισαλέωι· περικνίστωι* zu belegen ist.

Κονίσαλος war auch der name eines unzüchtigen tanzes, einer art cancan: *σκίρτησις σατυρικὴ ἡ τῶν ἐντεταμένων τὰ αἰδοῖα* heisst es bei Hesych unter *κονίσαλος*. Der tänzer stellte eben in ausstattung und bewegung jenen dämon der unzucht dar.



Durch die annahme vollerer verbalformen erklären sich auch einige andere wörter.

κίναιδος „unzüchtig", von den alten abenteuerlich von *κινεῖν* (ῑ!) *τὴν αἰδῶ* oder *τὸ αἰδοῖον* abgeleitet, wird in seiner bildung klar, wenn wir *κιναι-* mit *κναι-* in *ἀπο-*, *δια-κναίω* zu *κνῆν* „schaben, kitzeln, jucken" gleichsetzen. Das verbaladverb dazu würde *κναι-δον*, von *κῖναι-* : *κιναι-δον* lauten und davon *κίναιδος* wie *βάδος* von *βαδόν*. Ein *κίναιδος* ist demnach einer, den es juckt oder kitzelt, ein pruriens.

κίναδος, bei den Attikern meist nur als scheltwort gebraucht, wird von Hesych ganz richtig mit *θηρίον. ὄφις* glossiert: es bezeichnet jedes schädliche, besonders durch beissen schädliche tier. *κῖναδ* ist nur eine vollere form von *κναδ* in *κναδάλλεται· κνήθεται*, hübsch gebildet wie *ἰάλλω*, *ἀσχάλλω*, *ψαθάλλω* u. a. Dem sinne nach kommt *κίναδις* mit *κνώδαλον* (bissiges) untier überein von *κνωδ-* „beissen" in *κνώδων*, *κνῶδαξ*. Sogar im suffix stimmt *κνῶδος* in der Hesychglosse *κνώδη· (χωρία?) θηρία*, die freilich durch das jedenfalls verkehrte glossem *χωρια* (vielleicht *ψωρία* „krätze"?) entstellt wird. *κίναδος* steht zu *κνῶδος* im verhältnis der lautabstufung: *κνῶδος* : *κῖναδέων*; *περὶ κιναδέων τε καὶ ἑρπετῶν* ist aus Demokrit überliefert.

Auch *κνωπ-* in *κνωπεύς*, *κνώψ* hat eine nebenform *κίνωπ-* in *κινώπετον* neben sich. Das ῐ ist hier nur minimalvokal von wenig bestimmter farbe, im Makedonischen sprach man es als dunkelen laut, wie Hesych *κυνουπες· ἄρκτος. Μακεδόνες* bezeugt, wo man im hinblick auf *κνωπεύς· ἄρκτος. ἔνιοι δὲ κνουπεύς* (vielleicht thessalisch?) *κυνουπες* wohl in *κυνουπε(ύ)ς* ändern darf.

Wie man leicht sieht, ist die ganze gruppe der so eben behandelten wörter auf eine gemeinsame basis *κενε-* zurückzuführen: dazu *κόνις*, lat. *cini-s cine-ris* als „zerrieben", von *κενε-* dann *κῖνη* : *κνη* und *κιναι* : *κναι*, *κῖνω* : *κνω* und *κῖνα* : *κνα* mit den erweiterungen durch *θ* in *κνήθω* und *δ* in *κιναι-δος*, *κνώ-δων κνῶδος* : *κίνα-δος* und *κναδ-άλλω* zu *κνώδαλον*.

Lit. *kand-* „beissen" mag man als parallele heranziehen, doch ist die folge der formen im Griechischen selbst vollkommen deutlich.

λαίθαργος und *λῆιτο*.

λαίθαργος in den Hesychglossen *λαιθάργωι ποδί· λαθραίωι*,

vermutlich aus einem tragiker, und *λαίθαργοι κύνες κρύφα δάκνοντες* ist selbstverständlich von *λήθαργος* nicht zu trennen; letzteres wird u. a. von Hesych glossiert; *καὶ κύων ὁ προσσαίνων μέν, λάθρα δὲ δάκνων.* In dem epigramm des Peisandros von Rhodos o. 26, 276 ist *Λήθαργος* „Tückebold" der name eines hundes.

Da nun *λαιθ-* in *λαίθ-αργος* offenbar von *λήθ-ω* nicht zu trennen ist, dient es zum beweise, dass *λή-θω λᾱ-θω* wirklich aus *λη*, *λᾱ* und *θη* zusammengesetzt ist, denn nur so ist die basis *λαι* neben *λη*, *λᾱ* zu erklären, wie *κναί-ω* aus *κνη*, *ψαί-ω* aus *ψη* und *βαί-νω βέβαι-ος* aus *βη*, *βᾱ*, wie osk. *bai-teis,* lat. *bêtere* aus *bā.* Wie man längst erkannt hat, ist vom einfachen *lā,* lat. *la-teo* gebildet, wie *fa-teor* von *fa-ri.* Nach Prellwitz wäre *λή-θω* mit lat. *lābi* „gleiten" gleichzusetzen, mit grösserem vertrauen werden wir, nach anderer vorgange den namen der göttin *Λᾱ-τώ*, *Λητώ* von *λᾱ* „verborgen sein" ableiten.

Zur vollen bestätigung obiger darstellung lässt sich das „infinit" *λᾱι* sogar noch als verbalbasis nachweisen. Wir lesen bei Hesych *λῆτο· ἐπελάθετο*, aber die glosse steht zwischen *λητῆρες* und *λητόν*, die buchstabenfolge verlangt also *λῇτο.* Dass dies wirklich dagestanden, beweist die glosse *λήιτο· ἐπέθετο*, was selbstverständlich in *ἐπε-λά-θετο* zu emendieren ist. *λήιτο* steht zwischen *ληίτη* und *ληιτοάρχαι* an richtiger stelle, beide glossen beweisen für die verbalbasis *ληι* neben *λη*, *λᾱ* in *λή-θω.*

μηλαφάω, φληναφάω, ψηλαφάω.

Die bildung von *μηλαφάω* bei Hesych in *μηλαφῆσαι* mit *ψηλαφῆσαι* glossiert, ist ganz durchsichtig. Das wort, von Hippokrates und anderen ärzten gebraucht, ist aus *μήλη* „sonde" und *ἁφάω* „betaste" zusammengesetzt; *ἁφάω* von *ἁφή* zu *ἅπτω* ist schon Il. 6, 322 zu belegen, wo für (*ἀγκύλα τόξ'*) *ἀφόωντα* selbstverständlich *ἁφάοντα* zu schreiben ist. Wie *μηλαφάω* ist *ψηλαφάω* gebildet, nur dass in *ψηλ-* nicht ein nomen, sondern der aorist von *ψάλλω* „zupfen" steckt, es heisst also „zupfend betasten". Aus *ψηλαφᾶν* ist lat. *palpare* einfach entlehnt, die versuche, beide wörter auf eine gemeinsame grundform zurückzuführen, sind aufzugeben, auch sträuben sich die laute dagegen; die entstellung des lehnworts hält sich in den üblichen grenzen, ist nicht so arg, wie die verhunzung von *μόλυβος* zu *plumbum* oder von *ἄφλαστον* zu *aplustre*, *Πολυδεύκης* zu Pollux.

φληναφάω ist das dritte mit *ἀφάω* zusammengesetzte verb. Es ist bei Aristophanes Wolken 1475 *παραφρόνει καὶ φληνάφα* und Ritter 664 *ἐκπλαγεὶς ἐφληνάφα* zu belegen. *φληνα-* geht wie *ψηλα* auf einen aorist und zwar von *φλαίνω*, das in *ἐκφλαίνω* „hervorsprudeln" nach Passow bei Eurip. fr. 6 vorkommen soll, in Naucks Frg. tragg. jedoch nicht aufzufinden war. Auf die gleiche basis geht *φλανύσσει· φλυαρεῖ. ληρεῖ* zurück. Übrigens könnte man von einem nomen *φληνο-* ausgehen, s. Passow unter *φληνός*, an das sich dann *ἀφάω* in der bedeutung „anknüpfen" schliessen würde. Dafür spricht, dass auch *φλήναφος· φλύαρος. λῆρος. μωρολόγος* bei Menander vorkommt, als ein „geschwätz anknüpfender".

φλῆφος· φλύαρος, von M. Schmidt unter den text verwiesen, würde, wenn nicht aus *φλη-να-φος* verderbt, eine verbindung von *φλη* in *φλῆν φλεῖν* mit *-αφος* „knüpfend" vorstellen. Verb mit verb zusammengesetzt finden wir auch in *στρεφεδινέομαι* bei Homer und in *ἡγ-ηλάζω* aus *ἡγέομαι* und *ἐλαύνω; ἐλάζω* liegt auch in *ἐλ-ηλάδ-ατο.*

μίδας ahd. *mîza.*

μίδας· κυβευτικοῦ βόλου ὄνομα : καὶ θηρίον τι, διεσθίον τοὺς κυάμους, καὶ ὁ πλούσιος ἀπὸ Μίδου τοῦ βασιλέως.

Dem könige Midas wurde unter den händen alles zu golde, daher hiess ein reicher „Midas", den würfelwurf „Midas" nannte man so mit dem phrygischen namen, sei es nach könig Midas oder nach phrygischen sklaven, wie *Μάνης· κυβευτικοῦ βόλου ὄνομα, ὡς Εὔβουλος ἐν Κυβευταῖς* frg. Com. Bothe p. 446, wo auch *Λάμπων*, *Σίμων* und *Τιμόκριτος* als namen von würfelwürfen erscheinen.

Der tiername *μίδας* hat mit dem phrygischen mannsnamen selbstverständlich nichts zu tun. Nah mit ihm verwandt ist ags. *mîte*, engl. *mite*, ahd. *mîza* f. mücke, davon spanisch *mita*, französisch *mite* milbe" Schade Ahd. wb. s. 619, wo das deutsche wort zu got. *maitan*, ahd. *meizan* schneiden, hauen, nhd. in „*meissel*" gestellt wird. Doch passt *î* in *mîte, mîza* nicht zu dem *ai, ei* in got. *maitan*, ahd. *meizan*. Auf griechischem boden stellt sich *μίδας* (mit *ῑ?*) zu *μιεῖν· ἐσθίειν, καταμιεῖν· καταπίνειν· κατεσθίειν· μιεῖν γὰρ τὸ ἐσθίειν*, eigentlich „mindern, zerkleinern" zu *μείων*, *μινύθω*." *μιεῖν* reimt auf *πιεῖν*, wie *πιε-* in *πῖ-θι*, *πῖσαι* zu *πῖ* wird, so *μιε-* zu *μῑ-* in *μίδας*, falls dies, wie doch höchst wahrscheinlich, im vokal mit *mî-za*

stimmt. Das verbaladverb zu *μιεῖν* gäbe darnach *μῑ-δόν*, *μί-δην* und dies ein nomen *μίδα-*, wie *βάδος* aus *βαδόν* entspringt. Ist jedoch das *ι* in *μίδας* kurz und *î* im deutschen wort gleich *ei*, so verhält es sich zu ags. *mîte*, ahd. *mîza* wie an. *fluga* zu ahd. *flioga*, nhd. *fliege*.

μνώσκει, *ἐσσμόνω*.

Ein altes verb *men-* „auftreten, vorragen" ist besonders im Latein sehr entwickelt: es gehören dazu, als „vorspringend" benannt, *mentum* „kinn" und *menta*, *mentula* „männliches glied", auch wohl *manus* „hand", *minâri* „hervorragen und drohen", *minae* „zinnen und drohungen", *minax* „vorragend und drohend" *minere* „hervorragen" (bei Lukrez) *e-minere*, *e-minulus*, *prominere*, *promuntôrium* und *mons*. Das starke verb ist im lit. *minù mìnti* „treten, flachs brechen, *minika-s*, *mintojis* ist „einer, der da tritt oder bricht z. b. flachs, lett. *mît* „treten, gerben" *mina*, *pa-mina* „tritt, stufe", ksl. *mĭnǫ męti* „drücken, d. i. auftreten auf" enthalten.

Dieser reichen entfaltung gegenüber ist das verb im Griechischen bisher erst in einer ableitung nachgewiesen: *πόας τέρεν ἄνθος μάλακον μάτεισαι* „tretend" lesen wir bei Sappho 53 (46). *μάτημι* ist eine weiterbildung von *μα* = *μεν*, vgl. lit. *mintojis* „der da tritt". Weitere spuren des alten verbs weisen zwei Hesychglossen auf: *μνώσκει· (μίσγεται?) ἔρχεται* erinnert in der bildung an *βλώσκω* zu *μολεῖν*. Ebenso verhält sich *μνώσκω* zu einem mit *μολεῖν* parallelen *μονεῖν*, das in der glosse *ἐσμόνω· ἐξελεύσομαι* vorliegt. Wie *ἐσ(σ)* für *ἐκ*, *ἐξ* zeigt, stammt sie aus dem böotischen (oder thessalischen) dialekt, *-μόνω* ist conjunctiv des aorists, der ja futurisch gebraucht wird, und somit füglich durch *ἐλεύσομαι* glossiert werden konnte, doch würde die betonung *-μονῶ* auch ein futurum ergeben.

Auch *μνίον* moos, filzgras (und *μνόος* flaum?) wird hierher gehören, wie lit. *miniava*, *minuvė* filzgras.

Häufig ist in der umgebung von labialen *ο* weiter zu *υ* geschwächt, wie in *ὄνυμα*, *μύλη* lat. mola, *φύλλον*, lat. folium, *μύρμος* : *μορμώ*, *μύργμα* zu *ὀμόργνυμι* und sonst, und so hat es lautlich kein bedenken, auch *μύνη*, *μύνομαι* und *ἀμύνω* hierher zu stellen: der grundsinn wäre dann „vortreten lassen" in *μύνη* „vorwand", „vortreten" (zum schutz, zur abwehr) in *ἀμύνω* d. i. *ἀμύνjω*. Ganz ähnlich ist unser „schutz" aus

„schiessen" in der bedeutung „hervortreten, aufsteigen", (der kohl „schiesst") entwickelt. Sollte auch ahd. *munt*, nhd. *vormund, mündel* hierher gehören? — Auch böotisch *Ἀμόντας* auf einem steine von Koroneia ist für die ableitung von *ἀμύνω* aus *μον* — wohl nicht ohne gewicht; vielleicht ist jedoch die combination mit *ἀμεύομαι* vorzuziehen, wie sie Prellwitz s. 21 gibt; dagegen lässt sich mit sicherheit behaupten, dass *mĕn* die basis von *μά-σσω* „knete" und lit. *minkau minkyti* „kneten" bildet, vgl. ksl. *mę-ti* „drücken".

ὀϑεύειν ὀϑρεῖν, ὀϑείη ὄϑιζα.

Der ursprüngliche anlaut *vo-* hat nur in dorischen mundarten sein *F* bewahrt, schon im ältesten epos heisst die stimme *ὀπ-*, nicht *ϝοπ-*. So dürfen wir in den glossen

ὀϑεύει· ἄγει und *ὀϑρεῖν· ἄγειν* griechische abkömmlinge des alten verbs *vedhe* erkennen, das im Sanskrit nur in ableitungen erhalten, im lit. *vedu vesti* und slavischen *vedą vesti* „führen" lebendig geblieben ist. *ὀϑεύω* beruht auf *ὄϑος, ϝόϑος*, das sich mit lit. *vada-s*, ksl. *vodŭ* „führer" deckt.

Mit hinblick auf *vadhū* f. zugtier, gespann *vadhū-mat* „mit gespann, geschirr versehen vom wagen" stellen wir unbedenklich hierher

ὀϑείη· ἅμαξα ἡμιονική und *ὄϑιζα· ἅμαξα ἡμιονική.*

Die bedeutung „(als frau) heimführen" ist im vedischen *vadhū* „braut, junge frau", *vadhūyu* „bräutigam" ausgeprägt, und haftet im lit. *vesti* „führen" und „heimführen, heiraten" noch am verb selbst.

Auf derselben vorstellung des heimführens beruht das abgeleitete lit. *vadû-ti* „auslösen" z. b. ein pfand „loskaufen, erlösen, womit lat. *vas, vadi-monium*, got. *vadi*, ahd. *wetti*, mhd. *wette*, got. *ga-vadjôn*, nhd. *wetten* aufs schönste stimmen. Auch für *ἄϝεϑλον* „kampfpreis" möchte ich bei der alten herleitung bleiben: der kampfpreis, *ἄϝεϑλον* ist etwas „einzulösendes", wie *δαμά-λης* junger stier ein „zu zähmender", der kampf *ἄϝεϑλος* ist „das auslösen" (des preises). Jedenfalls empfiehlt es sich nicht, *ἄεϑλος* und *ἄεϑλον* von einander zu trennen. — Das *a* im lat. *vas vadâri* erklärt sich als ablaut zu *vôdh-* im got. *veitvôds* zeuge „wissen verbürgend".

Das verb *vedh-* „schlagen" liegt in *ἶϑ-ρις* = s. *vadhri*, *ἔννοσις* und *ὠϑέω* vor, letzteres ein altes intensiv wie *ἡγέομαι* zu *ἄγω*, *δηλέομαι* zu „tilgen", *del* „spalten", *thā ἰάομαι* heile

zu *ἰα-ίνω*, *τηλεθάω* zu *θαλέθω* *πηδάω* zu *πεδ-*, *ὠρύω* zu *ὀρύμαγδος* u. a.

Zum got. *vidon* „binden, knüpfen" und ahd. *wintan*, „winden" gehören auf griechischem boden *ϝέθειρα* „haar" als „aufgebundenes", *ϝέθνος* „schaar" als bande, *ὀθόνη* leinwand vgl. ahd. *wât* „gewand"; in der bedeutung winden, sich wenden

ὄθεσαν· ἐπεστράφησαν

(vielleicht auch *ἔθη* sorge, *ὄθομαι* wie man deutsch sagt „ich kehre mich an etwas"), gebildet von *ὀθέω*, *ὄθος* wie *πόθεσαν* Ilias 15, 219 von *ποθέω*, *πόθος*. Offenbar ist *ὄθεσαν* einer altepischen dichtung entnommen.

πηρία : *παραί*.

Schon oben 24, 203 wurde auf die Hesychglosse *πηρίαν· Ἀσπένδιοι τὴν χώραν τοῦ ἀγροῦ* bezug genommen. Dazu wurde dort der name der stadt *Πήρεια* in Thessalien gestellt und got. *fêra*, ahd. *fiara* „seite, gegend" verglichen. Ich füge jetzt hinzu, dass dies so gewonnene alte wort *pērā* sich als die basis zu *παραί*, *παρά*, gallisch *are* z. b. in *Are-morici* betrachten lässt. *παραί* wäre ein richtiger lokativ zu *pé͡ra*. Auch thrakisch *para* in ortsnamen wie *Bessa-para*, worin *Bessa* wohl adjectiv zu dem volksnamen der *Besser*, lässt sich hierherziehen.

Die *Οἰνοτρόποι*

auf griechischen inseln verehrte schutzgenien des weinbaus können nicht von *οἶνον τρέπειν* benannt sein, denn *οἶνος τρέπεται* heisst „der wein schlägt um, wird kahmig, verdirbt" und zwar muss diese verbindung schon alt sein, denn bei Aristophanes frg. 13 D. heisst verdorbener wein *οἶνος τροπίας* als *τετραμμένος*, wie auch bei Hesych *τροπίας* als *οἶνος μεταβεβληκὼς καὶ ἔκλυτος* richtig glossiert wird. Da man nun nicht wohl annehmen wird, dass die *Οἰνοτρόποι* nach einer wirkung benannt seien, die sie nach ihrem wesen verhindern sollten, müssen wir uns nach einer anderen deutung des zweiten teils ihres namens umsehen.

Diese bietet uns die Hesychglosse

τροπέοντο· ἐπάτουν· ἀπὸ τούτου καὶ οἶνος λέγεται τραπητός „gekeltert".

Es gab also eine dialektische nebenform *τροπέω* zu *τραπέω* „keltere", das zuerst in der Odysse 7, 125 in einer jün-

geren partie ionischen ursprungs zu belegen ist. Dies geht nicht auf *τρέπω* „wende" sondern gehört zu *ἀτραπός*, *ἀταρπιτός* „fusssteig", lit. *trepti* mit den füssen scharren, *trypiu* stampfen, *isz-trypiu* trete mit den füssen aus, z. b. samen aus dem kraut, preuss. *trapt* treten, *er-treppa* sie übertreten. So ist *τροπέοντο*, das übrigens wie der mangel des augments zeigt, einer dichterstelle entnommen ist, durchaus richtig mit „*ἐπάτουν*" erklärt: die älteste weise der kelterung war das austreten der trauben, wie noch jetzt in Spanien und sonst vielfach geschieht. *τραπεῖν* muss auch vom stampfen der oliven gebraucht sein, das beweist die alte entlehnung *trapes, trapetus* „ölpresse" bei Cato und Vergil. Auch das korn wurde ursprünglich ausgetreten, und so gilt das *τροπεῖν* für alle drei *Οἰνοτρόποι*, die mit sondernamen *Οἰνώ*, *Ἐλαιίς* und *Σπερμώ* hiessen. *Οἰνοτρόποι* hiessen sie von der vornehmsten, der *οἰνοτρόπος Οἰνώ*; vermutlich war ihr alter name bloss *αἱ τροποί* „die treterinnen" *ἡ τροπός* von *τρέπω* „trete" wie *ἡ τροφός* die amme von *τρέφω*.

Auch Robert PrR. 677 sieht in den Oinotropen „schutzgöttinnen der kelter", eine auffassung, der wir jetzt, nach der aufdeckung von *τροπεῖν* im sinne von *τραπεῖν* mit einem auch sprachwissenschaftlich reinen gewissen beitreten können.

σ neben *ψ* in *ἄσεκτος*, *ἀσύφηλος* und *αἰσύφιος*.

Das oben 26, 119 aufgestellte verzeichnis von wörtern, in denen *σ* aus *ψ* entstanden ist, lässt sich noch um einiges vermehren.

ἄσεκτος· ἀγαθὸς παρὰ Ῥίντωνι Ταραντίνωι ist offenbar mit *ἄψεκτος* untadelig zu *ψέγω* identisch, vgl. *ἄψεκτον· ἄμωμον· ἄμεμπτον*.

Mit *σαλέη· σάλη. βλάβη* und *σάλα· φροντίς. βλάβη* vgl. *ἀψελές· ὑγιές*.

Mit der o. 26, 119 nachgewiesenen herkunft von *ἐπίσσοφος, σοφός* aus *ψέφω* ist eigentlich schon das etymon von *ἀσύφηλος* gegeben, das zweimal in der Ilias I 647 und Ω 767 gelesen wird. Das wort, schon von Curtius mit *σοφός* verglichen, geht so recht eigentlich auf die bedeutung von *ψέφω* „bedacht sein" zurück: es heisst „rücksichtslos", und so erklären es die scholiasten mit *ἀπαίδευτος*, *ὑβριστικός*, *βλαπτικός*. Es ist zu beachten, dass *ἀσύφηλος* nur in I und Ω er-

scheint, jüngeren partien die bereits ionischen einfluss verraten. So vergleicht sich *συφη-* in seinem verhältnis zu *σοφό-ς* mit dem ionischen *ῥυφεῖν* neben *ῥοφεῖν*.

Dieselbe schwächung von *σοφο-* zu *συφε-* finden wir in der Hesychglosse

αἰσύφιος· δειλός. ψευδής. ἀπατέων.

Die glosse steht in richtiger buchstabenfolge zwischen *αἰσυμνῆτα* und *αἶσχεα*, und ist auch sonst kein grund sie anzuzweifeln. Das wort ist sinngleich mit *ἀσύφηλος*, das auch mit *κακός* und *μετ' ἀπάτης* erklärt wird s. Ebeling Lex. Hom. s. v. *Αἰ* in *αἰσύφιος* ist die verneinung, die auch in *αἴ-δασμος* „frei von abgaben" auf einer inschrift von Chios Hffm. n. 89 gelesen wird, und sicherlich auch weitere verwendung gefunden hat.

Sollte nicht die zerlegung von *Ἀΐδης* in *ἀ* und *ϝιδ* „unsichtbar oder unbewusst" so zu retten sein, dass man in dem attischen *Ἅιδης* das mit *ἀ-* sinngleiche *αι-* erkennte und *Ἅιδης* aus *αἰ-ϝίδης* entstanden sein liesse? Ob dieses *αἰ-* oder *αἰ-* mit Hoffmann 3, 423 als *ἀϝι-* aufzufassen, oder mit dem ionischen *αἶ* „wehe" bei Semonides (*αἶ τάλας ἀνήρ*) und lat. *vê-* in *vê-cors*, *vê-sanus*, *Vê-jovis* oder mit lat. *sê* in *sê-curus* zu combinieren ist, bleibe dahingestellt. Den oben 26, 115 ausgesprochenen zweifel, ob *σῖτος* zu *ψῖ-σαι* gehöre, nehme ich hiermit zurück; das etymon von *σῖτος* ist hiermit endgültig gefunden.

Wie verhielt sich *σάθη* (*σάθων*) zu *πόσθη* (*πόσθων*)? *σα* in *σάθη* könnte aus *π-σα-* entstanden sein.

ἔτεμεν· ἤμελγεν und sippe

Die glossen *ἔτεμεν· ἤμελγεν* und *τέμνοντα* (lies *τέμοντα*)· *ἀμέλγοντα* können nicht zu *τέμω*, *τέμνω* „schneiden" gehören. Man darf sich nicht auf *τάμισος* „lab" berufen, denn dies geht auf *τέμνω* „scheide" zurück, wie man *γάλα σχίζειν* sagte „die milch scheiden" d. h. sie gerinnen lassen. Zu *τέμνω* in diesem sinne gehört auch *γαλατμόν· λάγανον ἄγριον*: die pflanze ist wie *γάλιον* als „labkraut" benannt, weil sie *γάλα-τέμνει* d. i. *σχίζει*.

Nun fragt sich, wie wir *τέμειν· ἀμέλγειν* unterbringen sollen? Wir kommen zum ziele, wenn wir *τ* als palatal fassen, dann deckt sich *τεμε* mit skr. *cama-ti* „schlürft", nachvedisch bezeugt, aber durch die vedischen wörter *çamasa, camû, camris*

„becher, schale“ als uralt bezeugt. Die bedeutungen „schlürfen“ und „melken“ lassen sich vereinigen, der gemeinsame grundsinn wäre „flüssiges auf- oder ausziehen“.

Von *τεμε* würde *κομο* der richtige ablaut sein, wie *κόμβος* „band“ zu *ἀτέμβω*, dessen richtige deutung Bezzenberger o. 27, 150 gegeben hat. Dieses zu *τεμε* geforderte *κομο* erkenne ich in

κομῶσα· γέμουσα

ursprünglich vielleicht vom strotzenden euter gesagt.

κομῶσα beruht auf *κομα-*, das mit vocalschwächung *κῖμα* lauten würde. Dieses erkenne ich in *κιμαί· χυμὸς πύρινος* und *κιμαός· χυλός μορέας*. Ähnlich verhält sich *κιμβάζω*, *κιμβεύω* „knickern“ zu *κόμβος* : *ἀτέμβω*, indem es zugleich die bedeutungen dieser beiden wörter vermittelt.

Der vokal ist ganz ausgestossen in *ἄκμηνος*, das schon früher zu skr. *çam* gestellt worden ist. Die bedeutung „ohne trank“ ist deutlich in *ἄκμηνος καὶ ἄπαστος* Il. 19, 346, allgemeiner „nüchtern“ in *ἄκμηνος σίτοιο* 19, 163. Die vorstufen zu *κμᾱ* liegen in *κομά-ω*, *κιμα-ί κιμα-ός* und skr. *a-çami, a-çamî-t.*

ἄφικτος zu *φοῖβος*, *Φοῖβος*.

Φοῖβος, das mit *Ἀπόλλων* verbunden, den alten vollnamen des gottes bildet, ist zweifellos mit dem adjectiv *φοῖβος* „rein, klar, glänzend“ einfach identisch. Es fragt sich nur, ob sich nicht verwandte dieses wortes und namens auffinden lassen. Zu grunde liegt eine basis *φειβε* d. i. *bheigo*, das zu *bhig-* geschwächt werden kann. Dieses erkennt Justi im iran. namenb. 489 in den altpersischen namen *Aria-bignes, Bagâ-bigna, Di-biktas, Sa-biktas.* Er bemerkt dazu: „*bigna* (altpers.) glanz, *bikta* (altpers.) erleuchtet, prangend; die wurzel *bij*, ursprünglich *bhig*, die im Sanskrit fehlt, liegt griechisch *φοῖβος* (leuchtend, hell) aus *bhoigo-s* zu grunde“.

Dem von Justi erschlossenen altpers. particip *bikta* scheint *φικτό-ς* in der glosse

ἄφικτον· ἀκάθαρτον. μισητόν genau zu entsprechen, gleichen stammes ist

ἄφικτρος· ἀκάθαρτος. μιαρός.

Zu derselben wurzel kann man die ortsnamen *Φιγαλία*, später *Φιαλία* mit anlehnung an *φιάλη* „schale“ und *Φίβαλις* in Megaris, woher die feige *φιβάλεως*, stellen. Ob lat. *februus* hierher gehört?

Lautlich stimmt zu φοῖβος sehr gut lett. *baigi* „alle fürchterlichen zeichen am himmel, als nordlicht, feuerkugel" u. s. w., dessen alter durch den heidnischen ausdruck *baigi káujas* „das nordlicht schlägt sich, kämpft (= flackert) gewährleistet wird". Bezzenberger o. 27, 183. Freilich muss man dann den anschluss an lit. *baigùs* „schüchtern" aufgeben.

bhei-ge geht auf *bhei* zurück, eine sprossform der wurzel *bhē* „scheinen" die Prellwitz o. 22, 76 f. nachgewiesen hat.

Einige konjekturen

zum Hesych mögen diese Hesychiana abschliessen.

Unter δικεῖν· βαλεῖν. ῥίψαι liest man weiter: ὅθεν καὶ δίκον καὶ δίσκον. Die verbesserung von δίκον zu δίκ-τυ-ον ergibt sich aus dem glossem zu ἄνδικε· ἀνάριψον· δικεῖν γὰρ τὸ ῥίπτειν, ὅθεν καὶ ὁ δίσκος ἀπὸ τοῦ ῥίπτεσθαι καὶ τὸ δίκτυον τὸ δικούμενον εἰς τὴν θάλασσαν.

δραιόν in richtiger lautfolge zwischen δραίνεις und δράκαιναν wird durch μακρόν und πυλεόν glossiert. Für letzteres ist mit Bechtel Smlg. 1537 πυελόν „trog" zu schreiben vgl. δροίτη· πύελος. σκάφη und δοῖτρον· πύελος. σκάφη für δροῖτρον. Da πύελος und μάκτρα sinnverwandt sind — μάκτρα ist eine badewanne für mehrere, πύελος eine solche für einen — (nach Passow), so ist in dem glossem zu δραίον für μακρόν offenbar μάκτραν zu schreiben. δραιόν, δροίτη und δοῖτρον gehören zu δόρυ δρῦ-ς δρίος, wie „trog" zu *triu,* engl. *tree* baum. Auch δροιόν — Κρῆτες gehört hierher, wird für die erklärung καλόν richtig κᾶλον „stück holz" geschrieben.

δωλέννετος· ὕβλητος. Alles wird klar, wenn man für ὕβλητος : ὑπόβλητος schreibt. ὑποβάλλεσθαι „wird besonders von frauen gebraucht, die sich ein kind unterschieben" so bei Herodot, Aristophanes, Plato. Der akt heisst bei Plato ὑποβολή, solche kinder ὑποβολιμαῖα. δωλέννετος heisst wörtlich „ins haus eingebracht", ἐννετός ist richtiges particip von ἐνίημι für ἐν-ετός mit νν wie im homerischen ἐννεσίῃ, δῶλος ist das wort, das ionisch δοῦλος lautet „ἐν κασωρικῶι δούλωι" im hurenhause, lesen wir bei Hipponax, vgl. δοῦλος· οἰκία und δωλοδομεῖς· οἰκογενεῖς bei Hesych. δωλέννετος scheint ein äolisches wort zu sein, darauf weist δῶλος = ionisch δούλος und νν in -εννετος.

ἔθησεν· ἔψαυσεν. Lies *ἔψισεν* „nährte“, *λευκῶι σ' ἔψισα γάλακτι* heisst es bei Euphorion. *θῆσαι* „säugen“ ist das aktiv zu *θῆσθαι, θήσασθαι*, vgl. *θῆσαι· θρέψαι. θηλάσαι.*

ἐνσων· ἕλκων; dafür lies *ἐνσών· ἐλθών*; die glosse ist lakonisch mit *σ* für *θ*, *ἐνθών* für *ἐλθών* ist dorisch.

ἰηλενές· πορφυροῦν. μέλαν. Lis *ἰηλινές*, zusammengesetzt aus *ἴον* „veilchen“ und *ἀλίνειν· ἀλείφειν*, lat. *linere*. Noch leichter wäre die änderung *ἰηλε-ι-νές* im hinblick auf *ἐπαλεῖναι· ἐπαλεῖψαι* mit der jüngeren schreibung *ει* für *ι*.

Bei dieser gelegenheit seien einige in dieser zeitschrift früher von mir begangene irrtümer berichtigt.

Oben 23, 187 wurde bei besprechung von H. W. Smyth Ionic behauptet „*ἔρδω* hat kein digamma“. Das ist falsch, und Smyth hatte recht. Richtig leitet Prellwitz Et. wb. s. 99 *ἔρδω* aus *ϝέρζω — ϝέργιω* ab; *ρζ* ist eben keine ursprüngliche lautverbindung, *κόρζα* erst aus *καρδία* entstanden. Allen zweifel an das *ϝ* in *ἔρδω* beseitigt die form *ἔερδον* bei Solon (Aristoteles *Πολίτ. Ἀθήν.* 12. Bechtel in Roberts studien zur Ilias s. 282, der darum richtig *Λ* 273 *ϝέρδον* schreibt. Der irrtum entstand durch *Χ* 380 *ὃς κακὰ πολλ' ἔρδεσκεν.* Aber die gut, wenn nicht besser bezeugte lesart ist *ἔρρεξεν*, so A. Mor. Barocc. Harl. und *ἔρρεξεν ἢ ἔρδεσκεν* Eustath“ (nach La Roche zu d. st.) es ist also *ὃς κακὰ πολλ' ἔϝρεξε* zu lesen. So las auch der verfasser von *Κ* 48—49, als er nach dieser stelle dichtete: (*τόσσα δὲ μέρμερα*) *ὅσσ' Ἕκτωρ ἔρρεξε.*

Bei besprechung der altthessalischen inschrift, jetzt bei O. Kern im index schol. von Rostok 1901/2 vortrefflich wiedergegeben, wurde o. 26 s. 118 irrtümlich *υἷος Θετωνίοι* als „sohnes des Theton“ gedeutet. Richtig war hier nur die erkenntnis, dass *υἷος* der homerische genetiv von *υἱύς* ist. Dagegen entdeckte Keil in *ΘΕτονιοι* die *Θηγώνιοι*, von denen Steph. Byz. spricht: *Θηγώ-νιον· πόλις Θεσσαλίας· Ἑλλάνικος πρώτηι Δευκαλιωνείας. τὸ ἐθνικὸν Θηγώνιος.*

Aber den vogel hat Hoffmann abgeschossen, indem er die letzte zeile mit der ersten verband und so die tadellose datierung z. 11 *Ὀρέσταο Φερεκρατ* z. 1 *Ες hυλωρέοντος Φιλονίκω υἷος* gewann mit dem originellen genetiv *Φερεκρατης*, nach Hffm. für *Φερεκράτηος*. Philolog. N. f. XII, 155 ff.

Walsrode november 1902. *A. Fick.*

Le prime due linee della grande iscrizione etrusca di S. Maria di Capua.

1. Alla prima delle linee a noi pervenute (BB. XXVI 154—161) del nuovo testo E(trusco) C(ampano).

. . . . *lu-vacil. śu-χu* . . . . . .

segue un' altra integra in principio, ma lacunosa in fine:

ai. sav cnes. s. ati. riasaχnel . . . .

Ora sul manico di uno strigile (Fab. P. Suppl. 468) d'ignota provenienza leggesi appunto *ai* da solo, scritto con alfabeto latino da sinistra a destra; il quale *ai*, confrontato collo *es* che due volte parimente sul manico di uno strigile (ib. 467) sta inciso (cf. ib. 443 *es. alpan* e Fab. 2193 *eś*) da solo con alfabeto etrusco in direzione da sinistra a destra, potrà, quando si ricordino i numerosi esempli offerti dalle iscrizioni etrusche per la omissione del *-s* (§ 7), ricondursi all' *ais aiś* della Mummia e ragguagliarsi al predetto *es*, come nella stessa Mummia, dove insieme s'incontrano altresì *eis* e *aiser eiser*, si ragguagliano *aisera-ś eisera-ś* ad *esera*, e come Fab. 2345 *aisaru* = Not. d. Sc. 1898. 408 *aizaru* a Fab. 2260a (tav. 41) *esare* (cf. EC. 55 *esare : s*) e 2033 bis eb *esari*. D'altro canto però comincia ugualmente con *ai* anche EC. 48, dove senza dubbio non istà esso di per sè come voce indipendente, ma spetta quale complemento al *-riθn* finale del rigo che precede, giacchè pur troviamo EC. 16—17 *ri* | *θnai*. Pare quindi più cauto e probabile ammettere che anche l' *ai* della nostra seconda linea debba intendersi a questo modo: il che posto, ne consegue che la lacuna in fine alla linea 1.a si potrà con verisimiglianza colmare in parte mediante *-riθn;* solo pero in parte, perchè il Bücheler (Rh. Mus. LV 7) ci avverte mancare ivi ben sei elementi, dei quali *-riθn* dà soltanto quattro. Ma questa, che a prima giunta parrebbe grave difficoltà, subito si dilegua e si muta in preziosa conferma, qualora si noti che, oltre a *riθnai,* offre il nuovo testo lin 9 *leriθnai,* 10 *seriθnai,* 12 *iariθnai*, ossia tre volte i quattro elementi di *-riθn* preceduti da due altri, vale a dire appunto i sei che si richiedono. Qui però sorge nuova difficoltà: al Bücheler l. c. parve cioè aversi »zeile 1 am schluss hinter *uχu* vielleicht *a*«; sarebbe

quindi *a* il primo de sei elementi ricercati, e però nessuno dei tre gruppi (*iariθn- leriθn- seriθn-*) converrebbe: ma oltre a quelli troviamo EC. 15 *ariθnai;* sicchè, fatta ragione d'ogni cosa, potrà leggersi in fine alla prima linea *-χuạ[ariθn],* gruppo somigliante a EC. 20 *taaius.* Già del resto Skutsch (Woch. f. klass. phil. 1901 col. 23) osservò conformemente che »am schluss von z. 1 ist sicher zu ergänzen *ariθn* (davor vielleicht noch anderes), vgl. z. 14/15«.

2. Riunito pertanto il principio della seconda linea colla fine probabile della prima, si ottiene *-χuạ[ariθn]|ai,* ossia anzitutto, se mai, *-χuạ[-ariθn]ai,* giacchè abbiamo EC. 15 *e. l. f. ariθnai.tul.,* e quindi altresì, direi, EC. 47—48 . . . . . . *ạriθn* | *ai.tuḷ* (Bücheler . . . . . . *ịriθn* | *ai.tuṭ*) anche per confronto con 9 *leriθnai. tul.,* 10—11 *seriθnai.tul.,* 16—17 *riθnai.tula.* Non però propriamente *ariθnai* vuolsi leggere, ma *a-riθnai,* vocaboli entrambi compiuti e indipendenti. Anzitutto infatti EC. 16—17

hivus . nifus . c . ri | *θnai . tula . hivus.*

mostra *riθnai* chiuso fra due interpunzioni che lo staccano dalle parole precedenti e seguenti, parole d'altronde nella parte che qui più importa già prima documentate ed ora da altri luoghi del nuovo testo confermate. Invero a *riθnai* segue *tula,* come due volte dopo *ariθnai* vedemmo testè *tul,* vocabolo già incontrato ben quindici volte nella Mummia, e prima in Fab. 2033 f[a] *asilm tul* ed ora quattro altre volte in EC. 9. 10—11. 19. 22 (cf. *tula* apparente anche 29 [bis]). Precede poi a *riθnai* un *c* fra due interpunzioni dopo due voci in *-us* : si tratterà adunque del medesimo *-c* che cinque volte occorre nella formola *χiś esviś-c* della Mummia, dove anche abbiamo V 3 *cilθś śpureśtreś-c*; si tratterà, vale a dire, della nota particola congiuntiva che incontriamo EC. 23—24 *χei.c.a.laiei.c,* dove si vede ripetuta (cf. § 9) dopo due voci equidesinenti in vocale, come per es. nella Mummia IV 4. 15 *hate-c repine-c* (cf. ib. V 14 *śi-c śeu-c*). Il medesimo *riθnai* troviamo poi nel già citato *iariθnai* di EC. 10

nun . θ . eri-vacil . iariθnai . tae . θ

dove la necessità di scomporre *ia-riθnai* risulta da ciò che la stessa linea comincia con *ia.v.θ.leθa.* ẹ contiene il gruppo *ia-leθam* (cf. 6—7 *-vacil-leθam.sul,* 8 *e leθam.sul.* ecc.); inoltre abbiamo EC. 20 . . . . *n.ia:* in fine di sezione. Similmente *leriθnai* e *seriθnai.* Invero, confrontato EC. 9

rac.vanies :: fuh :: zus.leriθnai.tul.tei

con 23 *ic : nizus. leniχaciiul.*, dove *-zus.le-* sta fra *ni-* e *ni-χ-* (cf. per es. *atnal-c* con *pumplial-χ*), con 15. 25 *zus.leva,* con 11 *-zuslevai* e con *zuśle zusleva zuśleve zuśleveś* della Mummia, ne risulta doversi probabilmente (cf. § 6 *le*) leggere *zusle-riθnai* e trattarsi qui ancora in realtà del semplice *riθnai.* Così pure in EC. 10—11

χuscuv.seriθnai.tu | l.tei

già per l'analogia di *ia-riθnai, zus.le-riθnai* e, come tantosto si prova, *a-riθnai,* torna verisimile che debbasi leggere *se-riθnai* : ma s'aggiunge che l'esistenza di una parola etrusca *se* indipendente pare per lo meno probabile quando si consideri che nel nuovo testo due volte (lin. 22. 24) occorre il gruppo *niseril,* e insieme vi occorre di per sè la voce *ni* (cf. EC. 23 *ic : ni-zus.le-ni-χ-acii-* con 22 *ic.ni-se-ril* 24. 27 *ni-laiei* con 24 *a.lai-ei.c*) già altrimenti documentata (per es. Not. d. Sc. 1880. 445 *ni-larisa-larekenas-ki,* CIE. 168 *-vaipraś-ni-avileś-* ecc.), mentre poi *ril* va, come tutti sanno, fra le più frequenti parole etrusche; inoltre sott' al piede di un vaso leggesi Fab. 2674 appunto *se,* come in altri vasi altri fra' vocaboli monosillabi del nostro documento (*ce, li, mu* ecc.), alcuni de' quali noti omai come nomi compiuti di deità. Anche in *seriθnai* si appiatta quindi il semplice *riθnai.*

3. Per la lezione *a-riθnai,* oltre che l'indipendente esistenza della voce *riθnai* e l'analogia dei gruppi similari testé veduti (§ 2), militano le prove numerose offerte dal nostro medesimo documento della separata esistenze della voce *a.* Tali sono anzitutto:

lin. 8 *pricipen.a.pires.*
11 *iśumazuslevai.a.pirenun.*
12 *tae.θ.a.θene.*
15—16 *acas.a :: θ | es.* (cf. 50 *θe:s.*)
21 *a.cal.* principio di linea e di sezione
23—24 *χe|i.c.a.laiei.c.* (cf. 52 *χei.* e 26 *-χ.e.i*)
32 *riz:a.papaθ.*

sette luoghi adunque in cui *a* sta di per sè, chiuso fra due interpunzioni e separato mediante queste da quanto precede o segue. I due primi fra essi luoghi, cioè 8 *a.pires* e 11 *a.pire-nun* (cf. 11 *siricimu.nun:φerie,* 12 *sul.nun.θ.,* 20 *taaius.nun.θeri,* 25 *χuθ.nun.θe[ri]*) c'insegnano poi doversi riconoscere e

staccare *a* eziandio in 8 *ve-a.piras e leθam* e in 11 *pricelu-tule-a.piras-e-uni;* inoltre, confrontata la prima parte del secondo luogo, cioè 11 *iśumazuslevai* con 13 *iśumunial,* 25 *θ.zus. leva,* 15 *zus.levaθtui* e colla Mummia IX 14 *zusleve,* IX 8 *zuś-leve,* IV 7 *zuśleveś,* ne risulta sicura la lezione *iśum-a-zuslevai.* D'altra parte, riconosciuto *a* in 8 *ve-a.piras,* ne consegue doversi parimenti riconoscere in 21 *vea.per,* ossia *ve-a.per,* e però ancora in 41 *aper:,* ossia *a-per* (cf. 19. 21. 28 *ilucuper* con 8 *ilucu.cnes* o 18 *ilucu.θuχ* e 8 *χuper* con 10 *χuscuv,* 18 *χue.s,* 25 *χuθ)* a principio di sezione al pari di 21 *a.cal* sopra veduto. Ma a codesto *a-per:* segue *p⁝ri....,* che integreremo e leggeremo *pri[ce....* o *pri[cipen...* o *pri[śan...* per confronto con EC. 24—25 *tu⁝r:zae.s* per 22. 23 *tur.zaes.* insieme con

lin. 13 *i:caper.pricelutule-a.piras-e-uni.*
8 *χuper.pricipen.*
28 *ilucuper.pricipen*
19 *iluc.uper.priś.antiar.*
21 *ilucuper.priśan.timavilu.*

quindi altresì scomporremo e leggeremo in principio al primo di questi cinque luoghi (13) *ic-a-per-price-* (cf. 22. 24 *ic.ni-se-ril* e 23 *ic:ni-zus.,* Mumm. VII, 6 *etnam.ịc̣.clevrnθ* e VIII 2 *etnam.ic.esviti*); e quindi ancore 14. 57 *χ-a-per,* secondo già in parte si vede paragonando 14 *tiiaṇẹal.χ-a-per* con 4 *ri.ṇẹal. χ.tei.* Infine il confronto con EC. 8 *ve-a.piras* e 21 *ve-a.per,* anche persuade a scomporre 18 *vea.n.pṇịv* per ora (cf. § 14) in *ve-a.n.pṇ-ịv* (cf. EC. 22—23 *ce⁝p | n-cusnaś iv,* Fab. 2590. 2640 bis *pn*); mentre poi raffrontati fra loro gl'incisi

lin. 11 *cizusiea.cun*
10 *riutus.e.cun*
8 *piras e leθam*
13 *piras-e-uni*
9 *fuh ⁖ zus.le-riθnai*
23 *ic:ni-zus.le-ni-χ-aciiul*

e raffrontate insieme le parole della Mummia II 11 *zarfneθ. zuśle.nunθen,* se ne deduce doversi il primo d'essi testi emendare e leggere

ci-zus[e-a.cun

Noto da ultimo come esempio probabile di *a* eziandio EC. 29 bis

ilucui:tunafulinun⁝

Ricordati invero i cinque esempli di *nun* chiuso fra due inter-

punzioni che si allegarono qui sopra a proposito di 11 *a.pire-nun,* se insieme si confrontino dall' un canto EC. 5—6 *nac. fuli|nuś-* e 28—29 *tiriavaei f|ulinul,* e d'altro canto EC. 24 . . . . *e*⁝*tun.ic,* 23 . . . *tun.ic,* 51 . . . *θi.tun-pla,* apparisce verosimile la lezione

ilucui : *tun-a-fuli-nun* ⁝

lezione che si vedrà più avanti (§ 10) confermata dalle analoghe EC. 17 *tul-a.hivus* e 29 *e*:*tul-a natinusnal.* Resta così provato che come *riθnai,* così *a* furono voci etrusche perfette e che quindi anche *ariθnai* vuolsi spezzare in *a-riθnai.*

4. Ad *[-a-riθn]|ai* seguono due gruppi, *sav* e *cnes,* separati da spazietto. Che pur questo vada fra' varii modi d'interpunzione adoperati nella nostra epigrafe, risulta dai seguenti esempli: anzitutto appunto dal paragone di *sav ones* con EC. 6 *sav.cnes.,* 4 *-sav.lasie* . . . e 5 *ri.sav.lasiei.s.,* 7 *ilucu.cnes. χuper.;* abbiamo inoltre EC. 8 *piras e leθam* e *zi-eleθam* di contro a 10 *riutus.e.cun* e 13 *piras-e-uni*, 21 *timavilu tulei.* e 22 *-usili tule.* di contro a 21 *per.tules-aiu* e 8 *iś'vei.tuleiluc.* o 18 *iśvei* ⁝ *tuleiluc.* o 28 *iśvei.tuleti.,* 26 *θuχ χaθ-* di contro a 23 *zaes.χaθ* o 24—25 *zae.s.χaθ.* o 26 *tae.s.χaθ* o 30 *zae. s.χaθ* . . . ., 30 . . . . *aei rapa* e 31 *-fina rapa* di contro a 24 *zal.rapa.zal;* insomma esempli abbastanza numerosi perchè torni difficile ammettere che in tutti si tratti di mera illusione dovuta alle svanire dell' interpunzione. Sgraziatamente eziandio lo spazietto, come tutti gli altri modi d'interpunzione, apparisce nel nuovo testo usato qualche volta ad arbitrio e sproposito: così per lo meno lin. 16 *tulas ne natiuras . travaiuser . hivus,* laddove 17 *tula . hivus . travaiuser . sne[na]ciuras*, ossia *sne-[na]ciuras* e quindi pur nel primo luogo *tula-sne natiuras.* Ora anche più sgraziatamente, mentre i passi testè riferiti dimostrano l'indipendente esistenza lessicale di *sav* e di *cnes,* l'iscrizione della lamina viterbese Fab. 2083 *savcnes . suris* (cf. Fab. 83 *śuris* e 2621 *śuris : ei[s]*) dimostra alla sua volta che il lessico etrusco possedette altresì la parola *savcnes,* dove quei due gruppi vedonsi uniti precisamente nell' ordine e modo nel quale qui stanno appaiati; e si aggiungono a confermare l'unione in un solo vocabolo i gentilizii C.I.E. 95. 97. 98 *śaucni,* 3586 *śauχnate,* 3587 *sauχnates.* Pertanto, quantunque torni più probabile leggere i due gruppi quali appaiono separati (cf. EC. 15 *a-riθnai tul trś* con 1—2 *[a-riθn]ai sav cnes*), nella nostra presente igno-

ranza non vuolsi escludere che il futuro interprete della grande iscrizione etrusca di Capua possa per avventura cavar più facilmente qualche senso dalle due prime linee, leggendo *savcnes.*

5. Maggiore difficoltà si presenta negli elementi che seguono a *cnes,* cioè *s.ati.riasaχnel* . . . . . Anzitutto quanto al *.s.* chiuso fra due interpunzioni, più altri *s* di tale condizione avvertonsi nella nostra epigrafe: tali EC. 24—25 e 30 *zae.s.* = 27 *tae.s.,* per EC. 22. 23 *zaes* preceduto, come *zae.s.* e *tae.s.,* da *tur* (EC. 24 *tu* ⁝ *r* :) e seguito da *χaθ*; così pure EC. 50 *θe* : *s.* per 15—16 θ|*es.;* quindi altresì verisimilmente EC. 18 *χue.s.,* 34 *sasine.s.,* 56 *esare* ∴ *s.,* 5 *lasiei.s.,* 9 *θi-cuvei.s* ⁝, tutti per *-es -is;* e però possibile eziandio EC. 18 *larun.s.* e 31 . . . . . *iśer.s.* per *-uns -ers,* giacchè altri documenti etruschi mostrano *mliθuns runs fufluns* θ*unś* e *aχers eterś.* Ma nel caso di cui si tratta succedendo *.s.* a voce in *-s* appunto, cioè *cnes,* mal può credersi spettare a questo; sicchè o sta esso di per sè, o vuolsi unire cogli elementi che seguono. Di per sè sta *s.* oltrechè come abbreviazione del noto prenome *s(eθre)* in alcuni epitaffii, con ufficio e valore sicuramente diverso da questo, a mia notizia in due testi: uno a principio di linea nell' iscrizione dipinta sul muro di tomba cornetana (Mon. Inst. VIII tav. 36 con Brunn Ann. Inst. 1866. 239 e Deecke Bezzenb. Beitr. I 260. 14)

θui . clθi . a . . utniaθ : vel . veluśa . avils | *cis . zaθrmisc* | *s . e. . . . . r. auiśa;*

l'altro parimenti a principio di linea nell' iscrizione incisa sopra un grande lastrone a piramide tronca, bucata nel mezzo dall' alto al basso, tornato in luce a Bolsena (Not. d. sc. 1882. 263)

tina . tinscvil | *s . asi.sacni* (cf. ib. 1885. 65 *aseies* : *ha* | *sacniśa* sopra urna cineraria ivi trovata). Ora ben potrebbe codesto *s.,* esso ancora davanti a vocale, ravvisarsi nella nostra seconda linea; e nel seguente *ati* potrebbe scorgersi un nuovo esempio della voce che s'ha nella formola *ati nacva* (Fab. P. suppl. 436 a), sul coperchio del famoso sarcofago cornetano istoriato di Firenze, formola ripetuta colla grafia *aṭi nacna* (apparente *api*) sul prospetto della cassa (ib. 436 b); il che ammesso potrebbesi leggere poi *ri-a-saχne-* per confronto colla già allegata lin. 5 *picas.ri.sav.* e co' già ricordati *a.θene* e *a.pire.*

6. Ma più assai mi sorride, perchè parmi offra maggior guarentigia intrinseca di probabilità, un' altra conghiettura: vale a dire che debba leggersi *satiria-saχne-ļ[e...* Invero primieramente si ottengono così tre gruppi contigui allitteranti:

lin. 2 *sav cnes satiria saχne*

quali offre

lin. 21 *tim-avilu tulei ti|r.ś-* (cioè *tirś*)
3 *su-vacil.śi-pir.śu*
8 *prici-pen.a.pires* (o *-per.prici-pen*)
13 *-per.pricelutulea.piras-*

e così nella Mummia VI *apniś aniaχ apniś,* X 5 *aruś ame acnesem,* XII 1 *aθre acil an,* X 2 *ciem cealχuz capeni,* X 10 *celucum caitim cererχva,* XII 12 *cus cluce caperi,* III 19 = VIII γ 4 *θaclθi θar θi,* X γ 1 *θui θapθni θei,* IX 14 *faśei-c farθan fleres.* Sta bensì che l'allitterazione riesce più evidente e piena se leggasi *savcnes,* anzichè *sav cnes;* ma sta ancore che l'interposizione di *cnes* non guasta quelle di *sav* con *satiria,* più che l'interposto *a* quella di *prici-pen* con *pires:* così lin. 12 *θ.a.θene,* 31 *iśer.s.ihefina* e 18 *χue.s.χaθ,* 5 *rizile*:*picas. ri.,* 14 *tae.i.tiianeal,* 17 *tula.hivus. travaiuser;* e così nella Mummia VIII 18—19 persino *cilθl cepen cilθcva cepen cnticnθ in ceren cepar.* — In secondo luogo si ottiene in tal guisa una serie sintattica (*-s -a -e*) che già altre volte occorre nei documenti etruschi: come qui lin. 2 si avrebbe

sav cnes satiria saχne

così tal quale Fab. 2613 bis

aiseras : *θuflθicla* : *trutvecie*

e inversamente (*-e -a -s*) Not. d. sc. 1892. 261

iane-zina-centenas

e con piccola differenza (*-a -s -e*) sulla patera orvietana di G. Pansa (Deecke Etr. Fo. VII 53 con Rendic. Ist. Lomb. 1892. 366)

herma-tins-ceχe

e con differenza alquanto maggiore (*-ś -ś -e*) su manico di bronzo spettante ad una patera sacrificale perugina (Not. d. sc. 1895. 242 con Rendic. cit. 1896. 1105)

kauθaś ⁑ *aχuiaś* ⁑ *versie*

(cf. altresì Fab. 2335 d *ture-fne-siθvas* e Gam. 804. 5 *cvls-ce-fna* con Fab. 39 = Pauli Inschr. nordetr. Alph. 110 *kulś-nuteraś-sminθi*). — Terzo, specie se leggasi *savcnes,* non torna difficile

dimostrare che le tre parole così associate ben poterono andare insieme perchè di significato per lo meno analogo. Infatti *satiria* richiama il nome del dio *satres* notato nel bronzo aruspicale di Piacenza (Deecke Etr. Fo. IV 65) e ricordato altresì probabilmente colla forma *satri* dalla Mummia X γ 4: ora i testi già allegati *savcnes śuris* e *śuris ei[s]* insegnano che *śuris* potè accoppiarsi e con *savcnes* e con *eis* o *ais* o *aiś* (cf. Mumm. X 10 *eis cemna-c* con V 18 *ais cemna-c* e IV 21 *aiś cemna-c* o VIII 16 *aiś cemna-χ*), la nota voce etrusca per 'dio' (Hes. *αἰσοί· θεοὶ ὑπὸ Τυῤῥηνῶν*), donde *αἴσαρ* o *aesar* parimenti per 'dio' (cf. etr. *aisaru aizaru esare esares esari* con *tut tular, hil hilar, ank ankar*) secondo la tradizione conservataci da Dionisio (LVI 29) e Svetonio (Aug. 97); quindi *savcnes* dovè significare alcun che di simile o affine a 'dio', come appunto si vuole per una parola associata con *satiria,* se questo va col nome del dio *satres.* D'altra parte, confrontato EC. 1—2 *[a-riθn]ai savcnes satiria saχne* col contesto analogo 15 *a-riθnai tul trś vane-c calus*, vedesi a *saχne* rispondere *calus,* noto e certo nome di deità; d'altronde *saχne* può tenersi per una variante fonetica di *savcnes,* quando si paragoni coi gentilizii *sauχnate* e *śauχnates* già ricordati (§ 4) e insieme con *sacni sacniu,* ai quali sta come per es. *fracnal lacane aclinei harenies afle* a *frav(c)nal laucane auclinei havrenies aufle* (cf. CIE. 3045 sg. *fracni,* 1179 sg. *fraucni,* 205 *[f]rauχni*): quindi anche *saχne* ben va con *satiria,* se questo si rannodi a *satres.* Che se preferiscasi leggere *sav cnes,* come a me pare doversi per ora, la parentela lessicale di *cnes* con *satiria saχne,* e quindi ancora di *sav* con *cnes,* si può forse inferire da Gam. 804. 5 *cvls-ce-fna-fne-cn-θuχa*: dove la coppia *cvls ce* trova preciso riscontro nella triade piacentina *cvl alp ce* (BB. XXV 222 con XXVI 65), mentre a favore dell' integrità di *ce* stanno eziandio i genitivi *ce-ś zeri-ś -im-ś* di Campiglia (Not. d. sc. 1895. 339 lin. 9); la coppia *fna fne* riceve luce da (CIE. 4541 = Fab. 1916 (tav. 38) *asar-fnu,* che c'insegna verisimilmente a riconoscere anche in *fnu* il nome di un 'dio' potendo *asar* stare ad *αἴσαρ aesar* come *an ananiś avil* a *ain anainiś aivil* e simili; infine della coppia *cn θuχa,* il secondo termine riflette di sicuro gr. *Τύχη* e però *cn* trovasi quinto fra sei nomi di deità. Ora con codesto *cn* può mandarsi il nostro *cnes* (cf. lin. 10. 11 *cun*), ed entrambi si possono rannodare primieramente a CIE. 261 *caneθa* epiteto (cf. Pauli

Etr. St. III 116) della Giunone (*uni*) etrusca; poi a *canva* della Mummia ch'è voce formata col medesimo suffisso *-va* dei nomi di deità *alaiva eθauśva menrva* (cf. *cererχva unχva cilθcva cilva* ecc. con Saggi e App. 111); infine a *kania* (cf. *cana* con *tinia tina*) voce finale di una fra le maggiori iscrizioni di Narce (Mon. ined. Lincei IV 344 fig. 171 con Riv. di filol. XXV 30), iscrizione contenente il nome della nota dea *aχvizr* nella forma *aχavisur*, mentre in essa a *kania* precedono le voci *leciva-θenei* (cf. EC. 12 *a.θene*), delle quali la prima ha comune il suff. *-va* coi testè ricordati nomi di deità *menrva alaiva* ecc. — Quarto, la separata esistenza lessicale per lo meno di *saχne* riceve diretta conferma da CIE. 3243 *saχnia* che sta a *sacni sacniu* testè allegati per *saụcnes,* come questo a *sauχnate śauχnates* insieme allegati allo stesso proposito. Per verità, secondo già si accennò per occasione di *lu* (BB. XXVI 259), occorre *saχnia* in una strana e sospetta epigrafe chiusina che il Pauli sopra disegno del Danielsson trascrive

: *le* : *vs* . . . .

. . . . *χnia* . . . .

con *s* e *a* capovolti, laddove nel disegno soltanto l' *a* apparisce tale; inoltre secondo quello con *-χnia* finisce l'intero testo e i puntini segnati appresso ad indicare una presunta lacuna tornano ingiustificati. Altrettanto vuolsi affermare dei puntini che il Pauli pose dopo *sa,* mentre quelli segnati da lui prima del *χ* nel secondo rigo ripetono origine solo da ciò che esso *χ*, anzichè sotto l'interpunzione iniziale del primo rigo, sta fra l' *e* e la seconda interpunzione: ora a me par manifesto, giusta gli usi della paleografia etrusca, che tanto il collocamento delle sillabe finali *-χnia* fuori di linea, quanto l' *a* capovolta di *sa-* siano meri accorgimenti per indicare appunto che *-χnia* dovevasi unire con *sa-* e ne formava il complemento; accorgimenti resi necessarii da ciò che l'operaio scrittore non aveva potuto o saputo o voluto secondo la regola sovrapporlo. Riguardo poi ai dubbii circa la sincerità del gruppo d'epigrafi cui appartiene quella di cui si tratta al pari dell' altra contenente la parola *lu,* militano a favore per lo meno dei due testi che qui a noi importano i seguenti fatti (cf. BB. XXVI 259): 1. come *saχne* di Capua trova riscontro in *saχnia* di quel gruppo, così *lu;* 2. e *saχne* e *saχnia* sono voci in sè medesime assai probabili, essendo noti e certi da altri testi *sacni* e *sacniu;* 3.

analogamente *lu* già prima della grande iscrizione capuana poteva tenersi confermato da *luu* di Campiglia; 4. anche l'insolito *le* preposto a *saχnia,* ripetuto in quel gruppo una o due volta ancora (*le* : *teti*, *mani-le*) incontrasi in più luoghi della nuova epigrafe di Capua e si legge da solo sopra più vasi (Fab. 2201 sg., cf. Not. d. sc. 1898. 187 *le.z*); 5. l'accordo fra i testi chiusini e il capuano riguardo a *le* e *saχnia* non si limita forse alle due voci staccate, ma s'allarga alla loro associazione perchè come a Chiusi *le* : *saχnia,* così a Capua *saχne-l . . .,* sicchè sorge spontanea la conghiettura qui potersi integrare *saχne-l[e].* In generale poi l'esperienza insegna a diffidare dei giudizii sfavorevoli alla sincerità dei documenti etruschi, quando ripetano origine dalla singolarità di certe forme e parole. Invero sopra tale fondamento si condannarono ancora pochi anni or sono persino le epigrafi dei cimelii di Piacenza e Magliano; e pur testè quanto alla grande iscrizione stessa di Capua, le sue molte stranezze paleografiche e le molte sue nuove parole e la molta sua oscurità conferirono di certo a creare i sospetti contro la sincerità sua, raccolti ed esposti dal De Petra e cresciuti poi sino a nascerne il racconto di uno scavatore che avrebbe confessato d'aver veduto sotterrare nel luogo del rinvenimento la tavola fittile così iscritta.

7. Stabilita la lezione delle due prime linee

. . . . *ḷu vacil śu χuạ [a riθn]ai saṿ cnes*
satiria saχne l[ẹ] . . . .

mi rifaccio da capo per aggiungere alcune altre osservazioni intorno alle parole e forme che, giusta quella, vi si presentano dopo *ḷu vacil śu.* Comincio quindi da *χuạ* che troverà, se mai, riscontro nei nomi proprii di persona *caprua velcialua* (cf. *trepalual*) *velua larθua* (incerto, cf. *larθuia*) *petrua* (cf. *petruia*) *sceua* (cf. *sceva*) *uillinua* e negli altri nomi *catrua zarua* (cf. *zarva*) *θeusnua θua murzua renχzua.* Delle quali voci la più vicina a *χuạ* subito si vede essere *θuạ,* anche perchè accanto a questo s'ha *θu* e *θueś* o *θuveś* come accanto *a χuạ* s'ha *χu* e *χues* (BB. XXVI 160). Bensì come *χuạ,* così *θuạ* non può dirsi ancora pienamente sicuro: sta cioè che nella lamella plumbea CIE. 52b di Volterra Lanzi e Fabretti videro *θuśaθua,* Uhden e Undset *θuśaθur,* e questi preferì seguire il Pauli (ad l. e BB. XXV 160), quantunque riconosca lecita la lezione *-ua;* ma sta insieme che il disegno del Fabretti col primo θ munito

del punto mediano e col secondo attraversato da lineetta orizzontale fa credere ch'egli abbia veduto il cimelio in luce o condizione migliore di Uhden e Undset, il cui disegno riproduce entrambi gli elementi come figure circolari schiette; inoltre, ciò che più monta, abbiamo CIE. 388 *tuś* e *θuveś* (non *akiltuś θuveś*, come Pauli stesso corresse Vorgr. Inschr. II 98. 4 dopo Deecke Etr. Fo. V 48 n. 178 e me Iscr. pal. 75), dove *tuś* rispondendo manifestamente a *θuśa*, torna verosimile che pur le parole seguenti rispettivamente a *tuś* e *θuśa* si corrispondano, il che accade bensì qualora dopo *θuśa* leggasi *θuạ*, ma non se leggasi *θur*, perchè a questo responderebbe *θurś* laddove *θuveś*, ossia *θueś*, ben va con *θuạ*. Quanto alla relazione di *θuạ* con *θu*, come di *χuạ* con *χu*, coloro che non siansi acquetati ai ragionamenti del Pauli contro la mozione in etrusco (Etr. St. V 113—119), potranno cercarne per avventura la causa in ciò che *θua* e *χua* stiano a *θu* e *χu*, come per es. il fem. *petrua* al msc. e fem. *petru*.

8. Passo alla voce *a* ed osservo primieramente che due volte si presenta essa in principio di linea e sezione, cioè EC. 21 *a.cal*. e 41 *a-per*; potè adunque *a* iniziare il periodo etrusco, giacchè nella nostra epigrafe le sezioni sono ben distinte e separate mediante un rigo orizzontale; inoltre l'ultima linea delle prime quattro fra le dieci sezioni a noi più o meno compiutamente pervenute essendo per metà o più dello spazio disoccupata, chiaro apparisce che ciascuna sezione fa parte per sè stessa e finisce colla fine d'un giusto e perfetto discorso. Fatta poi ragione del vario e confuso modo d'interpunzione adoperato segnatamente da chi scrisse il nuovo testo campano-etrusco, vuolsi sospettare iniziale in realtà più d'un *a* che apparisce mediano, dietro l'analogia dell' iscrizione di Formello, dell' arcaica epigrafe di Barbarano e di un testo cortonese, secondo che tantosto si prova. — II. Ad *a* seguono più volte voci in *-s*, cioè EC. 8. 13 *a.piras*, 8 *a.pires*, 15—16 *a* ⁝ *θes*, 6—7 *-a.hivus*, 16 *-a sne natiuras* (§ 3. 4). Ora l'ultima linea dell' iscrizione di Formello (Bull. Inst. 1882. 88 sg.) dice

velθurzinaceazaruaszaruazarua

dove al noto prenome *velθur* (cf. EC. 22 *tule.velθur.tụθ* . . .) segue la voce verbale *zinace* con cui finiscono due fra le epigrafi di Narce (Mon. ant. Lincei IV 341 fig. 166 *mlaχuta* ⁝ *ziχuχe* ⁝ *mlaχta* ⁝ *ana* ⁝ *zinace* e 322 fig. 167 *mi-qutun-lemnesnas-*

ranazu-zinace secondo Riv. di filol. XXV 11. 36); torna quindi probabile che il residuo contesto *-azaruaszaruazarua* stia di per sè e contenga in forma diversa la parola *zarve* della Mummia, riconosciuta la quale in *-zaruas-zarua-zarua*, salta fuori come vocabolo indipendente *a* (Saggi e App. 140. 226) ed *a-zaruas-* riceve ora piena conferma dal nostro *a-piras*, mentre poi porge esempio insieme di *a* apparentemente mediano e in realtà quasi di sicuro iniziale. — III. Seguono ad *a* due volte voci in *-e*, cioè EC. 11 *a-pire* e 12 *a.θene;* ma confrontato *a-pire* con EC. 8 *a.pires* (cf. 8. 13 *a.piras* con CIE. 445 *θuplθaś* o 446 *θuflθaś* allato a 2338 *θupites*, 52b *θupitai*, 2341 *θufiθi* e così *venes venas* e *ramθes-c ramθas*) torna lecito sospettare siasi dopo *-e* omesso in *a-pire* il *-s* di *a.pires*, tanto più che nel nostro testo medesimo occorre altresì lin. 14 *-a-pertule*, come 13 *-a-per-price*, accanto a 21 *a.per-tules;* leggiamo in oltre per es. nella Mummia III 18. IV 14. 15. 19 *flere in crapśti* e IV 8 *flereś in crapśti* (cf. VI 12 *iχ flereś crapśti*), VIII 11. IX 7. 18 22 *flere neθunsl* (o *-śl*) e IX 14 *fleres neθunsl*, IX *γ* 1 *vinum trau prucuna* e IV 22 *vinum trau pruχ(n)ś*, IX 8 *nunθen zuśleve* e IV 8 *zuśleves nunθen*. — IV. Due volte parimente seguono ad *a* voci in *-ai*, cioè EC. 1—2. 15. 47—48 *a-riθnai* e 11 *-a-zuslevai;* una volta poi segue voce in *-ei* ed una in *-i*, cioè EC. 24 *a.laiei* e 23 *-a-fuli*. Ora anzitutto il secondo inciso dell' arcaica epigrafe di Barbarano (Not. d. Sc. 1898. 408), separato dal primo coll' interpunzione del punto triplice, comincia con *akarai* (cf. ib. *-avai-* e *-suzai-* nel primo inciso), che già altrove scomposi in *a-karai* per confronto (Rendic. Ist. Lomb. 1899. 695) col *kara* finale dell' iscrizione di Narce (Mon nut. Linc. IV 344 fig. 170) *kalike-apu-mi-ni-kara* (Riv. di filol. cit.), senza ricordare a conferma che Etr. Spieg. V 139. 1 sopra una figura nuda di sesso incerto leggesi appunto *cara*: ed ecco qui ancora la proposta lezione riuscire assicurata dal nuovo testo per doppio motivo, sì cioè perchè pure in esso due volte ad *a* segue appunto voce in *-ai*, e sì perchè due volte *a* vi sta in principio di discorso. Vuolsi poi notare che *-ai -ei -i* rappresentarono in etrusco suoni assai vicini fra loro e non meno vicini ad *e*, sicchè dentro certi limiti anche si avvicendarono, secondo risulta dalla stessa nostra epigrafe: dove lin. 24 *sti zai* e 26 *-sti.zei*, 15. 29 *nai-* e 47 *nei*, 12 *riθnai.tae* come nella Mummia V 16—17 *cresverae*

hevtai (cf. lat. etr. CIE. 953 *Arisnai Titilniae*) e 9. 10 *tehamai* (cf. Fab. 71 *ankariate veṣiae*, 88 bis *tite vesiae*, lat. etr. CIE. I 1345 = XI 2726 *Taniae Dertone Vel. f.*, 2032 *Anniae Sefarine* ecc.), 24 *zai.tei*, 14 *tur.zai* e 22. 23. 24—25 *tur.zaes*; 24 *-iai* e 5. 9. 26 *ie*, 31 *ihe* (cf. 12. 40 quattro volte *ia*); 4 *iś* o 61 *is* e 31 *iśer* (cf. sulla stele di Novilara *iśairon*) con 56 *esares* verisimilmente per *aiś* o *ais* o *eis* ed *aiser* o *eiser* nella Mummia, la quale mostra altresì *aiseraś* o *eiseraś* allato a *esera*, come su qualche vase *eś*, Fab. P. Suppl. 443. 467 *es*, sopra alcune pietruzze piacentine (Rend. Ist. Lomb. 1901 p. 1141) *ez* e a Barbarano *aizaru* per Fab. 2345 *aisaru* e 2260a (tav. 41) *esare* e 2033 bis eb *esari*. Possono quindi le forme in *-e -i* seguenti ad *a* ricollegarsi non solo con quelle in *-s*, ma altresì con quelle in *-ai -ei*.

9. Non sarebbe d'altronde questa la prima volta che parole in *-ai -ae -e -ei -i* vedonsi tenere nel discorso etrusco lo stesso posto ed ufficio di quelle in *-ś* o *-s*. Infatti primieramente nella Mummia accanto a V 16—17 *raχ cresverae hevtai* e VI 15 *raχ.ture* incontriamo IV 21. V 15 *faśeiś raχθ sutanaś* e VIII 2—5 *raχ tei menaś* (cf. EC. 9 *rac.vanies* e nella Mummia II 10. 13, IV 9 *raχθ tura* e IV 13. IX 6 *raχθ tur*). Similmente negli epitaffii il gentilizio matronimico, oltrechè in *-al* (cf. § 10), esce ora in *-s*, ora in *-ai* o *-ei* o *-i*; così per es.

CIE. 386 *arnt hene caurias* (Pauli *cauṭias*)
497 *a(rn)θ perzile ankariaś* (cf. tantosto *ancari*)
539 *larθia vesanei hetarias* ecc. ecc.
52a A 1 *v(el) supni astnei*
„ A 8 *l(arθ) larθru fulnei*
414 *larθi capnei sucnei* ecc.
1701 *aule cae ancari* (cf. sup. *ankariaś*)
3606 *θana caia leθi* ecc.

e similmente ancora ben dentro all' età romana, secondo risulta dai titoli latino-etruschi:

CIE. 1138 *Ar. Pederni Larthiaei Metliaei f.*
680 *Sex. Papiri Sex. f. Marci nati*
22 *L. Caecina L. f. Tlaboni vix. ann[o]s XXX*

Nessun dubbio invero che *Larthiaei Metliaei f.* significhi 'figlio di Larthia Metlia', nè che *Marci nati* — concepito in genitivo al modo per es. di CIE. 272 *C. Licini C. f. Nigri* —

dica analogamente 'figlio di Marcia'; quindi altresì *Tlaboni* 'figlio di Tlabonia' omesso *filius* o *natus* come per es. in CIE. 713 *Vel Spedo Caesiae,* 3546 *L. Adenatis Cafatiae* (Pauli *Adanatis*), CIL. XI 2979 *Sex. Gegani P. f. Galle a(nnos) LXX* (cf. CIE. 1583 *A. Haerinnu Q. f. Sentiae Gallae natus*). Che poi codeste forme in *-ei -i* siano prette etrusche e non si possa per es. *Marci* reputare »pro Marci(a) vel Marci(ae) abbreviatum« (Pauli), risulta dal confronto di esso con *Tlaboni;* infatti in un epitaffio etrusco della stessa famiglia e provenienza trovasi nello stesso posto e collo stesso ufficio adoperato l'equidesinente *tlapuni*:

CIE. 21 *[ạ(ụlẹ).]ceicna. a(ules).tlapuni.avilś [XXX];*

senza dire che torna difficile separare tanto l' *-i* di lat. etr. *Marci* dall' *-ei* di lat. etr. *Larthiaei,* quanto questo dall' *-ei* di etr. *astnei* ecc. e dall' *-i* di etr. *ancari* ecc. — Quanto alla finale *-ai,* già si ricordò a proposito di *raχ cresverae hevtai* nella Mummia lat. etr. *Arisnai Titilniae nata;* ora da questo non ponno di certo staccarsi i titoli latino-etruschi CIE. 724 *Tahnia Anainia Comlniai fia* e 1151 *Larthia Marina Cainae filia;* non sembra quindi impossibile che veramente etr. . . . *uniai,* come trascrisse l'Helbig (Bull. Inst. 1882. 240) s'abbia in fine all' epitaffio etrusco CIE. 1643 *l[u]ci.cicus [.crapil]uniai* (cf. 1644 *aθ.cicu.aθ.crapilun,* 1641 *luci.cicu.aθ.sveniaś*), nè torna del tutto necessaria l'emendazione . . . . . . *unial̦* (Pauli); così parimenti non sembra impossibile che *anainei* o *-nai* si legga veramente in fine all' epitaffio etrusco

CIE. 2015 *ar.creice.anainÉI* (con *a* sovrapposto)

con *a* sovrapposto all' *e* di *-ei,* laddove secondo il Pauli »ultimum nomen sculptor primo per errorem *anainei* confecit, postea in *anaina* = *anainal* emendavit«: in effetto per lo meno *anainei* sarebbe stato tanto poco errato quanto sopra etr. *astnei fulnei,* lat. etr. *Metliaei* ecc.

9. L'equipollenza morfologica delle voci in *-e -i -ai -ei* seguenti alla parola *a* con quelle in *-s* della medesima condizione, oltrechè dalla sostituzione delle une alle altre nei testi etruschi, parmi risulti da certi esempli della loro associazione offerti sì dal nuovo documento campano-etrusco, sì da documenti prima conosciuti. Leggesi cioè EC. 15 *tṛs'* ∴ *vane-c* (cf. 9 *rac.vanies*); ora *-c* semplice o ripetuto congiunge di solito

forme analoghe quali EC. 16—17 *hivus.nifus.c*, 23—24 *χei.c. a.laiei.c*, e così per es. nella Mummia cinque volte *χiś esviś-c* e altrove per es. *arnθal vipinal-c, hulχniesi marcesi-c, afunas-c matulnas-c* (cf. § 2): quindi la *-e* di *vane-c* vuolsi tenere equipollente del *-ś* di *trś* (cf. EC. 22—23 *tirś* e 25 *tir*). Ma più dei casi in cui fra due parole vedesi interposto *-c*, abbondano assai, ognun sa, quelli di costruzione asindetica per es. negli epitaffii etruschi quando concorrano uniti due nomi proprii in *-al* o in *-s*: quindi da EC. 15 *trś vane-c* differiranno soltanto per la omissione del *-c* EC. 5 *lunaś-ie* e 26 *u[ṣịḷị]ś ie* (cf. 22 *-usili* e 12. 40 quattro volte *ia*) e 16 *-sne natiuras* = 17 *sne-[ṇạ]ciuras;* e potrà pur qui tenersi equipollente sotto il riguardo grammaticale la voce in *-e* alla voce in *-s*. Lo stesso vale di *cvls ce, tins ceχe, aχuiaś versie, fne siθvas, vesiś anθi, nuteraś sminθi* sopra allegati (§ 6). Ora nell' inciso trimembre della nostra lin. 2 *cnes satiria saχne*, la coppia *cnes saχne* pareggia per le finali le coppie *trś vane-c, lunaś-ie* ecc.; similmente negli analoghi gruppi ternarii *aiseras θuflθicla trutvecie* e *iane zina centenas* si avvertono le coppie analoghe *aiseras trutvecie* e *iane centenas*: che pensare pertanto degl' interposti equidesimenti *θuflθicla* e *zina?* e che pensare di *herma* preposto a *tins ceχe* nell' analoga terna *herma tins ceχe?* La risposta sembra data dalla coppia *θanra calus-c* che preceduta da *mlaχ* sta in testa alla seconda parte dell' iscrizione di Magliano: essa coppia, salvo *-a* invece di *-e* e salva l'anteposizione della voce in *-s* (cf. *lunaś-ie* con *sne ṇatiuras*), ben va con *trś vane-c;* come poi a questa rispondono le coppie asindetiche ricordate del tipo *lunaś-ie*, così a *θanra calus-c* risponde *herma tins*: dunque anche *-a* può in certe strutture stimarsi equipollente in grammatica di *-s* ed *-e*. Come ciò si spiega? direi: o perchi *-a* risalga ad *-a(s)* come sopra (§ 7) si vide *-e* per *-e(s)*, o perchè *-a* sia residuo di *-ai -ae* (cf. § 6 *asar aisaru aesar* ecc.); la prima dichiarazione sembra si raccomandi nel caso di *-zarua-zarua* seguenti ad *a-zaruas*. In ogni modo qualsiasi spiegazione si preferisca, sta omai fermo, se non m'inganno, che nelle terne *cnes satiria saχne* o *aiseras θuflθicla trutvecie* e *herma tins ceχe*, come nelle terne *ture fne siθvas, kauθaś aχuiaś versie* (cf. *cauθas* corrispondente ad *aiseras* e *marisl* nella prima faccia del piombo di Magliano), *kulś nuteraś sminθi, tneś vesiś anθi* (cf. nella Mummia *flereś in crapśti* cioè per me

'*flereś* et *crapśti*') i tre termini si possono reputare uniformi in punto a grammatica; uniformità resa sempre più probabile per alcune terne dalla nota e certa uniformità del significato di due termini sopra tre: in effetto in *aiseras θuflθicla trutvecie* e *herma tins ceχe* ben conosciamo essere nomi di deità per lo meno i due primi termini e in *kulś nuteraś sminθi* il primo e il terzo; per *ture fne siθvas* (cf. *cvls ce fna*) già ci accadde (§ 6) ricordare *a(i)sar fnu* e vale per *siθ-va-s* quanto sopra si notò circa il suff. *-va* di *canva* per confronto coi nomi delle note deità *alaiva eθauśva menrva*. E poichè per la coppia campano-etrusca *cnes satiria* ci giovò formalmente, oltrechè il paragone con *aiseras θuflθiclà*, anche quello con *θanra calus-c*, non tornerà inutile ricordare che dopo la scoperta della Mummia nella triade *mlaχ θanra calus-c* sappiamo, cred'io, essere nomi di deità tutti tre i termini, e che uguale sentenza diventò, parmi, per lo meno assai probabile anche quanto a *ceχe* della triade *herma tins ceχe* (Saggi e App. 95).

10. Da tutto ciò consegue per le voci in *-s -e -ai -ei* seguenti ad *a*, che se, come di regola, si reputino in caso genitivo quelle in *-s* (cf. Pauli BB. XXV 225 sg. *atr-ś atr-s larn-s leθm-s turu-s ucr-ś*), lo stesso dovrà tenersi delle altre in *-e -i -ai -ei*. Bella conferma di siffatta deduzione sembra porgere la nostra lin. 29 *tul-a.natinusnal* (cf. 17 *tul-a.hivus* con § 3 *tun-a.fuli-*): invero *-al* da' più si stima, salvo poche eccezioni (per es. *truial rasnal tular* ecc.), esponente del caso genitivo, e pur da coloro che non s'acquetano a tale opinione si ammette che *-al* sia un suffisso derivatore per effetto del quale le parole etrusche così uscenti acquistino significato pari al genitivo del nome da cui derivano (cf. lat. *libri pontificales* per *libri pontificum* e simili); quindi *-a.natinusal* ben va con *a.pira-s* o *a.pire-s* o *a.pire, a.θene, a fuli, a-riθnai, a laiei* e simili testè discussi. Ma nè con questi, nè con *a.natinusnal* concordano i rimanenti esempli di *a* offerti dal nostro testo: cioè, come sopra (§ 3) si vide, EC. 21 *-a.cal*, 11 *-a.cun*, 13. 21. 41 *a-per*, 32 *a.papaθ;* tanto meno paiono concordare in quanto oltre *cal cun per* troviamo EC. 15 *calus*, 2. 8 *cnes*, 19. 21 *priś* che possono reputarsene genitivi. Tuttavia osservo che ad *a.cal* succede immediatamente *ve-a-per tules*: ora lasciati da parte i due *a* e l'interposto *ve*, come particole enfatiche o congiuntive (§ 14), il costrutto *cal per tules* riflette

asindeticamente quello offerto da *mlaχ θanra calus-c* nel piombo di Magliano a principio della seconda faccia; il che posto, può darsi che come il *-s* di *calus-c* così quello di *tules* serva di esponente eziandio pei due termini che precedono. Così pure ad *a.cun* precedendo *zusle* (cf. § 3 e EC. 10 *ri-utus.e.cun*), può forse conghietturarsi che all' *a* preposto spetti ufficio analogo a quello del *c* posposto (cf. § 2. 9 *χei.c.a.laiei.c.*), sicchè come in *tré.vane-c* attesta esso l'equivalenza grammaticale di *vane* con *tré*, similmente *a* quella di *cun* con *zusle*. Infine caso analogo di *a cal ve-a per tules* testè studiato, può sospettarsi forse in EC. 13 *a-per price-lu-tule.a piraş*, sicchè qui ancora i due *a* bastino ad attestare la pari condizione grammaticale di tutte le voce, condizione chiaramente espressa dal *-s* di *piras*. In realtà tratterebbesi insomma di *cal(s) cun(s) per(s)* o di forme abbreviate per *cal(us) cun(es) per(ié)*.

11. Caso diverso affatto reputo per contro esser quello di *a.papaθ*, dove ad *a* precede *ri-z* genitivo di *ri* (cf. EC. 5 *picas. ri.sav* ecc.) come EC. 19 *zi-z* di 21 *zi* (cf. *zi-e leθam* con 10 *ri-utus.e.cun*, 13 *piras-e-uni*), così CIE. 1893 *caini-z* per 1541 *caini-é*, 3995 *casni-z* per 4001 *casni-é*, 4052 *titi-z* per 3921 *titi-é* e 4243 *titi-s*, 1832 *aule-z* per *aule-é aule-s* (cf. EC. 35 *zal* con 23. 28 *sal* come nella Mummia): incontriamo qui adunque un genitivo certo collocato non dopo *a*, secondo il solito, ma prima. Ora codesto *a* posposto appunto ed anzi finale trovo io nelle epigrafi di due monumenti votivi oggi sgraziatamente perduti o smarriti:

Fab. P. S. 443 *ecn.ture | latinana | es.alpan.a*

CIE. 2341 *eiceras-θufiθi | cvei.a*

questa conservata dal Buonarroti che la lesse »in femoribus« di una »parva statua ahenea« come sembra, chiusina, quella veduta dal Kellermann sopra un bronzo (Corssen I 640) del palazzo governativo di Civitavecchia; epigrafi somiglianti a quelle di due statuette di bronzo d'ignota origine, e cioè la prima a Fab. 2582 bis *ecn.turce.larθi | leθanei.alpnu | selvansl | canzate*, la seconda a Fab. 2603 bis *tite : alpnas : turce : aiseras : θuflθicla : trutvecie*. Entrambe quelle epigrafi vennero finora, secondo a me pare, per via di emendazione maltrattate. Nella prima Fabretti ad l. indicò dopo *a* mediante puntini un' immaginaria lacuna; Corssen l. c. corresse *tur[c]e* e *Latin.Anae s(elvansl) Alpan A(uleé)*; Deecke Etr. Fo. IV 32 e V 53 n. 23 corresse con

qualche riserva *eiṣeras θufḷθi[cla] cveṛ a(lpan)*; parimente Pauli Etr. St. III 84. 253 (cf. 87 e 146) senza riserva alcuna ed anzi con piena sicurezza, salvo riguardo all' *a* che qui ancora egli lascia da parte come oscuro; e lo segue Bugge I 116. 216 salvo che dubita dell' emendazione di *θufiθi* in *θufḷθi[cla]* per confronto con *θupitai*. Ora io credo oggidì che ambo i testi debbansi conservare intatti quali appaiono: infatti a difesa di *ture* oltrechè Fab. 2335 d *ture-fne-* (§ 6), sta la Mummia VI 15 *raχ.ture* nella stessa colonna in cui lin. 13 *hamφeś seiveś turi θui* (cf. II 10. 13 *raχθ.tura,* IV 13 e IX 6 *raχθ.tur* e forse XI 3 *ṭụr* che occorre quattro volte nel nuovo testo campano-etrusco); a difesa di *es* già si mostrò (§ 1. 8) come occorra altrove e sia confermato de *eś ez ais aiś is iś* e loro derivati; a difesa della grafia *eiceras* pel normale *eiseras* militano gli esempli allegati (Rendic. Ist. Lomb. 1890. 356 sg.) a proposito di *sne [ṇạ]ciuras* per *sne natiuras;* a difesa di *θufiθi,* oltre a *θupitai,* sta CIE. 2338 *θupites* e stanno altresì *piute piutaal* allato a *plute plutial,* CIE. 1973 *cauśine* e *cauśline* con 1972 *cauślinei* e 1970. 71 *cauślini, usi* Fab. 2249 e nella Mummia e F. 2292 *usiś* rimpetto a *usili u[ṣịḷị]s* nel nuovo testo (cf. *usils* sul bronzo di Piacenza e *usli* nella Mummia), e lat. etr. *fia fius* per lat. *filius filia* (cf. CIE. 527 *cuiunia* e 4075 *cuiun* con lat. *Colionia*). Quanto poi ad *a* già il Pauli, secondo si riferì, non solo ricusò giustamente di confonderlo colla nota del prenome 'Aulo', ma dichiarò per occasione della seconda epigrafe che trattavasi nei due casi della medesima »oscura« voce; ora, affine di riconoscere come in entrambi s'abbia precisamente l' *a* del nuovo testo e dell' *a-zaruas-* di Formello e dell' *a-karai-* di Barbarano, giova anzitutto l'identità apparente della serie

ture latinana es (cf. Fab. 2610 bis *mi-tiiurś-kaθuniia-śul*
con M. X 8 *sul scvetu caθnis*)

nella prima epigrafe colle serie sopra studiate (§ 6)

iane zina centenas
aiseras θuflθicla trutvecie
cnes satiria saχne
herma tins ceχe

in tutte le quali si dimostrò, od almeno si rese probabile, la equipollenza grammaticale delle diverse uscite, sicchè tutte possano fondatamente stimarsi di genitivo singolare come per

quella in *-s* suolsi ammettere. Lo stesso vale però anche della serie

eiceras θufiθi cvei

della seconda epigrafe, dove *eiceras θufiθi* ben va con *nuteraś sminθi* sovrallegato (§ 6) e con *vesiś anθi* di cui tantosto (§ 12); mentre poi *θufiθi* concorda per l'uscita coi gentilizii etr. *tlapuni* e lat. etr. *Tlaboni* o *Marci* per lat. gen. *Tlaboniae* o *Marciae,* come *cvei* coi gentilizii etr. *astnei fulnei* ecc. e lat. etr. gen. *Metliaei* (preceduto dal prenome *Larthiaei*) citati a proposito di *χei-c a laiei-c* nel nuovo documento campano-etrusco (§ 8. 9).

12. Pertanto come nell' inciso *riz.a.papaθ* di questo precede ad *a* una voce in genitivo, così parecchie di tali voci precedono all' *a* delle due epigrafi testè riportate; e in ogni caso pur prescindendo dalla qualità di genitivi, sta il fatto che all' *a* finale in quelle epigrafi precedono voci uscenti allo stesso modo delle voci che di consueto vedemmo seguire ad *a*. Insieme poi sta un altro fatto: che, vale a dire, già delle particole *mi ein an ca e i* possediamo testimonianze tanto in principio quanto in fine del discorso etrusco. Così per es. accanto à cento esempli di *mi* iniziale abbiamo (Iscr. paleol. 97) *caisias-mi, pelcniś-mi, cupe-scarpunies-mi, taruś-ula-mi* ecc.; accanto a CIE. 886 *ein.ser.vl.remzna* ecc. (cf. 692 *ein-ulnei unatasa,* 370 *ei-ki-haχ* ecc., Fab. 362 bis d *ei mi l.asi,* 2596 *ẹị-riθce* ecc.) abbiamo CIE. 4116 *ipa murzua cerurum ein,* CIE. 4538 B. 14—15 *velθina afuna θuruni ein,* Fab. 1957 *θanχviluś caiaḷ ein* (cf. qui avanti CIE. 123 *θanχviluś: ca,* 234 *mi-la-ei* che Pauli emendò *milnei* dimentico di Gam. 864 *mi-l-ei* a di Fab. 807 *l-ei-mi* ecc.). Quanto ad *an,* accanto ai noti *an farθnaχe, an śuθi lavtni* ecc., *an cn suθi cerixunθe* ecc. con *an* iniziale, trovo un *an* finale nell' iscrizione

Fab. 67 *avei* | *tneś* | *vesiś* | *anθi-an*

di un amuleto riminese, anch' essa finora assai maltrattata senza necessità per via di emendazione. Infatti Corssen I 439 corresse *A. Veitneś* e *Anθialu;* Deecke Etr. Fo. III 340. 23, seguito da Pauli Altit. St. III 38, *ṭịteś* e *anθiaś*. Ma primieramente un intero gruppo d'iscrizioni etrusche comincia come questa con *avei* o *avi*: cioè CIE. 457 *avei-seius* d'alfabeto latino, Fab. 2222 *avi-spurinas,* ib. 2409 *avi-parpu* (cf. ib. 2224 e Gam. 815 *avi* da solo come lat. etr. Fab. 2225 *avio*, ib. 2224. 2882 *avue,* CIE. 524 e Fab. 1916 *aue,* Mon. Inst. VIII tav. 36 *auiśa*

preceduto dal pl. *e . . . r*); sicchè torna improbabile che sempre si tratti del gentilizio *avei* (sempre compagno di meri nomi proprii di persona), e meno ancora nel caso presente considerata la singolare qualità del cimelio iscritto. In secondo luogo, come su di esso *avei tneś*, così sopra un tegolo chiusino CIE. 524 *tneaue*, secondo lessero Nardi-Dei e Brogi (Fabretti): bensì il disegno del Pauli »ex ectypo chartaceo« del Danielsson mostra *tneaul* e quindi a parer suo »fortasse legendum *tite aul*«; ma a favore di *-aue* sta pure un terzo anteriore testimonio, cioè Gamurrini che trascrisse *kneave*, ossia *kneaue*; e sta poi inoltre la molto maggiore probabilità inerente ad un vocabolo raro e oscuro (*-aue*) rimpetto ad uno frequente e notissimo (*aul*), e d'altro canto la facilità con cui i trattini medio e superiore della *E* poterono in progresso svanire o parere fortuiti. Terzo, il bronzo aruspicale di Piacenza in prima linea subito dopo *ani* (che interpretasi 'Ianus') ricorda un ignoto dio θ*ne*, il cui nome sta a *tne-ś* come nella Mummia per es. *ca*θ*nis* a *catnis*, *pu*θ*s* a *puts* e altrove θ*rce* a *trce*. Quarto, ben va con *tneś*, se nome di deità, il seguente *vesiś*, giacchè appunto a Pesaro, nella regione stessa di Rimini, si rinvennero due patere dedicate a *vesiae* (Fab. 70. 71 cf. Corssen I 516 sg.), deità la cui figura alata le adorna: che se a Todi si rinvenne un urna sepolcrale iscritta *tite vesiae* (Fab. 88 bis) essa, anzichè infirmare *tneś* e la sua relazione con θ*ne*, insegna soltanto essere stati probabilmente di origine umbra i *tite vesi* noti dagli epitaffii perugini. Quinto, a favore di un gentilizio *an*θ*i* potrebbero soltanto allegarsi CIE. 252 *an*θ*ual* = 251 *an*θ*(ua)l;* ma ben più stretta parentela tradiscono Fab. P. S. 83 *ạn*θ*is* da solo scritto con alfabeto arcaico in direzione da sinistra sopra un vasetto rosso figurato della Certosa, Not. d. sc. 1885. 512 *an*θ*iaia* = *an*θ*aia* in due epigrafi arcaiche comincianti colle nota formola *mi-ni*-scritte sopra un vasetto cornetano, Fab. 2317 *an*θ*asi* dipinto da solo sulla pareto di un sepolcro cornetano: tutti documenti che accennano, direi, piuttosto ad una deità di simile nome; infatti *an*θ*asi* richiama θ*anursi* scritto da solo sopra tre fittili votivi quali quelli con *an*θ*is an*θ*iaia* o *an*θ*aia*, ricordato coll' ortografia θ*annursi* nell' arcaica epigrafe di una patera ceretana cominciante con *mi-ni-* come i testi di *an*θ*iaia an*θ*aia* e riferito alla dea θ*anura* (cf. Pauli Etr. St. V 51), di cui per la prima volta EC. 23 (cf. 30) offre il nome compiuto, che sul piombo di Ma-

gliano suona *θanra* e altrove *θanr*. Sesto, la struttura dell' inciso *tneś vesiś anθi* concorda a puntino con Fab. 39 = Pauli Inschr. nordetr. Alph. 110 p. 43 sg. *kulś-nuteraś-sminθi*, sicchè *tneś* e *anθi* rispondono ai nomi delle note deità *kulś* e *sminθi*.

13. Le cose che si son venute osservando riguardo alla forma e qualità delle parole associate colla voce *a* dimostrano, parmi, doversi poi interpretare diversamente dall' usato l'iscrizione

CIE. 445 *a.vels.cus.θuplθaś.alpan | turce*

incisa sopra un candelabro eneo di Cortona; iscrizione per più rispetti somigliante all' altra sopra studiata (§ 11)

CIE. 2341 *eiceras-θufiθi | cvei.a*

sì cioè somigliante per la presenza appunto della voce *a*, sì perchè in entrambe con *a* s'accompagnano tre altre voci, sì perchè queste nella prima escono tutte tre in *-s* e nella seconda una in *-s* e due in modo equipollente, sì perchè in entrambe si nomina la stessa divinità (*θuplθaś* e *θufiθi*), sì perchè entrambe si lessero sopra oggetti votivi di bronzo. Nell' iscrizione coll' *a* finale per concorde sentenza degl' interpreti manca, come in molte etrusche, qualsiasi nome proprio di persona, e due (*eiceras* e *θufiθi*) delle tre parole precedenti ad *a* sono nomi di note deità, e lo stesso si presume a ragione della terza e si cerca anzi provarlo infelicemente per via di emendazione (*cveṛa* per *cvei.a*). Analogamente, cred'io, l'iscrizione coll' *a* iniziale, di cui qui ci occupiamo, non contiene affatto nomi proprii di persona, ma, oltre alla consueta formola dedicatoria *alpan turce*, soltanto tre nomi di deità preceduti dalla voce *a*. A favore di tale opinione, oltrechè le numerose concordanze testè registrate, sta anzitutto l'esistenza oggi assicurata dalla Mummia di un' etrusca parola *cus* che vi occorre in tale compagnia (XII 12 *cus cluce caperi* e X 2 *cuṣ peθereni ciem cealχuś capeni*) da escludere che possa esser nome di persona: cadono così le lezioni e interpretazioni di *a.vels.cus* proposte dal Corssen I 638 e dal Pauli Etr. St. I 66 e III 70. 226, cioè *a(ule) velscus* o *a(ule) vels cus(ina)* o *a(ule) vels(i) cus(u)*. S'aggiunge poi che nel retico pagus Arusnatium (CIL. V p. 390), cui dobbiamo uno dei pochi epitaffii latini col matronimico (lat. etr. *Teda* ossia etr. *teθa*) trovati fuori d'Etruria, si prestò culto a un dio *Cuslanus* da cui ripete manifestamente origine il gentilizio etrusco *cuislania-s cuizlania* (cf. *cuisla cuiśla cuies*):

ora non meno manifestamente, se questi vocaboli si spoglino dei suffissi etruschi *-sla* e *-na* o *-an*, resta appunto il nostro *cu-s* (cf. *tu-ś* con *θu* *θu-sa*). Ma il maggiore argomento per credere *cu-s* nome di deità parmi essere il posto mediano ch'esso occupa nell' epigrafe cortonese fra *θuplθa-ś*, noto e certo nome di deità, e *vel-s* (forse da **veln-s* **velan-s*) che dopo le osservazioni del Pauli (BB. XXV 218) intorno a *vel-θur lar-θur tin-θur* e simili si può tenere anch'esso fondatamente per nome di deità. E s' aggiungono a conferma, se non m'illudo, altri due argomenti. Il primo è che come sul candelabro *vel-s* con *θuplθa-ś*, così nell' epigrafe CIE. 446 di una statua enea trovata insieme a quello s'ha *velia-ś* con *θuflθa-ś*: ora la parentela delle due coppie torna evidente e l'evidenza cresce ancor più se si consideri la non meno evidente parentela dei cimelii dove si leggono; quindi sempre più appariscono inammissibili le lezioni *velscus* o *vels(i)* perchè manca a codesti gentilizii qualsiasi relazione con *velia-ś*; e diventa poi insieme improbabile la comune interpretazione di questo vocabolo (Corssen I 636, Deecke Etr. Fo. III 116. 35, Pauli Etr. st. III 105. 296 e Alt. st. III 51), secondo la quale sarebbe esso il solito prenome femminile, perchè anch' essa prescinde dalla parentela di *vel-s* con *velia-ś*; per contro, qualora in *vel-s* riconoscasi il nome di un dio, non può sorprendere l'esistenza di una dea *velia-ś* e la relazione di entrambi ugualmente colla dea *θuplθa-ś* o *θuflθa-ś*. L'altro argomento a favore dell' opinione che *vel-s* sia nome di deità viene forse offerto da lat. etr. *velitanus* che fu »Etruscorum lingua« nome del mese *Martius* (Papias ap. Mommsen Rhein. mus. XVI 146, cf. Thes. Gloss. s. v..), donde sembra potersi arguire che fra' molti nomi etruschi di Marte uno suonò all' incirca *vel-*: ma trattasi di lezione non ben sicura, giacchè il glossario labbeano dà *velcitanus*. — Pertanto se per *vel-s* come per *cu-s* ammettasi l'interpretazione proposta, bene andrà *a.vels.cus.θuplθaś*, oltrechè con *eiceras-θufiθi cvei.a* e simili complessi ternarii sopra studiati, con *a.cal* del nuovo testo campano-etrusco e con *a-karai* di Barbarano, dove ad *a* pare segua rispettivamente il nome del dio *calu* e di una dea *kara* o *cara*. Lo stesso può conghietturarsi fin d'ora, e sino ad un certo punto, di *a zuslevai* e di *à zaruas*, giacchè non solo ambedue sono vocaboli formati col suff. *-va* de' nomi di deità *alaiva eθauśva menrva*, ma ad *a zuslevai*

precede *iśum* ch' è parola verisimilmente connessa con *iś is aiś* e lat. etr. *aesar*, mentre poi nella Mummia incontriamo uniti *zusleve zarve*, sicchè ne risulta che codeste due voci furono connesse fra loco. In ogni caso, checchè si pensi del significato di codeste parole e checchè l'avvenire insegni in proposito, certo si è che l' *a* del testo cortonese seguito da *vel-s cu-s θuplθa-ś* concorda a pieno coll' *a* seguito da *pira-s pire-s θe-s* nel capuano; e però si conferma l'equipollenza morfologia delle voci d'altra uscita seguenti o precedenti ad *a* con quelle in *-s* e la probabilità che tutte siano in caso genitivo, sicchè uguale giudizio vogliasi fare dei complessi ternarii simili a *vels cus θuflθaś*, dove una sola voce esce in *-s*, anche se davanti o dopo quelli manchi il vocabolo *a*.

14. Ed ora cerchiamo indovinare approssimativamente all' infuori di qualsiasi prematuro tentativo etimologico il significato di esso *a* e la ragione per la quale sarebbero in caso genitivo le parole con cui si accompagna. Quanto al primo punto la risposta mi sembra non torni omai entro certi limiti difficile, dopochè ci accadde mostrare (§ 11. 12) come *a* somigli alle particole *an ein* (*ei in e i ain en*), *ca, mi* per lo meno in quanto esse al pari di *a* occorrono sì in principio, sì in fine del discorso, oltrechè almeno in apparenza eziandio in mezzo. Ma s'aggiunge che *a* può sospettarsi a dirittura identico di *an* al quale sta come *ei e i* a *ein en in*: infatti come EC. 32 *riz*: *a.papaθ*. (cioè **riś*:*a.*), così 19 *priś.an-ti-ar*. e 21 *priś-an. tim-avilu,* Fab. P. S. 399 (con Deecke Etr. Fo. V 44) *ṣuṛinaṣ. an.zilaθ amce* e Bull. Inst. 1880. 215 *śeθras.an.amce;* come (§ 13) in fine di CIE. 2341 *cvei.a,* così in fine di Fab. 67 *anθi-an* (§ 12); come EC. 8 *ve-a.piras* e 21 *ve-a.per,* così forse (cf. § 3) 18 *ve-a.n.pṇ-ịv* (cf. 22—23 *pṇ-cusnaś* ecc.) e CIE. 1136 ..... *ve-an-par-śi;* come EC. 23—24 *χei.c.a.laiei.c* e 14 *-ṇẹal.χ-a-per* (cf. 4 *.ṇẹal.χ.tei.*) e 57—58 *-ụṭụ-χ-a-per,* così nella Mummia II 4. 8—9. IV 4—5. 17 quattro volte *sve-c.an.cś. mele* (o *mene*). S'aggiunge inoltre che come *a* s'associa spesso con voci in *-s* (*-z*), così spesso *an* e quasi sempre *mi,* tanto che rispetto a questo in caso diverso suolsi presumere o che sia caduto il *-s* (cf. § 7) o che si tratti di finale equipollente: in effetto come (§ 8. 13) *a piras* e *a pires, acas a θes, a sne natiuras, a hivus, riz a papaθ, a zaruas,* così pur testè *priś an ti* e *priś an tim, an cś mele* (*mene*), CIE. 301 *flereś uθurl-an-*

ueiθi (cf. *fleres neθunsl, fleres muantrśl* ecc.); e così ancora ben più stabilmente *mi,* secondo risulta da cento esempli, quali CIE. 11 *mi-laruś : arianaś : anaśṣ'eś-klan*, 13 *mi-laris-sanesnaś* Fab. T. Suppl. 294 *mi-larisa-plaisinas*, 299 *mi-aviles-sasunas,* 303 *mi-laχusies-latinies* ecc. ecc.; sicchè, fatta ragione di essi, ben si possono Fab. 2407 *mi-saχe* e simili confrontare con EC. 11 *a pire* allato a 8 *a pires.* Dunque *a* fu verisimilmente anch' esso una particola ed ebbe significato analogo a quello delle particole anzidette e delle altre che soglionsi mandare con esse, cioè *cehen* (*cen cn*), *eca* (*ecn*), *eθ, ta* (*tn*): fra le quali ultime specialmente importano pel nostro assunto *eθ* ed *eca,* quantunque finora nè siansi incontrate in fine di discorso, nè siansi avvertite in compagnia di *eθ* (cf. però qui tantosto *eca velθinaθuraś* e *avils-χ eca* con supra *a piras* e *riz a*) voci in *-s.* Invero nell' arcaica epigrafe di Barbarano al primo inciso cominciante con *eθ-avai-* risponde in principio del secondo *a-karai* (cf. *e* con *a* in EC. 29 *e : tul-a. natinusnal* e 15 *e. l. f. a. riθnai, eθ* con *eim* in Fab. 2297 *eθ-śiθu-m* . . . . *eim-ruvf(ies)-mi-aneie*), sicchè *a* ed *eθ* sembrano avvicendarsi, come *an* ed *eθ* in *sveleri-c sve-c an cś mele* (*mene*) della Mummia rimpetto a *mimenica-c marcalurca-c eθ tuθiu nesl* del piombo di Magliano; quanto poi ad *eca,* surroga essa nelle iscrizioni meno antiche la particola *mi* che di quelle, salvo rare eccezioni, è caratteristica (Pauli Vorgr. Insch. v. Lemn. II 26), sicchè se intercedette somiglianza fra *mi* ed *a,* deve sospettarsi pur fra *a* ed *eca,* tanto più che pur questo vedesi due volte accompagnato da voci in *-s,* civè CIE. 4538 A. 20 *eca . velθinaθuraś-* e Magliano A. 3 *avils-χ . eca.* Ora codeste particole soglionsi oggidì tutte ugualmente rendere con lat. *hoc,* secondo parve al Pauli convenisse approssimativamente ai contesti studiati da lui, dal Deecke e dal Corssen: solo quanto ad *ein* (*eim ei* ecc.) dubitò egli (Altit. St. III 46) per breve tempo si dovesse piuttosto riconoscervi ufficio copulativo, secondo già aveano giudicato Corssen (I 148. 796) e Deecke (Etr. Fo. V 31 n. 47 cf. Bezz. Beitr. III 44); ma poco appresso (Insch. Nordetr. Alph. 101) ritornò all' antica sentenza accettata anche dal Bugge (Beitr. I 206). Per mia parte, fatta ragione di alcuni testi nuovi e ristudiati alla luce di questi i vecchi, inclinerei a credere che non solamente *ein,* ma sì ancora *an eca eθ* siano adoperati in alquanti casi come particole congiuntive, sicchè resti esclusa pur nei rimanenti la qualità di pro-

nome dimostrativo e diventi probabile in tutti l'approssimativa equivalenza con lat. *et en.* Invero Bull. Inst. 1880. 51 *ei.muχ. ara.an.ei.seθasri* sta *an* fra due incisi comincianti con *ei* e pare congiungerli rincalzando ulteriormente la congiunzione *ei,* di cui tantosto; parimente confrontato il contesto di Narce Mon. Linc. IV 322 fig. 166 *puraθe-an-alθia* con CIE. 3 *-ṡpural-ain-puratum* pare che *an* ed *ain* congiungono voci rispettivamente parallele. D'altra parte in CIE. 4201 *lautn* : *eteri* ⁝ *ein* : *ṡenis* : *er* : *eṡ,* 3442 *lautn.eteri.ei.ṡenis,* 1119 *puil.hui.iui.ei. itruta,* considerata la struttura normale dei testi con *lautn eteri* e *puia* o *puil* ed *etru* (fem. *itruta* come *lautni lautnita*) torna verisimile l'interpretazione '*l.e.* e *ṡenis*', '*puil* e *itruta*' proposta da Corssen e Deecke e un tempo adottata pur dal Pauli. Così ancora nel principio dell' epigrafe di Narce Mon. Linc. IV 344—46 fig. 171 *arnuna-turanirias-eka-seleta-kalemθus-* sta *eka* in mezzo a due coppie equidesinenti, ciascuna delle quali constando di una parola uscente in *-a* seguita da altra in *-s,* torna probabile v'abbia ufficio congiuntivo; ufficio che sospetto proprio altresì dell' *eca,* parimente mediano e accompagnato da voce in *-s,* offerto da Fab. 1914 A. 20 *tesne.eca.velθinaθuraṡ-* e Magl. A. 3 *χimθm.avils-χ.eca.cepen.* Infine quanto ad *eθ,* nel contesto del piombo di Magliano B 5 *mulveni.eθ.zuci* sta esso fra due voci equidesinenti in *-i,* mentre ivi B 1 *mimenica-c.marcalurca-c.eθ.tuθiu.nesl* segue immediato alla enclitica copulativa *-c,* come *an* nella Mummia citata *sveleri-c. sve-c.an.cṡ.mele* (*mene*), e come in CIE. 4538 B 20 *iχ.ca-ceχa ziχuχe* segue *ca* immediato alla congiunzione *iχ,* al modo che EC. 13 *ic a per price* (apparente *i* : *caper*) il nostro *a* a *ic.* Se quindi esso *a* può allinearsi colle particole testè considerate, torna probabile anche per esso l'approssimativa equivalenza con lat. *et ecce* e l'ufficio ora congiuntivo, ora enfatico. E per verità *a* ripetuto in EC. 11 *iṡum-a-zuslevai.a.pire-nun,* 21 *a. cal.ve-a.per.,* 14 *tii-a-neal.χ-a-per.* richiama il *-c* ripetuto di 23—24 *χei.c.a.laiei.c.,* di *hate-c.repine-c* e *ṡi-c ṡeu-c* nella Mummia IV 4. 5 e V 10. 14 o di Fab. 2340 *af[u]nas-c matulnas-c* (cf. lat. *rexque paterque* ecc.); *a* immediato dopo *-c* (*-χ*) in *χei-c a* o *neal-χ a* testè citati come in 56—57 *utu-χ a per,* richiama sì *ic a per* e *sve-c an* (cf. *an ei*), sì *iχ ca* e *avils-χ eca,* sì *marcalurca-c eθ* or ora veduti; *a e* rispondenti fra loro in EC. 8 *-a.piras e leθam,* 13 *-a.piras-e-uni* 29 *e* : *tul-a.natinusnal*

richiamano le rispondenze sopra documentate di *a* con *eθ, an ei* con *ei, ei* con *eim* (cf. Fab. S. Suppl. 83 *en mi*); infine EC. 8 *ve-a.piras*, 21 *ve-a.per* e forse 18 *ve-a.n.pṇ-ịv* (che meglio forse si leggerà, come già sopra si propose, *ve-an pṇ-iv* per confronto con CIE. 1136 .... *ve-an-par-śi* e con EC. 28 *par*:*al*: e 3 *śi-pir*) richiamano gli esempli di *mi* rinforzato da *ve,* cioè CIE. 1136 *mi-ve-teti-nakva-ni,* Not. d. sc. 1880. 445 *mi-venelus-ve,* Fab. 2596 con Corss. I 719 *ṿe-mi stes* (apparente *pe,* cf. Fab. 2050 *mi-venelus-v,* Not. sc. 1885. 512 *mi-ni-anθaia-v-* seguito da *-mi-ni-ver tun*).

15. Vengo al secondo quesito, vale a dire alla causa del genitivo che di solito ci parve accompagni la particola *a;* ed osservo presentarsi due termini di confronto: cioè il genitivo che accompagna quasi sempre, secondo già si ricordò, la particola *mi* e quello che quasi sempre facilmente si avverte in compagnia dei verbi *turce farθnaχe.* Ora quanto a *mi* debbonsi distinguere, se ben vedo, per la nostra indagine tre maniere di testi. Una è rappresentata dagli epitaffii Fab. T. Suppl. 301 *mi larices telaθuras śuθi* e Not. d. Sc. 1880. 445 *mi larice mulvenas suθi* (cf. Fab. 2181 *eca*:*śuθi*:*herins*:*saties*:*mancas*) o Fab. 42 *mi suθi larθial muθikuś* (cf. Fab. 2602 *eca-śuθi*: *θanχvilus*:*masnial*) oppure CIE. 11 *mi-laruś*⁝*arianaś*⁝*anaśśeś-klan,* epitaffii ne' quali i nomi proprii di persona in genitivo seguenti a *mi* — cioè *larices telaθuras, larice(s) mulvenas, herins saties mancas, muθikuś, laruś arianaś anaśśeś* — dipendono manifestamente da' sostantivi *suθi* 'sepolcro' o *clan* 'figlio': quindi negli analoghi epitaffii Fab. T. Suppl. 299 *mi aviles sasunas* o 297 *mi larθia amanas* e cent' altri di simile struttura si vorrà giustamente conghietturare che *suθi* o *clan* o simili voci vi siano taciute perchè sottintese. L'altra maniera è rappresentata dalle epigrafi vascolari Fab. P. Suppl. 509 *cupe-scarpunies-mi*, Fab. 2261 *mi-putere-sias-kaisies,* Gam. 938 *mi-putiza-rupiias* (cf. Fab. S. Suppl. 33 ....*kinaś-kurtinaś-en-mi-kapi-mirnunei*), dove i nomi proprii di persona in genitivo — cioè *scarpunies, kaisies, rupiias* — dipendono dai sostantivi *putere* (dimin. *putiza,* come i prenomi *arnza veliza larza θepza* diminutivi di *arnθ vel larθ θepri*) *cupe* — ossia *ποτήριον, κύπη,* — con cui designasi l'oggetto iscritto: quindi siffatti sostantivi o simili si vorranno giustamente sottintendere nelle epigrafi vascolari Fab. 2606 *mi-hurtinas,* Fab. Pr. Suppl. 451

mi-θanχvilus e simili, dove a *mi* seguono o precedono (p. e. Fab. 2653 bis a *caisias-mi*) soltanto de' nomi proprii di persona. La terza maniera è rappresentata dalle iscrizioni anatematiche Fab. 2607 *mi* : *θanrś* (statua enea di sacerdotessa) o 2610 bis *mi-tiiurś-kaθuniia-śul* (tabella enea) e simili, dove i genitivi accompagnianti *mi* sono nomi di deità (cf. Fab. 2608 bis *mi-klaninśl* su statuetta d'atleta, 8 o *mi-marisl-harθ-sianśl* : *lei-mi* su vaso eneo, CIE. 471 *mi.unial curtun* su manubrio eneo cortonese, Journal des Savants 1899. 63 con Rendic. Ist. Lomb. 1899. 658 *mi-pui-melkarθ-aviekl-k-φ[ẹḷ]na* su plachetta cartaginese d'avorio): ora anche in codesta categoria per analogia delle due precedenti si potrebbe del pari conghietturare sottinteso un sostantivo che accennasse alla cosa iscritta o al sepolcro cui venne per avventura destinata. Ma a renderci esitanti interviene il confronto coi testi nei quali occorrono le voci *turce* e *farθnaχe* (cf. Pauli Etr. St. III 78 sg. con I 66 e VII 34 sg. con V 73 e con Saggi e App. 48), testi ricordati or ora come secondo termine di confronto pel genitivo associato colla particola *a*: invero in quei testi, come in quelli della terza categoria testè detta, il genitivo è più volte manifestamente un nome di deità — mentre poi in altri casi tornerà forse lecito pensar a defunti eroizzati — secondo risulta per *turce* da CIE. 2340 *[l]autn θufulθaś turce,* 445 *θuplθaś alpan turce,* Fab. 2603 bis *turce aiseras*, Fab. T. Suppl. 335 *turuce venel apẹlinas tinas cliniiaras* (cf. Fab. 49 *θucer hermenas turuce,* 2180 *vipia alśinas turce verśenas,* CIE. 447 *fltereś muantrśl turce,* 301 *turce flereś uθurl*, 437 *arntiaś culśanśḷ alpan turce,* 438 *arntiaś śelanśl tez alpan tuirce* ecc.); per *farθnaχe* e *farθan,* dalla Mumm. II 12 e V 7—8 *farθan aiseraś śeuś,* IX 14 *farθan fleres neθunṣl,* Fab. 2327 ter b *an farθnaχe marces tarnes ramθes-c χaireal,* Fab. P. Suppl. 387 *anc farθnaχe tute(s) arnθals* (cf. Fab. 807 *mi marisl harθ,* CIE. 3135 . . . . . . *al śeχ harθna,* 3910 *hustnal śeχ farθana*). Nasce quindi sospetto che nella terza categoria delle iscrizioni con *mi*, anzichè da un sostantivo sottinteso accennante alla qualità dell' oggetto iscritto od al luogo cui era destinato, sia retto il genitivo da un sottinteso *turce* o *farθnaχe* o *farθana* o *farθan(a)* o *harθ(a)na* o *harθ(ana).* Ora tale sospetto ci riconduce al nostro punto di partenza, al genitivo cioè che di regola ci parve associato colla particola *a*: in effetto anche in codesto genitivo spesso ricono-

scemmo un nome di deità certo o probabile (*a vels cus θuplθaś, eiseras θufiθi cvei a, es alpan a, a zaruas, iśum a zuslevai, a karai, a cal*); dunque torna legittimo sospettare che anche il genitivo seguente o precedente ad *a* dipenda dalle voci verbali *turce farθnaχe farθana* o simili espresse o sottintese; e per verità dall' un canto almeno in un testo con *a* e coi suoi genitivi sta precisamente il verbo *turce* (CIE. 445 *a.vels.cus.θuplθaś.alpan.turce*), e d'altro canto nella grande iscrizione capuana insieme alla particola *a*, accompagnata da parola in *-s*, incontriamo talvolta nella medesima linea le forme *ilucu iluc(u) ilucui ilucve* (per es. EC. 8 *iluc-ve.a.piras* e *ilucu.cnes.χu-per.prici-pen.a.pires*, 21 *a.cal.ve-a.per.tules-aiu*. e *ilucu-per.priśan.tim-avilu*, cf. 14 *tule-aφes.ilucu* e 28 *mi ilucve.iśvei.tuleṭi.ṇunus* con 29 bis *-a.natinusnal.ilucui-*) delle quali mi accadde già conghietturare (Rendic Ist. Lomb. 1900. 362 sg. per confronto con *tenu tenve* che furono verbi quali appunto per me questi e *turce* o *farθnaχe*, di significato, come questi, sacrale.

16. Mi resta da esporre qualche altra osservazione intorno alle parole *riθnai, sav* e *cnes* poste immediatamente dopo *a* nelle due prime linee a noi pervenute della grande iscrizione campano-etrusca. È *riθnai* vocabolo nuovo; fra' noti, il più vicino ad esso è *riθce* che occorre a principio di Fab. 2596 (Corss. I 719) *mi riθce asut* ecc. o forse *ei riθce* ecc. giusta la lezione preferita dal Pauli CIE. 370 pel primo elemento che in ambo i testi presenta figura uguale; da *riθce* non può poi staccarsi Fab. 802 *rite*, sul quale ritorno più avanti. Sette volte incontrasi *riθnai* nel nuovo documento, seguito in cinque sopra sette da *tul* (9. 10. 15. 16—17. 47—48); in due delle cinque (9. 10) segue anzi *tul tei*, cui fa riscontro in una (15) *tul trś* (cf. 21—22 *tulei tirś*). Delle due senza *tul*, nella prima (1—2) ch' è quella da cui muove il presente discorso, segue *sav cnes*, nell' altra (12) *tae* (cf. 13. 14 *tur taes χaθ ce* 27, *tur zaes χaθ ce* 22. 23. 24—25. 30, *tur zai* 10, *tir zai* 25) che trovo da solo Fab. P. Suppl. 515 sotto il piede di tazza campano-etrusca appunto e confronto con Fab. 78 *ufta-tavi* (senza necessità e però male dal Pauli Etr. St. III 58 emendato in *uḥtavi*) e collo *areś taveś* di Novilara. Secondo poi già ci accadde notare (§ 8. 9) la coppia *riθnai tae* richiama quella offerta dalla Mummia con *cresverae hevtai* e in apparenza più ancora accostasi a lat. etr. *Arisnai Titilniae;* d'altra parte

EC. 9 *le-riθnai* e 10 *se-riθnai* (cf. 9. 10 *teh amai*) richiamano Fab. 71 *ankariate veṣiae,* 88 bis *tite vesiae* e lat. etr. CIE. I 1345 = XI 2726 *Taniae Dertone* e simili: ora siffatte congruenze fanno pensare di per sè che *riθnai* non si debba mandare coi soliti nominativi in *-ai* da *-aia* (cf. *elinai helenaia* per 'Elena' e Corss. I 68 sg. *seθrnai θana* o *ramθa svelnai* ecc. trascurati dal Pauli Etr. St. II 55 ecc. e dal Bugge Etr. u. Arm. 147—49 quando pensarono ad un genitivo in *-aia*); d'altra parte a *riθnai* precedendo *a,* aspettiamo appunto dopo questo (§ 8—13. 15) il genitivo. Il quale pur testè ricordammo essere dato sovente ne' costrutti con *a* da un nome di deità: quindi sorge sospetto che tale sia anche *riθnai.* E per vero in generale fra' nomi degl' iddii etruschi non pochi escono in *-na,* quali *tina θalna zirna śipna* ecc. ed uno, cioè *haθna* (Fab. 2494 bis) assai s'accosta appunto a *riθnai.* In particolare poi, primieramente EC. 12 *ia-leθam* concorre con *ia-riθnai,* sicchè a *leθam,* il dio sei volte — più d'ogn' altro — menzionato nel bronzo aruspicale di Piacenza, risponde *riθnai;* inoltre EC. 10 *χu-scuv.se-riθnai* e 6—7 *leθam.sul.scuv-une* son testi di certo analoghi, giacchè in entrambi s'ha *scuv*: ora, se tolto questo vocabolo, si suppongano gli altri rispettivamente corrispondenti, a *riθnai* trovasi rispondere *une,* noto e certo nome dell' etrusca Giunone; infine se con EC. 12 *riθnai tae* si confronti 14 *ri tae,* trovasi a *riθnai* rispondere *ri,* anch' esso probabile nome di deità (Rendic. Ist. Lomb. 1890. 551) e tale anzi che come a *riθnai* risponde *une,* a *ri* risponde *uni* (cf. EC. 5 *ri.sav.lasiei.s* con 4 *-uni-sav.lasiẹ[is].* E sia omai qui ricordata ad ogni buon conto pur l'iscrizione del piattello chiusino Fab. 802 *śenuli rite* (cf. EC. 18 *sanu-lis,* Fab. 2223 *li-śinu-* e 2668 *li* da solo »sub pede vasis«), perchè l'avvenire insegnerà, penso, a riconoscervi la memoria di una fra le tante triadi etrusche, e però a riconoscere in *rite* una deità affine a *riθnai* e connessa insieme per avventura coll' incerto *Rit,* come su di un enimmatico specchio d'ignota provenienza, ma conforme all' uso etrusco e prenestino, s'addimanda (CIL. XIV 4096) un giovane amico della *Vitoria* alata, la quale gli parla benevola e gli tiene la mano sulla spalla, mentre volta da altra parte *Venos* tien la mano sul capo a *Cupido* e con lui s'intrattiene.

17. Vocabolo anche più nuovo è *sav*: nuovo, ma non inaspettato, perchè sta *sav* a *sav-cne-s* e *śau-cni* o *sa-cni* (§ 6)

come *lar tar vinal hutie fanu* ecc. a *lar-cna tar-cna vina-cna huz-cnai, fana-kni* o *fana-cnal* ecc.; sta inoltre *sav* a EC. 3 *su* come *lavtni* o *lautni, plaute lauχmes raufe* ecc. a *lutni plute luχumes ruvfial* ecc. (cf. *αυκηλ-* di Hesych. ossia **ausel-* con etr. *usil* dietro l'analogia di *uceti useti* ecc.); e per verità insieme con EC. 6 *vacil.sav* abbiamo EC. 3 *su-vacil*. A *sav* precedono immediatamente EC. 4 *iś-uni,* 5 *ri,* 6 *vacil*: precedono cioè ora il noto e certo nome della Giunone etrusca (*uni*), preceduto alla sua volta da parola (*iś*) che (§ 1. 8) disse verisimilmente 'dio' e anche 'il dio' ossia 'il (dio) Sole' (cf. Fab. 2249 tav. 41 *aisu usi* con § 11 *usi usiś usils* ecc.), ora due vocaboli (*ri* e *vacil*) che per molti rispetti sospettammo designare anch' essi qualche etrusca deità. Simile sospetto già in parte ci accadde documentare (§ 6) e ci accadrà ribadire tantosto per *cnes* che due volte (EC. 2. 6) segue immediatamente a *sav,* al pari di *lasieis* (EC. 5 *sav.lasiei.s* e quindi 4 *sav. lasiẹ[is]*), il quale alla sua volta ben davvicino ricorda il nome del dio *lasl* nel bronzo piacentino (4 [1]). La ripetuta immediata seguenza di *cne-s* e *lasiei-s* insegna poi che *sav* fu tale voce che usò o potè averne dopo di sè altra in *-s,* ossia verisimilmente di caso genitivo, secondochè anche risulta dà due contesti analoghi

EC. 1—2 *[a-riθn]ai.sav cnes.*
15 *a-riθnai.tul.trṣ́*:.

il cui confronto dimostra come al costrutto *sav cnes* dell' uno risponda il costrutto similare *tul.trś* nell' altro. Considerata ora la strettissima relazione di *sav* testè documentata coi nomi certi o probabili di deità, le coppie *sav cnes* e *sav lasieis* richiamano Fab. 2147 *hinθia turmucas* e Mumm. V 19—20 *θesan tinś* e *θesan eiseraś śeuś,* dove a' nomi certi di deità *hinθia* e *θesan* ('l'Aurora'), noti dagli specchi, in caso nominativo (cf. gen. Mumm. XI 11 *θesaṇṣ* per *-ans*) seguono immediati nomi altrettanto certi di deità in genitivo (*turmucas, tinś, eiseraś śeuś*); inoltre, a tacer qui d'altro (cf. Saggi e App. 111), *ruθcva caθas* e *luθcva caθas* dell' epitaffio di Laris Pulenas (Gam. 799), dove a *caθas* nome quasi certo di deità (cf. *cauθas* nella iscrizione di Magliano parallelo di *marisl* e di *aiseras*) precede vocabolo formato col suff. *-cva* noto e certo derivatore di nomi di deità (§ 6). — Finalmente quanto alla parola *cnes,* d'essa ancora ci offre per la prima volta notizia il nuovo cimelio

campano-etrusco, dove, oltre a' due luoghi testè riferiti in cui a *cnes* precede *sav*, si presenta essa alla l. 8 nel contesto *-a. piras e leθam sul.ilucu.cnes.χu-per.prici-pen.a.pires,* ossia fra *piras* e *pires,* separate per via del solo *ilucu* — forse (§ 16) un verbo rituale — da' noti e certi nomi delle deità solari etrusche *leθam* e *sul* (Rendic. Ist. Lomb. 1900. 548 sg.). Già conghietturai (§ 6) la parentela di *cn-e-s* coll' abbreviato *cn* di Gam. 804. 5 *cvls-ce-fna-fne-cn-θuχa,* posto davanti a *Τύχη* dopo due nomi certi di etruschi dei (*cvls* e *ce*) e due probabili (*fna fne* cf. § 6 *a(i)sar fnu*), e però diverso, credo, dalla particola *cn* (Fab. 2600 aa *an cn ceriχunθe,* cf. *cen cehen hen*); inoltre con *caneθa* epiteto della dea *uni* e con *kania* e *canva* per varia ragione sospetti di appartenere al mondo mitologico dell' Etruria, nel cui intricato labirinto ci porta forse altresì *cna* letto Fab. 2585 da solo su vase d'ignota origine al modo che tant' altri monosillabi teologali etruschi (per es. *ce li mu* ecc.). Nella nostra epigrafe poi come l. 21 *a.cal,* che va col dio *calu,* così 10 *-a.cun;* come 8 *e leθam,* il dio per eccellenza del bronzo piacentino, casì 10 *e.cun*: ma *cun* sta a *cn* e *cnes* come per es. nella Mummia *celucum* e *pruχ(n)ś* a *celucn* e *prucunas,* e a *cus* — il compagno (§ 13) della dea *θuplθaś* — come *tuś* a *θun;* quindi *cun c(u)n* e *c(u)nes* o *cu(n)s* potranno un dì trovarsi essere meri doppioni; cf. anche il fem. *cv-ei* (§ 11. 13).

Concludendo: se future scoperte confermeranno nella sostanza le cose sovresposte, dovrà ammettersi che nelle due prime linee, in quanto a noi pervennero, della grande iscrizione etrusca di Capua si contengono soltanto dei nomi di deità distribuiti in due gruppi congiunti dalla particola *a;* vale a dire, dopo ..... *lu* e prima di *a,* la triade *vacil śu χuạ,* in caso nominativo; dopo *a* la serie quinaria *[riθn]ai, sav cnes, satiria saχne l[e]* in caso genitivo. Troverebbe quest' ultima, se mai, riscontro nella Mummia V 10—11 *eiser śi-c śeu-c [ụnẹ] mlaχ* (cf. V 14 *eiser śi-c śeu-c* da soli e VIII 11—12 *neθunsl une mlaχ,* X γ 6 *ụnẹ ṃḷaχ*), unico e non ben sicuro esempio di simile serie finora occorsomi; quanto alla triade, gli analoghi esempli certi e probabili crescono di dì in dì come in queste medesime pagine ci accadde mostrare più volte (§ 6. 11—13) e pur testè anzi per via di *neθunsl une mlaχ* e *eiser śi-c śeu-c* nella Mummia, cui fanno riscontro a ragion di evidenza *cauθas marisl aiseras* nella prima faccia del piombo di

Magliano e corrispondentemente *mlaχ θanra calus-c* in testa alla seconda.

Milano 31. 10. 1901 [1]). *Elia Lattes.*

Die begriffe für „schädel" im Indogermanischen.

Zuweilen scheint unter den so abweichenden bedeutungen eines wortes, die im laufe der sprachgeschichte auftreten, gar kein zusammenhang zu bestehen, da teils die ursprüngliche bedeutung dieses wortes sprachgeschichtlich sich nicht mehr ermitteln lässt, oder da einzelne bedeutungen, die als zwischenglieder den begriffswandel vermittelt hatten, verloren gegangen sind, oder da eine kulturgeschichtliche sitte, die dem worte eine besondre bedeutung gegeben hatte, in dem wandel der zeiten in vergessenheit geraten ist. Und doch lässt sich meistens der volle bedeutungswandel eines wortes bis zu seiner grundbedeutung zurückverfolgen, wenn wir sämtliche ähnliche begriffe in den verschiedensten sprachen hinsichtlich ihres bedeutungswandels untersuchen. Grade das wort „schädel" wird uns zeigen, welche wichtigen resultate hierbei zu erzielen sind. Einen weiten ausblick in die älteste kulturgeschichte gewährt uns die bedeutungsgeschichte des begriffes „schädel" in den indogermanischen sprachen. In allen sprachen heisst „schädel" ursprünglich nichts anders als „gefäss, trinkschale, gewölbter raum". Nun bestanden in ältester zeit die trinkgefässe in hohlen steinen, eier-, muschel- oder schildkrötenschalen, oder in schalen von früchten, z. b. von dem kürbis oder der kokosnuss, in gewölbten scherben, oder dem bauchigen teil der tierschädel. Und wo viehzucht oder jagd reichere erträge gaben, bot sich von selbst der abgezogene balg des tieres als wasserbehältnis von vorzüglicher brauchbarkeit dar. Vgl. Lippert: Kulturgesch. I 329 f. Alle diese ursprünglichen verhältnisse spiegeln sich auch in den wörtern, die „gefäss" bedeuten, wieder, vgl. gr. *κόγχη* „muschel, schale, gefäss, armen. lehnw. *konkh* „muschel, schüssel", talm. *qonχai* (קונכי) „gefäss, becken"; lit. *szùkė* „scherbe, irdenes gefäss" : ai. *çukti* „scherbe als trink-

---

1) [Questa data spiega perchè non siano qui mai citati gli Etr. Beitrge. I. II (1902. 1903) del Torp: del resto le sue nuove lezioni della Capuana mi paiono quasi sempre improbabili, come tantosto avrò occasione di notare nella Wochenschrift für kl. Philogie, dove già 1903. 228—237 esposi perchè io dissenta da lui intorno ad alcune questioni qui trattate.]

schale, gewölbte muschelschale, trinkgeschirr"; ai. *karkaṭī* „eine kürbisart, trinkkrug"; ai. *kamaṭha* „schildkröte", schildkrötenschale, wassertopf"; ai. *karanka* „kokosnussschale, krug"; ai. *kaṭāha* „schildkrötenschale, pfanne", *kaṭāhaka* „schüssel"; np. *kāleh* „kürbis, topf, gefäss"; np. *kašaf* „schildkröte, schildkrötenschale, gefäss"; np. *kadū* „kürbis, trinkschale, becher"; np. *kalājak* „muschel" neben *kalājō* „becher"; arab. np. *ṣadaf* „muschel, becher, schüssel"; armen. *keṫeo* „schale, rinde, haut, hülse, gefäss"; gr. *λοπός, λοπάς* „schale, hülse, rinde, haut, fell, schüssel, topf"; gr. *ἀσκός* hiess immer noch gleichzeitig die haut, der sack und der schlauch als gefäss für flüssigkeiten. Anderseits werden grade gefässe zugleich mit dem fremden namen von höher stehenden kulturvölkern entlehnt, vgl. hierüber O. Schrader Indgm. altertumskunde 278—279. Alle diese hier kurz berührten punkte finden wir in der bedeutungsgeschichte des begriffes „schädel" wieder, da er sich ja aus der bedeutung „gefäss" entwickelt hat.

1) ai. *çakala* „schale, eierschale, rinde, haut, scherbe, span, *hirnschale, schädel*" : armen. *sakar, sakaṙi* „kufe, korb", lit. *szakalỹs* „splitter". Über die bedeutung „hirnschale" im Altind. vgl. Halāyudha 3, 11: çiraso'sthi karoṭiḥ syāt kapālaṃ çakalaṃ ca tat; ebenso Bālarāmāyaṇa 30, 3: kapālaçakala. Die bedeutung „span" im Altind. und „splitter" im Litauischen hat sich aus dem begriff „schale" entwickelt. Sehr häufig stehen namen von schalen und gefässen mit verben in beziehung, die „schälen, schaben, zersplittern" bedeuten, vgl. gr. *λοπάς* „schale, schüssel, topf" : *λέπω*; apr. *kerpetis* unter nr. 25; gr. *σκάφιον* unter nr. 15; engl. *skull* unter nr. 40; span. *casco* unter nr. 45; vgl. ferner ai. *bilma* „span, splitter, löffel, aschenbehälter, helm"; ags. *spón* „löffel", aisl. *spónn* „span, splitter, löffel;

2) ai. *kapāla* „schale (z. b. des eies, der schildkröte), schüssel, scherbe, *schädel*, pfanne am schenkel", ap. **kapāra*, woraus entlehnt ist hebr. *kəfōr* (Esr. 1, 10; 8, 27), I Chr. 28, 17;) phl. *kapārak* „gefäss" vd. 9, 11; np. *kuvāreh* „irdenes gefäss", *kavār* „korb", ags. *hafala* „schädel".

3) ai. *karoṭi, karoṭa, karoṭika* „becher, schale, schädel, kopf". Im Amarakoça vers 69 steht für „schädel" nur karoṭiḥ: „çirosthani karoṭiḥ".

4) ai. *karaṅka* „ausgehöhlte kokosnussschale, wasserkrug, *schädel*, *kopf*", (-*aṅka* ist suffix, vgl. *kal-aṅka* „fleck, schmutz" neben *kal-ka* „schmutz", *kal-uṣa* „beschmutzt", ksl. *kalŭ* „kot") neben ai. *karaka* „wasserkrug", phl. *ka-lūk* (Vel. 7, 35) „hohlmass", np. *kalūk*, lat. *carīna* „schale der nuss", ksl. *kora* „rinde", serb. *kora* „scheide".

5 a) ai. *kandala* „schädel", *kandara* „höhle", *kandu* „pfanne", *kanduka*, „pfanne, ball, kugel", np. *kandu* „krug", arm. lehnw. *khanduk* „gefäss", gr. lehnw. *κόνδυ* „trinkgefäss". „Athenaeus (11, 477, F) bezeichnet es als *ποτήριον Ἀσια-τικόν* und führt auch aus Nikomachos (Athen. 11, 478 A) die damit übereinstimmenden worte an: *τὸ δὲ κόνδυ ἐστὶ μὲν Περσικόν*". L. Meyer, Gr. etym. II 318 bezeichnet es demgemäss als ungriechisch.

5 b) ai. *kenāra* „schüssel, *hirnschale*, kopf".

6) ai. *ghaṭa* „krug, topf, *kopf*", *ghaṭi*, *ghaṭika* „topf, hüfte": ksl. *grotŭ* „becher, trinkgefäss".

7) gr. *κρανίον* „hirnschale, schädel", *κράνος* „helm" : *κέρνος*, *κέρνον* „gefäss, opferschüssel", got. *hwairnei* „schädel" vgl. W. Schulze Quaest. ep. 401; an. *hverna* „topf, schüssel", air. *cern* „schüssel", np. *kelleh* „schädel, kopf" = aw. **karnaka* [1]), ṛgv. *kāṇuka* „den kufen angehörig, in kufen befindlich (vgl. ai. *vṛjanya* „im dorfe befindlich"). Die stelle dieses im Ṛgv. nur ein einziges mal vorkommenden wortes heisst: (VIII, 77, 4) ekayā pratidhāpibat sākaṃ saraṃsi triçatam indraḥ somasya kāṇukā, wobei der commentator Sāyaṇa das kāṇuka, dessen bedeutung er nicht mehr kennt, im anschluss an Yāska verschiedenartig etymologisiert: kāntāni krāntāni vā somena kṛtāni vā. Es soll also nach Sāyaṇa von √*kam*, oder *kram* oder *kar* herkommen, was unmöglich ist. Vielmehr geht es auf **kārṇuka* zurück und ist eine adjektivbildung von einem vorauszusetzenden **karṇa*, wie ṛgv. *sānuka* von *sana* herkommt. Andere beispiele mit dem suffix *uka* (idg. *uko* vgl. ksl. *ązŭkŭ*, *sladŭkŭ*, arm. *geljuk*, *airuk*, gr. *ἁλυκός*) finden sich in kāçikā III, 2, 154), und in R. Pischel: Prākr. Gr. § 118. Ṛgv. VIII, 77, 4 ist folgendermassen

1) Über np. *ll* aus *rn* vgl. C. F. Andreas bei G. Rothstein: Die dynastie der Laḫniden p. 144 f.

zu übersetzen: „Mit einem einzigen zuge trank Indra zugleich dreihundert in kufen befindliche ströme soma".

8) gr. *κοττίς* „kopf" *πρόκοττα· κεφαλῆς τρίχωμα. κοττὶς γὰρ ἡ κεφαλή* (Hesych); *κοττίς· παρεγκεφαλίς* (Galen. lex. Hipp. 506). Andere belegstellen für *κοττίς* „kopf" führt M. Schmidt im Hesych. II, 524 anmerk. an. *κοττίς* aus * *κοτϝίς* : *κοτύλη* „trinkschale, becher" ai. *cātvāla* „grube".

9) *σκυφίον* „hirnschale, schädel" (Paul. Aeg. 3, 22; 7, 16): *σκύφος* „trinkgeschirr, becher".

10) *κύφερον ἢ κυφήν· κεφαλήν· Κρῆτες* (Hes.) : gr. *κῦφος* „kufe, gefäss". Über die weiteren verwandten wörter vgl. J. Schmidt Urheimat 22.

11) *κάλαθος· ποτήριον καὶ τὰ ὑπὲρ τὸ πρόσωπον μέρη* (Hes.) „becher, der obere teil des kopfes" : arm. *kełth* „hohlmass" (aus idg. **keltho*), ai. *kaṭhina* (aus idg. *kəlth-*) „kochtopf".

12) *κόγχος* „muschelschale als gefäss, hirnschale". (In letzterer bedeutung bei Lyc. 1105 u. Poll. 2, 38): ai. *çankha* „muschel", lat. *congius*.

13) *κόρυς* „helm, schädel", *κορεῖον* „helm" (Hesych). (In der bedeutung „schädel" kommt *κόρυς* nur bei Euripides, *Βάκχαι* 1186 vor) : ai. *caru* „topf", an. *hverr* „kessel", air. *coire*, ksl. *čara* „napf, schale". Über die begriffsentwicklung „topf, helm — schädel" vgl. gr. *κέρνος* „gefäss" : *κράνος* „helm", *κρανίον* „schädel"; engl. *skull* „becher, hirnschale", an. *skollr* „helm"; gr. *πέλλιξ· κράνος* (Hes.) „helm" : lat. *pelvis* „schüssel"; span. *casco* „scherbe, helm, schädel"; ai. *kholaka* „schale, topf, helm"; ai. *bilma* „span, löffel, aschenbehälter, helm", *bilmin* „behelmt"; arm. *thasak* „kappe, mütze" von *thas* „trinkschale, becher"; ahd. *hūba* „kappe, mütze" : lat. *cupa*.

14) *κύμβη* „trinkgefäss, becher, *kopf*". Letztere bedeutung findet sich nur bei Suidas: *κυμβή· κεφαλή*. Über *κύββη· ποτήριον* (Hes.), dessen *ββ* für *μβ* steht wie *ξυββάλλεσθαι*, *Ἄθαββος* neben *Ἄθαμβος* vgl. G. Meyer Gr. gr.[3] 360: dtsch. *„humpen"*, ai. *kumba* „wulstiges ende eines stockes, eine art haube" (vgl. *kumbakurīra*). Die zusammenstellung mit ai. *kumbha*, av. *χumba* ist unmöglich, da letztere auf idg. * *khumbho* zurückgehen.

15) *σκάφιον* „becher, trinkschale, eine art haarschopf, schädel,

kopf", *σκάφη* „topf" *σκαφίς* „gefäss", *σκάφος* „höhlung, grube" : lat. *scabo.* Über die bedeutungsentwicklung „schopf" vgl. nr. 58.

16) talmud *arnəqā* (ארנקא) „beutel, hirnschale" entlehnt aus gr. *ἀρνακίς* „schaffell". Dass auch häute als gefässe benutzt worden sind, ist in der einleitung ausgeführt worden. Auch die gleichung av. *χaoδa* „helm, hut" : an. *hūð* „haut", aengl. *hyd*, ahd. *hūt* setzt das zwischenglied „gefäss" voraus, denn der begriff „helm" hat sich zum teil aus „gefäss" entwickelt, vgl. nr. 13; anderseits ist als übergang zum metallenen helm die aus der ungegerbten haut eines tieres verfertigte lederkappe anzusehen, vgl. Guhl u. Koner: Leben der Griechen u. Römer [6] 383; vgl. *κυνέη* „aus hundsfell, helm" und lat. *galea* eigentlich „aus wieselfell" dann „helm aus leder, helm" : gr. *γαλέη*, *γαλῆ* „wiesel, marder" (Prellwitz Etym. wtb.), die begriffsentwicklung „haut, behälter, gefäss — schädel" liegt auch in den beiden folgenden wörtern vor.

17) *σκύτη· κεφαλή* (Hesych) „kopf" : *σκῦτος* „haut", lat. *scutum* „schild". Betreffs der bedeutung im Latein vgl. *σάκος* „schild" : ai. *tvac* „haut".

18) *κύτος* „behälter, schildkrötenschale, becher, gefäss, *schädel*". (In letzterer bedeutung nur bei Poll. 2, 4: *τὸ μὲν σύμπαν ὀστοῦν κεφαλῆς καλεῖται κύτος*): lat. *cutis* „haut", apr. *keuto* „haut", lit. *kiaũtas* „hülse, balg von früchten" *kutỹs* „beutel".

19) *κύβη· κεφαλή* „kopf" kommt nur im Etym. magn. vor und könnte deshalb ein von den grammatikern gebildetes wort sein. *κύβας* „behälter, sarg" *κύβος* „höhlung vor der hüfte" : got. *hups* „hüfte" (Fick I [4] 380). Die ursprüngliche bedeutung ist „gefäss, becken", vgl. gr. *κοτύλη* „höhlung, gefäss, *hüftbecken*" „*καὶ εἰς ὅπερ ἡ τοῦ μηροῦ κεφαλὴ ἐμβαίνει, κοτύλη καλεῖται* (Hes.); vgl. ferner ai. *ghaṭika* „topf, hüfte"; ai. *kapāla* „schüssel, pfanne am schenkel"; poln. *czaszka* „schale, hüftpfanne"; ehstn. *kauç* „topf, beckenknochen, hüftknochen". *κύβη*, *κύβας*, *κύβος* got. *hups*, deren ursprüngliche bedeutung „gefäss, becken" ist, sind aus dem Semitischen entlehnt, aram. syr. talm. *kūbā* (כובא) „krug, kufe, gewölbter raum", arab. *kūb* „becher", *kavab* „hinterkopf". Andere entlehnungen von

indogermanischen gefässnamen aus dem Semitischen sind unter nr. 28 u. nr. 35 nachgewiesen.

20) *κώδεια* „kopf, haupt, mohnkopf" daneben *κωδία* ist eine weiterbildung von *κῶος* „höhlung, höhle" wie *κώδιον* „fell" von *κῶας*. Über die begriffl. entwicklung „höhlung (gefäss) — schädel, kopf" vgl. *σκάφιον* no. 15. gr. *κώδεια* gehört demnach nicht zu lit. *kŭdas* „haube, schopf der vögel", wozu es Prellwitz stellt, denn lit. *kŭdas* ist verwandt mit ags. *hōd*, engl. *hood*, ndl. *hoed*, ahd. *huot*, aus idg. *kōdho*, vgl. Kluge, Et. wb. [6].

21) lat. *testa* „gefäss, schale, scherbe, schädel", rum. lehnw. *teaste* „hirnschale, schädel", fr. *tête* „kopf", lat. *testa* aus **tek₁sta* (wie *illustris* aus **illukstris* vgl. Brugmann Grdr. I [2] 673): av. *tašta* „trinkschale" (aus ar. **tak₁sta* av. *√taš* = ai. *takš*), phl. np. *tašt*, woraus entlehnt sind arm. *taštak*, türk. *tasti*, alb. *testi*, arab. *tass*; aus dem Arab. stammen arm. *thas*, ital. *tazza*, fr. *tasse* „tasse" bulg. rum. ngr. *tas*.

22) lit. *kiauszas* „harte gewölbte schale, eier-, nuss-, eichel-, krebsschale, rinde, *hirnschale, schädel*", *kiauszė* „schädel" *√kēuk₁-*, dagegen liegt *√keuk₁* in folgenden worten vor: lit. *káuszas* „schöpflöffel, trinkgeschirr", lett. *kauschis* „kochlöffel, schale" *kauschs* „schüssel, topf", woher entlehnt sind ehstn. *kauś* „schüssel, topf, *hirnschale*, backenknochen", poln. *kusz* „trinkschale", rum. *caus* „schöpflöffel". Urverwandt mit lit. *kiauszas* sind ferner ai. *koça* „trinkschale, behälter", av. *kusra* „wölbung, höhle", vgl. K. Geldner: Metrik 159 u. Bartholomae Indg. forsch. I, 491.

23) lit. *kaukolas*, *káukolė* bezw. *kaukûlė* „schädel" entlehnt aus lat. *caucula* „trinkschale" *caucus* „becher", das wiederum stammt aus gr. *καυκάλιον*, *καῦκα* „becher", *καυκίον· κύλιξ δὲ παρὰ σοφοῖς* (Suidas), byz. *καῦκος*, *καυκίον*, ngr. *καύκαλον* „schale (auch von muscheltieren), *schädel, kopf*". Aus dem Griech. stammt alb. *kafke* „hirnschale" (vgl. G. Meyer Alban. wtb.).

24) lit. *galvà* „kopf", apr. *gallū*, ksl. *glava*, russ. *golova* „kopf", an. *kollr* „kopf", *kolla* „topf" aus **kolva*.

25) apr. *kerpetis* „schädel", ksl. slav. *črěpŭ* „scherbe", russ. *čerepъ* „schale, *hirnschale, schädel*", rum. lehnw. *cerep* „hirnschale", alb. lehnw. *tšerep* „schüssel" : poln. *scorupa*

„topf, scherbe, schale, eier, „muschelschale“, lett. *schk'erpele* „holzsplitter“, ahd. *scirbi*, mhd. *scherbe*, aengl. *sceorfan* „schürfen“, *scræf* „höhle“, ahd. *scarbōn* „in stücke schneiden“.

26) poln. *czasza, czaszka* „muschelschale, trinkschale, schädel“, ksl. *čaša* „trinkschale“, slav. *čašak*, russ. *čaša, čašaka*, boh. *čiška*, apr. *kiosi* „becher“. Die gemeinsame grundform ist **kiōsya*, alb. lehnw. *tšatške* „tasse, schädel“. Aus dem Slavischen könnten auch entlehnt sein arm. *čašak* „becher, trinkschale“ und das sehr junge altindische *cašaka* „trinkschale, becher“.

27) ksl. *lŭbŭ* „schädel“, apr. *lobis* „schädel“ : lit. *lùbos* „die gewölbte decke“, *lubà*, lett. *luba* „die den baum umhüllende rinde“, ahd. *louba, loupa* „hütte, zelt“, nddsch. *lōve* „speicher“ √*laubh*. Die grundbedeutung ist „gewölbte schale“. Über die begriffsentwicklung „rinde“ vgl. ai. *çakala* (nr. 1) und lit. *kiauszas* (nr. 22) und über die bedeutung „hütte“ vgl. nr. 32.

28) armen. *karaphn* „schädel, kopf“, ai. *karpara* „gewölbte schale einer schildkröte, scherbe, *hirnschale*, *schädel*“. *kharpara* „topf, hirnschale“, gr. *κάλπη*, *κάλπις* „krug“, lat. *calpar* „urne“, air. *cilorn* „gefäss“, akymr. *cilurnn*; vgl. Bezzenberger BB. 16, 241. Diese wörter, die unbedingt zusammengehören, weisen mehrere lautliche unregelmässigkeiten auf, wie ai. *karpara* und *kharpara*, ferner verstösst arm. *ph* gegen das lautgesetz, denn idg. *p* kann im arm. inlautend nur zu *v* werden. Ausserdem geht inl. arm. *ṙ*, wenn es zwischen vokalen steht, gewöhnlich auf idg. *rs* zurück, dagegen entsprechen in lehnwörtern arm. *ph* u. *r* einem auswärtigen *p* u. *r*. Alle diese unregelmässigkeiten sind sehr leicht erklärlich, da dieses wort aus dem Assyrischen entlehnt ist; assyr. *karp-u, karpa-tu* „gefäss, topf“.

29) arm. *skavaṙak* „schüssel, hirnschale, schädel“, entlehnt aus np. *sukōra* „schüssel“, syr. סקורקא. (Hübschmann: Arm. gr. 237.)

30) np. *kāseh* „becher, gefäss, topf, hirnschale“, gewöhnlich in der verbindung *kāseh i ser*; entlehnt aus arab. *kās* „becher“, aram. syr. *kās*, assyr. *kāsu*, hebr. *kōs*.

31) np. *kàduft* „hirnschale, schädel" : np. *kadū* „kürbis, kürbisschale, becher, krug".
32) av. *kamərəδa* „schädel, kopf" : gr. *κμέλεϑρον* „haus" vgl. Prellwitz Etym. wb.) die grundbedeutung ist „gewölbtes gefäss", vgl. ai. *koṣṭha* „topf, gemach"; ai. *kaṭāha* „schildkrötenschale, pfanne, hütte"; ai. *kuṭi* „hütte" neben *kuṭa* „wasserkrug" aus **kulta* : arm. *kulth* „topf, gefäss"; arm. *konkh* „muschel, schüssel, hütte"; an. *golf* „höhlung eines gefässes, gemach"; vgl. auch das folgende wort.
33) an. *hauss* „schädel, kopf" : got. *hūs* „hütte", ai. *çuṣi* „höhlung, grube". Die begriffsentwicklung ist im vorhergehenden wort auseinandergesetzt.
34) ahd. *ancha* „hinterhaupt" : gr. *ἄγγος* „schale, napf" (O. Schrader Z. vgl. spr. 30, 41).
35) mhd. *kopf* „becher, schale, kopf", aengl. *cuppe* „becher", engl. *cup*, ital. *coppe*, prov. *coba* „hirnschale, schädel", alb. *cupe* „trinkschale", ehstn. *kup* „topf". Sämtliche wörter stammen aus lat. *cupa* „kufe, tonne, gewölbe", ags. *hufe*, ahd. *hūba*, nord. *hūfa* „mütze, kappe, haube", gr. *κύπη* „höhle", ai. *kūpa* „cisterne, grube". Die grundbedeutung ist „das gewölbte gefäss, die schale", vgl. lat. *alveus* „gefäss, wasserbecken, bassin, grube"; gr. *σκάφιον* : *σκάφος*; ai. *kuṇḍa* „krug, topf, grube"; np. *kūžī* „bassin, cisterne" von *kūž* „becher"; an. *golf* „höhlung eines gefässes, gemach" : bulg. *glob* „grube". Ai. *kūpa*, gr. *κύπη*, lat. *cupa*, grm. **hūfa* sind aus dem Assyr. entlehnt, assyr. *kuppu* „gefäss, kasten", aram., syr. *kuppa* (קוּפָּה) „gefäss, krug".
36) mhd. *topf* „hohlkreisel, topf, *hirnschale*", mnd. *dop, doppe* „hohle rundung, schale, kapsel, kelch, gewölbter knopf, hohlkreisel"; mndl. *dop* „runde schale, hülse, deckel". Zu grunde liegt hier die germ. *√dup* „tief, hohl sein", vgl. Kluge, Etym. wtb. u. Franck Etym. woord.
37) altfries. *panne* „pfanne, schüssel, hirnschale", engl. *pan* „schüssel", ags. *ponne*, ahd. *panna*.
38) nhd. *schädel*, oberdeutsch hat es auch die bedeutung „zerbrochenes stück", mhd. *schëdel* „ein hohlmass, schädel", mndl. *schēdel* „gewölbte schale, deckel".
39) niederl. *bekkeneel* „hirnschale, schädel", mndl. *beckineel*, von mndl. *becken* „becken, schale, krug", ahd. *bechin*, mhd. nhd. *becken*, aus lat. *baccīnum*.

40) engl. *skull* „trinkschale, becher, *hirnschale,* schädel, kopf", skand. *skal,* dän. *skall,* ahd. *skāla* „schale, hülse", an. *skollr* „helm", got. *skalja* „ziegel", ksl. *skala* „schale", *skolьka* „muschel", lit. *skala* „holzspan", lit. *skélti* „spalten", lett. *skala* „span", gr. *σκάλλω* „hacken", *σκαλλίον, σκαλλόν* „becher", vgl. E. Zupitza D. Germ. Gutt. 151.

41) engl. *skalp* „schädel, hirnschale", mengl. *scalop* „muschelschale, schale", aisl. *skalpr* „scheide", afranz. lehnw. *escalope* „schale". Über die begriffsentwicklung „scheidegefäss" vgl. got. *fōdr* „scheide" : ai. *pātra* „gefäss, topf".

42) engl. *pate* „schädel, kopf" : *paten* „schüssel", entlehnt aus lat. *pat-ina, pat-era, pat-ena, pat-ella* „schüssel, trinkschale".

43) span. *coca* „muschelschale, nussschale, schädel, kopf", ital. *cocca* „hohlraum", *coccia* „scherbe, schale", *cuoccolo* „nussschale", *coccola* „hirnschale", schädel"; aus ital. *coccio* ist alb. *kotss* „schädel, hinterkopf" entlehnt, vgl. G. Meyer Alban. wtb. 202.

44) span. *colodrillo* „hinterkopf" neben *colódra* „kübel, weinkrug".

45) span. *casco* „scherbe, helm, schädel, kopf", ital. *casco* „helm", fr. *casque* „helm", span. *casca* „hülse", abgeleitet von span. *cascar* „zerbrechen" (Körting Rom. wtb. 707).

46) port. *cachimonia* „schädel", abruzz. *kákkame* „pfanne", port. *caco* „scherbe", span. *cacho* „pfanne", vgl. C. Michaelis, Misc. 122.

47) alb. *tšutul* „schädel", aus ital. *ciótola* „trinkschale". G. Meyer, Alban. wtb. 450.

48) ngr. *κούτρα* „hirnschale, kopf", *κούτρουλο* „zerbrochenes gefäss, scherbe", davon alban. *kutrule* „topf, kanne". Allen diesen wörtern liegt gr. *χύτρα* „topf" zu grunde, vgl. G. Meyer Alb. wtb. 218.

49) syr. *χečpā* (חצפא) „schale, schneckengehäuse, hirnschale, schädel", hebr. *χaspā* „scherbe", arab. *χazaf* „irdenes gefäss", assyr. *χaċbu* „topf".

50) aram. syr. *qarqaftā* (קרקפתא) „schale, schüssel, schädel".

51) arab. *kihaf* „schüssel, schädel".

52) arab. *kavab* „hinterkopf" : arab. *kūb* „becher", aram., syr., talm. *kūbā* „krug, kufe, gewölbter raum".

53) talm. *qədēra* (קדירה) „topf, hirnschale, schädel".

54) talm. *kapo* (אפכ) „schale, gefäss, hirnschale“, neben *kafto* „topf“, syr. *kapo* „hohle hand, trinkbecher“, assyr. *kappu* „hohle hand, pfanne“.

55) ehstnisch *kauç* „schüssel, topf, *hirnschale,* backenknochen“ entlehnt aus lit. *káuszas.*

56) ehstnisch. *kolu* „höhlung, trichter, taucherglocke, *hirnschale,* kopf“.

Der grund dieser erscheinung, dass „hirnschale, schädel“ sowohl in den indogermanischen, als auch in den nichtindogermanischen sprachen eigentlich nichts anders als „gefäss“ bedeutet, liegt, wie bereits O. Schrader bemerkt hat, zunächst in der ähnlichkeit des kopfes mit dem gefäss. Gerade körperteile werden gern nach gefässen benannt, vgl. „pfanne, becken, — beckenknochen“, siehe die unter nr. 19 beigebrachten beispiele. Ferner „kasten — brustkasten“; mhd. *bottech* „butte, leib“; ksl. *vědro* gehört nach Zubaty Arch. f. sl. ph. 16, 418 zu lit. *vėdaras* „magen“, apr. *weders* „bauch“, ai. *udara* „bauch“; gr. *χέλυς* „schildkrötenschale, gewölbte schale, *brust*“; *θώραξ* wölbung, becher, rumpf“; *κιθάρα* „zither“ : *κίθαρος* „brust“; *κέλυφος* „gewölbte schale, hülse, *augenhöhle;* gr. *κόλπος* „busen“: arm. *kołov* „gefäss, korb“, got. *hwilftri* „sarg“, ags. *hwealf* „gewölbt“; ai. *kuṭi* „hütte, *körper*“ : arm. *kułth* „gefäss, topf“; ai. *kukši* „höhlung, bauch“, ai. *kroḍa* „höhlung, brust“; ai. *pañjara* behälter, käfig, körper; arm. *gog* „höhlung, höhle, busen : lat. *fovea* „grube“; engl. *barrel* „fass, tonne, leib, rumpf“. Weil der schädel einer trinkschale ähnlich ist, sind auch folgende bildungen erklärlich: dtsch. *hirnschale,* afries. *brein-kop* eigentlich „hirntopf“, ebenso afries. *breinponne,* ags. *heafodbolla,* ahd. *hirnipolla.* Auch im Assyrischen wird der schädel mit einem kruge verglichen, vgl. *muχ χašum kīma karpati karani χipiti* „ihren schädel, gleich einem zerbrochenen weinkrug“, s. F. Delitzsch Assyr. wtb. 398 unter *muχχu.* Eine anspielung der opferschale auf den schädel scheint in folgendem altindischen totenbrauch vorzuliegen. Ebenso wie die zwei feuerreibhölzer (*araṇi*) an die hüften und die hoden des toten niedergelegt wurden, so wurde auf dessen schädel eine opferschale (ekakapāla) niedergesetzt, vgl. Caland Altind. bestattungsgebr. 50.

Bei manchen begriffen für „schädel“ hat auch ein anderer grund mitgewirkt, dass ihnen ursprünglich die bedeutung

„becher“ zu grunde liegt. Die kulturgeschichte lehrt uns, dass in ältester zeit auch schädel zu trinkgefässen benutzt wurden. Der schädel bot sich als ein natürliches trinkgefäss dar, das hauptsächlich in den gegenden, denen es an geeigneten frucht- und muschelschalen mangelte, aufkommen musste. Es wurden aus der diluvialperiode trinkbecher gefunden, die aus dem rückteil des renntierschädels zugeschlagen waren (vgl. J. Ranke in Helmholt, Weltgesch. I 128). Und ebenso hat man mehrere zu einem trinkgefäss hergerichtete menschenschädel in prähistorischen fundstätten (so in der Byciskala-höhle in Mähren) angetroffen. „Bemerkt darf in diesem zusammenhang auch das in manchen funden hervortretende bestreben werden, gewissen gefässformen die ähnlichkeit mit einem menschlichen antlitz zu verleihen, wie es am deutlichsten in den sogenannten gesichtsurnen (vgl. Undset D. erste auftreten d. eisens in Nordeuropa 113 ff.) sich zeigt“. Es können ebensogut gefühle der pietät oder des aberglaubens wie der rache sein, die der alten sitte längere dauer verliehen haben. „In Tibet machte man nach Odoriks zeugnis früher trinkgefässe aus den schädeln verstorbener verwandten“. Noch bei den heutigen naturvölkern sind trinkschädel eine sehr häufige erscheinung. So wird bei einzelnen negerstämmen im Togo-gebiet den im kampf gefallenen feinden der kopf abgeschnitten, gekocht und präpariert und so aus dem schädel eine trinkschale hergestellt, die mit dem zeichen der fetischfarben weiss bemalt wird. Und einzelne feste in der landschaft Kunya, im Togogebiet, erfordern trinkschalen aus menschenschädeln, da der grosse gott Sia nur ein trankopfer aus diesen kostbaren gefässen annimmt (vgl. Globus 1902 p. 189 u. 192). Dieselbe sitte herrschte auch bei den verschiedensten indogermanischen völkern. Herodot IV, 65 berichtet von den Skythen, dass sie die schädel ihrer feinde oder verwandten, mit denen sie in streit geraten sind, reinigten, worauf sie, nachdem sie ein rindsfell von aussen um denselben gezogen hatten, ihn als gefäss benutzten. Einzelne reiche Skythen liessen erst den schädel vergolden und gebrauchten ihn dann als trinkbecher. Dasselbe erwähnt Plinius Nat. hist. VII, 2, 12 von den Scythae Anthropophages: „ossibus humanorum capitum bibere“. Ammianus Marcell. schildert uns (27, 4) die Skordisken, welche man für illyrische Kelten hält, als solche, die menschenblut aus schädelbechern trinken: hu-

manumque sanguinem in ossibus capitum cavis bibentes avidius". Dieses bestätigt uns auch Florus (III, 4), der aber diesen volkstamm als Thrakier bezeichnet: „bibere in ossibus capitum". Von der sitte der oberitalischen Boier, welche die schädel ihrer erschlagenen feinde als trinkschalen zu gebrauchen pflegten, berichtet Livius XXIII, 24, 12: „Purgato inde capite, ut mos iis est, calvum auro caelavere, idque sacrum vas iis erat, quo solemnibus libarent, poculumque idem sacerdotibus esse ac templi antistibus". Berühmt ist die aus dem 6. jhdt. n. Chr. stammende langobardische sage über den gotenkönig Alboin, dessen trinkbecher aus dem schädel eines erschlagenen feindes gefertigt war. „cum in convivio, ultra quam oportuerat, apud Veronam laetus resideret, (Alboin) cum poculo, quod de capite Cunimundi regis sui soceri fecerat, reginae ad bibendam vinum dari praecepit, atque eam ut cum patre suo laetenter biberet, invitavit. Hoc ne cui videatur impossibile, veritatem in Christo loquor, ego hoc poculum vidi in quodam die festo Ratchis principem, ut illud convivis suis ostentaret, manu tenentem". (Paulus diac. 2, 28). Also Paulus, der im 8. jhdt. lebte, sah noch diesen becher bei dem fürsten Ratchis, der fast 2 jahrhunderte später regierte als Alboin. In den altnordischen sagen lässt Gudrun aus den hirnschalen der knaben des Atli becher (bortker) verfertigen, woraus sie den Atli später trinken lässt (Anal. nor. 26, 22). Der kunstreiche schmied Völundr tötete racheschnaubend die beiden knaben des Niđađ, schnitt ihnen die häupter ab und verfertigte aus ihren schädeln, die er in silber einfasste, zwei trinkschalen. (Wilk.-saga cap. 21). Ein berüchtigtes anderes beispiel enthalten nach J. Grimm Gesch. d. deutsch. spr. [3] 102 die worte Ragnars in Krâkumâl 25: drekkum bior at bragđi or biugoiđum hausa, was J. Grimm folgendermassen übersetzt: brevi cerevisiam bibemus e caveis craniorum. Auch bei den Slaven herrschte diese unsitte. Zu pokalen verwendeten die Altbulgaren des 7. nachchristl. jhrdts. auch menschenschädel, vgl. Jireček, Gesch. d. Bulgaren 132. Der siegreiche Bulgarenfürst Krum liess den schädel des in der schlacht gefallenen byzantinischen kaisers Nikephoros i. j. 811 n. Chr. als pokal mit silber einfassen und trank daraus bei gastmählern den slavischen Boljaren zu (Jireček p. 145). „Nestor erzählt, dass i. j. 972 die Petscheneger den Svjatoslav erschlugen, und aus dessen hirnschale einen becher machten

und daraus tranken. Auch die Abiponer, sobald sie den feind zu boden gestreckt haben, schneiden dem sterbenden unglaublich schnell den kopf ab und befestigen ihn mit den haaren an ihren sattel oder gürtel. Die hirnschale heben sie zuweilen auf und benutzen sie als trinkgefässe“. J. Grimm a. a. o. p. 102. Und im mittelalter wurden sehr häufig heiligenschädel zu trinkschalen umgestaltet, vgl. hierüber J. Grimm p. 101 ff. Auch bei den alten Indern lässt sich der schädelbecher nachweisen. Die dämonen trinken nach altindischer auffassung aus den schädeln. Hir. Gṛh. II, 3, 7 (kapāla-pā). Und der busse thuende mörder musste aus dem schädel des ermordeten trinken. Vgl. H. Oldenberg Relig. d. Veda 324.

Von dieser uralten sitte zeugen selbst einzelne sprachliche gleichungen.

57) lat. *calvaria* „schädel, becher“ (Goetz Thesaur. Gloss. emend., vol. VI), *calvariola* „becher“, abgeleitet von *calva* „hirnschale, schädel“, das wiederum zu *calvus* „kahl“ gehört, av. *kaurva*, np. *kal* „kahlköpfig“ ai. *atikulva* (Grdr. d. ir. phil. I [2] 55).

58) ai. *kuntala* „haupthaar, trinkgefäss“. Die letztere bedeutung kann nur durch das zwischenglied „schädel, kopf“ hervorgegangen sein, vgl. ai. *stūpa* „schopf, haarbusch, der obere teil des kopfes“, ai. *cūḍa* „wulst, schopf, scheitelhaar, kopf, gipfel“, abret. *bricer* „haarbüschel, gäl. *briger* „haar“, *brig* „scheitel des kopfes, gipfel“, gr. *σκάφιον* nr. 17; gr. *σκόλλυς* „eine haartracht“ : *σκαλλόν*, *σκαλλίον* „becher“; mnd. *top* „zopf, schopf, spitze des kopfes, kopf, gipfel (A. Lübben), an. *toppr* „haarbüschel, scheitel, gipfel“, mndl. *top* „eine haartracht, scheitel, gipfel“, schwed. *topp* „kopf, gipfel, spitze“, ahd., mhd. *zopf*, dän. *top* „haarbüschel, schopf, scheitel, gipfel; ai. *kūrca* „haarbüschel, bart, wulst, kopf“; ir. *barr* „schopf, scheitel“ : aisl. *burst* „borste“, ai. *bhṛṣṭi* „spitze“, vgl. Wiedemann BB. 27, 234.

59) ai. *kapucchala* „haupthaar, opferschale“ aus **kaput-çala*, **kaput* = lat. *caput*, vgl. F. Johansson Indg. forsch. III, 236 und *çala, çalala, çalāka* „borsten, stachel, rute“. Da sich gerade im kultus die sitte des schädelbechers am längsten erhalten hat, was aus obiger ausführung hervorging, so hat *kapucchala* die spezielle bedeutung „opferschale“ erhalten.

Was nun den ursprung von lat. *calvaria* (nr. 56) betrifft, so hält O. Lagercrantz, Z. f. vgl. spr. 37, 181 den übergang von *calvus* „glatze" zu *calva* „schädel, hirnschale" für unmöglich, zumal da ein davon abgeleitetes wort *calvaria* und *calvariola* in der bedeutung „becher" vorkäme, wonach man berechtigt wäre, auf eine ältere bedeutung „becher" zu schliessen, wozu gr. *κελέβη* stimme. Doch ist dieses unrichtig. Denn zunächst ist die ableitung des *calva* von *κελέβη* wegen des vokalismus ganz unwahrscheinlich, ausserdem beweisen die folgenden vier gleichungen, dass *calva* auch begrifflich nicht von *calvus* zu trennen ist.

60) arm. *χalam* „schädel (von tieren) : ai. *khalati* „kahlköpfig, *khila* aus **khəla* „kahles land", arm. *χalam* aus **khala* + arm. suff. *m*. Daneben kommt im ai. die form **khalva* vor in *khallaka, khalliṭa* „kahlköpfig, *ll* ist durch einfluss des Pāli aus *lv* entstanden, ai. *khalvāṭa* — pāli : *khallāṭo* „kahlköpfig". Hierher auch das aisl. *skalli* „kahlkopf". Über das altind. suff. *ṭa* vgl. noch *karda, kardama* neben *kardaṭa*.

61) ai. *muṇḍa* „kahl, kahlgeschoren, kopf".

62) span. port. *chamorro* „kahl, kahlkopf, schädel".

63) ndl. *kruin* „kahlkopf, glatze, höchste stelle des schädels, kopf", engl. *crown* „tonsur, scheitel, kopf" (entlehnt aus *corona*).

Und was nun die entwicklung von „schädel" zu „becher" betrifft, woran Lagercrantz ebenfalls anstoss nimmt, so ist dies durch die obige ausführung vollkommen klargelegt.

Sämtliche obige gleichungen lehren uns, dass die worte für „schädel" gewöhnlich aus der bedeutung „gefäss" hervorgegangen sind, und nur in wenigen fällen ist „scheitelhaar" oder „kahlköpfigkeit" als ursprüngliche bedeutung nachweisbar. Ausserdem sehen wir, dass die worte für „schädel" sich gleichzeitig zur bedeutung „kopf" entwickelt haben. Und nur in sehr wenigen fällen liegt dem begriffe „kopf" die bedeutung „wulst, kugel" oder „gipfel, spitze" zu grunde, vgl. ai. *cūḍa* „wulst, schopf, scheitelhaar, kopf, spitze, gipfel", wohl aus **cuzda* : lat. *cudo* „helm". Uhlenbeck stellt letzteres in seinem Altind. wtb. zu av. *χaodha*, was aber kaum möglich ist, denn av. *χaodha* geht auf **khaudha* zurück (vgl. nr. 18) und es ist sehr fraglich, ob idg. *kh* = lat. *c* ist (vgl. lat. *congius* : ai.

çankha). Fr. *boule* „convexe, kugel, kopf“, fr. *pomme* „apfel, kugelförmiger körper, wulst, knauf, knopf, kopf“, ehstnisch. *kolju* „runder gegenstand, kugel, schädel“, ehstn. *nupp* „wulst, knauf, kopf“, magyar. *gömb* „kugel, sphäre, kopf“. — *Kopf* ist auch aus der begriffsentwicklung *erhöhung, gipfel, spitze* hervorgegangen : ai. *çiras* „spitze, haupt“, av. *sārō* „haupt“, arm. *sar* „höhe“, spitze, kopf, gr. *κέρας* „horn, kopf“; gr. *κεφαλή* „kopf“, got. *gibla* „zinne“, nhd. *giebel,* ahd. *gebal* „schädel“, ai. *mūrdhan* „spitze, kopf“, gr. *βλωθρός* „hochgewachsen“; arm. *cair* „spitze, kopf“; arm. *katar* „giebel, spitze, scheitel, kopf“ : alban. *kodrë* „hügel, anhöhe“; air. *gart* „haupt“ : kymr. *garth* „berg“, mhd. *grāt* „rückgrat, bergrücken“ (Fick [4] II, 118); air. *cenn,* cymr. *penn* „spitze, ende, kopf“ : ksl. *čьnq, konъ* „anfang“, vgl. Zupitza Germ. gutt. 116; ahd. *hnol* „scheitel, hinterhaupt, kopf, gipfel, spitze“; ags. *hnoll* „scheitel des kopfes“, mhd. *nol* : arm. *snar* „gipfel, scheitel, kopfseite, kopf, kopfkissen“, idg. *k₁nəl-*. Arm. *gang* „schädel, hinterkopf“ : äol. *ἄμφην* „nacken“, vgl. O. Hoffmann Gr. dial. II 500 aus idg. **vanghᵛa-*, got. *vaggāreis* „*προσκεφάλειον*, ahd. *wanga* „wange“, schweiz. *wang* „steiler rain“. Im Ahd. kommt es in vielen ortsnamen vor, vgl. Schade Ahd. wtb. Die grundbedeutung ist „anhöhe“, vgl. begrifflich ai. *gaṇḍa* „anschwellung, wange“, *gaṇḍu* „kopfkissen“, *gaṇḍikā* „hügel“, *gaṇḍi* „höhe eines baumes“, *gaṇḍakūpa* „hochplateau“, *gaṇḍa* aus **gar-nda* (betreffs suff. *nda* vgl. Lidén: Stud. z. altind. sprachg. p. 79 ff.), *gar-ta* „hoher stuhl, thron“, *galla* aus **galya* „wange“.

arm. *cag* „höhe, gipfel, spitze, kopf“ aus idg. **gvəv-* : gr. *βουνός* „hügel“, arm. *gluχ* „gipfel, spitze, kopf“ aus idg. **vlōkhᵛo* : gr. *λόφος* aus **vlokhᵛo* „anhöhe, hügel, nacken, kuppe (von vögeln), kamm (des hahnes), haarschopf, helmbusch“; an. *hnakke* „hinterhaupt“, ahd. *hnac, nac* „hinterhaupt, nacken : air. *cnocc* „hügel, erhöhung“, abret. *cnoch* (vgl. Fick Indg. wtb. [4] II); ehstn. *ladw* „spitze, gipfel, kopf“; assyr. *qaqqadu* „kopf“ : hebr. *qadqōd* „erhöhung, scheitel“. Die grundbedeutung „erhöhung“ scheint auch in beiden folgenden indogerm. wörtern (got. *haubiþ* und lat. *caput*) vorzuliegen.

1) got. *haubiþ,* ahd. *houbit,* aschw. *høviþ,* dän. *hoved,* grdf. **kauphe-t,* an. *haufuþ,* aschw. *høvuþ,* isl. *haufod,* ags. *héafod,* grdf. *kauphu-t;* (vgl. F. Johansson Beitr. z. griech. sprachk., Upsala 1890, p. 135 ff.): av. *kaofa* „berg, buckel“, ap. *kaufa*

„berg“, lit. *kaũpas* = ksl. *kupŭ* „ein aufgeschütteter haufen“, ahd. *houf* „haufen“, lit. *kuprà* „buckel, höcker“, lett. *kuprs,* ahd. *hovar* „hügel“, aengl. *hofer,* grdf. **kauph-,* vgl. J. Schmidt Urheimat d. Indog. 22. (Über die durch *t* erweiterten nomina im German. u. Latein. vgl. F. Johansson a. a. o. 134 f. und Lindsay Lat. gramm. p. 402. Im Vedischen vgl. z. b. *stut, niyut, hrut, mit, visṛt, saṃhat*).

2) lat. *caput,* ai. **kaput* in *kapucchala* (bereits besprochen in nr. 59) : lit. *kãpas* „grabhügel“, poln. *kopiec* „ein aufgeworfener hügel“.

Berlin. *J. Scheftelowitz.*

Zur textgeschichte des Elbinger vokabulars.

1. Mit *menig,* wie als übersetzung von „mond“ (nicht „monat“) im Elbinger vokabular steht (zeile 8), hat man bisher nichts anzufangen gewusst (s. Bartholomae KZ. XXIX 524, Berneker Preuss. sprache s. 265, J. Schmidt KZ. XXVI 346), obgleich Nesselmanns (Vocab. s. 35) vermutung, dass „*menig* vielleicht schreibfehler für *meniꝰ,* gebräuchliche abkürzung für *menius*“ sei, die richtige deutung der seltsamen form nahe genug legt. Sie ist für die textgeschichte des vokabulars von höchstem interesse, denn sie beweist, dass dem schreiber, durch den es uns aufgezeichnet ist, nicht die originalhandschrift (wie ich BB. XXIII 309 noch für denkbar hielt), sondern eine fehlerhafte abschrift des vokabulars vorgelegen hat.

Die Elbinger handschrift des vokabulars bietet für „ouge“ (ahd. *ouga*) *agms,* für „ore“ (ahd. *ōra*) *ausms* oder *ausnis,* für „hase“ (ahd. *haso,* an. *héri* GN. 1880 s. 154 anm.) *sasnis* (für „hasengarn“ *sasmtinklo*). Nesselmann hat sich für die lesungen *agins, ausins* entschieden, und seit Pauli KSB. VII 198 f. sieht man hierin den akkusat. plur. (so zuletzt Mikkola Baltisches u. Slavisches s. 7). Berneker a. o. s. 267 bezweifelt diese annahme und will *agnis, ausnis* lesen. In jenem stimme ich ihm bei, dies aber muss ich bestreiten, da *agins, ausins* und ebenso *sasins* (wie unbedenklich gelesen werden darf) auf das einfachste erklärt werden können, während Bernekers lesungen in der luft schweben.

agins, ausins, sasins beruhen auf stämmen auf *-en,* schwach *-in,* und enthalten gleich den lettischen nominat. sing. *akmi'ns, dibi'ns* u. s. w. diese schwache stammform (die auch in altlit. *akminio, wandinio, seminies, wandinimi* u. s. w. zu tage tritt). Sie unterscheiden sich von diesen lett. formen aber dadurch, dass sie lediglich aus dem stamm auf *-in* und der endung *s* gebildet sind (vgl. żem. *moters* Pałąngos Juze s. 7. 8. 48), während lett. *akmin's, dibi'ns* u. s. w. auf *akmini-s, dibini-s* u. s. w. beruhen (vgl. z. b. lit. *dëverìs*).

Aus ahd. *māno* „mond" lässt sich hiernach preuss. *menins* (*mēnins*) folgern, und diese form muss im archetypus des vokabulars gestanden haben, so jedoch, dass ihr *i* nicht bestrichelt oder punktiert war und daher *menius* gelesen werden konnte. Ein abschreiber, der diese lesung annahm, setzte sie in den text, indem er statt der endung *us* das zeichen *9* brauchte, diesem eine form gab, die es seinem *g* nahe brachte, und dadurch die schreibung *menig* vorbereitete. Dass Peter Holczwesscher nicht selbst *menıns* vor sich gehabt und durch *menig* wieder gegeben hat, beweist die verschiedenheit seines *g* von dem (*man*)*9* seiner unterschrift.

2. In *glawo* „haupt" (68), *grabis* „berg" (28), *kragis* „heer" (410), *prastian* „ferkel" (686) und in *nagepristis* „zeh" (149), wie Nesselmann gelesen hat, nehmen Pauli KSB. VI 455 und Berneker a. o. s. 262 liquidametathese an. Da aber das vokabular neben *glawo pergalwis* „genick" (78), neben *kragis karyago* „reise" (411) und *cariawoytis* „heerschau" (416), neben *nagepristis pirsten* „finger" (115) und das enchiridion *gallu* (*galwasdellīks*), *kariausnan, prēi-pīrstans* bietet, statt *grabis* in zahlreichen ortsnamen *garb* und nie *grab* vorkommt, gegen *glawo, kragis, -pristis, prastian* auch lit. *galwà* (lett. *ga'lwa*), *kãras* und *karìduti* (lett. *karsch,* got. *harjis*), *pir̃sztas* (lett. *pi'rksts*), *par̃szas* (lat. *porcus*) streiten, und endlich zwar *glawo* und *prastian* (Mikkola Baltisches u. Slavisches s. 9, 23), nicht aber auch *grabis, kragis, -pristis* slavismen sein können, so sind *glawo* u. s. w. zweifellos nicht aus der lebendigen sprache, sondern aus der papiernen geschichte des vokabulars erwachsen.

„Nach dem 13. jahrhundert" sagt Wattenbach Anleitung zur latein. palaeographie s. 21 „werden die abkürzungen immer zahlreicher, und auch gewaltsamer, weniger jedoch in abschriften älterer werke, als in technischen schriften von scholastischem,

theologischem, juristischem etc. inhalt, am wenigsten in deutscher sprache". Wir sind daher berechtigt, einer der älteren aufzeichnungen des vokabulars eine grössere zahl von abkürzungen zuzumuten. Da aber das vokabular wahrscheinlich ein elementares hülfsmittel bei der rechtsprechung war (GGA. 1874 s. 1225), und das vorkommen missverständlicher abkürzungen in ihm seine brauchbarkeit notwendig beeinträchtigen musste, so dürfen wir annehmen, dass irgend ein schreiber sich veranlasst fühlte, oder beauftragt wurde, in einer neuen kopie die kühneren abbreviaturen zu beseitigen. Gesetzt nun, dass dieser schreiber so wenig preussisch verstand wie Holczwesscher, oder dass Holczwesscher selbst dieser schreiber war, so kann es nicht wunder nehmen, dass aus *gᵃbis* = *garbis* die unform *grabis* wurde, denn das abkürzungszeichen ᵃ wird meistens für *ra* gebraucht. Einen beleg für seine vieldeutigkeit gibt z. b. Bugge Sæmundar Edda s. XV: „ᵃ over linjen betegner enten *ra* eller *va,* samt *ar* to gange i ordet *var*". — Aus dieser erklärung von *grabis,* die ich übrigens bereits Altpreuss. monatsschr. XX 123 anm. 1 gegeben habe, folgt diejenige von *kragis* und *prastian* von selbst.

Es liegt nahe, *nagepristis* : *pirsten* in entsprechender weise zu erklären, allein wenn Holczwesscher wirklich *nagepristis* geschrieben hat, so kommt man hier mit einem verlesen von *ir* in *ri* aus. Holczwesscher hat zwei verschiedene formen des *r* gebraucht, und wenn man in *nagep* - - diejenige sucht, die z. b. das unter ihm stehende *spertlan* enthält, so lässt sich nur *nagepirstis* lesen. Jedesfalls ergeben die züge dieses wortes die möglichkeit einer verwechslung von *ir* und *ri*.

Für *glawo* endlich setze ich *gl'wo* oder *głwo* voraus, indem ich an handschriftliche abkürzungen wie *ul'* = *vel*, *plc'rine* = *pulchritudine*, *młtū* = *multum* u. dgl. erinnere. Das anlautende *gl* dieser abgekürzten schreibung konnte, indem es das poln. kaszub. *głowa* in erinnerung rief, einen kopisten wie Holczwesscher leicht verführen, sie durch *glawo* zu ersetzen. Eine gewisse kenntniss des Polnischen werden wohl die meisten preussischen schreiber des XIV. jahrhunderts besessen haben, und mit dem Kaschubischen waren zweifellos viele von ihnen bekannt.

A. Bezzenberger.

Grammatical Treatise on the Fragments of an Alemannic Translation of the Psalms.

Introduction.

§ 1. *Origin of the manuscript.* There are three fragments in all. One [of 1½ leaves, containing Ps. 107. 6—13, 108. 1—5; 113. 12—18, 114. 1—8] was up to 1848 in use as binding for an old work, which, according to Schmeller, had been in Dillingen since 1601. The book was found at the Lyceumsbibliothek of that place, and Anton Steichele, editor of the „beiträge zur geschichte des bisthums Augsburg", sent it to Schmeller for examination.

The other fragments consist of two leaves [Ps. 123. 1—7, 124. 1—5, 128. 7. 8, 129. 1—8, 130. 1. 2], also in use as bookbinding, found by Schmeller in the Hof- und Staatsbibliothek at Munich.

According to Schmeller and Koegel (P. Grd. II. 1. p. 236, and G. d. d. Lit. I ², p. 472), the fragments are probably the remains of a translation of the entire psalms. The psalm translation of Notker Labeo (died 1022) had been regarded as the oldest Germanic translation of the psalms; however the discovery of the Alemannic fragments proved that such a translation had been taken in hand about a hundred years previously.

§ 2. *Publication.* On Nov. 9th, 1850, and March 15, 1851, Schmeller made known the discovery of the psalmfragments of Dillingen and Munich. Then follows the „Gelehrte Anzeigen hsg. von mitgliedern der k. bayr. akademie der wissenschaften", nr. 80, vol. 32, 1851. In 1852 Schmeller published the Dillingen fragment in Steichele's „beiträgen", II. 135 f. After Schmeller's death the three fragments were printed again in Pfeiffers „Germania", vol. 2, p. 98 f., 1857, then finally in Müllenhoff's „Sprachproben", 1864, p. 23—27; 4th ed. p. 18 f.

§ 3. *Literature.* 1857 Germania II. p. 98—105; 1863 Weinhold „Alemannische grammatik" in various places; 1872 Koberstein „Gesch. d. deutschen Nationallit." 5th ed., vol. I. p. 78 f.; 1873 Begemann „Das schwache präteritum" various places; 1880 Piper „Gesch. d. d. lit." p. 233. 264. 398, and in

the reader, p. 83 the same selection from the Munich psalms as is found in Braunes „althochdeutsches lesebuch" 4. ed., 1897, p. 36 f.; 1885 Piper „G. d. d. lit." p. 125; 1891 Braune „Althochdeutsche grammatik" 2. ed. various places; 1892 Kelle „Deutsche lit." vol. I. p. 342. 1033 and note to p. 103 l. 14; 1892 Baechtold „Gesch. d. d. lit. in der Schweiz" p. 36 and note p. XII.; 1893 Paul's „Grundriss II. 1. p. 236, by Koegel; 1897 Braune's Lesebuch ps. 114, 123, 129; 1897 Koegel „Gesch. der d. lit."

§ 4. *The german text.* An interlinear translation of a ninth century manuscript (Braune) in quarto size. The Old High German (Alemannic) version is in red (mennig cf. Koegel), in handsome Carolingian script (Schmeller, Koegel), written line for line above the black characters of the Latin. Notwithstanding the long years of service as book-bindings, the O. H. G. translation is still legible. According to Koegel the translation is better than that of H., and he adds: „Der verfasser strebt aus der glossenmanier herauszukommen, indem er mehr das ganze des satzes ins auge fasst, keine doppelübersetzung mehr zulässt, und das zusammenhängende lesen nicht durch abkürzen erschwert".

A few mistakes however are to be mentioned. Thus *himilo* corresponds to Latin *caeli* 113—16, *kehorta* to *exaudiet* 114—1; *kahaltana tua cesuūn dīna* to *salvum fac dextera tua, uueref* to *lebes, euuilendi* to *Licima; zunga sēriu* 108—2 to an ablative; 113—16 a. dat. pl. to *filius;* and 123—2 indicatives to subjunctives.

§ 5. *Division of syllables.* The parts of words are not separated by spaces or points.

1) A single medial consonant goes with the following syllable: *(mi)naz, (uui)der, (a)rabeiti, minno(tim).*

2) The syllabic division falls between two medial consonants: *(uuurchan)tem* but *uuort(ana).*

3) Diphthongs are divided into two parts in *di(a)*; *deohmu(ati); kedēmu(a)tēr* (Braune), Germania II. has *kedem(uo)ter; ho(ubites),* Germ. II. has *ho(bides).*

§ 6. *Abbreviations.*

1) The first letter is omitted in *(a)rabeiti, (i)m.*

„ „ syllable is omitted in *(mi)nas, (fi)antsceffi, ho(bites)* see above.

All prefix is omitted in (*pi*)*haltis*, (*pi*)*haltidu*, (*ke*)*stat*.

All but the ending is omitted in (*uuurchan*)*tēm*.

2) A medial vowel is omítted in *sunt*(*i*)*goro*, *Isrl* (*Isr-ae-l*), *kedēmu*(*a*)*tēr*.

3) An inflectional vowel is omitted in *friunt*(*a*), *kenād*(*a*), *kiuuhtsám*(*iu*), *hell*(*a*), *himil*(*o*).

4) A final diphthong is omitted in *kinuhtsam*(*iu*), the last membre omitted in *di*(*a*).

5) A final vowel is omitted in *ub*(*i*), final consonants in *de*(*s*), *ie*(*r*) (*ihr*), *arauuingu*(*n*), *unrehtē*(*n*).

6) Endings are omitted in *mana*(*sses*), *mēr*(*ēn*), *minnō*(*tin*), *ber*(*aga*), *deohmu*(*ati*), *uuort*(*ana*).

§ 7. *Punctuation*. The following applies to complete clauses. Many clauses are incomplete. In the latter according to „Germania“ II. p. 102 f., there is no punctuation.

1) *Interrogation points* are used at the close of questions 107—10, 129—3, a period however in 107—11.

2) A period separates clauses in a series which are dependent on the same verb: 113—14, 114—8. 8. 8.

3) A period is used as the end of complete or independent phrases, clauses, sentences (124—5). Thus 107—6: *kahaltana tua cesuūn dīna;* 107—7 *froon inti ceteilo euuilendi*, also 107—9, 113—12. 16, 114—3. A Comma occurs at end of the second prase 107—11 *inuni du got. du fartribi unsih, . . .;* in place of a colon 107—7 (but period 113—13, 128—8). Vocatives are followed by periods, thus 107—11, 114—5, 5, 129—3.

4) No marks of punctuation set off relative clauses (cf. 113—15. 17, 123—5. 7, 124—4), apposition clauses (cf. 113 —13), nor *inti* clauses (107—7. 8. 13, 113—14. 18, 114—2. 4, 124—2). Where *inti* is omitted however, a period occurs (107—7, 114—3).

5) To sum up, the only marks of punctuation are the period, comma, and interrogation point. The period occurs 81 times, each of the others twice.

§ 7. *Wordorder*. The word order is that of the Latin. Thus

114—1 Latin: quoniam exaudiet dominus vocem orationis meae
al. ps.: pidiu kehōrta truhtīn stimma des kebetes mīnes.
Notker: uuanda er gehōrta diê stimma mines kebetes. Or

114—4 Latin: tribulationem et dolorem inveni, et nomen domini invocavi

al. ps.: arabeit inti seher fand inti namon truhtīnes kinamta.

Notker: unde fantan mir arbêite unde sêr. unde anahareta gotes námen.

§ 8. *Rare forms.* Strong adj. n. a. pl. — a (Braune shows no such form); nom. pl. pron. *wer, ier* (wir, ihr); ac. pl. pron. *euuuih* with old *e;* unsyncopated *erkeilidiu, uuīhitumes* (according to Koegel similar forms not to be found elsewhere in upper Alemannic).

§ 9. The Alemannic psalms were written about 812 at Reichenau, no doubt as a result of the movement set on foot by the proclamations of Charlemagne, in which he demanded of the clerics greater knowledge of the Bible. Haito was abbot at Reichenau from 806—823, therefore it was during his reign that the translation was made.

The following treatise on the Alemannic Psalms carries out the same method of treatment as that adopted in my Berlin dissertation, „Grammatische darstellung der sprache des St. Pauler glossars zu Lukas", of Feb. 18, 1901. Of abbreviations, al. ps. = the Alemannic psalm. translation; St. P. = the St. Paul glosses; H = Murbach hymns; B. R. = „Benedictiner regel"; Rb = Reichenau glosses of R. E. Ottmann. Notker = Piper, vol. II, unless otherwise indicated.

I. Division. Vowels § 1—24.

Chap. I. The vowels of the accented syllables § 2—15.

§ 1. The quantity of vowels is indicated only in *galaad* 107—8, *zaala* 114—3, where doubling indicates length. Accent is also not indicated, except in *seher* 114—3. 4. See Koegel I [2], p. 475: „das merkwürdige, zweigipfligen accent anzeigende *h* lässt sich ebenfalls mehrfach aus Reichenauischen quellen nachweisen" etc.

a) Short vowels § 2—7.

§ 2. Except in the word *fona,* Germanic *a* is represented regularly by *a* in al. ps. Thus in the pret. sg. of the third and fifth class st. vbs. (*fand, kap*), in the past part. of the

sixth class (*erhabanaz*); in prefixes *ana-* etc.; pres. of redupl. vb. (*pihaltis, haltanti*), in all about forty examples. For prefixes and foreign words see § 23 and 55.

§ 3. Umlaut of *a* to *e* is fully developed. So in the *i*-stems *cenim, creftin, henti, resti; j*-stems *hella* (< *halja*) twice, *euui-lendi* (see germ. *landa-*); wk. vbs. 1. *uuerbi* (to *hwarbjan*), *eruuegit* past part., *umbiselitōn* twice (to *saljan*), *kidennu, kidennen* (goth. *þanjan*), *kinemmu* (but *kinamta*); before *i* in *selidono* (goth. *saliþwa*), *heli-diota* (goth. *aljis*), *leuuinnun* (lat. *torrentem;* allied to mod. germ. *lawine*); *denne* twice (**þanjai*); and in the suffix of *(fi)ant-sceffi i*-stem. In *euuilendi* 107—7 *euui-* belongs with *awi, ewi* (*ovis*) according to Schmeller. Koegel in P.B.Btr. p. 530 connects *ewi-* with skr. *avi-* (günstig).

Before *lt* is no umlaut as regularly in up. g. in *(pi)haltidu, (pi)haltis*, also none in *kefangida; namin* is unumlauted, also the middle vowels and consequently the root vowels are unaffected by the following *i* in *zaharim, unfardraganlīh;* the middle vowels of *bintanne* see § 463 and *morganlīhero*.

§ 4. Germ. *e* remains *e* before *a, e, o,* about fortysix exs. (*berac, erda, kebetes, kerta, herza, helpha, rehter, teta, sprehhanter, uuer, uuerolt, uueref, quedemes, cesuun, euuuih, der* etc.). For *euuuih* (twice *hiuuuih*, once *iuuueriu*) see Braune § 30, anm. 2.

Germ. *e* > *i* before nasals in *bintanne*

„ *e* > *i* before *u* in *mizzu* st. vb. V., before *i* in *ist* (< *esti*)

„ *e* > *o* after *w* in *uuola-tetâ, uuolago* &c.

§ 5. Germ. *i* remains unchanged, about 54 exs. (*pi, ni, iro, inan, mit, nidar, fridu, himil, mihil, stimma, farslintant* germ. *slind* Kluge, *uuihti, -ciric* < lat. *circus* &c.). In *uuer* (= *wir*) we find *e* for *i*. See Braune § 31, anm. 3. For *lebemes, lebente, her* (*er*), *ubi* (for *ibu*) see Braune § 31, anm. 1. 2. 4. For *pirumes* see Weinhold § 353.

§ 6. Germ. *u* remains unchanged, about 48 exs., also 30 forms of *truhtin* (cf. *buruc, chuninc, durah, du, farmulitaz, funtun, furihtant, luzcile, mund, umbi-, uns, uber, ubili, suntigen, unzin, unzan, uuunteron, zunga* &c.).

u > *o* before *a* in the past parts. *intlohhan, arbolgan, uuort(ana)*; also before *a, o* 11 times in *fardolata, folkes, got, lobont, morgan-, noh, uuorte* &c.

b) Long vowels § 7—12.

§ 7. Germ. $\bar{æ}$ > $\bar{a}$, 10 exs: *kenadiger, kinada, kenadit, quatun, pisprahhun, (ke)stat, uuane, zaala* &c.

§ 8. Germ. $\bar{e}$ > *ie, ia,* 5 exs.: *kienc, farliez, die, dia, dia.*

§ 9. Germ. $\bar{\imath}$ is unchanged, 54 exs., including twice the suffix *-līh* : *dina, fianta, miner, kenadiger* (suf. *-ga, īga*), *sin* (vb.), *siner, suuiges, arisant, stigant, fartribi, hiuuiski, uuihemo, uuihta, -uuila* &c.

§ 10. Germ. $\bar{o}$ > *uo* 11 times, *ua* 6 times: *guotun, fuozze, fuor* twice, *fuorun, arhuobi, muoter, heiz-muoti, kascuoi, zuo, zuohelpha; puasum, cuatem, farstuanti, tua* twice, *zuakeleite.* Besides these *sōso* occurs twice, also *kinuhtsamiu* (ahd. *ginuog*), *deohmu(ati)*, and *kedem(ua)ter* (Müllenhoff = *ua*, Schmeller = *uo*).

§ 11. Germ. $\bar{u}$ remains unchanged in *būit, nu, ketruhent, uzzan,* 7 exs.

c) Diphthongs § 12—15.

§ 12. Germ. *ai* > *ei* 12 times, $\bar{e}$ 14 times before *r, w* : *arabeit, heizmuoti, erkeilidiu, kileittit, kineicta, seid, ceteilo, uueidenontero* &c.; *euuun* (got. *aiws*), *mer(en)* (goth. *maizo*), *seher* (ahd. *sēr*), *seriu, sēla* (goth. *saiwala*).

§ 13. Germ. *au* — *au* twice (*auhhe,* goth. *aukan*, *pisaufta*), *ou* twice (*ougun*); $\bar{o}$ for *au* appears before germ. *h* and dentals: *kehorta, kehori, loz, erlosi, erlosida, erlosit, ar-* and *er-losta, noh, ora, odouuila* (* *auþja*), *tote, todes* &c., in all 21 exs. *froon* — related to germ. *frawēr* (inflect. *frao* > *frō*) and *frauwōn. ho(bides)* goth. *háubiþ,* has $\bar{o}$ before *b;* for similar cases see Weinhold § 42.

§ 14. Germ. *eu* is represented by *iu* 3 times, by *eo* 1, *io* 1: *pidiu, friunt(a), tiuffem; deohmu(ati)* (goth. *þius*); *heli-diota* (goth. *þiuda*). In *kedem(ua)ter* 114—6 we find $\bar{e}$ instead of *eo* see Braune § 48, anm. 3.

Chap. II. Vowels of unaccented (nicht hochbetonte) syllables § 15—24.

§ 15. The length of the vowels is not indicated in the M. S. The vowels of final syllables as a rule show no levelling to *e* (except *uber, uuider*).

a) Final syllables.

§ 16. End syllables. *-a, -e, i, o, u,* $\bar{\imath}$ and $\bar{u}$ occur. Elision occurs only in *inter* 107—13 (*inti+er*).

a) Formative syllables. *a* : *berac, danta, fona, nidar, unzan, ūzzan,* inf. *-an,* uninflect. p. p. *-an.*

e : *after, denne, fater, muoter, uber* (St. P. *ubar*), *uuazzer, uuider* (St. P. *uuidar*).

i : *inti, himil, chuninc, ubi, ubil, umbi-, umbin-, unzin,* pres. part. *-anti.*

o : *uuerolt* (goth. **wair-aldus*), *uuolago.*

u : *auur* (St. P. *auar*), *buruc, puasum, uuizzud* (goth. *witōþ*).

ī : *truhtīn, unfardraganlih.*

ū : *nū.*

ei : *arabeit.*

b) Inflectional syllabes. *a* : *a*-st. msc. ac. pl. *-a; ō*-st. fem. n. g. a. sg. *-a; n*-st. fem. ntr. n. sg.; st. adj. ntr. n. sg., f. ac. sing. msc. a. sg. *-an,* msc. n. a. pl.; f. g. sg. *dera;* indic. 3. pl. *-ant;* pret. *-ta, -ata, -ēta.*

e : *a*-st. g. sg. *-es,* d. sg. *-e;* st. adj. msc. n. pl. *-e* (also *-a*), ntr. g. s. *-es; i*-st. msc. acc. pl. *-e;* pres. subj. *-e.*

i : *ja*-st. ntr. n. ac. sg.; *i*-st. msc. d. pl. *-im;* fem. *i*-st. ac. dat. sg. *-i,* d. pl. *-in; n*-st. msc. ntr. d. sg. *-in;* st. vb. 2. sg. pres. ind. *-is,* 3. sg. *-it,* imper. 2. sg. *-i;* wk. vb. pres. ind. 3. s. *-it,* imper. 2. s. *-i.*

o : *a*-st. msc. g. pl. *-o,* d. pl. *-on; ō*-st. g. pl. *-ōno; n*-st. msc. n. sg. *-o,* ac. s. *-on;* st. adj. g. pl. *-ero,* d. sg. f. *-ero,* msc. *-emo,* fem. ac. pl. *-o;* pron. g. pl. *iro.*

u : *ō*-st. d. sg. *-u,* d. pl. *-un; n*-st. ntr. n. ac. pl. *-un;* vb. pres. ind. 1. sg. *-u,* pret. ind. 3. pl. *-un; u* > *o* in *ceteilo* § 79. See Braune § 305, anm. 1. But n. s. *fridu.*

ā : *ō*-st. ac. pl.;

ē : st. adj. msc. n. s. *-ēr,* d. pl. *-ēm;* ntr. d. pl. *-ēm, -ēn;* vb. 1. pl. *-ēmes;* wk. vb. III. 2. sg. *-ēs;*

ī : *ī* st. n. a. sg.

ō : wk. vb. pr. ind. 1. sg. *-ōn,* 3. pl. *-ōnt.*

ū : *n*-st. f. ac. sg.

iu : st. adj. f. n. ac. s. *-iu,* ntr. n. a. pl.; instr. *pidiu.*

b) Medial Syllables § 17—23.

§ 17. *a, e, i, o, u, ō, ē, ī, u*(*a*) occur. Peculiar is the *e* of subst. d. pl. *uuunteron* unless we presuppose n. a. sg. pl. forms in *-er.* Medial *e* occurs in *ueidenontero* also. See

O. H. G. *weida* f. *ō* and *n*-stem, and wk. vb. *weidenōn*. The medial *e* looks as though a denominative verb in *-jan* (*weiden*) had first been formed, (like *wisa, wīsen*) then the verb. *weidenōn* from *weiden*.

a) Formative syllables. a: *kinuhtsam*(*iu*), *fardolata* (for *fardolēta*) (*a*)*rabeiti*, *arauuingu*(*n*), *bintanne*, participial *-anti*, *-ana* &c. (inflected p. p.), *fīanta*, *uuola-*, *uuolago*, *zaharim*, *unfardraganlīh*.

e : (*fi*)*antsceffi* (suf. *-skapi*; St. P. *-scafi*); *uuunteron* (to *wuntar*); *ueidenontero*; adj. ends. *-era*, *-ero*, *-eriu*, *-emo*; vb. *-emēs* (St. P. *-amēs*).

i : *kefangida*, (*pi*)*haltidu*, *selidono* &c. (adj. abst. with suf. *-iþō*); *hīuuiski* (suf. *-isk*); *mihilēm*, *himil*(*o*), *luzcile*, *ubilī* (abst. to adj. *ubil* suf. *-i-la*); *leuuinnun* (Weinhold § 258); *euui-lendi*, *furi-fuorun*, *heli-diota*, *erkeilidiu*, *farmulitaz*, *erlosida* &c. wk. vb. I, *umbiseliton*, *uuihitumes*.

o : *ōdo-uuila*, *sunt*(*i*)*goro*.

u : *pirumes*, *uuihitumes*.

ō : *uueidenōntero*.

ē : *herēta* &c. wk. vb. III.

ī : *suntīgen*, *kenadīger*, *truhtīnan* &c., *morganlīhero*. *ua* : *kedēmu*(*a*)*ter*.

§ 18. West-germanic secondary vowels developed from syllabic liquids and nasals: *puasum*, *besemo*, *mahalen*, *morganlihero*, *eban*, *uuazzer*, *uuider*, *uuunteron* (germ. *wundra-*; St. P. *eruuntrote*); *zaharim*.

§ 19. Syncope. Middle vowels are syncopated in

a) Pret. forms with long root vowels: *kehōrta*, *arlōsta*, *erlōsta* twice, *kineicta*, *pisaufta*, *uuīhta*, also *kinamta*.

b) Unsyncopated pret. forms are *erkeilidiu*, *uuīhitumes* (but *uuihta* 113) both with long root vls., and the short stems *farmulitaz*, *umbiselita*.

c) The mid. vl. is syncopated after long syllables in *heizmuoti*, *morgan-lihero*, remains after short syllables in *euui-lendi*, *heli-diota*.

§ 20. Assimilation of medial vowels.

a) Progressive: *fardolata* (instead of *-ēta*); *herēta* (to *harēn*, *herēn*); *inti* (to *unta*, *unti*); *sunt*(*i*)*goro* (for *-ero*).

b) Regressive: *-ciric* (to *bezirk*), *duruh*, *buruc*, *besemo*, *auur*.

§ 21. High German vocalic development between *rh, rw*: *duruh, durah-* twice (not assimilated), *furihtant, zaharim* (goth. *tagr*), *arauuingun* (goth. *arwjō*).

§ 22. Upper German vocalic development between *rg, rb, rf*: *berac*, and assimilated *buruc, -ciric* twice (lat. *circus*); *arabeiti* (goth. *arbaiþs*), *uueref*.

c) Vowels of Prefixes.

§ 23. a) *ga-*, up. Germ. *kā*: *ka-* occurs twice (*kahaltana, kascuoi*), *ke-* (before *ă*[5], *ĕ*[3], *i*[1], *u*[1], *ō*[2], *ei*[1]), *ki-* 9 times (before *ă*[2], *e*[3], *u*[1], *ī*[2], *ei*[3]).

b) *ant-* occurs twice: *antfanc* subst., *intlohhan* vb.

c) *ur-* occurs in the form *ar-* 3 times (verbal), also *arīsant* (to *arrīsun*); *er-* verbal 7 times, nominal once (*erlosida*).

d) *fur-* occurs as *far-* 7 times (verbal), and once the accented form *furi-fuorun*; also *unfardraganlih*.

e) *pi* occurs in *pisprahhun, pisaufta*.

f) *ana-* occurs once, *un-* twice: *anauuartentiu, unrehti, unfardraganlih*.

II. Division. Consonants.

I. Chapter.

§ 24. Gemination. a) Prehistoric in *alle* (3 exs.), but *nales* 113—7; *mannes, manno*.

b) Westgerman. before *l, j*: *luzcile, luzcila; hell(a), hella* (**halja*); *jan-* vbs. *kidennu, kidennen, kinemmu* (but *kinamta*), *jō*-stem acc. pl. *bintanne* (?) see § 46; and after long vowels in *kileittit* twice (but *zuakeleite*).

c) Germ. *bn* > *mn* > *mm* by assimil. in *stimma*.

nn occurs in suffix of *leuuinnun* (ac. sg.).

d > *t* by assimil. in *mittih* 129—4 (= *mit dih*).

d) Medial *p, t, k* > *ff, zz, hh* through the second shift: *tiuffem, (fi)antsceffi*, but *slippe* 114—8, with unshifted *pp* (See *slipf*, to *slīffan*; see Weinhold § 152; Koegel); *fuozze, mizzu, uzzan, uuizzud, uuazzer; auhhe* (goth. *áukan*), *intlohhan, sprehhanter, pisprahhun*.

§ 25. Examples of Verners law are: *arhuobi, erhabanaz* (goth. st. vb. *hafjan* Braune § 347); *funtun* (but *fand*), *keleittit, keleite* (*leitjan*), *muoter, quatun* (but *quedemes*); *hereta* (goth. *hazjan*), *kehorta, kehori* (goth. *háusjan*); *mer(en)* (goth. *maiza*), *ora, orun, dero, iro* &c.

Chap. II. Consonants.

a) Sonorous Consonants § 26—32.

1. Half vowels § 26—28.

§ 26. Germ. initial *w* > *uu*, 37 exs. (*uuas, uuer, uuihi, uuola, uuunteron* &c.). *sw* > *suu* (*suuiges*).

Medial *w* > *uu*, 11. exs., in *arauuingun, euuun* (but *ce-suun*), *euuuih* &c. Medial *w* falls in *selidono* (goth. *saliþwa*), *sēla* (goth. *saiwala*).

§ 27. Germ. *j* appears as *i* in *ie(r)* [*vos*] 113—15, in ntr. *ja*-st. ac. sg., and pres. part. *-anti*.

2. Liquids § 28—30.

§ 28. Germ. *r* remains unchanged in all positions; it occurs init. 9 times, in *spr-* twice, *tr-* 32 times, *cr-* 3, *fr-* 2, *dr-* 1; medially 43 times also adj. *-ēr* 9, *-ero* 5, *dera* 1 *iro* 2; finally 23 times, also *der* 6, *er* 2. Only one *r* in *arīsant* 123—2 (*exurgerent* see O. H. G. *ar-rīsan*).

§ 29. Germ. *l* remains unchanged, init. 16 times and in *leuuinnun* (< *hl*), *slippe, farslintant;* medially 44 times; finally in *himil* 3 times. Med. *ll* 5 times (*alle* 2, *allen, hella* 2; cf. *nales* 113—17).

3. Nasals § 30—32.

§ 30. Germ. *m* = *m* init. 47 times, med. 18, fin. 8 times (7 inflect. *-m*, and *puasum*). Fin. *-m* > *-n* 10 times (*tagon, uuunteron, creftin, unrehten, guoton, allen, minen, sinen, unseren,* vb. *froon*). Med. *mm* occurs 4 times (*kinemmu, stimma* 3).

§ 31. Germ. *n* = *n* init. 29; med. 137; fin. 76, also fin. *-m* > *-n* 10. Med. *nn* 7 (*denne* 2, *kidennu, kidennen, manno, mannes, bintanne*).

b) Explosives § 32—41.

1. Labials § 32—35.

§ 32. Germ. *p* is represented med. aft. *l* by *ph* in *zuohelpha* 123—7 (Weinhold § 158), by *ff* bet. vls. in *(fi)antsceffi, tiuffem. uueref* 107—9 (lat. *lebes,* bowl), for "waschbecken", related to *hwarb*. The *f* is not certain according to Schmeller, Germ. II. p. 101. Unshifted *pp* occurs in *slippe* (to *slīffan*) cf. § 24 d.

Germ. *p* is unchanged in *sp,* init. 3 times.

§ 33. Germ. *b* = *b* init. 10 times (including *arabeit* 2, *kebetes* 2), *p* init. 2 times also *pi* 4; med. only *b*, 17 times; fin. *p* in *kap*.

§ 34. Germ. *f* = *f* init. 32 times; med. occurs *uu* in *auur* (*afar*). *ft* occurs med. 3 times, fin. once. For *f* > *b* through Verner's law see § 25.

2. Gutturals § 35—38.

§ 35. Germ. *k* > *ch* init. in *chuninc*. It remains as *c* in init. *sc* (2. exs.), med. as *k* in *sk* (twice: *hiuuiski*). Init. *cr* occurs 3 times. *kw* > *qu* in *quedemes*, *quatun*. *Umbin-ciric* occurs twice, see B. R. 70, and Otfrid (with init. *c*, *ch*).

Med. aft. *l* germ. *k* = *k* in folkes (as in Frank. Braune § 144).

Med. *h* for *k* in *mihilem, zaharim, morganlihero* (after secondary accent); *hh* med. bet. vls. occurs 4 times (*intlohhan, zuoauhhe, sprehhanter, sprahhun*).

Fin. *c* occurs twice in *-ciric* (*circus*, mod. *-zirk*), fin. *-h* in *mih, dih, hiuuuih, unsih* suf. *-lih* &c.

§ 36. Germ. *g*. Init. stands *g* 3 times (*got* 2, *guotun*), *k* 3 times (*kap*, *kerta*, *kienc*), *c* once (*cuatem*). The pref. *ka-* occurs 24 times (§ 23—a).

Med. is only *g*, 16 exs., except bef. *t* in *kineicta*.
Fin. „ „ *c*, 5 „

§ 37. Germ. *h*. Init. stands *h* 22 times
Med. „ *h* 3 „ ; *ht* 13 times, also
30 times in *truhtin* &c. Fin. „ *h* 6 „ ; *ht* 3 „ .

Inorganic *h* is found init. 6 times (*helidiota*, *her* "ipse", *herda, hiuuuih* 2, and *hierusalem*); this *h* occurs med. 6 times (*ketruhent* Ohg. *trūēn*, *seher* 2 germ. *saira*, and *Israhelo Israhel, Israhelan* but Isrl. 124—5); fin. in *deoh-mu(ati)* (for *deo*, goth. *þius* see Koegel p. 218). *h* falls in *kascuoi* 107—9 (= *ga-skuohi*, to *scuoh*).

3. Dentals § 38—42.

§ 38. Germ. *t*. Init. stands *z* 3, *c* 7
Med. „ *z* after *n* 2 (*uncin* 1), after
r 2, and *uuazer*. „ „ *zz* after vls. 5 times (*mizzu, uzzan* 2, *uuazzer, uuizzud*), *cz* in *luzcile, luzcila*.

Fin. stands *z* 12 times (*heiz-, loz, liez, daz, sinaz, farmulitaz* &c.), *c* twice in *umbin-ciric* (*in circuitu*).

t remains unchanged in the groups *st, ht, ft, tr*. *st* occurs init. 5 times, med. 2, and *ist* 10; *ht* occurs med. 13, also 30 times in *truhtin*, fin. 3 med. *ft* 2 (in *pisaufta, kecriftiu*) fin. *ft*. once; and *tr* in *ketruhent* (*trūēn*). Med. *ht* is separated by *i* in *uuihitumes*.

§ 39. Germ. *d*. Init. stands *t* 12 times, also *tr* in *fartribi*, and 30 times in *truhtin*. Init. *d* is unshifted in *unfardraganlih*.

Med. *d* > *t* 28 times, besides 4 times in indic. pres. 3. s. *-it*, 4 3. pl. *-ant*, also *-ont* 1, *-ent* 1, and *sint* once; pres. part. *-anti* (inflect. *-ente* &c. 6); wk. pret. *-ta* 15, *-ton* 2, *-tin* 1; wk. p. p. *-it* 1 (inflect. 2). Unshifted *d* in p. p. *erkeilidiu*.

Fin. *d* > *t* 14 times.

§ 40. Germ. *þ*. Init. stands *d* 10 (also *der* 15, *du* 2, *diniu* &c. 3, *dir* 1, *dih* 3).

Med. stands *d* 22, *t* by Verner's law in *funtun, muoter, quatun*. Fin. stands *d* 4 (*fand, mund, seid, uuizzud*).

§ 41. Germ. *s*. It remains everywhere unchanged. It occurs init. 36 times (also init. *sp* 3, *st* 6, *sc* 2, *sl* 2); medially 23 times (also med. *sk* 2); finally 20 times in gen. sg., verbal forms 8, *uns* 2 (also *ist* 10). For *r* through Verner's law see § 25. In the unaccented pronominals we find *r* for *s* (*der, dera, dir, er, mir, uuer, uuer* (*nos*), poss. pron. *miner* &c., adj. *-ēr*, past. and pres. part. *-er*), and in the prefixes *-er, -ar*.

Inflection.

I. Division. Declension § 42—74.

Chap. I. Declension of Substantives § 42—56.

A. Strong or Vocalic Declension § 42—52.

1. The *a*-Declension § 42—46.

§ 42. *a-* and *ja-* stems occur.

a) Pure *a*-stems § 43—45.

		msc.	neutr.
sg.	n.	—	—
	g.	—es	—es
	d.	—e	—e
	a.	—, an	—
pl.	n.*	—a	—

	msc.	neutr.
g.	—o	—
d.	—on	—on
a.	—a	—

§ 43. a) Singular. msc. nom. *antfanc* 107—8; *galaad* 107 - 8; *mana(sses)* 107—8; *cot* 107—7; *chuninc* 107—9, *Moab* 107—9; *Judas* 107—9; *uueref* 107—9 (lat. *lebes;* uncertain meaning. See Schmeller, Germ. II. p. 101); *mund* 108—1; *himil* 113—16; *got* 114—5; *berac* 124—1; *truhtīn* 114—1. 5. 6. 7; 123—1. 1. 5; 124—2. 5.

got voc. sg. 107—11; *truhtīn* voc. sg. 113—14. 17; 114—5; 124—4; 129—1. 2. 3. 4; 130—1.

gen. sg. *mannes* 107—12; *Arones* 113—12; *tōdes* 114—3; *truhtīnes* 114—4, 123—7, 128—8. 8.

dat. sg. *tōde* 114—8; *slippe* 114—8; (see § 24—d); *truhtīne* 113—15. 16. 18. 124—1; 129—5. 6.

acc. sg. *himil* 113—15, 123—7; *puasum* 128—7; *uuizzud* 129—4; *truhtīnan* 113—13, 129—7; *Israhelan* 129—8.

b) Plural. nom. pl. *friunt(a)* 107—9; *ber(aga)* 124—2.
gen. pl. *himil(o), manno* 113—16;
dat. pl. *tagon* 114—2.
acc. pl. *fīanta* 107—13.

§ 44. a) Singular neutr. nom. *barn* 113—16 (by mistake instead of d. pl. *filiis*); *uuazer* 123—3; *seid* 123—6.

gen. sg. *ho(ubites)* 107—8; *kebetes* 114—1, 129—2; *folkes* 124—2.

dat. sg. *seide* 123—6; *unrehti* 124—3 (*ce unrehti henti,* lat. acc. s. *ad iniquitatem*) cf. *ce niuuihti* 107—13; and § 48; Notker, Piper II, p. 554, has *ze démo únrehte*); *uuorte* 129—4.

acc. sg. *uuazzer,* 123—4; *lōz* 124—3; *unreht* 124—5.

b) Plural. nom. *seher* (*sēr*) 114—3
dat. *uuunteron* 130—1; *guoton* 108—5.
acc. *seher* 114—4; *unreht* 129—3 (lat. ac. pl.)

b) *ja*-stems § 45.

§ 45. Singular. ntr. acc. sg. *kascuoi* 107—9 (*calceamentum;* to *skōhs,* see Wilmanns D. Gr. 2. aufl. I. p. 241); *hīuuiski* 113—12. 12; *euuilendi* 107—7 (*Sicima;* Notker translates *humeros* "ahsela"; cf. Schmeller Germ. II. p. 101; Steichele, p. 141, mentions Augustinus on Ps. LIX., where *Sichem* = "der ort wohin Jacob seine schafe und herden gebracht").

2. The ō-Declension.

sg. n. —a		pl. n. —ā	
g. —a		g. —ōno	
d. —u			
a. —a		a. *jō*- st. —*e*.	

§ 46. Singular. nom. sg. *sēla* 123—4. 4. 6, 129—4. 5; *zuo-helpha* 123—7; *kenād(a)* 129—4; *kināda* 129—7; *erlōsida* 129—7.

voc. sg. *sēla* 114—7.

gen. sg. *hella* 114—3.

dat. sg. *(pi)haltidu* 129—6.

acc. sg. *erda* 113—15. 16 (*terram*), *herda* 123—7; *hell(a)* 113—17; *stimma* 114—1, 129—2. 2; *sēla* 114-5. 8, 130—2; *kefangida* 123—5, *kerta* 124—3 (*virgam*).

Plural. nom. *helidiotā* 107—9; *zaalā* 114—3.

gen. *selidōno* 107—7.

acc. *bintanne* 124—6 (in obligationes), if it belong here, is a *jō*-stem.

3. Feminine abstracts in -ī.

§ 47. nom. sg. *heiz-muotī* 123—2; *uuīhī* 128—8.

dat. sg. *deoh-mu(atī)* 130—2. Notker II. *búten mir ubel umbe gûot.*

acc. pl. *ubilī* 108—5 (or acc. sg.? Latin *mala ubili pi guoton*, pl.; Notker III has *ubeliu gibet gagen guoten*); *restī* 114—7 (Lat. accus.).

4. *i*-Stems.

§ 48. Msc. dat. pl. *zaharim* 114—8; *cenim* 123—5.

acc. pl. *fuozze* 114—8 (instead of regular n. a. pl. *fuozi* Braune § 229, anm. 2; the -*e* of *fuozze* is prob. assimilated to the ending of the following word or "verschrieben" if we prefer *fuozze mīne*; see also *ce unrehti henti* § 44—a, acc. pl. *fianta unsera* 107—13, *uuer der*, *uuer erlōsta* § 64, voc. f. sg. *sēla mīna* § 67, and in the St. Paul glosses, Berlin dissertation Feb. 18, 1901, § 65 *iunyi huaninchili* instead of *iungiu*, *catalinge sine* instead of *catalinga*). Notker has *mîne fuôzze*.

Fem. gen. sg. *(fi)antsceffi* 108—3 (*odii*).

dat. sg. *niuuihti* 107—13 (Braune § 299 c); *(a)rabeiti* 107—12.

acc. sg. *buruc* 107—10; *craft* 107—13; *uuerolt* 113—18, 124—2; *arabeit* 114—4.

dat. pl. *creftin* 107—11.

acc. pl. *henti* 124—3.

5. *u*-stems.

§ 49. Only *fridu* occurs, n. sg. msc. 124—5.

B. Consonantal Stems.

§ 50. Acc. sg. *naht* 129—6 (*ad noctem*). For *buruc* see § 48.

§ 51. Of *r*-stems only *muoter* occurs, d. sg. 130—2.

n- or Weak Declension.

		msc.	ntr.	fem.
sg.	nom.	—*o*	—*a*	—*a*
	dat.	—*in*	—*in*	
	acc.	—*on*	—*a*	—*ūn*
pl.	nom.		—*un*	
	acc.		—*un*	

§ 52. Msc. Sg. nom. *sparo* 123—6.
dat. *namin* 123—7, 128—8.
acc. *namon* 114—4.

§ 53. Neutr. Sg. nom. *herza* 130—1.
dat. *herzin* 124—4 (Lat. abl. sg. *corde*).
acc. *ōra* 114—2.
pl. nom. *ōrun* 129—2, *ougun* 130—1.
acc. *ougun* 114—8, 130—8.

§ 54. Fem. sg. nom. *zunga* 108—2.
acc. *cesuun* 107—6 (*kahaltana tua cesuun dina,* Lat. *savum fac dextera tua,* misunderstood by the translator for *salvum fac dexteram tuam;* Notker has *duo mih an diên mînen geháltenen mit dînero zeseuuun*); *leuuinnūn* 123—4; *in euuun* 124—1 (*in aeternum*).

C. Foreign Words.

§ 55. a) Twice occurs *umbin-ciric* (*in circuitu*) 124—2. 2, from Lat. *circus,* mod. Germ. *-zirk.*

b) Names of places nom. sg. *Galaad* 107—8, *Moab* 107—9, *Sion* 124—1, *Israhel* 129—6.

occ. sg. *Idumea* 107—9. 10 (lat. acc.), *Isrl* 124—5 (after *uber*), *Israhelan* 129—8.

dat. sg. *Hierusalem* 124—1, dat. of rest.

gen. pl. *Israhelo* 113—12. That this is a gen. is likely from the following *Arones* 113—12, which is in the same construction. It can then be only a g. pl., as the word is declined like the *a*-stems (See a. s. *Israhelan* above).

c) Names of persons. **nom.** sg. *Mana(sses)* 107—8, *Judas* 107—9.

gen. sg. *Arones* 113—12.

Chap. II. Declension of Adjectives § 56—64.

§ 56. In the strong adjective declension, the uninflected form occurs only in the n. sg. ntr. The attributive adj. shows strong inflection both before and after the substantive, except when preceded by the definite article (cf. § 60).

a) Adj. before substantive: *keuuīhtēr truhtin; cuatem inti rehtem herzin; kinuhtsam(iu) mit inan erlōsida.*

b) „ after substantive: *chuninc minēr; ōrun dīniu anauuartēntiu.*

c) „ bef. & aft. substantive: *kenādīgēr truhtīn inti rehtēr.*

d) „ with vb. "to be": *uuer (wir) erlōsta pirumēs;*
seid farmulitaz ist;
ni erkeilidiu sint ougun miniu.

e) „ + article: *alle dia; des kebetes mīnes.*

f) Neutr. adj. uninflected only *uuazzer unfardraganlih* 123—4 n. sg.

A. Strong Adjective.

a-, ō-Stems.

		msc.	neutr.		fem.
sg.	n.	—*ēr*	—*az*		—*iu*
	g.		—*es*		
	d.		—*emo*		—*ero*
	a.	—*an*	—, *-az*	voc.	—*a*
pl.	n.	—*a, -e*	—*iu*		
	g.	—*ero, -oro*			
	d.	—*ēm, -ēn*	—*ēm, ēn*		
	a.	—*a, -e*	—*iu*		—*o*

§ 57. **Msc. Sing. nom.** *kenādigēr* 114—5, *rehter* 114—5, *kedēm(ua)tēr* 114—6.

acc. see *sīnan* &c. § 67.

Pl. **nom.** *tōte* 113—17, *alle* 113—17.

gen. *sunt(ig)oro* 124—3 (*-oro* by assimilation), *rehtero* 124—3.
dat. *mēr(ēn)* 113—13. See § 61, § 67.
acc. *alle* 113—13, *luzcile* 113—13, *luzcila* 114—6.

§ 58. Neutr. Sing. gen. *nales* 113—17.
dat. *uuīhemo* 107—7.
acc. *unfardraganlīh* 123—4.
Pl. dat. *allēn* 129—8; *tiuffēm* 129—1 (de *profundis*); *unrehtēn* 129—8 (as subst.); *mihilēm* 130—1; *cuatēm* and *rehtēm* 124—4 (*cuatem inti rehtem herzin,* Lat. *bonis et rectis corde;* Notker: *guot unde reht herza hábentên*).

§ 59. Fem. Sg. nom. *sēriu* 108—2, *kinuhtsam(iu)* 129—7.
dat. *morganlīhero* 129—6.

B. Weak Adjective.

§ 60. Msc. nom. sg. Only the pronominal *selbo* 107—13 (*ipse*).
gen. sg. *des suntīgen* 108—1 (see Kögel I [2], p. 474).

C. Declension of Participles.

§ 61. The pres. and past participle when declined take the endings of the adj. They are declined both before and after the word modified, corresponding regularly to declined forms in the Latin: *ni erkeilidiu sint ougun miniu; cot sprehhanter ist; sela unseriu soso sparo kecriftiu ist.*

§ 62. Present Part. msc. nom. sg. *sprehhantēr* 107—7; gen. pl. *uueidenōntero* 123—6; dat. pl. (*uuurchan*)*tem* 124—5 (*-ten* according to Schmeller); acc. pl. *lebēnte* 123—2.

Neutr. nom. pl. *ana-uuartēntiu* 129—2 (wk. vb. *ana-wartēn* reg. with genitive, here foll. by *in : in stimma,* like *uuāne in truhtine* 129—6; the Latin has *in* in both cases).

§ 63. Past Part. Msc. nom. sg. *kiuuīhtēr* 123—5; nom. pl. *uuort(ana)* 107—9; *kiuuīhta* 113—15; *erlōsta* 123—6.

Neutr. Nom. sg. *farmulitaz* 123—6; *erhabanaz* 130—1; (*intuueni*)*taz* 130—2; nom. pl. *erkeilidiu* 130—1.

Fem. nom. sg. *kecriftiu* 123—6. acc. sg. *kahaltana* (see § 54. Cf. *kehaltan tua folc thinaz* M. H. zt. f. d. alt. VI. p. 241).

Chap. III. Pronouns § 64—74.

1. Personal Pronoun.

		1. person	2. person
sg.	n.		*du*
	d.	*mir*	*dir*
	a.	*mih*	*dih*
pl.	n.	*uuer*	*ie(r)*
	d.	*uns*	
	a.	*unsih*	*euuuih* / *hiuuuih*

§ 64. *mir* 107—9, 114—2.

mih 107—10. 10, 108—1. 2. 3. 3. 4. 5, 114—3. 3. 6, 130—1.

uuer 113—18, 123—6 (*nos*; *uuer der, uuer erlōsta;* Jellinek Zs. f. d. phil. XXIX, 379 thinks *uuer* may be merely a mistake in writing. See § 48).

uns 123—1. 1.

unsih 107—11, 123—2. 2. 2. 3. 5.

du 107—11. 11.

dir 114—7 (*uuolateta dir; tibi*).

dih 113—17, 114—2, 129—1. 4.

ie(r) 113—15 (that is *jer,* see Steichele, & Weinhold § 413).

euuuih 128—8. 8 (See Is., B. R., Kögel I [2], p. 474); *hiuuuih* 113—14. 14 (Braune § 282, anm. 6).

Elision takes place in *mittih* (*mit dih*) 129—4.

2. Pronoun of third person.

		msc.
sg.	nom.	*er*
	g.	*sīn*
	a.	*inan*
pl.	g.	*iro*
	d.	*i(m)*.

§ 65. *er* 107—13; *her* 129—8.

sīn 124—2 (the reflexive pron.)

inan 129—7.

iro 123—2. 5.

i(m) 129—3 (msc.? ntr.?).

Elision takes place in *inter* 107—13 (*inti er*).

§ 66. Pronoun and Verb.

1. No pron. in Latin, Alem. Ps., nor Notker = 5 exs. (108—3, 108—4. 4, 114—4. 4)
2. No pron. in Latin, Alem. Ps., but Notker with pron. = about 20 exs.
3. „ „ in Latin, Alem. imperat. 2. sg. = 5 exs.
4. Latin *ipse* = *er selbo* 107—13, *her* 129—8.
5. „ *nos* = *uuer* twice
„ *quis* = *uuer* „
„ *qui repulisti* = du fartribi 107—11.

3. Possessive Pronoun.

§ 67. The inflection is that of the strong adj. § 57 f.

Msc. Sing. nom. *mīnēr* 107—8. 8. 9; *unsēr* 114—5.
acc. *tīnan* 129—4; *sīnan* 128—7.
Pl. dat. *mīnēn* 114—2.
acc. *mīne* 114—8; *unsera* 107—13 (see § 48).

Neutr. Sg. nom. *mīnaz* 130—1.
gen. *mīnes* 114—1, 129—2; *sīnes* 124—2.
dat. *sīnemo* 107—7, 129—4.
acc. (*mī*)*naz* 108—1; *sīnaz* 114—2.
Pl. nom. *dīniu* 129—2, *mīniu* 130—1.
dat. *sīnēn* 129—8.
acc. *mīniu* 114—8; *iuuueriu* 113—14 (?*super vos et *super* filios vestros*, al. ps. *uber hiuuuih inti-*(*h*)*iuuueriu*, Notker *ze iû unde ze iûuueren chínden*).

Fem. Sg. nom. *unseriu* 123—4. 4. 6. 7; voc. *mīniu* 129—4. 5.
dat. *sīnero* 130—2.
acc. *dīna* 107—6, 114—7; *mīna* 114—5. 8, 129—2, 130—2. *mīna* 114—7 as voc. (*sēla mīna*; see § 48. Notker has *sēla mīniu*).
Pl. dat. *unserēn* 107—11.
acc. *sīno* 124—3.

4. Demonstrative Pronoun.

§ 68. The pron. *der* is used as def. art. (where in Latin the case form of a substantive corresponds, 7 exs.), as rel. pron. (Latin *qui*, 10 exs.), and *daz* as conjunction 3 times. Elision occurs only in *pidiu* as regularly. Only once does Lat. *qui* correspond to *du* 107—11.

	masc.	neutr.	fem.
sg. n.	*der*		
g.	*des*	*des*	*dera*
a.		*daz*	
i.		*diu*	
pl. n.	*dia, die*		

§ 69. Msc. Sg. nom. *der* as rel. pron. 113—15. 18, 123—5. 7, 124—1, 128—7.

gen. *des* as article 107—12, 108—1, 114—3.

Pl. nom. *die* as rel. pron. 128—8, *di(e)* 113—17.

dia as rel. pron. 113—13. 124—1.

§ 70. Neutr. Sg. gen. *des* as article 107—8, 114—1, 129—2; *de(s)*? 107—9. instr. *pidiu* 114—1 (*quoniam*).

nom. acc. *daz* only as conjunction (*quia, ut*) 123—1. 1, 124—3.

§ 71. Fem. Sg. gen. *dera* 114—3, as article.

§ 72. Article and Substantive. The substantive is generally without the article in al. ps.

1. No pronoun in Latin and no article in al. ps. = about 55 exs.

   In about 14 of these cases Notker puts the article; in the nom. 5 exs., gen. 3, dat. 3, acc. 3. See § 72—4.

2. No pron. in Latin but in al. ps. an article = 8 exs., all genitives (*des ho(ubites)* 107—8, *uueref des* 107—9, *des mannes* 107—12, *des suntigen* 108—1, *des kebetes mīnes* twice 114—1, 129—2, *des tōdes* 114—3, *dera hella* 114—3, cf. *in hella* 113—17 and § 72—4.

3. No article is used in al. ps. before *truhtīn* (15 exs.), *himil* (4), *erda* (3).

4. After *in* no article occurs before a substantive in al. ps. (21 exs., in 5 of which the subst. is foll. by an adj.; besides these *in truhtine* 3 times).

   After *fona* no article occurs before a substantive (6 exs. cf. *fona (pi)haltidu* 129—6 = Notker *fona dero ûohtûn;* in two other of these cases Notker has *fona* without article).

   After *ce* is no article bef. the subst. in al. ps. (2 exs.), nor after *ubi* (1 ex.)

5. Interrogative Pronoun.

§ 73. Only the nom. form *uuer* (*quis*) occurs 107—10, 129—3.

Chap. IV. Indeclinables.

§ 74. a) Adverbs. *auur* 113—16; *arauuingū(n)* 108—3 (*gratis*); *furi-* as prefix see § 23; *nidar-* pref. 113—17; *nales* 113—17; *nū* 113—18; *noh* 113—17, 130—1. 1. 1; *umbi-* pref. 4 exs. (*umbinciric* 2, *umbiseliton* 2; *uuola-* pref. 3; *ōdouuīla* 123—3. 4; *zuo-* pref. 2 (*zuo auhhe, zuohelpha*).

b) Prepositions *pi* 108—5 (+ dat. For pref. cf. § 23), *pidiu* 114—1 instr.; *duruh* 129—4 (+ acc.), twice as pref. in *durahfuor; fona* 124—2, *fona nū* 113—18, *fona* + dat. 114—8. 88, 123—6, 129—1. 6. 8; *in* + acc. 107—9. 10 (lat. acc's.), 113—17, 114—7, 123—2. 2, 123—5 (lat. acc.), 124—1. 2. 5, 129—2; *in* + dat. 107—7. 11, 114—2, 123—1. 1. 7, 124—1. 1. 2 (lat. dat.), 128—8, 129—4. 5. 6. 7. 8, 130—1. 1; *mit* + acc. 129—4. 7. 7, + dat. 113—13; *ubar* + acc. 113—14. 14, 124—3. 5, 128—8, 130—1, + dat. 130—2 (lat. dat.); *(uui)der* + acc. 108—2; *uncin in* 107—10 + acc. (lat. acc.), *unzūn in* 124—2 + acc. (lat. acc.), *unzin ce* 129—6 + acc. (lat. acc.); *ce* + acc. 129—1, *unzin ce* + acc. 129—6 (lat. acc.), *ce niuuuihti* 107—13 (*ad nihilum*), *ce unrehti* 124—3 (lat. acc.), *ce-* once as prefix (*ceteilo*).

c) Conjunctions. *danta* (*quia*) 108—1, 114—2. 7. 8, 124—3, 129—4. 7; *denne* 123—2. 2; *daz* (*ut*) 124—3, *ūzzan daz* 123—1. 1; *inti* 107—2. 8, 108—3 &c. in all 16 times, also *inter* (*inti er*) 107—13; *ubi* (*si*) 129—3, *ub(i)* 130—2 followed by subjunctives; *sōso* twice; *ūzzan* (*sed*) 113—18, 130—2, *ūzzandaz* 123. 1. 1.

d) Negation. *nales* once, *nist* (*ni ist*) twice, *ni* 6, also *niuuuihti* Pref. *un-* in *unrehti* 124—3, *unfardraganlīh*.

e) Interjection. *uuolago* 114—5.

f) Interrog. part. *inu-ni* 107—11 (*nonne*).

II. Division. Conjugation.

		A. Strong Verbs.	B. Weak Verbs. I.	II.	III.
			Pres. indic.		
sg.	1.	—*u*	—*u*, -*o*	—*ōn*	—*ēnt*
	3.		—*it*		
p.	1.	—*emēs*, -*umēs*	—*emēs*		
	3.	—*ant* [(*pirumēs*)	—*ant*	—*ōnt*	—*ēnt*
			Imperative.		
sg.	2.	—(*tua*)	—*i*		
			Pres. Infinitive.		
			Pres. Part.		
		—*anti*			
			Pret. Indic.		
sg.	1.	—	—*ta*		—*ēta* (-*ata*)
	2.	—*i*			
	3.	—	—*ta*		—*ata*
pl.	1.		—*tumēs*		
	3.	—*un*	—*tōn*		
			Pres. Subj.		
sg.	2.		—*ēs*		
	3.		—*e*		—*e*
pl.	3.		—*ēn*		
			Pret. Subj.		
sg.	1.	—*i*			
	2.	—*īs*			
pl.	3.			—(*ō*)*tīn*	
			Past Part.		
		—*an*	—*it*		

§ 75. Tenses. 1. The Latin pres. ind. and fut. = al. ps. pres. ind. (of pres. 9 exs., fut. 10). The Latin imperative = al. ps. imperat. (5 exs., amongst them *uuerbi* = lat. passive *convertere* be thou converted).

2. The Latin imperf., perf. indic. = al. ps. pret. indic. (of impf. 3 exs., perf. 24). After *ubi* however al. ps. takes pret. subj. for Lat. impf. 1, perf. 1. See § 78 c.

3. The Latin fut. perf. 2 exs. = al. ps. *suuiges* 108—1, subj. pres., (*pi*)*haltis* 129—3 pret. subj. the latter after *ubi* as in nr. 2.

4. The Latin subj. pres. = al. ps. subj. pres. 4, indic. 1 (*zuo auhhe* 113—14, *kidennen* 124—3, *sīn* 129—2 = lat. *fiant* "to become", *uuāne* 129—6, indic. *kenādit* 114—5 = lat. *miseretur*).

5. The Latin imperf. subj. = al. ps. pret. s. (*minno*)*tin* 108—4, pres. ind. *arīsant* 123—2.

6. The Latin plupf. subj. = al. ps. pret. ind. *pisaufta, durahfuor,* prss. ind. *farslintant.*

§ 76. Passive.

1. The Lat. fut. ind. pass. = al. ps. *nist eruuegit* (*commovebitur*).

2. The Lat. impf. sub. pass. = al. ps. *arbolgan ist* (*irasceretur*).

3. The Lat. imperative pass. = al. ps. *uuerbi* (*convertere*), *kenadit* (*miseretur* deponent).

§ 77. The prefix *ga-* (*ke-*). The prefix occurs in both pres. and past forms. In only three cases does *ke-* occur where the Latin has no prefix: *kehaltanti* = *custodiens, kenādit* = *miseretur, kahaltana* = salvum. Verbs having a prefixed adverb (*durah-, furi-, nidar-, umbi-, uuola-*), also those with inseparable prefixes (*pi-, int-, er-, far-, ce-*), do not take the prefix *ke-*.

1. Pres. part. + *ke* = 1; no prefix = 3 (Latin no pref. also); with other prefix = 1 (Latin prefix).

2. Pres. indic. + *ke* = 6 (Lat. + pref. 5, no pref. 1: *kenādit* = *miseretur*); no pref. = 6 (Lat. + pref. 4, no pref. 2: *froon, mizzu*); with other pref. = 8 (Lat. = pref.)

3. Imperat. + *ke* = no pref. = 1 (Lat. *convertere* = *uuerbi*) with other pref. = 2 (*uuolatua; erlōsi* = *libera*).

4. Pres. subj. + *ke* = 2 (Lat. pref. = *kidennēn; zuakeleite* = *adducet*); no pref.; = *suuiges, uuane*) with other pref. = 1 (Lat. pref. = *zuo-auhhe,* see *zuakeleite*).

5. Pret. ind. + *ke* = 3 (Lat. pref.; *kehorta, kineicta, kinamta*; no pref. = 13 (Lat. no pref. = 6; Lat. pref. = *funtun, fand; uuihta* &c. 4, *kienc*); with other pref. 12 (Lat. pref. = 11; Lat. no. pref. = *arlōsta, liberavit.*

6. Pret. subj.; with other pref. = 2 (Lat. no pref. 1, with pref. 1).

7. Past part. + *ke* = 4 (*kahaltana* = *salvum;* Lat. + pref. = 3); no pref. = 1 (*uuort(ana)* = *facti*); with other pref. 7 (Lat. 5 + pref. *arbolgan* = *irasceretur; erlosta* = *liberati*).

In nr. 5, with pret. ind. 3. sg. *uuīhta*[3], 1. pl. *uuīhitumēs,* cf. past. part. *kiuuihter, kiuuihta* § 63. Latin = *bene-dixit* &c.

Chap. I. Strong verbs § 77—78.

§ 78. a) Pres. indic. 1. sg. *mizzu* 107—7.
1. pl. *uuolaquedemēs* 113—18.
3. pl. *nidarstigant* 113—17 *arīsant* 123—2, *farslintant* 123—2.

b) Pret. indic. 1. sg. *fand* 114—4; *kienc* 130—1.
2. sg. *fartribi* 107—11.
3. sg. *kap* 113—16, *durahfuor* 123—4. 4, *farliez* 124—3.
3. pl. *pisprāhhun* 108—4, *funtun* 114—3, *quātun* 128—8, *furifuorun* 128—8.

c) Pret. subj. 1. sg. *farstuanti* 130—2, *urhuobi* 130—2 (both after *ubi*. Latin indicatives.
2. sg. *(pi)haltīs* 129—3 (after *ubi;* Lat. fut. perf.; Notker *vuile*+).

d) Pres. part. *kehaltanti* 114—6.

e) Past part *intlohhan* 108—1, *arbolgan* 123—2.

Chap. II. Weak verbs § 79—82.

§ 79. Weak verbs I.

a) Pres. indic. 1. sg. *kidennu* 107—9, *kinemmu* 114—1, *ceteilo* 107—7.
3. sg. *kileittit* 107—10. 10 with double cons.; *kenādit* 114—5, *būit* 124—1, *erlōsit* 129—8.
1. pl. *lebemēs* 113—18.
3. pl. *furihtant* 113—13.

b) Pres. subj. 2. sg. *suuīgēs* 108—1.
3. sg. *zuakeleite* 124—5, *unāne* 129—6.
3. pl. *kidennēn* 124—3.

c) Imperat. 2. sg. *erlōsi* 114—5, *uuerbi* 114—7, *kehōri* 129—2.

d) Pret. ind. 1. sg. *kinamta* 114—4.

3. sg. *uuīhta* 113—12. 12. 13, *kehōrta* 114—1, *kineicta* 114—2, *pisaufta* 123—3, *uuānta* 129—5, *arlōsta* 114—6, *erlōsta* 114—8.

1. pl. *uuīhitumēs* 128—8.

3. pl. *umbíselitōn* 108—3, 114—3.

e) Past part. *eruuegit* 124—1.

§ 80. Weak vbs. II.

a) Pres. ind. 1. sg. *frōōn.*

3. pl. *lobōnt* 113—17.

b) Pret. sub. 3. pl. (*minnō*)*tīn* 108—4.

§ 81. Weak vbs. III.

Pres. ind. 3. pl. *ketrūhēnt* 124—1.

Pret. ind. 1. sg. *herēta* 129—1, *fardolata* 129—4

3. sg. *fardolata* 129—4 (Braune § 368. anm. 1).

Pres. subj. 3. sg. *zuo auhhe* 113—14 (to *auhhōn* wk. vb. II).

Chap. III. Irregular verbs § 81—85.

mi-verbs.

1. The substantive verb.

§ 82. Pres. ind. 3. sg. *ist* 107—7. 8. 8, 123—6. 6, 129—4. As auxiliary of the past. part. 108—1, 123—2, 124—1 (*nist*); and *nist* 130—1.

1. pl. *pirumēs* 123—6.

3. *sint* 130—1.

Pret. ind. 3. sg. *uuas* 123. 1. 1.

Pres. sub. 3. pl. *sīn* 129—2.

1. The verb *tuan.*

§ 83. Imperat. 2. sg. *tua* 107—6, *uuolatua* 124—4.

Pret. ind. 3. sg. *teta* 113—15, 123—7, *uuolateta* 114—7.

3. The verb *stān.*

§ 84. Pres. ind. 3. sg. (*ke*)*stāt* 129—3.

Dialect.

§ 85. The vocalic, consonantal and inflectional peculiaritieo of the al. ps. are mostly those of the Upper German (oberdeutsch) dialects.

a) Vocalic. 1. No umlaut before *l* + *cons.*

2. Vocalic development between *rg, rb, rf.*

b) Consonantal. 1. Gemination after long vowels. See § 24 f.

2. Germ. *b* > *p* init. 6 (*b* 10), fin. 1 (no. *b*).

3. Germ. *k* > *ch* 1.

4. Germ. *g* > k^{3}, c^{1}, pref. *ka-* 24 (g^{3}); fin. *c*. See also *kineicta* and Braune § 363, anm. 4 b.

5. Germ. *th* > *d* everywhere (fr. *th*).

6. Gemination after long vl. before *j*. See § 78.

7. Grammat. change in vb. *findan* § 78.

c) Inflectional.

1. Msc. ntr. d. s. *n*-st. *-in* (fr. *-en*).

2. Ntr. *n*-st. n. a. pl. *-un.*

3. St. adj. n. sg. only *-iu*, also ntr. n. a. pl. *-iu.*

4. Poss. pron. only long forms in plurals *unsera, unseren, iuuueriu.*

5. Wk. vb. I indic. 3. pl. *-ant* (< st. vb.).

6. St. vb. inflect. p. p. keeps *a* of the suffix *-an* (2 exs.).

7. Indic. wk. pret. of long syl. or polysyl. vb. syncopates *i* reg.

§ 86. Alemannic peculiarities are

a) Vocalic. 1. *ā* in *kestāt* 129—3 (bav. & fr. = *ē*. Braune § 382).

2. *ō* > *ua* 6 (*uo* 11).

3. Pref. *ga-* in form *ke-* 13, *ki-* 9 (bav. = *ga-*, *ca-* reg).

4. Pref. *ur-* in form *er-* 7 (4 *ar-*; fr. = *ar-* reg. until later).

5. Pref. *fur-* in form *far-* only, as reg. in up. g. (fr. = *far-* seldom).

6, *inti* (bav. *enti*).

b) Consonantal. 1. *seher* (= *sēr*. see Koegel).
2. Medial *b* (bav. *p*).
3. *mn* > *mm* in *kinemmiu* 114—2.
4. Cons. gem. after long vls. § 24 f.

c) Inflectional. 1. Wk. vb. pret. ind. 3. pl. *-ōn*.

d) Vocabulary. 1. *uuielīh* is aleman. inform.
2. *in umbinciric* accord. to Koegel found elsewhere only in B.R., St. G., Reichenau, Murbach.
3. *frōōn, in ēuuūn* elsewhere only in Rb. H. (Koegel).

e) Syntax. 1. *ze* + *accus* (as in BR.).

§ 87. Forms found in both *Alemannic and Frankish.*

1. *uiuzzud* (up. g. *-ōd*. See Reichenauer Beichte Denkm.[2] 75, 16. J. Schmidt „Indg. Ntr." p. 153).

2. *her* 129—8, also *er* once. *Her* = fr., or merely an orthographic mistake (see Braune § 283, anm. 1 a).

3. *ier* (= *jer* "ihr"). An Alsatian form acc. to Martin, but see Swiss *jier* in Ringgenberg (Koegel).

4. Unshifted *pp* in *slippe* 114—8 (see aleman. *schnuppe* &c.).

5. „ *d* in *unfardraganlīh* 123—4, *erkeilidiu* 130—1 (see voc. *diufī*, Ra *draganti* and *rodenti*).

6. a-stems d. pl. *-on* (up. g. us. = *-un*).

7. Msc. *n*-st. a. s. *-on* as in fr. 8. 9. c., occas. in up. g.

8. St. adj. ntr. d. s. *-emo* twice.

9. St. vb. and wk. vb. I. indic. 1. pl. *-emēs* as in fr. (*-amēs* & *-emēs* in up. g., usually *-amēs*).

10. Pres. subj. wk. vb. III. 3. s. *auhhe*, short form as us. in fr. (Braune § 310).

§ 88. Frankish forms.

1. Wk. adj. g. s. *des suntīgen* 108—1 (up. g. = *-in*).

2. Wb. vb. I. pret. ind. 1. pl. *-umēs* (alem. = *-ōmēs*).

3. „ „ I. unsyncopated pret. forms *uuīhitumēs* 128—8 (against 10 syncopated forms), *erkeilidiu* 130—1 (ag. 3 syncopated forms). These forms, with *ier* § 87—3, acc. to Koegel are due possibly to an Alsatian copyist.

§ 89. Schmeller, 1857, Germ. II., p. 100, considers that the writer of our m. s. was not a native German. Piper, 1886, regards the dialect of the al. ps. as Alemannic, the origin place as St. Gall. Kelle, 1892, thinks the translation was made in

Alemannia, perhaps in Reichenau. Baechtold, 1892, favors St. Gall. Koegel, 1893, considers the al. ps. the Reichenau-Murbach copy of a Reichenau original. Koegel again, 1897, regests St. Gall. because of the scant inclination for translations at that place in earlier times, and decides for Reichenau. The al. ps. are unmistakably written in an Alemannic dialect, see § 86. The intermingling of occasional Frankish with Alemannic forms, see § 88, is such as we should expect to find in a Reichenau-Murbach work. The entire general character of the m. s. is Alemannic, so that we shall doubtless be at least near the truth in regarding, with Koegel, the original work as a production of Reichenau, the Frankish elements as the marks of a copyist from the neighboring cloister of Murbach.

Date.

§ 90. Schmeller, 1857, decides for the ninth century as the date of writing of our m. s., because of the Carolingian script and the inflectional forms. Koberstein, 1872, also favors the ninth century. Piper, 1885, favors the first half of the ninth c., as also Baechtold, 1892; Kelle, 1892, the beginning of the ninth c.; Koegel, 1893, thinks the al. ps. are about a decade younger than H.; because of the general character of the work, Koegel puts the al. ps. in the last years of Charlemagne (died 814), and because he thinks that after Charlemagne's death, there was scarcely enough zeal in translation to inspire the undertaking of so large a task as the entire Psalter.

§ 91. The whole character of the al. ps. translation is that of the early ninth century.

a. Vowels 1. *ai* > *ei* in al. ps. as in Rb, B, H.

2. $\bar{e}$ > *ia* 2, *ie* 3 in al. ps.; B has *ea, ia,* Rb has *ia* 24, *ie* 1. H = *ea, ie.*

3. $\bar{o}$ > *ua* 6, *uo* 11 in al. ps.; B, Rb, H have *ua* regularly. Rb = *uo* 1.

4. *eo* > *eo* 1, *io* 1 in al. ps.; B, H = *eo* reg., Rb = *io* (37 *io,* 2 *eo*).

5. *au* > *au* 2, *ou* 2 in al. ps.; H = *au,* 5 *ou.* Rb = 41 *au,* 23 *ou.*

6. Umlaut of *a* to *e* reg. in al. ps. as in Rb.

7. med. vl. in d. pl. *uuunterön* (earlier was no med. vl. Braune § 194, anm. 4).

8. Vowels of final syllables do not show levelling to *e*. See § 15 f.

b. Consonants 1. *h* falls in init. combination *hl* as in H, Rb.

2. *hh* instead of *ch* in *auhhe* 113—14 is old, as also *-e* < *-jā* in *bintanne* (?). See § 46.

3. *ff* instead of *f* aft. long. vl. in *tiuffem* is old, also *kileittit* twice.

4. Germ. *k* > init. *c* 5, *ch* 1, as in Voc. Braune § 144, anm. 2. Rb *g* : *k* = 16 : 551.

5. Germ. *k* > *hh* [4] med. in al. ps. as in Voc., M., Musp.

6. Germ. *b* > al. ps. init. *b* 9 (*p* 4), med. *b* 21, fin. *p* (*kap*).

B init. *b* reg. (*p* 8) med. *b* reg., fin. *b* reg.

7. Germ. *th* > al. ps. *d*, no *th* (*dh*). Rb = init. *d* 298, *dh* 17; med. *d;* fin. *d* 46, *dh* 3.

8. Inflect. *m* > al. ps. fin. *-m* 7, *-n* 10. H = fewer *n* comparatively than al. ps. Rb *m* : *n* = 180 : 17.

c. Prefixes 1. *ga* > al. ps. *ka* 2, *ke* 12, *ki* 7. B = *ka* 2, *ke* 9, *ki* 5; Rb = *a* : *e* : *i* = 111 : 1 : 319.

2. *za* > al. ps. only *ce*. St. P. gl. = *ze*. Rb *za* : *zi* = 37 : 53.

3. *ur* > al. ps. *ar* 4, *er* 8. Rb *ar* : *er* = 55 : 2.

4. *far* only al. ps., St. P. gl. and Rb = *far*.

5. *ant-* > al. ps. vb. *int-* 1. Rb = 15 *ant, an;* 5 *int-, in*.

d. Inflection. Ninth century forms are

1. ō-st. d. s. *-u,* g. pl. *-ōno*. Rb d. s. *u* : *o* : *o* : *a* = 38 : 1 : 13 : 9.

2. *i-* st. f. a. pl. *-i*. See a. pl. *-e* § 48, due perhaps to foll. ending.

3. *n-* st. msc. a. s. *-on,* ntr. n. a. pl. *-un,* d. s. msc. no umb. bef. *-in*.

4. *u* st. n. s. *-u*.

5. For d. pls. *-m, -n* see nr. 2 above.

6. st. adj. msc. a. s. *-an*, ntr. n. a. s. *-az* (end 9. c. = *e*).

7. st. adj. ntr. d. s. *-emo* (older *-emu*), Rb 18 *-u*, 45 *-o;* f. d. s. *-ero* (*-eru* earlier). Rb = 9 *-eru*.

8. Pron. *euuuih* twice is old. See B. R., Is &c.

9. Pron. msc. n. pl. al. ps. *dia* 1, *die* 2. B, Rb = *dia*. The later form is *die*.

10. vb. st. vb. pr. ind. 1. s. *-u*, wk. v. I *-u, -o*, as in Rb, B. &c.; wk. v. II *-ōn* (earlier *-ōm*).

11. st. vb. & wk. I. 1. s. 1. pl. *-emēs*, 3. pl. *-ant*, as in Rb, B &c., H &c.

12. Pret. 1. p. wk. I *-umēs* (< present).

13. *Pirumēs* (older *pirum*), as in B, T.

14. Forms of *tuan* = as in B, H. See imper. 2. s. *tua* (Tatian = *tuo*).

15. *Pisprāhhun* is the 9. c. form.

e. Syntax. Here and there a faulty knowledge of Latin betrays the early origin of our translation of the al. ps. (See 107—7, 107—9; 113—16 also § 4, p. II). In six sevenths of the cases where a substantive is used, no preceding article occurs (See § 72).

The verb has regularly no pronominal subject in al. ps., except where Latin has a pron. § 66, as in the older monuments (See St. P. gl. § 78 and Tatian, the former regularly without, the latter often with, pronouns). The passive is formed without the use of *werden* § 76 (See St. P. gl. § 88).

§ 92. Conclusion. a) In vocalic development al. ps. is considerably younger than Rb (see § 91, a—2. 3. 5). Thus al. ps. has umlaut throughout; more *ie* than *ia*, Rb has *ia* (see Tatian, about 823, with *ie* regularly); al. ps. has more *uo* than *ua*, Rb has *ua;* al. ps. has *au, ou* equal, Rb has twice as many *au* as *ou* (see Tatian = in all only 8 *au*. Braune § 46, anm. 1. We must take into consideration that the development of *au* to *ou* was somewhat early in Frankish). The vocalic developments in § 91 a 1. 4. 6. 7. 8 are about the same as in B, H, Rb.

b) As to consonants, al. ps. is younger than Rb in § 91 b 4. 7. 8. Elsewhere the consonantal stage is about that of B, Rb, H. As to final *-m*, it becomes *-n* in Frank. soon after 820, in Up. G. somewhat earlier (Braune § 124, anm. 1). In

al. ps. are more *-n* than *-m*, in Rb is *-n* in less than one tenth of the cases.

c) In prefixes Rb is considerably older than al. ps. in § 91 c 1. 2. 3. 5. In *ga, ur* old *a*-forms occur in al. ps., usually however the 8/9. c. transition forms with *e* (see *ce* &c.). The later *i*-forms occur in *ga-* and *ant.*

d) In inflection Rb is older than al. ps. in § 91 d 5. 7. 9. Elsewhere al. ps. has the regular forms of the early ninth century (as in B, H, Rb).

e) With Koegel, we shall not wish to pass beyond the year 814 as the origin time of the al. ps. (see § 90), nor can we assume a much earlier date, since the al. ps. are so considerably younger than Rb. in the points mentioned above (§ 92 a. b. c. d). In the absence of other Alemannic monuments of about that time with which to compare the al. ps., we cannot determine the date of the latter more accurately than about the year 812—14.

Columbia, Missouri. *Caroline T. Stewart.*

Die entwicklung der funktionen der partikel μή in den homerischen gedichten.

Dass durch eine eingehende untersuchung der homerischen syntax, welche die entwicklung von einfachen ausdrucksweisen zu komplicierteren verfolge, sich ein neues mittel zur abstufung der schichten, in denen das homerische epos gewachsen ist, gewinnen lasse, darauf hat P. Cauer neuerdings in den grundfragen der Homerkritik p. 311 f. hingewiesen, ohne jedoch selbst näher darauf einzugehen. Bis vor kurzem freilich fehlte für untersuchungen, welche die historische entwicklung der homerischen syntax sich zum ziel setzen, meist die sichere grundlage. Seitdem aber die vergleichende sprachforschung auch der über gebühr lange vernachlässigten syntax ihre aufmerksamkeit und ein umfassendes studium zugewandt hat und besonders durch die schriften von Delbrück und Brugmann die ausgangspunkte festgestellt sind, von denen aus die entwicklung der homerischen syntax sich historisch verfolgen lässt, darf man

von umfassenden untersuchungen der art sichere ergebnisse für die unterscheidung verschiedener altersschichten innerhalb der homerischen epen erhoffen. Einen versuch derartiger untersuchung habe ich in dem aufsatz über den imperativischen infinitiv in den homerischen gedichten in dieser zeitschrift band XXVII p. 106 ff. gegeben. Ich lasse hier jetzt eine eingehende untersuchung über die entwicklung der funktionen der partikel μή in den homerischen gedichten folgen.

Es ist ein besonders günstiger umstand für diese untersuchung, dass die grundbedeutung der partikel μή keinerlei zweifel unterliegt, während der ursprüngliche sinn anderer partikeln nur mühsam und nicht immer mit sicherheit zu ermitteln ist. Die vergleichende sprachforschung lehrt, dass die bereits der indogermanischen grundsprache angehörende partikel (*mâ*) im Sanskrit, Altpersischen und Zend prohibitive bedeutung hatte und als prohibitivpartikel mit dem conjunctiv und dem wünschenden optativ, doch nur in hauptsätzen, und mit dem imperativ verbunden, in die periode der griechischen sonderentwicklung eingetreten ist [1]). Innerhalb dieser vollziehen sich dann die neuen verbindungen, welche die partikel mit dem infinitiv und dem indicativ eingeht, vor allem aber der allmähliche übergang der selbständigen μη-sätze auf dem wege der parataxe in abhängige sätze, endlich eine reihe von kombinationen der partikel mit andern wortarten (final-konditional- und temporalkonjunktionen und dem relativpronomen ὅς), durch welche die ursprüngliche, auf die willensthätigkeit zurückzuführende [2]), prohibitive bedeutung mehr und mehr abgeschwächt wird, die partikel aber ein weiteres gebiet des gebrauchs erobert, das gebiet der subjectiven vorstellung. Es wird nun die aufgabe sein, den antheil zu bestimmen, welchen die periode der epischen dichtung an dieser entwicklung hat. Dies wird bis zu einem gewissen grade möglich sein. Die homerischen epen enthalten in sich ein so reiches material alten sprachge-

---

1) Vgl. Fick Vergl. wörterb. [3] I p. 167, G. Curtius Griech. etym. [4] p. 384, Brugmann Griech. gramm. [2] p. 514. 528 f., Delbrück Vergl. syntax II 519 f., auch Syntakt. forsch. I p. 22 ff., IV p. 120, Altindische syntax p. 316. 338. 358. 545 f.

2) Im gegensatz zu οὐ, welches auf der verstandesthätigkeit beruhend die thatsächlichkeit der aussage verneint: Kvíčala in der zeitschr. f. d. österr. gymn. 1856 p. 745 f., Brugmann Griech. gramm. [2] p. 498.

brauchs, dass wir darin zum theil auch noch die ältesten gebrauchsweisen der partikel anzutreffen hoffen dürfen; vor allem liegen die alten formen der parataxe so deutlich vor, dass der übergang zur hypotaxe sich mit sicherheit verfolgen lässt. Andrerseits sind mannigfache wandlungen in dem gebrauch der partikel, sowie neue verbindungen oder ansätze dazu deutlich zu erkennen, welche die ausgangspunkte für die nachhomerische entwicklung bilden.

Hienach lässt eine statistisch genaue untersuchung, welche die entwicklung des gebrauchs der partikel historisch zu verfolgen bemüht ist, ergebnisse erhoffen, die für die scheidung älterer und jüngerer schichten in den homerischen epen fruchtbar werden können. In erster linie werden sich wesentliche unterschiede des gebrauchs in beiden epen herausstellen, die für die Odyssee im allgemeinen ein jüngeres alter erweisen. Aber auch für die scheidung älterer und jüngerer schichten innerhalb beider epen wird die untersuchung kriterien ergeben, die freilich nicht ohne weiteres, aber im zusammenhange mit weiteren syntaktischen und andern untersuchungen zu gesicherten ergebnissen führen können. Schon bei der gegenwärtigen untersuchung habe ich mein augenmerk darauf gerichtet, ob die schichten, welche die Homerkritik mit mehr oder weniger sicherheit in den homerischen epen ermittelt hat, auch besonderheiten im gebrauch der partikel μή zeigen, welche auf eine ältere oder jüngere entwicklungsstufe weisen. Es kommen für die Ilias die folgenden gesangsgruppen in betracht: *ΑΛΠΧ*, die im ganzen als den ältesten bestand des epos darstellend angesehen werden, diesen gegenüber die gesänge *ΚΨΩ*, die als die jüngsten erweiterungen desselben gelten; von den zwischen diesen beiden schichten liegenden gesängen die gruppe *Β—Η*, in welchen manche forscher ein besonderes gedicht erkennen, die gruppen *ΘΙ*, *ΜΝΞΟ*, die vielfach erweiterten gesänge *ΡΣΤ* und die ihren hauptbestandteilen nach als jünger erkannten *ΥΦ*. Für die Odyssee sind besonders die Telemachie (*α—δ* und *ο*), die apologe (*ι—μ*), der gesang *ϑ* und der schluss des epos berücksichtigt.

Ich befolge bei der untersuchung die anordnung, dass ich von den gebrauchsweisen ausgehe, welche schon vor der periode der griechischen sonderentwicklung ausgebildet waren, und dann die erst im Griechischen neu eingegangenen verbindungen

folgen lasse; nur schien es zweckmässig an den gebrauch der partikel mit dem imperativ sogleich die erst im Griechischen entwickelte verbindung mit dem imperativischen infinitiv anzuschliessen.

1. *μή* mit dem imperativ und dem imperativischen infinitiv.

Im vedischen gebrauch wird *mā́* nach der beobachtung Grassmanns ausnahmslos mit dem unechten conjunctiv oder dem injunctiv (Delbrück Vergl. synt. II p. 353 ff.), nie mit den wirklichen imperativformen verbunden. Delbrück Syntakt. forsch. IV p. 120 schliesst daraus, dass wahrscheinlich der imperativ ursprünglich nur der positiven aufforderung diente, bei negativen aufforderungen man dagegen *mā́* mit dem unechten conj. gebrauchte. 'Im praesenssystem war wahrscheinlich eine injunktivform, wie *bhérete* (*φέρετε*), schon in der urzeit mit dem imperativ vereinigt, so dass in folge dessen in diesem system *μή* mit dem imperativ sitte wurde'. (Delbrück Vergl. synt. II p. 364). Der imperativ aoristi dagegen war nach demselben im allerältesten Griechisch so gut wie nicht vorhanden. Man musste deshalb beim aorist, um ein verbot u. dgl. auszudrücken, zum conj. mit *μή* greifen [1]), und so entstand als zweiter fester typus *μή* mit conj. aor. Als nun der imperativ aor. später häufiger wurde, war der conjunctiv-typus schon so eingelebt, dass ein imperativ aor. mit *μή* fast gar nicht dagegen aufkommen konnte'.

In den homerischen epen ist das statistische verhältniss des gebrauchs dieser drei typen dieses. Im praesenssystem ist *μή* mit dem imperativ (praes. und perf. 2. und 3. person) die allein übliche form, die in annähernd 200 beispielen (eingerechnet die mit *μηδέ*, *μήτε — μήτε*, *μηκέτι* u. a.) vertreten ist; das aoristsystem zeigt theils den imperativ, theils den conjunctiv, aber beide nur in einer geringen anzahl von beispielen (den imperativ in 5, den conjunctiv in 10).

Verfolgen wir den gebrauch von *μή* mit imper. praes.

1) Vgl. Delbrück Vergl. synt. II p. 364: 'Diesen thatbestand [dass bei punktuell vorgestellter handlung regelmässig der konj. aor., bei anders vorgestellter handlung der imper. praes. verwendet wird] erkläre ich jetzt im anschluss an Miller a. a. o. s. 422 so, dass ich in *μὴ ποιήσῃς* die fortsetzung des idg. injunctivs erblicke, welcher also im aoristsystem mit dem konjunktiv zusammengeflossen ist'.



näher, so wehrt der redende mit dieser ausdrucksform vorzugsweise etwas ab, was ihm in der wirklichkeit unmittelbar entgegentritt oder soeben entgegengetreten ist. Er gebraucht dieselbe daher 1, um der fortsetzung einer von der zweiten oder dritten person soeben begonnenen oder schon länger geübten thätigkeit zu wehren:

Γ 82 *ἴσχεσθ', Ἀργεῖοι, μὴ βάλλετε.* *υ* 308 *τῷ μή τίς μοι ἀεικείας ἐνὶ οἴκῳ φαινέτω* [1]).

2, besonders aber im wechselverkehr der rede, um

a) eine meinungsäusserung, eine frage oder einen vorwurf des andern zurückzuweisen:

E 218 *μὴ δὴ οὕτως ἀγόρευε.* *Γ* 64 *μή μοι δῶρ' ἐρατὰ πρόφερε χρυσέης Ἀφροδίτης.* *Α* 550 *μή τι σὺ ταῦτα ἕκαστα διείρεο μηδὲ μετάλλα.*

b) ein anerbieten, eine aufforderung oder bitte abzulehnen: *Z* 264 *μή μοι οἶνον ἄειρε* (vgl. 258). *Z* 360 *μή με κάθιζε.*

c) einer affektsäusserung des andern zu wehren: *E* 889 *μή τί μοι, ἀλλοπρόσαλλε, παρεζόμενος μινύριζε.* *ε* 215 *μή μοι τόδε χώεο.*

d) den andern von der ausführung einer aus seinen worten oder seiner haltung erschlossenen absicht abzumahnen: *Φ* 95 *μή με κτεῖνε.* *Χ* 38 *Ἕκτορ, μή μοι μίμνε, φίλον τέκος, ἀνέρα τοῦτον*, oder eine aus seinen worten entnommene erwartung als unbegründet zurückzuweisen: *Α* 545 *Ἥρη, μὴ δὴ πάντας ἐμοὺς ἐπιέλπεο μύθους εἰδήσειν.*

Die mit *μή* negierten imperative der 3. person, deren gebrauch dieselben kategorien aufweist, sind in der überwiegenden mehrzahl dem sinne nach an die zweite person gerichtet. An eine abwesende 3. person ist der imperativ mit *μή* gerichtet: *I* 345 *μή μευ πειράτω εὖ εἰδότος* und *O* 196 *χερσὶ δὲ μή τί με πάγχυ κακὸν ὣς δειδισσέσθω* als abweisende antwort auf eine durch botschaft vermittelte aufforderung.

1) Daher häufig *μηκέτι* (*μηδ' ἔτι*) mit imperativ (in der Ilias in 8 beispielen: *H* 279. *Σ* 178. 295. *Y* 354. 376. *Ψ* 492. 735. *Ω* 560). — Hieher gehören auch beispiele, wie *Α* 32 *ἀλλ' ἴθι, μή μ' ἐρέθιζε,* wo der redende den andern von der fortsetzung seiner bisherigen thätigkeit in der form abmahnt, dass er die von dieser zu erwartende wirkung auf sich selbst hervorhebt, meist in warnendem sinne: *Γ* 414. *I* 612. *Ω* 560. *ρ* 46. *σ* 20.

Dem nach den wichtigsten kategorien skizzierten hauptgebrauch gegenüber sind die beispiele viel seltener, in denen der redende mit μή und imperativ nicht etwas abwehrt oder ablehnt, was ihm in der wirklichkeit entgegentritt, sondern dem eintritt eines zu erwartenden oder auch nur möglichen falles vorbeugt, wie Δ 234 Ἀργεῖοι, μή πώ τι μεθίετε θούριδος ἀλκῆς (Agamemnon redet zu denen, οὓς σπεύδοντας ἴδοι 232). Ich zähle überhaupt 45 beispiele dieses gebrauchs (Il. 25, Od. 20) [1].

Der vorbeugende imper. praes. mit μή bezieht sich regelmässig auf die nächste zukunft, doch geht in den beispielen des imper. 3. person die geltung der mahnung öfter über diese hinaus. Sie gilt für einen längeren abschnitt der nächsten zukunft Δ 303 f. 305. Κ 192. π 302 f., für einen bestimmten zeitpunkt der zukunft, der durch einen temporalen futurischen nebensatz bezeichnet ist, Β 33. Ein nur eventuell eintretender fall wird vorausgesetzt im partic. ο 440, ein ortswechsel liegt zwischen der mahnung und der ausführung π 133. Eine allgemeine vorschrift für die zukunft geben die beispiele β 230 = ε 8. Dagegen bietet μή mit imper. 2. person nur ein beispiel dieser art: Φ 340 μηδὲ πρὶν ἀπόπαυε τεὸν μένος, ἀλλ' ὁπότ' ἂν δὴ φθέγξομ' ἐγὼ ἰάχουσα, τότε σχεῖν — πῦρ, worüber in dieser zeitschr. XXVII p. 120 gesprochen ist. Ebenda ist auch p. 112 das scheinbar hierher gehörende beispiel Χ 339 behandelt.

Um abmahnungen, welche über die nächste zukunft hinaus für einen späteren zeitpunkt oder für eine längere zeitdauer oder die zukunft überhaupt gelten sollten, an die 2. person zu richten, verwandte die sprache μή mit dem imperativischen infinitiv. Der bedeutungsunterschied zwischen dieser

1) Ausser Δ 234 die beispiele mit μή und dem imper. 2. person: Ι 600. Υ 366. γ 313. φ 111, mit folgender positiver aufforderung Ν 230 (μήτε—τε). Ο 426. ο 199, nach positiver aufforderung Δ 363 = Π 19 = Σ 74; mit μηδέ nach einer positiven aufforderung Β 179. Κ 69. Χ 185. η 31. ψ 365, μηδέ τι γ 96 = δ 326. η 50. χ 356, nach μή mit imper. λ 339. φ 111. θ 548. Mit μή und imper. 3. person: Ζ 68. Ρ 422, mit μήτε — μήτε Η 400. Θ 7 (zum theil mit folgender positiver aufforderung), mit μηδέ nach positiver aufforderung Τ 233. Υ 108. Φ 338 f. Χ 248 f. θ 43, sonst φ 318. Eine willenserklärung wird durch μηδέ mit imper. 3. pers. an eine aufforderung geschlossen Υ 121. ε 160. Die übrigen 10 beispiele folgen im texte.

form und dem imperativ ist in dieser zeitschr. bd. XXVII p. 106 ff. im allgemeinen dargelegt. Von negierten imperat. infinitiven der 2. person finden sich überhaupt 23 beispiele. Die futurische bedeutung derselben steht mit wenigen ausnahmen ausser zweifel [1]). Von den 23 beispielen entfallen auf die Ilias 12, auf die Odyssee 11, so dass sich eine zunahme des gebrauchs in der Odyssee ergiebt, entsprechend der zunahme der imperat. infinitive überhaupt, von denen nach Wagner (der gebrauch des imperat. inf. im Griech., Schwerin 1891) p. 7 die Ilias 76, die Odyssee aber 123 beispiele bietet. Die 12 beisp. der Ilias gehören den gesängen *ΔΕΚΟΠΡΦΨΩ* an, die 11 beisp. der Od. den gesängen *κλνπρσχ*. Der gebrauch fehlt also in den gruppen *ΑΒΓ*, *ΖΗΘΙ*, *ΛΜΝΞ*, *ΣΤΥ* und in *Χ*, in der Odyssee in den ersten 9 gesängen. Von den gesängen *ΛΔΠΧ* weist nur *Π* den gebrauch (in 3 beisp.) auf, sonst ist er in der Ilias vorzugsweise in gesängen vertreten, welche nach den ergebnissen der Homerkritik als jüngere anzusehen sind. Es scheint danach annehmbar, dass der nicht schon proethnische gebrauch von μή mit imperat. inf. innerhalb der periode der homerischen dichtung noch in der entwicklung begriffen war. Vgl. auch in dieser zeitschr. XXVII p. 126. Bemerkenswerth ist auch das verhältniss der mit μή negierten aoristischen infinitive zu den praesentischen. Wie zunächst μή mit dem imperat. praes. sich zu einem festen typus entwickelte und die verbindung von μή mit imper. und conj. aor. jünger ist, so ging auch hier die verbindung von μή mit dem praesentischen inf. voran: die imperat. inf. mit μή

---

1) Die imperat. infinitive sind begleitet von futurischen konditionalen oder temporalen nebensätzen *Ε* 130. *Ω* 592. *Π* 89. *Δ* 42. *Π* 839; ein futurischer hauptsatz geht vorher *κ* 297. Die abmahnung gilt für eine längere zeitdauer *Ρ* 501 (für die dauer des bevorstehenden kampfes), für die zukunft überhaupt *λ* 441. 442. *χ* 287. Mit μηδέ ist ein imperat. inf. an einen inf. mit μή angeschlossen *Π* 91 (nach εἴ κε mit conj.), an einen positiven imperat. inf. *κ* 536 (neben πρίν mit inf.), *ν* 158 (Aristophanes: μηδὲ — ἀμφικαλύψαι, Aristarch: μέγα δέ statt μηδέ) nach ὁππότε κε mit conj., *Ο* 159 und *ν* 308 (nach ortswechsel). Ueber die 5 beispiele von imperativ. infinitiven mit μηδέ im anschluss an einen positiven imper.: *Ε* 606. *Κ* 237. *π* 150. *ρ* 278. *σ* 106 vgl. diese zeitschr. XXVII p. 113 f. In 4 beispielen ist der imperat. inf. mit μή durch eine vorhergehende formel angekündigt: *Δ* 42. *Φ* 294. *Ψ* 83. *λ* 72. Die selbständigkeit dieser imperat. infinitive ist allgemein anerkannt.

sind in der Ilias sämtlich praesentische, erst in der Od. finden sich 3 beispiele von μή mit inf. aor.: κ 297, ν 158, χ 287 [1]).

Dass imperat. infinitive 3. person mit μή sich gar nicht finden, oder, wenn unsere darlegung in dieser zeitschr. XXVII p. 129 begründet ist, nur φ 238 f. und 384 f., ist nach dem oben bemerkten begreiflich. Vereinzelt steht μή mit acc. c. inf. zum ausdruck eines im gebet an Zeus gerichteten wunsches *B* 412 ff., vgl. diese zeitschr. XXVII p. 131.

Von den 5 imperativen aor. mit μή sind an die 2. person gerichtet *Δ* 410, *Σ* 134, ω 248, an die 3. person *Π* 200 und π 301, aber auch diese gelten dem sinne nach der 2. person. In den beiden ersten beispielen weist der redende ein von dem andern ausgesprochenes urteil, bezw. willenserklärung, zurück, aber nicht überhaupt, sondern nur in bezug auf einen bestimmten punkt, besonders deutlich *Σ* 134 μή πω (noch nicht) *καταδύσεο μῶλον Ἄρηος* im gegensatz zu Achills erklärung 114 *νῦν δ' εἶμι*. Während hier der imper. praes. mit μή dem festhalten an der ausgesprochenen absicht überhaupt wehren würde, wie *X* 339 μή με ἔα — *κύνας καταδάψαι* vgl. 335, wird durch die aoristische form der angekündigte sofortige eintritt der handlung abgewehrt. Die 3 andern beispiele sind ohne beziehung auf äusserungen des andern und rein vorbeugend, besonders deutlich ω 248 *ἄλλο δέ τοι ἐρέω, σὺ δὲ μὴ χόλον ἔνθεο θυμῷ* — eine abmahnung für den nächsten augenblick, wie *Σ* 134, dagegen *Π* 200 und π 301 für einen längeren zeitraum der nächsten zukunft und *Δ* 410 für die zukunft überhaupt.

In betreff des hieher gehörenden gebrauchs von μή mit conj. aor. bemerke ich hier nur, dass die 10 beispiele, die eine abmahnung an die 2. person enthalten, ohne direkte beziehung auf eine vorhergehende äusserung des andern sind und mit der einzigen ausnahme von μ 299 ff. nur handlungen betreffen, deren vollzug unmittelbar in frage steht. Es ergiebt sich daraus, dass μή mit dem imperativ aor. eine weitere sphäre begreift, als μή mit conj. aor. Das entspricht aber der in dieser zeitschrift XXVII p. 122 f. hervorgehobenen thatsache, dass auch die positiven imperative mit den imperat. infinitiven

1) Die imperat. infinitive aor. der 2. person zeigen nach Wagner a. o. p. 7 überhaupt eine ausserordentliche zunahme in der Odyssee, denn diese bietet 53 beisp., denen nur 29 der Ilias gegenüberstehen.



in vorschriften konkurrieren, die für alle fälle und alle zukunft oder für eine längere dauer der näheren zukunft gelten.

2. μή mit dem conjunctiv.

Fasst man den conjunctiv mit L. Lange als modus der erwartung [1]), so ist die verbindung von μή mit conj. im allgemeinen der ausdruck einer seelenstimmung, in der der redende den eintritt eines zu erwartenden falles als ihm unerwünscht abzuwehren sucht, und sind daher sätze, welche diese ausdrucksform zeigen, im allgemeinen als prohibitive erwartungssätze zu bezeichnen. Vgl. Lange εἰ I p. 430. Diese werden in zweifacher weise verwendet. Einmal als unmittelbarer ausdruck des affekts der furcht in der art eines ausrufs, ohne dass zunächst eine mittheilung an die zweite person beabsichtigt wird. Richtet der redende aber diese ausdrucksform an die person, in deren hand die verwirklichung des zu erwartenden liegt, um unmittelbar auf ihren willen einzuwirken, dass sie von der ausführung abstehe, so erhält dieselbe die bedeutung einer abmahnung. Danach sind zunächst befürchtungssätze und abmahnungssätze zu scheiden. Nun kann aber der ausdruck einer besorgniss, wenn er sich an die zweite person

1) Dass mit Delbrück u. a. als grundbegriff des conj. der wille, als grundbegriff des optativs der wunsch anzunehmen sei, davon habe ich mich nicht überzeugen können. Delbrück selbst hat (Syntakt. forschungen IV p. 116 f.) hinsichtlich des conj. zugegeben, dass der begriff des willens oder ein anderer grundbegriff mit der form des conj. in einen etymologischen zusammenhang nicht zu bringen sei, und die möglichkeit anerkannt, im conj. und opt. futurischen sinn zu finden, und zwar im conj. die bezeichnung der nahen, im opt. die der ferneren zukunft, so wie ich die modi im wesentlichen aufgefasst habe im Philol. XXIX p. 128 ff. Derselbe bemerkt ferner, dass der indogermanische gebrauch des konj. der 2. und 3. person in aufforderndem sinne, dem imperativ sehr nahe kommend oder mit ihm sich deckend, im Griechischen fast verloren sei (vereinzelte spuren in späterer zeit findet Brugmann Griech. gramm. [3] p. 500); er hat denselben (Syntakt. forsch. I p. 20) im Griech. eigentlich nur aus den hauptsätzen mit μή, relativsätzen und konjunktionssätzen erschlossen. — Jetzt eben hat sich auch Mutzbauer im Philol. 62 p. 390 ff. für Langes auffassung ausgesprochen, während Leo Meyer in den nachrichten d. gesellsch. d. wiss. zu Göttingen phil. hist. kl. 1903 p. 332 ff. als die grundbedeutung des conj. die des wollens aufstellt.

richtet, auch den zweck haben, mittelbar auf diese einzuwirken, dass sie von einer beabsichtigten handlung oder einer bereits geübten thätigkeit abstehe, indem der redende ihr die für sie zu befürchtenden folgen der handlung vor augen stellt. Damit wird die mittheilung der besorgniss zur warnung. Hängt aber die verwirklichung der für die zweite person zu befürchtenden folgen ihrer handlungsweise vom redenden selbst ab, so wird die warnung zur drohung. Hienach theile ich die befürchtungssätze wieder in die drei klassen: reine befürchtungssätze, warnungssätze und drohungssätze.

A. Die abmahnungssätze

zeigen theils die 2. person sing. oder plur., theils die 1. person sing., theils die 3. person sing., theils fassen sie die 1. person sing. und die 2. person sing. oder plur. in der 1. person conj. plur. zusammen.

a. Abmahnungssätze in der 2. person,

welche in 10 beispielen vorliegen, zeigen durchweg den conj. aor. und betreffen nur handlungen, deren vollzug unmittelbar in frage steht, nicht handlungen einer ferneren zukunft und ebensowenig schon begonnene handlungen, deren fortsetzung gewehrt werden soll.

Der vorbeugende charakter der ausdrucksform ist besonders deutlich in dem beispiel I 32 f. *Ἀτρεΐδη, σοὶ πρῶτα μαχήσομαι ἀφραδέοντι, — σὺ δὲ μή τι χολωθῇς*, welches sich von dem ganz ähnlichen *ω* 248 *ἄλλο δέ τοι ἐρέω, σὺ δὲ μὴ χόλον ἔνθεο θυμῷ* dadurch unterscheidet, dass dem conj. die erwartung des redenden zu grunde liegt, dass der tadelnde inhalt der folgenden rede einen zornausbruch Agamemnons hervorrufen werde. Eine erwartung, dass nach lage der dinge oder nach der bisherigen haltung oder äusserungen der zweiten person die in frage stehende handlung eintreten werde, liegt auch in den beispielen *Ι* 522. *Ο* 115. *Ω* 568 (warnend). *Ψ* 407 (vgl. 409). *Ω* 778 zu grunde. Dagegen ist eine solche erwartung nicht vorauszusetzen *Ε* 684 *Πριαμίδη, μὴ δή με ἕλωρ Δαναοῖσιν ἐάσῃς κεῖσθαι* nach 682 *χάρη δ' ἄρα οἱ προσιόντι*, und in den beispielen der Odyssee, in denen der conj. überall mit *μηδέ* an eine positive aufforderung oder bitte im

imperativ angeschlossen wird: γ 55 *κλῦθι, Ποσείδαον γαιήοχε, μηδὲ μεγήρῃς ἡμῖν εὐχομένοισι τελευτῆσαι τάδε ἔργα.* λ 251. ο 263 *εἰπέ μοι — μηδ' ἐπικεύσῃς.* Da diese sätze mit *μηδέ* und conj. aor. die negative ausführung der positiven aufforderung bilden, so stehen sie ihrer bedeutung nach den imperativen praes. mit *μή* gleich, z. b. π 168 *ἔπος φάο μηδ' ἐπίκευθε*, nur dass die aoristische form die handlung als punktuell bezeichnet.

So ergeben sich wesentliche unterschiede in dem gebrauch von *μή* mit conj. aor. zwischen beiden epen, nur dass das beispiel *E* 684 von dem übrigen gebrauch der Ilias abweichend mit dem der Odyssee übereinstimmt. Die 7 beispiele der Ilias aber gehören den gesängen *ΕΙΟΨΩ* an, während der gebrauch unter andern den gesängen *ΑΛΠΧ* fremd ist. Vergleichen wir den gebrauch von *μή* mit imper. aor., der in der Ilias auf 2 beispiele in *ΔΣ* (1 beispiel der 3. person in *Π*) beschränkt und ebenfalls (für die 2. person) den gesängen *ΑΛΠΧ* fremd ist, so bestätigt sich, was Delbrück über den gebrauch der letzteren ausdrucksform bemerkt hat, dass er über vereinzelte ansätze nicht hinausgekommen ist und sich gegenüber der verbindung von *μή* mit conj. aor. nicht hat behaupten können. Da aber diese auch nur in wenigen beispielen vertretene ausdrucksform den gesängen *ΑΛΠΧ* fremd ist und vorzugsweise in gesängen sich findet, die der kritik als jünger gelten, so könnte man versucht sein anzunehmen, dass sie erst innerhalb der periode der homerischen dichtung sich entwickelt habe; es finden sich aber, wie wir unten sehen werden, abmahnungssätze in der 1. person conj. aor. in *ΑΦΧ*, darunter ein beispiel (*Α* 26), welches dem sinne nach eine abmahnung an die 2. person enthält, wodurch diese annahme hinfällig wird.

b. Abmahnungssätze in der

1. person sing.

liegen nur in den beiden beispielen vor: *Α* 26 *μή σε, γέρον, κοίλῃσιν ἐγὼ παρὰ νηυσὶ κιχείω* und *Φ* 475 *μή σευ νῦν ἔτι πατρὸς ἐνὶ μεγάροισιν ἀκούσω εὐχομένου*, welche den sinn haben: lass dich von mir nicht betreffen, lass mich nicht hören, dass du dich berühmst [1]). Ueber das beispiel *X* 123 wird unten gesprochen werden.

1) Das eigenthümliche der ausdrucksform beruht darauf, dass der

c. Abmahnungssätze in der 3. person sing.

Auch diese sind dem sinne nach an die 2. person gerichtet. Den eben besprochenen beispielen in der 1. person sing. verwandt ist χ 213 *Μέντορ, μή σ' ἐπέεσσι παραιπεπίθῃσιν Ὀδυσσεύς* (warnend, mit folgender drohung), womit die beispiele mit imperativ Υ 109 = Φ 339 *μηδέ σε πάμπαν λευγαλέοις (μειλιχίοις) ἐπέεσσιν ἀποτρεπέτω καὶ ἀρειῇ* zu vergleichen sind. Abmahnungssätze sind einer an die 2. person gerichteten aufforderung einen eid zu schwören angeschlossen: μ 298 *ἀλλ' ἄγε νῦν μοι πάντες ὀμόσσατε καρτερὸν ὅρκον· εἴ κέ τιν' ἠὲ βοῶν ἀγέλην ἢ πῶυ μέγ' οἰῶν εὕρωμεν, μή πού τις ἀτασθαλίῃσι κακῇσιν ἢ βοῦν ἠέ τι μῆλον ἀποκτάνῃ· ἀλλὰ ἕκηλοι ἐσθίετε βρώμην . .* und σ 55 ff. In diesen *μή*sätzen ist wohl der wesentliche inhalt des zu leistenden schwures enthalten, aber nicht der form nach. Es sind selbständige abmahnungssätze (Delbrück Synt. forsch. I p. 120: warnungssätze) und wird diese form statt eines abhängigen inhaltssatzes (*μὴ μὲν ἀποκτενεῖν*) durch die lebhafte besorgniss des redenden, dass der abgewehrte fall eintreten werde, veranlasst sein. Uebrigens ist μ 299 ff. das einzige beispiel, in dem mit *μή* und conj. aor. eine abmahnung für einen eventuell eintretenden fall (*εἴ κε — εὕρωμεν*) ertheilt wird.

d. Abmahnungssätze in der 1. person plur.

Der gebrauch zeigt durchweg nur den conj. praes., während in den entsprechenden positiven aufforderungen auch der conj. aor. verwendet wird. Die funktionen dieser ausdrucksform sind dieselben, wie die der negativen aufforderungen mit *μή* und imperativ praes. [1]), doch mit ausnahme des rein vorbeugenden ge-

---

redende die 2. person, an die er die mahnung richtet, zum objekt des *μη*satzes macht und sich selbst als subjekt in den vordergrund rückt, weil er der träger der im folgenden ausgesprochenen oder in gedanken liegenden drohung ist. Dadurch erhalten die sätze einen warnenden charakter. Von der ellipse eines *ὅρα* vor dem *μη*satze kann natürlich keine rede sein. Dieser wehrt selbständig den möglicher weise zu erwartenden fall ab.

1) Es wird der fortsetzung einer bereits geübten thätigkeit gewehrt: Β 435 f. *μηκέτι νῦν δήθ' αὖθι λεγώμεθα, μηδέ τι δηρὸν ἀμβαλ-*

brauchs, wenn man nicht Ψ 7 dahin rechnen will. Bei dieser beschränkung des gebrauchs machte sich ein bedürfniss die handlung im aorist punktuell zu bezeichnen begreiflicher weise nicht fühlbar. Der gebrauch ist übrigens den ältesten bestandtheilen der Ilias fremd. Von den auf beide epen sich gleichmässig vertheilenden 12 beispielen (Il. 6, Od. 6) gehören die der Ilias den gesängen *BMNYΨ* an.

Vereinzelt findet sich eine selbstabmahnung in der 1. pers. sing. conj. aor. *X* 123 *μή μιν ἐγὼ μὲν ἵκωμαι ἰών· ὁ δέ μ' οὐκ ἐλεήσει οὐδέ τί μ' αἰδέσεται, κτενέει δέ με γυμνὸν ἐόντα* [1]). Den eintritt eines zu erwartenden falles wehren auch die μη-sätze in der 3. person sing. conj. aor. ab, ohne jedoch eine abmahnung zu enthalten, *Δ* 37 *ἔρξον, ὅπως ἐθέλεις· μὴ τοῦτό γε νεῖκος ὀπίσσω σοὶ καὶ ἐμοὶ μέγ' ἔρισμα μετ' ἀμφοτέροισι γένηται* und *ψ* 133 ff. *αὐτὰρ θεῖος ἀοιδὸς — ἡμῖν ἡγείσθω φιλοπαίγμονος ὀρχηθμοῖο, ὥς κέν τις φαίη γάμον ἔμμεναι ἐκτὸς ἀκούων — μὴ πρόσθε κλέος εὐρὺ φόνου κατὰ ἄστυ γένηται ἀνδρῶν μνηστήρων, πρίν γ' ἡμέας ἐλθέμεν ἔξω . .* [2]) In

---

λώμεθα ἔργον und in der formel *ἀλλ' ἄγε μηκέτι ταῦτα λεγώμεθα N* 292 = *Y* 244 = *ν* 296 und *γ* 240, mit *μή π* 389; der ausführung einer beschlossenen handlung *M* 216 *μὴ ἴομεν*, einer sonst regelmässig eintretenden handlung mit *μή πω* 'noch nicht' Ψ 7; es wird eine vorhergehende aufforderung zurückgewiesen *π* 355 *μή τιν' ἔτ' ἀγγελίην ὀτρύνομεν* (vgl. 348 ff.), *ω* 462 *μὴ ἴομεν* (vgl. 432), mit *μηδέ* im anschluss an eine positive aufforderung in der 1. person plur. conj. aor. *κ* 177. — In *β* 404 wird ein negativer finalsatz anzunehmen sein.

1) Die annahme eines befürchtungssatzes bei Delbrück Synt. forsch. I p. 113 und bei herausgebern, die den ausdruck der befürchtung sogar auf die folgenden indikativischen sätze erstrecken, ist abzulehnen. Es handelt sich hier nicht, wie in der verwandten stelle Φ 563, um etwas, was Hektor wahrscheinlich erleiden wird, sondern darum, ob er das, was er soeben in absicht genommen, ausführen soll oder nicht: er verwirft die ausführung in der form einer selbstabmahnung und knüpft daran in der form eines parataktischen nachsatzes die wahrscheinlichen folgen, welche die ausführung für ihn haben würde. Nabers vorschlag *ἤν μιν* statt *μή μιν* zu schreiben wird dem gedankenverhältniss beider sätze zwar gerecht, zerstört aber ohne grund die lebendige entwicklung der gedanken.

2) Die erklärungen der alten und der neueren schwanken zwischen der annahme theils von abhängigen befürchtungssätzen (Delbrück Synt. forsch. I p. 118) oder finalsätzen (Schol. Townl. ed. Maass V p. 126

beiden beispielen motiviert der μηsatz das vorhergehende: im ersten offenbar nur für Zeus, der sich durch Heres drohung (v. 29) scheinbar zum nachgeben bestimmen lässt, aber nicht für Here, daher hier die abhängigkeit des μηsatzes völlig ausgeschlossen ist. Aber auch in ψ 137 enthält der μηsatz das motiv, welches Odysseus zu der vorher empfohlenen veranstaltung des tanzes bestimmt, und wird namentlich auch durch den gegensatz, in dem der μηsatz zu dem vorhergehenden finalsatze steht, die annahme eines selbständigen satzes empfohlen. — Wenn in diesen beispielen aber der wille des redenden stärker, als gewöhnlich, zum ausdruck zu kommen scheint, so beruht das nicht auf einer vorauszusetzenden voluntativen bedeutung des conj., sondern darauf, dass der redende selbst durch seine eigne entschliessung bezw. durch die empfohlenen massnahmen den eintritt des zu befürchtenden falles abzuwehren sucht.

B. Befürchtungssätze.

Ich unterscheide nach dem vorgange von L. Lange (der homerische gebrauch der partikel εἰ) den absoluten, den praepositiven und den postpositiven gebrauch.

a. der absolute gebrauch

umfasst die befürchtungssätze, denen kein satz vorangeht oder folgt, der ihnen gegenüber als ihr hauptsatz betrachtet werden könnte.

Von den reinen befürchtungssätzen erweisen den ursprünglichen, exclamativen charakter am deutlichsten die, welche selbstgesprächen angehören. Im eingange des selbstgesprächs unter dem unmittelbaren eindruck des eben erlebten steht der befürchtungssatz ε 356 f. *ὤ μοι ἐγώ, μή τίς μοι ὑφαίνῃσιν δόλον αὖτε ἀθανάτων, ὅ τέ με σχεδίης ἀποβῆναι ἀνώγει*, nach einer frage, die eine wahrnehmung enthält, Σ 8, nach einer fallsetzung mit εἴ κε im conj., so dass der befürchtungssatz dazu den nachsatz bildet: P 91 ff. *ὤ μοι ἐγών· εἰ μέν κε λίπω κάτα τεύχεα καλὰ Πάτροκλόν θ' —, μή τίς μοι Δαναῶν νεμε-*

---

und Doederlein), theils von selbständigen sätzen zum ausdruck des willens (Franke: dieser hader soll nicht noch grossen zwist zwischen uns veranlassen) oder einer befürchtung (Renner zu ψ 137) oder einer ermahnung (Weck zu ψ 137).

σήσεται, ὅς κεν ἴδηται. *P* 94 f. und *ε* 467 ff. [1]). Unbestritten ist die auffassung der *μη*sätze als selbständiger befürchtungssätze auch *E* 233 ff. uud *π* 380 ff., wo der befürchtungssatz ebenfalls eine futurische fallsetzung zur voraussetzung hat. Von den beispielen, in denen einer an die 2. person gerichteten aufforderung oder einer willenserklärung des redenden entweder unmittelbar oder durch einen begründenden oder erklärenden satz davon getrennt ein befürchtungssatz folgt, der an sich meist auch die annahme eines negativen finalsatzes gestattet, sind für die selbständigen befürchtungssätze mit wahrscheinlichkeit in anspruch zu nehmen: *Π* 126 ff. (vgl. Hentze Anhang zur Ilias 6 [2] p. 43 f.). *π* 85 ff. *ρ* 22 ff. *ο* 88 ff. *Γ* 105 ff. *τ* 118 ff. *ε* 411 ff., was ich in dem programm: die parataxis bei Homer I (Göttingen 1888) p. 13 ff. näher begründet habe. — Auf der grenze zwischen befürchtungs- und warnungssätzen stehen die *μη*sätze *π* 254 f. und *Ψ* 426 ff.

Wie der unmittelbare ausdruck einer befürchtung des redenden zum ausdruck einer w a r n u n g für den angeredeten werden kann, zeigt *ρ* 278 f. *μηδὲ σὺ δηθύνειν, μή τίς σ' ἔκτοσθε νοήσας ἢ βάλῃ ἢ ἐλάσῃ· τὰ δέ σε φράζεσθαι ἄνωγα,* wo der zusatz *τὰ δέ σε φράζεσθαι ἄνωγα* den angeredeten ausdrücklich anweist, die ausgesprochene befürchtung des redenden sich zu eigen zu machen. Der gebrauch, zu diesem zweck dem befürchtungssatze ein *φράζεο* vorauszuschicken, der sich nur in wenigen beispielen in den homerischen epen findet, ist jüngeren ursprungs; die ältere sprache begnügte sich, die befürchtung einfach auszusprechen und überliess es dem andern für sich daraus eine warnung zu entnehmen. Ein längerer gebrauch dieser ausdrucksform bei warnungen, die aus einer liebevollen fürsorge des redenden für den andern hervorgingen, führte dahin, dass dieselbe auch dann angewendet wurde, wenn die warnung das ergebniss einer erwägung ist, die von dem redenden ohne besonderes interesse für den andern angestellt wird, um diesem die drohende folge seiner handlungsweise vor augen

1) So nach der gewöhnlichen auffassung. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, dass beide sätze parataktisch zu fassen sind, so dass der redende zunächst die fallsetzung in halb fragendem tone selbständig hinstellt und dieser dann in der form eines selbständigen befürchtungssatzes eine erwägung entgegengestellt, welche die dort in aussicht genommene handlungsweise zu verwerfen räth.

zu stellen[1]). — Die warnungssätze schliessen sich theils an aussagen oder fragen, in welchen der redende einen tadel über die handlungsweise des andern ausspricht: *Θ* 94 f. *πῇ φεύγεις μετὰ νῶτα βαλών, κακὸς ὣς ἐν ὁμίλῳ; μή τίς τοι φεύγοντι μεταφρένῳ ἐν δόρυ πήξῃ.* *σ* 333 f. *E* 485 ff. *o* 10 ff. und *γ* 313 ff. (wo die herausgeber den *μη*satz als finalsatz von *μὴ ἀλάλησο* abhängen lassen, vgl. dagegen mein programm: die parataxis bei Homer I p. 15 f.) — theils an eine positive aufforderung im imperativ verbunden mit einer darlegung von begründenden thatsachen: *B* 194 f. *ἐν βουλῇ δ' οὐ πάντες ἀκούσαμεν οἷον ἔειπεν. μή τι χολωσάμενος ῥέξῃ κακὸν υἷας Ἀχαιῶν.* *o* 16 ff. An eine ausführliche darlegung seines eignen schicksals knüpft Odysseus die warnung an Melantho *τ* 81 f.; an eine warnung an die 3. person mit *φραζέσθω* und abhängigem *μη*satz schliesst sich eine zweite mit *μή*, welche als selbständiger satz gefasst einen besondern nachdruck erhält, *E* 410 ff.

Die d r o h u n g s s ä t z e unterscheiden sich von den warnungssätzen dadurch, dass die verwirklichung der für den andern zu befürchtenden folge einer handlung nicht von einer dritten person abhängt, sondern vom redenden selbst. Diese auffallendste verwendung der ausdrucksform, welche ursprünglich eine befürchtung des redenden ausspricht, muss als die letzte stufe der entwicklung gelten, die den gebrauch in warnungen, die nicht mehr aus einer besorgniss des redenden für den andern hervorgehen, bereits voraussetzt. Es finden sich nur 2 beispiele von selbständigen drohungssätzen: an die 2. person gerichtet *φ* 369 ff. *ἄττα, πρόσω φέρε τόξα· τάχ' οὐκ εὖ πᾶσι πιθήσεις· μή σε καὶ ὁπλότερός περ ἐὼν ἀγρόνδε δίωμαι βάλλων χερμαδίοισι*, und an eine abwesende 3. person gerichtet *Ω* 50 ff. *αὐτὰρ ὅ γ' Ἕκτορα δῖον — περὶ σῆμ' ἑτάροιο φίλοιο ἕλκει· οὐ μήν οἱ τό γε κάλλιον οὐδέ τ' ἄμεινον· μὴ ἀγαθῷ περ ἐόντι νεμεσσηθέωμέν οἱ ἡμεῖς.* Denn die beiden sehr verschieden aufgefassten beispiele *A* 26 ff. *μή σε, γέρον, κοίλῃσιν ἐγὼ παρὰ νηυσὶ κιχείω — μή νύ τοι οὐ χραίσμῃ σκῆπτρον καὶ στέμμα θεοῖο* und *A* 565 ff. *ἀλλ' ἀκέουσα κάθησο, ἐμῷ δ' ἐπι-*

[1]) L. L a n g e *εἰ* I p. 429 sieht darin eine ironische verwendung der ausdrucksform, auf grund von beispielen, wie *A* 28, aber die hier begründete erklärung zu verallgemeineren und die warnungssätze überhaupt auf ironische befürchtungssätze zurückzuführen scheint doch bedenklich.



πείθεο μύθῳ· μή νύ τοι οὐ χραίσμωσιν, ὅσοι θεοί εἰσ' ἐν Ὀλύμπῳ, ἆσσον ἰόνθ' .... enthalten in den sätzen mit μή νυ zwar dem sinne nach eine drohung, sprechen diese aber nicht selbst aus, sondern weisen ein dabei in betracht kommendes moment zurück: im ersten beispiel das von Chryses v. 21 nachdrücklich geltend gemachte motiv der scheu vor Apollo, im zweiten die von Here etwa gehegte hoffnung, dass die gesamtheit der übrigen götter sie vor einer misshandlung durch Zeus schützen könne. Die ausser an diesen beiden stellen nur noch *ο* 19 in einem selbständigen warnungssatze dem μή beigegebene partikel *νύ*, welche als ausdruck einer subjectiven reflexion einem nimirum oder scilicet entspricht, giebt dem ausdruck ironische färbung. Es sind danach ironische befürchtungssätze und zwar selbständige anzunehmen, was ich im anhange zur Il. I [3] p. 42 näher begründet habe.

b. Der praepositive gebrauch

begreift die befürchtungs- bezw. warnungssätze, die einem satze vorangehen, der ihnen gegenüber als ihr hauptsatz betrachtet werden kann. Dies verhältniss kann dann eintreten, wenn die verwirklichung des in dem befürchtungssatze enthaltenen drohenden falles die bedingende voraussetzung für den zweiten satz bildet, dieser aber in dem gedankenzusammenhange das hauptgewicht hat. Diesen anforderungen entspricht vorzüglich das beispiel *Φ* 563 ff. μή μ' ἀπαειρόμενον πόλιος πεδίονδε νοήσῃ καί με μεταΐξας μάρψῃ ταχέεσσι πόδεσσιν· οὐκέτ' ἔπειτ' ἔσται θάνατον καὶ κῆρας ἀλύξαι, wo das asyndeton und das zurückweisende ἔπειτα die engste verbindung beider sätze erweisen, der zweite aber in der ganzen erwägung das hauptgewicht hat, weil diese darauf ausgeht, ein mittel zu finden, um dem tode von Achills hand zu entgehen [1]). Das gleiche gedankenverhältniss in den gleichen formen, nur dass die anknüpfung des zweiten satzes mit δέ eine nicht so enge verbindung ergiebt, zeigen die beispiele *E* 487 ff. μή πως, ὡς ἁψῖσι λίνου ἁλόντε πανάγρου, ἀνδράσι δυσμενέεσσιν ἕλωρ καὶ κύρμα γένησθε· οἱ δὲ τάχ' ἐκπέρσουσ' ἐὺ ναιομένην πόλιν ὑμήν (wo an stelle von ἐκπέρσουσ' C und andere hdschr. ἐκπέρσωσ' geben,

1) Diese echt homerische form lebendiger gedankenentwicklung verkannte Naber, wenn er hier, wie oben p. 203 in *X* 123, μή durch ἤν ersetzen zu müssen glaubte.



was Nauck und v. Leeuwen-Mendes da Costa vorgezogen haben), *ε* 415 f. und *π* 87, auch *ο* 442 f. bei der lesart *καταδήσει* (Z bei Ludwich) statt des gewöhnlich gelesenen *καταδήσῃ*. Zu vergleichen sind auch drei beispiele, in denen an einen abhängigen *μη*satz sich in ähnlicher weise ein parataktischer nachsatz anschliesst, im fut. *Α* 586 ff. und *Ψ* 340 f., im opt. mit *ἄν* *σ* 20 ff.

Diese beispiele, namentlich *Φ* 563 ff., können zeigen, wie aus solchen gedankenfolgen hypotaktische satzgefüge sich hätten entwickeln können, wie dies bei den erwartungssätzen mit *αἴ κε* im conj. geschehen ist. Es ist aber bei *μή* bei solchen ansätzen geblieben, weil die prohibitive kraft der partikel dem übergange in eine fallsetzende konjunktion einen viel grösseren widerstand entgegensetzen musste.

Das vereinzelte beispiel *Χ* 123, wo einer selbstabmahnung ein parataktischer nachsatz sich anschliesst, ist p. 203 besprochen.

c. Der postpositive gebrauch

umfasst die zahlreichen befürchtungssätze, welche einem satze folgen, der ihnen gegenüber als ihr hauptsatz betrachtet werden kann. Die den befürchtungssätzen vorausgehenden sätze sind zweierlei art: entweder enthalten sie aufforderungen im imperativ, selten willenserklärungen des redenden, oder es sind aussagesätze, welche den ausdruck einer befürchtung enthalten. In der ursprünglichen parataxe dienen die befürchtungssätze im ersten falle dazu, den vorhergehenden satz zu motivieren, im zweiten führen sie denselben näher aus, indem sie den inhalt der befürchtung angeben. Danach ergeben sich zwei hauptgruppen: die motivierenden und die ausführenden befürchtungssätze.

α. Die motivierenden befürchtungssätze.

Wie aus selbständigen motivierenden befürchtungssätzen sich abhängige sätze entwickeln konnten, welche die bedeutung von negativen finalsätzen haben, mag an dem beispiel *Α* 586 ff. gezeigt werden: *τέτλαθι, μῆτερ ἐμή, καὶ ἀνάσχεο κηδομένη περ, μή σε φίλην περ ἐοῦσαν ἐν ὀφθαλμοῖσιν ἴδωμαι θεινομένην.* Parataktisch gefasst giebt der befürchtungssatz für den redenden selbst das motiv an, welches ihn bestimmt die aufforderung

τέτλαθι an die mutter zu richten. Dieses wird aber bei der gleichheit des interesses zugleich für die mutter ein motiv, der aufforderung nachzukommen. Dieses verhältniss und besonders der zwischen beiden sätzen bestehende kausalzusammenhang führte bei engerem zusammenschluss der sätze dahin, dass die abwehr des befürchteten falles als die beabsichtigte folge der im imperativ geforderten handlung gefasst wurde. Zugleich musste infolge der stellung von μή auf der grenze beider sätze damit das gefühl sich verknüpfen, 'als verbinde die partikel den einen satz mit dem andern, obwohl eine verbindende kraft dem wesen des wortes vollständig fernliegt' (Weber Entwicklungsgeschichte der absichtssätze, Würzburg 1884, I p. 3).

Hienach ist bei der scheidung der parataktischen und hypotaktischen motivierenden befürchtungssätze in erster linie der angedeutete kausalzusammenhang in betracht zu ziehen, welcher für die annahme abhängiger sätze nothwendige voraussetzung ist. Aber auch bei dem vorhandensein dieses kausalzusammenhanges können andere momente doch die annahme selbständiger befürchtungssätze fordern oder doch empfehlen: erwägungen psychologischer art, ein weiterer abstand des μήsatzes von der aufforderung, die stellung desselben innerhalb des verses [1]), gewisse mit μή verbundene partikeln. Nach diesen kriterien glaube ich zunächst von reinen befürchtungssätzen folgende als selbständige bezeichnen zu müssen, wobei ich zum theil von der üblichen auffassung abweiche: nach aufforderungen im imperativ Θ 507 ff. ἐπὶ δὲ ξύλα πολλὰ λέγεσθε, ὥς κεν παννύχιοι — καίωμεν πυρὰ πολλά —· μή πως καὶ διὰ νύκτα κάρη κομόωντες Ἀχαιοὶ φεύγειν ὁρμήσωνται —· μὴ μὰν ἀσπουδί γε νεῶν ἐπιβαῖεν ἕκηλοι . . Ω 650 ff. ἐκτὸς μὲν δὴ λέξο, γέρον φίλε· μή τις Ἀχαιῶν ἐνθάδ᾽ ἐπέλθῃσιν βουληφόρος — τῶν εἴ τίς σε ἴδοιτο —, αὐτίκ᾽ ἂν ἐξείποι Ἀγαμέμνονι [2]). ο 277 f. χ 106 f. 367 f. Π 80 f. (vgl. Nicanor

1) Hermann (Gab es im Indogermanischen nebensätze? Gütersloh 1894 p. 20) fand, dass μή in sätzen, die wir mit 'damit nicht' einleiten, sehr oft hinter der hauptcaesur oder im versanfange stehe.

2) In Θ kann die unterhaltung der wachtfeuer nicht einen fluchtversuch der Achaeer, in Ω das nachtlager des Priamos in der vorhalle des zeltes nicht das unvermuthete herzukommen der fürsten verhüten. In beiden beispielen bildet die befürchtung des redenden nur die unterlage für den folgenden gedanken und erst beide zusammengefasst geben die motivierung für die vorhergehende aufforderung.

Friedl. p. 240). *ο* 440 ff. *Ψ* 573 ff.[1]), nach einem von dem imperativ abhängigen futurischen temporalsatze (*εἰς ὅ κε φᾶρος ἐκτελέσω*) mit zubehör *β* 97—102 = *τ* 142—147 = *ω* 132—137. Selbständige warnungssätze sind anzunehmen: im anschluss an eine erste warnung *τ* 81 ff. *τῷ νῦν μή ποτε καὶ σύ, γύναι, ἀπὸ πᾶσαν ὀλέσσῃς ἀγλαΐην — μή πώς τοι δέσποινα κοτεσσαμένη χαλεπήνῃ ἢ Ὀδυσεὺς ἔλθῃ·* (Aristarch las dagegen statt *μή πως* — *ἤν πως*, wie die neueren meist schreiben, vgl. aber den anhang zu Ameis Od. 4 [3] p. 7), im anschluss an eine aufforderung mit abhängiger warnung *K* 509 ff. *νόστου δὴ μνῆσαι —, μὴ καὶ πεφοβημένος ἔλθῃς· μή πού τις καὶ Τρῶας ἐγείρῃσιν θεὸς ἄλλος* (wo nach Nabers vorschlag Christ und Cauer *ἤν που* statt des überlieferten *μή που* schreiben). — Selbständige drohungssätze sind dem sinne nach die p. 206 f. erörterten ironischen befürchtungssätze *A* 28 und 566 f. Im ganzen zähle ich hienach 15 selbständige motivierende befürchtungs-, warnungs- und drohungssätze (Il. 7, Od. 8).

Die gesamtzahl der bisher ermittelten selbständigen befürchtungssätze im absoluten, praepositiven und postpositiven gebrauch beträgt 43, wovon der Ilias 20 in *ABΓEΘKΠPΣΦΨΩ*, der Odyssee 23 in *βγεοπρστφχω* angehören [2]). Der selbständige gebrauch der befürchtungssätze hat mithin während der periode der homerischen dichtung im ganzen keine abnahme erfahren, doch ist zu beachten, dass abgesehen von einzelnen gesängen in der Ilias die ganze gruppe *AMNΞO* und in der Odyssee die lange reihe *ζηθικλμνξ* kein beispiel aufweisen.

Der conjunctiv ist in den behandelten selbständigen befürchtungssätzen regelmässig der des aorists von einem zukünftig eintretenden, nur *Σ* 8 von einem bereits eingetretenen falle (vgl. Schol. Dind. IV p. 166). Den conj. praes. zeigen nur *E* 412 (?). *ο* 19. *π* 87 (*δίωμαι φ* 370 ist wohl conj. aor.),

1) Die befürchtete üble nachrede 576—578 richtet sich nicht gegen die zum richteramt berufenen fürsten, sondern gegen Menelaos selbst und ist nur für diesen das motiv, welches ihn bestimmt, die entscheidung der fürsten anzurufen.

2) Von den ausführenden befürchtungssätzen werden sich noch als wahrscheinlich selbstständige ergeben: *I* 244. *β* 67. *ε* 147. *X* 106. *φ* 324, so dass die gesamtzahl der selbständigen befürchtungssätze sich auf 48 (Il. 22, Od. 26) erhöht.

neben conj. aor. *E* 233. *Π* 128. *τ* 122, von einer zukünftig verlaufenden oder wiederholten handlung, *ε* 356 von einer noch gegenwärtig fortbestehend gedachten absicht der täuschung, welche Odysseus hinter dem von der göttin vorher ertheilten rath vermutet. Innerhalb des befürchtungssatzes findet sich *οὐ* *Α* 28. 566, im zweiten gliede *οὐδέ* *E* 233, *καὶ οὐκέτι* *Π* 128. Der befürchtungssatz bildet den nachsatz zu einem futur. fallsetzungssatze *P* 91. 94. *ε* 467. *π* 255.

Grösser ist die zahl der motivierenden befürchtungs-, warnungs- und drohungssätze, die nicht mehr als selbständig gelten können und die stelle von negativen finalsätzen einnehmen. Ich zähle deren überhaupt 59 (Il. 29, Od. 30), welche sich mit geringen ausnahmen an aufforderungen im imperativ, imperativischen infinitiv, adhortativen conj. 1. person plur. anschliessen. Alle diese lassen sich mit geringen ausnahmen in der that auf befürchtungs-, warnungs- oder drohungssätze zurückführen [1]). Die conjunctive im μηsatze sind überall die des aor., nur *Z* 331. *β* 179. 404 und *σ* 10 zeigen den conj. praes.

Die verbreitung der hypotaktischen motivierenden befürchtungssätze über den grössten theil der gesänge beider epen (über je 15) einerseits und andrerseits ihr auftreten bereits in *Α* (522. 587) machen es wahrscheinlich, dass die entwicklung des hypotaktischen gebrauchs bei beginn der homerischen dichtung sich bereits vollzogen hatte. Wie aber die ursprüngliche bedeutung dieser sätze fast überall noch durchsichtig ist, so zeigt der hypotaktische gebrauch auch im ganzen die gleichen schranken, in denen sich der parataktische gebrauch hielt. Diese sind insofern erweitert, als die hypotaktischen sätze sich ausser an aufforderungen im imperativ und warnungssätze auch an adhortative conjunctive in der 1. person plur. (in 7 beispielen), an eine willenserklärung des redenden in der 1. pers. fut. *ν* 208 und an eine futurische aussage in der 1. person des conj. *β* 98 = *τ* 143 = *ω* 133 anschliessen. Darüber geht der gebrauch aber in den vier beispielen hinaus, wo der μηsatz sich an eine aussage im indicativ anschliesst,

1) Dass noch andere arten von μηsätzen im conj. als grundlagen für die negativen finalsätze vorauszusetzen seien, mit Delbrück Synt. forsch. I p. 121 etwa negative aufforderungen in *Z* 431 f. und *τ* 117, ist nach den über den gebrauch der abmahnungssätze in 2. person conj. aor. gemachten beobachtungen nicht wahrscheinlich.

und zwar an eine aussage in der 1. person sing. praes. (perf.) *Ξ* 309 f. *νῦν δὲ σεῦ εἵνεκα δεῦρο κατ' Οὐλύμπου τόδ' ἱκάνω, μή πώς μοι μετέπειτα χολώσεαι, αἴ κε σιωπῇ οἴχωμαι* . . *Ω* 435 f. *τὸν μὲν ἐγὼ δείδοικα καὶ αἰδέομαι πέρι κῆρι συλεύειν, μή μοί τι κακὸν μετόπισθε γένηται* [1]), in der 1. person sing. imperf. *ι* 100 ff., in der 3. person sing. imperf. *N* 648 f. [2]). Leicht vollzieht sich der anschluss eines befürchtungssatzes im conj. an eine aussage in der 1. person sing. praes. Wenn aber der befürchtungssatz im conj., der doch von dem standpunkt der gegenwart des redenden aus gedacht ist, in der erzählung vergangener ereignisse einem imperfekt angeschlossen wird, so ist diese verbindung wohl mit Lange *εἰ* I p. 430 aus einer lebhaften vergegenwärtigung der vergangenen erwartung zu erklären, welche am nächsten lag in fällen, wie *ι* 102, wo der erzähler eigne erlebnisse berichtet. Es ist aber zu beachten, dass die vier beispiele, welche diese über die ursprünglichen grenzen des gebrauchs hinausgehende verwendung der hypotaktischen befürchtungssätze zeigen, nur in drei gesängen der Ilias, deren jüngerer ursprung ausser zweifel steht (*Ω*) oder doch ziemlich sicher ist (*NΞ*), und an einer stelle der Odyssee sich finden.

Neben diesen abhängigen befürchtungssätzen, die nur uneigentlich als negative finalsätze bezeichnet werden, hatte die sprache aber schon früh (schon *A* bietet 2 beispiele mit *ὄφρα μή*) durch die kombination der relativen finalkonjunktionen *ὄφρα, ἵνα, ὡς* mit *μή* besondere ausdrucksformen für eigentliche negative finalsätze geschaffen, welche die beabsichtigte folge bestimmt bezeichneten. Es wird zweckmässig sein, den gebrauch dieser partikelcombinationen mit conj. gleich hier anzuschliessen. Es finden sich davon überhaupt 23 beispiele: *ὄφρα μή* *A* 118. 578. *Y* 303; *ἵνα μή* *H* 195. *I* 614. *Ξ* 483. *T* 180. 348. *Y* 126. *X* 39. *Ψ* 314. *δ* 710 (*μηδέ* = *ne quidem*). *μ* 26. *ο* 309. *σ* 203 (*μηκέτι*). *υ* 267; *ὡς μή* *Θ* 37. 468. *I* 311. *Ω* 337 (*ὥς — ὡς μήτε — μήτε*); *ὡς ἂν μή* *β* 376.

---

1) Statt *γένηται* geben D und Papyr., sowie Eustath. den opt. *γένοιτο*, den nur Leaf aufgenommen hat. Bei dieser lesart würde der *μη*satz selbständig als wunschsatz zu fassen sein.

2) G. Hermann Opp. I 288 forderte statt *ἐπαύρῃ* den opt. *ἐπαύροι*, den Nauck und v. Leeuwen-Mendes da Costa gegen die handschr. geschrieben haben.

δ 749. π 84 [1]). Von diesen 23 beispielen gehören der Ilias 15, der Odyssee 8 an, sodass der gebrauch der kombinierten partikeln mit conj. in der Odyssee abnimmt, während der der unechten negativen finalsätze mit μή zunahm. Der gebrauch fehlt in der Ilias in den gruppen *ΒΓΔΕΖ*, *ΚΛΜΝ*, *ΟΠΡΣ*, in der Odyssee in *εζηθικλ*, in *νξ*, in *φχψω*. Der gebrauch von ὄφρα μή und ὡς μή ferner ist auf die Ilias beschränkt, ersterer mit 3 stellen in *Λ* und *Υ*, letzterer mit 4 stellen in *ΘΙΩ*; der von ὡς ἂν μή gehört nur der Odyssee an, mit 3 stellen in *βδπ*. Den umfassendsten gebrauch zeigt ἵνα μή, in der Ilias mit 8, in der Od. mit 5 beispielen.

Der gebrauch dieser eigentlichen negativen finalsätze ist nun nicht durch die schranken beengt, welche den befürchtungssätzen gezogen waren. Sie schliessen sich, wie diese, an aufforderungen im imperativ (in 9 beisp.) und willenserklärungen des redenden in der 1. person fut. (in 4 beisp.), zeigen aber einen umfassenderen gebrauch im anschluss an aussagesätze: in der 1. person praes. *Λ* 578 (παράφημι) und *ο* 309 (λιλαίομαι), in der 3. person praes. *Ξ* 483. *Υ* 303. *δ* 710 (wovon sich bei den befürchtungssätzen kein beispiel fand), an ein urteil mit χρή *Ι* 311 (in bezug auf die 2. person), an einen wunsch im opt. *σ* 203. Ein aussagesatz in der 1. und 3. pers. des ind. aor. geht voran *Υ* 125 und *δ* 746 ff. (wo der conj. aus *β* 373 ff. herübergenommen ist). Während die abhängigen befürchtungssätze mit wenigen ausnahmen den conj. aor. zeigten, sind hier unter 23 konjunctiven 10 des praes.

β. Die ausführenden befürchtungssätze

schliessen sich der überwiegenden mehrzahl nach an sätze, welche den ausdruck einer besorgniss enthalten, in wenigen beispielen an solche mit den verben ἰδεῖν und εἰδέναι; als warnungssätze ausserdem in wenigen beispielen an imperativformen von φράζομαι. Vereinzelt findet sich ein ausführender befürchtungssatz durch τόδε vorbereitet *π* 291 ff. = *τ* 10 ff. [2]).

---

1) Nicht berücksichtigt ist das unverständliche, allgemein verworfene beispiel mit ἵνα μή *Η* 353. — Ausserdem folgt einem finalsatze mit ὄφρα *Χ* 56, mit ὥς κε *η* 195 ein zweites glied mit μηδέ.

2) Abhängig gefasst, wie allgemein geschieht, würde der befürchtungssatz sich den beispielen *Ν* 649. *ι* 102 (mit conj. nach praeteritum) vgl. p. 212 anreihen, er ist aber wohl natürlicher als selbständiger be-

Von den **ausführenden befürchtungssätzen nach verben des fürchtens** glaube ich folgende noch als selbständige erweisen zu können: *I* 244 ff. *ταῦτ᾽ αἰνῶς δείδοικα κατὰ φρένα· μή οἱ ἀπειλὰς ἐκτελέσωσι θεοί, ἡμῖν δὲ δὴ αἴσιμον εἴη*[1] *φθίσθαι ἐνὶ Τροίῃ.* Hier kündigt *ταῦτα* nicht den folgenden befürchtungssatz an, sondern bezieht sich, wie auch die stellung zu anfang des satzes und das asyndeton zeigen, auf das vorhergehende zurück. Es wird damit die ganze ausführung von 232 an zusammengefasst und der gedanke kehrt zu 229 f. *λίην μέγα πῆμα εἰσορόωντες δείδιμεν* zurück, womit diese gedankenreihe zunächst abgeschlossen wird. Der folgende befürchtungssatz aber knüpft dann an die zuletzt erwähnten drohungen Hektors an, um die dringende mahnung an Achill *ἀλλ᾽ ἄνα* vorzubereiten. Auch die erregung des redenden empfiehlt die annahme eines selbständigen befürchtungssatzes. — Die beispiele *β* 66 f. *θεῶν δ᾽ ὑποδείσατε μῆνιν· μή τι μεταστρέψωσιν ἀγασσάμενοι κακὰ ἔργα* und *ε* 146 f. *Διὸς δ᾽ ἐποπίζεο μῆνιν· μή πώς τοι μετόπισθε κοτεσσάμενος χαλεπήνῃ* sondern sich von den übrigen dadurch ab, dass das verbum der befürchtung, sonst überall in der 1. person sing. praes. (perf.), hier in der 2. person des imperativs steht, und treten dadurch in die reihe der motivierenden *μη*sätze, die sich einem imperativ anschlossen. Sie enthalten auch nicht eine einfache ausführung des begriffs *μῆνις*, sondern stellen warnend die zu befürchtenden folgen dieses zornes dem andern vor augen. Für die annahme eines selbständigen warnungssatzes spricht auch die partikelverbindung *μή πως* (*ε* 147), welche nirgend in ausführenden befürchtungssätzen, dagegen in warnungssätzen (*E* 487. *τ* 83. *E* 250. *Γ* 436. *Ψ* 341) gefunden wird, die stellung von *μή* im eingang des verses, sowie dass die warnung so an nachdruck gewinnt. — Endlich empfiehlt es sich auch die fast gleichlautenden befürchtungssätze in *X* 104 ff. *αἰδέομαι Τρῶας καὶ Τρωάδας —· μή ποτέ τις εἴπῃσι κακώτερος ἄλλος ἐμεῖο* und *φ* 323 f. *ἀλλ᾽ αἰσχυνόμενοι φάτιν ἀνδρῶν ἠδὲ γυναικῶν· μή ποτέ τις εἴπῃσι κακώτερος ἄλλος Ἀχαιῶν,* wie in *Ψ* 575 oben

---

fürchtungssatz vom standpunkt der gegenwart des redenden aus gesprochen, zu fassen, da die befürchtung gerade den personen gegenüber ausgesprochen wird, welche sie betrifft.

1) Ueber den auffallenden moduswechsel *ἐκτελέσωσι* und *εἴη* und die änderungsvorschläge vgl. den anhang zur Ilias 3[2] p. 150.

p. 210, selbständig zu fassen, weil sie nicht eine einfache ausführung geben, sondern in *κακώτερος ἄλλος ἐμεῖο* (*Ἀχαιῶν*) ein neues, die sache steigerndes moment enthalten, wie deutlich aus der vergleichung mit ζ 273—275 erhellt.

Die hienach übrig bleibenden abhängigen befürchtungssätze schliessen sich sämtlich einem verbum der befürchtung in der 1. person sing. praes. (perf.) an, nur mit ausnahme von *E* 567 (*δίς*). Es liegen aber zwei entwicklungsreihen vor. In der ersten gehen dem befürchtungssatze theils formeln mit *δέδοικα, δέδια, δείδω* voraus, theils nur ein einfaches *δείδω*, während der *μη*satz den ganzen inhalt der befürchtung bringt: *νῦν δ'* (*ἀλλ'*) *αἰνῶς δείδοικα κατὰ φρένα* *Λ* 555. *K* 538. *ω* 353, *ἀλλὰ μάλ' αἰνῶς δείδω* *K* 39. *T* 24. *X* 455 [1]), *ἦ γὰρ ἐγώ γε δείδω* *N* 745, *δείδια γάρ* *Φ* 536; einfaches *δείδω* folgt einer frage *Ξ* 44, begründet eine vorhergehende aufforderung *Λ* 470, steht im nachsatze nach vordersatz mit *ὅτε* *Y* 30, mit *εἰ* oder *ἤν* *ε* 419. 473. *μ* 122. Die zweite reihe umfasst beispiele, in denen der hauptsatz neben dem verbum des fürchtens bereits auch die person oder sache, auf die sich die befürchtung bezieht, als objekt enthält: *P* 242 *ὅσσον ἐμῇ κεφαλῇ περιδείδια, μή τι πάθῃσιν*. *δ* 820. *ϱ* 188, nach praeteritum in 3. person *δίς* *E* 567 (wo aber die lesart der meisten und besten handschr. *πάθῃ* neben *ἀποσφήλειε* von fast allen herausgebern, jetzt auch von Ludwich, aufgegeben und durch *πάθοι* nach Vindob. 5 ersetzt ist). Eine eigenthümliche verschränkung der sätze zeigen *N* 52 *τῇ δὲ δὴ αἰνότατον περιδείδια μή τι πάθωμεν* und *ϑ* 230 *οἴοισιν δείδοικα ποσὶν μή τίς με παρέλθῃ*. Vereinzelt steht da ζ 273 *τῶν ἀλεείνω φῆμιν ἀδευκέα, μή τις ὀπίσσω μωμεύῃ*. Es sind insgesamt, wenn von *E* 567 abzusehen ist, 20 beispiele, von denen der Ilias 12 angehören in *ΛΚΛΝΞΡΤΥΦΧ*, der Odyssee 8 in *δεζϑμϱω*.

Da schon *Λ* ein beispiel eines ausführenden befürchtungssatzes aufweist, so wird das abhängigkeitsverhältniss bei beginn der homerischen dichtung bereits entwickelt gewesen sein. Der gebrauch ist aber nicht sehr ausgedehnt: in der ersten hälfte der Ilias nur mit 4 beispielen in *ΛΚΛ* vertreten, sodass die ganze reihe der gesänge *ΒΓΔΕΖΗΘΙ* ohne beispiel ist, steigt

---

1) Nach Fulda Untersuch. p. 98 muss die erstere dieser beiden formeln wegen des zusatzes des seelischen organs als die ältere gelten.

er in der zweiten hälfte auf 8 beispiele in 7 gesängen, während in der Odyssee der gebrauch überwiegend der ersten hälfte angehört. Es behauptete sich eben neben diesen satzgefügen der selbständige ausdruck der besorgniss ohne ein vorhergehendes verbum des fürchtens da, wo ein lebhafter affekt zu unmittelbarer aussprache trieb, und so lange nicht der zusammenhang der rede eine vermittlung durch ein verbum des fürchtens verlangte oder der grad des affekts der furcht zu bezeichnen war, welchem bedürfniss zunächst die mit *νῦν δέ*, *ἀλλά* und *γάρ* eingeleiteten formeln ihren ursprung verdankten. Jünger scheinen die satzgefüge der zweiten reihe, da sie in der Ilias nur mit 1 beispiel in *P*, häufiger in der Odyssee vertreten sind. Die letzte entwicklungsstufe aber werden die beispiele darstellen, in welchen ein einfaches *δείδω* dem *μη*satz vorgeschlagen wird: *Ξ* 44. *Λ* 470 und besonders nach vordersätzen mit *ὅτε* *Y* 30 und mit *εἰ* oder *ἤν* in 3 beispielen der Odyssee, woneben sich aber auch noch beispiele ohne vermittelndes *δείδω* finden: *Σ* 8. *P* 93. 95. *ε* 467. *π* 255. Es ist darin wohl das zeichen eines verfeinerten sprachgefühls zu erkennen, dem unter gewissen bedingungen des zusammenhangs der rede der unmittelbare anschluss des befürchtungssatzes an das vorhergehende als eine härte erschien. Überall aber ist in diesen satzgefügen *μή* mit conj. noch als der eigentliche ausdruck der *ψυχικὴ διάθεσις* des redenden festgehalten: alle beispiele zeigen das verbum des fürchtens in der 1. person sing. Der inhalt einer befürchtung der 2. person wird durch infinitivkonstruktionen ausgeführt: *Ξ* 342. *χ* 39 f. *φ* 314 ff. *M* 246. *ε* 347.

μή steht in diesen satzgefügen überall im 2. oder 5. fusse des verses, nur *ϑ* 230 im 4. Der conjunctiv ist überall der des aor., nur *ε* 419. *ζ* 273. *ϱ* 188 haben den conj. praes. Der conj. aor. steht regelmässig von dem zukünftigen eintritt des befürchteten falles, von dem bereits erfolgten *Α* 555 f. *νῦν δ' αἰνῶς δείδοικα κατὰ φρένα, μή σε παρείπῃ ἀργυρόπεζα Θέτις* (vgl. 558) [1]. *K* 538. *X* 455 (*δίηται* ist conj. aor., wie *Π* 246). — *οὐ* findet sich innerhalb des *μη*satzes *K* 39.

Von befürchtungssätzen nach *ἰδεῖν* und *εἰδέναι* liegen die vier beispiele vor: *K* 97 ff. *δεῦρ' ἐς τοὺς φύλακας*

1) Manche gelehrte haben den vermeintlich anstössigen conj. aor. hier nach *ι* 300 durch den ind. aor. *παρεῖπεν* ersetzen zu müssen geglaubt. Vergl. darüber den anhang zur Ilias 1 [3] p. 77.

καταβήομεν, ὄφρα ἴδωμεν, μὴ τοὶ μὲν — κοιμήσωνται, ἀτὰρ φυλακῆς ἐπὶ πάγχυ λάθωνται. *K* 100 f. δυσμενέες δ' ἄνδρες σχεδὸν εἵαται, οὐδέ τι ἴδμεν, μή πως καὶ διὰ νύκτα μενοινήσωσι μάχεσθαι. ν 215 f. ἀλλ' ἄγε δὴ τὰ χρήματ' ἀριθμήσω καὶ ἴδωμαι, μή τί μοι οἴχωνται (so nach FU Ludwich, die übrigen hdschr. geben οἴχονται) — ἄγοντες. ω 491 ἐξελθών τις ἴδοι, μὴ δὴ σχεδὸν ὦσι κιόντες. Das verbum ἰδεῖν hat an allen drei stellen die bedeutung zusehen oder nachsehen, die μηsätze sind zweifellos befürchtungssätze [1]). Diese gelten allgemein als abhängig, nur Leaf hat in den beiden ersten beispielen selbständige befürchtungssätze angenommen, indem er das μή 101 mit dem μή 98 in korrelation stehen lässt. Nun besteht allerdings zwischen beiden sätzen ein enger zusammenhang. Offenbar hatte der redende bei dem ersten μηsatze mit τοὶ μέν bereits ein entsprechendes zweites glied im sinne, welches einfach hätte lauten können: δυσμενέες δ' ἄνδρες καὶ διὰ νύκτα μενοινήσωσι μάχεσθαι, aber dieses glied ist selbständig gestaltet, indem die worte σχεδὸν εἵαται als unterlage für die zweite befürchtung (101) vorangestellt sind. Diese hätte in einem selbständigen befürchtungssatze angeschlossen werden können, so dass eine gedankenfolge, wie *Π* 127 f. λεύσσω δὴ παρὰ νηυσὶ πυρὸς δηίοιο ἰωήν· μὴ δὴ νῆας ἕλωσι entstanden wäre. So aber wurden zwischen beide gedanken die worte οὐδέ τι ἴδμεν als vermittelndes glied eingeschoben, wie im ersten beispiel die worte ὄφρα ἴδωμεν. Haben wir aber diese sätze in parallele zu stellen mit den formeln δείδια γάρ und δείδω, so wird auch wahrscheinlich, dass die darangeschlossenen befürchtungssätze nicht mehr selbständig, sondern abhängig gedacht sind. Diese wahrscheinlichkeit wird dadurch noch verstärkt, dass die ersten beiden beispiele und das letzte anerkanntermassen jüngsten gesängen der Ilias und der Odyssee angehören, in denen man weit eher eine weiterentwicklung der hypotaxis, als reste ursprünglicher parataxis erwarten darf. Auch hat auf die entwicklung der konstruktion ἰδεῖν und εἰδέναι μή ohne zweifel die schon *Δ* 249 vorliegende von erwartungssätzen mit αἴ κε im conj. nach ἰδεῖν und von fallsetzungssätzen mit εἴ κε im conj. nach τίς δ' οἶδε (wie *Π* 860)

---

1) Die irrigen auffassungen dieser sätze bei den früheren sind von L. Lange εἰ I p. 432, Delbrück Synt. forsch. I p. 118 und Weber Entwicklungsgeschichte der absichtssätze p. 5. 7 zurückgewiesen.

eingewirkt. Für das erste beispiel lag auch die konstruktion von abhängigen doppelfragen nach finalsätzen, wie *ὄφρα ἴδωμαι, ἵνα εἴδομεν* in zahlreichen beispielen vor, vgl. *N* 327. *Φ* 62. *X* 244. *B* 237. — Für das dritte beispiel *ν* 215 f. ist freilich die möglichkeit zuzugeben, dass der befürchtungssatz noch selbständig sei, wofür die parallelstelle *δ* 412, welche *χρήματα* als objekt auch für *ἴδωμαι* anzunehmen empfiehlt, und das medium *ἴδωμαι* gegenüber dem activ der andern beispiele geltend gemacht werden können. — Dass in dem ersten beispiel der conj. aor. von einem bereits eingetretenen falle steht, ergibt sich aus v. 181 *οὐδὲ μὲν εὕδοντας φυλάκων ἡγήτορας εὗρον.*

Warnungssätze nach imperativformen von *φράζεσθαι* liegen in 5 beispielen vor; an die 2. person gerichtet: 1. *Π* 445 ff. *αἴ κε ζὼν πέμψῃς Σαρπηδόνα ὅνδε δόμονδε, φράζεο, μή τις ἔπειτα θεῶν ἐθέλῃσι καὶ ἄλλος πέμπειν ὃν φίλον υἱὸν ἀπὸ κρατερῆς ὑσμίνης.* 2. *X* 358 *φράζεο νῦν, μή τοί τι θεῶν μήνιμα γένωμαι.* 3. *ρ* 595 f. *αὐτὸν μέν σε πρῶτα σάω καὶ φράζεο θυμῷ, μή τι πάθῃς*, an die 3. person gerichtet: 4. *E* 410 f. *τῷ νῦν Τυδεΐδης, εἰ καὶ μάλα καρτερός ἐστιν, φραζέσθω, μή τίς οἱ ἀμείνων σεῖο μάχηται.* 5. *O* 162 ff. *εἰ δέ μοι οὐκ ἐπέεσσ' ἐπιπείσεται, ἀλλ' ἀλογήσει, φραζέσθω δὴ ἔπειτα —, μή μ' οὐδὲ κρατερός περ ἐὼν ἐπιόντα ταλάσσῃ μεῖναι.* Dass *φράζεσθαι* nicht den begriff von *εὐλαβεῖσθαι* hat, auch nicht den begriff der furcht enthält, sondern einfach 'erwägen, bedenken" bedeutet, zeigt die einer warnung *ρ* 279 folgende formel *τὰ δέ σε φράζεσθαι ἄνωγα.* Die dem warnungssatze vorangeschickten imperative *φράζεο* 'erwäge', *φραζέσθω* 'er möge erwägen' haben also zunächst den zweck die 2., bezw. die 3. person auf die folgende warnung hinzuweisen d. i. sie aufzufordern, die in dem *μη*satze enthaltene erwägung des redenden sich zu eigen zu machen. Der 2. person gegenüber bedurfte es eines solchen hinweises an sich nicht, wie die beispiele ohne *φράζεο* p. 205 f. zeigen; dass aber auch einer 3. abwesenden person gegenüber warnungen in selbständigen *μη*sätzen ausgesprochen werden konnten, ergibt sich aus der dem abwesenden Achill geltenden drohung *Ω* 53. Aber theils führte das bedürfniss, der warnung einen besonderen nachdruck zu geben, zu dieser neuerung, zugleich aber wird ein ähnliches sprachliches gefühl, wie das, welches den vorschlag eines *δείδω*

vor befürchtungssätzen veranlasste, mitgewirkt haben. So in dem ersten und den beiden letzten beispielen, wo φράζεο und φραζέσθω zwischen einem bedingenden vordersatze und dem warnungssatze eingefügt sind. In dem letzten beispiel aber hat φραζέσθω noch seinen besondern grund darin, dass Zeus der Iris damit einen an Poseidon auszurichtenden auftrag ertheilt, den Iris v. 180 f. wiedergiebt: σὲ δ' ὑπεξαλέασθαι ἀνώγει χεῖρας. Indess sondern sich das dritte und das fünfte beispiel von den übrigen dadurch ab, dass der redende mit φράζεο, bezw. φραζέσθω μή dem andern nicht mehr die drohende folge einer von ihm beabsichtigten handlung vor augen stellt, sondern im dritten ihn auffordert eine drohende gefahr zu meiden, im fünften ihn mahnt, eine gefahrdrohende handlung nicht zu wagen, so dass das 'erwägen' für uns zu einem 'sich in acht nehmen' wird. Diese beiden beispiele bezeichnen offenbar den endpunkt der entwicklung, indem φράζεσθαι μή (in der art wie φρ. ὅπως 'darauf bedacht sein dass') eine engere verbindung eingehen. Dass aber auch in den übrigen beispielen der μηsatz nicht mehr selbständig gedacht ist, kann nicht zweifelhaft sein.

3. μή mit dem optativ.

Dem conjunctiv gegenüber, als modus der erwartung gefasst, können wir den optativ nicht anders, denn als modus der vorstellung bezeichnen. Beide berühren sich in der richtung auf die zukunft, unterscheiden sich aber dadurch, dass der conjunctiv sich in der sphäre der nächsten zukunft, der optativ in der der ferneren bewegt. So treten denn den μηsätzen im conj. als prohibitiven erwartungssätzen die μηsätze im opt. im allgemeinen als prohibitive vorstellungssätze gegenüber, mit dem unterschiede, dass der mit μή abgewehrte unerwünschte fall, der im conj. als in der nächsten zukunft bevorstehend bezeichnet wird, durch den opt. in eine weitere ferne gerückt wird.

Aus dem gesamten gebrauch der prohibitiven vorstellungssätze tritt am bestimmtesten und klarsten die klasse hervor, die man als negative wunschsätze bezeichnet, die aber richtiger als p r o h i b i t i v e w u n s c h s ä t z e bezeichnet werden [1]. Diese

1) Mit der bezeichnung 'negative wunschsätze' kommt die prohibitive bedeutung der partikel μή nicht zu ihrem rechte. Diese μηsätze bilden

wunschsätze sind, wie die prohibitiven erwartungssätze mit *μή* im conj., an sich exclamativer art, indem sie als unmittelbarer ausdruck einer erregten seelenstimmung zunächst nicht eine mittheilung an die zweite person bezwecken. Wie aber die *μη*sätze im conj., wenn sie an die person, von der der redende die ausführung einer ihm unerwünschten handlung erwartet, gerichtet werden zu dem zweck, um auf ihren willen einzuwirken, die bedeutung von abmahnungen erhalten, so gelangen die prohibitiven vorstellungssätze auf dem gleichen wege zu der bedeutung theils von (warnenden) abmahnungen, theils von prohibitiven bitten [1]).

Einer zweiten klasse von prohibitiven vorstellungssätzen liegen situationen zu grunde, in denen der redende dem willen eines andern sich nicht ohne weiteres fügen oder dem zwange der verhältnisse sich nicht bedingungslos unterwerfen will. Der erste fall liegt vor χ 462, wo Telemach mit den worten *μὴ μὲν δὴ καθαρῷ θανάτῳ ἀπὸ θυμὸν ἑλοίμην τάων, αἳ δὴ ἐμῇ κεφαλῇ κατ' ὀνείδεα χεῦαν* 'wahrlich kein gedanke, dass ich durch einen ehrlichen tod denen das leben nehme' die anordnung seines

eigentlich den direkten gegensatz zu den mit partikeln, wie *εἰ γάρ, αἱ γάρ* u. a., eingeleiteten wunschsätzen, wie die *μη*sätze mit conj. zu den (hoffenden) erwartungssätzen mit *αἴ κε* im conj. L. Lange *εἰ* I p. 459 bemerkt mit recht, dass *αἰ* und *μή* ursprünglich als positive und negative partikel sich widersprechen und streng genommen wie zwei entgegengesetzte pole sich abstossen. Daher findet sich auch unter allen beispielen selbständigen gebrauchs nur ein einziges, wo *αἰ γάρ* im wunschsatze dem *μή* (in *μήτε — μήτε*) vorausgeht: *Π* 97 ff. und dieses ist von den alten, wie von den neueren fast allgemein verworfen. Die regelmässig an die spitze gestellte prohibitive partikel *μή* negiert nicht das verbum oder sonst einen einzelnen begriff innerhalb des wunschsatzes, sondern wehrt den ganzen inhalt des satzes als unerwünscht ab. So ist z. b. *Π* 30 *μὴ ἐμέ γ' οὖν οὗτός γε λάβοι χόλος* eigentlich gedacht: fern sei der (vorgestellte) fall: mich könnte dieser zorn ergreifen.

1) Mit L. Lange *εἰ* I p. 429 von den prohibitiven wunschsätzen als eine besondere klasse prohibitive fallsetzungssätze zu scheiden, zu denen beispiele wie η 316 *μὴ τοῦτο φίλον Διὶ πατρὶ γένοιτο* und δ 684 gerechnet werden, sehe ich keinen grund. Von dem letzteren, sehr verschieden erklärten und schwer zu deutenden beispiel ist ganz abzusehen, das erste aber ist nicht zu trennen von ρ 399. υ 344 und δ 698 f., die man unbefangen nur als wunschsätze fassen kann. Diese beispiele zeigen, wie sich unten ergeben wird, nur eine besondere verwendung der prohibitiven wunschsätze zu einem besondern zweck.

vaters 440 ff. entrüstet zurückweist. Den zweiten fall mag das beispiel *O* 476 f. illustrieren, wo Aias nach der erfolgten niederlage der Achäer in bezug auf die drohende möglichkeit der einnahme der schiffe durch die Troer sagt: *μὴ μὰν ἀσπουδί γε, δαμασσάμενοί περ, ἕλοιεν νῆας ἐυσσέλμους· ἀλλὰ μνησώμεθα χάρμης* 'wahrlich wenigstens nicht ohne ernstlichen kampf sollen sie die schiffe einnehmen'. Zweierlei scheidet diese prohibitiven vorstellungssätze von den prohibitiven wunschsätzen: das der prohibitivpartikel *μή* angeschlossene versichernde *μέν* (*μάν*), welches sonst mit *μή* im schwur verbunden wird (*K* 330. *T* 261. *Ψ* 585. *δ* 254); sodann, dass diese sätze der kraftvolle ausdruck eines entschlossenen willens sind, dem sofort die that folgt. In beiden beispielen aber weist der redende die im opt. enthaltene vorstellung nicht überhaupt ab, sondern die abwehr beschränkt sich auf einen bestimmten punkt, im ersten beispiel auf *καθαρῷ θανάτῳ*, im zweiten auf *ἀσπουδί γε*, auf welche bestimmungen das prohibitive *μή* eigentlich berechnet ist, während der redende im übrigen bereit ist sich dem willen des andern zu fügen, das drohende schicksal über sich ergehen zu lassen. So ist in diesen sätzen ein zugeständniss unmittelbar verbunden mit der dieses beschränkenden zurückweisung eines einzelnen punktes: mögen sie immerhin die schiffe einnehmen, nur nicht ohne ernstlichen kampf. Hiernach bezeichne ich diese sätze als prohibitive koncessivsätze.

So ergeben sich zwei hauptklassen von prohibitiven vorstellungssätzen: 1. prohibitive wunschsätze, mit den unterarten: prohibitive bitten und abmahnungen, 2. prohibitive koncessivsätze.

Beide klassen finden sich nur in absolutem gebrauch. Beispiele eines praepositiven gebrauchs, wie bei den *μη*sätzen im conj. sich fanden, liegen nicht vor. Der postpositive gebrauch gehört nur der erzählung an. Wir verfolgen zunächst

I. den absoluten gebrauch

A. der prohibitiven wunschsätze.

Diese sind sämtlich ohne wunschpartikel, nur mit *μή* eingeleitet, mit einziger ausnahme des fast allgemein verworfenen (vgl. den anhang zur Ilias 6 [2] p. 41 f.) beispiels *Π* 97 ff. mit *αἲ γάρ — μήτε — μήτε*. Die übrigen prohibitiven wunschsätze

ordnen sich in den zusammenhang der rede so ein, dass sie entweder in lebhaften gegensatz zu dem vorhergehenden gedanken treten: *Π* 30, oder durch diesen vorbereitet sind: *α* 386 f. *μ* 106, oder sich anschliessen: einem positiven wunsche: mit *καὶ μή* *ν* 46, mit *μηδέ* *ϑ* 414. *σ* 147, einem positiven imperativ: mit *μηδέ* *Γ* 160, einem negierten imperativ: mit *μηδέ* *I* 600, oder durch ein relativpronomen oder relatives adverb an den vorhergehenden satz geknüpft sind: mit *ὅ* *δ* 699, mit *ὡς* *ο* 359 (einige herausgeber schreiben *ὥς* oder *ἵὥς*: vgl. den anhang zur Od. 3 [3] p. 80). — Sehr verschieden erklärt sind, ohne dass eine völlig befriedigende erklärung gefunden ist, die beispiele *δ* 684 f., vgl. den anhang zur Od. 1 [4] p. 119, und *λ* 613 f., vgl. ebenda 2 [3] p. 126. — Verwünschungen enthalten ausser *Π* 97 ff. noch *N* 232 ff. und *σ* 79 f., wo das zweite glied *μήτε γένοιο* das einzige beispiel eines wunschsatzes bietet, in dem der opt. aor. von der vergangenheit steht; eine selbstverwünschung *B* 258 ff., wo Lange *εἰ* I p. 459 f. prohibitive fallsetzungssätze annimmt, vgl. dagegen die Schol. ed. Dindorf I p. 96 = V p. 77 zu v. 260. — Eine besondere verwendung finden die prohibitiven wunschsätze in einigen beispielen der Odyssee: *η* 316 *μὴ τοῦτο φίλον Διὶ πατρὶ γένοιτο*, *ϱ* 399 und *υ* 344 *μὴ τοῦτο ϑεὸς τελέσειεν*, dem sinne nach unserer wendung 'davor wolle gott mich bewahren' entsprechend, womit der redende sich gegen den gedanken, dass er eine in frage stehende handlung vollziehen könne, nachdrücklich verwahrt.

An die 2. person gerichtet im sinne einer bitte findet sich ein prohibitiver wunschsatz nur *ν* 229 *χαῖρέ τε καὶ μή μοί τι κακῷ νόῳ ἀντιβολήσαις* (Nauck: *ἀντιβολήσῃς* nach G.), im sinne einer abmahnung *Γ* 406 f. *ϑεῶν δ' ἀπόεικε κελεύϑου, μηδ' ἔτι σοῖσι πόδεσσιν ὑποστρέψειας Ὄλυμπον*. Eine allgemeine abmahnung in warnendem sinne enthält *σ* 141 *τῷ μή τίς ποτε πάμπαν ἀνὴρ ἀϑεμίστιος εἴη*.

B. Die prohibitiven koncessivsätze.

An das p. 221 erörterte beispiel *O* 476 f. schliessen sich die folgenden an. Zunächst zwei, welche mit jenem die eingangsworte *μὴ μὰν ἀσπουδί γε* theilen: *Θ* 512 und *X* 303 f. Nahe stehen die beiden verwandten *P* 340 f. *τῷ ῥ' ἰϑὺς Δαναῶν ἴομεν, μηδ' οἵ γε ἕκηλοι Πάτροκλον νηυσὶν πελασαίατο* und *π* 371 f. *ἡμεῖς δ' ἐνϑάδε οἱ φραζώμεϑα λυγρὸν ὄλεϑρον*

Τηλεμάχῳ, μηδ' ἡμᾶς ὑπεκφύγοι, wo ἡμᾶς, wie ἡμεῖς ἐνθάδε, im gegensatz zu denen, die Telemach zur see aufgelauert haben, betont ist: 'und uns darf er nicht entrinnen'.

Mit dem andern p. 220 erörterten beispiel χ 462 ff. berührt sich Z 57 τῶν μή τις ὑπεκφύγοι αἰπὺν ὄλεθρον χεῖράς θ' ἡμετέρας d. i. fern sei das zugeständniss 'es mag einer entrinnen', keiner darf entrinnen, mit welchen worten Agamemnon dem Menelaos, der eben den bitten des Adrestos um schonung gehör gegeben hat, entgegentritt und Adrestos sofort niederstösst. Auch gehört hierher noch das beispiel α 403 μὴ γὰρ ὅ γ' ἔλθοι ἀνήρ, ὅς τίς σ' ἀέκοντα βίηφιν κτήματ' ἀποῤῥαίσει, Ἰθάκης ἔτι ναιετοώσης. Denn Eurymachos giebt sich den anschein, als ob er selbst entschlossen sei, jedem, der Telemach an seinem besitz schädigen wolle, entgegenzutreten: 'nicht soll kommen der mann'; der zusatz Ἰθάκης ἔτι ναιετοώσης, den die schol. erklären ἡμῶν ζώντων, enthält eine drohung, vgl. Δ 88 f. π 437 ff.

Der gesamte gebrauch der selbständigen μησätze im opt. umfasst 30 beispiele, während die selbständigen μησätze im conj. in 48 beisp. (Il. 22, Od. 26) vorlagen. Von den 30 beispielen gehören der Ilias 12, der Odyssee 18 an. Die bedeutende zunahme des gebrauchs in der Odyssee trifft aber nur die prohibitiven wunschsätze (mit ihren unterarten), die in der Ilias nur mit 7 beisp. in *ΒΓΙΝΠ*, in der Odyssee aber mit 15 vertreten sind. Selbstverwahrungen mit μή im opt. finden sich nur in der Odyssee, ebenso bitten und abmahnungen bis auf 1 beispiel in *Γ*. Von prohibitiven koncessivsätzen dagegen bietet die Ilias 5 beispiele in *ΖΘΟΡΧ*, die Odyssee 3. Von den gesängen der Ilias *ΔΛΠΧ* bieten die beiden letzten beispiele des gebrauchs von μή mit opt. — Von den 30 beispielen haben nur 4 (*Β* 259. ν 46. σ 79. 141) den opt. praes., alle übrigen den opt. aor.

II. Der postpositive gebrauch der μησätze im optativ.

Die postpositiven μησätze im opt. gehören ausschliesslich der erzählung an, und zwar finden sie sich mit ausnahme von 3 beispielen nur im anschluss an sätze, die eine handlung der 3. person enthalten, sodass sie vergangene empfindungen oder erwägungen der 3. person wiedergeben.

Ein parataktischer anschluss dieser sätze an den vorhergehenden satz wäre nur unter der von L. Lange *εἰ* I p. 417 f. 428 f. vertretenen annahme denkbar, dass sie als prohibitive wunsch- oder fallsetzungssätze aus der direkten rede unmittelbar in die erzählung herüber genommen wären, so dass z. b. in *K* 25 f. *οὐδὲ γὰρ αὐτῷ ὕπνος ἐπὶ βλεφάροισιν ἐφίζανε* die daran geschlossenen worte *μή τι πάθοιεν Ἀργεῖοι* den wunsch des Menelaos 'mögen die Argiver nichts erleiden', in *π* 179 *ταρβήσας δ' ἑτέρωσε βάλ' ὄμματα, μὴ θεὸς εἴη* die letzten worte in dem sinne 'fern sei der gedanke: es möchte immerhin ein gott sein' die von Telemach selbst gebrauchte ausdrucksform unverändert wiedergeben würden. Allein diese annahme ist unhaltbar [1]), und wäre sie begründet und in allen diesen *μη*sätzen keine modusverschiebung anzunehmen, so beweist doch die überall, wo sie nöthig war, eingetretene personenverschiebung, dass diese sätze den vorhergehenden untergeordnet sind.

Die modusverschiebung vollzog sich bei den *μη*sätzen in gleicher weise, wie an die stelle der erwartungssätze mit *αἴ κε* im conj. in der erzählung wunschsätze mit *εἰ* im opt. getreten sind. Es widerstrebte offenbar dem sprachlichen gefühl, bei der erzählung vergangener handlungen dritter personen die sie begleitende seelenstimmung in dem modus auszudrücken, welcher vom standpunkt des redenden aus die nächste zukunft umfasste, während der optativ als modus der vorstellung den gedanken in eine weitere ferne rückte. Vgl. auch Delbrück Vergl. synt. III 442 ff. So traten auch an die stelle der prohibitiven erwartungssätze mit *μή* im conj. in der erzählung prohibitive vorstellungssätze mit *μή* im opt. Dass diese auf befürchtungssätze zurückzuführen sind, leuchtet bei denen, die sich an verba des fürchtens anschliessen und den inhalt der befürch-

1) Die von Lange aufgestellte klasse der prohibitiven fallsetzungssätze mit *μή* im opt. ist in selbständigem gebrauch durch kein sicheres beispiel zu belegen, vgl. p. 220, 1; dass aber die von verben des fürchtens abhängigen *μη*sätze im opt. aus der direkten rede herübergenommene prohibitive wunschsätze seien, ist vollends unannehmbar. Lange ist zu seiner eigenthümlichen ansicht offenbar durch die vergleichung dieser postpositiven *μη*sätze im opt. mit den postpositiven *εἰ*sätzen im opt. geführt, in denen er mit recht theils wunschsätze theils fallsetzungssätze erkannt hatte, und hat nach den fallsetzungssätzen mit *εἰ* die prohibitiven fallsetzungssätze mit *μή* konstruiert. Vgl. auch Delbrück Vergl. synt. III p. 439 ff.

tung ausführen, ohne weiteres ein. Diesen ausführenden *μη*-sätzen im opt. stehen aber andere gegenüber, die gewöhnlich als negative finalsätze bezeichnet werden, die aber ihren hauptsätzen gegenüber im ganzen dieselbe stellung einnehmen, wie die motivierenden *μη*sätze im conj. in den reden, und die wir daher ebenfalls als motivierende bezeichnen.

A. Die motivierenden *μη*sätze im optativ.

Als ausdruck einer befürchtung ist der *μη*satz deutlich in folgenden beispielen: zunächst *K* 25 f. *ὣς δ' αὔτως Μενέλαον ἔχε τρόμος· οὐδὲ γὰρ αὐτῷ ὕπνος ἐπὶ βλεφάροισιν ἐφίζανε· μή τι πάθοιεν* (v. l. *πάθωσιν*) *Ἀργεῖοι*. *Υ* 62 *δείσας δ' ἐκ θρόνου ἆλτο καὶ ἴαχε, μή οἱ ὕπερθεν γαῖαν ἀναρρήξειε Ποσειδάων* . . *π* 177 f. *θάμβησε δέ μιν φίλος υἱός, ταρβήσας δ' ἑτέρωσε βάλ' ὄμματα, μὴ θεὸς εἴη*, in welchen die *μη*sätze nicht als ausführende von den zu entfernt stehenden begriffen der furcht (*ἔχε τρόμος, δείσας, ταρβήσας*) abhängig gemacht werden können. In *π* 178 bezieht sich die befürchtung nicht auf den eintritt eines zukünftigen, sondern auf gegenwärtiges, wie die befürchtungssätze im conj. praes. *ε* 356 (p. 204) und *ω* 491 (p. 217). Jede andeutung der besorgniss fehlt im hauptsatze: *φ* 393 ff. *ὁ δ' ἤδη τόξον ἐνώμα πάντῃ ἀναστρωφῶν, πειρώμενος ἔνθα καὶ ἔνθα, μὴ κέρα ἶπες ἔδοιεν ἀποιχομένοιο ἄνακτος*, wo die auffassung des *μη*satzes als indirekter frage mit Lange *εἰ* I p. 432 abzuweisen und der praesentische opt. *ἔδοιεν* von der seit der abwesenheit des Odysseus bis zu dem zeitpunkt der erzählung dauernden handlung zu verstehen ist. Ferner *Δ* 113 ff. *πρόσθεν δὲ σάκεα σχέθον ἐσθλοὶ ἑταῖροι, μὴ πρὶν ἀναΐξειαν ἀρήιοι υἷες Ἀχαιῶν, πρὶν βλῆσθαι Μενέλαον* und *Ω* 799 f. *περὶ δὲ σκοποὶ εἵατο πάντῃ, μὴ πρὶν ἐφορμηθεῖεν — Ἀχαιοί*, in welchen beispielen das verhältniss der *μη*sätze zu ihren hauptsätzen das gleiche ist, wie bei den *μη*sätzen im conj. in *Θ* 510 ff. und *Ω* 650 ff., vgl. p. 209, daher nicht negative finalsätze angenommen werden können. Diese sind auch auszuschliessen, wo ein absichtssatz dem *μη*satz vorausgeht: *Ω* 582 ff. *δμωὰς δ' ἐκκαλέσας λοῦσαι κέλετ' ἀμφί τ' ἀλεῖψαι νόσφιν ἀειράσας, ὡς μὴ Πρίαμος ἴδοι υἱόν, μὴ ὁ μὲν — χόλον οὐκ ἐρύσαιτο παῖδα ἰδών* . . . *ν* 189 ff. *περὶ γὰρ θεὸς ἠέρα χεῦεν —, ὄφρα μιν αὐτὸν ἄγνωστον τεύξειεν ἕκαστά τε μυθήσαιτο, μή μιν πρὶν ἄλοχος γνοίη ἀστοί τε φίλοι τε, πρὶν πᾶσαν μνηστῆρας ὑπερ-*

βασίην ἀποτῖσαι, ebenso ζ 145 ff. *ὣς ἄρα οἱ φρονέοντι δοάσσατο κέρδιον εἶναι, λίσσεσθαι ἐπέεσσιν ἀποσταδὰ μειλιχίοισιν, μή οἱ γοῦνα λαβόντι χολώσαιτο φρένα κούρη*. Im ersten und dritten beispiele wird im *μη*satze mit *παῖδα ἰδών*, bezw. *γοῦνα λαβόντι* der vom subjekt nicht gewünschte fall, bezw. die verworfene möglichkeit, als eingetreten gesetzt und die in diesem falle zu befürchtende folge dargelegt, um die handlungsweise, bezw. den entschluss des subjekts aus seinen gedanken zu motivieren. Zum zweiten beispiel ist ψ 133 ff. zu vergleichen, worüber p. 203 gesprochen ist. In den 4 beispielen Ψ 434 ff. Ω 671 f. μ 223 ff. und ν 122 ff. motivierende befürchtungssätze, und nicht negative finalsätze anzunehmen empfiehlt sich, weil die ihnen eigne partikelverbindung *μή πως* (ν 123 las Aristarch *μή πω*) sich nicht nur öfter in befürchtungssätzen im conj., sondern auch an 3 stellen in ausführenden befürchtungssätzen im opt. findet (Ε 298. Λ 509. η 306), aber nirgend in einem prohibitiven wunschsatz. Auch η 14 ff. ist die annahme eines befürchtungssatzes vorzuziehen, sodass *ἀντιβολήσας* nicht fallsetzend, sondern ebensowohl, wie *κερτομέοι* und *ἐξερέοιτο* gegenstand der befürchtung ist, endlich Ψ 189 ff. wegen der verwandtschaft des beispiels mit Ω 799 ff. (oben p. 225).

Sichere kriterien für die annahme von befürchtungssätzen sind nicht mehr gegeben in den beispielen Ε 845. Κ 468. Χ 207. Mehr oder weniger bestimmte anzeichen, dass die *μη*sätze als negative finalsätze gedacht sind, liegen vor: in den beispielen, in denen der anschluss des *μη*satzes im hauptsatze durch verba oder wendungen mit dem begriff der abwehr, des schutzes oder der schonung vorbereitet ist: Ε 316 *ἕρκος ἔμεν βελέων, μή τις — βαλὼν ἐκ θυμὸν ἕλοιτο*. Ε 345 (*ἐρύσατο*). Ε 202 (*φειδόμενος*). Μ 403 (*ἄμυνε*); ferner da, wo dem *μη*satz ein positiver finalsatz sich anschliesst: α 132 ff. *μὴ ξεῖνος — ἀδήσειεν —, ἠδ' ἵνα μιν — ἔροιτο*, und δ 524 ff. *τὸν δ' ἄρ' ἀπὸ σκοπιῆς εἶδε σκοπός, ὅν ῥα καθεῖσεν Αἴγισθος —, μή ἑ λάθοι παριών, μνήσαιτο δὲ θούριδος ἀλκῆς*, wenn ἕ (527) auf Aegisthos zu beziehen, dieser in *μνήσαιτο* subjekt ist und die letzten worte besagen: sondern (damit) er dem von Agamemnon drohenden angriff zuvorkäme; auch π 456 ff. *Ὀδυσῆα πάλιν ποίησε γέροντα —, μή ἑ συβώτης γνοίη καὶ — Πηνελοπείῃ ἔλθοι ἀπαγγέλλων μηδὲ φρεσὶν εἰρύσσαιτο*, wo *μηδέ* auf finale auffassung des *μη*satzes weist, während im befürchtungs-

satze Ω 584 οὐ steht. Zweifellos final gedacht sind die μησätze in Λ 705 (allgemein verworfen, mit ὡς μή ι 549). ι 377. ν 21 χ 467. — Der optativ ist regelmässig der des aor., opt. praes. steht E 202. Λ 705. η 17. μ 225. ν 22. π 178. φ 395.

Von motivierenden μησätzen im opt. liegen im ganzen 29 beispiele vor, von denen der Ilias 16 angehören in ΔΕΚ[Λ] ΜΥΧΨΩ (darunter E mit 4, Ω mit 3, K und Ψ mit je 2 beisp.), der Odyssee 13 in αδζηιμνπφχ. Von den 14 beispielen negativer finalsätze gehören der Ilias 8 in EK[Λ]MX an, der Odyssee 6 in αδινπχ.

Vergleichen wir den gebrauch der mit μή kombinierten finalkonjunktionen mit opt., so stehen den 14 beispielen mit einfachem μή hier 20 gegenüber (Il. 11, Od. 9): ὡς μή E 24. I 459. Ω 583. ι 42. 549; ἵνα μή K 367 (vgl. X 207). M 390. 453. N 670. Ψ 187. 297. Ω 21. α 157 = δ 70 = ϱ 592. ε 490 (Ludwich liest αὔῃ nach Demetrius Ixion, Hdschr. αὔοι). π 331. σ 94. T 354, wenn man statt des allein überlieferten conj. mit Nauck u. a. den opt. schreibt, und κ 24, wenn mit Bekker statt des allein überlieferten conj. der opt. zu schreiben ist. — ὄφϱα μή, mit conj. an 3 stellen der Ilias, und ὡς ἂν μή, mit conj. an 3 stellen der Odyssee, finden sich nicht mit opt. In υ 82 folgt einem finalsatz mit ὄφϱα im opt. und K 492 nach τὰ φϱονέων, ὅπως mit opt. ein zweites glied mit μηδέ. — Die 11 beispiele der Ilias gehören den gesängen EIKMNTΨΩ an, so dass der gebrauch den gesängen ΑΛΠΧ fremd ist und in der gruppe B—H sich nur in E findet; die 9 beispiele der Odyssee den gesängen αδειкπϱσ. Dagegen bot die Ilias 15 beispiele mit conj. in ΛΗΘΙΞΤΥΧΨΩ, die Odyssee 8, sodass, was auch an sich wahrscheinlich, der schon in Λ und X vertretene gebrauch mit conj. der ältere zu sein scheint.

Weiter ergiebt sich, dass der gebrauch der motivierenden μησätze im opt. und der mit kombinierten partikeln eingeleiteten negativen finalsätze im opt. in der Ilias auf 11 gesänge beschränkt ist (während der entsprechende gebrauch mit conj. sich über 18 gesänge verbreitete) und in den gesängen ΑΒΓ ΖΗΘΛΞΟΠΡΣΦ sich nicht findet. Besonders bemerkenswerth ist, dass die gesänge ΑΛ (705 ist allgemein verworfen) Π kein beispiel aufweisen, und auch X nicht, wenn 207 nicht zum ursprünglichen bestande des gesanges gehört (vgl. den anhang zur Ilias 8 p. 27).

Personenverschiebung findet sich in den motivierenden *μη*-sätzen mit opt. verhältnissmässig selten. Unter den 29 beispielen sind 19 ohne jede personenverschiebung. Eine solche findet sich im subjekt des optativs *Ω* 586. *Ψ* 436 (die 1. und 3. person zusammengefasst in *αὐτοί*). *X* 207 (*ὁ δέ*); in dem vom verbum im opt. abhängigen personalpronomen *E* 845 (*μίν*). *Λ* 705 (*οἷ*). *Y* 62 (*οἷ*). *δ* 527 (*ἕ*). *ζ* 147 (*οἷ*). *Ω* 584 (*Ἀχιλῆι* für *ἐμοί*). *φ* 395 (*ἄνακτος* für *ἐμεῦ*).

B. Die ausführenden *μη*sätze im optativ.

Dass die auffassung der soeben behandelten *μη*sätze im optativ als motivierender befürchtungssätze die richtige war, zeigt auch der gebrauch der von verben des fürchtens abhängigen *μη*sätze im optativ. Denn hier ergiebt sich die bemerkenswerthe erscheinung, dass mit der einzigen ausnahme von *λ* 633 das verbum des fürchtens entweder in der form des (kausalen) particips *δείσας* oder in der form des verbum finitum mit *γάρ* (einmal *ῥα*) den *μη*satz mit dem vorhergehenden hauptsatze verbindet. Dieser gebrauch ging also aus demselben bedürfniss hervor, welches in den reden die einfügung von *δείδια γάρ* und *δείδω* veranlasste, dem bedürfniss, zwischen dem *μη*satze und dem hauptsatze ein vermittelndes glied einzufügen, wodurch zugleich ein mittel sich bot, die befürchtungssätze als solche von den negativen finalsätzen mit *μή* im opt. zu unterscheiden.

Der Ilias ist hier die art der verbindung eigenthümlich, dass der hauptsatz bereits die person oder sache, auf die sich die befürchtung bezieht, als objekt oder subjekt enthält: *E* 566 *περὶ γὰρ δίε ποιμένι λαῶν, μή τι πάθοι* (die besten hdschr. *πάθῃ*), *μέγα δέ σφας ἀποσφήλειε πόνοιο*. *Λ* 508 *τῷ ῥα περίδδεισαν*. *Φ* 328 *περιδδείσασ' Ἀχιλῆι*. *Φ* 516 *μέμβλετο γὰρ τεῖχος*. Der in den reden gebrauchten formel *δείδια γάρ* und dem vorschlag *δείδω* entsprechen hier *περὶ γὰρ δίε* *P* 666. *χ* 96, *δείδιε γάρ* *Σ* 34, die kausalen participia *δείσας* *E* 298, *δείσας αἰσχυνόμενός τε* *η* 305, *δείσαντες* *φ* 286, vereinzelt *ἅζετο γάρ* *Ξ* 261, und in der Odyssee die wendungen *λ* 633 *ἐμὲ δὲ χλωρὸν δέος ᾕρει*, *τ* 390 *αὐτίκα γὰρ κατὰ θυμὸν ὀίσατο*, *ψ* 215 *αἰεὶ γάρ μοι θυμὸς ἐρρίγει*. — An drei stellen ist der befürchtende der erzähler selbst: *λ* 633. *ψ* 215. *η* 305. Eine personen-

verschiebung im subjekt des optativs ist nur Ξ 261 eingetreten, in dem vom verbum abhängigen personalpronomen Ε 298 (οἷ). Ε 566 (σφᾶς). τ 390 (ἕ). η 306 (σοί statt οἷ). Sämtliche beispiele haben den opt. aor., nur Ξ 261 den opt. praes.

Die gesamtzahl der beispiele ist 14 (Il. 8, Od. 6), während von den entsprechenden μηsätzen im conj. sich 20 beispiele fanden (Il. 12, Od. 8). Die 8 beispiele der Ilias gehören den gesängen ΕΔΞΡΣΦ an, die 6 der Odyssee den gesängen ηλτφ χψ. Da die gesänge ΑΠΧ den gebrauch nicht kennen (das beispiel in Δ (508) gehört einer vielfach verworfenen partie an, vgl. den anhang zur Ilias 4 [3] p. 68 ff.), während der gebrauch der ausführenden μηsätze im conj. bereits in ΑΔΧ auftritt, auch in der gruppe Β—Η nur Ε (mit 2 beispielen) vertreten ist, so scheinen die ausführenden μηsätze im opt. in gleicher weise, wie die motivierenden, jüngeren ursprungs zu sein.

4. μή mit dem indicativ.

Die erst im Griechischen entwickelte verbindung von μή mit dem indicativ findet sich überhaupt nur in 14 sichern beispielen.

A. Der absolute gebrauch

ist beschränkt auf fragen und wünsche.

In fragen findet sich μή mit ind. nur in der Odyssee in den 2 beispielen ζ 200 ἦ μή πού τινα δυσμενέων φάσθ' ἔμμεναι ἀνδρῶν; ι 405 f. ἦ μή τίς σευ μῆλα βροτῶν ἀέκοντος ἐλαύνει; ἦ μή τίς σ' αὐτὸν κτείνει δόλῳ ἠὲ βίηφιν; ein grund diese frageform zu beanstanden [1]) ist nicht ersichtlich. Es liegt diesen fragen eine lebhaft sich aufdrängende vermuthung zu grunde, dass etwas sei, was dem redenden unerwünscht wäre oder was er abzulehnen grund hätte, was durch die prohibitive partikel μή angedeutet wird.

In wünschen mit dem ind. aor. oder impf. von ὀφέλλω hat μή seine stelle: nach der wunschpartikel ὡς Χ 481 ὡς μὴ ὤφελλε τεκέσθαι. λ 548 ὡς δὴ μὴ ὄφελον νικᾶν τοιῷδ' ἐπ'

1) Apollonius Synt. p. 164 f. giebt an der zweiten stelle εἰ μή statt ἦ μή und danach empfahl Bergk commentatt. crit. V p. 7 in beiden versen εἰ μή, aber mit conj. (nach einigen hdschr.) zu schreiben, während Nauck in dem ersten beispiel, nicht im zweiten, εἰ μή, aber mit ind. vorschlug.

ἀέθλῳ, ohne wunschpartikel *I* 698 *μὴ* (Aristarch *μηδ'*) *ὄφελες λίσσεσθαι ἀμύμονα Πηλεΐωνα*, durch ein relativpronomen dem vorhergehenden satze angeschlossen *P* 686 = *Σ* 19 *λυγρῆς ἀγγελίης, ἣ μὴ ὤφελλε γενέσθαι*. *Θ* 312 *τοκῆε δύω, τὼ μὴ γείνασθαι ὄφελλον*. Alle diese wünsche beziehen sich auf die vergangenheit, während die entsprechenden positiven auch, wenngleich selten, von der gegenwart stehen. Es liegt diesen wünschen eigentlich ein urtheil über ein geschehniss der vergangenheit zu grunde — auch *P* 686 = *Σ* 19, wo trotz der beziehung von *ἣ* auf *ἀγγελίης* an das berichtete ereigniss gedacht wird —, und zwar bei den negativen ein urtheil, welches sich dem redenden bei der betrachtung der daraus unmittelbar oder mittelbar hervorgegangenen unerwünschten folgen ergiebt, verbunden mit einem lebhaften schmerzgefühl, in welchem der redende das geschehene um eben dieser folgen willen ungeschehen machen möchte, vgl. *λ* 548 *τοιῷδ' ἐπ' ἀέθλῳ*. Diese stimmung bringt das prohibitive *μή* zum ausdruck, während ein urtheil ohne diesen affekt mit *οὐ* negiert wird, wie *Σ* 367 [1]). — Gegen die in kommentaren ausgesprochene ansicht, dass *μή* zu den von *ὀφέλλειν* abhängigen infinitiven gehöre, hat Vierke de *μή* particulae cum indicativo conjunctae usu antiquiore, I, Lips. 1876, mit recht bemerkt, dass in allen beispielen mit ausnahme des der götterkomödie in *Θ* angehörenden *μή* seine stelle unmittelbar vor *ὀφέλλειν* habe. Diese prohibitiven wunschsätze mit dem impf. oder aor. von *ὀφέλλειν* finden sich in der Ilias nur in 4 beispielen in den gesängen *ΙΡΣΧ*, in der Odyssee in 2 beisp. in *Θλ*. Es ist annehmbar, dass sie erst, nachdem die entsprechenden, weit zahlreicheren, positiven entwickelt waren, unter dem einfluss der prohibitiven wunschsätze mit *μή*

1) Vgl. auch Brugmann Griech. gramm. [2] p. 512, welcher ebenfalls 'das ursprünglich einen behauptungssatz bildende *ὤφελον* (*ὤφελλον*) debebam' zu grunde legt, in der beigabe der negation *μή* (nicht *οὐ*) aber den beweis sieht, dass *ὤφελον* in der homerischen zeit nicht mehr nach seinem ursprünglichen werth empfunden wurde, sondern schon den ersten schritt zu seiner partikelhaften erstarrung gemacht hatte. — L. Meyer Griech. Etym. I p. 530 stellt *ὤφελλε* und *ὤφελε* zu *ὀφέλλειν* 'mehren, fördern' und leitet daraus die bedeutung 'er hätte gefördert, hätte gut gethan, hätte sollen' ab; Mutzbauer (Grundlagen d. griech. tempuslehre p. 311) erklärt: 'impf. es sollte, wäre mein theil, wäre mein schicksal gewesen, aor. es sollte mir zu theil werden, mir die pflicht zufallen'.

im opt. in gebrauch gekommen sind: von den positiven wunschsätzen mit ὤφελον weisen bereits Λ (415) und Δ (380) beispiele auf. Noch jünger werden die mit dem relativpronomen dem hauptsatz angeschlossenen wunschsätze in ΡΣΘ sein.

Praepositive μησätze im indicativ sind mit keinem beispiel zu belegen.

B. Die postpositiven μηsätze im ind. sind dem vorhergehenden satze theils parataktisch angeschlossen, theils von demselben abhängig.

Von parataktischen postpositiven μηsätzen im ind. liegen nur 3 beispiele vor, in denen nach einer schwurformel mit ἴστω der inhalt des schwures angegeben wird. Dieser enthält eine zusage im ind. fut. Κ 329 ff. ἴστω νῦν Ζεὺς — μὴ μὲν τοῖς ἵπποισιν ἀνὴρ ἐποχήσεται ἄλλος Τρώων, ἀλλὰ σέ φημι διαμπερὲς ἀγλαϊεῖσθαι, eine versicherung im ind. praes. Ο 36 ff. ἴστω νῦν τόδε γαῖα καὶ οὐρανός — μὴ δι' ἐμὴν ἰότητα Ποσειδάων ἐνοσίχθων πημαίνει Τρῶάς τε καὶ Ἕκτορα, τοῖσι δ' ἀρήγει, ..., im ind. aor. Τ 258 ff. ἴστω νῦν Ζεὺς — μὴ μὲν ἐγὼ κούρῃ Βρισηΐδι χεῖρ' ἐπένεικα [1]), οὔτ' εὐνῆς πρόφασιν κεχρημένος οὔτε τευ ἄλλου. Die noch in kommentaren sich findende ansicht, dass diese μηsätze von ἴστω abhängig seien, beruht auf der irrigen voraussetzung, dass μή im gegensatz von οὐ die vorstellung negierend, die abhängigkeit bezeichne. Die richtige auffassung giebt im wesentlichen schon Nicanor Friedl. p. 234. Entsprechende positive futurische aussagen, mit ἦ μέν eingeleitet, in zweifellos selbständigen sätzen finden sich nach der schwurformel ξ 158 f. τ 303 f. υ 230 f. Hier wehrt aber die partikel μή in den beiden ersten beispielen nicht den gesamten inhalt des satzes ab, sondern bezieht sich, ähnlich wie in den auch von der versichernden partikel μέν begleiteten prohibitiven concessivsätzen im opt. (p. 221), nur auf eine einzelne bestimmung innerhalb desselben. Im ersten schliesst der redende mit μή die gesamtheit der personen aus, für welche die zusage nicht gelten soll, um die person nachdrücklich herauszuheben, für die sie gemacht wird —, die umgekehrte funktion von der, welche die partikel in Α 295 ἄλλοισιν δὴ ταῦτ' ἐπιτέλλεο· μὴ γὰρ ἐμοί γε hat, wo 'die abwehrende' bedeutung

1) ἐπένεικα stellte la Roche aus DH her, früher las man seit Heyne nach den übrigen hdschr. ἐπενεῖκαι. Vgl. den anhang zur Ilias 7 p. 36.

von μή sich nicht gegen eine aussage an sich richtet, sondern gegen die subsumtion einer person unter dieselbe' (Lange εἰ I p. 468). In dem zweiten beispiel aber, wo sich Here nachdrücklich gegen den vorwurf des Zeus v. 14 f. verwahrt, weist sie mit μή nur die bestimmung δι' ἐμὴν ἰότητα zurück, während sie die thatsache Ποσειδάων πημαίνει Τρῶας, die Zeus vor augen hat, nicht ableugnen kann und auch nicht ableugnen will. μή schliesst also von der zugestandenen thatsache nachdrücklich eine besondere modalität aus, wie in einigen beispielen der prohibitiven koncessivsätze im opt. vgl. p. 221. Die bestimmung δι' ἐμὴν ἰότητα konnte offenbar auch durch οὐ negiert werden, der dichter wählte aber das prohibitive μή, weil es galt die beschuldigung des Zeus zurückzuweisen. Dagegen weist μή im dritten beispiel den ganzen inhalt des satzes — hier nicht eine wirklich erhobene, aber nahe liegende beschuldigung — zurück.

Der gebrauch von μή (μέν) mit ind. im schwur findet sich erst in einem sicher späten gesange (*K*) und in wahrscheinlich jüngeren erweiterungen der Ilias (in *O* und *T*). Anknüpfend an die prohibitiven koncessivsätze mit μὴ μέν im opt., bezeichnet er insofern eine wichtige erweiterung der funktionen der partikel, als die abwehrende oder ausschliessende kraft derselben von dem gebiet des willens, dem noch die zusage *K* 329 ff. angehört, auf das gebiet der thatsachen übertragen wurde.

Von hypotaktischen μήsätzen im ind. finden wir überhaupt nur 3 beispiele. Zunächst vereinzelt zwei gleichlautende warnungssätze im ind. fut. nach adhortativem conj. und nach imperativ: μή πως (καί) τοι Κρονίδης κεχολώσεται *Y* 301 = ω 544. Da die beispiele einem jüngeren gesange der Ilias und dem jüngsten der Odyssee angehören, so ist in dem gebrauch des ind. fut. nach μή eine neuerung zu sehen, die vielleicht mit Weber Entwicklungsgesch. d. absichtssätze I p. 59 auf den missverstandenen gebrauch des fut. in sätzen, die einem μηsatze im conj. als parataktische nachsätze angeschlossen waren (π 86 ff. *X* 122 f. *Φ* 563 ff., vgl. oben p. 207 f.), zurückzuführen ist. — Sodann steht nach δείδω vereinzelt μή mit ind. aor. ε 300 δείδω, μὴ δὴ πάντα θεὰ νημερτέα εἶπεν, ἥ μ' ἔφατο — ἄλγε' ἀναπλήσειν. Diesen μηsatz noch selbständig zu fassen, sei es mit Vierke a. o. p. 14 f. als befürchtungssatz, sei es mit

Wilhelmi de modo irreali p. 8 und Cauer Anmerkungen zur Odyssee I p. 92 als wunschsatz: 'hätte sie mir nur nicht die wahrheit gesagt', sehe ich nach dem über den vorschlag eines δείδω vor befürchtungssätzen mit μή im conj. p. 216 bemerkten keine möglichkeit. Vollends unannehmbar ist eine indirekte frage. Muss aber der μησatz als abhängiger befürchtungssatz gefasst werden, so ist der ind. aor. offenbar deshalb an die stelle des in der Ilias auch in bezug auf die vergangenheit gebrauchten conj. aor. getreten, weil sich die befürchtung auf eine von dem redenden selbst gemachte erfahrung bezieht, — gegenstand der befürchtung aber eigentlich nicht die thatsache εἶπεν ist, sondern, dass die verkündigung der göttin sich jetzt bewahrheite, was in dem praedikativ zum objekt πάντα gesetzten νημερτέα zum ausdruck kommt. Vergleicht man aber *A* 555 (δείδοικα — μή σε παρείπῃ Θέτις), wo unter sehr ähnlichen verhältnissen (Here hat beobachtet, dass Thetis mit Zeus sprach) μή mit conj. aor. steht, so ist in dem ind. aor. eine neuerung zu sehen, dadurch veranlasst, dass das sprachgefühl sich dagegen sträubte, eine thatsache der vergangenheit, die selbst nicht eigentlich gegenstand der befürchtung war, mit dem modus der erwartung zu bezeichnen. Andrerseits ist darin mit Weber a. o. p. 9 der klare beweis für die volle abhängigkeit der μησätze von δείδω zu erkennen, da der gedanke an die zukunft, der das ganze satzgefüge hervorgerufen, hier gar nicht mehr vorhanden ist und der μησatz im ind. geradezu als objekt des verbums des fürchtens oder als inhalt desselben erscheint'.

Nach Kirchhoffs vorgange haben neuere herausgeber auch in ν 216 nach der gewöhnlichen lesart den ind. οἴχονται geschrieben, allein die stelle ist von den verwandten, p. 217 erörterten nicht zu trennen, von denen auch *K* 97 ff. den conj. aor. im befürchtungssatze in bezug auf einen bereits eingetretenen fall zeigt. In ω 491 beruht die schreibung Kirchhoffs εἰσι statt ὦσι nur auf konjectur.

Die 14 beispiele von μή mit ind., unter denen nur 3 hypotaktische sind, vertheilen sich auf die beiden epen so, dass auf die Ilias 8 in *IKOPΣTYX*, auf die Odyssee 6 in εζϑιλω entfallen. Das fehlen des gebrauchs in den ersten 8 gesängen der Ilias und ausser *A* auch in *Δ* und *Π* (in *X* findet er sich nur in der klage der Andromache v. 481) lässt erkennen, dass die verbindung von μή mit dem ind. in der periode der homeri-

schen poesie erst allmählich eingang gefunden hat. Die Ilias kennt nur den selbständigen gebrauch in wunschsätzen und im schwur, mit ausnahme von *Y*, welcher gesang das erste hypotaktische beispiel bietet. In der Odyssee kommen die verwendungen in selbständigen fragen und eine neue hypotaktische form hinzu.

5. *μή* und *μηδέ* beim abhängigen infinitiv.

Abhängige infinitive mit *μή* (*μηδέ*) finden sich 1. nach verben des schwörens und verwandter bedeutung, 2. nach verben des befehlens und aufforderns, 3. in einigen besondern fällen.

Der infinitiv mit *μή* nach verben des schwörens und verwandter bedeutung ist theils der inf. fut., wenn der schwörende eine eidliche zusicherung giebt, dass er etwas nicht thun oder nicht geschehen lassen will, theils der inf. aor., wenn er eidlich versichert etwas nicht gethan zu haben.

Der inf. fut. steht nach *ὄμνυμι* mit *ὅρκον*: *Y* 315 *πολέας ὠμόσσαμεν ὅρκους — μή ποτ' ἐπὶ Τρώεσσιν ἀλεξήσειν κακὸν ἦμαρ*. *ε* 179. *κ* 300. 344, ohne *ὅρκον* *β* 373 (Aristarch *μυθήσεσθαι*, die meisten hdschr. *μυθήσασθαι*, vgl. den anhang zur Od. 1 [4] p. 66), mit *τόδε* *Φ* 374 (*μή ποτε*); — nach *ἴστω νῦν τόδε γαῖα κτὲ* *ε* 187 *μή τι βουλευσέμεν*, wo *ὄμνυμι* vorschwebt; — nach *Τρωσὶν ὅρκον ἕλωμαι* *X* 120 *μή τι κατακρύψειν* (im 2. gliede handschriftlich *δάσσασθαι*, vgl. den anhang zur Od. I [4] p. 66 zu *β* 373), nach *ἐμεῦ δ' ἕλετο ὅρκον* *δ* 747 (*μὴ πρίν*); — nach *ὧδ' ἐπέτελλε* 'gab die weisung' im sinne einer zusicherung *Ω* 781 (*μὴ πρίν*); nach *ἐπηπείλησεν* *Ξ* 46 (*μὴ πρίν*). Acc. c. inf. nur *T* 128 *ὤμοσε ὅρκον — μή ποτε ἐλεύσεσθαι Ἄτην*. Vereinzelt steht der inf. aor. von der zukunft *δ* 254 *ὤμοσα ὅρκον μὴ μὲν πρὶν ἀναφῆναι* (vgl. den anhang zur Od. I [4] p. 66 zu *β* 373).

Der inf. aor. von einer vergangenen handlung steht nach *ὀμνύναι* mit *ὅρκον* *I* 133 = 275. *T* 176 (*μή ποτε*), ohne *ὅρκον* *Ψ* 585 (*μὴ μὲν ἑκών*), nach *ἀναίνετο* *Σ* 500 *μηδὲν ἑλέσθαι* 'er leugnete etwas empfangen zu haben'. [1])

Für diese abhängigen infinitive liegen die entsprechenden formen der direkten rede in den p. 231 erörterten beispielen

1) So erklären nach den schol. die meisten herausgeber. Andere, wie Leaf: er weigerte sich etwas zu nehmen, vgl. den anhang zur Ilias 6 [2] p. 162. *μηδέν* nur hier.



von *μή* mit ind. fut. *K* 329 ff. und mit ind. aor. *T* 258 ff. vor. Die partikel *μή*, welche, wie dort, auch hier *Ψ* 585 und *δ* 254 von der versichernden partikel *μέν* begleitet ist, ist daher nicht, wie man früher annahm, an stelle eines *οὐ* der direkten rede getreten, um die abhängigkeit zu bezeichnen, sondern hat auch hier die volle prohibitive kraft, wie auch erkennbar ist in der nachdrücklichen stellung der partikel an der spitze der aussage und dem nächsten anschluss des vornehmlich abzuwehrenden begriffs (*μή ποτε* in 5, *μὴ πρίν* in 4 beispielen, *μὴ μὲν ἑκών* *Ψ* 585 vgl. *μὴ δι' ἐμὴν ἰότητα* *O* 41).

Noch gehört hierher das beispiel *I* 453 ff. *πατὴρ δ' ἐμὸς — πολλὰ κατηρᾶτο, στυγερὰς δ' ἐπεκέκλετ' ἐρινῦς, μή ποτε γούνασιν οἷσιν ἐφέσσεσθαι φίλον υἱὸν ἐξ ἐμέθεν γεγαῶτα*, wenn *ἐφέσσεσθαι* zu lesen und zu erklären ist: nimmer wolle er einen sohn von mir sich auf den schoss setzen (transitiv wie *π* 443) oder auch: nimmer solle sich ihm ein sohn von mir auf den schoss setzen d. i. er wolle nie einen von mir gezeugten sohn als zu seinem geschlecht gehörig anerkennen. Ich glaube aber, dass *ἐφέσσασθαι* zu lesen ist [1]).

Ist dieses beispiel von den vorhergehenden zu scheiden, so bleiben 18 beispiele von *μή* mit inf. fut. und aor. nach verben des schwörens und verwandter bedeutung, von denen der Ilias 11 in *ΙΞΣΤΥΦΧΨΩ*, der Odyssee 7 in *βδεκ* angehören. Der gebrauch fehlt also, entsprechend dem von *μή* mit ind. überhaupt (in *ΙΚΟΡΣΤΥΧ*) und dem von *μή* mit ind. fut. und aor. (in *KT*) insbesondere, in den ersten 8 gesängen der Ilias und *ΛΠ*, findet sich aber in *X*. Ganz vereinzelt steht *μή* mit inf. aor. von der zukunft *δ* 254 und *X* 120 (im 2. gliede), und *μηδέν* *Σ* 500 statt des homerischen *μή τι*, zugleich die erste spur des späteren gebrauchs, nach einem verbum mit negativem begriff

1) Der inf. fut. im sinne einer willenserklärung scheint mit *κατηρᾶτο* nicht wohl vereinbar, welches vielmehr eine verwünschung voraussetzt, die in direkter rede lauten würde: *μή ποτε γούνασιν οἷ ἐφέσσαιτο υἱὸς ἐξ ἕθεν γεγαώς* oder *γούνασιν οἷσιν ἐφέσσαιτο υἱὸν ἐξ ἕθεν γεγαῶτα* 'möge sich ihm (dem sohne) nie ein sohn auf den schoss setzen oder möge er sich nie einen sohn auf den schoss setzen d. i. möge ihm nachkommenschaft versagt sein. Diese verwünschung könnte aber in abhängiger rede nur durch *μή* mit inf. aor. *ἐφέσσασθαι* wiedergegeben werden, welchen der Vindob. 117 bietet. Dabei würde *οἷσιν* mit Christ im Rhein. mus. 36 p. 36 f. auf die erste person zu beziehen sein: Aristonikos erwähnt neben *οἷσιν* die lesart *ἐμοῖσιν*.



(ἀναίνομαι) die abhängige aussage im inf. mit μή zu negieren.

Von verben des befehlens und aufforderns abhängige negierte infinitive finden sich in der Ilias nur im zweiten gliede nach einem positiven inf.: mit μή nur Σ 255 nach κέλομαι, sonst mit μηδέ: nach κέλομαι Γ 434, κελεύω Ι 12. Σ 14, ἀνώγω Δ 302. Δ 141, ἐπιτέλλω Ζ 209. Diese beschränkung des gebrauchs erklärt sich daraus, dass dem grundbegriff der regierenden verba (meist 'treiben zu') eigentlich nur ein positives ziel entsprach. Von diesem gebrauch findet sich in der Odyssee kein beispiel mehr, dagegen werden hier zuerst infinitive mit μή in imperativischem sinne von εἰπεῖν abhängig gemacht[1]), dessen bedeutung dem anschluss des prohibitiven μή nicht widerstrebte: mit μή σ 167, μήτε — μήτε α 39, μή nach ὁμοκλέω ω 174. [In φ 238 und 384 sind die inf. mit μή wahrscheinlich als selbständige imperat. inf. 3. person gedacht, vgl. diese zeitschr. XXVII p. 129f.] Die infinitive sind überall präsentische, mit ausnahme von Δ 141 und ω 174 (inf. aor.). Die gesamtzahl der beispiele der abhängigen imperativ. infinitive mit μή und μηδέ ist 10 (Il. 7 in ΓΔΖΙΔΣ, Od. 3 in α σ ω). Infolge des leichten anschlusses von μηδέ mit inf. an einen positiven inf. scheint diese konstruktion früher eingang gefunden zu haben, als die der inf. mit μή nach verben des schwörens.

Vereinzelt findet sich im gebet μή mit acc. c. inf., abhängig von δός ι 530, selbständig als ausdruck eines wunsches Β 413, vgl. diese zeitschr. XXVII p. 131. Nach αἴϑ' ὤφελλες mit inf. folgt in einem zweiten gegensätzlichen gliede μηδέ mit inf. Ξ 85. Nur in zwei beispielen zeigt sich die prohibitive kraft der partikel μή beim inf. abgeschwächt: Τ 21f. τὰ μὲν ὅπλα ϑεός πόρεν, οἷ' ἐπιεικὲς ἔργ' ἔμεν ἀϑανάτων, μηδὲ βροτὸν ἄνδρα τελέσσαι und ω 506ff. ἤδη μὲν τόδε γ' εἴσεαι αὐτὸς — μή τι καταισχύνειν πατέρων γένος.

6. μή und μηδέ beim participium.

Die negierung eines konditionalen participiums durch μή kennen die homerischen epen noch nicht. An einer stelle wird nach konditionalem particip einem ersten objekt ein zweites mit μηδέ entgegengesetzt Ν 47f. Αἴαντε, σφὼ μέν τε σαώσετε

1) Der gebrauch imperativischer infinitive in abhängigkeit von εἰπεῖν ist überhaupt nicht alt: die Ilias bietet nur die drei beispiele Ζ 114. Ξ 501. Ο 57, die Odyssee dagegen 18.

λαὸν Ἀχαιῶν ἀλκῆς μνησαμένω, μηδὲ κρυεροῖο φόβοιο, so dass die prohibitive kraft von *μή* noch deutlich erkennbar ist, wie bei *μηδέ* mit inf. Ξ 84f. Diese zeigt sich auch ungeschwächt in der verbindung mit dem particip in den wunschsätzen *δ* 684f. *λ* 613f. Dagegen ist in *α* 289 = *β* 220 *εἰ δέ κε τεθνηῶτος ἀκούσῃς* (*ἀκούσω*) *μηδ' ἔτ' ἐόντος* — *μή* schon negation einer fallsetzung.

7. *μή* und *μηδέ* ohne Verbum.

Ganz eigenartig steht *μή* mit *γάρ* verbunden ohne verbum *Α* 295 *ἄλλοισιν δὴ ταῦτ' ἐπιτέλλεο, μὴ γὰρ ἐμοί γε* [*σήμαιν'· οὐ γὰρ ἐγώ γ' ἔτι σοι πείσεσθαι ὀΐω*], wenn mit Aristarch der folgende vers 296 als *περισσός* zu verwerfen ist, wie die neueren herausgeber fast ausnahmslos urtheilen. Es ist auch sicher nicht zu bezweifeln, dass diese die kraft des vorhergehenden verses durchaus lähmenden worte von einem hinzugefügt sind, der, wie Lange *εἰ* I p. 468 ausführt, die möglichkeit verkannte, dass *μή* ohne verbum gebraucht werden konnte, wenn der zusammenhang es mit sich bringt, dass die abwehrende bedeutung von *μή* sich nicht gegen eine aussage an sich richtet, sondern gegen die subsumtion einer person unter dieselbe. Achilles wehrt hier nicht das *ἐπιτέλλειν* überhaupt ab, sondern nur, dass es auf ihn selbst angewendet, dass er selbst zu denen gerechnet werde, denen gegenüber es stattfindet; *μὴ γὰρ ἐμοί γε* in erklärendem gegensatze zu *ἄλλοισιν* ist soviel wie 'nur nicht mir'. Das dem *μή* folgende *γάρ* aber hat Lange gewiss richtig mit dem *γάρ* verglichen, welches dem *αἴ* in wünschen angeschlossen wird.

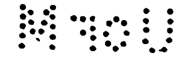
Auf der möglichkeit, dass *μή* imperativisch ohne verbum gebraucht werden konnte, beruht auch die verbindung von *εἰ μή* ohne verbum in folgenden 5 beispielen. Das dem *εἰ μή* folgende nomen oder pronomen steht im nominativ: *P* 475ff. *Ἀλκίμεδον, τίς γάρ τοι Ἀχαιῶν ἄλλος ὁμοῖος ἵππων ἀθανάτων ἐχέμεν δμῆσίν τε μένος τε, εἰ μὴ Πάτροκλος . . .* und *μ* 325f., im genitiv *Σ* 192f. *ἄλλου δ' οὔ τευ οἶδα, τεῦ ἂν κλυτὰ τεύχεα δύω, εἰ μὴ Αἴαντός γε σάκος . . .* und *ρ* 382ff., im dativ *Ψ* 791f. *ἀργαλέον δὲ ποσσὶν ἐριδήσασθαι Ἀχαιοῖς, εἰ μὴ Ἀχιλλεῖ.* Es ist klar, dass die verbindung von *εἰ μή* mit folgendem nomen oder pronomen die bedeutung hat, die bezeichnete person von der aussage des hauptsatzes auszuschliessen. Diese be-

deutung beruht allein auf der prohibitiven kraft von *μή*, welches den gedanken abwehrt, dass die nach *εἰ μή* genannte person im hauptsatze mit gemeint sei. Das vor *μή* tretende *εἰ* deutet nach Lange (*εἰ* II p. 556) als fallsetzungspartikel nur an, dass diese ausschliessende aussage zugleich eine antecessive, konditionale aussage zu dem hauptsatze ist. 'Der sinn des hauptsatzes ist richtig, gesetzt, der durch *μή* bezeichnete ausschluss einer oder mehrerer personen findet statt'. Jener antecessive charakter aber bestätigt sich in 4 von den 5 beispielen dadurch, dass im hauptsatze das pronomen *ἄλλος* steht, welches erst dadurch möglich wird, dass die berichtigung des hauptgedankens, die der ausdruck mit *εἰ μή* zu enthalten scheint, als logisch schon vorhergegangen gedacht wird. In *P* 475 z. b. würde ohne jene protasis Automedon gesagt haben: *τίς γάρ τοι ὁμοῖος*, nicht *ἄλλος ὁμοῖος*[1]).

Hiernach ist dieser gebrauch von *εἰ μή* nicht aus einer verkürzung postpositiver konditionalsätze mit *εἰ μή* zu erklären, so dass die ellipse eines verbums anzunehmen wäre. Unter den beispielen der postpositiven konditionalsätze mit *εἰ μή* findet sich wohl eins, welches verglichen werden könnte: *τ* 344ff. *οὐδὲ γυνὴ ποδὸς ἅψεται ἡμετέροιο τάων —, εἰ μή τις γρηῦς ἔστι . .*, aber keins, wo ein *ἄλλος* im hauptsatze vorherginge. Dagegen liegen zahlreiche beispiele parataktischer gegensätze vor, die als grundlagen der ausdrucksform mit *εἰ μή* anzusehen sind: meist solche, in denen dem negierten hauptsatze mit *ἄλλος* das gegensätzliche *ἀλλά* folgt, entweder mit vollständigem satze, wie *Π* 141 f. = *T* 388 f. *τὸ μὲν οὐ δύνατ' ἄλλος Ἀχαιῶν πάλλειν, ἀλλά μιν οἶος ἐπίστατο πῆλαι Ἀχιλλεύς*. *Ω* 697 ff. *Σ* 403 f. *λ* 558 ff. *ο* 533 f., oder nur mit einem nomen: *Φ* 275 f. *ἄλλος δ' οὔ τις μοι τόσον αἴτιος Οὐρανιώνων, ἀλλὰ φίλη μήτηρ*. *γ* 377 f., vgl. *ϑ* 311 f. *μ* 403 f.; einige auch

---

1) Das beispiel *Σ* 192 f. bietet sachlich und sprachlich anstösse, vgl. den anhang zur Ilias 6² p. 149. In *ρ* 383 hat Bekker statt des meist überlieferten *ἄλλον γ'* vermuthet *ἄλλων* (in einer Hdschr. bei Ludwich), was von Lange gebilligt wird. Das Beispiel *Ψ* 791 f. unterscheidet sich von den übrigen dadurch, dass dem *μή* kein *ἄλλος* vorhergeht. Lange vermuthet auf grund des Schol. V.: *ποσσὶν ἐρίζεσθαι ἄλλοις, εἰ μὴ Ἀχιλλῆι* 'für die andern ist es schwer im laufe zu wettkämpfen (sc. mit Odysseus), gesetzt nur nicht für Achilleus'. Ueber andere besserungsvorschläge vgl. den anhang zur Ilias 8 p. 87.



mit dem sonst nach komparativen stehenden ἤ: *K* 402 ff. = *P* 76 ff. ἀλεγεινοὶ ἀνδράσι γε θνητοῖσι δαμήμεναι ἠδ' ὀχέεσθαι, ἄλλῳ γ' ἢ Ἀχιλῆι, vgl. ρ 383. An stelle dieses ἀλλά oder ἤ wird die partikelcombination εἰ μή erst getreten sein, nachdem sie in postpositiven konditionalsätzen geläufig geworden war. Der gebrauch findet sich in der Ilias nur in *PΣΨ*.

Ein zweifelhaftes beispiel von ὅτε μή ohne verbum liegt vor *Π* 227 οὔτέ τεῳ σπένδεσκε θεῶν, ὅτε μὴ Διὶ πατρί, denn die besten handschriften geben mit Aristarch ὅτι, andere, darunter C, mit Eustath. ὅτε. ὅτι μή, häufig bei Herodot, findet sich in den homerischen gedichten sonst nicht, während ὅτε μή mit Opt. in postpositiven sätzen in 4 beispielen vorliegt: *Ξ* 247 f. *N* 317 ff. π 196 ff. ψ 184 ff. Vgl. Lange εἰ I p. 467.

μηδέ steht häufig ohne verbum nach imperativen und imperat. infinitiven, und zwar nach positiven so, dass eine adverbiale bestimmung im gegensatz zu einer vorhergehenden abgewiesen wird: *Ψ* 574 ἐς μέσον ἀμφοτέροισι δικάσσατε, μηδ' ἐπ' ἀρωγῇ. λ 455. φ 230, vgl. σ 173. χ 488, — nach negierten so, dass einem ersten objekt oder subjekt ein zweites hinzugefügt wird: *X* 345 μή με, κύον, γούνων γουνάζεο μηδὲ τοκήων. *T* 306. *Ω* 152 = 181, einem nominalen prädikat ein zweites β 231 = ε 9, einer prädikativen bestimmung eine zweite γ 96 = δ 326. Nicht ein einzelner begriff, sondern der gesamte inhalt eines folgenden satzes mit ὡς wird im anschluss an einen positiven imperativ durch μηδέ abgewehrt *T* 401 ff. ἄλλως δὴ φράζεσθε σαωσέμεν ἡνιοχῆα ἂψ Δαναῶν ἐς ὅμιλον —, μηδ' ὡς Πάτροκλον λίπετ' αὐτόθι τεθνηῶτα[1]), womit φ 427 und ω 199 zu vergleichen sind, wo ein satz mit ὡς durch οὐ negiert und in scharfen gegensatz zu dem vorhergehenden gesetzt wird, ohne dass aus dem vorhergehenden ein verbum zu ergänzen wäre, vgl. den anhang zur Odyssee 4[3] p. 66. — In der steigernden bedeutung von n e — q u i d e m schliesst μηδὲ einem mit μή negierten hauptsatze einen nebensatz an, und zwar einen fallsetzungssatz mit εἰ

---

1) Es werden hier nicht etwa verschiedene verfahren des σαώειν mit einander verglichen (wenn auch bei ἄλλως 'besser' an Patroklos gedacht wird), so dass zu μηδέ zu ergänzen wäre φράζεσθε σαωσέμεν, sondern das im ὡς-satze beschriebene verfahren wird durch μηδέ im gegensatz zu der forderung des σαωσέμεν überhaupt abgewiesen: 'möge es aber nicht geschehen, wie es mit Patroklos geschah, den ihr todt auf dem schlachtfelde liesset'.

K 237ff. *ω* 174, einen temporalsatz mit ὁπότ' ἄν *Υ* 313ff. *Φ* 373ff., einen relativsatz *Z* 57ff.

8. μή kombiniert mit konjunktionen und dem relativpronomen ὅς.

μή findet sich kombiniert mit εἰ (εἴ κε, ἤν), mit ὅτε, mit den finalkonjunktionen ὄφρα, ἵνα, ὡς (ἄν) und mit dem relativpronomen ὅς[1]).

Den umfassendsten gebrauch zeigen die mit μή kombinierten partikeln εἰ, εἴ κε, ἤν mit 76 beispielen (Il. 51, Od. 25), am nächsten stehen die mit μή kombinierten finalkonjunktionen mit 43 beispielen (Il. 26, Od. 17), es folgen ὅτε μή mit 5 beispielen (Il. 3, Od. 2) und ὅς μή mit 6 (Il. 1, Od. 5). Allen diesen mit kombinierten partikeln und mit ὅς μή eingeleiteten satzarten ist die postpositive stellung eigenthümlich, die einzige ausnahme bilden 5 präpositive beispiele mit εἰ (εἰ δέ κε) μή.

A. Der gebrauch der mit εἰ, εἴ κε und ἤν kombinierten partikel μή.

Der 76 beispiele umfassende gebrauch verteilt sich auf die verschiedenen modi so, dass auf den indikativ 56, auf den con-

1) Dass wir berechtigt sind von einer kombination der partikel μή mit den aufgezählten wortarten zu sprechen, wird durch die beobachtung erwiesen, dass μή, mit nur wenigen, leicht zu erklärenden ausnahmen, überall diesen wortarten unmittelbar folgt und so gut wie nie sich an das verbum anschliesst. Für die verbindung mit εἰ hat Lange εἰ I p. 456f. den nachweis gegeben: unter den 72 in betracht kommenden beispielen ist kein einziges, von dem man sagen könnte, dass μή vor dem speciell zu negierenden worte stände und nur deshalb vom verbum getrennt sei, und nur elfmal treten solche partikeln zwischen εἰ und μή, die auch in positiven sätzen sich unmittelbar an εἰ anzuschliessen pflegen, sodass εἰ δή, εἰ μὲν δή, εἰ μὲν γάρ, αἴ κε, ἤν, εἰ δέ κε als bereits fertige combinationen vor μή treten. (Dagegen steht οὐ nach εἰ beim verbum *Γ* 288. *Δ* 55. 160. *Ο* 218. *Υ* 139. *Ω* 296. *μ* 382. *ν* 144. *τ* 85, vor einem einzelnen andern begriff *Ο* 162. 178. *Υ* 129. *β* 274.) Ebenso schliesst sich μή den übrigen konjunktionen und dem relativpronomen überall unmittelbar an. Eine ausnahme bildet nur die wortfolge ὡς ἄν μή *β* 376. *δ* 749. *κ* 84, weil ὡς und ἄν sonst schon eine feste verbindung eingegangen sind, und die vereinzelte ὡς δή οἱ μή *Ε* 24. Nur selten folgt auch hier das verbum unmittelbar nach der negation,



junktiv 8 und auf den optativ 7 beispiele entfallen (dazu noch die p. 237 erörterten 5 beispiele von εἰ μή ohne verbum).

Auf grund seiner, in der anmerkung p. 240 dargelegten, beobachtungen verwirft nun Lange εἰ I p. 454 f. in betreff der kombination von μή mit εἰ die herrschende ansicht, dass die konditionale konjunktion die hauptpartikel sei und μή nur als (subjektive) negation diene. Vielmehr sind nach ihm beide partikeln für gleich bedeutsam anzusehen und ist für die erklärung von der prohibitiven bedeutung von μή auszugehen: ein prohibitiver μήsatz wird durch εἰ in der dieser partikel eigenthümlichen weise modificiert. Im besondern hat Lange εἰ I p. 458 ff. seine ansicht über den gebrauch von εἰ μή mit opt. an dem beispiel *I* 515 ff. *εἰ μὲν γὰρ μὴ δῶρα φέροι, τὰ δ' ὄπισθ' ὀνομάζοι Ἀτρεΐδης, — οὐκ ἂν ἐγώ γέ σε μῆνιν ἀποῤῥίψαντα κελοίμην Ἀργείοισιν ἀμυνέμεναι* näher entwickelt und folgende erklärung gegeben: 'die worte *εἰ μὴ δῶρα φέροι* bedeuten also ihrem psychologischen gehalte nach umschrieben, eigentlich: gesetzt das zugeständnis: fern sei der gesetzte fall, er brächte geschenke.'

Dieser erklärung liegt die p. 220 zurückgewiesene annahme zu grunde, dass μή mit opt. in hauptsätzen auch zum ausdruck einer prohibitiven fallsetzung verwendet sei. Die von Lange so gefassten absoluten μήsätze im opt. haben sich vielmehr als prohibitive wunschsätze ergeben. Damit fällt auch die möglichkeit in μή mit opt. den sinn eines zugeständnisses zu erkennen. Müssen wir danach die von Lange gegebene erklärung von εἰ μή mit opt. ablehnen, so bleiben doch zwei ergebnisse seiner untersuchung bestehen: 1) dass die verbindung von εἰ μή mit opt. nicht als ausdruck eines negativen wunsches entstanden ist, aus dem sich der fallsetzende und bedingende gebrauch entwickelt hätte, und ebenso wenig μή mit opt. als ausdruck eines prohibitiven wunsches der erklärung zu grunde gelegt werden kann; 2) dass bei εἰ vielmehr von der fallsetzenden funktion auszugehen ist und μή, jedenfalls ursprünglich, in seiner prohibitiven kraft die verbindung mit εἰ eingegangen ist.

Auch für die erklärung der irrealen bedingungssätze mit εἰ μή im ind. praet. können negative wunschsätze nicht zu grunde gelegt werden: absolute wunschsätze mit εἰ μή im ind. praet. finden sich in den homerischen gedichten überhaupt nicht, ebenso wenig als solche mit μή allein. Auch der ver-

bindung von εἰ (εἴ κε, αἴ κε) μή mit conj. steht kein absoluter gebrauch zur seite, noch lässt sich μή mit konj. als ausdruck einer befürchtung oder in einer der anderen funktionen der erklärung zu grunde legen. Für den satz aber, dass μή in die kombination mit εἰ ursprünglich als prohibitivpartikel eingetreten sei, ist der gebrauch von εἰ μή ohne verbum nach Lange's erklärung (oben p. 237) von entscheidender bedeutung. Mit diesem theilen die sätze mit εἰ (εἴ κε, ἤν) μή, mit nur fünf ausnahmen (unter 71 beispielen), die postpositive stellung, woraus sich mit wahrscheinlichkeit vermuthen lässt, dass sie überhaupt in postpositiver stellung sich entwickelt haben.

Hienach glaube ich Lange's erklärung der verbindung von εἰ μή mit verbum finitum in der weise modificieren zu müssen, dass ich nicht die im selbständigen gebrauch entwickelten μηsätze im opt., konj. und ind. der erklärung zu grunde lege, aber doch für μή prohibitive bedeutung voraussetze, nur in dem etwas abgeschwächten sinne, wie bei εἰ μή ohne verbum, dass es den folgenden satz als auszuschliessen, nicht in betracht zu ziehen bezeichnet, während das fallsetzende εἰ den logischen zusammenhang mit der vorhergehenden aussage herstellt. Wie also εἰ μή ohne verbum nach Lange besagt: 'der sinn des hauptsatzes ist richtig, gesetzt der durch μή bezeichnete ausschluss einer oder mehrerer personen findet stat', so mit einem satze im konj., opt. oder ind.: die aussage des hauptsatzes ist richtig, gesetzt: ausgeschlossen sei der zu erwartende oder mögliche fall oder die thatsache oder behauptung . . . Sind aber die positiven bedingungssätze mit εἰ als die früher entwickelten anzusehen, so wird doch der gebrauch der modi nach εἰ μή durch jene im allgemeinen bestimmt sein.

a. εἰ (εἰ δέ κε, αἴ κε, ἤν) μή mit dem konjunctiv.

Es liegen 5 beispiele postpositiven und 3 praepositiven gebrauchs vor. Die postpositiven sätze, die sämtlich einem negierten hauptsatze oder doch einem hauptsatze negativen sinnes folgen, sind eingeleitet: mit αἴ κε μή Π 31 f. τί σευ ἄλλος ὀνήσεται ὀψίγονός περ, αἴ κε μὴ Ἀργείοισιν ἀεικέα λοιγὸν ἀμύνῃς; und Σ 90 ff., — mit ἤν μή Χ 54 f. λαοῖσιν δ' ἄλλοισι

μινυνθαδιώτερον ἄλγος ἔσσεται, ἢν μὴ καὶ σὺ θάνῃς Ἀχιλῆι δαμασθείς und *λ* 158 f. *Ὠκεανὸς μὲν πρῶτα, τὸν οὔ πως ἔστι περῆσαι πεζὸν ἐόντ', ἢν μή τις ἔχῃ ἐυεργέα νῆα*, — mit *εἰ μή που* *ξ* 372 ff. *οὐδὲ πόλινδε ἔρχομαι, εἰ μή πού τι περίφρων Πηνελόπεια ἐλθέμεν ὀτρύνῃσιν.* — (Nach *αἴ κε* mit konj. folgt ein zweites glied mit *καὶ μή* *Ξ* 111, nach *αἴ κε* 'ob nicht vielleicht' ein zweites glied mit *μηδέ* *ν* 183. — Unannehmbar ist die conjectur Bergks in *ι* 405 f., *εἰ μὴ — ἐλαύνῃ — κτείνῃ*).

Die beispiele der Ilias zeigen den futurischen konjunctiv neben futurum oder futurischem ausdruck im hauptsatze, dagegen sind in den beispielen der Odyssee die konjunctive neben praes. im hauptsatze iterative. Das logische verhältniss zwischen neben- und hauptsatz ist in *X* 54 f. ein sehr lockeres. Der fallsetzungssatz enthält einen lebhaft aufspringenden gedanken, der sich logisch nicht genau an den hauptsatz anschliesst, indem der gedanke an den schmerz über den tod der andern söhne wieder den an den drohenden tod Hektors wachruft, der durch die vorhergehende ausführung einstweilen zurückgedrängt war. — Von den beiden beispielen der Odyssee gehört das erste einer seit Aristarch allgemein verworfenen stelle an. Das zweite zeigt *εἰ μή πού τι* auffallender weise ohne die dieser partikelverbindung sonst (vgl. *β* 71) eigne ironische färbung des gedankens. [1])

Die drei praepositiven, mit *εἰ δέ κε μή* eingeleiteten beispiele enthalten eine futurische fallsetzung: *Α* 135 ff. *ἀλλ' εἰ μὲν δώσουσι γέρας μεγάθυμοι Ἀχαιοί — εἰ δέ κε μὴ δώωσιν, ἐγὼ δέ κεν αὐτὸς ἕλωμαι*, *Α* 324 = *Α* 137 und *ξ* 395 ff. *εἰ μέν κεν νοστήσῃ ἄναξ τεὸς ἐς τόδε δῶμα, ἕσσας με χλαῖνάν τε χιτῶνά τε εἵματα πέμψαι — εἰ δέ κε μὴ ἔλθῃσιν ἄναξ τεός, ὡς ἀγορεύω, δμῶας ἐπισσεύας βαλέειν μεγάλης κατὰ πέτρης.* Der moduswechsel in den beiden fallsetzungssätzen in *Α* 135 ff. ist erörtert im anhang zur Ilias I [3] p. 52. Beide fallsetzungen bilden nur scheinbar einen direkten gegensatz: in der zweiten steht *μὴ δώωσι* nicht im gegensatz zu dem positiven *δώσουσι*, in welchem falle nach *Ω* 296. *μ* 382 vgl. *O* 162 *εἰ δ' οὐ δώσουσιν* gesagt sein würde, sondern der nachdruck liegt, wie in *Α* 324, auf dem begriff von *δώωσι* im gegensatz zu *κεν ἕλω-*

1) *εἰ καί πού τι*, wie Nitzsch vermuthete, ist eine unhomerische partikelverbindung; der konjunctiv *ὀτρύνῃσιν*, an dessen stelle Schaefer den ind. *ὀτρύνησιν* schreiben wollte, ist nicht anzufechten.

μαι 'ich werde mir nehmen'. In dem beispiel der Odyssee aber steht die negative fallsetzung zweifellos in direktem gegensatz zu der positiven.

b. *εἰ μή* mit dem optativ.

Von den 7 vorliegenden beispielen haben 6 postpositive, 1 praepositive stellung. Von den ersteren, die Lange *εἰ* I p. 461 ff. eingehend erörtert hat, zeigen 4 den hauptsatz negiert mit *οὐ*, und zwar 3 im opt. mit *ἄν*: ε 177 f. *οὐκ ἂν ἐγὼν ἀέκητι σέθεν σχεδίης ἐπιβαίην, εἰ μή μοι τλαίης γε, θεά, μέγαν ὅρκον ὀμόσσαι*, κ 342 f. und ι 277 f., eins im konj. aor. mit *ἄν*: B 488 ff. *πληθὺν δ' οὐκ ἂν ἐγὼ μυθήσομαι οὐδ' ὀνομήνω, — εἰ μὴ Μοῦσαι — μνησαίαθ', ὅσοι ὑπὸ Ἴλιον ἦλθον.* [1]) Der hauptsatz enthält ein zugeständniss im optativ E 212 ff. *εἰ δέ κε νοστήσω —, αὐτίκ' ἔπειτ' ἀπ' ἐμεῖο κάρη τάμοι ἀλλότριος φώς, εἰ μὴ ἐγὼ τάδε τόξα φαεινῷ ἐν πυρὶ θείην* und π 99 ff., wo 102 = E 214.

Das eine praepositive beispiel mit negiertem hauptsatze im opt. mit *ἄν* I 515 ff. *εἰ μὲν γὰρ μὴ δῶρα φέροι —, ἀλλ' αἰὲν — χαλεπαίνοι, οὐκ ἂν ἐγώ γέ σε — κελοίμην Ἀργείοισιν ἀμυνέμεναι* ist das einzige beispiel, in dem mit *εἰ μή* ein fall ausgeschlossen wird, der in wirklichkeit eingetreten ist.

c. *εἰ μή* mit dem indicativ.

α. des praesens.

Es finden sich 2 postpositive beispiele und 1 praepositives. Postpositiv stehn die sätze mit *εἰ μή* E 173 ff. *ἀλλ' ἄγε τῷδ' ἔφες ἀνδρὶ βέλος —, ὅς τις ὅδε κρατέει καὶ δὴ κακὰ πολλὰ ἔοργεν Τρῶας, ἐπεὶ πολλῶν τε καὶ ἐσθλῶν γούνατ' ἔλυσεν· εἰ μή τις θεός ἐστι* ... und τ 344 ff. *οὐδὲ γυνὴ ποδὸς ἅψεται ἡμετέροιο τάων, αἵ τοι δῶμα κάτα δρήστειραι ἔασιν· εἰ μή τις γρηῦς ἔστι παλαιή, κεδνὰ ἰδυῖα.* In beiden beispielen enthält der satz mit *εἰ μή* nicht eigentlich die bedingende voraussetzung für den vorhergehenden hauptsatz. [2])

In dem praepositiven beispiel ι 410 f. *εἰ μὲν δὴ μή τίς*

---

1) V. 491 f. und noch mehr verse sind von neueren verworfen: vgl. den anhang zur Ilias I [3] p. 140, wogegen Lange *εἰ* I p. 464 spricht.

2) Im ersten beispiel ist der gedanke von vornherein nicht so gefasst: entsende auf den mann hier ein geschoss, vorausgesetzt, dass er

σε βιάζεται οἷον ἐόντα, νοῦσόν γ' οὔ πως ἔστι Διὸς μεγάλου ἀλέασθαι ist die wahl von μή τις statt οὔ τις lediglich durch den zweck bestimmt, den hörer sofort erkennen zu lassen, dass die Kyklopen das Οὖτις des Polyphem missverstanden haben. Es liegt hier aber keine fallsetzung vor, sondern die Kyklopen ziehn mit εἰ μὲν δή aus den worten des Polyphem die folgerung: wenn denn, wie du sagst, niemand dir gewalt anthut.

Ueberblicken wir den praepositiven gebrauch der sätze mit εἰ μή, dessen 5 beispiele bereits erörtert sind, so stehen die beispiele von εἰ μή mit indicativ (ι 410) und mit opt. (I 515) ganz vereinzelt da, und zeigt nur der mit 3 beispielen vertretene gebrauch von εἰ δέ κε μή mit conj. einige entwicklung.

β. des futurum.

Der gebrauch ist mit 5 postpositiven beispielen vertreten. Von diesen ist *B* 258 ff. εἴ κ' ἔτι σ' ἀφραίνοντα κιχήσομαι —, μηκέτ' ἔπειτ' Ὀδυσῆι κάρη ὤμοισιν ἐπείη —, εἰ μὴ ἐγώ σε λαβὼν ἀπὸ μὲν φίλα εἵματα δύσω in der gedankenfolge nahe verwandt mit *E* 212 ff. (oben p. 244), zeigt aber nach εἰ μή statt des opt. den ind. fut., weil diese bestimmtere ausdrucksform der in dem ganzen ausgesprochenen drohung angemessener ist. — Der hauptsatz ist negiert *B* 386 f. οὐ γὰρ παυσωλή γε μετέσσεται, οὐδ' ἠβαιόν, εἰ μὴ νὺξ ἐλθοῦσα διακρινέει μένος ἀνδρῶν. Man erwartet hier statt des satzes mit εἰ μή eher eine temporale bestimmung mit bis oder ehe. Wenn an

nicht ein gott ist. Vielmehr wird die aufforderung bedingungslos ausgesprochen, und erst während der 175 f. folgenden ausführung über die furchtbaren thaten des mannes kommt dem redenden der gedanke, es könne ein gott sein, der dann in der form einer für sich stehenden fallsetzung ausrufartig ausgesprochen wird, vgl. X 54 f. oben p. 243. Es liegt hier eine befürchtung zu grunde: 'gesetzt nur nicht: es ist ein gott' oder, wie Vierke a. o. p. 25 übersetzt 'dummodo ne deus sit' und W. Jordan mit der übersetzung: 'fast aber, fürcht ich, es ist ein gott' den sinn richtig wiedergiebt. — In dem beispiel der Odyssee könnte der satz mit εἰ μή nur dann die bedingende voraussetzung für die vorhergehende willenserklärung geben, wenn der dieser folgende zusatz τάων αἵ τοι δῶμα κάτα δρήστειραι ἔασιν fehlte. An diese beschränkende bestimmung (wenigstens von den arbeitsmägden) schliesst sich gegensätzlich der gedanke: aber du hast vielleicht eine treue alte. Für diesen in der form einer fallsetzung mit εἰ μή ausgesprochenen gedanken schwebt dem redenden nur noch der satz: 'keine frau soll meinen fuss anrühren' ohne die folgende beschränkung vor.

deren stelle die fallsetzung mit *εἰ μή* getreten ist, so giebt diese ausdrucksform eine nachträgliche beschränkung des allgemein ausgesprochenen hauptgedankens, indem der eine fall ausgenommen wird, der natürlich dem kampfe ein ende machen wird: 'gesetzt der fall sei ausgeschlossen' d. i. abgesehen davon, dass der eintritt der nacht die kämpfenden trennen wird: nur der eintritt der nacht wird die kämpfenden trennen. — Auch in dem beispiel *I* 230 f. *ἐν δοιῇ δὲ σαωσέμεν ἢ ἀπολέσθαι νῆας ἐυσσέλμους, εἰ μὴ σύ γε δύσεαι ἀλκήν*, wo nach Bentleys glücklicher verbesserung die neueren herausgeber zum theil mit Bekker *σόας ἔμεν* statt *σαωσέμεν* schreiben, fügt sich der satz mit *εἰ μή* als bedingungssatz logisch nicht genau in den zusammenhang der rede ein. Derselbe würde eigentlich einen hauptsatz des sinnes verlangen: die schiffe werden verloren sein; denn die erste möglichkeit (*σαωσέμεν*) kommt für denselben gar nicht in betracht; die erregung des redenden aber macht es erklärlich, dass er unter dem überwiegenden druck der zweiten vorstellung so fortfährt, als ob er die erste möglichkeit gar nicht ausgesprochen hätte. — Die beiden letzten, nahe verwandten beispiele *H* 97 f. *ἦ μὲν δὴ λώβη τάδε γ' ἔσσεται* —, *εἰ μή τις Δαναῶν νῦν Ἕκτορος ἀντίος εἶσιν* und *ω* 433 f. *λώβη γὰρ τάδε γ' ἐστὶ* —, *εἰ δὴ μὴ* — *τισόμεθα* sind dadurch eigenthümlich, dass der hauptsatz ein *τάδε* als subjekt enthält und dieses durch den satz mit *εἰ μή* ausgeführt wird, aber wohl mit dem unterschiede, dass in dem ersten beispiel *τάδε* noch deiktisch zu fassen ist: die dinge hier d. i. was hier vorgeht, und der *εἰ*satz das setzt, was auf grund der vorliegenden thatsachen zu erwarten ist (*εἶσι* futurisch), während in dem beispiel der Odyssee *τάδε*, wie *τόδε* *υ* 330, lediglich auf das folgende hinweist.

γ. des praeteritum. (Aor. und imperf.)

εἰ μή mit ind. praet. findet sich überhaupt in 48 beispielen (Il. 35, Od. 13), und zwar überall postpositiv. Von diesen 48 beispielen gehören 46 den sog. irrealen bedingungssätzen an, 2 beispiele der Odyssee enthalten fallsetzungen anderer art [1]).

1) In den irrealen bedingungssätzen steht der ind. praet. (imperf., wie aor.) nur von der vergangenheit. Die hauptsätze zeigen:

1. Ind praet. mit *κέ* (*ἄν*), und zwar stehen:

Dass man bei der erklärung dieser negativen bedingungssätze nicht wunschsätze mit εἰ μή im ind. praet. zu grunde legen kann, ist oben bemerkt. Dass die entwicklung derselben aber auch nicht von den entsprechenden positiven bedingungssätzen mit εἰ im ind. praet. ausgegangen ist, sodass μή als blosse negation der fallsetzung eingefügt wäre, wird abgesehen von dem schon oben bemerkten noch besonders durch folgende beobachtungen unterstützt. Der gebrauch der positiven irrealen bedingungssätze ist überhaupt ein sehr beschränkter (nur 18 beispiele, Il. 7, Od. 11), und namentlich weist die Ilias nur 2 beispiele postpositiven gebrauchs auf, während die 46 beispiele von εἰ μή mit ind. praet., darunter 35 der Ilias, sämtlich postpositive stellung zeigen. Ferner finden sich die negativen irrealen bedingungssätze mit wenigen ausnahmen nur in der er-

---

a) Haupt- und nebensatz im ind. aor.: *B* 156. *Γ* 374. *E* 679. *Z* 73. *H* 106. *Θ* 90. 217. *Λ* 750. *M* 290. *N* 723. *Ξ* 259. *O* 121. *Π* 698. *P* 530. 613. *Σ* 166. 397. 454. *Y* 288. *Φ* 545. *Ψ* 154. 382. 540. *δ* 363. 502. *ε* 426. 436. *φ* 226. *ψ* 241. *ω* 41. 528.

b) Haupt- und nebensatz im ind. imperf. *Ψ* 733. *Ω* 713.

c) Hauptsatz im ind. aor., nebensatz im ind. imperf. *X* 202. *Ψ* 490. *π* 220. *ω* 50.

d) Hauptsatz im ind. imperf., nebensatz im ind. aor. *H* 273. *Λ* 504.

e) Hauptsatz im ind. imperf. und ind. aor., nebensatz im ind. aor. *Θ* 130. *Λ* 310.

f) Hauptsatz im ind. aor., nebensatz im ind. imperf. und aor. *Φ* 212.

2. Ind. imperf. (ἔμελλον) ohne κέ (ἄν), nebensatz im ind. aor. *ν* 383.

3. Opt. praes. oder aor. mit κέ, nebensatz im ind. aor. *E* 311. 388. *P* 70.

Die hauptsätze, wie die nebensätze, beginnen regelmässig mit dem versanfange, nur mit folgenden ausnahmen: der hauptsatz beginnt im zweiten versfusse: *Θ* 90. *Ξ* 258. *P* 613, im dritten *Σ* 397, im fünften *ω* 41; εἰ μή steht im 2/3. fusse *P* 71, im 3/4. *ω* 42, im 5. *Σ* 454. Von den den hauptsatz einleitenden partikeln finden sich καί νύ κε in 17 beispielen, καί νύ κ' ἔτι *E* 679. *Φ* 211, καί νύ κεν ἔνθα *E* 311. 388, καί νύ κε δή *H* 273. *P* 530. *Ψ* 490 (mit ἔτι). *Ω* 713. *ω* 528, καί νύ κεν ἤ — ἤ *Ψ* 382, καί κε *Ξ* 258. *P* 613, ἔνθα κε in 10 beispielen, ἔνθα κ' ἔτι *O* 121, ἔνθα κε δή *ε* 436, ἔνθα κε μέν — δέ *Y* 288, πῶς δέ κε *X* 202, οὐδ' ἄν πω (τότε γε) *Λ* 504. *M* 290, οὐδέ κε *ω* 41, τότ' ἄν *Σ* 397, ἤ μάλα δή (ἔμελλον) *ν* 383. Nach εἰ μή folgt sehr häufig ἄρα, *Ψ* 155 und *π* 221 αἶψα, *P* 614 ὦκα.

zählung, wärend die positiven nur mit drei ausnahmen den reden angehören. Hienach ist es durchaus wahrscheinlich, dass die entwicklung beider satzarten von verschiedenen grundlagen ausgegangen ist. Für die erklärung der positiven *εἰ*sätze im praet. wird von wunschsätzen mit *εἰ γάρ* und *εἰ* im praet. auszugehn sein, die grundlagen der negierten ergeben sich aus der neben den hypotaktischen satzgefügen häufig verwendeten parataktischen anordnung der gedanken.

Bei dieser zeigt der vorangestellte satz meist dieselben einleitenden partikeln: *καί κε (δή), καί νύ κε (ἔτι — δή), ἔνθα κε, οὐκ ἂν δή, καὶ δή — τάχ' ἔμελλε*, und mit ausnahme des opt. mit *κέ (ἄν)* die gleichen modusformen, wie die hauptsätze vor *εἰ μή*, an stelle von *εἰ μή* aber das adversative *ἀλλά*, selten *δέ*. Diese parataktische form findet sich theils in den reden [1]), überwiegend aber, wie die hypotaktischen satzgefüge, in der erzählung. Hier enthält der erste satz theils die angabe, dass eine person im begriff oder darauf bedacht war, eine handlung zu vollziehen, und dazu wird mit *ἀλλά* eine thatsache in gegensatz gestellt, welche die ausführung verhinderte, wie *Z* 52 ff. *καὶ δή μιν τάχ' ἔμελλε θοὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν δώσειν ᾧ θεράποντι καταξέμεν· ἀλλ' Ἀγαμέμνων ἀντίος ἦλθε θέων ..*, *ϱ* 412. *κ* 438 ff. *ψ* 75, — theils in der form eines bedingten urtheils die angabe, dass etwas nahe daran war einzutreten, im zweiten satze ebenfalls die den eintritt verhindernde thatsache, wie *P* 319 ff. *ἔνθα κεν αὖτε Τρῶες ἀρηιφίλων ὑπ' Ἀχαιῶν Ἴλιον εἰσανέβησαν — ἀλλ' αὐτὸς Ἀπόλλων Αἰνείαν ὤτρυνε*, *δ* 441 ff. *ι* 79. *λ* 630. *μ* 71. *ξ* 32. *φ* 128, mit negiertem erstem satz nur *E* 22. Es ergiebt sich, dass die parataktische form mit vorliebe in der Odyssee gebraucht ist, während die Ilias nur 4

1) In den reden theils so, dass der erste satz besagt, dass der redende eine handlung eventuell ausgeführt haben würde, worauf mit *ἀλλά* eine der ausführung entgegenstehende erwägung (oder wunsch) desselben angeschlossen wird, wie *υ* 222 ff. *καί κεν δὴ πάλαι ἄλλον ὑπερμενέων βασιλήων ἐξικόμην — ἀλλ' ἔτι τὸν δύστηνον ὀίομαι, εἴ ποθεν ἐλθὼν ἀνδρῶν μνηστήρων σκέδασιν κατὰ δώματα θείη*, ähnlich *τ* 282. *λ* 565 —, theils so, dass der erste satz ein bedingtes negatives urtheil enthält: etwas würde unter gewissen bedingungen nicht eingetreten sein, während der folgende gegensatz die wirkliche oder behauptete thatsache enthält, welche den eintritt herbeigeführt hat, soweit ich sehe nur *T* 271 ff. *οὐκ ἂν δή ποτε θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ἐμοῖσιν Ἀτρεΐδης ὤρινε διαμπερές — ἀλλά ποθι Ζεὺς ἤθελ' Ἀχαιοῖσιν θάνατον πολέεσσι γενέσθαι.*

beispiele aufweist, womit im zusammenhange steht, dass der gebrauch der sätze mit εἰ μή im praet. in der Odyssee im rückgange begriffen ist (Il. 35, Od. 11).

Bei der hypotaktischen fassung des zweiten satzes wird durch εἰ μή die in wirklichkeit eingetretene thatsache als nicht eingetreten gesetzt, ursprünglich aber so, dass das prohibitive μή eigentlich besagte, bei dem vorhergehenden urtheil sei die folgende thatsache von der betrachtung auszuschliessen, nicht in betracht zu ziehen. Dass aber bei längerem gebrauch dieses satzgefüges sich eine mehr temporale auffassung des verhältnisses beider handlungen geltend gemacht hat, derart, dass die form des bedingten urtheils nur den in der vergangenheit bevorstehenden eintritt des ereignisses zu bezeichnen schien, wie in einigen beispielen das praet. von μέλλω, zeigen eine anzahl von beispielen, in welchen zwischen beiden sätzen ein unmittelbarer kausalzusammenhang nicht besteht, wie *Γ* 373 ff. *καί νύ κεν εἴρυσσέν τε —, εἰ μὴ ἄρ' ὀξὺ νόησε Διὸς θυγάτηρ Ἀφροδίτη, ἥ οἱ ῥῆξεν ἱμάντα*, da die handlung, welche den eintritt des zu erwartenden ereignisses verhindert, erst in dem relativsatze enthalten ist, wofür der mit εἰ μή eingeleitete satz nur die vorbedingung giebt: so *E* 312. 388. 679. *Θ* 91. 132. *P* 70. *Ψ* 383. Auf das temporale verhältniss beider handlungen weisen auch die temporalen partikeln: im hauptsatze δή, im nebensatze αἶψα, ὦκα und das besonders häufige ἄρα in dem temporalen sinne 'just, gerade'.

Drei beispiele zeigen im hauptsatze statt des ind. praet. mit κέ den opt. aor. oder praes. mit κέ, der den eintritt des bezeichneten ereignisses als möglich setzt: *E* 311 f. *καί νύ κεν ἔνθ' ἀπόλοιτο ἄναξ ἀνδρῶν Αἰνείας, εἰ μὴ ἄρ' ὀξὺ νόησε Διὸς θυγάτηρ Ἀφροδίτη*, womit *E* 388 im hauptsatze übereinstimmt, und *P* 70 f. *ἔνθα κε ῥεῖα φέροι κλυτὰ τεύχεα Πανθοΐδαο Ἀτρεΐδης, εἰ μή οἱ ἀγάσσατο Φοῖβος Ἀπόλλων* [1]). Wie in diesen 3 beispielen, wird auch in den drei folgenden, die einen negierten hauptsatz haben: *Λ* 504. *M* 290. *ω* 41, ein jüngerer gebrauch

---

1) Neuere haben diese abweichung vom regelmässigen gebrauch durch konjektur beseitigen wollen: in *E* 311 und 388 Bentley durch *ἀπόλωλε*, van Herwerden durch *ἀπολώλε'*, van Leeuwen-Mendes da Costa durch *ὤλετ' ἄρ' ἔνθα*, in *E* 388 Nauck durch *ἀπόλεσσεν Ἄρην ἄατον*, in *P* 70 Bentley durch *ῥεῖ' ἔφερε*, wie v. Leeuwen-M. geschrieben haben; vgl. dagegen G. Hermann opp. IV p. 67 f.

zu erkennen sein. Die anknüpfung des hauptsatzes an das vorhergehende mit adversativem *οὐδέ* in den beiden Iliasstellen entfernt sich durchaus von dem sonstigen gebrauch, ebenso *ἄν* (statt des regelmässigen *κέν*), welches sich in solchen sätzen nur noch Σ 397 findet. Es ist eine neu gebildete übergangsformel. ω 41 (*οὐδέ κε πάμπαν*) weicht auch dadurch von der regel ab, dass der satz im fünften versfusse beginnt. Hiezu kommt noch die frage negativen sinnes X 202 *πῶς δέ κεν Ἕκτωρ κῆρας ὑπεξέφυγεν θανάτοιο, εἰ μή οἱ πύματόν τε καὶ ὕστατον ἤντετ' Ἀπόλλων* in einer nach inhalt und form anstössigen partie, vgl. den anhang zur Ilias 8 p. 26.

Einem irrealen hypothetischen satzgefüge gehören die sätze mit *εἰ μή* im ind. aor. nicht an in den beiden beispielen der Odyssee β 70 ff. *σχέσθε, φίλοι, καί μ' οἶον ἐάσατε πένθεϊ λυγρῷ τείρεσθ'· εἰ μή πού τι πατὴρ ἐμὸς — δυσμενέων κάκ' ἔρεξεν ἐυκνήμιδας Ἀχαιούς* . . und χ 357 ff. *καὶ κήρυκα Μέδοντα σαώσομεν, —· εἰ δὴ μή μιν ἔπεφνε Φιλοίτιος ἠὲ συβώτης* . . . [1]).

Ueberblicken wir den gesamten gebrauch der mit *μή* kombinierten fallsetzenden partikeln, so hat nur *εἰ μή* mit ind. praet. sich mit einem vorhergehenden satze im ind. praet. mit *κέ* zu einem festgeschlossenen satzgefüge verbunden und einen umfassenden gebrauch entwickelt: in 46 beispielen, von denen der Ilias 35 in 19 gesängen angehören (der gebrauch fehlt in ΑΔΙΚΤ), der Odyssee 11 in δενπφψω, sodass der gebrauch unter andern in den apologen (ικλμ) ganz fehlt. Dem an frequenz bei weitem nachstehenden gebrauch der übrigen formen (zusammen 25 beispiele, Il. 13 in ΑΒΕΗΙΠΣΧ, Od. 12 in βεικλξπτχω) ist mit jener die postpositive stellung gemeinsam, mit nur 5 ausnahmen. Dagegen überwiegen gegenüber den irrealen bedingungssätzen mit *εἰ μή*, die nur in 3 beispielen

1) In dem ersten beispiel wird mit *εἰ μή πού τι* (noch ξ 373) ein fall gesetzt, der von vornherein als unannehmbar bezeichnet werden soll. Diese ironische fallsetzung giebt daher auch nicht die bedingende voraussetzung für die vorhergehende aufforderung, sondern ist, wie der satz mit *εἰ μή* Ε 177, ein aufspringender gedanke, der dem vorhergehenden sich nur locker anschliesst. Auch in dem zweiten beispiel enthält der satz mit *εἰ δὴ μή* nicht eine bei der aufforderung *σαώσομεν* von vornherein gedachte bedingung, sondern eine fallsetzung, die aus einer dem redenden nachträglich aufsteigenden befürchtung hervorgeht. An beiden stellen ist vor *εἰ μή* kolon, nicht komma, zu setzen.

einen negierten hauptsatz zeigen, hier die negativen hauptsätze (14 negative, 11 positive).

B. Der gebrauch der mit dem temporalen *ὅτε* (*εὖτε*) kombinierten partikel *μή*.

Diese kombination findet sich mit einem verbum finitum in 4 beispielen. Die damit eingeleiteten sätze stehen sämtlich im opt. postpositiv. Der hauptsatz, der entweder negiert ist oder negativen sinn hat, steht im ind. fut.: *N* 317 ff. *αἰπύ οἱ ἐσσεῖται — νῆας ἐνιπρῆσαι, ὅτε μὴ αὐτός γε Κρονίων ἐμβάλοι αἰθόμενον δαλὸν νήεσσι θοῇσιν*, im opt. mit *ἄν* oder *κέ*: *Ξ* 247 f. *Ζηνὸς δ᾽ οὐκ ἂν ἐγώ γε Κρονίονος ἆσσον ἱκοίμην οὐδὲ κατευνήσαιμ᾽, ὅτε μὴ αὐτός γε κελεύοι*, *π* 196 ff. *οὐ γάρ πως ἂν θνητὸς ἀνὴρ τάδε μηχανόῳτο ᾧ αὐτοῦ γε νόῳ, ὅτε μὴ θεὸς αὐτὸς ἐπελθὼν ῥηιδίως ἐθέλων θείη νέον ἠὲ γέροντα*, *ψ* 184 ff. *χαλεπὸν δέ κεν εἴη καὶ μάλ᾽ ἐπισταμένῳ, ὅτε μὴ θεὸς αὐτὸς ἐπελθὼν ῥηιδίως ἐθέλων θείη ἄλλῃ ἐνὶ χώρῃ.*

Es ergiebt sich in den modis und der stellung der sätze die grösste ähnlichkeit dieser satzgefüge mit den p. 244 erörterten, in welchen ein satz mit *εἰ μή* im opt. einem negierten hauptsatze im opt. mit *ἄν* (*ε* 177 f. *ι* 277 f. *κ* 342 f.), einmal einem negierten hauptsatze im futurischen conj. mit *ἄν* (*B* 488 ff.) folgt. Dagegen entspricht dem inhalt nach den beispielen mit *εἰ μή*, in denen der redende sich darüber ausspricht, unter welcher bedingung er geneigt oder bereit sei etwas zu thun, hier nur *Ξ* 247 f. Die drei andern beispiele enthalten im hauptsatze ein urtheil darüber, ob es für eine dritte person möglich oder unmöglich, leicht oder schwierig sei, eine handlung auszuführen, wobei in den beiden Odysseestellen eine vergleichung menschlichen und göttlichen könnens zu grunde liegt [1]).

---

1) In *π* 196 f. ist der satz mit *ὅτε μή* an die an das ende des hauptsatzes gerückte bestimmung *ᾧ αὐτοῦ γε νόῳ* geknüpft, in welcher das beschränkende *γέ* 'wenigstens' den anschluss vorbereitet, denn es liegt dem ganzen der gegensatz zu grunde: unmöglich könnte ein sterblicher das was hier vorgegangen ist (die verwandlung des Odysseus) ins werk setzen, aber ein gott könnte, wenn er persönlich herbeikäme, mühelos, wenn er nur wollte, einen zum jünglinge oder zum greise umwandeln. Dadurch aber, dass in den satz mit *ὅτε μή* auch die bestimmung *ῥηιδίως ἐθέλων* aufgenommen und das *τάδε μηχανόῳτο* des hauptsatzes in *θείη νέον ἠὲ γέροντα* specialisiert wird, ist das logische verhältniss von haupt- und nebensatz gestört, ähnlich *ψ* 184 ff.

Lange εἰ I p. 465 ff. denkt nun auch bei ὅτε μή die prohibitive kraft der partikel μή noch wirksam, in der weise, dass sie, wie bei εἰ μή mit opt., 'die im sinne eines zugeständnisses zu verstehende abwehr eines gesetzten falles bezeichne', z. b. *N* 317 ff.: 'zugestanden, fern sei der gesetzte fall, Zeus selbst möchte eine fackel unter die schiffe werfen', während ὅτε nicht selbst träger der konditionalität sei, sondern nur dazu diene, den an sich schon antecessiven prohibitiven satz in zeitliche beziehung zu dem andern satze zu setzen. Allein abgesehen von dieser gar zu künstlichen erklärung scheint es doch fraglich, ob μή in der verbindung mit ὅτε überhaupt je prohibitiv gedacht gewesen ist und die kombination ὅτε μή nicht vielmehr nach dem vorbilde der jedenfalls alten und geläufigen von εἰ μή entstanden ist, da ὅτε μή in der Ilias erst in *N* und *Ξ* auftritt. Wie nahe aber die temporale bedeutung von ὅτε sich mit der konditionalen berührt, zeigen die beispiele ε 188 f. λ 375 f. ν 390, in denen ein satz mit ὅτε im opt. einem positiven hauptsatze im opt. mit κέ angeschlossen ist. — Das vereinzelte beispiel von ὅτε μή ohne verbum *Π* 227 ist p. 239 besprochen.

Noch ist hier das beispiel ϱ 320 f. anzuschliessen: δμῶες δ', εὖτ' ἂν μηκέτ' ἐπικρατέωσιν ἄνακτες, οὐκέτ' ἔπειτ' ἐθέλουσιν ἐναίσιμα ἐργάζεσθαι, welches sich als ganz jung erweist, weil εὖτ' ἂν μή einen temporalsatz mit iterativem konjunctiv einleitet, wozu parallelen nur in den postpositiven konditionalsätzen im konj. mit ἢν μή λ 159 und mit εἰ μή που ξ 373 vorliegen, und besonders auch, weil der temporalsatz dem hauptsatze vorangeht.

C. Der gebrauch der mit dem relativpronomen ὅς kombinierten partikel μή.

Es liegen überhaupt 6 beispiele vor. Von diesen gehört der Ilias nur eins an, mit ind. aor.: *B* 301 f. ἐστὲ δὲ πάντες μάρτυροι, οὓς μὴ κῆρες ἔβαν θανάτοιο φέρουσαι. Die Odyssee bietet 2 beispiele mit konjunctiv: δ 164 f. πολλὰ γὰρ ἄλγε' ἔχει πατρὸς πάις οἰχομένοιο ἐν μεγάροις, ᾧ μὴ ἄλλοι ἀοσσητῆρες ἔωσιν und ψ 118 ff. καὶ γάρ τίς θ' ἕνα φῶτα κατακτείνας ἐνὶ δήμῳ, ᾧ μὴ πολλοὶ ἔωσιν ἀοσσητῆρες ὀπίσσω, φεύγει —, 2 beispiele mit optativ: λ 288 ff. οὐδ' ἄρα Νηλεὺς τῷ ἐδίδου, ὃς μὴ ἕλικας βόας — ἐκ Φυλάκης ἐλάσειε βίης Ἰφικληείης und λ 489 ff. βουλοίμην κ' ἐπάρουρος ἐὼν θητευέμεν ἄλλῳ, ἀνδρὶ

παρ' ἀκλήρῳ, ᾧ μὴ βίοτος πολὺς εἴη, und ein hinsichtlich des modus zweifelhaftes beispiel: ε 488 f. ὡς δ' ὅτε τις δαλὸν σποδιῇ ἐνέκρυψε μελαίνῃ ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιῆς, ᾧ μὴ πάρα γείτονες ἄλλοι.

Der unmittelbare anschluss von μή an das relativpronomen und trennung vom verbum (mit ausnahme von ε 489), die postpositive stellung der sätze (mit ausnahme von ψ 119) und ihr gedankenverhältniss zum hauptsatze weisen der verbindung ὅς μή ihre stelle an in der reihe der vorher erörterten kombinationen.

Ganz vereinzelt steht das beispiel der Ilias da, in dem der relativsatz mit μή das vorhergehende πάντες in der weise einschränkt, dass er eine unbestimmte anzahl von personen ausnimmt, von denen die aussage des hauptsatzes nicht gelten soll. Diese nachträgliche [1]) einschränkung besagt, dass der redende unter πάντες nur die verstehe, von denen die folgende aussage auszuschliessen sei: ihr alle, ausgeschlossen die verstorbenen, d. i. ihr alle, soweit ihr noch lebt [2]).

War in dem beispiel der Ilias die prohibitive bedeutung der partikel μή in ihrer ausschliessenden kraft noch wirksam, so ist davon in den beispielen der Odyssee unmittelbar nichts mehr zu erkennen. Wie für die verbindung ὅτε μή (mit

---

1) Die verbindung beider sätze ist logisch nicht korrekt. Wenn Odysseus sagt 'ihr alle seid zeugen' und darunter offenbar nur die gegenwärtig anwesenden verstehen kann, so setzt dagegen der relativsatz voraus, dass unter πάντες alle bei dem damaligen vorgange in Aulis anwesenden gemeint seien, denn nur von diesen können die inzwischen verstorbenen ausgenommen werden. Dieser logische fehler ist nur so erklärlich, dass dem redenden erst, nachdem er die gegenwärtig anwesenden als auch bei dem vorgange in Aulis anwesend zu zeugen genommen hat, nachträglich der gedanke kommt, dass von den damals anwesenden inzwischen manche verstorben seien, infolge dessen er nun das πάντες in unlogischer weise einschränkt. Es sind die beispiele von postpositiven sätzen mit εἰ und ἤν μή zu vergleichen, die nur eine lockere beziehung zu ihrem hauptsatze hatten.

2) Es ist lehrreich relativsätze mit οὐ zu vergleichen, wie *B* 337 f. *H* 236. γ 349, welche die vorher bezeichnete person charakterisieren oder eine eigenschaft derselben näher ausführen. In dem dem obigen scheinbar gleichstehenden beispiel *B* 142 f. τοῖσιν δὲ θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ὄρινεν πᾶσιν μετὰ πληθύν, ὅσοι οὐ βουλῆς ἐπάκουσαν bildet πᾶσι μετὰ πληθύν zu τοῖσιν eine einschränkende bestimmung, deren bedeutung für den hauptsatz durch den relativsatz ausgeführt wird.

opt.) der geläufige gebrauch von *εἰ μή* vorauszusetzen war, so ist den relativsätzen mit *μή* im konj. und opt., die vorzugsweise bedingende fallsetzungen enthalten, die entwicklung einerseits der fallsetzenden positiven relativsätze im konj. und opt. und andrerseits der bedingungssätze mit *ἢν μή* im konj. und mit *εἰ μή* im opt. vorausgegangen. Denn die beispiele gehören nur der Odyssee (in den gesängen *δελψ*) an. Es ist daher die ursprünglich prohibitive kraft der partikel *μή* hier nur in der stellung derselben noch erkennbar, sofern sie nicht vor das verbum (mit der einen ausnahme *ε* 489) oder einen andern einzelnen begriff des satzes tritt, sondern dem relativpronomen sich unmittelbar anschliessend den ganzen inhalt des satzes von der vorhergehenden aussage ausschliesst [1]).

Hier ist noch eine stelle zu verzeichnen, wo einem positiven bedingenden relativsatz im konj. ein negatives glied mit *μηδέ* folgt: *φ* 293 f. *οἶνός σε τρώει —, ὅς τε καὶ ἄλλους βλάπτει, ὃς ἄν μιν χανδὸν ἕλῃ, μηδ' αἴσιμα πίνῃ.*

D. Der gebrauch der mit den finalkonjunktionen *ὄφρα, ἵνα, ὡς* kombinierten partikel *μή*

ist oben p. 212 und 227 bereits verzeichnet. Hier ist über die kombination selbst noch folgendes zu bemerken.

Die partikel *μή* folgt überall unmittelbar der finalkonjunktion; nur *ἄν* behauptet seinen regelmässigen platz hinter *ὡς*, worauf aber *μή* sich sofort anschliesst. Die einzige stelle, wo sonst *μή* von *ὡς* getrennt ist, um vor einen einzelnen begriff zu treten, ist *E* 24 *ὡς δή οἱ μὴ πάγχυ γέρων ἀκαχήμενος εἴη* 'nicht ganz und gar': den schmerz um den bereits gefallenen

1) Bedingende fallsetzungen im konj. neben einem allgemeinen erfahrungssatze im praes. enthalten die beispiele *δ* 164 f. und *ψ* 118 f. Eine bedingende fallsetzung im opt., der als modus der oratio obliqua den futurischen conj. der oratio recta vertritt, neben praet. im hauptsatze liegt *λ* 288 ff. zu grunde. Es ist dies das einzige beispiel mit negiertem hauptsatz. In *λ* 489 ff. enthält der relativsatz nicht eine bedingende fallsetzung, sondern eine erklärende ausführung des begriffs *ἀκλήρῳ*, und der optativ der vorstellung steht unter dem einfluss des opt. mit *κέ* im hauptsatze. Eine ähnliche beziehung hat der relativsatz *ε* 489 (*πάρα* ist wohl als *παρέωσι* gedacht) zu der ortsbestimmung *ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιῆς*.

sohn konnte er ihm nicht ersparen [1]). Das verbum folgt unmittelbar nach μή nur *N* 670. *α* 157 = *δ* 70 = *ϱ* 592. Hienach ist auch bei der erklärung dieser kombination von den μήsätzen auszugehen. Zunächst bei den finalsätzen im konj. von den prohibitiven erwartungssätzen mit μή im konj. Im selbständigen gebrauch eine vorhergehende aufforderung oder willenserklärung motivierend, wurden sie durch die finalkonjunktion mit dem vorhergehenden satze in eine solche beziehung gesetzt, dass die abwehr des zu erwartenden unerwünschten falles als die beabsichtigte folge der handlung des hauptsatzes erscheint.

Die kombination von μή mit finalkonjunktionen ist offenbar schon alt, wie die mit εἰ. Wie diese sich bereits in *Α* findet, so ὄφρα μή *Α* 118. 578, obwohl gerade die konjunktion ὄφρα, wie Weber Entwicklungsgeschichte d. finalsätze I p. 17 und 25 bemerkt, vermöge ihrer temporalen grundbedeutung (bis) einer verbindung mit dem prohibitiven μή am meisten widerstreben musste. Diese kombination ist dann aufgegeben, obwohl ὄφρα die bei Homer am meisten gebrauchte finalkonjunktion ist; sie taucht nur noch einmal in *Υ* (303) auf und hat in der erzählung (mit opt.) gar keine verwendung gefunden. Gegenüber dem umfassenden gebrauch von ἵνα μή, ebensowohl mit konj., als mit opt., ist der von ὡς μή mit konj. und opt., entsprechend der geringen verwendung von ὡς (ohne κέ oder ἄν) in finalem sinne überhaupt (in der Ilias nur in *ΒΓΖΗΘΨ*), ein beschränkter, der sich nur in den gesängen der Ilias *ΕΘΙΩ* in 7 beispielen und in *ι* in zweien findet. Es liegt hienach die annahme nahe, dass diese in *ΑΔΠΧ* nicht vertretene kombination jünger ist, während die sehr geläufige, auch schon in *Χ* (39) sich findende verbindung ἵνα μή die wahrscheinlichkeit hohen alters für sich hat. An die stelle von ὡς μή mit konj. trat dann in der Odyssee ὡς ἂν μή (in 3 beispielen), die jüngste kombination. ὅπως und εἷος, welche erst innerhalb der periode der homerischen dichtung sich zu finalkonjunktionen entwickelt haben, sind eine verbindung mit μή nicht eingegangen, wie sich auch kein beispiel von ὅς μή mit konj. oder opt. in finalem sinne findet.

---

1) Das δή nach ὡς steht wohl verstärkend, wie im wunschsatze mit ὡς *Χ* 286.

Wie schon im eingange bemerkt ist, reichen die hier auf einem zwar wichtigen, aber doch beschränkten gebiete der homerischen syntax angestellten untersuchungen nicht aus, um überall gesicherte resultate zu ergeben, geschweige denn, dass sie für die frage nach der entstehung der homerischen gedichte unmittelbar verwerthet werden könnten. Die hier gewonnenen, mehr oder weniger sichern ergebnisse können zunächst nur beanspruchen, als material zu gelten, dessen wert und bedeutung erst im zusammenhange mit weiteren, das ganze gebiet der homerischen syntax umfassenden untersuchungen festgestellt werden kann. Nur soviel ergiebt sich, mein' ich, schon jetzt mit sicherheit, dass in dem gebrauch der partikel μή in den homerischen gedichten ein bedeutendes stück entwicklungsgeschichte vorliegt und dass die ausgangs- und endpunkte dieser entwicklung so weit auseinander liegen, dass sie nicht in dem zeitraum von einer oder zwei generationen sich vollzogen haben kann, sondern über einen grösseren zeitraum sich erstreckt haben muss.

Eins mag hier noch hervorgehoben werden, was von weiteren untersuchungen unabhängig ist: die besonderheiten des gebrauchs von μή in dem ersten gesange der Ilias, die zum theil einen besonders alterthümlichen charakter tragen. Vor allem die ganz vereinzelt dastehende verbindung μὴ γάρ ohne verbum (v. 295), die nur in dem αἲ (εἰ) γάρ der alten wunschformel eine analogie hat. Sodann der gebrauch von μή νυ in einem ironischen befürchtungssatze (v. 28. 566; sonst nur ο 19, aber anders gebraucht). Ferner die partikelverbindung ὄφρα μή, die bis auf 1 beispiel in Υ aus dem gebrauch ganz verschwindet; auch die der 2. person geltende abmahnung mit μή in der 1. person conj. (v. 26, nur noch Φ 475 in abgeschwächter kraft); endlich die ganz vereinzelt dastehenden praepositiven bedingungssätze mit εἰ δέ κε μή im konj., denen ein nachsatz mit δέ im konj. mit κέ folgt (v. 137. 324).

Göttingen. *C. Hentze.*

Kurische sprache in Perwelk.

Zur lautlehre.

A. lautbestand.

Es sind die sämmtlichen vokale und konsonanten des Lettischen vorhanden.

An vokalen unterscheide ich kurze und lange; den gestossenen ton habe ich, wo ich ihn zu erkennen geglaubt, bezeichnet. Doch möge man die unterlassung einer genau durchgeführten unterscheidung zwischen gestossenen und gedehnten vokalen mir nicht verübeln, da ich ohne jede vorbereitung an die aufgabe herantrat.

ă ist das kurze offene deutsche ä in däftig, städtchen.

ā̈ das lange offene deutsche ä in wählen, mähne, wägen.

e das kurze geschlossene *e*, entsprechend dem englischen e in end.

ē ist langes geschlossenes e, das deutsche e in reh, seele, oft mit i anlautend und mit einem a ähnlich klingendem laute schliessend.

éĕ ist mehr oder weniger langes geschlossenes e mit einem nachklingenden kurzen geschlossenen ĕ; an seiner stelle hörte ich mehrfach offenes ā̈ă.

ǒ, *ů* ist betontes o, resp. u mit nachklingendem a, resp. o.

Das zeichen *ĭ* wende ich nicht an, da der zweite bestandteil dieses doppelvokals stets deutlich als ĕ, ā̆ oder auch ă herauszuhören ist.

An vokalen, die dem Schriftlettischen fremd sind, gibt es ein dem Deutschen entsprechendes *ö* und *y*, das jedoch breiter und ausdrucksvoller klingt, als das poln. y. Das erstere hörte ich in *pä'rkönens* donner (= lit. perkúnas), das letztere in *czetyr'* vier (= lit. keturì), *släkty* die schlechten, *mäty* mutter neben *māte* (= lit. mótė).

An konsonanten gibt es noch das deutsche *f* und den dem Polnischen entsprechenden zischlaut *ś*, z. b. *flags* flagge, *frīsztikis* frühstück, *fwējś* fischer, *wējś* wind, *neśczau* ich würde tragen.

Was die bezeichnung der konsonanten noch angeht, so habe ich die zeichen *cz, sz, ź, dź* der einfachheit halber für schriftlettisches tsch, sch, ſch, dſch aus dem Litauischen herübergenommen.

Der accent ruht auf der stammsilbe; in mit präpositionen zusammengesetzten verbalformen ruht er, namentlich in zweisilbigen formen, auf der präposition, doch bei weitem nicht ausschliesslich. Wo der leser über den accent im unklaren sein möchte, ist er, soweit ich ihn bestimmt angeben kann, mit dem gravis bezeichnet.

Die svarabhakti habe ich, obgleich ich in manchen fällen ungewiss war, verschiedentlich versucht, wiederzugeben.

B. Das verhältnis der einzelnen vokale zum Litauischen.

1. *a* = lit. a: *àdata* nadel, lit. adatà; *asaka* gräte, lit. aszakà; *banga* welle, lit. bangà; *galwa* kopf, lit. galwà; *ganikla* weide, lit. ganyklà; az' auge, lit. akìs; *nakti* nacht, lit. naktìs; *ſa'lkte* schlange, lit. źaltỹs; *alus* bier, lit. alùs; *dangus* himmel, lit. dangùs; *wasars* sommer, lit. wasarà; *akmens* stein, lit. akmů̃; *manders* stolz, lit. mandrùs; *kast* graben, lit. kàsti; *lakt* lecken, lit. làkti.

malka holz, lit. málka; *art'* pflügen, lit. árti; *da'rbs* arbeit, lit. dárbas; *ka'rsts* heiss, lit. kársztas; *sza'rps* (aus dem Deutschen), scharf, lit. szárpus; *rags* horn, lit. *rãgas;* *nags* nagel, lit. nãgas; *lapa* blatt, lit. lãpas; *kapa* grabhügel, lit. kãpas, schr. let. kahpa; *ka'kl's* hals, lit. kãklas; *lape* fuchs, lit. lãpė, schr. let. lapsa.

ā = a) lit. o: *dābol* klee, lit. dóbilas; *rāna* wunde, lit. ronà neben róna, ein slav. lehnwort, poln. rana (Brückner: Die slav. lehnwörter im Lit. s. 117); *dāwenat* schenken, lit. dowanóti neben dawinēti (Mieźinis); *kāja* bein, lit. kója; *klāt* legen, lit. klóti; *jāt* reiten, lit. jóti; *brālis* bruder, lit. brólis; *māte* mutter, lit. mótė; *ābol* apfel, lit. óbůlas;

krāsnė ofen, lit. krósnis; *plāns* dünn, lit. plónas.

b) lit. ã: *māri* haff, lit. mãrės; *lā'se* tropfen, lit. lãszas.

á = lit. o: *ſále* gras, lit. źolẽ; *kásāt* husten, lit. kósėti; *tálu* weit, lit. tólu; *káźnas* jeder, lit. kõźnas.

2. *i* = a) lit. i: *pilles* voll, lit. pìlnas; *smi'lks* sand, lit. smiltìs; *dſi'ls* tief, lit. gilùs; *si'rde* herz, lit. szirdìs; *wi'rsus* höhe, lit. wirszùs; *widus* mitte, lit. widùs; *ſi'rgs* pferd, lit. źìrgas; *silts* warm, lit. sziltas; *smirdāt* stinken, lit. smirdėti; *tizāt* glauben, lit. tikėti; *dſi'rdāt* hören, lit. girdėti.

= b) lit. ė: *nèdile* neben *nedìle* woche, lit. nedėlia, nedėle, schr. let. nedéla, — ein slav. lehnwort, poln. niedziela.

ī = a) lit i: *wīsta* huhn, lit. wisztà; *dſīja* faden, garn, lit. gijà; *ſīlěke* häring, lit. silke; *zībols* zwiebel, lit. cìbulė (Kurschat), cibulis (Mieźinis), — slav. wr. cybúlja.

= b) lit. y: *līdok* hecht, lit. lydekà; *wīras* mann, lit. wýras; *rīts* morgen, lit. rýtas; *grīb* pilz, lit. grỹbas; *piws* bier, lit. pỹwas, — slav. wr. pivo; *dſīt* heilen, lit. gýti; *līt* regnen, lit. lýti; *ſwīn's* schuppe, lit. źwýnis; *szlips* schlitten, lit. szlýpos.

= c) lit. ẽ in der ableitungssilbe ẽne: *wakarīne* abendessen, lit. wakarẽne.

3. *u* = a) lit. u: *puse* hälfte, lit. pùsė; *kulnis* ferse, lit. kulnìs; *krusz'* hagel, lit. kruszà; *pupa* bohne, lit. pupà; *ùgěne* feuer, lit. ugnìs; *ſuwe* fisch, lit. źuwìs, schr. let. ſiws; *buczat* küssen, lit. bucziůti; *pabùdenat* wecken, lit. pabùdinti; *muszs* fliege, lit. musẽ, schr. let. muhsa; *rudinis* herbst, lit. rudů; *pluta* kruste, lit. plutà; *kult* schlagen, lit. kùlti.

= b) lit. ū: *tùkstōsz* tausend, lit. túkstantis, schr. let. tuhkstosz; *dùszi* seele, lit. dūszià; *krùte* brust, lit. krūtìs, schr. let. kru'hts.

= c) lit. a: *tu'm's* dunkel, lit. tamsùs.

ū = a.) lit. ū: *lūp'* lippe, lit. lúpa; *lūżu* breche, lit. lúżu; *dūms* rauch, lit. dúmas; *krūms* strauch, lit. krúmas; *jūra* see, lit. júrės; *brūns* braun, lit. briúnas; *pūle* eiter, lit. púliai (K.), pulei (M.).

dūris thüre, lit. dùrys; *dūrät* stechen, lit. dùrti; *pàbūst* aufwachen, aus pabunsti, lit. pabusti.

= b.) lit. áu: gūt bekommen, lit. gáuti.

4\. *ä* = a.) lit. e: *dägt* brennen, lit. dègti; *rädſät* sehen, lit. regēti; *dä'rwa* theer, lit. derwà (K.), darwa (M.), darwa neben dérwa und derwà (Nesselmann), schr. let. darwa; *gärkle* kehle, lit. gerklẽ; *dſältens* gelb, lit. geltónas; *mäst* werfen, lit. mèsti; *näst* tragen, lit. nèszti; *täkt* fliessen, lit. tekéti; *wäst* führen, lit. wèsti; *mägst* stricken, lit. mèksti; *dſä'lſas* eisen, lit. geleżìs (K.) neben gelażis (M.) *zält* heben, lit. kélti; *dſä'rt* trinken, lit. gérti; *pläst* pflücken, lit. plészti; *bärſa* birke, lit. bérżas; *gälda* kasten, lit. gélda; *bärns* kind, lit. bérnas; *twärt* fassen, lit. twérti; *lädus* eis, lit. *lēdas; wärpt* spinnen, lit. wer̃pti.

= b.) lit. ė: *mä'llas* schwarz, lit. mělynas; *läkt* fliegen, lit. lěkti; *slägt* drücken (prät. *slēke*), lit. slěkti.

= c.) lit. a: *pàpräst* gewohnt sein, lit. pràsti; *äs* ich, lit. asz.

ā = lit. ė: *päda* fuss, lit. pėdà; *äst* essen, lit. ěsti; *gärs* lamm, lit. gěras; *wädars* bauch, lit. wědaras; *bägt* segeln (eigentl. laufen), lit. běkti.

e = lit. e, ẽ: *dewin* neun, lit. dewynì; *desimt* zehn, lit. dẽszimt; *ſemi* erde, lit. żẽme; *erèglis* adler, lit. erẽlis; *debeszs* wolke, lit. debesìs (K.), debesys (M.).

ē = a.) lit. ẽ, e: *zēlsz* weg, lit. kẽlias; *swēszs* gast, lit. swẽczias; *ēſis* igel, lit. eżỹs, gen. ẽżio, schr. let. eſis; *ſwējś* fischer, lit. żwejỹs.

b.) lit. ė̃: *dēt* legen, lit. dė̃ti; *mēnes, mēnesens* mond, lit. mė̃nesis.

ėĕ — a.) lit. ë: *dſėēsmas* lied, lit. gësmė; *dėēws* gott, lit. dëwas; *snėēgs* schnee, lit. snëgas; *dėēna* tag, lit. dienà.

— b.) lit. ė: *rėēt* brüllen, lit. rė́ti (K.), rieti (M.); *dėē-kowat* danken, lit. dė̃kawoti.

— c.) lit. y: *lėētus* regen, lit. lytùs neben lëtus, schr. let. leetus.

5. *o* = a.) lit. e oder a: *lidok* hecht, lit. lydekà (K.), lidakas (M.).

= b.) lit. i und ů: *ābol* apfel, lit. óbůlas; *dābol* klee, lit. dóbilas.

ō — lit. ů́, u: *prapōlu* verschwinde, lit. prapů́lu *prapōlt* verschwinden, lit. prapùlti.

6. *iĕ* — a.) lit. ë: *ſiēma* winter, lit. źëmà; *wiēta* ort, lit. wëtà, *briēds* elch, lit. brė̃dis; *piēns* milch, lit. pė̃nas; *ziāts* hart, lit. kė̃tas; *griēst* schneiden, lit. grė́szti; *siēns* heu, lit. szė̃nas.

— b.) lit. ė: *wiėselis* sturmwind, lit. wėselỹs, wėsulis.

— c.) lit. y: *dſiėwot* leben, arbeiten, lit. gywènti, schr. let. dſi'hwoht.

iă = lit. ė̃: *ziāms* dorf, lit. kė̃mas.

7. ů = a.) lit. ů: *důt* geben, lit. důti, schr. let. do'ht.

= b.) lit. ū: *důmat* denken, lit. dūmóti, schr. let. dohmaht, — slav. wr. dumà.

8. *ai* = a.) lit. ai: *laiwe* bot, lit. laĩwas; *laiks* zeit, lit. laĩkas; *paiks* dumm, lit. paĩkas; *gais's* wetter, lit. gaĩsas.

skaidras hell, lit. skaidrùs; *kaimens* nachbar, lit. kaimýnas.

= b.) lit. ei: *saiwa* werkzeug zum stricken der netze, lit. szeiwà.

ái — lit. aĩ, ai: *serdips* bunt, lit. raĩbas, schr. let. ra'ibs; *skáitāt* lesen, lit. skaitýti, schr. let. ska'ihtiht.

9. *au* — lit. au: *ause* ohr, lit. ausìs; *kaugurs* hügel, lit. kaugurys; *saukt* schreien, lit. szaukti, schr. let. sa'ukt.

saule sonne, lit. sáulė; *jauns* jung, neu, lit. jáunas; *kauls* knochen, lit. káulas; *tauks*

fett, lit. táukas, schr. let. ta'uki; *augt* wachsen, lit. áugti, schr. let. a'ugt; *laużat* brechen, lit. láużyti; *kraut* häufen; lit. kráuti.

sausts trocken, lit. saũsas.

10. *úĭ* = lit. ui: *púĭks* schön, lit. puikùs — das wort ist jedoch augenscheinlich dem Lit. entlehnt.

C. Das verhältnis einzelner konsonanten zum Litauischen.

1. Öfters findet sich *ź* statt schr. let. ſ in litauischen lehnwörtern, z. b. *da'rźilis* gärtchen, *źwirblis* sperling.

2. *k, g* werden wie im Schriftlettischen behandelt. *genis* specht, lit. genỹs (schr. let. dſenis), *genczi* verwandter, lit. gentìs und *gìlukings,* lit. gilukìngas haben ihr g augenscheinlich vom Lit. Dagegen ist g erhalten in *gūż'* gans, lit. żą̃ſis, schr. let. ſo'hs neben guhscha, asl. gąsь. In Litauen ruft man mit guż, guż die gänse (Nesselmann s. 263).

3. *t* und *d* gehen vor i (j) in einigen fällen, wie im Lit., in *cz* und *dź* über, in andern, entsprechend dem Schriftlettischen, in *sz* und *ż*, z. b. *genczi, diż,* aus älterem genti, didi, *mēża* wald, lit. mẽdis baum, gen. sing. von *ſuts* aal *ſusza,* ebenso *Wáziesza, sme'rcza, ke'rdże* (gen. von *Wáziets* Deutscher, *sme'rtis* tod, *kerdis* hirt).

D. Die nasale

werden wie im Schriftlettischen behandelt. Unregelmässigkeiten sind:

tikla netz, lit. tiñklas, *kritu* falle, lit. krintù; *manders* keck, stolz; *stumt* stossen (den kahn).

E. Einschub von ĕ; schwächung und schwund von vokalen; schwund von consonanten.

1. Zwischen liquida und folgendem oder vorhergehendem consonanten wird häufig ein flüchtiges ĕ (ĭ) eingeschoben, z. b. *pirĭksts* neben *pi'rksts* finger, *da'rĕſ* garten, *ſìlĕke* häring, *ſa'lĕktis* blindschleiche, *ſi'rkĕls* scheere, *i'rkĕls* ruder, *spa'rĕn* flügel, *ùgĕne* feuer, *migĕla* nebel, *garĕls* algen, *ādĕgājo* kam an.

Dieselbe erscheinung finden wir vor dem *s* des n. z. b. *putnĕs* vogel, *zilpĭs* zopf, *krāslĕs* lehnstuhl, *strīĕnĕs* rückenkreuz.

2. Die schlussvokale werden oft zu tonlosem ĕ geschwächt oder lassen eine kaum hörbare spur (mit ' bezeichnet) zurück, oder sie verschwinden gänzlich, ein vorgang, der in den endungen der nomina, pronomina und verba zu bemerken ist. So lautet *síĕwa* häufig *síĕwĕ;* aus diesem entwickelt sich *síĕwĭ.* So haben wir auch *kìmin* moos für kimini (lit. kìminai), *dēgon* nase für dēgone, *tas na'ms tâ wīr* für tâ wīra; *dſiewòju* arbeite, *dſiewòji* werden zu *dſièwojĕ,* zu *dſièwoj,* ebenso *dāwenaju* schenke, zu *dāwenaj,* wo j mit dem vorhergehenden a und o zu dem diphthong ai und oi verschmilzt.

Der halbvokal *w* verschmilzt mit vorhergehendem *a* in *au*: *stau* sei, steh (auch *stāw*), *nau* ist nicht (auch *nāw*) derselbe fall liegt vor in *auſe* hafer, lit. awižas.

3. Von konsonanten kann *s* im dat. instr. plur. der fem. (ams, ems, ims) schwinden, z. b. *síĕwims* und *síĕwim, rûkams* und *rûkam.*

In *āpakał(u)* zurück, *ādarät* öffnen, *līſd'* nest (aus atpakału, atdarät, ligſda) haben wir schwund des konsonanten mit ersatzdehnung des vorausgehenden vokals, ebenfalls in *sā'kenkakels* rotkehlchen aus sa'rkenkakels. In *zi'llāks, pilles, mā'llas* assimiliert sich w oder n dem l.

Altes *w* ist erhalten in *swā'ka* harz, lit. sakaĩ, schr. let. swekis, sweki. Einen einschub von k finden wir in *ſa'lĕktis* blindschleiche, lit. źaltỹs, schr. let. ſa'ltis neben ſa'lktis, ſa'lkts; desgleichen in *pirĭksts* finger, lit. pir̃sztas, asl. prъstъ, schr. let. pi'rksts.

Zur flexion.

A. Zur deklination.

Das neutrum ist in adjectivischen formen erhalten, z. b. *pûĭk* (*-a, -e*) schön, *lab* (*-a, -e*) gut, *sza'rpa, -e* schnell, *aukst* kalt; desgleichen beim pronomen interr. *kâ* was und bei *wīskâ* alles. Ein dual wird vorliegen in *meſdui, juſdui* wir, ihr beide, *mumſdui, jumſdui* uns, euch beiden. Der locativ wird gewöhnlich durch *īſ* (*is, isz*) c. gen. umschrieben. Der vocativ ist im allgemeinen gleich dem nominativ. Der genetiv kann vor seinem bestimmungsorte stehen.

1. Die femininen a-stämme.

a. Reine a-stämme: *adata* nadel, *asaka* fischgräte, *banga* welle, *bărſa* birke, *dărwa* theer, *galwa* kopf, *ganikla* weide, *gälda* kasten, *jūra* see, *kukaìna* spinne, *lūp'* lippe, *máita* maid, tochter, *malka* holz, *mās'* schwester, *nauda* geld, *pluta* kruste, *pĕ'da* fuss, *pupa* bohne, *rāna* wunde, *rapăczka* frosch, *sāta* zaun, *skebina* schenkel (?), *spalwa* feder, *swă'ka* harz, *swădena* sonntag, *ſiĕma* winter, *zūka* schwein, *walōda* sprache (?), *wiĕta* ort.

Als paradigma diene *siĕwa* frau:

n. v.	*siĕwa*	*siĕwās*
g.	*siĕwās*	*siĕwu*
d.	*siĕwai*	*siĕwam(s)*
i.	*siĕwu*	*siĕwam(s)*
a.	*siĕwu*	*siĕwes*
l.	*siĕwa*	*siĕwâs*

Formen, wie g. *naudes* und a. *naude*, sind durch schwächung des vokals aus *as* und *u* entstanden.

b. Die ja-stämme, wie *dſīja* strick, *kāja* bein, *krusz'* hagel, *ka'rsza* langes breites, kaum zwei finger dickes brot, *kerdża* ecke, *mĕża* wald, *misza* predigt lassen sich in ihrer flexion nicht von den reinen a-stämmen unterscheiden.

c. Zu e kontrahirte ja-stämme sind folgende: *gärkle* kehle, *kede* kette, *nedile* woche, *puke* blume, *rūde* (lit.) rost, *saule* sonne, *mergile* mädchen, *stúĕre* stör, *straume* strom, *piĕre* stirn, *ſeme* erde, *wa'lte* kahn, *māte* mutter, *linge* meise, *adyre* öffnung, *aste* schwanz, *zālene* küchlein, *mēle* zunge, *ate* steinbutte.

Paradigma sei *ſále* gras:

n. v.	*ſále*	*ſáles*
g.	*ſáles*	*ſálu*
d.	*ſálei*	*ſálem(s)*
i.	*ſále*	*ſáles*
a.	*ſále*	*ſáles*
l.	*ſálee*	*ſálûs.*

Die e-stämme greifen häufig mit den i-stämmen in einander über. In *ſemi ă'ra* pflügt, wühlt die erde auf, finden wir die zu erwartende form des a. auf i; der a. auf e bei *ſále* ist wohl lit. Der acc. plur. hat meistens *es* : *siĕwes, prankes;* die endung *as* ward mir als falsch bezeichnet, obgleich man

jedoch sagte: *wine gāje szpazerat ar sawo sĕwās*, sie gingen mit ihren frauen spazieren, wo *sĕwās* infolge verwechslung von acc. und instr. nichts anderes als acc. sein kann.

Der alte loc. *ſemoj* wird adverbiell gebraucht in der bedeutung zur erde; daneben *ſamui* ab, fort, unten.

2. Die femininen i-stämme.

Im nominativ hört man *e* und *i*, oft beides in denselben wörtern; oft verflüchtigt sich dieser vokal vollkommen. Beispiele: *az'* auge, *duszi* seele, *māri, māre* haff, *nakti* nacht, *puzi* eule, *ſûbi* zahn, *wīzi* stock, *awe* schaf, *ause* ohr, *dēgon'* nase, *gûwe, gûwi* kuh, *gūže* gans, *krute* brust, *lape* fuchs, *maiſe* brot, *si'rde* herz, *ſa'lkte* schlange, *ſīlĕke* häring, *ugĕne* feuer, *ſuwe* fisch, *kedeke* wachholder, *nāſi* messer, *lā'se* tropfen, *pe'li* maus.

Die flexion ist folgendermassen:

n. v.	*awe*	*awis*
g.	*awis*	*awu*
d.	*awej*	*awim(s)*
i.	*awī*	*awīs, awim(s)*
a.	*awi*	*awis*
l.	*awee*	*awûs.*

Wie schon gesagt, gehen die formen der *e*-stämme mit denen der *i*-stämme häufig in einander über. Es seien daher sämtliche formen aufgeführt, die ich gehört:

s.	n. *māty* (auch *mati* und *mate*)	*si'rde*	*nāſe, nāſi*
	g. *mātys*	*si'rdes, si'rdis*	*nāſes, nāſis*
	d. *mātej*	*si'rdej*	*nāſej*
	a. —	*si'rde*	*nāſi*
	i. —	*si'rdu*	—
	l. —	*si'rdi*	—
	n. *gûw', gûwe, gûwi*	*pe'li, pe'le*	*az'*
	g. *gûws, gûwes, gûwis*	*pe'lis, pe'les*	*azēs, azis*
	d. *gûwej*	*pe'lej*	*azej*
	a. *gûw'*	*pe'li*	*az'*
	i. —	—	*azi*
	l. —	*pe'le*	—

n.	*ſuwe*	*nedile*	*mut', muti, muty*
g.	*ſuws*	*nediles, nedilis*	*mutis*
d.	*ſuwej*	*nedilej*	*mutej*

a.	*ſuwʼ*	*nedilu*	*muty*
i.	—	—	—
l.	*ſuwe*	—	—

n.	*rāne* (neben *rāna*)	*waʼlte*
g.	*rānes*	*waʼltes*
d.	*rānej*	*waʼltej*
a.	*rāne*	} *waʼlte*
i.	—	}
l.	—	}

pl. n.	*mātys*	*siʼrdes*	*nāſes*	*gůwis*
g.	*māczū*	—	—	—
d.	*mātems*	*siʼrdems*	—	*gůwems, gůwims*
a.	*mātes*	*siʼrdes*	—	*gůwas*
i.	*mātems*	*siʼrdems, siʼrdis*	—	—
l.	*māczus*	*siʼrdus, siʼrdůs*	—	—

n.	*peʼles*	*azēs*	*ſùwees*	*rānes*	*waʼltes*	
g.	*pêĕlu*	*azū*	*ſuwu*	*rānū*	*waʼlczū, waʼlczō*,	auch
d.	*peʼlems*	*azims*	*ſuwems*	*rānems*	—	[*waʼltū*
a.	*peʼlus*	*azes*	*ſuws*	*rānes*	*waʼltes*	
i.	*peʼlims*	*azems*	—	—	—	
l.	—	*azos*	*ſuwus*	—	—	

Mitunter habe ich nach der a-klasse gebildete formen dat. sing. auf ai zu vernehmen geglaubt, und zwar von kindern, z. b. *mātai, siʼrdai, gůwai.* Nach der a-klasse gebildet ist der a. sing. *nedilu*, der i. sing. *siʼrdu,* der a. plur. *gůwas.* Der a. auf e: *siʼrde, nāſe, rāne, waʼlte* ist, wie schon angedeutet, die lit. acc.-endung der ija-stämme: żʼolę, giésmę. Den richtigen schr. let. a. der e-stämme haben wir ausser dem erwähnten *ſemi* noch in *peʼli.* Den schr. let. loc. der i-stämme auf i sehen wir in *siʼrdi*; die übrigen loc. *peʼle, ſuwe, waʼlte* sind gleich dem schr. let. loc. auf e der e-stämme, wie z. b. schr. let. melé; der loc. *awee* ist aus aweje durch ausfall von j entstanden.

Das schwanken zwischen den e- und i-stämmen beruht mehr oder minder auf der verflüchtigung der endung, welche durch den accent hervorgerufen wird, der immer auf der stammsilbe ruht. Es schwindet das gefühl dafür, ob ein e oder i berechtigt ist. So hörte ich den g. *nediles* von einem knaben, der einen tag später behauptete, es müsse *nedilis* heissen, und

zwei frauen stritten sich darüber, ob man *māri* oder *māre*, i oder e, sagen müsse.

Das einzig vorhandene maskulinum *ūmi* grossvater richtet sich nach den o-stämmen im g. und d. sing. Die übrigen kasus scheinen zu fehlen:

n. a. sing. *ūmi*
g. *ūma*
d. *ūmam*

3. Die maskulinen u-stämme,

z. b. *alus* hausbier, *dangus* himmel, *lādus* eis, *lëëtus* regen, *wdisus* (lit.) frucht, *widus* mitte, *wirsus* höhe, *turgus* markt.

Das paradigma von *dangus* ist folgendes:

n.	*dangus*	—
g.	*dangus*	—
d.	*dangoj*	—
i. a.	*dangu*	—
l.	*dangui*	*dangûs*.

Von *lëëtus* habe ich den acc. *lëëto* und den g. *lëëtes* gehört; ferner *iż wids* in der mitte, *us wirsui* auf der höhe.

4. Die maskulinen o-stämme.

a. Die reinen o-stämme, z. b. *āreriksts* regenbogen, *burїs* segel, *da'rbs* arbeit, *dāls* sohn, *dulings* brandung, *drān's* kleid, *gais's* wetter, *ga'lts* tisch, *ganders* storch, *glīts* glanz, *graudi* roggen, *kaimens* nachbar, *kaugurs* hügel, *kēnings* könig, *kungs* herr, *ka'mps* ecke, *lûpi* kühe, vieh, *muszs* fliege, *muts* fass, *mīĕws* möwe, *nùgars* rücken, *pïĕns* milch, *pīws* bier, *rags* horn, *rats* rad, *ſags* säge, *ſāgelens* stehler, *ſi'rgs* pferd, *ſāgars* uhr, *spra'nts* hals, nacken, *szlīps* schlitten, *wèmiszks* jacke, *wasars* sommer, *autaks* augenbraue, *ſwīn's* schuppe, *sïĕns* heu, *kûks* strauch, baum, *wilas* wolle, *szlūkas* holzschuh. Hierher gehören die deminutivformen auf *-ens*, z. b. *putnens* vöglein, *sunens* hündchen, *runsens* kätzchen, *wārszilens*, *ſirgens* u. s. w. (fem. auf *-ene*, z. b. *wisztilēne*, *dwene*).

Paradigma sei *zi'llāks* mensch und *dāls* sohn:

sing. n. v.	*zi'llāks*	*dāls*
g.	*zi'llāka*	*dālo*
d.	*zi'llākam*	*dālem* (n. d. *jo*-st.)

	i. *zi'lläku*	*dälo*
	a. *zi'lläko, u*	
	l. *zi'lläka*	*däle* (n. d. *jo*-st.)
plur. n.	v. *zi'lläki* (-*e*)	*däle*
	g. *zi'lläku*	—
	d. *zi'lläkams* (*ēms*)	*dälems*
	i. *zi'lläkēs*	*dälēs*
	a. *zi'llä kůs*	*dälus*
	l.	—

Für den acc. plur. führe ich an: *ſi'rgus, da'rſus, czūczenos ganat, wīrůs.*

Im instr. plur. sind noch gebräuchlich -*ēms* und -*īs* : *wīrems, wīris.*

Der g. sing. hat zuweilen *o, e,* z. b. *dälo* sohnes, *namo dūris* hausthüre, *da'rſe* des gartens.

Im loc. gebräuchlich ist *mala* ans land; *a* ist als loc.-endung bei einer reihe von adverbien vorhanden: *jaksza* drinnen, *ēĕksza* hinein, *prēeksza* neben, *àpaksza* unter. Der loc. plur. ist nach *bägsam kintůs* angesetzt.

b. Die jo-stämme, wie *puiszs* knecht, *swēszs* gast, *zēlsz* weg werden wohl kaum von dem vorigen paradigma abweichen. *zēlsz* hat im loc. sing. e: *zēle, lauže* leute, *pleze* schultern (auch *lauži*, und *plezi*) haben im d. und i. -*ems*, -*ēs* oder -*ims*, -*is*. Das paradigma von *wējś*, von welchem worte ich alle formen verzeichnet, ist folgendes:

n.	*wējś*	*wēje*
g.	*wēje*	*wējū*
d.	*wējam*	*wējams*
i.	*wēju*	*wējes*
a.	*wēju*	*wējus*
l.	*wēje*	*wējůs.*

Von *ſwējś* habe ich im g. sing. auch *a* gehört: *ta siĕwe tå ſwäja;* von *wējś* jedoch nur *e, wēje nau, wēje daug* es ist kein, es ist viel wind; von *zēlsz* den g. *zēlo.*

c. ijo-stämme, z. b. *brīēds* elch, *brālis* bruder, *apsis* tanne, *olksznis* erle, *erèglis* adler, *ēſis* igel, *ki'rmis* wurm, *debeszs* wolke, *kújis* (lit.) hammer, *mājis* heimat, *mirknis* blick, *raksztis* brennessel, *rudinis* herbst, *szenùtis* schlittschuh, *tekēlis* schleifstein, *wä'rsis* ochs, *wiēžis* (lit.) krebs, *wiēselis* windstoss, *ſa'lĕktis* blind-

schleiche, *źāgis* quelle, *źwirblis* sperling. Die bezeichnungen der winde, mit ausnahme des ostwindes (*ſemiswējś*) : *ſtemils* nord-, *sāminis* nordwest-, *jūrinis* west-, *sàksinis* südwest-, *launadſis* süd-, *āſinis* südost-, *austrinis* nordostwind.

Paradigma seien *kḕrdis* hirt, *daʾrźilis* garten, *źwirblis* sperling:

sing.	n.	*kḕrdis*	*daʾrźilis*	*źwirblis*
	g.	*kḕrdźe*	*daʾrźiłe*	*źwirblo*
	d.	*kḕrdzam*	*daʾrźiłam*	*źwirblej*
	i.	*kḕrdi, kerĕd*	*daʾrźilī*	*źwirble*
	a.	*kḕrdi*	*daʾrźili*	*źwirbli, źwirbĕl*
	l.	—	*daʾrźile*	—
plur.	n.	*kḕrdźe*	*daʾrźiłe*	*źwirbli*
	g.	*kḕrdźu*	*daʾrźiłu*	*źwirblū*
	d.	*kḕrdźams*	*daʾrźiłams*	*źwirblims, -ems*
	i.	*kḕrdīs*	*daʾrźilīs*	
	a.	*kḕrdźus*	*daʾrźiłus*	*źwirblus*
	l.	—	*daʾrźiłůs*	—

Im dat. sing. auch *-em, z.* b. *brałem, ēſem*. Für den loc. plur. habe ich noch *debeszůs* und *ēſos* belegt. Der dat. *źwirblej* und i. *źwirble* ist nach den e-stämmen gebildet. Im n. plur. hörte ich eine form auf *-y*: *debeszy.*

Der vokativ ist noch vereinzelt vorhanden: *wenge* schlingel, *kunge* (neben kungs) herr, *waike* (lit.) kind.

5. Die n-stämme,

akmens stein, *suns* hund, *ūdens* wasser:

sing.	n.	*akmens*	*ūdens*	*suʾns*
	g.	*akmene*	*ūdina*	*súna*
	d.	*akmenam*	—	*súnam*
	i.	*akmenī*	—	*súnu*
	a.	*akmene*	—	*súni*
	l.	*akmene*	—	*súne*
plur.	n.	*akmeni*	*ūdini*	*súni*
	g.	*akmenu*	*ūdinu*	*súnu*
	d.	*akmenams*	*ūdinams*	*súnams*
	i.	*akmenīs*	*ūdinīs*	*súnīs*
	a.	*akmenus*	—	*súnus*
	l.	*akmenůs*	*ūdinos*	*súnos.*

Im sing. von *akmens* finden sich die obliquen casus auch mit *i*: *akmine, akminam;* ebenso im plur. (n. a. g.) *akmini, akminus, akminu.* Bei *ūdens* vernahm ich nur formen mit *i.*

Im dat. plur. hörte ich auch *ūdinims, ūdinēms, súnems, sunims.*

Von dem n-stamm *assi̓ns* blut kenne ich den g. *assins.*

6. Die pronomina.

a. Die persönlichen pronomina.

	1. pers.	2. pers.	3. pers. (refl.)
n. sg.	*ās*	*tu*	
g.	*manes; mana, mano* (poss.)	*tewes; tawa, tawo* (poss.)	*sewes; sawa, sawo* (poss.)
d.	*manea, mane, man'*	*tewea, tewe, tew'*	*sewea, sew'*
i. a.	*man*	*tew* (*tewe*)	*sew* (*sewe*)
l.	*mane*	*tewe*	*sewe*
n. pl.	*mās*	*jūs*	
g.	*mūsu*	*jūsu*	
d. i. a.	*mu'ms mumis*	*ju'ms jumis*	
l.	(*mūsůs*)	(*jūsůs*)	

Der loc. plur. *mūsůs, jūsůs* sei mit vorbehalt wiedergegeben; ich habe die formen in einem falle von einem elfjährigen mädchen gehört.

7. Die geschlechtlichen pronomina.

a. Die demonstrativen pronomina *tas* der, *szis* dieser, *wińś* er, jener.

	mask.		fem.	
n.	*tas*	*te, tā, tee*	*ta*	*tās, tas*
g.	*tā, tå*	*tō, tå*	*tās, tōs*	*tū, tå*
d.	*tam*	*tēms, teems*	*tai*	*tāms*
i.	*tå*	*tēs*	*tå*	*tāms*
a.	— *tō*	*tås*	— *tō*	*tōs*
l.	*tā*	*tůs*	*tā*	*tås*
n.	*szis*	*sze*	*szī*	*szīs*
g.	*szī*	*szō*	*szīs*	*szō*

<table>
<tr><td>d.</td><td>szim</td><td>szēms</td><td>szīj</td><td rowspan="2">szīms</td></tr>
<tr><td>i.</td><td rowspan="2">szů</td><td>széěs</td><td>szå</td></tr>
<tr><td>a.</td><td>szůs</td><td>szů</td><td rowspan="2">szås</td></tr>
<tr><td>l.</td><td>(szim)</td><td></td><td>szī</td></tr>
<tr><td>n.</td><td>wīnś</td><td>wīne</td><td>wīna</td><td>wīnas</td></tr>
<tr><td>g.</td><td>wīna, wīnu</td><td>wīnu</td><td>wīnas</td><td>wīnu</td></tr>
<tr><td>d.</td><td>wīnam</td><td rowspan="2">wīnims</td><td>wīnai</td><td rowspan="2">wīnams</td></tr>
<tr><td>i.</td><td>wīnu</td><td rowspan="2">wīnu</td></tr>
<tr><td>a.</td><td>-wīn</td><td>wīnus</td><td>wīnas</td></tr>
<tr><td>l.</td><td>wīna</td><td>wīnůs</td><td>wīna</td><td>—</td></tr>
</table>

Der loc. sing. mask. *szim* ist lit; des gewährsmanns mutter war Litauerin.

β. Das interrogativum und die übrigen pronomina.

n.	*kas*
g.	*kames, kā, kå*
d.	*kamea, kam*
i. a.	*kå*
l.	*kā.*

kames steht für das deutsche wessen, z. b. *kames na'ms tas ir,* wessen ist dies haus; *kames firgu tu sit,* wessen pferd schlugst du. Bei präpositionen steht jedoch stets *kā* : *nu kā tu tå gūwe* von wem hast du das bekommen. *kå* heisst was z. b. *kå tu grib* was willst du.

kā heisst auch wie, z. b. *kā tu warije to tádam důt* wie konntest du das einem solchen geben.

káts ist interrogativ und relativ: welcher. Der plural auch in der bedeutung: manche.

		mask.	fem.
sing.	n.	*káts*	*káda*
	g.	*kádu*	*kádas, es*
	d.	*kádam*	*kádui* (?)
	i. a.	*kádu*	*kádu*
	l.	*káda*	*káda*
plur.	n.	*káde*	*kádes*
	g.	*kádu*	—
	d.	*kádams*	—
	i.	*kádes*	*kádams*
	a.	*kádus*	—
	l.	—	—

In derselben weise geht *tâts* solcher.

Als relativpronomen dient noch das unveränderliche *kūr*. Das poss. wird nur durch den gen. des persönlichen pronomens ausgedrückt. *pats* selbst geht folgendermassen:

n.	*pats* fem. *pati*	*pasz*
g.	*paszu*	*paszu*
d.	*paszam*	*paszems*
i. a.	*paszu*	*paszs*
l.	*pasza*	

kážnas und *kátras* jeder, *wīsas* ganz, *zits* der andere, *nēkas* niemand haben adjektivische deklination. *wīskå* heisst alles, *nēk* (*nāk*) nichts, *mänk* wenig, *kånarent* (lit.) irgend etwas.

7. Das adjektivum.

Alle adjektive sind o- oder jo-stämme. Die bestimmte deklination fällt ausser im n. d. sing. m. und f. mit der unbestimmten zusammen: *puikaisz*, *puikaja* — *puikajam*, *puikajai*. Die bestimmte form dient ferner als voc. z. b. *mīlaisz! dummaisz!*

Beispiele: *auksts* kalt, *brangas* teuer, *brūns* braun, *czīsts* rein, *dailas* hübsch, *dižs* gross, *dſils* tief, *dſältens* gelb, *grūts* schwer, *īsas* kurz, *jauns* neu, jung, *ka'lnūts* gebirgig, *ka'rsts* heiss, *labs* gut, *līĕgwas* leicht, *manders* stolz, *mä'llas* schwarz, *mīksts* weich, *pakijings* artig, *paiks* dumm, *puiks* schön, *plāns* dünn, *räsnas* dick, *sakaulas* schmutzig, *sausts* trocken, *silts* warm, *silpnas* müde, *släkts* schlecht, *slinks* faul, *skaidras* hell, *ſùwiats* fischreich, *greits* fleissig, *tu'mēs* düster, *wäzas* alt, *zïäts* hart, *wesels* froh, *akīls* bereit, vorsichtig.

Als paradigma führe ich *puiks* an:

		masc.	fem.
Sing.	n.	*puiks*	*puika*
	g.	*puika, puiko*	*puikās, puikōs*
	d.	*puikam*	*puikai*
	i.	*puikå, puiko*	
	a.	*puiko, puiku*	*puikå, puiko, puiku*
	l.	*puika*	
plur.	n.	*puike*	*puikās*
	g.	*puikō*	*puikå, puikū*
	d.	*puikams, -ēms, -ims*	*puikāms*
	i.	*puikēs*	
	a.	*puikos*	*puikås, puikos*
	l.	*puikůs*	*ipukås.*

Die jo-stämme, wie *afałsz* rund, *ſałsz* grün, *slapsz* (mit mouillirt klingendem p), *garsz* lang, *pēdjas* letzter unterscheiden sich von den vorherigen in ihrer flexion nicht, wie z. b. n. sing. f. *ſała, afała, slapja. macz* klein (aus *magas,* bestimmt *magaisz*) hat im fem. *madźa* oder *maga.*

Von *slākts* hörte ich im n. plur. m.: *slākty;* von *afałsz* im ac. sing. m. *afała* u. *afala.*

Die steigerung der adjektive geschieht durch anwendung der bestimmten endung: *-auszais,* f. *auszaja,* z. b. *slāktauszais, slāktauszaja.* Bei vergleichen gebraucht man die partikel *jû—kā* (oder *aſ* c. g.), z. b. *tas wīrs ir jû labs kā wīnś* (*aſ wīna*) der mann ist besser wie jener.

Gleich der deklination der adjektive ist die der participia; auch die deklination des part. aor. act. folgt in seinen endungen *puiks,* z. b. *pawárdſis* müde, f. *pawárgusza;* g. *pawárgusza, pawárgusząs;* für den ac. sing. f. habe ich *pawárguszu,* für den dat. plur. *pawárguszejims* gehört.

Ausser den schon genannten neutralen adverbien, *sza'rpa, puika, laba* möchte ich hier noch anführen: *grūti* schwer, *lĭĕgwi* leicht, *agri* früh, *tālu* weit, *wĭēlu* spät, *astru* spitz (in *astru darāt* spitzen), *mażni* bald, *zaure* endlich, *dīże, dikte* sehr, *garum* entlang, *tĭēszum* grade, *augszum* hinauf, *prójum, prójōm* weg, fort, *prātem* entgegen, *pabrīstnam* plötzlich, *prám* gleich, *āpakał(u)* zurück; ferner noch *daug, daudſ* viel, *daugaus* mehr.

Beachtenswert ist in *tas brugmas trāknu gûwu ir dēź* „der nutzen fetter kühe ist gross" der umlaut von *dīź* zu *dēź.*

8. Die zahlen.

I. Cardinalia.

1—10 *wĭēns, dui, tris, czetyr', pĭēz', szēsz, septin, astân, dewin, desimt.*

10—20 *wendlak, dwilak, trilak, ketrálak, penkálak, szeszálak, septuálak, ast'ndlak, dewenálak, duidesimt.*

21, 22 *duidesimt-wĭēns, duidesimt-dui.*

30—100 *trídesimt, czetyrdesimt, piëzedesimt, szēszedesimt, septindesimt, astwīndesimt, dewindesimt, si'mt.*

200—1000 *duisimt, trísimt, czetyrsimt, piëz'simt, szēsz'simt, septinsimt, astwinsimt, tukstōsz.*

2000 *dui tukstōsz.*

II. Ordinalia.

1. *pirmaisz* f. *pirma,* 2. *otraisz,* 3. *treszais,* 4. *czetyrtaisz,* 5. *pëktaisz,* 6. *szësztaisz,* 7. *septintaisz,* 8. *astântaisz,* 1000 *tukstosztaisz.*

wiëns flektirt wie *puiks.* Die flexion von *dui, tris, czetyr'* ist folgende:

n. *dui*	*tris*	*czetyr'*
g. *duju*	*triu, triju*	*czetru*
d. *dujems, dujims*	*trēms*	*czetrems*
i. } *dui*	} *tris*	*czetyrīs*
a. }	}	*czetyrs*
l. —	*tris*	*czetris.*

Von *abſdui* beide hörte ich n. und ac. f. *abſdujas māses* beide schwestern. Für den loc. führe noch an: *szwe'rtus astânis, szwe'rtus tris, szwertus piëzis,* ein viertel auf acht, drei, fünf.

Die zahlen von 5—10 gehen wie die von 2—4, haben aber im ac. *us,* z. b. *piëzus, septinus* — und im dat. meistens *-ims* (aber auch *-ems*): *piëzims, piezems. desimt* und folg. sind substantivisch und scheinen unverändert zu sein; man bildete mir zwar formen (*desimtims, wendlakems, wendlakus*), scheint sie aber selbst kaum anzuwenden.

wiëns pus, wiëns treszais $^1/_2$, $^1/_3$; *wiëno rëiſo* einmal; *tukstosz(u) rëiſu* tausendmal in: *wiëns sdzij ju'ms wisims tukstosz(u) rëiſu, su Dëwu'* er sagte euch allen tausendmal ade!

B. Zur konjugation.

1. Endungen.

Ein unterschied zwischen primären und sekundären endungen besteht nicht. Der dual ist verschwunden. Das zwischen verb und präposition eingeschobene refl. pronomen lautet *si* und *sĕ.* Die endungen sind für die erste person sing. *-u* und *-o,* welche, wie auch die endungen der 2. und 3. pers. sing., bei den aja- und oja-stämmen gewöhnlich abfallen; refl. *-ûs* und *-os.* — für die 2. pers. sing. *-i* nebst dem aus der dritten eingedrungenen *-e;* refl. *-es.* — für die dritte person sing. und plur. *-a* und *-e;* refl. *-es, -as;* — für die erste person plur. *-m;* refl. *-mes.* — für die 2. pers. plur. *t;* refl. *-tes.*

Bei der 1. und 2. pers. plur. tritt im präsens und futurum häufig *e* als bindevokal auf: *turem, mä'lojem, jämet, sakem,* wir haben, lügen, ihr nehmet, wir sagen. Als beispiel für die 2. pers. sing. auf *e* führe ich an: *kamea dēwe ragus Krīĕwam,* wozu gabst du die hörner dem Russen.

Im allgemeinen ist die endung der 1. und 2. pers. sing. und der 3. pers. sing. und plur. ein dumpfes *ĕ,* oder sie verschwindet gänzlich.

2. Das präsens.

Der präsensstamm endigt auf:

I. a bei

a.) einsilbigem infinitiv: *ädu* esse (*äst*), *augu* wachse (*augt*), *bägu* segeln (*bägt*), *bräzu* weine (*brēkt*), *pabängu* bringe zu, ende (*pabängt*), *pabùngu* laufe davon (*pabùgt*), *pabūdu* werde wach (*pabūst*), *dägu* brenne (*dägt*), *dſä'ru* trinke (*dſä'rt*), *dźaugûs* freue mich (*dźaugtes*), *jämu* nehme (*jämt*), *kūlu* zerschlage (*kult*), *pakàsu* begrabe (*pakàst*), *krītu* falle (*krist*), *laku* lecke (*lakt*), *lĕĕku* lege (*palikt*), *läzu* fliege, springe (*läkt*), *lipu* klettern (*lipt*), *mätu* werfe (*mäst*), *näsu* trage (*näst*), *nēru* tauche (*nä'rt*) *nāku* komme (*näkt*), *prapōlu* verschwinde (*pràpōlt*), *saprōtu* verstehe (*saprast*), *pärku* kaufe (*pirkt*), *raugûs* sehe (*raugtes*), *pàprätu* bin gewohnt (*papräst*), *reik* fehlt (*reikt*), *ſägu* stehle (*ſägt*), *szēru* füttere (*szä'rt*), *situ* schlage (*sist*), *spēru* trete (*spä'rt*), *säku* folge (*säkt*), *stäpu* schreite (*stäpt*), *nûsläku* ertrinke (*nûsläkt*), *snéēge* schneit (*snigt*), *tapu* werde (*tapt*), *twäru* fasse, fange (*twärt*), *täku* fliesse (*täkt*), *täpu* theere (*täpt*), *wirpu* spinne (*wärpt*), *wälku* ziehe (*wi'lkt, àpwilkt* anziehen, *nûwilkt* ausziehen), *wädu* führe (*wäst*), *zärpu* schere (*zirpt*), *zälu* hebe (*zālt*), *zäpu* backe (*zäpt*).

b) Bei mehrsilbigem infinitiv: *ado* stricke (*adüt*), *áizenu* rufe (*aizenat*), *báidûs* fürchte mich (*báidetes*), *dalu* teile (*dalät*), *daru* thue (*darät, àdarät* öffnen), *dūru* steche (*dūrät*), *atsidūsûs* erhole mich (*atsidūsetes*), *dſĕĕdu* singe (*dſĕĕdat*), *ba'rstu* streue (*ba'rstät*), *ganu* hüte (*ganät, ganat*), *gáidu* warte (*gáidät*), *gulu* liege, schlafe (*gulät*), *gribu* will (*gribät*), *kumbru* steuere (*kumbrät*), *kûdu* kaue (*kûdat*), *kásu* huste (*kásät* , *láiku* halte (*láizät*), *lapu* flicke (*iszlàpyt*), *mäklu* suche (*mäklät*), *máznûs* lerne (*máznetes*), *pàrmanu* verstehe (*pàrmanat*), *päldûs* schwimme (*päldetes*), *parādu* zeige (*parādät*), *rakstu* schreibe (*rakstät*),

àprădu fange an (*àprădăt*), *rădſu* sehe (*rădſăt*), *rūde* rostet (*rūdăt*), *pasădnu* setze hin (*pasădnat*), *sáku* sage (*sáżăt*), *sálu* salze (*sálăt*), *stáwu* stehe (*stáwăt*), *skibenu* streichle (*skibenăt*), *skáitu* lese, zähle (*skáităt*), *smirdu* stinke (*smirdăt*), *ſinu* weiss (*ſinat*), *ſûgenu* stehle, *spīdu* glänze (*spīdăt*), *statu* stelle (*statăt*), *szkaudu* schnupfe (*szkaudăt*), *tizu* glaube (*tizăt*), *turu* habe, muss (*turăt*), *traszkina man* es hungert mich, *waru* darf (*warăt*), *pawēlu* befehle (*pawēlăt*), *wiĕru* glaube (*wiĕrăt*), *wărdu* koche (*wirdăt*).

II. ja.

a.) Der stamm des verbums lautet auf einen vokal aus: *dēju* lege (*dēt*), *dſīju* heile (*dſīt*), *jāju* fahre, reite (*jat*), *klāju* decke (*klāt*), *lēju* giesse (*liĕt*), *rēju* brülle (*rēĕt*), *skreju* laufe (*skrĕit*), *sēju* säe (*sēt*).

b) Der stamm endigt auf einen konsonanten und der infinitiv ist:

α.) einsilbig: *griĕżu* schneide (*griĕst*), *kûżu* beisse (*kûst*), *láiżu* lasse (*láist*), *lūdżu* wünsche, bitte (*lūgt*), *läsz* pickt (*läst*), *meżgu* stricke (*măgst*), *pūsz* brauset, sauset (*pūst*), *pläszu* pflücke (*plăst*), *plūczûs* töte (mich?) (*plūktes* : *tu ne tur plūktes* du sollst [dich?] nicht töten), *sauczu* schreie (*saukt*), *slădźu* schliesse (*áslăgt*), *slauczu* melke (*slaukt*), *saspēĕżu* zerdrücke (*saspēĕrt*), *sūkûs* wende mich (*sūktes*), *szūpjûs* schaukele mich (*szūptes*), *wărczu* wende (*wărst*).

β.) zweisilbig: *dſi͗rźu* höre (*d͗ſi͗rdăt*), *lauźu* breche (*lauſat*), *rūcz͗* brauset (*rūczăt*), *sēźu* sitze (*sēdăt*), *ūź* brauset (*ūźăt*).

III. na:

aunu ziehe fussbekleidung an (*aut*), *briĕnu* wate (*brīst*), *padſănu* vertreibe (*padſīt*), *liĕnu* krieche (*līst*), *kaunu* schlachte (*kaut*), *kraunu* häufe zusammen (*kraut*), *nûraunu* ziehe ab (*nûraut*), *szplaunu* speie (*szplaut*), *trinu* reibe (*trīt*), *istrīt* auswetzen), *sēĕnu* binde (*atsēĕt* abbinden).

IV. sta:

gústu bekomme (*gūt*), *līst* regnet (*līt*), *mi͗rstu* sterbe (*mi͗rt*), *áſmirstu* vergesse (*áſmirst*), *sapūst* verfault (*sapūt*), *rūkst* raucht (*rūkt*), *apskápst* verdirbt (von der milch) (*apskápt*).

V. oja:

dſiewòj(u) arbeite, wohne (*dſiewōt*), *ſwăjōj(u)* fische (*ſwăjōt*), *rakōju* rechne (*rakōt*).

VI. aja:

buczaj(u) küsse (*buczat*), *bumbenaju* klopfe (*bumbenat*), *pabùdenaju* wecke auf (*pabùdenat*), *dabaju* achte (*dabat*), *dāwenaju* schenke (*dāwenat*), *dėěkowaju* danke (*dėěkowat*), *dûmaju* denke (*dûmat*), *jāwenaju* trockne (*jāwenat*), *jautaju* frage (*jautat*), *kūpenaju* gerinnen lassen (*kūpenat*), *sakaulaju* beschmutze (*sakaulat*), *máznaju* lehre (*máznat*), *runaju* spreche (*runat*), *rūkinaju* räuchere (?) (*rūkinat*), *ritenaju* schiebe (*ritenat*), *ſurgaju* sorge (*ſurgat*, aus dem Deutschen), *stellaju* stelle (*stellat*, aus dem Deutschen), *szwenkaju* schwenke (*szwenkat*, aus d. D.), *nûsetìzenaju* verlasse mich auf (*nûsetìzenat*), *wálaju* wälze (*wálat*).

3. Das präteritum.

Es wird gebildet:

I. Durch das suffix a:

a) ohne umlaut: *auge* wuchs, *bāſo* steckte hinein, *pàrbäge* segelten heim, *pabūdu* ward wach, *däge* brannte, *sakūlu* zerschlug, *pakàse* begruben, *pràpōľ* verschwand, *saprōto* verstand, *ſäge* stahl, *pàpräto* war gewohnt, *nûgriěſ ſámui* schnitt ab, *kûd* biss, *krit* fiel, *sit* schlug, *laido* liess, *līda* kroch, *lūdſu* wünschte, *salaūſu* zerbrach, *áſmirso* vergass, *nûmire* starb, *apskápe* verdarb, *rūke* rauchte, *spēru* trat.

b) ohne umlaut und schwund des nasals: *pabùggo* lief davon.

c) mit umlaut:

α) präsens ä — prät. *e, ē* : *pajēmi* bekamest, *brēzo* weinte, *lēsse* pickte, *wēdo* führte, *nēse* trug, *mētu* warf, *twēram* fingen, *nûslēke* ertrank, *atsizēl* stand auf, *plēsso* pflückte, *lēze* flog, *slēdſo* schloss, *ėězepam* buken hinein.

β) Präs. ä — Prät. i: *wiʾlko* zog, *piʾrkam* kauften, *ziʾrpe* zerrte, *wiʾrt* wandte, *sàdſirem* tranken (auch *dſēʾiru* trank).

δ) Präs. i — Prät. ä: *wäʾrpo* spann.

d) mit verwandlung von u in w: *kāwam* (*kaut*) schlachteten, *szplāwo* spie, *nûrawa* zog ab — hierzu auch *sapūwe* verfaulte, *gūwat* bekamet.

II. bei den stämmen auf einen vokal mit ja, wie das präsens (mit ausnahme von *līje* und *atsējo*):

līje regnete, *dēje* legte, *skrejam* liefen, *lējo* goss, *sējo* säte, *atsējo* band ab, *dſīje* heilte, *klāju* legte, *jāju* ritt, *rēje* brüllte, bellte.

III. Bei konsonantischen stämmen mit infinitiv auf *-ät*, haben wir

1) eja: *barsteju* streute, *stawej'* stand, *dſirdej'* hörte, *statej'* stellte, *tizeji* glaubtest, *mäklejam* suchten, *wiëreju* glaubte.

2) ija: *turiju* hatte, *sáziju* sagte, *gribijo* wollte, *warije* konntest — hierzu auch *täzije* ging auf (von der sonne), *näzij'* kam zu inf. *täkt, nakt.*

IV. bei infinitiven auf *-at, -ot* : aja und oja (gleich dem präsens): *dûmaju* dachte, *ſinaj* wusste, *dizinajam* riefen, *dſiewōju* arbeitete u. s. f.

V. Von *saukt* schreien, *slaukt* melken lautet das präteritum: *sauzo, slauz'.*

4. Das futurum.

Die endungen sind *szu, s(i)* und *s(e), s, sam* (*sem*), *sat* (*set, sit, st*) : *nākszo* werde kommen, *nākse, nāks, nāksem, nākset* und *nākst; buszu, buse, busem; wiëriszu, wiërisem; sázisi, sázisam, sázisit; mätiszu, mätis, mätisem; näsisam; sapratisam; jämsam, jämsat; mä'lōsam, mä'lōsat; läksam; bägsi, bägsem; dariszu; léëszu; lúdſisam; turisam; pabōdawas.*

Das futurum kann umschrieben werden mit *gribät* und *büt* : *äs buszu pä'ldetes; mes gribam näkt* ich werde baden, wir werden kommen.

5. Der imperativ.

Die zweite person sing. ist ohne endung: *näcz* komme, *rädſ* sieh, *säk* sage, *skrej* lauf, *sit* schlage, *krit* falle, *dûd* gieb, *ej* geh, *pä'rk* kaufe, *ne nûslidſ* ertrinke nicht, — hat als endung *e* : *mäkle* suche; — *a* : *puszka* putze.

lai und *laid* : *laid mu'ms éët* lasst uns gehen.

Für die zweite person plur. *-at* (*-et*) : *mi'rstat, parādat, twärat, näsat, dûmajat, mätat, nākat, rädſet, saket, lūdéet, krīszat* fallet, *sīszat* schlaget.

Auch wird das futurum häufig im sinne einer aufforderung gebraucht: *éësem* wir wollen gehen, lasst uns gehen, *näkst* kommt doch, *ne nûslikst* ertrinket nicht.

6. Der optativ.

Die endungen sind *-czau, -tum, -tu* (*tē*) [3. pers. sing. u. plur.], *-tum, tum* : *dſiewōczau, dſiewōtum; kad tu mane nepiktum* dass du mir nicht böse bist; *kad jūs man atláistum* dass

ihr mir verzeihet; *kad jumis dēēwens daug metu dāwenate,* dass der liebe gott euch viele jahre schenke.

Beachtenswert sind die formen: *neśczau, meśczau* ich würde tragen, werfen.

7. Das participium.

Für das part. praes. act. I hörte ich die bestimmte form auf *-uszais, dēguszais* : *tas dēguszais na'ms ir tāl nu szīsze,* das brennende haus ist weit von hier.

Das part. praes. act. II endigt auf *-damas* : *budams, ēēdams, dſiewōdamaisz, dûdamaisz.*

Aufgezeichnet habe ich noch ein part. praes. auf *-ums* (*-iums*) : *nākumaisz, māstums, nāstumaisz, wārpjums, augums, wā'lkumas. Äs redſij tå ſwāje nākuma* ich sah den fischer kommen. *-ums* ist auch endung des verbalsubstantivs: *tas dſiāwōjums ta puisza ir puiks,* die arbeit des knechtes ist schön. Ferner habe ich aufgezeichnet eine form *-ims,* die aber nicht flektirt zu werden scheint: *tas wīrs ir ēdims* der mann isst.

Daneben sind unveränderliche formen auf *-åt, -ût, -ot* vorhanden, die wohl als gerundium gebraucht werden dürften: *nākût, ädōt, ēētåt, prapōlåt, saspēēdåt, dûdût, stawot.* Ich nenne noch *buwus,* das wohl dem Lit. entstammt.

Das part. perf. act. endet auf *-is,* fem. *-usza* : *pawárdſis,* f. *pawárgusza,* müde, *bijis* (fem. *bījusz*), *redſis* (*redſijussa*), *issaltis* hungrig, *adgājis* angekommen, *paēdis* satt, *dēwis, dſiāwōszaiz.* Von *turijis* hörte ich das femininum *turijisza,* von *turijis* die bestimmte form: *tureszais.* Beispiele: *tas mēnesens ir pasizēlis,* der mond ist aufgegangen; *tā tāwe ir nûseminuss,* die eltern sind betrübt; *ta māti tå ſwāje ir slīkus* die mutter des fischers ertrank; *tas na'ms kur sakrits wel bus pabōdawats* das haus, welches eingefallen, wird wieder aufgebaut werden; *tas wītåls ir sapūwis* der baum ist verfault; *te ēwirble ir pàlākusz* die spatzen sind fortgeflogen.

Das part. praes. pass. auf *-ams* : *dſiewōjams.* Mit *ta* »*dûdama*« *nauda ir jau prójum* übersetzte man mir: das »gegebene« geld ist schon fort.

Das part. praet. pass. *ranûts* verwundet, *dûtas, paſdgtas, pàjemts, pakàbenats, kauts, nests, gūts, sàspāsts* (*sàspāsts nu kdżnas biēdes* niedergedrückt von jeder not).

8. Der infinitiv.

Der infinitiv hat zuweilen noch die endung *-ti* oder *-tē*, refl. *tēs* : *ſagte, bdidetēs, dźaugtes, ēētē, atsisweikinati* sich lebewohl sagen.

9. Die wurzelverba.

a) *būtī* sein.

Präs.: *äso, äs, ir, äsam* (*äsem*), *äsat* (*äset*) — *nau* ist nicht, sind nicht. Für die 3. prs. plur. habe ich ausser dem allgemein gebräuchlichen *ir* noch die merkwürdige form belegt: *uſinane ſīn mat'*, auf mir sind haare, eine form, die mir eine verballhornung des deutschen *sind* zu sein scheint.

Prät.: *bīju, bīji* (*bīje*), *bīje, bījem, bījet* (zuweilen auch *byjo* u. s. w.).

Fut.: 1) *buszu, buse, bus, busem, buset.*

2) *bandu, bande, bande, bandem, bandet.* (Die formen rühren von einem knaben her, der mir selbst *bandiszu* und *bandisi* angab; von andern wurden sie in abrede gestellt. Sie werden auf lit. *bandýti* zu beziehen sein.)

Imperat.: fehlt, ersetzt durch *stau* (*staw*), *stawet.* Daneben für die 2. pers. sing. das lit. *buk.*

Opt.: *būczau, būtum, būtu, būtum, būtum.*

Part. präs.: *būdams.* — praet. *bījis* (*bijusz*) (neben *byjis*).

Gerund.: *stáwōt, buwus*; *bijute* (aus Nidden).

Zusammenges. tempora: *winś ir bágats bījis; tu wēl szīsz bīji bījusz.*

b) *ēēte* gehen.

Präs.: *ēētu, ēēte, ēēt(e), ēētem, ēētet.*

Praet.: *gājo, gāje, gāje, gājem, gājet.*

Fut.: *jeszu, ēēs* (*n'ujees*), *ēēs, ēēsem, ēēsét.*

Imperat.: *ej, ēētat* (*ēētet*).

Opt.: *ēēczau, ēētu, ēētum, ēētum.*

Part. praes.: *ēēdams.* — praet. *adgājis.*

Ger.: *ēēdōt.*

c) *dût* geben.

Präs.: *dûdu, dûd, dûd, dûdem, dûdet.*

Praet.: *dēwo, dēwe, dēw, dēwam, dēwat.*

Fut.: *dûszu, dûs, dûs, dûsem, dûset.*

Imp.: *dûd, dûdet.*

Opt.: *dûdczau.*

Part. praes. act.: *dûdamaisz.* — praet. *dēwis.*

Part. praes. pass.: *dûdams*. — praet. *dûts*.
Ger.: *dûdût*.

Ich führe zum schlusse noch einige adverbia und präp. an, sofern ich sie noch nicht im vorhergehenden genannt habe:

àpkart um, herum: *àpkart ka'lno* um den berg herum.

pirm vor : *pirm namo* vorm hause (daneben *prēsz namo* lit.).

pi bei : *pi mūsu zíĕma* bei unserm dorf, *pi manes* bei mir, *pi vinu* bei ihm.

pa nach, hinter : *pa triju déēnu* nach drei tagen, *pa ka'lna* hinter dem berge.

par für, über, durch : *par vinu pàkawat*, für ihn verwahren, *tas putn's lăz par ka'lno*, der vogel fliegt über den berg.

rinkea unter : *tas runs sēż rinkea tewe*, die katze sitzt unter dir.

o gegen : *winś met tâ máiſi ō ſem'*, er warf das brot auf die erde.

---

wa dient zur einleitung der frage, *wăāsteks*, wird es genug sein. *ăs wa tu* ich oder du. *šûdēn* heute, *rīt* morgen, *párīt* übermorgen, *wakar* gestern *áſwakar* vorgestern, *pàpirm* zuerst, *szīsz* hier, *nu szīsze* von hier, *tā* dort, *klāt*, *klāten* nahe, *nûst* fort, *tăpat* dabei, *gana* genug, *pâres* durch, hindurch, *kā* wenn, als, *tā* dann, *kad* dass, *tad* dann, *kadane* weil, *mā*, *mājas* zu hause, ebenso *doma* (slav.).

Zur altarmenischen lautgeschichte.

Es ist Hübschmanns bleibendes verdienst als erster das Altarmenische wissenschaftlich behandelt zu haben; und wenn er die armenischen lehnwörter, besonders diejenigen, die aus dem Persischen stammen, mit einer ungeheuren gründlichkeit bearbeitet hat, so ist dagegen der rein indogermanische sprachschatz nicht vollständig ausgeschöpft worden. Meine eigenen materialsammlungen haben mich nun instand gesetzt, verschiedene, bisher nicht erkannte armenische lautgesetze klar zu legen. Bei der durchprüfung der gutturalreihen sind auch sämtliche bei Hübschmann sich vorfindende, hierzugehörigen beispiele, die der abkürzung halber mit (H.) bezeichnet sind, angeführt. In der transkription bin ich zum grössten teil Hübschmann gefolgt, nur dass ich für *t̒, k̒, p̒* die zeichen *th, kh, ph,* für *x* der deutlichkeit halber *χ* geschrieben habe.

I. Die indogerm. gutturalen verschlusslaute im Altarmenischen.

A) Die vertretung der indogerm. palatalen verschlusslaute im Armen.

1) idg. k_1 = arm. *s*

karas „grosses gefäss, fass" : ai. *kalaça* „topf, fass".

korusanem (aor. *korusi*) „zerstören, vernichten" : lit. *kriuszù, kruszù* „zerstampfen, zerschmettern".

hesum „weben", *hesk* „band", idg. **pek₁* : ai. *pāça* „strick, fessel", dtsch. *„fangen"*.

masn (gen. *masin*) „teil, stück" : ahd. *smāhi* „klein, gering", *smāhī* „kleinheit", *smāhen* „klein machen".

χausem „sprechen", idg. **khauk₁* : got. *hugjan* „denken, meinen", *hugs* „sinn, verstand" an. *hygja* „denken", ahd. *hugn* „sinn". Begrifflich vgl. gr. *φράζω* oder got. *rōdja* „reden" : ksl. *raditi* „auf etwas bedacht sein".

ors „verfolgung, jagd", *orsem* (aor. *orsaçay*) „verfolgen, jagen", *orsik* „jagdbares tier, wild" : ved. *arçasāna* (part. aor. von *√arç*) „nachstellend, heimsuchend", *anarçarāti* „reichtum, der frei von nachstellungen ist", *ṛçya* „Antilopenart".

sałard „belaubter zweig, langes haar" : ai. *çala, çalala, çalāka* „rute, borsten", *kapucchala* aus **kaput-çala* „haupthaar"[1].

---

[1] Vgl. BB. 28, 155.

Begrifflich vgl. av. *varəsa* „haar“ : ai. *valça* „zweig“. Über d. arm. suff. *ard* vgl. *vimard* neben *vēm* „stein“.

slanam (aor. *slaçay*) „fliegen, eilen“ : ai. *çalati* „sich erheben, eilen“, lit. *szalinu szalinėju* „sich umhertreiben“, *szaliñ* „weg, fort“, arm. *sl-* aus idg. *k_1ōl* : ai. *çal*, lit. *szalinu*, idg. **kol*.

snanam (aor. *snaçay*) „leer sein“, *sun* „sehr gering, entblösst von, ohne“ (vgl. *sn-a-parc, sn-a-vastak, sn-a-phar*) : ai. *çūna* „leere, mangel“, *çūnya* „leer, öde“, av. *sūna* „mangel“.

snanim (aor. *snay*) „sich ernähren“, *snuçanem* „ernähren“, *sun* „aufgewachsen, ernährt“ in *əntasun* (*əndasun*) „im hause aufgewachsen, aus *ənd-tan-sun*, *amar-a-sun* „im sommer gewachsen“, *kathn-a-sun* „milchgenährt“ : ai. *çuna* „gedeihen, wachstum“, √*çū* „zunehmen, gedeihen“, av. *suyamna* „wachsend, zunehmend“.

san „zögling“ : gr. *κοναρός* „wohlgenährt“. Nach H. Pedersen K.Z. 38, 200 soll *san* zu lit. *spenỹs* „warze, zäpfchen am halse der schweine“ gehören, doch ist dies unmöglich, da idg. *sp* nicht arm. *s* ist, und selbst begrifflich diese beiden worte nichts mit einander zu schaffen haben. Auch die beiden andern beispiele, die Pedersen zum beweise anführt, sind nicht stichhaltig. So ist gr. *σπέρμα* „same“ *σπείρω* „streue aus“ nicht = arm. *ser, ser-mn* (*mn* ist sekund. arm. suff.) „nachkommenschaft, sprössling, same“. Das dem griech. *σπείρω*, *σπέρμα* entsprechende armen. wort ist *phar-at* „zerstreut, gesondert (gr. *σποράς* „zerstreut, vereinzelt“) vgl. § 29 (idg. *sp* = arm. *ph*). Und arm. *serem* „erzeugen“ gehört zu lat. *cerus* „schöpfer“. Ferner behauptet Pedersen, dass arm. *sung* (neben jüngerem *sunk*), das nur „pilz“ heisst, das gr. *σπόγγος* „schwamm zum abwaschen“ sein solle. Abgesehen von der bedeutungsverschiedenheit erscheint diese behauptung um so unbegreiflicher, als das dem *σπόγγος* entsprechende lehnwort arm. *spung* „schwamm zum abwaschen“ ist, was Hübschmann ganz richtig gesehen hat. Dass *sung* etwa urverwandt mit *σπόγγοας* ist, wird auch Pedersen nicht annehmen, da ja idg. *g* im Arm. ausnahmslos zu *k* verschoben ist.

serem „erzeugen, hervorbringen“, *serim* „entstehen, hervorgehen“, *ser, seṙ, sermn* „nachkommenschaft, sprössling, same“ : lat. *cerus* „schöpfer“, *procerus* „hervorgewachsen“,

Ceres. Nachträglich sehe ich, dass diese gleichung bereits Osthoff: Etym. Parerg. 6 ff. ausführlich begründet hat.

sur „scharf" aus idg. k_1*ōro* zu √k_1*ō* „schärfen", lat. *cos* „wetzstein", gr. *κῶνος* „spitzer zapfen, kegel, ai. *çiçāti* „schärfen". Für das suff. *ro* im Arm. vgl. *lir* „fülle", *lranam* „voll sein" von *li* „voll" idg. **plē, dir* „satzung, lage" zu idg. *dhē,* arm. *dnem* „setzen", *lur* „hören, kunde" neben *lu* „kunde, idg. √k_1*lu, tur* „gabe" : gr. *δῶρον.*

sēr „zuneigung, liebe", *sirem* „lieben", idg. k_1*ei-ro* : ai. *çeva* „lieb, wert", *çiva* „gütig, freundlich, ahd. *hīwo* „gatte", lett. *saime* „gesinde", lit. *szeimýna,* pr. *seimins,* lat. *coira, cūra* aus *coi-sa* (pälign. *coisatens*) „fürsorge".

sag „gans : ai. *çakā* „ein vogel", ved. *çakuna* ist nach Sāyana „ein häher" oder „haselhuhn", ahd. *hëhara* „häher", lat. *ciconia* „storch", gr. *κύκνος*, „schwan", vgl. Fick Et. wb. I [4] 45; Hirt, Bezz. B. 24, 231, arm. *sag* = idg. k_1*oko.*

salmn (gen. *salmin*) „embryo" : ai. *çarīra* „leib, körper", arm. *šaɫil* „das rohe fleisch toter körper" ist nicht mit ai. *çarīra* „verwandt", denn arm. *š* ist nicht = idg. k_1.

sast „schelten, verweis, tadel", *sastem* „schelten, drohen, gebieten" : ai. *çāsti çiṣṭi* „bestrafung, befehl, unterweisung", *çiṣṭa* „zurechtgewiesen, zurechtweisung", *çāstar* „bestrafer, gebieter", av. *sāstar,* lat. *castus* (H.).

sar „höhe, spitze, gipfel" : ai. *çiras,* av. *sarah,* np. *sar,* gr. *κάρα*, *κάρη* (H.); hierzu gehört auch arm. *sair* „spitz, scharf, schärfe" aus **saryo.*

snar „scheitel des kopfes, kopf, kopfseite, kopfkissen" : ahd. *hnol* „scheitel des kopfes, hinterhaupt, kopf, gipfel", ags. *hnoll* „scheitel des kopfes", mhd. *nol,* arm. *snar* aus vorarm. k_1*nəl-.* Dass idg. *l* in einzelnen fällen im arm. zu *r* wird, wird im weiteren behandelt.

sard „spinne" aus vorarm. k_1*əldh-* : gr. *κλώθω* „spinne". Betreffs des ablautes vgl. ai. *mūrdhan* „gipfel, ags. *molda* „haupt", idg. *mərdh-* : gr. *βλωθρός;* lit. *kandu* „beisse" : gr. *κνώδων* „zahn".

seav „schwarz" : ai. *çyāva* „schwarz", av. *syāva,* phl. *siyāk,* np. *siyāh.* (H.).

sisern „kichererbse" aus idg. *k_1*eik*$_1$*er* : lat. *cicer* (vgl. H.).

sirt „herz" : gr. *κῆρ*, *καρδία*, lat. *cor,* got. *hairtō,* air. *cride,* lit. *szirdis,* ksl. *srŭdĭce,* pr. *seyr.* (H.).

siun „säule" : gr. *κίων* aus *k_1īyōn* (H.).
sin „leer, eitel", *sn-oti* „eitel, nichtig" : gr. *κενεός*, att. *κενός* „leer, eitel" (H.).
sug „trauer" : ai. *çoka* „glut, flamme, qual, schmerz", np. *sōg* „trauer, kummer" (H.).
sun bildet die zehner, z. b. *ere-sun, khaṙ-a-sun, vath-sun* : gr. *κοντα* in *τριάκοντα*, lat. *triginta*, air. *tri-cha*, ai. *trįçat*, av. *ϑrisaṭ*, arm. *sun* aus **kont* (H.).
surb „rein, heilig", *srbem* „reinigen, heiligen" : ai. *çubbra* (H.).
srunkh „unterschenkel, schienbein" : lat. *crus*; arm. *srunkh* **$k_1$rusni* (H.).
saṙn „eis, kälte", *saṙnum saṙčim* „gefrieren" : aisl. *hjarn* „festgewordener schnee", lit. *szarmà* „reif", nsl. *srēn* aus **sernŭ*, av. *sarəta* „kalt", np. *sard* (H.).
sàmi-kh „zwei hölzer, die durch die beiden löcher des joches gesteckt und unten durch einen strick zusammengehalten werden" : ai. *çamya*, av. *simā, simoiϑra* „jochbalken", np. *sim*, gr. *κάμαξ*, ahd. *hamo*; idg. *k_1əmīyā* (H.).
sal „amboss" : ai. *çilā* „stein, fels", idg. *kəlā* (H.).
s „dieser" : lit. *szìs* „dieser", ksl. *sĭ*, air. *cé*, got. *hi*, lat. *ci-s* (H.).
aseɫn „nadel" (gen. *asɫan*) : lat. *acus* „nadel", *acuo* „schärfe", *acies, acer*, gr. *ἀκίς, ἄκρος*, ai. *açri*, lit. *asztrùs*, ksl. *ostrŭ*, ags. *egl* (H.); arm. *aseɫn* aus idg. **acelo* + arm. suff. *ōn*, gen. *asɫan* für **aselan;* der schwund von *e, o* vor *r, l* in unbetonter silbe ist eine jüngere arm. erscheinung, worüber weiter unten.
asr „schafwolle, vliess", *asvi* „wollen, tuch, stoff" : gr. *πόκος* abgeschorene wolle", *πέκος* „vliess" (H.), lit. *peszù* „rupfen", gr. *πέκω* „kämmen", lat. *pectere* „hecheln", aegl. *fihl* „pannus" (E. Zupitza, Germ. gutt. 189). „Es ist dies das alte verbum, welches das ausraufen der wolle bezeichnet und zu *πόκος*, ai. *paçu* „vieh" gehört" (O. Schrader, Reallex. 707 ff.); arm. *asr* aus idg. **pok₁u*.
artausr „thräne" (pl. *artasukh*) *artasvem* „vergiesse thränen", ahd. *trahan* „thräne", germ. **trahnu*, neben/ mhd. *traher* aus germ. **trahru*, arm. *artàusr* aus idg. *drak₁ur* (H.) vgl. nr. 53 am schluss.
es „ich" : lit. *èsz, àsz*, lett. *es*, preuss. *es, as* „ich" (H.)

erastankh pl. „beulen am steiss“ aus idgm. **prok₁to* + arm. suff. *ōn* : gr. *πρωκτός* „steiss, after“ (H.).

lois „licht“ : ai. *ruçant* „hell, licht“ (H.).

lusanun-kh „luchse“ : lit. *lúszis,* apr. *luysis*, lett. *lūsis,* ahd. *luhs* (vgl. H.).

harsn „braut“ : lat. *procus* „freier“, lit. *pir̃szti* „zufreien“, *pirszlȳs* „freiwerber“ (H.).

hasanem „ankommen, anlangen“ : ai. *açnoti,* pf. *ānaça,* gr. *ἐν-εγκεῖν*, av. *asnaoiti* (H.).

esan „wetzstein“ : aisl. *egg* „schneide, schärfe, spitze“, ahd. *ecka,* aengl. *ecg,* vgl. gr. *ἀκόνη* „wetzstein“ (vgl. H.).

asem „sagen, reden“ gehört nicht zu lat. *ajo,* gr. *ἦ*, sondern = idg. *yok₁* : ahd. *jëhan* „reden“.

vasn „wegen“ ist iran. lehnwort, av. *vasna,* worauf das *a* hinweist (vgl. H.).

tasn „10“ : ai. *daça,* av. *dasa,* np. *dah,* gr. *δέκα*, *decem* (H.). Über das *a* siehe unter *khsan.*

tesanem (aor. *tesi*) „sehen“, *tes* „sehen“ : *δέρκομαι*, ai. *dadarśa,* av. *dādarəsa* „sehen“, air. *derc* „auge“ u. s. w. (H.).

khsan „20“ : ai. *viṃçati,* av. *vīsaiti,* bört, *ϝίκατι,* att. *εἴκοσι*, lat. *viginti,* air. *fiche* (H.), arm. *khsan* hat mehrere unregelmässigkeiten aufzuweisen, die regelrechte form wäre **gsun.* Dass ein ursprüngliches *v* sich zu *kh* verhärtet und nicht wie sonst zu *g* wird, kommt öfters vor, vgl. *ç̌ogay* und *ç̌okhay* : ai. *cyava; thagç̌im* und *thakhç̌im*, *heg* u. *hekh.* *sig* neben *sikh* „wind“. Ebenso ist auch ein ursprüngliches **gsun* zu **khsun* geworden. Das *a* in *khsan* ist nun von *tasan* „zehn“ entnommen, womit die zahlwörter 11—19 zusammengesetzt sind. Grade bei zahlwörtern ist die analogiebildung sehr häufig, so ist arm. *uth* „acht“ aus **optō* nach *euthn* „sieben“, dem el. *ὀπτώ* entsprechend, got. *sibun* nach *taihun* (vgl. J. Schmidt Krit. d. son. 76) gebildet, germ. *fidwor* „4“ hat sein *f* aus „fünf“ entnommen, herakl. *ὀκτώ* hat sein *h* von *ἑπτά* und ksl. *devęti,* lit. *devynì* ihr *d* von der zehn bezogen, und air. *ocht-n* hat sein *n* von der *sieben*, *neun, zehn* erhalten; und so stammt im np. das *z* in *yāzdah* „11“, *duvāzdah* „12“, *sīzdah* „13“, *sānzdah* „16“ von *pānzdah* „15“ und von letzterem ist auch das *n* in *sānzdah* „16“ eingedrungen. Das *a* in *tasn* „10“ dagegen ist durch einfluss des persischen zahlwortes

entstanden, wie ja auch arm. *hazar* „1000", *biur* „10000" persische lehnwörter sind und einzelne persische zahlwörter selbst ins Krimgotische gedrungen sind (*sada* „100", *hazer* „1000"). Auf diese weise ist die bisher schwierige form *khsan* in ihrer bildung klar gelegt.

2) Ferner ist idg. k_1 = arm. *ç*, was bisher nicht erkannt worden ist.

kaçi „kleines kind" : av. *kasu* „klein", comp. *kasyāo*, *kasvi* „kleine gestalt", phl. *kas*, np. *kih*. Wegen der begriffsentwicklung vgl. arm. *manuk* „kind" neben *manr* „klein"; ai. *arbha* „klein, kind"; np. *kōdak* „kind", av. *kutaka* „klein"; got. *niuklahei* „kleinheit, kleinmut" neben *niuklahs* „klein, kind".

kuç „handvoll", idg. *$k\bar{o}k_1$- : ai. *kāçi* „handvoll", daneben idg. *kok_1*, ksl. *koši* „korb", lit. *kaszius* „körbchen".

ançanem (aor. *ançi*) „gehen, vergehen, verschwinden : ai. *naçati* „davon laufen, vergehen, verschwinden", av. *nasyēiti*, phl. *nasinīdan* „sich entfernen, verschwinden", np. *nāsīdan* „abmagern", gr. *νέκυς*, lat. *necare*; arm. *anç-* aus *$n\partial k_1$*. Im Arm. wird anlaut *n* + vok. zu vok. + *n*.

luçanem (aor. *luçi*) „entzünden, hellmachen", ist bisher richtig zusammengestellt worden mit ai. *ruçant* „hell, licht". Daneben arm. *lois* „licht". Über die zweifache vertretung desselben stammes durch *s* und *ç* siehe später.

haç „speise, brot" : ai. *āça* „speise", *açnāti* „essen", av. *as*, np. *aš* „speise, brühe". *h* wird häufig einem anlautenden vokal vorgeschlagen, vgl. *hasanem* : ai. *açnoti*. Die von Bartholomae (Stud. z. indg. lautgesch. II, 10) aufgestellte gleichung *sy* = arm. *ç*, die sich nur auf *haç* = ai. *sasya* „saat" stützt, ist bereits von Hübschmann zurückgewiesen.

harç „frage" *harçanem* „fragen" : ai. *praçna* „befragung", av. *frasa*, lat. *precor*, got. *fraihna*, lit. *praszýti*, ksl. *prositi*, arm. *harç* = idgm. *$p\partial rk_1$*° daneben *harsn* „braut" : lat. *procus*. Über die bisherige erklärung siehe im weiteren.

çacnum (aor. *çaceay*) „fallen, niedrig werden", *çac* „niedrig, tief" : lat. *cado* „fallen", ai. *çad-* „abfallen, zerfallen", av. *sad* „gehen, weichen, fallen", arm. *çac* aus *$k_1 adyo$*. Über den wandel von *dy* zu *c* s. später.

çang „hecke, pfahlzaun" : ai. *çanku* „pflock, pfahl, balken",

çankumant „mit pfählen versehen", ksl. *sąku* „zweig" *sąkovatu* „voll zweige".

çanem (aor. *çaneçi*) „zerstreuen, zersprengen", *çankh* (pl.) „auseinanderstreuen" : ap. *vi-san* „zerstören", av. *sāna* „vernichtung", gr. *καίνω*, aor. *κατ-έκανον* „töten".

çaig „nacht" : lat. *caecus* „blind", air. *caech*, got. *haihs*. Über die begriffsentwicklung vgl. lit. *blendžiū's* „sich verfinstern" *pryblindė* ‚abenddämmerung" : got. *blinds*, ahd. *blint* „blind, dunkel"; ai. *andhas* „finsternis" neben *andha* „blind".

çasnum (aor. *çaseay*) „zürnen", *çasumn* „unwille, entrüstung", arm. *ças-* aus *k_1əns* : ai. *çąsa* „preis, lob, verwünschung, fluch", *abhi-çąs* „beschimpfen, verwünschen", av. *aiwi-saṅh* „schelten, anfahren", lat. *censere*. Über die begriffsentwicklung vgl. ai. *çāsti* „zurechtweisen, züchtigen, strafen", pass. *çiṣyate* : got. *hazjan*, ahd. *harēn* „preisen, loben".

çav „schmerz, qual" : gr. *καίω*, *κάω* (*ἔκαυσα*) aus **καϝιω* „brennen, brennenden schmerz verursachen", *καῦμα* „brand, glut, fieberhitze". Über die begriffsentwicklung vgl. noch np. *sōg* „trauer, kummer" : ai. *çoka* „glut, flamme, qual, schmerz"; arm. *kic* „brand, brennen, schmerz"; *bov* „ofen, hitze, schmerz", ai. *tapas* „glut, hitze, qual, schmerz; lat. *urere* „brennen, quälen"; ai. *√du* „brennen, vor kummer vergehen".

çaχ „zweig" : ai. *çākhā* „zweig", np. *šāχ*, lit. *szaká* (vgl. H.). Ohne sich auf beispiele stützen zu können, nimmt Bartholomae in s. stud. II, 10 ff. an, dass idg. *k_1h* = arm. *ç* wäre und deshalb *çaχ* auf idg. *kh_1ākhā* zurückgehen müsse. Und zwar gelangt er zu dieser annahme auf folgende weise. „Wenn arm. *çaχ* gleich ai. *çākhā* ist, so kann das *ç* keinesfalls aus *sk'* hergeleitet werden, denn mag man nun *šk'*, wie früher geschah, oder *k'k'h*, wie jetzt Zubaty will, als dessen indische vertreter ansehen, zu *śākhā* lässt sich weder so noch so gelangen. Also hat die grundform *sk_1* gehabt? (S. 39)". Da nun aber nach seiner ansicht idg. *k_1* nur durch arm. *s* vertreten ist, so „verbietet das *ç* von *çaχ* den ansatz sowohl von *k_1* als von *sk_1*. So bleibt nur die möglichkeit, eine grundform mit *k_1h* oder *sk_1h* anzusetzen". Dieser problematischen ausführung stimmt H. Pedersen, Z. vgl. spr. 38, s. 204 ohne weiteres bei, während bereits Brugmann Bartholomaes grundform **k_1hākhā* für uner-

wiesen hielt. Und mein hier angeführtes material beweist, dass idg. k_1 = arm. *ç* ist, so dass *çaχ* auf idg. **k_1ākhā* zurückgeht. Und im folgenden wird noch gezeigt werden, dass auch Bartholomaes weitre annahme, arm. *ç* = idg. *sk_1h* unhaltbar ist.

çeç „kleidermotte" geht auf idg. *k_1ek_1-* zurück, das im Arischen **çaça* bezw. *çaç* gelautet hatte, woher es die Semiten entlehnt haben, denn assyr. *sāsu*, syr. *sasā* (סססא), hebr. (סס) *sas* „kleidermotte", lässt sich auf ein arisches wort **çaç* zurückführen. Da die Semiten ihre baumwollenen stoffe seit der ältesten zeit von Indien bezogen haben, worauf ich im „Arisches im A.T." hingewiesen habe, so haben sie es wahrscheinlich von den Indern entlehnt. Von den Semiten wiederum stammt gr. *σής* gen. *σεός* aus **σεσος*, später *σητός* nach analogie der zahlreichen substantiva auf *-ης, ητος* wie *Κρής Κρητός* vgl. Kühner Blass Gr. d. griech. spr. I 471—472. Im Altind. scheint das wort noch in dem kompositum *celāçaka* „kleidermotte" erhalten zu sein, denn *celā* heisst „kleid" und *çaka* „motte" könnte auf **çaç* zurückgehen, wie *dika* von *diç*, *dṛka* von *dṛç* gebildet ist.

çin „hühnergeier" : ai. *çyena* „falke", av. *saēna*, np. *sīmurg* aus **saēno-mərəgō*, gr. *ἰκτῖνος* (vgl. H.) arm. *çin* aus **k_1yīno*, indem im Arm. *yi* zu *i* wird vgl. *siun* aus *$k_1$iyōn* : gr. *κίων*.

çolanam (aor. *çolaçay*) „leuchten, glänzen, scheinen" : lat. *caleo, calor, calidus*, lit. *szilti* „warm werden", ai. *çṛta* „gekocht", *çrāti* „kochen" arm. *çol-* aus idg. **k_1əl*. Über den bedeutungsübergang vgl. np. *taften* „brennen, wärmen, leuchten, scheinen", av. *tap* „brennen, leuchten", ai. *tapati* „brennen, glühen".

çrem „zerstreuen, brechen, zerbrechen", *çram* dss., arm. *çir* „zerstreut, zersprengt, zerstreuen", *çrumn* „zerstreuen", av. *sairya* „splitter", *sairi* „abfälle", ai. *çīrya* „zerbrechlich", *çīrta* „zerbrochen", *çṛnāti çīryate* „zerbrechen", air. *ara-chrinim* „zerfallen", lat. *cerno, cretus, caries* „zerfall", gr. *κεραΐζω* „zerstören", arm. *çir* ist aus **k_1ēro* entstanden.

çul „stier", *çlik* „junger stier", *çletjur* „mit stierhörnern" : ai. *çūr* „mutig, held, löwe, eber". Begrifflich vgl. av. *aršan* „mann" : ai. *ṛṣabha* „stier"; ai. *vṛṣa* „held, stier"; ai. *balada* „kraftverleihend, stier".

khalçr „süss, angenehm" aus vorarm. **dv̥lk₁u* : lat. *dulcis* aus **dulcu-is*. Ebenso wie *tv, sv* ist auch *dv* im arm. zu *kh* geworden.

boç „flamme" : lat. *fax, facies*, gr. *παιφάσσω*, idg. √*bhak₁*. Dass für arm. *a* zuweilen *o* steht, darüber später.

3) idg. k_1v = arm. *sk*.

Erwartet hätte man *sg* bezw. *skh*, denn ursprüngliches *v* wird auch zu *kh*, was unter *khsan* in nr. 1 behandelt ist. *kh* wird aber nach *s* auch zu *k* vgl. *caskhem* neben *caskem* *paskhim* neben *paskim*.

skund „hund, hündchen" aus idg. *k_1*vŏnta* : k_1*unta* (vgl. av. *spā* neben *sūni* „hund") got. *hunds* „hund", an. *hundr*, ags. *hund*, engl. *hound*, ahd. *hunt*, lett. *suntana* „grosser hund". Vgl. Osthoff „Parerga", s. 242.

skesur „schwiegermutter" : ai. *çvaçrû́* „schwiegermutter", *çváçura* „schwiegervater", av. *χ'asura* „schwiegervater", np. *χusrū*, gr. *ἑκυρά* f., *ἑκυρός* m., lat. *socrus* f. *socer* m., ahd. *swigar* f. *swëhur* m., ksl. *svekry* f. *svekrŭ* m., lit. *szészuras* m., corn. *hweger* f., alb. *vjéhsr̄e* f. (H.). Wie im Altind. und im Lit. so hat sich auch im Arm. hier der anlaut kons. dem folgenden k_1 angeglichen. Entweder ist fürs Armen. nach Hübschmann *s_1*ves*$_1$*urā* (wie gr. *ἑκυρά*) anzusetzen, was eine umbildung aus dem mascul. **svesuro* wäre, oder *skesur* entspricht direkt idg. *k_1*vek*$_1$*rū́*, wobei das auslautende *rū* zu *ur* werden musste, vgl. nr. 22e. Dass idg. k_1v gleich arm. *š* sei, ist unwahrscheinlich. arm. *šun* „hund" ist entweder kein echtarmenisches wort, oder das anlaut. *š* ist von *špet* „hirt" (aus phl. **šupet*) übertragen, denn stellen wir uns einen hirten vor, so denken wir auch gleichzeitig an seinen treuen gefährten (vgl. ksl. *pĭsŭn* „hund" : ai. *paçu* „vieh" J. Schmidt, KZ. 25), oder *šun* gehört einem altarm. dialekt an, worauf ich noch später zu sprechen komme. H. Pedersen bringt K.Z. 38, p. 198 noch zwei andre beispiele vor, wo arm. *š* einem idg. k_1v entsprechen soll, die aber gänzlich unhaltbar sind. So hat arm. *ēš* „esel" nichts mit lat. *equus* zu schaffen, denn arm. *ē* geht (wie ai. *ē*) stets auf den diphthong *ei* zurück, und nur in späten lehnwörtern steht es für *ē* (ganz dem altind. *ē* entsprechend, vgl. ai. *kendra* aus gr. *κέντρον*).

So ist in der arm. bibel, die die LXX zur grundlage hat, das η stets durch ē wiedergegeben vgl. arm. *Erusalēm, Ezekiēl, Yovēl, Israyēl, Mikhayēl.* Noch zur zeit, als die armen. schrift aufkam, wurde arm. ē als diphthong gefühlt, denn das arm. schriftzeichen ē ist, worauf mich mein hochverehrter lehrer C. F. Andreas aufmerksam gemacht hat, aus gr. $E + ι$ subscriptum entstanden. H. Pedersen denkt sich s. 205 den ē-vokal von *ēš* als dehnstufe zu **iš*, dessen *i* wiederum aus *e* hervorgegangen sein soll. „Das *i* wird man vor *š*-lauten als vertretung eines kurzen *e* anerkennen müssen". Das ist aber falsch, man braucht sich nur an *veç, hesum, skesur, es* : lit. *esz, mec* : *μέγας* zu erinnern. H. Pedersen beruft sich zwar auf *iž* „schlange" : gr. *ἔχις*, Doch ist dies wort eine sehr schlechte stütze, da es sicherlich ein lehnwort ist, worauf schon das *ž* hinweisen dürfte, denn man hätte im Arm. ein *j* erwartet. Im pamirdialekt heisst *yiž* „die schlange". Das letzte beispiel, wo *i* aus *e* nach Pedersen hervorgegangen sein soll, ist *gišer*, das aus **veqhero* entstanden sein soll. Angenommen, dass dies in diesem einzigen beispiele eingetreten wäre, so hätte dies gemäss der regel, nach welcher *i* und *u* nur in der letzten silbe oder im anlaut bleiben, unbedingt zu *gšer* werden müssen. Also geht das *i* in *gišer*, was Hübschmann ganz richtig gesehen hat, auf arm. ē zurück, das für idg. *oi, ei* steht. Demnach hätte Pedersen *gišer* nur auf idg. **voiqhero*, **veiqhero* zurückführen dürfen. Dass übrigens *qh* vor palatalen lauten zu *š* wird, das Pedersen s. 205 annimmt, ist falsch, vgl. arm. *χitham* „argwöhnen, ängstlich sein, hassen", *χēth* „betrübtheit, heftiger schmerz" : ai. *kheda* „druck, trübe stimmung", arm. *χel* „lahm, krüpplich" : gr. *χωλός* „lahm". Demnach hat *gišer* weder mit ksl. *večerŭ* noch mit lat. *vesper* etwas zu schaffen. Ausser den beiden beispielen *šun* und *ēš*, die den lautwandel von idg. $k_1 v$ zu arm. *š* rechtfertigen sollen, gesellt H. Pedersen p. 198 noch ein drittes wort arm. *šunč* „athem", das nach Meillet zu ai. *çvasiti* „zischt, schnauft" gehört. Zunächst könnte *nč* ein suffix sein. In *šunč* kann aber auch das suff. *č* stecken (vgl. *tharač* neben *tharanč*), so dass hier nur *šun*- in betracht käme. Was hätte *šun* mit ai. *çvas* gemeinsam? in *šun* braucht kein *s* ausgefallen zu sein, das *u* kann aus

o, ō, u, vo hervorgegangen sein. Für ai. *çvas* bleibt nur der einzige arm. buchstabe *š* übrig, und wię wäre das zur wurzel gehörige *n* in *šun* zu erklären? Demnach ist diese gleichung wertlos.

4) Anlautendes k_1 ist vor folgendem *l* geschwunden.

learn (gen. *lerin*) „berg" : got. *hlains* „hügel", gr. *κλιτύς*, *κλίτος* „hügel", lat. *clīvus*, lit. *szlaĩtas* „bergabhang" (H.) arm. *learn* aus urarm. **leir* + Arm. suff. *ēn*, idg. *k_1*leitra*, got. *hleiþra*, ahd. *leitara*. Im Arm. ist es durch suff. *n* = idg. *ēn* erweitert, wie arm. *amarn* „sommer" aus *amar* + suff. *ōn*. Und vor *r* + kons. wird arm. *ē* (= *ei*) zu *ea* vgl. *tēr* „herr", gen. sg. *tearn*, nom. pl. *tearkh*, gen. pl. *tearç*, acc. pl. *tears*.

lu „kund", *lur* „hören, kunde", *lsem* (aor. *lvay*) „hören", caus *lvuçanem* „hören lassen" : ai. √*çru*, *çruṣ* „hören", av. *sru*, *sruṣ*, gr. *κλύω*, got. *hliuma* „gehör, ohr", ahd. *hlosēn* „zuhören", ir. *clunim* „hören", *clū* „ruhm", ksl. *sluti*, *slyšati* „hören", lit. *klausýti* „gehorchen" (H.) arm. *lu* aus *k_1*luti* ai. *çruti*. arm. *lsem* geht auf vorarm. k_1*luk*$_1$ zurück: ai. *çruš*, av. *sruš*, ahd. *hlosēn*, ksl. *slyšati*. Das zweite k_1 im Armenischen ist ebenso zu erklären wie arm. *skesur*, ai. *çvaçura*, lit. *szẽszuras* neben gr. *ἑκυρός*, lat. *socer*, got. *swaiharo*, oder wie arm. *mauru-kh* aus vorarm. *smosru*: ai. *çmaçru*, idg. *smok*$_1$*ru*, d. h. ebenso wie im Altind. oder Lit. wurde auch im Armenischen zuweilen *s* zu k_1 oder k_1 zu *s*, wenn ein laut k_1 bezw. *s* in der vorhergehenden oder in der folgenden silbe stand. Dass im Arm. ein wort sehr gut mit k_1*r*, k_1*n* anlauten konnte, beweisen arm. *srunkh* „schienbein", arm. *snar* „kopf".

5) idg. k_1*s* = arm. *ç* ist erwiesen durch *veç* „sechs" aus vorarm. **vek*$_1$*s*, apreuss. *uschts* „sechster" : idg. *svek*$_1$*s* (H.). Ferner *çamakh* „trocken, festland, land". Über die begriffsentwicklung vgl. lat. *terra*, air. *tīr* „land" aus **tersa* „das trockne" : gr. *τέρσομαι*, arm. *çamakh* : ai. *kṣāma*, daneben *kšāra*, gr. *ξηρός*, wie ai. *dasma* neben *dasra*, *bhīma*, neben *bhīra*, *tigma* : av. *tiγra*. Das auslaut. *kh* in *çama-kh* ist suffix, vgl. *borbokh* „hitze", *borbokhem* „entflammen" neben *borb* „hitze". Bartholomae trennt in seinen studien II, 23 mit unrecht ai. *kṣāra*, gr. *ξηρός* von *kṣāma* und stellt es mit arm. *čor* „trocken, dürr" zusammen, was er auf idg.

**ksoros* **kserōs* zurückführt, ohne überhaupt den nachweis zu liefern, dass idg. *ks* = arm. *č̣* sei. *č̣or* könnte viel eher auf ai. *jvar* „heiss sein, brennen" zurückgehen, ai. *jvara* „glut, hitze", *jūrvati* „versengen", denn so wie *sv, tv* zu *kh,* so könnte *jv* zu *č̣* geworden sein. Über die begriffsentwicklung vgl. gr. καῦμα, καύσων „glut, hitze, dürre", καυματίζω „dürr werden". Die gleichung k_1s = arm. *ǰ*, die sich bei Hübschmann findet, stützt sich nur auf *arǰ* „bär". „Wir dürfen *arǰ* auf idg. *r̥kþos* zurückführen, und da k_1s durch das tonlose *ç* vertreten ist, annehmen, dass das tönende *ǰ* sich an die stelle des tonlosen *č* geschoben hat". Bartholomae, Studien II, 23. Doch ist diese annahme völlig unhaltbar, denn der übergang von arm. *č* zu *ǰ* ist nirgends nachweisbar, und ausserdem könnte *č* nur aus *k* vor hellen vokalen hervorgegangen sein. Überhaupt ist die gleichung arm. *arǰ* = ai. *r̥kṣa,* av. *arəšo,* gr. ἄρκτος lat. *ursus* falsch. Dass die ursprüngliche bedeutung von *arǰ* nicht „bär" ist, beweisen *arjar* „stier" (*ar* ist arm. suff.), *arǰn-a-thoir* „dunkelbraune farbe habend", *arǰn-a-tes* „finster blickend, düster", *arǰn-a-zgest* „mit dunkelbraunem kleid versehen". Demnach bedeutet arm. *arǰ* ebenso wie unser germanisches wort „bär" eigentlich „der braune". (Dtsch. bär : lit. *bėras,* lett. *bērs* „braun"), *arǰ* gehört zu gr. ὀρφνός „finster, dunkel", vgl. § 17 b.

5a) arm. *ç* ist nicht nur = idg. k_1, k_1s sondern auch = sk_1, *sk.* Die bisherige annahme dagegen, dass idg. sk_1h = arm. *ç* wäre, ist gänzlich unbegründet. idg. sk_1 liegt in den drei folgenden beispielen vor. *çncam* „heiter, lustig sein", *çncali* „heiter, lustig", arm. *çnc-* aus idg. sk_1endyo- : ai. *chandas* „lust", *chandu* „gefällig, lieblich", *chandati* „scheinen, gefallen", av. *sadayeiti* „erscheinen" ap. *þadaya* „du denkst". *aiç* „untersuchung" : ahd. *eisca,* geht nicht auf idg. *$aisk_1h$-, sondern auf *$aisk_1$- zurück, vgl. Brugmann Grdr. I, 724. Im ablaut hierzu steht *içem* „ich möchte", was gleichzeitig conjunctiv zu *em* „ich bin" und conjunktivsuffiv ist (z. b. *ber-içem*) : ai. *icchāmi,* „wünsche". *haçi* „esche", alb. *ah,* ahd. *asc* ist nicht = idg. *$askh_1o$, sondern = *ask_1o, vgl. Brugmann Grdr. I, 564. *luçanem* ist nicht = idg. *luk_1-sk_1h-, sondern gehört zu ai. *ruçant* (vgl. nr. 2), wie *harç* nicht = idg. *$p_\circ rk_1$-sk_1h- ist, sondern

= ai. *praçna,* av. *frasa,* lat. *precor* ist (vgl. nr. 2). *çtem* „ritzen“ braucht nicht zu ai. *chid,* gr. *σχίζω* zu gehören, sondern kann ebensogut zu lit. *skëdyti* „spalten“, *skëdra* „spahn“, lett. *skaidīt,* ksl. *cěditi* „seihen“ gestellt werden. Natürlich setzt diese zusammenstellung voraus, dass *çtim* für **çitim* steht, es könnte aber auch für **çutim* stehen“. (Hübschmann Arm. gr. 500).

b) Dass arm. *ç* auch idg. *sk* ist, geht aus folgendem hervor. arm. *çu* „dach, decke“ : ahd. *scūr* „wetterdach“, afries. *skūl* „versteck“, aisl. *skiól* „obdach“, *skaunn* „schild“, *sky* „wolke“, ai. *skunāti* „bedecken“. *çuçanem* (aor. *çuçi*) „schauen lassen, zeigen“ aus **çu-uçanem,* letzteres ist die causativendung, also arm. **çu-uçanem* „schauen lassen, zeigen“ : ahd. *scouwōn,* as. *scauwōn* „schauen“, got. *uskawjan* „zur besinnung bringen“, *skuggwa* „spiegel“, ahd. *scūwo* „schatten“, ags. *scúa,* an. *skýgna* „spähen“, *skyn* „wahrnehmung“. *çelum* „spalten“ ist nicht = idg. *sk_1hel-,* sondern = **skel-,* lit. *skeliù,* gr. *σκάλλω*; und *erēç* „der ältere“ ist nicht = idg. **$preisk_1hu$,* sondern = **preisku,* lat. *prīscus. heç* „reifen (v. rad)“: got. *faskja* „band“; begrifflich vgl. lit. *bandis* band, ring, radreifen“. *çruk* „schnauze“ aus **skruk-* : lit. *krukė* „schnauze (eines schweines)“, vgl. S. Bugge KZ. 32, 13. *çurt* „kalt, kälte, schauder“ : got. *skura* „schauer“. Das auslaut. *t* im Arm. ist suff., vgl. arm. *gałt* „heimlich“, neben *goł* „dieb“, *ał* „salz“ neben *ałt*, *kał* „lahm“ : got. *halts* „lahm“.

c) Sehr fraglich ist es, ob idg. *sk* auch zu arm. *š* geworden ist, was Bugge angenommen hat, wobei eigentlich nur zwei beispiele in betracht kommen können. arm. *šukh* (gen. *škhoy*) „schatten, herrlichkeit“ soll = ahd. *scūwo,* aisl. *scugge* „schatten“ sein. Dies setzt einerseits voraus, dass im Arm. *√sku* doppelt vertreten war, was dialektisch wohl möglich war, andrerseits, dass *kh* aus *w* entstanden wäre, was vereinzelt allerdings im Armen. vorkommt (s. unter *khsan*). *šel* „schielend“, vergleicht Bugge mit gr. *σκολιός* „krumm“, doch ist es schon wegen der bedeutungsverschiedenheit fraglich. Dagegen ist Bugges deutung von *šert* „spahn, scheit“, falsch, vgl. hierüber Hübschmann p. 480.

d) Unhaltbar ist die annahme, dass idg. *sk* = arm. *sk* wäre. arm. *srskem* „besprengen" ist aus dem Iranischen entlehnt, av. *sraska,* np. *sirišk* „tropfen", denn arm. *r* als vertreter eines iran. *r̥* findet sich nur in lehnwörtern, vgl. *Vrkan* aus ap. *Varkāna,* av. *Vəhrkāna.* arm. *oskr* „knochen" gehört schon wegen seiner bedeutungsverschiedenheit nicht zu gr. *ὀσφύς* „hüfte", *oskr* ist vielmehr vorarm. **ost* (: gr. *ὀστέον*, av. *asti,* ai. *asthi*). Der schwund des *t* ist nur dadurch zu erklären, dass die arm. suffixe *k* und *r* erst nach eintritt des konson. auslautsgesetzes angetreten sind; denn sonst wäre *t* erhalten geblieben (vgl. *əstganem*). Über das arm. suff. *r* vgl. *kolr* (gen. *koler*) „zweig" : ksl. *kolŭ* „pfahl". Im Armen. sind sehr häufig wörter mit doppelsuffixen versehen z. b. *čilǰ* „stock" neben *čǰ-ik-an, χait-ak-n, unkn* aus **us-n-k-ōn, ǰmern* : ai. *hima.*

e) idg. $k_1 s + d$ ist im Armen. zu *št* geworden, denn arm. *veštasan* „16" ist aus idg. **vek₁s-dek₁əm* hervorgegangen. Dieses *š* kann keineswegs auf iran. einfluss, beruhen, denn sonst wäre unter allen umständen die anlautende silbe *ve* davon betroffen worden, die ja von der mitteliran. form *šaš* gänzlich abweicht.

6a) idg. g_1 = arm. *c.*

ergicanem (aor. *ergici*) „reissen, zerreissen, beissende rede führen" : lit. *grėžiu* „einreissen", *ap-rėžiu* „ringsum einreissen", *įgrėžiu* „einreissen", lett. *griěžu* „schneide". Über anl. idg. *gr* im Armen. siehe später.

karcr „hart, rauh, fest" : mhd. *karc* „heftig, stark, streng", gr. *γοργός* „rauh, furchtbar", air. *garg* „rauh, wild".

cil, claut „stengel, schaft, baumstamm", pl. *clikh* „vorderarme" : germ. **kilu,* aisl. *kiolr* „stengel", ahd. *kil* „stengel, kiel", engl. *quill.*

cecem „schlagen, vernichten" : ai. *jaja* „kämpfer", *jajati* „kämpfen". Begrifflich vgl. *martnčim* in § 23a.

lucanem „loslösen, aufbrechen", *loic* „losgelöst, frei" : lit. *láužyti, lúžiu* „brechen", *lūžis* „bruch", lett. *lausa* „bruchstelle", ahd. *liohhan* „vellere", aegl. *lucan* „zerbrechen", ndd. *lūken* „zupfen", got. *lūkan* „schliessen", idg. *leug₁.*

acem „bringen, führen" : ai. *ajāmi* „treibe", av. *azāmi,* gr. *ἄγω*, lat. *ago,* an. *aka,* air. *aig* (H.).

aic „ziege“ : gr. *αἴξ*, *αἴγειος*, av. *izaena*, ai. *aja*, *ajā*, phl. *azak*, lit. *ożỹs*, *ożka* (H.).

arcath „silber“ : ai. *rajata*, av. *ərəzata*, lat. *argentum*, gall. *argento*, gr. *ἄργυρος* (H.).

arcvi „adler“ und *arciv* : ai. *ṛjipya*, av. *ərəzifya*, ap. *ἄρξιφος· ἀετὸς παρὰ Πέρσαις*“, Hes. (H.).

buc „lamm“ : av. *būza*, *buzya*, np. *buz*, *buzīcah* (H.).

gorc „werk, that“, *gorcem* „wirken, thun“, gr. *ἔργον*, *Ϝέργον*, *ἔρδω*, ahd. *werk*, got. *waurkjan*, av. *vərəzyeiti*, *varəza*, np. *barz*. (H.).

z-ercanim „entrinnen, fliehen, sich retten“ : ai. *sarjati* „entlassen, fortschleudern, entsenden“, av. *harəz* „ausgiessen“, np. *hištan*. arm. *z* ist praef., also *erc* aus **serg*$_1$ (H.).

calem (aor. *caleçi*) „falten, zusammenbiegen, flechten“ *cal-kh* (pl.) „falte“ : ai. *jāla* „netz“, *jaṭā* „haarflechte“, was nichts mit gr. *γάρσανα* „gestrüpp“ zu thun hat, vgl. J. Wackernagel: Anz. f. indg. spr. XII, 20. Begrifflich vgl. engl. *plait* „falte, flechte, geflecht“.

calr „lachen, gelächter, *cicalim* „lachen“ : *γέλως*, *γέλος*, lit. *żlejà* (Fick Et. wtb. I [4] 432), idg. **g*$_1$*elu* (H.).

caneay (aor.) „er erkannte“, *canauth* „bekannt“ : ai. *jnā*, av. *zan*, gr. *γιγνώσκω* u. s. w. (H.).

corim „rinnen, fliessen“, *cor*, *coran* „fliessend, fluss“ : ai. *jrayati* „gehen, eilen“, av. *zrayo* „see“, ap. *daraya*, bal. *zirā*.

cer „alt, greis“ : ai. *jarant*, oss. *zärond*, np. *zar*, gr. *γέρων* (H.)

cir „runde, kreis“ (*i*-st.) : ahd. *kēra* „drehung, windung“, *kēran*, mhd. *kēren* „drehen, wenden, sich wenden“, *cir* = idg. **g*$_1$*ēr*.

cin „geburt, ursprung“, *cnanim* (aor. *cnay*) „gebären“, ai. *jan*, av. *zizanat*, gr. *γίγνομαι*, lat. *gigno* u. s. w. (H.).

cnaut „kinnbacken, wange“ (*aut* ist suff. vgl. *claut* v. *cil* „halm“) : gr. *γένυς*, *γναϑμός*, lat. *gena*, got. *kinnus*, air. *gin*, ai. *hanu*, np. *zanaχ*, bal. *zanūk*, *cn-aut* für **cin-* = idg. *g*$_1$*en* (H.).

cunr „kniee“ gr. *γόνυ*, lat. *genu*, got. *kniu*, ai. *jānu*, *jnu*, av. *žnū*, phl. *zānūk*, np. *zānū* (H.).

kocem (aor. *koceçi*) „hauen, schlagen“ : ahd., mhd. *hecken* „stechen, hauen“ aus grm. **hakjan*, idg. **kog*$_1$-.

cui „krumm, gekrümmt, gebogen“, *crem* „verdrehen“ : gr.

γυρός „rund ausgebogen", *γῦρος* „rundung", ring", *γυρόω* runden, krümmen (H.).

kełc „geheuchelt, heuchler", *kełc-kh* (pl.) „heuchelei", *kełcem* „heucheln" : air. *celg* „list" (vgl. E. Zupitza Germ. gutt. 128).

hoc „dicht, gedrängt, kompakt" : ai. *pajra* „wohlbeleibt, feist, derb", gr. *πηγός* „feist, wohlgenährt, stark", *πήγνυμι*, lat. *pango, compāges;* arm. *hoc* aus *$*pāg_1$* (H.).

mec „gross" : *μέγας*, got. *mikils* (H.).

kurc „das zernagen" *krcem, krcum* „nagen" : ksl. *gryzą,* lit. *gráużiu* „nagen" (H.).

b) Da im Armen. *c* und *j* zuweilen mit einander wechseln, so findet sich auch idg. g_1 = arm. *j,* was sekundär ist. *jałem, jałam* „lachen", *jał* „gelächter" neben *całr* : *γέλως*. Über den wechsel von *c* u. *j* vgl. *inj* u. *inc* : ai. *sịha; anjuk* u. *ancuk* : ai. *ąhas; χanc* u. *χanj, gcuc* u. *gjuj, χncor* u. *χnjor, ənjay* u. *əncay, ənjuim* „entstehen, hervorgehen, erscheinen", neben *əncuim* „aufgehen, scheinen".

c) g_1 = arm. *ǰ,* was bisher nicht erkannt worden ist.

erinǰ „junge kuh" aus idg. *$*treng_1$-* : alb. *drenzε* „hirschkuh". (Über alb. *dr* aus **tr* vgl. alb. *droe* „furcht" aus **trauja,* germ. **þraujan,* dtsch. *drohen* vgl. G. Meyer Alban. wörterbuch 75).

ǰamb „nahrung, futter, *ǰambem* „zu essen geben" : ai. *jambhate* mit dem maule packen, schnappen", *jambha* „zahn, rachen, verschlinger", av. *zemb* „zermalmen", gr. *γόμφος* „zahn", *γαμφαί* „kinnbacken", ksl. *zǫbŭ* „zahn", *zobati* „essen". Über den begriffswandel vgl. ai. *khādana* „essen, futter, zahn". *carvana* „zerkauen, nahrung, speise, zahn". arm. *ǰamb* aus idg. *$*g_1$ombh-*.

ǰur „flüssig, flüssigkeit, wasser" aus idg. *$g_1$uro* : ai. *jūrī* „speichel", *√ju* „eilen", av. *zu* „fliessen, eilen". Betreffs des suffixes *ro* im Arm. vgl. *sur* in § 1.

gelǰayin „ländlich, bauer, ortschaft", *gelǰuk* „bauer" : ai. *vṛjanyja* „im dorfe befindlich", *vṛjana* „dorf" dorfbewohner", av. *vərəzāna* „niederlassung", phl. *varziṣn* „flecken, dorf". np. *berzen* „stadtquartier", ahd. asächs. *folc* „menge", bret. *gwalch.* Über das arm. suffix *-ayin* vgl. *azgayin* „national" von *azg* „nation", *erknayin* „himmlisch", v. *er-*

kin-kh „himmel“, *andndayin* neben *andund-kh, amarayin* v. *amarn.*

bołboǰ „schössling, spross“, *bołboǰem* „hervorbrechen, hervorschiessen, hervorspriessen“, idg. √*bhrog₁* : got. *brikan* „brechen“, ags. *brĕcan,* lat. *frango.* Über reduplikation im Armen. siehe später. Begrifflich vgl. engl. *spring* springen, zerspringen, bersten, entspriessen, sprossen“, arm. *ost* „zweig“, aber *ostanim* „hervorschiessen, hervorgehen“, *ostnum* „aufspringen, springen“.

verǰem „abstehen, sich fernhalten, abreisen“, ai. *vrajati* „fortgehen, davongehen“, gr. *εἴργω* „einschliessen, abhalten, fernhalten“, av. *urvāχšat* aor. 3. pl. „sie wandelten“, np. *gurāzad* „schreitet“.

oroǰ „lamm“ : ksl. *prazъ* „widder“, russ. *pórozъ* „eber, stier“, kroat. *praz* „ziegenbock“, *porz.* Wie wenig stabil die bezeichnungen von tiernamen sind hat E. Zupitza, Bezz. Beitr. 25, 103 gezeigt.

ałǰ-uthiun „dunkelheit“, *ałǰ-armułǰ* „finstre nacht“ : lit. *żlėjà* „dämmerung“, *żlėjuju* „dunkel werden“, ir. *gle* „hell“, arm. *ałǰ* aus idg. **g₁le.*

7a) idg. *g₁h* = arm. *j* nicht nur im anlaut und hinter *r, n,* wie Hübschmann annimmt, sondern auch hinter *l.*

arjak „frei, entlassen“ : ai. √*rah* „trennen, verlassen, aufgeben“, *rahita* „verlassen, frei“, *rahas* „verlassenheit, einsamkeit, av. *raząh,* phl., np. *rāz.*

jaṙ „gedreht, verdreht“ : ai. *hira* „band“, av. *zara* „band“, ahd. *garn* „gespinst, faden“.

barji, aor. von *baṙnam* „bringen, wegschaffen“, idg. **bh̥rg₁h* : got. *briggan,* ags. *bringan* neben *brengan,* ags. *bręngjan.*

gełjam, gełjim „verlangen, wünschen“, *gełjumn* „verlangen“ : ai. *upa-valhate* „jmd. mit einer frage auf die probe stellen“.

jgem „strecke aus, ziehe, dehne aus“ (*bal-a-jig*) : ai. *jihma* „seitwärts abfallend, schräg, quer liegend“; √*g₁high.*

anjn gen. *anjin* „person, wesen, seele“ : ai. *nahuṣya* „menschlich“, *nahuṣ* „stamm, geschlecht“, *nāhuṣa* „stammgenosse“. arm. *anjn* aus idg. **nag₁h-.*

anjuk, ancuk „eng, enge, not“ : ai. *ąhu* „eng, drangsal“, *ąhas* „bedrängnis, not“, av. *ązah,* gr. *ἄγχω,* lat. *ango,* got. *aggvus,* ksl. *ązŭkŭ,* lit. *añksztas* „eng“, air. *cum-ung,* √*ang₁h* (H.).

barj „kissen“ : ai. *barhis,* av. *barəziš,* pr. *po-balso, balsinis* (H.).

barjr „hoch, laut, höhe" : *berj* „höhe" : ai. *bṛhant*, av. *bərəzant*, *barəzah*, *bərəzi*, oss. *bärzond* „hoch", ap. *burz*, *buland*, ahd. *berg*, got. *bairgahei* (H.).
geljkh pl. „drüsen" : ksl. *žlěza*, russ. *železa* (H.).
əncay, *ənjay* „gabe, darbringung" : ai. *ḥati*, *ḥiti* „gabe, geschenk"; *ənjay* aus **injay* = idg. *eng₁hati* (H.).
inj u. *inc* „leopard" : ai. *siha* „löwe" (H.).
jatk „zweig, gerte, stengel", *jatkem* „geiseln" : lit. *żalga* „stange", got. *galga* „galgen", ahd. *galgo* idg. **g₁halgh* (H.). Über das auslautende *k* im Arm. siehe später.
ji „pferd" : ai. *haya* „ross" (H.).
jaunem „weihen, opfern", *jaun* „weihgabe" aus idg. **ghovo* : ai. *havis* „opfergabe", *havana* „opferung", *hōtra* „opfer", *hu* „opfern", av. *zaotar* „priester", *zaoϑrā* „opfergabe", gr. *χέω* „giessen" *χο(F)ή* „trankopfer", got. *giuta*, idg. **g₁hou* : *g₁heu* (vgl. H.).
jeṙn „hand" : *χείρ*, äol. *χήρ*, alb. *dorε* grdf. **g₁herso* (H.).
jet „schwanz" : av. *zaδah* „podex", gr. *χόδανος* „steiss", arm. *jet* aus **ghedos* (H.).
jir „gabe, gunst", *jri* „gratis" : *χάρις*, lat. *gratus*, *grātīs*, *jir* aus **ghēri* (vgl. H.).
jiun „schnee", *jmeṙn* „winter" : ai. *hēman*, *hemanta*, *hima*, av. *zyāo*, *zima* „frost, winter", *zayana*, gr. *χιών*, *χειμών*, *χεῖμα*, lat. *hiems*, ksl. *zima*, lit. *żëma* u. s. w. arm. *jiun* = idg. *g₁hiyōn* (H.).
jukn „fisch" : gr. *ἰχϑύς*, lit. *żuwìs*, pr. *suckis* „fisch", arm. *jukn* aus **ju* + suff. *kn*, **ju* = *g₁hyu* (H.).
orj „hoden" : av. *ərəzi* „hoden", gr. *ὄρχις*, alb. *herδe*, lit. *er̃żilas* „hengst", *orj* = idg. **org₁h-* (H.).
jlem „furchen, pflügen" aus **g₁hēlemi* : ai. *hala* „pflug" (vgl. H.).

7 b) idg. *g₁h* = arm. *z* nach vokalen.
bazum „viel" : ai. *bahu* aus **b.ng₁hu* „reichlich, viel", comp. *bąhīyas*, *bahula*, av. *bązah*, *bąsnu*, bal. *bāz* „viel" (H.). arm. *bazum* aus urarm. **banzu*. *m* ist armenische endung = idg. **mo* vgl. *jerm* : gr. *ϑερμός*, lat. *formus*; *metm* u. *metk* : gr. *μαλακός*, *thurm* u. *thurj*, *an-thaṙam* : ai. *tṛṣ*, *tharm* „jung, frisch" : ai. *taruṇa* (nr. 22 d). An *bazum* ist das *m* bereits vor wirkung des auslautsgesetzes angetreten.
eluzanem „hervorbringen, herausziehen, hervorspriessen lassen",

eluzumn „schoss, schössling, spross“ : ai. *rohayati* „hervorsteigen lassen, wachsen lassen“, (aor. act. *arukṣa,* p. p. *rūḍha*), *ruh* „spross, zweig, keim“, *rūḍhi* „wachstum“. Dieses arm. verb dient gleichzeitig als causativ zu *elanem* „hervorgehen, aufsteigen“.

dizanim „sich anhäufen, sammeln“, *dēz* „haufe“ : ai. *dēhī* „aufwurf“, av. *diz* „aufwerfen“, *uzdaēza, pairidaēza*, ap. *didā*, np. *diz,* gr. *τεῖχος*, osk. *feíhúss* (H.). Dies wort könnte auch aus dem Persischen stammen.

lezu „zunge“ : lit. *lëzùvis,* ir. *ligur* „zunge“ (H.). Im Arm. geht zuweilen *i* nach *l, r* in *e* über vgl. *ere-kh* „drei“ für *eri-kh, ulel* neben *ulil; greh* neben *grih.* Daher auch *lezu* für **lizu.*

lizem „lecken“ : ai. *rih, lih,* av. *riz,* np. *lēsam,* gr. *λείχω*, lat. *lingo,* got. *bilaigon,* ksl. *lizati,* lit. *lëžiù,* air. *ligim* (H.).

mēz „harn“, *mizem* „harnen“ ist aus dem Iran. entlehnt, av. *maeza* „harne“, np. *mēzat* „harnt“, *mēz* „harn“. Das echtarmen. wort ist *mjuthiun* „dunkelheit, fleck, schmutz“ vgl. nr. 36 b aus dem Persischen entlehnt.

viz „hals“ : pr. *winsus* „hals“ (H. Pedersen Z. f. vgl. spr. 36, 340), idg. **wing₁h-*. Im Arm. schwindet nasal vor *z*.

ozni „igel“ : gr. *ἐχῖνος*, ahd. *igil,* ksl. *ježi,* lit. *ežỹs* „igel“ (H.).

tiz „zecke“ aus idg. **dig₁h,* was verwandt zu sein scheint mit idg. *dig₁*, engl. *tike,* mhd. *zëcke* „zecke“ (H.).

8) Ebenso wie im Iranischen idg. *g₁h+t* zu *žd* bezw. *st* wird, so ist es im Urarm. zu *st* geworden. *Kast* „beisszange“, idg. **gag₁h-ti* : np. *gāz* „beisszange“, *gazīdan* „beissen“, phl. *gazīdan* „beissen“.

9) idg. *zg₁h* soll nach Bartholomae, Stud. II, 40 = arm. *z* sein. Das einzige beispiel, das er hiefür anführt, ist jedoch nicht beweisend, denn arm. *mozi* „junges rind, kalb“ ist, da es erst im 14. jhdt. belegt ist, kaum = gr. *μόσχος* „kalb“, sondern ist viel eher das bekannte illyrische wort, das in sehr vielen sprachen entlehnt ist, alb. *mεzi, mes* „männliches füllen“, *mεzε* „weibliches füllen“, *mεzore* „junge kuh, kalb“. *mεzi* geht auf illyr. *manz-* zurück, vgl. G. Meyer, Etym. wtb. 276. Und dieses wort ist weithin gewandert. maked. *mandzu* „füllen“, rum. *manz,* grön. *mánză* „kalb“, ital. *manzo* „ochs“, sard. *manzu* „männliches kalb“, bair. *manz, menz* „sterilis vacca“, vgl.

G. Meyer, Etym. wtb. 276; Tomascheck BB. 9, 101; Bugge, BB. 18, 193. *manza* ist ein illyrisches alpenwort; „seine alte verbreitung bei den Illyriern bezeugt die nachricht bei Festus p. 181, dass die messapischen Sallentiner den Jupiter, dem sie ein pferd opferten, *Manzana* nannten", arm. *mozi* geht demnach höchst wahrscheinlich auf illyr. *manz* zurück. Im Arm. muss *n* vor *z* schwinden. Die auf sicheren beispielen beruhende vertretung der palatalen verschlusslaute im Armenischen ist folgende:

idg. k_1 = arm. *ç, s*
= geschwunden vor *l* im anlaut
k_1s = *ç,* und vor idg. *d* ist es zu *š* geworden.
sk_1 = *ç*
g_1 = *c, ǰ.*
g_1h = *j* im anlaut, ferner nach *r, l, n.*
= *z* im inlaut nach vokalen.
gh_1+t = *st.*

B. Die velaren verschlusslaute.

10. Bereits im Urarmenischen sind die reinvelaren und labiovelaren verschlusslaute zusammengefallen, nur das labiovelare *k* hat sich zuweilen (als *kh*) erhalten. Die gutturalen wurden nicht nur vor *e, i* sondern auch vor idg. *ə* palatalisiert wie im Slavischen (z. b. osorb. *čorny* : ai. *kṛṣṇa,* vgl. J. Schmidt, Krit. d. Son. 47 f.), ausgenommen ist hierbei *k,* bei welchem nur vereinzelt mouillierung vor *e, i* stattfand. Die palatalisierung ist bereits in der zeit eingetreten, wo noch das *ə* vorhanden gewesen war, das später zu *a* (*o*) geworden ist. Zuweilen wird das *e* nachdem es auf den vorhergehenden guttur. palatalisierend eingewirkt hat, vor folgendem labial und *r* zu *o.* Z. b. idg. *gᵛəro,* lit. *gìre,* arm. *car* „baum"; *caskhem* „kauen", urarm. **cəskh-* : ved. *jakṣ,* idg. **ghegzh; cov* „meer", idg. **gᵛəbho,* aisl. *kaf* „meer"; *ǰov* „zweig, ast", idg. **ghəbho,* ai. *gabhasti* „arm, deichsel", lat. *gabalus* „galgen"; *čor-kh* „vier", idg. **ketru,* av. *caϑru* „vier". arm. *dustr* ist aus urarm. **duǰətēr,* idg. **dhughətēr,* ai. *duhitar* entstanden. Infolge der unterdrückung des *ə* zwischen den beiden konsonanten, was bereits zu der zeit geschehen ist, als noch nicht *t* zwischen zwei vokalen geschwunden oder zu *d* geworden ist, wurde *ǰ-t* zu *st*, da ein tönender laut in verbindung

mit einem stimmlosen laut stimmlos wird, vgl. *skizbn* aus *skizmn* „beginn" neben *sksanim* „beginne"; *kiz* „brennend, heftig", aber *kskic* aus *kiz-kic* [1]) „brennender schmerz"; so wird *nšdeh* zu *nždeh; skesur* aus älterem **sgesur* „schwager", *skund* aus älterem **sgund*. Das arm. suff. *k* wird deshalb nach auslaut. *z* zu *g*, vgl. *azn* „volk" neben *azg*, dagegen *hesk* von *hesum*. Ebenso ist idg. *z* vor *d*, nachdem letzteres im arm. zu *t* verschoben war, tonlos geworden z. b. *nist* : ai. *nīḍa* „nest", und idg. g_1h+t = arm. *st*, vgl. *kast* „beisszange", idg. **gagh-ti* : np. *gaz* „beisszange". Wenn arm. *z* von *k* ursprünglich durch einen vok. getrennt war, so bleibt *z* z. b. *mazmzuk*, denom. *mazmzkim*.

Diejenigen beispiele, von denen nicht klar ist, ob sie der labiovelaren reihe angehören, habe ich unter der velaren reihe behandelt. Die ursprünglich vor hellen vokalen stehenden velaren habe ich wie Hübschmann durch k_2, g_2, g_2h, (daneben k_2^v, g_2^v, g^vh_2) bezeichnet.

Reinvelare verschlusslaute.

idg. *k* = arm. *k* im anlaut. Im inlaut und auslaut ist es nach einem vokal, nach *r*, *n*, ursprünglich zu *g* verschoben, dann aber ist es wieder vielfach zu *k* verhärtet. Das idg. suff. *ko* ist gewöhnlich nur nach auslaut. *r*, *z* zu *g* geworden, z. b. *torn* „faden, strick" neben *torg* „spinngewebe", *az-n* „volk" neben *azg*, vgl. dagegen *mel-k* neben *melm* „weich, mild", *thalk-im* „dicht, dick werden" neben *thal-un* „dick, dicht", *hesk* von *hes-um*.

α) *k* im anlaut.

kal „tenne, scheune" lässt sich mit ai. *khala* lautlich nicht in zusammenhang bringen, vielmehr kann dem ai. *khala* das arm. *χul*, *χlik* „hütte", idg. **khōlo* entsprechen, arm. *kal* dagegen ist = np. *kar-īc, kar-ceh* „scheune, feldhütte", gr. *καλία* „hütte, nest", ai. *kulāya* „nest", apreuss. *calene* „scheune".

kalay (aor. v. *unim*), *kalum* (aor. *kali*) „haben, halten, tragen : ai. *kalate* „halten, tragen, thun, machen". *kalay* hat nichts mit lit. *galēti* „können" zu thun, was H. Pedersen KZ. 38, 203 annimmt.

1) nicht aus *kic-kic*, denn *c+k* bleibt, vgl. *kckem*.

karth „hakenförmge biegung, angel, kniekehle", *karthem* „angeln" : lat. *cardo* „angel".

kophem (aor. *kopheçi*) „aushauen, kerben" : np. *kāfad*, *kāvad* „gräbt, spaltet", sar. *káuam* „grabe", ksl. *kopati* „graben", lit. *kapóti*, lett. *kapāt* „graben"; idg. *koph*.

kori „wasserkanal", idg. **k̥ryā* : ai. *kulyā* „wasserkanal", att. dor. *κρᾶνα* „quelle", gr. *κρήνη*. Betreffs des gr. suff. *να* vgl. L. Meyer, Handbch. d. griech. etym. II, 404.

kag „streit, hader", *kagem* „streiten, hadern" : lit. *kovà* „kampf", ahd. *houwan* „hauen", mhd. *houwen*.

kaχem „hängen" : got. *hahan*, dtsch. *hangen*, idg. *kankh* neben *kakh*.

kanth „handhabe, stiel, schaft" : got. *handus* „hand", as. *hand*, ags. aisl. *hond*, idg. *kantu*. Begrifflich vgl. ai. *kiṣku* „schaft, oberarm" neben *kiṣkuru* „stab", lett. *dalba* „stiel, stange" neben *dalbs* „oberarm"; an. *tialga* „dünner zweig, langer arm", arm. *cił* „schaft, stange", pl. *cłikh* „vorderarme"; ai. *gabhasti* „hand, arm, deichsel" : ahd. *gabal* „gabel", lat. *gabalus* „galgen"; fr. *bras* „arm, schaft".

keṙ „haken", *kaṙčim* (aor. *kaṙeay*) „hängen an, sich anhängen an" : lit. *kariù* „hängen", *pakorė* „galgen", lett. *pakars* „haken", pr. *paccaris* „riemen".

kol, *kolmn* „seite, richtung, gegend" : aegl. *heal* „winkel, ecke", megl. *hal*, serb. *klánac* „engpass", slov. *klánec* „hohlweg" aus urslav. **kol-nici*, vgl. Solmsen, P. Braune, Btr. 27, 366. Über die begriffsentwicklung im Armen. vgl. ai. *anka* „haken, biegung, seite" : arm. *angiun* „winkel, ecke", lit. *kampas* „ecke, winkel, seite, gegend" : gr. *καμπή* „biegung".

katar „gipfel, kopf" : alb. *kodrε* „hügel, anhöhe".

kuç „handvoll" : ai. *kāçi* „handvoll", idg. **kōk₁i*, ksl. *koši* „korb".

karas „grosses gefäss, fass" : ai. *kalaça* „topf, fass".

kelth (*i*-st.) „hohlmass", idg. **kelth* : gr. *κάλαθος· ποτήριον* (Hesych), ai. *kaṭhina* „kochtopf", idg. **k̥lth-*.

kork „schmutz, kot" : phl. *kar-īc* „mist", np. *karah*, *karī* „schmutz", lit. *kirnos* (pl.) „sumpf, morast"; arm. *kork* aus *kor-ko* oder es gehört zu aegl. *horh* „schmutz", idg. **k̥-rkᵘo*. Davon zu trennen ist ai. *kaluṣa* „schmutzig", *kāla* „schwarz", *kalka* „schmutz", *kalana*, *kalaṅka* „fleck",

was zu ksl. *kalŭ* „kot", gr. *κηλίς* „fleck", *κηλάς* „nebel", lat. *caligo* „nebel, finsternis", idg. **kal*.

kor „gebogen, gekrümmt, schief" : gr. *κορωνός* „gekrümmt", *καρσιός* „schräg, schief", mir., gäl. *cearr* „linkisch, verkehrt".

kołr (gen. *kołer*) „ast, zweig" : ksl. *kolŭ* „pfahl", poln. *kol*, daraus entlehnt lit. *kōlas*, gr. *κᾶλον* „holz", arm. *kołr* aus idg. **kalo* + arm. suff. *r*.

korusanem (aor. *korusi*) „zerstören, vernichten", idg. **kreuk*₁ : lit. *kriuszu*, *kruszù* „zerstampfe, zerschmettere".

kornčim (aor. *korea*) „dahinschwinden, in verfall geraten" : ai. *calati* „wanken, weichen, abfallen", *cala* „wankend, vergänglich", np. *čalīdan* „gehen".

kocem (aor. *koceçi*) „hauen, schlagen", idg. **kog*₁ : ahd., mhd. *hecken* „stechen, hauen", germ. **hakjan*, idg. **kog*₁-.

kotor „bissen, abgebrochenes stück, fetzen", *kotorem* „zerstückeln" : lit. *kandu* „beissen", an. *hatra* „jucken", gr. *κνώδων* „zahn am jagdspiess", *κνώδαξ* „zapfen", *κνώδαλον* „wildes tier", *κάστωρ* „biber" eigentlich „zerbeisser" aus **kad-tōr*. Vgl. Prellwitz Et. wtb.

kur (gen. *kri*) „kübel, trog, schiff" : ai. *kuṇḍa* „krug, topf" aus **kur-nda*, *kulāla* „töpfer". Über d. altind. suff. *nda* vgl. Lidén, Stud. z. altind. sprachgesch. 79 ff. Zu derselben √*kur* „gebogen, gewölbt sein" gehören noch die beiden folgenden worte.

kutth „topf, gefäss" : ai. *kuṭa* „wasserkrug", *kuṭi* „krümmung, wölbung, hütte", *kuṭīra* „hütte", gr. *κυρτός* „gekrümmt", phl. *kulīčak* (Vd. 3, 32) „runder gegenstand", np. *kulīčeh*.

kuṙn (gen. *kṙan*) „rücken, rückseite", daneben *kruk* aus **kur-uk* : alb. *kuȓis* „rücken", *kuȓis-dal* „bucklig", *kuȓús* „beuge, biege", lat. *curvus* „krumm" (*o*-st.).

keɱ (*o*-st.) „faden, schnur aus gras" aus idg. **kesmo* : ksl. *kosmŭ* „haar", gr. *κόμη*, lat. *carmen* „krämpel", *carere* „wolle kratzen", ksl. *česati* „kratzen, kämmen", gr. *ξαίνω* „kratze, kämme", vgl. Fick Wtb. I⁴ 387, 390; Hirt Abl. § 691.

kuṙ „kompakt, dicht, hart, fest" : ksl. *kruchŭ*, ahd. *hrosā* „kruste", lat. *crusta*, gr. *κρύος* „frost, eis", air. *crúaid* „hart, fest", lit. *kruszà* „hagel".

kał „lahm, hinkend" : russ. *kolča*, gr. *κόλος* „abgebrochen, verstümmelt, got. *halts* „lahm" (vgl. E. Zupitza, Germ. gutt. 107).

krak „feuer“ aus **kurak* : got. *haúri* „kohle“, aisl. *hyrr* „feuer“, lit. *kúrti* „heizen“, ksl. *kuriti*, ai. *kūḍayati* „versengt“. (H.).

kap „fessel, band“, *kapem* „binde“ lässt sich lautgesetzlich unter keinen umständen mit lat. *capio*, gr. *κώπη* vereinigen, wozu es Brugmann u. Hübschmann stellen, vielmehr gehört es zu norw. *hempa* „band, klammer, haken“, gr. *κόμβος* „band“, lit. *kimbu* „bleibe haften“, *kabù* „hange“, *kabė̃*, *kebė̃klis* „haken“, lett. *kablis* „häkchen“; arm. *kap* = idg. **kobo*.

b) *k* (u. k_2) im in- u. auslaut hinter einem vokal, *r*, *n*, wo man eigentlich *g* erwartet.

ankiun (gen. *ankean*) neben *angiun* „winkel, ecke“ : ai. *aṅka* „haken“, *añcala* „saum, borte“, lat. *angulus* aus **anklos*, *ancus*, vgl. Brugmann, Grdr. I 667 und Hübschmann, Gr. 419. arm. *angiun* aus idg. **ank-iōn*, suff. *iun* kommt im Arm. häufiger vor.

kork „schmutz, kot“ : aengl. *horh* „schmutz“ oder zu phl. *kar-īc*, s. oben § 10a.

arkanem (aor. *arki*) „werfen, wegwerfen“ : av. *harəc* „werfen“, ai. *sṛka* „geschoss“; hierzu stellen Fick u. Zupitza noch got., ahd. *slahan* „schlagen“.

herk (gen. *herki*) „frisch geackertes brachland“ : dtsch. *„furche“*, lat. *porca* „ackerbeet“, kymr. *rhych*, abret. *rec*, air. *etrech* „furche“ (H.).

hak „entgegen“ : ksl. *pače* „vielmehr“, *paky* „wiederum“ (H).

phak „verschluss, schloss“ : ahd. *spanga* „riegel, spange“, an. *spong*, ags. *spang* (H.).

hakem „biege“ : ai. *acati*, *añcati* „biege“, gr. *ἀγκών* „armbug“, lat. *uncus*, ir. *ēcath* „haken“; hierzu auch arm. *angiun*, *ankiun*. Im Arm. wird häufig *h* einem anlaut. vok. vorgeschlagen.

c) idg. k_2 = arm. *k* im anlaut.

keṙ „haken“, neben *kaṙčim* „hänge an“ : lit. *kariù* „hange“, s. oben.

kełt „schmutz, fleck, makel“ : ai. *karda*, *kardama* „schlamm, schmutz, dünger“, lat. *cerda* in *muscerda*, *sucerda*, *ovicerda*, *bucerda*, vgl. Fick. Wtb. [3] I 811; und J. Schmidt, Pluralbild. 178.

d) idg. *k* (k_2) = arm. *g* im inlaut nach einem vokal, *n*, *r*.

sug „trauer“ : ai. *çoka* „glut, flamme, qual, schmerz“ (H.).

vēg „streit", *vig* „kraft, stärke" : ksl. *věkŭ* „kraft", an. *veig* „kraft", lit. *vikrus* „hurtig", got. *weihan* „kämpfen", air. *fichim* „kämpfen", lat. *vinco.*

sag „gans" : ai. *çakā* „ein vogel", *çakuna* „häher, haselhuhn", ahd. *hëhara,* gr. *κύκνος.*

ełungn „klaue, tatze, nagel am finger", idg. **ronko* : ksl. *rąka* „hand", lit. *ranka,* lett. *rōka,* pr. *rankan.*

çang „hecke, pfahlzaun" : ai. *çanku* „pflock, pfahl", *çankumant* „mit pfählen versehen", ksl. *sąkŭ* „zweig".

angiun „winkel, ecke" neben *ankiun* (s. o. § 10 b.).

gagathn „scheitel, gipfel", idg. **kokat* : ai. *kakud* „gipfel, haupt", phl. *cakāt* „gipfel", np. *cakād* „scheitel, gipfel", idg. **kekāt.* Eigentlich sollte idg. **kokat* im Arm. zu **kagath-n* werden, hier hat sich aber der anlaut. konson. dem folgenden assimiliert, ebenso wie arm. *ǰłǰikan* „stock" aus *čłǰikan* von *čiłǰ* „stock" : ai. *kīla, kīlikā* „pflock".

(arm. *g* aus idg. k_3) *vargim* (aor. *vargeçay*), pass. „fliehen, eilen" : av. *vərəc, fra-orəcinta* yt. 17, 19 „in die flucht schlagen".

argel „hindernis" : gr. *ἀρκέω,* lat. *arcēre* (H.).

ergem „singen" : ai. *arcati* „singen"; arm. *erg* „lied" : ai. *arka, ṛk* „lied" (H.).

e) idg. k_2 u. $k^v{}_2$ = arm. *č* vor *i, y, e.*

oč „nicht", idg. **sok^v^yo* : lat. *seqius, secus* „mindergut, anders, nicht so", gr. *ἧσσων* aus **ἥκιων* „geringer, schwächer".

čiłǰ, čłǰikan „stock" : ai. *kīla, kīlikā* „pfahl", arm. *čiłǰ* aus *čił* suff. *ǰ,* vgl. *sterǰ* „unfruchtbar" : ai. *starī* „unfruchtbar".

ču „aufbruch, zug", *čvem* „breche auf" : aor. *čogay* u. *çokhay* : ai. *cyava, cyavana, cyavate,* av. *šavaite,* ap. *ašiyavam,* gr. *σεύω* (H.).

čor-kh „vier", idg. **k^v^etro,* av. *caϑru* „vier", gr. *τετράς, τετράορος,* lak. *τετρώκοντα,* gall. in *Petrucorius,* lat. *quadru-pes,* neben ksl. *četyre,* lit. *keturì* aus **k^v^eture.* Im Arm. muss *t* vor *r* schwinden, und *e* wird häufig vor labialen und *r* zu *o, a* (vgl. § 10).

ač-kh „die beiden augen" aus idg. **okī,* ksl. *oči* (H.).

čaman „kümmel" grdf. **kyamān-;* uraltes lehnwort, denn auf diese grundform geht auch hebr. *kəmōn* (כמון) „kümmel", arab. *kammūn* zurück. Aus dem Semitischen stammen gr. *κύμινον,* lat. *cuminum.*

Hübschmanns annahme, dass idg. *ky* auch zu *s* geworden sei, ist falsch, denn *usanim* „studiere ein, lerne" gehört nicht zu ai. *ucyati* „gefallen finden, gewohnt sein", ksl. *vyknąti* „sich gewöhnen, lernen", sondern arm. *usanim* gehört wahrscheinlich zu idg. $\bar{o}k_1$ „scharf sein" und hat dieselbe bedeutung erlangt, wie dtsch.: „sich einschärfen", oder ved. *cud* „schärfen", vgl. ṛgv. VI, 47, 10: *codáya dhíyam áyaso ná dhā́ram* „schärfe den verstand wie eine schneide von erz". Vergl. ferner gr. *ἔκομεν· ἠσθόμεθα, κόν· εἶδος* (Hes.) : lat. *catus* „scharf" (vgl. Hirt Abl. § 64).

Ebenso ist idg. *k* nie zu *j* geworden, denn *thanjr* „dick, dicht, stark", gehört nicht zu lit. *tánkus* „dicht", av. *tanciṣta*, wozu es H. stellt. *thanjr* ist ja alter *u*-stamm, und *u* kann überhaupt nicht palatalisieren, vielmehr gehört *thanjr* zu ksl. *tęžĭkŭ* schwer", siehe später.

11 a idg. *g* = arm. *k*.

barkanam (aor. *barkaçay*) „ärgerlich, zornig sein", *barkuthiun* „ärger, zorn", *bark* „herb, bitter, scharf" : an. *berkja* „poltern, toben", lit. *burgëti* „unfreundlich sein, zanken", lett. *bargs* „streng, hart, unfreundlich", vgl. Bezzenherger in s. Btr. 26, 167. Über die begriffsentwicklung von *bark* „herb, bitter, scharf", vgl. engl. *rough* „rauh, unsanft, streng, scharf, herb".

karcr „hart, rauh, fest" : mhd. *karc* „heftig, stark, streng", gr. *γοργός* „rauh, furchtbar", air. *garg* „rauh, wild".

kar̄aç̌ „geschrei", *karaç̌im* „schreien" : lit. *gar̃sas* „schall, ton"; arm. *aç̌* ist suff. Hierzu air. *gairm* = idg. **garsmen* „geschrei", cymr., bret. *garm* „geschrei".

karkaç̌ „das lärmen", *karkaç̌em* „lärmen, schwatzen" : ai. *gárjati* „lärmen, schwatzen", ags. *cracian*, ahd. *crahhōn*, mhd. *krachen*, ndl. *kraken*.

koth, kothun „stiel, schaft, baumstamm" : ai. *gada* „keule", av. *gaδa*, idg. **godo*, neben alb. *g'ede* „zweig", idg. **ged-*. Begrifflich vgl. ai. *kiṣkuru* „keule, stab", neben *kiṣku* „stil, heft".

khakem „auflösen, gebrechlich machen" : ahd. *swach* „gebrechlich, schwach", ndd. *swak*, idg. *swag-*.

kẽthem „knüpfen, knoten machen" : ai. *grathati, grathnāti*; „knüpfen", *grantha, granthi* „knoten", np. *gireh* „knoten",

phl. *grēs* aus ap. **graϑya* (vgl. grdr. ir. phil. I [2] 26), gr. *γρόνϑος*, arm. *kłth* aus **kułth*, idg. **grōth-*.

kuł „zusammenfalten, verdopplung“, *kł-v-im* „sich zusammenziehen, einschrumpfen“ : ai. *glaus* „ballen“, lat. *gluo* „sich zusammenziehen“, gr. *γλουτός*, ags. *cleoven* „sich zusammenziehen“, ahd. *kliwi, chliuwa*, engl. *clew*. arm. *kuł* aus idg. **glu*. Über die bildung *kłvim* vgl. *çrem* daneben *çrvem* „zerstreuen“ von *çir* „zerstreuung“.

kumb „buckel, nabel“ : ags. *cumb* „hohlmass“, mhd. *kumpf* „gefäss“, np. *gumbed* „wölbung, kuppel, becher aus idg. **gumbhat*.

kar „strick“, *karem* (aor. *kareçi*) zusammenheften, nähen, verbinden“, *karan* (-*i*-st.) „naht“ : ai. *gala* „strick“, *guṇa* „schnur“, aus *gₔrno*. Vgl. J. Wackernagel Anz. f. idg. spr. XII, 20, mak. *γάρκα* „rute“, arm. *karan* aus **garani*. Dagegen gehört ai. *jāla* zu arm. *calem* (nr. 6).

kar̄an „tau, seil“ aus **gərsono* : gr. *γοῤῥον* „das von ruten geflochtene“, vgl. anz. f. indg. spr. XII, 22, *γαῤῥα* „rute“.

ełuk „unglücklich“, *ełkeli* „beklagenswert, unglücklich“, *ełkuthiun* „unglück“ : gr. *λυγρός* „jammervoll“, *λευγαλέος* „unglücklich, lat. *lugeo*.

korovi „stark, kräftig“ : neuisl. *kræfr* „stark“, aisl. *kraptr*, ahd. *kraft*, arm. *korovi* aus idg. *gₔrₔp-*.

kołov „butte, korb“ aus idg. *gₔlₔva* : an. *kolla* „topf“, *kollr* „kopf“, preuss. *gallū* „kopf“, ksl. *glava* „kopf“, russ. *golová*, lit. *galvá*.

kcanem (aor. *kic*) „stechen, beissen“, *kcem* „jucken, kitzeln“, *kitak* „stich, punkt“, *kitvac* „stickerei“ : ags. *citelian*, engl. *to kittle*, ahd. *kizzilōn*, ndl. *kittelen*, an. *kitla* „kitzeln“, arm. *kc-* aus *kic-* = idg. **gidyo*. Über idg. *dy* = arm. *c* siehe später.

erkar, erkain „lang ausgestreckt“, *ar* und *ain* sind armenische suffixe. *ar* ist bereits mit idg. **ro* identifiziert worden, während *ain* auf idg. **aino* zurückgeht, vgl. arm. *unain* : ai. *ūna*; *amenain*, ai. *samidhēna*, av. *ayqhaeno, zaranaena*, ap. *aϑangaina* = av. **asan-ka-aēna* (nach C. F. Andreas). *erkarem* u. *erkainem* „ausgestreckt sein“ : ags. *raecean* aus **raikjan*, ahd. *reichen*, engl. *reach* „reichen, sich erstrecken, recken“, gr. *ὀριγνάομαι* „sich recken“, arm. **erk-* aus **erik* = idg. *rig*, vgl. *łkhanem* : gr. *λείπω*. Von arm. **erk-*

ist abgeleitet *erkin-kh* (pl.) „himmel“, *erknayin* „himmlisch“, *erkir* „erde“. Über die begriffsentwicklung vgl. ved. *varivas, urvī* „der ausgebreitete raum, erde“, *pṛthivi* „erde“, v. *prath* „ausgedehnt sein“. lit. *ráižytis*, das E. Zupitza zu ahd. *reichen* stellt, wäre dann fernzuhalten.

paknum (aor. *pakeay*) „bestürzt sein, erschreckt werden“, *pakuçumn* „bestürzung, furcht, schrecken“ : gr. *φέβομαι, φόβος*, lit. *bė́gu* „fliehen“, ksl. *běg* „flucht“, arm. **pak-* aus idg. **bhəg*. Über das *p* siehe später. Über die begriffsentwicklung vgl. ai. *vejate* „weichen, fliehen, bestürzt sein, sich fürchten“, vgl. Ait. Brahm. 7, 19, 4: āyudhyebhyo 'sya vijamāna „sich vor dessen waffen fürchtend“.

kʻrunk „kranich“ : *γέρανος*, lat. *grūs*, ahd. *chranuh,* lit. *gérvė,* pr. *gerwe,* ksl. *žeravĭ,* korn. kymr. *garan* „kranich“ (H.), arm. *kʻrunk* aus **kirunk* = idg. **gērono* + arm. suff. *k*.

bek „zerbrochen“, *bekanem* (aor. *beki*) „brechen“ : ai. √*bhanj* „brechen“, lit. *bangà* „welle“, air. *com-boing* (H.).

karap „schwan“ : lit. *gulbė̃* „schwan“ (H.), idg. **g̥lb,* lett. *gulbis,* pr. *gulbis* „schwan“.

kʻrcem, krcum „nagen, zernagen“, *kurc* „zernagen“ : ksl. *gryzą* „beissen“, lit. *gráužiu* „nagen“ (H.).

Falsch ist arm. *kamurj* „brücke“ : *γέφυρα*, was H. für unsicher hält, denn *m* ist nie = idg. *bh;* auch ist es unbestimmt, ob *ǰ* hier suffix ist.

b) idg. g_2 = arm. *c* *parcim* „sich rühmen“, *parcan-kh* (pl.) „ruhm“ : av. *bərəjaēmi* „rühmen, preisen“.

ełcanem „zerbrechen, zerstören“, *zełc* „verdorben“ : ai. *rujati* „zertrümmern“, *roga* „gebrechen“, *loga* „scholle“.

phurc „abgebrochenes stück“, *phrcanim* „gebrochen sein“ : lett. *sprauga* „zaunlücke, lichte stelle“, arm. *phurc* aus * *sprugyo*.

luc „joch“, *lcem* „anspannen“ : ai. *yuga* „joch“, np. *ǰuγ,* gr. *ζυγόν,* lat. *yugum,* ksl. *igo,* lit. *jùngas;* arm. *luc,* idg. **yugyo* (H.).

orcam „erbreche, rülpse“ : np. *ārōγ* „rülpsen“, gr. *ἐρεύγνυμι,* lat. *erugo,* ksl. *rygają,* lit. *raugmì, rúgu,* ahd. *itaruchian* (H.).

cair „höchste erhebung, gipfel, spitze, kopf“, idg. **gəryo* : ai. *gaṇdi* = **gar-ṇḍ-i* „höhe eines baumes“, *gaṇḍa* „anschwellung, kropf, wange“, *gaṇḍa-kūpa* „hochplateau“,

gaṇḍa-çilā „hoher felsblock“, *gaṇḍaçaila* „backenknochen“, *pragaṇḍa* „thurm“, *garta* „hoher stuhl, thron“, *galla* „wange“ prakritisierte form aus **galya;* ai. *gaṇḍa* aus **gar-nda.* Über das altind. suff. *nda,* vgl. Lidén, Stud. z. altind. Sprachgesch. 79 ff. Zum begriff „wange“ vgl. arm. *ait* „wange“ : gr. *οἰδάω* „anschwellen“.

bucanem „ernähren, aufziehen“ hat nichts mit ai. *bhuj* „geniessen, fressen“ zu thun, sondern *bucanem* geht auf vorarm. **bheud* zurück, wie ich es im weiteren nachweisen werde.

c) idg. g_2 = arm. *ž.*

vižem, vižim „fliessen“, *vižak, vižank* „flut, wasserschwall, strömung“ : ai. *vega* „wasserschwall, strömung“, *vijate* „emporsprudeln, davoneilen“, av. *vaeγa, nivixta,* gr. *οἴγνυμι,* aus **οϝίγνυμι* (W. Schulze, Quaest. ep. 76), asächs. *wīkan,* ahd. *wīhhan,* idg. **veig*$_2$. Vgl. ferner Solmsen, Griech. laut- u. verslehre 189.

meržem „jagen, verjagen“ : ai. *mṛga* „wild“, *mṛgayate* „jagen“, av. *mərəγenti* „umherstreifen“, *mərəγa* „vogel“, np. *murγ.*

iž „schlange“ ist aus einem iranischen dialekt entlehnt, vgl. pām. *yiž* „schlange“, arm. *iž* ist unmöglich urverwandt mit gr. *ἔχις,* av. *aži,* ai. *ahi,* idg. *eg*$_1$*hi,* denn arm. *ž* steht nie für idg. g_1h, und ausserdem spricht auch das anlautende *i* dagegen.

12a) idg. *gh* = arm. *g.*

gam „kommen“ : ai. *√hā, jihīte* „gehen, sich hinbegeben“, *hāna, atihāya,* gr. *κιχάνω,* ahd. *gān, gēn,* ags. *gān,* germ. **gā-yo.*

gelj-kh „drüsen“ : ksl. *žlěza* „drüsen“ (H.). arm. *gelj* aus idg. *ghleg*$_1$*h* und nicht aus *ghelg*$_1$*h,* was im Armen. hätte **jelj* ergeben müssen.

ergicanem (aor. *ergici*) „reissen, zerreissen“ : lit. *grėžiu* „einreissen“.

goṙ „dreist, übermütig, kühn“ : ai. *gṛṣu, gṛṣvi* „munter, lustig, ausgelassen“.

gavaṙ „landstrich, gegend“ : got. *gawi* „landschaft, gegend“, ahd. *gewi,* mhd. *gou,* arm. *aṙ* ist suff., vgl. *kait-aṙ* neben *kait-ir, arǰ* „bär“, *arǰaṙ* „stier“ neben *arǰ-n* „dunkelbraun“. *hak* „entgegengesetzt“ neben *hak-aṙ-ak.*

dag „drängend, eindringlich, insistierend" : lit. *dagaũ* „anhaften, sich anhängen", *dagis* „dorn, klette" (vgl. Bezzenberger, Beitr. z. lit. spr. 278).

durgn „töpferrad" : gr. *τρόχος*, air. *droch;* arm. grdf. *dhrōgho* (H.).

ṙngunkh, rəngunkh „nasenlöcher, nase" : gr. *ῥύγχος* „schnauze, rüssel, schnabel", idg. *srungho* (H.).

mēg „nebel" : ai. *megha,* av. *maeγa,* np. *mēγ* „wolke", oss. *mēγă, mīγ* „nebel, wolke", gr. *ὀμίχλη*, ksl. *mĭgla,* lit. *miglà* (H.). Das arm. wort kann aber auch aus dem Persischen entlehnt sein.

helg „lässig, träg" ist kaum = lat. *piger,* denn einerseits müsste hier das *e* aus *i* entstanden sein (wie in arm. *cił* neben *ceł* „stengel"), anderseits ist es fraglich, ob arm. *lg* hierdurch umstellung aus *gl* hervorgegangen sei. Ausserdem braucht das lat. *g* nicht = idg. *gh* zu sein, und das arm. *g* könnte hier auch = idg. *v* sein.

idg. g_2h = arm. *ǰ*.

orǰil „laus" : alb. *erg'iś* „laus". arm. *il* ist suff.

vrnǰem „wiehern" : ai. *vṛṃhati* „brüllen, schreien", gr. *ῥόχθος* „rauschen, lärmen", arm. *vrnǰ* aus idg. **vrengh-e. e* wird vor *n* zu *i*.

lanǰ-kh „brust" : aisl. *lunga,* ahd. *lungun* „lunge", russ. *legkoe* „lunge"; arm. *lanǰ* aus idg. **lənghia* (vgl. H.).

ǰov „zweig, ast", *ǰovli* „besen", idg. **ghəbho* : ai. *gabhasti* „arm, hand, deichsel", lat. *gabalus* „galgen", air. *gabul* „gabel", ahd. *gabal* „gabel".

iǰanem (aor. *ēǰ*) „herabkommen, herabsteigen, herabsinken", *ēǰ* „abstieg" : *οἴχομαι* „fortgehen", *οἰχνέω* „gehen", lit. *eigà* „gang", idg. **eig₂h- : oig₂h*.

13) idg. *kh* u. *khᵛ* = arm. *χ*.

χuł „hütte" dss. *χłik* : ai. *khala* „scheune". *χuł* aus **khōla*.

bałχem „schlagen" : lett. *braki* „hammerschlag, schlacken, schnitzel", *braks* „zerbrechlich". *√bhrakh*.

kaχem „hängen" : got. *hahan* aus **hanhan,* dtsch. *hangen,* vorgerm. **kankh;* arm. *kaχem* : germ. **hanhan* wie got. *brikan* : lat. *frango*.

χethem „hetzen, jagen", ags. *hatōn* „jagen, verfolgen", *heti* „hass", got. *hatis* „hass", an. *hatr,* ahd. *haz, hazzēn* „verfolgen", nhd. *hass* „hetzen".

χōsem = (*χausem*) „reden, sprechen" : got. *hugjan* „denken, meinen", *hugs* „sinn, verstand", an. *hyggja* „denken", ahd. *hugn* „sinn", arm. *χaus* = idg. *khauk*₁.

χaith „stechen, stich", *χaithem* „stechen", *χaithumm* „stich, stickerei" : lat. *caedo* „einschneiden, aushauen", idg. * *khaid-*.

χelem „lahm, krüpplich sein", *χel* „lahm, krüpplich" : gr. *χωλός* „lahm", *χωλεύω* „krüppelhaft, verstümmelt sein", ai. *khaṇḍa* „zerbrochen, teil" aus **khel-nda*.

χitham „argwöhnen, ängstlich sein", *χēth* (gen. *χithi*) „hindernis, betrug", *χith* „betrübtheit, heftiger schmerz", *χirt* „stutzig, ängstlich, argwöhnisch", ai. *kheda* „druck, trübe stimmung", *khēdana* „erschlaffung", *khidyate* „niedergeschlagen, betrübt sein, qual empfinden". Über idg. *d* = arm. *th* siehe später; arm. *χirt* aus *khidro*.

χalam „schädel" (v. tiere) : ai. *khalati* „kahlköpfig", *khila* aus * *khəla* „kahles land"; aus **khalva* sind durch einfluss des Pāli die formen *khalluka, khalliṭa* „kahlköpfig" entstanden, ai. *khalvāṭa,* pāl. *khallaṭo* „kahlköpfig". Nach W. Schulze gehört hierzu auch an. *skalli* „kahlkopf". Arm. *χalam* geht auf idg. **khala* zurück, und ist mit dem armenischen suffix *m* versehen.

χacanem „beissen, zerstückeln", *χaic* „essen, zerbeissen", *χot* „futter, gras"; ai. *skhadate* „spalten", gr. *σχάζω,* ai. *khādati* „zerbeissen, zerkauen", *khādya* „essbar, zerkaubar", np. *χasten* „verwunden", arm. *χac-*, **χaic* aus idg. *khady-*. arm. *χot* : ai. *khāda* „fressen, futter". Betreffs des bedeutungswandels vgl. noch gr. *γράστις* „gras, futter" : ai. *grasati* „essen, fressen". Dass idg. *ā* zuweilen = arm. *o* ist, darüber später.

χatharem „zerstören, vernichten" : ksl. *kotora* „kampf, streit", ir. *cath* „kampf", mhd. *hader* „hader, streit". Über die begriffsentwicklung vgl. arm. *mart,* das später (in nr. 23a) behandelt wird.

muχ „rauch" : air. *mūch* „rauch", gr. *σμύχω*, idgm. **smūkh-* (vgl. H.).

çaχ „zweig" : ai. *çākhā* (vgl. H.).

14a) idg. *sk* = arm. *ç,* bereits unter nr. 5 behandelt.

b) idg. *sg* = arm. *č ač-iun* „asche", idg. **asg-* : an. *aska,* ahd. *asca.*

c) idg. *kþ* = arm. *kt* im anlaut.

ktur-kh (pl.) „scheeren, schneiden", *ktroç* „scheere, messer", *ktrem* „abschneiden" : ai. *kṣura* „scheermesser", *kṣaura* „abscheeren, rasieren", gr. *ξυρόν* „scheermesser".

kttem „zerstückeln, foltern", *ktt-a-mah* „durch foltern getötet", ai. *kšud* „zermalmen, stampfen", ksl. *chudъ* „klein".

ktav „lein, leinwand", *ktavat* „leinsamen" : ai. *kṣau-ma* „aus leinen bestehend, leinwand. Über das altind. suffix *ma* vgl. *kṣāma* u. *kṣāra*, *bīma* u. *bhīra*, *dasma* u. *dasra*, *rukma* u. *rucira*, *tigma* : av. *tigya*. Die von späten lexikographen angegebene form *kṣumā* „eine art flachs" scheint ein künstliches wort zu sein, indem man *kšauma* als Vṛddhi-stufe auffasste. Begünstigt wurde noch diese bildung durch das gewöhnliche wort für flachs *umā*.

d) idg. *gz, gzh* = arm. *skh*.

paskhim „durstig sein, lechzen" : ai. *bhakṣ* „geniessen, trinken", av. *baχš*. Grdf. **bhagz*. Im Armen. wird die anlautende Media aspirata häufig als Media behandelt; siehe unten.

caskhem „kauen, zerbeissen", *caskhumn* „zerkauen", urarm. **cəskh-* : ved. *jakṣ* „verzehren, geniessen", idg. **ghegzh*. Über das anlautende *c* später.

skhanǰanem „bewundern, anstaunen" : gr. *φθόνος* „neid, missgunst", *φθονέω* „neidisch sein", idg. **gzhon-*.

Falsch ist daher die deutung, welche L. v. Patrubany von arm. *ǰur* „wasser" gegeben hat (Ind. forsch. anz. X, 49), wonach es zu ai. *kšarati*, av. *gžaraiti* „fliesst", gr. *φθείρω* gehören soll, was H. Pedersen KZ. 38, 209 für möglich hält. arm. *ǰur* ist bereits in § 6c erklärt.

(Schluss folgt.)

J. Scheftelowitz.

Die präposition *o-* im Lateinischen.

In Bezzenberger's beiträgen 26, 300—303 habe ich durch den hinweis auf *attingō commūtō* und die analogen zusammen-

setzungen die unwahrscheinlichkeit dargetan, *redūcō* aus **red-dūcō* d. h. durch vereinfachung der doppelkonsonanz infolge vorrückung des tones erklären zu wollen. Ich habe dabei das kompositum *omittere* nicht berührt, da ich die neuerdings von Lindsay The lat. langu. 202, Sommer Handbuch 80, 295, Brugmann Grundriss 1 [2], 815 behauptete herleitung des wortes aus **ommittō* **obmittō* nicht für richtig halten kann. Dieser annahme widerspricht das von Festus 218 Th. d. P. aus Livius Andronicus bezeugte *ommentāns* (vgl. hist. gramm. 1, 316), das natürlich nur aus **obmentāns* hergeleitet werden kann und wofür, da ganz gleiche lautliche verhältnisse vorliegen, wie bei *omittō,* unbedingt **ŏmentāns* zu erwarten wäre [1]). Von anderen belegen aus der älteren latinität kommen noch *ommovenda* und *obmovendo* in betracht Cato de re rust. CXXXIV und CXLI Keil, sowie *ommutui* und *ommutuit* bei Terentius (die genaueren angaben bei Wagener-Neue 2 [3] s. 821). Es stünde auch hier zu erwarten **ŏmóveō ómmovēs ómmovet* **omovēmus* **omovétis ómmovent* und dem entsprechend **omovenda* und **omovendo.* Analog stünden auch **omūtuī* **omūtuit* zu erwarten. Jedoch weist die handschriftliche überlieferung keine spur hiervon auf. In allen andern belegen von zusammensetzungen mit der präposition *ob-,* die, soviel ich sehen kann, nicht sehr zahlreich sind und zum grösseren teile aus späterer zeit stammen, ist durchaus die form *ob-,* offenbar durch neueinführung, wieder hergestellt, vgl. z. b. *obm-olior, obmurmurō, obmūtēscō,* wie ja auch schon für Cato das schwanken zwischen älterem *omm-* und jüngerem *obm-* durch die oben angeführten formen handschriftlich bezeugt ist. Eine ältere ansicht (vgl. Brugmann Grundriss 1 [1] 429, Verf. Historische grammatik 1, 229) suchte sich das auffallende *ŏmittō* durch herleitung aus **oss-mittō*

1) In den glossen (vgl. Corpus Glossariorum VI s. v.) ist überliefert *omentat.* Wenn auf diese schreibung überhaupt ein gewicht zu legen ist, so hätten wir in ihr neben *omittō oportet* einen neuen beleg für das präfix *ŏ-.* In diesem zusammenhange soll auch darauf hingewiesen werden, dass in den glossen zweimal (IV 418, 3 und 264, 14) 'ommitto', einmal (V 544, 58) 'obmitto' geschrieben ist. Dass gegenüber der sonstigen übereinstimmenden überlieferung des altertums auf diese ausnahmsfälle kein gewicht gelegt werden darf, leuchtet wol von selbst ein. Wir haben es sicher nicht mit echten, altertümlichen, sondern mit recomponierten formen zu tun, die wol einem sprachkünstler ihren ursprung verdanken.

**osmittō* **ōmittō* zurechtzulegen. Auch nach dieser ansicht hätte die verkürzung des durch ersatzdehnung gelängten vokals durch tonverschiebung verursacht worden sein müssen. Die unmöglichkeit dieser erklärung erhellt aus der nicht zu läugnenden tatsache, dass nur doppelkonsonanz bei verschiebung des tones vereinfacht wird und der durch sie ursprünglich gelängte vokal infolge verschiebung der silbengrenze kurz erscheint. Vgl. Sommer Handbuch s. 143 und meine bemerkungen in Indog. forsch. XV 54 und 62. Die unhaltbarkeit dieses eben erwähnten erklärungsversuches, bei dem man offenbar das beispiel von *aps-* (*abs-*) im auge gehabt hatte, hätte sich schon aus der erhaltung der länge des *ā* in *āmittō,* vgl. auch die schon bei Plautus belegten zusammensetzungen *āmolior* und *āmoveō* ergeben müssen Übrigens sei hier im vorbeigehen bemerkt, dass die vom speziellen standpunkte des Lateinischen mögliche herleitung des *ā-* in diesen zusammensetzungen aus *abs-* infolge lautlicher verhältnisse, die auch noch Sommer Handbuch s. 319 vertritt, doch keineswegs als vollkommen sicher gelten kann, wie man am besten aus der ausführung von Thurneysen, Archiv f. lat. lex. XIII 8 f. ersieht. Vgl. auch Brugmann Mélanges Kern s. 29. Auffallend ist das fehlen von *ab-* in zusammensetzungen mit wörtern, deren anlaut *m* ist, da das nur bei juristen vorkommende *abmatertera* jedesfalls nur nach dem muster von *abavus abavunculus* und anderen gleichgebildeten verwandtschaftswörtern geschaffen ist.

Unter diesen umständen scheint es mir geboten, in *omittō* die selbständige präposition *ŏ-* zu erkennen, die, wie insbesondere Wackernagel Das dehnungsgesetz der griechischen komposita s. 50 und neuestens Brugmann Mélanges Kern s. 30 hervorgehoben haben in gr. *ὀ-φλισκάνω, ὀ-κέλλω, ὀ-τρύνω* vorliegt. Dieselbe präposition steckt wol auch in *o-portet,* dessen etymon man mit dem von *portiō* zu identifizieren hat. Vgl. Corssen Kritische beiträge 78, Bréal et Bailly Dict. etym. s. v. Job Le Présent 418 nimmt mit recht an dem einfachen *p* anstand, wenn man nämlich in unserem worte die präposition *ob* sieht. Denn sämtliche zusammensetzungen von *ob-* und einem mit *p* anlautenden worte weisen regelrechtes *opp-* auf, so *oppangō oppect-o oppēdō oppetō oppidum* u. a. Es müsste also mit recht **opportet* erwartet werden. Wenn wir aber in dem *o-* die oben erwähnte präposition *o-* erkennen, ist diese laut-

liche schwierigkeit beseitigt. **portēre* ist als denominatives zeitwort zu betrachten, das mit rücksicht auf die grundbedeutung von *portiō* „der einem jeden bestimmte, zugemessene anteil an etwas" (Schmalz Antibarbarus 2, 297 f.) ursprünglich die bedeutung „den gebührenden rechtlichen anteil darstellen", von rechtswegen zukommen" gehabt haben wird. Es wird zweckentsprechend sein über 'oportere' die worte aus Schmalz Antibarbarus 2, 198 ausdrücklich hier zu erwähnen. „*Oportere* müssen bedeutet, wie Cicero orat. 74 sagt, *perfectionem officii*, also nicht das müssen der notwendigkeit, sondern das der rechtlichkeit und gerechtigkeit; somit geht *oportere* allemal auf eine pflicht, durch deren nichterfüllung die wesentlichste bedingung eines objekts vernichtet wird; umgekehrt aber bezeichnet *non oportere* — die ungerechtigkeit, es dürfe etwas nicht geschehen." Den satz 'legem brevem esse oportet' kann man daher folgendermassen im Deutschen wiedergeben: „Dass das gesetz kurz sei, ist der von rechts wegen zukommende teil", „ist angemessen", „muss sein". Corssen a. a. o. s. 78, der fälschlich auch die schreibung '*opportere*' erwähnt, die meines wissens nicht nachgewiesen ist, erklärt das impersonale mit „es ist zugehöriger teil", „es ist zukömmlich, nötig". Und bei De-Vit-Forcellini, die nach älterer rein äusserlicher weise das wort mit 'opus' in verbindung bringen, heisst es: „Oportet proprie est convenit, ratio postulat, attinet, *bisogna, è d'uopo, conviene*". Nicht zutreffend sagt also Schweizer-Sidler in Kuhn's Zeitschr. XIV, 146, die grundbedeutung sei, wie schon Bergk angenommen habe „es wird zu teil" gewesen. Aus dem gesagten ergibt sich als selbstverständlich, dass zwei andere deutungsversuche unseres wortes, die von Bronisch Die oskischen *e*- und *i*-vokale 148 fussnote und Fröhde Bezzenbergers beiträge XVII 316 herrühren und die ich Hist. gramm. 1, 268 verzeichnet habe, entschieden zu verwerfen sind. Endlich sei noch hinsichtlich der lautlichen form des wortes darauf hingewiesen, dass Sommer Handbuch s. 121 mit recht als die lautgesetzlich nach dem vokalschwächungsgesetz in nachtoniger silbe zu erwartende form **opurtet* (natürlich mit betonter ersten silbe) bezeichnet. *Oportet* ist also zu beurteilen wie *anatis farfarus consobrinus* neben den lautgesetzlichen formen *anitis farferus consubrino* CIL III 1931.

Schliesslich sei noch darauf hingewiesen, dass man nach

ganz allgemeiner erwägung auch vermuten könnte *oportet* sei aus **opvortet* hervorgegangen, geradeso wie man heutzutage ganz allgemein die herleitung von *operiō* aus **opueriō* nach Brugmanns vorgange in Indog. forsch. 1, 174 f. annimmt. In der tat erwähnt Vendryes Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale en latin s. 264, dass Meillet in Mém. d. l. s. d. l. IX 56 n. diese etymologie vorgeschlagen habe. Es ist aber ganz und gar nicht einzusehen, wie man sich bei dieser annahme die form des sicherlich denominativen zeitwortes erklären soll, desgleichen ist die möglichkeit der erklärung der bedeutungsentwicklung nicht abzusehen. Es hat daher bei der herleitung unseres *o-portet* von *por-ti-ō* zu verbleiben, die in formaler und sachlicher beziehung vollkommen befriedigend genannt werden muss. Denn um dies noch hier nachzutragen, stellt sich **portēre* : **porti-* wie *putrēre* : *putri-*. Vgl. verf. hist. gramm. 1, 609, Delbrück-Brugmann Grundriss 5, 30 f.

Dass ich nur zwei fälle für das vorkommen der präposition oder des präfixes *o-* im Lateinischen nachzuweisen vermochte, kann wol nicht auffallen, wenn man das spärliche vorkommen derselben im Griechischen im auge behält. Aber die beiden eben behandelten wörter halte ich für sichere belege unseres präfixes.

Insbesondere zeigt endlich noch das verhältnis von *omittō* zu *committō, immittō, summittō* (vgl. die belege bei Wagener-Neue II [3] 914 f.), dass die auch von Brugmann Kurze vergleichende grammatik s. 234 ausdrücklich gebilligte und s. 250 wiederholte erklärung von *omittō* aus **ommittō* nicht haltbar ist. Denn wäre diese erklärung richtig, so müsste man unbedingt auch **comittō* **imittō* **sumittō* erwarten, da schlechterdings nicht einzusehen ist, aus welchem grunde diese verschiedene behandlungsweise unter absolut gleichen lautlichen und accentuellen bedingungen hätte platz greifen sollen. Und wollte man *committō* und *immittō* nicht gelten lassen, da es sich hier um die lautlich andersgestaltigen präpositionen *con-* und *in-* handle, so wird man doch *summittō* unter allen umständen gelten lassen und zugeben müssen, dass ebenso wie aus angeblichem **ommittō* aus **ob-mittō omittō*, so auch **sumittō* aus *summittō sub-mittō* erwartet werden müsste. Da dies aber nicht der fall ist, sind wir sicher zu dem schlusse berechtigt, dass in *omittō* eine anders geartete

zusammensetzung vorliegt als in *summittō,* nämlich eine solche aus **o+mittō.* Denn es geht sicher auch nicht an, die verschiedenheit von *omittō* einerseits und *committō immittō summittō* andererseits etwa durch chronologische differenzen erklären zu wollen, da für die annahme verschiedenen alters dieser formen jeglicher anhaltspunkt fehlt. — Der vollständigkeit halber soll noch darauf hingewiesen werden, dass selbstverständlich das inschriftliche *comoine[m* des Sc. d. Bacch. nicht zu gunsten von *omittō* ins feld geführt werden kann.

Innsbruck. *Fr. Stolz.*

Lat. *hūmānus.*

Dass *hūmānus* „menschlich" nicht direkt von *homo* stammt, zeigt die bei Festus erhaltene ableitung von altl. *hemo: „hemona humana dicebant".*

Hūmānus hiess also eigentlich irdisch als gegensatz zu *caelestis.* Neben lat. *hŭmus* ist sein *ū* auffallend und m. w. noch unerklärt. Nun lautete der idg. accusativ des wortes für erde nach ausweis von ai. *kṣā́m* auf *-ōm* aus (s. Collitz, o. X, 70) und **hōm-ān,* die entsprechung eines griech. ἀνὰ χϑόνα, könnte durch hypostase zu *hūmān-us* geworden sein wie ἐπὶ χϑονί zu ἐπιχϑόνιος.

Über die postposition *-ān* mit vorhergehendem accusativ handelt Mahlow die langen vocale 123 f., wo er auch den lit. locativ pluralis *vilkûse* aus dem accusativ *vilkûs* und der postposition an *-ān* erklärt. Vgl. dazu alit. formen wie *žmonęsiamp* bei Dauksza. Mitt. der lit. lit. ges. IV, 371.

Ähnlich wie *hūmānus* ist vielleicht ai. *samāna-s* „gleichartig, übereinstimmend, vereint, gemeinsam" gebildet. Als accusativ ist hier **sam* eins (= ἕν) zu denken. Auf *purā* vormals führt Mahlow a. a. o. ai. *purāṇá-s* zurück. Dies ist dieselbe hypostase wie die oben für *humānus* angenommene. Es zeigt sich hier also eine zweite quelle des suffixes *-ānus* (s. o. 24, 105 f.).

Für die ableitung von lat. *hemo, homo,* osk. *humuns,* got. *guma,* alit. *žmŭ,* preuss. *smoy* mensch verweise ich auf Osthoffs

Etymolog. Parerga I, 221 und die dort angeführte litteratur. Es ist eine secundäre nominalbildung mit dem suffix *-en* in der bedeutung „der erdbewohner". Nur lit. *žmogùs* wäre noch zu erklären. Es ist bereits mit ai. bildungen wie *vanar-gu-* im walde befindlich, *purogās*, *purogavás* der vorangehende, gr. *πρέσβυς* verglichen worden (s. Giles Proceedings of the Cambridge Philolog. soc. 1891, s. 14f.), heisst also auf erden befindlich und in *žmo-* haben wir den alten instrumental (= ai. *jmā*) vor uns, der die erstreckung über einen raum bezeichnet.

Königsberg i. Pr. *W. Prellwitz.*

Zur entstehung des lettischen debitivs.

J. Endzelin hat o. 26, 66 ff. meines erachtens schlagend nachgewiesen, dass der lettische debitiv auf den infinitiv zurückgeht, dass er ursprünglich nicht bloss die notwendigkeit, sondern auch die möglichkeit ausdrücken kann und dass die partikel *ja* oder *ju* ursprünglich kein wesentlicher bestandteil des debitivs gewesen ist. Aber seine herleitung dieser partikel aus dem emphatisch gebrauchten deutschen *ja*, *jo* dürfte kaum beifall finden. Eine so volkstümliche, syntactisch feste wendung kann mit der annahme einer entlehnung und eines ganz eigentümlichen, sonst nirgends nachweisbaren gebrauches des entlehnten wortes nicht erklärt werden und zum verständnis negativer wendungen wie *nav jàbût*, fut. *nebûs jàbût* gelangt man damit überhaupt nicht.

Eine andere auffassung legen aber die von Endzelin s. 73 angeführten, die möglichkeit ausdrückenden infinitive mit „eingeschobenem" relativum nahe. Für *man jàêd* kann man nach Endzelin schriftlett. nur *man ir kû*[1]) *êst* sagen und im volksliede heisst es neben *devu savu kumeliňu rûžu dàrzu jàecè* auch *devu savu kumeliňu kùecêt rûžu dàrzu*[2]). Also vermute ich in *ja* und *ju* casus des indogermanischen relativs *jos*, ai. *yas* : *man* **jàēst* bedeutet „mir (ist), was zu essen ist", worin der blosse infinitiv die möglichkeit oder die notwendigkeit ausdrückt (s. Endzelin a. a. o. s. 68). Freilich — wie erklärt sich *ju?*

1) a. a. o. verdruckt zu *ku*. 2) Ich habe die schreibung Endzelin's beibehalten.

Königsberg i. Pr. *W. Prellwitz.*

Register.

I. Sachregister.

II. Wortregister.

Sanskrit.

Pāli.

Avestisch.

Altpersisch.

Pehlevi.

Pamirdialecte.

Neupersisch.

Ossetisch.

Kurdisch.

Armenisch.

Lateinisch.

Umbrisch.

Oskisch.

Sabinisch.

Italienisch.

Französisch.

Gallisch.

Irisch.

Mittelenglisch.

Englisch.

Altfriesisch.

Altsächsisch.

Niederländisch.

Niederdeutsch.

Althochdeutsch.

Druck der univ.-buchdruckerei von E. A. Huth in Göttingen.

Beiträge

zur kunde der

indogermanischen sprachen

herausgegeben

von

Dr. **Ad. Bezzenberger** und Dr. **W. Prellwitz.**

Neunundzwanzigster band.



Göttingen

Vandenhoeck und Ruprecht

1905.

Inhalt.

Berichtigungen.

Zu bd. 28, p. 285, z. 10 *çubhra*, für *çubba*.
p. 285, z. 25 *ak₁elo*, für *acelo*.
p. 286, z. 10 *yesan*, für *esan*.
p. 294, z. 20 got. *faskja* gehört nicht zu arm. *heç*, sondern ist aus lat. *fascia* entlehnt.
p. 295, z. 24 *ap-grẽżiu*, für *ap-prẽżiu*.
p. 296, z. 29 idg. **g₁iri* für *g₁ēr*.
p. 297, z. 37 ahd. as. *folc* gehört nicht hierher.
p. 310, z. 9 *bhoid-*, für *bheud*.
p. 310, z. 34 *ghṛṣu, ghṛṣvi* für *gṛṣu, gṛṣvi*.

Zu bd. 29, p. 25, z. 34 **barar*, für **braur* = *erbaur*.
p. 30, z. 21 *bhoidó; bucem* aus idg. **bhoid-ye*, für *bhudo, bucem* aus idg. *bheud-ye*.
p. 31, z. 16 *bhandiṣṭha* für *bhandiṣṭa*.
p. 34, z. 29 arm. *oin*, für idg. *oin*.
p. 35, z. 25 *phail-*, für *pail*.
p. 37, z. 27 davon zu trennen ist arm. *bal* „kirsche", grus. *bali*.
p. 41, z. 22 *jałk* für *jalk*.
p. 41, z. 28 *caskhem* für *çaskhem*.
p. 41, z. 31 **vangᵛhā*, für *vanghᵛrā*.
p. 45, z. 7 *carṣaṇi* für *carsaṇi*.
p. 46, z. 32 *tōno* : ai. *tanu*, für *tono* : ai. *tonu*.
p. 51, letzte z. *aṙ* für *a*.
p. 52, z. 11 *uṙeak* für *ureak*.

Scheftelowitz.

Heta und sigma in der tempusbildung.

Das futur gehört nicht zu dem ursprünglichen bestande des indogermanischen verbs, nicht zu den zeiten, deren bildung aus den mitteln des verbs selbst bestritten wird wie in *τρέφε τραφέ τέτροφε*. Wie im Gotischen und dem älteren Deutsch wurde die zukünftige handlung durch das präsens bezeichnet, wie der deutsche volksmund noch jetzt spricht.

Von dieser weise hat das Griechische einen rest in *εἶμι* „ich werde gehen“ und *νέομαι* „ich werde kehren“ bewahrt.

Das medium des präsens muss als futur dienen in *ἔσται* „wird sein“ neben *ἔστι, ἐστί* „ist“. So lässt sich auch *ἔδομαι* auffassen, wenn man es zum präsens in *ἔδουσι* „sie essen“, *ἔδων* „essend“ stellt, auch wohl *βίομαι* „werde leben“ zu lat. *vīvo* „ich lebe“.

Dagegen ist *πίομαι* „ich werde trinken“ sicher als konjunktiv des aorists *ἔπιον* zu deuten, also ursprünglich gleichwertig mit *πίω*, auch *ἔδομαι*, wenn es zu *ἔδμεναι* gehört, und so gelangen wir zu der weiteren verwendung des aoristkonjunktivs als futur.

Im grunde ist auch *ἔσσομαι, ἔσομαι* nichts anderes als ein konjunktiv zu dem aorist von *εἶναι*, der im äolischen *ἔσσαν*, gemeingriechisch *ἦσαν, ἔσαν* erhalten ist.

Überhaupt ist der konjunktiv meist die quelle des futurs: lat. *ferēt* ist nichts als *φέρησι, φέρητι* zu *φέρω*. Lateinisch *ero* „werde sein“ deckt sich mit *ἔω, ἔhω* dem konjunktiv zu *εἰμί* d. i. *ἐhμι*, doch ist *ero* wohl richtiger auf *eram* zu beziehen, das, wie sein *a* beweist, ursprünglich aorist war, und als solcher auch aus dem flektierten infinitiv *esse* den optativ (konjunktiv) *essem* erzeugt hat, wie der Grieche *δείξαι-μι* aus *δεῖξαι* gemacht hat.

Der konjunktiv des aorists hat im Griechischen oft futurbedeutung: *μνήσομαι οὐδὲ λάθωμαι* heißt es am schlusse der prooemien und *ὄμωμαι* Il. 1, 233, falsch *ὀμοῦμαι* umschrieben, ist vielmehr konjunktiv zu dem aorist (*ὀμέσθαι*), dem aus-

gange des späteren futurs *ὀμέομαι ὀμοῦμαι ὀμεῖται*. Aus dem konjunktiv entsteht das futur durch unterlassung der dehnung, die Homer bekanntlich noch wenig kennt, und schaffung des infinitivs und partizips: *χέω* der Attiker ist futur zu *ἔχεα*, dessen konjunktiv gleichlautend *χέω* heisst, und *δείξω* ist zugleich konjunktiv zu *ἔδειξα* und futur.

Lateinisch *ero*, das futur von *esse*, ursprünglich ein konjunktiv wie *ἔω*, *ἔhω*, womit es lautlich sich deckt, dient in *fue-ro, eme-ro, deixe-ro* u. s. w. zur bildung zusammengesetzter futura, in dem es nach einbusse des anlauts an die infinitive *fue, eme, deixe* tritt. Ebenso wird *ἔhω*, *ἔω* im Griechischen verwendet. Das anlautende *ε* wird eingebüsst, weil der akzent an das neue zusammengesetzte wort verloren ging, und so tritt bloss *-hω*, *-ω* an das verb, dessen futur es bildet. Das gebiet dieses vorgangs ist fest begrenzt: *-hω* tritt an verbalstämme auf *ᾰ ῠ* und *έ*, sowie an verba der *ω*-klasse, welche die liquiden *λ μ ν ρ* zwischen den vokalen der grundform auf *-ε* enthalten.

So finden wir bei Homer die futura: *δαμάει*, *δαμάουσι* neben *δαμάσσω, δάμασε* — *ἐλάειν*, *ἐξελάειν*, *ἐλάουσι* : *ἐλάσσω ἐλάσσαι* zu *ἐλα* treiben — *κρεμάω* : *κρεμάσω* zu *κρεμα* hängen — *σκεπάουσι* zu *σπεπα* bedecken. Vereinzelt wird vom abgeleiteten *ἀντιάω* (*ἀντία*) das futur *ἀντιάων*, d. i. *ἀντιάhων* gebildet. Hierher gehören auch die „attischen“ das heisst „gutattischen“ futura auf *ῶ, ᾶν* aus *άω, άειν* : *πελῶ* neben *πελάσω, πετῶ, ἀναπετᾶν* zu *πετα*, *σκεδῶ* zu *σκεδα* u. s. w.

Zu verben auf *υ* gehören bei Homer die futurformen *ἀνύω*, *ἐξανύω* zu *ἄνυμι*. — *ἐρύειν* d. i. *Ϝερύhειν*, *ἐρύεσθαι*, *ἐρύουσι* neben *ἐρύσσαι* und *τανύουσι*, *ἐντανύειν* zu *τανυ-* dehnen.

Ganz vereinzelt ist das futur auf *-hω* bei dem ausgange *-ει* in *κακκείεμεν, κακκείων* d. i. *-κείhων* zu *κεῖμαι*.

Später sind auch die verba auf *ίζω*, und zwar als *ι*-stämme behandelt, in diese bildungsweise herübergezogen, und so lesen wir bereits bei Homer in jüngeren partieen *ἀεικιῶ ἀγλαϊεῖσθαι*, *κομιῶ* und *κτεριῶ* (aus *ἀεικιέωι κομιέω* u. s. w.), wofür die ältere sprache *ἀεικίσ(σ)ω* u. s. w. fordern würde.

An verbalstämme auf *-έ* tritt *-hω* in den homerischen futura *καλέων* zu *καλέω* : *καλέσσω, κάλεσον* — *κορέειν*, zu *κορέσσω κορέσσαι* sättigen — *τελέω*, *ἐκτελέεσθαι* zu *τελέω τελέσ(σ)ω*, *τελέσσαι*, *τέλεσον*. Die basis ist *τελε* wie in *τελε-τή*, *τελε-υτή*; das *σ* in *τετέλεσται*, *τετελεσμένος* stammt aus dem

aorist *τελέσσαι*. — Das futur *γαμέω γαμέειν* zu *γαμέω γαμέσσεται γαμετή* gehört ebenfalls hierher; sein verhältnis zu *γῆμαι* wird später zur sprache kommen.

Von aoristen auf *-έ* sind abgeleitet: *βαλέω*, *βαλέειν* in Θ zu *βαλεῖν* und *κτανέοντα* in *κατακτανέοντα* in Σ zu *κτανεῖν*, neben *κτενέω* zu *κτείνω*. Beide formen sind nicht zu schelten. — *ὀλέεσθε*, *ὀλέ(h)εσθαι* gehört zum aorist *ὀλέσθαι*.

Auf aoriste weisen auch, jedoch mit dem für das futur beliebten übertritt in das medium, den wir oben in *ἔδομαι πίομαι ἔσται* kennen lernten: *θανέεσθαι* : *θανεῖν*, *ὑπερ-θορέονται* : *θορεῖν*, *καμεῖται* : *καμεῖν*, *πεσέονται πεσέεσθαι* : *πεσεῖν*; aus dem attischen sprachgebrauche seien noch *μολοῦμαι* zu *μολεῖν* und *ταμεῖσθαι* zu *ταμεῖν* angeführt.

Futura auf *-hω* bilden auch verba mit hochbetontem vokal vor innerer liquida. Der hochton liegt auf dem *ε* der stammsilbe vor *λ* in

στελέω : *στεῖλαι* : *στέλλω*.

vor *μ*

attisch *νεμῶ* zu *νεῖμαι*, *νέμω*.

vor *ν* in

κτενέω : *κτεῖναι* : *κτείνω*.

μενέω : *μεῖναι* : *μένω*.

vor *ρ* in att. *δερῶ* : *δεῖραι* : *δέρω*.

ἐρέω werde sagen zu *εἴρω*.

κερέειν zu *κεῖραι* : *κείρω*.

Dieser weise folgen denn auch abgeleitete verba wie *ἀγγελέων* fut. zu *ἀγγεῖλαι ἀγγέλλω*.

Inneres *α* zeigen:

σφαλῶ attisch: *σφῆλαι* : *σφάλλω*.

γαμέω zu *γαμεῖν* s. o., *παπτανέουσι* : *παπταίνω*.

ἐκφανεῖ zu *φῆναι* : *φαίνω*, *κρανέεσθαι* : *κρῆναι* : *κραίνω* und die abgeleiteten *εὐφρανέω* : *εὐφρῆναι* : *εὐφραίνω* zu *εὔφρων*. — *λειανέω* : *λειῆναι* : *λειαίνω* (*λεῖος*). — *πημανέειν* : *πημῆναι* : *πημαίνω* zu *πῆμα*, — *πήμων*. — *πορσανέουσα* : *πορσαίνω* und *θαυμανέοντες* zu *θαύμαινε* Pind. Ol. 3, 57 von Bergk in *θάμβαινε* geändert.

Inneres *ι* in

διακρινέει, *διακρινέεσθαι* : *κρῖναι* : *κρίνω*.

υ in

ὀτρυνέω : ὀτρῦναι : ὀτρύνω. — πλυνέουσα : πλῦναι : πλύνω und in dem abgeleiteten *ἀρτυνέουσι* zu *ἀρτῦναι : ἀρτύνω.*

Wie sich diese futura zu den aoristen derselben verba verhalten, wird später untersucht werden.

Die mit erhaltenem sigma gebildeten futura des aktivs auf *σω* sind erst von den entsprechenden aoristen auf *-σα* hergeleitet: sie sind nichts anderes als die zum haupttempus erhobenen konjunktive dieser tempora: *δείξω* „ich werde zeigen" ist ursprünglich identisch mit dem konjunkttiv *δείξω* zu *δεῖξαι.* Der beweis hierfür liegt in der tatsache, dass dem futur auf *-σω* fast niemals der aorist auf *-σα* fehlt. Dasselbe gilt für die futura des mediums auf *-σομαι,* neben denen ebenfalls der aorist auf *-σάμην* liegt, mit dessen konjunktiv das futur auf *-σομαι* ursprünglich identisch ist: *δείξομαι* „ich werde zeigen" hat die ältere form des konjunktivs *δείξωμαι* einfach bewahrt und diese zum haupttempus erhoben.

Anders steht es mit den futuren auf *-σομαι,* wenn sie nur der form nach medial, dem sinne nach aktiv sind und keine aoriste auf *-σασθαι* neben sich haben, aus deren konjunktiven sie hätten hervorwachsen können. Diese sind direkt mit *ἔσσομαι* „ich werde sein" zusammengesetzt, das ebenfalls nur in der form dem medium angehört. Das hochtonige *έ* ist auch hier bei der komposition getilgt, und der wechsel von *σσ* und *σ* genau wie in *ἔσσομαι : ἔσομαι* selbst. Hierher gehören z b. *βήσομαι : βῆναι, δύσομαι : δῦναι, στήσομαι : στῆναι, τλήσομαι : τλῆναι, φθή-σομαι ἔφθη,* während sich *βήσω* zu *βῆσαι, στήσω* zu *στῆσαι* stellt, und *ἐπ-εβήσετο ἐδύσετο* sich eher nach *βήσομαι δύσομαι* gerichtet hat als umgekehrt. Ebenso *θαυμάσσεται : θαυμάσαι, γοήσεται* zu *γοάω, γνώσομαι* zu *γνῶναι, τρώσεσθαι* zu *τρῶσαι, ἀνύσσεσθαι* zu *ἤνυσε.* Hinter diphthongen: *δείσεσθαι* neben *δεῖσαι, κλαύσομαι* neben *κλαῦσαι, θεύσομαι : θέω* und *πλεύσομαι* zu *πλεῦσαι πλέω, ἀκούσομαι* neben *ἤκουσα.* Hinter *κ*-lauten: *ἱπο-ϝείξομαι : ϝεῖξαι,* attisch *θρέξομαι* zu *τρέχω, τεύξομαι* zu *τυχεῖν* und *φεύξομαι : φεύγω.* An *π*-laute tritt *σομαι* in *θλίψεται : θλῖψαι, ὄψομαι : ὄπωπα* (*ὤψατο* ist wohl erst danach gebildet) *τ*-laut vor *σομαι* in *ἀεισόμενος : ἀείδω, ἐλεύσεται : ἤλυθον, ϝείσομαι : ϝοῖδα, πείσομαι* zu *πένθος πέπονθα πάσχω, σπεύσομαι* zu *σπεῦσαι σπεύδω, χείσομαι* zu *χενδ-, κέχονδε, χαδεῖν.* Das verzeichnis liesse sich aus der

attischen sprache noch etwas erweitern z. b. *γελάσομαι* : *γελάσαι*, *νήξομαι* : *νήχω*, *δήξομαι* zu *δάκνω* u. a.

Vom aktiven aorist ist *ἁμαρτήσεσθαι* : *ἁμαρτεῖν* gebildet, wie vom passiven *δαήσεαι* zu *δαῆναι*, *μιγήσεσθαι* : *μιγῆναι*, attisch *δια-στραφήσομαι* : *διαστραφῆναι* u. a.

Sehr deutlich ist die zusammensetzung mit *ἔσσομαι* auch in dem passivischen zweiten futur, dessen passiver sinn nicht in der endung *-σομαι*, sondern in dem stamme des passivperfekts liegt, an welchem sie antritt. So sind gebildet *μεμνήσομαι* : *μέμνη-μαι*, *εἰρήσεται* : *εἴρηται*, *κεκλήσεαι* : *κέκλημαι*, *βεβρώσεται* : *βέβρωται*, *κεχολώσεται* : *κεχόλωται*, und von konsonantischen stämmen *δεδέξομαι* : *δέδεξο δεδεγμένος*, *τετεύξεται* : *τετεύχαται* und *λελείψεται* zu *λέλειπται*.

Von *πεφάσθαι πέφαται* „ist getötet" könnte das futur richtig gebildet nur *πεφάσσεσθαι*, *πεφά-σσεται* „wird getötet sein" lauten, wie von *ἄγαμαι* das futur *δ* 181 *ἀγάσσεσθαι* heißt. Statt dessen lesen wir *πεφήσεαι* *N* 829 *X* 217, *πεφήσεται* *O* 140. Dies ist ein interessantes beispiel einer verkehrten ionisierung! Es stand da *πεφασεαι*, *πεφασεται*, worin das *σ* nur einfach statt *σσ* geschrieben war, wie z. b. in *ἀπερεσιος* neben *ἀπερεσιος* d. i. *ἀπερέσσιος* : *ἀπερρέσιος*, oder wie in *αρκεσιος* (d. i. *Ἀρκέσσιος*) woraus der unname *Ἀρκείσιος* gemacht wurde u. s. w. So glaubte man *πεφᾱσεαι*, *πεφᾱσεται* vor sich zu haben, und setzte demnach das vermeintliche *ᾱ* in ionisches *η* um.

Zu *πέφανται* „ist erschienen" *B* 122, *π* 207 würde das futur *πεφάν-σεται* lauten. Nun kann man zweifeln, wie die lautfolge *νσ* hier behandelt worden ist, auf keinen fall ist aber das in *P* 155 überlieferte *πεφήσεται* zu rechtfertigen. Nach *κένσαι* *Ψ* 337 könnte dialektisch *νσ* erhalten sein, nach *τάς* aus *τάνς* könnte ionisch *πεφᾱσεται* eingetreten sein, aber *η* ist ausgeschlossen. Die annahme, *πεφήσεται* sei „a *φᾱ* radice formatum" wie es in Ebelings lexikon heißt, ist zu verwerfen; für *πεφάνσεται* spricht das partizip *πεφασμένον* *Ξ* 127; jedenfalls beruht das überlieferte *η* auf verkehrter ionisierung.

Vom perfekt des aktivs ist *κεχαρησέμεν*, *κεχαρήσεται* : *κεχαρηώς* gebildet; statt *πεφιδήσεται* zum aorist *πεφιδέσθαι* würde man eher *πεφιδέσσεται* erwartet haben.

Die verba liquida der *ε—ο*-klasse bilden den *α*-aorist be-

kanntlich der regel nach ohne *σ*. Den umfang dieser weise mögen die nachstehenden beispiele veranschaulichen. Mit innerem *ε* : *στεῖλαι* : *στέλλω*, *νεῖμαι* : *νέμω*, *μεῖναι* : *μένω* *δεῖραι* : *δέρω*.

Mit innerem *α* : *σφῆλαι* : *σφάλλω*, *γῆμαι* : *γαμέω*, *παπτῆναι* : *παπταίνω*, *μεγῆραι* : *μεγαίρω*.

ι im innern: *ἐφίλατο* zu *φιλέω*, *κρῖναι* : *κρίνω*, und attisch *κατοικτίρας* zu *οἰκτίρω*.

endlich mit *υ* : *πλῦναι* : *πλύνω*, *ὀδυράμενος* : *ὀδύρομαι*.

Nun gibt es einige aoriste, welche *σ* hinter liquiden enthalten und es gilt zunächst zu untersuchen, ob diese nicht die urgestalt der *σ*-losen formen darstellen. Odyss. 5, 131 und 7, 250 heisst es: *νῆα κεραυνῶι ἔλσας* „das schiff mit dem blitze treffend“. Dies *ἔλσας* ist selbstverständlich von *ϝέλσαι* „drängen“ zu trennen, und gehört zu *ἐλάσαι*, wie die alten schon durch die variante *ἐλάσας* angedeutet haben. Durch zurückziehung des akzents entstand aus *ἐλάσας* : *ἔλσας*; *ἐλάσας* aber ist aus *ἐλά-σσας* entstanden, enthält also die form des *α*-präteritums von *εἰμί*, die in äol. *ἔσσαν*, gemeingriechisch *ἔσαν ἦσαν* erhalten ist.

Ebenso ist *τέλσον* (*ἀρούρης*, *νειοῖο*) das endstück des ackers, der brachfelder“ aus *τελεσον* entstanden, und geht mit diesem auf den aorist *τελέσαι* = *τελέσσαι* zurück. Auch lautlich kann -*εῖλαι* (äolisch -*ἐλλαι*, dorisch -*ῆλαι*, attisch ionisch -*εῖλαι*) in *στεῖλαι* u. s. w. nicht aus -*έλσαι* in *ϝέλσαι* entstanden sein; im homerischen *κέλσαι* aus *κέλ-σσαι* liegt eine andere bildung vor als im attischen *ὀκεῖλαι* von *ὀκέλλω*.

Der einzige aorist mit innerem *νσ* ist *κένσαι* *Ψ* 337, aber dieser gehört zu *κεντέω*, steht also für *κεντ-σαι* und zeigt eine bloss dialektische erhaltung des *νσ*, es gehört zu den spuren der kretischen abfassung der *ἆθλα*; im homerischen dialekt müsste es *κεῖσαι* heissen nach *πείσομαι* (*πενθ*), *σπεῖσαι* (*σπενδ*) *χείσομαι* (*χένδ-σομαι*). Übrigens kann *μεῖναι* u. s. w. äolisch *μένναι*, dorisch *μῆναι*, ionisch attisch *μεῖναι* gar nicht aus einem griechischen *μενσαι* entstanden sein, da eine verbindung von *ν* mit einfachem *σ* im Griechischen gar nicht existiert.

So bleiben nur noch die aoriste mit *ρσ* im innern: *ἄρσαι*, *ἀπο-έρσαι*, *κέρσαι*, *ὄρσαι*, *κύρσαι* und *φύρσαι* zu betrachten. Dass *κεῖραι* — äolisch *κέρραι*, dorisch *κῆραι*, ionisch — attisch *κεῖραι* — nicht aus *κέρσαι* entstanden sein kann, ist deutlich:

aus *κέρσαι* konnte höchstens dialektisch *κέρραι* werden, wie attisch *χερρο-* in *χερρό-νησος* aus *χέρσος*. Wie der ausgang *-σαι* in *ἄρσαι* u. s. w. zu beurteilen, ergibt sich aus dem homerischen futur *θερσόμενος τ* 507 zu *θέρεσθαι* verbürgt durch *θερσί-χθων· θερμαίνων γῆν, καίων* Hesych. Daneben überliefert Hesych *θρησόμενος· θερ(ι)σόμενος· θερμανθησόμενος*. Der ausgang *-σόμενος* beider formen ist offenbar gleich und gleich zu beurteilen: es ist das partizip (*ἐ*)*σόμενος* zu *ἔσομαι*.

Sonach haben wir in *ἔλσαι, ϝέλσαι, κέλσαι, ἄρσαι ἀπο-ϝέρσαι, κέρσαι, ὄρσαι, κύρσαι, φύρσαι*, wie in den futuren *θερσόμενος, διαφθέρσει* ein übergreifen der *σσ*-bildung zu erkennen, die durch die halbvokalische natur von *λ* und *ρ* herbeigeführt wurde und dadurch vollauf entschuldigt wird.

Das volle verständnis der sigmalosen aoriste der verba liquida auf *ε-ο* ergibt sich durch die beobachtung, dass neben ihnen durchweg als zu ihnen gehörig die futura auf *-έω* liegen, wie dies schon oben dargelegt wurde. Nicht zwar ist jeder aorist der fraglichen form von einem futur auf *έω* begleitet, aber jedes futur auf *έω* hat einen aorist unserer klassen neben sich, wodurch die enge abhängigkeit des futurs vom aorist erwiesen wird. Da nun das futur auf *-ω* ursprünglich konjunktiv des aorists war, so müssen auch hier beide ursprünglich e i n system gebildet haben, es müssen also z. b. *κερέω* und *ἔκειρα* so eng verknüpft gewesen sein, dass *κερέω* augenfällig als konjunktiv von *ἔκειρα* erschien. Nun beruht aber *κερέhω*, wie oben gezeigt wurde, auf der zusammensetzung von *κερε-* mit *hω* aus *ἔ-hω ἔω*, es muss also *ἔκειρα* mit *-hα* = *ἔ-hα ἔα*, dem *α*-praeteritum (eigentlich aorist) von *εἰμί* komponiert sein, hätte darnach ursprünglich *ε-κερε-hα* gelautet. Das ist sehr wohl möglich: die volle lautgestalt *κερε-hα* mag sich in den augmentlosen formen anfänglich behauptet haben; dagegen kann das hochbetonte augment die verwandlung von *κερεhα* zu *ἔ-κερ-hα* bewirkt haben, die dann das ganze system durchdrang.

Lautlich steht dieser auffassung nichts im wege: zwar scheint bei der u r s p r ü n g l i c h e n lautfolge *νh* = *ns* dehnung erfolgt zu sein wie in äol. *χᾶννες*, dorisch *χᾶνες*, ionisch attisch *χῆνες* (aus *χανhες*) „gänse", äolisch *μῆννες*, dorisch und ionisch attisch *μῆνες* „monate", äol. *ὦμμος* (?) sonst *ὦμος* (aus *ομhος*) „schulter", dagegen stimmt die vokalisierung unserer aoriste ganz mit den fällen, wo *h* (aus *s*) v o r liquiden stand: äolisch *χέλλιοι*,

dorisch *χήλιοι*, ionisch attisch *χείλιοι*, wie äolisch *στέλλαι*, dorisch *στῆλαι*, ionisch attisch *στεῖλαι*; äolisch *ἄμμι*, dorisch *ἅμιν*, ionisch *ἥμιν* (aus *αhμι*) wie äolisch *γάμμαι*, dorisch *γᾶμαι*, ionisch-attisch *γῆμαι*; äolisch *σελάννα*, dorisch *σελᾶνα*, ionisch-attisch *σελήνη* (aus *σελαhνα*), wie äolisch *παπτάνναι*, dorisch *παπτᾶναι*, ionisch-attisch *παπτῆναι*; äolisch *φαεννός*, dorisch *φαηνός*, ionisch-attisch *φαεινός* (aus *φαϝεhνός*), sodass also *h* vor liquiden genau die gleiche wirkung hervorgebracht hätte, wie unserer theorie nach in den *σ*-losen *α*-aoristen hinter den liquiden, was ja an sich ganz annehmbar erscheinen könnte.

Wenn man die abhängigkeit der futura auf *-εhω* wie *κερέω* zu den aoristen wie *ἔκειρα* ins auge fasst, so kommt man unwillkürlich zu der vermutung, dass auch zu den futuren wie *δαμάhω τελέhω*, *τανύhω* die entsprechenden aoriste auf *-hα* bestanden haben. Zu dem futur *κακ-κείhων* ist ein solcher aorist bezeugt in *κακκεῖαι*· (nach *καῦσαι* zu *κῆαι*) *κατακοιμηθῆναι* bei Hesych, also *κείhων* : *κεῖhαι*. Auch die futura auf *-σω* sind durchaus von den aoristen auf *-σαι* als deren einstige konjunktive abhängig.

Neben dem präteritum *ἔhα*, dessen verwendung in der form *hα* wir soeben betrachtet, gab es eine zweite form *ἔσσα*, die in der 3. pers. des plurals in *ἦσαν*, *ἔσαν* erhalten ist, und als *-σαν* in die aoriste *ἔβα-σαν*, *ἔδυ-σαν*, wie in die imperfekta *ἐδίδο-σαν* u. s. w. eingedrungen ist. Die ältere form *ἔσσαν* ist im Äolischen belegt: *Ἄρκαδες ἔσσαν βαλανάφαγοι* s. Hoffm. 2, 470. Dieses *ἔσσα*, mit einbusse des hochtonigen anlauts, wie *ἔhα* zu *-hα* wurde, bildet als *-σσα*, *-σα* durchweg den aorist der auf *ᾰ*, *ε*, *υ* ausgehenden verbalstämme. Es mögen die homerischen belege hier aufgeführt werden, weil die ansichten über diese formen noch geteilt sind.

Hinter *ᾰ* finden wir:

ἄϝασα, *ἀασάμην*, *ἀάσσατο* von *ἀϝα* in *ἀϝάτα*, *ἀάτη*, *ἄτη*.
ἠγάσσατο, *ἀγασσάμενος* : *ἀγάσαντο ἀγάσασθαι* zu *ἄγα-μαι*.
ἐγέλασσε : *γελάσαι* zu *γέλα*, *γελά-ω*.
ἐδάμασσε, *δάμασε*; *ἐδαμάσσατο*, *δαμάσαντο* von *δαμα*, *δαμα-τήρ*, *δμα-τός*. (Nicht zu dem viel jüngeren prs. *δαμάζω*.)
εἴασε ἔασον zu *ἑα* aus *hεϝα* lassen.
ἐδοάσσατο basis *δεα* in *δέα-ται*, *δέα-το*.
ἤλασα, *ἔλασσε* zu *ἐλα* „treiben" *ἐλα-τήρ ἱππηλάτα*.
ἠρασάμην, *ἠράσσατο* : *ἔρα-μαι*, *ἐρα-τός*.

ἔθλασε, θλάσσε vgl. *φλᾶν*, die basis ist *θελα* : *φλα*, vgl. *θλαδίας, φλαδιάω*.

ἱλασσάμενοι zu *ἱλα, ἱλα-ρός, ἱλαός*, vgl. äolisch *ἔλλα-θι*.

ἐκέδασσε, ἐσκέδασε zu *σκεδα, σκίδνημι*.

κεάσσαι : *κέασε* basis *κεhα* in *κείων* = *κεhιων, κεσ-τός, κέστρος*.

κέρασσε, ἐγκεράσασα zu *κερα, κρᾶ* mischen.

δια-κλάσσας vgl. *ἀπο-κλάς* Anakreon : *κλῆμα κλών* (und *ἄκολος* bissen).

κρέμασεν zu *κρέμα* hängen.

(*λίασσεν* *Ψ* 879 kann zu hom. *λιάζομαι*, aber auch direkt zu *λια* in *λίναμαι· τρέπομαι* Hesych gezogen werden).

οὔτασε zu *οὐτα* vgl. (*οὐτάω*) *οὔτησε*.

ἐπέλασσε, πέλασεν zu *πελα* nähern, *πίλνημι, πελάζω* nur *E* 766 ist jüngere bildung.

πέρασσα, πέρασαν zu *περα πεπρη-μένος*.

πέτασσαν, πέτασαν, πέτασε zu *πετα πέπτα-ται*.

τέλασσας von *τελα* in *τελαμών, ἔτλην τέτληκα πολύτλητος*.

Dagegen gehen *ἐδάσσατο, ἐδάσαντο* und *πάσσασθαι πασάμην* auf *τ*: *δατέομαι* und *πατέομαι* zurück, vgl. lat. *fassus* von *fateor*, *passus* von *patior πῆ-μα*. Wahrscheinlich ist auch *ἄσσαι ἄσαιμι* als *ἀτ-σαι* zu denken und auf *ἀτός* „satt“ in *ἄ-ατος* „unersättlich“ zu beziehen; sonst bliebe die kürze des *ᾰ* unerklärt: *ἄμεναι* würde den aorist *ἆσαι* ergeben. *ἑῶμεν* *T* 402 ist ein arger ionismus: umgesetzt aus *ἥομεν* d. i. *ἄομεν* konjunktiv zu *ἄμεναι*. Richtig erklärt Hesych. *ἑῶμεν* mit *ἄδην ἔχωμεν, κορεσθῶμεν*. *ἵμασεν, ἱμάσσῃ* ist vom nomen *ἱμάς ἱμά(ν)τος* abzuleiten.

Zu *σ*-stämmen gehören *ἐπ-εμάσσατο* : *μαίομαι* und *νάσσα, ἀπενάσσατο* : *ναίω* vielleicht auch *θλάσσαι* : *θλάω· -σεβάσσατο* in *Z* ist zweifellos denominal von *σέβας* (*σεβάζομαι* ist nach ausweis von Veitch ganz jung).

Neben den aoristen auf *-σα* der *ᾰ*-verba liegen die futura auf *-σω* in offenbarer abhängigkeit, die sich durch ihre entstehung aus den konjunktiven erklärt. So finden wir *ἀντιάσεις* zu *ἀντίασας, ἀγάσσεσθαι, ἐάσω οὐκ ἐάσουσιν, παρελάσσεις* in *Ψ*, *ἱλάσσομαι ἱλασόμεσθα*, meist jedoch liegen, wie schon oben bemerkt wurde, neben *-ασσα* die futura auf *α-hω* : *δαμάει, ἐλάαν* d. i. *ἐλάειν, κρεμάω, σκεπάουσι* : *σκέπα, ἀντιάων* zu *ἀντιάσας* prs. *ἀντίαω* und die attischen auf *ῶ πελῶ πετῶ σκεδῶ*. Man darf hieraus wohl schliessen, dass einst auch aoriste auf

-*ha* bestanden haben, und dass *δαμάσσαι* u. s. w. die rechtsnachfolger von *δαμάhαι* u. s. w. gewesen, die von ihnen verdrängt und ersetzt wurden.

κτίσσε, κτίσαν ist nicht von *κτίζω* abzuleiten, das jüngerer entstehung und dem epos fremd ist, sondern zu dem uralten aorist zu stellen, der in *ἐΰ-κτίμενος* vorliegt, wie *φθῖσαι*, richtiger *φθίσσαι*, erwiesen durch *φθισήνωρ, φθισίμβροτος*, mit dem futur *φθίσειν* zum aorist *φθίσθαι, ἔφθιτο.*

An *o*-stämme tritt *-σσα, -σα* in *ὀμόσσαι, ὤμοσα* vgl. *ὀμώμοκα, ἀπ-ώμοτος* bei Archilochos. — *ὀνοσσάμενος ὠνοσάμην* fut. *ὀνόσσεται* zu *ὄνο-μαι, ὀνο-τάζω, ὄνο-μα.* Hierzu stellt sich nachhomerisch *ἀρόσαι* zu *ἀρο-* „pflügen“ in *ἀρό-ουσι* (geschrieben *ἀρόωσι*), *ἀρηρο-μένη ἀν-ήροτος, ἄροτρον.*

-υσσα, -υσα in *ἤνυσεν*, fut. *ἀνύσσεσθαι* liegt neben dem fut. *ἀνύω* d. i. *ἀνύhω.* — *ἀφύσσας, ἤφυσε* gehört zu *ἐξ-αφύοντες* *ξ* 95, dagegen ist *ἀφύσσων, ἀφυσσόμενος* praesens zu *ἀφύξειν* *Λ* 171. — *εἴρυσσε, εἴρυσε* neben dem futur *ἐρύω, εἰρύσσασθαι* fut. *ἐρύσσεσθαι* neben fut. *ἐρύεσθαι* *Ξ* 422. — *ἤμυσε* hat *ἠμύει* in *B* 148 neben sich, wie es scheint, ein konjunktiv des aorists, wenigstens steht es parallel zu *κινήσῃ* im vorhergehenden verse.

Als basis zu *μύσαν* : *μύστης, ὀδυσσάμενος, ὠδύσαο, ὀδώδυσται* ist wohl *μυσ, ὀδυσ* zu denken; attisch *κυνέω* „küsse“ spricht für die grundform *κυ* in *ἔκυσσε, κύσε.*

Die aoriste auf *-εσσαι, -εσαι* zerfallen in zwei klassen: die einen gehören zu verbalstämmen auf *έ*, andere zu nomen auf *-εσ* und *-ο.*

Sicher verbal sind *ἄε-σα* „schlief“ vgl. *ἀω-τέω, ἄω-ρος, ἰαύω; ἄλεσσαν* „sie mahlten“ zu *ἀλετρεύω, ἄλειαρ, ἄλευρον; ἀρεσσάμενος, ἀρέσασθαι* fut. *ἀρέσσομαι* zu *ἀρε* in *ἀρετή, Ἀρέθουσα, ἀρέ-σκω; ἐνδίεσαν* *Σ* 584 vgl. *διώκω; ἐξ-εϝέμεσσε* zu *ἐμέ-ων* (*ϝεμέ*) vgl. *ἐμε-τός; κάλεσσα κάλεσον, καλέσσατο καλέσαντο* fut. *καλέων* zu *καλέ, κέκληται, κικλήσκω; μαχέσσασθαι μαχέσασθαι* mit dem futur *μαχεῖται* geht auf *μαχέ* „kämpfen“; die form mit *η* ist dem ältesten epos fremd.

Eine eigene gruppe bilden die aoriste auf *-σσαι, -σαι* von stämmen, welche im radikalteile ein *o* enthalten, nämlich *λοέσσας, λοέσσατο* zu *λόε* „wusch“ *λόετρον; ὄλεσσα ὤλεσα* mit samt dem futur *ὀλέεσθαι* zu *ὀλε* in *ὀλέ-σθαι, ὄλωλε; ἐστόρεσεν, στορέσαι* (die formen auf *-σσα* sind durch das metrum verboten) enthält die basis *στορε* zu *ἔστρωται.* Das *o* dieser grund-

form ist durch folgendes *ϝ*, *υ* : in *λοϝ στόρνυμι ὄλλυμι* veranlasst (?)

Sicher nominaler herkunft und zwar von nominalstämmen auf *-εσ* sind *ἄκεσσαι*, *ἀκέσασθαι* zu *ἄκος* „heilung" *πανακής; αἴδεσσαι*, *ᾐδέσατο* fut. *αἰδέσσομαι* von *αἰδώς* „scham", stamm *αἰδοσ-*, *αἰδεσ* in *ἀναιδής*; vielleicht auch *ἤρκεσα* fut. *ἀρκέσει* zu *ἄρκος* „abwehr" bei Alkaios, auch in *ποδαρκής* bei Homer; dagegen spricht freilich *ἀρκε-τός* und lat. *arceo*. *τελέσσαι* gilt durchweg als denominal von *τέλος*, aber das futur *τελέω* d. i. *τελέ-hω* und ableitungen wie *τελετή τελε-ντή* gehen mitsamt *τέλος* auf die basis *τελε* zurück. Das *σ* in *τετέλεσται* spricht nicht dagegen, es kann dem aoriste *τέλεσσαι* entnommen sein wie sicher der fall ist in *τετελεσμένος*: aus ursprünglichem *σ* vor *μ* wird bekanntlich *μμ* wie in *ϝεμμένος*, *ἐπι-εμμένος* zu *Ϝέσται*, *ϝέσ-σαι*. Höchstens kann man zugeben, dass in *τελέσσαι* die ableitungen von *τελε* und *τελεσ-* (*τέλος*) sich gekreuzt haben. Streng genommen ist auch das präsens *τελέω* nicht auf *τέλος* sondern auf *τελε* zu beziehen: von *τέλος* lautet das richtige präsens bei Homer *τελείω*, d. i. *τελεhιω* wie von *νεῖκος νεικείω*, *νεικεῖησι Α* 579 neben *νεικέω*. So ist auch hom. *ἀκειόμενος* nicht zu beanstanden. Übrigens werden die nominalen *-εσ*-stämme frühzeitig wie die auf *ε*, *ο* behandelt: von *κράτος* bildet Homer durchweg *κρατῆσαι* : *-εσ* ist eben ursprünglich eine erweiterung der alten *ε*-stämme.

Umgekehrt werden bei Homer *ο*-stämme in die weise der *-εσ*-formen und der *έ*-verba herübergezogen. Von *κόρος* „sättigung" bildet Homer *κορέσειεν*, *ἐκορέσσατο*, ja sogar das futur *κορέει* neben *κεκορηώς* und *ἀκόρητος;* vom aorist *κορέσσαι* ist *κορέννυμι* gebildet, das aus *κορεσ-νυμι* entstanden ist wie *Πελοπόννησος* aus *Πέλοπος νῆσος*; wäre die verbindung *σν* ursprünglich, würde sich *κορείνυμι* ergeben haben. Ebenso ist von *κότος* „groll" *κοτέσσατο*, und von *πόθος* „sehnsucht" *πόθεσαν* gebildet, wofür die spätere sprache *ποθῆσαι* sagt. Der unterschied zwischen *ποθέσσαι ποθέσαι* und *ποθῆσαι* beruht einfach darauf, ob an den reinen stamm *ποθε-* die vollere form *-σσαι* oder *-σαι* antrat; im ersteren falle entstand *ποθέσσαι* (später erleichtert zu *ποθέσαι*) im anderen falle *ποθῆ-σαι*, dessen *η* durch fugendehnung zu erklären ist.

Bei dieser annahme bieten die aoriste auf *-σα* hinter langen vokalen keinerlei schwierigkeit: in *φορῆ-σαι*, *μηνῖ-σαι*, *ἰθῦσαι* zu *φορέ-ω*, *μηνίω*, *ἰθύω* ist eben von vorn herein *-σαι*, nicht

mehr die vollere form *-σσαι* angetreten, wie in *ποθέσσαι*, die sich dann erst zu *ποθέσαι* erleichtert hätte. Bei den aoristen auf *-σαι* von verben mit langem endvokal ist es selbstverständlich gleichgültig, ob man *-σσαι* angetreten denkt und dies dann hinter der länge zu *-σαι* werden lässt, oder ob man gleich *-σαι* angeschlossen annimmt: aus *στᾱ-σσαι* wird notwendig *στᾶσαι*. Auch in *ἐθελῆ-σαι* und sonstigen primären verben kann man die länge als fugendehnung erklären.

Die futura auf *-σω* liegen auch hier der regel nach neben den aoristen auf *-σα*, können also als abhängig von diesen aus deren conjunktiven entstanden gedacht werden. Wenn neben hom. *ἀναθηλήσει, ἀντήσεις, βασιλεύσω* erst bei Pindar *θάλησε*, bei Attikern *ἀνιᾶσαι, βασιλεῦσαι* erscheint, so ist das natürlich blosser zufall. Dagegen werden futur und aorist abweichend gebildet in *αἱρήσειν : εἷλον, χαρήσειν : χαρῆναι, ἕξω : ἔσχον*, und neben den aoristen auf *-κα ἔθηκα ἧκα ἔδωκα* liegen die futura *θήσω ἥσω δώσω*, endlich liegt auch kein *-σα* neben *-σω* in den von den aoristen aus gebildeten futuren *ἐνι-σπήσω : ἐνισπεῖν, σχήσω : σχεῖν, εἰρήσομαιι : εἰρέσθαι*. Dagegen können *βήσομαι, δύσομαι, στήσομαι* von *βῆναι δῦναι στῆναι* und *ἐπαλθήσεσθον : ἄλθετο, πεφιδήσομα : πεφιδέσθαι* direkt mit *-σομαι* komponiert sein; ebenso *κείσομαι* und andere, die kein *-σασθαι* neben sich haben.

Der antritt von *-σαι* an konsonantische stämme, wie in *δεῖξαι* gibt zu keinen weiteren bemerkungen anlass; die futura auf *-σω* liegen durchweg daneben; im Lateinischen entsprechen die präterita auf *-se*, wie *deixse* = *δεῖξαι*.

Die aoriste auf *-σον* könnte man von vorn herein auf das praeteritum *ἔον* = *ἔα* beziehen, als dies noch *ésom* lautete, allein das ist gar nicht nötig, man kann auf griechischem boden bleiben. Die aoriste auf *-σα* bilden die dritte sg. auf *-σε*, den imperativ auf *-σον*, den konjunktiv und das daher stammende futur auf *-σω* und so wäre es kein wunder, wenn der ausgang *-σε*, *-σο* hier und da verallgemeinert wäre. Es sind nur wenige alte formen, die dieser weise folgen: hom. *ἀξέμεναι, ἄξετε* wie futur. *ἄξω, ἷξε, ἷξον* : futur *ἵξομαι, ἔπεσον* „fiel" neben äolisch *ἔπετον, οἶσε οἴσετε* : futur *οἴσειν οἴσεσθαι*, ebenso bei attischen komikern *ἔχεσον* neben *χέσομαι ἔχεσα* derselben. Hier mag das futur den anlass zum übertritt von *-σα* zu *-σον* gegeben zu haben wie in *ἐβήσετο : βήσομαι, ἐδύσετο : δύσομαι*.

Durch die vorstehende skizze hoffe ich gezeigt zu haben, dass die mit *ἐσ-* „sein“ gebildeten griechischen tempora sich aus dem Griechischen selbst genügend erklären lassen, indem sie mit den formen von *εἶναι* : *ἑhω ἕω*, *ἦha ἕα*, *ἔσ(σ)ομαι* und *ἐσ(σ)α-*, nach abwurf ihres hochbetonten anlauts in der gestalt *-hω*, *-hα*, *-σ(σ)ομαι* und *-σ(σ)α* zusammengesetzt sind. Einer vergleichenden heranziehung ähnlicher bildungen in verwandten sprachen bedarf es nicht, doch bietet für die verwendung von *ἕ(h)ω* in *-hω* als futur lat. *ero, fuero* eine treffende parallele.

Waldhausen bei Hannover Oktober 1903.

A. Fick.

Zur altarmenischen lautgeschichte.
(Fortsetzung.)

Labiovelare verschlusslaute.

15 a) idg. k^v = arm. *k*.

akn „auge“ : ksl. *oko*, lit. *akìs*, lat. *oculus*, gr. *ὄμμα* aus **οπμα* „auge“, *ὦπα* „gesicht“, *ὦψ* (H.).

b) k_2^v = arm. *k* im anlaut, hinter *l* (vgl. § 10 b). *krem* „bringen, tragen, ertragen“, *kreli* „tragbar“, *kir* „ertragen, geduld, tragend“, *zin-a-kir* „waffenträger“ : lit. *keliù* „heben, tragen“, lat. *cello, celsus, columen, culmen* „erhebung“ : arm. *kir* aus idg. **kēl*. Über den bedeutungswandel „heben, tragen, bringen, ertragen, dulden“, vgl. arm. *bar̄nam* „ich hebe, trage, bringe“ : air. *barr* „scheitel, gipfel“, ai. *bhr̥ṣṭi* „spitze“; ferner ai. *tulayati* „aufheben“ : lat. *tollo*, got. *þulan* „erdulden“.

małkatem (aor. *małkateçi*) „stechen, tief verwunden“ : ai. *marcayati* „verletzen“, av. *mərəncaiti* „vernichte“, phl. *marancīnīdan*, gr. *βλάπτω* „schädige“, *βλαβή* „schaden“, kret. *ἀβλόπες· ἀβλαβές* (Hes.), *ἀβλοπία· ἀβλάβεια* (Hesych.), lat. *mulcto*.

c) k_2^v = arm. *kh*. Hier hat sich der labiovelare laut erhalten, denn *kh* hat eine labiale färbung, was daraus hervorgeht, dass *tv, sv* und zuweilen auch *v* im Arm. zu *kh* geworden sind.

kherem „kratzen, schaben“ : ai. *karṣáti, kaṣati* „zerren, zausen, schaben, kratzen“, av. *karš*, np. *kašīdan*, bel. *kašag* „ziehen, abziehen“, lit. *karszti* „striegeln“, ksl. *krasta* „scabies“, gr. *τέλσον*. Aus dem Pers. entlehnt ist arm. *kharšem* „ziehen, schleppen“.

khnin „untersuchung, prüfung“ aus **khin* + arm. suff. *in* : ai. *cinoti, ciketi* „durchforschen, wahrnehmen“, *cintā* „betrachtung“, av. *cinas* (3. impf.) „suchen“.

khan „als (nach compar.) wie“, *khani* „wie viel“ : lat. *que* (Meillet M.S.L. VIII 280), lat. *quam* „wie, als“; *khan* aus idg. *$k_2{}^v$*əm*.

lkhanem (aor. *lkhi*) „verlassen“ : ai. *ric* „räumen, loslassen“, av. *iric*, np. *gu-rēχtan*, gr. *λείπω*, lat. *linquo*, got. *leihva*, lit. *lëkù*, air. *léiccim* (H.).

thekhem „drehen, flechten, wickeln“, idg. *√tek* : lat. *texo*, germ. *√þēh*, schweiz. *doegel, dohe* „docht“, bair. *dāhen*, elsäss. *dōche* u. germ. **þah*, an. *þáttr* „faden“, nhd. „*docht*“.

d) $k_2{}^v$ = arm. *g* im inlaut und auslaut.

ogem „sagen“ : lit. *sakyti* „sagen“, ksl. *sočą*, ags. *secgan* aus **sagjan*, engl. *say*, ahd. mhd. *sagen*, altlat. *insece* gr. *ἔννεπε* für *ἔνσεπε, ἔσπετε*.

gogem „sagen“, (imp. *gog-jir, gog-jikh, -çes, -çukh, -çen*) : ai. *vacati*, gr. *ὄπα*, lat. *vocare*, ahd. *gawahan*.

hing „fünf“ : ai. *pañca*, av. *panca*, np. *panj*, gr. *πέντε*, lat. *quinque*, got. *fimf*, lit. *penki*, kymr. *pimp* u. s. w. (H.).

16a) idg. g^v = arm. *k*. *kar* „kraft, macht“, *kari* „gross, sehr viel, gewaltig“ : ai. *guru* „schwer, gross, stark“, *gurutā, gurutva* „schwere, wichtigkeit, würde, ansehen“, gr. *βαρύς* „schwer, gewichtig, mächtig“, *βάρος* „schwere, ansehn, macht, verwögen, kraft“, av. *gouru*, got. *kaurus*, lat. *gravis*.

ankanim (aor. *ankay*) „fallen“ : got. *sigqan* „sinken“, ahd. *sinkan*, got. caus. *sagqjan*, ahd. *senchan*, *√s,ng^v* (H.).

erek „abend“ : ai. *rajas*, got. *riqis*, aisl. *røkkr*, gr. *ἔρεβος* (H.).

ekn „er kam“ : ai. *agan* (3. sg. aor. v. *gam*), gr. *βαίνω* (H.).

kail-ak „tropfen“, *kail-ak-em* „träufeln“, idg. *g^{v}əlyo* + arm. suff. *ak* : ai. *galati* „träufeln“, *gala* „harz“, ahd. *quellan*, gr. *βλύω*.

erkan „mühlstein, mühle“ aus idg. **g^{v}ran-* : ai. *grāvan*, got. *quaírnus* „mühlstein“, lit. *girnos*, ksl. *žrŭny*, kymr. *breuan* „handmühle“ (H.).

ka-m „sich befinden, verweilen", *kay* „*στάσις*" : ai. *gā* „gehen, gelangen", arm. *kay* aus **gāti;* vgl. gr. *βάσις*, ai. *gati*. Begrifflich vgl. got. *qiman* „ankommen, dasein".

klanem „verschlingen", *-kul* „verschlingend" : lat. *gula* „kehle", *glutio*, air. *gelid* „verzehrt", ksl. *glutati* „verschlingen", *glŭtŭ* „schlund", arm. *-kul* aus idg. *g^vōl* (H.).

kogi „butter" : ai. *gavya* „vom rinde stammend", av. *gāvya, gavya*. Aus **g^vovyo* (H.).

kov „kuh" : ai. *gauṣ*, av. *gāuš*, np. *gāv*, gr. *βοῦς*, lat. *bōs*, ahd. *chuo*, lett. *gûws*, air. *bō* (H.).

ku „kot" = idg. **g^vūti* : ai. *gūtha* „stercus", av. *gūϑa* „exkremente", np. *gūh* „kot" (H.).

koy „koth" (der vierfüssler) (*i*-st.) aus idg. **g^veuti* : ksl. *govino* „stercus" (vgl. H.), √*g^vev*.

kałin „eichel" : gr. *βάλανος*, lat. *glans*, lit. *gilė*, pr. *gile* „eichel", arm. *kalin* aus **g.leno* (H.).

koriun „das junge" (v. tieren) : *ker* „nahrung, futter", gr. *βιβρώσκω*. Begrifflich vgl. gr. *κόρ(ϝ)ος*, *κόρϝα* : *κορέννυμι*, lit. *szeriù* „füttern", *pāszaras* „futter", vgl. W. Schulze Quaest. ep. 84.

g^v₂ = arm. *k*. *keł* (gen. *kełay*) „geschwür", *kełem* „quälen, plagen" : lit. *gélti* „heftig schmerzen, wehe thun", *gelonìs* „eiter im geschwür", ksl. *žalĭ* „dolor", ahd. *quëlan* (H.).

keam (aor. *keçi*) „leben" : idg. **g^vyē*, av. *jyōtūm* (acc.), *jyātəuš* „leben", *jyāiti* „leben", *ζῇ* „lebt", fut. *ζήσω*, *ζώω* (H.).

ker „nahrung, frass, beute", *eker* „er ass" : gr. *βιβρώσκω*, *βορά*, ai. av. *gara*, lat. *vorus, voro*, ahd. *querdar*, lit. *geriù*, ksl. *žirą* (H.).

kin „frau, weib" : ai. *gnā* „götterfrau", *jani* „weib", av. *gənā, γnā, jə̄ni*, np. *zan*, got. *qēns*, *qinō*, aisl. *kona*, gr. *γυνή*, boeot. *βανά*, air. *ben* (H.).

kith u. *kthan* „melken, milch", *ktem* „melken", idg. **g^vēt* : ahd. *quiti* „leim, kitt", ags. *cwidu* „baumharz", an. *kvāda*, ai. *jatu* „gummi, lack". Arm. *kthem* „ernten", gehört zu *kuth* „ernte".

b) *g₂^v* = arm. *c*. *cov* „meer, see", davon *covanam* (aor. *covaçay*) „hinuntertauchen" : aisl. *kaf* „meer", aschw. *kaf, qvaf* „tiefe, meer", aisl. *kvefja* „hinuntertauchen", gr. *βάπτω*, arm. *cov* aus idg. **g^vəbhu*.

melc „russ, schmutz“ : an. *myrkr* „dunkel, dunkelheit“, as. *mirki*, an. *mjorkve* „dunkelheit“, idg. *mergᵘe*.

caṙ „baum“ : gr. *βαρύες· δένδρα* (Hesych.), lat. *veru*, umbr. *berus* „baum“, preuss. *garrian* „baum“, lit. *gìre* „wald“; an. *kjarr* „gesträuch“ gehört nicht hierher, sondern es entspricht nach Lidén, Stud. z. altind. sprachg. 7 dem gr. *γέρρον* „das von weidenruten geflochtene, schild, wagenkorb, verzäunung“, *γάῤῥα· ῥάβδος. γάρσανα· φρύγανα· Κρῆτες*, arm. *caṙ* hat schon infolge der bedeutungsverschiedenheit nichts mit gr. *γέρρον* zu schaffen; *caṙ* aus idg. **gᵘəro*.

cag „höhe, gipfel, spitze, kopf“, idg. **gᵘəv-* : gr. *βουνός* „hügel“.

ōcanem = *aucanem* „salben“ : ai. *añj* „salben“, lat. *unguo, unguen*, ahd. *ancho*, preuss. *anktan*, air. *imb*, arm. *auc-* = idg. **ongᵘe* (H.).

17a idg. *gᵘh* = arm. *g*.

gog „höhlung, höhle“, *gogem* „aushöhlen“ : lat. *fovea* „grube“, gr. *χειή, χέεια* „höhle“ aus **χέϝεια*.

govem „lobpreise“, *gov* „lobeserhebung“, *govani* „lobenswert“ : ai. *ghoṣati* „verkünden, anrufen“, *ghoṣa* „verkündigung“, av. *upa-gaošayēiti, gaoša*, gr. *πιφαύσκω*, idg. *gᵘhaus*, vgl. Froehde, BB. XVII, 309, arm. *gov* für älteres **gav*; vor labialen wird der vokal häufig zu *o*.

yargem „ehren, schätzen, achten“, *yargi* „schätzbar“ : ai. *arhati, argha, arghya*, av. *arəjaiti, arəjah*, oss. *arγ* „wert, preis“, np. *arz* (H.), lit. *algà* „lohn“, preuss. *algas*, gr. *ἀλφή*.

erag, arag „schnell, flink“ könnte gehören zu ai. *raghu* „rennend, leicht, renner, schnell“, *laghu* „leicht, behend“, *ramhate* „eilt“, *ramhas* „schnelle“, av. **rayu*, fem. *revī* „schnell“, *rənjišta, rənjyō*, ai. *ramhya* „schnell“, av. *rənjaiti* „schnell sein“, gr. *ἐλαφρός, ἐλαχύς*; dann würde arm. *erag* für idg. **ləngᵘhu* stehen (H.), da aber der schwund des *n* im Arm. schwierigkeit macht und auch das *r* unregelmässig ist, so geht arm. *erag* eher auf idg. **provo* zurück, germ. **frawa*, aisl. *frár* „schnell, flink“, ahd. *frō* „froh“, *frewī* „freude“, *frouuer* „strenuus“ (vgl. Steinmeyer-Sievers Gloss. 1, 8, 3), ved. *prava* „flatternd, schwebend, fliegend“.

gan „schläge, prügel" : ai. *ghana* „knüttel", *ghāta* „schlag", av. *jainti,* np. *zanad,* gr. φόνος u. s. w. (H.).

b) idg. $g_2{}^v h$ = arm. *j*.

mulǰ „nacht, dunkelheit" in *alǰ-a-mulǰ* „finstre nacht", *mlǰ-a-žēt, mlǰ-a-vanǰ* „nachtgespenst", idg. **mōrghyo* : gr. μόρφνος „dunkelfarbig", idg. *morgh^v-*, neben idg. ** mərgh^v* = got. *maurgins* „morgen", aegl. *morgen,* ndl. *morgen* „cras", vgl. *to morrow* „cras". Begrifflich vgl. ai. *aktu* „licht, glanz, dämmerung" : gr. ἀκτίς „strahl"; ai. *vāsatya* „dämmerung" von *vas* „leuchten"; gr. φαι(σ)ός „dämmerung", lett. *gaischs* „hell" (Bezzenberger); ir. *glē* „hell" : lit. *žlejà* „dämmerung"; ags. *glōm* „glanz, dämmerung".

arǰn „dunkelbraun, dunkel" in *arǰn-a-thoir* „dunkelbraune farbe habend", *arǰn-a-tes* „finster blickend", *arǰn-a-zgest* „mit dunkelbraunem kleid versehen". Ebenso wie unser germ. wort „bär" eigentlich „der braune" bedeutet, so heisst arm. *arǰ* „der bär", *arǰaṙ* „stier" (*aṙ* ist arm. suff.), arm. *arǰn* aus vorarm. **org^vhe-no* : gr. ὀρφνός „finster dunkel", ὄρφνη „finsternis, dunkelheit", ὀρφναῖος „finster, dunkel". ὀρφνός ist daher zu trennen von aisl. *iarpr* „braun", idg. **√ereb,* ksl. *rębъ* „gesprenkelt"; vgl. Hirt, Abl. § 570.

eɫǰiur „horn", idg. **reghi* + arm. suff. *iur* : preuss. *ragis* „horn", lit. *rāgas,* lett. *rags,* ksl. *rogu* „horn", vgl. Prellwitz, Bezz. B. 22, 98. Über d. arm. suff. *iur* = idg. *euro* vgl. *aɫtiur* „sumpf" neben *aɫt* „schmutz", *aɫiur* „mehl" neben *aɫam* „mahlen".

ǰin „stock", *ǰnem* „schlagen", idg. **g^vhen* : ksl. *żenq,* gr. θείνειν, lit. *genù,* ai. *hanti,* av. *jainti,* np. *zeden* „schlagen", neben idg. **g^vhon-*, arm. *gan* „schläge", ksl. *goniti,* gr. φόνος, ai. *ghāta,* av. *γana,* np. *afgendan, pirāgendan.*

aɫǰik „mädchen, jungfrau", idg. *parg^vhe* + arm. suff. *ik* : gr. παρθένος „jungfrau".

ǰil, ǰiɫ „sehne, schnur" : ksl. *žila,* pr. *gislo* „ader", lit. *gýsla,* lett. *dſīsle,* lat. *fīlum*; arm. *ǰil* aus idg. $g_2{}^v$*hislo* (H.).

ǰeṙnum (aor. *ǰeṙay*) „sich wärmen", *ǰer* „wärme, warm", *ǰeranim* „glühen", *ǰerin* „warm, heiss" : ai. *ghṛṇa, ghṛṇi* „hitze", *gharma* „glut, wärme", av. *garəma,* np. *garm,* gr. θέρος, lat. *formus;* arm. *ǰer* = gr. θέρος, idg. **g^vhero-* (H.).

c) idg. $g_2{}^v h$ = arm. *j* nach *n*.

auj „schlange“ : lat. *anguis, anguilla*, ahd. *unc*, lit. *angìs, ungurỹs*, ksl. *ągoriští*, air. *esc-ung* „aal“ (H.).

thanjr „dick, dicht, stark“ : ksl. *tęžĭkŭ* „schwer“, *tęgota* „last“, aisl. *þungr* „schwer“, air. *daingen* „fest, hart“ (vgl. Fick Et. wtb. II[4] 146), arm. *thanjr* — idg. *tənghyu*. Begrifflich vgl. fr. *gros* „dick, stark, schwer“. Dass *thanjr* nichts mit lit. *tankus* „dicht“, av. *tancišta* zu schaffen hat, ist bereits oben ausgeführt.

18) idg. *skʷh* = arm. *sχ*.

sχal „fehler, irrtum, mangel, mangelhaft“, *sχalem* „gehe fehl, strauchle“ : ai. *skhalati* „strauchle“, *skhalana* „straucheln“, gr. *σφάλλω, σφάλμα, σφαλερός* (H.).

19) Übersicht der vertretung der reinvelaren verschlusslaute im Armenischen.

idg. *k* = arm. *k*; *g* nur im inlaut nach einem vok., *r, n*.
„ k_2 — „ *k, ç; g* nur im inlaut nach einem vok., *r, n*.

idg. *g* = arm. *k*.		idg. *kh* — arm. *χ*.	
„ g_2 = „ *c, ž*.		„ *sk* — „ *ç*.	
„ *gh* = „ *g*.		„ *kþ* — „ *kt*.	
„ g_2h — „ *j*.		„ *gz, gzh* — „ *skh*.	

20) Übersicht der vertretung der labiovelaren verschlusslaute.

idg. *kᵛ* = arm. *k*.
„ k_2v = „ *k, kh, ç; g* nur nach einem vokal, *r, n*.
„ *gᵛ* = „ *k*. idg. g_2vh = arm. *j; j* nur nach *n*.
„ g_2v = „ *k, c*. „ *skᵛh* = „ *sχ*.
„ *gᵛh* = „ *g*.

21) Dialektspuren im Armenischen.

Zuweilen weist eine und dieselbe wurzel im Armen. eine doppelte vertretung auf wie *harçanem* und *harsn* aus idg. **p̥rk₁*, *sast* „schelten, verweis“ : ai. *çāsti* neben *çasnum* : ai. *çąs* (vgl. nr. 2), *luçanem* u. *lois* aus idg. **luk₁; khaṙ* „vier“ aus **tv̥ryo* : ai. *turīya*, av. *tūirya*, daneben *çorkh* „vier“ aus **ketro* : av. *caϑru; šun* „hund“ neben *skund*; so kann auch *šukh* „schatten“ ebenso wie *çuçanem* auf idg. *√skū* zurückgehen, was bereits oben behandelt ist, und das *kh* in *šukh*, das auf *v* zurückgeht, würde ebenso dialektisch sein wie *çokhay* neben *çogay* „ich ging“, aor. v. *çvem; aṙu* „bach“ neben *aṙoganem* „bewässern“ : gr. *ῥόϝος* „strom“, lit. *sravà; arev* neben *areg* „sonne“ : ai. *ravi*;

kov neben *kogi* : ai. *gaus, gavya; loganam* u. *lvanam* : lat. *lavare; aganim* neben *au-th* : idg. *av*, gr. *αὖλις; ç̌u* neben *ç̌ogay* : ai. *cyava; ver* „auf, über" neben *ger, ger-a-goin* u. *ger-a-kay* „höchste, hervorragendste", *ger-a-lir* „übervoll" : lit. *virszùs* „das obere"; *tharšamim* neben *tharamim* : ai. *tṛšyati*, gr. *τέρσομαι*. Eigentümlich ist es ferner, dass das andre beispiel, in welchem ebenfalls idg. *s* nach *r* zu *š* geworden ist, noch eine andre unregelmässigkeit aufweist, die darin besteht, dass idg. g_1h als *g* vertreten ist, *garšim* „abhorrere" : ai. *hṛṣyati*, av. *√zarš*, lat. *horrere*. Der grösste teil dieser doppelformen wird sich wohl dadurch erklären lassen, dass die eine form aus einem dialekt stammt und später in die schriftsprache gedrungen ist, wie es ja auch heute viele neuarmenische dialekte giebt. „Wo mundart an mundart grenzt und dabei der verkehr nicht unterbrochen ist, und wo eine bevölkerung aus sozial verschiedenen schichten besteht, von denen jede ihre spracheigentümlichkeit hat, da hört sprachmischung nicht auf. In diesem falle lassen sich also scharfe grenzen, bis zu denen die lautveränderung vorrückt, und innerhalb deren sie alleingültigkeit erlangt, nicht angeben". (Brugmann Griech. gr. [3] 8 f.).

II. Zu den dentalen.

22) Idg. *t* ist im Arm. nur in der verbindung idg. *st*, k_1t unverschoben geblieben, sonst ist es zu *d* bezw. *th* geworden.

arm. *tar* „fremd, ausser, weg, fort" ist daher mit av. *tarō* nicht urverwandt, sondern ist iran. lehnwort, av. *tarō* „überhinaus", ap. *tara-* „jenseits", phl. *tar* „anmassend", afgh. *tar* „vonher".

teli „stelle, ort" gehört nicht zu ai. *tala* „fläche, ebene", ksl. *tĭlo* „pavimentum" (denn ai. *tala* = arm. *thal* „gegend"), sondern *teli* = **steli* : arm. *stelem* „stellen, hinstellen", *stelananam* „sich hinstellen", ai. *sthalī, sthala* „ort, stelle, gegend", pāli: *thali*, ags. *stal*. Anlautendes *s* fällt im arm. zuweilen aus, vgl. *stacem* neben *tacem; stašχn* neben *tašχn; sthaphel* neben *thaphel*, wie ai. *stāyu* neben *tāyu*.

tilm „schmutz, kot" ist nicht = gr. *τέλμα* „pfütze", denn gr. *t* kann aus idg. k_2 hervorgegangen sein, ausserdem kann

das *i* in *tiłm* auf idg. *ĭ, ĕ* zurückgehen". *tiłm* ist vielmehr = phl. *dlīm* „fleck, hautflecken (vd. 7, 2; 8, 71; Ard. Vīr. 17, 12), np. *dulum* „hautflecken". Über die vokalumstellung s. später.

a) idg. *st* = arm. *st.*

asti „dasein, welt, weltliche dinge" : ved. *asti* „sein" in *su-asti* „wohlsein", *sti* „hauswesen", av. *sti* „schöpfung", phl. *ast-išnih* (Vd. 7, 57) „zustand", apreuss. *astin* „ding, handlung"; arm. *asti* = idg. *əstyo* von $\sqrt{es}$ „sein". Begrifflich vgl. ai. *bhū, bhava* „dasein, existenz, welt".

stvar „dick, kräftig, stark" ist entweder idg. **stūvəro*, ai. *sthūra, sthavira* (H.), oder = idg. *stiparo*, lit. *stiprùs* „stark, kräftig", apr. *po-stippan* „ganz".

sast „schelten, verweis, tadel" : ai. *çāsti, çiṣṭi* „bestrafung, befehl, unterweisung (H.).

z-gest „kleid" : lat. *vestis* (H.).

hast „fest" : aisl. *fastr* „fest" (H.).

stin „brust" (gen. *stean*) : ai. *stana* „brust" (H.). Über den gen. *stean* siehe später.

ster-ǰ, ster-d „unfruchtbar" : ai. *starī* „unfruchtbar" (H.).

stanam „erwerbe, kaufe" : lat. **stanare* in *praestinare* „kaufe" (H.).

stełn „stamm, schaft" : gr. *στελεόν* (H.). *stēp* „häufig, beständig" : gr. *στοιβή*, *στιβαρός* (H.).

b) idg. k_1t = arm. *st.*

erastan-kh „beulen am steiss" : gr. *πρωκτός* „steiss" (H.).

c) idg. *t* = arm. *d* im anlaut und im inlaut nach *r, n.*

derbuk „roh, unbearbeitet, grob, gemein" : an. *þjarfr* „ungesäuert, roh, gemein", ags. *þeorf* „ungesäuert", ahd. *derb, derp*, afries. *derf* „heftig", idg. **terbho*. Begrifflich vgl. engl. *rough.*

dar „höhe" : aisl. *þurs* „riese", idg. *tərso.*

darn (gen. *darin*) „bitter, scharf, sauer" : ai. *tāra* „durchdringend, lauttönend", *tara, taraṇi* „durchdringend", np. *turuš* „bitter, scharf" (*š* ist pers. suff., vgl. *kāviš* von *kāviden*). Der ursprüngliche begriff „durchdringend, einschneidend" hat sich bei der schallempfindung zu der bedeutung „lauttönend", und bei der geschmacksempfindung zu „scharf, bitter, sauer" entwickelt, vgl. gr. *πικρός* „einschneidend, scharf, bitter, sauer"; *ὀξύς* „scharf, helltönend,

bitter, sauer"; alb. *áϑstε* „herb, sauer" : lat. *acer* „scharf", *acidus, acerbus* „scharf, beissend, sauer"; ai. *tīkṣṇa*, „scharf, bitter"; ai. *kaṭu* „scharf, bitter" : apr. *kartai* „bitter", lit. *kertù* „schneiden", ai. *kartati;* arm. *bark* „scharf, beissend, bitter, sauer".

dar̀nam „drehen, wenden, umkehren", idg. **tər* : ahd. *drāen* „drehen", gr. *τερέω*, „bohren, drechslen", *τόρνος* „dreheisen", *κυκλο-τερής* „kreisrund", lat. *terebra* „bohrer". Der aorist von *dar̀nam*, nämlich *darjay*, gehört einer andern verbalwurzel an, was im Armen. häufig vorkommt, z. b. *ertham* „gehen", aor. *čogay; unim* „haben", aor. *kalay; əmpem* „trinken", aor. *arbi; utem* „essen", aor. *keray; gam* „komme", aor. *eki; bar̀nam,* aor. *barji.*

du „du" : lat. *tu* (H.).

dophem „stampfe mit dem fuss", idg. **toph* : russ. *topati* „stampfe mit dem fuss", corn. *tapuk.*

vandem (aor. *vandeçi*) „zerstöre, vernichte", idg. **vənt* : gr. *γ(=ϝ)ατάλαι* „wunde" (Hesych), *ἀγ(=ϝ)ατᾶσθαι· βλάπτεσθαι* (Hes.), äol. *αὐάτα* = *ἀϝατα*, att. *ἄτη*, got. *wunds* „verwundet", vgl. Brugmann K.Z. 24, 268 ff. u. Solmsen, Z. griech. laut- u. versl. 298 f.

bard „zusammengebracht, angehäuft, aufgeschichtet", *bardem* „anhäufen", idg. *bərto,* part. pass. vom idg. verb. **bher;* ai. *bhṛta* „herangebracht, angefüllt, beladen", *bhāra* „bürde, masse, menge", ksl. *berą, sŭ-berą* „sammle", *sŭboru* „versammlung", neben arm. *berem* „bringe", gr. *φέρω,* ai. *bharāmi.*

hord „begangen, betreten", *hordan* „fortgehn", *hordan tam* „lasse fortgehen, bringe vorwärts", idg. **p̥rto,* p. pf. von idg. √*por* : got., ags. *faran* „gehen, wandern", *πόρος* „gang, durchgang", ai. *par* „hinüberführen".

ardiun „ertrag, nutzen, verdienst, erfolg, preis", idg. **p̥rtiōn* : lat. *pretium* „preis"; vgl. jedoch über *pretium* Prellwitz, BB. 23, 251.

ordi „sohn", idg. **p̥rtyo* : lat. *partus* „kind", *pario* (*peperi*) „erzeuge".

ard „jetzt, eben" : gr. *ἄρτι* (H.).

mard „mensch" : ai. *mṛta* (H.).

ardar „gerecht" : ai. *ṛta* (H). *and* in *dr-and* : lat. *antae*

(H.). *erdnum* „beeiden“ : ksl. *rota* (H.). *ənder-kh* „eingeweide“ : gr. *ἔντερα* (H.).
Das arm. suff. *ard* = idg. *ərt* (ai. *ṛt*, vgl. *çaka* neben *çakṛt* „mist“) z. b. *vēm* „stein“ neben *vimard; neard* „sehne“ : ai. *snāyu, snāvan* „sehne“ (H.).

d) idg. *t* = arm. *th* im anlaut, im inlaut nach *r, l* und zwischen zwei vokalen, ausgenommen wenn der folgende vokal *i* ist. Dieses armen. *th* ist aus älterem arm. *d* entstanden. Dieser übergang von *d* (= idg. *t*) zu *th* fand im auslaut noch um 400 n. Chr. statt, vgl. die LXX-namen *Δαυιδ* = arm. *Davith, Νεβρωδ* = arm. *Nebrōth*. Zuweilen findet sich noch neben *th* die ältere form mit *d*, vgl. *sałard* neben *sałarth* „belaubter zweig, langes haar“ (*ard* ist suff. idg. *ərt*) : ai. *çala, çalala, çalāka* „rute, borsten“, *kapucchala* aus **kaput-çala* „haupthaar“; *kałird* neben *kałirth, zerd* neben *zerth*. Der wandel von *d* (= idg. *t*) zu *th* scheint darin begründet zu sein, dass dieses *d* und *th* spirantisch gewesen ist, denn im Arm. wird häufig auslautender stimmhafter konsonant zum stimmlosen und griech. *δ* war um 400 n. Chr. eine spirans, so dass *Δαυιδ* zu *Davith* wurde. Der übergang eines stimmhaften spirans zu dem stimmlosen liegt auch im Gotischen in gewissen fällen vor (z. b. *guda—guþs*). Daneben gab es im Armen. auch einen stimmhaften verschlusslaut *d*, der freilich durch das schriftzeichen nicht geschieden war. Denn wenn das aus idg. *dh* entstandene *d* nie zu *th* wird, sondern zuweilen im auslaut zu *t* (z. b. *pind* neben *pint*), so war dieses *d* nicht spirantisch. Demnach sind durch das armen. schriftzeichen für *d* zwei verschiedene stimmhafte dentale wiedergegeben.

thał „gegend, distrikt“, *thałar* „irden, irdenes gefäss“, *thałem* „vergraben, beerdigen“ : ai. *tala* „fläche, ebene“, apr. *talus* „fussboden“, ksl. *tĭlo* grund, boden“.

thekhem „drehen, flechten“, idg. **tek* : idg. **tĕk* = germ. *þēh,* schweiz. *dœgel, dohe* „docht“, bayr. *dāhen*, neben idg. *√tok* = germ. *þah,* an. *þāttr* „faden“, nhd. *docht*.

thołum (aor. *thołi*) „dulden, ertragen, zulassen, lassen“ : gr. *ἔτλη, ταλαίπωρος*, lat. *tollo,* altir. *tol* „wille“, got. *þulan* „erdulden“, *þulains* „geduld“, ahd. *dolēn,* nhd. *geduld,* ksl. *toljq,* placare“, ai. *tulayati* „aufheben“.

tharm „jung, frisch, grün" : ai. *taruṇa* „jung, frisch, zart", *taruṇi* „jungfrau", av. *tauruna* „jung", gr. *τέρην* „zart"; arm. *tharm* aus idg. **tərmo*. Über das idg. suff. *mo* vgl. noch *mełm* neben *mełk* „weich, mild, sanft" : ai. *marāla* „sanft, weich", *ko-mala* „sehr zart" (vgl. ahd. *wahsmo* : *wahsōn*).

thmrim, thmbrim „betäubt werden, im schlaf verfallen", *thmruthiun, thmbruthiun, thmbir* „erstarrung, betäubung" : ai. *tāmisra* „dunkel, unmut, ärger", *tāmasa* „dunkel", *tāmrya* „dunkle röte", *tāmiṣīcī* „betäubend, ermattend", *timira* aus *təmira* „dunkel, finster, finsternis", (vgl. J. Schmidt, Pluralbild. 206), *tamisra, tamra* „erstickend, verdunkelnd", prākr. *tamba* aus **tambra*, ai. *tāmyati* „betäubt werden, athem verlieren", air. *temel* „finsternis", ahd. *demar*, lat. *tenebrae*, lit. *tamsà*, ksl. *tŭma* „finsternis"; arm. *thmbir* = **thmir*, idg. **tēmiro*, bezw. *tēmisro* : ai. *tāmisra*. Über den wandel von *mr* zu *mbr* siehe später.

muth „dunkel, schwarz, dunkelheit, nacht", idg. *muto* : air. *mothar* „dunkel" = idg. *mutro*, ai. *mūtra* „harn", av. *muþra*. Begrifflich vgl. *mjuthiun* § 34 b.

χatharem „zerstören, vernichten" : ksl. *kotora* „kampf" (vgl. § 13).

morth „fell, leder" : av. *mrāta* „das gegerbte", ai. *mlāta*. Im Arm. wird zuweilen *a* zu *o*.

pherth „abgebrochenes stück", *pherthem* „spalten, zerstückeln" : ai. *sphaṭati* „zerstückeln", *sphaṭita* „zerfetzt, zersprungen", ahd. *spaltan* „spalten", mndl. *spalden*.

kanth „handhabe, schaft" : got. *handus*, as. *hand*, ags. aisl. *hond*, idg. **kantu*.

ənthaç „weg, gang", *ənthanam* (aor. *ənthaçay*) „gehen, reisen, eilen", idg. *√*sent*, germ. **sinþan* „gehen, reisen", got. *sandjan*, ags. *sendan*, an. *senda*, got. *sinþs* „gang", ags. *sīđ* „reise", air. *sēt* „weg".

ənther, ar-ənther „nahe, neben, bei", *əntherakay* „naheliegend" = idg. **enter*. (Im Arm. wird *e* vor *n* zu *i*, was in unbetonter silbe im anlaut zu *ə* wird): lat. *inter*, air. *eter*, ai. *antar* „in, innerhalb, zwischen", *antara* „nahestehend, näher, innerlich", *antama* „nächst, innigst", av. *antarə* „zwischen, in, bei", *antara* „innerlich", ap. *antar*, phl. *andarun* „in, innerhalb, bei", np. *enderun*.

Und bei Hübschmann finden sich hierfür folgende beispiele: *tharam* „verwelkt" : gr. *τέρσομαι*; *euthn* „sieben" : lat. *septem; arcath* „silber" : ai. *rajata; orth* „kalb" : gr. *πόρτις* „kalb". *thanjr* „dick, dicht, stark" gehört nicht zu lit. *tánkus*, sondern zu ksl *tęžĭkŭ* (vgl. § 17). Dass *uth* „acht" eine analogiebildung zu *euthn* „sieben" ist, habe ich unter *khsan* § 1 ausgeführt.

e) idg. *t* soll nach Bartholomae zwischen vokalen und im auslaut geschwunden sein, während Hübschmann idg. *t* zwischen vokalen zu *y, i* und vor der endung *ro* zu *v, u* werden lässt, dagegen soll *t* nur im anlaut vor *r* und im auslaut nach *n* geschwunden sein. Beide annahmen sind zum teil unhaltbar. So schwindet *t* zwischen zwei vokalen nicht, wenn der folgende ein *a, o* ist z. b. *arcath* „silber" : ai. *rajata; morth* „leder" : av. *mrāta; muth* „dunkel, dunkelheit", idg. *muto* : air. *mothar* = idg. **mutra* „dunkel"; *χatharem* „zerstöre, vernichte" : ksl. *kotora* „kampf"; *lu* „kunde" ist nicht = idg. *k_1*luto*, sondern = idg. *k_1*luti*, ai. *çruti; ǰu* „aufbruch" gehört zu ai. *cyuti; aru* „wasserkanal" : ai. *sruti; li* „voll" ist nicht = idg. **plēto* (was Bartholomae annimmt), sondern = idg. **pleyo*, gr. *πλεῖος*, wie arm. *ji* „pferd" : ai. *haya; lain* „ausgedehnt" ist nicht = idg. **pəltu*, gr. *πλατύς*, sondern = idg. **planyo* : lat. *plānus*, gall. *lanon*, lit. *plõnas* „flach", lett. *plōns*, lit. *plóti;* über die *i*-epenthese im Arm. siehe § 46; *ku* „kot" ist unmöglich = ai. *gūtha*, denn idg. *th* schwindet nie im Armen., vgl. *moith* (*i*-st.) „stütze, pfeiler", idg. *moithi* : ai. *methi* „stütze, pfeiler, pfosten". idg. *t* ist zwischen zwei vokalen nur dann geschwunden, wenn der folgende vokal ein idg. *i, ē* (= arm. *i*) ist. Dieser schwund des *t* geschah bereits vor eintritt des vokalischen auslautgesetzes, denn die durch schwund des *t* entstandenen auslautenden diphthonge *ai, ei, oy* blieben erhalten, dagegen musste dieses *i* schwinden, wenn es nach ausfall des *t* mit *u* zusammengestossen war; z. b. *heru* „im vorigen jahre", idg. **peruti*, gr. *πέρυσι*, mhd. *vërt*, air. *inn-uraid; tholu* „er erduldet", vorarm. **toluti;* aber *berē* „er bringt" = **berei*, idg. **bhereti; goy* „er ist" = idg. **vosoti*, ai. *vasati; bay* „wort, rede" : gr. *φάτις*; *nay* „nass" : gr. *νότις*, *νότιος;* *ē, ēak* „dasein, existenz", idg. **seti* (vgl. ai. *bhūti* „dasein");

hair „vater“ : gr. *πατήρ*; *mair* „mutter“ : gr. *μητήρ*; *ełbair* „bruder“ aus **brair* : lat. *frater; nēr* „frauen zweier brüder“ = vorarm. *ynetēr* : gr. *εἰνάτερες* = idg. **yénətēr* (W. Schulze, Quaest. ep. 158); *air* „mann“ = vorarm. **satēr* und verhält sich zu lat. *sator* wie lat. *frater* : gr. *φράτωρ*, vgl. hierzu ai. *strī* „frau“ aus **satrī* (vgl. J. Schmidt, KZ. 25, 29), begrifflich vgl. ai. *vṛṣa* „der besamende, mann“; *airem* „ich brenne“ aus **air* = idg. *ātēr* „feuer“ (H.).

Ferner schwindet *t* vor *r*, sowohl im inlaut als auch im anlaut, z. b. *har-kh* „väter“ : lat. *patres, mar-kh* „mütter“ : lat. *matres; ełbar-kh* „brüder“ : lat. *fratres; or* „welcher“ = idg. **yotrā,* ai. *yatrā* „wo, wer, welcher“, av. *yaϑra; bir* „stock, knüttel“, vorarm. **bhitrā* : gr. *φιτρός* „klotz, holzscheit“; *čor-kh* „vier“ : av. *caϑru; eṙ, ere-kh* „drei“ : ai. *trayas; arm, armat* „endstück, stumpf“, idg. **trəmo* : an. *þromr* „äusserster rand“, ahd. *drum* „endstück“, engl. *thrum* „endstück“, gr. *τέρμα*, (vgl. Hirt, Abl. § 587) *τέρμιος* der letzte, *τερμιόεις* den ganzen leib (den äussersten rand) bedeckend; *erinǰ* „junge kuh“, idg. **treng₁-* : alb. *drenzε* „hirschkuh“.

Die indg. schlusssilbe *tro, tru* wurde zu *or* bezw. *ur* statt *ro* bezw. *ru;* und *a* + *or* bezw. *ur* ergab *aur;* gr. *πατρός* = arm. *haur; μητρός* = arm. *maur;* idg. **bhratrós* = arm. **braur* = *ełbaur; ałaur-i* „mühle“ = idg. **alatro* + arm. suff. *i* : gr. *ἀλέτριος; araur* = gr. *ἄροτρο-ν; haur-ay* „stiefvater“ : lat. *patruus; mauru* „stiefmutter“ aus vorarm. **mātruvyā.* Auch idg. auslaut *rŭ* wurde hinter *s, k₁* zu *ur* z. b. urarm. **svesrū* (= idg. **svek₁rū*) = arm. *skesur;* vorarm. **smosru* (: ai. *çmaçru*) „bart“ = arm. *mauru-kh.* Dagegen schwindet idg. *t* nie, wenn ihm ein *r* vorhergeht, vgl. *bard* : ai. *bhṛta; hord* aus idg. **p̥rto; ardar* : ai. *ṛta; pherth* aus idg. **spherto. bah* „spaten“ ist nicht = idg. **bh̥rtro,* was Bartholomae, Stud. II, 27 annimmt, denn dieses hätte höchstens zu arm. **braur* = *erbaur* werden können, *bah* „spaten“ ist vielmehr iran. lehnwort, phl. **barh,* vgl. np. (dialektisch) *bār* „spaten“ (grdr. d. iran. phil. I², 33); denn idg. *r* wird im Arm. nie zu *h,* vielmehr wird phl. *rh* im Arm. häufig zu *h.* So ist *marh, mah* „tod“ aus dem Iran. entlehnt, vgl. afgh. *mara,* bel. *mar,* av. *mərəϑyu.* Überhaupt kommt inlautendes und aus lautendes *h* nur in

lehnwörtern vor, vgl. *χoh* aus phl. *χorh,* av. *χ̌arəϑi; nirh* aus iran. **nidra; murhak* aus np. *muhr,* ai. *mudrā.*

idg. *t* ist im ursprüngl. auslaut hinter *n* geschwunden. So ist im Arm. das auslautende *n* der 3. pers. pl. aus *nt,* idg. *ənt* entstanden z. b. *ała-n* „sie mahlen", *ała-yi-n* „sie mahlten" : av. *barən,* ai. *a-bharan,* gr. ἔφερον, got. *berun; sun* in *ere-sun* „30", *khaṙ-sun* „40" = idg. **kont* : ai. *trį-çat* (H.); *hun* „furt", idg. **pont* : lat. *pons* (H.). Dagegen ist *nt* im inlaut erhalten geblieben, vgl. *ənder-kh* „eingeweide" : gr. ἔντερα (H.), *kanth* „handhabe, schaft" : got. *handus, ənthanam* „gehen, reisen" : got. *sinþs* „gang", *ənther-a-kay* „naheliegend" : ai. *antara; atamn* „zahn", das dagegen zu sprechen scheint, ist aus **atanmn* entstanden, wobei *mn* ein sekundäres arm. suffix ist, also **atan-mn* : ai. *dan,* gr. ὀδούς, idg. **o-d̥nt;* arm. **atan* hat vor dem sekund. suffix *mn* sein *n* verloren wie *garun* und *ašun* (gen. *garnan, ašnan*) aus **garunn, ašunn* entstanden sind, oder wie *əntacin* = *ənd-tan-cin* ist. Ebenso steht *stin* „weibl. brust" (gen. *stean*) für ursprüngliches **stinn,* (wobei das angetretene *n* ein sekund. suffix ist. Der ausfall des wurzelhaften *n* im nominativ wurde hier auch auf die übrigen casus übertragen, so dass der genitiv **stian* für *stinan* steht, und **stian* muss zu *stean* werden (vgl. *jiun,* gen. *jean* : gr. χιών, χιόνος; *keam* aus **kiam*). Hiermit ist gleichzeitig die frage Hübschmanns: „Wie erklärt sich der vokalismus von *stin,* obl. *stean,* grdf. **stien?* oder *stèin?*" (p. 493), beantwortet. Auslautendes *t* blieb nach *r* erhalten, vgl. das suff. *ard,* idg. *ərt* z. b. *neard, vimard* neben *vēm.* Idg. auslaut. *t* ist nach *s* geschwunden [1]), so ist *oskr* aus vorarm. **ost* entstanden, woran später die arm. suffixe *k-r* angetreten sind, vgl. § 5d. Der schwund des *t* vor *r* und zwischen gewissen vokalen ist nur dadurch zu erklären, dass dieser laut in diesen stellungen zunächst spirantisch wurde, dann sich zu *h* verflüchtigte und schliesslich spurlos verschwand, wie ja auch das anlautende idg. *p* im Armen. zunächst zur spirans und dann durchgängig zu *h* geworden ist, (wie im Finnischen z. b. *huotra* „scheide" aus got. *fōdr),* und nun vielfach weggefallen ist und wie im Keltischen das idg. *p* überhaupt keine spur mehr zurückgelassen hat. Der wandel von idg. *t* zu *h* kommt in verschiedenen sprachen vor z. b. im Iranischen, vgl. ai. *kṣatra,* ap. *χšaϑra,*

1) aber erst in der zeit, wo das idg. *s* bereits nur noch in der verbindung *st* erhalten war.



np. *šahr;* av. *gaeϑanąm,* np. *gēhān;* ai. *catvāras,* av. *caϑwarə,* phl. *cahār*, np. *cahār, cār*, bal. *cār.* Und im Mittelirischen ist im satzzusammenhang ursprünglich anlautendes *t,* wenn ihm ein vokal vorhergeht, zu *h* geworden z. b. *tīr,* aber *mothīr* (gesprochen: *mohīr*). Der schwund von *t* zwischen vokalen kommt auch im Mittelindischen (*Mahārāṣṭrī*) vor z. b. *kuṇai* : ai. *kṛṇoti, kusalaā* = ai. *kuṣalatā,* vgl. Pischel, Prakrit gr. p. 137.. Und idg. *t,* das im Germanischen zu *þ* geworden ist, wird weiter im Nordisch-westgerm. vor *l* im inlaut zu *h* und schwindet dann gewöhnlich (z. b. aisl. *mál* = got. *maþl*), vgl. Sievers, P. Braunes B. 5, 531 ff.; Osthoff, P. Braunes B. 8, 146 f.

f) idg. *th* = arm. *th.*

moith (gen. *muthi*) „stütze, pfeiler", idg. **moithi* : ai. *methi* „stütze, pfeiler, pfosten".

kelth „hohlmass" : gr. *κάλαϑος* „becher", ai. *kaṭhina* = **kalth-ina* „kochtopf", idg. *kəlth-;* arm. *kelth* = idg. **keltho.*

yałth „lang, gross, reichlich, gewaltig, überlegen, mächtig", *yałthem* „überlegen sein, oberhand gewinnen" : ai. *pṛthu* „breit, weit, gross, reichlich", *prathati* „ausbreiten, ausdehnen, vergrössern", av. *pərəϑu* „breit", *fraϑo* „breite", lit. *platùs* „breit".

kṫthem „knüpfen, knoten machen" : ai. *grathati, grathnāti* „knüpfen", *grantha* „knoten", phl. *grēs* = ap. **graϑya* „knoten"; arm. *kṫth-em* aus **kulth-em* = idg. **grōth.*

23) idg. *d* ist zum grössten teil zu *t* geworden und zuweilen im in- und auslaut zu *th.*

a) Zu idg. *d* = arm. *t* füge ich noch folgende beispiele zu.

toṙ-om „schaft, heft, handhabe" : gr. *δόρυ* „holz, schaft, speer", ai. *dāru* „holzscheit", *dru, druma* „baum, ast, holz", av. *dauru.*

tram „fest" aus **turam* = idg. **duro* + arm. suff. *am* : lat. *durus* „hart", mir. *dur* „hart". Osthoffs annahme, *tram* gehe auf **druromo* zurück, ist unmöglich, da es im Armen. zu **ełtram* hätte werden müssen, wie idg. **bhratēr* : arm. *ełbair,* gr. *φρέ(ϝ)αρ* : arm. *ełbaur.*

getin (*o*-st.) „erdboden", idg. **ved-ino* : gr. *οὖδας* „erdboden" aus *ϝόδας.*

tał „einprägung, eindruck, zeichen, vers", *tałem* „einprägen, einbrennen" : lat. *dolare* „behauen, bearbeiten", gr. *δαιδάλλω* „bearbeite kunstvoll", *δέλτος* „schreibtafel",

tołem „aneinanderreihen“, *toł* „linie, reihe“ : aengl. *talu* „zählung“, engl. *tal*, mhd. *zahl*. Begrifflich vgl. engl. *series* „reihe, zahlenreihe“.

katar „gipfel, scheitel, kopf“ : alb. *kodrε* „hügel, anhöhe“.

etł (gen. *eteł*) „platz, standort, stelle“ : ai. *sadas*, *sadana* „sitz, ort, stelle“, got. *sitls* „sitz“, lat. **sedla* = *sella*, gr. ἕδρα, aslav. *sedlo* „sattel“. Das *ł* in *etł* ist suffix, vgl. *angł* (*angeł*) „geier“, *astł*.

mart „kampf“, *martnčim* „kämpfe“ : ai. *mardana* „vernichtend, kampf“, *vimarda* „kampf“, *mardati* „zermalmen, vernichten“, av. *marəd* „vernichten“, lat. *mordeo* „kauen, beissen“. Begrifflich vgl. ai. *mṛṇāti* „zermalmen, zerstören“ : gr. μάρναμαι „kämpfen“; ai. *dṛṇāmi* „zerreissen“ : gr. δῆρις „kampf“; ai. *vṛkṇa* „abgehauen, gespalten“ : as. *wrōht* „streit“ (E. Zupitza, Germ. gutt. 103), arm. *χatharem* „zerstören, vernichten“ : ksl. *kotora* „kampf“. Hübschmanns zusammenstellung von arm. *mart* „kampf“ mit gr. μάρναμαι ist unmöglich.

tiłm „schmutz“ : phl. *dlīm* „fleck, hautfleck“ (vgl. Vd. 7, 2; 8, 71; Ard. Vīr. 17, 12) np. *dulum* „hautflecken“; vgl. § 22.

ałt „schmutz“, davon *ałtiur*, *ełtiur* „feuchte niederung, sumpf“ gehört entweder gr. ἄρδα „schmutz“, ἀρδάω „benetze“, ai. *ārdra* „feucht, frisch“ (so H. p. 415), oder zu gr. πλάδος „nässe“, πλαδάω „nass, schwammig sein“.

matał „jung, frisch, zart, kind“ : lat. *madeo* „feucht sein“, gr. μαδάω „zerfliessen“, μαδός „triefend“. Begrifflich vgl. ai. *ārdra* „feucht, frisch, zart“, oder *taruṇa* „jung, frisch“, *taruṇī* „jungfrau“.

mut „zutritt, herankommen“, *mtanem* (aor. *mut*) „herankommen, eintreten“, *matčim* (aor. *mateay*) „sich nähern, herankommen“, idg. *$\sqrt{}$*mŏd* : an. *mót*, ahd. *muot* „entgegenkommen, zusammentreffen“.

Die bedenken, die Hübschmann gegen die zusammenstellung von arm. *get* „fluss“ mit ai. *udan* u. s. w. hat, sind unberechtigt. Zunächst soll die bedeutung „fluss“ auffällig sein. Ich erinnere aber hierbei nur an got. *ahwa* „fluss, strom“ : lat. *aqua* „wasser“. Und gegen den einwand, dass sich „das *e* der wurzel sonst nirgends mit sicherheit nachweisen lässt“, führe ich afries. *wēt* „feucht, nass“, ags. *wæt*, engl. *wet* = urgerm. **wēta* an. Ebenso könnte arm. *vtak*

„bach, kleiner fluss" = idg. **vĕdo* + arm. suff. *ak* sein.

b) idg. *d* = arm. *th*.

matth „klebrige masse" : ahd. *malz* „hinschmelzend, weich", an. *maltr* „verfault", got. *gamalteins* „auflösung", gr. *μέλδω* „erweichen, schmelzen", ai. *mṛdu* „weich".

karth „angel", *karthem* „angeln" : lat. *cardo* „angel".

gatth „reise, auswanderung", *gatthem* „verreisen, auswandern" : got. *wraton* „wandern, reisen", *wratodus* „reise", idg. **vrad*, ai. *vaḍana* „ross", eigentlich „renner".

χitham „argwöhnen", ängstlich sein", *χith* „betrübtheit, heftiger schmerz" : ai. *kheda* „druck, trübe stimmung" (bereits in nr. 13 behandelt).

χaith „stechen, stich" aus idg. **khaido* : lat. *caedo* „einschneiden, aushauen".

koth, kothun „stiel, heft, baumstamm" : ai. *gadā* „keule", av. *gaδa*. Und bei Hübschmann finden sich *matthem* „anflehen" : lit. *maldýti; phoith* „eifer" : gr. *σπουδή*.

24) idg. *dh* = arm. *d*. *khandem* „zerstören, vernichten", idg. **svəndh-* : mhd. *swenden* „vernichten", nhd. *schwenden* aus idg. **swondh* : **svendh*, ags. *swindan*, mhd. *swinden* „schwinden".

yordem „vermehren, zunehmen", *yord* „reichlich, voll" : ai. *ṛdhnoti, ṛdhyati* „gedeihen, zunehmen", av. *arəd* „fördern, wachsen".

urd (*i*-st.) „abfluss, wasserkanal", urarm. **rudi*, idg. *rudhi*, av. *araoδaṭ* „es floss" Yas. 9, 11, *raoδayan* „mit einem kanal versehen" Vd. VI, 6; np. *rōd* „fluss".

yardar „geordnet, zurechtgemacht", *yardarem* „ordnen, in ordnung bringen, zurechtmachen" : ai. *rādhati* „richtig durchführen, zurechtmachen", av. *rādaiti* „macht zurecht", np. *ārāstan*, ksl. *rędŭ* „ordnung" aus **r̥ndh-*, lit. *rinda* „reihe". In *yardar* ist *ar* suffix, vgl. *ardar* : ai. *ṛta* (H.), *mecarem* von *mec*.

pndem „festbinden, befestigen", *pind, pint* „fest" : ai. *badhnāti*, av. *bandāmi*, gr. *πενθερός*, *πεῖσμα*, lat. *of-fendimentum*, got. *bindan*, air. *cobedem*. **√bhend*. *e* wird vor *n* zu *i*; über das anlautende *p* siehe später.

ardn (pl. *ardunkh*) „lanze, speer" : lat. *radius* „stab", idg. **radh-*.

25) vorarm. *dy* wird im Arm. zu *c*, so wie es im Griech. zu *ζ*

und im Pāli zu *jj* wird vgl. (pāli. *nisajjā* = ai. *niṣadyā*).

anēc-kh (pl.) „schmähen, verwünschen, fluchen", *anicanem* (aor. *anici*) „verwünschen, fluchen" : gr. ὄνειδος „beschimpfung, schmähung", ὀνειδίζω, ai. *nid* „schmähend", *nindati* „schmähen". Hierzu gehört nach K. Geldner av. √*nīd* u. der comp. *nāidyāoṅham* Ys. 57 u. Yt. 13, 16 „der absprechende, nörgler".

anic (gen. *anici*) „nisse, lauseier" : air. *sned* „nisse"; *anic* aus idg. **snidyo*.

χacanem „beissen, zerstückeln" : ai. √*khād* „zerbeissen" (vgl. nr. 13).

çacnum „fallen, niedrig werden" : lat. *cado*, ai. *çad* (schon unter nr. 2 behandelt).

mut „zutritt, herankommen", *mtanem* (aor. *mut*) „herankommen, eintreten", *mucanem* (aor. *muci*) „herankommen lassen, einführen" : an. *mót*, ahd. *mōt*, *muot* „entgegenkommen, zusammentreffen" aus **mōd-*; daneben arm. *matčim* (aor. *mateay*) „sich nähern, herankommen", idg. *mod-*, arm. *muc-anem* aus **mōd-ye*.

but „futter, nahrung", *btem* „füttern, ernähren", daneben *boic* „futter, nahrung", *bucanem*, *bucem* „füttern, ernähren"; *but* aus **bhud-* *buc-em* aus idg. **bheud-ye*. Es ist demnach falsch, *bucem* mit ai. *bhuj* „geniessen, benutzen", wie es bisher geschah, zusammenzustellen.

kcanem (aor. *kic*) „stechen, beissen", *kcem* „jucken, kitzeln", *kitak* „stich, punkt", *kitvac* „stickerei" : ags. *citelian*, engl. *to kittle*, ahd. *kizzilōn*, ndl. *kittelen*, an. *kitla* „kitzeln", arm. *kc-anem* aus **gidye-*.

macun „saure, geronnene milch", *macanim* „anhaften, gerinnen", *-mac* „klebend, haftend" : bal. *madag* „geronnene milch", mhd. *matte*, *matz* „geronnene milch", fr. lehnw. *maton* „quark", lat. *madeo*, gr. μαδάω „zerfliesse", μαδός „triefend", arm. *mac* aus idg. **madyo* + arm. suff. *un*.

hecanim „aufsitzen, reiten", *hecuçanem* „hinaufsetzen, besteigen lassen, reiten lassen" : *sadati*, *sīdati* „sich setzen, sitzen", av. *hiδati*, ksl. *sedą*, lit. *sėdmi*, gr. ἕζομαι, lat. *sedeo*, got. *sitan* „sitzen", aslov. *sedlo* „sattel". Begrifflich vgl. gr. ἀναβιβάζω „besteigen lassen, reiten lassen".

mic „schlamm, schmutz" : ags. *smitta* „schmutz, fleck", mnd. *smitte*, ndl. *smet* „schmutz", ahd. *smiz* „flecken", *smīzan* „schmieren", arm. *mic* aus **smidyo*.

çncam „heiter, lustig sein“, *çncali* „heiter lustig“, arm. *çncam* aus **çincam, *çinc* = idg. **sk₁endyo* : ai. *chandas* „lust“, *chandya* „wohlgefällig“, *chandu* „gefällig, lieblich“, av. *sadayeiti* „erscheinen“, ap. *þadaya* „du denkst“.

kaic „funke“, *kaicakn* „blitz“, *kaicanam* „leuchten“, *kaitař* „heiter“, *kaitiř* „freude“, arm. *kaic* = idg. *kaidyo* : lat. *caesius* aus **caid-tios,* lit. *skaidrùs* „hell, klar“, an. *heitr* „heiss“, ahd. *heiz.* Begrifflich vgl. gr. *φαιδρός* „leuchtend, heiter“.

ałc-eal „gesalzen“ aus idg. **saldyo* + suff. *eal,* neben arm. *ałt* „salz“, got. *salt* „salz“, *saltan* „salzen“.

kic „brand, brennen, schmerz“, idg. **kīdyo* : an. *hite* „hitze“, ahd. *hizza* aus **hitja,* got. *heitō* „fieber“, idg. *√kīd* steht im ablaut zu idg. *√kaid,* vgl. arm. *kaic.*

pancem „sich rühmen“ aus idg. **bhandyo* : ai. *√bhand* „glänzen, lob empfangen“, *bhandana* „lob“, *bhandiṣṭa* „am besten preisend“, *bhadra* „herrlich, erfreulich“. Im Arm. wird idg. *bh* im anlaut und auslaut häufig zu *p.*

χait „fleckig“, *χaic-ot* „fleckig“, *χaic* „fleck, dunkle farbe der frucht“, *χaicem, χaicim* „reif werden“ eigentlich „dunkelfarbig werden“, *χaicvac* „dunkle färbung“, idg. **khaidyo.*

χavarci „schössling, knospe“, daneben *χavart* „grünkraut“.

arat neben *arac* „fleck, mal, makel“.

piłc „unrein, schmutzig“, *płcem* „beschmutzen“ neben *płt-or* „unrein, schmutzig“, *piłc* aus vorarm. **bildyo,* bezw. *bhildyo.*

khercem neben *kherthem* „abschälen, abstreifen“.

munǰ „stumm“ ist nicht aus idg. **mundyo,* gr. *μύνδος* „entstanden, was Hübschmann annehmen möchte, vielmehr ist hier *ǰ* das arm. suffix, so dass hier nur die *√mu* in lat. *mutus,* gr. *μύδος, μύκος,* ai. *mūka* „stumm“ in betracht kommt.

26) vorarm. *dhy* ist im Arm. zu *ǰ* geworden.

ǰan (*i*-st.) „eifer, sorgfalt, streben“, *ǰanam* „sich bemühen, eifrig sein“ : ai. *dhyāna* „nachdenken, sinnen, trachten“, *dhī* „gedanke, absicht“, *dhiṣā* (instr.) „mit eifer“, *dhīti* „nachdenken, achtsamkeit“, av. *dōišī* „du siehst, sorgst“. Begrifflich vgl. engl. *study* „streben, eifer, nachdenken, sinnen, trachten“.

erǰ-ani-k „glücklich, erfolgreich“, *ani-k* ist arm. suff. vgl. *govani* von *gov;* arm. *erǰ-* aus idg. *erdhyo* : ai. *ardhya*

„ausführbar, gedeihlich“, *ṛddha* „erfolgreich, wohlhabend, glücklich“, *ṛddhi* „glück, erfolg“, *ṛdhyati* „gedeihen, zunehmen“, av. *√arəd.*

mēǰ „mitte“ = idg. **medhyo;* ai. *madhya,* pāli. *majjho,* av. *maiđyo,* np. *miyān,* gr. *μέσσος, μέσος,* lat. *medius* (H.).

sterǰ „unfruchtbar“ scheint auf idg. **sterdhyo* zurückzugehen, worauf die arm. form *sterd* hinweist = idg. **sterdho* (vgl. H.).

27) idg. *zd* = arm. *st.*

ostin „dürr, trocken“ = idg. **azdo* + arm. suff. *in* : čech. *ozditi* „darren“, nsl. *ozdīti,* „darren“, *ozdica* „malzdarre“, gr. *ἄζω* aus **ἄζδω* „darren“. Auf arm. boden geht zuweilen *a* in *o* über, s. später.

ast „zweig“, idg. **ozdo,* gr. *ὄζος* „ast“, got. *asts* (H.).

nist „sitzen, sitz, residenz“, *nstim* „sich setzen“ : ai. *nīḍa* „lager, nest“, lat. *nīdus,* dtsch. *nest,* av. *nišhiđaiti* „sitzt“ (H.).

28) idg. *d* + *t, t* + *t* = arm. *st.*

χist „hart, fest, streng“ neben *χit* „dichtigkeit, kompaktheit, dick, dicht, fest“; arm. *χit* aus vorarm. **khid-, χist* aus **khid-to.*

hest „übertretend, sich hinwegsetzend über, sich vergehend“, idg. **ped-to,* ai. *panna* part. p. p. von *pad* „geratend in, sich wendend“, *āpad* „unfall, not“, ksl. *padą* „fallen“, *napast* „versuchung, unglück“. Begrifflich vgl. ai. *atikrama* „hinübergehen, übertretung, vergehen; oder engl. *transgressiv.*

last „holzfloss, schiffskiel, boot“, *lasteni* „holz, das zum schiffbau verwendet wird“, *lastem* „zimmern“, idg. **slat-ta,* ir. *slath* „stange, brett“, bret. *laz,* ahd. *latta* „brett“, ags. *lætta,* germ. *laþþa* neben **laþ* in mhd. *lade* „brett, bohle, kaufladen, fensterladen“.

III. Zu den labialen.

29) idg. *p* ist im anlaut zu *h* geworden, das vielfach gänzlich geschwunden ist (z. b. *het* „fussspur“ neben *et*). Und da vor einem anlautenden vok. zuweilen *y* vorgeschlagen wird, so steht scheinbar *y* für *h* (z. b. *hing* „5“ neben *yisun* „50“). Ich füge noch folgende etymologieen hinzu.

hord „begangen, betreten“, idg. **pərto* : got. *faran* „gehen“, gr. *πόρος* „gang“.

holem, holonem „aufhäufen, ansammeln“ : ai. *pr̥ṇāti* „anfüllen, anhäufen“, av. *√par* „anfüllen“, got. *fullnan* „voll werden“, *fulls* „voll“, *fullei* „fülle“, gr. *πολύς*. Dazu arm. *hoil-kh* (pl.) „menschenmenge, schar“, idg. **polyo* : gr. *πλῆθος* „menschenmenge“, lat. *plebs*. Daneben idg. **plē*, wozu arm. *li* „voll“ gehört aus **pleyo*, gr. *πλεῖος*.

heɫuk „flüssig“, *heɫanim*, aor. *heɫay* „fliessen“, *heɫeɫ* „flut, fluss“, idg. *√pel*, neben arm. *haɫem* „flüssig machen, schmelzen“, *haɫ* „flüssigmachen, schmelzen“, idg. **pol* : gr. *πέλανος* „dicke flüssigkeit“, *πηλός* „schlamm“, lat. *palus* „sumpf“, lett. *pelze* „pfütze“, gr. *πόλτος* „brei“, ai. *palvala* „sumpf“. Begrifflich vgl. av. *√tac* „laufen, fliessen, schmelzen“, ai. *takra* „verdünnte buttermilch“; oder gr. *ἕλος* „sumpf“ : ai. *sarati* „fliessen, eilen“.

hayem „beachten, betrachten“, idg. **√poi* : ved. *√pāi* „beschützen, bewahren“, in *go-pīthya, pāyu, pāya, nr̥-pīti*, av. *pāyu, paya*, np. *pāyīdan* „warten“, lit. *pëmil*, gr. *ποιμήν* „hirt“. Begrifflich vgl. ai. *√rakṣ* „beschützen, beachten“; av. *spas* „bewachen, schauen“ : ai. *paçyati* „sehen“, ksl. *pasą* „weiden“; ksl. *bljudą* „hüten, bewahren, beachten“ : gr. *πείθομαι*; gr. *ὁράω* „sehen“ neben *οὖρος* „wächter“ : ags. *warōn* „beachten“, dtsch. *wahren*, altfries. *wara* „hüten, bewahren, sehen“, np. *nigarīdan* „betrachten“, ai. *ni-var* „bewahren, schützen“; np. *dīda* „sehend, beobachtend“, arm. lehnw. *dēt* „späher, wächter“; alb. *kūron* „sehen“, entlehnt aus lat. *curare*.

her „haar“ : ai. *parṣa* „büschel“. Begrifflich vgl. mhd. *schoph* „haupthaar“ : ahd. *scoub* „büschel“; av. *varəsa* „haar“ : ai. *valça* „zweig“; arm. *saɫard* „belaubter zweig, langes haar“. Dass arm. *r* = idg. *rs* ist, vgl. *ver* „auf, über“ : lit. *virszùs* „das obere“, ai. *varṣman; aramb* (instr.) „mit dem manne“, *aranç* (gen. pl.) „der männer“ : av. *arša*, gr. *ἄρσην*.

b) Anlaut *h* ist geschwunden:

ardiun „ertrag, nutzen, verdienst, erfolg, preis“, idg. **pərtiōn* : lat. *pretium* „preis“.

ordi „sohn“ : lat. *partus* „kind“. *i* ist arm. suffix.

eṙ „d. sieden“, *eṙam* (aor. *eṙaçi*), „kochen, sieden, wallen“,

idg. **pre* : russ. *prěju* „sieden, sich entzünden", lit. *pirke* „backhaus", gr. *πίμπρημι*.

ałjik „jungfrau" : gr. *παρθένος*, vgl. § 17b.

ali-kh (pl.) „meereswoge, graues haar" : gr. *πολιός* (H.); *erastankh* (pl.) „beulen am steiss" : gr. *πρωκτός* (H.); *otn* „fuss", idg. **pod-* (H.).

yałth „lang, gross, reichlich, gewaltig, überlegen, mächtig", *yałthem* „überlegen sein, oberhand gewinnen" : ai. *pṛthu* „breit, weit, gross, reichlich", *prathati* „ausbreiten, vergrössern", av. *pərəθu* „breit", lit. *platus* „breit".

ustr „sohn" scheint analogiebildung zu *dustr* „tochter" zu sein, und würde dann für ursprüngliches **us* „stehen" : ai. *pųs* „mann", *pųstra, pųsya* „mannheit"; begrifflich vgl. ved. *vetra* „männliches kind, mann", arm. *ustr* und *dustr* werden meist zusammengenannt, vgl. die stellen bei H. p. 484.

yoir „feist, fett", idg. **poiro* : ai. *peru* „schwellend, strotzend", *√pī* „schwellen, strotzen, fett sein", av. *paeman* „milch", ai. *petva* „bock", av. *pōiθwa*.

c) anlaut idg. *pl* ist = arm. *l*.

lam (aor. *laçi*) „weinen" gehört nicht zu lit. *lóju* „bellen", sondern ist = idg. **plos*, lat. *plorare*, dtsch. *flennen*, ahd. *flannēn* aus **flasnēn*.

lain „breit", idg. **planyo* : lat. *planus*, gall. *lanon*, lit. *plōnas* „flach", lett. *plāns*, lit. *plōti*. *li* „voll" : gr. *πλεῖος* (H.).

d) Im inlaut ist dagegen idg. *p* stets zu *v* und vor *t, n* zu *u* geworden z. b. *uth* „8" aus urarm. **opto* (H.).

oin „habitus", *unim* „erlangen, besitzen, haben", *unak* „besitzend, habend", *un* „besitz, habe", idg. *oin* aus idg. **epno* : ai. *apnas* „besitz, habe, gestalt", *apnoti* „erlangen", av. *apayeiti*, lat. *ops, opes* „macht", aisl. *ofa* „üben". Dass *p* vor *n* zu *u* wird, zeigt *khun* „schlaf" : ai. *svapna* (H.). Da *unim* von *oin* abgeleitet ist, so ist Pedersens annahme (KZ. 38, 203), dass *unim* = idg. **unē*, an. *vinna, una*, ahd. *giwinnan* sei, falsch.

e) idg. *ps* = arm. *ph*.

ephem „kochen, backen" : gr. *ἕψω* „koche, siede", *ὄψον* „zukost" (H.).

laphem „lecken" geht kaum auf **laps* zurück, noch ist es mit gr. *λαφύσσω* urverwandt, sondern ist eine onomato-

poetische bildung wie gr. *λάπτω*, lat. *lambo*, ahd. *laffan*, ags. *lapian*, isl. *lepja*, ital. *lappare*. H. Pedersen nimmt in KZ. 38, 199 fälschlich an, dass idg. *ps* = arm. *s* sei, und zwar stützt er sich auf folgendes material. „Eine ableitung von *erevim* „erscheinen" ist nämlich *eres* „gesicht" aus **prepsā* (so schon Osthoff, Parerga 234). Für den schon von Bugge angenommenen wandel von *ps* in *s* berufe ich mich noch auf *çav* „schmerz" neben *çasnum* „zürne", vgl. ai. *kšāpayati* „macht brennen". Soweit Pedersen. Dass *çav* nichts mit *çasnum* zu thun hat, habe ich in § 2 nachgewiesen; und *eres* „gesicht" ist nicht von *erevem* abgeleitet, sondern sicherlich iranisches lehnwort u. zw. mittelpers. **ādēsa*, vgl. av. *daēsa* „traumgesicht", np. *dis* „scheinend wie, ähnlich"; (begrifflich vgl. lit. *weidas* „gesicht", gr. *Ϝεῖδος*, lat. *videre*). Ursprüngliches *d* eines mittelpersischen lehnworts wird nach einem vok. zu *r* (vgl. *aroir* aus phl. *rōd*), und mittelpersisches *ē* wird als *e* herübergenommen (vgl. *den* = phl. *dēn*, av. *daēna*); und anlautendes *a* kann vor *r* auch zu *e* werden (vgl. *arag* und *erag*).

arph „licht", *arphi* „lichter äther", *erphn* „farbe" aus idg. *prep-so* (arm. *erevim* „erscheinen" : gr. *πρέπω*).

30) idg. *ph* = arm. *ph*.

phailem „glänzen", *phailun* „glänzend", *phalphalim* „glänzen": ksl. *paliti* „brennen", arm. *pail-* aus **phalyo-*, während *phal-* auf idg. *phal* zurückgeht; betreffs der bildung von *phalphalim* vgl. *bekbekem* „zerstückeln" von *bek*, *vałvałem* „sich beeilen" von *vał* „schnell, *pēspisanam* von *pēs* entlehnt aus av. *paēsa*. Die bisherige annahme, dass *phailem* = ai. *phalgu* sei, ist wegen des *g* falsch.

dophem „stampfe mit dem fuss" : russ. *topatĭ* „stampfen mit dem fuss", korn. *tapuk*, √*toph-*.

kophem „aushauen, kerben" : np. *kāvad*, *kāfad* „gräbt, spaltet, *kāftan*, sar. *káuam* „grabe", ksl. *kopati* „graben", lit. *kapóti*, lett. *kapāt* „graben".

phul „einfall, einsturz", *phlanim* „einfallen", caus. *phl-uçanem* „mache einfallen" : lit. *pů'lu* „fallen", d. „*fallen*"; arm. *phul* aus **phōl* (H.).

Fraglich ist es, ob *phčem* „hauche", *phčumn* „hauch, athem" zu lat. *faux*, *fauces* „kehle, rachen, schlund" gehört, so dass

arm. *phç-* auf **phukyo* zurückgehen würde. Dann müsste *fauces* von gr. *χαῦνος* u. s. w. getrennt werden.

Im inl. ist *ph* vor dent. zu *u* geworden, vgl. *thauthaphem* redupl. v. *thaphem* „werfe weg, giesse aus".

31) idg. *sp, sph* = arm. *ph.* Die Pedersensche annahme, dass *sp* = arm. *s* wäre, ist bereits in § 1 unter *san* und *serem* widerlegt worden.

pharth-am „reich, reichlich" aus idg. **sphorto* + arm. suff. *am* : ai. *sphāra* „ausgedehnt, gross, stark", *sphārayati* „ausdehnen, auseinanderziehen", ksl. *sporŭ* „reichlich".

pharem (aor. *phareçi*), *pharim* (aor. *phareçay*) „umschliessen, umarmen" : gr. *σπεῖρα* aus **σπέρια* „windung, flechte", *σπεράω* „wickeln, drehe zusammen", *σπείρημα* „windung", arm. *phar-* aus idg. **spₔr-*.

pharat „losgelöst, zerstreut, gesondert", *pharatem* „zerstreuen", : gr. *σποράς* (-*δος*) „zerstreut, vereinzelt" : *σπείρω* aus *σπέρ-ιω* „ausstreuen", *σπέρμα* „saat, same".

phoith „eifer" : gr. *σπουδή* „eifer", *σπεύδειν* „sich beeilen" (H.).

pherth „abgebrochenes stück", *pherthem* „zerstückeln" : ai. *sphaṭati* „zerstückeln", *sphaṭita* „zerfetzt, zersprungen", ahd. *spaltan,* mndl. *spalden,* mhd. *spëlte* „lanzensplitter", an. *spjald* „brett", idg. **spelt* : **spolt.*

pherekem „spalten, abbrechen, aufbrechen" : gr. *σπάραγμα* „abgebrochenes stück", *σπαραγμός* „zerren", ai. *sphūrjati* „dröhnen, bersten, hervorbrechen", lit. *sproga* „spalte"; idg. **sphereg* : *sphᵊrg* : *sphrāg.*

phurc „abgebrochenes stück", *phrcanim* „gebrochen sein" : lett. *sprauga* „zaunlücke, lichte stelle".

phak „befestigt, verbunden, verschlossen, befestigung, verschluss", *phakem* „befestigen, verschliessen" : gr. *φάκελος* „bündel", *σφηκόω* „zusammenschnüren", ahd. *spanga,* ags. *spang* „spange" (vgl. H.).

Indog. *sp* ist nicht = arm. *sp;* das einzige beispiel, das H. hiefür anführt, ist *spas* „dienst, aufwartung", *spasem* „warte auf", was aber ein altes iranisches lehnwort ist, worauf schon das *a* deutlich hinweist; av. *spas* „späher", *spasyēiti* „erspäht", ai. *spaç* „späher, aufseher, wächter", *paçyati* „sehen, erblicken". Ebenso ist idg. *sph* nicht = arm. *sph; sphir, sphiur* „zerstreut, ausgebreitet", *sphirk*

„zerstreuung" ist nicht mit *σπείρω* aus **σπερίω* verwandt, denn *sphir* steht wohl für **suphir* bezw. **siphir*, wobei *ir* das arm. suff. sein kann, so dass **siphir* = *sphir* zu ai. *çipha* „fasrige wurzel" gehören könnte.

32) idg. *bh* = arm. *b* im anlaut, ferner im inlaut hinter nasal und *r*.

boç „flamme" : lat. *fax, facies*, gr. *παιφάσσω*, idg. $\sqrt{}$*bhak*₁, arm. *a* wird zuweilen zu *o* (s. weiter unten).

borb „glanz, dämmerung, dunkelheit, nebel, hitze", eigentlich „die dunkle röte", *borbokh* „hitze", idg. **bhobhro* : ai. *babhru* „dunkelrot", gr. *φάρη· νεφέλαι* (Hesych), *φαρύνει· λαμπρύνει*, ksl. *bronŭ* „weiss", lit. *bėras* „braun". Begrifflich vgl. ai. *rajas* „dunkelheit, nebel" neben *rajati* „rötlich sein", ai. *aktu* „licht, glanz, dämmerung".

derbuk „roh, unbearbeitet, grob", an. *þjárfr* „roh, ungesäuert", ags. *þeorf*, ahd. *derb*, altfries. *derf* „heftig".

barkanam (aor. *barkaçay*) „ärgerlich, zornig sein", *barkuthiun* „ärger, zorn", *bark* „herb, bitter, scharf" : lit. *burgëti* „unfreundlich sein, zanken", lett. *bargs* „streng, hart, unfreundlich", an. *berkja* „lärmen, poltern, toben", vgl. Bezzenberger in s. Beitr. 26, 167.

banam (aor. *baçi*) „öffnen, enthüllen, aufbrechen", *banak* „freier platz" : av. *bata* „enthülst", *abata* „nicht enthülst" (vd. 7, 35), got. *banja* „wunde", mhd., ndl. *bane* „freier platz, bahn", idg. $\sqrt{}$*bhan*.

bal „blässe, bleichheit" : lett. *bāls* „bleich", lit. *balù* „weiss werden", gr. *φαλός* „licht, hell, weiss".

bavem, bowem „hinreichend sein, imstande sein, können", *bav* „das hinreichend sein, genügen" : ai. *bhavati* „werden, gedeihen, möglich sein", *bhavīyąs* „reichlicher", *bhūti* „macht, gedeihen", *bhūman*, „fülle, menge", *bhūnā* (instr.) „reichlich", *bhūri* „reichlich, zahlreich", av. *bavaiti*, *būiri* „genügen, vollkommenheit", lett. *būra* „haufe", gr. *φύω* „erzeuge", *φο(ϝ)ή* „wuchs", got. *bauan* „wohne", lat. *fui, futurus*, ksl. *byti*, lit. *buti*; idg. $\sqrt{}$*bhov*; air. *bīu* gehört nicht hierher, sondern ist nach H. Zimmer = idg. $\sqrt{}$*viv*.

bow „ofen, hitze, schmerz" : lat. *foveo* „wärmen", *fotus* „wärmen", *fomes* „zündstoff", *focus* „feuerstätte". Anders über lat. *foveo* Brugmann, Grdr. I, 600.

bir „aufgrabend", *getn-a-bir, erkr-a-bir* „die erde aufgrabend",

brem (aor. *breçi*) „aufgraben, aushöhlen, aufbohren", idg. √*bhēr* : idg. √*bhor*, av. *barənənti* „schneiden, bohren", lat. *forare*, ags. *borian*, ahd. *borōn*.

bołboǰ „schössling, spross", *bołboǰem* „hervorbrechen, hervorschiessen, hervorspriessen", idg. √*bhrog*₁, got. *brikan* „brechen", ags. *brĕcan*, lat. *frango*. Begrifflich vgl. engl. *spring* „zerspringen, bersten, entspriessen, sprossen"; arm. *ost* „zweig", aber *ostanim* „hervorschiessen, hervorgehen", *ostnum* „aufspringen"; arm. *bołboǰ* aus älterem **bobroǰ*.

bar̀ „wort" : lit. *bal̃sas* „stimme", ai. *bhāṣā* „rede, sprache", *bhāṣati* „sprechen".

lambem „trage, bringe" : ai. *rambhati* „anfassen, ergreifen", *lambhana* „erlangen".

ołb „wehklage", *ołbam* „wehklagen, weinen" gehört kaum zu *ὀλοφύρομαι*, sondern scheint mit lat. *fleo* „weinen", ksl. *blějq* „blöken" verwandt zu sein, so dass im arm. die gewöhnliche metathesis von *l* eingetreten ist.

Die bei Hübschmann sich vorfindenden beispiele sind folgende: *ałbiur* „quelle" : gr. *φρέ(ϝ)αρ*; *ełbair* „bruder" : *φράτηρ*; *amb*, *amp* „wolke" : *νέφος*; *arbaneak* „diener" : ksl. *rabŭ* „knecht"; *arbenam* „sich berauschen" : lat. *sorbeo*; *bazum* „zahlreich" : ai. *bahu*; *bay* „wort" : gr. *φάτις* (H.) oder auch zu ksl. *bajati* „erzählen"; *bān* „wort" : ags. *bēn*; *barj* „kissen" : ai. *barhis*; *barjr* „hoch" : ai. *bṛhant*; *bek* „gebrochen" : ai. √*bhanj*; *beran* „schlund" : lit. *burnà*; *berem* : gr. *φέρω*; *bir* „stock" : gr. *φιτρός*; *bok* „barfuss" : ksl. *bosŭ*; *buc* „bock" : av. *būza*; *surb* „heilig" : ai. *çubhra*; *orb* „verwaist" : gr. *ὀρφανός*.

b) idg. *bh* ist zwischen ursprünglichen vokalen zu *v* geworden.

cov (*v*-st.) „meer, see", davon *covanam* (aor. *covaçay*) „hinuntertauchen" : aisl. *kaf* „meer", aschwed. *kaf*, *qvaf* „tiefe, meer", aisl. *kvefja* „hinuntertauchen", gr. *βάπτω*; arm. *cov* = idg. **gᵛəbhu*.

ǰov „zweig, ast", idg. *ghəbho* : ai. *gabhasti* „arm, deichsel", lat. *gabalus* „galgen", air. *gabul* „gabel", ahd. *gabal*.

Die endung des instrumentals ist nach einem vokal *v*, nach einem konsonanten *b*, vgl. *mardov*, *baniv*, aber *barjamb*, *barutheamb*, *astełb*, *avurb*, *kherb*, *harb*. Dieses *v*, bezw. *b* geht auf idg. *bhi* zurück, gr. *φι*, (vgl. *ἶφι*, *αὐτόφιν*, *ναῦφι*), lat. *bi* in *tibi*, *ubi* (vgl. G. Meyer, Gr. gr.[3] 482). Und im

Mittelindischen ist häufig der abl. sg. mit dem suff. *hi* gebildet, (z. b. *varāhi, mūlāhi*), das auf *bhi* zurückgehen könnte, vgl. Pischel, Prākrit Gr. p. 250. *lav* „besser“ könnte zu lit. *lābas* „gut“ gehören (vgl. H. p. 451). Hübschmann u. Pedersen KZ. 38, 199 u. 201 nehmen an, dass *bh* auch sonst zu *v* wird, was aber falsch ist. Sämtliche hierbei in betracht kommenden etymologieen sind entweder iranische lehnwörter oder falsch. Diese sind:

vor „tragend“, z. b. *χst-a-vor, spas-a-vor* ist iranisches lehnwort, phl. *war, wār, bar* „tragend, versehen mit“, np. *wār, wer,* ap. *bara.* Das echtarmen. wort ist dagegen *ber* von *berem,* vgl. *lus-a-ber.*

paravand „fessel“ aus ap. **pādabanda*, ai. *pādabandha* (H. 227).

varavand „zaun“ aus np. *barband* (H. 244).

zanvar aus np. *zanbar*, altiran. **janibara* (H. 156).

grav „pfand“ aus phl. *grav*, np. *girav,* zu av. *garew,* ai. *grabh* (H. 131).

dav „nachstellung, hinterlist“ könnte nur dann echtarmenisch sein, wenn es auf idg. **dhabh* zurückgehen würde (ai. *dabh, dips,* av. *dab*), was aber zweifelhaft ist, vgl. H. 138.

əstaurak „von grobem seidenstoff“, aus d. Persischen entlehnt, arab. lehnw. *istabraq,* np. *sitabr* (H. 153).

c) idg. anlautendes *bhl* soll nach Hübschmann = arm. *l* sein, doch das einzige beispiel, das diese regel beweisen soll, ist höchst unsicher, denn arm. *lu* „floh“ gehört schwerlich zu afgh. *vraža* „floh“, ksl. *blŭchŭ,* lit. *blusa.* Die arm. silbe *lu* kann zurückgehen auf *(s)lōs-, (s)lŭ̄s-, (s)lŭ̄p-, (s)lōp-, (s)lŭ̄ti, (s)lōti, plŭ̄s-, plōs-, plŭ̄p-, plōp-, plōti, plŭ̄ti,* oder das anlautende *l* könnte auch auf idg. k_1l zurückgehen. Nun kann arm. *lu* von der indogerm. √*pleu, plu* sehr gut abgeleitet werden, vgl. ai. *pluṣi* „insekt“, *plavaka* „springer, frosch“, *plava, pluti* „sprung“, alb. *plešt* „floh“ aus **pleusti* (vgl. G. Meyer, Alb. wtb.). Begrifflich vgl. unser deutsches wort „floh“, das nichts als „der flüchtige“ bedeutet, und hebr. *parʿōš* (פרעש) „floh“ eigentlich „der springer“.

d) idg. *bh* + *t* ist zunächst zu *pt* geworden, und dieses wird nach einem vok. zu *uth,* vgl. *nōthi* (= *nauthi*) „nüchtern, hungrig“ aus idg. **nābhto* : gr. *νήπτης* „nüchtern, bedachtsam“, *νήφω* „nüchtern sein“, vgl. *euthn* „sieben“, idg. **septəm* (H.).

33) idg. *b* = arm. *p*.

karap „schwan“ : lit. *gulbė* „schwan“, lett. *gulbis* „schwan“, apreuss. *gulbis*, ksl. *goląbĭ* „taube“. Begrifflich vgl. ksl. *lebędĭ* „schwan“ : lit. *balandis* „taube“; arm. *karap* aus idg. **g̑lb-*.

parcim „sich rühmen, sich preisen“, *parcan-kh* „ruhm“ : av. *bərəjaēm* „rühmen, preisen“.

poit (gen. *putoy*), *putuk* „topf, gefäss“, idg. *√*beud* : schwed. *put* „wulst, schwulst, knollen“, *puta* „aufgebauscht, aufgeblasen sein“, dän. *puta* „cunnus“, isl. *púss* „beutel“ aus **bud-tu*, ai. *budbuda* „wasserblase“. Begrifflich vgl. andl. *puyl* „sacculus“, mnd. *pūle* „hülse, schale“ neben *puilen* „hervorschwellen“, *puylen* „tuberare, inflari“.

kap „band, fessel“ : lit. *kabė* „haken“, lett. *kablis* „häkchen“, *kimbù* „bleibe haften“, gr. *κόμβος* „band, schleife“, norw. *hempa* „band“.

34) Zur vertretung der stimmhaften laute im Armenischen.

Im Armen. werden häufig die anlautenden und auslautenden, auf idg. *dh, bh, gh* (*g̑h*) zurückgehenden laute *d, b, g, ǰ* stimmlos, so dass dafür *t, p, k, c* tritt. Und die aus idg. *t, v* entstandenen stimmhaften *d, g* werden zuweilen zu *th* (s. § 22 d), *kh* (s. unter *khsan* in § 1). Auch in verschiedenen anderen sprachen tritt im auslaut häufig der tonlose laut für den tönenden. So gilt im Germanischen die regel, dass im auslaut nur tonloser, nicht tönender laut erscheint, so dass also vielfach wechsel zwischen tönendem und tonlosem laut vorhanden ist (vgl. ags. *gabun-gaf, mugun-mah*). Ebenso sind im Mittelkymrischen die auslautenden tönenden laute zu tonlosen geworden (z. b. *merch* : lit. *mergà*). Und im Latein. wird zuweilen *d* im auslaut zu *t* (z. b. *aput* C.I.L. 1, 206. 15 neben *apud*, *haut* C.I.L. 1, 1306 neben *haud*).

pndem „festbinden, befestigen“, *pind* neben *pint* „fest“, idg. **bhendh* : ai. *bhadnāti*, av. *bandāmi*, gr. *πενθερός*, got. *bindan*.

paskhim „durstig sein, lechzen“, idg. **bhagz* : ai. *bhakṣ* „geniessen, trinken“, av. *baχš*.

pancem „sich rühmen“ : ai. √*bhand* „glänzen, lob empfangen“,

bhandana „lob", *bhandiṣṭha* „am besten preisend", *bhadra* „glänzend, herrlich", arm. *panc-* aus idg. **bhəndyo.*

pak-çim, pak-num (aor. *pakeay*) „bestürzt, erschrekt sein", *pakuçumn* „bestürzung, furcht, schrecken" : gr. *φόβος, φέβομαι* „sich fürchten", lit. *bégu* „fliehen", ksl. *bĕg* „flucht".

paithem „bersten, brechen" : ai. *bhedu* „spalten, bersten", got. *beita* „beissen", lat. *findo,* arm. *paith* = idg. **bhəid.*

cerp „vertiefung, höhle, loch", aus idg. **gebhra* : av. *jafra* „tief", *jaiwi* „tief", ai. *gabhīra* „tief", *gabha* „vulva". Begrifflich vgl. bulg. *glob* „höhle, grube" : ksl. *glŭbokŭ* „tief".

amp neben *amb* „wolke", idg. *n̥bho* : ai. *nabhas,* gr. *νέφος* (vgl. H.); arm. *amp* aus urarm. **nab,* anlautendes *n* + vok. wird im Armen. zu vok. + *n* und *n* wird vor folgendem *b* stets zu *m.*

ump „trunk, trank", *əmpak* „trinkgeschirr", *əmpem* „trinken", idg. **ombh-* : ai. *ambhas* „wasser". Im Arm. wird *o* vor nas. + kons. zu *u.*

gdak „kopfbedeckung" neben *gtak* aus **gud-ak,* idg. **ghudh,* ai. *gudhyati* „sich bekleiden", bel. *gud* „sich bekleiden".

jalk „zweig, gerte" : lit. *žalga* „stange", got. *galga* (H.). $\sqrt{}$*g₁halgh-.*

cuny, cungn, cunk „kniee" aus idg. **g₁hongho* : ai. *jaṅgha,* av. *zanga* „der untre teil des fusses", afgh. *zangūn* „kniee", oss. *zängâ* „kniee", got. *gaggan* „gehen", ahd. *gang,* lit. *žengiù* „schreiten".

çaskhem „kauen, zerbeissen", *caskhumn* „zerkauen" : ved. *jakṣ* „verzehren, geniessen"; arm. *caskh-,* aus idg. *ghəgzh.*

gang „schädel, kopf" neben *gank* : äol. *ἄμφην* „nacken", vgl. O. Hoffmann Gr. dialekte II, 500, Grdf. **vanghᵛvā,* hierzu auch got. *vaggareis* „*προσκεφάλειον*", ahd. *wanga* „wange", schweiz. *wang* „ein steiler rain". Die grundbedeutung ist „anhöhe", vgl. begrifflich ahd. *hnac* „hinterhaupt, nacken", an. *hnakke* „hinterhaupt" : air. *cnocc* „anhöhe, hügel".

35) idg. *v* = arm. *g* oder *v* im anlaut und nach einem vokale im inlaute, zu *u* wird es vor und nach einem konsonanten. Auf die Pedersensche regel (KZ. 38, 194): „idg. *v* im anlaut giebt im Armenischen immer *g*" brauche ich nicht

mehr einzugehen, da er sich ja bereits p. 225 selbst widerlegt hat, indem er die sehr brauchbare etymologie aufstellt, arm. *wiz* „hals" = apreuss. *winsus* „hals". Damit fällt auch zugleich seine theorie über arm. *veç* „sechs" (p. 229).

a) Zu idg. *v* = arm. *v*.

vrnjem „wiehern" : ai. *vṛṃhati* „brüllen, schreien", gr. *ῥόχθος* „rauschen", lärmen", arm. *vrnjem* aus **vrengh-e-* (vgl. nr. 12, b).

avar „beute, fang, raub", *avarem* (aor. *avareçi*) „rauben, plündern", gr. *ἀείρω* aus *ἀϝερίω* „aufheben, wegtragen, wegnehmen", arm. *avar* = idg. *avora*. Begrifflich vgl. gr. *ἕλωρ* „fang, raub" neben *εἷλον* oder *φώρ* „dieb", eigentlich „der wegtragende" : *φέρω*.

varem „ziehe, ziehe den pflug, pflüge, stosse, treibe, *var* „pflügen, gepflügtes land" : ion. *εἰρύω*, gr. *ἐρύω* aus **ϝε-ρύω* „ziehe, schleppe, führe gewaltsam fort", *ῥύμος* „zugholz", *ῥυτήρ* „der ziehende = riemen", *ῥυτός* „gezogen", lit. *varaũ* „treiben", arm. *varem* und lit. *varaũ* = idg. **vor-* : gr. idg. *ver* in gr. *εἰρύω*. Über die begriffsentwicklung vgl. noch gr. *ἕλκω* „ziehe, ziehe den pflug, schleppe, führe fort", gr. *αὖλαξ*, *ἄλοξ* „pflug" : lit. *velkù* „ziehe".

vaṙ „glänzend, brennend, glanz, entzünden", *vaṙem* „entzünde, zünde an" : ai. *varṇa* „farbe", *varṇi* „gold", *varṇu* „sonne", √*var*, ksl. *varŭ* „aestus", *variti* „kochen".

vēg (gen. *vigi*) „streit", *vig* „kraft, stärke" : air. *fichim* „kämpfe", aslav. *věkŭ* „kraft", an. *veig* „kraft", lit. *wikrùs* „munter, rührig", got. *weihan* „kämpfe", lat. *vinco* „siege".

vair „gegend" aus **varyo* : ai. *vara, varīyas* „der weite raum, die erde", av. *vara* „raum, bezirk", np. *ber* „gegend", phl. *gērāk* (diese lesung ist von Andreas durch die inschriften festgestellt) bisher gelesen *jivāk* „ort, platz, raum", aus altiran. **vaʼrya*.

vargim (aor. *vargeçay*) *pass.* „fliehen, rennen", *vargiç̌* „sehr heftig" : av. √*vərəc* yt. 17, 19 „in die flucht schlagen".

vay-el, vay-el-uç „angenehm, schicklich, ehrenwert", *vayel-kh* „genuss, vergnügen", *vayelem* „geniessen, sich erfreuen", *vayeleçuçanem* „geniessen lassen" : ai. *vēti* „geniessen, begehren", *vīta* „begehr". *vī* „begehrer", *vayya* „erquickend",

vayas „labung, stärkungsmittel", av. *vaya* „wunsch" in yt. 22, 16, *upa-vī* instr. „mit eifer, willig" vd. 8, 17. gr. ἵεμαι, vgl. Hirt Abl. § 373; arm. *vay-* aus idg. *vəi.*

vandak „netzwerk, gitter", aus idg. *v̥ndho* : got. *windan* „winden", *wandus* „rute", *wandjan* „wenden", ahd. *winta* „winde", *wendan* „wenden". Über die begriffsentwicklung vgl. ai. *jāla* „geflecht, netz, gitter", ksl. *mrěža,* kl.-russ. *mereža* „netzwerk, gitter" : air. *braig* „kette", gr. βρόχος „schlinge, strick", lat. *merges* „garbe", vgl. Lidén, Stud. z. altind. u. vgl. sprachgesch. p. 14.

vandem „zerstöre, vernichte" : got. *wunds* „verwundet", gr. γ(ϝ)ατάλαι „wunden".

vermak „decke (des bettes) : ai. *varman* „bedeckung, schirm, rinde", *varati* „verhüllen, bedecken", av. *√var* „bedecken", *varəmi* „schutz", ksl. *vrěti* „schliessen", gr. ῥύομαι (= *ϝρύομαι) „schirmen", vgl. W. Schulze, Quaest. ep. 328 ff.

vay „weh, unglück", *vayem* „aufschreien" : av. *voya* „krank", *voya-ca, ā-vōya* „wehe", lett. *wajsch* „schwach, krank", *wai* „wehe", lat. *vae, vē-cors,* got. *vai* „wehe", *vaidedja,* vgl. Fick Wtb. I⁴ 123. Wahrscheinlich sind diese wörter onomatopoetischen ursprungs.

kołov „butte, korb" aus idg. **gələva* : an. *kolla* „topf", *kollr* „kopf", preuss. *gallū* (acc. *galwan*) „kopf", lit. *galvà,* ksl. *glava,* russ. *golová.*

b) zu idg. *v* = arm. *g.*

kag „streit, hader" : lit. *kowà* „kampf".

gogem „sagen" : ai. *vacati* „sagen" u. s. w. vgl. § 15 d.

gol „hitze", *golanam* „sich wärmen", idg. **vəl* : gr. ἀλέα „sonnenwärme, ἀλεάζω „warm sein", ἀλεεινός „heiss", got. *wulan* „heiss sein", ahd. *walm* „hitze, glut", ai. *ulka, ulmuka* „feuer".

goł „dieb", *gałem* „verheimlichen, verhüllen", *gałt* „heimlich" : klruss. *vyl'aty* „ausflüchte machen", russ. *vilič* „vom graden weg abweichen", *vilati* „hin- u. herlaufen", lat. *velox* „schnell, hurtig", *volare* „fliegen", davon fr. *voler* „stehlen", *vol* „dieb".

gog „hohl", *gogem* „höhle aus" : lat. *fovea* „grube", gr. χέεια „höhle".

geł „schönheit" : ai. *vara-m* „das wünschenswerte, beste, der

wunsch", *varya* „vorzüglich, beste", av. *vairya* „wünschenswert", ksl. *voliti* „wollen", got. *wiljan.*

get-in „erdboden", idg. *ved-ino* : gr. *οὖδας* „erdboden" aus **ϝοδας.*

gelum (aor. *geli*) „drehe, winde, dränge zusammen", *gelumn* „einengung" = idg. **vel, galar* „drehung", *galarem* „rollen, drehen" = idg. *vəl* : lit. *vélti* „wickeln, walken", gr. *ἕλιξ* „gewunden, windung", ai. *valaya* „kreis, armband", ksl. *valiti* „wälzen", ahd. *wellan* „rollen, wälzen", daneben kommt arm. *glem* „rolle, werfe nieder" vor, *gil* „wurfstein" aus idg. **vēl.*

ogi neben *hogi* „seele, geist, leben" : ai. *sava* „anregung, belebung", *savana* „antreiben, beleben", *savitar* „erreger, beleber", *√sū* „erregen, antreiben, beleben". Begrifflich vergleiche ai. *ātman* „seele" von *√at* „eilen, gehen"; got. *saiwala* „seele" : gr. *αἴ(ϝ)ολος* „beweglich"; av. *urvan* „seele", phl. *ruvan,* np. *ruvān,* ar. **sruvān* : *√sru* „fliessen, eilen"; ai. *sṛti* „eilen, gang, seele".

gluχ „gipfel, spitze, kopf", idg. **vlōkᵛho* : gr. *λόφος* „anhöhe, hügel, nacken, kuppe (v. vögeln), kamm (des hahnes), haarschopf, helmbusch".

gaiṙ „sumpf, schlamm" : ai. *vāri* „wasser", av. *vairi* „see", *vairya* „wasserkanal", apr. *wurs* „teich", lat. *urina* (vgl. J. Schmidt Pluralbild. 204), arm. *gaiṙ* aus **varyo.* Begrifflich vgl. ai. *saras* „wasser, teich" : gr. *ἕλος* „sumpf".

gałthem (aor. *gałtheçi*) „verreisen, auswandern", *gałth,* reise, auswanderung" : got. *wratōn* „wandern, reisen", *wratodus* „reise", ai. *vaḍana* „ross" eigentlich „der eilende", idg. **vrad.*

In *nor* „neu" ist nicht *v* ausgefallen, sondern es ist aus **nōr* (= *naur,* idg. **novro*) hervorgegangen. Im Arm. wird zuweilen *ō* zu *o* gekürzt, vgl. *moru-kh* neben *mōru-kh, khołarkuthiun* neben *khōłarkuthiun, očir* neben *ōčir, khoł* neben *khōł.* Ebenso wird zuweilen *ē* zu *e* vgl. *thēkn* neben *thekn* „rücken" aber gen. *thikan; ere-kh* „drei" aus **erē-kh,* idg. **treyes.*

Auch in *jain* „laut, stimme, sprache" ist kein *v* geschwunden, denn es gehört nicht zu aslov. *zvonŭ,* alb. *zε,* was H. Pedersen KZ. 38, 198 annimmt, sondern es kann im ablaut stehen zu air. *gin* „mund", aisl. *gin* „rachen".

aru „männlich", *aruthiun* „männlichkeit, mannhaftigkeit" aus idg. **orvo* : av. *aurva* „schnell, stark, heldenhaft", ved. *arvan*, ags. *earu*, asächs. *aru*, an. *örr* „schnell, reisig". Begrifflich vgl. ved. *vīra* „männliches kind" (z. b. rgv. I 91, 20), „mann, held" von √*vī* „eilen"; av. *aṅhu, ahura* „herr" : ai. *asu, asura*, eigentlich „regsam", ved. *vājin* „rührig, regsam, held"; *carsaṇi* „regsam, mensch"; *āyu, jagat, ejant, jaṅgama* „regsam, beweglich, mensch".

36) idg. *m* ist, wie Hübschmann richtig formuliert hat, zu arm. *m*, und zu *n* im absoluten auslaut geworden, während es zu *v* bezw. *u* wird vor *r*, oder vor *n*, wenn dem *m* ein kons. vorangeht. *m* scheint im letzten fall zunächst zur stimmhaften spirans geworden zu sein, wie auch im Altisländ. *m* vor *n* zur stimmhaften spirans *f* wird (z. b. aisl. *nafn* : got. *namō*). Dieser wandel von *m* zu *v*, *u* ist im Armen. sehr jung, was aus *paštaun* „verehrung", hervorgeht, denn dieses wort ist eine sekundäre bildung von *pašt-em* „verehre, diene" *pašt-pan* „beschützer", davon ist mit der endung *umn* gebildet *paštumn* „verehrung" und mit der endung *mn* **paštmn*; dieses *m* ist nun zwischen den konson. zunächst zu *v* geworden und ausserdem wurde zwischen dem zweiten und dritten konsonanten ein schwa-vokal hörbar, der nun mit dem vokalisch gewordenen *v* zu *ō* (= *au*) wurde. Im genitiv dagegen, wo das *m* nicht von konson. eingeschlossen war, heisst es ganz richtig *paštaman*, wobei das vor *m* stehende *a* der schwa-vokal ist. Ebenso ist *ktraun* „schnitt" aus **ktrmn* entstanden, *ktrem* „schneiden". Demnach ist *anun* „name" aus **anmn* hervorgegangen, was auf älteres **anmin* zurückgeht, und vorarmenisches **nəmen* ist. Anlautendes *n* + vok. wird zu vok. + *n*, und *e* wird vor *n* zu *i*, das später, da der ton auf der ersten silbe ruhte, schwinden musste. *aur* „tag" steht für älteres **amr*, das aus **amur* hervorgegangen ist, indem der ton auf dem *a* ruhte. Die vorarmenische form ist *āmōr* (vgl. H.). Nach H. Pedersen (KZ. 38, 217) ist *skizbn* „anfang" aus **skizmn* entstanden (neben *sksanim* „fange an"), was sehr wahrscheinlich ist, denn *m* konnte hier zwischen den kons. nicht stehen bleiben; man hätte zwar *v* erwartet, aber „das *b* ist von dem vorhergehenden *z* be-

dingt". Aus dem nominativ ist das *v* bezw. *b* in die casus obl. übergegangen, vgl. *avur*.

b) Zu idg. *m* = arm. *m*.

mal „schaf, widder" : an. *smale* „kleinvieh", got. *smals* „klein", idg. **smol*, neben **smēl*, gr. *μῆλα* „kleinvieh, schafe", air. *mīl* „tier".

melm, melk „weich, mild, sanft" : ai. *marāla* „sanft, weich", *ko-mala* „sehr zart", gr. *μαλακός*, *ἀμαλός* „zart", lat. *maltas*, lit. *malonus* „gnädig". Das armenische suffix *k* ist ebenso wie *m* sekundär.

mjuthiun „dunkelheit, fleck, schmutz" für **mij-uthiun* : ai. *mih* „nebel, dunst", *meha* „urin", *mih* „harnen", av. *miz*, lit. *mižu*, ags. *mīgan*, lat. *mingere*, got. *maihstus* „mist". Begrifflich vgl. ksl. *kalŭ* „kot", gr. *κηλίς* „fleck", *κηλάς* „nebel", lat. *caligo* „nebel, dunkel"; lat. *sordes* : dtsch. *schwarz*, ahd. *salo* „dunkelfarbig, schmutzig", vgl. ferner im folgenden armen. *muth* u. *mur*.

imanam (aor. *imaçay*) „vermuten, denken", *imast* „vermutung, meinung" : lat. *imago* „bild", *im-itari* „nachahmen", √*im*.

mayem „blöken" : ai. *mimāti, mīmayati* „blöken", gr. *μιμίζω* √*mai*, was auf onomatopoie beruht.

muth „dunkel, schwarz, dunkelheit, nacht", idg. **muto* : ir. *mothar* „dunkel", aus **mutra*, ai. *mūtra* „harn", av. *muthra*. Begrifflich vgl. das oben besprochene *mjuthiun*.

khamem „ausdrücken, fliessen lassen, filtrieren" : got. *swamms* „schwamm".

mur „schwärze, russ" : russ. *smuryj* „dunkelgrau", čech. *smouřiti* „dunkel, trüb werden", serb. *sumoran* „düster", kaš. *smura* „nebel", poln. *chmura* „regenwolke".

37) Zu idg. *n* = arm. *n*. *nay* „nass, flüssig" : gr. *νότιος* „nass", *νοτία, νοτίς* „nässe".

dun „klein, gering, schmal" aus idg. *tono* : ai. *tonu* „lang, ausgedehnt, schmal, dünn", gr. *τανυ-*, *τανaός*, an. *þunnr*, ahd. *dunni* „dünn", lat. *tenuis*.

nu-kh (pl.) acc. *nus* „rücken (v. pferde)" : ai. *snu, sānu* „rücken (eines tieres), oberfläche". In ursprünglich einsilbigen wörtern blieb der auslautende vokal erhalten, vgl. *mi* „dass nicht" : gr. *μή*.

38) arm. *mr* wird zuweilen zu *mbr*.

thmbrim u. *thmrim* „betäubt werden, in schlaf verfallen",

thmbir, thmbruthiun „erstarrung, betäubung" : ai. *tāmyati* „betäubt werden, atem verlieren", *tāmisra* „dunkel, unmut, ärger", *tāmasa* „dunkel", *tāmrya* „dunkle röte", *tamiṣīcī* „betäubend, ermattend", *timira* aus **təmira* „dunkel, finster, finsternis" (vgl. J. Schmidt, Pluralbild. 206); *tamisra, tamra* „erstickend, verdunkelnd", präkr. *tamba* aus **tambra* = ai. *tamra,* air. *temel* „finsternis", ahd. *demar,* lat. *tenebrae,* lit. *temėti* „finster sein", *tamsà,* ksl. *tŭma* „finsternis", arm. *thmbir* aus idg. **tēmiro* bezw. **temisro,* = ai. *tāmisra.*

zmbrim neben *zmrim* (aor. *zmbrecay*) „starr, betäubt werden" *z* ist arm. präfix *z-mrim* aus **mirim* = idg. **mērye-mi* : av. *miryēiti,* ai. *mriyate* „erstarren, sterben", np. *pež-merī-dan, pež-meranīdan* „erschlaffen, hinwelken". Daneben *meṙanim* „sterben", √*mer.*

ambrav neben *armav* aus **amrav* „dattel, palme" kons. + *r* wird häufig zu *r* + kons. Dieses wort kann nicht mit phl. np. *χurmā* „dattel" verwandt sein; vgl. ai. *āmra* „mangofrucht, mangobaum".

Über diesen lautwandel im Polnisch-Arm. vgl. *hambreḷu* = arm. *hamarel ambur* = arm. *amur* (Hanusz W.Z.K.M. I, 310). Im Arischen vgl. ai. *mrit* „faulen" : av. *frit* „faulen" aus **mfrit,* wie lat. *fraces* : air. *mraich;* av. *mru* = ai. *bru* aus *mbru,* wie gr. *βλώσκω* : *μολεῖν*, engl. *slumber* : mhd. *slummer,* got. *timbrjan* neben *timrjan.*

39) idg. *sv* ist im anlaut = *kh.*

khandem „zerstören, vernichten", idg. **sv̥ndh-* : mhd. *swenden* „vernichten", nhd. *schwenden, verschwenden*" aus idg. **svondhyo-,* neben **swend-* in ags. *swindan,* mhd. *swinden,*

khail „schritt, tritt, fuss" : ahd. *swelli* aus **swalja,* lat. *solea, solum* „fusssohle, grundfläche", idg. **swoljo.*

khamem „ausdrücken, fliessen lassen" : got. *swamms* „schwamm".

khakem „auflösen, gebrechlich machen" : ahd. *swach* „gebrechlich, schwach", ndd. *swak.*

Und bei H. finden sich folgende beispiele: *kheni* „schwester der frau" : lit. *svdinė* „schwester der frau"; *khirtn* „schweiss" : gr. *ἱδρώς*; *khoir* aus idg. **svesōr* „schwester", *khun* „schlaf" : ai. *svapna.*

Das indogermanische *l* im Armenischen.

40) arm. *l* entspricht stets einem indogerm. *l,* vgl. *lois* : ai. *ruçant*; *holonem* „anhäufen" : got. *fullnan; kailak* „tropfen";

ai. *jala*; *eluzanem* „hervorbringen" : ai. *rohayati; cal-kh* „falte" : ai. *jāla; mal* „schaf" : an. *smale; bal* „blässe" : lett. *bāls; lusanun-kh* „lüchse" : lit. *lúsziu* (H.); *slanam* : lit. *szalinu; sal* : ai. *śilā* (H.); *çolanam* : lat. *caleo; gol* „hitze" : got. *wulan* „heiss sein"; *learn* : got. *hlains* (H.); *lu* : gr. κλύω (H.); *çelum* : lit. *skeliù; lezu* : lit. *lëžùvis; lizem* : λείχω; *χel* : gr. χωλός; *χalam* : an. *skalli; lanjkh* : an. *lunga* (H.); *lucanem* : lit. *láužau, loganam, lvanam* : gr. λούω (H.); *kal* „tenne" : apr. *calene* „scheune"; *lkhanem* : gr. λείπω (H.); *klanem* : lat. *gula* (H.); *kalay* : ai. *kalate; lam* : lat. *plorare; phailem* : ksl. *paliti; phul* : lit. *pūlu* (H.), *gelum, glem galarem* : gr. ἕλιξ, ksl. *valiti; dail* : gr. θηλή (H.); *dalar* : θαλερός (H.); *lain* aus idg. *planyo; li* aus idg. **pleyo*, gr. πλεῖος (H.); *alikh* : gr. πολιός (H.); *ail* : lat. *alius* (H.); *malem* : lat. *molo* (H.); *jil* : ksl. *žila* (H.); *sχal* : ai. *skhal* (H.); *khail* : ahd. *swelli; linim* „werden" : ai. *riṇīte* „rinnen, in fluss geraten, rennen". (Über den bedeutungswandel vgl. np. *šavem* „ich werde" : ai. *cyavate*, av. *šavaitē*, arm. *çvem* „fortgehen, sich entfernen"; gr. πέλομαι „werden" : ai. *carati* „gehen"; dtsch. *werden* : ai. *vartate* „sich wegwenden, geschehen, werden"; gr. ἀποβαίνω „von statten gehen, werden"; engl. *turn* „wenden, gehen, werden, geschehen"; arm. *ełanim* „gehen, werden" : ai. *sarati* „fliessen, eilen".) *lambem* „tragen, bringen"; ai. *lambhana* „erlangen", *rambhati* „anfassen, ergreifen".

b) Für idg. *l* steht in vielen fällen auch arm. *ł*, vgl. *jil* neben *jił* „sehne".

aliur „mehl" neben *ałam* „mahle".

koł „seite, richtung, gegend" : aengl. *heal* „winkel, ecke". *ełanim* „gehen, werden", daneben *ołoł* „flut, überschwemmung" : ai. *sarati* „fliessen, eilen", *sarila, salila* „flut, teich", *saras* „wasser, teich", gr. ἕλος „sumpf", lit. *sulà* „abfliessender baumsaft", *selù* „schleiche dahin", apreuss. *salus* „regenbach", ksl. *sŭlati* „schicken".

hełanim „fliessen", gr. πέλανος „dicke flüssigkeit". *sałard* „belaubter zweig" : ai. *çala* „rute"; *ał-auth-kh* (pl.) „flehen, gebet", (*auth* ist arm. suffix, vgl. *canauth*), *ał-ačem* „beten, flehen" : ai. *āryati* „preisen".

kełth „hohlmass" : gr. κάλαθος „topf" : ai. *kaṭhina* „kochtopf", idg. *kelth-*, neben *kḷth-*. *thał* „gegend, distrikt" :

ai. *tala* „ebene, fläche“ (22, d); *thołum* „dulden“ : ksl. *toljq* (nr. 22, a) *yałh* „weit, lang“ : ai. *pṛthu*, lit. *platùs*, *mełm* u. *mełk* : gr. *μαλακός* (nr. 34), *tał* „einprägung“ : lat. *dolare* „behauen“, *toł* „linie, reihe“ : ahd. *zala* „zahl“, *χuł* „hütte“ : *khala* „scheune“; *ełcanem* : ai. *loga* (nr. 11 b), *khałçr* aus **dvəlk₁u* : lat. *dulcis* (nr. 2); *goł* „dieb“, neben *vał* „schnell“ : lat. *volare*; *kłvim* : lat. *glus*; *ełuk* : lat. *lugeo*; *kołov* : an. *kolla*; *ołb* : lat. *fleo*; *jałk* : lit. *žalga* (H.); *gełjkh* : ksl. *žlěza* (H.); *całr* : *γέλως* (H.); *kełc* : air. *celg*; *keł* : lit. *gélti*; *kał* : got. *halts* (H.); *gełmn* : lat. *vellus* (H.); *ałam* : *ἀλέω* (H.); *ełn* : ksl. *jelenĭ* (H.); *kałin* : gr. *βάλανος* (H.); *małthem* : lit. *maldýti* (H.); *meł* : lat. *malus* (H.); *mełr* : gr. *μέλι* (H.); *ałt* „salz“ : got. *salt* (H.); *ułi* : ksl. *ulica* (H.); *stełn* : gr. *στελεόν* (H.). Auch in lehnwörtern steht häufig dieses *ł*, vgl. *phił* aus phl., np. *pīl*; *sałar* aus np. *sālār*, *šałgam* aus np. *šalγam*; *bałanikh* aus gr. *βαλανεῖον*; *ełeboros* aus gr. *ἐλλέβορος*.

c) In mehreren fällen steht arm. *r* für idg. *l*, was wohl zum teil auf iranischem einfluss beruhen kann, der auch in manchen fällen das arm. *e* zu *a* werden liess (vgl. unter *khsan* in nr. 1).

kir „tragend“, *krem* „bringen, tragen“ : lit. *keliù* „heben, tragen“ (15, b).

yargem „ehren, schätzen, achten“, *yargi* „schätzbar“ : ai. *argha*, lit. *algà*, preuss. *algas*, gr. *ἀλφή* (nr. 17 a).

snar „scheitel des kopfes, kopf, kopfseite“ : ahd. *hnol* „scheitel des kopfes, hinterhaupt, kopf, gipfel“, ags. *hnoll* „scheitel des kopfes“ (nr. 1).

sard „spinne“ aus vorarm. *k₁əldho* : gr. *κλώθω* „spinnen“.

karap „schwan“ : lit. *gulbẽ* „schwan“, lett. *gulbis*, pr. *gulbis*, ksl. *golqbi* „taube“.

kherem „kratzen, schaben“ : ai. *kaṣati*, *karṣati* „zerren, schaben, kratzen“, gr. *τέλσον*. (nr. 15 c).

arkanem „werfen“ : av. *harəc* „werfe“, ai. *sṛka* „geschoss“, und hierzu gehört nach Fick und Zupitza got. ahd. *slahan*.

erag, *arag* „schnell“ : ai. *raghu*, *laghu*, gr. *ἐλαχύς* (17 a).

barj „kissen“ : ai. *barhis*, av. *barəziš*, pr. *po-balso*, *balsinis* (H.).

pherth „abgebrochenes stück“, *pherthem* „zerstückeln“ : ai. *sphaṭati*, ahd. *spaltan* (vgl. nr. 29).

d) In zwei fällen steht sogar *ṙ* für *l*, denn *ṙ* steht, wie wir im weitern sehen werden, häufig für *r*.

baṙ „wort“ : lit. *balsas* „stimme, schall“, ai. *bhāṣā* „rede, sprache“ (nr. 30, a).

gaṙi „gerste“ aus **volyo* : ion. *οὐλαί* „gerste“, att. *ὀλαί*. Zur att. form vgl. *ὄρεσθαι* aus *ϝόρεσθαι* neben *οὖρος*.

41 a) idg. *r* ist in den zahlreichsten fällen = *r* z. b. *yar* „verbunden, verknüpft, *yarem* „verbinden“ : gr. *ὅρμος* „schnur“, *εἴρω* aus *σεριω* „aneinanderknüpfen“, lat. *sero*, ai. *sarat* „faden“, lit. *seris*. In den ältesten persischen lehnwörtern steht *ṙ* regelmässig vor *n*, ferner für *rr* und für anlautendes *r*, vgl. *kaṙkh* (pl.) aus lat. *carrus* (H.); *khuṙak* aus prs. *kurra* (H.); *phaṙkh* (pl.) aus pers. *farr* (H.); *spaṙ* aus mittelpers. **siparr* (H.); *čuṙak* aus np. *ǰurra* (H.); *zaṙik* aus np. *zarr* (H.); *duṙag* aus arab. *durrāʿa* (H.); *khuṙath* aus ar. *kurrāth* (H.); *ṙ* für anlautendes *r* : *ṙot* aus phl. *rōd* (H.), *ṙošnakan* aus pers. *rōšan* (H.); *ṙočik* aus pers. *rōzī* (H.); *ṙat* aus phl. *rāt* (H.); *ṙam* aus pers. *ram* (H.); *ṙah* aus pers. *rāh* (H.); *ṙazm* aus pers. *razm* (H.); *aṙasan* aus pers. *rasan* (H.); *aṙat* aus phl. *rāt* (H.); *ṙabbi* aus *ῥάββι* (H.); *ṙaka* aus *ῥακά* (H.); *ṙetin* aus *ῥητίνη* (H.); *ṙuph* aus arab. *rubb* (H.); *ṙup* aus arab. *rup* (H.); *Ṙašayenay* aus syr. *Rešaʿinā*; *seṙn* aus syr. *sarnā* (H.); *libeṙneay* aus *λίβερνα* (H.); *matioṙn* aus *μαρτύριον* (H.). Und nur vereinzelt steht *ṙ* für *r* zwischen vokalen, oder im auslaut oder nach einem konsonanten, wenn dem *r* ein vokal folgt. Beispiele in alten pers. lehnwörtern giebt es hierfür nicht, vgl. *sapṙ* aus arab. *ṣabr* (H.); *dṙakon* aus gr. *δρακων* (H.); *astṙolabon* aus *ἀστρολάβιον* (H.); *pṙoig* aus *προίξ* (H.); *pṙosχumēn* aus *πρόσχωμεν* (H.); *pṙotn* aus *πρώτην* (H.); *potṙomn* aus *ἱπποδρομία* (H.); *tṙiton* aus *τρίτον* (H.); *phṙatar* aus *φράτωρ* (H.); *phṙenit* aus *φρενῖτις* (H.); *okhtaēdṙon* aus *ὀκτάεδρον* (H.); *aphimeṙinos* aus *ἐφημέρινος* (H.); *keṙas* aus *κέρασος* (H.); *kiuṙ* aus *κύριος* (H.); *miṙon* aus *μύρον* (H.); *misteṙion* aus *μυστήριον* (H.); *pantheṙ* aus *πάνθηρ* (H.); *paṙabatos* aus *παραβάτης* (H.); *paṙekimanos* aus *παρακοιμώμενος* (H.); *piuṙamoidēs* aus *πυραμοειδής* (H.); *piuṙion* aus *πυρεῖον* (H.); *khoṙ* aus *κόρος* (H.); *khimer* aus *χίμαιρα* (H.); *khimeṙon* aus *χειμέριον* (H.); die älteren persischen lehnwörter beweisen, dass *ṙ* eigentlich

nur im anlaut und vor *n* für *r* steht, sonst aber den wert eines doppelkonsonanten hat. Und dieses trifft im allgemeinen auch für das *ṙ* in den echtarmenischen wörtern zu. *ṙ* stand für idg. *r* ursprünglich vor *n*, und schliesslich häufig im auslaut einsilbiger wörter und zwischen kurzen vokalen. Hier war offenbar *ṙ* der träger des tones, wie im Litauischen beim geschleiften ton der vokal stets kurz ist und das folgende *r* bezw. *l, n, m* den ton trägt, vgl. lit. *kur̃, tar̃p, wil̃kas*. Idg. *rs* kann daher = arm. *ṙ* oder *r* sein. Durch leicht erklärbare analogiebildung ist dann das *ṙ* auch auf solche formen übertragen, wo es eigentlich gar keine berechtigung hatte, was wir im folgenden sehen werden. *amaṙn* aber *amarayin; kruk* aus **kur-uk* „rückseite“ neben *kuṙn; ǰeṙnum* aber *ǰeranim, ǰmeṙn* aber gen. *ǰmeran; aṙnem* aber aor. *arari*. Die genitivformen *ǰeṙin, beṙin, gaṙin* haben ihr *ṙ* durch analogiebildung von dem nominativ erhalten (*ǰeṙn, beṙn, gaṙn*), und nach dem praesens *aṙnum, ǰeṙnum, saṙnum* sind gebildet die aoriste *aṙi, ǰeṙay, saṙeay*, ferner *saṙčim, saṙuçanem; eɫeṙn*, gen. *eɫeṙan* neben *eɫeran; torg* „spinngewebe“ neben *toṙn* „strick“, aber gen. *toṙin*. *oɫor* „drehen, winden“ : *oɫoṙn* „holzwurm“, gen. *oɫoṙan*.

ṙ steht für idg. *rs* in *goṙ* „dreist“ : ai. *ghṛṣu* „munter, ausgelassen“; *moṙanam* „vergessen“ : ai. *mṛṣyate*, lit. *mir̃szti* (H.); *kaṙan* „seil“ : gr. *γέῤῥον* (nr. 11, a); *oṙ* „hinterbacken“ : gr. *ὄῤῥος*, ahd. *ars* (H.); *thaṙamim* : ai. *tṛṣyati*, gr. *τέρσομαι* (H.); *kaṙač* „geschrei“ : lit. *gar̃sas* (nr. 11); *baṙ* „wort“ ai. *bhāṣā* „rede, sprache“, lit. *bal̃sas* „stimme, schall“.

ṙ für *r* zwischen kurzen vokalen und im auslaut einsilbiger wörter; *gaiṙ* (*i*-st.) „sumpf, schlamm“ aus **vāryo* (vgl. nr. 33, b); *vaṙ* „brennend, glänzend, glanz“ davon *vaṙem* „entzünde“ : ai. *varṇa* „farbe, glanz“, *varṇu* „sonne“, ksl. *varŭ* „aestus“, *variti* „kochen“ (H.); *meṙanim* „sterbe“ : lat. *morior*, av. *meiryētē; heṙi* „fern“ aus **paryo* : ai. *para; khaṙ* „vier“ aus **tvᵉryo* : ai. *turīya; toṙom* „schaft, heft“ : gr. *δόρυ*; *eṙ* „drei“ neben *ere-kh; gaṙi* aus *volyo*, gr. *οὐλαί*, *teṙem* „wundreiben, schwielig machen, schinden“ : gr. *δέρω* „schinde“, got. *gataira* „zerreisse“, Meillet, M.S.L. VIII 165. *kaṙ-çim* „hangen“ : lit. *kariù*, daneben arm. *keṙ* „haken“; *caṙ* „baum“ aus *gᵛₑro* : lat. *veru; cuṙ* : gr. *γυρός*; *deṙ* „noch“ : lit. *dar; a* „neben, bei, gegen“ : lit. *prõ* (=

idg. **prā*) „vorbei, durch, gegen“, neben lit. *pra-*, ai. *pra* „vor, fort“, av. *fra*, lat. *pro; jaṙ* : ai. *hira; heṙ* : gr. ἔρις; *kuṙ* aus **krusa* (10, b), *kheṙ*, gen. von *khoir; kṙunk* „kranich“ aus älterem **kirunk; çṙuk* : lit. *krùkis*. idg. *sr* ist dagegen = arm. *r* vgl. *arkanem* : got. *stahan, garun* (H.), *ariun* (H.); ebenso ist *sl* = *l* vgl. *jil* : pr. *gislo* (H.). Nur in zwei fällen steht *ṙ* für anlautendes *sr, aṙu* : ai. *sruti, ṙngunkh* : gr. ῥύγχος (H.).

Bugges zusammenstellung von arm. *uṙkan* „netz, strick“ mit gr. ἄρκυς ist wegen des *ṙ* vor κ unmöglich. *uṙkan* ist abgeleitet von *uṙ* „rute“, *uṙi* „weidenrute“, *ureak* „strick, schlinge aus ruten verfertigt“. Dagegen gehört ἄρκυς „jagdnetz“ : arm. *ors* „jagd“ (§ 1).

41 b) In einigen wörtern steht *ł* für *r*. Dieser übergang von *ł* in *r* kommt im Armenischen zuweilen vor, vgl. *çor* neben *çoł; płinj* „kupfer“ ist iran. lehnwort, kurd. *pirinjok* „kupfer“.

kułth „topf, gefäss“ : gr. κυρτός „gekrümmt“, ai. *kuṭa; mułj* „dunkelheit“ : gr. μόρφνος „dunkelfarbig“ (§ 17 b).

bałχem „schlagen“ : lett. *braki* „hammerschlag“, *braks* „zerbrechlich“ (vgl. nr. 13).

ałjik „jungfrau“ : gr. παρθένος (vgl. nr. 17, b).

kłthem „knüpfen, knoten machen“ aus idg. **grōth* : ai. *grathati, grantha*, np. *gireh*, phl. *grēs* aus ap. **graϑya*, gr. γρόνθος (vgl. nr. 11 a).

kełt „schmutz, fleck“ : ai. *karda*, lat. *cerda* (nr. 10, a).

bołbojem „hervorbrechen, hervorschiessen“, idg. **bhrog₁* : got. *brikan* „brechen“, ags. *brëcan*, lat. *frango*.

gałthem „verreisen“ : got. *wratōn* „reisen“.

ałt „schmutz“ : gr. ἄρδα (H.);

astł „stern“ : gr. ἀστήρ (H.); *neł* „eng“ : ags. *naru* (H.);

mełc „russ, schmutz“ : an. *myrkr* „dunkel, dunkelheit“, as. *mirke*, an. *mjorkve* „dunkelheit“, idg. *merg₂ᵘe*,

ełungn „klaue, nagel, huf“ : lit. *ranka* „hand“ (vgl. nr. 10 d).

ełjiur „horn“ : lit. *rãgas* „horn“ (vgl. nr. 17 b).

In *ałbiur* „quelle“ : gr. φρέαρ (H.) und *ełbair* „bruder“ : φράτηρ (H.) scheint *ł* infolge von dissimilation entstanden zu sein, wie das erste *r* in *barbaṙ* „getön“, das eine reduplizierte bildung von *baṙ* „wort, stimme“ ist.

41 c) Zuweilen ist idg. *rs* = arm. *r*, vgl. *her* „haar“ : ai. *parṣa* „büschel“ (nr. 27), *dar* „höhe“ : aisl. *þurs* „riese“, idg.

**tərso-; ver* „auf, über" : lit. *virszùs* „das obere", ai. *varṣman* „höhe" (H.); *kherem* „kratzen, schaben" : ai. *karṣati;* instr. *aramb,* gen. pl. *aranç* : ai. *arṣa* (H.).

r ist zuweilen geschwunden vor *ž, š, ǰ.* *taržanim* neben *tažanim, turžim* neben *tužim, oǰil* neben *orǰil, goš* neben *gorš, gološi* neben *golorši.* Da sonst *r* vor *s* stets erhalten ist, so wird *tesanem* nicht zu *δέρκομαι* gehören (§ 1), sondern wahrscheinlich zu gr. *δοκέειν* „scheinen, wähnen" *δοκάειν, δοκάζειν* „aufmerken, beobachten", air. *doich* „verisimilis", ai. *daçasyati* „aufmerksam sein, beachten", *daçasyā* „wohlwollendes aufmerken".

42) Die sekundären nominalsuffixe *mn, n* und *uk.*

Die armenischen suffixe *mn, n* entsprechen idg. **mon,* **on,* vgl. ai. *aryaman,* av. *airyaman,* mittelir. *airem;* ai. *vibhan* neben *vibhu,* av. *marətan* neben *marəta* (vgl. Brugmann Grdr. II, 327); das armen. *mn,* das nur im nom. sing. steht, geht auf idg. **mōn* zurück, was im Arm. zu **mun* werden musste, und da im Armen., bevor das auslautgesetz wirkte, der ton auf der stammsilbe ruhte (vgl. *sirts* aus *sirtins*), so ist das *u* der unbetonten silbe regelrecht geschwunden, also nom. sg. *himn, atamn, kołmn, gełmn, mrǰimn, arumn* : gr. *ἄκμων,* ai. *açmā[n].* Im nom. pl. lautete es idg. **mōnes.* Da im Armen. der ton in allen ursprünglich mit flexionsendungen versehenen casus auf die erste silbe des suffixes vorrückte, so ist im nom. pl. das *ō* = arm. *u* nicht geschwunden, also idg. **mōnes* = arm. *-munkh,* vgl. *himunkh, atamunkh* : ai. *açmānas.* Die schwachen casus haben im Armen. den reduzierten stamm **mon-* = arm. *man,* der gen. sg. lautet *ataman, gełman, himan* : gr. *ἄκμονος,* ai. *açmanas.* Diesem völlig entsprechend wird das *on*-suffix im Armen. behandelt. Das *n* im nom. sg. ist aus **un* = idg. *ōn* hervorgegangen. Nom. sg. *kirtn, unkn, mukn* aus **kirtun,* **unkun* : gr. *τέκτων,* ai. *takṣā[n].* Nom. pl. idg. *ōnes* = arm. *unkh* wie *krtunkh, mkunkh* : ai. *takṣānas.* Das arm. *an* in den cas. obl. ist = idg. *on-.* Gen. sg. *krtan, unkan* : gr. *αἴθονος,* ai. *takṣanas.* arm. *marmin* „fleisch" stimmt in der endung nicht mit ai. *marman* überein, denn der gen. von *marmin* ist *marmnoy,* und ist ebenso gebildet wie

gen. sg. *ankołnoy* von *ankołin*, *ałaχnoy* von *ałaχin* und flektiert demnach als *o*-stamm, wie *mard*, gen. *mardoy*, während andre substantiva auf *in* nach der *i*-deklin. gehen wie *erkin*, gen. *erkni*, *bažin*, gen. *bažni* Das suff. von *marmin* ist demnach idg. *ino*, und das von *erkin* ist idg. *ini*.

43) Das armen. suffix *uk* (vgl. *airuk* von *air*, *išuk* von *ēš*, *geljuk*) ist = idg. *uko* vgl. ai. *dahuka*, *varṣuka*, *kṣodhuka*, *kāmuka*. Andre beispiele finden sich noch in Kāśikā III, 2, 154. Über das prakritische suff. *-ua* = ai. *uka* vgl. Pischel, Prākr. Gramm. § 118; ksl. *ązŭkŭ*, *sladŭkŭ*, gr. *ἁλυκός*.

Lautversetzung.

44) Behandlung von konson. +*r*, bezw. *l*.
Urarmenisches *sl*, *hl*, werden im anlaut zu *l*, was unter nr. 4 u. 27 b behandelt ist, anlaut. *hr* (= idg. *pr*) zu *r* (= *er*), dagegen bleiben unverändert *sr*, *çr*, *vr* und *gl* (aus idg. *vl*) vgl. *srunk* : lat. *crus*, *çruk* : lit. *krùkis* (vgl. nr. 8); *erēç* : lat. *prīscus*; *erevim* : gr. *πρέπω* (H.); *vrnjem* aus **vreng₃he-* : ai. *vr̥mhati*; *gluχ* aus **vlōkᵛho* : gr. *λόφος* (33, b). Idg. *bhr*, *bhl*, *dr*, *dl*, *gr*, *ghr*, *mr* werden entweder zu *rb* (*rp*), *lb*, *rt* oder *rth*, *lt*, *rk*, *rg*, *rm*, oder diese konsonantengruppe wird durch den hinter *r* stehenden vokal getrennt: *surb* : ai. *çubhra* (H.); *ałbiur* : gr. *φρέ(ϝ)αρ* (H.); *ołb* : lat. *fleo*, *bołbojem* aus urarm. **bobroj* : idg. *bhrog₁*; *ełbair* : *φράτηρ* (H.); *khirtn* : gr. *ἱδρώς*, lett. *swidri* (H.); *cerp* : av. *jafra*; *artausr* : mhd. *traher*; *erkan* aus **gᵛrano* : got. *qairnus*; *ergicanem* : lit. *grěžiu*; *χirt* „ängstlich, argwöhnisch", idg. **khidro* : arm. *χitham* „argwöhnen, ängstlich sein", idg. *kheid*. Selbst in lehnwörtern findet sich die umstellung von *bl*, *mr* zu *lb*, *rm*, so *χałb-kh* (*hałb-kh*) aus syr. *χeblā*; *khurm* aus syr. *kumrā*; *armav* „dattel" neben *ambrav* aus **amrav* (vgl. nr. 36). In vielen fällen ist der hinter *r* stehende vokal vor *r*, *l* getreten; *verjem* : ai. *vrajati*; *gełjkh* aus *ghleg₁ha* : ksl. *žlěza*; *morth* : ai. *mlāta* (nr. 22); *kul* : lat. *gluo*; *kurc*, *krcem* : ksl. *gryzą*; *durgn* : *τρόχος* aus **dhrogho* (H.); *tiłm* : phl. *dlim* „schmutz", *kłthem* aus **kułth-em*, idg. **grōth* : phl. *grēs* aus ap. **graϑya*, gr. *γρόνϑος*; *kuṙ* aus **krusa* : ir. *cruaid* (10, a); *bałχem* „schlagen" : lett. *braki* „hammerschlag"; *urd* aus **rudhi* : np. *rōd* „fluss".

45) Anlautendes *ra, na* (aus idg. *nə, no, nu*) ist zu *ar, an* geworden, und in den übrigen fällen ist einem anlaut. *r, n* der vokal, *e, a, o* vorgeschlagen. *arcath* : ai. *rajata; arjak* : ai. *rahita*; *aṙu* : ai. *sruti; amb* aus **nəbho* : *νέφος*; *ançanem* aus **nək₁-* : gr. *νέκος*; *anun* aus idg. **nəmen; anjn* : ai. *nahus* (vgl. 7 a); *anic* aus **snidyo* : air. *sned; erēç* : lat. *prīscus; erevim* : gr. *πρέπω* (H.); *arev* : ai. *ravi* (H.); *anēc* : gr. *ὄνειδος*, *√*neid; artausr* aus **rtausr* : mhd. *traher; ałbiur* : *φρέαρ; olb* : lat. *fleo; erkan* aus idg. **grano; orcam* : lit. *rúgiu* (H.); *erek* : ai. *rajas; erag* : ai. *lāghava; eṙ* „sieden" : russ. *prěju* „sieden". *arm* „endstück, stumpf" aus älterem **ramo*, vorarm. **trəmo* : an. *þromr; erinǰ* „junge kuh", idg. **treng₁o* : alb. *drenzε* „hirschkuh".

46) Epenthese. *i* (*y*) in der auslantenden silbe bewirkt häufig epenthese *aic* „ziege" aus *ag₁yo* : gr. *αἴξ*; *sair* „spitz, scharf, schärfe" aus **saryo* : np. dialektisch *sir* „kopf" aus **saryo* (Grdr. d. ir. ph. I 2, 25) neben arm. *sar* : ai. *çiras; gail* „wolf" aus **v₃lyo* : lit. *vilkas* (H.); *vair* „gegend" aus **varyo* : ai. *vara-s, varīyas*, av. *vara*, phl. *gērāk* aus ap. **varya; lain* „breit" aus **planyo* : lat. *planus*, litt. *plāns* „flach, eben"; *ail* : lat. *alius* (H.); *mēǰ* aus **medhyo* : lat. *medius* (H.); *χaic* „zerbeissen" aus *khādyo* : ai. *khādya; phailem* „glänzen" aus **phalyo-* : ksl. *paliti; gaiṙ* „sumpf" : ai. *vāri*, av. *vairya* (33 b), *khail* „schritt, tritt, fuss" aus **svolya* : lat. *solea* (nr. 37); *kailak* „tropfen", idg. **gᵛəlyo* : ai. *galati, hoil-kh* „haufe, schar", idg. **polyo* : gr. *πλῆθος*; *łoił* „schwimmen", davon *łułim* „schwimmen" aus urarm. **łołyo* neben arm. *łoł* „schwimmen", *łołim* „schwimmen". *cair* „gipfel" aus idg. **gəryo* (§ 11 b).
Dass auslautendes *ru* stets zu *ur* wird, ist bereits in 22, e behandelt. Über *u*-epenthese in *artausr* siehe nr. 53.

47) Ausfall eines nasals vor konsonanten. Ebenso wie im Altirischen u. Altisl. ursprüngl. *ns* nach vok. zu *s* wird (z. b. air. *mis* aus lat. *mensis, cis* aus lat. *census;* aisl. *fúss* = ahd. *funs, gos* = ahd. *gans*), so zeigt auch das Armen. die neigung, nach vokalen einen nasal vor zischlauten zu unterdrücken. So ist urarm. *ms, ns* zu *s* geworden, vgl. *mis* „fleisch" : got. *mimz* (H.); *us* „schulter" : got. *amsa* (H.); *çasnum* aus idg. **k₁əns-* (nr. 1); *amis* „monat" : lat. *mēnsis* (H.); acc. pl. *sirts* aus **sirtins; hasanem* aus idg. **ank₁* :

ai. *ānaça*, ebenso ist der nasal vor *z* geschwunden; *wiz* „hals“ : pr. *winsus* „hals“ (Pedersen); *bazum* „viel“ : ai. *bahu* aus idg. *bəng₁hu* (vgl. 7 b); *mozi* „kalb“ aus illyr. **manz*; Dieser schwund kommt in späterer zeit zuweilen auch vor den affricaten *j, ž, c* vor; vgl. *marmaǰ* neben *marmanǰ; bałbaǰankh* neben *bałbanǰankh; çaižm* aus *çainžam* „zu dieser zeit, jetzt“; *barbaǰ* neben *barbanǰ, əndoci, (əntoci)* aus *ənd-tan-cin* „im hause geboren, gesinde“. Ebenso *əndasun* (*əntasun*) „im hause auferzogen“, aus *ənd-tan-sun*. *yisun* „50“ aus **yinsun*, wo bereits früher zwischen *n* und *s* das *g* ausgefallen ist, das ursprünglich von *s* durch *i* getrennt war; das *i* ist hier aber regelrecht geschwunden, da der ton auf der letzten silbe ruhte; also **yingsun* aus *yingisun*, idg. **penkʷēk₁ont*. Vor *c, j* ist *n*, wenn ihm ein *o* vorherging, im Urarmen. zu *u* geworden, und *o+u* wird im Arm. zu *au* = *ō* : *aucanem* = *ōcanem* „ich salbe“ : lat. *unguo*, ai. *√añj* (H.); *auj* = *ōj* „schlange“ aus *ong₂ʷhi* : ahd. *unc* „natter“. Dass *o+u* zu *ō* = *au* wird, vgl. *mōrukh* aus **moᵘru-kh*, vorarm. **smosru* : ai. *çmáśru* (vgl. nr. 22, e), *nor* „neu“ aus **nōr* aus **nour* — idg. *novro* (vgl. nr. 10); *jaunem* „weihen“ aus idg. *g₁hou-* (vgl. 6, a). In folgenden fällen scheint kein *n* ausgefallen zu sein, sondern nur eine *n*-lose wurzel vorzuliegen (wie im lett. *siku* : ai. *siñcati*), arm. *hakem* „biegen“ : ai. *añcati* neben *acati* (10, a); *kaχem* „hängen“ : dtsch. „*hangen*“ (10, a); *kłthem* „knüpfen“ : phl. *grēs* aus ap. **graϑya* neben gr. *γρόνϑος*; *bek* : ai. *bhaṅga* (H.), *erag, arag* gr. *ἐλαχύς*, lit. *leñgvas* (H. u. vgl. nr. 39, a); *phak* : gr. *φάκελος* neben ahd. *spanga* (vgl. nr. 29); *kap* „band, fessel“ : lit. *kabẽ* „haken“, norw. *hempa* „band, klammer“ (10, a).

Auf arm. boden werden die lautgruppen *ndj, ndk, ndb, ndt, (ndd)* zu *nj, nk, mb, nd* bezw. *nt* z. b. *ənjeṙim* aus *ənd- : jeṙn; ənkołmanin : kolmn; əmhošχim : bašχim; embṙnem : buṙn; əmberanem : beran əndeł* neben *ənteł* aus *ənd-deł; əndocin, əntocin* aus *ənd-tan-cin; əndasun, əntasun* aus *ənd-tan-sun*.

Zum vocalismus.

48) Ursprüngliches *o* wird vor *n* + konson. zu *u*.
cung „kniee“ aus **g₁hongho* : ai. *jaṅgha* (nr. 32); *kṙunk* „kranich“ aus **gērono* : gr. *γέρανος*; *sun* aus **k₁ont* : gr.

κόντα; hun „furt“ aus **pont* : lat. *pons; cunr* „kniee“ : *γόνυ;* auch in lehnwörtern ist dies der fall. *spung* „schwamm“ aus gr. *σπόγγος*.

49) Ursprügliches *e* wird vor *n* gewöhnlich zu *i*, wie dies im Germanischen vor *n* + kons. der fall ist.
kalin „eichel“ aus *g^vₛəleno* : lit. *gìlė* (H.); *hin* „alt“ aus **heno* : *ἕνος; hing* „fünf“ : lit. *penkì* (H.); *mis* „fleisch“ : pr. *mensā* (H.); *sin* „leer, eitel“ : att. *κενός* (H.); *cn-aut* „kinnbacken“ aus **cin-aut* : gr. *γένυς* (H.); *inn* „neun“ aus **enum* : idg. *nev'm* (H.); *cin* „geburt“ : *γένος*; *kin* „weib“ : ksl. *žena; erinǰ* „junge kuh“, idg. **treng₁* : alb. *drenzε; ənth-aç* „weg, gang“ : got. *sinþs* „gang“, air. *sēt* „weg“; *mnam* aus **minam* „bleibe“ : gr. *μένω* (H.); *ǰin* „stock“, *ǰnem* „schlage“ : gr. *θενεῖν*, lit. *genù; pind* „festgebunden“ = idg. **bhendho* (§ 34); *vrnǰem* „wiehern“ aus **vrenǰem* : ai. *vr̥ṃhati; ənjay* „gabe“ für **injay* aus idg. **enghəti* : ai. *ąhiti* (H.); *ənderkh* „eingeweide“ : gr. *ἔντερα* (H.). *ənther* aus idg. *enter*.

Anmerkung: Bei *henum* „weben“ ist das *e* in anlehnung an das gewöhnliche verb. *hesum* „weben“ sekundär entstanden; die regelmässige form ist *hanum* (aor. *hanay*) „weben“, idg. **pon*: ksl. *opona* „vorhang“, *ponjava* „segel“, got. *fana* „stück tuch“, gr. *πῆνος* „gewand, *πηνίον* „spindel“, lit. *pinù* „flechten“.

50) Urarmen. *e, o* wird zuweilen in tonloser silbe, wo auch ursprüngliches *oi, ei* zu *u, i* wird und ursprüngliches *u, i* schwinden, zu *a* geschwächt:
veç „sechs“ : *vathsun* „sechsig“; *kin* „frau“, urarm. **kena* : pl. *kanai-kh* „frauen“; *keṙ* „haken“ : *kaṙčim* „hangen“; *goł* „dieb“ : *gałem* „verheimliche“; *pakčim paknum* „sich entsetzen“ : gr. *φέβομαι* (§ 11a).
Das *a* in *tasn* ist dagegen auf iranischen einfluss zurückzuführen (s. unter *khsan* § 1).

51) Urarmen. *a* (= idg. *a, ə*) geht in jüngerer zeit zuweilen in *o* über.
ġovem „lobpreise“ : ai. *ghoṣati*, gr. *πιφαύσκω*; *cov* „meer“ für **cav*, idg. **g^vəbhu* : aisl. *kaf* „meer“; *morth* „fell, leder“ : av. *mrāta* „das gegerbte“, ai. *mlāta; ǰov*, idg. *g^vhəbho*, lat. *gabalus; kołr* „ast“ : gr. *κᾶλον* „holz“; *χot* „futter, gras“ neben *χacanem* „zerbeissen“ : ai. *khāda*

„futter"; *hoc* „dicht, kompakt", idg. **pāgı* : gr. *πηγός* „feist, stark"; *ostin* „dürr, trocken" : nsl. *ozditi* „darren", gr. *ἄζος; boç* „flamme" : lat. *fax; əndocin* neben *əndacin* aus **ənd-tan-cin*. Diesen wandel von *a* zu *o* haben auch einzelne iranische lehnwörter mitgemacht z. b. *vor* „tragend" aus phl. *var, vār*; *χah* neben *χoh* aus phl. **χᵛah*, av. *χᵛarəϑa*; *bašχim* neben *əmbošχim* aus av. *baχš*. Aus diesem grunde steht zuweilen *or, ol* für *ar, al* aus idg. *ər, əl*. Umgekehrt ist vielfach idg. *o* zu *a* geworden, z. b. *bowem* neben *bavem* : gr. *φο(ϝ)ή*; *goł* „dieb", neben *vał* „schnell" : lat. *volare*.

52) Ebenso wie im Althochdeutschen vokalisch anlautende worte oft mit vorgesetztem *h* geschrieben werden, so wird auch im Altarmen. häufig *y* oder *h* vorgeschlagen. Und im Mittelarmen. findet dieses noch häufiger statt (vgl. J. Karst: Kilik-Arm. gramm. 109).

harav-un-kh (pl.) „ackerland", sg. **harav-n* aus idg. *ərəvo* : lat. *arvum, arvae* „ackerland", corn. *erv, ereu* „acker"; daneben arm. *araur* : gr. *ἄροτρον*, und arm. *art* „ackerland" aus **ar-do* : lat. *arare* „pflügen". Betreffs des idg. suff. *do* = arm. *to*, vgl. *ał* „salz" (: lat. *sal*) neben *ałt* (: got. *salt*); *kał* „lahm" (: gr. *κολος*) neben got. *halts; çurt* „kalt, kälte, schauer" : got. *skura* „schauer"; *goł* „dieb" neben *gałt* „heimlich". (Betreffs des arm. plurals *unkh*, vgl. *lalunkh* „weinen" neben *lal*.) *haç* „speise, brot" : ai. *āça* „speise"; *hasanem* „komme an", *hasun* „herangewachsen" : ai. *açnoti* „gelange an" (H.). *hot* „duft" : gr. *ὀδμή* (H.); *hum* „roh" : ai. *āma* (H.). *hecanim* „sitze auf, reite" : gr. *ἕζομαι*; *hakem* „biegen" : ai. *acati*; *ogi* neben *hogi* „seele, geist", aus idg. **sovyā* : ai. *sava, savana*; *yargem* „ehren, schätzen" : ai. *arhati* (H.); *yar* „verbunden" : gr. *ὅρμος* „schnur", ai. *sarat* „faden"; *yordem* „vermehren, zunehmen" : ai. *ṛdhnoti* „gedeihen"; *yardar* „geordnet" : ai. *rādhati* „richtig durchführen"; *yesan* „wetzstein" : aisl. *egg* „schärfe".

Zu den armen. diphthongen.

53) arm. *ea* (in unbetonter silbe wird es zu *e*) ist entstanden

1) aus urarm. *ia* = idg. *i̯o, i̯a, i̯ə*

2) aus „ *ei* vor *r* + konson.

Beispiele ad 1:

seav (gen. *sevoy*) „schwarz" : ai. *çyāva; keam* „lebe", idg.

*g*ᵛ*yə* : av. *jyātəuš* „leben“, *jyāiti* „leben“, gr. *ζῇ*; *ordeak* (gen. pl. *ordekaç*) „kleines kind“ neben *ordi*, suff. *i* = idg. *yo*, suff. *eak* = **yoko*; *zean* „schaden“ entlehnt aus pers. *ziyān*; *neard* „faser, sehne“ aus urarm. **ni* + suff. *ard*, wobei urarm. **ni* auf idg. **snēyo* zurückgeht: ai. *snāyu* „sehne, band“, ebenso *snāvan*, av. *snāvarə*, gr. *νῆμα* „faden“, *νῆτρον* „spinnrocken“, got. *nēþla*, neben idg. *√*snō* in air. *snāthe* „faden“, got. *snōrjo* „flechtwerk“, ahd. *snuor* „schnur“. *leard* „leber“ aus urarm. **li* + suff. *ard*, wobei **li* = idg. **lyēk* ist : av. *yākarə*, ai. *yakṛt*; im Urarm. ist bereits auslautendes *k* geschwunden. Betreffs des suffixes *ard* vgl. *vimard* neben *vēm* „stein“; *sałard* „belaubter zweig, langes haar“ : ai. *çala*, *çalala*, *çalāka* „rute, borsten“, *kapucchala* aus **kaput-çala* „haupthaar“; *makard* „gerinnstoff, lab“; *thakard* „schlinge, fallstrick“. Dieses suff. *ard* kann = idg. *ərt* sein (vgl. ai. *çaka* neben *çakṛt* „mist“), oder es ist = idg. *ərdho* (vgl. ai. *śevṛdha*). Im Armen. giebt es auch ein suff. *ord* u. *urd* z. b. *žołovurd* neben *žołov* „volksmenge“; *thałuord* „in der nachbarschaft befindlich“.

ad 2:

leaṙn „hügel“ : got. *hleiþra*, ahd. *leitara*, arm. *leaṙn* aus idg. **k₁leitrā* + arm. suff. *n* (= idg. **ēn*). *tēr* (= *teir*) „herr“, aber gen. sg. *teaṙn*, nom. pl. *tearkh*, gen. pl. *tearç*, acc. pl. *tears*.

54) Urarm. *eu*, das nur vor einem konson. steht, ist entstanden 1) aus idg. *eu*, 2) aus idg. *ep*, *esō*. Dieses urarm. *eu* ist dann zu *iu*, *oi* geworden; und im Mittelarmen. ist schliesslich jedes *iu* zu *oi* geworden (vgl. J. Karst Kilik.-Armen. gr. 65).

ałbeur, *ałbiur* „quelle“ : gr. *φρέ(ϝ)αρ*; *ałeur*, *ałiur* „mehl“ neben *ałam* „mahle“ : gr. *ἄλευρον*; *attiur* „sumpf“ neben *att* „schmutz“; *eḷǰiur* „horn“ : preuss. *ragis* „horn“, suff. *iur* = idg. **euro*; *iur* „sein, seiner“, idg. **sevo-ro* : av. *hava*, gr. *ἑ(ϝ)ός*, lat. *sovos* = *suus*, idg. **sevo*, *euthn* „sieben“ : lat. *septem*; *oin* „habitus“, *unim* „erlangen, haben“, idg. **epno* : ai. *apnas* „besitz, habe, gestalt“; *loic* „los“, *lucanem* „loslösen“ : ahd. *liohhan*; *khoir* „schwester“, idg. **svesōr*; *koy* „kot“ aus idg. *g*ᵛ*euti* : ksl. *govno* „stercus“; *phoith* „eifer“ : gr. *σπεύδειν*; *lois* „licht“, *luçanem* „leuchte“ : ai. *ruçat*, gr. *λευκός*. *poit* „topf“ : isl. *puss* „beutel“.

arm. *ev* im auslaut und zwischen vokalen aus idg. *eu, ep.*
terem „bleibe, daure“, idg. √*deu* : lat. *durare, dūdum* (H.). *dedevem* „schwanke“ : ai. √*dhū* „schüttle“, intens. *dodhurīti* (H.); *arev* „sonne“ aus idg. **revu* : ai. *ravi* (H.); *ev* „und, auch“ : ai. *api*, av. *aipi*; „nominalsuffix *ev* = idg. *eu-s* (: gr. *βασιλεύς*) z. b. *ałbev* „kot“ neben *ałb, storev* „grund und boden“ neben *stor.*

urarm. *oi* = idg. *oi.* In unbetonter silbe wird es ebenso, wie das aus *eu* entstandene *oi* zu *u.* Da ursprüngliches *o* vielfach zu *a* wird, so ist auch idg. *oi* zum teil zu *ai* geworden.
moith (gen. *muthi*) „stütze, pfeiler“ : ai. *methi* „stütze, pfeiler“; *yoir* „feist, fett“ : ai. *peru* „schwellend, strotzend“, √*pī* „schwellen, strotzen, fett sein“. *boic* „futter“ aus **bhoidyo* (§ 25) : got. *beitan* „beissen“, ahd. *bizzo* „bissen“. Begrifflich vgl. *jamb* § 6c u. *χacanem* § 13. *ait* „wange“, *aitnum* „schwelle“ : gr. *οἰδέω* (H.); *hayem* „beobachten“ aus idg. *√*poi* : gr. *ποιμήν*; *dail* „biestmilch“, *dayeak* „amme“, *diem* „sauge“ : lat. *fēlare*, got. *dadjan*, ksl. *dojǫ*, idg. *√*dhoi*, = arm. *day-eak*, neben *√*dhei* (= arm. *diem*). Der sekundäre arm. laut *oi*, der aus urarm. *eu* entstanden ist, oder der durch *ι*-epenthese hervorgegangen ist, ist bereits behandelt.

55) Arm. *ē* (= *ei*, in unbetonter silbe *i*) = idg. *ei.* Die durch *i*-epenthese entstandenen *ē* sind bereits oben behandelt.
ēj „abstieg“ : lit. *eigà*, gr. *οἴχομαι*; *anēc* „schmähen, verwünschen“ : gr. *ὄνειδος*; *sēr* „liebe“, idg. **k₁ei-ro* : ai. *çeva*; *vēg* „streit“ : an. *veig* „kraft“, ksl. *věkŭ*; *edēz* „er häufte an“, idg. √*dheig₁h* : gr. *τεῖχος* (H.); *erēç* „ältere“ : lat. *priscus*, idg. **preisko.* *lizem* : gr. *λείχω* (H.). Aus dem Iranischen entlehnt sind *mēg* „nebel“ (av. *maēga*, np. *mēγ*), *mēz* „harn“ (av. *maeza* „harn“, np. *mēzad* „harnt“).

§ 56) Indogermanischer vokalablaut.

ə : *e barjr* „hoch“ : *berj* „anhöhe“; *bard* „angehäuft“ : *berem* „tragen“; *galar* „drehung“ : *gelum* „rollen“; *karčim* „hangen“; *keṙ* „haken“; *melm* „weich, mild“ : gr. *ἀμαλός*; *meṙanim* „sterbe“ : lit. *miřti*; *meł* „sünde“ : lat. *malum*; *amb* „wolke“, urarm. **nəbo* : gr. *νέφος*; *ançanem*, urarm. **nəç-* : gr. *νέκυς*; *anun*, urarm. **nəmēn* : lat. *nomen.* *daṙnam* : gr. *τερέω*; *pheṙekem* : ai. *spūrjati* (§ 31).

e : *o* *χethem* „hetzen“ : ags. *hatōn; deṙ* „noch“ : lit. *dar*; *bek* „gebrochen“ : lit. *bangà*; *jet* „schwanz“ : gr. *χόδανος*; *he-łanim* „fliessen“ : *hałem* „flüssigmachen“; *herk* „frisch geackertes brachland“ : lat. *porca; ogem* „sagen“ : altlat. *in-sece; gorcem* „thun“ : gr. *ἔρδω*; *neł* „eng“ : ags. *naru; ozni* „igel“ : gr. *ἐχῖνος; het* (gr. *πεζός*) : *otn* (gr. *πόδα*); *ker* „nahrung“ : *βορά; orj* (gr. *ὄρχις*) : lit. *eȓžilas*; *pharat* (gr. *σποραδ-*) : gr. *σπείρω*, *σπέρμα*; *jaunem*, idg. g_1*hou-* : got. *giuta; alauri* „mühle“ aus **alotro*, arm. suff. *i* : gr. *ἀλέτριος; diem* „sauge“, idg. √*dhei* : arm. *dayeak* „amme“, idg. √*dhoi*; *kherem* „schaben“, neben *khorem.*

e : *ē* *kir* „tragend“ : lit. *keliù*; *kṙunk* „kranich“ aus **kiṙunk* : gr. *γέρανος; gil* „wurfstein“, *glem* „rolle, werfe nieder“ : *gelum*, lit. *vélti.*

ə : *ē* *sirt* „herz“, idg. *k_1*ērdi* : gr. *καρδία*, lit. *szirdis.*

ə : *ō* *tam* „gebe“ aus vorarm. **dəmi* : *tur-kh* (pl.) „gabe“ (gr. *δῶρον*); *klanem* „verschlinge“, aor. *ekul*, idg. √*gōl* : lat. *gula, glutio* aus **g̥l. uranam* „leugne“, urarm. **ōr-* : gr. *ἀρνέομαι* (nach KZ. 32, 36); *dun* „gering“, idg. **tōno* : an. *þunnr.*

e : *ō* *het* „fuss“ : dor. *πώς*, got. *fōtus*; *χel* „lahm“ : gr. *χωλός*; *ker* „frass“ : *kur* „frass“; *utem* „esse“ : gr. *ἔδω*, lit. *édmi.*

o : *ō* *matčim* „herankommen“ : *mut* „zutritt, herankommen“; *erastankh* (pl.), idg. **prok₁to* : gr. *πρωκτός; slanam* aus **sulanam* : ai. *çalati.*

ei : *i* *vēg* „streit“ : *vig* „kraft, stärke“, air. *fichim* „kämpfe“.

eu : *u* *lois* „licht“ : *lusn* „helle flecken im auge“, gr. in *ἀμφιλύκη*; *sug* „trauer“ : ai. *çoka.*

oi : *ei.* *boic* „futter“, idg. **bhoidhyo* : got. *beitan* „beissen“; *ēj* „abstieg“ : gr. *οἴχομαι.*

57) Idg. *̥r, ̥l, ̥n, ̥m* = arm. *ar* (*or*), *al* (*ol*), *an, am.*

Dass für das Vorarmenische keine sonanten *r̥, l̥, n̥, m̥* anzusetzen sind, geht aus folgendem hervor:

Im Arm. ist ein velarer verschlusslaut ebenso wie vor idg. *ə* (= arm. *a, o*) so auch vor diesen sogenannten sonanten palatal geworden; also ist unbedingt *̥r, ̥l* die vorstufe für *ar* (*or*), *al* (*ol*).

Da *r̥* auf vorhergehende laute ursprünglich als konsonant hat wirken können, so hätte der laut *t*, der im Armen. stets vor *r* geschwunden ist, auch vor *r̥* schwinden müssen. Nun hat sich aber *t* vor diesem laut wie vor einem vokal erhalten, folglich

ist vor *r* ein vokal anzusetzen z. b. *thar̄amim* „verwelke““ : ai. *tṛṣyati*, lat. *torreo*; *tharm* „jung, frisch“, idg. **tər-mo* : gr. *τέρην*; *dar* „höhe“ : aisl. *þurs* „riese“, idg. *tərso*.

Anlautendes idg. k_1l ist im Armen. stets zu *l* geworden, dagegen ist das idg. k_1 vor dem sogenannten *ḷ* bewahrt geblieben, was nur dadurch möglich ist, dass hinter k_1 ein vokal folgte, vgl. idg. **k₁əldho* „spinne“ : gr. *κλώϑω*, arm. *sard* „spinne“. Beispiele für idg. *ər, əl, ən, əm.* *kari* „gross gewaltig“ : ai. *guru*; *barjr* „hoch“ : av. *bərəzant*; *car̄* „baum“ : lit. *gìre*; *yalth* „weit, gross“ : ai. *pṛthu*; *bard* aus idg. **bhərto* : arm. *berem*; *hord* „begangen“, idg. **pərto* : got. *faran; barkanem* : lit. *burgéti* (§ 32); *khał̣cr* „süss“, idg. **dvəlk₁u*; *kałin* „eichel“, idg. **gᵘəleno* : lit. *gìlė*; *ankanim* „falle“ : got. *sigqan*; *tan* (gen.) „des hauses“, idg. **dəms* : av. *deng*, ai. *dan*; *arm* „endstück, stumpf“ : an. *þromr*, idg. *trəmo*; *manr* „klein“, idg. **mənu* : lit. *meñkas*; *khandem* „vernichten“ : ahd. *swenden*; *vandem* „zerstören“ : got. *wunds*; *vandak* „netzwerk, gitter“, idg. **vəndh* : got. *windan*; *thanjr* : aisl. *þungr* (§ 17); *çasnum*, vorarm. **k₁əns*, lat. *censere; yordem* „zunehmen“ : ai. *ṛdhnoti*; *çolanam* : lit. *szìlti*; *mor̄anam* : ai. *mṛṣyate*, lit. *mir̃szti*; *kori* : ai. *kulyā*. *corim* „fliessen“ : ai. *jrayati; korusanem* „zerstöre“ : lit. *kriuszu*.

Auf armenischem boden ist auslautendes unbetontes *an* (= idg. *ən*) in folgenden drei fällen zu *n* geworden: *ekn* „er kam“ : ai. *ayan*; *tasn* „10“; *euthn* „7“. Diese verkürzung von *an* zu *n* ist deshalb eingetreten, weil auslautendes unbetontes *an, ar* im Armen. sonst nicht vorkommt. Deshalb ist *tasn* und *euthn* der *n*-deklination angelehnt und **ekan* nach den mit dem pronominalen *n*-suff. versehenen verben umgestaltet, wie ja auch gr. *καῖσαρ* im Arm. zu *kaisr* geworden ist. Ebenso sind alle urarm. nomina auf *elo* in die *astł* (gr. *ἀστήρ*)-deklination übergeführt, z. b. *etł* „platz“, idg. **sedelo*; *skutł* „schüssel“ entlehnt aus gr. *σκουτέλα*. *arkł* „kiste“ aus lat. *arcula*. Im Armen. schwindet zuweilen *a, e* vor *r* und nasalen in unbetonter silbe. Z. b. *kotor* „stück“ aber *kotr-a-tun* „zerstückelt“, *cothor* aber *cothrin*; *ororem* „einwiegen“ aber *orran* „wiege“ neben *ororan*; *erer* „zittern, bewegen“ aber *err-a-darj* „sehr bewegt“; *çaižm* „zu dieser zeit“ aus *çainžam*; *asełn* „nadel“ (idg. *ak₁elo* + arm. suff. *n*), gen. *asłan* aus **aselan*; *Vrkan* nicht aus ap. *Varkāna*, sondern aus phl. * *Vurkan*.

§ 58) arm. *a, o* vor oder hinter ursprünglichem *ē* wird gewöhnlich von diesem *ē* durch ein eingeschobenes *y* getrennt. So werden die aoriste von *acem, aṙnum,* die **eac,* **ear* heissen sollten, zu **eyac* = *ēac,* **eyar* = *ēar*; gr. ἀήρ wird zu arm. *ayer,* στόα zu *stoya,* Ἰσραήλ zu *Israyēl,* Μιχαήλ zu *Mikhayel.*

59) Das *r* im auslaut der *u*-stämme.

Nach H. Pedersen, KZ. 38, 227 ff. soll dieses *r* aus dem *s* des nom. masc. hervorgegangen sein, was aber unmöglich ist. Zunächst finden wir in allen übrigen deklinationen keine spur mehr von einer singularischen nominativ- oder accusativ-endung. Das Armenische hat in diesen casus die endungen aufgegeben, denn sonst hätte sich das *m* des accus. sing. masc. u. neutr. als *n* erhalten müssen. Und nun soll grade das *s* des nom. masc. der *u*-stämme bewahrt geblieben sein, während die *i*-stämme dasselbe verloren haben, trotz dem *s* nach *i* und *u* einen gleichmässigen wandel durchmachen; so ist z. b. „der wandel eines *s* in *š* nach *u, i, r, k* dem Indisch-Iranischen und dem Slavisch-Baltischen gemeinsam". „Dass es gerade nach *u* blieb", — sagt Pedersen p. 229 — „ist kein zufall, denn zwischen *u* und *š* besteht eine gewisse wahlverwandtschaft. So ist das historische armenische *š* durch ein *v* bedingt; idg. k_1 ist arm. *s;* idg. k_1v ist arm. *š*". Zunächst ist dagegen einzuwenden, dass die annahme, idg. k_1v = arm. *š,* falsch ist, was ich in nr. 3 dargelegt habe. Und übrigens widerspricht diese theorie den tatsachen. Nicht zwischen *u* und *š* besteht im Armenischen eine wahlverwandtschaft, sondern zwischen *u* und *kh.* So wird idg. *sv* nicht zu *š*, sondern zu *kh,* so wird *v* zuweilen zu *kh,* was ich unter *khsan* (in nr. 1) behandelt habe, so werden idg. *tv, dv* zu *kh.* Schliesslich hält Pedersen selbst nicht an seiner theorie fest, da er p. 221 annimmt, dass das *s* des pluralischen lokativs auf die idgm. endung *su* zurückgehe, was doch nach seiner theorie zu *š* hätte werden müssen. Demnach ist das *r* in den *u*-stämmen nicht die ursprüngliche nominativ-endung *s.* Warum haben übrigens uralte armenische *u*-stämme wie *cov* „meer" aus idg. *gᵛəbhu,* aschw. *qvaf, arev* „sonne" aus **revu* : ai. *ravi, zgest* „kleid" aus **vestu, hav* „vogel" kein *r,* während

uralte neutra, wie *metr* „honig“, *canr* „kniee“, *artausr* „thräne“ das *r* besitzen? Für *metr* „honig“ u. s. w. räumt Pedersen ein, dass hier nicht das *s* der nominativ-endung, sondern das *s* eines *us*-stammes vorliege, während er die fälle, wie *hav* „vogel“, der sicherlich ein uraltes mascul. ist, einfach übergeht. In keinem falle kann man für *r* die alte nominat.-end. *s* voraussetzen. Das Armenische hat bereits in sehr alter zeit die singularische accusativ- und nominativ-endung aufgegeben, wodurch nun das mascul., feminin u. neutrum in diesen beiden casus gleichlautete, und durch analogiebildung wurde nun jeder unterschied auch in den übrigen casus verwischt. In dem auslautenden *r* der adjective und substantive kann demnach nur der *us*-stamm vorliegen. Nun wird der *us*-stamm bereits im Indogermanischen sowohl zur bildung von maskulinen und neutralen nominalstämmen als auch von adjectiven verwendet, während es dagegen nur sehr wenige indogerm. *is*-stämme giebt, die übrigens nur neutra sind (vgl. ai. *jyotis*, av. *ṭbišiš*), wovon in vielen indogerm. sprachen überhaupt keine spur mehr vorhanden ist, so dass diese *is*-st. bei der beurteilung des auslautenden arm. *r* nicht in betracht kommen können. Beispiele von adjektivischen *us*-stämmen im Ṛgveda sind *vidus, vanus, tapus, vapus, jayus, dakṣus* und maskuline substantive auf *us* sind *janus, manus, nahus;* neutrale *us*-st.: *yajus, dhanus, āyus, tarus, parus, cakṣus, çāsus;* adjektivische *us*-st. im avesta: *daduš, vāunuš, viϑus, vīduš,* maskul. *us*-substantive sind *manuš, haṅhauruš;* neutrale *us*-subst.: *arəduš, garəbuš, vafuš, tanuš.* Nun finden sich bereits im Indogermanischen wörter, die sowohl den *u*-stamm, als auch den *us*-stamm aufweisen, vgl. ai. *madhu* neben *madhus, vanu* neben *vanus manu* neben *manus;* av. *tanu* neben *tanuš;* lat. *genu* neben *genus.* Und dass dieses auch im Armenischen der fall war, beweist *jał* (gen. *jału*) „lachen“ aus *g_1əlu* neben *całr* aus *g_1əlus* „das lachen“ (vgl. nr. 6 b). Nach schwund der nominativ- und accusativendungen gaben nun im Armenischen solche wörter, die sowohl den *u*-stamm, als auch den *us*-stamm aufwiesen, — und das waren adjectiva und substantiva — den ausschlag zur analogiebildung, zumal da infolge armenischer lautgesetze die *u*- und *us*-stämme in mehreren casus zusammen-

gefallen sind. Dieses auslautende indogerm. *s* wird, wie Pedersen annimmt, durch die zwischenstufe *š* zu *r* geworden sein, wie im Assyrischen zuweilen *š* in *l* übergeht. In späterer zeit fühlte man nicht mehr den ursprung des *r*, so dass dasselbe auch in ableitungen vorkommt wie in *phokhrem* von *phokhr*, *manrem* von *manr*. Reste von der ursprünglichen *us*-deklination scheinen vorzuliegen in der *yo*-deklination, z. b. *gini* „wein", wo der genitiv *-voy* lautet, vgl. *ginvoy*, *hogvoy* (von *hogi*), was nur auf *-usosyo* zurückgeht. Eigentlich sollte der genitiv der *yo*-dekl. **yoy* = idg. **yosyo* lauten, der nun durch das *voy* verdrängt ist. Der übergang von *š* zu *r* muss sehr jung sein, denn ursprüngliches auslautendes *ur* wirkte epenthetisch, vgl. *artausr* „thräne" aus urarm. **trasur*, dessen auslautendes *r* später, nachdem auch das auslautende *uš* zu *ur* geworden war, als die gewöhnliche endung eines *u*-stammes aufgefasst wurde, so dass davon abgeleitet ist *artasvem* „vergiesse thränen". Aus demselben grunde ist das *r* von *artausr* in den obliquen casus beseitigt, so dass der nom. pl. nicht **artasur-kh*, sondern *artasukh* heisst. Das *r* in arm. *aidr* „hier" von *aid* „dieser, dieses", *ur* „wo", ist das indgm. suff. der örtlichen ruhe, idg. *r*, *ro*, wie in got. *þar* „da", *hvar* „wo", lit. *kur̃* „wo", ai. *tatra*, *yatra*. Das genitiv-suff. *r* beim pronomen, arm. *mer* „unser", *jer* „euer" u. s. w. stimmt, was bereits Hübschmann, Arm. stud. 92 erkannt hat, mit an. *va-r*, ahd. *unsēr*, *iuwēr*, air. *ar* überein.

60) Reduplizierte nominal- und verbalbildungen. Durch die reduplikation, die sich hauptsächlich bei ausdrücken findet, die bewegungs- und schallerscheinungen ausdrücken, erhalten diese wörter eine intensivere bedeutung. Entweder besteht das vordere reduplikationselement aus dem anlautenden konsonanten und dem folgenden vokal, oder die ganze wurzel wird wiederholt. Die urindogermanische reduplikationsweise, dass nämlich in der reduplikationssilbe *i* steht, während die wurzelsilbe einen andern vokal aufweist, findet sich nur bei einem verbum, *cicałim* „lachen" zu *całr* „lachen", gr. γέλως (vgl. ai. *tiṣṭhati*, av. *hištənti*, gr. ἵστημι, lat. *sisto*, ahd. *sestōm*). *babaχem* „schlagen, pochen", *čačanč̣* „lichtstrahl", *čačanč̣em* „leuchten". *dedevim* „schwanken" : ai. *dhuvati* intens. *dodhaviti* „schütteln" √*dhev*

(H.); *thathavem* „eintauchen“ : ksl. *topiti* „ein tauchen“ (H.); *bołboj* aus vorarm. **bhobhrog₁* „schoss, spross“, *bołbojem* „hervorbrechen, hervorspriessen“ : got. *brikan*, lat. *frango*; *thathałem* „vollfüllen“ : gr. *τελέειν, τέλλειν* „vollenden“; *dadar-kh* (pl.) „aufhören“, *dadarem* „halte inne“; *papakem* „brenne, verbrenne“, *papakim* „vor durst vergehen“; *sasanim* (aor. *sasaneçay*) „sich aufregen, zittern“; *tatanem* „zittern machen, erschüttern“; *kakazem* „schnarren, stammeln, stottern“; *cacanim* „kleine wellen auf der wasseroberfläche hervorrufen“, *cacanumn* „kleine wellen“; *kakan* „wehklage“, *kakanem* „wehklagen“. *χaχankh* „gelächter“ ist anomatopoetische bildung wie ai. *√kakh* „lachen“, gr. *καγχάζω*, lat. *cachinnos; χaχaç* „geronnene milch“, *χaχaçem* „gerinnen lassen“. *χoχoj* „das gemurmel“, *χoχojem* „murmeln“; *ererim* „hin- und herbewegen“, *erer* „erschütterung“; *phophoχ* „abwechselnd“, *phophoχem* „abwechseln“; *thethev* „hurtig, leicht“, *thethevanam* „erleichtert sein“; *ostostem* „hüpfen“. Eine urindogerm. bildung ist *arari* (aor. von *ařnem* „machen“) : gr. *ἀραρίσκω, ἤραρον*; *phałphałim* „glänze“ neben *phailem* „glänze“ : ksl. *paliti, √phal*; *bekbek* „gänzlich zerbrochen“, *bekbekem* „in stücke brechen“ von *bek* „zerbrochen“, *thřthřam* „flattern“ zu *thřčim* „fliege“; *vałvałem* „sich beeilen“ neben *vał* „schnell“ : lat. *volare; thrthřem* „zittern“; *ołoł* „flut, überschwemmung“, *ołołem* „überfluten“ : ai. *saras* „wasser, teich“; *mřmřam* „murren, murmeln“ ist onomatopretisch wie *μορμύρω*, lat. *murmuro*, ahd. *murmurōn*, lit. *murmëti* (H.); *yorjorj* „titel“, *yorjorjem* „betiteln“; *barbař* „stimme, laut“ zu *bař*; *ałałak* „geschrei“, *ałałakem* „schreien“ ist onomatopoetisch wie gr. *ἀλαλά*, ai. *arare*, bulg. *olelė*; *χołχołem* „erwägen“, *azazim* „vertrocknen“. *thauthapem* „sehr schnell bewegen“ aus **thaphthaphem* redupl. von *thaphem* „ich werfe weg“, eine jüngere bildung ist dagegen *thaphthaphim* „flattern“ von *thaphim*.

Zu den lehnwörtern.

a) Iranische lehnwörter.

ałōt „nicht klar, dunkel“ aus altiran. **ađauta* „nicht rein“, av. *dav* „reinigen“, phl. *pālūdan*, np. *pālūden* „reinigen“ aus älterem **pati-dāv*, np. *zidūden* „putzen“ aus älterem **uz-dav*, ai. *dhāv* „reinigen, putzen“, *dhauta* „rein, glänzend, hell“, *adhauta* „nicht rein“. Über die begriffsent-

wicklung „schmutzig-dunkel“ vgl. lit. *dargus* „schmutzig“ : aengl. *dark* „dunkel“.

eritasard „knabe, jüngling“ könnte man sehr gut aus *eritasn-sard* ableiten „dreizehnjährig“. Betreffs der bildung vgl. *əndacin* „diener“ aus *ənd-tan-cin* „im hause geboren“.

gerem „gefangennehmen“ stammt nach C. F. Andreas aus phl. *gīr*, np. *girem* „ergreifen, gefangen nehmen“, das der praesens-stamm von np. *gireftan* ist.

drošm „das eingebrannte oder eingegrabene zeichen, mal“, *drošmem* „einbrennen, einprägen“ aus np. *durōš* „stigma, signum“; *m* ist arm. suffix.

thanǰ-kh (pl.), *thanǰan-kh* (pl.) „strafe, qual, leiden“, *thanǰem* „quälen“ aus phl. *tanǰ-išn* „strafe“, das in der Vendidād-übers. stets für av. *ciϑa* steht (vgl. vd. 3, 23; 5, 2; 7, 38), phl. *tanǰēd* „er büsst“ vd. 7, 38; np. *tanǰ* „contorsio“, *tanǰīden* „contorquere“.

thuthi „ein augenmittel“ aus np. arab. *tūtiya* „augenmittel“, syr. טוטיא „antimon“ (vgl. Hübschmann 266), was von ai. *tutha* „kupfervitriol als heilmittel für augenkrankheiten“ stammt; vgl. Garbe: Indische Miner. 59 f.

kałakh „stadt“ ist nach Andreas aus dem Iran. entlehnt, mazänder. *kāla* „stadt, dorf“, das auf älteres **kālāk* zurückgeht. Dieses iran. wort stammt aber aus dem Semitischen, aram. syr. כרכא (*karkā*) „stadt“, phön. כרך (*kərakh*) „burg“, talm. כרך „ummauerte stadt“, assyr. *kirchu*.

yait „offenbar, bekannt, wirklich“ aus mp. **hait*, av. *haitya* „offenbar, bekannt, wirklich“, ai. *satya*.

mžiχ „mücke, fliege“ = bal. *makiš*, av. *maχši* „fliege, mücke“, phl. *maχš*; arm. *mžiχ* aus **mšiχ* = **mšχi*. Betreffs des wandels von *š* zu *ž* vgl. *ašχoiž* neben *ažχoiž*, *nšdeh* neben *nždeh*. *džvar* = np. *dušvār*. Iran. *χš* wird im Arm. zu *šχ*.

tanim (aor. *taray*, *tar*) „bringen, hinüberführen“ aus av. ai. *tarati*, phl. *vitārtan* „hinüberführen“, np. *gudārem*, phl. *vatērem* aus **vi-taryem*, ap. *viy-atarayam*. Der schwund eines *r* vor *n* tritt besonders im Mittelarm. auf, vgl. J. Karst Kilik-Armen. Gramm. 98.

eraχ „mund, maul“ aus phl. **raχ*, np. *ruχ* „gesicht“, und dieses gehört nach C. F. Andreas zu ai. *srakva* „mundwinkel, mund, rachen“. Begrifflich vgl. lat. *os* „mund, maul, gesicht“.

b) sonstige lehnwörter.

χarem „brennen, versengen" aus hebr. talm. *χarā* (חרא) „brennen, versengen", arab. *harra* „heiss sein", assyr. *arratu* „dürre".

kheçem „abschneiden, trennen" aus aram. syr. hebr. *qəṣā* (קצה) „abschneiden, abtrennen", arab. *qaṣā*.

patař „teil, stück", *patařem* „zerstückeln, zerschneiden" aus arab. *batara* „abschneiden", hebr. *bathar* (בתר) „teil, stück".

khueay „würfel" ist entlehnt aus aram. talm. *quwya* (קביא) „würfel", das wiederum aus gr. *κυβεία* stammt.

kar-kh „wagen" ist nicht direkt aus dem Gallischen entlehnt, sondern es stammt aus dem Semitischen. Syr. *qərukha* (קרוכא) „wagen", talm. *qərūkhin* (קרוכין) u. *qarōn* (קרון) „wagen", was wiederum aus dem Latein. *carrus, carrum* entnommen ist, denn dieses wort ist in verschiedene sprachen eingedrungen (z. b. nsl. poln. *kara* „karren"). Das *kh* in syr. *qərukha* (= lat. *carruca*) ist von den Armeniern als das *kh* des arm. plurals gefasst worden. „Einer ähnlichen umdeutung eines auslautenden *k* begegnen wir in den zahlreichen iranischen lehnwörtern, die im Armen. als pluralia tantum erscheinen, während es sich in wahrheit um das bekannte mitteliranische suff. *k* handelt z. b. *kamkh* „wille" = mitteliran. *kāmak*; *barkh* „sitte" = mitteliran. **bārak*, np. *bāra*; *phařkh* „ruhm" = mitteliran. *farrak*, np. *farra*; *ōrēnkh* „gesetz" = mitteliran. **ōdēnak*, np. *ādīna*"; C. F. Andreas in Maspero, Recueil XVIII, 216.

arkhay „könig", das schon wegen seines auslautenden *ay* als fremdwort verdächtigt ist (vgl. *mamonay* „mammon"; *kueay* „würfel"), ist = talm. *rəkha* (רכא) „könig", das aber aus dem germ. **rik* entlehnt ist, das ja auch ins Finnisch-Ehstnische gedrungen ist (*rïk* „königreich") Ebenso ist sowohl im Armen. als auch im Semitischen ein anderes germanisches lehnwort vorhanden, nämlich got. *baurgs*, lat. *burgus* „burg", woher arm. *burg-n*, syr. *burgā* (בורגא), talm. *burgin, burgon* (בורגין, בורגן) „turm, festung" [1]. Gotische scharen kamen übrigens i. j. 267 n. Chr. nach Kappadocien und Galatien, wo sie viele gefangene machten (vgl. S. Bugge, Idg. forsch. V, 168). Ferner hat R. Löwe, Idg. forsch. III, 147 auch im Ossetischen zwei germanische lehnwörter entdeckt, nämlich oss. *γau* „dorf" aus got. *gawi*; oss. *mid* „meth, honig" aus got. **midus*.

1) Man vgl. dagegen zu got. *burgus*. Much: Z. f. d. A. 41, 113.

thuph „busch, büschel" entlehnt aus lat. *tufa* „büschel (am helm)", woher rum. *tufa* „busch, büschel", ngr. *τοῦφα* „dichtes büschel", alb. *tufε* „gebüsch".

thel „draht, faden" entlehnt aus türk. *tel* „draht, faden", woher ngr. *τέλι* „draht, faden", bulg., rum., serb. *telo*, alb. *tel*.

arkł „kiste" (gen. *arkeł*), *arkłik* „kästchen" aus lat. *arcula*.

kukul „kappe" aus lat. *cucullа*, *cucullus* „kopfhülle", davon engl. *cowl* „mönchskappe", isl. *kufl*.

ozor „weide" entlehnt aus altfranz. *osier* „weide", engl. *osier*.

Das Altarmenische besitzt aber auch mehrere charakteristische assyrische lehnwörter.

arm. *kar̄aphn* „schädel, kopf", ist nicht urverwandt mit ai. *karpara* „gewölbte schale, scherbe, hirnschale, schädel", *kharpara* „topf, hirnschale", gr. *κάλπη*, *κάλπις* „krug", lat. *calpar* „urne", air. *cilorn* „gefäss", akymr. *cilurnn*, vgl. Bezzenberger, BB. 16, 241. Diese wörter weisen nämlich mehrere lautliche unregelmässigkeiten auf, wie ai. *karpara* u. *kharpara*; ferner verstösst arm. *ph* gegen das lautgesetz, denn idg. *p* kann im Arm. inlautend nur zu *v* werden. Alle diese unregelmässigkeiten sind sehr leicht erklärlich, da dieses wort aus dem Assyrischen entlehnt ist, assyr. *karpu*, *karpa-tu* „gefäss, topf".

ułt „dromedar" aus assyr. *udru*. Im Arm. wird ursprüngliches *dr* zu *rd*, *łd*. Da das wort noch zu der zeit entlehnt ist, als noch nicht die lautverschiebung von *d* zu *t* stattgefunden hatte, so ist es dann später regelrecht zu *ułt* verschoben, wie arm. *χałtik* = assyr. *χaldiš*, gr. *Χάλδοι*, vgl. F. C. Andreas in Maspero's Recueil 18, 213.

χaweak „gefäss, topf" aus assyr. *χab-u* „gefäss, topf"; *eak* ist arm. suff. vgl. *biur-eak* neben *biur* aus phl. np. *bēvar*; *ōtheak* neben *ōth*. Betreffs *w* = assyr. *b*, vgl. arm. *kakav* aus syr. קקבא „rebhuhn".

knikh „siegel" aus assyr. *kunuku* „siegel" (Hübschmann).

kupr „asphalt", das sich wegen seines *p* nicht auf syr. *kufrā* zurückführen lässt. „Syrisches *kufrā* = assyr.-babyl. *kupru*, ist wie hebr. *kōfer* zweifellos ein lehnwort aus dem Assyr.-Babyl.". Arm. *kupr* ist nur aus assyr. *kupru* „asphalt" zu erklären, vgl. P. Jensen: Chititer u. Arm. 213.

šar „3600" aus assyr. *šar* „3600", gr. *σάρος* (Hübschmann).

kmaχ-kh (pl.) „leiche, cadaver, skelett" aus assyr. *kimaχχu*

„sarg“. „Der zunächst unvermittelt scheinende bedeutungsübergang wird verständlich, wenn man sich an die gestalt der assyrisch-babylonischen tonsärge erinnert, die die leiche fest umschlossen, ja zuweilen sogar deren gestalt sich anschmiegten. Das wort wird zugleich mit der art der bestattung von den Armeniern übernommen und später auf die nicht mehr mit thon umhüllte leiche übertragen sein“ (C. Brockelmann, Z. f. Assyr. 13, 327).

Das gebiet Armenien, das in den assyrischen keilinschriften Urarṭu = hebr. *Ararat* heisst, wird zuerst unter dem assyrischen könig Asurnāsipāl (c. 880 v. Chr.) erwähnt, der dieses gebiet unterwirft. Dass sich dorthin schon frühzeitig assyrische kultur verbreitet hatte, bezeugt der umstand, dass bereits im 9. vorchristl. jhdt. in *Urarṭu* die assyrische schrift im gebrauch war. „Die ältesten armenischen keilinschriften sind dem wortbestand nach rein assyrisch geschrieben“ (Streck, Z. f. Assyr. 14, 126). Sehr interessant ist die thatsache, dass wir von einem armen. könige aus dem 9. jhdt. v. Chr. einen siegelcylinder besitzen, der in assyrischer sprache und schrift geschrieben ist, „ein beweis, dass die assyrische kultur sowohl im westen als osten und norden ihren einzug gehalten hatte“ (Streck, Z. f. Assyr. 14, 130). An tributgegenständen lieferten die fürsten dieser gegend den Assyrern hauptsächlich kupfer (*kimaš, kimaššu*) und die verschiedensten kupfernen geräte (Z. f. A. 14, 149. 158; 15, 282. 284), daneben buntgewirkte gewänder aus *Kitu*-stoff (Z. f. A. 13, 72; 14, 149) und auch dromedare (*udru*) Z. f. A. 14, 150. Das vorkommen von dromedaren ist auch für die gegend von *Aderbaigan* bezeugt, vgl. Ritter, Erdkunde VIII 671. Nun sind assyrisch *kimaš* „kupfer“ und *kitu* „ein best. kleiderstoff“ zwei armenische lehnwörter. Den inschriften gemäss bezogen die Assyrer kupfer und bronze aus armenischen gebieten. Über kupfergruben in Armenien s. Belck in d. verh. d. Berl. anthr. ges. 1893, 68 f. Cypern ist in jener zeit als kupferquelle noch nicht nachweisbar, vgl. H. Winckler, Altor. forsch. I, 168, assyr. *kimaš* „kupfer“ für **kamaš*, da *a* in der nähe eines labials häufig zu *i* wird, aus **kamš* = arm. *kaš-i* „kupfer“, *kašeay* „kupfern“, aus **kamš-*, denn *m* musste später vor *s*-lauten schwinden, vgl. arm. *mīs* : ai. *mąsa*, *us* : ai. *ąsa*, *amis* : lat. *mensis* (s. § 47). Dieses wort **kamš* findet sich anderweitig als lehnwort wieder, so ai. *kaṁsa* (Ait. Brahm.) „messing, bronze“, *kaṁsya, kaṁsīya,* pāli. *kaṁso*

„metall, bronze“ und bei den Bugiern, die die südwestliche halbinsel von Celebes bewohnen, heisst *gessa* „metall, bronze“, apreuss. *kassoje* „messing“.

Ferner stammt assyr. *kitū* aus arm. *ktav* „leinwand“. Da im Semitischen ein wort nicht mit einer konsonantengruppe anlauten kann, so trat im Assyr. hinter *k* ein Šwa-vokal, der durch *i* bezeichnet ist (vgl. assyr. *kitinu* : hebr. *kethōneth*). Während diese beiden wörter (*ktav, kaši*), die kein indogermanisches gepräge an sich tragen, aus der sprache der ureinwohner Armeniens zu stammen scheinen, so ist dagegen das semitische wort für wein aus einem indogerm. volke entlehnt, und zwar war die kultur des weinstockes nur am südrande des Kaspischen meeres und in den pontischen ländern zwischen Kaukasien, Ararat und Taurus heimisch, vgl. O. Schrader in Hehns Kulturpflanzen 90 ff. In betracht kommt also hier das arm. wort für wein *gini* aus urarm. **vinyo* : lat. *vinum*, gr. *ϝοῖνος* u. s. w.

Berlin 1902. *J. Scheftelowitz.*

Zum wechsel des wurzelauslautes im Lettischen.

In Dondangen (in Nordwest-Kurland) finden sich merkwürdige präterita von *z*-wurzeln:

präs.	*es báž*[1]),	präter.	*es bád*	st.	*bázu,*	infint.	*bást,* stopfen,
„	„ *drāž,*	„	„ *drād*	„	*drāzu,*	„	*drāst,* schnitzen,
„	„ *gáž,*	„	„ *gád*	„	*gázu,*	„	*gást,* giessen,
„	„ *gróuž,*	„	„ *gróud*	„	*gráuzu,*	„	*gráust,* nagen,
„	„ *grêž,*	„	„ *grêd*	„	*grêzu,*	„	*grêst,* wenden, [schneiden,
„	„ *jů'ž,*	„	„ *jů'd*	„	*jů'zu,*	„	*jů'st* gürten,
„	„ *lóuž,*	„	„ *lóud*	„	*láuzu,*	„	*láust,* brechen, [(trans.)
„	„ *lúst,*	„	„ *lúd*	„	*lúzu,*	„	*lút* brechen, [(intrans.).

Ebenso haben diese verba im participium der vergangenheit den dental statt des allgemein lettischen *z* : *nů'lóud's* statt *nů'láuzis*, abgebrochen; *nů'grêd's* st. *nů'grêzis*, abgeschnitten;

---

1) Die kurzen endvocale fallen in Dondangen, wie überhaupt in Nordwest-Kurland, ab.

nu'gróud'x st. *nu'gráuzis,* abgenagt; auch in den von dem präteritalstamm abgeleiteten substantiven tritt *d* an die stelle von *z* : *grêdàms* [1]) st. *grêzùms, grêdàns* st. *grêzêns,* der schnitt; *lóudàms* st. *láuzùms, lóudàns* st. *láuzêns.* Cf. *grêdi(n)š grêd(a)* B.V. [2]) 917 = *grêze grêza,* die wachtel schlug.

In Vensau hörte ich die präterita *nů'grêd* st. *nů'grêza, nů'lúd* st. *nů'lúza, nů'lód* [3]) st. *nů'láuzu.*

Da *z* im Lettischen nie in *d* übergeht, können die angeführten präterita unmöglich auf lautgesetzlichem wege entstanden sein, sondern durch anlehnung an präterita, in welchen *d* lautgesetzlich begründet ist. Es unterliegt keinem zweifel, dass die auf *d* schliessenden wurzeln (Bielenstein IV. kl.) auf die bildung des präteritums der *z*-wurzeln umgestaltend oder, um mit Wundt zu reden, inducierend gewirkt haben. Nach der analogie von *áužu, áudu, áust,* weben, *grúžu, grúdu, grúst,* stossen, *ků'žu, ků'du, ků'st,* beissen, *láižu, láidu, láist* lassen, *lížu, lídu, líst,* kriechen, *páužu, páudu, páust,* ruchbar machen, *snaužu, snaudu, snaust,* schlummern, *spráužu, spráudu, spráust,* einstecken, *svêžu, svêdu, svêst* werfen, *zížu, zídu, zíst,* saugen, *ů'žu, ů'du, ů'st* riechen, sind die präterita *bád, gád, gróud, grëd, jů'd, lóud* gebildet. Die hier in frage kommenden inducierenden und inducierten formen stellen proportionengruppen dar, in denen zwei hauptglieder, das präsens und der infinitiv, der form nach vollständig gleich sind (*grάužu, gráust* wie *áužu, áust*) und nur das dritte hauptglied, das präteritum (*gráuzu,* aber *áudu*), nicht übereinstimmt. Infolge der gleichheit der beiden hauptglieder trat assoziation und angleichung des einzigen ungleichen hauptgliedes der beiden proportionengruppen ein, und so entstanden *gróud(u), lóud(u)* nach *áužu, áudu, áust, snaužu, snaudu, snaust* u. s. w. Auf *lúst, lúd, lút,* auf das einzige verb dieser gruppe, das sein präsens nach der *-sta*-klasse bildet, kommen wir später noch zurück.

Unerledigt bleibt hierbei die frage, warum das präteritum der *d*-wurzeln die inducierende und das der *z*-wurzeln die rolle der inducierten form übernommen hat. Warum eine form bei

1) In Dondangen *-ams* = schriftlett. *-ums*, *-ans* = *ëns*.

2) B.V. = Latvju daiņas, Barůna un Vissendorffa izdů'tas.

3) In Nordwest-Kurland spricht man *ou* statt *au*. In Vensau und Hasau fällt der zweite teil des gestossenen doppellautes aus: *lód* aus *lóud* = *láud*, *láuzu*, *pl'ót* = *pl'áut*, mähen; *póts* = *páuts*, das ei; ebenso *mét* = *méit*, das mädchen, *tékt* = *teikt*, sagen (Hasau).

der ausgleichung durch analogiewirkung über ihre nebenbuhlerin den sieg erringt, ist für den sprachforscher noch schwieriger zu entscheiden, als für den naturforscher die frage, warum die eine daseinsform die andere im kampfe ums dasein zu verdrängen vermocht hat. Von einer zielstrebigkeit kann in der sprache viel weniger die rede sein als in der natur. Es könnte vielleicht jemand geneigt sein, die grössere anzahl der auf *d* auslautenden wurzeln bei der entscheidung unserer frage in die wagschale zu werfen; aber das numerische übergewicht einer form bedingt nicht immer den sieg derselben über ihre mit weniger exemplaren vertretene concurrentin. So haben wir ein allgemein lettisches verb, dessen zu grunde liegende wurzel ursprünglich auf *d* auslautete, die aber durch analogiewirkung in die reihe der *z*-wurzeln übergetreten ist; ich meine das verb *bů'žů's, bů'zů's, bů'stês,* unwillig sein. Dieses kann von dem litauischen *bů'dżůs, bů'dziaus, bů'stis* (auch *bóstis*[1]) KLD) gegen jemand widerwillen empfinden (*nusibů̂dimas,* widerwille) unmöglich getrennt werden; letzteres lässt aber keinen zweifel über seine zugehörigkeit zu einer auf *d* schliessenden wurzel aufkommen. Cf. ai. *bādhate* plagen; Zubatý BB. XVIII, 257. Warum ist nun aber in dem lettischen verb. *bů'stês* die aufgabe des ursprünglichen wurzelauslautes erfolgt — trotz des numerischen übergewichts auf seiten der hier in frage kommenden *d*-wurzeln? Warum liegt, im vergleich zu den schon betrachteten beispielen *gád, lóud, gróud* u. s. w., hier das umgekehrte verhältnis von inducierender und inducierter form?

Ein ähnlicher wechsel des wurzelauslautes ist in vielen gegenden an dem lettischen verb. *lĩgstu, ligu, lĩgt,* übereinkommen, eins werden, zu beobachten. Im präsens *lĩgstu,* ebenso im infinitiv *lĩgt* muss die media *g* in allen lettischen dialekten in die entsprechende tenuis *k* lautgesetzlich übergehen. Aber es giebt gegenden, wo ohne den einfluss des benachbarten lautes in *lĩgt* als wurzelauslaut die tenuis *k* auftritt: präteritum *līku* st. *lĩgu,* participium *lĩcis* st. *lĩdzis.* In Mitau, Goldingen, Kandau unterscheidet sich *lĩkstu, lĩku, lĩkt* übereinkommen, von *líkstu, líku, líkt,* sich biegen, nur durch die tonqualität, indem jenes den schleifton, dieses aber den stosston hat. In Plahnen aber (in der nähe von Bauske) stimmen die beiden verba auch im silbenaccent überein, indem sie dort beide den stosston auf-

1) Cf. L'oudim sova mōmul'ena bódin bej pabóduse BV. 4105.

weisen. In den gegenden aber, welche einen dreifachen silbenaccent kennen, haben die beiden verba den fallenden ton, unterscheiden sich aber, ebenso wie in manchen gegenden mit zweifachem silbenaccent, von einander durch den wurzelauslaut, indem die wurzel des ersten auf *g* (prät. *līgu*), des zweiten auf *k* schliesst (prät. *līku*). Natürlich haben diese verba ursprünglich mit einander nichts gemein, da *līgstu, līgu, līgt* dem littauischen *lýgstu,* oder phonetisch geschrieben, *lykstu,* gleichkommen, entspricht, *likstu, liku, likt* dem litauischen *linkstù, linkaũ, liñkti,* sich biegen. Gleich geworden sind aber die beiden lettischen verba in einigen gegenden durch den schon angedeuteten prozess der analogiewirkung. Zur erklärung der dialektischen formen *līku, līcis* st. *līgu, līdzis*, eine wurzel *lī* mit verschiedenen wurzeldeterminitiven (*g* und *k*) anzunehmen, ist durchaus unwahrscheinlich, zumal da der Plahnensche dialekt, wo *līgt,* übereinkommen, sogar die tonqualität von dem gleichklingenden *likt*, sich biegen, bezogen hat, die angleichung von *līgt* an *likt* so ausser allem zweifel zu setzen scheint [1]).

In Neu- und Alt-Schwanenburg, in Tirsen, Golgowsky und Lettihn (Livland) ist *ligt* übereinkommen, mit *likt,* setzen, legen, zusammengefallen. In Neu-Schwanenburg und Golgowsky wird *likt,* setzen, legen, und *likt,* übereinkommen, folgendermassen conjugiert: *es lẽku* ich lege, ich komme überein, *tu lẽc,* daneben auch *tu lic, viñč lẽk;* imperativ *lẽc, lic, lẽcat, licat,* fut. *likšu,* part. *licis;* in Alt-Schwanenburg und Lettihn finden wir dieselben formen, nur mit dem unterschiede, dass hier, entsprechend dem dialect, das fallende *ẽ* durch fallendes *ĩ* vertreten wird, *tu lĩc* statt *lẽc,* du legst, du kommst überein: *tẽ káunas, tẽ plêšás, tẽ otkal salẽk ar lobu,* bald prügeln sie sich und raufen sich, bald versöhnen sie sich; *saliksam ar lobu; es nagribu ar lobu salikt,* wollen wir uns versöhnen; ich will mich nicht versöhnen. (Neu-Schwanenburg). Der zusammenfall von *likt* und *līgt* lässt sich leicht erklären, wenn man die in den genannten gebieten üblichen kürzungen langer vocale ins auge fasst. In den genannten gebieten nämlich und ebenso auch in Kroppenhof, Adleenen und Selsau wird jedes gestossene *í* vor *k* + zum stamm gehörigen consonanten zu *i* verkürzt [2]): *ikss*

1) Doch vgl. lat. *licet, pollicēri.* S. o. Pr.

2) Aehnliche kürzung gestossen betonter längen findet man vor *l, m, n* in Nordwest-Kurland: *dẽls* (*dèls*) st. *déls*, der sohn, *jẽls* st. *jéls* roh, wund *vẽls* st. *véls* spät, *vẽl* st. *vél* noch, *mẽms* st. *méms* stumm,

st. *i(k)ss* kurz, *iksts* st. *ìksts,* der daumen, *mikla* st. *mìkla,* teig, rätsel; *miksts* st. *mìksts,* weich, *viksna* st. *vìksna,* die ulme, *vikstit* st. *vìkstît,* wickeln; aber *sìks* winzig, *áksts,* der geck, *páksts,* die schote, *dũksts,* eine morastige stelle (Neu-Schwanenburg, Golgowsky); in Neu-Schwanenburg habe ich mir ausserdem noch notiert *pẽtruka, pẽtrucis* st. *pẽtrũka, pẽtrũcis,* fehlen, *nũslika, nũslikt* st. *nû'slìka, nû'slìkt,* ertrinken, in Ronneburg und Smilten mit dem fallenden silbenaccent: *slĩkt,* cf. P. Schmidt: Trojakaja dolgota; *slikt, slik(a), slicis* habe ich auch in Idsel gehört, cf. Rīgas Zinības komisijas rakstu krâjums XIII, 68. Truka, nũslika sind insofern besonders bemerkenswert, als in dem ersten verb trotz des gedehnten (*trũkstu*), in dem zweiten trotz des fallenden (*slĩkstu Smilten*) silbenaccents die kürzung stattgefunden zu haben scheint; cf. in Neu-Schwanenburg *reĩkste* [1]), die rute, *tũkstû'ts* tausend, *deĩgst,* es keimt.

Der einschub eines unetymologischen *k* vor *s* ist in Kur- und Livland weit verbreitet, z. b. *ìkss* st. *ìss,* kurz; aber in einigen gegenden Livlands, so namentlich in Selsau, Meiran und Alt-Swidzen (Lubahn) erscheint vielfach das *k* auch vor *t* und *c,* z. b. *karaukta* st. *karû'te,* der löffel, *karáute* in Smilten und Ronneburg, *krũktës* st. *krúts,* in der brust, *krũts* Smilten, Ronneburg, *sãukcu* st. *sáucu* (*sãucu*), ich rief, (Selsau) *as brãukču,* ich fuhr (Alt-Swidzen). Durch den einschub des *k* werden die wörter mit wurzelhaften *v* bis zur unkenntlichkeit verändert: *tãuks,* der vater st. *tẽvs, patẽuks,* der stiefvater st. *patẽvis* (Meiran, Alt-Swidsen), *puruks,* der sumpf, gen. *purva* st. *pùrvs* (Meiran); *seĩuks* bitter, gen. *sĩva* st. *sīvs; cẽruks,* das beil, gen. *cẽrva* (Alt-Swidsen); so auch *siũkts,* der mist st. *sũds* (Alt-Swidsen). Die vocale vor dem eingeschobenen *k* werden vielfach kurz ausgesprochen: *juks* neben *jũks,* ihr, st. *jũs, kuktë*

---

bẽns st. *béns, bérns,* das kind, *lẽns* (pl. *lén(i)*) st. *léns* milde, *plãns* st. *pláns* dünn, hörte ich in Anzen, Popen, Dondangen, Pussen, Lipsthusen, Nurmhusen, Erwahlen, Lubessern; *dẽls, jẽls* in Felixberg, *dẽls, vẽls, vẽl, plãns, lẽns* in Rothof, Targeln; *dẽls, bẽns* in Angermünde; *dẽls, jẽls* in Puhnen, Scheden, *dẽls, mẽms* in Laidsen, *mẽms, bẽns, lẽns* in Sahrzen, *dẽls, jẽls, plãns, lẽns* in Talsen; *dẽls* aber *délis, jẽls, mẽms, plãns* in Postenden; *dẽls, jẽls, mẽms, bẽns* in Sassmacken; *mẽms, lẽns* neben *pláns* in Waldegahlen; *dẽls, jẽls* neben *méms* in Wandsen; *vẽns* ein, *sẽns* das heu, lautet wie *vẽns, sẽns* in Felixberg, Schlehk, Sarnaten, Rothof, Targeln, Popen, Angermünde, Puhnen, Waldegahlen, Kargadden.

1) In Neu-Schwanenburg ist der gedehnte mit dem fallenden ton zusammengefallen.

st. *kūti* im stalle, *rukts* neben acc. *rũkti*, die scheibe st. *rūte* (Selsau), *pliukca*, riss (Alt-Swidsen), st. *plúca* (*plũca* Smilten und Ronneburg) cf. Bezzenberger Lett. dialekt-studien 32. Anmerk. 5.

Durch die erwähnte verkürzung des langen *i* ist *līgstu līgu, līgšu, līgt* zu *ligstu, ligu, ligšu, ligt* oder *likstu, ligu, likšu, likt* geworden. Zufolge der auf diese weise entstandenen formalen gleichheit des infinitivs, futurums und anderer formen haben sich die wenigen abweichenden formen: **ligstu, ligu, lidzis* dem paradigma von *likt,* legen, angeschlossen. Was die zweite person sing. und pl. *lic, licat* betrifft, so ist der vocalismus derselben keineswegs durch den gekürzten vocal des verbs *līgt* beeinflusst, da wir in jenem dialekt analogen kürzungen auch sonst ohne jegliche beeinflussung begegnen: *lils* gross aus *lēls, vin* allein aus *vẽn;* cf. auch *azũta* st. *azũ'ts,* der busen (Neu-Schwanenburg, Meiran und Alt-Swidsen).

Schwierigkeiten bereitet die frage, warum *līgt* oder *lĩgt* in den genannten gebieten als *likt, slĩkt* oder *slĩkt* als *slikt, pē-trūka* als *pẽtruka* erscheinen, während *líkstu, líku, líkt* oder *lĩkstu, lĩku, lĩkt* (Smilten und Ronneburg) sich biegen, daselbst nicht *likt,* sondern *leĩkt, leĩkstu* lautet. Zum teil scheint uns diese verschiedene behandlung durch annahme verschiedener vocalstufen, cf. zu lett. *pẽtruka,* lit. *trunkù, trukaũ, trùkti,* Leskien, ablaut 312, zum teil durch die im Lettischen eingetretene veränderung der tonqualität zu erklären zu sein. Von den beiden tonqualitäten in *líkstu* und *lĩkstu* wird die letztere durch das litauische *liñkti* als die ursprüngliche erwiesen, und als solche ist sie dem kürzungsgesetze gestossener längen nicht unterworfen. Dasselbe müssten wir nun auch in bezug auf *slĩkstu, slĩku, slĩkt,* lit. *sliñkti* erwarten. Wie sind nun aber die dialektischen formen *slika, slikt* zu erklären? Obgleich das *n* in allen formen dieser wurzel, soweit wir sehen, fest geworden ist, cf. Leskien, ablaut 343, so ist doch die annahme nicht abzuweisen, dass wir in *slika, slikt* ursprüngliche kürzen finden, wie in *tika, tikt* zu präs. *tíku* gefalle; cf. *es slíkst* aus **slinkstu,* prät. *slik,* inf. *slikt,* part. *slicis* (Idsel). *Līgstu, līgu, līgt* oder *lĩgstu, lĩgu, lĩgt* hat ohne zweifel ursprünglich langes *i;* cf. lit. *lýkstu, lýgau, lýkti.* Die kürzung des gedehnten, sowie des fallenden *i* ist gesetzwidrig. Wenn wir aber annehmen, dass *līgstu* in den genannten gebieten vor der kürzung ebenso wie

das lit. *lýkstu* und das Plahnensche *líkstu* den gestossenen ton hatte, so ist die frage befriedigend gelöst.

Das lettische verb. *klẽdzu*, *klẽdzu*, *klẽgt,* schreien, hat *g* im wurzelauslaut; cf. lit. *klegù*, *klegëti*, laut lachen, gr. *κλάζω*, lat. *clangor*, aber in Zierau und Alschwangen finden wir an stelle der media *g* die tenuis *k* : *klẽcu*, *klẽcu*, *klausíjů's, kas pretim atklẽcás* BV. *pẽlik.* 245 (Zierau); *nů'klẽců's*, *nů'sáuců's* B.V. *pẽlik.* 495, 2. Es fragt sich nun, ob *klẽdzu* und *klẽcu* auf ursprünglich verschiedenen wurzelauslant zurückgehen, oder ob *klẽcu* aus *klẽdzu* durch analogiewirkung hervorgegangen sei. Obgleich bei diesem verb das nebeneinanderstehen der media und tenuis im wurzelauslaut auf ursprünglicher verschiedenheit des wurzelauslauts beruhen könnte (cf. russisch *klikatĭ,* rufen), dennoch scheint uns die zweite annahme wahrscheinlicher zu sein. Im infinitiv musste vor *t* die media in die tenuis übergehen: *klẽkt* aus *klẽgt*, darnach das dialektische präsens und das präteritum *klẽcu* st. *klẽdzu*, nach der analogie der sinnverwandten proportionengruppen *kvẽkt* : *kvẽcu*, *kvẽcu*, quieken, *brékt* : *brécu, brécu,* schreien, *k'érkt* : *k'ércu, k'ércu.*

Bei den verben mit dem präsenssuffix *-sta-* von wurzeln auf dentale, auf *s* und *z* schwindet in Dondangen der consonantische wurzelauslaut im infinitiv:

präsens	es *kàlst,*	prät.	*kàlt,*	infinit.	*kàlt*	st.	*kàlst,* verdorren,
„	„ *vīst,*	„	*vīt,*	„	*vīt*	„	*vīst,* welken,
„	„ *brẽst,*	„	*brẽd,*	„	*brẽt*	„	*brẽst,* quellen,
„	„ *klíst,*	„	*klíd,*	„	*klít*	„	*klíst,* irren,
„	„ *plúst,*	„	*plúd,*	„	*plút*	„	*plúst,* überströmen,
„	„ *svíst,*	„	*svíd,*	„	*svít*	„	*svíst,* schwitzen,
„	„ *plíst,*	„	*plís,*	„	*plít*	„	*plíst,* entzweigehen,
„	„ *dzëst,*	„	*dzis,*	„	*dzë(r)t*[1])	„	*dzist,* verlöschen,
„	„ *kúst,*	„	*kus,*	„	*kút*	„	*kust,* schmelzen,
„	„ *lúst,*	„	*lúd,*	„	*lút*	„	*lúst,* brechen, [(intrans.).

Solche infinitive mit geschwundenem *s* vor der infinitivendung finden sich nicht nur in Dondangen, sondern auch in andern gebieten. In Anzen hörte ich *plút* st. *plúst*, *svít* st. *svíst, lút* st. *lúst,* in Puhnen *svít, plút,* in Postenden *vīt* st. *vīst* und *svít* st. *svíst*, in Edwahlen, Sassmacken, Erwahlen, Lubb-Essern *svít* st. *svíst;* aus Kabillen führt Bielenstein (lett. spr.

1) Cf. *gãrdien* = *gãddiana*. Bezzenberger Lettische dialekt-stud. 57.

I 373) die infinitive *svît* st. *svîst* und *klît*[1]) st. *klîst* an. In Langes, Stenders und Ulmanns lettisch-deutschem wörterbuch und bei Bielenstein (lett. spr. I 374) ist das verb. *gìndu, gìndu, gìnt* st. *gìnst*, vergehen, angeführt. Dieses verb ist mir vollständig unbekannt; das verbreitungsgebiet desselben ist nirgends angedeutet; wir werden aber kaum fehl gehen, wenn wir annehmen, dass es einem dialekt angehört, wo auch sonst der schwund des *s* vor der infinitivendung nicht unbekannt ist. Anders beurteilt *gìnt* Wiedemann D. lit. präteritum 66.

Die erklärung der angeführten infinitive ist mit keiner schwierigkeit verbunden. Im Litauischen gehören jetzt zur *-sta*-präsensklasse fast nur verba, deren wurzeln consonantisch schliessen; eine ausnahme bildet nur das allgemein litauische *dżiústu*, prät. *dżiúvau*, infinit. *dżiúti* = lett. *žústu*, *žuvu*, *žút*. Das Lettische aber weist recht viele vocalisch auslautende wurzeln auf, die das präsens nach der *-sta*-klasse bilden: *bîstû's, bijû's, bîtês*, sich fürchten, *lîst, lija, lît*, regnen, *dzîstu, dziju, dzît*, heilen, (intrans.), *gr'ústu, gr'úvu, gr'út*, einstürzen, *kl'ûstu, kl'uvu, kl'ût*, werden, gelangen, *pûstu, puvu, pût*, faulen, *žústu, žuvu, žút*, trocken werden. Da das präsens dieser verba mit dem präsens der oben genannten verba, deren wurzeln auf *d, t, s* und *z* schliessen, der form nach vollständig übereinstimmt: *dzîstu, lîst* wie *svîstu, klîstu, klûstu, žústu* wie *plústu, lústu*, hat eine angleichung der infinitive der verba mit consonantischem wurzelauslaut an die infinitive der verba mit vocalisch auslautenden wurzeln stattgefunden. Wir sind wohl hier in der glücklichen lage, den ausgangspunct dieser analogischen neubildung angeben zu können. Nach unserer ansicht hat diese neubildung ihren anfang von den verben genommen, bei denen der durch analogiewirkung entstandene infinitiv sich an einen, in der sprache schon bestehenden, gleich oder ähnlich lautenden infinitiv anlehnen konnte; *vît* st. *vîst*, gleicht, abgesehen von der tonqualität, dem infinitiv *vít* flechten, winden, und *kàlt* st. *kàlst*, verdorren, dem infinitiv *kalt*, schmieden. Die lautgesetzlichen infinitive *vîst* und *kàlst* sind von zwei seiten angegriffen worden: 1) von der präsensbildung auf *-sta-* und 2) von den in der sprache vorhandenen infinitiven *vít* winden, kalt, schmieden. Wenn schon die präsensbildung *vîstu, kàlstu* die infinitive *vît, kàlt* nahe legte, so musste den keim dieser

---

1) Cf. Leskien ablaut 275 u. Uljanov Značenija glagol'nych osnov I, 65 anm.



sprachlichen neigung das vorhandensein ähnlich lautender, im sprachbewusstsein ruhender formen (*vít*, *kalt*) nicht wenig fördern.

Den prozess der analogiewirkung hat man mit recht mit dem vorgang des versprechens verglichen. Die gewöhnlichste art des versprechens aber ist die, dass an stelle eines bestimmten wortes ein anderes lautlich ähnliches hervorgebracht wird.

Wie leicht sich der form nach ähnliche, der bedeutung nach vollständig verschiedene wörter im sprachbewusstsein verbinden, dafür können wir als ein höchst instructives beispiel die lettischen wörter *káts*, der stiel, und *kárts*, die stange, *kāst* seihen, *kāstuwe*, durchschlag, und *kárst*, wolle tocken, *kárstuve*, die wolltocke, anführen. In einigen gegenden, so z. b. in Kandau, hat die form mit *r* die *r*-lose form fast verdrängt: *kárts*, der stiel, st. *káts* = lit. *kótas*, beeinflusst durch *kárts*, die stange; *kārst*, seihen st. *kāst* = lit. *kószti*, *kārstuve*, die seihe st. *kāstuve* = lit. *kosztùvas*, attrahiert durch *kárst*, wolle tocken = lit. *kar̃szti*, *kárstuve* = lit. *karsztùvas* [1]). Diese beispiele sind lehrreich auch insofern, als sie zeigen, dass selbst die verschiedenheit der tonqualität die association der lautlich ähnlichen formen nicht hat verhindern können, just ebenso wie bei *vīst* und *vít*, *kàlst* und *kalt*.

Von allen den betrachteten verben verdient noch ganz besonders hervorgehoben zu werden *lúst(u) lúd, lút*. Der infinitiv *lút* st. *lúst* ist durch anlehnung an verba wie: *žústu*, infinitiv *žút*, entstanden, das präteritum *lúd* aber st. *lúz(u)* scheint durch anschluss an verba wie: *plúst(u)*, *plúd(u)*, *plút* st. *plúst* hervorgegangen zu sein; somit scheint hier eine beeinflussung von zwei seiten her vorzuliegen; aber das scheint nicht wahrscheinlich zu sein. Einfacher dürfte folgende erklärung sein: nachdem sich der infinitiv *plút* st. *plúst* zu *plúst(u)*, *plúd(u)* entwickelt hatte, bildete man darnach (*lúst(u)*), *lud*, (*lút*). Aber bei dieser erklärung bliebe die frage unerklärt, warum auf dieselbe weise das präteritum **kúd* zu·*kúst*, *kút* nicht entstanden sei. Alle schwierigkeiten werden beseitigt, wenn wir annehmen, dass *lúst(u)*, das einzige verb nach der *-sta*-präsensklasse mit unetymologischem *d*, im präteritum sein *d* von *lóud* zufolge des etymologischen zusammenhangs mit demselben bezogen habe: prät. *lúd* für *lúza*, wie *lóud* für *láuza*.

---

1) [S. Endzelin o. XXVII s. 330. Pr.]

Zuletzt wollen wir noch ein allgemein lettisches verb in diesem zusammenhang betrachten, nämlich *jů'žu, jů'zu, jů'st* gürten. Wenn wir uns auf den einseitigen standpunkt der lettischen sprache stellen, so müssen wir diesem verb eine auf *z*- schliessende wurzel zu grunde legen. Die verwandten sprachen aber (lit. *jů'siu, jů'siau, jů'sti;* altsl. *pojasŭ* gürtel, gr. ζωστήρ) weisen an dieser wurzel nicht *z*, sondern *s* auf. Wie sollen wir hier das lettische *z* statt des *s* der verwandten sprachen erklären? Die von uns bei der erklärung der oben angeführten verba befolgte erklärungsweise ist hier wohl nicht gut anzuwenden. Im ganzen paradigma giebt es nur eine einzige form, in welcher *s* in *z* lautgesetzlich übergehen muss, nämlich das participium auf *-dams* : *jů'z-dams* aus *jů's-dams*. Es ist nun sehr unwahrscheinlich, dass auf grund dieses im volksmunde nicht sehr gebräuchlichen participiums das *s* durch *z* verdrängt sein sollte. Ausserdem bliebe es ganz unerklärlich, warum *pů'šu, pů'su, pů'st,* säubern, *kāšu, kāsu, kāst* seihen, *ráušu, ráusu, ráust* schüren, wühlen u. a. nicht gleiches schicksal erfahren haben sollten wie *jů'žiu, jů'zu, jů'st*. Wir müssen wohl daher hier von der analogiewirkung ganz absehen und uns nach einer andern erklärung umsehen. Das lett. *jů'st* bedeutet nicht blos „gürten", sondern auch „eiligst sich begeben." Diese zweite bedeutung des verbs scheint uns die richtige erklärung an die hand zu geben. Im Litauischen existiert ein verb *jundù, judaũ, justi,* in zitternde bewegung geraten, ai. *yōdhati*, gerät in bewegung; dazu das lettische *jūdu, jūdíju, jūdít,* scheiden, trennen, aus einander jagen, ursprünglich wohl in bewegung geraten lassen, z. b. *gáil'i, plēšas, izjūdi wiňus* (Serben), die hähne kämpfen, trenne sie, jage sie auseinander; lit. *jùdinu, jùdinti,* bewegen, rütteln, schütteln. Dem litauischen *jundù* (*jùsti*) müsste im Lettischen *jūdu* entsprechen oder mit übertritt in die *-ja*-präsensklasse: **jūžu;* cf. lett. **jūžu* : lit. *jundù* = lett. *ků'žu* : lit. *kándu*. Durch contamination von **jūžu* und **jů'šu* konnte die jetzige form *jů'žu* hervorgehen, wobei sich die bedeutungen der beiden contaminierten verba in dem produkte der contamination vereinigt wären: „gürten" und in bewegung geraten. Das präteritum zu dem neuentstandenen *jů'žu* konnte entweder die form *jů'zu,* oder die dialektische form *jů'du* erhalten. Cf. übrigens das in Livland weit verbreitete *atnezu* st. *atnesu*, ich brachte. Bezzenberger Lett. Dial.-stud. 74 anm. 1.

Riga. *K. Mühlenbach.*

Die herkunft der ā-deklination.

Die "erste" deklination der griechischen und lateinischen grammatik hat in der vergleichenden grammatik den namen "ā-deklination" erhalten. Die annahme, dass es sich hier um alte ā-stämme handle, hat sich so fest eingebürgert, dass man einem versuche, sie zu beseitigen, schwerlich ein günstiges vorurteil entgegenbringen wird. Ich darf jedoch versichern, dass sich mir die abweichende auffassung, die ich hier vorlege, ganz ungesucht und unerwartet ergeben hat. Die beobachtung, dass im Sanskrit die 'abgeleitete' ā-deklination (paradigma *áçvā* oder *jihvā́*) und die 'abgeleitete' ī-deklination (paradigma *devī́*) einige merkwürdige parallelen aufweisen, führte zunächst zu dem versuche, die unregelmässigkeiten in der ā-deklination für die erklärung der unregelmässigkeiten in der ī-deklination zu benutzen. Es stellte sich dabei heraus, dass die beiden deklinationsklassen in engerem zusammenhange stehen, als man bisher angenommen hat, und ich sah mich schliesslich mit notwendigkeit zu der annahme gedrängt, dass die vermeintliche ā-deklination von haus aus eine āi-deklination ist.

Ich halte es für zweckmässig, den gang, den meine untersuchung genommen hat, in der folgenden darstellung im grossen und ganzen beizubehalten, und gehe daher zunächst von der ī-deklination aus. Es empfiehlt sich dies auch insofern, als die verhältnisse bei dieser deklinationsklasse einfacher liegen, als bei der ā-deklination.

I. Die ī-deklination im Rigveda.

Betrachten wir das paradigma *devī́*, wie es im vedischen Sanskrit vorliegt [1]), rein äusserlich, d. h. ohne zunächst eine genetische erklärung zu versuchen, so zeigt sich, dass der stamm in dreifacher gestalt auftritt, nämlich als *devī́*, *devi* und *devyā-*. Die stammform *devi* tritt zunächst nur im V. sg. deutlich hervor, könnte aber z. b. auch im g.-l. du. *devyós* vorliegen.

1) Die regelrechte flexion ist im RV.: sg. n. *devī́*, v. *dévi*, a. *devī́m*, s. *devyā́*, d. *devyā́i*, ab.-g. *devyā́s*, l. *devyā́m*. — du. n.-a.-v. *devī́*, i.-d.-ab. *devī́bhis*, g.-l. *devyós*. — pl. n.-a. *devī́s*, v. *dévīs*, s. *devī́bhis*, d.-ab. *devī́bhyas*, g. *devīnā́m*. Es sind alle kasusformen im RV. belegt, wenn auch nicht gerade von dem worte *devī́*.

devī́ herrscht im n. und a. sg. sowie im ganzen dual (ausser etwa g.-l. *devyós*) und plural [1]); *devyā́* dagegen im d., ab.-g. und l. sg. Mit den letztgenannten kasusformen ist natürlich der i. sg. *devyā́* nicht auf eine stufe zu stellen, sondern man wird in dem auslautenden *ā* die kasusendung des instrumentals und in dem übrigbleibenden *devy-* den stamm *devī* oder eher *devi* sehen müssen. Man könnte nun freilich behaupten, auch z. b. im ab.-g. sg. *devyā́s* lasse sich das *ā* zur kasusendung ziehen, und das übrigbleibende *devy-* ebenso auffassen wie im instrumental. Ich glaube allerdings, dass sich *devyā́s* in *devy*+*ā*+*s* zerlegen lässt. Aber das *ā* wird hier nicht als bestandteil der eigentlichen endung, sondern eher als eine stammerweiterung gelten müssen, ähnlich wie z. b. bei dem pronominalstamme *ta-* (n. *sá, sā́, tád*) der ab.-g. sg. f. *tasyās* (neben a. sg. *tā́-m*) lautet. Möglicherweise ist der ausgang *-ā-s* im ab.-g. sg. aus **ā*+*as* oder *a*+*as*, und der ausgang *a-i* (d. i. *ā-i*) im d. sg. aus *ā*+*āi* oder *a*+*āi* kontrahiert. Aber die kontraktion müsste dann bereits in sehr früher zeit, lange vor der trennung des indogermanischen urvolkes stattgefunden haben. Es ist für die zwecke der vorliegenden untersuchung nicht erforderlich, mit bestimmtheit festzustellen, wie der anscheinend mit *ā* erweiterte stamm entstanden ist. Es genügt, wenn wir festhalten, dass das *ā* in formen wie *devyā́s, devyā́i, devyā́m* aller wahrscheinlichkeit nach anders zu beurteilen ist als die endung des instrumentals *devyā́*.

II. Die *ī*-deklination im Lateinischen.

Ein ähnlicher gegensatz zwischen den typen *devī-* und *devyā́-*, wie im vedischen Sanskrit, zeigt sich in den verwandten sprachen. Allerdings steht in diesen der typus *devī* vielfach auf dem aussterbeetat. Im Lateinischen z. b. sind die alten feminina auf *ī* in eine ganze reihe verschiedener deklinationsklassen übergeführt. An stelle von ved. *devī́* und *rājñī* erscheinen *dea* und *rēgīna* nach der *ā*-deklination. In adjektiven wie *suāvis, dulcis* (gr. *ἡδεῖα, γλυκεῖα*, ved. *svādvī́*) ist an stelle

1) Der n. pl. lautet mit einer ausnahme (*strī́yas* VII, 55, 8) im RV. noch durchaus auf *īs*. Die im späteren Sanskrit allein übliche form *devyàs* ist der flexion *nadī-s* entlehnt und für unsere zwecke ohne belang.

des ī-stammes ein ĭ-stamm getreten. In femininen wie *cornī-x, actrī-x* (neben masc. *corvu-s, actor*) hat der ī-stamm einen gutturalen zuwachs erhalten und folgt der konsonantischen deklination. Ein nachklang des alten wechsels zwischen ī und *iā* zeigt sich im Latein. nur noch darin, dass gewisse feminina der 1. deklination auf *iā*- nebenformen nach der 5. deklination auf *iē*- aufweisen, z. b. *luxuria, māteria, mollitia* [1]). In dem wechsel der formen lässt sich — trotz der später einreissenden verwirrung — noch erkennen, dass man in älterer zeit die *iē*-formen im nom. sg. und acc. sg., die *iā*-formen dagegen in den übrigen kasus des singulars und durchweg im plural bevorzugte. Die flexion dieser worte glich also ursprünglich — von dem im Lat. hinzugefügten *s* im nominativ abgesehen — der von griech. *τράπεζα, πότνια* u. ähnl., und wir werden die *iē*-formen dem vedischen stamme *devī*, die *iā*-formen dem vedischen stamme *devyā* an die seite stellen. Im übrigen ist die alte ī-flexion im Lateinischen zu sehr aus den fugen geraten, als dass sich für die herstellung der ursprünglichen flexion hier etwas wesentliches gewinnen liesse.

Exkurs: Zu den *iē*-stämmen der latein. V. deklination.

Ich denke mir das verhältnis der latein. deklinationsweise zu der ursprünglichen flexion so, dass das alte ī im n. und a. sg. im Latein. zunächst in anlehnung an den stamm -*iā* sich zu -*iī* erweiterte, dass sich hieraus durch dissimilation der beiden *i* die lautfolge *iē* entwickelte (wie z. b. in *aliēnus* gegenüber *peregrīnus* [2]) und dass endlich (nachdem sich zu den

1) Vgl. den exkurs.

2) Diese von Skutsch in Wölfflins archiv 12, 201 ff. gegebene erklärung scheint mir von Brugmann, IF. 12, 389 ff. nicht widerlegt zu sein. Man mag Brugmann zugeben, dass auch ein suffix -*oino* (oder -*eino*) hier und da im Indog. vorkommt und dass *ioino*- im Lateinischen vermutlich zu *iēno*- geworden wäre. Aber man sollte dann erwarten, dass dieses suffix bei *o*-stämmen im Lateinischen auch sonst vorkäme, während Brugmann aus dem Lateinischen keinen weiteren einigermassen sicheren beleg gegeben hat. Vom standpunkte des Lateinischen aus erscheint also, bei der häufigkeit des suffixes -*īno*-, die herleitung aus **iīnos* viel einfacher und wahrscheinlicher. Dazu kommt, dass im Altindischen wenigstens im Rigveda abgeleitete adjectiva auf -*ena* von *a*-stämmen (nach ausweis von Grassmann's index) nicht belegt sind. Zur bildung abgeleiteter adjectiva von *a*-stämmen dient dort vorzugsweise

alten a. sg. *diē-m* und *rē-m* schon die neuen nominative *diē-s* und *rē-s* gebildet hatten), der n. auf *iē* das nominativ-*s* der „5. deklination“ erhielt.

Gegen die annahme, das *iē* sei in den n. aus den andern kasus eingedrungen (Brugmann, Grundriss II, 2, s. 527) scheint mir der umstand zu sprechen, dass das *iē-* seinen sitz vorwiegend im n. und a. sg. hat, während die andern kasus den *iā*-stamm vorziehen. Dass im n. und a. oft genug auch *-ia* vorkommt, kann ja bei der nahen berührung der *ī*-deklination mit den alten abstrakta auf *-yā́* (z. b. ved. *çravasyā* = lat. *glōria*) nicht wunder nehmen. Aber es ist auffällig, wie selten sich die nomina auf *-iē* in älterer zeit ausserhalb des n. und a. sg. finden. Lehrreich ist in dieser beziehung der sprachgebrauch des Plautus, der sich in H. Rassows sorgfältiger arbeit De Plauti substantivis (Jahrb. f. class. philol., 12. suppl.-bd., Leipzig 1881, s. 591 ff.) übersehen lässt. Nur bei 2 substantiven kommen *iē-* und *iā*-formen neben einander vor; neben dem n. sg. *materiēs* steht der d. sg. *materiae*, und neben dem n. sg. *intemperies* der n. pl. *intemperiae*. Aber auch wo keine 'nebenform' auf *-iā-* vorliegt, sind formen auf *-iē-* bei Plautus ausserhalb des n. und a. sg. verhältnismässig selten. Selbstverständlich sehe ich hier von dem worte *dies* ab, das mit der *ī-* und *iā-*

— von dem häufigen *-ya* abgesehen — das suffix *-in-* (z. b. *açvin-* : *áçva*, *pakṣín* : *pakṣá*, vgl. die sammlungen von Lindner, Altind. nominalbildung s. 124 ff.), gelegentlich auch *-īna-* (*saṃvatsarīna-* : *saṃvatsará*; *satīná-* : *satyá-*). Ähnlich wie im Altindischen darf man sich die sache für das Indogermanische denken. Dass bei der vorliebe des Lateinischen für abgeleitete bildungen mit *-ī-* (sowohl in verbal- wie in nominalstämmen) das suff. *-īno-* weitergewuchert und an die stelle des suffixes *-in-* getreten ist, kann nicht überraschen. — Was die lautliche seite der frage anlangt, so kommt vor allem die parallele *societās*, *proprietās* u. ä.: *bonitās*, *aequitās* u. ä. in betracht. Brugmann (a. a. o., s. 395 anm.) nimmt an, in den wörtern auf *-ietās* habe sich hinter *i* das ältere *e* erhalten, während es sich in den wörtern auf *-itās* zu *i* weiterentwickelt habe. Aber gehen *bonitās*, *aequitās* wirklich auf **bonetās*, **aequetās* zurück? In substantiven wie *cīvitās*, *fidēlitās*, *gravitās*, *lēnitās*, *suāvitās* und vielen anderen ist das *i* sicher alt und wahrscheinlich haben die *o*-stämme den ausgang *-itāt-* von den *i*-stämmen entlehnt. Ist ja doch auch z. b. das *i* in ved. *açvin*, *rathín* neben *áçva-*, *rátha-* allem anscheine nach wirkliches *i*. Aber auch wenn man von *-etāt-* ausgeht, kann man annehmen, dass die differenzierung zu *-ietāt-* erst in die zeit nach dem übergange des *e* von **etāt-* in *i* fällt.

deklination ursprünglich nichts zu tun hat. Nur im n. sg. begegnen *caesariē-s, inluviē-s, rabiē-s, vastitiē-s*, nur im a. sg. *pauperiē-s;* im n. und a. sg. *segnitiē-s*. Ein dativ ist bei wörtern dieser art nicht belegt. Ein genitiv begegnet nur einmal, nämlich bei *faciē-s* (*faciē* Miles 1172, wo die Hss. *faciem* bieten). Beim ablativ dagegen kommt bei 4 substantiven eine *iē*-form vor, und zwar in 2 fällen (*aciē-s, speciē-s*) neben dem a. sg. und in 2 fällen (*faciē-s, perniciēs*) neben n. und a. sg. Es ist darnach, denke ich, klar — vorausgesetzt dass wir den gebrauch des Plautus als typisch für die ältere latinität ansehen dürfen — dass die *iē*-form nicht aus den übrigen kasus in den n. und a. sg. gekommen ist, sondern dass sie ihren sitz von haus aus gerade im n. und a. sg. hatte, und erst von da aus in den ab. sg. gedrungen ist, während sie im g. und d. sg. sowie im plural in der älteren zeit kaum festen fuss gefasst hat.

Überhaupt glaube ich, dass wir keinen anlass haben, mit Brugmann (Grundriss II s. 373 u. 526; vgl. Streitberg, Urgerman. gramm. § 175, H. Reichelt, Bezz. beitr. 25 s. 234 ff.) von einer „indogermanischen *iē*-deklination" und einer „hochstufenform *-iē-*" im urindog. paradigma dieser deklination zu sprechen. Ich halte es für grundsätzlich verkehrt, bei der wiederherstellung der ursprachlichen *ī*-deklination das Lateinische in erster linie zu benutzen. Man soll sich bei der rekonstruktion einer ursprachlichen flexionsklasse nicht vorzugsweise auf eine sprache stützen, in welcher diese klasse in der auflösung begriffen ist.

III. Die *ī*-deklination in den übrigen europäischen sprachen.

In den übrigen europäischen sprachen steht es — abgesehen vom Keltischen, das ich hier bei seite lasse — nicht ganz so schlimm, wie im Lateinischen, insofern sich hier die alte *ī*-klasse in der regel — wenn auch nur bis zu einem gewissen grade — als individuelle deklinationsklasse hält, und wenigstens der nominativ vielfach seine alte form bewahrt. Andrerseits aber hat auch in diesen sprachen die *ī*-deklination ihren ursprünglichen charakter stark verändert, insofern die *ī*-formen zu gunsten der *yā*-formen auf ein minimum beschränkt sind. Insbesondere wird der plural hier durchaus von dem *yā*-stamme gebildet, während er im Altindischen, wie wir sahen,

durchweg dem *ī*-typus angehört. Es kann keinem zweifel unterliegen, welche von beiden weisen die ursprünglichere ist. Der gewichtigste grund für das höhere alter der vedischen flexionsweise wird uns freilich erst später beschäftigen. Er liegt in dem gleichartigen aufbau der *ā*- und der *ī*-deklination im Altindischen und Altiranischen, und dem daraus sich ergebenden schlusse, dass z. b. der n. pl. *devī́s* genauer zu dem n. pl. *jihvā́s* stimmt, als der in den europäischen sprachen begegnende plural **deivyā́s*. Denn letzterem müsste in dem paradigma *jihvā́* die form **jihvā́yās* entsprechen. Aber auch abgesehen von dieser beobachtung müssten wir, denke ich, dem vedischen paradigma den vorrang zu erkennen. Zunächst deshalb, weil das flexionssystem des Altindischen im allgemeinen weit altertümlicher ist, als das irgend einer europäischen sprache; so dass wir in zweifelhaften fällen sicherer gehen werden, wenn wir uns an das Altindische halten. Ferner auf grund der tatsache, dass die *ī*-deklination im Altindischen reicher gegliedert ist als in den europäischen sprachen und dass sie der *ā*-deklination gegenüber weit selbständiger dasteht als die, fast durchweg der *ā*-flexion sich anschliessenden formen der europäischen sprachen. Wenn trotzdem z. b. Brugmann in seinem grundriss (II s. 740) den nom. pl. für die ursprache als **bhr̥ǵhn̥t(i)i̯ēs* ansetzt, während ved. *br̥hatī́s* auf **br̥ǵhn̥tī́s* weist, so wirkt dabei wohl noch die hergebrachte ansicht der vergleichenden grammatik nach, dass das *ī* der *ī*-deklination aus *yā* kontrahiert sei. Die vermeintliche urform scheint ja allerdings in den europäischen sprachen in weiterem umfange als im Altindischen vorzuliegen. Aber eine vorgefasste meinung über den ursprung einer flexionsklasse ist bei der ermittelung ihrer ursprachlichen gestalt oft nur ein hemmschuh. Wichtiger ist es, im auge zu behalten, dass die *ī*-deklination als selbständige flexionsklasse sich in den europäischen sprachen überhaupt im zustande der zersetzung befindet. Diese zersetzung vollzieht sich fast überall in der weise, dass in den meisten kasus an stelle der charakteristischen *ī*-form eine auf dem *yā*-stamme beruhende form tritt, die sich von dem entsprechenden kasus der *ā*-deklination nur durch das dem *ā* vorausgehende *y* unterscheidet.

Die *yā*-form findet sich im Altindischen nur im d. sg. (*devyái*), ab.-g. sg. (*devyā́s*) und l. sg. (*devyā́m*), und hier hält

sie sich in den europäischen sprachen, soweit nicht etwa der entsprechende kasus der ā-deklination seine form ändert [1]). Daher z. b. im Griechischen d. *τραπέζῃ*, g. *τραπέζης*, im Gotischen d. *bandjai*, g. *bandjos*, im Litauischen d. *saldżai* und *żẽmei* (aus *żemijai*), g. *saldżõs* und *żẽmės* (aus *żemijos*) [2]). Dieser bildung schliesst sich im Baltischen und Slavischen der i. sg. an (lit. *saldżà*, sowie *żemè* aus *żemijà*, asl. *nesǫštą*) indem — wie bei den ā-stämmen (lit. *rankà*, asl. *rąką*) [3]) — an stelle der instrumentalendung (= ved. ā) die lokalendung (= ved. ām) getreten ist. Lokal und instrumental fallen im Baltisch-Slavischen trotzdem nicht zusammen, da der lokal (asl. *rącě*, *nesǫšti*) [4]) im Slavischen seine alte endung durch die der o-stämme ersetzt und im Litauischen den alten stamm (= ved. -āyā-) des lokals der ā-stämme bewahrt, dessen ausgang dann auch von den ī-stämmen (z. b. l. *saldżojè*) übernommen wird. Wohl aber hat die gleichmachung der verschiedenen stämme sowohl in der ā-dekl. wie in der ī-dekl. dahin geführt, dass der instrumental nun (von der betonung abgesehen) der form nach mit dem accusativ sg. zusammenfällt, von dem er sich im

1) Dies gilt z. b. von den altslavischen formen d. *nesǫšti* (zunächst aus **nesǫštiě*, einer nachbildung von *rącě* — wie im sg. m. der o-stämme z. b. *plašti* aus **plaštiě* neben *rabě* —) und ab.-g. *nesǫštę* neben *rąky* der ā-dekl., genau wie im n.-a. pl. (vgl. zum ab.-g. Brugmann, Grundriss II, s. 572). Bei der *jā*-dekl. wie bei der ā-dekl. haben diese aslav. neubildungen ähnliche formen ersetzt, wie sie im Litauischen vorliegen.

2) Vgl. zu den kontrahierten formen *żẽmei* und *żẽmės* Wiedemann, Handbuch d. lit. spr. § 63, 2. Brugmann u. Streitberg (s. Brugmann, Grundriss II, s. 313 f., 526, 573 u. s.) sehen in dem lit. *ė* einen beleg für indogermansches *iē*. Aber die litauischen formen bieten für die annahme einer idg. *iē*-deklination (an stelle der fem. ī-deklination) eine ebenso schwache stütze, wie die lateinischen *iē*-formen. Es liegt kein grund vor (und dürfte auch nach methodischen grundsätzen sich nicht empfehlen) dem Litauischen zu liebe eine doppelreihe indog. endungen anzunehmen, wo die spaltung des lit. paradigmas in zwei reihen sich hinreichend aus litauischen lautgesetzen erklärt.

3) Dass in dem lit. i. *rankà* das ausl. *a* aus *ām* entstanden ist, wird heute wohl allgemein zugegeben. Vgl. z. b. Bezzenberger, Z. Gesch. d. lit. spr. s. 126, Mahlow, *ā ē ō* s. 70 ff., Brugmann, Grundriss II s. 630, Wiedemann Lit. Handbuch s. 49. Dagegen kann ich mich, was die herkunft der lit.-slav. i.-form im übrigen anlangt, für die hier vorgetragene auffassung auf keinen gewährsmann berufen.

4) Das ausl. *i* in *nesǫšti* ist aus *jě* (mit *ě* = urspr. *ai*, *oi*) entstanden, wie in der gleichlautenden form des n. du.

Litauischen bei den *ā*-stämmen (a. *rañką*, i. *rankà*) nur graphisch (und durch abweichende betonung) unterscheidet.

Anders steht es in den europäischen sprachen mit den formen, die im RV. den stamm *devī* aufweisen. Es lässt sich hier verfolgen, wie die *ī*-flexion allmählich — im anschlusse an die zahlreicher vertretene *ā*-klasse — der *yā*-flexion weicht: ein vorgang, der sich z. t. noch vor unsern augen (z. b. im verhältnisse des Althochdeutschen zum Gotischen) vollzieht.

Am treuesten ist auf seiten der europäischen sprachen die *ī*-flexion im Griechischen bewahrt, wo dem urspr. *ī* bekanntlich die endung *iă* oder **jă* [1]) entspricht. Zwar hat auch das Griechische dual und plural die alte *ī*-flexion bereits aufgegeben. Aber im singular scheidet sich zunächst im nominativ die *ιă*-klasse (k. -*ī*) noch deutlich von den *iā*-stämmen (k. -*yā*, z. b. hom. *εὐκλείη*, ved. *çravasyā́*) und entspricht in ihrem umfange wesentlich der vedischen *ī*-klasse. Damit steht es in einklang, dass die endung -*ιă* nicht auf den nominativ beschränkt ist, sondern in einklang mit der altindischen deklinationsweise (a. *devī́m*, *svādvī́m*) auch im accusativ begegnet (*ἡδεῖαν*, *τράπεζαν* u. s. w.). Von der angleichung des v.'s an den n. und dem verluste des i.'s und des l.'s abgesehen, stimmt das Griechische darnach wenigstens im singular noch gut zum Altindischen. — In den übrigen europäischen sprachen erscheint der unterschied zwischen den *ī*-stämmen (*devī́*) und den *yā*-stämmen (*çravasyā́*) stärker verwischt, und parallel damit geht die änderung, dass der a. sg. der *ī*-stämme von dem stamme *devyā́*- gebildet wird. Im Gotischen z. b. ist die *ī*-deklination nur noch bei langsilbigen stämmen bewahrt, wie *bandi*, *wilþi*, (und auch bei diesen

1) Das ausl. *ă* ist noch nicht befriedigend erklärt. Nur so viel scheint nach dem übereinstimmenden zeugnisse der übrigen sprachen sicher, dass es sich hier um einen sekundären, nachträglich entwickelten vokal handelt. Vielleicht darf man in betracht ziehen, dass sich ein überschüssiges *α* im Griechischen auch bei den aus einer aramäischen sprache entlehnten buchstabennamen findet, *ἄλφα*, *βῆτα* u. s. w. gegenüber semitischem *aleph*, *bēt* u. s. w. Hier dient das *α* offenbar zur stütze von konsonanten, die das Griechische sonst im auslaute nicht duldet, und ist zunächst als eine art „schwa" aufzufassen, ähnlich wie in *ρα* = sk. *ṛ*. Ist also ausl. *ī* zunächst etwa zu *ij* geworden, daraus *ija* (mit stützendem *α*) und weiter *ια*?

nicht in ihrem alten umfange) [1]. Dem zusammenschrumpfen der ī-stämme entspricht das der ī-kasus, indem das charakteristische ī nur im n. sg. sich hält, während der a. sg. der yā-flexion folgt (n. *mawi*, a. *mauja*). Noch weiter gehen die baltisch-slavischen sprachen in der auflösung der ī-klasse. In der substantivdeklination ist die ī-flexion als selbständige klasse beseitigt, indem die ī-stämme völlig in der flexion der yā-stämme aufgegangen sind. Deutliche reste der ī-deklination, d. h. endungen die nicht mit den entsprechenden flexionsendungen der yā-klasse zusammenfallen, finden sich nur beim femininum einiger participia und pronomina, im Litauischen auch noch beim femininum der adjektivischen u-stämme. Bei diesen überresten der alten flexion wiederholt sich dieselbe erscheinung, die wir im Gotischen trafen, d. h. die ī-flexion beschränkt sich auf den n. sg., während der a. sg. der yā-flexion folgt (lit. n. *saldì, neszantì*, a. *saldžą, nèszanczą*; asl. n. *nesąšti*, a. *nesąštą*) [2].

IV. Parallelismus der ā- und der ī-deklination im Altindischen.

Sollte nach den obigen erörterungen noch ein zweifel darüber zurückbleiben, ob in der flexion *devī* der ī-stamm ursprünglich in dem weiteren umfange herrschte, in welchem wir ihn im Altindischen antreffen oder in der geringen ausdehnung, in welcher ihn das Griechische (um vom Gotischen und Baltisch-Slavischen abzusehen) aufweist, so wird der zweifel, hoffe ich, durch die vergleichung der vedischen ā-flexion beseitigt werden. Es lässt sich nämlich zeigen, dass im Altindischen zwischen der ā-deklination und der ī-deklination ein viel engerer zusammenhang besteht, als man bisher angenommen hat. Jede der beiden deklinationen baut sich aus drei verschiedenen stämmen auf, die sich ihrer bildung nach gleichen und sich in ihrer vertei-

---

1) Z. b. bei got. *sūts* (i-st.), *hardu-s* (u-st.) und ähnlichen adjectiven lautet der n. sg. f. dem n. sg. m. gleich, gegen gr. ἡδεῖα (k. *svādvī*) und κρατεῖα.

2) Nach Brugmann, Grundriss II s. 741 gehörte zu den ī-kasus auch der n.-a. du. lit *vežantì, žemì*. Aber dieselbe endung begegnet bei der ā-deklination und ist dort, wie auch Br. annimmt, mit der vedischen endung *-e* (z. b. *açve*) = idg. **ai* identisch. Die annahme, das lit. *-i* weise bei den ī-stämmen nicht auf altes **-jai*, sondern auf altes ī, ist unter diesen umständen mindestens recht unsicher.

lung über die verschiedenen kasus genau entsprechen. Die 3 stämme lauten bei der *ā*-deklination auf 1) *ā*, 2) *e* (oder *ay*) 3) *āy-ā-*, bei der *ī*-deklination auf 1) *ī*, 2) *i* (oder *y*), 3) *y-ā-* (oder *i-ā*) aus. Man muss dabei allerdings berücksichtigen, dass in 2 fällen ein und derselbe kasus in beiden deklinationen von zwei verschiedenen stämmen gebildet wird, und zwar so, dass in der einen deklination der erste, in der andern der zweite stamm üblicher ist. Die verteilung der drei stämme auf die einzelnen kasus mag die folgende tabelle veranschaulichen.

I. stamm *jihvā́:*	I. stamm *devī́:*
sg. n. *jihvā́*	sg. n. *devī́*
a. *jihvā́-m*	a. *devī́-m*
i. (1.) *jihvā́*	i. (1.) *çámī (?)*
du. n.-a.-v. (1.) *kanīnakā́ (?)*	du. n.-a.-v. (1.) *devī́*
i.-d.-ab. *jihvā́-bhyām*	i. d. ab. *devī́-byyām*
pl. n.-a. *jihvā́-s*	pl. n. a. *devī-s*
v. *jihvā-s*	v. *devī-s*
i. *jihvā́-bhis*	i. *devī́-bhis*
d.-ab. *jihvā́-bhyas*	d. ab. *devī́-bhyas*
g. *jihvā́-nām*	g. *devī-nā́m*
l. *jihvā́-su*	l. *devī́-ṣu*
II. stamm *jihve:*	II. stamm *devi:*
sg. i. (2) *jihváy-ā*	sg. i. (2.) *devy-ā́*
v. *jihve*	v. *devi*
du. n.-a.-v. (2.) *jihvé*	du. n.-a.-v. (2.) *pṛthivi*
g.-l. *jiváy-os*	g.-l. *devy-ós*
III. stamm *jihvā́yā:*	III. stamm *devyā́:*
sg. d. *jihvā́ya-i*	sg. d. *devyá-i*
ab.-g. *jihvā́yā-s*	ab.-g. *devyā́-s*
l. *jihvā́yā-m*	l. *devyā́-m*

Hinsichtlich der belege für die einzelnen formen verweise ich auf die betr. abschnitte in Lanman's 'Noun-Inflection in the Veda' (Journal of the Amer. Oriental Soc., vol. X, 1880), s. 350 ff. und 365 ff. Nur über die beiden fälle in welchen doppelformen vorliegen, wird eine bemerkung erforderlich sein. Es handelt sich um den i. sg. und den n.-a.-v. du.

Im i. sg. der *ā*-dekl. sind die formen auf *ā* und auf *ayā* im RV. nahezu in gleichem umfange belegt; erstere form kommt

nach Lanman (s. 357) 300 mal vor (von 95 stämmen), letztere 356 mal (von 113 stämmen). Trotzdem wäre es nicht richtig zu sagen, dass die beiden formen beliebig mit einander wechseln. Denn der fall, dass, wie bei unserm paradigma, beide formen von ein und demselben worte vorkommen, ist verhältnismässig selten; und es ist bezeichnend, dass bei unserm paradigma der i. *jihvā* nur 3 mal vorkommt, während *jihváyā* 24 mal belegt ist. Die kürzere form herrscht vorwiegend bei abstrakten auf *ā*, und zwar so, dass zwei drittel der 95 hierher gehörigen stämme *yā*-stämme oder *tā*-stämme sind (nämlich, nach Lanman's zählung, 20 *tā*-stämme und 44 *yā*- oder *iā*-stämme). Man wird unter diesen umständen schwerlich mit Lanman die kürzere bildung als die ältere und die *ayā*-form als die jüngere bezeichnen dürfen. Vielmehr hat die kürzere form grösseres anrecht auf den altersvorrang [1]). Bei den *yā*-stämmen wird die *ā*-form aus der *ayā*-form gekürzt sein [2]) (z. b. *çravasyā́* aus **çravasyayā*), vielleicht auf grund einer älteren betonung auf der endsilbe (**çravasyayā́*). Bei den *tā*-stämmen kann man vielleicht annehmen, dass ein teil derselben auf älteren konsonantischen stämmen auf *-t* oder auch auf *-tāt-* beruht [3]) und erst nachträglich in die *ā*-deklination geraten sind. Vergleicht man z. b. die instrumentale *puruṣátā* (adv.) 'nach menschenweise, bei den menschen', *devátā* (adv.) 'unter den göttern, zu den göttern', *devátātā* i. von *devátāt-* 'gesammtheit der götter, gottesdienst', und *devátā-* f. 'gottesdienst, göttlichkeit', so wird man, denke ich, die möglichkeit zugeben müssen, dass das adv. *devătā* aus *devátātā* gekürzt ist, oder mindestens, dass eine vermischung der verschiedenen stämme nahe lag. Man beachte, zum wechsel der *-t* und *-tāt*-stämme, dass dem ved. *sarvátāt* = av. *haurvatāt* im Lateinischen der stamm *salūt-* (das wäre ved. **sarvāt-*) entspricht. Mag dieser erklärungsversuch das richtige treffen oder nicht, jedenfalls berechtigt der umstand, dass die *ā*-form vorwiegend an gewisse stämme gebunden erscheint, zu der annahme, dass es sich hier um einen ausnahmefall handelt, und dass dem i. der *ā*-stämme von haus aus die *ayā*-form zukam.

---

1) Vgl. Bartholomae, Grundriss d. iran. philol. s. 123.

2) Vgl. J. Schmidt, KZ. 27, 383 über eine ähnliche kürzung im d. sg. der *yā*-stämme (*svapatyái* aus *svapatyā́yāi*).

3) Letzterer ansicht ist Bartholomae a. a. o.

Damit stimmt die sachlage bei den *ī*-stämmen. Hier (vgl. Lanman s. 381, b) kommt die bildung auf *-iā* (49 belege von 27 verschiedenen stämmen) oder *yā* (22 belege von 12 stämmen) fast ausschliesslich vor. Für die bildung auf *ī* führt Lanman nur den dreimal belegten i. *çámī* an. Man könnte allerdings auch noch *tapant* RV. II 23, 14 hierher rechnen (das Lanman s. 381, c. 2 erwähnt), sowie die form *urvī* RV. VI 68, 9 falls man sie mit Grassmann (Wörterbuch s. v. *urú*) als i. sg. f. fasst. Jedenfalls handelt es sich um ganz vereinzelte ausnahmen. Neben *çámī* kommt zugleich die instrumentalform *çámiā* (an 2 stellen) und eine gekürzte form *çámi* (an 6 stellen)[1]) vor. Da letztere bei den *ī*-stämmen sonst unerhört ist, während bei den *ĭ*-stämmen des i. auf *iā* (oder *yā*), oder *ī*, oder zuweilen *ĭ* gebildet wird (Lanman s. 379 ff.), so tut man besser, neben *çámī* einen *ĭ*-stamm *çámi* ansetzen oder — was auf dasselbe hinausläuft — anzunehmen, dass *çámī* seinen i. nach der analogie der *ĭ*-stämme bildet.

Anders wird man die doppelformen im n.-a.-v. du. beurteilen müssen.

Bei den *ā*-stämmen werden diese kasus regelmässig auf *e* gebildet (321 belege von 136 stämmen, Lanman s. 360). Diese form unterscheidet sich von dem v. sg. nur — und übrigens auch nur teilweise — durch den Accent; daher machen die verfasser des padatextes sie durch den zusatz *iti* kenntlich.

Die im paradigma mit einem fragezeichen angesetzte form auf *ā* ist daneben nur an 2 oder 3 stellen belegt, und zwar nur vor der partikel *iva*. RV. II 3, 6 *uṣāsānáktā vayyèva* (pada *vayyā̆-iva*) *raṇvité*, und IV 32, 23 *kanīnakéva* (pada *kanīnakā̆-iva*) *vidradhé*[2]). Falls der sanhitatext von den verfassern des padapāṭha richtig aufgelöst ist, würden wir an diesen stellen vor *iva* dualformen auf *ā* haben. Nun hat frei-

1) An einer dieser stellen, RV. III 55, 3 lässt sich *çámi* auch als ntr. pl. fassen. Vgl. Lanman s. 394 und Joh. Schmidt, Pluralbild. d. n. s. 280.

2) Dazu käme nach Bollensen (Or. u. Occ. II 474) RV. II 39, 6 *nāseva* (pada *nāsā-iva*); aber es bleibt zweifelhaft, ob diese form mit Bollensen und Grassmann auf den stamm *nāsā-* (wie *yó nāse parisárpati* AV. V 23, 3) oder mit Lanman (a. a. o., s. 494) auf den konsonantischen stamm *nas-*, stark *nās-* (wie der g. du. *nasós* RV. V 61, 2) zu beziehen ist.

lich Bollensen, Or. u. Occ. II 468 ff. (in der noch immer sehr lesenswerten abhandlung "Zur herstellung des Veda") die ansicht aufgestellt, es sei für das überlieferte *iva* an vielen stellen *va* oder *bā* einzusetzen. Er hat beifall gefunden bei Grassmann und Lanman. Wir würden darnach an den obigen beiden stellen den text einfach in *kanīnaké-va* und *vayyè-va* (d. i. *vayíe-va*) aufzulösen haben. Aber Bollensen's annahme ist, und wie ich glaube mit recht, von R. Roth in Kuhn's Zeitschr. bd. 26, s. 51 f. abgelehnt worden. Roth ist der meinung, dass sich sämmtliche fälle, in denen man ein aus *iva* verstümmeltes *va* annehme, durch eine der verschiedenen formen der „krasis" einrichten lassen [1]). Roth würde an unsren stellen vermutlich *kanīnaké-iva* und *vayyè-iva* auflösen, wie er (s. 50) das im pada in *víçvā ít* aufgelöste *víçvét* RV. X 20, 8 als *víçve ít* fasst. Man wird auf jeden fall zugeben müssen, dass auf die lesung des padatextes nicht allzuviel gewicht zu legen ist. Immerhin ist diese lesung in unserem falle insofern von interesse, als sie zeigt, wie eine dem n.-a.-v. der *ī*-deklination genau parallele dualform der *a*-deklination aussehen würde.

Bei den *ī*-stämmen nämlich fällt der n.-a. du. völlig mit dem n. sg. zusammen; ebenso der v. du., nur dass er sich in der üblichen weise durch den accent unterscheidet [2]). Die verfasser des pada zeichnen daher die dualformen auf -*ī* durch das wort *iti* aus (d. h. sie setzen diese formen, wie wir sagen würden, in anführungszeichen). Die *ī*-form ist im dual nach Lanman's zählung (s. 391) nicht weniger als 368 mal (bei 76 verschiedenen stämmen) belegt.

Der bei den *ā*-stämmen üblichen bildung (*jihvé*), wonach der n.a.v. du. lautlich (vom accente abgesehen) mit dem voc. sg. zusammenfällt, würde bei den *ī*-stämmen eine form *devi* (mit kurzem *i*) entsprechen. Von dieser form finden sich nur 4 belege von 2 stämmen, nämlich *pṛthivi* (voc.) RV. II 31, 5 und III 54, 4; und *máhi* (voc.) RV. X 93, 1 (*máhi dyāvāpṛthivī* zu

---

1) Ähnlich für eine reihe von fällen schon Benfey Quantitätsverschiedenheiten, I. (Abhandl. d. Göttinger gesellsch. d. wiss. bd. 19) s. 28 ff. Übrigens ist Roth's „krasis" kaum verschieden von der von Bollensen (a. a. o. 459 ff.) beobachteten und durch zahlreiche beispiele belegten „verschleifung".

2) Im klassischen Sanskrit ist *ī* als dualendung nach analogie der flexion *nadī-s* durch *yau* ersetzt.



anfang des verses) und IV 56, 5 (*prá vām máhi dyávī abhy úpastutim bharāmahe*). Lanman wendet sich mit recht gegen die versuche, derartige formen zu emendieren. Er selbst sieht in ihnen metrische verkürzungen, veranlasst teils (bei *pṛthivi*) durch eine bestimmte versstelle (nämlich die 7. stelle in der jagatī- oder triṣṭubh-zeile), teils (bei *mahi*) durch folgende doppelkonsonanz. Es lässt sich, glaube ich, zeigen, dass diese auffassung unhaltbar ist. Denn vor dem anl. *dy* von *dyāv-*, das nach L. die kürzung des *i* in *mahi* veranlasst haben soll, findet sich *mahī* als n.-a. du. mit langem vokal, z. b. in *mahī dyávā-pṛthivī* RV. IV 56, 1 u. X 35, 1; vgl. ferner z. b. *mahī stuṣe* RV. I 159, 1. Auch die annahme, die 7. silbe der 11- oder 12silbigen reihe begünstigte die kürze, ist in dieser allgemeinen form nicht haltbar. Es handelt sich an den beiden stellen für *pṛthivi* um verse mit der cäsur nach der vierten silbe, nämlich

II 31, 5 *stuṣé yád vām pṛthivi návyasā vác̄a(s)*
III 54, 4 *vavandiré pṛthivi vévidānaḥ*.

In derartigen versen hat Oldenberg (Die hymnen des RV., Prolegomena s. 58) in einer anzahl von ihm gezählter verse für die silben 5—7 das versmass ⏑⏑⏑ (also *pṛthivi*) 30 mal, das versmass ⏑⏑– (das wäre *pṛthivī*) 126 mal gefunden. Mit anderen worten: das versmass würde in unseren fällen für die letzte silbe des wortes *pṛthivi* eher länge als kürze verlangen.

Lanman verweist noch (s. 390) auf die duale auf *a* gegenüber der üblichen endung *ā* von *a*-stämmen. Er hat über diese genauer s. 342 gehandelt, und teilt dort die fälle, in welchen die sanhitā *a*, der pada *ā* hat, in drei gruppen, nämlich 1) *a* steht „for the sake of the metre“, 2) „metre indifferent“, 3) „against the metre“. Sollte daraus nicht folgen, dass auch bei den dualen auf *a* das metrum aus dem spiele zu bleiben hat; um so mehr, als bei der ersten kategorie wieder die 7. silbe der jagatī-zeile eine rolle spielt, und die betreffenden fälle zum teil richtiger zu der dritten kategorie („against the metre“) zu rechnen wären?

In bezug auf die duale der *a*-stämme hat Mahlow, *ā ē ō* s. 130 beobachtet, dass sich die „verkürzte“ form auf *a* durchaus (oder mindestens vorwiegend) im vocativ findet, dass also „der dualis bei den *a*-stämmen noch im Rigveda einen besonderen vokativ hat“. Ich möchte noch etwas weiter gehen als

Mahlow und folgende ansicht aufstellen. Der vokativ du. auf *a* fällt im RV. mit dem v. sg. zusammen. Da letzterer in den europäischen sprachen die endung *-e* hat (griech. *φίλε*), so liegt es am nächsten, dieselbe endung auch für den v. du. anzunehmen. Dann aber ist sofort klar, dass der altind. v. du. auf *-a* mit dem dual der *α*-stämme (*Ἀτρεΐδᾱ* aus **Ἀτρεΐδαε*) sowie der halbvokalischen und konsonontischen stämme im Griechischen (*βόε*, *κοσμήτορε*, *Αἴαντε* u. s. w.) identisch ist [1]). Die bisherige annahme, der dual der konson. stämme sei in griech. *πόδ-ε* besser bewahrt, als in ved. *pā́dā* (oder *pā́dau*), wird also dahin zu berichtigen sein, dass ved. *pā́dā* dem n.-a., griech. *πόδ-ε* dem v. du. der ursprache entspricht. Weshalb bei den *o*-stämmen im Griechischen die form *-ω* (z. b. *ἵππω*), bei den konson. stämmen die form *-ε* bewahrt ist, kann nicht zweifelhaft sein. Man gab der *ω*-form bei den *o*-stämmen deshalb den vorzug, weil die *ε*-form mit dem v. sg. zusammenfiel.

Von hier aus, denke ich, löst sich das rätsel der doppelten bildung des n.-a.-v. du. bei den *ā*- und *ī*-stämmen. Bei beiden stimmte ursprünglich der n.-a. du. mit dem n. sg., und der v. du. mit dem v. sg. überein. *pṛthivi* und *mahi* sind reste der alten vokativbildung. Bei den *ā*-stämmen hat sich, wie wir sahen, im RV. nur die zum v. sg. stimmende form auf *-e* erhalten (z. b. v. sg. *açve, subhage*, n.-a.-v. du. *áçve, subháge)*. Nach der parallelform *devī́* zu schliessen muss es ursprünglich einen n.-a. du. auf *-ā* gegeben haben, der lautlich mit dem n. sg. zusammenfiel. Dass diese form schon verhältnismässig früh aufgegeben wurde, ist nicht zu verwundern. Darnach würden sich die hier in betracht kommenden formen des Altindischen folgendermassen ordnen:

	n. sg.	n.-a. du.	v. sg.	v. du.
o-stämme	*devá-s*	*devā́(u)*	*deva*	*deva*
	φίλο-ς	*φίλω*	*φίλε*	(vgl. *πόδ-ε*)
ā-stämme	*áçvā*	[= v. du.]	*açve*	*áçve* (n.-a.-v.)
ī-stämme	*pṛthivī́*	*pṛthivī́*	*pṛthivi*	*pṛthivī*.

1) Dass die altind. duale auf *-a* mit den griech. auf *ε* zusammenhängen, nehmen auch Osthoff Morph. unt. I, 227 u. Brugmann, Grundriss I s. 645 an. Beide aber sehen in dem *e* die urspr. endung des n. a. du. der konsonant. stämme.

V. Die *ā*- und *ī*-deklination im Altiranischen.

Zum vergleiche mit dem paradigma der altindischen *ā*- und *ī*-deklination füge ich eine übersicht der entsprechenden deklinationsklassen des Altiranischen (und zwar der sprache des Avesta) bei [1]).

I. stamm *daēnā*-.	I. stamm *ašaonī*-.
sg. n. *daēna*	sg. n. *ašaoni*
a. *daēnąm*	a. *ašaonīm*
i. (1) *daēna*	s. (1) fehlt
du. n.-a.-v. (1) fehlt	du. n.-a.-v. *ašaoni*
i.-d.-ab. *daēnābya*	i.-d.-ab. *ašaonibya*
pl. n.-a.-v. *daēnå*	pl. n.-a.-v. *ašaonīš*
i. *daēnābīš*	i. *ašaonibīš*
d.-ab. *daēnābyō*	d.-ab. *ašaonibyō*
g. *daēnanąm*	g. *ašaoninąm*
l. *daēnāhu*	l. *ašaonišu*
II. stamm *daēnay*-.	**II. stamm *ašaoni*-.**
sg. i. *daēnaya*	sg. i. *ašaonya*
v. *daēne*	v. *ašaoni*
du. n.-a.-v. (2) *daēne*	du. n.-a.-v. *ašaoni*
g.-l. *daēnayå*	g.-l. fehlt
III. stamm *daēnayā*.	**III. stamm *ašaonyā*-.**
sg. d. *daēnayāi*	sg. d. *ašaonyāi*
ab.-g. *daēnayå*	ab.-g. *ašaonyå*
l. *daēnaya*	l. *ašavanaya*

Da im Gāthā-Avesta auslautende kurze vokale verlängert, im jüngeren Avesta auslautende lange vokale verkürzt werden, lässt sich der unterschied zwischen ausl. ved. *ī* (*devī*) und ausl. ved. *i* (*devi*) im Avesta nicht mehr nachweisen. Aber auch im inlaute ist die quantität ins schwanken geraten und dadurch

1) Die formen sind nach dem muster der vedischen paradigmen angeordnet. Formen, die nur im jüngeren Avesta vorkommen und vermutlich den Gāthās fremd waren (ab. sg. auf *āṭ*, loc. pl. auf *hva*) sind bei seite gelassen. Doch ist für die auslautenden vokale die schreibung des jüngeren Avesta befolgt. Die formen sind überall von *daēna* und *ašaoni* gebildet, obwohl mehrere kasus nur von anderen wörtern belegt sind; nähere auskunft über die belegten formen geben die grammatiken von Justi, Bartholomae und Jackson.

auch der unterschied zwischen ved. *jihvay-* und *jihvāy-* [1]), sowie zwischen ved. *devī-* und *devi-* ganz oder teilweise eingebüsst. Wie weit der zusammenfall der langen und kurzen vokale auf rechnung der sprache oder auf rechnung der schriftlichen aufzeichnung kommt, ist schwer zu sagen. Dass die orthographie sich in den avestischen handschriften allmählich verschlechtert hat, ist ja eine bekannte tatsache. Jedoch lässt der umstand, dass vor folgender Muta der stamm *daenā-* die länge bewahrt, während der stamm *ašaoni-* die kürze bevorzugt, darauf schliessen, dass bei den *ī*-stämmen vermischung mit der *i*-deklination stattgefunden hat.

Auf höheres alter können die avestischen formen den vedischen gegenüber wohl in keinem falle anspruch machen, auch nicht bei den abweichenden flexionsendungen. Denn wenn z. b. der l. sg. die endung *ya* (d. i. **yā*) aufweist, gegen ved. *yām*, so wird dies eine sekundäre umgestaltung nach dem muster der instrumentalendung sein [3]). Nach dem i. sg. hat wohl auch der i.-d.-ab. du. den ausgang *bya* (d. i. **bhyā*) an stelle des ved. *bhyām* erhalten.

Dagegen ist die avestische deklination insofern von interesse, als sie in allen wesentlichen punkten die ursprünglichkeit

1) Das lange *ā* ist hier im Altpersischen gewahrt, z. b. im ab.-g. *haināyā* (H. 16), *Ragāyā* (Bh. III, 2) und dem gleichlautenden l. *Arbirāyā* (Bh. II, 90), *Aþurāyā* (Bh. II, 53). Falls man nicht annehmen will, dass schon zu dieser zeit die sprache des Avesta auf einer jüngeren stufe stand als die der keilinschriften, darf man es auf grund des Altpersischen für wahrscheinlich halten, dass auch in den Gāthās die entsprechenden formen mit langem vokal vor dem *y* zu lesen sind.

2) Allerdings gehören die meisten belege für *i* gegen ved. *ī* dem jüngeren Avesta an; aber auch schon der Gāthādialekt bietet — wenigstens in der überlieferten schreibung — formen wie *nairibyas-ča* und *kainibyō*.

3) Zum Avesta stimmt altpers. *Arbirāyā*, worin J. Schmidt KZ. 27, 385 einen lokativ *Arbirāi* mit nachgesetztem *ā* sieht. Ähnlich Brugmann, Grundriss II s. 618. Vergl. darüber unt. s. 111. Leskien, Berichte d. sächs. ges. d. wiss. 1884 s. 96 löst die ved. formen auf *yām* in *ya* mit angehängtem *-am* auf. Ein affix *-am* liegt allerdings z. b. in der flexion der personalpronomina deutlich vor, und bei der engen berührung der *o*- und *ā*-flexion mit der pronominalflexion könnte man sich Leskien's annahme auch für die nomina gefallen lassen. Allerdings aber wäre dann wohl zu erwarten, dass in den Veden die endung *-yām* gelegentlich noch zweisilbig zu lesen wäre, was meines wissens nicht der fall ist.

der vedischen paradigmen bestätigt, soweit diese von der flexionsweise der europäischen sprachen abweichen. Das Avesta teilt mit dem Rv. z. b. den v. sg. und n.-a.-v. du. der *ā*-stämme auf *ai* (ved. *açve,* av. *daēne*) und die stammerweiterung mit *y* im d., ab.-g. und l. sg. sowie im g.-l. du., bei den *ī*-stämmen die beschränkung des *yā*-stammes auf den d., ab.-g. und l. sg. Und wenn auch der gleichartige aufbau der vedischen *ā*- und *ī*-deklination mit seiner auf den ersten blick willkürlichen, aber in wirklichkeit fest geregelten gliederung an sich genügt hätte, ihnen den vorrang vor den an formen ärmeren, und doch weniger klaren flexionsschemen der europäischen sprachen zu sichern, so ist es doch erfreulich, im Altiranischen einen weiteren zeugen für die ursprünglichkeit der vedischen flexion zu finden.

VI. Zur vorgeschichte der *ī*-deklination.

Nachdem sich herausgestellt hat, dass die *a*-dekl. wie die die *ī*-dekl. sich in analoger weise auf 3 stämmen aufbauen, handelt es sich nunmehr darum, das gegenseitige verhältnis dieser stämme genauer zu untersuchen und die schlüsse zu ziehen, welche sich daraus — und aus dem parallelismus der beiden flexionsweisen — für die vorgeschichte der beiden deklinationen ergeben. Wir beginnen mit der *ī*-dekl., da bei dieser die sache verhältnismässig einfach liegt.

Als sicher darf zunächst gelten, dass der v. *devi* auf kürzung des n. *devī* beruht, und wir werden daraus folgern, dass der stamm *devi* überhaupt eine gekürzte form des stammes *devī* darstellt. Auch die ursache der kürzung lässt sich mit ziemlicher sicherheit angeben. Man bemerkt leicht, dass bei dem stamme *devi*- das *i* entweder im auslaute oder vor folgendem vokale steht — wo es im Altindischen *y* geschrieben wird —, und dass im ersteren falle unbetonte formen vorliegen, während im letzteren falle (wenigstens bei oxytonirten stämmen, wie *devī*) der ton auf dem — hinter dem *y* stehenden — endungsvokale ruht. Es ergiebt sich also, dass das *ī* des stammes *devī* in der stellung im unmittelbaren auslaute oder vor folgendem vokale gekürzt wurde, wenn es den accent verlor.

Diese regel gilt allerdings zunächst nur für die oxytonirten stämme, aber wir werden annehmen müssen, dass sie ursprünglich auch für die auf der stammsilbe oder der anfangssilbe be-

tonten stämme (wie *pátnī, apádī, sudṛ́çī, mádantī, ápatighnī*) galt. Diese annahme ist unbedenklich angesichts der gleichen erscheinung in den deklinationsklassen mit stammabstufung, z. b. den verwandtschaftsnamen. Wenn von dem stamme *pitár-* die kasus *pitr-ā́, pitr-é* gebildet werden, so zweifelt niemand daran, dass an der kürzung der silbe *-tar-* zu *-tr-* der accentwechsel schuld ist. Wir finden nun aber genau denselben lautwandel z. b. bei dem worte *bhrā́tar-*. Letzteres wird also früher einmal *bhrātár-* betont gewesen sein, oder wenigstens in den kasus mit *-tr-* den accent auf der endsilbe gehabt haben. Die zurückwerfung des accentes aber muss schon in der ursprache erfolgt sein, da z. b. got. *brōþar-* nach Verners gesetz auf dieselbe betonung weist, die wir im Altind. finden. Accentwechsel in der ursprache lässt sich ja auch sonst oft genug nachweisen. Um zwei sichere beispiele zu nennen: das silbebildende *l̥* (= ssk. *ṛ*) in dem worte für wolf (idg. **vĺ̥qo-s*) beweist, dass der ton einmal auf der endsilbe gestanden haben muss, während er nach dem zeugnisse aller in betracht kommenden sprachen (sk. *vṛ́ka-s,* gr. *λύκο-ς,* got. *wulf*(*a*)*-s,* lit. *vil̃ka-s,* serb. *vûk*) schon in indogermanischer zeit auf der stammsilbe stand. Ebenso weist die „nasalis sonans" in dem worte für *-kunft* (idg. **gń̥-ti-s*) auf endbetonung, während ved. *gá-ti-s,* gr. *βά-σι-ς,* got. *ga-gumþ*(*i*)*-s* bezeugen, dass schon in der ursprache der accent auf die stammsilbe umgesprungen ist. Mit *bhrā́tar-, vṛ́ka-s, gáti-s* stehen die barytona der *ī*-deklination auf gleicher Linie.

Wie verhält sich nun zu *devī́* und *devi* der stamm *devyā́?* Nach der üblichen ansicht handelt es sich um „hochstufiges" *iā́* und „tiefstufiges" *ī*. Tatsächlich aber hat das *ī* denselben hochton wie das *yā́*, und wir haben eben gesehen, dass das *ī́* in *devī́* dem unbetonten *i* in *devi* gegenüber an seinem richtigen platze steht. Jene ansicht ist also, schon vom standpunkte der *ī*-deklination aus, unwahrscheinlich. Sie wird noch unwahrscheinlicher, wenn wir die *ā*-stämme zur vergleichung heranziehen. Wenn *devī́* aus *devyā́* verkürzt wäre, müsste dasselbe mit *jihvā́* gegenüber dem stamme *jihvā́yā* der fall sein. Aber wo ist sonst *āyā* in *ā* zusammengezogen? Weshalb ist die zusammenziehung, wenn der n. pl. *jihvā́s* aus **jihvāyās* entstanden wäre, nicht auch im ab.-g. sg. *jihvā́yās* erfolgt? Wir dürfen damit die theorie, das verhältnis von *devyā́s* zu *devī́s* sei dem

von urspr. **siḗ-m* 'ich sei' zu **sī-mé* 'wir seien' gleichartig, wohl verabschieden. Die ähnlichkeit beschränkt sich darauf, dass wir in beiden fällen ein nebeneinander von *yā* und *ī* haben. Aber die bedingungen, unter welchen das *yā* und *ī* mit einander wechseln, sind in beiden fällen durchaus verschieden.

Ich nehme — wie ich schon oben s. 82 bemerkte — an, dass es sich bei den stämmen *devyā́* und *jihvā́yā-* um eine stammerweiterung mit *ā* handelt, und berufe mich darauf, dass in denselben kasus eine stammeserweiterung bei den femininformen gewisser pronomina vorliegt. Man vergleiche z. b. n. sg. *sā*, a. sg. *tā-m* gegenüber dem d. sg. *tásyai*, ab.-g. sg. *tásyās*, l. sg. *tásyām* oder n. sg. *iy-ám*, a. sg. *im-ám* neben d. sg. *asyái*, ab.-g. sg. *asyā́-s*, l. sg. *asyā́m*. Offenbar sind hier die kürzeren formen nicht aus den längeren zusammengezogen, sondern der d., ab.-g. und l. sind dem n. und a. sg. gegenüber um ein oder mehrere elemente vermehrt. Dass die umgestaltung bei den genannten pronomina noch gründlicher ist, als in unserem falle, tut unserer erklärung keinen abbruch, sondern dient ihr eher als stütze.

Vergleicht man das vor dem *ā* stehende *devy-* mit dem aus *devī* gekürzten stamme, wie er im i. sg. und im g.-l. du. vorliegt, so erscheinen beide — vom standpunkte der *ī*-deklination aus — identisch. Auch darin z. b. gleichen sich beide, dass das *y*, nach ausweis der metrik, in den veden vielfach noch *i* zu lesen ist. Wir müssen die letztere erscheinnng, ehe wir weiter gehen, noch etwas näher ins auge fassen.

Eine statistische vergleichung der im RV. vorliegenden formen führt zu dem merkwürdigen ergebnisse, dass die lesung *i* bei dem gekürzten stamme *devy-* viel häufiger ist, als bei dem um *ā* vermehrten stamme. Die berechnung fällt etwas verschieden aus, je nachdem man z. b. die im genitiv 68mal belegte form *pṛthivyā́s* als einen oder als 68 belege rechnet, mit andern worten, je nachdem man die formen oder die stämme zählt. Aber das ergebnis ist in beiden fällen dasselbe: bei dem typus *devy-* (d. h. im i. sg. und g.-l. du.) überwiegt erheblich die lesung mit *i*, bei dem typus *devyā-* ebenso entschieden die lesung mit *y*[1]). Ich erwähne diese tatsache, um sogleich hinzu-

1) Im einzelnen stellt sich das verhältnis folgendermassen. (Die zahlen für die einzelnen formen und stämme sind Lanmans Noun-inflection entnommen):



zufügen, dass sie von keinem belang ist und uns nicht berechtigt, das *i* in der einen gruppe für echter oder älter zu halten, als in der anderen. Schon der umstand, dass bei dem *yā*-stamme das *i*, wenn wir nach formen rechnen, nur in einem fünftel der vorkommenden fälle, aber wenn wir nach stämmen rechnen, in der hälfte der vorkommenden fälle erhalten ist, giebt zu denken. Man erwäge ferner, dass z. b. bei dem worte *devī* der i. sg. *devi-ā́* zu lesen ist (5 belege) und in einklang damit der g. sg. *devi-ā́s* (1 beleg) und der l. sg. *devi-ā́m* (1 beleg); nur der d. sg. lautet (1 beleg) *devyaí*. Bei dem worte *pṛthivī́* dagegen lautet der i. stets *pṛthivyā́* (mit *y*) und in einklang damit überwiegen bei dem stamme *pṛthivyā́-* die *y*-formen (im d. sg. überall *yai*; im ab. sg. *yās* 18mal, *iās* 3mal; im g. sg. *yām* 26mal, *iām* 5mal). Weshalb bei *devī́-* die *i*-form, bei *pṛthivī* die *y*-form bevorzugt wird, ist nach den ausführungen von Sievers, P.-B. beitr. 5, 129f.[1]) klar. Geht der endung *ī* des n. sg. eine lange silbe voraus, so wird im i. sg., d. sg. u. s. w. *i* bevorzugt, geht dem *ī* eine kurze silbe voraus, so erhält *y* den vorzug. Die Sievers'sche regel gilt gleichmässig für die erste (i. sg. u. g.-l. du.) wie für die zweite kasusgruppe (d., ab.-g. u. l. sg.). Die einzigen bemerkenswerten ausnahmen bilden der dual *ródasī,* der im g.-l. 17mal *ródasi-os*[2])

a) nach formen:

i. sg. *iā* 49, *yā* 22 g. u. l. du. *ios* 20, *yos* 9	Verhältnis 69 : 31 oder etwa 2 : 1
d. sg. *iai* 1, *yai* 20 ab. sg. *iās* 4, *yās* 21 g. s. *iās* 15, *yās* 84 l. sg. *iām* 13, *yām* 34	Verhältnis 33 : 159 oder etwa 1 : 5

b) nach stämmen:

i. sg. *iā* 27, *yā* 12 g. u. l. du. *ios* 4, *yos* 5	Verhältnis 31 : 17 oder etwa 2 : 1
d. sg. *iai* 1, *yai* 12 ab. sg. *iās* 2, *yās* 4 g. sg. *iās* 9, *yās* 12 l. sg. *iās* 7, *yās* 9	Verhältnis 19 : 37 oder etwa 1 : 2

1) Vgl. auch Wackernagel, Altind. gramm. I § 182 und die dort angeführte literatur.

2) Grassmann und Lanman lesen *ródasīos*, da das metrum in der vorletzten silbe eine länge zu fordern scheint. Das *ī* müsste als übertragung aus *ródasī* (n.-a.-v. du.) und *rodasībhyām* (d. pl.) gefasst werden.

und nur 2 mal *ródasyos* zu lesen ist, sowie der 11 mal begegnende i. *çáciā* (neben dreimaligem *çácyā* [1]).

Wenn demnach im Rigveda das *y* (bezw. *i*) in dem auf *y*- und dem auf *yā*- auslautenden stamme denselben metrischen wert hat, so fragt sich doch, ob es nicht trotzdem ursprünglich in dem einen stamme einen anderen lautwert gehabt haben kann als in dem anderen. Bei den oxytona der *ā*-dekli-

Es fragt sich indessen, ob die annahme der länge hinreichend gerechtfertigt ist.

1) Zum vergleiche mit der obigen tabelle füge ich die zahlen für „regelmässiges" und „unregelmässiges" *i* und *y* bei. Es wird genügen, hier die formen (nicht die stämme) zu zählen.

I. gruppe:

	a) regelmässig				b) unregelmässig			
i. sg.	*iā*	30,	*yā*	22	*iā*	19,	*yā*	—
g. u. l. du.	*ios*	1,	*yos*	8	*ios*	19,	*yos*	1
Summe	(lang)	31,	(kurz)	30	(kurz)	38,	(lang)	1

I. gruppe ohne *çáciā* u. *ródasios*:

i. sg.	*iā*	30,	*ya*	22	*iā*	8,	*yā*	—
g. u. l. du.	*ios*	1,	*yos*	8	*ios*	2,	*yos*	1
Summe	(lang)	31,	(kurz)	30	(kurz)	10,	(lang)	1

II. gruppe:

d. s.	*iai*	1,	*yai*	17	*iai*	—,	*yai*	3
ab. sg.	*iās*	1,	*yās*	20	*iās*	3,	*yās*	1
gen. sg.	*iās*	7,	*yās*	82	*iās*	8,	*yās*	2
l. sg.	*iām*	7,	*yām*	29	*iām*	6,	*yām*	5
Summe	(lang)	16,	(kurz)	148	(kurz)	17,	(lang)	11

Die summe der formen beläuft sich also in der ersten gruppe auf 100 (nämlich 32 mit langer, 68 mit kurzer stammsilbe), davon sind regelrecht 61, unregelmässig 39 formen. Die ausnahmen aber beruhen, wie gesagt, zum grossen teil auf den oft vorkommenden formen *çáciā* und *ródasios*. Sehen wir von diesen ab, so betragen die ausnahmen nur 11 formen.

In der zweiten gruppe beträgt die summe der formen 192 (nämlich 27 mit langer, 165 mit kurzer stammsilbe), davon sind regelrecht 164, unregelmässig 38.

Es zeigt sich dabei, dass in der zweiten gruppe weit mehr formen mit kurzer stammsilbe vorkommen als in der ersten. (Das verhältnis ist in der ersten gruppe etwa 2 : 1, in der zweiten etwa 6 : 1). Aus diesem rein zufälligen und nebensächlichen umstande erklärt sich das vorhin erwähnte missverhältnis in der erhaltung des *i* in dem *yā*-stamme gegenüber dem *y*-stamme.

nation ist, wie wir später sehen werden, im d., ab.-g., u. l. sg. nicht die endsilbe sondern die vorletzte silbe betont und diese betonung muss für die *ā*-deklination in diesen kasus offenbar als die ursprüngliche gelten. Da nun in allen übrigen kasus die *ā*-dekl. und die *ī*-dekl. ursprünglich auch in der betonung übereinstimmten (denn z. b. für den i. *jihváyā* ist eine ältere betonung **jihvāyā́* anzunehmen, in einklang mit dem i. *devyā́*), so lässt sich die annahme kaum vermeiden, dass die übereinstimmung sich ursprünglich auch auf die genannten kasus erstreckte. Es würden sich damit für die idg. ursprache zunächst die formen d. sg. **deivī-āi*, ab.-g. **deivī-ās*, l. **deivī-ām* ergeben, formen die schon in der ursprache zu **deivíyāi*, **deivíyās*, **deivíyām* sich umwandeln mussten. Nun könnte man ja allerdings im RV. den dreisilbig gemessenen g. *devyā́s* als *deviyā́s* und den l. *devyā́m* als *deviyā́m* lesen[1]), zumal zu dem n. sg. *strī́* der g. tatsächlich in der schreibung *striyā́s* (RV. VIII 33, 17; ebenso AV. V 17, 8 u. XII 2, 39) überliefert ist. Aber was diesen formen recht ist, wäre dann auch wohl dem im RV. stets dreisilbig zu lesenden i. sg. *devyā́* billig. Und auf keinen fall lassen sich die vorausgesetzten indog. formen mit den vedischen formen ihrer betonung nach identificieren, da betontes *i* nach vedischer schreibweise durch *devyā̀s, devyā̀m* (d. h. durch svarita über dem *y*) ausgedrückt wäre. Es steht aber nichts im wege anzunehmen, dass schon in der ursprache die formen des mit -*ā*- erweiterten stammes sich in ihrer betonung an den „zweiten" stamm angeschlossen und daher die betonung **deiviyā́i*, **deiviyā́s, deiviyā́m* angenommen haben. Darauf weisen auch die verwandten sprachen. Z. b. stehen im Griechischen neben dem n. *μία*, *οὐδεμία* und dem a. *μίαν*, *οὐδεμίαν* der g. *μιᾶς* (hom. *μιῆς* *O* 416), *οὐδεμιᾶς* und der d. *μιᾷ*, *οὐδεμιᾷ*, und im Lit. lautet zu *saldì* der g. *saldžõs*, in übereinstimmung mit dem i. *saldžà*. Allerdings stützt sich die annahme einer ursprachlichen accentverschiebung in dem dritten stamme der *ī*-deklination nur auf den parallelismus mit den formen der *ā*-deklination und darauf, dass auch bei der *ā*-deklination — wie sich zeigen wird — die frühere accentverschiedenheit zwischen dem zweiten und dem dritten stamme (aber in umgekehrter richtung) ausgeglichen ist. Da aber im übrigen alle

1) Vgl. hierüber insbesondere die zusammenfassende darstellung von Wackernagel, Altind. gramm. §§ 179—183.

sprachlichen tatsachen zu dem ergebnisse führen, dass die *ā*- und *ī*-deklination von haus aus nur abarten ein und desselben paradigmas sind, so ist es am natürlichsten, für beide auch dieselbe betonung vorauszusetzen. Zunächst jedoch kommt es für den zusammenhang unsrer beweisführung nur darauf an, dass der dritte stamm (*devyā-*) aus dem ersten stamme (*devī*) durch anfügung eines (sei es ursprünglich betonten oder nicht betonten) suffixes *ā* [1]) entstanden ist.

VII. Ergebnisse für die *ā*-deklination.

Mit der erklärung des stammes *devyā* aus *devī*+*ā*- haben wir uns den weg zum verständnisse der *ā*-deklination gebahnt. Denn wenn diese erklärung richtig ist, haben wir den stamm *jihvāyā*- in *jihvāy*+*ā* zu zerlegen, und weiter zu schliessen, dass dem stamme *jihvā* eine ältere form **jihvāy*- oder **jihvāi* zu grunde liegt. Diesen schluss bestätigt aufs schönste der stamm *jihvay*-. Denn wenn wir im n. sg. für *jihvā* ein **jihvāi* einsetzen, so erscheint der v. *jihve* (aus **jihvăi*) als einfache kürzung des n., ganz analog dem verhältnisse des v. *devi* zum n. *devī*.

Diese erklärung empfiehlt sich, scheint mir, auch ohne rücksicht auf die schwesterformen der *ī*-deklination, durch ihre einfachheit. Sie enthält in der tat kaum etwas, was sich nicht aus der beschaffenheit der *ā*-deklination selbst mit hülfe einiger weniger lautgesetze ableiten liesse [2]), abgesehen etwa von dem gegensatze zwischen betontem *jihváy*- (vor vokalisch anlautender endung) und *jihvā́y*-(*ā*)-, der nur durch die heranziehung

1) Es könnte sich auch bei beiden deklinationen um ein suffix *ă* handeln, dass mit dem anlautenden vokal der kasusendung zu *ā* kontrahiert wäre. Die kontraktion gehörte aber jedenfalls schon der ursprache an, und unser ausdruck „suffix *ā*" soll lediglich besagen, dass es sich um ein anscheinend vom stamme zur endung überleitendes langes *ā* handelt.

2) So hat tatsächlich bereits Ahrens KZ. 3, 83 f. vermutet, die eigentliche stammform der *ā*-deklination sei im v. sg. erhalten und das *ā* des n.'s beruhe auf entartung eines diphthongs, „gerade wie der diphthong des stammes *rāi* im nom. *rās* und sonst in *ā* verwandelt ist." Allerdings aber geht diese annahme bei Ahrens mit der unhaltbaren ansicht hand in hand, die altind. *ā*-dekl. habe sich im Griechischen in die deklination der *ā*-stämme und der *ωι*-stämme gespalten. Vergl. J. Schmidt, KZ. 27, 380.



andrer deklinationen, insbesondere der *ī*-deklination, verständlich wird.

Das auslautende *i* ist hinter dem *ā* natürlich nicht erst im Indischen, sondern schon in der indog. ursprache verloren. Schon für die letztere können wir die regel aufstellen, welche in dem indischen paradigma noch deutlich hervortritt, nämlich dass die feminina auf *āi* ihr stammhaftes *i* im auslaute und vor konsonanten verloren, während es sich vor folgendem vokale als *y* (d. i. als palataler halbvokal) hielt. Also z. b. n. sg. **écvā* 'stute', **dl̥nghvā́*[1]) 'zunge', a. sg. *écvā-m, dl̥nghvā́m,* aber g. sg. *écvāy-ās, dl̥nghvā́y-ās.* Diese regel galt nicht nur für die *ā*-deklination, sondern — wenigstens innerhalb einer bestimmten periode[2]) — für ausl. *āi* überhaupt. Die wirkungen dieses gesetzes lassen sich namentlich im Altindischen noch deutlich erkennen (vgl. Wackernagel, Altind. gramm. §§ 79. 91. 93, sowie Hirt, Der indog. ablaut s. 33 ff.). Z. b.

Vor konson. u. im auslaut:	Vor vokal:
n sg. *sákhā* 'genosse'.	a. sg. *sákhāy-am*, n. pl. *sákhāy-as.*
a. sg. *rā́m*, a. pl. *rā́s* = lat. *rem*, *rēs*; vgl. ptc. *rā-tá-* 'gegeben, f. *rā-ti-* 'habe'.	n. pl. *rā́y-as*, ab.-g. sg. *rāy-ás.*
n. sg. *sāma-gā́-s* 'liedersänger', a. sg. *sāma-gā́-m*, *gā́-thā-* f. 'gesang'.	3. sg. *gā́y-a-ti* 'singt', *ánu-gāy-as-* 'von gesang begleitet', n. *gāy-atrá-* 'gesang'.
n. pl. *payo-dhā́-s* 'milch saugend', inf. *dhā́-tave* 'saugen', vgl. lat. *fēlāre*, *fēmina.*	*dhā́y-as* 'nährend, labend', n. 'genuss', *dhāy-ú-s* 'durstig'.
n. sg. u. pl. *soma-pā́-s* 'somatrinker'; n. sg. *pūrva-pā́-s* 'zuerst trinkend'; inf. *pā́-tave* 'trinken', ptc. pass. *papā-ná-* (vgl. lat. *pōtu-s*), desid. *pipā-sa-.*	caus. *pāy-áya-* 'tränken', n. *pāy-ána-* 'das tränken'; n. *pūrva-pā́yya* (zu lesen °*-pā́yia-*) 'der erste trunk'.

1) Dass die ursprachliche form des wortes für 'zunge' so anzusetzen ist, habe ich in den *Papers of the Oriental Club of Philadelphia* (1894) nachzuweisen versucht.

2) Dieser zusatz ist erforderlich in rücksicht auf das *āi* im auslaute — z. b. im d. sg. auf *-āi* (vgl. ved. *jihvā́yai*, *devyai*, *tásyai*) — und vor konsonanten, z. b. im i. pl. *áçvais.* Derartige *āi* werden einer jüngeren periode angehören und mögen z. t. auf kontraktion aus *a* + *āi* beruhen (vgl Schulze, KZ. 27, 421). Möglich wäre aber auch, dass der unterschied irgendwie mit der betonung zusammenhängt (vgl. Hirt, I.F, I, 222 ff.).

n. sg. u. pl. *go-pā́-s* 'hüter', a. sg. *go-pā́-m*, i. pl. *go-pā́-bhis;* 3. sg. *pā́-ti* 'schützt', n. sg. *pā-tā́* (zum st. *pā-tár-*) 'schützer'.

3. pl. *go-pāy-ánti* 'behüten', m. *pāy-ú-s* 'hüter, beschützer', *nṛ-pā́yya* (zu lesen °*-pā́y-ia-*) 'männer schützend'; n. *πῶυ* (aus **pṓy-u*) 'herde'.

inf. *mā́-tu* 'brüllen, blöken', 3. sg. *mí-mā-ti*.

1. sg. perf. *mi-mā́y-a*, m. *māy-á-s* 'das brüllen, blöken'.

ἵημι (= *si-sē-mi* 'werfe', vgl. Leo Meyer, BB. I, 310), lat. *sē-men*, lit. *sė́-ti* 'säen', got. (*mana*)-*sēþ-s*, nhd. *saat*.

n. *sā́y-aka-* 'wurfgeschoss', lit. f. *sė́j-à* 'saatzeit', m. *sė́j-ėja-s* 'sämann', asl. *sě́j-ati*, got. *sai-an* 'säen'.

Demnach bietet die vermittelung des stammes *jihvā́* mit dem stamme *jihvā́y-ā-* keine schwierigkeit. Der alte *āi*-stamm hat sein *i* da verloren, wo es der obigen regel nach zu erwarten war. Das Altindische steht in dieser beziehung noch genau auf dem standpunkte, den wir für die indog. ursprache voraussetzen müssen.

Weniger deutlich hebt sich im Indischen der stamm *jihve* oder *jihvā́y-* von dem stamme *jihvā́y-ā-* ab. Sowohl *jihváy-* wie *jihvā́y-* stehen vor folgendem vokal und in beiden fällen trägt (bei oxytonierten stämmen) der vor dem *y* stehende vokal den ton. Nur insofern tritt noch ein unterschied hervor, als nur der erstgenannte stamm im auslaute stehen und seinen accent verlieren kann. Hier muss eben zur auffindung des ursprünglichen unterschiedes das paradigma *devī* ergänzend eintreten. Wir sahen (ob. s. 98ff.), dass in diesem die dem stamme *jihve* oder *jihvay-* entsprechenden formen entweder tonlos sind oder den accent auf der endung tragen. Dieselbe betonung findet sich bei den *ā*-stämmen tatsächlich noch im v. sg. Wenn im n.-a.-v. du. dieselbe form begegnet wie im v. sg., aber mit abweichender betonung, so ist dies bereits oben (s. 95) so erklärt worden, dass diese form ursprünglich im du. nur dem v. zukam. Sie ist dann auch für den n.-a. du. gebraucht worden, und wurde in diesen kasus natürlich accentuiert. Schliesslich sind die betr. formen völlig ausgeglichen, indem der v. du. den accent des n.-a. du. annahm. Während also diese kasus auf urspr. accentlose formen zurückgehen, wird für den i. sg. und den g.-l. du. ursprüngliche betonung auf der endsilbe (**jihvay-ā́*, **jihvay-ós*) anzunehmen sein. Da alle übrigen formen des paradigmas — abgesehen vom vokativ — den ton auf der im n. sg. betonten silbe hatten, so ist es leicht erklärlich, dass im

Altindischen — und vielleicht schon in der indog. urzeit — diese betonung auch in dem stamme *jihvay-* durchgeführt wurde.

Die ältere betonung auf der vokalisch anlautenden endung hat aber ihre spuren in dem kurzen *a* des stammes *jihvay-* hinterlassen. Auf diese annahme weist nicht nur das paradigma der ă-deklination, sondern überhaupt das verhältnis zwischen länge und kürze bei wurzeln (bezw. nominal- und verbalstämmen) auf -*ā*(*i*). Man vergleiche z. b.

Länge:	Kürze[1]):
n. pl. *rā́y-as*, a. pl. *rā́-ɛ* (vgl. ob. s. 105).	n. sg. *ray-ı́-s*, a. sg. *ray-ı́-m*, i. sg. *rayyā̀* (d. i. *ray-ı́-ā*) 'reichtum', *re-vát-* 'reich'.
dhā́y-as- 'labend', inf. *dhā-tave* 'saugen'.	prs. *dhay-ati*, ipf. *adhay-at* 'saugen, trinken' (vgl. asl. *doj-ą*, got. *daddj-an*), f. *dhe-nú-s* 'kuh' (vgl. *dhé-nā* f. 'kuh', sowie *θοί-νη* 'schmaus').
3. pl. *go-pāy-ánti* 'behüten', n. sg. *go-pā́-s* 'hüter', *πῶυ* 'herde'.	N. sg. *ποι-μήν*, lit. *pĕ-mũ* 'hirt'.
inf. *mā-tu* 'brüllen, blöken', m. *māyú-s* (u. a. vom blöken des schafes gebraucht).	3. sg. aor. *mı-may-at*, m. *me-ṣá-s* 'widder', f. *me-ṣī́* 'schaf'.
n. *sā́y-aka-* 'wurfgeschoss', lat. *sē-men* 'same'.	f. *sé-nā* 'geschoss, heerschar', *abhi-ṣená-* 'geschosse richtend', *deva-senā́* 'götterschar'.

Allerdings hat sich in den formen mit *ay-* (bezw. *e-*) der accent nicht immer auf der folgenden silbe erhalten, wie ja andrerseits auch in den formen mit *āy-* (bezw. *ā*) der accent zuweilen umgesprungen ist. Immerhin aber lassen die vorhandenen formen die alte regel noch genügend durchblicken, so dass wir mit Hirt (a. a. o.) in dem *-ay-* eine alte, durch den accent bedingte „reduktionsstufe" sehen dürfen. Auch von seiten des vokalismus also bestätigt sich unsre annahme, dass dass der i. *jihváy-ā* und der g.-l. du. *jihváy-os* ursprünglich auf der endsilbe betont waren.

Ich glaube gezeigt zu haben, dass die ă-deklination sich aus einem einheitlichen, ursprünglich auf *āi* auslautenden stamme

1) Da *āi* sonst sein *ā* vor folgendem konsonanten verliert, stammt die kürzung zu *ai*, das auch vor konsonanten begegnet, anscheinend aus einer älteren epoche.

erklären lässt, und halte es daher nicht für erforderlich, mich auf eine eingehende widerlegung der von J. Schmidt, Kz. 27, 380 ff. aufgestellten theorie einzulassen, dass die altindische *ā*-deklination ihre kasus zum teil der ursprünglichen *ōi*-deklination entlehnt habe. Nur auf ein paar lücken und unebenheiten in Schmidts beweisführung möchte ich in aller kürze hinweisen. Schmidt geht von der voraussetzung aus, dass diejenigen kasus der arischen (d. h. indo-iranischen) *ā*-stämme, „welche in den europäischen sprachen keinen anhalt haben“, — nämlich der d. g. ab. l. v. sg. — jüngeren ursprungs seien. Damit ist seine untersuchung von vorn herein auf eine falsche bahn gelenkt, und es sind die wertvollsten überreste der alten flexion bei seite geworfen. Nicht glücklicher ist Schmidt in der behandlung des unterschiedes zwischen den *-ay-* und den *-āy-ā-* kasus im Altindischen. Hier dient ihm die sprache des Avesta, auf die man sich für feinere unterschiede bei der vokalquantität nirgends recht verlassen kann, als massstab für die beurteilung der indischen formen. Weiter ist es für Schmidts untersuchung verhängnisvoll geworden, dass er für die beurteilung der *ōi*-deklination sich nicht an die flexion von altind. *sákhā* hält, in der sich die ursprüngliche flexion dieser stämme am treuesten wiederspiegelt, sondern sich ein paradigma der *ōi*-stämme herstellt, in welchem (im gegensatze zu der flexion *sákhā* und *Γοργώ*) im d. g. und l. sg. die formen der altind. *ā*-deklination erscheinen. Dass es daneben an förderlichen gesichtspunkten nicht fehlt, ist bei einer arbeit J. Schmidts wohl selbstverständlich. Und zwar gilt dies nicht nur von der erklärung einzelner formen, sondern auch von seiner auffassung des gegenseitigen verhältnisses der *ā*-dekl. und der flexion *sákhā* zu einander und zu den entsprechenden paradigmen im Griechischen. Während Ahrens (KZ. 3, 81 ff.), an dessen auffassung J. Schmidt anknüpft, sowohl die griech. *ᾱ*-stämme wie die griech. *ωι*-stämme der *ā*-deklination gleichgesetzt hatte, sieht Schmidt mit Recht [1]) in dem paradigma *Λητῴ* (voc. *Λητοῖ*) das femininum zu der flexion von altind. *sákhā*. Wenn er trotzdem an einen „gemeinsamen haushalt“ der *ā*-stämme und der *ōi*-stämme in den arischen sprachen glaubt (a. a. o., s. 381), so wirkt darin wohl die Ahrens'sche ansicht noch bei ihm nach. Ich habe in Bezzenb.

1) Zum teil im anschluss an de Saussure, Le système primitif etc. p. 200.



Beitr. 10, s. 13 darauf aufmerksam gemacht, dass die flexion *sákhā* im Altindischen ihre ursprüngliche form gewahrt hat. Nachdem sich uns hier für die altind. *ā*-deklination dasselbe resultat ergeben hat, darf die theorie einer mischung der beiden deklinationen im Indischen und Iranischen wohl als beseitigt gelten.

VIII. Abgeleitete stämme auf *-e-ya-* im Altindischen.

Die frage, wie weit sich die *āi*-stämme in ihrer volleren form (d. h. *-āi-* oder *-ăi-*) in der wortbildung erhalten haben, soll hier nur im vorbeigehn gestreift werden. Sie können in der wortbildung ihre endung gänzlich aufgeben. Wenn z. b. von *jihvā́* das adjektiv *dīrgha-jihvyà* (d. i. °*jihvía* oder °*jihvíya*) 'langzüngig' oder das subst. *upa-jihvikā́* 'ameise' abgeleitet wird, so ist das *i* nicht als rest des *āi* aufzufassen, sondern als bestandteil eines an *jihv* antretenden suffixes, wie in *açvín* oder *áçvya-* (metrisch = *áçvia-* oder *açviya-*) neben *áçva-s*. Schon hierin zeigt sich, dass der wortstamm bei der bildung abgeleiteter wörter freier behandelt wird, als in der deklination. Dazu kommt, dass man in fällen wie *açvāyát-* 'Rosse begehrend' neben *áçva-* m. und *áçvā* f. oder *duchunāyá-* 'nach unheil trachten' neben *duchunā* f. 'unheil' oder *pṛtanāyát-* 'kämpfend' neben *pṛ́tanā-* 'kampf' zweifeln kann, ob das *y* ein rest des *ā*-stammes oder ein bestandteil der ableitung ist[1]). Als einigermassen sicher aber wage ich, zu gunsten unsrer auffassung wenigstens e i n e gruppe von ableitungen in anspruch zu nehmen, nämlich die sekundären adjektive (bezw. substantive) auf *-éya*[2]). Dieses suffix begegnet im Altindischen vorzugsweise mit vṛddhi-steigerung des stammvokals, und zwar in doppelter funktion. Es dient dazu, entweder (mit dem ton auf der letzten silbe) patronymica oder metronymica zu bilden, oder es bildet (mit dem ton auf der ersten silbe) adjektiva allgemeinerer bedeutung. Die im RV. belegten bildungen dieser art sind bis auf vereinzelte ausnahmen entweder von *i*-stämmen oder von *ā*-stämmen abgeleitet. Von *i*-stämmen: *Ā́diteyá-* (metron. von

1) Mit andern worten: das sog. suffix *-ya-* lässt sich oft als einfaches *-a-* fassen. Im einklang damit haben wir ob. s. 106 z. b. *gopāyá-* in *go-pāy* + *a-* zerlegt.

2) Vgl. Grassmann, Wtb. sp. 1713; Lindner, Altind. nominalbildung s. 128 f.; Whitney, Gramm. § 1216.

A'diti-), *ārṣeyá-* (patron. v. *ṛṣi-*), *gārṣṭeyá-* (metron. v. *gṛṣṭí-*), *Çātavaneyá-* (patron. v. *Çatavani-*), *maúneya-* n. 'zustand eines *múni-*, verzückung'. Diesen bildungen schliesst sich *vājineyá-* an, wenn man es mit Lindner als metron. zu *vājínī* fasst, nicht (mit dem Petersb. wtb. und Grassmann) als patron. zu *vajín-*. Zu *ā*-stämmen gehören: *Māmateyá-* (metron. zu *Mamátā-*), *Sārameyá-* (desgl. zu *Sarámā-*), *Çvaitreyá-* (desgl. zu *Çvitrā*). Allerdings begegnen auch zwei ableitungen dieser art von *a*-stämmen, aber es fragt sich, ob sie genügen, diesen typus für die *a*-stämme als alt zu erweisen. *Ārjuneyá-* (patron. von *A'rjuna-*) ist beiname des bekannten sängers Kutsa, und könnte von ihm recht wohl nach dem muster des wortes *ārṣeya-* 'nachkomme eines sängers' gebildet sein. Auch *paúruṣeya-* 'von menschen kommend, unter menschen geschehend' klingt in seinem ausgange an *ārṣeyá-* an, und ist möglicherweise nach dem muster dieses wortes (also gewissermassen von **puruṣi-* statt *púruṣa-*) gebildet. Die betonung der patronymica und metronymica stimmt zu unsrer auffassung des flexionsvokals der *ā*-stämme. In den adjektiven mit allgemeiner bedeutung ist der ton wohl erst nachträglich auf die anfangssilbe umgesprungen. Etwas anders als die genannten — nämlich mit ton auf der mittelsilbe und ohne vṛddhi — ist das adj. *sabhéya-* gebildet, das anscheinend die bedeutung 'tüchtig' oder 'umgänglich, höflich' hat[1]), aber offenbar von dem subst. *sabhā́* abgeleitet ist. Auch hier wird der accent jüngeren datums sein[2]). Im übrigen aber liegt kein grund vor, den typus *sabhā́* : *sabhéya-* für jung zu halten.

IX. Die *ā*-deklination in den europäischen sprachen.

Die europäischen sprachen neigen dazu, die *ā*-form durchzudekliniren, so dass z. b. im Lateinischen und Germanischen die *y*-formen ganz beseitigt sind. Der vorgang ist ähnlich, wie in der lat. 5. deklination, wo *rē-*, n. *rē-s* die vedischen stämme *rā́, rāy-* und *rayí-* und *diē-*, n. *diēs* die ved. stämme *dyā́-, dyā́v-, dyáv-* und *div-* ersetzt. Spuren der *y*-formen aber finden sich noch im Baltisch-Slavischen und im Griechischen.

1) Vgl. das Petersb. wb. sowie Bloomfield J. Am. Or. Soc., vol. 19, part 2, p. 18.

2) Doch kann der accentwechsel sowohl hier wie bei den adjectiven mit anfangsbetonung schon in der indog. ursprache sich vollzogen haben.

Im Litauischen gehört hierher der locat. sg., z. b. *rañkoje* von *rankà*. Nach Bezzenberger, Z. gesch. d. lit. spr. s. 135 wäre *je* hier — und überhaupt im lokat. sg. — aus *ją* entstanden und im einklang damit bemerkte J. Schmidt KZ. 27, 302: „lit. *ászvoje* ist die lautgesetzliche entsprechung des skr. *áçvā-yām*.“ Aber später (KZ. 27, 384 ff.) glaubte Schmidt *rañkoje* als „**rankāi* = abulg. *rącě* mit nachgesetztem *en*“ erklären zu sollen, worin ihm Wiedemann, Handbuch s. 49 bestimmt. Da vorgesetztes *en* (d. h. *en* als präposition) im Litauischen *į̃* lautet, so erscheint die letztere auffassung vom standpunkte des Litauischen aus nicht gerade einleuchtend. Ich muss gestehen, dass sie für mich auch sonst ebenso wenig überzeugend ist, wie Schmidt's annahme (a. a. o., s. 385) altpers. *Arbirāyā* bestehe aus dem loc. **Arbirāi* mit nachgesetztem *ā*, oder wie Brugmann's annahme (Grundriss II s. 520 u. 619), es liege in lit. *rañkoje* ein adverb *-e* vor „vielleicht mit der altind. postposition *á* verwandt“. Da die altind. postposition *ā* sich schwerlich von dem verbalpräfix *ā* trennen lässt, und da letzteres anscheinend mit der lat. präposition *ā* identisch ist, so wäre im Litauischen nicht *-e* sondern *-a* zu erwarten. Leskien, Deklin. im Sl.-Lit. u. Germ. s. 46 hielt die gleichsetzung des lit. *je* mit altind. *-yām* für möglich, und Osthoff, Morph. unters. II, 28 tritt für dieselbe auffassung mit grösserer entschiedenheit ein. Beide sind der meinung, dass die locativbildung auf *je* ursprünglich nur den fem. *ā*-stämmen zukam und sich von hier aus auf die übrigen stämme verbreitet hat, wie dies auch Bezzenberger a. a. o. 135 — nach Leskiens vorgang — annimmt. Diese ansicht dürfte auch jetzt noch die einfachste und wahrscheinlichste deutung der lit. lokalform sein. Denn mit der annahme einer postposition wird in lautlicher beziehung nichts gewonnen, und ihr ergebnis in formeller beziehung — nämlich die beseitigung der locative auf *-ām* zu gunsten der annahme, sowohl bei den *ā*-stämmen wie bei den *ī*-stämmen habe der l. sg. ursprünglich dieselbe endung gehabt, wie der d. sg. — ist nur ein scheingewinn.

Während bei den *ā*-stämmen im Lit. ein rest der stammform auf *-āy-(ā)-* vorliegt, hat das Alt-Slavische eine der formen auf *-ăy-* gewahrt, nämlich den i. sg. auf *-oją*, z. b. *rąkoją* [1]).

1) Das ausl. *ą* beruht, wie ob. s. 87 bemerkt wurde, auf einer alten ausgleichung der i.- und l.-endung.

Allerdings kommt daneben eine form auf einfaches *ą* vor (*rąką*), für welche die entsprechende i. form im Litauischen (*rankà*) anscheinend ein höheres alter bezeugt. So hat denn schon vor vielen jahren Miklosich, Üb. den ursprung einiger casus der pronominalen decl. s. 19 (ebenso Vergl. gramm. III ² 28) die ansicht aufgestellt, *rąką* sei die ältere form, *rąkoją* durch die einwirkung der pronominalen deklination (z. b. *toją*) entstanden. Gleicher meinung ist z. b. Brugmann, Grundriss II s. 630. Allerdings, wenn man mit Brugmann (a. a. o., s. 738) den i. des *ā*-stammes **éçvā* für die ursprache als **éçvā* ansetzt und sogar bei den pronomina (ebd. s. 798) neben *tayā* eine form *tā* (wenn auch mit einem fragezeichen) zulässt, muss asl. *rąką* den eindruck einer alten form machen. Nachdem wir jedoch zu dem ergebnisse gelangt sind, dass das Altindische in der verteilung der stämme *jihvā́-, jihváy-* und *jihvā́y-* auf dem standpunkte der idg. ursprache verharrt, werden wir umgekehrt der form *rąkoją* den altersvorrang geben, falls nicht entscheidende gründe dagegen sprechen. Die sache liegt nun so, dass in den asl. texten die formen auf *-oją* auch bei den nomina die üblicheren, die auf *-ą* dagegen verhältnismässig seltene nebenformen sind. Im Cod. Supr. z. b. stehen 36 *ą* gegen 274 *oją*, im Zogr.-Ev., Assem. Cod., Glagolita Cloz. u. Psalt. kommen zusammen nur 10 formen auf *ą* vor, während sie im Marian. Ev. und im Psalt. gänzlich fehlen. Vgl. Leskien, Altbulg. gramm. § 59. Der umstand, dass die form auf *a* auch im Westslavischen vorhanden ist, nötigt keineswegs dazu, sie (mit Brugmann, a. a. o.) für urslavisch zu halten. Es genügt anzunehmen, dass dieselbe neubildung, die im Litauischen durchgedrungen ist, sich in den slavischen sprachen vereinzelt geltend gemacht hat. Diese neubildung aber lag im Slavischen wie im Litauischen sehr nahe. Bei den urspr. *ī*-stämmen hatte der instrumental die nasalierte endung des loc. übernommen und war dadurch (von der betonung abgesehen), mit dem a. sg. zusammengefallen, der statt der urspr. endung *ī-m* schon früh die endung *yā-m* angenommen hatte (vgl. ob. s. 87). Mit den *ī*-stämmen sind im Balto-Slavischen in der substantivflexion die urspr. *yā*-stämme zusammengefallen, bei denen ja übrigens auch in den veden der i. auf *yā́* (selten *-yayā*) auslautet; hier also fiel der i. sg. urspr. mit dem n. sg. und nach der nasalierung des ausl. *ā* mit dem a. sg. zusammen. Diese einfache bildung,

bei welcher sich der i. sg. nur durch die betonung vom a. sg. unterscheidet, ist im Lit. durchweg und im Slav. gelegentlich von den *jā*-stämmen auf die *ā*-stämme übertragen.

Wir kommen schliesslich zu den spuren der *ā*-dekl. im Griechischen, die schon vor reichlich 20 jahren von Aug. Fick (Gött. gel. anz. 1881 s. 1462) aufgefunden sind. „Mit sskr. *gatāyās* gen. zu *gatī*" heisst es dort „vergleiche ich *Ἀθηναίης* : *Ἀθήνη*, *μαίας* : *μᾶ*, *γαίας* : *γᾶ*, *ἀναγκαίης* : *ἀνάγκη*, *Σεληναίας* : *Σελήνη*, nur sind im Griechischen beide wortformen verselbständigt." Nicht alle von Fick angeführten formen haben gleiche beweiskraft. Bei *γᾶ* und *μᾶ* z. b. ist wohl die annahme von kontraktion nicht ausgeschlossen, und es ist zu beachten, dass die nominative *γαῖα* und *μαῖα* der *ī*-deklination (d. h. der flexion *πότνια*, *τράπεζα* u. ä.) angehören. Ferner kennt die homerische sprache nur *σελήνη*, nicht *σεληναία*. Das kann ja zufällig sein, aber möglich ist auch, dass *Σεληναίη* [1]) erst nachträglich aus *σεληναῖος* gebildet ist, vielleicht nach dem muster von hom. *Ἀθηναίη* : *Ἀθηναῖος*. Bei *Ἀθηναίη* und *ἀναγκαίη* dagegen sehe ich keinen grund, Ficks auffassung zu beanstanden, um so weniger, als sich die erhaltung der volleren variante gerade in diesen beiden fällen leicht erklärt. In *Ἀθηναίη* konnte man eine vollere, feierlichere form des götternamens zu vernehmen glauben, und es ist fast selbstverständlich, dass diese form aus den kasus, in welchen sie ursprünglich ihren sitz hatte, nämlich dem g. und d. sg., auch auf den n. und a. sg. sich ausdehnte. Bei *ἀναγκαίη*- dagegen ist die längere form erhalten, weil sie vor dem verluste der alten deklination in einigen kasus, nämlich im d. *ἀναγκαίῃ* und im i. *ἀναγκαίηφι* adverbiale geltung gewonnen hatte. Sie bleibt also in diesen kasus als altertümlicher rest bestehen, während die kürzere form nicht nur im n. und a. ausschliesslich herrscht, sondern auch einen g. *ἀνάγκης* und einen zweiten d. *ἀνάγκῃ* hervorruft. Es ist ja nun richtig, dass man beide wörter *Ἀθηναίη* und *ἀναγκαίη*- auch als substantivbildungen aus den adjektiven *Ἀθηναῖος* und *ἀναγκαῖος* fassen könnte, und so hat man sie ja auch früher allgemein erklärt. Aber Ficks auffassung ist, wenn ich nicht irre, einfacher und ansprechender. Allerdings

1) Die form scheint ionischen ursprungs zu sein.

aber werden jene adjectiva dazu beigetragen haben, die volleren formen der substantiva lebendig zu erhalten.

Die adjectiva auf *αῖος*[1]) kommen für unsere auffassung auch insofern in betracht, als sie ein indirektes zeugnis für den ursprünglich diphthongischen stamm der *ā*-deklination abgeben. Denn man darf die griech. adjektiva auf *-αῖος* den oben (s. 109 ff.) besprochenen vedischen adjektiven auf *-eya* gleichsetzen. *ἀναγκαῖος* verhält sich zu *ἀνάγκη* wie ved. *sabhéya* zu *sabhá*. Ein etymologisch entsprechendes beispiel ist hom. *βίαιος* 'gewalttätig' (vgl. *βίη* kraft, gewalt, gewalttätigkeit) und ved. (AV. XII, 4, 11) brahma *-jyéya-* n. 'das vergewaltigen der brahmanen' (abgeleitet von dem verbalnomen *jyá-*, mit welchem das subst. *jyá* = hom. *βίη* identisch ist). Man beachte ferner die besonders im Lesbischen, Thessalischen u. Böotischen beliebten patronymika auf *-αιος* von *ᾱ*-stämmen (n. *-ᾱ-ς*), z. b. *Νικίαιος*: *Νικίας* (vgl. Kühner-Blass, Ausf. gr. I, 2, s. 294 anm. 4). Sie entsprechen — allerdings von der Vṛddhi und von dem accente der altind. bildungen abgesehen — den vedischen patronymica und metronymica auf *-eyá-s* (z. b. *Sārameyá-* : *Sarámā*).

Inhaltsübersicht. Einleitung s. 81; I. Die ī-deklination im Rigveda s. 81; II. Die ī-dekl. im Latein. s. 82; Exkurs: Zu den ē-stämmen der V. dekl. s. 83; III. Die ī-dekl. in den übrigen europäischen sprachen s. 84; IV. Parallelismus der ā- und der ī-dekl. im Altindischen s. 89; V. Die ā- und ī-dekl. im Altiranischen s. 96; VI. Zur vorgeschichte der ī-dekl. s. 98; VII. Ergebnisse für die ā-dekl. s. 104; VIII. Abgeleitete stämme auf *-e-ya-* im Altindischen s. 109; IX. Die ā-dekl. in den europäischen sprachen s. 110.

Bryn Mawr, Pa., V. St. A.

H. Collitz.

On certain *u*-diphthongs in the Heliand.

It is a well known fact that while the various manuscripts of the Old Saxon epic contain approximately the same text, they differ materially in orthography. Among the differences the forms of the *u*-diphthong are of particular interest, and by a careful study of the stems containing these forms we hope to determine at least a few of the phonetic characteristics of the original, and also to locate the homes of the manuscript-copies which have been preserved [1]).

According to the established rules [2]) for vowel mutation within the Germanic languages, the *u*-diphthong (Teutonic *eu,* Gothic *iu*) should appear in the Old Saxon as *iu,* whenever the next syllable contained an *i* or *u* vowel. It should become *eo* before a following *a, e,* or *o* sound. This *eo* became later *io, ie,* or *ia.*

In the Old High German, the above change has taken place regularly and we know, from external evidence, that the *io* form which had displaced the older *eo* by the end of the ninth century, was itself supplanted by the *ie* diphthong during the eleventh century. Many students of the Heliand assume that a similar change has taken place in the tradition of the epic [3]). The occasional *eo* form is accordingly, in their opinion, due to the carelessness or oversight of the correcting copyist. But a comparison of the texts simply complicates matters as long as such a theory is accepted, for while both manuscripts

---

1) These are: (1) Cottonian manuscript (10. century?) in the British Museum, (2) Monacensis (9d century?) in the „Hof- und Staatsbibliothek" in Munich, (3) Vatican (fragment) at Rome, and (4) Prague (fragment) in the Prague University library.

2) Holthausen § 101—103. Gallée § 47—52; Vietor § 72. 2 and 731.

3) Behaghel, Germania 31, 380, assumes that a large number of copyists produced M. or the text from which M. has been reproduced. These corrected ad libitum.

use *eo* sporadically throughout, they seldom agree on the use of this form. In fact the *eo* of one text is as a rule the equivalent of an *eo, ie,* or *ia* in the other. Moreover all of these forms of the diphthong occur in the same word, as well as in the various stems appearing in any section of the manuscript, and it is our purpose in the following to discover the rules, if there are any, which goveru this change.

Moreover each of these forms alternates occasionally with the *iu*-diphthong, thus convincing some scholars [1]) that even the established laws regarding vowel mutation are not observed within the Old Saxon. A complete list of the stems containing some form of the *u*-diphthong will therefore be most useful in determining the phonetic value and the significance of the different forms.

The influence of a final dental consonant upon the form of the diphthong may be seen from the following:

thiod		theod		thied		thiud	
C	M	C	M	C	M	C	M
		60					
63							
269			269				
			285	285			
340	340						
488	488						
	525	525					
543	543						
	557	557					
559	559						
	593	593					
629	629						
						665	665
713	713						
789	789						
						843a	843a
	843b	843b					
						851	851
	862	862					
	963			963			
	972			972			
	1034	1034					

1) Especially Kögel, Indogermanische forschungen III, 288.

thiod		theod		thied		thiud	
C	M	C	M	C	M	C	M
	1095			1095			
	1097	1097					
1119	1119						
	1126	1126					
	1220	1220					
	1225	1225					
1239	1239						
	1284			1284			
	1314	1314					
	1386			1386			
1541	1541						
1728			1728				
1764			1764				
1773	1773						
1875			1875				
1890	1890						
	1994			1994			
2131			2131				
2156	2156						
2173			2173				
				2212			
2232							
		2295	2295				
2307			2307				
2376	2376						
2385	2385						
	2496			2496			
2549							
2554							
2575							
2604	2604						
2636	2636						
2641	2641						
	2764			2764			
2767	2767						
2783	2783						
2819			2819				
2826	2826						
2828	2828						
	2849	2849					
2860	2860						
2891	2891						
2950	2950						

thiod		theod		thied		thiud	
C	M	C	M	C	M	C	M
	2975	2975					
2985	2985						
3008	3008						
3035	3035						
3040	3040						
3056			3056				
3097	3097						
3101	3101						
3112	3112						
	3169	3169					
3181	3181						
	3221			2321			
3242			3242				
	3315	3315					
	3392			3392			
3508			3508				
3525	3525						
3533			3533				
	3535	3535					
3537			3537				
3601							
3610	3610						
	3642			3642			
3801	3801						
3808	3808						
3901	3901						
3908	3908						
	3911			3911			
3990							
3996							
	4128			4128			
4137	4137						
	4139			4139			
4151	4151						
4165	4165						
	4171	4171					
		4167					
	4174			4174			
4183	4188						
4194	4194						
4207	4207						
4220	4220						
4226	4226						

thiod		theod		thied		thiud	
C	M	C	M	C	M	C	M
	4317	4317					
4384			4384				
	4404			4404			
4406	4406						
	4431	4431					
4449			4449				
	4461			4461			
				4451	(4451)		
4463					(4463)		
4473	4473						
	4486			4486			
	4489			4489			
	4493			4493			
				4518	(4518)		
	4523			4523			
	4535			4535			
	4569			4569			
	4593			4593			
	4630	4630					
4655	4655						
	4674	4674					
				(4693)			
				4737			
4746					(4746)		
4795	4795						
	4799			4799			
	4833			4833			
4836	4836						
	4870			4870			
4894	4894						
4914	4914						
	4950			4950			
4956			4956				
4962			4962				
5015			5015				
	5045			5045			
	5054			5054			
	5078					5078	
5119	5119						
5124					(5124)		
5131	5131						
	5137	5137					
5149	5149						

thiod		theod		thied		thiud	
C	M	C	M	C	M	C	M
5154	5154						
5172	5172						
5202	5202						
	5222			5222			
5249					(5249)		
				5280			
5282							
5318							
5356							
5369							
5384							
5419							
5475							
5492							
5504							
5531							
5581							
5583							
5642							
5720							
5755							
5861							

Briefly stated, we find that *thiod* occurs 110 times in the Cottonianus and 117 times in the Monacensis, but nevertheless the manuscripts agree in the use of this form only 63 times. *theod* occurs in C 25 times and in M 20 times but again, agreement is found only in line 2295. As a rule C's *eo*-form corresponds to M's *io,* and viceversa. *thied* is peculiar to the manuscript C, where it appears 36 times. M has *io* as its parallel, except in lines 4451 and 4518 where *ia* occurs.

The six examples of *thiad* belong to the last 900 lines of M and to line 4693 of C where the corresponding part of M has been lost. This form is explained by Holthausen [1]) as one of the remnants of the Frisian language in the Saxon epic, and as such it deserves a fuller consideration in another part of this paper. Here a careful study of the manuscripts and a comparison of all the forms within the manuscripts is more important.

1) Altsächsisches elementarbuch. See Van Helten, Altostfries. gram. § 24.

(2) The Old Saxon word for Goth. *þiuda, þiudans* appears in the Cotton between lines 4593 and 4800 in the following forms and order: *thieda* 4593; *theodan* 4630; *thiod* 4655; *theodan* 4674; *thiadnes* 4693; *thiedne* 4737; *thiodo* 4746; *thiod* 4795; *thied* 4799. In M, it appears uniformly with the *io* diphthong. A more striking variation is found in the following forms taken from section 4384—4486:

C		M
thioda	4384	*theoda*
thieda	4404	*thiod*
thiodo	4406	*thiodo*
thiud	4431	*thiod*
thioda	4449	*theoda*
thieda	4451	*thiada*
thieda	4461	*thiodu*
thiod	4463	*thiad*
thiodo	4473	*thioda*
thied	4486	*thiod.*

Against the above and similar enumerations which emphasize the uncertainty of sound or of sound description within the Heliand, it might be urged that they include compounds and are therefore invalid. The other part of the compound, is is true, may be responsible for the change in the vowel of the stem. This seems possible since such forms as *theod* C 4431, *liodio* C 2507, and others are regularly explained as mistakes due to the sound of a preceding word. Further, the diphth. in the compounds *alothiado* M 4746, and *thiadquala* M 4463 seem to point to analogy. But the following examples will show that, as a matter of fact, the reverse is true

alothiado M 4746 = *alothiodo,* C 4746.
thiadquala M 4463 = *thiodquala* C 4463.
thiodquala M 4795 = *thiodquala* C 4795.
elithiod M 488, 2975, 3008; C 488, 2131, 2232, 2819, 3008, 4384.
elitheod M 2131, 2819, 4384, C 2975, break *Megin-thiod,* M 1126, 2860, 2891, 2826, 3040, 3908, 4137, 4461, 4473, 4535, C 2307, 2826, 2860, 2891, 3040, 3908, 4137, 4473.
megin-theoda M 2307, C 1126.
megin-thiedo C 4461, 4535.
irmin-thiod M 340, 1034, 1097, 1379, 1773, 2636, 2641,

2849, 3515, 4165, 4655, C 340, 1379, 1773, 2636, 2641, 4165, 4655.

irmintheod C 1034, 1097, 2849, 3515.

irminthied C 2212.

thiod-gode M 789, 1119, 3221, C 789, 1119.

theod-gode M 285, 1728.

thied-gode C 285, 3221.

(3) From a similar Teutonic root, the Goth has derived an adjective *þiuþ*, which is preserved in the Old High German *gathiuta,* and the Old Saxon *gi-thiudo* C and M 665, 843, 851.

(4) The verb *rethiode* C and M 5211, does not deserve consideration here since it is not an *io* stem but the perfect tense of the verb *redion.*

(5) Gothic *biudan,* Old High German *biotan,* and Old Saxon *biodan, beodan* have developed regularly from a Teutonic **beud.* In the Heliand, we see clearly here, the result of the *a-* and also the *i*-umlaut.

gi-biodan, M 895, 1336, 3209, 3402, 5197; C 895, 1336, 1517, 1565, 3209, 3402, 5197.

gi-beodan M 1419, 1517, 1520, 1565, V 1336.

gi-biede C 1419.

gi-biud M 1074, 1476, 1528, 3262, 4652; C 1074, 1476, 1520, 1528, 3262, 4652.

(6) Old High German *biot,* Anglo Saxon *bēod* appears in the Heliand in line 3021, M *biode,* C *biede.*

(7) Gothic *liudan,* Old High German *liutan,* Anglo Saxon, *leódan* becomes in line 2507 M *liodan,* C *liođan.*

(8) From this root a verbal noun developed in the Teutonic and it has been preserved in all the Germanic dialects in the substantive *liud,* Modern German *leute,* Anglo-Saxon *lēode,* Fries. *liode* [1]). In the Heliand we find *liod* C 492, 2507, P 968, 894, V 1286, 1332, 1337, *leod* C 1400, 4375, *liud* in C 288 times, in M 247 times the endings varying as follows:

---

1) The Frisian also uses the parallel form *liudin* Brokmer, Emsiger, Fivelgoe, and Hunsingae MSS., but *liod* in Rüstringer, Westerlau, and Schwartzenberg MSS.

liud		
C	M	
6 *-d-o*		
44 *-d*		
54 *-d-eon*		
59 *-d-eo*		
72 *-d-i*		
97 *-d-o*	97 *-d-io*	
101 *-d-i*	101 *-d-i*	
104 *-d-i*	104 *-d-i*	
187 *-d-i*	187 *-d-i*	
199 *-d-eo*	199 *-d-eo*	
248 *-d*	248 *-d*	
306 *-d-eo*	306 *-d-eo*	
311 *-d-ion*	311 *-d-iun*	
344 *-d-io*	344 *-d-io*	
354 *-d-i*	354 *-d-i*	
413 *-d-eo*	413 *-d-eo*	
431 *-d-o*	431 *-d-eo*	
454 *-d-o*	454 *-d-eo*	
	492 *-d-iun*	C 492 *liod-un*
497 *-d-eon*	497 *-d-iun*	
523 *-d-e*	523 *-d-i*	
561 *-d-eo*	561 *-d-io*	
573 *-d-o*	573 *-d-io*	
578 *-d-eo*	578 *-d-io*	
617 *-d-o*	617 *-d-io*	
705 *-d-ion*	705 *-d-iun*	
729 *-d-o*	729 *-d-io*	
788 *-d-i*	788 *-d-i*	
796 *-d-i*	796 *-d-i*	
824 *-d-eon*	824 *-d-iun*	
854 *-d-i*	854 *-d-i*	
856 *-d-i*	856 *-d-i*	
870 *-d-eon*	870 *-d-iun*	
875 *-d-eon*	875 *-d-iun*	
894 *-d-eon*	894 *-d-iun*	
897 *-d-i*	897 *-d-i*	
904 *-d-i*	904 *-d-i*	
910 *-d-i*	910 *-d-io*	
912 *-d-i*	912 *-d-i*	
944 *-d-i*	944 *-d-i*	
953 *-d-i*	953 *-d-i*	
966 *-d-i*	966 *-d-i*	P 968 *liud-i*
984 *-d-eo*	984 *-d-io*	P 984 *liud-io*

liud		
C	M	
1008 *-d-eo*	1008 *-d-eo*	
1021 *-d-eon*	1021 *-d-iun*	
1028 *-d-eo*	1028 *-d-eo*	
1037 *-d-eo*	1037 *-d-io*	
1052 *-d-eon*	1052 *-d-iun*	
1069 *-d-i*	1069 *-d-i*	
1073 *-d-eo*	1073 *-d-eo*	
1080 *-d*	1080 *-d*	
1147 *-d-o*	1147 *-d-eò*	
1170 *-d-eo*	1170 *-d-eo*	
1202 *-d-eon*	1202 *-d-iun*	
1211 *-d-eon*	1211 *-d-iun*	
1214 *-d-i*	1214 *-d-i*	
1217 *-d-i*	1217 *-d-i*	
1232 *-d-un*	1232 *-d-iun*	
1235 *-d-eon*	1235 *-d-iun*	
1245 *-d-o*	1245 *-d-io*	
1247 *-d-io*	1247 *-d-io*	
1286 *-d-eon*	1286 *-d-iun*	V 1286 *-liod-ion*
1289 *-d-i*	1289 *-d-i*	V 1289 *-liud-i*
1332 *-d-eon*	1332 *-d-iun*	V 1332 *-liod-ion*
1337 *-d-i*	1337 *-d-i*	V 1337 *liod-i*
1367 *-d*	1367 *-d*	
1380 *-d-eon*	1380 *-d-ĭun*	
1382 *-d-i*	1382 *-d-i*	
1391 *-d-eo*	1391 *-d-io*	
	1400 *-d-iun*	C 1400 *-leod-eon*
1405 *-d-eon*	1405 *-d-iun*	
1410 *-d-eon*	1410 *-d-iun*	
1413 *-d-i*	1413 *-d-i*	
1427 *-d-eon*	1427 *-d-iun*	
1435 *-d-io*	1435 *-d-io*	
1492 *-d-eo*	1492 *-d-eo*	
1506 *-d-eo*	1506 *-d-i*	
1539 *-d-io*	1539 *-d-iun*	
1550 *-d-eon*	1550 *-d-io*	
1616 *-d-eo*	1616 *-d-eo*	
1626 *-d-eo*	1626 *-d-i*	
1634 *-d-io*	1634 *-d-io*	
1683 *-d-i*	1683 *lithun*	
1733 *-d-eon*	1733 *-d-eo*	
1735 *-d-eon*	1735 *-d-eo*	
1772 *-d-eo*	1772 *-d-io*	

liud		
C	M	
1777 *-d-i*	1777 *-d-i*	
1803 *-d-io*	1803 *-d-iun*	
1831 *-d-eo*	1831 *-d-iun*	
1834 *-d*	1834 *-d-eo*	
1842 *-d-io*	1842 *-d-i*	
1850 *-d-io*	1850 *-d-eo*	
1861 *-d-eon*	1861 *-d-eo*	
1868 *-d-eo*	1868 *-d*	
1892 *-d-i*	1892 *-d-i*	
1910 *-d-io*	1910 *-d-io*	
1942 *-d-eon*	1942 *-d-iun*	
1971 *-d-o*	1971 *-d-i*	
1985 *-d-i*	1985 *-d-i*	
2006 *-d-i*	2006 *-d-i*	
2013 *-d-eon*	2013 *-d-iun*	
2036 *-d-eon*	2036 *-d-iun*	
2055 *-d-eo*	2055 *-d-eo*	
2072 *-d-ion*	2072 *-d-iun*	
2075 *-d-eon*	2075 *-d-eo(n)*	
2079 *-d-eon*	2079 *-d-eon*	
2170 *-d-o*	2170 *-d-eo*	
2181 *-d-i*	2181 *-d-i*	
2191 *-d-eo*	2191 *-d-eo*	
2209 *-d-eo*		
2224 *-d-eon*		
2230 *-d-eo*		
2267 *-d-i*	2267 *-d-i*	
2288 *-d-eo*	2288 *-d-io*	
2318 *-d-on*	2318 *-d-iun*	
2320 *-d-i*	2320 *-d-i*	
2331 *-d-eon*	2331 *-di-vn*	
2340 *-d-i*	2340 *-d-i*	
2361 *-d*	2361 *-d*	
2365 *-d-i*	2365 *-d-i*	
2368 *-d-eo*	2368 *-d-io*	
2384 *-d-i*	2384 *-d-i*	
2387 *-d-eo*	2387 *-d-io*	
2484 *-d-io*	2484 *-d-io*	
	2507 *-d-io*	C 2507 *-liod-io*
2514 *-d-io*		
2579 *-d-i*	2579 *-d-i*	
2587 *-d-eo*	2587 *-d-eo*	
2597 *-d-i*	2597 *-d-i*	

liud		
C	M	
2618 *-d-eo*	2818 *-d-eo*	
2647 *-d-i*	2647 *-d-i*	
2676 *-d-eon*	2676 *-d-iun*	
2679 *-d-i*	2679 *-d-i*	
2681 *-d-eon*	2681 *-d-iun*	
2700 *-d-i*	2700 *-d-i*	
2724 *-d-eon*	2724 *-d-iun*	
2731 *-d-eo*	2731 *-d-io*	
2751 *-d-eo*	2751 *-d-io*	
2754 *-d-eon*	2754 *-d-iun*	
2763 *-d-io*	2763 *-d-io*	
2776 *-d-ion*	2776 *-d-iun*	
2818 *-d-i*	2818 *-d-i*	
2836 *-d-ion*	2836 *-d-iun*	
2838 *-d-eon*	2838 *-d-iun*	
2861 *-d-i*	2861 *-d-i*	
2875 *-d-i*	2875 *-d-i*	
2888 *-d*	2888 *-d*	
2899 *-d*	2899 *-d*	
3003 *-d-i*	3003 *-d-i*	
3026 *-d-o*	3026 *-d-io*	
3036 *-d-ion*	3036 *-d-iun*	
3039 *-d-i*	3039 *-d-i*	
3050 *-d-i*	3050 *-d-i*	
3053 *-d*	3053 *-d*	
3083 *-d-eon*	3083 *-d-iun*	
3231 *-d-eon*	3231 *-d-iun*	
3256 *-d-eon*	3256 *-d-iun*	
3312 *-d-eo*	3312 *-d-eo*	
3389 *-d-o*	3389 *-d-io*	
3397 *-d-i*	3397 *-d-i*	
3403 *-d-ion*	3403 *-d-iun*	
3409 *-d-i*	3409 *-d-i*	
3427 *-d-i*		
3434 *-d-eon*		
3507 *-d-io*	3507 *-d-io*	
3572 *-d-i*	3572 *-d-i*	
3576 *-dio*	3576 *-d-io*	
3583 *-d-i*	3583 *-d-i*	
3591 *-d-io*	3591 *-d-io*	
3616 *-d-io*	3616 *-d-io*	
3649 *-d-ion*	3649 *-d-iun*	
3657 *-d-io*	3657 *-d-i*	

liud		
C	M	
3665 -*d-io*	3665 -*d-io*	
3680 -*d-i*	3680 -*d-io*	
3702 -*d-io*	3702 -*d-eo*	
3710 -*d-io*	3710 -*d-io*	
3721 -*d-i*	3721 -*d-i*	
3725 -*d-i*	3725 -*d-i*	
3727 -*d-ion*	3727 -*d-iun*	
3748 -*d-i*	3748 -*d-i*	
3757 -*d-io*	3757 -*d-io*	
3759 -*d-eo*	3759 -*d-io*	
3797 -*d-i*	3797 -*d-i*	
3846 -*d-i*	3846 -*d-i*	
	3860 -*d-io*	
3879 -*d-i*	3879 -*d-i*	
3887 -*d-i*	3887 -*d-i*	
3900 -*d-i*	3900 -*d i*	
3909 -*d-i*	3909 -*d-i*	
3915 -*d-io*	3915 -*d-io*	
3920 -*d-eon*	3920 -*d-iun*	
3926 -*d-i*	3926 -*d-i*	
3947 -*d-i*	3947 -*d-i*	
3961 -*d-i*		
3982 -*d-eo*		
3985 -*d-i*		
4016 -*d-o*		
4054 -*d-io*	4054 -*d-io*	
4067 -*d-io*	4067 -*d-i*	
4096 -*d-ion*	4096 -*d-iun*	
4110 -*d-eo*	4110 -*d-io*	
4125 -*d-i*	4125 -*d-i*	
4135 -*d-ion*	4135 -*d-iun*	
4140 -*d-i*	4140 -*d-io*	
4146 -*d-io*	4146 -*d-io*	
4148 -*d-i*	4148 -*d-i*	
4157 -*d*	4157 -*d*	
4164 -*d-io*	4164 -*d-io*	
4166 -*d-io*	4166 -*d-io*	
	4167 -*d-i*	
4196 -*d-i*	4196 -*d-i*	
4200 -*d-io*	4200 -*d-io*	
4241 -*d-io*	4241 -*d-io*	
4245 -*d-io*	4245 -*d-io*	
4267 -*d-i*	4267 -*d-i*	

liud		
C	M	
4335 *-d-ion*	4335 *-d-iun*	
4341 *-d-eo*	4341 *-d-io*	
4345 *-d-eon*	4345 *-d-iun*	
4351 *-d-ion*	4351 *-d-iun*	
4361 *-d-i*	4361 *-d-i*	
4363 *-d-i*	4363 *-d-i*	
4373 *-d-i*	4373 *-d-i*	
	4375 *-d-io*	C 4375 *-leod-o*
4385 *-d-io*	4385 *-d-io*	
4464 *-d-eo*	4464 *-d-i*	
4470 *-d-eo*	4470 *-d-io*	
4484 *-d-io*	4484 *-d-io*	
4626 *-d-io*	4626 *-d-io*	
4669 *-d-i*	4669 *-d-i*	
4680 *-d-i*		
4762 *-d-o*	4762 *-d-io*	
4816 *-d-i*	4816 *-d-i*	
4823 *-d-i*	4823 *-d-i*	
4836 *-d-i*	4836 *-d-i*	
4845 *-d-eon*	4845 *-d-iun*	
4910 *-d-i*	4910 *-d-i*	
4921 *-d-eo*	4921 *-d-io*	
4946 *-d-i*	4946 *-d-i*	
4973 *-d-eo*	4973 *-d-io*	
5023 *-d-io*	5023 *-d-io*	
5028 *-d-ion*	5028 *-d-iun*	
5034 *-d-iu*	5034 *-d-iun*	
5052 *-d-o*	5052 *-d-i*	
5055 *-d-i*	5055 *-d-i*	
5079 *-d-i*	5079 *-d-i*	
5081 *-d-io*	5081 *-d-io*	
5091 *-d-i*	5091 *-d-i*	
5109 *-d-i*	5109 *-d-i*	
5112 *-d-eon*	5112 *-d-iun*	
5123 *-d-io*	5123 *-d-io*	
5133 *-d-i*	5133 *-d-i*	
5184 *-d-i*	5184 *-d-i*	
5187 *-d-i*	5187 *-d-i*	
5212 *-d-io*	5212 *-d-io*	
5214 *-d-i*	5214 *-d-i*	
5223 *-d-eon*	5223 *-dion*	
5238 *-d-i*	5238 *-d-i*	
5268 *-d-io*	5268 *-d-io*	

liud	
C M	
5275 *-d-eon*	
5283 *-d-i*	
5293 *-d-ion*	
5317 *-d-on*	
5321 *-d-o*	
5323 *-d-ion*	
5344 *-d-i*	
5372 *-d-i*	
5387 *-d-eon*	
5392 *-d-io*	
5404 *-d-io*	
5434 *-d-i*	
5437 *-d-io*	
5468 *-d-ion*	
5530 *-d-io*	
5554 *-d-i*	
5564 *-d-i*	
5571 *-d-i*	
5668 *-d-i*	
5670 *-d-i*	
5696 *-d-i*	
5708 *-d-i*	
5769 *-d-on*	
5778 *-d-i*	
5780 *-d-i*	
5793 *-d-i*	
5821 *-d-i*	
5881 *-d-i*	
5888 *-d-on*	
5891 *-d-on*	

Even a very hasty comparison of stem and endings in the above list shows most clearly that the *a-e-o*-vowel mutation was not continuous within the Old Saxon. That it was in all probability a pre-Saxon change. Whether it was Frisian or Franconian or both, remains to be seen. Hence such examples as *biodan, biudis, liodo, liudi,* do not, as might be inferred from Holthausen[1]) and others[2]), represent any phonetic change within the language of this epic. They indicate rather that the

1) Altsächsische gramm. § 101.

2) Gallée As. gramm. § 47, 48; Kögel I.F. III.

parent languages contained the necessary elements. This is evident from such forms as:

(9) *gi-niodon* C 1350, M 3275
gi-niedon C 3275.
gi-niudot M 1350.

In order to explain this difference in stem, Heyne (in his glossary) has constructed a second infinitive *gi-niudon*. Similar parallel forms occur in the Frisian [1]).

(10) From Old High German *niot,* Anglo-Saxon *nēod,* Frisian *niod, niud,* we have in the Heliand:

niud CM 182, 224, 425, 1283, 1385, 1582, 2673, 5825 V 1283.

niudlico CM 210, 353, 616, 1155, 1178, 1448, 2468, 4803, 4841, 4971, 5204.

(11) Old High German *niozan* Old Icelandic, *njota,* Anglo-Saxon, *nēotan,* Frisian *niata.*

niotan C 224, 1319, 1434, 1915, 2356, 3497, 4395, 4562, M 1319.

neotan M 1144, 1434, 1905, 2356, 3497, 4395, 4562.
nietan C 1144.
niate M 224.

(12) Old High German *griozan,* Anglo-Saxon, *grēotan,* Old Norse *grjot,*

griotan C 4071, 4724, 5741, 5914.
greotan C 2997.
griat M 4071 [2]).
greatan M 2997.

(13) From the Old High German, *fir-griozan* (= rub to pieces), we have *grioz,* Anglo-Saxon, *grēot.*

griot C 1821, 5824, 1721.
greot C 1373, 2633, M 1373, 1821, 2633.
griet C 5532.
gritum M 1721 probably for *griotum.*

(14) Gothic *giutan,* Old High German. *giozan,* Anglo-Saxon *geotan.*

giotan C 4641.
geotan M 4641.

---

1) See Richthofen, Altfriesisches wörterbuch (*niodon* in R.S.W., *niudon* in B.E.F.H.).

2) In line 4071, we notice the Old Saxon equivalent for the reduplicated form, Gothic *gaigrot.*

(15) Old High German *fliozan,* Anglo-Saxon *fleotan,* Frisian *fliata.*

fliotan C M 3916.
fliutid C M 758.

(16) Old High German *hliozan,* Anglo-Saxon *hleotan,* Old Saxon **hlĭotan.*

hleotad C 5479.

Before final *s*:

(1) Gothic *driusan*, Anglo-Saxon *dreosan.*

driosat C 4328.
dreosat M 4328.

(2) Goth. *kiusan,* O.H.G. *kiosan.*

kiosan C 1931, 3139, M 3139.
keosan C 3406, M 3406.
kiesen C 223.
kiasan M 223.
kiusit C M 1807, 2458.

(3) O.H.G. *firliosan,* Fries. *urliasa.*

for-liosan C 1912, M 1912, 4057.
far-leosan M 1572, 1733.
far-liesan C 1572, 1733, 4057.

(4) Old High German *niusen, niusian,* Anglo-Saxon *nēosan, nēosian.*

niuson C M 1075.
niusian C 4660.
niusien M 4660.

Stems with final *s* + consonant:

(1) Anglo-Saxon, *brēost,* Old Icelandic, *brjost.*

briost C 174, 292, 474, 606, 614, 666, 690, 723, 831, 1313, 1750, 1756, 2203, 2371, 2461, 2469, 2474, 2738, 3161, 3262, 3294, 3472, 3499, 3542, 3862, 4033, 4602, 4611, 4661, 4711, 4856, 4872, 5006, 5042, 5100, 5390, 5325, 5466, 5686, 5828, 5953, M 614, 666, 690, 723, 1303, 4856.

breost C 1449, M 174, 292, 474, 606, 831, 1449, 1750, 1756, 2371, 2461, 2469, 2474, 2738, 3161, 3262, 3294, 3499, 3542, 3862, 4033, 4602, 4661, 4872, 5001, 5006, 5042, 5100, V 1313.

briest C 5001.

Briefly stated the manuscripts agree on the spelling of the word seven times (six times *io* and once *eo*). Moreover in line 1313, where C and M agree on the *io*, V uses *eo*, which may perhaps be regarded as the orthography of the original.

(2) Anglo-Saxon *þēostre*, Fris. *thiustere*, *tjostera*, Low German *dûster*, Modern German *düster*,

thiustri C M 2140, 2145, 3386, 3601, 3642, 4359, 4431, 4630, 4668, 4911, 5169, 5287, 5416, 5627, M 3611.

thiestre C 3610.

Stems with spirant *h* or *h* + consonant.

(1) Gothic *tiuhan*, Old High German *ziohan*, Anglo-Saxon, *tēon*.

tiuhid C M 2631.

tiuh C 3203.

teoh M 3203.

(2) Gothic *liuhaþ*, Old High German *lioht*, *leoht*, *lieht*, Anglo-Saxon *leoht*, Fris. *liaht*. In M *lioht* is the regular form throughout. In C *lioht* and *leoht* occur side by side as far as 3700, in the ratio 56 : 20. In the last 2300 lines *lioht* is the rule.

lioht		leoht	
C	M	C	M
199 -*io* [1])	199 -*io*		
		290 -*eo-u*	290 -*eo-u*
337 -*io*	337 -*io*		
372 -*io*	372 -*io*		
391 -*io*	391 -*io*		
397 -*io-e*	397 -*io-a*		
	466 -*io-a*	466 -*eo-a*	
470 -*io*	470 -*io*		
	578 -*io*	578 -*eo*	
	626 -*io*	626 -*eo*	
647 -*io-e*	647 -*io-e*		
662 -*io-a*	662 -*io-o*		
	771 -*io*	771 -*eo*	
856 -*io*	856 -*io*		
881 -*io-e*	881 -*io-a*		

1) The exact form of the diphthong plus the ending has been given in each case for the sake of accuracy.

lioht		leoht	
C	M	C	M
	886 -*io*	886 -*eo*	
	946 -*io*	946 -*eo*	
1211 -*io-e*	1211 -*io-a*		
1331 -*io*	1331 -*io*		
1391 -*io*	1391 -*io*		
	1406 -*io*	1406 -*eo*	
1404 -*io-e*	1404 -*io-e*		
1405 -*io*	1405 -*io*		
1427 -*io-e*	1427 -*io-e*		
1548 -*io-e*	1548 -*io-e*		
	1626 -*io-e*	1626 -*eo-e*	
	1708 -*io*	1708 -*eo*	
1772 -*io-e*	1772 -*io-e*		
	1799 -*io*	1799 -*eo*	
1912 -*io-e*	1912 -*io-e*		
1920 -*io*	1920 -*io*		
2063 -[*io-e*]	2063 -*io-e*		
2083 -*io*	2083 -*io*		
2138 -*io*	2138 -*io*		
2148 -*io*	2148 -*io*		
2218 -*io*			
2358 -*io*	2358 -*io*		
2537 -*io*			
2597 -*io*	2597 -*io*		
2601 -*io*	2601 -*io*		
2618 -*io*	2601 -*io*		
2625 -*io-era*	2625 -*io-ora*		
2646 -*io*	2646 -*io*		
2731 -*io*	2731 -*io*		
2754 -*io-o*	2754 -*ia-o*		
2796 -*io*	2796 -*io*		
2816 -*io*	2816 -*io*		
2875 -*io*	2875 -*io*		
2908 -*io*	2908 -*io*		
3050 -*io*	3050 -*io*		
3058 -*io*	3058 -*io*		
3081 -*io-o*	3081 -*io-o*		
3090 -[*io-e*]	3090 -*io-o*		
3106 -*io*	3106 -*io*		
	3124 -*io-e*	3124 -*io-a*	
3134 -*io*	3134 -*io*		
3144 -*io*	3144 -*io*		
3266 -*io*	3266 -*io*		

lioht		leoht	
C	M	C	M
	3356 *-io*	3356 *-eo*	
	3324 *-io*	3324 *-eo*	
	3380 *-io-e*	3380 *-eo-e*	
3409 *-io-on*	3409 *-io-on*		
3449 *-io*			
3457 *-io-e*			
3486 *-io-e*			
3531 *-io-e*	3531 *-io-e*		
	3551 *-io-es*	3591 *-eo-es*	
	3576 *-io-es*	3599 *-eo*	
	3577 *-io*		
3583 *-io*	3583 *-io*		
3584 *-io-es*	3584 *-io-es*		
	3591 *-io-es*		
	3599 *-io*		
3616 *-io*	3616 *-io*		
3636 *-io*	3636 *-io*		
3653 *-io*	3653 *-io*		
3657 *-io-es*	3657 *-io-es*		
3662 *-io*	3662 *-io*		
	3669 *-io*	3669 *-eo*	
3909 *-io-on*	3909 *-io-on*		
3924 *-io*	3924 *-io*		
4006 *-io*			
4009 *-io*			
4034 *-io-e*	4034 *-io-e*		
4036 *-io-o*	4036 *-io-o*		
4054 *-io*	4054 *-io*		
4104 *-io-e*	4104 *-io-e*		
4232 *-io-o*	4232 *-io-e*		
4241 *-io*	4241 *-io*		
4252 *-io*	4252 *-io*		
4288 *-io-es*	4288 *-io-es*		
4351 *-io-e*	4351 *-io-e*		
4361 *-io-es*	4361 *-io-es*		
4385 *-io-e*	4385 *-io-e*		
4450 *-io*	4450 *-io*		
4527 *-io*	4527 *-io*		
4573 *-io*	4573 *-io*		
4585 *-io-e*	4585 *-io-e*		
4626 *-io-e*	4626 *-io-e*		
4638 *-io-o*	4638 *-io-o*		
4643 *-io*	4643 *-io*		

lioht		leoht	
C	M	C	M
4669 -*io*	4669 -*io*		
4756 -*io*	4756 -*io*		
4813 -*io*	4813 -*io*		
4909 -*io*	4909 -*io*		
4910 -*io-e*	4910 -*io-e*		
5016 -*io-e*	5016 -*io-e*		
5055 -*io*	5055 -*io*		
5086 -*io*	5086 -*io*		
5268 -*io*	5268 -*io*		
5392 -*io-o*			
5425 -*io-e*			
5434 -*io*			
5451 -*io-e*			
5605 -*io*			
5625 -*io*			
5632 -*io*			
5695 -*io*			
5702 -*io*			
5769 -*io-e*			
5772 -*io*			
5782 -*io*			
5808 -*io*			
5908 -*io*			

The one example *leohtu* C M 290, is unimportant except in so far as it suggests the existence of an *eo* form in the original.

(3) Corresponding to Gothic *liuhtjan*, Old High German *liuhten*, we find in Old Saxon the denominative,

liuhtan M 635, 3126, 3667, C 3126, 3667.
lūhtian C 2607 (for *liuhtian*).
liohtian M 2607.
leohtan C 635.

Stems with a final guttural.

(1) Gothic *siuks*, O. H. G. *siok*, Ags. *sēoc*, Fris. *siak, siek*, O. Ic., *sjukr*.

sioc C 2097, 5753, M 4428.
seoc C 2222, 2296, 2319, 2326, 2328, 4327, 4428, M 2097, 2296, 2328, 4327.

siak M 2319, 2326.
siec C 3974.

(2) O. H. G. *triogan, treogan, triugan,* O. Saxon *bi-driugan.* From this, we have the verbal noun.
dreogerias M 3818.
driegerios C 3818.

(3) Gothic *liugan,* O.H.G. *liogan,* Ags. *lēogan,* Fris. *liaga.*
liogan C 2778.
liagan M 2778.

Stems ending in labials.

(1) Gothic *liufs,* O.H.G. *liob,* Ags. *lēob.* In the Old Saxon, the substantive, adjective, and adverb show a like variation of the root vowel and may therefore, for the purposes of this discussion, be classed together.

liob C 485, 492, 497, 626, 740, 784, 821, 932, 984, 1122, 1166, 1258, 1286, 1332, 1550, 1558, 1681, 1727, 1861, 2170, 2209, 2283, 2394, 2697, 2796, 2830, 3053, 3149, 3322, 3515, 3759, 4600, 4665, 4762, (4986), 5016, 5023, 5025, 5530, 5734, 5787, V 1286, M 381, 485, 492, 626, 740, 784, 821, 932, 993, 984, 1122, 1166, 1332, 1458, 1558, 1681, 1683, 1828, 2702, 3053, 3149, 3322, 3759, 4600, 4655, 4762, 4934, 4986, 5016, 5025, 5028, P 994, 984.

leob C 993, 1277, 1458, 1683, 1828, 4070, M 497, 1277, 1542, 1550, 1727, 1861, 2170, 2283, 2697, 2796, 2830, 3244, 3307, 3515, 5023, V 1332.

lief C 381, 1542, 2702, 3244, 3307, 4683, 4699, 1774, 5028, 5636.

liaf M 4070, 4774.

It is important to notice that while *leob* occurs fifteen times in M and six times in C, the manuscripts agree on this spelling only in line 1277. Three of the examples of *eo* in M have a *lieb* as corresponding form in C. The others have *io* regularly.

(2) O. H. G., *tiufal, tiofal,* Ags. *dēofol,* O. Saxon.
diubal C M 1366, 2274, 2480, 4442.

(3) Gothic *þiufs* O. H. G. *diob,* Ags. *þēof,* Fris. *thiaf.*
thiof C 4359, 3745, 4911, 5400, 5416, M 4359, 4911.
theof C 5581, 5694, M 1044, 3745.

thief C 1644.

(4) Gothic *hiufan,* Ags. *heofan,* O. H. G. **hiofan.*

heowandi C M 4027.

hiowwandi C 5514.

(5) O. H. G. *louffan, hlouffan,* Ags. *hlēapan.* Originally a reduplicating verb it became in the O. Saxon subject to the later vowel gradation (ablaut). Hence the preterite of *a-hlōpan* appears in the Heliand as:

a-hliopun M 4855.

a-hliepen C 4855.

(6) Similarly the preterite of *hropan* became:

hriop M 3364, 3568, 3651, 3645, 3656, 4096.

hreop C 3561, 3568, 3570, 3645, 3651, 3656, 4096, 4860, 5327, 5481, 5633, 5653, M 3561, 3570.

(7) Gothic *wopjan,* O. H. G. *wuoffan,* Ags. *wepan,* Preterite, Goth. *waiwop* > *we(w)op* or *wiop.*

wiop C 736, 1307, M 736, 744, 1307.

weop M 5004.

wiep C 744, 5004, 5921.

(8) O. H. G., *hiufo,* O. S., *hiopo, hiopon* C M 1744.

Stems containing later diphthongs.

By this name we would designate the diphthongs arising from the fusion of two vowels or their contraction into one as opposed to the regularly developed representative of the Teutonic diphthong in the Old Saxon. Among these we find the following without final consonant:

(1) Gothic, *aiws,* O. H. G., *ewa,* Ags. *æ* or *aiv* appears in the O. Saxon as *ēo* or *ēo* (= law). The ms. C has the later *ēo* only in line 5320. Otherwise *ēu* is found. M however, has *̄o* in lines 1432, 1446, 1476, 1503, 1528, 3396, 3859, 4466, 4553, 5058, *ēu* 1387, 3845.

The particles *eo, io, gio,* are very closely related to this in form. But their value and frequency have been so thoroughly discussed by Behaghel, Jellinek, Gallée, and others that further enumeration and study would be superfluous here.

More important is the fact that the second person plural of the pronoun frequently occurs at the beginning of M as *ēu,* elsewhere almost without exception in both texts as *iu.*

Holthausen [1]) sees in the language a tendency to lengthen final vowels in accented syllables, also to shorten the first of two vowels, resulting from the loss of a medial *u*. This accounts for the forms *eō, iu, io, iuu*, as also for *seō, seu, hreo, hreu* instead of *sēo* and *hrēo* but does not explain the parallel forms *hreo, hreu*. Nor does the statement [2]) that final *w* has become *o* except in a few cases where a medial semi-vowel has influenced the sound, give a final explanation for the occurrence of these forms.

(2) Gothic *hraiwa*, O. H. G. *hreo*, Ags. *hrœw, hrā*,
hreo C 2180, 5731, 5792, 5901, M 2180, 4101, 4078.
hreu C 4078, 4101.

(3) Gothic *hlijans, hleo* M 1124. *hlea* C 1124.

(4) Gothic *kniu*, O. H. G. *chniu, chneo*. The medial-consonant *h* C 5951, is generally supposed to be the remnant of the Teutonic *w* in this stem.
kneo [3]) C M 672, 982.
knio C 4745, 5502, M 4745.
kneohon C 5951.

(5) Gothic *saiws*, O. H. G., *seo, sew*, Ags. *sæ*.
seo C 1152, 1821, 2629, 2909, 2922, 2947, 3110, 3201, M 2619, 2909, 2898, 2906, 2922, 2947, 3201, 3210, 4315.
seu C 2243, 2898, 2906, 4315.

(6) Gothic *snaiws*, O. H. G. *sneo*, Ags. *snāw*.
sneo C 3128.
snew M 3128.

(7) Gothic *triggws*, O. H. G. *triuwi*, Ags. *trēowe*,
triuuuiston C M 3517.
treu C M 1251, 1268, 1272, 4492, 4622, 4828.

(8) Ags. *trēow*, Fris. *tre*, Norse *tre*.
trio C 1707, M (?)
treo C 5554.

(9) The exact origin of *skio* is unknown. It was probably not originally bi-syllabic but in its present form, i. e. without final consonant, it deserves mention in this paragraph.

---

1) Holthausen, O. Saxon Gramm. § 107, 108.
2) Holthausen ibid. § 167.
3) Compare Holthausen, O. Saxon Gramm. § 83.

Ags. *scēo,* O. Ic. *skj,*
skio M 655, 4289.
skeo C 655, 4289.

(10) Gothic *saiwala,* O. H. G. *sêula, sêla,* Ags. *sâwl, sawul.*
seola C 1864, 1866, 1906, 1911, 2083, 2536, 2808, 3301, 3353, 3357, 3538, 3832, 4060, 4659, 5428, 5692, 5701, M 1864, 1866, 1906, 1911, 2083, 2808, 3538, 3832, 4659.
siola M 3301, 3353, 3357, 4060.

(11) O. H. G. *grûwison, grūson,* O. Saxon *griolico* C M 5152.

(12) O. H. G. *dio-lihho, deo-lihho,* from Gothic *þius, þiwi* becomes in the O. Saxon
thiolico C 1111, 1119, 15174, 3221, 3537, 4207, M 1111, 1119, 3221.
theolico M 99, 1574, 3537, 4207.
thiulico C 99.

Diphthong followed by a nasal.

(1) O. H. G., *dionon,* Gothic *þiunon,* a denominative from *þius, þiwa* (= servant).
thionon C 516, 789, 1110, 1119, 1145, 1188, 1472, 1636, 1659, 1686, 2033, 2767, 2980, 3221, 3283a, 3283b, 3535, 3537, 3603, 4442, 4465, M 108, 178, 506, 516, 789, 862, 1110, 1119, 1171, 1188, 1418, 1472, 1666, 2033, 2767, 2980, 3221, 3283a, 3283b, 3535, 4207, 4442, 4459, 4465.
theonon C 108, 178, M 1140, 1636, 1659, 1686, 3537, 3603.
thienon C 506, 862, 1171, 1418, 1666, 4207, 4459.

(2) An abstract noun from the same stem appears in the O. Saxon as
thionost C 2905, M 118, 2905.
theonost C 118.

(3) Ags. *teona,* Fris. *tiana* (= crime).
tionon C 732, 1016, 2489, 2680, 5291, M 732, 1016.
teonon C 2680.
gitiunean C M 1812.

(4) O. H. G. *sniumo,* Ags. *sneome,* Gothic *sniumundo.* A parallel form *slûnig,* appears in the O. H. G., and as a result we have in the Heliand:
sniumo C 137, 776, 1014, 2334, 4666, 5929, M 776, 2334, 4616, 4666, 4805.

sliumo M 137, 1014.
sniomo C 4805.
sni(u)mo C 4616.

(5) O. H. G. *siun, gisiuni,* Gothic *siuns.*
siuni C M 152, 1479, 1484, 1706.
gisiun C 3166, 3642, 5450, 5454, 5872, 5878, M 1710, 3642.
ansiun C 5807.
gision M 3166.
giseon C 1710.

(6) O. H. G. *striunan,* Ags. *streonan, gestreon,*
gi-striuni C M 1721.
striunian C 5666.

(7) Ags. *leoma,* Gothic *lauhmuni,* O. Ic. *ljome.*
liomo C M 3126, 3698.

(8) O. H. G., *riomo,* Ags. *reoma.*
reomon M 940.
riemon C 940.

Final Nasal plus Consonant.

(1) Gothic *fijands,* Ags. *feond,* O. Ic. *fiandi,* O. H. G. *fiant, fijand, vigand.* O. Saxon has two forms:

fiond C 1012, 1056, 1061, 1100, 1340, 1365, 1437, 1451, 1454, 1460, 1467, 1648, 1872, 1875, 1883, 1904, 2274, 2282, 2364, 2458, 2512, 2544, 2556, 2694, 2810, 2924, 3597, 3604, 3695, 3881, 3936, 3991, 4116, 4210, 4422, 4494, 4607, 4612, 4657, 4663, 4812, 4874, 4881, 4928, 4968, 4972, 5116, 5118, 5134, 5163, 5353, 5443, 5490, 5638, 5703.

fiund C 28, 52, 1064, 1115, 1216, M 715, 1012, 1056, 1061, 1064, 1100, 1115, 1216, 1340, 1365, 1437, 1451, 1454, 1460, 1467, 1648, 1875, 1883, 1904, 2274, 2282, 2364, 2458, 2512, 2694, 2810, 2924, 3604, 3597, 3695, 3881, 3936, 4116, 4210, 4422, 4494, 4607, 4612, 4657, 4663, 4812, 4874, 4881, 4928, 4968, 4972, 5116, 5118, 5134, 5163, P 1340.

fiendan C 715.
feond M 1872.

A similar confusion in the spelling of this word may be seen in the Frisian. Here the western dialects, represented by the Rüstringer, Schwarzenberg, and Westerlauer manuscripts have the form *fiand* while the eastern texts use only *fiund*.

(2) Gothic *frijonds* has been preserved in the Old High German in but one form, *friunt* and this also appears in both manuscripts of the O. Saxon epic.

friund C 322, 800, 1136, 1451, 1493, 1497, 2725, 3041, 3274, 4952, 5358, 5367, M 322, 800, 1136, 1451, 1493, 1497, 2292, 2725, 3041, 3274, 4952.

friond C 2292.

As in the case of *fiund,* the Frisian dialects have also here two forms, *friund* and *friond*:

P 59, 1; 123, 15; 59, 15; 118, 11; 25, 10; 53, 29; 67, 13; 118, 28; 123, 29; 540, 1532 etc., W 57, 26; 25, 9 etc., S 502, 18 etc.

Stems with final *r*.

(1) O.H.G. *diorna,* O. Ic. *þerna,* Gothic probably **þiwairna* (= thralls daughter).

thiorna C 253, 314, 319, 436, 442, 508, 665, 706, 713, 777, 802, 806, 1998, 2029, 2745, 2764, 2783, 2789, M 253, 314, 319, 360, 436, 442, 502, 665, 706, 713, 777, 802, 806, 1998, 2029, 2745, 2764, 2783, 2789.

thiernun C 360.

therna C 502.

(2) Ags. *hlēor,* O. Ic. *hlyr.*

hleor M 5115.

hlier C 4878, 5115.

hlear M 4878.

(3) O. H. G. *fiur, fyur* from the older *fuir* (*fugir*), North Franc. *fjor,* New Franc. *fjoer,* O. Ic. *fyr,* Ags. *fyr.* O. Saxon has one form.

fiur C M 1954, 2144, 2460, 2572, 2602, 2639, 3079, 3383, 3395, 3604, 3698, 4282, 4366, 4372, 4374, 4220, 4441, 4812, 4944, 4966.

(4) Gothic *fidwor* [1]), O. H. G. *fior.* The Old Saxon forms of this numeral point to an earlier stage in the development of language than the Old High German which has lost all traces of the original medial consonant.

fiuwar M 1190, 4084, 4133.

---

1) Teutonic *dw* in a medial position became *ww* > *w* which gradually disappeared between vowels.

fiuuar C 513, 1190, 4084, 4133.
fior C 9, 16, 32, M 513.
fiuuartig C 450, 1061, M 1061.
fiartig M 450.
fiortig C M 1053.

Here neither manuscript shows any uniformity or tendency toward it. The variations peculiar to all the Frisian [1]) texts appear in each and indicate even more clearly than the examples mentioned above the influence of these forms upon the manuscript of the Heliand.

(5) O. H. G. *tiuri*, O. Ic. *dyrr*, O. Franc. *diore*, Ags. *dēore*.

diurie C M 27, 1198, 1845, 3286, 3763, 4563, 4579, 4931, 5889.

diurian C M 83, 418, 1571, 2228, 2966, 3319, 3584, 3722, 3729.

diurida C M 490, 2140, 4250, 4338, 4414, 4439, 4514, 4646, 4765.

diurlic C 255, 883, 961, 967, 988, 1005, 1592, 1790, 2797, 3046, 3066, 3167, 3333, 3994, 4507, 4698, 4751, 4909, 5735, 5806, 5909, M 225, 883, 961, 967, 988, 1592, 1790, 2797, 3046, 3066, 3167, 3333, 4507, P 988.

diorlic P 961, 967, 1005.

(6) O. H. G. *ungahiuri, unhiuri*, Ags. *hŷre, heore*, O. Ic. *hyrr*.

unhiuri C 1076, 5443, M 1076.

In the above the different forms of the *u*-diphthong in the Heliand have been arranged so as to facilitate a detailed comparison of the manuscripts. The agreements and disagreements have also been pointed out. We notice that very few words have acquired a stereotyped form in the Old Saxon. Even those which occur most frequently have usually several forms, for example, *thiod, theod, thied, thiud, liudi, liodi, leodi*, and it is to account for this and similar variations that the different theories regarding the language and home of the manuscripts have been developed and elaborated. The forms of the simple

1) Western R. W. Sr. *fiwer, fiower, fior, fiuwertig, fiortig*.
Eastern B. E. H. F.: *fiwer, fior, fiuwertig, fiortig*.

asservative particle convinced Behaghel [1]) and others [2]) that Monacensis was the work of a number of scribes. For the same copyist would not consistently use *io* as far as line 1324, and then suddenly use *eo* just as carefully in the following 600 lines only. But as Gallée contested [3]), the form of any one particle is not necessarily indicative of the vowel sound of a section, nor does it determine a section. Jellinek [4]) has in turn tried to prove that Behaghel's second section deserves special attention since even the stem forms show a preference for the *eo* diphthong. In his zeal, he enlarges Behaghels Sec. II without reference to paragraph or contents and secures a section (1419—2127) where the *eo* forms predominate, not in the ratio of 18 : 0 as the form of the particle indicated but in the ratio of 48 : 27 [5]) or less than 2 : 1. But even this change in the ratios and numbers loses its importance when the examples are examined in detail and compared with those of the other manuscript. That *leof* (1550), *liof* (1558), *theod* (1764), *thiod* (1773), *theonon* (1659), *thionon* (1666) occur almost side by side is significant in itself. But that similar changes appear in the Cottonian in this section, that the ratio of *liof, leof* in Monacensis is 5 : 4 and in the Cotlonian 4 : 3 is almost too significant, for in spite of the fact that M has four *eo* forms and C has three (in Jellinek's section), (see below), they have none in common. And while M has *liof* five times and C uses the same form four times, they agree on only two of these. Similar irregularity is noticable in all the other examples except *seola* which has the same form throughout.

M [6])		C
beodan	1419	*biedan*
beodan	1517	*biedan*
beodan	1520	*biudan*
* *biudan*	1528	*biudan*
beodan	1565	*biodan*

1) Germania 31, 378.

2) Especially Jellinek P.B.B. 14, 157.

3) P.B.B. 13, 382.

4) Jellinek, P.B.B. 14, 158.

5) His numbers are 46 : 25, the forms *lioht* 1701, 2083, *theonon*, 1686, and *fiond*, 1872, having been overlooked.

6) Forms in which M and C agree are marked by an asterisc, and forms omitted in Jellinek's list by †.

M		C
**breost*	1439	*breost*
breost	1750	*briost*
breost	1756	*briost*
**diop*	1436	*diop*
greot	1821	*griot*
**hiopo*	1744	*hiopo*
liof	1458	*leof*
leof	1542	*lief*
leof	1550	*lief*
**liof*	1558	*liof*
**liof*	1681	*liof*
liof	1683	*leof*
leof	1727	*liof*
liof	1828	*leof*
leof	1861	*liof*
**lioht*	1427	*lioht*
**lioht*	1548	*lioht*
lioht	1626	*leoht*
†*lioht*	1707	*leoht*
**lioht*	1772	*lioht*
lioht	1799	*leoht*
**lioht*	1912	*lioht*
**lioht*	1920	*lioht*
**lioht*	2063	*lioht*
*†*lioht*	2083	*lioht*
farleosan	1572	*farliesan*
farleosan	1783	*farliesan*
**farliosa*	1912	*farliosan*
neotan	1434	*niotan*
neotan	1905	*niotan*
seok	2097	*siok*
sees	1821	*seo.*
**seola*	1864	*seola*
**seola*	1866	*seola*
**seola*	1906	*seola*
**seola*	1911	*seola*
**seola*	2083	*seola*
**thiod*	1541	*thiod*
theod	1728	*thiod*
theod	1764	*thiod*
**thiod*	1773	*thiod*
theod	1875	*thiod*
**thiod*	1890	*thiod*
thiod	1994	*thied*
theof	1644	*thief*
theolico	1574	*thiolico*

M		C
* *thionon*	1472	*thionon*
theonon	1636	*thionon*
theonon	1656	*thionon*
thionon	1666	*thienon*
† *theonon*	1686	*thionon*
· * *thionon*	2083	*thionon*
* *thiorna*	1998	*thiorna*
* *thiorna*	2029	*thiorna*
fiund	1437	*fiond*
fiund	1451	*fiond*
fiund	1454	*fiond*
fiund	1460	*fiond*
fiund	1467	*fiond*
fiund	1648	*fiond*
† *feond*	1872	*fiond*
fiund	1875	*fiond*
fiund	1884	*fiond*
fiund	1904	*fiond*

Total: 69 examples, 26 agreements, of which 6 are *eo* and 23 *io* forms.

M 31 *eo,* 27 *io,* 10 *ia,* 1 *ee*
C 13 *eo,* 45 *io,* 2 *ia,* 9 *ie.*

Within these 700 lines, certain words which have a preference for the *eo* spelling occur more frequently than elsewhere and these may therefore have influenced the representation of similar sounds. For example, beside *breost, seola, beodan,* such forms as *theof, feond,* appear in M while C even shows *eo* several times in *lioht.* In the preceding lines (M, 1000—1419) *io* forms abound [1]) and there we find even *briost,* 1313, *niotan,* 1320, and *biodat,* 1335. The examples of the one word *thionon* illustrate this even better. In lines 1110, 1119, 1171, and 1181, the *io* form is used, but in 1145 *theonogean* appears, probably owing its form to the spelling of *neotan* line 1144. Such a marked change in the representation of the same sound within 1000 lines may, it is true, be due to the dialect peculiarities of several copyists, but the *eo* and *io* forms also occur else-

1) *thiod* 12 times, *lioht* 6 times, *thionon* 5 times, *liob* 4 times, *thiolico* 2 times.

where in both manuscripts of the epic in about the same proportion, as may be seen from the following [1]):

	C		M	
1—1000:	*io*	53	*io*	68
	eo	19	*eo*	11
	ie	19	*ia*	1
1000—2000 [2]):	*io*	76	*io*	57
	eo	20	*eo*	34
	ie	13	*ia*	—
2000—3000:	*io*	80	*io*	45
	eo	18	*eo*	31
	ie	5	*ia*	6
3000—4000:	*io*	77	*io*	71
	eo	28	*eo*	27
	ie	10	*ia*	1
4000—5000:	*io*	87	*io*	77
	eo	10	*eo*	16
	ie	26	*ia*	10
5000 — end:	*io*	83	*io*	27
	eo	13	*eo*	6
	ie	7	*ia*	3
Total:	*io*	455	*io*	345
	eo	108	*eo*	125
	ie	70	*ia*	21

Hence we can not blame one scribe for the 29 *eo* forms in Jellinek's section only [3]). For if *eo* is the sign of dialect influence here, the same must be true of the following sections. The corresponding forms in C however, point to another explanation.

Professor Collitz, in the article "The Home of the Heliand" (Publ. Mod. Lang. Ass. 1900) has shown that the Old Saxon preserved to us in the epic is not a peculiar mixture of dialects, but the literary language of the age, a language which the Saxons had inherited from the Frisians and Franks, and which

1) Examples of the particle have been omitted.

2) Jellinek has rested his proof on the following division:

1000—1419:	*io*	30 : 32
	eo	8 : 5
	ie	6 : —
1419—2000:	*io*	46 : 25
	eo	13 : 29
	ie	7 : —

3) Lines 1499—2000.

was still growing and changing within its established consonantal frame work. Even within the Frisian, the older *eo* diphthong had begun to give way to the later *io* form and the very fact that the two are used side by side in the same text of the epic shows that both diphthongs represented the same sound and were not systematically distinguished at any time. Moreover since *ie* and *ia* appear as their equivalents, even the sound seems to have been changing and uncertain. This, then, accounts for the difference between the manuscripts and also for the variations within each. The original text of the epic undoubtedly, also used the two early forms for the same sound and undoubtedly the tendency toward uniformity, noticeable [1]) also in C, caused those changes and variations in the manuscript, which have excited so much comment and conjecture.

The confusion of the *iu* diphthong with the *a*-umlaut forms, which we have noticed in the texts, presents a more important problem, for it is only here that we find the two umlauts confused in this manner. Kögel (Indog. Forsch. III, 289), has attempted to account for these forms by modifying the *i*-umlaut theory. Certain consonants [2]), *h, r, n, l, d, th, s,* have, he claims, "a *u*-hostile sound" and have therefore, prevented or perverted the influence of the following vowel. This explains such forms as *liodi,* P 966, *leodo* C 4375, *liodio* C 2507, *liodun* C 492, and the Frisian, *liod, liode.* But how is it possible to take it for granted that the *d* in these examples differs entirely from the voiced dental in the 288 examples of *liud* occurring in the C manuscript? A glance at our list, page 14 and following, shows that Kögel has tried to explain the four exceptions to the regular form. The same is true of the other examples: *diorlic* occurs three times in the Prague fragment, whereas *diurlic* is the only form in the other manuscripts: *geseon* C 1710 and *gisioni* M 3166 are the only exceptions to the regular form *gisiun* in the Heliand, and these certainly do not prove any phonetic rule concerning final consonants. The exact relation of the diphthong to the following vowel can be seen most clearly from this table.

1) Notice *thied,* lines 4489, 4598 etc.

2) Both Jellinek and Gallée, P.B.B. suggest a possible influence of the following consonants upon the diphthong, but drow no conclusions.

		io	*eo*	*ie*	*iu*
thiod	C	110	26	36	5
	M	117	20	6 *ia*	8
biodan	C	7	—	1	6
	M	5	4	—	5
biod	C	—	—	1	—
	M	1	—	—	—
liodan	C	1	—	—	—
	M	1	—	—	—
liud	C	2	2	—	288
	M	—	—	—	247
niodan lead	C	1	—	1	19
niud	M	1	—	—	20
niotan	C	8	—	1	—
	M	1	7	1	—
griotan	C	7	3	1	—
griot	M	—	3 *ea*	1	—
giotan	C	1	—	—	—
	M	—	1	—	—
fliotan	C	1	—	—	1
	M	1	—	—	1
hliotan	C	—	1	—	—
	M	—	—	—	—
tiohan	C	—	—	—	2
	M	—	1	—	1
lioht	C	100	21	—	2
	M	101	1	1 *ia*	3
siok	C	2	7	1	—
	M	1	4	2	—
liogan	C	1	—	—	—
	M	—	—	1 *ia*	—
driog	C	—	—	1	—
	M	—	1	—	—
liof	C	41	6	10	—
	M	31	15	2	—
diufal	C	—	—	—	3
	M	—	—	—	3

		io	*eo*	*ie*	*iu*
ahliop	C	—	—	1	—
	M	1	—	—	—
hriop	C	—	11	2	—
	M	6	2	—	—
wiop	C	2	—	3	—
	M	2	1	—	—
hiowandi	C	1	1	—	—
	M	—	1	—	—
thiof	C	5	2	1	—
	M	2	2	—	—
seola	C	—	17	—	—
	M	4	9	—	—
griolico	C	1	—	—	—
	M	1	—	—	—
thiolico	C	6	—	—	1
	M	3	4	—	—
thionun	C	21	2	7	—
	M	24	6	—	—
thionost	C	1	1	—	—
	M	2	—	—	—
tionon	C	5	—	—	1
	M	2	1	—	1
scion	C	—	2	—	—
	M	2	—	—	—
sniumo	C	—	1	—	6
	M	—	—	—	7
siun	C	—	1	—	11
gisiuni	M	1	—	—	6
striunan	C	—	—	—	2
	M	—	—	—	1
liomo	C	2	—	—	—
	M	2	—	—	—
riomo	C	—	—	1	—
	M	—	1	—	—
fiond	C	55	—	1	5
	M	—	1	—	50
friond	C	1	—	—	12
	M	—	—	—	11

		io	*eo*	*ie*	*iu*
thiorna	C	18	—	1	—
	M	19	—	—	—
eorid	C	—	—	1	—
	M	—	1	—	—
hlior	C	—	—	2	—
	M	—	2	1 *eu*	—
fiur	C	—	—	—	20
	M	—	—	—	20
fior	C	4	—	—	6
fiortig	M	2	—	1 *ia*	4
diur	C	—	—	—	48
diurlic	M	—	—	—	40
unhiuri	C	—	—	—	2
	M	—	—	—	1
briost	C	41	1	1	—
	M	6	27	—	—
driosat	C	1	—	—	—
	M	—	1	—	—
forliosan	C	1	—	3	—
	M	2	2	—	—
kiosan	C	2	1	1	2
	M	1	1	1 (*ia*)	2
thiustri	C	—	—	—	14
	M	—	—	—	15
niusan	C	—	—	—	2
	M	—	—	—	2

Usually *iu* and *io, eo, ie, ia* alternate only within the present tense of the verbs belonging to the Teutonic *iu*-gradation series; e. g. *fliotan, fliutid, kiosan, kiusid* etc. In line 3203 where C has used *tiuh* as an imperative in place of the regular *teoh,* we have but one of the many examples in language where the second person of the present has influenced the imperative form. In the denominatives *liuhtian* and *gitiunean,* we have the regularly developed forms from the Teutonic adjective stems. The forms *liohtean* M 2606 and *leohtan* C 635 may be later denominatives or else they owe their form to the preceding *lioht, leoht.*

The two forms of the numerals four and forty represent, not an umlaut form but the result of the combination of vowel plus the Teutonic consonants *ddw*. Within the texts we still have the forms which show this transition clearly. Gothic *fidwor* becomes, according to the rule regarding the assimilation of consonants, *fiuwor* or *fiuwar*, or with the loss of medial [1]) *w*, *fior*. The former is usually a weak stem, the latter, strong and declinable. In the Frisian [2]), similar forms occur, but the confusion of the two forms in both eastern and western texts simply confirms our theory regarding their relation to the Saxon.

The one example, *friond* C 2292 is clearly an exception to the rule in the Old Saxon. In the Frisian, however, another state of affairs confronts us. While the Old High German [3]), the Franconian, and even the Saxon have only one form for this word, the Frisian texts contain two distinct forms as follows:

friond [4]) R 59, 1; 123, 15; 7, 8; 59, 15; 118, 11; 25, 10; 53, 29; 67, 13; 118, 28; 123, 29; 540, 1, 32; 43, 26; 121, 23; 122, 1; 69, 33; 116, 6; 23, 10. — W 57, 26; 25, 9; 43, 28; 7, 4; 392, 7; 411, 17. — S 502, 18.

friund E 200, 3; 6, 11; 56, 26; 185, 6; 186, 2; 187, 31; 188, 3; 34, 11; 211, 2; 186, 28; 42, 30; 52, 32; 208, 13; 105, 35; 196, 1, 6, 8; 34, 10; 196, 15; 208, 23; 210, 1; 211, 1; 208, 18; 197, 2. — B 157, 17; 164, 12; 167, 4. — H 24, 16; 329, 4; 336, 33; 328, 8; 329, 34; 336, 1; 100, 13; 329, 9; 330, 1; 336, 9.

And we can easily see in the one Old Saxon example of *friond* the influence whether earlier or later of this West Frisian form. More important, however, for the study of the texts is the fact that M uses only *fiund* while C has *fiond* with but four exceptions. The Vatican, which is probably a Rheno-Franconian transcription, has the corresponding form, *fiund* 1340. How can we explain this difference? The fact that the *iu* form occurs five times within the first 1300 lines of C may

1) Dieter § 160, 4.

2) *fiower*: R 541, 13; W 13, 21; 385, 12; 418, 1; S 442, 24; *fior*: S 384, 1; 493, 5; 385, 12; 386, 32; 442, 7; 443, 29; 453, 10; 485, 34.

3) Hildebrandslied C 24 *friuntlaos*.

4) See Richthofen, Altfriesisches wörterbuch.

possibly indicate that the scribe producing C, corrected the text before him, substituting his own dialect for the regular form *fiund*. But why has *fiond* alone undergone this complete change? Within C, the forms occur in the following order: 28, 52 *fiund;* 715 *fiend;* 1012, 1056, 1061, 1064 *fiond;* 1100, 1115, 1216; *fiund* 1340 to end *fiond*. And since this manuscript contains as a rule the more accurate and exact text, it seems most probable that the irregularities recorded above indicate in part, at least, an uncertainty in sound representation in the original. Hence each scribe would, in trying to secure uniformity, make use of the spelling peculiar to his own immediate community.

That at one time in the history of this literary language, the representation of the *io* and *iu* sounds may have been confused, can be seen from a brief survey of the old Frisian texts. The Rüstringer, Westerlauer, and Schwarzenberg manuscripts use the forms *fiand, friond, fior* etc. while the other texts have without exception *iu* forms [1]). This difference in orthography, here coincides with the difference in locality, and we have clearly an eastern and a western form within the same language. That the Cottonian in this case resembles the West-Frisian dialects may be merely a matter of chance. That the Monacensis corresponds to the east Frisian may also be pure coincidence. But we have reason to believe that the Saxons were the pupils of the Frisians and adopted in a measure both the form and the language of the earlier heroic epic poetry. Moreover the language which they amalgamated, still preserved the same possibilities for future development as the original. And the text of the Heliand which shows the *iu* form as a parallel to the O. H. G. *fiant* has undoubtedly been subject to the same influences which have been active in producing the later east Frisian *fiund*. Just so the Cottonian *fiond* owes its form to the tendency apparent in the West-Frisian

---

1) *fiand* R 43, 4; 7, 7; 413, 21. — W 121, 1; 426, 22; 430, 16. — S 484, 16.
fiund R 143, 22. — B 143, 22; 151, 17; 157, 3; 180, 28; 181, 6. — E 6, 10; 40, 8; 188, 9; 188, 25. — H 6, 9.
fior W 438, 31; 405, 7. — R 85, 27; 537, 2. — S 450, 19.
fiur E 226, 5; 210, 30; 437, n. 2. — H 332, 12. — F 307, 22. — J 2, 172.

dialects, for these have freed themselves entirely from the influence of the Franconian. Within the Old Saxon, however, the literary language of the Franks had exerted too great an influence to permit complete independence.

In this light the occasional *liod* in the Cottonian also assumes a new significance, when the Frisian texts are examined. We find again two independent but parallel forms, as in the case of *fiond*, *fiund*.

liod R 3, 11; 5, 25; 7, 2; 11, 20; 13, 19, 23; 15, 20; 19, 6, 14; 21, 26, 27; 23, 8, 25; 25, 5, 8; 27, 13, 15, 22; 67, 25; 71, 9; 77, 34; 115, 2, 6, 15; 131, 13; 132, 1, 8; 134, 18; 538, 18; 538, 32; 539, 20, 24, 10, 32; 542, 28; 543, 17; 546, 26, 558, 6. S 447, 35; 456, 8. W 3, 11; 5, 23, 26; 11, 18; 19, 11; 27, 9, 14; 51, 24; 63, 32; 67, 23; 77, 36; 79, 15; 390, 25, 26; 391, 9, 6; 392, 24; 412, 33, 1, 26, 30; 413, 8; 415, 11; (416, 10; 422, 17 *liued*); 461, 2; 417, 28, 38; 425, 7, 17; 435, 13; 472, 23; 557, 32, 559, 5.

liud B 2, 166, 17, 10; 152, 20; 153, 24, 2; 154, 18, 19, 24; 156, 1, 6; 157, 10, 24; 28, 31, 11; 160, 10, 15; 166, 12; 168, 8; 169, 4; 171, 19, 26 u. 22; 180, 3. E 18, 9; 20, 25; 24, 13; 26, 2, 10, 15; 44, 24; 48, 31; 66, 23; 62, 34; 70, 10; 78, 7; 210, 20; 247, 16. F 307, 19; 308, 2; 308, 9. H 4, 25; 18, 24; 24, 14; 48, 18; 62, 34; 76, 31; 336, 5; 338, 34; 341, 29; 342, 32, 34; 343, 3, 4, 2, 16; 354, 30; 355, 27.

In the Vatican fragment of the Heliand, we expect to find the Franconian form predominating. Instead the *io* form appears three times, *liud* only once. The text of the Genesis, however, shows a greater confusion regarding the sound or sound representation of this exceedingly common word. Here the two forms practically alternate, each occurring seven times within the 300 lines. And since these two fragments as they are preserved to us in the Vatican are the work of the same scribe and represent an early stage in the tradition of the Old Saxon epics, their forms are of particular importance. Moreover, since the Prague and the Cottonian have similar variations, it is evident that in the early manuscript which served more or less directly as a copy for these, the form of the word *liudi* had not become stereotyped. Neither the Franconian nor the Frisian form was given the preference.

It might be urged against this opinion that the language

and orthography of the Frisian texts belonging to the twelfth and thirteenth centuries, do not correspond to that of the early heroic epic which served as a model for the Saxon poet. But simply because they are later, they prove that the traces and tendencies apparent in the Heliand manuscripts are peculiar to the language itself. Consequently though perhaps neither contains the original epic form of our *u*-diphthong, the correspondence of the earlier with the later texts shows most clearly that they have been subject to the same influence. In other words, the Monacensis suffered the changes peculiar to Eastern Saxony, while the Cottonian, Prague, and Vatican manuscripts point to separate western sources and homes.

Margerethe Urdahl.

Zwei finnisch-ugrische wörter im romanischen sprachgebiet.

Im Spanischen und Portugiesischen (vereinzelt auch im Catalanischen und Provenzalischen) giebt es eine reihe von wörtern, die aller wahrscheinlichkeit nach in früher zeit aus dem Baskischen entlehnt worden sind. Sie gehören meist dem Spanischen und Portugiesischen zugleich an und bezeichnen dinge aus dem einfachsten verkehr mit der natur oder aus den einfachsten lebensverhältnissen. In ihnen sehen die einen reste des Altbaskischen, die anderen des Iberischen, das sie mit dem ersteren für identisch halten, reste, welche sich in den vorher erwähnten romanischen sprachen und im Baskischen „gehalten haben“, „wobei die unbedeutendheit der formellen wandelungen ebenso merkwürdig als wichtig sind“ [1]). Einige dieser altbaskischen oder „iberischen“ wörter hat man mit hülfe des Ara-

1) Georg Gerland, Die Basken und die Iberer, Gröber's Grundriss der romanischen Philologie, II. lieferung, Strassburg 1886, p. 331.

bischen, der Berbersprachen, der germanischen und keltischen sprachen erklären wollen, ohne dabei definitive resultate zu erzielen. Das Finnisch-Ugrische ist merkwürdiger weise in diesen fällen nicht in betracht gezogen, trotz der existenz der finnischen hypothese in der Baskenfrage [1]). Die vertreter dieser hypothese weisen auf sprachliche eigenthümlichkeiten, welche

1) Um dem leser einen kurzen überblick zu gewähren, gebe ich ohne auf vollständigkeit anspruch zu erheben ein verzeichniss der arbeiten über die finnische hypothese in der Baskenfrage, deren erforscher zuerst die verwandtschaft der finnisch-ugrischen sprachen mit dem *Euskara* annahmen, nachher aber in den forschungsergebnissen für's erste nur die berechtigung fanden, einstmalige beziehungen der Basken und Finnen untereinander zu konstatiren.

Christian Gottlieb von Arndt, Über den ursprung und die verschiedenartige verwandtschaft der europäischen sprachen. Herausgegeben von Dr. Joh. Ludwig Klüber, Frankfurt am Main 1818, p. 19—29 nebst anmerk. am ende des buches. In dieser mannigfaltigen arbeit, die wahrscheinlich im jahre 1792 vom verfasser der kaiserin Katharina der Grossen im französischen manuscript überreicht, mit dem beifall ihrer majestät beehrt und mit eigenhändigen randbemerkungen der hohen frau versehen wurde, wird die frage über die herkunft der Basken erörtert und zum ersten mal die voraussetzung einer verwandtschaft des *Euskara* mit den finnischen sprachen ausgesprochen. Auch nach Bladé (Etudes sur l'origine des Basques, Paris 1869, p. 76) ist Arndt der erste gelehrte, der behauptet, dass das Baskische zu derselben familie gehöre wie das Finnische und Samojedische. Bladé hat sich in der angabe des jahres, in welchem Arndt's buch erschienen ist, wie auch im hinweis auf die betreffende seitenzahl versehen.

Einige von den meinungen des begründers der hypothese von der verwandtschaft des Baskischen mit den finnisch-ugrischen sprachen müssen beim heutigen stande der sprachwissenschaft selbstverständlich verworfen werden. Doch sind in dieser arbeit interessante hinweise enthalten (verwandtschaft der Basken mit den Iberern und Kelten s. 27, 19. Verwandtschaft der Basken mit den Aquitaniern s. 51), welche später ausführliche bearbeitung von Humboldt und Luchaire gefunden haben. Cf. Wilhelm von Humboldt, Prüfung der untersuchungen über die urbewohner Hispaniens vermittelst der vaskischen sprache, Berlin 1821. — A. Luchaire, Les origines linguistiques de l'Aquitaine, Paris 1877.

R. Rask, Ueber das alter und die echtheit der Zend-sprache und der Zend-Avesta, und herstellung des Zend-Alphabets; nebst einer übersicht des gesammten sprachstammes; übersetzt von Friedrich Heinrich von der Hagen, Berlin 1826, p. 69—71. Rask stimmt Arndt bei und meint, letzterer habe es „sehr wahrscheinlich gemacht, dass das Vaskische (in Spanien) zu demselben geschlechte gehört, wie das Finnische und Samojedische" (beilage von Hagen: Rask's brief an Nyerup aus

den gedanken einer einstigen verbindung des Baskischen mit

Petersburg im mai 1819). Im vorworte (p. V) führt Hagen Lappen, Finnen und Basken als zu einander gehörig an.

A. Th. d'Abbadie et J. Augustin Chaho, Etudes grammaticales sur la langue euskarienne, Paris 1836, p. 17—21. In den „Prolégomènes" giebt ihr verfasser d'Abbadie ihn frappirende grammatikalische eigenthümlichkeiten, die das *Euskara* ganz besonders der idiomengruppe nähern, deren hauptzweige das Magyarische, Finnische und Lappische bilden.

Bergmann, Mémoire sur les Gètes, p. 71. Er hält die Basken für ein volk sabmeischer (lappisch-finnischer) race, welches von den ufern des baltischen meeres nach Germanien kam und nach und nach von den Kelten zu den Pyrenäen zurückgedrängt wurde. In den grammatikalischen formen zeigt die sprache, nach seiner meinung, frappante ähnlichkeit mit den idiomen der sabmeischen gruppe. Cf. Bladé, p. 80.

Prince Louis-Lucien Bonaparte, Langue basque et langues finnoises, Londres 1862. Dieser grosse gelehrte, dem die wissenschaft, speciell die Baskenforschung, so viel verdankt, giebt bedeutende unterschiede zwischen dem Baskischen und den finnischen sprachen zu, hebt aber auch gewisse übereinstimmungen hervor, die ihm desto überraschender scheinen, da das *Euskara* sich von allen übrigen sprachen noch mehr unterscheidet.

H. de Charencey, La langue basque et les idiomes de l'Oural, I. fascicule, Structure grammaticale et déclinaison, Paris 1862; II. fascicule, Déclinaison et comparaison avec divers idiomes, Mortagne 1866. Der verfasser giebt grammatikalische analogien und wortentsprechungen. Cf. I f. und II f. besonders p. 127—131. P. 131—137 sind den differenzen gewidmet. Er findet es beim damaligen stande der wissenschaft gleich kühn, die idee der verwandtschaft des Baskischen mit den finnischen idiomen zu verwerfen, wie anzunehmen.

François Ribary, Essai sur la langue basque, traduit du hongrois par Julien Vinson, Paris 1877, p. 10—11. Der ungarische gelehrte verneint die zugehörigkeit der sprache der Basken zu den finnischen, doch giebt er die möglichkeit zu, dass das *Euskara* mit dem „finnismus" in berührung gewesen sei. Die gemeinschaftlichen charakterzüge in diesen sprachen gestatten ihm diese vermutung.

Dr. Arno Grimm, Über die baskische sprache und sprachforschung, Ratibor 1884, p. 31—35. Der autor hat die erwähnten arbeiten des grafen H. de Charancey und des prinzen Bonaparte benutzt und giebt eine kurze, klare übersicht, deren zweck es ist „auf hervorragende und mannigfaltige ähnlichkeiten in den genannten idiomen", d. h. im Baskischen und in den finnisch-ugrischen sprachen, „aufmerksam zu machen".

H. de Charencey, La langue basque et les idiomes de l'Oural, Revue de linguistique, t. XXVI, Paris 1893, p. 118—135, 218—237. Die arbeit ist auch als brochure erschienen. De Ch. hält es für möglich,

den finnisch-ugrischen idiomen nahe legen. Demnach müssten sich auch in den finnisch-ugrischen sprachen wörter finden, die den altbaskischen entsprechen. Es ist aber bei dem heutigen stande der frage und dem charakter der vorarbeiten beim vergleiche baskischer und finnisch-ugrischer wörter möglichst nahes zusammentreffen von form und inhalt zu beobachten. Die meisten etymologien Arndt's, des begründers der finnischen hypothese, Charencey's u. a. beruhen auf keiner streng sachlichen grundlage. Die von ihnen verglichenen wörter gehen stark auseinander. Bei einer untersuchung, die erfolg versprechen soll, darf nur möglichst gleiches zu gleichem gesellt werden, d. h. es müssen wörter zusammengestellt werden, die im lautlichen habitus und in semasiologischer hinsicht einander

---

dass die vorfahren der „*Euskara*-race" die länderstrecke zwischen dem Caucasus und der Wolga bewohnt haben. (In der Revue p. 121, in der brochure p. 4). Von grossem interesse ist seine mittheilung (Ethnographie Euskarienne) in der sitzung am 2. märz 1888, abgedruckt im „Bulletin de la Société de Géographie, 1889", worin er beweisgründe für derartige anschauungen angiebt. Er kommt nun in der 1893 publicirten arbeit zu der schlussfolgerung, dass der ugro-altaische ursprung eines theiles der von ihm angeführten wörter unbestreitbar sei; ebenso könne es sich auch mit einer bestimmten anzahl von elementen der declination verhalten. Darnach scheint alles darauf hinzudeuten, dass die finnisch-ugrischen völker „in mehr oder minder ununterbrochenen beziehungen mit den vorfahren der vasconischen race gestanden haben". Die untersuchung schliesst mit den worten: „Tout semble donc indiquer que si les dialectes n'appartiennent pas à la même souche que l'euskara cependant, les peuples qui les parlent se sont trouvés en relations plus ou moins suivies avec les ancêtres de la race vasconne. Au reste, ce sont ces derniers qui ont emprunté aux Ougro-Finnois et non pas les populations des régions orientales qui ont reçu des Vascons. Ce serait une présomption en faveur de la supériorité de civilisation de celles-ci, dès les temps les plus antiques".

Um nicht zu ausführlich zu werden, erlaube ich mir auf die „Revue de linguistique" aufmerksam zu machen, wo sich noch vieles darüber finden lässt.

Als Bladé im jahre 1869 (Etudes sur l'origine des Basques, p. 95) den wunsch nach vollkommeneren wurzelforschungen in den hauptidiomen der „turanischen" sprachen aussprach, um art und bedeutung einer möglichen verwandtschaft des *Eskuara* mit den finnisch-ugrischen sprachen exacter zu bestimmen, war Donner erst vor kurzem zur aufstellung finnischer wurzeln geschritten (Suomi, jahrg. 1866). Jetzt entspricht sein herrliches „Vergleichendes wörterbuch der finnisch-ugrischen sprachen" diesem verlangen.

am nächsten liegen, da wir zum vergleiche von stark differirenden gebilden keine festen auf lautgesetze basirten gesichtspuncte haben, d. h. das verhältniss der baskischen und finnisch-ugrischen laute zu einander vorläufig garnicht kennen. Nur wenn man von einem so beschaffenen material ausgeht, kann man eventuell einige fingerzeige für das verhältniss des baskischen lautsystems zum finnisch-ugrischen gewinnen als handhabe zum etymologisiren, als eines der werkzeuge für die wissenschaftliche charakterisirung finnisch-baskischer beziehungen. Nur die linguistik kann in diese geschichtlich wie kulturgeschichtlich höchst interessante frage klarheit bringen. Erst nach vollbrachter sprachwissenschaftlicher vorarbeit kann der historiker eingreifen. De Charencey, dem die wissenschaft bald ein etymologisches wörterbuch der baskischen sprache verdanken wird, reiht z. b. bask. *anaïa* bruder an ehstn. *wend* und suom. *weli,* doch giebt er dem worte *ergi* [1]) junger ochs eine complicirte erklärung und sieht in der ähnlichkeit mit fin. *härkä* ochse, veps. *härg,* vot. *ärčä,* ehstn. *häŕg* ochse, *hārik* ochskalb, liv. *ārga,* l. *ärg* — *poŕ ērgi* ein paar ochsen —, n. lap. *härgge* [2]), utsj. *härggi* rennthierochs, tungus. *örgö* ochs, nur einen zufall. Ich wüsste nicht, was in diesem falle mehr widerspruch herausfordert, ob die gekünstelte worterklärung von bask. *ergi,* oder das gleichstellen von baskischen und finnisch-ugrischen lautcomplexen in „La langue basque et les idiomes de l'Oural" (Revue de linguistique, t. XXVI, p. 221—237), für deren form- und inhaltsverschiedenheit Charencey keine durch belege sanctionirte erklärung hat. Offenbar theilt der vertheidiger finnisch-baskischer beziehungen das vorurtheil vieler etymologen — auf-

1) Cf. das zuletzt erwähnte werk von Charencey (La langue basque . . .) in der brochure p. 32, in der Revue . . . p. 227; Ders, Recherches sur les noms d'animaux domestiques, de plantes cultivées et de métaux chez les basques et les origines de la civilisation européenne, p. 14, Actes de la société philologique, t. I, no. 1, mars 1869. — Von *suge* schlange (ehstn., im dörptschen dialect *siug*) sagt er: „Encore un de ces rarissimes noms d'animaux qui nous rappellent les idiomes de l'Europe Orientale: cf. Esthonien (dial. de Dorpat) *siug*." Cf. Quelques étymologies euskariennes, Revue . . . t. XXXI, 1898, p. 335; La langue basque et les idiomes de l'Oural, Revue . . ., p. 236, Brochure p. 41.

2) *härgge* (*ä* statt der ligatur von *a* und *e*), *härge* tarandus (wohl tarandrus) rangiferinus castratus, cf. J. A. Friis, Lexicon Lapponicum, Christianiae 1887.

fallend nahanklingende wörter, die verschiedenen sprachgruppen als eigengut angehören, eo ipso als unverwandt anzusehn und durch zufall zu erklären [1]) — und das hat ihn auch bewogen *ergi* von der zu *er* geschwächten wurzel *ar* „männlich“ mit der endung *ki* abzuleiten und den zusammenhang mit *härkä* etc. zu leugnen. Was giebt ihm denn das recht zur gleichstellung von disharmonien, die der wissenschaftlichen begründung entbehren?

Zwei worte sind es, auf die ich die aufmerksamkeit lenken möchte. Einst aus dem Baskischen entlehnt haben sie in einigen romanischen sprachen vollgültiges bürgerrecht erworben, sind anerkannt altbaskisches eigengut und erweisen sich bei näherer betrachtung und vergleichung mit den finnisch-ugrischen sprachen auch als ihr eigenthum. Diese finnisch-ugrischen und zugleich baskischen wörter finden wir in einem theile des romanischen sprachgebiets als *sarna* und *sarria* (nebst anderen mit dem letzteren zusammenhängenden).

Span. portug. cat. *sarna* räude [2]) ist ein wort, welches Gerland [3]) „in jeder weise merkwürdig“ nennt. Van Eys [4]) erwähnt bei der deutung des wortes *zaragar* die meinung von Diez, dass *sarna* aus dem Baskischen stamme. Bask. *sarra* und *zaragarra* bedeuten, wie Diez [5]) behauptet „dasselbe“ wie span. portug. cat. *sarna*, also räude.

Nach van Eys (p. 334), bedeutet bask. *sara* schlacke, *zaragar* (p. 373) krätze, grind. Pouvreau schreibt *saragar*. Aizquibel hat nur *sarna* als baskische form für krätze, grind, *sarra* bedeutet bei ihm schlacke. Van Eys (p. 373) hält *zaragar* für „augenscheinlich zusammengesetzt“. Er weiss aber nicht

---

1) Die prompte abweisung: „Eine zusammenstellung, die wegen der grossen ähnlichkeit zweifelhaft“ ... (Ich citire einen satz, dem ich auf schritt und tritt begegne) hat geradezu gesetzliche berechtigung erhalten. Ich glaube, dass man damit viel sündigt, wie man überhaupt in der skepsis in betreff der etymologien zu weit gegangen ist.

2) Nach Franceson, Nuevo diccionario ... Leipzig, bedeutet span. *sarna* krätze, räude; die heftige begierde.

3) Georg Gerland, Die Basken und die Iberer, p. 331.

4) W. J. van Eys, Dictionnaire basque-français, Paris et Londres 1873, p. 373.

5) Diez, Etymologisches wörterbuch der romanischen sprachen, Bonn 1878, p. 486.

wie. „Vielleicht", meint er, „von *sara* schlacke wegen der ähnlichkeit der krätze mit den schlacken der metalle."

Diez hält das wort für „iberisch" und führt ein sehr altes zeugniss für *sarna* an: „impetigo est sicca scabies . . hanc 'vulgus' sarnam appellant. Isidor. 4, 8, 6 [1]). Zum vergleich fügt er bei kymr. *sarn* (f.) Estrich, *sarnaidh* krustig. Diesen kymrischen anklang findet Gerland auffallend und fügt hinzu: „. . . allein wenn das wort auch aus dem Keltischen in das Iberische kam, wir sehen jedenfalls, dass es alt und weder gotisch noch semitisch ist. Eine entlehnung aus dem Baskischen ist zu Isidors zeiten (600) nicht wohl zu denken; hier haben wir ein iberisches wort, welches spanisch und baskisch weiter lebt. Möglicherweise könnte das wort, wenn Iberisch und Baskisch unverwandt wären, aus dem Spanischen in das Baskische übergegangen sein. Ganz abgesehn von der künstlichkeit dieser annahme ist es auch äusserst unwahrscheinlich, dass ein hirtenvolk, wie die Basken denn doch seit ältesten zeiten sind, die benennung einer so häufigen und wichtigen krankheit der schafe erst aus einer fremden sprache aufgenommen haben soll. Jene keltischen anklänge sind nicht sicher genug, um diese annahme zu widerlegen; sie können ja selbst auf iberischen [2]) einflüssen beruhen".

Einleuchtender als jene keltischen anklänge wirkt die frappante ähnlichkeit in äusserer form und in der bedeutung, welche die finnisch-ugrischen sprachen aufweisen. Jedenfalls erlangen wir in folgendem ein klareres bild, als wenn wir

---

1) *sarna*. Nomen vulgare impetiginis, teste Isid. 4. Orig. 8. 6. Impetigo est sicca scabies, prominens a corpore, cum asperitate et rotunditate formae. Hanc vulgus sarnam appellat.

2) Die bezeichnungen „Iberer", „iberisch" bringen meiner meinung nach unklarheit in die frage. Es wäre an der zeit, diese benennungen in der linguistischen Baskenforschung möglichst zu vermeiden, nachdem die Iberisten in Bladé, van Eys und Julien Vinson starke gegner, wenn nicht überwinder gefunden haben. Cf. Bladé, Etudes sur l'origine des Basques, p. 156—157 und vieles im vorhergehenden und folgenden. — Vinson in der Revue de linguistique, t. X, p. 151; t. XVII, p. 383; t. XXVII, p. 248. — Van Eys, Revue . . . . t. VII, p. 3—15 u. a. Humboldt giebt ja selbst zu, dass der name der Iberer eher ein geographischer als ethnographischer ist, trotzdem er dadurch gegen sein system verstösst. W. von Humboldt, Prüfung der untersuchungen über die urbewohner Hispaniens . . ., p. 129, 134; auch p. 61.

Ducéré beistimmen, dass *sara* vom arabischen *sa'rs* feuer herkomme [1]).

Magy. *sar, sarni* koth.

Ers. Mord. *sāran* pissen, *sernen* seine nothdurft verrichten.

Ehstn. *sarnane, sārnane* schwach, schwächlich, gebrechlich, kränklich, schwanger.

sarnatsed ilmad schlechtes wetter.

Finn. (Suom.) *sairas* krank [2]).

Vgl. auch ehstn. *saeras, saere, sāris, sārik, saire, sagar, sārem, sārijas, sāwer, sāwer* nisse.

Die lettischen wörter: *sahrńi* unreinigkeit, schmutz, schlacken; blume der weibsbilder, das blut bei der entbindung (*sahrńus dſiht* metall von den schlacken reinigen, *swetschu sahrńi* lichtputze, was vom licht geputzt wird), *sahrnains* (*sahrnainsch*) schlackicht, denen ich im Lithauischen nichts entsprechendes finde, halte ich für lehnwörter und zwar sind sie am wahrscheinlichsten dem Ehstnischen entnommen. Meiner meinung nach muss es ein ehstnisches substantivum gegeben haben, welches *sārnane, sarnane* ergab. Es hat sich im Lettischen als lehnwort erhalten.

Es scheint also, dass wir es im Finnisch-Ugrischen und Baskischen im gegebenen falle mit einem worte zu thun haben, dessen grundbedeutung unreinigkeit, koth, schmutz, schlacke sein könnte. Daraus entwickelte sich der begriff des krankseins, indem man zunächst mit diesem worte ein gebrechen benannte, welches man mit unreinigkeit in irgend welchen zusammenhang brachte, wie z. b. krätze, grind, räude. So könnte denn die frage von Diez (bei behandlung des wortes *sarna*), „ob auch sp. pg. *sarro* schleim, weinstein dahin gehört" — bejahend beantwortet werden.

Als facit dieser untersuchung ergiebt sich im romanischen sprachschatze ein wort finnisch-ugrisch-baskischer herkunft [3]).

---

1) Ducéré, Essai d'un glossaire des mots basques dérivés de l'arabe, Revue de linguistique, t. XIII, p. 231.

2) Thomsen Got. spr. 146 betrachtet finn. *sairas* und lap. *sarje* vulnus ulcus als lehnwörter vom altn. *sár*, got. *sair*, ahd. *sēr*. Lap. *sarje* entspricht finn. *sārkeā* und nicht *sairas*.

3) In „Vulgärlateinische substrate romanischer wörter" führt Gröber (Archiv für lateinische lexikographie, V. jahrgang, Leipzig 1888, pag. 460) auch *sarna* an: „*sarna* räude, nach: span. port. cat. sarna. S. Isidor

Span. provenz. cat. *sárria* netz od. geflecht von binsen; altfr. *sarrie* [1]); bask. *sarrea* (Diez, Et. wörterbuch, p. 486); — desgl. span. *sera*, portug. *seira* binsenkraut. Nach Franceson — span. *sera* der grosse, runde feigenkorb von binsen. „Die wörter", meint Diez, „erinnern an ahd. *sahar* riedgras, binse, mlat. *sarex* 'carex' (woher auch it. *sala?* denn leicht entsteht in dieser sprache *l* aus *r*), aber sie könnten auch aus der berbersprache herübergekommen sein (Dozy Gloss. 358 note). Schwenck, D. wb. 542 note, verweist noch auf gr. *ἄῤῥιχος* korb und verwandte wörter dieser sprache". In diesen worten findet van Eys (Dict., p. 374) mit recht keine schlussfolgerung und die herkunft von *sarria* in den romanischen sprachen bleibt unbestimmt, zumal Dozy [2]) zugiebt, dass er nicht im stande sei

---

4, 8, 6; Diez, Et. wt. II b. Nur in Spanien. Vgl. Archiv III 503 serna."

Gröber berücksichtigt das Baskische gar nicht und geht also auf den ursprung des wortes nicht näher ein.

1) Im „Dictionnaire basque-français (pag. 374) sagt van Eys: „Diez vergleicht (E. W. II, p. 173) *sarria* mit ahd. *sahar* (binse, pfriemenkraut) und mlat. *sarex* für *carex*, ohne jedoch zu einer schlussfolgerung zu gelangen".

Das ahd. *sahar*, übersetzt bei Graff 6, 147 scirpus, sarix, sarectum, carex, carectum, kommt in folgenden formen vor: *sahor*, *sahir*, *saher* (*saher* v. sporgras mufa sanguinaria), *saer* (*saer* v. ried carectum), sahar (in sahare in carecto), mit der weiterbildung *saherahi* carectum, *sahirahi* alga, *saharah* sarix, in saharahe (sarahe), in papyrione u. a.

Mhd. setzt es sich fort (nicht selten) als *saher*, *sacher*, *sair*, *sâr* (vgl. Lexer, mhd. wb. 2, 573). In der poetischen bearbeitung des exodus (11. jahrh., vgl. Hoffmann, Fundgr. 2, 88) heisst es:

diu vrowe in dem sahere gesach
den chrezzen, dâ das chint inne was.

Nhd. setzt sich das wort als *saher* fort und lebt mundartlich noch weiter, vgl. Grimm, Wörterb. 8, 1662. Etymologisch wird es mit *sachs*, *sägen*, *sense*, lat. *secare* zusammengestellt.

Ich glaube die meinungen von Diez und van Eys zu wiederholen, wenn ich die etymologische zusammenstellung von ahd. *sahar* mit *sarria* für unwahrscheinlich halte. Die lautlichen formen gehen, meiner meinung nach, doch zu sehr auseinander, als dass wir auf die nahe bedeutungsentsprechung viel gewicht legen könnten.

Die vergleichung mit *sarex* scheint gleichfalls van Eys zweifelhaft, denn auch Diez erzielte damit keine positiven resultate.

2) Hier könnte nfr. *sarrette* färberscharte, schartenkraut angeführt werden; dieses wort wird aber anders erklärt. Cf. Scheler, Dictionnaire d'étymologie française. Bruxelles 1888.

die vermuthung von der berberischen abstammung zu beweisen. Van Eys, der in seinen behauptungen sehr vorsichtig ist, neigt zur annahme, dass das baskische *sare* die romanischen wörter ergeben habe [1]).

Bask. *sare* netz, *zare, sare* henkelkorb, den man am arm trägt. Salaberry unterscheidet *zare* korb von *sare* netz. Pouvreau hat *sare* für netz und korb. Larramendi [2]) schreibt *sarria;* im Span. *sarria.* Nach ihm stammt das span. *sarria* vom bask. *sarea.* Van Eys ist geneigt ihm in diesem falle recht zu geben und sagt: „Im Spanischen bedeutet *sarria* eigentlich eine art netz um stroh zu transportiren. Es giebt augenscheinlich nur ein wort, welches *sare* oder *zare* ist und korb und netz bedeutet; die analogie von netz und korb ist klar."

Ducéré führt in seinem verzeichniss der baskischen wörter arabischer abstammung auch *zare* an und erwähnt die allgemeine übereinstimmung in der synonymie der wörter *zare* korb und *sare* netz. Er zählt die etymologie des wortes *zare* korb zu den am schwersten zu bestimmenden. „Es scheint nicht a priori aus dem Arabischen zu stammen", meint er und citirt die stelle aus Ibn-al-coutiya, worin Dozy das wort *zare* wiederfinden will. Ohne eine bestimmte entscheidung zu treffen schliesst Ducéré mit den worten: „Wir denken mit Dozy, dass die etymologie dieses wortes, ob es nun aus dem Arabischen stammt, oder die Araber es den Basken entlehnt haben, noch unentschieden ist" [3]).

Leider erwähnt Gerland *sarria* nicht unter den spanischen auch im Baskischen heute noch lebenden wörtern, die er als

---

1) Dozy et Engelmann, Glossaire des mots espagnols et portugais dérivés de l'arabe, Leyde et Paris 1869.

2) Larramendi, Diccionario trilingue. San Sebastian 1745.

3) Ducéré, Essai d'un Glossaire . . . . . ., p. 232: „D'après M. Dozy, le mot *zare* se retrouverait dans Ibn-al-coutiya, man. de Paris: „Fait-on toujours les *chairas* et les corbeilles de la même manière, ou bien chacun de vous est-il en état de reconnaître le travail de son confrère?" Mais quoiqu'on s'accorde généralement sur la synonymie qui existe en basque entre les mots *zare* „panier" et *sare* „filet", rien ne nous porte à penser que ce mot soit dérivé de l'arabe . . . . . Quoi qu'il en soit, nous pensons avec M. Dozy que l'étymologie de ce mot, qu'il vienne de l'arabe ou que les Arabes l'aient emprunté aux Basques, n'est pas encore résolue."

reste des Altbaskischen anerkennt. Sein verzeichniss wäre ein vollständigeres, wenn vor seinem „u. s. w.“ auch dies wort enthalten wäre. Die von ihm gestellten bedingungen würden dabei vollkommen innegehalten werden, denn wir finden auch in diesem falle: 1) dass die formellen wandlungen nur unbedeutend sind, 2) dass das wort dem Spanischen und Portugiesischen zugleich angehört und 3) dinge aus dem einfachsten verkehr mit der natur oder aus den einfachsten lebensverhältnissen bezeichnet.

Wie nun aus dem vorhergehenden zu ersehen ist, kommen Diez, Dozy und Ducéré zu keiner bestimmten entscheidung. Larramendi, van Eys und meiner meinung nach wohl auch Gerland, wenn es erlaubt ist aus seinen worten schlüsse zu ziehen, halten die romanischen wörter für entlehnungen aus dem Baskischen, resp. Altbaskischen. „*Sare* korb“, meint ferner van Eys, „würde seine erklärung im Baskischen finden, da die körbe aus korbweiden gemacht werden und die weide (die korbweide ist eine weidenart) im Baskischen *sarats* und auch *zarika* heisst. Der baum würde, nach dieser hypothese, den namen des gegenstandes angenommen haben, den man aus seinen zweigen verfertigt“. Die letzte folgerung von van Eys halte ich für unwahrscheinlich.

In dem worte *sarats* ist die endung *ats* oder *ts* sehr schwer zu erklären. Nach Charancey [1]) wird *tze*, mit dem artikel *tzea*, oft der benennung der frucht angefügt, um den baum, der sie trägt, zu bezeichnen; z. b.: *sagartze* apfelbaum von *sagar* apfel; *inzaurtze* nussbaum von *inzaur* nuss. „Das wäre“, meint van Eys, „alsdann eine endung, wie im Französischen *ier* [2]) in *noyer*, *figuier*, aber auch *peuplier*, der keine früchte trägt“. Vgl. bask. *ametz* roteiche, steineiche; *haritz* (*aritz*) eiche; *haltz* erle. Van Eys scheint also mit Charencey nicht übereinzustimmen. Er stellt nun die frage, ob *tze* oder *tz* nicht die

1) Recherches sur les noms d'animaux . . . ., p. 25.

2) Brachet (Grammaire historique de la langue française, Paris, p. 276) sagt über *ier* folgendes: „Il sert à désigner le plus souvent: 1° les noms de métiers [boutiquier, potier, batelier, écuyer, berger, archer, viguier, etc. . . .], 2° les objets d'usage journalier [sablier, encrier, foyer, etc. . . .], 3° les noms des végétaux [poirier, pommier, peuplier, laurier, figuier, grenadier, etc. . . .]. Le meurtrier würde schwerlich hier unterzubringen sein.



synkope von *tzat* (franz. *pour*) sein könnte. Vgl. *kotz* statt *kotzat* (*ko*+*tzat*). Beltz schwarz wäre dann für *bele* und *tzat* „pour le corbeau“, vielleicht also ungefähr „was dem raben eigen ist“; *aritz* für *arri* stein, weil die eiche hartes holz hat, und *tzat* contrahirt in *tz* (wie in *kotz, beltz*). — Letzteres erinnert an das spanische wort *roble* steineiche, welches *roblizo* hart ergiebt. — Da es worte giebt, die mit einem und zwei *r* geschrieben werden können, wie z. b.: *arrera* oder *arera* aufnahme; *harots, harotz, arotz, arrautz, arrauts* schmied, in Guipuzcoa auch zimmermann [1]), so könnte das doppelte *r* in *arri* nur schwachen widerspruch erheben.

Ich enthalte mich einer antwort auf die von van Eys angeregte frage, die er unentschieden lässt. Aber der umstand, dass *tzat* den genitiv verlangt, müsste doch zu einer verneinung derselben veranlassen.

De Charencey's behauptung scheint mir mehr berechtigung zu haben, nur ist sie zu eng bemessen. Es braucht, meiner meinung nach, nicht nur direct die benennung einer frucht zu sein, der *tzea* angefügt wird. So könnte das franz. *peuplier* (in Berry — *peuple*) pappelbaum, welches van Eys als gegenbeweis anführt, von *peuple* schössling (am fusse des baumes) mit zusatz von *ier* entstanden sein, als benennung eines baumes), der schösslinge am fusse macht. Hier würden auch die wörter, wie *bottier, cordonnier, charpentier, meurtrier* etc. anzubringen sein. Das durch zusatz von *ier* abgeleitete wort würde den gegenstand oder die person bedeuten, der resp. die das im grundworte enthaltene ergiebt, zu wege bringt, verfertigt, oder die vorstellung von ihm hervorruft. Die baskische endung *tze, tz* (man schreibt auch *ts*) würde ganz dieselbe bedeutungsvariation ergeben. *Beltz* [2]) wäre alsdann die schwarze farbe, d. h. das, was den raben ergiebt, resp. sein hauptmerkmal, oder die vorstellung vom raben hervorruft. Vgl. rabenschwarz, rappe; russ. вороной (*voronoý*). *Aritz* ist der baum, der durch die härte seines holzes an den stein erinnert. *Arrotz* der ausländer, der fremde würde demnach den aufschneider, grosssprecher, prahler ergeben, d. h. die bedeutung, die dem

---

1) Vgl. ehstn. *püsepp* zimmermann. Es bedeutet wörtlich holzschmied.

2) Cf. Charencey, Quelques étymologies euskariennes, Revue . . . t. XXXI, p. 321, wo das wort anders erkärt wird.

grundwort *arro* innewohnt. In *sarats* hätten wir dasselbe ergebniss, wie in all den übrigen wörtern auf *tz*. Es ist der gegenstand, der das im grundworte enthaltene ergiebt, — der *sara*-baum. Die contrahirte form von *kotzat* — *kotz* —, die einige mal vorkommt, erklärt sich durch den umstand, dass oft gebrauchte wörter nicht selten der formkürzung unterliegen [1]). Dieses beispiel ist also hier kaum anwendbar.

Zarika könnte nach van Eys mit lat. *salix* verglichen werden, er enthält sich aber einer positiven entscheidung in dieser frage. Jedenfalls sieht er in diesem worte, wenn es baskischen ursprungs ist, was er für sehr möglich hält, ein compositum, dessen endung das wort *gai* (*gay, kai*) stoff gegenstand enthält. Demnach übersetzt van Eys *zarika: „chose à (branche de) saule = verges.“* *Zarduka* band- oder korbweidenruthen, ginster- oder pfriemenruthen (zweige) wäre alsdann eine variante von *zarika*. Salaberry [2]) übersetzt auch *zarika* nicht mit weide, sondern „ginster, pfriemen.“ Van Eys führt beide bedeutungen an und zwar „weide“ für die dialecte von Guipuzcoa und Labourdin und „ginster, pfriemen“ für Nieder-Navarra. Wir haben in den wörtern *sare, zare, sarats, zarika, zarduka* unzweifelhaft dieselbe wurzel. Ihre verschiedenartige rechtschreibung (*s* und *z*) hat in diesem falle keine grosse bedeutung in etymologischer hinsicht (cf. van Eys, dict., p. 374).

Zarika und *sarats* ergeben nach abzug der endsuffixe *zari* (*sari*), *sara* (*zara*). Beim vergleiche der wörter *sare*, *zare*, *sarats, zarika*, *zarduka* finden wir in allen als gemeinschaftliches element *sar* (*zar*).

Zarika würde also in wörtlicher übersetzung der *zari* (*zar, sar, sara*)-stoff heissen. In *sarats* hätten wir den *sara*-baum. Wenn wir nun auf das vorhergesagte näher eingehen, so müssen wir für das baskische wort (wurzel), welches die erwähnten ausdrücke ergab, die grundbedentung pflanze oder pflanzentheil annehmen, die zur verfertigung von körben oder netzen verwandt wurden, resp. zum flechtwerk sich verwenden liessen. Die finnisch-ugrischen sprachen bestätigen diese annahme.

1) Vgl. meine russische abhandlung über „Verlust und ersatz in der sprache“: Трата и замѣна въ Языкѣ, Юрьевъ 1900, Псковъ 1901, p. 55—88.

2) M. Salaberry (d'Ibarolle), Vocabulaire de mots basques basnavarrais, traduits en langue française, Bayonne 1856.



Finnisch (Suom.): *sara* (*sara-heinä*) riedgras. (Einige arten des *carex* werden auch jetzt zu flechtwerk benutzt). *Sar-ka* id. — *sar-pa, sar-pio, sar-va, sar-vo* schilfrohr, binse. (Cf. span. provenz. cat. *sarria* netz oder geflecht von binsen; span. *sera*, port. *seira* binsenkraut; span. *sera* der grosse, runde feigenkorb von binsen). — *sir-ka* salix glauca.

Ehstn.: *sara-pū* (eigentlich *sara*-baum; cf. bask. *sarats* id.), *sara-kas, sara-p* haselstrauch (corylus avellana L.). *sara-lik, sara-pik* haselgebüsch. Das holz des haselstrauchs wird gespalten und in feinen spänen zu allerlei flechtwerk benutzt. — *sari* [1]) riegensieb zum reinigen des kornes.

Es könnte hier vielleicht noch angeführt werden: magy. *šar-j, šar-aṅ* spross, sprössling. — *šar-jū, šar-ṅū* nachgras. Vgl. auch im ers. mord. *sar-do* splitter, stachel.

Riedgras, schilfrohr, binse, weide, haselstrauch lieferten das material zum geflecht, welches wohl, je nach bedarf, ein netz, einen korb, ein sieb zum kornreinigen ergeben konnte.

In den schon früher erwähnten romanischen wörtern: span. *sera*, portug. *seira* binsenkraut; span. *sera* der grosse, runde feigenkorb von binsen; *sarria* netz oder geflecht von binsen finden wir noch vollkommenere bedeutungsentsprechung für das citirte finnisch-ugrische material. Da es nach den erläuterungen hervorragender forscher wohl kaum einem zweifel unterliegt, dass die entsprechenden romanischen wörter als entlehnungen aus dem Baskischen zu gelten haben, so sind wir berechtigt auch für das Baskische die bedeutungen anzunehmen, die sich in den entlehnenden sprachen erhalten haben, im *Euskara* aber in vergessenheit gerathen sind. Wir finden demnach in diesem falle im Baskischen und Finnisch-Ugrischen identität in laut und bedeutung. Die erwähnten romanischen sprachen haben ein wort aufgenommen, das den Basken und den Ugro-Finnen eigen ist.

Es erweist sich also, dass wir in einem theile des romanischen sprachgebiets auf wörter stossen, die sich im Finnisch-Ugrischen finden. Die Romanen sollen sie von den Basken in sehr alter zeit erhalten haben. Die unterschiede zwischen den wörtern in all den letzterwähnten sprachen sind minimal wie

1) Cf. Donner, Vergleichendes wörterbuch der finnisch-ugrischen sprachen, Helsingfors, 1874, p. 182: Ehstn. *hari*, g. *har̃ja* = *sari* bürste, hechel, kamm, frist, dachkamm. — Die behauptung ist doch recht gewagt.

in der form, so auch in der bedeutung. Die vergleichung mit anderen sprachen führt jedenfalls zu grösseren differenzen und zugeständnissen.

Die entsprechenden baskischen und finnisch-ugrischen wörter resp. wurzeln stammen demnach entweder aus ein und derselben quelle, oder sie sind entlehnungen, wobei der Baske wie der Finne der entlehnende sein könnte. Die dritte möglichkeit wäre den blinden zufall walten zu lassen. Es giebt aber ausser den besprochenen *sarna* und *sare*, die ich ihres allgemeinen interesses wegen zuerst bringe, noch mehr solcher zufälle.

Ich vermesse mich nicht frühzeitige schlüsse zu ziehen. Meine kurze betrachtung hatte nur den zweck auf ein interessantes gebiet hinzuweisen, wo es an arbeitern gebricht. Es ist zeit energischer an die arbeit zu gehen, denn „Les Basques sont un peuple qui s'en va.“ Sollte das nicht auch von den Ugro-Finnen in nicht allzu ferner zukunft gesagt werden können? In Ungarn und Finnland tobt laut der kampf um sprache und volksthum. Wie im Baskenlande, so wird wohl auch hier der rest uralter vorkultur der neuen weichen.

Der von kraft und gesundheit strotzende Baske, der stolz auf seine *Fueros* pocht und seine sprache für so unerreichbar hält, dass selbst der teufel nach siebenjährigem studium kaum zwei worte sich aneignet, um sie sofort zu vergessen; der recke des nordens, der stets in heftigem strausse mit fels und meer, jetzt den harten kampf um sein *Suomi* kämpft; der muthige, freie Ungar, — sie müssen sich den ehernen gesetzen der geschichte beugen. Ist doch „der kampf, der sieg und das unterliegen der einzelnen volksgeister, der übergang des weltgeistes von einem volke zum andern der inhalt der weltgeschichte.“

Rudolf Gutmann.

Celtica.

I. Gaulish lemmata.

"*Netcos* murus", Epinal Glossary, C.G.L. V. 374, *Naetcos*, ibid. col. 1, l. 13. Goetz, Thes. Gloss. Emend. p. 724, accepts the gloss, and accordingly alters the lemma to *τεῖχος*, surely an overbold emendation!

O. Schlutter, American Journal of Philology XXI, 188, alters the lemma to *nectcos*, which he takes to be an Irish compound of *necht* 'pure', 'clean' and *cos* 'foot' [1]), and accordingly changes the gloss to *'mundus [pes]'*.

To me it seems reasonably certain that we should read lemma and gloss thus:

Nectos merus,

where *nectos* = Ir. *necht* cach glan 'pure', Corm. s. v. cruithnecht: *necht* .i. glan, H. 3. 18, p. 637[a]; *nect* alainn no geal ('beautiful or bright') dicitur, Ir. Texte III 368 n., *neacht* .i. geal 'bright', Archiv f. celt. lexicographie I 62, 89.

nec-to-s is a Gaulish *to*-participle passive = Gr. *νιπτος* in *ἄ-νιπτος* 'ungewaschen', Skr. *nikta-s* 'gewaschen, gereinigt', from the root *neig*, whence also Ir. *nigim* and the name *Nechtán*. Other such participles are Bret. *poaz*, Cymr. *poeth* = Gr. *πεπτός*, Lat. *coctus*, and *nuptus*, *scriptus*. Of the Gaulish *nectos* the phonetic spelling would be *nechtos*: cf. *Rextugenos* (*x* = *χ*), Rev. Celt. XIII. 282, LVXTIIPIOS, ibid. XX. 116.

Ambi-osas circulos, C.G.L. V. 345[a], 25. Here *ambi* is the common Gaulish prepositional prefix (Holder, Altcelt. sprachsch. I 117), and *osas* (leg. *ōsas*) is the acc. pl. of a Gaulish *ōsa* = Lat. *ōra*, Gr. *ὤα*.

Six other lemmata, apparently Gaulish, occur in the same volume of the Corpus Glossariorum Latinorum. Thus:

caddos sanctus, V. 493[a], 30, leg. *cādos* = Ir. *cád* 'holy'. The *d* seems doubled after the long vowel.

glebra arator lingua gallica, V. 364[a], *glebo* rusticus, ibid. leg. *glēbra*, *glēbo*, cognate with Lat. *glēba*.

melinus color nigrus, V. 371[a], 11, Cymr. *melyn*. Gr. *μέλας*, *μέλανος*.

---

1) A *nectc(h)os* would not, I think, be Irish. Such a compound should be either *cos-necht* (cf. *cos-luath*), or *necht-chostae* (cf. *glan-chostae*, *tre-chostae*).

orge occide, V. 316[b], 70, is a 2d sg. imperative cognate with Gaul. *Orgeto-rix,* Ir. *orgim,* ich schlage, tödte, Cymr. *Con-horget*, OBret. *orgiat, tre-orgam* 'perforo'.

ontax genus marmoris V. 377[a]. 3, leg. *ondax,* and cf. the Ir. neut. *s*-stem *ond* 'stone' = Lat. *pondus.*

vehiegorum genus fluvialium navium apud Gallos, V. 518[a]. 13. This is obviously corrupt: read perhaps *vegorum,* a latinised nom. sg. of **vegoron,* cognate with Lat. *veho,* Gr. *ὄχος*, Skr. *vάhati,* Gaul. *co-vīnus,* Ir. *fén,* and the other neo-celtic words cited in Urkelt. sprachschatz 266 under 1. **veg.*

For the five Galatian words in Hesychius, see *The Academy,* Oct. 3, 1885, and add *galmuda* 'a menstruous woman', Revue Archéologique, Jan. 1886, p. 59.

II. Irish Etymologies.

ad-sóim 'I kindle'. Zimmer, KZ. XXX. 99, regards the simplex of this compound verb as *sóim* 'ich wende, drehe', (root *su*), and asserts that the expression *atod tened* ('anzünden des feuers') can originally have denoted 'nur das aufrühren der glimmenden kohlen und das zulegen neuen brennmaterials'. This etymology does not account for the long *ō,* and it seems to me that the root is *sau,* whence the Attic *αὕω* (with the rough breathing). Whether *αὕω* comes from an older *ψαύω* I do not venture to say: see P. Kretschmer KZ. XXXI. 421.

bebais 'ivit', pl. 3 *bebsat* .i. eiblit, LL. 337[b], is commonly used euphemistically for 'mortuus est', see Fél. Oeng. prol. 95, Feb. 18, Ap. 23. Rev. Celt. XX. 480. Compounded with *at,* we have the pret. *at-beb,* Rev. celt. XVI. 45. The pres. indic. does not occur, but it must have been a reduplicated verb identical with Gr. *βιβάω, βίβημι*, Sk. *jígāti,* and cognate with *ἔ-βη*, *á-gāt,* $\sqrt{}$*gā-,* not $\sqrt{}$*gem,* (Brugm. Grundr. II 893).

brúach 'ventriosus'. *brúasach* 'pectorosus'. In the Revue celtique XXIV. 170 A. Meillet connects the Irish *brú* 'belly', gen. *bronn,* a stem in *n,* with the synonymous Russian *brjúcho,* which is derived from a stem in *s;* and he compares the difference between Skr. *pívan-* and *pívas-*. I think I have found a trace of the *s*-stem in O'Clery's glossary: *brúach* .i. *brú mhór, fear brúach,* where *brúach* seems to come from **brûsâko-s.* In the phrase, *laech bruasach bélmar,* 'a warrior high-breasted, great-mouthed',

LL. 99ᵃ 49, the former adjective points to an urkelt. **brou-stāko-s,* cognate with Goth. *brusts,* as Ir. *brú* 'belly', gen. *bronn* is cognate with *bruinne* 'breast'.

cert 'stone'. Hitherto this word has been found only as the first element of the compound *cert-fuine* 'a baking-flag'. See Laws IV. 8, 23 and O'Davoren's glossary, No. 526, where *Ceartfuine* is explained by *in leac ara ndentar in fuine* 'the flagstone on which baking is done'. In Bezz. Beitr. XXV. 253, I tried to connect this *cert* with Gr. *κράτος, κάρτα* and Goth. *hardus;* but the vowels do not agree, and the meanings are too remote. I now propose to equate *cert* 'stone' (from **qerto-s*) with the synonymons Gr. *πέτρος*, and further to connect it with Icel. *hveđra* 'fels', *hveđna* 'stein'. The metathesis of *r* needs no apology.

duar .i. imat, ut est a duaraib drecht .i. ar imad na focul bit aigi '*dúar* i. e. a multitude, ut est 'from pluralities of poems', i. e. for the multitude of words that he has', O'Davoren's glossary, no. 582. *duar* may come from **dugro-* or from **dougro-*. In either case it seems cognate with Lith. *daúg* 'viel', *dauksinti* 'mehren'.

duil .i. lebur 'book', O'Dav. gl. no. 601: cf. Gaul. (*pempe*)-*dula,* Gr. *θύλλα· κλάδους ἢ φύλλα.* Ir. *dullech* 'leafy'.

to prepositional prefix. A. Meillet, Études sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux slave, p. 155, connects this prefix with Lith. *ata-* and, 'en composition nominale', *ato-*. A cognate prefix *ath-* ('re-, wieder'), cymr. *at-,* has been compared by Bezzenberger (Urkelt. sprachschatz 8) with Lith. *at-, ata-* 'zurück', 'wieder', Slav. *otŭ.*

Apparently *to* descends from an oxyton *ató-*, and *ath* from a paroxyton *áto.* So the Cymric prep. *o* descends from an oxyton *apó* (Gr. *ἀπό,* Lat. *po-*), while the cognate synonymous Ir. *a* comes from a paroxyton *ápo* = Gr. *ἄπο*, Lat. *ab, ap-,* Skr. *ápa.* As to such double forms see Joh. Schmidt, KZ. 26, 20 and Zimmer, Celt. Zeits. II 110.

The syntax of the Old-Irish article agrees, in one respect, remarkably with Gothic. Thus:

huas mo lebrán ind línech fom-chain trírech inna n-én 'above my booklet, the lined (one), the trilling of the birds sings to me', Sg. 203.

Fuachaid-sem fri frega fál a rosc a nglé-se comlán 'his eye, this glancing full (one), he points against the wall fence, Ir. T. II 5,

Asrir in sinnach n-allaid do ráith a aithig in trūaig 'she gave the wild fox for her vassal, the wretched (one) Brocc. h. 61.

So in Early Middle Irish: *is e a chorp in taitneamach rit anall* 'it is his body, the shining (one), beyond thee', YBL. 207a. 2b.

Compare the Gothic *hlaif unsarana þana sinteinan gif uns himma daga.*

III Cornish etymologies.

ahas 'hateful': *Ota cowes pur ahas* 'here is a shower very hateful', OM. 1082, is = Cymr. *achas* (Loth, Rev. celt. XXIII, 290 n.), Ir. *accais* from **ad-kassi-*, **ad-kasti-*, Urkelt. sprachsch. 10, 68.

chons in the half-English, half-Cornish phrase *gode chons reth fo* 'mayst thou have a good chance!' OM. 2822, where for *chons* Norris (Cornish Drama I) prints *thons*, which he supposes to be for *thons* = Eng. *dance.* But *chons,* a loan from the English or French *chance,* is the true reading.

degenow RD. 2563 has been taken to be a single word; but it is *de genow,* i. e. *de* + *kenow,* where *kenow* is the pl. of *ken* = Cymr. *cwyn.* The context is:

Ellas my ny wothyen man
bones map Dew y honan
de genow yn mes an nef

'alas, I knew not that the Son of God himself was (come) out of the heaven to lamentations'.

hanas 'whisper', *yn un hanas,* Pascon 79. 'in a whisper'. This is = Ir. *sanas* (see Wind. Wtb. s. v.), the etymology of which is obscure to me.

lawethan, the name of a demon in RD. 128, 137, is explained by Williams (Lexicon Cornubritannicum, p. 231) as 'Fiends', and compared by Loth (Rev. Celt. XXIII. 282) with Cymr. *llawethan, llywethan* 'anguille'. But it is, like Ir. *lebedán* Ml. 122a 7, a loan from *Leviāthān,* the mythic serpent mentioned in the Book of Job and the Psalms.

maghteth 'a virgin, maid', Cymr. *machteith,* Bret. *matez,* 'servante', domestique femelle', vann. *matec'h* (Rev. celt. XXIII 83) is the Ir. (ingen) *macdacht* 'a marriageable maiden', *ro-macdact* (gl. superadulta) Wb. 10b 17.

much (gl. filia), is identified by Loth, Rev. celt. XXIII, 285—6, with the Cymr. *uch* of the genealogies, 'qui est pour *much,* comme *ap* pour *map*'. The Old-Irish reflex seems *moccu, maccu* 'great-grandson' in *Moccu-Echach, Maccu Bóin,* Thesaurus palaeo-hibernicus II 260, 262.

trem 'lamentation' is found only in the mutated form *drem,* PD. 2640:

myrghes a Ierusalem
na olough, na na wreugh drem
warnaf vy.

'Daughters of Jerusalem, weep not, nor make lamentation over me'.

trem, which Loth connects with Bret. *termal* or *termi* 'se plaindre, gémir, (en parlant d'un malade)', seems cognate with Ir. *tairm, toirm* 'lärm, laut, stimme', Wind. Wtb. s. v.

tryher OM. 1235 is explained as 'mighty' by Williams, as = **tri-carjo-,* celui qui a une puissance triple, la Trinité, by Loth, (Rev. Celt. XXIII. 300).

The context (OM. 1235) is

Ambosow orth tryher gwreys
annethe nyns es laha

which seems to mean 'Promises made in three words (en trois mots), of them there is no law', i. e. there is no binding force in oral promises, such as that made by God to Noah. Here *tryher* may come from *try+ger* (cf. *yn harow* Pasc. 2 from *yn(s) garow*), the successive stages being *tryher* > **tricser* > **tris-ger* > **trejes-garjo-*.

whas. This adj. occurs only in the adverb *yn whas* 'bene', Pasc. 232. It may come regularly from **svat,* a sister-root of **svad* 'verlangen', (v. Brugmann Grundr. [2] § 701). The Cymr. *chwant,* Corn. *whans,* Bret. *hoant* 'désir' may come from a nasalised root *svat.* The Irish *sant* 'begierde' seems borrowed from *chwant.*

Camberley, Surrey, September 15. 1903. *Whitley Stokes.*

Akslav. *sěnь, stěnь, těnь* 'schatten' und *tělo* 'corpus'.

Miklosich hat den satz ausgesprochen, es sei nicht zweifelhaft, dass *stěnь, sěnь* und *těnь* auf derselben urform beruhen (Etym. wtb. s. 323, auch in der Vgl. gramm. I [2] s. 288), was ja auf den ersten blick vielleicht ganz plausibel erscheinen mag. Er geht von *stěnь* aus, das er von **skěnь* (vgl. gr. *σκιά,* ai. *chāyā*) ableitet, aus *stěnь* wäre dann auch *sěnь* und **těnь* (vgl. poln. *cień,* böhm. dial. *tín,* slov. *tênja* 'schatten') entstanden. Wie es lautlich möglich wäre, wird freilich nicht näher begründet; es wäre auch vergebliche mühe. Deshalb hat man

auch später diese worte durch den wechsel zwischen velar- und palatallauten zu erklären getrachtet: *sěnъ* aus **skěnъ* und *stěnъ* aus **scěnъ* und dieses aus **skěnъ* (vgl. Brugmann, Grundr. I [2] s. 546), wobei man sich um *těnъ* entweder gar nicht kümmerte, oder einfach einen abfall des *s* vor dem *t* annahm (Gebauer, Hist. mluvn. j. č. I s. 489), wofür man freilich sonst keine anderen analogen belege finden möchte. Aksl. *tuždь* 'fremd' neben *štuždь*, *stuždь* und *čuždь* kann nicht verglichen werden, denn es ist direct aus **tjudj-* entstanden, wobei das zweite *j* dissimilirend auf das erste wirkte (vgl. des verf. zur kritik der altslov. denkmale, Wien 1886 s. 35, bez. 775). Aber selbst wenn wir auch diesen abfall zugeben möchten, scheitert die erklärung *stěnъ* = **skěnъ* an unüberwindlichen schwierigkeiten. Wie hier zwar richtig vorausgesetzt wurde, ergab ein **skě* zunächst ein *scě*, aus dem noch in historischer zeit vielfach ein *stě* wurde. Dieses *scě* hat sich nun im Akslav. sonst erhalten. Es gibt denkmäler und zwar solche, die uns gerade sonst auch das ältere bewahrt haben und die ausschliesslich das *sc* enthalten und kein *st* oder nur ausnahmsweise, so das *Zographos-evangelium*, wo nur ein einzigesmal *st* statt *sc* vorkommt (*galilějstěmъ* Mat. 15. 29), im *Cod. Marianus* ist *sc* vorwiegend, im *Glag. Cloz.* ist es ausschliesslich (vgl. des verf. aksl. gramm. s. 132). Nun würden wir in solchen denkmälern, wenn sie *stěnъ* überhaupt enthalten, nicht dieses, sondern **scěnъ* erwarten. Das kommt aber nicht vor. Im Glag. Cloz. kommt zwar *sěnъ* dreimal vor (z. 801, 836 und 851), darneben 4mal *stěnъ* (z. 327, 328, 329 und 335) und gerade hier in dieser partie haben wir auch *pascě* (von *pascha*) und zw. z. 323, aber ein **scěnъ* finden wir hier nicht wie auch überhaupt in keinem denkmale. Man könnte einwenden, dass im anlaute die verhältnisse vielleicht anders waren, aber auch damit wäre nichts gewonnen, denn es konnte hier höchstens in der gruppe *sc* das *s* abfallen z. b. *scěpiti* neben *cěpiti* (aus **skěp*, **skoip*), wenn hier nicht die praeposition *sъ-* vorliegt und darnach möchten wir ein **cěnъ* erwarten, das auch nirgends zu belegen ist. Dazu kommt noch etwas anderes, was wir eigentlich als die hauptschwierigkeit ansehen müssen: das *scě* aus *skě* war weich (*śćě*), führte daher im Böhm. Pol. etc. zu *šč̌ě* und dann im Böhm. weiter zu *ště* (z. b. aksl. *scěglъ* 'solus', serbocroat. *cigli* 'einzig', altböhm. *ščiehlý*, neuböhm. *štíhlý*, pol. *szczegol* 'einzelheit, besonderheit';

aksl. *scěpiti, cěpiti* 'spalten', serbocr. *scjepati, ciepati,* altböhm. *ščěp, ščěpiti, ščiepati,* neub. *štěp, štěpiti, štípati,* poln. *szczep, szczepić, szczepać,* obersorb. *šćepić,* russ. *ščepitь;* aksl. **scěrь,* serbocr. *ceriti se* 'ridere dentibus ostensis', slov. *cériti* 'dentes ostendere', altböhm. *ščieřiti,* neub. *štěřiti, štířiti* zuby, poln. *szczerzyć* zęby). Wenn es weiter jetzt im Neuböhm. *scípati,* dial. *chcípati* 'verrecken' heisst, so ist das *sc* anderen ursprungs: aus *sъ-cěp* (vgl. russ. *cěpenětь*), desgleichen *scáti* 'mingere' dial. *chcáti* aus **sьc-*. Auch in der declination: *dska* 'tafel, brett' hatte z. b. im dat. loc. sg. altböhm. *dščě* (aus *dscě*), *dště,* erst später ist *desce* zu *deska* analogisch nach den worten auf *-ka* aufgekommen.

Darnach möchten wir im Böhm. ein **ščien, štín* erwarten, allein das kommt nicht vor, sondern wir haben es hier mit *stien stín* zu thun. Wir können also ein *stěnь* aus **skěnь* durch die vermittlungsstufe **scěnь* absolut nicht erklären und durch eine andere stufe auch nicht. Unter solchen umständen glaubte ich schon früher von einem **skěnь* absehen zu müssen. Ich dachte bei *stěnь* an eine beeinflussung von *zastěniti* (neben *zasěniti*) und *zatyniti* (Aksl. Gramm. s. 138). Allein wenn wir auch eine solche erklärung bei *stěnь* halbwegs noch zulassen könnten, so wäre sie bei *těnь* nicht recht wahrscheinlich, weil das verbum *zatyniti* (z. b. böhm. *zatýniti* 'verzäunen', slov. *zátíniti* 'verschalen, mit brettern verschlagen') begrifflich mehr abseits liegt und sonst auch verhältnissmässig selten ist. Wir müssen daher die sache anders zu erklären trachten.

An der form *sěnь* aus **ŝkěnь* können wir nun jedenfalls festhalten; das war ein gemeinslav. wort mit hilfe des suffixes *-nь* gebildet. Davon glaube ich aber *stěnь* und *těnь* trennen zu müssen. Wären diese worte etymologisch identisch mit *sěnь,* so würden wir bei ihnen auch dasselbe geschlecht erwarten. Nun ist *sěnь* fem. und *stěnь* im Aksl. masc.; *těnь* können wir im Aksl. zwar nicht belegen, es war aber urslavisch, weil es in einer reihe von slav. sprachen noch vorkommt. Von diesem worte glaube ich eben neben *sěnь* ausgehen zu müssen. Es war wahrscheinlich von der wurzel *tem-,* die wir auch in aksl. *tьma* 'tenebrae', lit. *temti, temstu, temaũ* 'sich verfinstern, dunkel werden' haben, gebildet und zwar mit hilfe des suffixes *-nь*. Aus **tem-nь* entstand *těnь* ebenso wie aus **pomen-nqti* ein *pomęnqti,* das wohl älter ist, als das offenbar erst unter dem

einflusse des nasales *ǫ* entstandene secundäre *pomęnǫti*. Vgl. auch aksl. *pěnęzь* 'denarius' mit aisl. *penningr*, ahd. *pfenning*. Es war urspünglich eine parallele bildung zu *dьnь* mit demselben suffixe gebildet und wie dieses ein masculinum war, so offenbar auch *těnь* ursprünglich (vgl. auch *ognь*). Auch im Poln. ist *cień, -nia* (aus *těnь*) noch ein masc., in Mähren ist *tín* ein masc., hier freilich könnte es auch unter dem einflusse von *stěnь* das genus erlangt haben. Die ursprüngliche bedeutung wäre etwa 'finsternis, dunkelheit' mit rücksicht auf die wurzel, aus welcher das wort gebildet worden ist. Nun können wir es sonst auch beobachten, dass der begriff 'finster' für den begriff 'schatten' genommen wird. Lat. *umbra* wird mit griech. *ἀμβλύς* = 'finster' (*ἀμβλυοέσσα ὀμίχλη*) verglichen [1]) und hat auch die bedeutung von 'finsternis', meist allerdings dann von 'schatten' (vgl. noch z. b. caelo noctis descenderat umbra, ad umbram lucis ab orta 'bis zur nacht') angenommen. Welcher unterschied ursprünglich zwischen den worten *sěnь* und *těnь* bestand, ist jetzt schwer zu ermitteln, man könnte höchstens annehmen, dass *těnь* den dichten schatten bedeutete, *sěnь* dagegen den lichteren, zumal wenn damit auch das wort *sinǫti* 'erglänzen' *sinь* 'lividus', ahd. *scīnan* in zusammenhang gebracht werden müsste.

Das wort *stěnь* halte ich schliesslich für eine compromissbildung aus *sěnь* und *těnь*, wobei allerdings auch das wort *stěna* 'wand', namentlich in verbindungen wie *zastěniti* (russ. z. b. *zastěnitь* 'jemandem vor dem lichte stehen' neben *zasěnitь* und *zatěnitь*) irgend welchen einfluss ausüben konnte. Während *sěnь* von anfang fem. war, scheint *těnь* wie *dьnь* ursprünglich ein masc. gewesen zu sein und diesem worte scheint auch *stěnь* zumeist sein genus zu verdanken: im Aksl. ist es auch masc., im Böhm. ist es aber dial. auch fem.: *stín, stíni*. Es konnten natürlich noch weitere beeinflussungen stattfinden und so sehen wir, dass *těnь* jetzt im Russ. femin. ist, im Sloven. ist es zu *tênja* erweitert.

In einer reihe von slav. sprachen hat *sěnь* eine specielle bedeutung bekommen: im gegensatze zur stube, die als lichter raum mit fenstern galt (böhm. z. b. *světnice* = stube von *světъ* 'licht', weissruss. *světlica*, russ. *světlica, světlička*, lit. entlehnt: *sekličė* 'gastzimmer eines bauernhauses'), bezeichnet *sěnь* den

1) Anders o. 26, 323. Pr.

mehr dunklen, weil gewöhnlich fensterlosen vorraum, vorhaus, so im Russ. *sěnь* u. plur. *sěni* 'le vestibule', wruss. *sency*, böhm. *síň*, poln. *sień*, magy. *szín* 'atrium', lett. *sinces* 'vorhaus'. So ging dann hier das wort *sěnь* als 'schatten' verloren und an seine stelle trat *stěnь* und *těnь*.

Nun führt Miklosich bei *tьma* 'finsterniss' auch an: „nslov. *zatòn* 'sonnenuntergang', serb. *suton* 'dämmerung', wie es scheint aus *-tem-nъ*" (Etym. wtb. s. 349). Aus **temnъ* könnten wir es nicht ableiten, wohl aber aus **tomnъ*, d. h. aus der ablautsstufe zu **tem*. In dieser stellung vor einem *n* konnte offenbar kein nasal aufkommen, vielmehr ist das *m* noch vor der entstehung desselben ausgefallen. Man könnte zwar bei slov. *zaton* an **topn-, topiti* 'immergere' denken, zumal *zatòn* auch 'tümpel', 'meerbusen' und 'insel' bedeutet und wir im Slovenischen noch *zatóniti* 'im wasser versinken, untergehen' und *tóniti* 'untersinken' haben (Pleteršnik, Slov. II s. 887 und 676). Wir dürfen aber nicht übersehen, dass wir im Slovak. *tôňa, toně* = schatten und *toňava*, dann auch *tôn, -ě* f. 'schatten' haben (Kott, Slovn. VII s. 913). Darneben kennt allerdings das Slovakische auch *stín, stien* neben *sieň* und *tieň*. Die slovakischen worte kann man mit rücksicht auf ihre bedeutung ('schatten') nicht mit *topiti tonąti* in zusammenhang bringen. Es mag ja sein, dass in den erwähnten slovenischen ausdrücken elemente der letzteren bildung auch vorliegen, dass hier auch eine art verquickung vorkommen konnte, aber bei den slovakischen worten ist es ausgeschlossen. So ist wohl auch das serb. *súton* 'tiefe dämmerung' zu beurtheilen, d. h. es ist offenbar aus **są-tonъ, su-ton* entstanden und das Slovakische zeigt hier auch eine weitere berührung einerseits mit dem Serbocroatischen andererseits mit dem Slovenischen, was wir übrigens auch an anderen merkmalen wahrnehmen können. Dagegen mag das sloven. *tônja* 'eine tiefe stelle im wasser, der tümpel' auf **topnja* wegen der bedeutung zurückgehen, desgleichen böhm. *tůně* (altböhm. *tóně*), poln. *tonia* u. s. w., wie übrigens auch Miklosich das wort deutet (Etym. wtb. s. 358). Das böhm. *zdteň* 'die banse in der scheuer' hängt mit *zátyna, zátyně* zusammen und hat mit unseren worten nichts zu schaffen.

Durch das sloven. serb. und slovakische *-ton, tôňa* erhält unsere etymologie des *těnь* aus **temnь* noch eine grössere wahrscheinlichkeit.

Miklosich hat auch *tělo, tělese* 'simulacrum, columna, tentorium, corpus, aetas' als mit *stěnь* verwandt hingestellt (l. c. s. 356). Sollte wirklich die ursprüngliche bedeutung des wortes 'schattenbild, abbild' sein, dann würden wir es nach dem früheren zwar nicht mit *stěnь,* wohl aber mit *těnь* zusammenstellen können, d. h. mit der wurzel **tem.* Da ein **tem-lo* fortbestehen könnte, müssten wir hier vom suffix *-slo* ausgehen. So wie aus **gin-sla* (lit. *gį́sla,* dial. *gìnsla*) nach schwund des *s* und dann des *n* und dehnung eines vorauszusetzenden *ь* zu *i* ein *žila* 'ader' entstanden ist, so wäre hier analog aus **temslo* ein *tělo* entstanden. Es ist kaum wahrscheinlich, dass es direct von *těnь* gebildet worden ist, indem daraus ein thema *tě-* erschlossen worden wäre.

Wien, April 1904. *W. Vondrák.*

Zur erweichung der gutturale im Lettischen.

Bekanntlich werden im Lettischen *k* und *g* vor *i, e, ē* zu *c* und *dz* [1]); lit. *akìs* le. *acs* „auge", lit. *kélti* : le. *cel̂t* „heben", lit. *kẽtas* : le. *cêts* „hart", lit. *gývas* : le. *dzîvs* „lebendig", lit. *genỹs* : le. *dzenis* „specht", lit. *gëdóti* : le. *dzêdât* „singen". Auch die verbindungen *kj* und *gj* werden lautgesetzlich zu *c* und *dz.* Das hat bereits Bielenstein (Lettische sprache, §§ 60, 124, 126) erkannt; freilich haben Leskien (Arch. f. slav. phil. V 14 und noch IF. XIII 174) und nach ihm Osthoff (Zur gesch. d. perf. 78, wo jedoch Leskien nicht erwähnt wird) Bielensteins ansicht für falsch erklärt und behauptet, *kj* und *gj* würden lautgesetzlich vielmehr zu *č* und *dž.* Diese ansicht Leskiens ist jedoch so unhaltbar, dass ich sie weiter nicht berücksichtigen werde. Also, wie gesagt, *kj* und *gj* werden lautgesetzlich zu *c* und *dz.* Im anlaut hat man nur beispiele für *kj* > *c;* lit. *kiáunė* : le. *caûne* „marder", lit. *kiáuras* : le. *caũrs* „durchlöchert". Weitere beispiele, und zwar für den inlaut, liefern die flexionsformen. Bei der declination der *-i̯o-*

1) Dieser lautwandel ist bereits im 13. jahrhundert n. Chr. abgeschlossen gewesen, wie sich aus lettischen ortsnamen in urkunden jener zeit ergibt, z. b. *Cersangere* (Bielenstein, Grenzen 183 und 363 ff.), *Cervical* (ibid. 195 und 285), *Celde* (ibid. 203), *Dzerbiten* (ibid. 208), *Serwe* oder *Zerwe* (ibid. 222), *Celme* (ibid. 233), *Letsime* (ibid. 243) u. a.



stämme bieten ausser dem nom., acc., voc., loc. s. alle übrigen casus die verbindungen *kj, gj;* es entsprechen sich also regelrecht nom. pl. lit. *rugiaĩ* : le. *rudzi* „roggen“, gen. pl. lit. *rugiũ* : le. *rudzu* u. s. w. Dies ist aber meines wissens auch der einzige -*i̯o*-stamm im Lettischen, der das lautgesetzliche paradigma bewahrt hat; alle übrigen haben jetzt *č, dž* für *c, dz.* Es sollte z. b. der gen. s. von *lâcis* „bär“, *drudzis* „fieber“ den lit. formen *lõkio* (mit auffallendem schleifton) [1]), *drùgio* entsprechend eigentlich **lâca, *drudza* lauten; man spricht jedoch dafür *lâča, drudža.* Während nun das *dz* in *rudzi* auf keinerlei weise aus *dž* entstanden sein kann, lassen sich formen wie *lâča, drudža* leicht als neubildungen erklären. Neben den nominativen *vecis* aus **vetsis* „alter mann“, *ezis* „igel“, *gaĩlis* „hahn“, *klèpis* „schooss“, *brìdis* [2]) „weile“, *al̃ksnis* „erle“, *vèrsis* „stier“, *zutis* „aal“, *kur̃mis* „maulwurf“ u. a. stehen die genitive *veča* aus **vetša, eža, gaĩl'a, klèpja, brìža, al̃kšńa, vèrša, zuša, kur̃mja* u. a. Da in solchen beispielen der stamm im genitiv dem nominativ gegenüber um ein *j* erweitert zu sein schien, so kamen für die lautgesetzlichen formen **lâca* (= lit. *lõkio*), **drudza* (= lit. *drùgio*) zum nom. *lâcis, drudzis* die neubildungen **lâcja* > *lâča*, **drudzja* > *drudža* auf, weil eben die formen **lâca, *drudza* dem nom. *lâcis, drudzis* gegenüber für die sprechenden kein plus von *j* zu haben schienen. Aus *rudzi* aber entstand kein **rudži,* weil das wort in der regel nur im plural vorkommt und daher im sprachgefühl den -*o*-stämmen sich an-

1) Nach einer mündlichen mitteilung von prof. Jaunis ist bei mehreren wörtern mit beweglichem wortaccent die intonation der wurzelsilbe in verschiedenen mundarten verschieden; vielleicht ist auch *lokỹs* ursprünglich nach Kurschats (Gramm. § 559) schema IIa und nicht Ia accentuiert worden.

2) Le. *brìdis* ist sicherlich identisch mit lit. *brỹdis* „waten“, wie aus der gebrauchsweise des lit. wortes, die Mitteil. der lit. liter. ges. I 16 und 132 und bei Bezzenberger Lit. forsch. 102 angegeben wird, klar hervorgeht; das bemerke ich wegen Leskien Bild. der nomina 137, wo die zusammengehörigkeit der beiden wörter bezweifelt wird. Eine ähnliche bedeutungsentwickelung hat das aus dem Niederdeutschen (*reise* „mal“, vgl. Mitteil. der lit. liter. ges. I 132 und KZ. XIX 358) entlehnte le. *reĩza* „mal, reihe“ (schon auf deutschem boden) durchgemacht (vgl. auch serb. *pût* „weg, reise“ : *jedan put* „einmal“); bei Leskien Bild. der nomina 71 wird le. *reĩza* freilich als eine echt lettische bildung angeführt. Auch Wiedemann leitet noch (o. XXVIII, 58) le. *reĩza* von einer wurzel *reiǵ*- ab.

schloss (nom. pl. *rudzi* : gen. *rudzu* = nom. pl. *vĩri* „männer" : gen. *vĩru*). Als gattungsname ist mir das wort im singular überhaupt nicht geläufig; von einem eigennamen *Rudzis* aber kann jetzt der gen. nur *Rudža* lauten. Ausser *rudzi* kenne ich noch einen rest der ursprünglichen bildungsweise: während man in Wolmar u. a. *lâčaùzas* (aus *lâču* oder *lâča aùzas*) „trespe" spricht, ist dafür in Baldohn u. a. noch die ältere form *lâcaùzas* (aus **lâcu* oder **lâca aùzas*) üblich, weil man hier die zugehörigkeit von *lâc-* zum paradigma von *lâcis* nicht mehr so deutlich empfindet [1]). — In der declination der *-ĭĕ-* und *-i*-stämme können die verbindungen *kj* und *gj* nur im gen. pl. vorkommen; und dem lit. *akiũ* „der augen" entspricht regelrecht le. *acu* (eine allgemein und sehr übliche form, die als lautgesetzlich betrachtet werden muss; nur aus Markgrafen kenne ich nach den aufzeichnungen hrn. Mühlenbachs dafür die neubildung *ač;* es werden dort auch ursprünglich lange endvocale abgeworfen). Auf die formen gen. pl. *draudzu* (Bielenstein, Lett. spr. § 338) von *draùdze* „gemeinde", *jũdzu* (Bielenstein, ibidem; Bezzenberger, Spr. d. pr. Letten 122) von *jûdze* „meile", *pũcu* (Bezzenberger, ibidem 170) von *pũce* „eule" möchte ich dagegen mich nicht berufen; von diesen wörtern ist der gen. pl. nicht gerade sehr gebräuchlich [2]), und daher könnten die formen *draudzu, jũdzu, pũcu* mit den offenbar unorganischen neubildungen *mãtu, prẽdu, mutu* (Bielenstein, Lett. spr. § 338) von *mãte* „mutter", *prẽde* „kiefer", *mute* „mund" gleichwertig sein. Sonst sind *c* und *dz* wiederum durch *č* und *dž* verdrängt: da z. b. neben den nom. pl. *cil̂tis* „geschlechter", *sir̂dis* „herzen", *bites* „bienen", *var̂des* „frösche", *zâles* „kräuter", *zvaìgznes* „sterne", *drẽbes* „kleider", *kur̃pes* „schuhe" u. a. die genitive *cil̂šu, sir̂žu, bišu, var̂žu, zâľu, zvaìgžņu, drẽbju, kurpju* stehen, so kamen zu den nom. pl. *acis, sveces* „kerzen", *preces* „waaren", *ûdzes* [3]) „ottern",

1) [Nachträglich fand ich noch den gen. s. *lāca* BV. 6493, *dadza* BV. 6621, 8 var., *lāca* BV. 8986, 1; 10602, 2 var.; 12542 var., *rudza* BV. 11917 var., den dat. s. *rudzam* BV. 11918, 5 var., den gen. pl. *dadzu* BV. 6621, 8 var. Korr.-note].

2) [Nach zahlwörtern kommt der gen. pl. *jũdzu* doch häufig genug vor und kann daher wohl als lautgesetzlich betrachtet werden. Korr.-note].

3) Der nom. s. *ûdze* ist wahrscheinlich eine lettische neubildung für das zum sprechen unbequeme **ûdzs* (= lit. *angìs*, lat. *anguis*). Ebenso zu beurteilen sind le. *ùgle* : lit. *anglìs*, ablg. *ągľь* „kohle", le. *sakne* : lit. *šaknìs* „wurzel".

kaùdzes „heuhaufen“, *jûdzes* u. a. für die lautgesetzlichen genitive *acu*, **svecu*, **precu*, **ûdzu*, **kaùdzu*, *jūdzu* die neubildungen **acju* > *ač* (Markgrafen), **svecju* > *sveču*, **precju* > *preču*, **ûdzju* > *ûdžu*, **kaùdzju* > *kaùdžu*, **jūdzju* > *jûdžu* auf. — Viel besser haben sich die lautgesetzlichen formen in der verbalflexion erhalten. Alle hierher gehörigen praesentia der IV. classe Bielensteins zeigen durchweg die regelmässigen formen; z. b. I. s. lit. *lenkiù* : le. *l̃ècu* „ich beuge“, II. s. lit. *lenkì* : le. *l̃èc*, III. s. lit. *leñkia* : le. *l̃èc*, I. pl. lit. *leñkiame* : le. *l̃ècam*, II. pl. lit. *leñkiate* : le. *l̃ècat;* lit. *jùngiu* : le. *jûdzu* „ich spanne an“, lit. *jùngi* : le. *jûdz*, lit. *jùngia* : le. *jûdz*, lit *jùngiame* : le. *jûdzam*, lit. *jùngiate* : le. *jûdzat.* Nur aus wenigen mundarten sind formen mit *č*, *dž* für *c*, *dz* bekannt. Bielenstein (Lett. spr. I s. 365) führt aus Kokenhusen die form *sedžu* an für sonstiges *sędzu* [1]) „ich decke“; Bezzenberger verzeichnet aus der sprache der preussischen Letten (s. 83) die I. s. *brauču* für *braùcu* „ich fahre“, *sauču* für *saùcu* „ich rufe“, *lūdžu* für *lùdzu* „ich bitte“, *slauču* für *slaùcu* „ich melke“, *salēču* für *sal̃ècu* „ich biege zusammen“, *āzlēdžu* für *aìzslę̂dzu* „ich schliesse zu“, *zmaudžu* für *zmaudzu* „ich würge“, *šnāču* für *šńàcu* „ich schnarche“; (s. 84) die II. s. *lūdži* für *lùdz(i)*, *sauči* für *saùc(i);* die I. pl. *lūdžam* für *lùdzam;* (s. 85) die III. praes. *lūdž* für *lùdz.* Aus einer sammlung von geistlichen liedern vom jahre 1671 entnehme ich ferner die I. s. *luhdſcho*, *brautscho* für *lùdzu*, *braùcu* (in der postille des Mancelius dagegen vom jahre 1653 habe ich nur regelmässige formen z. b. I. s. *luhdſo* gefunden). Auf die erklärung der formen mit *č*, *dž* komme ich später zurück nach der betrachtung der hierher gehörigen verba der XII. classe Bielensteins. Auch hier kennen die meisten mundarten nur die lautgesetzlichen formen, z. b. I. s. lit. *tikiù* : le. *ticu* „ich glaube“, lit. *regiù* : le. *rędzu* „ich sehe“; II. s. lit. *tikì* : le. *tici*, lit. *regì* : le. *redzi;* III. praes. lit. *tìk(i)*, *rẽg(i)* : le. *tic*, *rędz* [2]); I. pl. lit. *tìkime*, *rẽgime* : le. *tycim* (in einem hochlettischen text in Wolters Litovskaja chrestomatija I 152), *redzim;* II. pl. lit. *tìkite*, *rẽgite* : le. *ticit*, *redzit* (südwestkurisch; vgl. Bezzenbergers Spr. d. preuss. Lett. 125). Da aber neben

1) Mit *ę* bezeichne ich das offene *e* (*ä*).

2) Dass Leskien (Arch. f. slav. phil. V 16) als lautgesetzliche form der III. praes. im Lettischen **reg* ansetzt, sei hier als curiosum erwähnt.

formen wie *ticu* : *ticim*, *rędzu* : *redzim* andere formen derselben classe standen wie *dzir̃žu* „ich höre" : *dzirdim*, *guľu* „ich liege" : *gulim*, *vaŕu* „ich kann" : *varim* u. a., wo in der I. s. der stammauslaut deutlich jotiert ist, während in *ticu*, *rędzu* dasselbe *c*, *dz* (aus *kj*, *gj*) vorzuliegen schien wie in den andern personen, so wurde in einigen mundarten nach dem vorbild von *dzir̃žu*, *guľu*, *vaŕu* u. a. in *ticu*, *rędzu* das *j* von neuem eingeführt, und es entstanden somit formen wie *tiču*, *redžu*, *palīdžu* „ich helfe" (für *palīdzu*), *sūdžu* „ich klage" (für *sūdzu*), aus **ticju*, **redzju*, **palīdzju*, **sūdzju* Bielenstein, Lett. spr. § 279). Nun blieben aber eine zeitlang neben den neubildungen wie *tiču*, *redžu* die älteren formen wie *ticu*, *rędzu* noch im gebrauch, und dieses nebeneinander von *tiču* und *ticu*, *redžu* und *rędzu* war die veranlassung, dass auch neben verbis der IV. classe wie *braũcu*, *sędzu* u. a. die neubildungen *brauču*, *sedžu* u. a. aufkamen. Sodann wurde, etwa nach dem verhältnis der I. s. *aûžu* „ich webe" zur I. pl. *aûžam* u. a., zur I. s. *brauču*, *tiču*, *redžu* u. a. die I. pl. **braučam* (vgl. die oben angeführte form *lūdžam*), *tičam*, *redžam* (Bielenstein, Lett. spr. § 126) gebildet (schriftlettisch dagegen I. pl. *ticam*, *rędzam* zur I. s. *ticu*, *rędzu* nach dem vorbild von *braũcu* : *braũcam*, *sędzu* : *sędzam*) [1]). — Es bleiben noch die hierher gehörigen praeterita der primären verba. Die schriftlettischen mundarten haben auch hier die lautgesetzlichen formen bewahrt, z. b. I. s. lit. *lė́kiaũ* „ich flog" : le. *lècu* „ich sprang", lit. *segiaũ* „ich heftete" : le. *sedzu* „ich deckte". Dazu lauten die übrigen personen: II. s. *lèci*, *sedzi* (= lit. *lėkeĩ*, *segeĩ*), III. s. (jetzt nur noch dial.) *lēce*, *sedze* (= lit. *lė̃kė*, *sẽgė*), I. pl. (jetzt nur noch dial.) *lēcēm*, *sedzēm* (= lit. *lė̃kėme*, *sẽgėte*), II. pl. (jetzt nur noch dial.) *lēcēt*, *sedzēt* (= lit. *lė̃kėte*, *sẽgėte*). Daneben standen aber formen wie I. s. (jetzt nur noch dial.) *vežu* „ich führte", *mešu* „ich warf", *nešu* „ich trug", *bēŕu* „ich streute" u. a. (= lit. *vedžiaũ*, *mečiaũ*, *nešiaũ*, *bėriaũ*) : I. pl. (jetzt nur noch dial.) *vedēm*, *metēm*, *nesēm*, *bērēm* u. a. (= lit. *vẽdėme*, *mẽtėme*, *nẽšėme*, *bė̃rėme*). Infolge dessen bildete man mundartlich, nach dem vorbild von I. pl. *vedēm* : I. s. *vežu* u. a., zur I. pl. *lēcēm*, *sedzēm* die I. s. (mit neueinführung des *j*) **lēcju* > *lēču*, **sedzju* > *sedžu*. In den schriftlettischen mundarten dagegen

1) Die II. s. *lūdži*, *sauči* hat bereits Bezzenberger (Spr. d. preuss. Lett. 86) richtig beurteilt.

wurde in umgekehrter richtung eine ausgleichung vorgenommen: nach dem vorbild von I. pl. *lēcēm* : I. s. *lècu* u. a., bildete man zur I. pl. *vedēm* die I. s. *vedu* (wo nur noch das geschlossene *e* der wurzelsilbe auf die ehemalige mouillierung des *d* hinweist). Zuletzt wurde, etwa nach dem verhältnis der I. s. *aûgu* „ich wuchs" (= lit. *áugau*) : I. pl. *aûgàm* (= lit. *áugome*), zur I. s. *lècu*, *vedu* die I. pl. *lècàm*, *vedàm* gebildet. — Man sieht, die regel „*kj, gj* > *c, dz*" erklärt alles aufs beste; nach alledem wird wohl niemand von mir verlangen, dass ich die verkehrte argumentation Leskiens und Osthoffs noch im einzelnen widerlege, da dies ja nur ein unnützer zeitverlust wäre. —

Ich wende mich zur besprechung von wortformen, welche für *c, dz* — *s, z* (und umgekehrt) aufweisen. Einiges gehört nur scheinbar hierher, z. b. *sẹrmũkslis* neben *cẹrmûksis* „eberesche" (wurzel *k̑erm-* neben *kerm-*, vgl. Torbiörnsson, d. gemeinslav. liquidametath. II 12), *trīsêt* (vgl. ai. *trásati* „erzittert", aksl. *tręsą* „ich schüttle") neben *trĩcêt* „zittern, beben" (= lit. *trinkė́ti* „dröhnen"). Während hier schon ursprachliche differenzen vorliegen, lässt sich das von den folgenden formen nicht behaupten. Neben *cvik'is* „zwick", *dzĩtars* „bernstein" (= lit. *gintãras*), n. pl. *dzìvis* „garn" (vgl. *dzija* „garn" = lit. *gijà*), *dzẹltains* oder *dzẹltàns* „gelb" (= lit. *geltónas*), *bar̃dzība* „strenge" (von *bar̃gs* „streng"), *surdzêt* „murren, heulen und weinen" (vgl. lit. *surgti* „wimmern"), *dzel̂t* „stechen" (= lit. *gélti*), *dzirkalis* „steinmetz" (= lit. *gir̃nkalis* „mühlsteinhauer"), *dzelme* „tiefe stelle im fluss" (= lit. *gelmė̃*), *dzil'ums* „tiefe" (lit. *gilùmas*), stehen *svik'is, zĩtars, zīves* (Ulm.), *zẹltains* oder *zẹltans* (die quantität des *a* ist nicht angegeben) BV.[1]) 2487, *bārzība* (Ulm.), *surzêt* und *surzis* „der immerdar weint" (Ulm.), *zelt* und *zilinât* (Lautenbach, o. XVII 275) oder *zeldinât* RV. 6633; 6647, *zirkalis* (Bielenstein, Grenzen d. lett. volksstammes 285), *zelme* (ibidem), loc. s. *zil'umā* (Mancelius, postille II 75). Dem lit. *gìlė*

1) Mit BV. bezeichne ich die von Baron und Wissendorff unter dem titel Latwju dainas herausgegebene sammlung lettischer volkslieder, von der bereits zwei grosse bände erschienen sind, und auf die ich die aufmerksamkeit aller fachgenossen lenke, die sich für lettische sprache und volkspoesie interessiren. Mit ihrer grossen variantensammlung ist diese edition eine unerschöpfliche fundgrube für alle „lettologen".

„eichel" gegenüber steht im Lettischen meines wissens nur noch die form *zile*. Bezzenberger verzeichnet aus der sprache der preussischen Letten die formen *zirdi* für *dzir̃di* „du hörst (= lit. *girdì*), *zelezis* für *dzèlzs* „eisen" (lit. *geležìs*), *zēdęt* für *dzêdât* „singen" (lit. *gëdóti*), III. praes. *izëst* (s. 37) für *izdzêst* „erlöscht" (vgl. lit. *gestù*), *zērte* für *dzer̂t* „trinken" (lit. *gérti*), *zëvęte* (s. 169) für *dzëvât* „arbeiten" (vgl. lit. *gyvénti*). In diesen fällen [1]) scheint die affricata älter zu sein als der spirant; bei den folgenden formen [2]) dagegen ist das umgekehrte der fall. Neben *pazìt* „kennen" (= lit. *pažìnti*), *zir̃ņi* „erbsen" (= lit. *žìrniai*), *zũss* „gans" (= lit. *žąsìs*), *daũzîtês* „sich herumstossen" (= lit. *daužýtis*), *zaltis* „schlange" (= lit. *žaltỹs*), *zirkles* „schafscheere" (Bezzenberger Lett. dial.-stud. 77; = lit. *žìrklės*), *aizmilze* „nagelgeschwür" (vgl. *milzt* „schwären", lit. *milžinas* „riese"; Leskien, Ablaut d. wurzelsilben 73; Wiedemann, o. XIII, 305), *zęl̃ts* „gold" (vgl. russ. *zoloto*), *dzel̃zs* „eisen" (= lit. *geležìs*), *zeme* „land" (= lit. *žẽmė*), *sir̂sinc* (Wolmar) „hornisse" (lit. *širšũ* „wespe"), *sim̃ts* „hundert" (= lit. *šim̃tas*), *sëksts* (= lit. *šẽkštas*) „liegender block", *sĩraps* „syrup", stehen I. s. praet. *padzinu* „ich erkannte" BV. 817, 3 v. (aus Salisburg) und 9840 var. und III. praes. *nepadzìkst* „erkennt nicht" (Rujen), *dzirńi* (Blieden, Magazin XIII 1, 9), *dzûss* (Rakstu krâjums XIII 83), *daudzîtës* (ibidem; Mancelius, postille I 35), *dzaltis* (Ulm.), *dzir̂kles, aizmildze* (Ulm.), *dzęlts* (Bezzenberger, Spr. d. preuss. L. 37), gen. pl. *dzęldzu* (Rujen), *dzeme* (in Lubahn nach Bielenstein, Grenzen 285), *cirsens* (Ulm.; die qualität des *e* ist unbezeichnet), *cimti* (Bezzenberger, Spr. d. preuss. L. 169), *cëksts* (vgl. lit. *čẽkštas*), *cĩraps* (Suhrs; auf einige anders geartete fälle von *c* für *s* komme ich etwas später zu sprechen). Endlich erwähne ich einige wörter, deren etymologische beziehungen mir unklar sind, sodass ich nicht sagen kann, ob affricata oder spirans älter ist. Neben *bendzeles* „kleine querbalken zwischen den sparren" steht *benzeles* (als

1) [Dazu stelle ich noch: *mëziņi* BV. 8044 var. neben *mëdziņi* von *mëgs* „schlaf", *duz* „viel" BV. 8486, 1 var. neben *daũdz* (lit. *daũg*), voc. s. *zagũžęt'* BV. 4139, 1 nachtr. neben *dzęguze* (lit. *gegužẽ*) „kuckuk". K.-n.].

2) [Dazu stelle ich noch: (I. s.) fut. *vidzinâšu* (zu *vizinât* „spazieren führen", vgl. lit. *pa-vyžėt* bei Bezzenberger, Lit. forsch. 200) BV. 11270 var.; jünger ist wohl auch das *dz* in *vidzêt* BV. 5944, 4 var., 10033, 2 var. neben *vizêt* „schimmern". K.-n.].

dritte form daneben *bendeles;* dieses wort stellt von Grienberger, Arch. f. slav. phil. XVIII 33, zu *bědris, bęndars* „genosse", lit. *beñdras,* nach meiner ansicht mit unrecht. Es bliebe das *dz* oder *z* der nebenformen unerklärt; und überhaupt scheint mir das wort, schon des *n* wegen, ein lehnwort zu sein, obschon ich die quelle nicht anzugeben weiss. Formell erinnert das wort auffallend an das russische aus dem Germanischen entlehnte *benzel'* „bindseil"; vielleicht liesse sich das lettische wort auch semasiologisch damit verbinden), neben *zelĉt* „sabbeln, lecken, aber auch wohl kauen überhaupt" — *dzelêt* (von Bezzenberger o. XXVII 183 zu gr. *χελύνη* „lippe" gestellt, dessen *χ* zweideutig ist; wenn *dz* älter wäre und die ursprüngliche bedeutung „kauen, verdauen" wäre, könnte man auch an slav. *želądъkъ* „magen" denken, das von Mikkola o. XXI 225 zu got. *kilþei* „mutterleib", von Bezzenberger aber o. II 154 zu gr. *χολάδες* „gedärme" gestellt wird), neben *dzintele* „eiserne klammer" — *zintele,* neben *zir̃nêklis* „spinne" *dzirneklis* (Ulm.; die quantität des *e* ist nicht angegeben), neben *acu dzirnums* „augenstern" — *acu zirnums,* neben *dzẽdrs* (Grösen) „querbalken" oder *dzëds* — *zëds* (unter der voraussetzung, dass *z* älter ist, möchte Leskien, Bild. d. nom. 36, dies wort mit *zùds* „scharfe kannte" zusammenstellen; aber dieses ist mir höchst unwahrscheinlich. Einerseits scheint die ursprüngliche bedeutung von *dzëds* „querbalken", nicht „ende eines querbalkens" gewesen zu sein; andererseits bedeutet *zùds,* lit. *žándas* zunächst wohl nur „kinn, kinnbacken", und wenn Ulmann daneben die bedeutungen „scharfe kante, ecke eines steines, eines klotzes, die man mit dem hebebaume fassen kann, die ecke an der schneide einer axt" angibt, so ist dies alles wohl nur in bildlichem sinne gemeint. Ich selbst möchte hier *dz* für älter halten und *dzëd(r)s* von einer wurzelform *g̑ʰhendh-* ableiten, auf die Lidén o. XXI 98 verschiedene keltische, germanische und slavische formen zurückführt; die betreffenden germanischen formen werden von Wadstein IF. V 30 wohl falsch beurteilt). Wie erklärt sich nun dieses nebeneinander von *dz* und *z* [1]), *c* und *s*? An einen bereits ursprachlichen wechsel, wie er z. b. in *dzęltàns* „gelb" neben *zelt* „grünen" vorliegt

1) Sporadischer wandel von *z* zu *dz* findet sich auch in verschiedenen slavischen mundarten, vgl. Miklosich Vergl. gramm. I [2] 448, Werchratskij Arch. f. slav. phil. XV 57, Leskien, Bild. d. nom. 85.

(vgl. Brugmann, Grdr. I [2] § 597), darf man hier nicht denken, wenigstens bei der grossen mehrzahl der beispiele nicht. Eine durchaus befriedigende erklärung aller fälle kann ich nicht geben, zumal mir genaue daten über die geographische verbreitung der angeführten formen fehlen (für einige von Ulmann angeführte formen ist der fundort überhaupt nicht angegeben). Von den etymologisch unklaren formen abgesehen, sei zunächst constatiert, dass von den beispielen für *z* aus *dz* nur *zīle* „eichel", und von den beispielen für *dz* aus *z* nur *dzir̂kles* „schafscheere" gemeinlettisch oder doch den meisten mundarten eigen sind. Alle übrigen formen sind nur in einigen mundarten bekannt. Eine einheitliche erklärung aller fälle wäre zwar erwünscht, ist aber theoretisch nicht nötig. Die beispiele für diesen lautwandel verteilen sich auf verschiedene mundarten, und deshalb darf er nicht als „dialektisch" (d. h. als lautgesetzlich für bestimmte mundarten) gelten. Nur in der Sarkauer mundart (Bezzenberger, Spr. d. preuss. L. 37) scheint der wandel von anlautendem *dz* zu *z* den charakter eines lautgesetzes zu haben. In einem teil der übrigen fälle sehe ich beeinflussung durch andere ähnlich lautende wörter, für die ich o. XXVII 330 bereits einige beispiele [1]) aus dem Lettischen gegeben habe. Dies ist ganz ohne zweifel der fall bei *zęltains* (*zęltans*) für *dzęl̂tàns* (*dzęltains*), wie sich aus dem citierten volkslied (BV. 2487) klar ergibt: es ist ein wortspiel, in dem die „(gold)gelben" füsse (*zęltainàs kājiñas*) des rebhuhns mit der goldweide (*zęl̀ta kàrkli*) in beziehung gesetzt sind (ursprünglich standen wohl nebeneinander **zęltains* [2]) „goldig" und *dzęl̂tàns* „gelb", worauf durch contamination [3]) die formen **zęltàns* und *dzęltains* entstanden). Desgleichen entstand *dzęlts* für *zęl̀ts* im anschluss an *dzęl̂tàns*. So entstand vielleicht auch *dzaltis* für *zaltis* im anschluss an *dzel̂t* „stechen". Zu *cirsens* (daneben *cirkšl'i* „grosse wespen", *cirksnis* „hornisse" : lit. *širšlỹs, širkšlỹs, čirkšlỹs* „wespe") für *sir̂sinc* vergleiche man *cirslis* oder *cirksnis* „spitzmaus", *cir̀cenis* „heimchen", lit.

---

1) Ein derartiges beispiel ist offenbar auch le. *lapsene* „wespe" für **vapsene* (vgl. lit. *vapsà* „bremse"), angelehnt an *lapsa* „fuchs" (lit. *lãpė*).

2) Vgl. *mâlaíns* „lehmicht" von *màli* „lehm", *sidrabains* „silberartig" von *sidrabs* „silber" u. a.

3) [Vrgl. dazu auch Zubatý, o alliteraci v písních lot. a lit. 15 ff., und *dzeltes* neben *zeltes* (ein pflanzenname) BV. 7139 var. Korr.-note].

kiršlȳs „äsche“. Zu *dzir̀kles* für *zirkles* vergleiche man die form *cirklas* (Ulm.), die aufs verbum *cir̀pt* „scheeren“ (lit. *kir̃pti*) hinweist. Die form *c̃ïraps* für *s̃ïraps* entstand wahrscheinlich dank dem nebeneinander von *cukurs* und *sukurs* „zucker“ (das *s*- der letzten form nach russ. *sachar* „zucker“ oder *sukari* neben *cukari* < russ. *suchaŕ* „zwieback“). — Anderes könnte auf assimilation beruhen, so wahrscheinlich der gen. pl. *dzęldzu* für *dzę̀lzu*, vielleicht auch (mit unvollständiger assimilation) *daudzūtēs* für *daũzîtês*. Aus *cvik'is* ist *svik'is* entstanden um die aussprache zu erleichtern (die lautfolge *cv* ist im Lettischen nicht üblich), vgl. kaš. *svjardnǫc* „hart werden“ neben *cvjardi* „hart“ (Sbornikъ statej, posvj. Fortunatovu 563). Nachdem auf diese weise in einigen formen *z, s* für und neben *dz, c* (und umgekehrt) aufgekommen waren, konnte das schwanken zwischen affricata und spirans auch auf einige andere formen sich übertragen. — Endlich wird anlautendes *s* (gleichviel welchen ursprunges) durch assimilation zu *c*, wenn die nächste silbe mit *c* beginnt: *cũcaùrums* „afteröffnung“ aus **sũd(u)-caũrums*, *cecen* für *secen* „vorbei“ (die qualität der beiden *e* ist mir unbekannt, doch schreibt Mancelius, postille I 83, *zätzän*, und hochlettisch ist *a* in der wurzelsilbe, z. b. *cacyn* BV. 2796, 3 (der nachträge); in *secen* hat man *s*- im anschluss ans verbum *sekt* „folgen“), *pacacnēks* (Ulm.) „geschichten-erzähler“ für **pasacnēks* von *pasaka* „erzählung“ (*sacît* „sagen“ kann das *s*- nach dem praesens *saku* bewahrt haben; doch braucht wohl ein assimilationsvorgang nicht ausnahmslos zu sein). Unklar ist mir das nebeneinander der formen *sękumi, sęcumi, cęcumi, cękumi* „mistgabel“ (vgl. lit. *šãkė* „gabel“); *cęcumi* kann aus *sęcumi* entstanden sein und darauf *cękumi* hervorgerufen haben, doch woher das *c* in *sęcumi* (vgl. etwa die von Mühlenbach, Rakstu krâjums XIII 47, angeführten formen *braucumińš* [1]) BV. 991 v. für *braùkumińš* „fahrt“, *slę̂dzumińš* BV. 3137, 1 v. für *slę̂gumińš* „zuschliessen“)?

Nicht jedes erweichte *k, g* ist zu *c, dz* geworden. In einer anzahl von fällen sind *k', g'* vielmehr geblieben und werden jetzt wie stark mouilliertes *t, d* gesprochen, ungefähr ähnlich den russischen *t', d'* (wie schon Pogodin, Russkij filolog. věstnikъ XXXVIII 30, bemerkt hat); daher wird russ. *t', d'* in lehn-

1) Das *c* in *braucumińš* könnte durch das vorausgehende praeteritum *braùc'* veranlasst sein.

wörtern durch le. *k', g'* (spr. *t', d'*) wiedergegeben, z. b. r. *tjur-ma* > le. *k'ur̃mis* „gefängnis“, r. *degot'* > le. *g'ęg̃ûts* „birkenteer“. In der schrift jedoch will ich (dem allgemeinen brauche folgend) die zeichen *k', g'* (für gesprochenes *t', d'*) beibehalten, um nicht etwaige verwirrung hervorzurufen, und weil die zeichen *t', d'* für mundartliche (aus *t, d* entstandene) weniger stark mouillierte *t, d* [1]) (wie man sie in litauischen mundarten hört) nötig sind. — Zunächst werden bekanntlich die verbindungen *sk', zg'* zu *šk', žg'*, z. b. lit. *skélti* : le. *šk'el̂t* „spalten“, lit. *rẽzgis* : le. *režg'is* „flechtwerk“ (cf. Meillet MSL. XII 19). In ostlettischen mundarten (z. b. in Palzmar, Adsel, Selburg, Odensee; nach Kaulin̓ o. XII 223 auch in Saussen) wird sodann *šk'* zu *šk* (wohl auch *žg'* zu *žg*, wofür mir beispiele fehlen), z. b. *škirsts* [2]) (Adsel-Schwarzhof) für *šk'ir̃sts* „kiste“. In ein paar fällen findet man analogisch übertragenes *šk'* für lautgesetzliches *sk* : *šk'aîdît* „vergeuden“ für *skaidît* nach *šk'êst, šk'ûbît* „neigen“ für **skûbît* nach *šk'ẽbt*. Vor dem deminutivsuffix *-iņš* finde ich nur *sc, zdz* aus *sk' zg'* : dat. s. *sesciņam* BV. 2330 von *sęsks* „iltis“ (daneben auch *seskiņš* BV. 2323 v., *seskīts* BV. 2329 mit *sk* nach *sęsks;* eine form **sešk'iņš* jedoch scheint nicht vorzukommen), loc. s. *liz-dziņę* zum gen. s. *lizg* (Suhrs) „des nestes“; hier [3]) ist das verhältnis anderer formen wie z. b. *vil̃ks* „wolf“ : *vil̃ciņš, rags* „horn“ : *radziņš* vorbildlich gewesen. — Die verbindungen *šk', žg'* entstehen aber nicht nur aus *sk', zg'*, sondern auch aus *stj, zdj;* während *tj, dj* sonst zu *š, ž* werden, wandeln sich *stj, zdj* regelmässig zu *šk', žg'* (spr. *št', žd'*) [4]), wie bereits Zubatý

1) Beispiele habe ich o. XXVII 315 und Rakstu krâjums 82 gegeben.

2) Es ist hier das *k* ebensowenig mouilliert wie etwa im nom. pl. *laĩki* „die zeiten“.

3) [Dazu stelle ich noch: *pusciņi* BV. 5311 von *puik'is* „strauss“, *cisciņa* BV. 10997 var. von *ciska* „hüfte“, *sescenīte* „mütze von iltisfell“ BV. 5645, 1. Korr.-note].

4) Als ich o. XXVII 190 le. *aũša* auf **austjā* zurückführte, hatte ich diese regel übersehen; jetzt gebe ich die dort vorgeschlagene etymologie auf, zumal sie auch semasiologisch nicht gerade evident ist. — Bielensteins ansicht (Lett. spr. § 124, anm. 3), dass le. *tj, dj* auch sonst zuweilen zu *k', g'* werden, ist falsch. Von den vier beispielen, die er gibt, sind *suik'is* „sprachmenger“ und *Plug'i* (gesinde-name) etymologisch dunkel; *s'ûg'is* „richter“ (neben *s'ûdît* „richten“) gibt mit *g'* (= *d'*) das russ. *d'* in *sud'ja* wieder, und dem le. *skaûg'is* „neider“ entspricht auch lit. eine wurzelform *skaug-*, z. b. *skaugus* „neidisch“ (Geitler, Lit. stud. 108), *suskaugéti* „zusammengeizen“ (Bezzenberger, Lit. forsch. 169).

IF. III 137 und Leskien IF. XIII 174 bemerkt haben. So lautet z. b. von *rīkste* „rute“ der gen. pl. *rīkšk'u* (= lit. *rýkščių*) aus **rīkstju;* oder der lit. I. s. praes. *purkščiù* „pruste“ entspricht le. *purkšk'u* „knarre“ aus **purkstju* (Leskien IF. XIII 173); für *žg'* aus *zdj* fehlen mir beispiele. Nicht selten wird dann *šk'* analogisch auf andere formen übertragen, die eigentlich *st* haben sollten. So hat sich z. b. zum gen. s. *îkšk'a* (lit. *nýkščio*) aus **īkstjā* neben dem regelmässigen [1]) nom. s. *îkstis* (lit. *nykštýs*) „daumen“ die form *îkšk'is* gebildet etwa nach dem verhältnis des gen. s. *kušk'a* (lit. *kùškio*) zum nom. s. *kušk'is* (lit. *kùškis*) „büschel“; oder zum praes. *klukšk'u* „glucke“ aus **klukstju* (neben *klukstu*) hat sich neben dem regelmässigen infinitiv *klukstêt* die form *klukšk'êt* gebildet etwa nach dem verhältnis des praes. *brakšk'u* (= lit. **braškiù*) zum infin. *brakšk'êt* (= lit. *braškėti;* die le. form hat vor *š* ein eingeschobenes *k*) „krachen“ (vgl. Leskien IF. XIII 173 ff., der aber mit unrecht die identität von le. *brakšk'êt* und lit. *braškėti* bezweifelt; ohne das vorbild solcher verbalformen wie *brakšk'u* : *brakšk'êt* wären neubildungen wie *klukšk'êt* kaum entstanden). Oft wird dann weiterhin, wie Leskien IF. XIII 175 richtig bemerkt, die unbequeme lautgruppe *kšk'* zu *kš* vereinfacht: neben *rīkšk'u, purkšk'u, klukšk'êt, brakšk'êt* stehen *rīkšu, purkšu, klukšêt, brakšêt* [2]). Zu den adverbien wie *nešus* „tragend“, *vešus* „führend“ für **nešk'us*, **vešk'us* vgl. Zubatý IF. III 137.

Es finden sich aber *k', g'* ausser nach den zischlauten auch anderswo. In ein paar fällen ist mundartlich *g'* aus *j* entstanden: nom. s. fem. g. *g'ęla* (Bezzenberger, Spr. d. pr. Lett. 37) für *jêla* „roh“; *g'irbe* aus **jirbe* (erschlossen aus *jirbene* BV. 4655 = *irbene* „viburnum opulus“; zum vorschlag des *j* vgl. Bezzenberger, Lett. dial.-stud. 77) für *ĩrbe* „rebhuhn“ (ähnlich stehen neben einander lit. *gérubė* und *jérubė;* weitere analogien aus dem Litauischen verzeichnet Brückner Litu-slav. stud. I 50); *g'ẽg'eris* durch assimilation aus *jẽg'eris* „jäger“. Um-

1) In andern fällen ist die regelmässige form ganz verdrängt: so lautet jetzt zum gen. s. *kum̃šk'a* aus **kumstja* (vgl. lit. *kùmstė* „faust“) der nom. s. meines wissens nur noch *kum̃šk'is* „eine handvoll“.

2) [So auch *īkšis* neben *īkšk'is*; nach solchen vorbildern entstehen weiterhin neubildungen wie nom. pl. *pakšk'i* neben *pakši* (aus **paksjai*) „hausecken“, oder gen. pl. *ûlekšku* BV. 5687 var. neben *ûlekšu* von *ûlekts* „elle“ u. a. Korr.-note.]

gekehrt ist *g'* vereinzelt zu *j* geworden: *jelzis* für *g'elzis* „stumpfes messer" (lit. *gelžìs*); *jentes* neben *g'ente* „familie"; auch *g'ęstrs* „straff, spröde, rauh" ist wohl älter als das gleichbedeutende *jęstrs* und im grunde identisch mit *dzęstrs* „kühl". Unklar ist mir das nebeneinander von *jundêt* und *g'undêt* „öffentlich verkündigen, murren, verwünschen". Vielleicht ist dieser wechsel zwischen *g'* und *j* auf deutschen einfluss zurückzuführen: in lehnwörtern ältern datums wird das deutsche *g* vor hellen vocalen durch *g'* vertreten (beispiele bei Bielenstein, Lett. spr. I 474); jetzt aber sprechen die Deutschen der russischen ostseeprovinzen das *g* vor *e, i* als *j*, und so sagen denn auch die Letten neben *g'ipši* auch *jipši* „gyps". — Ferner werden *k, g,* wenn sie erst nach abschluss des lautwandels *k', g'* > *c, dz* vor helle vocale geraten, regelmässig zu *k', g'* erweicht. So habe ich bereits o. XXVII 190 le. *k'eiris* „linkhand" durch dissimilation aus **kreiris* hervorgehen lassen. Das verbum **kar̂t,* das sich im compositum *aìzkar̂t* „anrühren" erhalten hat, ist in bezug auf den vocalismus durch das gleichbedeutende *tver̂t* „fassen, greifen" beeinflusst zu *k'er̂t* geworden (*tver̂t* seinerseits ist unter dem einfluss von **kar̂t* oder *k'er̂t* in Allschwangen nach Bielenstein, Lett. spr. I 370, zu *kvęr̂t* [1]) geworden); unter dem einfluss von *k'er̂t* ist dann auch das abgeleitete verbum **karstît* [2]) in der Abaugegend (nach Lautenbach, o. XVII 273) zu *k'ârstît* „haschen" geworden. Daselbst ist auch *kãrkt* (lit. *kar̃kti*) „gackern" unter dem einfluss von *k'ẽrkt* „gackern" zu *k'ârkt* (Lautenbach, ibid. 287; der betreffende dialekt unterscheidet nicht mehr den fallenden ton vom stosston) geworden. Wie etwa *dzil'š* „tief", *plašs* (neben *plats*) „breit" mit ihrem erweichten wurzelauslaut auf einen ursprünglichen *u*-stamm (lit. *gilùs, platùs*) hinweisen, so scheint auch *mač* [3]) aus **mak'š* = **mat'š* „klein", gen. s. *mag'a* auf einen ursprünglichen *u*-stamm *magu-* hinzuweisen (vgl. got. *magus* „knabe, kind, knecht", urkelt. **magus* oder **mogus* „diener", Stokes, Urkelt. sprachschatz 198);

1) In den nordwestkurischen mundarten werden *ar*, *er* vor consonanten immer zu *ār*, *ēr*.

2) Bei Ulmann steht auch ein *karstît*, aber das könnte ein druckfehler für *k'arstît* sein: für *k'* ist dort sehr häufig *k* gedruckt.

3) [Nach Becker, o. XXVIII 273, lautet in Perwelk das femininum dazu auch *madža*, indem man *mač* als aus **madžs* entstanden aufgefasst hat. Korr.-note.]

nach abschluss des lautwandels *k' g'* > *c, dz* kann es im Lettischen noch adjectivische *u*-stämme gegeben haben. Auch alle lehnwörter aus den slavischen, finnischen und germanischen sprachen, die nach abschluss dieses lautwandels ins Lettische aufgenommen wurden, mussten *k' g'* vor hellen vocalen erhalten und behalten. Es kann hier nicht meine absicht sein die betreffenden beispiele aufzuzählen, zumal vollständigkeit nicht zu erreichen wäre (auch bei Ulmann noch fehlen viele lettische worter); ich verweise daher hier nur auf die bekannten werke Thomsens und Brückners und auf die abhandlung Zeidlers (Magazin XVI 1). Es findet sich aber altes (nicht secundär entstandenes) *k' g'* nicht selten auch in echt baltischen wörtern. Über derartige formen findet man zuweilen nicht ganz zutreffende ansichten ausgesprochen; so führt Zubatý (Arch. f. slav. phil. XVI 386) ein le. wort *k'ïsis* „raufbold" [1]) an und meint, das *k'* sei „wohl dialektisch"; und Berneker meint IF. X 159 le. *k'aukste* „hirnschale" des *k'* für *c* wegen für „dialektisch oder für entlehnt" betrachten zu müssen. Dem gegenüber sei hier erklärt, dass es einen lettischen dialekt, der *k', g'* auch ausser nach zischlauten lautgesetzlich bewahrt, nicht gibt. Wohl alle mundarten kennen mehr oder weniger beispiele für regelwidriges *k', g'* (beispiele geben Bielenstein Lett. spr. § 113 und Lautenbach o. XVII 275). Genaue daten über die geographische verbreitung solcher formen fehlen mir zwar (ohne eine rege beteiligung aus dem volke lassen sich solche sehr schwer beschaffen); aber im allgemeinen wird man wohl sagen können, dass die zahl solcher wörter um so mehr zunimmt, je näher man der litauischen grenze kommt (im grenzgebiet treten solche formen massenweise auf). Und so hat denn auch Zupitza im allgemeinen recht, wenn er KZ. XXXVII 402 solche formen durch den einfluss [2]) des benachbarten Litauischen erklärt. Nur hat

---

1) Dieses mir unbekannte wort fehlt auch bei Ulmann; jedenfalls ist es aber identisch mit dem aus einer finnischen sprache (Thomsen 262) entlehnten *k'ïsis* „kaulbars" und hat somit nichts mit einer wurzelform *kin-* zu schaffen.

2) Auf die gleiche weise erklären sich wohl auch die nicht selten bewahrten nasaldiphthonge (beispiele gibt Bielenstein Lett. spr. §§ 95 und 96) und manches *š, ž* für echt lettisches *s, z*. Vielleicht lässt sich auch lettischer einfluss aufs Litauische (von den grenzdialekten abgesehen) nachweisen. Aus der livländischen reimchronik (vv. 11395—11420 und 11495—11499) erfahren wir, dass ein teil der Semgallen, von fremd-

man sich den vorgang wohl schwerlich so vorzustellen, dass die entlehnten formen vom grenzgebiet aus ganz allmählich nach norden vorgedrungen sind (das wird wohl nur bei einem teil der fall sein). Die chronisten berichten uns von mehreren raubzügen der Litauer nach Lettland und der Letten nach Litauen; bei solchen gelegenheiten wurden auch, wie ausdrücklich erwähnt wird, kriegsgefangene gemacht, und diese könnten einige fremde formen importiert haben. Aber es könnten auch vor der begründung der deutschen fremdherrschaft friedliche beziehungen zwischen Letten und Litauern zeitweilig bestanden haben. — Übrigens könnten einige von solchen formen auch lettische verhältnismässig junge neubildungen sein; ich denke dabei an secundäre bildungen auf *-k'is* und *-g'is,* wie z. b. *lauk'is* (neben *laucis*) „pferd oder ochse mit einer blässe" von *laũks* „blässig", *pelêk'is* (neben *pelêcis*) „mausfarbiges pferd" von *pęlę̂ks* „grau" (vgl. daneben etwa *sir̃mis* „graues pferd" von *sir̃ms* „grau"), oder auch *deg'is* „branntweinbrenner" von *degt* „brennen" u. a. (vgl. Bielenstein, Lett. spr. §§ 113 u. 181). Es könnten solche formen im Lettischen nach abschluss des lautwandels *k', g'* > *c, dz* entstanden sein[1]); während z. b. die deminutiva auf *-cińš, -dzińš* ihren stammwörtern auf *-ks, -gs* gegenüber (z. b. *vil̃ks* „wolf" : *vil̃cińš*) dank ihrer menge einen festen bildungstypus aufweisen, lässt sich dies von formationen auf *-k'is* (*-cis*), *-g'is* (*-dzis*) nicht behaupten: sie sind zu selten, um in ihrer bildungsweise etwas als charakteristisch in bezug auf den wurzelauslaut erscheinen zu lassen, und deshalb konnten solche formen zu jeder zeit neu gebildet werden. —

In hochlettischen mundarten ist sodann *k', g'* (gleichviel welchen ursprungs) ausser nach zischlauten zu *č, dž* geworden,

ländischen räuberbanden hart bedrängt, den väterlichen boden verlässt und nach Litauen auswandert. Und in der von Wolter (Mitteil. d. lit. liter. ges. IV 166 ff.) beschriebenen lit. mundart von Slonim im gouvernement Grodno erinnert einiges auffallend ans Lettische: der übergang von *uo* in *io* (vgl. o. XXVII 322), *z* für *ž*, z. b. *zasis* „gans", das präfix *sa-*. Wenn die russische Hypatius-chronik nur von preussischen ansiedelungen in jener gegend erzählt, so könnte vielleicht ein irrtum vorliegen. Es sei hiemit die aufmerksamkeit der specialforscher auf diese frage gelenkt.

1) Vielleicht sind auch die nomina agentis auf *-ik'is* (z. b. *jumik'is* „dachdecker", *grābik'is* „zugreifer") späte umbildungen älterer formen auf *-ik(a)s* (im Litauischen kommt *-ikis* neben *-ikas* nur selten vor, Leskien Bild. d. nom. 359 ff.), entstanden nach dem vorbild solcher formen wie *deg'is*, *nemâk'is* „der nichts gelernt hat" u. a. (Bielenstein, Lett. spr. I 260).

z. b. *čęve* für *k'ève* „stute“, *kudžis* für *kug'is* „schiff“ (Bielenstein, Lett. spr. § 54 und Bezzenberger, Lett. dial.-stud. 116). Aber auch andere mundarten kennen (ausser den oben besprochenen flexionsformen) verschiedene formen mit *č*, *dž*. Einige von diesen sind lehnwörter aus dem Slavischen (beispiele bei Brückner, Litu-slav. stud. I 169 ff.) und Litauischen (z. b. *džaugtes* „sich ergötzen“ : lit. *džiaũgtis*). Ein grosser teil entfällt auf onomatopoetische bildungen; von diesen sind einige identisch mit litauischen formen (beispiele gibt Leskien IF. XIII 191 ff.), und man wird wohl annehmen dürfen, dass einige von ihnen bereits zur zeit der lettisch-litauischen sprachgemeinschaft entstanden sind (in andern formen brauchen deshalb die laute *č*, *dž* damals nicht vorgekommen zu sein, vgl. bei Leskien, IF. XIII 190 ff., litauische schallnachahmungen mit *c*). Ausser lehnwörtern und onomatopoetischen bildungen haben noch andere formen *č*, *dž*. Und zwar bloss mit *č* sind mir die, wie es scheint, weit verbreiteten formen *čaula* „schale“ und *čaùmala* „harte schale“ bekannt; es entsteht die frage, wie verhalten sich diese formen mit ihrem *č* zu lit. *kiãvalas* oder *kẽvalas* „eierschale“, *kiautaĩ* „getreideschalen“, preuss. *keuto* „haut“? Bezzenberger (o. II 144) und Berneker (IF. X 165) halten auf grund theoretischer erwägungen für richtiger die schreibweise *kiãvalas* (aus der litauischen dialektologie müsste sich doch wohl ergeben, welche schreibweise richtiger ist) und fassen le. *čau-* als direct aus *kjau-* entstanden auf. Oben aber habe ich bereits gezeigt, dass aus *kjau-* nur *cau-* entstehen konnte. Ist *kiãvalas* älter, so ist es zunächst aus **kavalas* entstanden, indem unter dem einflusse von *kiautaĩ* aus **keutai* *k* zu *k'* wurde; **kavalas* aber kann aus **kevalas* entstanden sein. Ist aber *kẽvalas* älter, so muss es aus **kevelas* entstanden sein, weil aus **kevalas* weiterhin **kavalas* entstanden wäre [1]. Jedenfalls dürfen wir demnach le. *čaula* auf **k'evalā* aus **k'evelā* zurückführen; **k'evalā* wurde zu **cevalā* und nach ausfall des *a* zu **ceu̯lā*, und wie sonst *eu* zu *jau* geworden war, so musste auch **ceu̯lā* schliesslich zu *čaula* aus **cjaulā* werden. Unter dem einfluss von *čaula* scheint dann **caumala* aus **keumalā* zu *čaùmala* geworden zu sein (dies wort ist mir übrigens hinsicht-

1) Die hier angenommenen lautübergänge näher zu begründen wäre zwar nicht überflüssig, doch muss ich dieses auf ein anderes mal verschieben.

lich des suffixalen teiles unklar). In andern fällen sind *č* und *dž* auf einzelne mundarten beschränkt. Neben *caûne* „marder" steht *čaunis* BV. 2404 v, neben *cëkurs* oder *cẽkurzis* „tannenzapfen" — *čëkurs* oder *čûkurs* oder *čęnkurs* (vgl. lit. *čičkà* [1]) und *kankórėžis*), neben *cìnîtẽs* „ringen" — *čìnîtẽs* BV. 2959, neben *cīkstêt* „knarren" — *čīkstêt* [2]) neben *teciňus* „in kleinem trabe" — *tečiňus* (Latweeschu tautas teikas un pasakas VI 702), neben *kažûciňš* „kleiner pelz" — *kãž̓čiš* (Anzen), neben *cũka* „schwein" — *pusčũka* „halbschwein", *čũčis* oder *čũčele* (o. XVII 285) „ferkel" (hier ist wahrscheinlich der gen. s. **cũča* durch assimilation zu *čũča* geworden, und zu diesem genitiv ein nom. s. **čũcis* > *čũčis* gebildet und weiterhin das *č* auch auf andere formen übertragen worden), neben *cacis* „kinderspielzeug" (nach Brückner aus poln. *caco*) — *čačis* (wahrscheinlich auf die gleiche weise aus *cacis* entstanden wie *čũčis* aus **cũcis*), neben *cũksla* „moosichterhümpel" — *čũksla*, neben *cīpstalas* „nachbleibsel von ausgeschmolzenem fette" — *čīpstalas*, neben *caurumelis* „kleines loch" — *čaurumelis*, neben *cûkari* „krollen im garn" — *čûkari* [3]), neben *cupis* „haufe" — *cupis* oder *čupa*, neben *cęmûrs* „traube" — *čęmûrs*, neben *cêbt* oder *čêpt* (onomatopoetisch), neben *cęgums* „pferdezopf" — *čęgauns*, neben *cibuka* (nach Brückner aus poln. *cybuch*) „hölzerne tabackspfeife" — *čibuka*, neben *cīkût* „klägliche töne auf der violine hervorbringen" — *čīkût* und *čīka* „fidel", neben *cinkslis* oder *cimslis* „starke sehne in der kniebeugung" — *činkslis* oder *čimslis*, neben *cũška* (Oppekaln) „schlange" — *čũska* (gemeinlett.), neben *dzirkste* „gliederschmerz" — *džirkste*, neben *dzerkstele* „krollen im garn" — *džergzdele*. In einigen fällen mag hier das *č* aufgekommen sein durch analogische beeinflussung solcher doppelformen wie *cacis* : *čačis;* in andern fällen ist wohl *č* aus *cj* entstanden, wobei die jotation ähnlich zu beurteilen ist, wie in den nicht ganz seltenen fällen von *ľ*

---

1) Nach Brückner, Lituslav. stud. I 78, aus klr. *šyška* entlehnt, womit aber nicht das *č* erklärt ist.

2) Vgl. BV. 2984; in den varianten dieses liedes findet sich auch *k'īkstêt*; somit ist wohl das *c* in *cīkstêt* aus *k'* entstanden und die combination Leskiens IF. XIII 191 verfehlt.

3) Diese formen sind wohl wurzelverwandt mit *cëkurs* „tannenzapfen" und haben ihr *c* (*č*) für lautgesetzliches *k* (vgl. lit. *kankórėžis*) nach *cëkurs* (*čëkurs*) bezogen.

für *l*, *ń* für *n*, *ŕ* für *r* (nicht vor *au*), worüber aber im zusammenhang zu handeln ist [1]). Seltener stehen *č*, *dž* für *š*, *ž*: neben *šūplis* „wiege" steht *čūplis*, neben *žęgus* „schnucken" — *džęgus*, neben *žākstītës* „gähnen" — *džākstītës*, neben *māžûtës* „possen treiben" — *mādžûtës* „sich mit zauberei abgeben" (Zubatý erklärt, Arch. f. slav. phil. XVI 399, nicht unwahrscheinlich *mādž-* durch contamination von *mād-* und *māž-*); solche fälle erinnern an diejenigen von *c*, *dz* für *s*, *z* (analoges analoges aus dem Litauischen bei Brückner, Lituslav. stud. I 55). In andern fällen steht *č* für *s*: neben *sûlât* „siepen" steht *čûlât*, neben *sar̂ma* „reif" — *čarma*, neben *susla* „schlechter absud" — *čusla*, neben *sakārnis* „umgestürzte baumwurzel" (vgl. lit. *šakà* „ast"; der suffixale teil erinnert an slav. *korenь* „wurzel") — *čakārnis*.

Endlich sei hier erwähnt, dass vor *i*, *ë* in flexionsendungen auch *k*, *g* auftreten, z. b. nom. s. *laĩskis* „faul" aus **laisk(a)s*, nom. pl. *ragi* „hörner", dat. pl. *vil̃kim* oder *vil̃këm* „wölfen", dat. s. *rũki* (o. XXVII 317) „der hand", adverb *jaûki* „angenehm", II. p. s. praes. *sar̂gi* „du bewahrst", II s. praet. *aûgi* „du wuchsest". Solche formen sind bereits von Bezzenberger (Lett. dial.-stud. 115 ff.) im allgemeinen richtig beurteilt: *k*, *g* stehen hier in folge von systemzwang für lautgesetzliches *k'*, *g'* (> *č*, *dž* im Hochlettischen), und es finden sich belege für lautgesetzliche formen, z. b. adverb *smal'či* (hochlett.) für *smal̃ki* „fein" (Zbiór wiadomości do antropologii XVIII 262), dat. pl. *kung'ëm* „den herren" (Sesswegen, Bezzenberger, Lett. dial.-stud. 31). Wenn in Swirdsen (Bezzenberger, ibid. 116) neben *začis* „hase" ein dat. pl. *kuńg'im* vorkommt, so ist letzteres eine neubildung mit analogisch restituiertem *g*, das dann von neuem zu *g'*, aber nicht mehr zu *dž* geworden ist.

J. Endzelin.

1) Kleinrussische beispiele von *ć* für *c* gibt Werchratskij Arch. f. slav. Phil. XV 58.

Hesychglossen II.

1. ἀκόντιον· ῥάχις.

Wie man längst erkannt hat, steht *ἀκόντιον*, wenn es durch *ῥάχις* glossiert wird, für *ἀκάνθιον*: so hiess der rückgrat von seinen „dornen" *ἄκανθα*, wie ja auch *ῥάχις* eigentlich „dornicht", und lat. spina dorsi und selbst unser „grat" in rückgrat auf dasselbe bild weist. Aber welchem dialect gehört *ἀκόντιον* = *ἀκάνθιον* an? *ντ* für und neben *νθ* findet sich auch sonst z. b. in *φάλαντος* neben *φάλανθος* „kahl", und *ον* für *αν* ist ebenfalls keine seltenheit. Vielleicht ist die glosse böotisch: *Ἀκόντιον* hiess der lange schmale grat an dessen ostende Orchomenos lag: die vergleichung mit einem speere wäre doch gesucht, dagegen liegt die benennung als *ῥάχις* sehr nahe, nennt doch schon Archilochos die kahlen grate von Thasos *ὄνου ῥάχις*.

2. βακόν· πεσόν. Κρῆτες.

In dem particip aor. *βακόν* erscheint zum ersten male eine form des verbs, von dem *βάκται· ἰσχυροί* Hesych *βάκτρον*, *βακτηρία*, lat. *baculus, imbecillus* stammen. Das glossem *πεσόν* darf uns nicht beirren; ebenso glossiert Hesych *σκῆψαι* mit *πεσεῖν*, und es ist doch stammwort zu *σκῆπτρον*, *σκηπάνιον* „stab" freilich auch zu *σκηπτός* „niederstürzender windstoss". *σκήπτω* vereinigt bekanntlich in sich die bedeutungen „stützen, aufstemmen" und „niederstürzen" und so dürfen wir das gleiche vom (*βᾱκω*) vermuten. Von diesem verb (*βάκω*) *βακεῖν* ist das perfect *βέβᾱκα* „stehe" von *βᾱ* gehn, gar nicht zu trennen: *βᾱκω βακεῖν*, *βέβᾱκα* verhalten sich zu *βᾱ*, wie *τᾱκω τακῆναι τέτᾱκα* zu *τᾱ* im slav. ta-ją, ta-lŭ, lat. tâ-bes u. s. w. Oder will man im ernst in *ὀλέ-κοντο* und in *ὀλ-ώλε-κα* ganz verschiedene bildungen erkennen wollen?

3. βλέορον· βάθος. δεσμωτήριον

ist wohl sicher aus *βλεΘρον βλέθρον* verlesen. *βλέθρον* verhält sich zu *κατα-βλέθει· καταπίνει* (neben *καβλέει* dass.) wie *βέρεθρον βάθος· βάραθρον* zu *βερεθ* = *βρηθ* in *βεβρωθώς*.

4. *δίβαν· ὄφιν· Κρῆτες.*

Die glosse wird möglicherweise durch eine kretische inschrift bestätigt. Nach einem bei dem alten Istron im n. o. von Kreta gefundenen steine smlg. 5056 erbaute ein ehepaar einen tempel dem Ares und der Aphrodite, *ἐπεσκεύωσαν δὲ καὶ — τῶι δικαίωι τὰς χειάς*. Hierzu bemerkt Blass, der verdiente bearbeiter der kretischen inschriften in der sammlung mit recht: „*ὁ δίκαιος* muss die zahme tempelschlange sein", sie kann aber nicht, setze ich hinzu, *ὁ δίκαιος* genannt sein. Da *K* und *B* leicht verwechselt werden, ist wohl *διΒαιος* zu lesen, eine geläufige ableitung von *δίβα* in der Hesychglosse. *Δίβα* steht wol für *δισβα* und stellt sich dann sehr ansprechend zu ahd. *zispjan, zispilôn,* nhd. *zispern* „lispeln, flüstern" auch wohl „zischen", vgl. *τρῖβω* zu got. *þriskon* „dreschen".

5. *ἔρσηι· ὁρμήσηι,*

ἔρσεο· διεγείρου und *ἔρετο· ὡρμήθη* sind hochbedeutsame nebenformen zu *ὄρσηι*, *ὄρσεο* und *ὄρετο* von *ὄρνυμι*, das sein durchgehendes *ο* dem perfekt entnommen hat. Das alte präsens war *ἴρνῡ-*, erhalten in *Ἐπιρνύτιος· Ζεύς ἐν Κρήτηι* zu *ἔρνυτας· ἔρνη, βλαστήματα, κλάδοι*; in dem alten aorist *ἔρετο* ist *ερε*-tönendes *r* und entspricht dem s. *ṛ*, der *σ*-aorist ist, wie immer, vom starken stamme *ερ* ausgebildet; die ganze flexion lautete demnach präs. *ἴρνῡ-τι*, aor. *ἔρε-το*, pf. *ὄρ-ωρε*, aorist *ἔρσε*.

Zu *-όρτας* in *Κυν-όρτας*, *Λυκ-όρτας* liegt eine parallelbildung *-έρτας* in *Λα-έρτης*. Die kretischen namen *Ἐρταῖος* Smlg. 5140 und *Ἐρταῖοι* 5074 (*Κνοσος*) scheinen auf ortsnamen zu gehen, vgl. *ἔρτις κρημνός*.

6. *λυγαῖος* dunkel

in den glossen *λυγαίαν· σκοτεινήν κτλ.* und *λυγαίως· ἀφανῶς κτλ.* steht in bekannter weise für *λυσγαιος* (vgl. z. b. *φρῡγω*) und stellt sich damit zu ahd. *loskên*, mhd. *loschen* „verborgen, versteckt sein". Wie verhält sich hierzu *ἠλύγη*?

7. *σπουδαξ· ἀλετρίβανος*

giebt den schlüssel zu der ursprünglichen bedeutung von *σπεύδω σπουδή*. Die mörserkeule kann nur vom „drücken" benannt,

sein, und so ist auch der grundsinn von *σπεύδω* „drücken", mit der gleichen übertragung auf den energischen betrieb einer handlung wie sie im lat. urgere opus, im deutschen: nachdruck, nachdrücklich, eine sache „durchdrücken" vorliegt. „Auch unsereins" singt Scheffel „kann's zu was bringen, wenn er nur herzhaftiglich drückt". Zur bestätigung für *σπευδε* „drücken" dient in erfreulicher weise das sich lautlich damit deckende lit. *spáudżu spáusti* „drücken" *spáudyti* wiederholt drücken, *spaudikas* ein drücker, *spaudyklė* die kelter.

Einige makedonische glossen mögen den beschluss machen, da ich sie jetzt besser als vor 40 jahren deuten zu können glaube.

8 und 9 *ἀργίπους* und *παραός· ἀετός*.

Nach ausweis der glossen *ἀργίπους· ἀετός. Μακεδόνες* und *παραός· ἀετὸς ὑπὸ Μακεδόνων* besassen die Makedonen für den adler zwei namen, *ἀργίπους* und *παραός*. Schon M. Schmidt erinnert unter *ἀργίπους* an die Hesychglosse *ἄρξιφος· ἀετὸς παρὰ Πέρσαις*. Dies ist eine schlechte wiedergabe des persischen *arzifiya*, der persischen form des zendworts *erezifya* in *erezifyôparena* „mit falkenfedern geschmückt; im Veda ist *ṛjipyá* ein beiwort des falken *çyena*. Die zusammenstellung von *ἀργίπους* mit diesem auf das Arische beschränkten namen war verkehrt: die beiden makedonischen bezeichnungen des adlers sind aus griechischen parallelen zu deuten.

Die griechen unterscheiden zwei adlerarten nach ihrer färbung: bei Aeschylos Agam. 115 heissen sie *ὁ κελαινὸς, ὁ δ' ἐξόπιν ἀργᾶς*. Den ersten, den schwarzadler, lat. *aquila* von *aquilus* „dunkel" genannt, nennt Homer *Ω* 315

τελειότατον πετεηνῶν,
μόρφνον θηρητῆρ', ὃν καὶ περκνὸν καλέουσιν,

περκνόν eben wegen seiner farbe. Dieser dunkelfarbige adler hiess bei den Makedonen *παραός*, ebenfalls seiner färbung wegen. *παραός* steht im ablautsverhältnis zu *παρώας* auch *παρωός* in den glossen *παρωάς· παρωαὶ λέγονται ἵπποι τινες τὸ χρῶμα πυρροί* und *παρωός· εἶδός τι πυρροῦ χρώματος ἵππου*. Bei Phot. *παρῶαι ἵπποι· μεταξὺ τεφροῦ καὶ πυρροῦ χρώματος*: besser könnte die färbung des steinadlers gar nicht beschrieben werden, *παρωός*: *παραός* ist ein uraltes wort; ihm entspricht in naher verwandtschaft ahd. *farawâ,*

mhd. *varwe*, nhd. *farbe*; im Sanskrit gehört hierher *paruša* „fleckig, bunt", das im veda von ochsen und kühen gebraucht wird, im zend. eigennamen *Pourušaçpa* aber auch wie παρωός zur bezeichnung von pferden dient.

Was bedeutet nun ἀργίπους? Die zweite adlerart, der ἐξόπιν ἀργᾶς bei Aeschylos führte im volksmunde die derbere benennung πύγαργος „weisssteiss". Für ἀργίπους bietet das Et. m. die nebenform ἀργίποιψ; wir dürfen wohl beide überlieferungen zu ἀργί-πουψ verbinden. ου ist makedonische aussprache von ῡ, wie in ἀβροῦτες : ὀφρῦς. Da nun weiter durch den labialen anlaut der übergang von πῡγ (im akkusativ πῦγα) zu πῡβ, maked. πουβ jedenfalls sehr nahe lag (vgl. z. b. böotisch Κόκκυψ = κόκκυξ Smlg. 791), so sehe ich in ἀργίπουψ einfach die umkehrung von πῡ́γαργος wie ἀργίποδες zu πόδ-αργος.

10. 11. βασκευταί· βάσκιοι.

Diese beiden glossen sind nicht als makedonisch bezeichnet, sie erweisen sich aber als solche durch ihr β = φ.

βάσκιοι· δεσμοὶ φρυγάνων gehört zu φασκίδες und φάσκωλος, lat. *fascis, fascia, fascinum*, gallisch *bascauda*, woraus engl. *basket* entlehnt ist. φασκε- steht für φακ-σκε wie aus φακε-λός „bündel" und φακός „die linsenpflanze" wegen ihrer wickelranken erhellt. Im Latein gehört hierher *fax* die fackel, eigentlich wie δετή ein bündel von kienspähnen.

Gleichen stammes mit βάσκιοι und zweifellos ebenfalls makedonisch ist die glosse βασκευταί· φασκίδες· ἀγκάλαι. Gleich gebildet ist κρατευταί Il. IX 214 „die stützen der bratspiesse", das in κρατευ- an den makedonischen namen Κρατεύας erinnert. Höchst bezeichnend für den makedonischen dialekt ist seine übereinstimmung mit dem Griechischen in selteneren suffixen. So zeigt z. b. ἐδεα-τρός· προγεύστης βασιλέως· ἐπιμελητής δείπνου, dass die Makedonen wie die Griechen auf -τρός amtsnamen bildeten: ἐδεα-τρός wie δαι-τρός, μαστρός (in Rhodos) und da wir auch Νῑκάτωρ, νικατῆρες für makedonisch halten dürfen, so finden wir dort wie hier die suffixreihe ἰά-τωρ ἰα-τήρ, ἰα-τρός ausgebildet.

12. βράγος· ἕλος.

Hierzu bemerkt schon M. Schmidt „pro βράχος" die untiefe; makedonischer ursprung wird durch γ für χ wohl ge-

sichert. Ebenso spricht für makedonische zubehör das *β* für *φ* in

13. *γυβᾶι· κολυμβᾶι*

γυβᾶ, wenn es für *γυφᾶ* steht, verhält sich zu *βαφᾶ βαφή* wie *γυνή* zu böot. *βανά*, vgl. auch *σπάζει· σκύζει. Ἀχαιοί* und *σκῦτος* = *σπάτος* haut, leder.

14. *γοῖτα* und 15 *γοτάν* schwein.

Die glossen *γοῖτας· οἶς* und *γοτάν· ὗν. Μακεδόνες* scheinen allen bemühungen zu trotzen. Jedenfalls sind sie nicht von einander zu trennen und als glossem von *γοῖτα* ist statt *οἶς* vielmehr *ὗς* zu lesen. Vielleicht führt uns der artikel bei Passow „*γοῖ, γοῖ* nachahmung des grunzenden schweinelauts Jac. del. epigr. 6, 47, 2" (mir nicht zugänglich) wenn auch nicht zum ziele, so doch etwas weiter. *γοῖτα* wäre „der grunzer", etwa wie von *koko,* lat. *coco coco* „naturlaut der hühner", französisch *coq* hahn, slavisch *koko-tu* "hahn" gebildet wird. *γοῖ* beruht auf älterem *γο*, wie *πο-ποί* auf *πο* u. s. w. und hiervon wäre, ebenfalls mit *-τα*, *γοτά* abgeleitet, wie *κοτίκας* d. i. *κοτ-ίκ-ας· ἀλέκτωρ* von *κο*. Noch ansprechender fiele das etymon aus, wenn man annehmen dürfte, dass im Makedonischen *κτ* zu *ττ* wurde oder werden konnte, so dass *γοῖτα* als *γοῖττα, γοικτά*, *γοτά* als *γοττά γοκτά* zu nehmen wäre, dass also lautverba wie *γοίζω, γόζω* zugrunde lägen: *κοΐξετε* von *κοΐ* sagt der Megarer zu seinen töchtern in Aristoph. Acharnern 746.

ματτύης ein gericht „ἡ μὲν φωνὴ Μακεδονική" Hesych wird man am natürlichsten von *μάττω* ableiten, also als *ματτύας* zu denken haben.

Eine andere spur vom makedonischen *ττ* aus *κτ* bietet vielleicht ein ortsname in Nordthessalien bei Livius 31, 36 und 44, 3. Dieser heisst meist Octolophus „achthügel" aber Benseler führt ihn in der form *Ὀττώλοβος* auf, die auch mit dem *β* für *φ* sich als ächt makedonisch erweist: Thessalien war seit könig Philipp II ein theil des makedonischen reiches. Es wäre vielleicht der mühe wert nachzuspüren, ob in den handschriften wirklich *Ὀττώλοβος* überliefert ist.

Waldhausen bei Hannover. *A. Fick.*

Nachtrag.

Auf meine anfrage nach der handschriftlichen gewähr der schreibung Ottolobus bei Livius teilte mir herr gymnasialdirector H. Schaefer in Hannover gütigst das folgende mit:

„Livius XXXI, 36 castra ad Ottolobum — id est loco nomen — movit.

„ 40 post famam equestris ad Ottolobum pugnae.

XLIV, 3 ubi propter Ottolobum diximus regis castra.

Annot. crit. zu 31, 36 Ottolobum, ut c. 40 in *B* (Ambergensi) est, recepi, eodem modo idem nomen alius loci in Laurish. scriptum est.

Annot. zu 44, 3 Ottolobum cd. scripturam, nolui mutare, cum Bamb. cod. etiam 31, 40 (cf. 31, 36) idem nomen exhibeat. Index: Ottolobus, loci in Thessalia nomen (Weissenborn)". Somit darf *Ὀττώλοβος* als makedonisch für *Ὀκτώλοφος*, und damit maked. *ὀττώ* = *ὀκτώ* und *λόβος* = *λόφος* für gesichert gelten.

Auch der ortsname *Βοίβη* am boibeischen see ist makedonisch = *Φοίβη* benannt: der ort lag an der grenze Magnesiens, und *Μακεδών* und *Μάγνης* d. i. *Μακδν-ης* waren nach Hesiod brüder.

A. Fick.

Zu den nasalen im Slavischen.

Man ist immer noch nicht zu einer halbwegs einheitlichen erklärung der nasale im Slavischen gelangt. So darf es uns nicht wunder nehmen, dass auch das, was uns Brugmann in seiner „Kurzen vgl. grammatik der idg. sprachen", Strassburg, 1904, in dieser hinsicht bietet, nicht ganz einwandfrei ist. Es handelt sich hier zunächst um die bedingungen, unter welchen eine bestimmte ursprachliche gruppe zu einem nasal im Slavischen führte und unter welchen nicht. Zur lösung dieser frage sollen die folgenden bemerkungen beitragen.

Hinsichtlich des tautosyllabischen *-in-*, *-un-* hat das resultat, zu welchem Lorentz (Afsl. phil. 18, s. 99) gelangte, anklang gefunden, wenn auch nicht überall. Auch Brugmann glaubte es acceptiren zu müssen. Darnach soll urbalt. slav. *in*, *ūn* im Slav. zu *i*, *y* geworden sein, im Litauischen entsprechend zu

ìn, ùn (also mit gestossener betonung), dagegen urbalt. slav. *ĭn, ŭn* zu *ę, ą,* im Lit. zu *iñ, uñ* (mit geschleifter betonung). Lorentz suchte diese verschiedenheit in der behandlung dieser gruppen lautphysiologisch dadurch zu erklären, dass er annahm, die kurzen *i*- und *u*-laute wären im Urslavischen offen gesprochen worden (*ĭ* näherte sich dem *e* und *ŭ* dem *o*), die langen dagegen geschlossen. Es klingt ja ganz plausibel und doch können wir diese erklärung nicht annehmen. Die nasale mussten sich ja im Urslavischen, nicht im Urbaltisch-slav. entwickelt haben. Nun ist aber die schleifende betonung bekanntlich schon im Urslav. fallend geworden (vgl. russ. *vóronъ,* serb. *vrân,* böhm. *vran,* lit. *var̃nas*), d. h. es wurde das hauptgewicht in der gruppe *in, un* auf *i* und *u* im gegensatze zu *n* gelegt und da ist es von vorneherein nicht recht wahrscheinlich, dass sich unter diesen bedingungen nasale hätten entwickeln können. Wir würden gerade umgekehrt erwarten, dass sich der nasal bei gestossener intonation z. b. aus *in* entwickelt hätte, weil hier der zweite bestandtheil, das *n,* hervorgehoben wurde (vgl. russ. *voróna,* böhm. *vrána,* serb. *vrȁna,* lit. *várna*). Nun haben wir aber eine anzahl von worten, in welchen ein *in* mit gestossener intonation dennoch nicht zu einem nasal *ę,* sondern zu *i* führte. Es sind die bekannten beispiele: aksl. *žila* 'ader', russ. *žíla,* serb. *žȉla,* böhm. *žíla,* aus balt-slav. **gìnsla, *gìnla,* lit. *gį́sla, gýsla,* dial. *gìnsla* (Mikkola, BB. 22, s. 245), aksl. *isto istese* 'testiculus', pl. 'renes', lit. *ìnkstas* 'niere, testiculus', preuss. *inxcze* 'niere', aisl. *eista;* russ. *gnída,* böhm. *hnída* 'niss', lit. *glìnda* 'niss' aus **gninda,* let. *gnîda* (aus **gninda*). Mikkola rechnet hierher auch serb. *vȉšnja* aus **vinǩsnįā,* lit. *vìkszna* für *vìnksnā* (*vìngsnā*) 'ulnus campestris' (l. c. s. 247); im Böhm. allerdings *višně,* wir würden bei gestossener intonation **víšně* erwarten.

Wenn also ein gestossenes *in* ein *i* ergab, um so mehr musste nach dem früheren ein geschleiftes *in* dazu führen.

Lorentz könnte zwar einwenden, dass dieser zustand sich erst im Slav. entwickelt hat, allein das ist nicht wahrscheinlich. Mit rücksicht auf das Lettische, wo ebenfalls der geschleifte ton fallend ist, und auf das Griechische (vgl. *κῆπος = κέεπος* und *κήπου = κεέπου*) müssen wir die slavische intonation der geschleiften silben für ursprünglich halten (vgl. Endzelin in BB. 25, s. 274). Auch Pedersen kommt zum

schluss: „die urslavische art der intonationen war also urbaltisch-slavisch, und da sie mit dem Griech. stimmt, wohl auch urindogermanisch". KZ. 38, s. 332). Aber selbst auch für den fall, dass die lit. intonation älter wäre als die slavische, wäre damit noch nichts zu gunsten der erwähnten hypothese gewonnen, denn dann müsste die fallende betonung der schleifenden silben mit rücksicht auf das Lettische, das in so vielen punkten dem Slavischen näher steht als das Lit., immer noch im Slav. älter sein als die slav. nasale *ę* und *ą* und darauf kommt es hier vornehmlich an. Übrigens kann Lorentz kein einwandfreies beispiel für *ę* aus *in* mit geschleifter betonung anführen; die fälle, die er anführt, können auch, wie wir sehen werden, anders erklärt werden.

Wie ist nun das *i* aus *in*, *im* entstanden? Offenbar fiel *n, m* aus und der *i*-laut wurde dafür zu *ī* gedehnt (vgl. auch lit. *gýsla* aus **gìnsla*), wobei die intonation erhalten bleibt. Was die principielle frage dieser ersatzdehnung anbelangt, so müssen wir, wie ich glaube, daran festhalten, denn wir haben fälle, die uns dieselbe ganz klar zeigen, wie z. b. aksl. *poměnąti,* 'gedenken' aus **pomen-nąti,* später auch *pomęnąti,* da der nasal unter dem einflusse von *mьněti, měniti, — minati* u. a. fortwährend von neuem eindrang; aksl. *těnь* 'schatten' aus **temnь* zu *tьma* „finsterniss", lit. *usz-temis* 'verfinsterung' (hinsichtlich der bedeutung vgl. auch gr. *σκότος* und d. 'schatten'); dann das lehnwort *pěnęzь,* ahd. *pfenning,* aisl. *penningr.* Das berechtigt uns, sonst auch bei den nasalen mit ersatzdehnungen zu operiren, was wir übrigens auch in anderen sprachen beobachten können.

Es gibt allerdings auch fälle, in denen ein *in-* zu einem nasal *ę* führte, wenn sie auch spezifisch geartet sind. Es handelt sich hier um die 3. p. pl. **vidętь, *chvalętь* und um das entsprechende part. praes. aksl. *vidę, -ęšta, chvalę, -ęšta.* Wie aus *vidi-ši, vidi-mъ, chvali-ši, chvali-mъ, chvali-ti* u. s. w. ersehen, müssen wir hier von einem *ī* ausgehen, die ursprünglichen formen waren also: **vīdīntь, *chvalīntь, *vīdīn(t)s, *chvalīn(t)s,* gen. sg. **vīdīntja, *chvalīntja.* Diesen formen standen nun andere mit kurzem vokal gegenüber, also dem **vidīntь, *chvalīntь* ein **vedontь, *znajontь* u. s. w., dem **vīdīn(t)s, chvalīn(t)s* ein *vedon(t)s, *znajon(t)s, *znajen(t)s,* gen. sg. **vedontja, *znajontja.* Das hatte offenbar zur folge, dass

ein ausgleich stattfand, indem die formen mit langem *ī* unter dem einflusse der majorität mit kurzem vocal auch ihre länge reducirten, wodurch ein **vīdintъ*, **chvalintъ*, dann **vīdin(t)s*, **chvalin(t)s*, gen. **vīdintja*, **chvalintja* entstand. Es ist wohl dem einflusse der erwähnten parallelformen zuzuschreiben, wenn sich in den neuen formen das *n* gegen die regel behauptete, bis *i* zu *ь* wurde, so dass ein **vidьntъ*, **chvalьntъ*, **vidьns*, gen. *vidьntja* u. s. w. entstand. Ein tautosyllabisches *ьn* musste schliesslich zu *ę* führen. Es wäre übrigens auch denkbar, dass sich *īn* im gegensatze zu *in* (z. b. im acc. pl. der *i*-stämme *kosti* aus **kostins*) länger behauptete und als es zu *in* auf die angegebene weise reducirt wurde, dass schon damals das *i* zu *ь* werden musste. Jedenfalls müssen wir hier von kürzen ausgehen, die durch secundäre beeinflussungen entstanden sind. Auf diese weise kommen wir zu denselben participialformen, die auch das Litauische aufweist: *turį̃s*, gen. *tùrinczo* (vgl. auch *degą̃s*, *dẽganczo*), nur war hier das *i* wohl auf eine andere art entstanden als im Slavischen. Man könnte fragen, warum auch das *ī* in den übrigen formen nicht verkürzt wurde, z. b. im praes. 2. p. *vīdišъ* neben **vedešъ*, so dass wir hier auch ein **vidьšъ* (**vidьši*) hätten. Es ist nun in der that nicht ausgeschlossen, dass hier auch ausgeglichen wurde, dass aber dann bei der wandlung des *i* zu *ь* ersteres unter dem einflusse der anderen parallelformen mit vollem vokal wie **vedešъ* wieder restituirt wurde, da sonst keine formen mit halbvocalen vorkamen. Auf diese art wäre der parallelismus mit dem Litauischen ein vollständiger gewesen.

Lorentz meint, in den obliquen casus des participiums wäre die accentuation des nominativs sg. angenommen worden, also der schleifende ton; unter diesem wäre *ĩñt* zu *int* geworden. Wie im Gen. pl. *-ōm̃* zu *-om̃* verkürzt worden sei, so wäre es auch hier geschehen, also *chvalĩnt- chvalęt-* aus *chvalĩñt-*. Das *ę* sei dann auch in den nom. sg. eingedrungen (afsl. phil. 18, s. 102—103), denn sonst hätte hier ein *-īns*, wie auch *-ins* (entsprechend dem Lit.) zu *i* führen müssen (s. 100). Allein man kann sich auf den gen. pl. nicht berufen, da es sich hier um den auslaut handelt, wo ursprünglich ganz andere factoren vorlagen. Wenn man schon überhaupt den schleifenden ton dafür verantwortlich machen müsste, so würde ich lieber vom nom. sg. ausgehen, da es sich hier auch

um den auslaut handelt, und unter dem einflusse des schleifenden tones wäre *-iñs* zu *-ins* geworden zu einer zeit als schon das *i* zu *ь* werden musste, als also ein **kostins* schon zu *kosti* geführt hatte. Nach dem nom. hätten sich dann die anderen casus gerichtet. Allein so lange wir nicht andere analoge fälle haben, kann ich mich nicht für diese erklärung entscheiden, zumal wir ja auch die 3. pers. plur. **vidętъ*, **chvalętъ* auf diese art nicht erklären können. Es ist nicht möglich das aksl. *vidętъ* mit lat. *vident* zusammenzustellen, wie es Reichelt that (BB. 27, s. 73), denn es ist nicht zu begreifen, wie so bei dem ganzen so durchsichtigen praesens die 3. pers. pl. eine ausnahme machen sollte. Es ist mir auch nicht wahrscheinlich, dass in **chvalintъ*, **vidintъ* lautgesetzlich der nasal geschwunden sei und dann nachträglich wieder eingeführt worden sei (unter dem einflusse von *imątъ* u. s. w.), eine frühere erklärung Brugmanns, die nun auch Pedersen acceptirt (Materyały i prace komisyi językowej akad. um. w. Krakowie, t. I hft. 2, s. 167—168). Wenn hier später der nasal wieder eingeführt worden wäre unter dem einflusse von *imątъ* u. dgl., so würde die form gewiss **vidjątъ*, **chvaljątъ* heissen entsprechend der 1. pers. sg. **vidją* (aksl. *viždą*), *chvalją*, wo auch der name später eingeführt wurde (ursprünglich waren diese verba athematisch).

Also nur dann, wenn ein urspr. *in* unter bestimmten bedingungen später zu *in*, *ьn* geworden ist, konnte daraus ein *ę* entstehen, falls es tautosyllabisch war. Sonst müssen wir mit Pedersen übereinstimmen, der behauptet, dass kein *in*, *im* zu einem nasale führte (l. c. s. 165—171 und KZ. 38, s. 323).

Wir begreifen nun, warum in entlehnten worten *in* im inlaute zu einem *ę* wurde, wie z. b. aksl. *kъnęgъ*, *kъnęzь* 'princeps', ahd. *kuning*, lit. *kunigas*. Damals ist schon aus *i* ein *ь* geworden oder das fremde *i* wurde offen ausgesprochen, führte daher zu einem *ь* und aus *ьn* musste ein *ę* werden. Hierher gehört noch: aksl. *cęta* 'numus', got. *kintus* 'heller', wohl auch aksl. *čędo* 'kind', *čędь* 'leute', germ. *kinda*, ahd. *chind-* (gegen *cęta* müsste es wegen *č* ein älteres lehnwort sein); aksl. *pěnęzь* 'geldstück', ahd. *phenning*, preuss. *penningas*; aksl. *skъlęzь* 'numus', ahd. *skilling*, got. *skillinga*; aksl. *useręgъ* 'inauris', got. *ausan* 'ohr' und *hrigga*, nhd. 'ohrring'; aksl. *vitęzь* 'heros', altnord. *vikingr*, bei Adam Bremensis *withingi*.

Unter solchen umständen kann man aksl. *žędatı, žęždą* (*žęděti, žęždą*) 'verlangen, dürsten' nicht von einem *giñd-* ableiten, sondern nur von *gend-*, das auch im lit. *pasi-gendù, -gedaũ, -gèsti* 'sich sehnen, gelüsten' vorliegt. Demnach wird wohl auch die erklärung des lit. *-gendù* aus **gindu* (unter dem einflusse von *renkù* zu *rinkaũ*) kaum richtig sein. Nun haben wir allerdings noch ein aksl. *žьdati, židą* 'warten', lit. *geìdžu,* 'ich trage verlangen' und man kann die verba nicht trennen. So nimmt Pedersen (Mat. s. 167) eine alternation der wurzel *gᵘhedh* und *gᵘheidh* an.

Analog verhält es sich bei aks. *sęknąti* 'sickern, fliessen, versiegen', dann infolge des abflusses 'austrocknen', lit. *senkù, sèkti* 'fallen, sich senken' (nur vom wasserstand), *nu-sèkti* abfliessen, versiegen, trocken werden', *seklùs* 'seicht', lat. *sen(c)tina* 'das durch die wände in den schiffsraum gesickerte wasser', got. *sigqan,* let. dagegen *sīku* (aus **sinku*), *sikt* 'versiegen', aber noch *sekls* 'seicht'. Auch hier wird man ai. *siñcáti* 'ergiesst aus', aksl. *sьcati* 'mingere' (das dem *žьdati* hinsichtlich der vocalstufe entspricht), ahd. *sīgan* 'tröpfelnd fliessen, sich senken' damit verbinden müssen, so dass auch eine alternation der wurzel *sek* und *seik* vorläge. Vor *sęknąti* gab es noch ein verbum nach der 1. conjugation, also etwa **senkām,* **senčešь* (vgl. lit. *senkù*) und dazu ist die ablautstufe *isąčiti* 'trocken machen' (super. 395, 10), 'metall schmelzen' und aksl. *sąčilo* 'schmelzofen' entstanden. Der ablaut *isąčiti* spricht übrigens auch eher dafür, dass wir im Slav. von *senk-* auszugehen haben, denn ich glaube nicht, dass *sąk* zu *sęk-* nach der analogie entstanden ist. Dieser ablaut reicht vielmehr weit hinauf, als es noch keine nasale im Slav. gab (man vgl. z. b. *o-pon-a* und praes. schon *pьną, pęti* (aus **pn̥ną,* **pn̥̄ti*).

Das übrigens *sęknąti* nicht auf *siñk* mit schleifender betonung zurückgeht, ersehen wir aus böhm. *sáknouti* (es müsste sonst **saknouti* heissen), poln. *siąknąć* (darneben allerdings auch *sięknąć*), ebenso auch böhm. *žádati,* poln. *żądać.*

Was hier von *in* und *im* ausgeführt wurde, gilt auch von tautosyllabischem *un, um*: auch hier fiel *n, m* aus, *u* wurde zu *ū* gedehnt und ergab dann *y* : aksl. *lyko* 'bast', böhm. *lýko,* serb. *lȉk,* lit. *lúnkas,* preuss. *lunkan* 'bast'; aksl. *vyknąti* 'gewohnt werden', böhm. *vyknouti,* serb. *nàviknuti,* lit. *j-unkstu* 'ich werde gewohnt', vgl. got. *bi-ūhts* 'gewohnt'.

Erst in späterer zeit, als *u* zu *ъ* wurde, da führte ein tautosyllabisches *ъn* in fremdworten zu *ą*: aksl. *ągrinъ, vągrinъ* 'ungarus'. Mit dem volke der ungarn wurden die Slaven im IX. jhd. nachdrücklicher bekannt.

Auch hier muss also die ansicht, dass ein geschleiftes *uñ* zu *ą* geführt hätte, aufgegeben werden. Aksl. *gąba* 'schwamm', lit. *gum̃bas* stellt Pedersen, wohl mit recht, zum germ. *swamb* und leitet es von **sg"hombho-* od. *sguombho-* ab (Mat. s. 168 bis 170). Dazu auch lat. *fungus* und gr. *σφόγγος*, *σπόγγος*. Das lit. wort würde allerdings die tiefstufe voraussetzen (mit *ṃ*), während im Slav. böhm. *houba,* serb. *gù̀ba* eine gestossene (steigende) intonation verrathen (daher aus **sguōmbho,* mit einer dehnstufe). Über aksl. *nąžda* wird weiter unten gehandelt werden.

Viel unsicherheit herrscht noch bei der behandlung des *ṃ, ṇ,* womit wir uns also eingehender befassen müssen. Sowie wir bei silbischem *ṛ* und *ḷ* im Slav. und Lit. eine *i*- und *u*-färbung unterscheiden müssen, ebenso verhält es sich auch bei *ṃ* und *ṇ*. Ich glaube nun an folgendem resultat festhalten zu müssen: ein langes *ṃ̄* und *ṇ̄* mit *u*-färbung gibt, wenn es nicht vor vocalen steht, ein *ą*, ein kurzes dagegen *ъ;* ein langes *ṃ̄* und *ṇ̄* mit *i*-färbung gibt in diesen fällen ein *ę*, ist es kurz, ein *ь*. Die länge kann in beiden fällen entweder uralt sein, dann weist die betreffende silbe eine gestossene intonation auf (im Böhm. langer vocal, im Serb. kurzer vocal), sie kann aber auch specifisch slavisch sein, was sich mitunter durch eine geschleifte intonation verräth (im Serb. und Sloven. lange silben, im Böhm. kurze). Die färbung des *ṃ* und *ṇ* stimmt nicht immer mit jener des Litauischen überein, was zur vorsicht mahnt, wenn man aus den lituslav. zuständen rückschlüsse auf ursprachliche eigenthümlichkeiten ziehen wollte. Allerdings muss zugegeben werden, dass sich unter gewissen umständen erst im Slav. eine specielle färbung entwickeln konnte. Es war hier in solchen fällen der vocal der nächsten silbe wohl am meisten entscheidend. Können wir aber eine änderung, eine discrepanz zwischen dem Litauischen und Slavischen evident nachweisen, so haben wir auch gleichzeitig einen der stärksten beweise für die einstige existenz eines silbischen *ṃ, ṇ* erbracht, die J. Schmidt bekanntlich mit solcher energie bekämpfte.

Einigemal erscheint der nasal dort, wo wir nach unserer regel einen halbvocal erwarten. Es handelt sich offenbar um fälle, in welchen der nasal später wieder aus parallelen formen mit *n* (oder *ę*, *ą*) eindrang, eine erscheinung, die wir sonst auch, z. b. im Altindischen, beobachten können.

Wenn eingewendet werden sollte, warum *ъn*, *ъm*, das dem *ъ* etwa unmittelbar vorherging, nicht auch zu *ą* geworden ist, wie in den späteren lehnworten z. b. *ągrinъ* 'ungarus', so muss dem gegenüber bemerkt werden, dass es sich hier um prozesse handelt, die in eine viel ältere zeit fallen, als das spätere *ъn* zu *ą* und *ьn* zu *ę* wurde. Auch kamen keine dehnungen bei dem ausfall des *n* vor, wie wir es ja analog auch bei der *tṛt*, *tḷt*-gruppe im gegensatze zu *tort-*, *tolt-* bemerken. Übrigens ist *ъn*, *ъm* nur eine ungenaue schriftliche wiedergabe des lautlichen prozesses, den wir ahnen, aber nicht mehr genau verfolgen können. Ein unterschied in der behandlung des *m̥* und *n̥* scheint nicht zu bestehen. Allerdings bemerken wir, das *n̥* mit *i*-färbung häufiger zu *ę* führte als es unsere regel erlaubt. Es sind aber fast immer in solchen fällen auch andere parallele formen vorhanden, die einen nasal führen, so dass er leicht auch für *n̥* eintreten konnte.

Wir wollen zunächst das *n̥*, *m̥* mit *u*-färbung behandeln. Allerdings steht dieser mitunter noch die *i*-färbung zur seite. So verräth sich die *i*-färbung noch in aksl. *desętь*, lit. *dẽszimtis*, *dẽszimt*, gr. *δέκα*, lat. *decem*, ai. *dáśa*. Dass das *m̥̄* lang war, ersehen wir aus böhm. *deset*, *desíti* u. s. w. (in den obliquen casus lang) poln. zwar *dziesięć*, aber die alte länge ist uns noch im praes. erhalten: *dessīmts*, *dessīmton* 'der zehnte' (Berneker, s. 286), serb. *dȅsêt*.

Die länge muss auch vorausgesetzt werden in aksl. *tysęšta*, *tysąšta* 'tausend', vgl. böhm. *tisíc*, poln. *tysiąc*, slov. *tisọ̑č*, im Serb. *tȉsuća* schon geschwunden, russ. *týsjača*. Ein kurzes *m̥* mit *u*-färbung muss dagegen bei *sъto* 'hundert' vorausgesetzt werden; beide worte hängen zusammen, das ersehen wir auch ziemlich deutlich aus dem Germ. got. *hund* '100' aus *k'm̥tóm*, ai. *śatám*, gr. *ἑκατόν* und got. *þūsundi*, das ebenfalls ein compositum von *k'm̥tóm* ist. Nun begreifen wir auch die beiden doppelformen aksl. *tysęšta* und *tysąšta*: das erstere zeigt uns noch das *m̥̄* mit der *i*-färbung, entsprechend dem lit. *szim̃tas*, während *tysąšta* auf das *m̥̄* mit

der *u*-färbung, die bei *sъto* zuerst aufkam, zurückgeht. *Tysęšta* ist demnach auch älter und stimmt mit dem preuss. *tūsimtos.* Wir ersehen daraus auch, dass einmal *sm̥tó* mit *i*-färbung und *sm̥tó* mit *u*-färbung neben einander bestanden und dass der zusammenhang mit der damaligen form des *tysęšta* und *tysąšta* noch gefühlt wurde. Dass die doubletten schon im Urslav. waren, zeigt uns unter anderem auch das Böhmische: hier *tisíc* aus altböhm. *tisúc,* das aber nur dann umlauten konnte, wenn das *s* weich war, weich war es aber in einem noch vorauszusetzenden **tisiac-* dem **tysętj-* entsprechend. Zum verständnisse des wortes vgl. auch noch aisl. *þūshundrađ* und fränk. *thūs-chunde,* was für die erklärung des wortes als 'starkhundertheit, vielhundertheit' spricht. Es wäre eine zusammensetzung aus einem zum ai. *tavás*, 'stark, stärke', *tuvíš-tama* 'der stärkste' gehörigen adjectiv **tūs-* (schwache stammform) und dem worte für '100'.

Hier kann man den grund der änderung der ursprünglichen färbung leichter angeben: es war wohl nicht so sehr das *-o* des nom. acc. als vielmehr das *ъ* des gen. pl. (später *sъtъ*), der ja verhältnissmässig bei diesem worte häufig vorkam (bei zahlworten von 'fünf' an und bei unbestimmten etc.). Man könnte auch vielleicht daran denken, dass ursprünglich überhaupt ein **sьto* vorhanden wàr (entsprechend dem *lьgъkъ* 'leicht', von dem weiter unten die rede sein wird) und dass es auf die eben angegebene weise zu *sъto* geworden ist. Für diese erklärung glaube ich mich aber nicht entscheiden zu müssen, weil wir noch andere fälle anführen werden, in denen einem *n̥* mit ursprünglicher *i*-färbung im Slav. auch *ъ* bez. *ą* entspricht. Übrigens verräth in unserem falle die *u*-färbung des *m̥* auch noch das *tysąšta* ganz deutlich, so dass *sъto* nur aus *sm̥to* mit secundärer *u*-färbung erklärt werden kann.

Schon Miklosich hat *chotěti* 'wollen' mit rücksicht auf poln. *chęc,* böhm. *chut* 'lust' von *chont* abgeleitet (Etym. wtb. s. 88). Man vergleicht es nun mit arm. *xind,* gen. *xndi* 'freude', *xndam* 'freue mich', *xund,* gen. *xandoy* oder *xandi* 'ardente brama'. *x* und *ch* sind aus ideur. *qh* entstanden. Arm. *an* und aksl. *ъ* vertreten ein *n̥,* dagegen muss man mit Pedersen (KZ. 38, s. 388) daran festhalten, dass poln. *chęć,* böhm. *chut* eine andere vocalstufe (*-onti*) repraesentiren, denn hier können wir keine urslavische länge nachweisen (slov. auch *chòt*).

Pedersen rechnet hierher auch gr. *χάτις, χατέω* 'verlange' (l. c. s. 390), cymr. *chwant,* ai. *kāntiš* (begehr), wobei er eine alternation *sqh* : *qh* annimmt. Im Aksl. haben wir meist *choštą, chotěti,* seltener formen mit *ъ,* z. b. *chъšte(tъ)* Supr. 117, 1; *chъštą* ib. 128. 9. Auch im Altböhm. neben *chcu, chci, chceš* auch *chocu, chóceš* (*chuoceš, chůceš* etc.). Dass dieser unterschied auf accentverhältnisse zurückzuführen ist, scheint ganz klar zu sein, nur glaube ich nicht, dass *o* der directe fortsetzer eines *ņ* sei, wie Pedersen meint, vielmehr ist jedenfalls älter überall das *ъ* und dort, wo der accent auf die silbe mit *ъ* kam, wurde schon im Urslavischen das *ъ* zu *o,* ein prozess, der sich uns später, wenn auch unter anderen bedingungen, in einigen slav. sprachen wiederholt. Wie wir einige fälle haben, in denen ein unbetontes *o* zu *ъ* geworden ist, so ist auch umgekehrt einigemal betontes *ъ* zu *o* geworden. Die ursprüngliche conjugation unseres verbums war darnach folgendermassen: 1. p. **chъtją́* (russ. *choču,* serb. *chòću, ću,* 2. p. **chótješь* (russ. *chóčeš*), 3. p. *chótjetъ,* inf. *chъtěti.* Natürlich konnten dann ausgleichungen stattfinden. Das erklärt uns auch, warum die formen mitunter nebeneinander vorkommen.

Während andere sprachen eine praeposition aufweisen, die ursprünglich auf **en* (**eni*), *ņ* zurückgeht, wie gr. *ἐν,* lat. *in,* alat. *en-,* got. ahd. *in* und lit. *in, į* (aus *ņ*), ist es schon längst aufgefallen, dass das slavische *vъ* auf **on* zurückgehen sollte. Diese herleitung glaube ich nun aufgeben zu müssen und zwar aus folgenden gründen. So lange man daran festhielt, das *ъ* aus *-on* in schwachtoniger endsilbe entstanden ist, konnte man noch eher daran denken, dass das *vъ* (-*ъ*) aus *o* in proklitischer stellung z. b. *v-ъn-jemь* 'in ihm' (aus **on-jemь*) entstanden ist. Nun müssen wir aber daran festhalten, dass auslautendes *-os* und *-on* überhaupt zu -*ъ* geworden ist und zwar wie ich glaube, durch die zwischenstufe *-us, un.* Das musste aber ein wirklicher auslaut (Pausa) sein. Können wir aber etwas derartiges bei unserer praeposition voraussetzen? Einen solchen auslaut hat es hier nie gegeben, wie uns am besten aksl. u. urslav. *vъn-ęti* und das erwähnte *vъn-jemь* 'in ihm', weiter auch aksl. *ątъkъ* 'weberzettel' und and. zeigen, d. h. das wort wurde so ausgesprochen, dass das *n* zur nächsten silbe des folgenden wortes gezogen wurde, also kann hier eigentlich von einem auslaut nicht die rede sein. Folglich hätte auch ein *on* nicht

zu *ъn* bez. *un* hier werden können und wir müssen das wort anders erklären. Ich glaube nun auch von *ṇ* ausgehen zu müssen, das im Slav. *u*-färbung erlangt hatte (ursprünglich wohl nur vor bestimmten silben, dann wurde verallgemeinert); kurzes *ṇ* ergab nun *ъ* und *ṇn* (vor vocalen) ein *ъn* (z. b. *v-ъn-ęti* 'verstehen'), langes *ṇ* dagegen *ǫ*: aksl. *ǫpoly* 'semi', *ǫdolъ, ǫdolь* 'vallis', *ǫvozъ* 'vallis', das schon erwähnte *ǫtъkъ* 'weberzettel', böhm. *účast* 'schicksal, theilnahme', *údol, údolí, úvoz, útek,* poln. *wądol, wątek, wątor, wąwoz* (*ą* setzt ein langes *ǫ* voraus). Auf diese art bekommen wir für das Slavische dieselbe grundform wie für das Litauische (hier *in, į* aus *ṇ*), hier hatte es allerdings eine andere (vielleicht ältere) färbung. Brugmann glaubt zwar das vorauszusetzende *on* noch in *onušta* 'schuhwerk, umwickelte fussfezen' zu finden, allein das ist kaum richtig. Wie uns auch *obušta, obutělь* zeigt, war hier der begriff 'um, herum' (*o* oder *ob*) massgebend (also das 'umwickeln') und das *n* ist analogisch (vgl. *vъn-ęti, vъn-jemъ*, aber auch *u njego* u. s. w.). Mit dem *o* in *chotěti* kann man es hier auch nicht vergleichen, weil es offenbar nicht betont war, russ. *onúča*, sonst wenn die bedeutung passen würde, könnte man es auf diese art erklären, aber sie spricht, wie schon erwähnt, dagegen.

Da bei der praepos. *sъ* 'mit' dieselben verhältnisse bestehen, so werden wir sie ebenfalls so deuten und mit gr. ἅμα aus **sṃma* (ai. z. b. *sa-kṛ́t*, gr. ἅ-παξ) zusammenstellen; eine andere vocalstufe liegt vor in gr. ὁμοῦ, dann wahrscheinlich im ai. *sám* und in *semel*, εἷς aus *σεμς u. s. w. Das lit. hat *sam* in *sándora* 'eintracht' (preuss. *san* in *san-insle* 'gürtel'), daneben aber auch *su* als praeposition u. praefix. Das könnte vielleicht ebenfalls auf *sṇ* mit *u*-färbung zurückgehen (*n* wäre geschwunden). Im Slavischen führte nun dieses *sṇ*, wenn es lang war, zu *sǫ-* in aksl. *sǫlogъ*, 'consors tori', *sǫ-sědъ* 'vicinus', böhm. *soused* (altb. *súsed*), serb. *sȕsjed* (steigende intonation, daher verkürzt), *sǫpьrь* 'adversarius', slov. *sǫ́sed, sǫ̑per, zǫ̑per* 'wider', *sǫ́dolina* 'niederung' u. a. Dass die praeposition als praefix gedehnt wird, bemerken wir auch bei *pa-* gegen *po, pra-* gegen *pro* (auch im Litauischen).

Im selben worte wechselt *ъ* mit *ǫ* ab: russ. *toská* 'harm' (aus *tъská*), *tosklivyj* 'bekümmert' neben poln. *tęskliwy, tęsknić* (aus **tṇgskā*. Mikkola BB. 22, s. 254, berührungen, s. 171).

Aksl. *gląbokъ* 'tief' neben *glъbokъ*. Hinsichtlich des *ą* müsste man ausgehen von einer form, die ein langes *ṇ* enthielt, also z. b. **gląblja*, böhm. *hloub*, (altb. *hlúbč*) *hloubka* 'die tiefe', poln. *głąb* (neben *głęb*), slov. *glộb* (gegen *globòk*) und von hieraus wäre dann der nasal auch in das adjectivum eingedrungen (russ. auch *glubók*, serb. *dùbok*).

Hierher würde auch aksl. *vъtorъ* 'der andere, zweite', russ. *vtorój* gehören, gegen böhm. *úterý*, *úterek* 'dienstag' aus **ąter-*, serb. *ùtôrnîk*. Damit stimmt aber hinsichtlich des vocals nicht überein lit. *añtras*, preuss. *antars* 'der andere', got. *anþar*, ahd. *andar* 'ander', wo man von einem urspr. *an-* ausgeht (Kluge, Wtb. 6. aufl. s. 14).

Das *ъ* der 1. pers. sg. der aoriste *pęsъ*, *věsъ*, *dachъ* u. s. w. könnte zwar auch auf ein *ṃ* zurückgehen (vgl. gr. *ἔδειξα*), wobei es hinsichtlich der färbung von *vedъ* aus **ved-o-m* beeinflusst worden wäre. Es konnte hier aber selbst das *-om* antreten, wie wir es in der 1. p. dual. und plur. bemerken: *věsově* (vgl. *vedově*) und *věsomъ* (vgl. *vedomъ*). Diese formen sind also auf diese art themavocalisch geworden.

Pedersen rechnet hierher auch aksl. *ognь* 'feuer', lit. *ugnìs*, altlit. *ungnis*, lat. *ĭgnis*, ai. *agníṣ*, das scheine ihm ein einwandfreies beispiel zu sein und die einzige schwierigkeit biete der dissimilatorische schwund des ersten nasals im Litauischen (KZ. 38, s. 395). Er lässt freilich das *o* direct aus nasalis sonans unter dem accente und *ъ* in unbetonter silbe entstehen (l. c. s. 397), während Meillet für die vertheilung von *o* und *ъ* aus nasalis sonans die regel aufstellte, dass vor doppelter consonanz *o*, vor einfacher *ъ* zu erwarten wäre (MSL. VIII, s. 315), was nicht richtig ist. Der wahrheit kommt hier wohl Pedersen näher, nur muss man daran festhalten, dass in allen fällen ursprünglich aus kurzer nasalis sonans mit *u*-färbung ein *ъ* entstand und dieses wurde erst unter dem accente in gewissen fällen zu *o*. Bezüglich unseres wortes *ognь* meint Pedersen, dass es trotz der durchgehenden endbetonung des Russischen jedenfalls im acc. sg. (der zugleich als nom. fungiren sollte, was aber nicht nothwendig ist), dat. sg. und nom. plur. wie alle übrigen *i*-stämme anfangsbetonung hatte; ein sondergesetz für den anlaut wäre daher nicht nothwendig. Im anlaut war ursprünglich *ъ*- und das ist in unserem worte zweifach behandelt worden, wodurch zwei formen entstanden, die

zur bedeutungsdifferenzirung verwendet wurden. Wie wir bei aksl. *vydra,* serb. *vȉdra,* böhm. *vydra* 'otter' einem ursprünglichen *udrá* 'wasserthier' gegenüber bemerken, dass das ъ im anlaut zu ъі gedehnt wurde (nebenbei bemerkt haben wir bei der sippe, zu der das wort gehört, die vocalabstufungen: *u̯ed, u̯od* und die tiefstufe *ud,* wodurch sich diese worte am einfachsten erklären), so haben wir es auch hier: **vygnь,* böhm. *výheň* f. 'rauchloch, esse, ofen, schmiede', serb. *vȉganj, -gnja* m. 'amboss, schmiede', sloven. *vigenj* 'eisenhammer', zig. *vigna* 'herd', *vignja* 'esse' Miklosich geht ohne rücksicht auf das Böhm. von einem **vigъnь* aus (Etym. wtb. s. 391), was unrichtig ist. Andererseits entstand aus ъ im anlaute in betonten silben *o* : *ognь,* serb. *ȍganj, ognja* 'feuer', böhm. *oheň,* russ. *ogóń.* Um nun die formen anderer sprachen damit in einklang zu bringen, müsste man annehmen, dass auch hier ein dissimilatorischer schwund des ersten *n* stattgefunden habe: got. *auhns,* 'clibanus, fornax', schwed. *ugn* 'fornax, ofen', lat. *ĭgnis* (dann aus **engnis, ingnis* vgl. *quīnque* aus **quenque,* gr. *πέντε, tinguo,* gr. *τέγγω*). Allerdings würde diese erklärung nur dann gelten, wenn das altlit. *ungnis* sein erstes *n* nicht dem einflusse des zweiten verdankt (man vgl. auch *vandũ* 'wasser'. Gen. *vandeñs,* dial. *vundenes,* hier auch im Preuss. *unds,* žem. *undũ,* le. *ūdens,* bei lat. *unda* denkt man an **udna*).

Für das lange *m̥̄* (*m̥*) mit *u*-färbung, das *ą* ergab, haben wir schon einige beispiele angeführt. Hierher gehört weiter der inf. akst. *dąti,* böhm. *douti,* serb. *dȕti* 'wehen, blasen', lit. *dúmti* 'wehen, blasen', wo also eine alte gestossene intonation vorliegt. Die *u*-färbung, die hier auch im Lit. vorliegt, tritt klar im praes. hervor: aksl. *dъmą* (aus **dm̥mą*). Im Ai. dagegen *dhem* in *dhámati* 'er bläst'. Im inf. war ursprünglich eine schwache vocalstufe vorhanden, vgl. aksl. *žrъti,* dann im subst. mit demselben suffix *sъ-mrъtь* 'tod'.

Da im part. praet. pass. aksl. *dątъ* eine alte länge nicht nachgewiesen werden kann, so wird man es wohl als durch den infinitiv beeinflusst erklären müssen. Solche erscheinungen wiederholen sich häufig dann in den einzelnen slav. sprachen z. b. im Böhm. dial. *zapítý, utítý, vzítý,* dann nach dem neuen infinitiv: *zapnutý, připnutý* u. s. w., wo auch die länge des infinitivs nicht herübergenommen wurde (Gebauer, Hist. mluvn. č. III, 2, s. 181). Dagegen glaube ich nicht, dass der infinitiv

ursprünglich **doti* oder **dъti* hätte lauten sollen und dass er fast nothwendigerweise nach *pьnq, pęti, pętъ* umgestaltet werden musste, wie Pedersen voraussetzt (KZ. 38, s. 397). Eine solche voraussetzung ist auch nicht nothwendig, wenn wir sonst auch gesehen haben, dass ein langes *m̄* mit *u*-färbung zu *ą* geworden ist, z. b. in *tysąšta, ądolъ* u. s. w.

Es ist fraglich, ob aksl. *grąbъ* 'roh' hierher gehört, slov. *grub*, eig. wohl 'dick', serb. *grûb grúba* (*grûbî*), böhm. *hrubý* 'gross, grob, roh', vgl. lit. *grumbù, grubaũ, grùbti* 'holperig werden, hart oder fühllos werden, *grubùs* 'holperig, hart, fühllos', wobei man annehmen müsste, dass *grubaũ, grubùs*, das übrigens auch ein lehnwort sein kann, analogisch umgebildet wurden aus einem ursprünglichen **grumbaũ*, **grumbùs*, vgl. let. *gremt* 'runzeln bekommen', *gru'mbulains* 'holperig' (Pedersen, Mat. i. pr. I, 2, s. 167). Die worte gehören vielleicht nicht zusammen. Die ursprüngliche bedeutung des slav. wortes war etwa 'gross', 'dick', 'reichlich', wie das ahd. *grop, grob*, das übrigens die slav. worte mitunter beeinflusste (vgl. Lexer, Mhd. wtb. und Gebauer, Slovn. stč.). Im Slav. scheint eher **gromb* vorzuliegen und dafür entscheidet sich übrigens jetzt auch Pedersen (KZ., 38, s. 397).

Bei kurzem *n̥* bez. *m̥* mit *i*-färbung gestaltet sich die sache etwas schwieriger, indem ich fürs erstere im inlaute nur ein einziges beispiel habe und ebenso fürs zweite im auslaute, nämlich: aksl. *lьgъkъ* 'leicht', ai. *laghúṣ* 'flink, leicht', gr. *ἐλαχύς* 'klein, gering', ahd. *lungar* 'flink', lit. *leñgvas* 'leicht' (gew. *lengvùs*) wohl aus **lingvas* und dann im acc. sg. der consonantischen stämme: *kamenь*, gr. *ἄκμονα*, lit. *ãkmenį* 'stein'), lat. *homin-em*. Weiter unten werden wir allerdings noch zwei andere wahrscheinlichen beispiele aufführen, nämlich *mьdlъ* und *gnьsъ*.

Sonst finden wir in den beispielen, die für *n̥* vorliegen, immer ein *ę*. Man könnte daher daran denken, dass ein *n̥* überhaupt nur zu *ę* geführt habe, wie ja der satz auch wirklich ausgesprochen wurde. Aber mit rücksicht auf *lьgъkъ*, für das ich sonst keine andere erklärung habe, und dann wegen der entsprechenden erscheinung bei *n̥* und *m̥* mit *u*-färbung glaube ich doch daran festhalten zu müssen, dass wir in unserem falle ein *ь* zu erwarten haben. Es muss auch hervorgehoben werden, dass in den meisten fällen parallele formen mit einem regulären nasal vorliegen, so dass dieser leicht ein-

dringen, oder besser gesagt, der alte erhalten werden konnte. In anderen fällen kann es sich auch um längen handeln, die wir jetzt nicht mehr nachzuweisen in der lage sind.

Ich glaube auch den nom. acc. sg. *imę* mit Pedersen (KZ. 38, s. 323) von einem **imn̥* ableiten zu müssen, vgl. griech. *ὄνομα*, lat. *nomen*, ai. *nā́ma*, wo auch überall *n̥* vorliegt, nur glaube ich nicht, dass *ę* hier der regelrechte vertreter des *n̥* ist. Es ist klar, dass sich ein **imь* neben dem gen. *imene*, dat. *imeni* etc. nicht behaupten konnte und dass das *n* oder besser *en* der übrigen casus in den nom. eindrang, wo dann ein **imen* zu *imę* führte, oder vielleicht besser: das *n̥* bekam gleich ursprünglich unter dem einflusse der übrigen casus eine andere färbung (*en*), so dass es zu einem nasal *ę* führen musste.

Dasselbe gilt auch von der 3. pers. plur. der athematischen verba wie aksl. *dadętь*, ai. *dádati* 'sie geben', dieses aus **déd-n̥ti*, gr. *λελόγχασι* 'sie besitzen', wo formen wie *jadętь* 'sie essen', ai. *ad-anti* (mit der endung *-enti*), **vedontь*, aksl. *vedątь* u. s. w. massgebend waren.

In dieselbe kategorie gehört auch die 3. p. pl. der aoriste wie aksl. *věsę*, *pęsę*, *dašę* etc., wo überall ursprünglich die endung *-n̥t* vorlag, vgl. as. *dedun* 'sie thaten' (w. *dhē-*). Hier war zunächst wohl die 3. pers. des einfachen aor. massgebend: **vedont*, aksl. *vedą*.

So ist wohl auch der nasal in aksl. *pamętь* 'gedonken, gedächtniss', serb. *pȁmêt* (loc. *paméti*), slov. *pámet*, russ. *pamjatʹ*, böhm. *pamět* beeinflusst gewesen von *pominati*, *pomęnąti*, *měniti* 'memorare' u. s. w. Lang wird das *n̥* in *-mn̥tis* kaum gewesen sein, lit. *atmintìs*, got. *ga-mundi*, lat. *com-mentus*, gr. *αὐτό-ματος* (urspr. 'selbst gedacht'), ai. *matíṣ*.

Dagegen war das *n̥* im urspr. **języ* lang und ist wohl erst später bei der suffixerweiterung verkürzt worden: aksl. *językъ* 'lingua', serb. *jèzik* (pl. gen. *jȅzîkâ*), böhm. *jazyk*, russ. *jazýkъ*, preuss. *inzuvis* (geschr. *insuwis*), lit. secundär *lëžùvis*.

Meillet vermutet in dem *ję* des aksl. *ne-ję-sytь* 'pelikan', *ne-ję-věrъ* 'ungläubig' den reflex der ursprünglichen negation *n̥* (gr. *α*, *αν* z. b. *ἄ-δερκτος* 'nicht sehend', ai. *á-dr̥ṣṭas* 'ungesehen', lat. *ignōtus* aus *in-gnōtus*, vgl. dazu das oben erwähnte *ignis* aus **ingnis*, got. *un-kunþs*), wobei das *ję* später nicht mehr verstanden wurde und so hätte man noch einmal die negation *ne* vorgesetzt (Etudes, s. 168). Im Russ. heisst das wort that-

sächlich nur *nesyt'*, eig. also 'unersättlich'. Was *ę* hier herbeigeführt hätte, ist mir nicht klar. Andererseits möchte ich auch *ą-rodъ* 'stultus' lieber von diesem *n̥* mit *u*-färbung ableiten als von der praeposition, die auch in *ą-vozъ, ądolъ* u. s. w. vorliegt.

Für das lange *m̥̄, n̥̄* mit *i*-färbung haben wir schon einige fälle angeführt. Ausserdem noch: inf. praes. aksl. *pęti* 'spannen', altböhm. *pieti piti*, serb. *péti* (vgl. auch *kléti* 'fluchen'), lit. *pìnti* 'flechten'. Der inf. ist so zu beurtheilen wie *žrьti, dąti* aus **dm̥ti* u. s. w. Praes. *pьnq* aus **pn̥nq*, lit. *pinù*. Von dem *ę* des inf. war wohl dann auch das part. praet. pass. *pętъ* beeinflusst. Hierher gehört noch eine reihe von analogen verben, wie *na-čęti* 'anfangen', *klęti* 'fluchen', *jęti* 'nehmen' u. s. w.

Ein ehemaliges part. ist auch aksl. *čęstъ* 'häufig', serb. *čêst, čësta* (*čêsti*) 'dicht', *čêsto* 'häufig', sloven. *čę́sto*, böhm. *častý, často*, lit. *kimsztas* 'gestopft' (*kemszù* 'stopfe').

Eine slav. länge liegt auch vor in aksl. *rędъ* 'ordnung', serb. *rêd*, sloven. *rę̂d, rę̂da* 'die ordnung' u. *rę̂d*, i. f. 'die reihe' (im Slov. die geschleiften längen auch erhalten), böhm. *řád* und *řad* (darneben *řada*, serb. *rȅda*), lit. *rinda* 'reihe, linie'.

Aksl. *desętъ* 'zehn' ist schon erwähnt worden. Hierher auch das ordinale: *desętъ*, serb. *dèsêtî*, böhm. *desátý*, lit. *deszim̃tas*, got. *taihunda*. Hierher auch aksl. *devętъ* 'neun' und *devętъ* 'der neunte', lit. *devynì*, preuss. *newīnts* (mit längen), das ord. im Lit. *devi̇̃ntas*, serb. *dèvêtî*, böhm. *devátý*.

Auch hinsichtlich des auslautes gehen die ansichten noch stark auseinander. Es ist hier zu unterscheiden:

A) Absoluter auslaut: blosses *-m* oder *-n* mit einem vorhergehenden vocal, oder es handelt sich um silbisches *m̥, n̥* mit vocalischer färbung. Der vocal ist

I) kurz. Nach der beschaffenheit desselben haben wir mehrere fälle zu unterscheiden:

1) *-in* (*-im*) gibt *-ь*: acc. sg. der *i*-stämme: aksl. *noštь* 'nacht' aus **noktim*, lit. *nãktį*, gr. ὄφιν, lat. *turrim, sitim*; ai. *matím*.

2) *-un* (*-um*) gibt *ъ*: acc. sg. der *u*-stämme: *synъ* 'sohn' aus **sūnum*, lit. *sū́nų*, got. *sunu*, gr. πῆχυν, lat. *manum*, ai. *sūnúm*.

3) *-on* (*-om*) wurde zunächst zu *-un* und das ergab nach 2) ein *ъ* (also wie ein auslautendes *-os*): acc. sg. der männlichen *o*-stämme: *vlъkъ* 'wolf' aus **vḷkom*, lit. *vil̃ką*, gr. *λύκον*, lat. *lupum*, ai. *vṛ́kam*. Der nom. acc. sg. der neutralen *o*-stämme sollte darnach auch auf *-ъ* ausgehen, ist aber beeinflusst von dem *-o* der pronominalen stämme, das anders geartet war (urspr. auf *-od*): *igo* 'joch' st. **igъ* nach *to* aus **tod*. Hierher gehört auch die 1. pers. sg. des starken aoristes: aksl. *nesъ* 'ich trug', gr. vgl. *ἔφερον*, ai. *ábharam*.

4) *-am* würde zunächst *-om*, *-on* ergeben und dann unter nr. 3) fallen. Man kann also lat. *nam* nicht mit aksl. *ną* zusammenstellen (IF. II, s. 206).

5) *-m̥* und *-n̥* ist schon oben zur sprache gekommen.

II) Der vocal war lang.

1) *-ān* (*-ām*) gibt *-ą*: acc. sg. der *ā*-stämme: *rąką*, *dušą*, lit. *rañką*, lat. *equam*, gr. *χώρᾱν*, ai. *áśvām*, instr. sg. derselben stämme: aksl. *rąką*, *dušą*, diese form kommt aber seltener vor (Zogr., Glag. Cloz., Assem. und Pralt. sin. etwa 10 mal, im supr. schon häufiger, nämlich 36 mal), zumeist haben wir hier *rąkoją*, *dušeją* nach den pronominalen formen *toją*, *seją*, während die zuerst erwähnte form auf *-ām* zurückgeht: lit. *rankà* (dial. *runku*), let. *rûku* aus urbaltischslav. **ronkám*. Trotzdem im Aksl. die endung *-oją*, *-eją* vorwiegt, darf man diese formen doch nicht für ursprünglich halten und man kann sich nicht auf altböhm. *rukú*, neuböhm. *rukou*, poln. *ręką* berufen und ihre länge als einen beweis der einstigen contraction des *oją* zu *ą̄* anführen, denn es konnte hier die blosse länge unter dem einflusse der pronominalen formen auftauchen, ohne dass eine wirkliche contraction vorläge. Wäre *rąkoją* älter und *rąką* jünger, so könnten wir im Aksl. auch einen instr. sg. *tą* neben *toją* erwarten, er kommt aber nicht vor. Anders aber verhält sich die sache, wenn wir von *rąką* als dem älteren ausgehen; dann begreifen wir es neben einem *toją* und einem darnach gebildeten jüngeren *rąkoją*.

Weiter gehört hierher die 1. pers. sg. praes. der thematischen verba: aksl. *berą* aus *ber-ām*, was eine ursprüngliche conjunctivform wäre, lat. *feram*, *ferās*, *faciam*. Es kann auch der ausgangspunkt bei injunctivformen zweisilbiger wurzelklassen auf *-ā* gesucht werden wie *rъvą* 'ich raufe' zu *rъvati*, *žьvą* 'ich kaue' zu *žьvati*, lat. *fuam*, *tulam* und *-bam* aus

**bhu̯ā-m* (Brugmann, Kurze vgl. gramm. s. 553, § 722). In neuerer zeit ist mehrfach die ansicht ausgesprochen worden, dass in dem *ą* doch das ursprüngliche *-ō*, das im Lit. fortlebt, zu suchen sei: es wäre ein *-ō-m* mit angetretener sekundärendung (vgl. KZ. 37, s. 340 und 38, s. 317, wo *-ōm* nicht als eine urindoeur. doublette, sondern als eine slavische umbildung des ursprünglichen *-ō* aufgefasst wird). Auch Berneker möchte im slav. *ą* ein *-ōm* mit angetretener sekundärendung, oder wie man es neuerdings nenne „konjunkter endung", sehen (Afsl. phil. 25, s. 479). Lässt man aber das aksl. *kamy* 'stein' aus **kamōn* entstehen — und ein anderer ausweg bleibt wohl kaum übrig —, so kann man in unserem *-ą* nicht ein ursprüngliches *-ōm* sehen. Ich glaube daher hier an dem *-ām* festhalten zu müssen.

Die thatsache, dass *-ām* zu *ą* wurde [1]), wie wir in acc. und instr. sg. der *ā*-stämme deutlich sehen, kann uns vielleicht einen fingerzeig geben, wie wir noch eine andere form derselben declination zu erklären haben. Es handelt sich um den gen. sg.: *ryby, dušě* in den westslav. sprachen und im Russ. und *dušę* in den südslav. sprachen. Wenn *-ām* zu *ą* (d. i. *ϱ*) führte, so war wohl *-ōn* (*ōm*) die vermittlungsstufe, allerdings zu einer zeit, als das *-ōn* von *kamōn* schon verändert war. Es ist also eine art verdumpfung des *ā* zu *ō*, veranlasst durch das auslautende *-n* (*-m*). Wie das auslautende *-n* (*-m*) und *-s* den vocal modificirt, sehen wir deutlich auch bei *-os, -om,* das über *-us, -un* zu ъ geworden ist. Wie nun *ām* zu *ą*, also zu einem *ō*-laut geworden ist, ebenso können wir es demnach bei dem ursprünglichen *-ās* des gen. sg. annehmen. Wir würden dann unter dem einfluss des *-s* analog ein *-ōs* erhalten, bei weichen stämmen *-jōs*. *-ōs* gibt nun im auslaut *-y* (entsprechend dem *-os,* das zunächst zu *-us* wurde) durch die vermittlungsstufe *ūs*. Das sicherste beispiel ist wohl der nom. acc. pl. *vy* und acc. pl. *ny* mit dem umgeformten nom. pl. *my* (dieses aus *ny*). Da das *ny* u. *vy* auch als dative fungirten, so muss man diese formen auf das ursprüngliche *nŏs, u̯ŏs,* das ebenfalls als acc. dat. (und gen.) gebraucht wurde (ai. *nas*), zurückführen. *Ny* und *vy* als dative braucht man nicht durch den acc. u. dat. du. *na, va* erklären (Brugmann, Grundr. II, 2,

1) Auch Brugmann lässt *-ān* über *-ōn* zu *-ą* werden (Kurze vgl. gramm. § 362, 6, b. *β*).

s. 814), zumal ja der dual doch bedeutend seltener ist als der plur., sondern beides geht auf einen alten, ursprünglichen gebrauch zurück (ai. enkl. *nāu* als acc. gen. u. dat. du. wie *nas* im pl.). Brugmann fasst lat. *nōs, vōs* und aksl. *my, vy* als acc.-formen vgl. *rąky* auf (Kurze vgl. gramm. s. 410, § 518, anm.), weiter unten stellt er lat. *nōs, vōs* zu av. *nå, vå* = urar. **nās*, *u̯ās* (s. 411 § 519) und in der anmerkung dazu fasst er *ny, vy* als eine umbildung mit dem casuszeichen *ns* auf: *ny, vy* wie *rąky, vlъky* [1]). Nun erklärt er aber den gen. pl. *nasъ*, *vasъ* von einem **nōs*, **vōs* durch *sōm* (s. 412 § 524). Dieses *nōs, vōs* muss also doch da gewesen sein, es schwebte doch nicht in der luft. Wie sich bei dem enklitischen dat. *mi, ti, si* im Slav. auch noch die genetivische function erhielt (vgl. verf. aksl. gramm. s. 291, urspr. **moi, toi*, **mei*, **tei* wurde als enkl. lok. gen. u. dat. gebraucht), so hat sich hier auch noch das ursprüngliche *nōs, vōs* in dativischer function erhalten.

So erhalten wir den gen. *ryby, rąky* [2]), *-jōs* unterlag dagegen, nachdem im acc. sg. schon ein *-ą, ją* entstanden war, dem umlaute und wie *jo* zu *je* geworden ist, so würden wir aus *jō* ein *jē, jě* erhalten. So würden sich die westslav. genitive *dušě* u. s. w. erklären. Dieses *jě* ging nicht in *ja* über, wie wir es sonst sehen, einerseits aus dem grunde, weil sonst der gen. mit dem nom. zusammengefallen wäre, andererseits handelt es sich hier um ein späteres *ě* als z. b. jenes ist, das in *kričati* aus *kričěti* vorliegt. Bei diesem umlaute könnte es sich natürlich nur um ein später entstandenes *ō* handeln, da ja sonst jedes andere ursprüngliche *ō* in einer schon früheren zeit zu *a* geworden war; daher sonst keine anderen belege.

Ganz analog verhält es sich auch im acc. pl. der *ā*-stämme. Hier war die endung *-ās* (aus *-āns*) : ai. *áśvās*, got. *gibōs*, ahd.

1) Vgl. auch § 362, 9: ebenso *vy* 'vos' = preuss. *wans*, *rąky* etc. Allein *wans* ist nach den *o*-stämmen gebildet.

2) Aus der verdumpfenden wirkung des auslautenden *s* kann man wohl auch den instr. plur. der *o*-stämme erklären: aus *ōis* ist etwa *ūis ūs* geworden, das ein *y* bez. nach weichen consonanten *i* ergab, also: *raby, mąži*. Die verdumpfende wirkung muss schon frühzeitig aufgetreten sein, bevor noch der umlaut des *jo* zu *je* wirkte, wie wir es aus dem nom. acc. *mąžь* u. dgl. ersehen. Dagegen glaube ich nicht, dass im dat. sg. derselben stämme ein ursprüngliches *ōi* zu *ōu* und dieses zu *u* geworden ist (Pedersen, KZ. 38, s. 324). Man kann das dativische *u* hier nur aus einem ursprünglichen *ou* oder *ōu* erklären.



gebā, ebenso auch im Lettischen: *rûkas* (aus *-ās*), in *rankos-nà* und lit. loc. pl. *rañkose*, desgleichen setzt auch der lit. acc. *mergàs, rankàs* eher ein *-ās* voraus als ein secundär entstandenes *ans* (*āns*), vgl. Brugmann Grundr. II, 2, s. 674—675 und Zubatý im Afsl. Ph. 15, s. 500, anm. 1). Nach dem früheren ergab nun im Slav. *-ās* ein *-y* und *jās* wurde zu *jō, jē, jě,* wie uns die accusative im Westslav. zeigen: *dušě.* Im Südslav. wurde nun nach dem acc. pl. *ląky* : *kraję* auch das *ryby* : *dušě* zu *ryby* : *dušę* umgewandelt und das machte sich schliesslich auch im gen. sg. geltend. Beim fem. ist der acc. pl. bekanntlich an die stelle des nom. pl. getreten. Will man aber hier von einem ursprünglichen nom. ausgehen, so erhält man dasselbe resultat, da der nom. auch auf *-ās* ausging (lit. *rañkos, tõs*, got. *gibōs*, ahd. *geba*, ai. *dšvās*).

2) *-ēn* (*ēm*) ergab *ę* : accus. *mę, tę, sę,* ai. *mām, tvām.*

3) *-ōn* (*-ōm*) wurde zu *ūn* und das gab *-y*: nom. sg. *kamy* aus *kamōn*, gr. ἄκμων 'ambos, donnerkeil'. War das *-ōñ* schleifend betont, so wurde es zu *-on* verkürzt (möglich, dass ursprünglich nur bei einem bestimmten wortaccent), und das *-on* führte zu ъ (über *-un*): gen. pl. *rąkъ, rybъ.*

B) Nicht absoluter auslaut, d. h. *n* in verbindung mit *s* oder *t*.

I) mit kurzem vocal.

1) *-ins* gibt *-i,* indem *n* ausgefallen war und *i* zu *ī* gedehnt wurde, also wie im inlaut: acc. pl. der *i*-stämme *gosti* aus **gostins*, vgl. got. *anstins*, lat. *turrīs*, kret. πόλινς, lit. *avìs* (*is* aus *īs*, weil gestossen betont).

2) *-uns* gibt analog *ūs*, dann *y*, also wie im inlaute; acc. pl. der *u*-stämme *syny* aus **sūnuns*, lit. *sū́nus dangùs* (*-us* aus *ūs* infolge der gestossenen intonation), got. *sununs*, lat. *manūs*, kret. ὑιύνς, hom. γένῦς.

3) *-ons* und *-ont* wurden verschieden behandelt, in *-ons* unterlag das *o* einer verdumpfung unter dem einflusse des auslautenden *-s* sowie in der endung *-os*, so dass aus *-ons* ein *-uns* wurde und dieses führte nach 2) zu *-y*. Bevor jedoch diese verdumpfung eintrat ist *jons* dem umlaute unterlegen und zu *jens* geworden. So haben wir im acc. pl. der *o*-stämme: *ląky* aus **lonkons* von *ląkъ* 'der bogen', vgl. lit. *takùs*, preuss. *deiwans*, got. *wulfans*, kret. λύκονς, lat. *lupōs*, aus *-jens* ist da-

gegen *ję* geworden: *kraję mąžę*. Analog auch im nom. sg. des part. praes. *vedy* gegen *znaję* aus **vedon(t)s*, **znajon(t)s*.

In *-ont* konnte dagegen das *t* selbstverständlich nicht verdumpfend wirken und so wurde hier das *on* wie im inlaute behandelt, d. h. es ergab ein *ą* noch vor dem abfall des *-t*: 3. pers. pl. des starken aor. *vedą* aus **vedont*, vgl. gr. *ἔγνο-ν*. Es ist jedenfalls auffallend, dass beim participium ein **vedons*, **znajons* nicht zu *vedą*, *znają* geführt hat ebenso wie aus **vedont* ein *vedą* geworden ist. Diese thatsache hat es offenbar vornehmlich veranlasst, dass man im nom. von einer länge, entsprechend dem Griech. *λύων* etc. ausging. Man muss annehmen, dass das *s* die nasalität und zwar speciell das *ą* eine gewisse zeit hindurch nicht aufkommen liess, bis das *-ons* zu *-uns* und *jons* zu *jens* geworden war, woraus dann *-y* und *ję* entstanden ist. *znaję* kann man selbstverständlich nicht durch einen umlaut aus **znają* erklären, denn dagegen würde *znająšta* etc. sprechen. Zu diesem lautlichen prozesse muss bemerkt werden, dass im inlaute *ą* aus *on* früher entstanden ist als der umlaut des *jo* zu *je* erfolgte: *znająšta* u. s. w., dann erst wirkte der umlaut: im nom. sg. wurde aus *znajons* zunächst *znajens*, analog auch **krajens* aus **krajons*. Jetzt erst entstand auch hier der nasal: *znaję*, *kraję*. Das *ą* in *znająšta* ist demnach älter als das *ę* in *znaję*, *kraję* (im auslaut). Noch später ist dann in den südslav. sprachen der nom. acc. pl. und gen. sg. *dušę* auf die früher erwähnte art aufgetaucht. Als sich das *ę* in *znaję kraję* etc. entwickelte, war das *-ons* nach harten consonanten im auslaute schon zu *-uns* geworden, sonst hätte hier ein *ą* entstehen müssen. Der von uns vorausgesetzte nom. des part. praes. **vedon(t)s* deckt sich vollkommen mit dem Lit. *vežą̃s* (schleifende intonation).

Bei dieser gelegenheit will ich erwähnen, dass ich in einem artikel, der in dem anlässlich des jetzt allerdings verschobenen slavistencongresses in Petersburg zu erscheinenden Sbornik enthalten ist, den acc. pl. der *o*-stämme anders erklärt habe, was ich nun, wie auch andere abweichende details, zurücknehme.

4) *-ens* führte zu *-ę*, wie schon sub 3) angegeben.

5) *-ans* wäre wohl zunächst zu *-ons* geworden und dieses wäre wie in 3) angegeben, behandelt, doch habe ich keine belege dafür.

6) *-ṇt* mit *i*-färbung ergab *ę*, allerdings wohl unter dem einflusse der anderen einen nasal enthaltenden formen, wie schon oben angegeben wurde: 3. pers. pl. des aor.: *věsę, dašę*.

II) Mit langem vocal; dafür kein sicheres beispiel.

Wechsel zwischen *ą* und *u* im Urslavischen. Es gibt mehrere worte, die im Aksl. mit *ą* und *u* auftreten. Hierher gehört *mąditi* und *muditi* 'cunctari'. So lesen wir z. b. Matth. 24. 48 im Zogr. assem. sav. kn. *muditъ* 'dagegen Luk. 1. 21 im Zogr. *mąždaaše*. Die anderen slav. sprachen setzen nur *u* voraus: neuslov. *nemudoma* 'alsogleich' und *muditi* 'aufhalten', poln. *zmuda* 'zeitverlust' u. s. w. Wie ist diese erscheinung zu erklären? Ist der nasal *mąditi* älter und *muditi* erst später entstanden oder umgekehrt, war hier zuerst *muditi* und *mąditi* ist erst daraus infolge einer überwucherung des nasals entstanden, wie wir z. b. im Polnischen später auch *między* 'zwischen', apoln. noch *miedzy*, aksl. *meždu* haben? Darüber kann zunächst die etymologie und die ganze slav. sippe auskunft ertheilen. Neben *mąditi, muditi* haben wir noch *izmъděti* 'schwach werden', *mъdlъ*, richtiger *mъdьlъ* 'tardus' *mъdliti* 'zögern', *mъdlъnъ*. Miklosich geht zwar hier überall von *mъd-* aus (Etym. wtb. s. 206), weil er es von *muditi* nicht trennen kann (Vgl. gramm. II s. 94), allein das ist nicht richtig. Wie uns das russ. *médlitь* aus **mъdьlitь* (ein **mъdьlъ* liegt, auch dem altböhm. *mdel* neben *medl* zu grunde, Gebauer, Hist. Mluvn. I s. 173; russ. *mlitь* aus **mьdlitь*), *meledítь* 'zögern', *meledá* 'langweilige arbeit, saumseligkeit' (in beiden worten ist eine umstellung der laute *d* und *l* eingetreten. Torbiörnsson, Gsl. liquidametathese, I, s. 46, vgl. *ladónь* aus *dolónь*) u. *médlennyj* zeigen, war hier ein *mьd-* ursprünglich. Dazu noch die wurzel *med* im ai. *mādyati* 'er zögert'. Am leichtesten wird man damit fertig, wenn man im Slav. ein nasalinfix hier annimmt: *mend*, schwundstufe *mṇd* mit *i*-färbung, das konnte nach dem früheren *mьd* ergeben, dazu die *o*-stufe *mond-*, slav. *mąd* und erst daraus hat sich schon im Urslav. auch *mud* entwickelt.

Im supr. lesen wir *gnąsiti sę* 'abominari', *gnąsьnъ* 'abominandus' neben *gnušati sę, gnusьnъ, gnusъ* 'schmutz'. Auch hier setzen die anderen slav. sprachen ein *gnusъ* voraus. Da daneben auch *gnъsъ* ἄγος, 'scelus' wie auch *gnesь* 'sordes' (aus

gnъsъ) vorkommt, so kann es sich hier analog verhalten wie im vorigen falle.

Weiter gehört hierher aksl. *sąmъněti sę* und *sumъněti sę* 'dubitare, timere' (so z. b. im supr. *sumъnitъ sę* 306, 26). Im Poln. jetzt *sumienie* 'gewissen', früher allerdings *sąmienie*. Über *nąžda-nužda* wird weiter unten gehandelt.

Man wird das *u* neben *ą* in diesen fällen nicht anders erklären können als dass man annimmt, *ą* sei das ältere und *u* das jüngere. In gewissen worten äussert sich also schon frühzeitig der verfall des nasalismus, der dann fast in allen slav. sprachen eintrat. Und zwar äussert er sich zunächst bei *ą* in silben, die sonst noch ein *m* oder *n* enthalten (eventuell der anlaut der nächsten silbe). Dieser prozess äusserte sich offenbar so, dass sich *ą* zunächst einem *ų* näherte, woraus dann bei schwund der nasalität ein *u* wurde. Man kann es vergleichen mit der verdumpfenden wirkung des *-n* und *-s* im auslautenden *-os, -on*. In dem worte *sumъněti* ist besonders der vorgang klar, weil uns seine etymologie evident ist: *są-* kann nicht von *są-* in *sąsědъ* u. dgl. getrennt werden und daher sehen wir hier ganz deutlich *ą* als das primäre und *u* als das secundäre (in späteren quellen auch *sъmъněti*).

Man kann nicht daran denken, dass hier ursprünglich das *u* war und dass sich erst nachträglich ein secundärer nasal dialektisch entwickelt hätte, wie wir es noch z. b. im Polnischen in einigen fällen beobachten können (bei *e*—*ę*). Abgesehen davon, dass wir zunächst etymologisch ein *u* nachweisen müssten, würde man an eine unüberwindliche lautliche schwierigkeit stossen, wollte man von *u* zu *ą* kommen, selbst auch bei der annahme einer zwischenstufe wie *ų*. Der umgekehrte weg vermeidet allerdings diese schwierigkeiten. Etwas anderes ist es, wenn einem *e* im Poln. später dann ein *ę* gegenübersteht wie in dem schon erwähnten *między*.

Unter diesen umständen ist die gewöhnliche erklärung des aksl. *nuditi* 'nötigen', *nužda* 'zwang', *nudьmi, nudьma* 'notwendig' neben *nąditi, nąžda* 'gewalt, notwendigkeit', nach der es mit preuss. *nautin* (acc.) 'not', germ. **nauþi*, **nauđi*, got. *nauþs* 'not, zwang' zusammengehört, aufzugeben. Brugmann bemerkt zwar, dass Tenues in einer bestimmten verbindung mit nasalen zu Mediae werden (lat. *plangō* : gr. *πλήσσω*, lit. *plakù* (Grundr. I [2], s. 631, d), aber für das Slav., das so genau

zwischen mediae und tenues unterscheidet, ist es ausgeschlossen. Wie würde man ausserdem ein vorgerm. *nauti* (Kluge, Etym. wtb., 6. aufl., s. 285) mit *nąd, nud* in zusammenhang bringen können? Wir können nach dem früheren nur von einem *nond* ausgehen, das zu einem *nąd* wurde und dieses konnte schon im Urslav. wegen des anlautenden *n* zu *nud* werden. Es ist daher offenbar zu ai. *nādh-ita* 'in not befindlich' zu stellen (*ā* könnte eventuell auf einen nasalverlust hindeuten, vgl. *ā-tman-* 'seele' : *an(i)-* 'atmen', J. Wackernagel, Ai. gramm. I, s. 14, § 12). Unter dem einflusse des Germanischen (vgl. got. *nauþjan* 'nötigen') wurde *nąditi-nuditi* auch modificirt zu *nątiti-nutiti* und daher treffen wir diese modification vornehmlich bei jenen slav. sprachen, die am meisten mit den germanen in berührung waren. Meist wurden dann solche doubletten zur differenzirung der bedeutung verwendet, wobei natürlich die vom Germ. beeinflusste form auch die dem Germanischen entsprechende bedeutung erhielt: böhm. *nouze* 'not, elend', *nuda* 'langweile', *nuditi* 'langweilen', dagegen *nutiti* 'nötigen', poln. *nuda* 'langweile', *nudzić, wynudzić* 'abnötigen', *nędza* 'noth', darneben *nucić* 'nötigen' (aus *nutiti*), *nęcić, wnęcić* 'locken', osorb. *nucić* gegen *nuza* 'not' u. s. w. Doch muss die beeinflussung schon sehr alt sein, da man im Bulg. *pod-nota* (od. *po-nada*) 'das angebotene' (serb. *po-nuda*) findet das wohl auf *podnъta* aus *pod-nąta* zurückgeht (oder direkt das Germ. wiedergibt); serb. u. böhm. *nutkati* kann allerdings auch zu *nuditi* gehören.

Verfall des nasalismus. Im vorhergehenden bemerkten wir, dass in gewissen fällen schon im Urslavischen der nasal verloren ging, wobei es sich um das *ą* handelte. Später gingen in einzelnen slav. sprachen die nasale total verloren, so dass jetzt das Polnische mit den dazu gehörigen Kašubischen eine ausnahme bildet. Spuren der nasale hat man bekanntlich noch in einzelnen macedonischen dialekten und im slov. Rosenthaldialekte gefunden. Bei *ą* haben wir uns den schwund der nasalität wohl so zu denken, dass daraus zunächst *ų* und aus diesem *u* wurde; im Slovenischen scheint jedoch *ą* direkt zu *o* geführt zu haben. Bei *ę* muss man mit rücksicht auf das Böhm. Russ. etc. als den ältesten reflex ein schwach jotirtes (erweichtes) dem *a* sich näherndes *e* (also etwa *iä*) annehmen, woraus dann *ia, ja* werden konnte. Šachmatov nimmt an, zuerst wäre aus *tę, nę* ein *tᵉü, nᵉä* geworden; indem dann die

halbweichen consonanten zu weichen geworden ist, entstand daraus *tⁱä, nⁱä* und daraus dann *tⁱa, nⁱa* (Jzv. 6, hft. 4, s. 283).

Wie schon erwähnt, haben wir bei *ą* bereits im Urslav. in gewissen fällen den schwund der nasalität bemerkt. Nun bemerkt man, dass in den auf serbocroatischem gebiete geschriebenen aksl. denkmälern wie Mar. und Glag. Cloz. für *ą* häufig ein *u* aber nicht für *ę* ein *e* geschrieben wird. Schon in meiner ausgabe des zuletzt erwähnten denkmals (s. 6) habe ich daraus geschlossen, dass hier zunächst *ą* die nasalität verlor und dann erst *ę*. Oblak hat damals die richtigkeit dieser ansicht zwar bestritten (AfslPh. 15, s. 591), aber ich muss mit rücksicht auch auf die schon erwähnte erscheinung im Urslavischen an dieser ansicht festhalten.

Auf einzelne sonst sehr interessante erscheinungen, die wir bei den nasalen bez. ihrem verluste in einigen slav. sprachen bemerken, können wir hier leider nicht eingehen, da es zu weit führen würde.

Wien. *W. Vondrák.*

Matthaeus Much, Die heimat der Indogermanen. Die heimat der Indogermanen im lichte der urgeschichtlichen forschung IV 312. H. Costenoble, Berlin 1902.

Zwei disziplinen sind es, die das dunkel der urgeschichte der menschheit aufzuhellen bestrebt sind. Die vergleichende sprachforschung führt die sprachen verwandter völker auf einen gemeinsamen urgrund zurück, und sucht damit zugleich einen einblick in den gedankenkreis und kulturstand längst vergangener geschlechter zu gewinnen; die vorgeschichtliche altertumskunde (archäologie) sammelt und untersucht die sachliche hinterlassenschaft der menschen der vorzeit, und tritt dadurch — ein grosser vorzug — in eine handgreifliche berührung mit den erzeugnissen ihrer tätigkeit. Leider sind beide forschungsgebiete heutzutage noch durch eine weite kluft getrennt, von gemeinsamer erspriesslicher mitarbeit an der lösung ihrer grossen aufgabe noch weit entfernt. Die sprachforschung kann sich wenig für die erbstücke von leuten begeistern, denen sie nicht auf den redenden mund und damit in die sprachbildende seele blicken kann, deren volkstum, dessen gegenbild die sprache ist, nicht zu bestimmen ist. Auf der anderen seite ist die vorhistorie zu wenig, oder doch mit

wenig erfolg bemüht gewesen, ihre ergebnisse in die uralte gliederung der menschen nach völkern und sprachen einzuschliessen.

Hier müsste von vornherein der grundsatz gelten, dass als die träger vorgeschichtlicher kulturen immer die vorfahren der geschichtlich nachweisbar ältesten bewohner des landes anzusehen sind, auf dessen boden die zeugnisse dieser kulturen aufgefunden wurden, ein grundsatz, der erst dann aufgegeben werden darf, wenn triftige gründe ihn als unhaltbar erweisen.

In dem vorliegenden buche hat sich M. Much das grosse verdienst erworben, wenn auch nach anderer vorgange, so doch in tieferer begründung nachzuweisen, dass die denkmäler des jüngeren steinalters in den westbaltischen ländern den Urgermanen, also den vorfahren desjenigen volkes, das vor der slavischen überflutung im ersten dämmer der geschichte diese landstriche bewohnte.

Westbaltisch nennt Much das gesammte gebiet, das von der westlichen Ostsee bespült wird, also die deutschen Ostseeküsten bis zur Weichsel im osten, Jütland sammt den dänischen inseln und das südliche Schweden. Hier sieht Much die heimat der Germanen, ja sogar den ausgangspunkt aller indogermanischen völker. Ob diese erweiterung gut zu heissen, soll später untersucht werden, aber dass in diesen westbaltischen ländern von jeher vorfahren unseres volkes gewohnt, dass sie hier sich zum volke der Germanen — hier ihre sprache zur germanischen entwickelt haben, das ist ein schönes ergebnis des Muchischen buches.

Weshalb jedoch Much den deutschen nordwesten, das land zwischen Elbe und Rhein von der ehre ausschliesst, als urheimat der Germanen, in seinem sinne sogar aller Indogermanen — zu gelten, darüber findet sich bei ihm keine andeutung. Sprechen die vorgeschichtlichen funde dieser landstriche dagegen? Weisen sie auf eine jüngere besiedlung, oder auf eine fremde rasse? Jedenfalls sind Frisen und Franken, Chatten und Chauken ächteste Germanen, bei deren nachkommen der alte rassentypus sich am reinsten bewahrt findet. Der verschollene name der *Chauken*, der alten bewohner der marschen an der Weser geht auf ihre siedlungsweise: die *Haukôs* wohnten, wie ihre nachkommen, auf natürlichen oder künstlich aufgeworfenen „höhen“, *Hauk* ist mit der namenartigen erhärtung der aspirate von *hauh-* „hoch“ gebildet, wie ahd. *wulpā* „wölfin“ von *vulf-s* „wolf“, oder wie nhd. „*knappe, rappe*“ von *knabe, rabe.* So stammt der name der *Chatti*, d. i. *Hattôs* von einem vollnamen mit *hadu* „kampf“, etwa *Hadurîks, Hadurîh,* dem der gallische volksname der *Caturîges* genau zu entsprechen scheint. — Heutzutage nennt man die anhöhen, worauf die höfe liegen „*Wurten*“ und der landesname „*Wursten*“, ist sinngleich mit dem namen der *Chauken* wenn *Wursten* aus „*Wurt-saten*“ entstanden ist, wie der name der „*Holsten*“ aus „*Holt-saten*“. Der deutsche nordwesten mag ja von jeher, wie noch jetzt, wegen sturmflut, moor und heide

dünner bevölkert gewesen sein, altes germanenland ist er darum nicht weniger als der nordosten: wir dürfen Urgermaniens grenzen an der Nord- und Ostsee entlang zwischen den unterlauf von Rhein und Oder ansetzen.

Damit stimmt die aussage der geschichte überein. Noch zu Caesars zeit „bildete die mittlere westöstliche gebirgscheide des heutigen Deutschlands vom Taunus bis zu den Karpaten, damals unter dem keltischen gesammtnamen „*Erkunia*“ (*Hercynia silva*) bekannt, die grenze zwischen Germanen im norden und Kelten im süden“ Kiepert Alte geogr. 465. „*Erkunia*“ steht nach keltischem lautgesetz für *(P)erkunia*, und so ist got. *fairguni* „berg“ ganz dasselbe wort (Wb. IV s. 18). Mit diesem benannten die Germanen denselben höhenzug, der bei den Kelten *Erkunia* hiess: das geht daraus hervor, dass der name sich noch später für einen teil dieser scheidezone erhielt „das erzgebirg wird *Fergunna* genannt“ Simrock Deutsche myth. 235 und mit dem vordringen der Germanen nach süden wird auch die benennung weiter dahin verschoben, wenn „*Virgunnia* der gebirgszug zwischen Ansbach und Ellwangen“ heisst, und „Wolfram Schwarzwald und *Virgunt* zusammenstellt“ Simrock ebd. Auch die einzelnen stücke dieser alten völkerscheide tragen keltische namen: *Taunus*, ins Deutsche übersetzt „die Höhe“, *Semana, Gabreta, Sudeta* und *Luna*. Südlich der *Erkunia* sassen keltische völker: in Mähren *Tectosagen*, wie später in Galatien, in Böhmen d. i. *Bojohaim*, wie der name sagt, die *Bojer*, am Main *Turonen*, nach denen in Frankreich die stadt *Tours* und die *Touraine* heissen. Auch über die grenzzone griffen die Kelten ursprünglich nach norden aus: an der Saale entdeckt Much spuren einer ungermanischen kultur, die „salzstadt“ *Halle* trägt einen keltischen namen und mit „*Melibocus*“ scheint wirklich der Harz gemeint. Durch die „grossen tore“, die lücken zwischen den gliedern der *Erkunia*-Fergunia drangen Germanen nach süden vor, insbesondere an der Werra in der weiten tallücke zwischen Thüringerwald und Rhön bei Eisenach, daher nannte man diese Südgermanen „*Ermindurôs*“ *Hermunduren*, und mit kürzung „*Erminonen*“ *Herminonen* und „*Duringe*“, *Thüringer*. — Als uralte heimat gewinnen wir somit für die Germanen das gebiet an der Nord- und Ostsee, im westen vom Rhein, im osten von der Oder, vielleicht selbst von der Weichsel, im süden vom Harz und dem saume des hercynischen wäldergebietes begrenzt.

Seit wann die Urgermanen in Norddeutschland sesshaft waren, lässt sich aus geschichtlicher erinnerung nicht bestimmen; hier tritt aushelfend die vorgeschichtliche altertumskunde ein. Much führt schwerwiegende gründe dafür an, dass schon in der jüngeren steinzeit vorväter der Germanen das „westbaltische“ gebiet bewohnt, dass von dem beginne dieser periode an bis zum einbruche der Slaven sich auf diesem boden eine ununterbrochene folge von geschlechtern aneinander gereiht habe. Er schliesst

dies daraus, dass in den erzeugnissen der westbaltischen steinzeit kein bruch oder abgerissener wechsel sich nachweisen lässt, dass sie vielmehr friedlich und allmählich in die kupfer-, bronze- und eisenzeit übergeht. Auch tritt er mit erfolg dem verbreiteten vorurteil entgegen, als ob die kultur der steinzeit, eben wegen ihres mangels an metallen, besonders tiefstehend und roh zu denken sei, er weist auf das grosse handgeschick in der anfertigung der steingeräte hin, ja selbst auf den nicht gemeinen kunstsinn, der sich öfter hierbei betätigt. Dazu muss man bedenken, dass alles, was jene steinzeitleute in der bearbeitung von flachs und wolle, leder und holz geleistet haben, nach der natur dieser stoffe fast spurlos untergegangen ist. Der ackerbau war, wie die funde von allerlei kornfrüchten nachweisen, voll entwickelt, und man züchtete, wie Much s. 178—242 weitläufig dartut, damals alle die haustiere, die man noch jetzt in demselben gebiete hält. Alles in allem gewinnt man aus den vorgeschichtlichen funden der jüngeren steinzeit die vorstellung, dass das leben in jener fernen vorzeit sich von den zuständen norddeutscher bauerndörfer der jetztzeit nicht allzusehr unterschieden habe.

So werden wir gern geneigt sein Much beizustimmen, wenn er den norden Deutschlands schon um 3000 v. Chr. von Urgermanen bewohnt sein lässt, um so mehr, als auch der rassentypus jener steinzeitleute, wenigstens im schädelbau, mit dem der Germanen übereinstimmt. S. 247 führt Much ein wort Virchows an „dass von jenseit der Weichsel bis jenseit der Elbe in allen monumenten dieser (stein)zeit schädel gefunden sind, welche in hohem masse den späteren germanischen schädeln ähnlich sind".

Nicht zufrieden mit dem schönen gewinne, in den westbaltischen landen eine heimat der Germanen seit der steinzeit nachgewiesen zu haben, will Much nun eben diesen landstrich auch zur urheimat aller Indogermanen stempeln. Hierbei überspringt er ein notwendiges zwischenglied: er hätte sich zunächst die frage vorlegen und beantworten müssen: stammen die mit den Germanen näher verwandten vorfahren der Kelten, Italiker und Griechen ebenfalls aus der westbaltischen Germanenheimat? und erst nach bejahung dieser frage den versuch unternehmen auch die Indogermanen Osteuropas und die Arier von der Ostsee her an den Pontus und Hindukusch gelangen zu lassen. Muchs vermeinte beweise für die baltische urheimat aller Indogermanen sind äusserst schwach und halten nicht einmal dem urteil des laien stand. So soll der bernstein, der sich bekanntlich schon in den gräbern der mykenischen periode findet, von „urgermanischen" völkern bei ihrem vordringen nach dem süden mitgeführt sein. Nun ist es aber noch ganz ungewis, ob die träger der mykenischen kultur überhaupt Indogermanen waren, und auf jeden fall die annahme viel einfacher, dass der bernstein schon damals wie noch später durch den handel von volk zu volk von der Ostsee in den süden gelangte: zu den Griechen kam er nach der bekannten sage zu-

nächst vom „Eridanos", das heisst von der mündung des Po. Die megalith-(grossstein)gräber und sonstige grosssteinbauten sollen sich durch völkerwanderungen der steinzeit verbreitet haben, eine willkürliche annahme, da sie sich nicht bloss in Nordfrankreich, England und Portugal, sondern auch in Nordafrika finden. Wenn Much sie dahin durch seefahrende Westbalten der steinzeit gelangen lässt, so darf er sich hierfür doch nicht auf die späteren Wikingerfahrten berufen: wie können denn um 3000 v. Chr. steinzeitleute auf ihren einbäumen fahrten unternommen haben, die selbst in der blütezeit der klassischen kultur in umgekehrter richtung nur als vereinzelte wagnisse ausgeführt wurden? Diese steinzeitlichen Wikinger, die dann heimgekehrt ihren landsleuten von dem zauber des südens vorschwärmten, und sie veranlassten, mit sack und pack dahin aufzubrechen, könnten wohl den stoff zu einem steinzeitepos abgeben, der ernsthaften vorgeschichte müssen sie fremd bleiben. Much führt als zeugen für die ansiedlung seiner Urwikinger in Nordafrika die dort sich vereinzelt findenden blonden leute s. 163 ins feld, die doch viel natürlicher von könig Genserichs Wandalen hergeleitet werden. Much freilich meint, diese blonde bevölkerung „könne nicht von den Wandalen abstammen", weil deren letzter im kriege nicht erlegener rest kriegsgefangen ausser landes gebracht wurde". Aber sie haben doch lange genug in Afrika gelebt, um verbindungen mit einheimischen frauen einzugehen; auch können, um anderer möglichkeiten zu geschweigen, von Spanien Kelten herübergekommen sein, deren typus ursprünglich dem der Germanen nahezu gleich war.

Doch können wir uns kurz fassen: die unhaltbarkeit der von Much für die baltische herkunft aller Indogermanen angeführten gründe ist inzwischen von Kosinna nachgewiesen in einer abhandlung der zeitschrift für ethnologie 1902, heft 5, deren mitteilung ich meinem freunde Bezzenberger verdanke. Auch Kosinna sieht in Norddeutschland die heimat nicht bloss der Germanen, sondern auch aller Indogermanen, wir haben später zu untersuchen, wie weit seine aufstellungen sich mit den aussagen der sprachforschung in einklang bringen lassen. Zunächst sei es mir gestattet, meine eigene ansicht über die urheimat der Indogermanen in aller kürze darzulegen.

Vorab scheiden wir die räume aus, die vernünftiger weise gar nicht in den verdacht kommen können, die wiege unserer völkerfamilie gebildet zu haben.

So ist der hohe norden Asiens und Europas ganz ausser frage. Nördlich einer linie vom südfusse des Ural bis zur Lena im osten und zum Rigaischen meerbusen im westen wohnten von jeher uralaltaische völker, Türken, Ssamojeden, Ostjaken u. a. im osten, Finnen und Lappen im westen. Auch in Schweden erstreckten sich die siedlungen der Germanen in alter zeit nur bis Upsala, der norden gehörte den später mehr und mehr zurückgedrängten Lappen.

Im osten reichten die Indogermanen nur bis an den östlichen rand des iranischen tafellandes, erst im zweiten jahrtausend vor Chr. drangen die Arier nach Indien, zunächst an den Indus, vor.

Der südrand von Iran und die wüsten im innern waren ursprünglich von einer dunkelfarbigen rasse eingenommen, den Aethiopen des ostens, die jedenfalls mit der urbevölkerung Indiens zusammenhängt; selbst in der alten Persis reichten die Arier vor alters nicht bis an das meer.

Armenien wurde erst im 7. jahrhundert vor Chr. den Urartu unbekannter herkunft von den Haï, einem mit den Phrygern nahe verwandten volke entrissen.

Die völker des Kaukasus sind, abgesehen von den iranischen Osseten keine Indogermanen, ebenso wenig die ältesten bewohner Kleinasiens: erst im beginne der geschichtlichen zeit drangen Paeoner, Phryger, Dardaner, Myser und zuletzt die Thraker über die meerengen ein, und es entstanden so mischungen in volkstum und sprache, etwa wie in Spanien Kelten und Iberer sich mischten.

Auch die drei südlichen halbinseln Europas kommen hier nicht in betracht, die träger der mykenischen kultur waren wohl keine Indogermanen, die Griechen sind erst verhältnismässig spät eingewandert, etwa zur selben zeit, als Italien seine indogermanische bevölkerung erhielt, und Spanien ist alter besitz der fremdsprachigen Iberer.

Dieselbe iberische rasse nahm ursprünglich nicht bloss den süden, sondern auch die mitte und den norden Frankreichs sowie die britischen inseln ein, so dass wir als grenze des alten Indogermanengebiets gegen westen den Rhein ansetzen dürfen.

Die südgrenze der älteren ausbreitung der Indogermanen wird in Europa durch das auftreten einer anderen rasse bezeichnet. „Mitten durch Europa“, heisst es bei Kosinna a. a. o. „in den Alpen, in Oberitalien, Mittel- und Südfrankreich schiebt sich der sogenannte alpine typus mit rundem kopfe, breitem gesicht, breiter nasenöffnung, stark hervortretenden backenknochen, dunkler complexion und mittlerer körpergrösse ein“. Dieser rasse gehören die alten Alpenvölker an; die nachkommen der alten Raetier in Südtirol unterscheidet man auf den ersten blick von den germanischen Baiwaren im norden und den Slaven im osten des landes: raetisch sind dunkle augen, schwarzes haar, rosige hautfarbe und köpfe „rund wie kegelkugeln“. Im Donaugebiete hat sich diese rasse schon in der vorzeit stark mit nordischen langköpfen vermischt, doch liegen hier gar viele völkerschichten übereinander. Nach den rassenmerkmalen müssten wir als europäische südgrenze der Indogermanen die Alpen und die Karpaten oder doch den Balkan ansetzen.

So bleibt eine zone von wechselnder breite zwischen dem Rhein und dem Hindukoh übrig, innerhalb deren wir die urheimat der Indogermanen suchen dürfen.

Die völker und sprachen unseres stammes, die sich vor zeiten hier aneinander reihten, mindestens 12 an der zahl, stehen von dem urvolke und seiner sprache nicht gleichweit ab. Sie zerfallen in gruppen und diese wieder in zwei hauptmassen, in welche der gemeinsame grundstock zuerst auseinanderfiel.

Die Indogermanen Asiens bilden die erste, von den Europäern unseres stammes deutlichst geschiedene volks- und spracheinheit. Sprachlich setzen sie sich von diesen durch ihren vocalismus scharf ab: statt des alten dreiklangs *a e o* und deren längen herrschen hier eintönig *a* und *â*, auch ist das alte *a* häufig zu *i* abgesunken, wie in *pitâ* „vater", *mitá* „gemessen", s. *patnî* = *πότνια*. Das alte *e* ist bei ihnen fast spurlos getilgt, der ältere wortschatz ihrer sprachen ist, bis in die composita herab der gleiche. Sie nennen sich selbst *Ariya*, d. i. „die frommen" als bekenner derselben religion, ihre götter sind ursprünglich gleich und gleichbenannt und in den erinnerungen an ihre vorzeit begegnen wir den gleichen heldennamen.

Auch in ihrer kultur unterscheiden sich die Arier deutlich von den Europäern: man findet in ihrem wortschatz kein mit diesen gemeinsames wort für die tätigkeiten des ackerbaus, während alle namen für die haustiere auf beiden seiten die gleichen sind. Die Arier waren demnach zur zeit ihrer scheidung von den Europäern teils sesshafte teils nomadische viehzüchter, während die Europäer unseres stammes sämmtlich aus einem bauernvolke hervorgegangen sind.

Schon aus der vergleichung der altpersischen keilinschriften und des Avesta mit den Veden ergibt sich, dass die sprachen der Iranier und der indischen Arier ursprünglich nur mundarten derselben sprache waren; die Skythen, die in den ebenen nördlich vom tafellande Irans nomadisierten, redeten, soweit sie arischen stammes waren, nach ausweis ihrer eigennamen eine abart des altpersischen idioms.

Aus babylonischen urkunden, von Scheftelowitz in Ztschr. f. sprachf. 38, s. 260 f. glänzend gedeutet, lernen wir, dass die Kossäer, heimisch im Zagrosgebirge, welche Babylonien von 1700 bis 1100 v. Chr. beherrschten, Arier waren, deren sprache sich noch viel mehr der vedensprache nähert als die der bisher bekannten iranischen quellen. *Šuriaš* = ved. *Sûryas* „sonnengott" und *Šugurru* = ved. *guru* mit *su-*, beweisen, dass anlautendes *s* noch erhalten war. Mit n. 5 *dagigi* „himmel" könnte man vielleicht lit. *dangùs* „himmel", mit n. 10 *kukla* „knecht, sklave", lat. *cacula* „diener" vergleichen. „Nicht nur an der östlichen grenze Babylons" sagt Sch. „sehen wir eine arische bevölkerung, sondern ganz dieselbe arische sprache findet sich im norden und westen dieses alten kulturreichs. In den Tell-el-Amarnabriefen werden die Mitani erwähnt, deren reich im 16. jhdt. das ganze Mesopotamien umfasste, das sich von Ninive, um welches es mit den damals gerade aufkommenden Assyrern kämpfte, bis an den

Euphrat hinzog, deren rassenzugehörigkeit wir durch die vier überlieferten königsnamen bestimmen können: *Artatama*, *Artašuvara*, *Sutarna*, *Dušrathu* = s. *-raddha*, deren ächt arische prägung sich auf den ersten blick verrät.

„Dieselbe völkerschaft, zu der die Mitani gehören, hat sich selbst über verschiedene gegenden Kanaans hin ausgebreitet, wie aus den 16 fürstennamen in den Tell-ell-Amarnabriefen hervorgeht“ u. a. *Artamanya*, *Yasdata* vgl. s. *Yaçodatta*, ein mannsname, *Rucmanya* zu ved. *ruc* „licht“, *Satiya* s. *Satya* „ein mn.“ = *satya*, wahrsch. *Subandi* = s. *Subandhu* „ein mn.“.

Weiter führt Sch. noch 29 wörter aus den Mitanibriefen, die arisches gepräge tragen, an. Hierzu bemerkt er: „Die arischen mediae aspiratae haben die Mitanibriefe durch Tenues wiedergegeben (wie *ipris* = *bharús*, *makana* = *maghana*, *gipon* : *gabh*) während diese laute in den von den Assyriern überlieferten eigennamen zum teil als mediae erscheinen vgl. *Suwardata*, *Subandi*. Diese verschiedenheit in der transscription wird darauf beruhen, dass durch das keilschriftsystem aspirirte medien nicht wiedergegeben werden konnten“. Jedenfalls bestanden um 1500 diese laute in Iran noch gerade so wie in Indien; zwischen ihrer einbusse in späterer zeit und dem mangel dieser laute im Slavischen und sonstigen sprachen Osteuropas besteht also kein geschichtlicher zusammenhang, man müsste sonst eine aspiratentilgende „welle“ über den kamm des Kaukasus hinwegführen wollen, was doch seine „hydrostatischen“ bedenken hat.

Die Mitani sind, beiläufig bemerkt, zweifellos dieselben, die bei griechischen schriftstellern *Ματιανοί* heissen. Bei Steph. Byz. lesen wir *Μόσχοι· Κόλχων ἔθνος προσεχὲς τοῖς Ματιηνοῖς. Ἑκαταῖος Ἀσίᾳ* und *Ὑώπη· πόλις Ματιηνῶν, προσεχὴς τοῖς Γορδίοις* (Kurden) *Ἑκ. Ἀσ.* *Ὑώπη* ist wohl *Huvâpa* „wohlbewässert“. Herodot nennt *Ματιηνὰ οὔρεα* als quellgebiet des Gyndes, jetzt Diala, kennt aber auch Matiener als nachbarn der Phryger am Halys — kein wunder, wenn auch in Armenien am Wansee schon im zehnten jht. v. Chr. arische namen auftauchen. Mit dem wechsel von *i* und *a* in *Mitani* und *Ματιανοί* vergleiche man zend. ved. *mitá* gemessen neben zend. *mâta*. —

Da die Arier spätestens um 1500, vielleicht schon viel früher, an den Indus vordrangen, so dürfen wir auf grund der keilschriftlichen zeugnisse als tatsache behaupten, dass schon in der mitte des zweiten jahrtausends vor Chr. die Arier vom Euphrat bis an den Indus als eine wesentlich gleichsprachige nation herrschten und siedelten. Wo lag der ausgangspunkt dieser riesigen ausbreitung? Da die Arier ursprünglich mit den Indogermanen Europas volklich zusammenhingen, kann die antwort gar nicht zweifelhaft sein: sie müssen von westen her sich nach osten allmählig vorgeschoben haben. Auch ist Turkestan, das man sich früher gern als urheimat aller Indogermanen, und so auch der Arier, dachte, nach seiner naturbeschaffenheit wenig ge-

eignet, ein so mächtiges kulturvolk aus seinem schoosse zu entlassen: jene steppen und wüsten haben immer nur kulturvernichter, niemals kulturbegründer hervorgebracht. Die ungunst des bodens und klimas von Turkestan wird s. 265 f. von Much sehr eingehend geschildert.

Der kern des volkstums der Arier lag von jeher in Medien und Persis, der osten suchte frühe schon anlehnung an den stärkeren westen. Wenn von hier aus schon 1700 v. Chr. Babylonien erobert und Mesopotamien beherrscht wurde, so beweist dies, wie sehr sich hier die volkskraft durch lange geschlechtsfolgen angesammelt hatte.

Auf die einwanderung vom nordwesten her weist auch die verehrung der Hara berezaiti „der hohen Hara" im Avesta. Diese liegt am südufer des „*Vourukasha*", des Kaspischen meeres, sie hat ihren namen in der form *Alborz, Elbrus* bis auf den heutigen tag bewahrt, s. Justi Handbuch unter Vourukasha. Später ist dann die hohe Hara zu einem mythischen gebirge geworden, das die ganze erde umgibt und der Vourukasha zu einer art Okeanos. Gleichwie der Olympos und seine verherrlichung die herkunft der Griechen aus dem norden und ihre früheren wohnsitze am fusse dieses berges bezeugen, so weisen Elbrus und Kaspisee mit ihrer bedeutung in der erinnerung der Arier auf ihre einwanderung vom nordwesten her. So ergibt sich uns die vorstellung, dass die Urarier vom südfusse des Kaukasus aus an das südufer des Kaspischen meeres vordrangen, in Medien und Persis feste sitze gewannen, von Parthien aus nomadisierend in Turan an dem rande des iranischen tafellandes hinzogen, während sie in den randgebirgen sesshaft wurden. Ihre herrschaft über die wüsten von Süd-Iran bezeugt der name der hauptstadt von Gadrosien „Pura". Das wort bedeutet in Indien „die stadt", ist bei den Iraniern verschollen und nur in diesem stadtnamen erhalten. In Baktrien gewannen die nomaden des nordrands feste sitze, während sie als Skythen zurückflutend die steppen im norden des Schwarzen meeres in besitz nahmen. Nach Indien gelangten die Arier jedenfalls durch das natürliche einfallstor am Kabulfluss.

Die Indogermanen Europas setzen sich gegen die Arier durch die festhaltung des alten vocaltrias *a e o* deutlich ab. Unter sich zerfallen sie sprachlich in zwei grosse gruppen: die völker Osteuropas haben, wie die Arier, neben den *k*- und *q*-lauten eine *ç*-reihe von der ursprache her beibehalten, während im westen die *ç*-laute mit denen der *k*-reihe zusammengefallen sind. Allen Indogermanen Osteuropas ist die einbusse der weichen aspiraten und deren ersatz durch die medien gemeinsam, ein lautlicher vorgang, der mit der gleichen erscheinung bei Iraniern und Germanen in keinem genetischen zusammenhange steht. Die Osteuropäer zerfielen von alters her in eine grosse zahl von völkern, die sich jedoch unter wenige gruppen zusammenfassen lassen. Slaven

und Balten erweisen sich auf den ersten blick als näher verwandt; die *o*-vocale scheinen bei beiden beeinträchtigt, aber *a* : *û* der Balten und *o* : *ā* der Slaven ergänzen sich zu einer gemeinsamen reihe *o* : *ô;* die alten palatale sind bei Slaven und Letten erhalten, bei den Litauern vielleicht durch germanische berührung eingebüsst. Den alten gemeinsamen wohnsitz der Letto-slaven wird man unbedenklich um Kiew und an dem Dnieper ansetzen, im osten grenzten sie an finnische völker, mit denen sie nach dem slavischen rassentypus zu urteilen sich vielfach gemischt haben müssen, doch mag auch die lange mongolenherrschaft das ihrige getan haben. Im altertum unterlagen sie den arischen Skythen und sind kaum als *Σκύθαι ἀροτῆρες* der alten quellen zu erkennen.

Eine zweite gruppe bildet die völkerkette, die sich von Illyrien bis Thrazien, und in Kleinasien von Dardanien und Mysien bis zu den Haï in Armenien erstreckt. Die stellung des Illyrischen, fortgesetzt im heutigen Albanesischen, ist früher gründlich verkannt, indem man es in engere beziehung zum Griechischen setzte. Erst die albanesischen studien von Gustav Meyer haben die wahrheit an den tag gebracht. Die ergebnisse seiner forschung gibt er in der gedrängten übersicht o. 8, 184:

„1) Das Albanesische gehört zu der sogenannten europäischen gruppe der indogermanischen sprachen, denn es participiert an dem den europäischen gliedern gemeinsamen *e* und *l*.

2) Das Albanesische weicht vom Griechischen ab

a) in der behandlung der ig. aspiraten *gh dh bh*, die nicht wie im Griechischen und Lateinischen, zu harten aspiraten geworden sind, sondern wie im Slav.-Lettischen zu medien.

b) Die beiden *k*-reihen sind im Albanesischen geschieden, und zwar erscheint die erste als *k*, *g*, die andere als *s*, *d*. —

c) Die anlautenden spiranten *v*, *j* und *s* sind nicht wie im Griechischen geschwunden, sondern *v*- und *j*- intact geblieben, *s*- in eigentümlicher weise entwickelt".

Das Albanesische beruht hiernach auf ganz demselben lautstande, wie das Slavolettische; mit dem Litauischen insbesondere stimmt noch

„d) das griechische (und lateinische) *o* erscheint im Albanesischen wie im Germanischen und Litauischen als *a*".

Wie im Litauischen sind auch albanesisch die alten palatale geschwunden, wenigstens hat G. Meyer ihre spuren nicht entdecken können.

Die Japyger oder Messapier Unteritaliens sind ursprünglich ein illyrischer stamm: *Ἰάπυγες* und Japodes ist dasselbe wort. Die wenigen messapischen glossen stimmen, so weit sie deutbar sind, sehr wohl zum altillyrischen lautstande:

βρένδον· ἔλαφον Hesych, wovon *Βρεντέσιον Brundisium,* jetzt *Brindisi* abgeleitet wird, ist lit. *brẽdis,* lett. *brìdis,* altpreuss.

braydis „Elenn". Bugge stellt dazu schwed. *brinele, brinn* „Elenn", grundform ist also *bhrendh-*. S. Bezzenberger o. 1, 165.

βύριον· οἴκημα Hesych, *βαυρία· οἶκος* Mommsen Unterit. dial. s. 70 ist schon oben a. a. o. von Bezzenberger zu ahd. *bûr* „habitatio", nhd. in *vogel-bauer* gestellt.

πάνεια· κεχορτασμένη Hesych erinnert an lat. *penus, Penates*, lit. *penéti* „füttern, mästen", *penas* „nahrung, mästung". *πανε-* kann aus *pena-* abgelautet sein.

βίσβην· δρέπανον ἀμπελοτόμον λέγουσι Μεσσάπιοι· καὶ ἑορτὴν Βισβαῖα, ἣν ἡμεῖς κλαδευτήρια λέγομεν Hesych. Bezzenberger vergleicht o. 1, 165 *φάσγανον*, aber dessen *γ* stimmt nicht zum illyrischen lautstande. Vielleicht haben die alten recht, wenn sie *φάσγανον* von *σφάζω* ableiten. *σγ* entsteht sonst aus *γσκ*, wie in *μίσγω* aus *μιγ-σκω*, *λίσγος* aus *λιγ-σκος*, lat. *ligo;* aus *σφαγ-σκανον*, gebildet wie *βάσκανον* (aus *βακ-σκανον*) konnte wohl mit vermeidung des zweimaligen silbenanlauts mit *σ φάσγανον* werden. Vielleicht steht *βίσβη* für *bhiz-vâ* und könnte ahd. *bic* „stich, stoss", *bickel*, *pickel* verglichen werden. Albanesisch *bie* „schlage" stellt G. M. o. 8, 189 zu asl. *bi-ti* „schlagen".

σίπτα· σιώπα. Μεσσάπιοι Hesych stimmt sehr schön zum ahd. *swiftôn* in *giswiftôn* „conticescere", mhd. *swifte* „schweigend" wohl zu *svep-* schlafen. Auch die wenigen päonischen glossen lassen sich ohne zwang hier einfügen.

Παίονες πίνουσι βρῦτον ἀπὸ τῶν κριθέων Hekataios bei Athen. 447, 6 (weitere stellen bei Tomaschek d. alten Thraker II, 7. Partizip zu ahd. *briuwan*, nhd. *brauen*, engl. *broth;* vgl. lat. *defrûtum* : *β* aus *bh*.

Die alte pfahlbaustadt der Päoner im Prasiassee, die Herodot 5, 16 so anschaulich schildert, hiess sicherlich *Μόσσυνος* von *μόσσυν*. Die *Μοσσύνοικοι*, auch gekürzt *Μόσσυνοι* genannt, wohnten am Pontos nahe den Chalybern, eine stadt Mosyna in Grossphrygien: *οἰκοῦσι ἐπὶ ξυλίνοις ὥσπερὰν πύργοις ὑψηλοῖς σταυρώμασι, μόσσυνας αὐτὰ καλοῦντες* s. Pape Benseler s. v. Das wort, Päonern und Phrygern gemeinsam, ist zweifellos identisch mit asl. *mostŭ*, g. *mostu*, pl. n. *mostove* „*γεφύρα, pons*" (deutsch „*mast*"?) Herodot berichtet bei seiner schilderung des pfahlbaus der Päoner im Prasiassee 5, 16: *τῶν δ' ἰχθύων ἐστὶ γένη δύο, τοὺς καλέουσι παπρακάς τε καὶ τίλωνας.* Da der fischbestand in den südeuropäischen seen überall wesentlich gleich ist, mag man den des Gardasees zur vergleichung herbeiziehen. Dort giebt es vornehmlich zwei fischarten: forellen (*trote* und *carpioni*) und „sardinen". *πάπραξ* ist offenbar redupliciert, *πρακ* stimmt zu *πέρκη* „bars" und ahd. *forhana* „forelle". Die sardinen steigen von zeit zu zeit in ungeheure massen aus dem grunde des Gardasees an die oberfläche empor und werden auf den ruf der wacht haltenden fischer „sardine" mit netzen umstellt; *τίλων* lässt sich, wenn die sardine gemeint ist, zum asl. *tĭlo* „grund, boden" stellen, würde also „gründling" bedeuten.

Der lautstand der phrygischen sprache ist dem albanesischen sehr nahe verwandt, übertrifft ihn jedoch in einigen punkten an altertümlichkeit. Die glossen sind vom vf. in seiner „spracheinheit“ s. 411 f., die inschriften, so weit sie zu deuten sind, o. 14, 50 f. behandelt, vgl. auch Kretschmer Einleitung 209 f. Das Phrygische hatte nicht bloss das *e*, sondern auch *o* bewahrt, besass also den vollen ursprachlichen dreiklang *a e o*.

a in:

αδ- „zu“ = lat. *ad*, got. *at*, ahd. *az* in *αδδακετ* = lat. *adfac(i)et*, *αββερετ*, lat. *ad-feret*, *ἀ-ζήν* „bart“ „am kinn“ vgl. *γένειον* zu *γένυς*, *ἄ-κριστιν* „müllerin“ aus *αδ* und lit. *kruszii* s. u.

ἄδαμνος „freund“ wird von Lagarde aus np. *hamdamîdan* „conspirare“ von Spiegel aus zend. *hadha* „mit“ und *mana*, *mnâ* „gesinnt“ erklärt. Dann wäre *ἄδαμνος* iranisches lehnwort. Warum nicht zu lat. *ad-amare, amicus*?

ἀρμάν nannten die Phryger den krieg. Vgl. *ἄρη* „unheil“, *ἀρημένος* „geschädigt“, *ἀρηΐφατος* „im kampfe getödtet“, *Ἄρης* „kriegsgott“, *ἀρήϊος* „kriegerisch“.

βαγαῖος name des Zeus, zu asl. *bogŭ* habe, *dozdĭbogŭ, bogŭ* gott, ap. *baga*. Das *a* wird verbürgt durch *φαγεῖν*, wie *δαίνυμαι* zu *δαι* zuteilen.

βαλήν könig zu asl. *bolĭj* grösser? oder lat. *valêre?* s. *bala* „macht“ ist entweder *bhala* oder *vala*.

δάος „wolf“ vgl. *θώς* „schakal“, d. i. *θώϝς*. Kretschmer leitet *δάος* von asl. *daviti* „würgen“ ab, wie an. *vargr* „wolf“ vom „würgen“ benannt ist.

ϝανακτει „dem herren“; aus dem Griechischen entlehnt?

Dazu die eigennamen:

Ἀττης, hiess auch *Πάπας*, zu *ἄττα*, sabinisch *Atta* = *Appius*, got. *atta*, ksl. *otĭcĭ* vater; zu *πάπας*, gr. *πάππα*.

Βαβα name, vgl. asl. *baba* alte frau, mütterchen, amme; *Βάβης*, *Βάβις* phryg. namen.

Μάνης urahn der Phryger und häufiger phrygischer männername, vgl. germ. *Mannus*, s. *Manu*.

Μάσσης nebenform zu *Μάνης* vgl. mhd. *Menor*, ved. *Mánuša* „mensch“; *Μασσης* aus *man-sā*.

Grosse bauten der vorzeit nannten die Phryger

μανικὰ ἔργα. Ob die beziehung auf *Μάνης* richtig ist, scheint zweifelhaft, wir lesen auf einer variante der fluchformel: *ιος τα μανκαι κακουν αδδακεττι*, wo

μανκα offenbar „denkmal“ bedeutet, *τα μανκαι* „diesem denkmale“.

Σαβάζιος, besser *Σαϝαδιος* ist der bekannte phrygische name des Dionysos oder Zeus.

Das gemeinsam europäische *e* liegt vor in:

ετι praef. = got. *id-* in *id-reiga*, vgl. *ἔτι*, lat. *et*, s. *ati*.

ἔλυμος „die phrygische flöte", wohl = *ἔλυμος* „eine halmfrucht", wie lat. *avēna* hafer und pfeife der hirten bedeutet.

εξις (besser *εζις*) „igel" = lit. *ezys*, asl. *jezĭ*, *ἐχῖνος*, deutsch *igel*.

α-ζενα, acc. zu *αζήν* „bart" aus *αδ* „zu, an" und *ζεν*, lat. *gena, genu-înus, γένυς*, got. *kinnus*, nhd. *kinn*, reimend auf ved. *hánu*, vgl. *γένειον* „bart".

αββερετ s. o. vgl. asl. *bereti*, s. *bhárati*, oder *φέρητι* s. *bharâti?*

ζέλκια „gemüse" zu asl. *zelo, zlakŭ* dass., lat. *helvola, (h)olus, χλόος* u. a. s. *har*, zend. *zar* grünen, gelb sein.

ζέμελεν „sklav" zu asl. *žĭmą, żę-ti* „binden, fesseln", *ζεμελε* ist *l*-particip.

ζέτνα „tor" zu *zē*, vgl. *χῆ-τος χατέω* eigentlich „klaffen" oder für *ζεντνα* und dann zu *χανεῖν*; got. *du-ginnan*, ahd. *biginnan bi-gan* „beginnen" eigentlich „sich auftun?"

ζευμά „quelle" zu *χέω, χεῦμα*, av. *zao-thra*, ved. *hu havan, homan*.

Das *e* in *γέλαρος* neben *γαλλαρος* „bruders frau" ist wohl schwacher laut, vgl. asl. *zlŭva* dass., *γαλόως*, lat. *glôs*.

e im suffix in:

κίμερος· νοῦς gebildet wie *ἵ-μερος* von *ισ-*. Haben sich darnach die *Κιμμέριοι* als „*νοήμονες*" benannt? Basis *kin?* vgl. *κίνυσθαι· ἰδεῖν, διανοεῖσθαι* Hesych = *πίνυσθαι*.

πικέριον „butter" vgl. *pî* „fett sein"? oder lat. *pix* „pech", *πίσσα* und s. *piccha* „schleim, schmier"?

Langes *e* in:

ἄττηγος „bock" (auch ionisch) zu ved. *châga*, ahd. *skâp*, grundform *chêgo-s? ἄταγος* phrygisch „bock" wie s. *chaga* mit *a* aus *ê*.

νηνιατός gebildet wie *ἀλαλη-τός* zu *ἀλαλά* von lat. *nênia*, das vielleicht mit dem kult der phryg. göttermutter eindrang.

In dem nominativ *ἀζήν* acc. *ἀζένα*, auch wohl in *βαλήν* wird das *η* auf griechische rechnung zu setzen sein; *κικλην* acc. (pl.?) aus *κικλεν-ς?*

Das alte *o* ist gewahrt in

ιος „welcher, wer" = *ὅς*, ved. *yas*.

γλουρός „gold" ist von *γλο* vgl. *χλόος* durch *ρο-ς* abgeleitet; parallel ist *ἄργ-υρος* und s. *kharjura, kharjûra* „silber" gebildet.

Γόρδιος, Γορδίας name phrygischer könige.

ὀρου „oben" zu *ὄρος, ὄρ-ογκος, ὄρ-νυμι*, lat. *orior*.

σόκκος „socke" soll phrygisch sein.

ω in *νώρικον* phrygisch „der schlauch" *ἀσκός* Plut. fluv. 1156; dazu *ναρκίον· ἀσκόν* Hesych, wohl ebenfalls phrygisch; zu lit. *nerti* „einschlengen".

Das den europäischen Indogermanen gemeinsame *l* ist erhalten in:

βαλήν, γλουρός, ἔλυμος, ζέλκια, ζέμελεν, κίκλην vgl. *κύκλος*, ag. *hveogol* „rad“.

Die weichen aspiraten der grundsprache *gh zh dh bh* sind im Phrygischen, wie im Slavolettischen zu den medien *g z d b* geworden.

g aus *gh* in *Ἄγδος* ein berg, wornach Kybele als *ὀρεία Ἀγδιστις* hiess, zu *ὄχθος* „höhe“.

γλουρός „gold“, vgl. *χλόος, χλωρός*, lit. *yeltas geltonas gelsvus* „gelb“.

zh wird *z* in:

ζελκια „gemüse“, asl. *zelo, zlakŭ,* lat. *(h)olus, helvola.*

ζευμά „quelle“ zu *χέω χεῦμα*, zend. *zaothra* „weihwasser“.

ζέτνα „tor“ zu *zhē* „klaffen“ *χῆτος*, lit. *żioti,* lat. *hîscere* u. s. w., oder zu *χανεῖν* s. o.

Aus *dh* wird *d* in

αδδακετ worin *δακετ* oben zu lat. *facio fêci, θῆκαι* gestellt wurde.

Ἄγδος, Ἄγδιστις zu *ὄχθος* „anhöhe“ s. o.

δάος „wolf“ zu *θώς* „schakal“.

δουμος „rat“, *ἱερὸς δουμος* auf inschriften = *ἱερὸς σύγκλητος* s. o. 14, 51 zu asl. *duma* „senatus, consilium“, vgl. *θυμός*.

bh wird *b* in:

βαγαῖος Zeus, vgl. asl. *bogŭ* habe, reichtum, *bogŭ* gott, altpers. *baga* „gott“, s. *bhaga* „gut“, *Bhagas* ein gott.

βάμβαλον· αἰδοῖον zu lit. *bybis, bybelis* „penis“ (oder zu got. *vamba* „bauch?“)

βέκ(ος) „brot“, besser vielleicht *βηκ* aus *βηγ-* zu ahd. *pahhan,* nhd. *backen, φώγω.*

-βερετ in *ἀβ-βερετ*, asl. *beretĭ,* s. *bhárati.*

Die Phryger heissen mit richtigem namen

Βρύγες, Βρύγοι, Βρῦγοι, auch *Βρίγες*, vielleicht als homines *frugi*, zu lat. *frui,* got. *brûkan.*

βρικίσματα name eines phrygischen tanzes vielleicht zu ags. *bregdan* „schwingen“.

Βρέκυν· τὸν Βρέκυντα, τὸν Φρύγα. Βρίγες γὰρ οἱ Φρύγες Hesych, *Βερεκύνται· Φρύγιόν τι γένος* ebd. Dazu wohl *ϝρεκυν*, das auf der Midasinschrift gelesen wird.

Die *k-q-* und *ç*-reihen sind im Phrygischen wie im Illyrischen, Slavolettischen und Arischen geschieden. Die *k*-reihe zusammengefallen mit *q-*, besteht aus *k* und *g; k* in

κακουν „schaden“ zu lit. *kenkti* schaden, *kankà* leid, *κακός*.

κε „und“ = *τε*, lat. *que,* s. *ca,* phrygisch nach Kretschmer in Wiener ztschr. für kunde des morgenlandes 13, 359.

ἄκριστιν· ἀλετρίδα „müllerin“, *Φρύγες* Hesych, zu lit. *krusza* „hagel, schlossen“, *kruszti* zu feinen körnern zerstampfen, zerschlagen, *krusz-tinė* graupen.

Mit *Ἀκρισίας· Κρόνος παρὰ Φρυξίν* Hesych vgl. lit. *pa-kruszti* „abnehmen, mager werden", *su-kruszelis* „alter abgelebter kerl" wie *Κρόνος*.

βέκος, βρικίσματα, Βρέκυν s. o.

ζέλκια vgl. asl. *zla-kŭ* zu *zelo*.

κίκλην nannten die phryger den grossen bären, *ἄρκτον* „*ἣν καὶ ἅμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσι*" Od. 5, 273. Also zu *κύκλος*, ags. *hveogol* „rad", vgl. lit. *ratai* „karren" eigentlich „räder".

κίμερος· νοῦς zu s. *cetati, ciketti*, vgl. *ἵ-μερος*.

Κορύβαντες, Κύρβαντες zu got. *hvairban* „wirbeln".

σίκιννις ein phrygischer tanz : lit. *sukines* „kreisel" zu *sukti* „drehen".

g = *g* und *gh*:

Ἄγδος, ἄττηγος, βαγαῖος, γλουρός s. o.

Ob spuren der alten palatale nachzuweisen sind, ist fraglich.

ττ in *ἄττηγος* s. *châga* lässt sich so fassen.

τετικμενος „verflucht" stellten wir o. 14, 51 zu lit. *keik-ti* „fluchen" und

ζέμελεν „knecht" lässt sich doch nicht wohl vom asl. *žĭmą žęti* „binden" trennen.

κίκλην widerspricht der palatalisirung nicht, denn es steht für älteres *κύκλην* s. weiter unten, dagegen macht *κε*, wenn = *τε*, lat. *que*, bedenklich.

Die *ç*-reihe erscheint im Phrygischen als *s* für *ç* und *z* für *z* und *zh*.

σεμου-ν in *σεμου κνουμανει* = *τῶι ἡρώωι τούτωι* ist laut für laut das asl. *semu*, dat. sg. m. zu *sĭ* „dieser", lit. *szis*, *κεῖ-νος* = äol. *κῆνος*, lat. *-ce, cis, citra*.

σι in *σι κενεμαν* „diese skulptur" nach Kretschmer = asl. *sĭ* „dieser".

σα in *σα σορου* „diesem sarge" ist dat. sg. f. zu *σι*; gleich dem lett. *schai* d. i. *sjai-çjai;* das *i* ist abgefallen wie in *τα μανκαι* „diesem denkmale" s. o. 14, 50.

Das *σ* in *ἄκριστιν, Ἀκρισίας* s. o. entspricht dem lit. *sz* in *krusz-ti, su-kruszelis*.

ζ ist als *ζ* verblieben in:

αζήν acc. *αζένα* „bart" *γένειον*, zu *γένυς*, lat. *gena*, vgl. s. *hánu-s*.

Auch wohl in *ζέμελεν* „sklav", wenn asl. *žĭmą* aus *zem-* durch einwirkung des *m* entstanden ist vgl. *γέντο, ὄγμος, ὕγγεμος*.

ζ ist aus *zh* entstanden in:

ἐξις (für *ἔζις*) igel, lit. *ežys*, ksl. *jezĭ*, *ἐχῖνος*.

ζέλκια· λάχανα, asl. *zelo zlakŭ* s. o.

ζέτνα „tor" s. o.

ζευμάν· τὴν πηγήν : *χεῦμα*, av. *zaothra* s. o.

Μαζεύς „Zeus" bei den Phrygern, altpreuss. *massi* „du kannst".

Wie im Slavolettischen sind *ç*-laute bisweilen durch einfluss der benachbarten labiale *u* und *m* in *k*-laute verwandelt. Wie bereits Kretschmer Einleitung s. 230 bemerkt hat, trifft dieser vorgang sogar auf beiden gebieten dieselben wörter.

Wenn Plato im Kratylos 410 angibt, dass die wörter für feuer und hunde (*πῦρ* und *κύνας*) im Phrygischen mit geringer veränderung ganz wie im Griechischen lauteten, so ist dies für *πῦρ* ohne weiteres klar: das wort hiess phrygisch *pūr* wie es im nahe verwandten Armenischen mit *h* für *p* : *hur* lautet. Aber die hündin kann nicht wohl *sun*, wie bei den Armeniern geheissen haben, sondern aller wahrscheinlichkeit nach nannten die Phryger die hündin

kun oder *kuna* entsprechend dem lett. *kuna* „hündin".

ἄκμων für „himmel" wie ved. *açman* in *ἄκμων — Κρόνος, οὐρανός, Ἀκμονίδης. — ὁ οὐρανός, Ἄκμονος γὰρ παῖς* Hesych scheint phrygisch, vgl. *Ἀκμονία* stadt Phrygiens; ved. *açman* „himmel" (von stein, wie bei den Griechen von erz) ist dasselbe wort wie *açman* „stein", das im lit. *akmů*, asl. *kamy* wie im Phrygischen sein *ç* vor *m* in *k* verwandelt hat.

Das *γ* in *γέλαρος, γάλλαρος* „bruders frau" neben *z* im asl. *zlŭva* erklärt sich aus der einwirkung eines folgenden *v*, wenn wir *γελϜα, γαλϜα* (vgl. *γαλό-ως*) als grundform ansetzen; der ausgang *-ος* wie in *ννός* „schnur".

Dagegen kann *γ* in *γλουρός* „gold" trotz asl. *zlato* „gold" alt sein, braucht nicht aus dem folgenden *v* erklärt zu werden, weil es auch bei den Slavoletten eine basis *ghel-* neben *zhel-* gibt: lit. *geltas, gelsvas* „gelb", ksl. *žlŭtŭ* „gelb", *žlŭtĭ, žlučĭ* „galle".

ζ in *ζέμελεν* kann palatales *g* sein, wie *ž* im asl. *žimą žęti*, oder den ursprünglichen anlaut bewahrt haben, während im Slavischen *z* durch wirkung des *m* in *g g'* überging, wie anlautendes *m* in *mŭgla*, av. *megha zh* in *gh* verwandelte; das reine *γ* in *γέν-το* „fasste", *ὕγ-γεμος, ὄ-γμος* weist auf den uranlaut *z*.

Im Albanesischen tritt zuweilen *i* für *u* ein. G. Meyer verzeichnet o. 8, 193 *bī* „keime" zu *bhû, mī* „maus" zu *mûs, mizę* „fliege" zu *musjā*.

Dieselbe erscheinung finden wir im Phrygischen in:

ἄκριστιν, Ἀκρισίας zu lit. *krusz-* s. o.

Βρίγες· ἔθνος Θρᾳκικόν. Ἡρόδοτος ἑβδόμηι, c. 73: „*οἱ δὲ Φρύγες, ὡς Μακεδόνες λέγουσι, καλέονται* (bei Hdt. *ἐκαλέοντο*) *Βρίγες" καὶ Βριγία ἡ Τρωική, τούτεστιν ἡ Φρυγία, ἀπὸ Βρίγου τοῦ κατοικήσαντος ἐν Μακεδονίαι.* St. Byz. Vielmehr lag die urheimat der Phryger in Makedonien.

ἔλυμοι· τὰ πρῶτα τῶν αὐλῶν, ἀφ' ὧν ἡ γλωσσίς, οἱ δὲ ἁπλῶς αὐλόν (Soph. fr. 409) *καὶ σιτῶδες σπέρμα* (Aristoph. *Νησ.* frg. IX). Dasselbe wort in verschiedenem sinne wie lat. *avêna* „hafer" und „hirtenpfeife". Die halmfrucht *ἔλυμος*

hiess auch *ἔλιμος* vgl. *ἐλίμαρ· κέγχρῳ ὅμοιον* (*ὑπὸ Λακώνων*), *θερέλιμος* „sommerkorn" in *Θερελίμιον· τόπου ὄνομα* „sommerkornfeld" Hesych. Die makedonische landschaft *Ἐλιμία* hiess so *ἀπὸ Ἐλύμου* nach St. Byz. Die einwohner hiessen auch *Ἐλυμιῶται* Hesych. Das wort ist phrygischer herkunft.

κίκλην nannten die Phryger den grossen bären als „wagen" s. o. vgl. *κύκλος*

μίτρα die phrygische kopfbinde der frauen stimmt mit *i* statt *u* zu lit. *muturas* „kopftuch der frauen, das sie am tage nach der hochzeit tragen", auch zu an. *motr* g. *motrs* n. „frauenkopfputz, mütze", wenn man als grundform *muthro* ansetzt.

σίκιννις ein phrygischer tanz wurde oben zu lit. *sukinis* „kreisel" von *sukti* „drehen" gestellt.

Der übergang von *u* zu *i* beruht auf einer vorgängigen ansprache des *u* als *ui, y*. Diese finden wir bekanntlich auch graphisch bezeichnet im Altslavischen; wir dürfen wohl annehmen, dass die auch sonst den Slaven sprachlich so nahestehenden Illyrier und Phryger an dieser eigentümlichkeit teil genommen haben.

Anlautendes *y* ist als *i* (*iy*) bewahrt in *ιος* „welcher" *ὅς* s. *yas*.

v blieb anlautend in *βέδυ· ὕδωρ*, armen. *get* fluss, wenn das wort phrygisch ist; Plato im Kratylos 410 sagt freilich, die Phryger hätten *πῦρ*, *κύνας* und *ὕδωρ* wie die griechen benannt „*σμικρόν τι παρακλίνοντες*" also etwa *udr, udro?*

Zu *Βρέκυν* stellten wir oben *Ϝρεκυν* der Midasinschrift. Im inlaut ist *v* in

ΣαϜάδιος, später *Σαβάζιος*, erhalten. Dazu gehört *Σαυάδαι*, *Σαῦδοι* die Silenen bei den Makedonen.

s wäre im anlaut verblieben, wenn wir *σίκιννις* s. o. richtig zu lit. *sukinis* „kreisel", *sukti* „drehen" gestellt haben.

i für *u* findet sich auch in dem thrakischen worte *βρίζα* „roggen". Meine zusammenstellung mit s. *vrīhi* „reis" nehme ich zurück: G. Meyer weist o. 20, 121 nach, dass *vriza* noch heute als vulgärname, nicht bloss in Thrazien und Makedonien, für „roggen" in Griechenland gebräuchlich ist und stellt lit. *rugỹs* „roggenkorn", asl. *rŭži*, germ. *rugi-, ruggn-*, nhd. *roggen* dazu, *ζ* in *βρίζα* entspricht dem *ž* in asl. *rŭži* palatalisirt aus *gh*.

Die thrakischen glossen bespricht G. Meyer a. a. o., die thrakischen, getischen und dakischen sprachreste hat Tomaschek in den sitzungsberichten der Wiener akademie bd. 128 u. 130 behandelt, auch bei Kretschmer Einleitung 217 f. findet sich manche gute bemerkung. In das Dakische ist auch Keltisches eingedrungen, was ja nur natürlich ist, da die Kelten um 300 v. Chr. bis an die Donaumündung vorgedrungen, wofür ortsnamen wie *Durocor-*

torum u. a. beweisend sind. Keltisch ist auch der name des letzten königs der Daken *Δεκέβαλος*, wenigstens finde ich in KZ. 38, s. 100 aus Holders Altkeltischem sprachschatz (gelehrter armut unerschwinglich) als keltisch die namen *Decibalus* : *Deccius Deccia* angeführt. Auch *βου-* in *βουδαδλα*, dem dakischen namen des *βούγλωσσον* lässt sich wol nicht mit Tomaschek II s. 33 mit der bemerkung abtun „Hier ist für dakisches *gu*, *gou*, arm. *kov* „kuh“ mit bewusstsein das dem Griechen und Römer mundgerechte *βου-* eingesetzt.“

Palatale waren dem Thrakischen nicht fremd, wenn *βρίζα* o. mit asl. *rŭžĭ* „roggen“, lit. *rugys* zusammengestellt wurde. Auf einer inschrift von Glavo am Iskerflusse lesen wir „Tsita, qui et Vitalis“ Tomaschek d. alt. Thr. II 39. Vitalis ist zweifellos übersetzung von *Tsita*, und *tsita* entspricht dem asl. *žitĭ* leben, *ts* drückt den palatalanlaut asl. *ž* aus; leider ist es ungewis, ob der mann ein Thraker war..

So achtungswert die leistung Tomascheks, auch linguistisch beurteilt, einzuschätzen ist, besonders wenn man bedenkt, dass sein arbeitsfeld eigentlich anderswo liegt, so würde doch eine neubearbeitung des von ihm mit grossem fleisse zusammengetragenen materials wohl noch manche ausbeute gewähren; doch lässt sich jetzt schon erkennen, dass der lautstand der thrakischen sprachgruppe mit dem des Phrygischen und Slavolettischen übereinstimmt, doch bilden die sprachen der Thraker, Geter und Daken vielleicht eine dritte gruppe innerhalb der Osteuropäer.

Nach den bahnbrechenden arbeiten von Hübschmann und deren fortführung durch Bugge und Pedersen lässt sich das gleiche vom Armenischen behaupten, sobald man die iranischen elemente ausgeschieden hat. So ergibt sich, dass die ganze sprachenkette von Illyrien bis Armenien ursprünglich mit denen der Slavoletten in näherer verwandtschaft gestanden hat.

Den ausgangspunkt haben wir da zu suchen, wo der eigentliche kern dieser gruppe von jeher gelegen; bei den Slaven, deren ursitz in Südrussland zugleich als urheimat aller ihrer nächsten verwandten gelten darf. Von da aus bewegte sich die wanderung aufwärts an der Donau entlang, überstieg darauf den Balkan und drang im ersten licht der geschichte über die meerengen nach Kleinasien und bis zum Ararat vor, wo sie mit den Ariern zusammentraf.

Die indogermanischen sprachen Westeuropas: Griechisch, Italisch, Keltisch, Germanisch unterscheiden sich auf den ersten blick von allen ihren verwandten durch die veränderung, die sie an zwei ursprachlichen lautreihen vorgenommen haben. Die ursprache besass zwei *k*-reihen — *k kh g g h* und *q*, *qh*, *g*, *gh* — und eine *ç*-reihe, deren ursprünglicher lautwert durch *ç çh z zh* einigermassen zutreffend umschrieben wird. Dieser lautstand behauptete sich in Osteuropa wie bei den Ariern: in allen sprachen unseres stammes von der Adria bis an den Indus, wenn man

von der griechischen enklave absieht, sind die *k-q-* und *ç*-laute ursprünglich scharf von einander geschieden.

In Westeuropa wurden die *ç*-laute zu *k*-lauten, nur dass sie keine palatalisierung erlitten. Wenn man, was leider vielfach geschehen, die *k*-reihen der Westeuropäer der ursprache zuschreibt, so ist das derselbe fehler, den man früher beging, als man den Ariern zulieb statt des dreiklangs *e o a* das eintönige *a* oder, nicht viel besser, a^1 a^2 a^3 und damit, um mich eines ausdrucks von Collitz zu bedienen, der ursprache einen „monströsen vocalismus" zuschrieb; die sprachen des westens dürfen ebenso wenig überschätzt werden wie vormals die des ostens.

Die frage nach dem gemeinsamen ursitze der vier völker Westeuropas lässt sich aus den mitteln der sprachvergleichung nicht entscheiden. Versuchen wir es also mit einer anleihe bei der vorgeschichtlichen forschung! Kosinna sagt a. a. o.: „Vom Rhein aus empfing Nord-Frankreich und von hier aus Grossbritannien seine indogermanische bevölkerung" und weiterhin erklärt er als ergebnis der prähistorie s. 212: „In einer späteren periode der steinzeit, aber noch am anfang des dritten jahrtausends zogen" (aus Norddeutschland, wo Kosinna wie Much nicht nur die heimat der Germanen, sondern aller Indogermanen sieht) „zwei ströme von Indogermanen nach süden (Kugelamphoren und Bernburger typus) im westen längs der Elbe und Saale nach Thüringen, im osten an der Oder hinauf. Aus dem westlichen stamme ging mehr gegen ende des dritten jahrtausends in Thüringen, Hessen und Süddeutschland durch verbindung mit den ausläufern der SOeuropäischen stämme (Bandkeramik) eine abart der Indogermanen hervor (Rissen-Abbsheimer typus) aus der um 2000 herum zwei volksstämme sich entwickelten: die Italiker und die Kelten (beginn der bronzezeit). Gleichfalls um 2000 herum verbreiteten sich von der Saale und Elbe her stämme nach Böhmen, Mähren, Niederösterreich (Arnjetitzer typus) aus denen unmittelbar die Illyrier und Griechen hervorgingen, letztere verhältnismässig spät in ihre heimat einrückend." Wenn Kosinna Illyrier und Griechen als näher verwandt ansieht, so folgt er einer veralteten meinung: wir wissen jetzt (s. o.), dass die illyrischen sprachreste im Albanesischen vom Griechischen soweit abstehen, als es innnerhalb des indogermanischen sprachkreises nur möglich ist. Im übrigen wird die darstellung der linguistischen beobachtung gerecht, dass das Griechische wegen bewahrung mancher altertümlichkeit, insbesondere wegen der beibehaltung der palatale sich zuerst von dem gemeinsamen mutterstamme abgelöst haben muss; ebenso erklärt sich jetzt zur genüge, dass Kelten und Italiker sprachlich manches gemein haben. Die Italiker sind vielleicht schon in zwei getrennten zügen eingerückt: die Italiker des westens (Latiner, Ausoner, Sikaner) über den Brenner, die des ostens (Umbrer, Sabiner) über den Semmeringpass. Auch die Griechen gelangten wohl schon auf zwei wegen in den norden

ihrer historischen heimat; die stämme des westens durch die längstäler der Kalkalpen auf Dodona zu, die des ostens (Achäer und Ionier) über das amselfeld in der breiten talfurche, wo jetzt die eisenbahn von Belgrad-Semendria nach Salonichi läuft, an den fuss des Olymps.

Die von Kosinna angenommene bewegung der völkerströmung von nord nach süden stimmt sehr wohl zu dem allgemeinen zuge nach süden, dem vor allen die Germanen jederzeit so sehr unterworfen waren, auch wird man jetzt die gleichung lat. *fâgus* = germ. *boka* „buche" = griech. φηγός „speiseiche" so deuten dürfen, dass das wort *bhâgos* ursprünglich die buche mit ihrer essbaren frucht (φαγεῖν) bezeichnete, dann erst in Griechenland, wo es buchen nur noch im hochgebirg gibt, auf die „speiseiche" übertragen wurde. Sonach finde ich in der darstellung Kosinnas keinerlei linguistische bedenken, leite Kelten, Italiker und Griechen gern mit ihm aus der germanischen heimat am nord- und ostseestrande her, und begrüsse mit freuden ein fruchtbares zusammenwirken der vorgeschichtlichen forschung mit der sprachvergleichung zur erzielung eines schönen und grossen ergebnisses.

Dagegen kann ich Much und Kosinna nicht folgen, wenn sie Norddeutschland nun auch zum ausgangspunkt aller Indogermanen stempeln wollen. Wenn Kosinna a. a. o. s. 185 sagt „die steinzeit gestattet eine ausdehnung der Indogermanen nach osten bis nach Südrussland anzunehmen", so wird man die richtung dieser ausdehnung unbedenklich umkehren dürfen, so dass sie sich von Südrussland an die Ostsee erstreckt, und wenn er weiterhin in Südrussland „den ursprung derjenigen gruppe sucht, aus welcher die asiatischen Indogermanen und wohl auch die Slaven hervorgingen", so gilt das wohl für die Slaven, aber nicht für die Arier, deren sprache in gar keiner näheren verwandtschaft zu der lettoslavischen steht, so eifrig auch eine solche behauptet worden ist. Es ist kein grund für die annahme, dass die urheimat der Indogermanen ausserhalb der zone zu suchen sei, welche die heimstätte der drei hauptgruppen indogermanischer völker: an der Ostsee, am Dniepr und am Elbrus mit einander verbindet. An sich ist es ja möglich, hierbei vom nordwesten auszugehen und ausbreitung nach südosten hin anzunehmen, ja es scheint sogar, dass man bei der herleitung vom osten her seinen ruf als „forscher" aufs spiel setzt, wenigstens sagt Kosinna „kein irgend wie namhafter gelehrter huldigt mehr der orientalischen theorie". „Ausser Montelius" fügt er hinzu, bekanntlich der namhafteste aller prähistoriker, und ausser Johannes Schmidt, füge ich hinzu, der es in seiner „urheimat der Indogermanen" es für möglich hielt, „dass das urvolk derselben nicht allzufern von Babylon heimisch war", eine ansicht, der Scheftelowitz a. a. o. zustimmt. Wir befinden uns also doch nicht in schlechter gesellschaft, wenn wir den ursitz unseres stammes unter den meridian von Babylon verlegen. Much meint freilich, die herleitung aus

dem osten beruhe bloss auf den berichten der Genesis, doch zweifle ich sehr, dass die eben genannten gelehrten sich ausschliesslich dadurch haben bestimmen lassen. Übrigens stehen die berichte der Bibel nicht bloss einzigartig da durch die grösse des gedankens einer einheitlichen sich nach göttlichem plane in völker gliedernden menschheit, sondern sie enthalten auch den niederschlag aller völkerkunde, die sich in Babylon, Phönizien und Ägypten, den mittelpunkten der ältesten kultur angesammelt hatten. So enthält die völkertafel unter dem bilde des stammbaums oft viel mehr, als der erste blick vermuten lässt. Nehmen wir als beispiel Gen. 10, 4 „Die kinder Javans sind diese: „Elisha, Tarschisch, Kittim und Rodanim" (sic!) Javan ist „der Ionier" und im sprachgebrauch der orientalen, der von Lydien ausging „der Grieche". Elisha ist Karthago: Elissa heisst Dido bei Virgil, und Elissaeus bei römischen dichtern „karthagisch". Tarschisch ist Tartessus und Südspanien, Kittim bekanntlich Cypern und Rodanim sind die anwohner des Rhodanos, der Rhone, wenn nicht die stadt Rhodanusia gemeint ist. Aber wie konnten die vier genannten orte kinder Javans heissen? Das rätsel löst sich, wenn wir uns auf den standpunkt der Phönizier stellen, denen offenbar diese notiz entnommen ist. Die vier namen bezeichnen die gebiete, auf denen sie mit den Griechen um kolonialbesitz und handel zu ringen hatten. Kittim — Cypern war schon um 700 v. Chr. vorwiegend griechisch, in Tartessos stritten die Tyrier seit den fahrten des Kolaeos von Samos um 650 mit den Phokäern um die silberausfuhr — schon Anakreon weiss frg. 8 von *Ἀργανθώνιος*, dem „silberkönig" von Tartessos, dessen name übrigens keltisch ist (gallisch *argento-m*, woher lat. *argentum* „silber" stammt). An der Rhone hatten die Ionier zweifellos schon vor der gründung Massalias festen fuss gefasst, um den handel mit Ligurern und Kelten den Phöniziern zu entreissen. Aber wie kann Elisha-Karthago ein kind Javans heissen? Auch vor den toren Karthagos haben die Ionier sich festzusetzen versucht, wie wir aus Stephanos lernen: *Κύβος* (ἢ *Κυβώ*), *πόλις Ἰώνων ἐν Λιβύηι Φοινίκων· Ἑκαταῖος περιηγήσει αὐτῆς, καὶ λιμὴν που* (?) *ἄκρη καὶ Κυβώ*. Und so entrollt uns der kahle stammbaum des Javan ein überraschendes bild der griechischen, vorwiegend ionischen kolonial- und handelstätigkeit, mit der sie um das jahr 600 den Phöniziern in Cypern und Südspanien, an der Rhone und sogar dicht bei Karthago die spitze boten.

Much meint, s. 1, es sei ein fortschritt, wenn seit einem vierteljahrhundert die ansicht aufgestellt wird „dass die heimat der Indogermanen in Europa zu suchen sei, wo sie seit den frühesten historischen zeiten bis zum heutigen tage in grösster und geschlossener menge beisammen wohnen, wo sie sich anscheinend am reinsten erhalten und von wo aus sie ihren stärksten kulturellen und politischen machteinfluss auf alle völker der erde ausgeübt haben". Wenn die heimat der Indogermanen nach

solchen kriterien bestimmt werden soll, so ist sie zweifellos in Asien zu suchen, denn was will die häufigkeit der steinzeitfunde an der Ostsee gegenüber den tatsachen bedeuten, dass um 1700 v. Chr. Babylon von den arischen Kossäern erobert wurde, dass um 1500 die Mitani ganz Mesopotamien beherrschten und um dieselbe zeit, oder noch viel früher Arier als eroberer am Indus standen. Much vergisst ganz die zeitrechnung in betracht zu ziehen: die Arier treten um 1500 v. Chr. in die weltgeschichte ein, Europa mit den perserkriegen 1000 jahre später, wieder nach 1000 jahren werden die Germanen mit der völkerwanderung weltgeschichtlich bedeutend, und seit wann wirken die Slaven auf die kultur der menschheit ein? Wenn die heimat der Arier um den Elbrus, südlich vom Kaukasus zu suchen ist, kann die der Europäer nur nördlich von diesem gebirge gelegen haben, als gemeinsame urheimat des noch ungetrennten urvolks gewinnen wir demnach ein vom kamme des Kaukasus in eine nord- und südhälfte zerlegtes gebiet; wer will, kann sich auch für den norden entscheiden, so dass die Arier durch das Kaspische tor nach süden vorgedrungen wären. Die „Europäer" breiteten sich gegen westen hin aus, gingen auf der „schwarzen erde" Russlands zum ackerbau über und drangen an das gestade der Ostsee vor um von da sich zu Kelten, Italikern und Griechen zu entwickeln, während die Slavoletten in den alten sitzen verblieben, aus denen die Balten sich nach norden, die thrakisch-illyrischen völker Donauaufwärts und über den Balkan nach süden vorschoben. Der zusammenhang zwischen den Ariern und ihren brüdern im westen ist frühzeitig gelöst, vielleicht schon durch die Kimmerier, doch ist deren volkstum unbekannt, die völkertafel der Genesis nennt Gomer einen bruder von Madai (Meder) und Javan (Griechen).

Die ansetzung von Kaukasien als urheimat unserer völkerfamilie empfiehlt sich noch besonders mit rücksicht auf die rassenmerkmale. Am Kaukasus leben noch heute völker, die in ihren sprachen mit den Indogermanen nicht verwandt, in ihrem typus lebhaft an diese erinnern. Trotz vieler vermischung mit Tartaren findet man unter den Tscherkessen und Grusiern im süden, bei der bevölkerung der Kabarda im norden die körperlichen vorzüge der weissen rasse so augenfällig ausgeprägt, dass Blumenbach bekanntlich den Kaukasier als reinsten typus dieser rasse ansah und ihr den namen der „kaukasischen" beilegte. Insbesondere lässt sich der nordische langschädel, dieses hauptkennzeichen der indogermanischen familie, schon im altertum bei einem kaukasischen volke nachweisen. Die Sannen, bei Kolchis sesshaft, waren so auffallend langköpfig, dass sie von den Griechen *Μακροκέφαλοι* genannt wurden, Skylax 856. Der name wird vom schol. zu Ap. Rhod. 1, 1024 sehr überflüssiger weise erklärt: *διὰ τὸ πλείστους παρ᾽ αὐτοῖς εἶναι μακροκεφάλους*; mit kurzform hiessen sie *Μάκρωνες* Anon. peries. p. Eux. 57 *Μάκρωνες ἤτοι Μακροκέφαλοι*, Strabo 548 *Σάννοι, οὓς πρότερον ἐκάλουν Μά-*

χρωνας. Vielleicht geht der name zunächst auf ein langes gesicht, aber auch dieses gehört zu den kennzeichen der nordischen rasse: sie ist „langköpfig — mit langem kräftig profiliertem gesicht“ s. o. Ob auch blondes haar und blaue augen heutzutage am Kaukasus vorkommen? Nach Ratzel Völkerkunde 3, 722 sind die Grusiner „hoch von wuchs, hellhäutig, braun oder schwarzhaarig, dunkel- oder grauäugig“. —

So viel zur begründung meiner ansicht, dass die Indogermanen nichts anderes gewesen als eines der kaukasusvölker, das sich freilich schon vor uralters siedelnd und erobernd nach ost und west mächtig ausgebreitet. Übrigens ist die alte bevölkerung Kleinasiens ebenfalls vom Kaukasus ausgegangen, ja die sämmtlichen zweige der weissen rasse haben von Vorderasien ihren ausgang genommen: Syrien leitet nach Ägypten über und Rhodus und Kreta bilden eine alte völkerbrücke nach Nordafrika. Weisen nicht auch die sprachen sämmtlicher völker der weissen rasse gewisse gemeinsame kennzeichen auf? —

Trotz meines widerspruchs gegen Muchs herleitung aller Indogermanen aus den „westbaltischen landen“ darf ich das vorliegende buch den sprachvergleichern warm empfehlen, weil es einen hocherfreulichen und vielfach erfolgreichen versuch darstellt, die kluft zwischen prähistorie und sprachforschung zu überbrücken und beide disciplinen zum einträchtigen wirken an der aufhellung der urgeschichte unseres stammes heranzuziehen [1]).

Walsrode februar 1903. *A. Fick.*

Zwei emendationen des Elbinger vokabulars.

1) Ohne gewaltsamkeit lässt sich *dinſkins* (84) in *druſkins* ändern und mit lett. *druska* (dimin. *druszina*) „krümchen, brocken“, lit. *druskà* „salz“ verbinden. Der begriffliche abstand der bedeutungen „ohrenschmalz“ — „krümchen“ (salzkrümel) bildet keine schwierigkeit, sobald man diese wörter — was längst geschehen ist — mit got. *driusan* „fallen“, *draúhsna* „brocken, abfall“ [2]), mhd. *trör* „feuchtigkeit, regen, tau, tropfen, saft, blutwasser“ u. s. w. verbindet, denn hieraus folgt, dass

1) Nachträglich bemerke ich, dass ich in der „gutturalfrage“, die im obigen nur flüchtig berührt werden konnte, mich durchaus der ansicht Bezzenbergers anschliesse, dargelegt o. 17, s. 234 f., auf die ich hiermit den leser verweise. Waldhausen december 1904.

2) Vgl. BB. XXIII 298 anm. Die umstellung muss vor der verschiebung von *k* in *h* erfolgt sein. Ein späteres beispiel derselben ist *giuuunxti* Kelle Otfrid II 52, 507.

baltisch *druskā-* sowohl trockene abfälle, wie feuchte abgänge bezeichnen konnte.

2) Als übersetzung von „schene" (schiene) gibt die handschrift 246 *miskilis*, dagegen 299 ein wort, dessen erste silbe verschieden gelesen werden kann. Ich lese *nuskils* und ändere demgemäss *miskilis* in *nuskilis*, wozu bekannte fehler des codex Neumannianus berechtigen (BB. XXIII 309). Für diese wortform bieten sich zwei erklärungen.

a) Laut für laut stimmt zu *nuskilis* ahd. *nuskil*, mhd. *nuschel* (dimin. *nuskili*, *nüschelīn*) „fibula, spinter, amfibolum, redimiculum", „spange", beruhend auf ahd. *nuska* (*nuskja*) „fibula, lacinia, brattea" und verwandt mit ir. *au-nasc* „ohrring", bret. *nasq* „cornière, lien". — Nimmt man diese erklärung an, so wird man kaum umhin können, in *nuskilis* eine sehr alte entlehnung aus dem Germanischen zu sehen.

b) Wäre *nuskilis* litauisch, so läge es am nächsten, es zu *nu-skélti* (trans.), *nu-skìlti* (intrans.) „abspalten", *skalà* „holzspan" (lett. *skals, skala*), *skìltis* „spalte, splitter" zu stellen. Was ich als *skalà* gesehen habe, könnte ohne weiteres als schiene bei einem verbande gebraucht werden. Diese erklärung ist auf preuss. *nuskilis* aber nur anwendbar, wenn der sprache des vokabulars das präfix *nu* zugemutet werden darf (das enchiridion bietet 83 *nuseilin*). Ich glaube, dass das vorkommen desselben in den baltischen sprachen hierzu berechtigt (vgl. Lett. dialektstudien s. 15 f.), behaupten aber kann man es nicht.

Die entscheidung zwischen diesen beiden erklärungen lasse ich dahingestellt sein. Es wäre angenehmer, wenn *nuskilis* dieser zweideutigkeit nicht unterläge. Aber es ist vorläufig angenehm genug, dass an stelle eines unverständlichen wortes ein überhaupt erklärbares getreten ist.

A. Bezzenberger.

Nachtrag.

Die mit vorbehalt o. s. 178 angeführte deutung des wortes *tělo* als 'schattenbild' glaube ich nun aufgeben zu müssen. Es liessen sich daraus die anderen bedeutungen des wortes schwer ableiten und auch lautliche schwierigkeiten stehen im wege: es könnte nicht blos **tem-lo* als **tęlo*, sondern auch **temslo* als **tęslo* (vgl. *tręslъ* u. dgl.) bestehen. *Vondrák.*

Zwei artikel zum ablaut der *āu̯*-basen.

I. Zur geschichte des buchennamens.

Den alten namen der buche kannte man lange zeit nur in formen des *centum*-sprachengebiets, die ein idg. **bhāg*- oder **bhāǵ*-, den vokal unisono als *ā*, die darauf folgende konsonanz als reinvelare oder palatale media, erschliessen liessen: lat. *fāgus*, gr. att. ion. φηγός dor. φᾱγός, dies eine art eiche, etwa 'speiseeiche' bedeutend, dazu germ. **bōkōn*- 'buche' in ahd. *buocha*, mnd. *bôke* und **bōkjōn*- dass. in ags. *béce*, mnd. *bōke*, sowie kürzeres germ. **bōk*- in norw. *bók* aschwed. *bōk* fem. und ags. *bóc-tréow* 'buche', mit der übertragenen bedeutung 'schreibtafel aus buchenholz' in aisl. *bók*, ags. *bóc*, afries. as. *bôk*, ahd. *buoh*, wozu auch got. *bōka* fem. 'buchstabe', *bōkōs* plur. 'schriftstück, dokument, urkunde, brief, buch'. Das formale und begriffliche verhältnis der germanischen formen zu einander erörtern Kluge Zeitschr. f. deutsch. altert. 34, 210ff. und Sievers Paul's grundriss 1², 252.

Hierzu hat nun aber Bartholomae Indog. forsch. 9 (1898) s. 271 einen iranischen baumnamen bezogen, das 'eine art ulme' bezeichnende kurd. *būz*, indem er das bekannte ablautsverhältnis idg. *ā(u̯)* : *ū* statuierte. Zugleich wandte er sich mit einigen kräftigen, aber durchaus angebrachten worten gegen die alte abgedroschene wurzeletymologie „φηγός zu φαγεῖν" als „baum mit essbaren früchten", eine nicht erst von Benfey Griech. wurzellex. 1, 122, wie Bartholomae vermutete, herrührende, sondern bereits seit dem altertum im umlauf befindliche wortdeutung, die den grammatiker Apion zu ihrem urheber hatte nach Apollon. Soph. Lex. 162, 9 Bekk. φηγὸς ἡ δρῦς . . . ὁ δὲ Ἀπίων ἐτυμολογῶν παρὰ τὸ φαγεῖν φαίνεται, ἐπεὶ πρὸ τῆς εὑρέσεως τῶν Δημητριακῶν καρπῶν ἐβαλανοφάγουν, vgl. auch Etym. Magn. 791, 24 Sylb. φηγός, δρῦς, ἢ πεύκη . . . παρὰ τὸ φαγεῖν ἐξ αὐτῆς τὰς βαλάνους τοὺς ἀνθρώπους, schol. zu Theokr. 9, 20 φηγοὶ οἱ βάλανοι, εἴρηται δὲ, ὅτι πρὸ τῶν Δημητριακῶν καρπῶν τοὺς βαλάνους ἤσθιον, schol. Paris. 2767 zu Il. *E* 693 = Cramer Anecd. Graeca 3, 213 φηγὸς ἡ δρῦς, ἣν τῷ Διὶ ὡς ζωογόνῳ ἀφιέρωσαν οἱ παλαιοί, ζωοτρόφον φυτὸν οὖσαν. πάλαι γὰρ οἱ ἄνθρωποι δρυκάρποις

ἐτρέφοντο. διὸ καὶ παρὰ τὸ φαγεῖν ἡ φηγὸς ἐτυμολογεῖται, dazu die Eustathstellen p. 594, 34 *τοιοῦτον δὲ καὶ τὴν δρῦν πάλαι ποτὲ χρηματίσαι, ὅτε οἱ ἄνθρωποι δρυκάρποις ἀπετρέφοντο, διὸ καὶ φηγὸς ἡ δρῦς λέγεται, παρὰ τὸ φαγεῖν*, p. 664, 45 *οἱ δὲ βαλανηφάγοι λαλοῦσιν οἷον, ὅτι τοὔνομα κεῖται τῷ φυτῷ ἐξ αὐτῶν, ἀπὸ τοῦ φαγεῖν γὰρ ἡ φηγός*, p. 1859, 35 *φηγὸς ἡ δρῦς, ἐπεὶ προκατῆρξε τοῖς ἀνθρώποις αὐτὴ τοῦ φαγεῖν.*

Diese alte etymologie scheint aber noch immer nicht abgewirtschaftet zu haben: O. Schrader weiss in seinem Reallexikon d. indog. altertumskunde (1901) s. 117. 896. 936, also drei jahre nach dem erscheinen des Bartholomae'schen aufsatzes, nichts von dem resultat des letzteren und hebt in harmloser zuversichtlichkeit an dem buchennamen „die im vergleich zu allen übrigen baumnamen auffallende durchsichtigkeit seiner bildung (von griech. *φαγεῖν* 'speisen')“ hervor, um darauf weittragende schlüsse in der frage der urheimat des Indogermanenvolks und in anderer altertumskundlicher hinsicht zu bauen; ähnlich zeigen sich Hirt in seinem 1902 erschienenen Handbuch d. griech. laut- u. formenl. 21, Jos. Mansion Les gutturales grecques Gand-Paris 1904 s. 261 und ganz neuerdings Fick oben s. 244 von der durch Bartholomae gewonnenen erkenntnis unberührt. Ebenso Leo Meyer Handb. d. griech. etym. 3 (1901) s. 367, doch gewinnt wenigstens dieser forscher ohnehin die löbliche einsicht, dass die annahme der zugehörigkeit von *φηγός* zu *φαγεῖν* „widersinnig“ sei. Aber anerkennung findet Bartholomae's neue auffassung der form des buchennamens bereits auch, mit vorbehalt ausgesprochene bei Wiedemann Bezz. beitr. 28, 13, während unumwunden Joh. Hoops 'Waldbäume und kulturpflanzen im germanischen altertum' Strassburg 1905 s. 125 f. seine zustimmung gibt.

Man möchte jedoch Bartholomae's verknüpfung des kurd. *būz* mit *buche, fāgus, φηγός*, um sie vollends glaubhaft zu finden und einem zweifel, wie dem von Wiedemann geäusserten, dass das kurd. *ū* doch schwierigkeiten mache, die spitze abzubrechen, noch besser gestützt sehen. Diese lücke gedenke ich hier auszufüllen, indem ich eine anzahl germanischer wortformen, die mit den ablautungen *ū* und *au* = idg. *ǝu̯* (*əu̯*) behaftet sich zu *buche* stellen, ans licht ziehe oder vielmehr, da die betreffenden kombinationen zumeist schon einmal in anerkennung oder wenigstens in vorschlag waren, unserem *buche*

seine zeitweilig von ihm abgesprengt gewesene weitere sippengenossenschaft wieder zuführe.

Mit demselben ablaut wie sein *bók* 'buch', nur durch *i*-umlaut variiert, hat das altisl. die formen *bǿki-skógr* 'buchenwald', *ǫl-bǿki* n. 'bierfass, vas fagineum cerevisiarium' und den schiffsnamen *Bǿki-súþ* d. i. eig. 'schiff aus buchenholz' (vgl. Kahle Indog. forsch. 14, 186); dahingegen aber die neuisl. sprache die *au*-formen mit *i*-umlaut *beyki* n. 'buchenwald', 'buche', *beyki-trje* 'buchbaum, buche' und *beykir* m. 'küfer, böttcher', letzteres eig. 'der es mit buchenen fässern zu tun hat'. Die wurzelvokalische differenz merkte auch schon Jac. Grimm. Gramm. 3, 369. Wörterb. 2, 469 an; ebenso erkennen sie H. Möller Kuhn's zeitschr. 24, 439 und Hellquist Arkiv f. nord. filol. 7, 35, aber diese beiden gelehrten geben für die lautgestalt des isl. *beyki* erklärungen, die heute keiner widerlegung mehr bedürfen, indem Möller „ein **baukia*- aus **bākuia*-“ vermittels der „*u*-epenthese, bewirkt durch den ursprünglich velaren wurzelauslaut“, entwickelt sein lässt, Hellquist in *beyki* eine nachbildung zu dem nomen agentis *beykir* 'küfer' sieht, ohne zu sagen, wie denn in dies letztere das *au* hineingekommen sei. Umgelautetes germ. *ō* in dem isl. *beyki* zu finden, wie Vercoullie Beknopt etym. woordenboek d. nederl. taal 27b tut, ist natürlich fehlerhaft. Fast allgemein werden diese *beyki* und *beykir* für altisl. ausgegeben, wie sie denn auch bei Cleasby-Vigfússon Dict. 62a ohne belegangabe stehen; sie fehlen aber in Fritzner's Ordbog [2], und *beyki* wird richtig von Egilsson Lex. poet. 44b s. v. *bœki* als neuisl. bezeichnet, Björn Haldorsen Lex. isl. 1, 74b hat *beyki* mit der bedeutung 'fagus', *beykir* mit der von 'doliarius'. Es mag wohl zufall sein, dass die denkmäler der alten sprache uns diese *au*-formen vorenthalten; gibt es ja doch für jene *bǿki-skógr* und *ǫl-bǿki* nur je einen beleg in der altisl. litteratur (Egilsson Lex. poet. 44b. 619b, Cleasby-Vigfússon Dict. 91b. 763a, Fritzner Ordbog 1 [2], 226a), nur für *Bǿki-súþ* eine mehrzahl von stellen (Kahle a. a. o.).

„Ich will also über den organischen vokal dieses wortes noch nicht entscheiden“, bemerkt Jac. Grimm Deutsche gramm. 3, 369, indem er neben dem isl. *beyki* noch weitere germanische formen des buchennamens anführt, die ihm anstatt des *ō* den *u*-vokalismus darzubieten scheinen, das ags. *béce*, ein vermeint-

liches ahd. *boucha* und das nnl. *beuk*. Aber deren beurteilung ist dem altmeister misslungen. Ags. *béce*, in dem allerdings auch Möller a. a. o. eine form mit *au* sehen wollte, hat sicher in seinem *é* nicht die dialektische, kentische und anglische, *i*-umlautung von *éa*, sondern die gemeinwestsächsische von *ó*, wie zum überfluss die schreibungen der alten glossare mit *oe* dartun, *boecae* und *boecce* Erf. gl., *boece* Corp. gl., vgl. Sweet Oldest Engl. texts 36, 22. 39, 93. 62, 417. 650a und Wright-Wülker Vocab. 4, 16. 19, 40, auch Murray New Engl. dict. 1, 757 b. Das ahd. *boucha* in den belegen Gl. Hoffm. 5, 36. 39 = Ahd. gloss. 3, 94, 8. 56 ed. Steinmeyer-Sievers ist dort falsche auflösung der überlieferten schreibung *bŏcha* = *buocha*. Und das nnl. *beuk*, zuerst in quellen des 16. jahrh., hat man mit Franck Etym. woordenboek d. nederl. taal 85 als entlehnung aus dem sächsischen sprachgebiet mit seinem mnd. nnd. *bȫke*, die an stelle des im Vlämischen erhaltenen echt niederländischen *boek* = mnl. *boeke* getreten ist, anzusehen (vgl. auch A. Kluyver Woordenboek d. nederl. taal 2, 2269 und J. W. Muller ebend. 3, 92); mnl. *boeke* war entweder mit dem formativ *-ōn-* behaftet = mnd. *bôke*, ahd. *buocha* oder *-jōn-* bildung = mnd. *bȫke*, ags. *béce*.

Auf got. **būkōn* und **būkjan* weisen die formen des mundartlich in Deutschland, ferner in England und bei den Nordgermanen weit verbreiteten, daher von Kluge Etym. wörterb. [6] 34a mit recht für echt germanisch gehaltenen verbums, das als **būcāre*, nach ausweis von afranz. *buer* 'in lauge waschen', franz. *buée* und prov. span. *bugada* 'das waschen in lauge, beuche', italien. *bucato* 'wäsche', ins Romanische übergegangen ist, sowie ins Keltische nach ir. *buac*, gäl. *buaic* 'lauge' und bret. *buga* 'fouler, lessiver', *bugad* 'lessive' (vgl. Loth Les mots latins dans les langues brittoniques 140b, Macbain Etym. dict. of the Gaelic language 49, V. Henry Lex. étym. du bret. mod. 47): nhd. *bauchen* 'in heisser lauge einweichen, mit lauge waschen' = mhd. *bûchen*, engl. *to buck*, schott. *to bouk* = mengl. *bouken* und nhd. *beuchen* = mhd. *biuchen*, nnd. *būken*, dän. *byge*, schwed. *byka*. Zweideutigkeit, ob man sie gotischem **būkōn* oder **būkjan* gleichzusetzen habe, besteht bei mnd. *bûken* und mnl. *buyken* nnl. *buiken*.

Sachlich lag zweifellos am nächsten die etymologische erklärung, die auch zufrühest von allen ausgesprochen worden

ist und jetzt wieder zu ehren kommen mag: die herleitung aus *buche*, „weil von der buchenasche eine sehr gute, und ehemahls fast allgemeine, lauge gemacht wird", vgl. engl. *buck-ashes* 'laugenasche' und dän. *bök-aske* 'buchenasche'. Diese erklärung stellte bereits das Bremisch-niedersächs. wörterb. 1 (1767) s. 157 f. auf, es vertrat sie auch, wenngleich mit zeitweiligem schwanken, Jac. Grimm Deutsche gramm. 3, 369 anm. ** und Deutsch. wörterb. 2, 469 unter *buche* (anders derselbe Wörterb. 1, 1166 unter *bauchen, bäuchen*); sie wird ferner mit einer reihe anderer deutungen, die sämtlich ihr gegenüber minderwertig erscheinen, bei Adelung Gramm.-krit. wörterb. d. hochd. mundart 1 [2], 954 und bei Ed. Müller Etym. wörterb. d. engl. spr. 1 [2], 149 registriert. Es dürfte demnach ein im ablaut zu dem kurd. *būz* 'ulme' stimmendes germ. **ƀūk-* oder **ƀūka-*, **ƀūkō-* existiert und den sinn von 'buchenholz', weiterhin aber als das stammwort des denominativen verbums got. **būkōn* und **būkjan*, indem der stoffname metonymisch übertragen, wie so oft, das aus dem stoffe hervorgegangene produkt bezeichnete, auch den von 'asche aus buchenholz' gehabt haben. Denselben doppelsinn aber hatte dann auch das in isl. *beyki* 'buchenwald', 'buche' und *beykir* 'küfer' steckende germ. **ƀauk-* entwickelt, insofern als mit den *ū*-formen *bauchen* und *beuchen* gleichbedeutend die *au*-form norw. *bøykja* 'in lauge kochen' = got. **baukjan* vorliegt.

Das roman. **būcāre* erklärt in anderer weise, als vermittels der entlehnung aus dem Germanischen, Nigra Archivio glott. ital. 15, 102 ff., aber für die entlehnung spricht sich, wie Kluge, auch Mackel D. germ. elemente in d. franz. u. provenz. sprache 19. 144 aus. Das romanische sprachgebiet hat aber auch einen ihm eigenen ausdruck für 'lauge' aufzuweisen, dessen entstehungsart der unseres *bauchen, beuchen* durchaus parallel ist, insofern als bei ihm ebenfalls eine baum- oder grossstrauchbezeichnung das substrat hergegeben hat: das italien. *ranno* bedeutet 'wegedorn, kreuzdorn' und 'lauge, laugenwasser', und zu grunde liegt ihm der pflanzenname lat. *rhamnus*, gr. *ῥάμνος*, mit „wegdorn, zum laugen der wäsche gebraucht" erfasst man die entwicklung der abgeleiteten bedeutung (Rigutini-Bulle Neues italien.-deutsches u. deutsch.-italien. wörterb. 1, 660 b).

Die etymologische deutung von *bauchen, beuchen* haben andere zu treffen gemeint, indem sie von dem begriffe des ge-

fässes, worin die zu beuchende wäsche gesteckt wird, ausgingen und an ags. *búc* m. 'krug, flasche', engl. arch. und dial. *buck* 'waschzuber, waschkübel', schott. *bouk* 'eimer', wozu nengl. *bucket* 'eimer' und nhd. schweiz. *bücki* n. 'fass, bütte', 'waschfass' verkleinerungsformen sind, anknüpften; so zuerst Diefenbach Vergleich. wörterb. d. goth. spr. 1, 278, ferner Kluge Etym. wörterb. [6] 34 a und Kluge-Lutz Engl. etymology 30 b, vgl. auch Ed. Müller Etym. wörterb. d. engl. spr. 1 [2], 149 und Murray New Engl. dict. 1, 1149 a. 1149 b. Ein zusammenhang unseres verbums mit dem ags. *búc* scheint auch mir annehmbar zu sein, doch dürfte man ihn sich in ganz anderer weise zu denken haben. In aisl. *ǫl-bǿki* 'bierfass' ist, wie wir sahen (s. 251), die gefässbezeichnung von dem stoffe, dem buchenholz, hergenommen, und besonders häufig sind benennungen hölzerner gefässe durch das alte nomen für die 'eiche' uridg. **dereu̯-* oder durch ableitungen aus demselben, wie z. b. ai. *drṓṇam* 'hölzerner trog, kufe', *drṓṇiḥ, droṇī, droṇikā* 'trog, wanne' und *druṇī* 'wassereimer', gr. δροίτη und δρύτη, ahd. nnl. ags. aisl. *trog* mnd. *troch,* air. *drochta* 'fass, tonne, kufe', vgl. verf. Etym. parerga 1, 101 ff. 146 f. 153 f. 163. Also mag denn auch wohl bei ags. *búc* 'krug, flasche' und nengl. *buck* 'waschkübel', schott. *bouk* 'eimer', nengl. *bucket* 'eimer', schweiz. *bücki* 'fass, bütte' auf grund der ältesten bedeutung 'buchenholz' die jüngere 'buchenes gefäss', diese wiederum zufolge verwendung der stoffbezeichnung für das produkt, und zulezt der sinn von 'gefäss, eimer, kübel, krug' schlechthin sich entwickelt haben. Wenn nisl. *beykir* bezeichnung des handwerkers ist, der es mit kufen und bütten zu tun hat, so zeigt ja auch dies, dass das stammwort **ƀauk(a)-* seinerseits gefässbenennung geworden war (s. oben s. 251); es mag wohl durch nisl. *bauk-r* 'büchse' vertreten sein, auf das hernach (s. 257) zurückzukommen sein wird.

In dem ags. *búc* vereinigen sich die bedeutungen 'krug, flasche' und 'bauch, unterleib, magen', denn dass es sich hier um einunddasselbe wort handelt, kann kaum zweifelhaft sein, der verknüpfende mittelbegriff „a vessel that bulges out" (Bosworth-Toller Dict. 132 b) bietet sich ja leicht und ungesucht dar. Die mit ags. *búc* sich deckenden formen der übrigen germanischen dialekte, nämlich afries. mnd. anfränk. *bûk* 'bauch', mnl. *buuc,* nnl. *buik,* ahd. *bûh,* mhd. *bûch* 'bauch, rumpf' und

aisl. *búk-r* 'leib, körper', hätten mithin ihrerseits die dem worte ursprünglich eigene beziehung auf das '(buchene) gefäss' abgestreift; sie kehren aber zum teil und annäherungsweise zu ihr zurück, só wenn auf dem wege der metapher mit unserm *bauch* allerlei bauchähnliches und bauchartig gewölbtes, darunter dann z. b. auch der *bauch* einer flasche, des kruges, fasses, kessels u. dgl., bezeichnet wird (Grimm Deutsch. wörterb. 1, 1165, Paul Prinzipien d. sprachgesch. [3] 87, A. Waag Bedeutungsentwicklung unseres wortschatzes 61), oder wenn nnl. *buik* ausser 'bauch, rumpf' übertragen auch 'bienenkorb' bedeutet. Dass es mit den bisher im schwang befindlichen etymologischen erklärungen von *bauch*, der deutung als 'biegsame stelle' oder 'gebogener körperteil' mit anknüpfung an ai. *bhujáti* 'biegt', *bhugna-ḥ* 'gebogen, gekrümmt', *bhogá-ḥ* 'windung, ring', gr. *φεύγω*, lat. *fugio*, lit. *baugù-s* 'furchtsam' und got. *biugan* 'biegen', ahd. *buhil* 'hügel' (so auch noch ich selbst Morphol. unters. 4, 177 f. 326 f.), oder als 'speise geniessender' von der in ai. *bhunakti, bhuṅkte* und *bhójate* 'geniesst', *bhóga-ḥ* 'genuss, gebrauch, nutzen, besitz', armen. *boic* 'nahrung' enthaltenen und verkehrter weise auch in lat. *fungor* gesuchten wurzel (vgl. verf. Indog. forsch. 5, 293), mislich bestellt sei, hebt mit recht schon Kluge Etym. wörterb. [6] 34a hervor.

Wenn ich meinerseits für *bauch* von der grundbedeutung '(hölzernes) gefäss, fass, kufe, tonne' ausgehe, so findet das eine stütze an einer grösseren anzahl von fällen ähnlicher begriffsentwicklung. Man vergleiche ai. *kóśa-ḥ* 'fass, kufe, eimer, gefäss, kasten, truhe, behälter, gehäuse' und 'uterus, vulva'. Ferner ai. *udára-m* 'bauch, mutterleib', avest. *udara-* in *udarō-þrąsā-* komp. 'auf dem bauch sich bewegend, kriechend', gr. dial. *ὄδερος· γαστήρ* Hesych., lett. *wēders* und preuss. *weders* 'bauch, magen', lit. *vėdaras* 'magen, eingeweide', falls diese zu gr. *ὑδρίᾱ* 'wasserkrug, wassereimer', 'krug, urne', aksl. slov. nbulg. *vědro* 'urne, eimer', russ. *vedró* 'wassergefäss, eimer', serb. *vedro* 'wassereimer, eimer, melkkübel', weiterhin dann zu ai. *udán-, udakám* 'wasser' und gr. *ὕδωρ*, lit. *vandũ*, aksl. *voda*, got. *watō*, ahd. *wazzar* gehören (Fick Vergleich. wörterb. 1 [4], 128 f. 2 [3], 659, Julius Leumann Etym. wörterb. d. sanskrit-spr. 40, Uhlenbeck Kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 29a, anders jedoch Meillet Études sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux slave 1, 168). In den romanischen sprachen ist nach

A. Zauner D. roman. namen der körperteile 160 f. unter den bildlichen benennungen des bauches das bild vom 'fass' am verbreitetsten und findet sich z. b. in span. dial. *barriga* 'bauch' = gemeinspan. portug. *barrica* 'tonne', wozu auch span. portug. *barril,* italien. *barile,* franz. *baril* 'fass' und span. *barral* 'grosse flasche' (vgl. Körting Lat.-roman. wörterb.[3] 129 a f. no. 1245), und so auch in engl. *barrel* 'fass, tonne', 'leib, rumpf' (Scheftelowitz Bezz. beitr. 28, 152), in italien. lombard. *butač* 'bauch' und gleichbedeutendem *bota* der mundarten von Fara und Ghenne als der verwandtschaft von italien. *botte* 'fass', span. portug. cat. prov. *bota* 'fass, tonne, kübel' und 'stiefel', franz. *boute* 'fass, schlauch' und *botte* 'grosses fass, butte, kübel', 'stiefel', italien. *bottaccio* 'flasche' und italien. *bottiglia,* span. *botija botilla botelha,* franz. *bouteille* 'flasche', italien. *bottino* 'unterirdischer wasserbehälter, kloake'. Insofern als diese letztere romanische wortsippe vermittelst entlehnung, sei es von der einen oder der anderen seite, zusammenhängt mit deutschem *butte* und *bütte,* mhd. *büte bütte büten,* ahd. *butin butinna* 'gefäss, bütte' und ags. *byden* 'gefäss, kübel, fass, tonne', ags. *bytt* 'lederner schlauch, weinschlauch', 'fass', engl. *butt* 'grosses fass', aisl. *bytta* 'eimer, kleiner zuber', alsdann hierzu wiederum nach wahrscheinlicher annahme unser *bottich,* das mhd. *botech boteche,* ahd. *botahha* 'fass, bütte' und aisl. *buđk-r* 'schachtel, büchse' gehört, illustriert hier auch das germanische, ähnlich wie das Italienische mit lombard. *butač* 'bauch', den in rede stehenden begriffsübergang dadurch, dass ahd. *botah* für 'corpus, cadaver, morticinum', mhd. *botech* nebenher auch für 'leib, rumpf' gebraucht wird, sowie auf englischem boden ags. *bodig* und nengl. *body* zum ausdruck von 'leib, rumpf, körper' das übliche wort geworden ist, vgl. auch ahd. *budeming* 'intestinum, corporalis lacuna' (Ed. Müller Etym. wörterb. d. engl. spr. 1[2], 106, Kluge Etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 34 a. 54 b. 66 a f. und Kluge-Lutz Engl. etymology 22 b, Heyne Deutsch. wörterb. 1, 474. 523 f., zweifelnd aber Murray New Engl. dict. 1, 963 b). Es gehört zu den gewöhnlichsten arten der sprachlichen metapher, dass „körperteile für dinge ähnlicher gestalt gesetzt", aber auch umgekehrt „körperteile nach ähnlich gestalteten dingen bezeichnet" und insbesondere gern nach gefässen benannt werden (vgl. Waag a. a. o. 55 f., Scheftelowitz a. a. o.), und ebenso ist eine allbekannte erscheinung

die, dass in solcher weise aufgekommene körperteilbenennungen die ihnen anfänglich öfters anhaftende pejorative oder scherzhafte nebenbedeutung im laufe der zeit dem verblassen anheimfallen lassen, z. b. das gemeinromanische *testa,* franz. *tête* 'kopf' aus lat. *testa* 'irdenes geschirr, scherbe, schale', 'schädel', mhd. nhd. *kopf* aus lat. *cuppa* 'kufe, tonne' und überhaupt zahlreiche aus dem grundbegriff 'gefäss, schale' hervorgegangene bezeichnungen für 'kopf, schädel' (Zauner a. a. o. 19. 21, Waag a. a. o. 56, Scheftelowitz a. a. o. 143 ff.).

Zwischen dem ahd. *botah* und ags. *bodig,* engl. *body* auf der einen und unserm *bauch,* ahd. *bûh,* ags. *búc,* aisl. *búkr* auf der andern seite meinte Kluge Etym. wörterb. [6] 34 a geradezu einen wurzelhaften zusammenschluss herstellen zu können, dergestalt, dass etwa mit „*bhŭtek- bhŭtk- bhūk-* als idg. grdf." zu rechnen sei. In ähnlicher weise denkt sich Cleasby-Vigfússon Dict. 62 a. 85 b, dass mit *bottich* und *böttcher* und dem ihnen beigehörigen aisl. *buđkr* 'schachtel, büchse' nicht nur nisl. *baukr* 'büchse' und *beykir* 'küfer', sondern auch sogar das nisl. *beyki* 'buchenwald' sich vermitteln lasse, indem die form isl. *bauđkr* 'büchse' die brücke zwischen *buđkr* und dem modernen *baukr* schlage. Aber ein solches *bauđkr,* auf das hier gewicht gelegt wird, ist von zweifelhafter gewähr, Fritzner's Ordbog [2] hat es gar nicht, und Finnur Jónsson ist nach brieflicher mitteilung (Kopenhagen, im dezember 1904) der ansicht, dass es nur eine ganz vereinzelt in aisl. handschriften vorkommende schreibung für *baukr* oder *buđkr* sei, die vermutlich auf kontamination dieser beiden letzteren beruhe; überhaupt sei eine assimilation von *-đk-* zu *-k-* als isländischer lautwandel zu bezweifeln, es heisse *trađkr* sowohl im Altisl. wie auch Neuisl., und dass es nicht notwendig ist, mit Fritzner Ordbog 1 [2], 482 a und Bradley Murray's new Engl. dict. 4, 1, 558 c das aisl. *frauke* oder *fraukr* 'frosch' in rücksicht auf anorw. *frauđe* oder *frauđr* und aschwed. *frødher* aus **frauđke* bezw. **frauđkr* zu deuten, geht aus dem, was ich Etym. parerga 1, 344 ff. auseinandergesetzt habe, hervor. Somit wird auch davon abzusehen sein, die isl. formen *baukr* und *beyki, beykir,* da sie alle drei sich zwanglos an den alten namen der buche anschliessen lassen, mit *buđkr* in verbindung zu bringen, was zudem besonders für die kollektivbildung aus der baumbenennung *beyki* begrifflich recht hart sein würde. Und

also wird auch das wort *bauch*, da ihm die zurückführung auf eine grundbedeutung 'buchenes gefäss' angedeihen zu lassen möglich erscheint, von *bottich*, sowie ags. *búc* 'krug, flasche', 'bauch, unterleib' von *bodig*, fern zu halten sein.

Den in langdiphthongischen basen anzutreffenden vokalwechsel von der art, wie er nach unserer ansicht in dem verhältnis von gr. *φᾱγός*, lat. *fāgus*, ahd. *buocha* : isl. *baukr, beyki, beykir*, norw. *bøykja* : kurd. *būz*, ags. *búc*, mhd. *bûchen, biuchen* entgegentritt, besprechen zuletzt Hirt D. indog. ablaut 33 ff. 37 ff. Handb. d. griech. laut- u. formenl. 88 f., Hübschmann Indog. forsch. anz. 11, 40 ff. und Brugmann Kurze vergleich. gramm. 88. 143. 147. Da anerkannt ist, dass auch eine ablautstufe schwächsten grades mit *ŭ* und *ĭ* in solchen verhältnissen vorkommt, mit *ŭ* z. b. in ai. *putráḥ*, avest. *puþrō* 'sohn, kind', lat. *putus, putillus, pullus*, got. *fula* : gr. *πῶλος*, basis *pō̆u̯-* (vgl. Joh. Schmidt Kuhn's zeitschr. 32, 370 anm. 1, Hirt D. indog. ablaut 39), mit *ĭ* in ahd. *tila* 'weibliche brust', air. *del* 'zitze', bret. *dena* 'saugen' : gr. *θήσατο, θηλή, θῆλυς*, lat. *fēlāre*, lit. *dėlė̃* 'blutegel', ai. ved. *dhārú-ḥ* 'saugend', *dhā́y-ase* 'zur sättigung, zur ernährung', basis *dhē̆i̯-* (Hirt a. a. o. 35, Hübschmann a. a. o. 35, Brugmann a. a. o. 147), in air. *ith* 'frumentum' : lat. *pābulum*, got. *fōdjan*, ahd. *fuotar*, basis *pā̆i̯-* (verf. Suppletivwesen 55 f., Hübschmann a. a. o. 54), so besteht formaler seits kein hindernis, bei dem buchennamen auch, indem man diese stufe annimmt, die gemeinslavische bezeichnung des 'holunders', nbulg. *bŭz*, slov. čech. poln. nsorb. *bez*, serb. *baz*, polab. *bâz*, osorb. klruss. *boz*, russ. *bozŭ* = aksl. **bŭzŭ*, mit Hoops Waldbäume u. kulturpfl. 126 unterzubringen. Beachtenswert ist dann aber auch die russische nebenform *buziná* 'holunder' als solche, die ihrerseits ein slavischer vertreter der ablautsgestaltung idg. *bhŭu̯ǵ-* von isl. *baukr* und *beyki, beykir*, norw. *bøykja* sein würde [1]).

1) Die kombination des slav. **bŭzŭ* mit kurd. *būz* bringt neuerdings auch Uhlenbeck Paul-Braune-Sievers' beitr. 30, 270 in vorschlag, aber mit unnötiger abtrennung beider von dem buchennamen, indem er betreffs des vokalischen verhältnisses des iranischen wortes zu *fāgus* u. s. w. dem oben s. 250 erwähnten zweifel Wiedemann's sich anschliessen zu müssen glaubt. (Korrekturnote.)

2. *Schimpf, σκώπτω.*

Die sippe unseres *schimpf,* also mhd. *schimpf,* ahd. *scimph* m. 'scherz, spass, kurzweil', 'schimpf, spott', mnd. mnl. *schimp* 'scherz, spott, hohn', mhd. *schampf* m. 'schimpf', mnd. mnl. *schamp* und mnl. *schomper* 'spötter', mhd. *schumpe* 'buhlerin', eig. 'scherzende', verbindet man etymologisch mit gr. *σκώπτω* 'ich scherze, spasse, spotte, necke, äffe, höhne' und *σπωπαλέος* 'höhnisch'; so Fick Vergleich. wörterb. 1 [4], 809. 2 [4], 268, Zimmer Nominalsuff. *a* u. *â* 287 f., Kluge Etym. wörterb. [6] 339b, Franck Etym. woordenboek d. nederl. taal 850 und E. Zupitza D. germ. gutt. 213. Begrifflich ist diese zusammenstellung gewiss sehr ansprechend und sie hätte es daher wohl verdient gehabt, nicht mit stillschweigen übergangen zu werden, als unlängst Solmsen 'Über dissimilations- und assimilationserscheinungen bei den altgriechischen gutturalen' (russisch in Sbornik statej v čestĭ F. F. Fortunatova) s. 8 mit *σκώπτω* in anderer weise sich abzufinden suchte. Es soll, meint Solmsen, das griechische verbum vielmehr an got. *ƕōpan* 'prahlen, sich brüsten', *ƕōftuli* 'prahlerei, ruhm' und ags. *hwópan* 'drohen' anzuschliessen sein, indem ein verhältnis der gutturalen anlaute, wie bei *κόλπος* zu aisl. *hualf,* ags. *hwealf*, as. *bi-hwelbean,* got. *ƕilftri, καρπός* 'handwurzel' zu got. *ƕairban,* aisl. *huerfa, huirfell,* ahd. *(h)wërban (h)wërfan, κάπτω* zu aisl. *huepsa, hudptr* (nach E. Zupitza D. germ. gutt. 55), obwalte. Ich bin durch die darlegungen des genannten forschers nicht überzeugt worden, dass in *κόλπος, καρπός* und *κάπτω* ein *ku̯*- oder *k*ᵘ-, anstatt sich zu griech. *π*- zu entwickeln, seinen labialen halbvokal in ferndissimilation mit dem nachfolgenden -*π*- eingebüsst habe, sondern vermute, dass in diesen fällen etwas anderes zu grunde liegen müsse als die ursache, die das gegenüber von griech. *κ*- und germ. *ƕ*- rechtfertige; doch ist darauf näher einzugehen hier nicht der ort. Was aber die von Solmsen in vorschlag gebrachte zusammenstellung des *σκώπτω* mit got. *ƕōpan* und ags. *hwópan* anbelangt, so erscheint sie mir der durchaus mangelhaften bedeutungsübereinstimmung wegen unbedingt verwerflich, und als zweifelhaft bezeichnet sie aus demselben grunde auch schon Mansion Les gutturales grecques 222.

An der vergleichung unseres *schimpf* mit *σκώπτω* und

σκωπαλέος nimmt Leo Meyer Handb. d. griech. etym. 4, 87 den formalen anstoss, dass das wurzelschliessende *-π-* im Griechischen nicht zu dem germanischen *-p-* stimme. Es ist also diesem gelehrten, wie es scheint, noch nichts davon bewusst, dass eine der regelmässigsten affektionen des indogermanischen wurzelauslauts das herabsinken der tenuis zur media ist, wenn nasalinfix die wurzel formt; Zimmer, einer der ersten, der die erscheinung solchen wechsels der artikulationsart bei vorhandener nasalinfixbildung beobachtete, hat sie gerade anlässlich des vorliegenden falles von gr. *σκωπ-* : germ. *skimp-* a. a. o. 288f. zur darstellung gebracht.

Zu *schimpf* lässt man nach sehr wahrscheinlicher annahme im Germanischen auch formen gehören, die *u*-vokalismus haben, nämlich aisl. *skaup* n. 'spott, hohn' und *skeypa* denom. 'spotten, verhöhnen', *skop* n. und *skopa* denom. mit denselben bedeutungen, *skopligr* 'spottend', *skopun* f. 'spottrede' und ahd. *scopf* 'ludibrium', wozu noch ein frühnnl. *schobben schoppen* 'spotten, höhnen', das aus Hexham 1658 belegt bei Skeat Etym. dict. of the Engl. language 531 b erwähnt wird, zu kommen scheint. Sowohl Fick und Zimmer beziehen mit *schimpf* zusammen diese *u*-formen zu gr. *σκώπτω*, als anderseits Joh. Schmidt Z. gesch. d. indog. vocal. 1, 172 aisl. *skaup* und ahd. *scimph* wurzelhaft verknüpft, dahingegen Wharton Etyma graeca 116 aisl. *skaup* und dazu nengl. *scoff* 'spott, hohn', nicht jedoch unser *schimpf*, als verwandtschaft des griechischen verbs verzeichnet.

Eine besondere besprechung erfordern einige weitere germanische wörter, die vermutlich auch als solche des *u*-vokalismus hierher zu beziehen sind. Über das awfries. *schof* 'spott', für das von Richthofen Wörterb. 1032 b nur einen beleg und die vergleichung mit isl. *skop* 'ironia, cavillatio' und *skupp* 'irrisio' anmerkt, erteilt mir Bremer brieflich (19. märz 1903) folgende näheren aufschlüsse: „Afries. *schof* ist nur zweimal belegt. Richthofen gibt im wb. Jur. (= Jurisprudentia Frisica, westfries.) 2, 204 an: *om schoff der lyodena* = spott, besser zu zitieren tit. 63, 2. Ausserdem gibt Hettema noch tit. 84, 10 an: *Deer syn ayn schoff ende schande off breck allegered off spreckt* wer sein eigen schimpf und schande oder gebrechen anführt oder darüber spricht. Auch an der ersten stelle hat *schoff* die bedeutung von etwas blamabelm". Das *-ff*

wird als die im auslaut der wörter sowohl in altwest- wie in altostfriesischen quellen öfters vorkommende schreibung für einfaches d. i. stimmloses *-f*, mit dem inlautendes *-v-* (oder *-u-*, *-w-*) = germ. *-f-* oder *-ƀ-* als etymologisch gleichwertig alterniert, zu verstehen sein, also wie in dem ein paarmal begegnenden awfries. *hoff* für *hof* (vgl. von Richthofen Wörterb. 821 b f.), oder wie in den fällen *greff* 'grab', *liff* 'leib, leben', *thiaff* 'dieb', *werff*, *twelff* u. ähnl. mehr, wofür van Helten Altostfries. gramm. § 114*α* s. 87 belege beibringt. Die flexion des awfries. *schoff* wäre dann also gen. sing. **schoves*, dat. **schove* = got. **skufis*, **skufa* oder got. **skubis*, **skuba* gewesen. Und es ergibt sich mithin, dass in diesem awfries. *schoff* und in ahd. *scopf* und drittens in aisl. *skop* jedesmal eine verschiedene wortbildung erscheint: in der friesischen form die deszendenz eines urgerm. **skúfa-* oder **skuƀá-*, also derselbe wurzelauslaut wie in gr. *σκωπ-αλέο-ς*, während ahd. *scoph* auf germ. **skuppa-* = idg. **skup-nó-*, aisl. *skop* auf germ. **skup-á-* = idg. **skub-ó-* beruhen würde.

Das nengl. *scoff* 'spott, hohn' oder sein vorfahr mengl. *scof* muss des nicht palatalisierten *sk-* wegen lehnwort gewesen sein, und man denkt eben an das afries. *schoff* oder eine ihm entsprechende niederdeutsche wortform als die quelle der entlehnung; vgl. Skeat Etym. dict. of the Engl. language 531 b. Concise etym. dict. of the Engl. language [3] 418 b, auch Kluge-Lutz Engl. etym. 179 b f.

Das aisl. *skuppr* ist, da es nur ein einziges mal in der litteratur bezeugt ist, seiner bedeutung nach schwer zu bestimmen. Bei Cleasby-Vigfússon Dict. 560 b wird es aber als „a word of abuse" erklärt, und der versuch, es mit dem nisl. *skupp* neutr., welches 'irrisio' nach Björn Haldorsen Lex. isl. 2, 286 a bedeutet, zusammenzubringen, liegt nahe und scheint nicht aussichtslos zu sein. Nun wird mir über *skuppr* von Andreas Heusler gütigst folgendes geschrieben (Berlin, 11. märz 1903): „Die stelle Skáld-Helga rímur 4, 20 heisst:

Frá ek þann upp inn fúla skupp
fullan setiast meina.

D. i. 'ich erfuhr, dass dieser ekelhafte ('faule') *skuppr* sich trugvoll aufsetzte'. Es ist die rede von einem auf der seefahrt gestorbenen, dessen leiche, in eine tierhaut genäht, über bord geworfen wurde. Der leichnam wird von den wellen wieder

ins schiff geschleudert, der 'wiedergänger' reisst den hautsack entzwei und spricht eine strophe. Dass *skuppr* hier stofflich den gestorbenen, den 'wiedergänger' meint, denselben, der in der strophe vorher mit dem geläufigen worte *draugr* bezeichnet wird, ist klar; dagegen ist die specifische bedeutung des wortes aus der stelle nicht zu ersehen; es könnte ein schimpfwort allgemeineren sinnes sein ('das ekliche scheusal' od. dgl.); zwei strophen später wird der selbe wiedergänger als *gassi* 'gänserich = tölpel' bezeichnet, wieder später einfach als *gramr* und *halr*: folglich geht die bedeutung 'gespenst' für *skuppr* aus dieser stelle nicht hervor. Varianten gibt die ed. nicht an. Der binnenreim *upp* : *skupp* stützt die lautform." Hiernach meine ich, dass die bedeutung 'spott, gespött' in dem sinne, dass damit persönlich 'ein gegenstand des spottes', ein 'lächerliches, spott verdienendes wesen' gemeint sei, für *skuppr* anzunehmen wohl anginge; so sind ja auch unser *spott* und *gespött, gelächter*, lat. *lūdibrium* und *lūdus*, lat. *rīsus* und franz. *risée*, engl. *mockery, mocking-stock* und *laughter, laughing-stock*, gr. *γέλως* ausdrücke, die anwendung finden können und gelegentlich oder zum teil auch usueller weise finden auf eine person oder sache, welche hohn und spott herausfordert, zum gespött anlass gibt, und als schimpfname wäre jenes aisl. *skuppr* etwa dem Goethe'schen *spottgeburt* in *du spottgeburt von dreck und feuer* zu vergleichen. Zwischen dem neuisl. *skupp* 'irrisio' als neutrum und dem *skuppr* der ältern sprache wird das wortbildungsverhältnis obwalten, dass das abstraktum mit neutralem geschlecht bei der personifizierung die umbildung zum maskulin erfuhr, ähnlich wie gr. *δαιτρός* 'zuteiler, vorleger' aus *τὸ δαιτρόν* 'zuteilung, portion' hervorgegangen ist (Brugmann Kurze vergleich. gramm. 344), javest. *vərəþragnō*, name des gottes des sieges, auf *vərəþragnəm* neutr. 'wehrhaftigkeit, sieg' beruht (Bartholomae Altiran. wörterb. 1422), ags. *ealdor* mask. 'stammvater, urheber', 'häuptling, fürst' offenbar in dem neutrum *ealdor* 'alter, lebensalter', 'leben' wurzelt. Ob isl. *skupp(r)* auf germ. **skuppú-* = idg. **skup-nú-* oder auf ein nasalinfixhaltiges germ. **skumpu-* zurückgehe, lässt sich nicht entscheiden.

Zimmer Nominalsuff. *a* u. *á* 287 f. wagt noch eine weitere kombination: nach ihm soll auch die altgermanische bezeichnung des dichters und berufssängers, das ags. *scop sceop*, ahd. *scof scoph*, dazu ahd. *scof scoph scopf* 'poesis, commentum' und

ferner frühmhd. *scophelîch* adj. 'dichterisch, erdichtet', was Kaiserchron. v. 31 lesart der Vorauer und der Heidelberger handschrift statt des *schimphlîch* 'scherzhaft' der andern und jüngern handschriften ist („nach art der dichter" übersetzt es Edw. Schröder Kaiserchron. gloss. 432c), und as. *scoplîco* adv. 'poetice' Strassb. gl. (Wadstein Kleinere altsächs. sprachdenkm. 107a, 30) sich an die sippe von *schimpf* und aisl. *skaup* anschliessen, der *scop* sei ursprünglich „der unterhalter" des ihm zuhörenden publikums gewesen. Ich zweifle, ob diese deutung zu der rolle stimme, die der volkssänger im germanischen altertum spielte; lautlich und formativisch würde sie aber wenigstens erträglich sein, was man dem bei Kögel-Bruckner Paul's grundriss 2 [2], 34 angestellten gewaltsamen versuche, *scop* auf die wurzel von gr. *ἔννεπε*, *ἔνι-σπε*, alat. *in-seque,* also denn auch von unserm *sagen,* ahd. *sagên,* as. *seggian,* ags. *secgan,* aisl. *segia,* zurückzubringen, nicht nachrühmen kann.

Wenn nun *schimpf* und *schampf* aus gleicher wurzel mit aisl. *skaup*, *skop* u. s. w. hervorgegangen sind, muss selbstverständlich eine ablautsentgleisung stattgefunden haben. Völlig veraltet aber ist die art und weise, wie Joh. Schmidt Z. gesch. d. indog. vocal. 1, 172 unter zustimmung Zimmer's Nominalsuff. *a* u. *â* 288 den vorgang verständlich machen wollte, indem er mit der bekannten „vokalisierung des nasalklanges" operierend von **skamp* zu aisl. *skaup* kommen zu können vermeinte. Es muss vielmehr auch hier die zugehörigkeit zur „*u*-reihe" als der ältere zustand betrachtet werden, und mit der voraussetzung eines nasalinfixpräsens urgerm. **skumpó* = idg. **skumbó* haben wir den angelpunkt des anzunehmenden umformungsprozesses gewonnen: von da aus entwickelte sich die verjüngung des verbalablauts, indem zunächst das verhältnis **skumpō* : **skamp* mit neuschöpfung der perfektform, darnach mit einführung des im Germanischen zur herrschaft gelangten haupttypus der präsensbildung das a verbo **skimpō* : **skamp* u. s. w. aufkam, gemäss der von mir wiederholt, zuletzt Etym. parerga 1, 362ff., dargestellten und von Brugmann Kurze vergleich. gramm. 515. 521 gebilligten theorie, welche die germanische weise der umgestaltung alter starker verba mit ehemaligem wurzelhaftem *u* beliebiger herkunft im präsensstamme, sowohl nasalinfigierender wie auch anderer, zu erklären dient. Also wäre der fall des verbums **skimpan* ein weiterer von der

art, wie got. *stigqan* agutn. *stinqua* aschwed. *stinka stiunka* aisl. *støkkua* : ai. *tuñjáti*, norw. *stauka* nhd. oberd. *stauchen*, schwed. *stuka* engl. dial. *to stoke* mnd. nnl. *stoken* nhd. *stochen* und aisl. *þoka*, ferner nord- und westgerm. *springan* : lett. *sprūku* aus **sprunku*, *sprukt* 'entspringen, entwischen', *sprauzû-s* 'ich entwische' (auch hierüber grundverkehrtes bei Joh. Schmidt a. a. o. 174), ohne nasalierung ahd. as. *fëhtan* afries. *fiuchta fiochta* ags. *feohtan* : lat. *pugnus, pugna, pugil*, gr. *πύξ, πυγμή, πύκτης* (vgl. Etym. parerga 1, 369 ff. und Paul-Braune-Sievers' Beitr. 27, 343 ff., Brugmann a. a. o. 521). Das historisch vorliegende verb nhd. mhd. *schimpfen*, ahd. *scimphen*, mnd. mnl. *schimpen* ist freilich ein schwaches und, so wie es erscheint, denominativum des substantivs *schimpf*, die schöpfung des in scherzhafter und landschaftlicher rede jetzt auftauchenden partizips nhd. *geschumpfen* und des ihm entsprechenden nnd. *schumpen* sicher jungen datums, aber doch war es gerechtfertigt, dass man ein verlorenes starkes verbum des ablauts **skimpan*, **skamp* erschloss; vgl. Jac. Grimm Deutsche gramm. 2, 59 und Heyne Grimm's deutsch. wörterb. 9, 166. 174, sowie Heyne in seinem deutsch. wörterb. 3, 343. Nur in einem solchen primitiven verbum und innerhalb seines formengefüges konnte sich die ausprägung des *im* : *am*-ablauts an stelle der früher herrschenden *u*-vokalisation vollziehen. Die paar vorhandenen nominalbildungen nun aber, die *um* enthalten, nämlich mnl. *schomper* 'spötter' und mhd. *schumpfe* 'buhlerin', können ihrerseits wohl mit dem älteren sprachzustande, als es im präsens noch **skumpō* 'ich spotte, scherze' hiess, in verbindung gebracht werden. Die entwicklung des **skimpō* anstatt des ältern **skumpō* mag, wie der analoge vorgang bei ahd. *trëtan* ags. anfränk. *trëdan* afries. *trëda* : got. *trudan* aisl. *troða* und vermutlich bei ahd. as. *fëhtan*, ags. *feohtan* (vgl. verf. Etym. parerga 1, 372), ein auf das westgermanische sprachleben beschränkter akt gewesen sein, da man in aisl. *skimp* n. 'hohn, spott' und *skimpa* 'spotten, höhnen' entlehnung aus dem Niederd., wie in nschwed. *skymf, skymfa* solche aus dem Hochd. (Heyne Grimm's deutsch. wörterb. 9, 166. 174), zu erkennen haben wird.

Der vokalismus des gr. *σκώπτω* hat uns nun in dem lichte zu erscheinen, dass wir auch hier das *ω* = idg. *ō* auf uridg. *ōu̯* zurückführen, also eine langdiphthongische wurzel *skōu̯p(h)*-

statuieren. Mit dem ablaut *ou̯* stellen sich dazu dann das aisl. *skaup* und sein denominativum *skeypa;* mit dem *ŭ* aber, das in der ablautsbewegung derartiger *ōu̯*- und *ēu̯*-, *āu̯*-basen die allerschwächste stufe repräsentiert, die auf idg. *skup*- oder *skub*-weisenden germanischen wortformen awfries. *schoff* und aisl. *skop* nebst *skopa*, *skopligr* und *skopun,* ahd. *scopf* und die vertreter der nasalierten wurzelform idg. *skumb*- mnl. *schomper,* mhd. *schumpfe,* sowie vielleicht nisl. *skupp,* aisl. *skupp-r,* falls hierfür nicht auch, wie für ahd. *scopf,* germ. *-pp-* vorauszusetzen ist.

Über die eigentliche bedeutung des von Homer Od. ε 66 an begegnenden vogelnamens *σκώψ* war man sich schon im altertum nicht mehr klar, meist wird darunter eine eulenart, sei es spezieller die 'zwergohreule, Asio scops L.', die 'kleine ohreule, Strix otus', das 'käuzchen, Strix scops L.' oder noch eine andere art, verstanden; einen überblick der verschiedenen geäusserten ansichten gibt Buchholz D. homer. realien 1, 2, 130, wo man die bemerkung vermisst, dass nach der Hesychglosse *σκῶπες· εἶδος ὀρνέων, οἱ δὲ κολοιούς. καὶ εἶδος ὀρχήσεως* auch die 'dohle' in betracht kommen könnte. Ich verweise aber auch auf Friedreich D. realien in d. Iliade u. Odyssee [2] 115 f., der nach Böttiger Kleine schriften archäol. u. antiquar. inhalts, herausgeg. von Sillig, 3, 179 ff. unter anderm bemerkt: „So viel ist aus den collectaneen beim Athenäus und Aelian gewiss, dass man den vogel dieses namens für einen possierlichen kauz hielt, der alles nachäffe und gleichsam verspotte; dass man daher auch eine eigene art von spotttanz hatte, der daher auch *σκωψ* hiess und dass daher selbst das bekannte wort *σκωπτειν* mit seiner zahlreichen familie abzuleiten sei. Freilich hat schon Aristoteles mit dem namen *σκωψ* das kleinere käuzlein oder die baumeule mit ohren bezeichnet u. s. w." Darnach scheint es auch mir geraten, „die homerischen spottvögel" gelten zu lassen, nicht „wegen der grossen glotzaugen der eule" der andern ableitung aus der wurzel vom *σκέπτομαι, σκοπεῖν* 'spähen, schauen, ausblicken', der noch Streitberg Indog. forsch. 3, 325 und Leo Meyer Handb. d. griech. etym. 4, 87 treu bleiben, den vorzug zu geben. Zu *σκώπτω* aber stellen *σκώψ* auch Wharton Etyma graeca 116, Prellwitz Etym. wörterb. d. griech. spr. 292 und Schrader Reallex. 653 f., der letztere gelehrte mit dem passenden hinweis auf franz. *chat-huant*

'nachteule, kauz', eig. 'höhnende katze', als begriffliche parallele; ich erinnere dazu an ai. *pīyu-ḥ*, das 'krähe' und nach grammatikerangaben auch 'eule' bedeutet, dasselbe wort mit ved. *pīyú-ḥ* adj. 'höhnisch' und zu dem verbum *pīyati* 'schmäht, verhöhnt' gehörig (vgl. A. von Edlinger Erklärung d. tiernamen aus allen sprachgebieten 37). Von dem wurzelnomen gr. *σκώψ* war dann *σκώπτω* aus **σκώπ-ἰω* 'bin ein spötter, spottvogel' einfach die regelrechte denominative verbalbildung.

Mit *σκώψ* stellte Döderlein Homer. gloss. 3, 264 § 2359, indem er darin eine bezeichnung des 'schuhu' oder 'uhu' sah, die bei Hesych überlieferten vogelnamen *κυβήναις· γλαυξί* und *κόμβα· κορώνη. Πολυρρήνιοι* als wurzelverwandt zusammen. Nach unserer ermittelung der wurzelvokalischen beschaffenheit des wortes *σκώψ* ginge das wol an: hier hätte man auf griechischem boden die vertreter der ablautstufe von aisl. *skop*, ahd. *scopf* 'ludibrium' und mnl. *schomper*, mhd. *schumpfe*, denn *κόμβα* kann ganz wohl so viel als *κύμβᾱ* sein, wofern auch der dialekt der Polyrhenier auf Kreta zu den mundarten gehörte, die das alte *u* nicht zu *ü* werden liessen und deren *ŭ*-formen daher der schreibung im attischen alphabet mit *o* fähig waren, wie z. b. kypr. *μοχοῖ· ἐντός. Πάφιοι* Hesych. = *μυχοῖ*, vermutlich auch kypr. *ἰνκαφότευε· ἐνκαταφύτευε* Hesych., lesb. inschr. *ματροιαν* = *μητρυιάν*, böot. inschr. *Σομφόρω*, *Ἀμόντας*, spätlakon. inschr. *Κονοουρέων* = *Κυνοσουρέων* u. a. (vgl. Gust. Meyer Griech. gramm. [3] § 90 s. 153, Meister D. griech. dial. 2, 217 ff., Hoffmann D. griech. dial. 1, 165 f. und Brugmann Grundriss 1 [2] § 100 s. 105. Kurze vergleich. gramm. § 81 s. 69. Iw. v. Müller's handb. 2 [3], 1, 27. Indog. forsch. 1, 505); unserm *κόμβᾱ* wäre besonders ähnlich der fall von *κόμβος· ... τὸ ἔκπωμα* Hesych., wenn man hierin das irgend einem unter jenen dialekten zuzuweisende äquivalent von *κύμβος* 'hohles gefäss, becken' zu sehen hat (Mor. Schmidt zu d. gl., Gust. Meyer a. a. o., Meister a. a. o. 219, Hoffmann a. a. o. 166). An der gründung und besiedelung des kretischen Polyrhen sind nach Strabo 10, 4, 13 p. 479, worauf jüngst R. Meister Dorer und Achäer 1 (Leipzig 1904) s. 65 hinweist, auch Lakoner beteiligt gewesen; das Lakonische aber gehört bekanntlich zu denjenigen mundarten, für die es uns am sichersten bezeugt ist, dass sie den ursprünglichen lautwert des *u* bis tief in die historische zeit hinein unverändert liessen, vgl.

Gust. Meyer Griech. gramm. [3] § 88 s. 149f. und Brugmann Iw. v. Müller's handbuch 2 [3], 1. 27.

Es würde also, wenn es statthaft ist, die Hesychwörter *κυβήναις* und *κόμβα* mit *σκώψ* zu verknüpfen, sich zeigen, dass die wurzel idg. *skōu̯p-* auch ohne das anlautende *s-* auftrat. Und das legt den gedanken nahe, lediglich als eine variante von *σκώψ*, in der weise der bekannten alten doppelheiten, wie im griechischen *σκαφώρη* und *καφώρη* 'füchsin', wie *σκίδναμαι σκεδάννῡμι* und *κίδναμαι κεδάννῡμι*, *στέγος* und *τέγος* u. a. (vgl. Gust. Meyer Griech. gramm. [3] § 248 s. 332), die ebenfalls einen vogel bezeichnende wortform *κώψ* zu betrachten. Es würden dann diese *κώψ* und *σκώψ* nicht in der bedeutung einander völlig gleich zu sein brauchen, sondern sie könnten für zwei verschiedene arten von spottvögeln, die dies entweder durch ihre komische gestalt oder durch ihr nachäffendes, besonders die stimmen anderer vögel nachahmendes wesen waren, gegolten haben. Buchholz a. a. o. 131 f. weist darauf hin, „dass manche alte kritiker *κῶπες* und *σκῶπες* als zwei ganz verschiedene vogelarten statuieren zu müssen glaubten; und zwar seien die *κῶπες* eine eulenart, die *σκῶπες* aber 'spottvögel'. Manche schrieben sogar ε 66 statt *σκῶπες* : *κῶπες*. Auch führt Hesychios *γώπας· κολοιούς* als makedonisch an.“ Die auf das verhältnis von *κώψ* und *σκώψ* nebst *ἀείσκωψ* bezüglichen stellen des Aristoteles, Aelian und Athenäus nehmen J. G. Schneider zu Aristot. hist. anim. 9, 19, 7 s. 132 ff., Lobeck Pathol. el. 1, 124 und neuerdings Leo Meyer Handb. d. griech. etym. 2, 250 näher in augenschein.

Mit *σκώπτω* wollte Froehde Bezz. beitr. 17, 309 *σκαπέρδα*, die bezeichnung eines spiels der jünglinge an den Dionysien, wovon *σκαπερδεύω* 'ich necke, verspotte' abgeleitet ist, unser *schabernack*, mhd. *schavernac* 'neckender streich, spott, hohn' verbinden und fand damit nachfolge bei Prellwitz a. a. o. 286. 296 und E. Zupitza D. germ. gutt. 213. Wenn meine vermutung, dass in *σκωπ-* die alte monophthongierung eines ursprünglichen **skōu̯p-* vorliege, richtig ist, müssten *σκαπ-* in *σκαπέρδα* und germ. *skaf-* in mhd. *schavernac schabernac*, mnd. *schavernack* vermittelst analogisch entstandener tiefstufenablautung erklärt werden, in derselben weise, wie man z. b. in gr. *πατέομαι* und ahd. *fatunga* „ablautsentgleisung“ der langdiphthongischen wurzel *pā(i̯)-, poi̯-, pī-, pi-* 'füttern' von lat.

pābulum, got. *fōdjan* und lit. *pētūs* 'mittag', aksl. *pitěti* 'nähren', air. *ith* 'frumentum' sieht (Solmsen Kuhn's zeitschr. 29, 108 anm., Hirt Paul-Braune-Sievers' beitr. 22, 233. D. indog. ablaut 36, verf. Suppletivwesen 55f., vgl. auch oben s. 258). Doch ist auf die in rede stehende Froehde'sche kombination sehr wahrscheinlich überhaupt nichts zu geben. Bei dem spiel *σκαπέρδα* kam nach den beschreibungen desselben bei Pollux 9, 116, Photius p. 516, 9 und Hesych s. v. ein seil, *σχοινίον*, zur anwendung, an welchem sich zwei jünglinge mit zugekehrten rücken gegenseitig in die höhe zu ziehen suchten, und da das spiel treiben *σκαπέρδαν ἕλκειν* heisst nach Pollux a. a. o., so mag wohl *σκαπέρδα* von hause aus die bezeichnung eben des seiles selbst gewesen sein. Das vermutet auch schon Wharton Etyma graeca 114 und fasst dann das verbum *σκαπερδεῦσαι· λοιδορῆσαι* Hesych. nicht übel als einen ausdruck wie *διασύρειν* 'durchziehen, verhöhnen, schmähen', und somit könnte *σκαπερδεύω* ungefähr in der weise unserer deutschen verba *durchziehen* und *aufziehen* zu dem sinne von 'necken, verspotten' gekommen sein. Was *schabernack* angeht, so ist bei ihm „die bedeutung des schimpfes, hohns, der schande" nicht früh, erst seit dem 14. jahrhundert, wie Heyne Grimm's deutsch. wörterb. 8, 1951 feststellt, nachweisbar; in betreff der älteren, jetzt verlorenen bedeutungen 'rauhhaarige pelzmütze' und 'ein starker wein' gesteht Froehde selber ratlos zu sein. Allerlei von der auffassung dieses gelehrten weit abliegende vermutungen über die herkunft des schwierigen wortes bei Kluge Etym. wörterb. [6] 330a und Heyne a. a. o., sowie bei letzterem in seinem eigenen Deutsch. wörterb. 3, 236; mit rücksicht auf das schlussglied *-nack* behandelt das wort Sütterlin Indog. forsch. 4, 92f. Ein non liquet konstatiert auch Paul Deutsch. wörterb. 371b s. v. *schabernack*.

Heidelberg, 8. januar 1905. *H. Osthoff.*

λείως und sippe.

Auf ein altes beiwort *λειο-*, *λεο-* mit dem sinne von *τέλειος* gehen die Hesychglossen:

λειοκόνιτος· ἡ τελείως ὡς κόνις διαλελυμένη· λείως γὰρ τελείως.

λείως· ῥᾳδίως δεινῶς σφόδρα τελείως καλῶς und von λεολειο-.

λεω-κόνιτος· ἢ λεωκόριτος παντελῶς ἐξωλοθρευμένος.

λε-ώλεθρος· παντελῶς ἐξωλοθρευμένος.

λεώλης· τελείως ἐξώλης.

λείως ist belegt bei Archilochos Photios s. v. λεωκόρητος· ἐξωλοθρευμένος· τό γὰρ λέως ἔστι τελέως. Ἀρχίλοχος· λείως γὰρ οὐδὲν ἐφρόνεον Hoffm. Dial. 3, 114.

Nach λεωκόρητος bei Photius (von κορεῖν = βινεῖν) ist ἢ λεωκόριτος hinter λεωκόνιτος zu berichtigen.

Λεώλης, in der volleren form mit ει, erscheint auf der alten von Wackernagel richtig gedeuteten grabschrift von Kamiros auf Rhodos, Smlg. 4140

Σᾶμα τόζ' Ἰδαμενεὺς ποίησα, hίνα κλέος εἴη.
Ζεὺ δέ νιν ὅστις πημαίνοι λειώλη θείη.

Mit λειο- ist auch der homerische name Λειώ-κριτος zusammengesetzt; so heisst ein sohn des Arisbas, genosse des Lykomedes, also wol ein Kreter, der *P* 344 von Aineias erlegt wird, und β 242, 294 einer der freier. Die annahme, es sei λειω- entstanden aus der einsetzung des ionischen λεω- für λαο- ist unnötig und willkürlich, weil λαο- im anfang von personennamen bei Homer durchweg in der alten form erhalten ist; wir lesen dort Λαόγονος, Λαοδάμας, Λαοδάμεια, Λαοδίκη, Λαόδοκος, Λαοθόη, Λαομέδων, aber Λειόκριτος, wie statt des überlieferten Λειώ-κριτος zu lesen ist, woraus übrigens erhellt dass die Atten schon im ersten gliede λεω- gesehen haben. Auch in dem namen der Odyssee Λειώδης, vok. Λειῶδες φ 168 ist nicht λαο-, sondern λειο- enthalten, man hat ihn nicht in Λαο-ϝάδης, sondern in Λειο-ϝάδης umzusetzen. Ihm entsprechen genau die ionischen namen Λεάδης und Λεώδης, die sich zu einander verhalten wie αὐτάδης zu αὐτώδης Hoffm. Dial. 3, 321. Auch sonst ist λεο = λειο statt λεω- in ionischen namen zu erkennen: sicher so in Λε-όβριμος auf Styra. Mit λεο- ist auch der in Makedonien beliebte name Λε-όνατος „vollauf gesegnet" zusammengesetzt. Richtig führt Bechtel GP. [2], 184 Λεόνης (Keos) auf Λεόνητος zurück wie Θεόνας (Pantikapaion) s. 143 auf Θεόνατος. Das doppelte ν in Λεόννατος wie der name meist überliefert wird, ist „inschriftlich belegt CIA. 3, 1556" Bechtel a. a. o.

Nach *Ἀριστ-ωνάτας* Trozan GP. [2], 225, *Δι-ωνάτας* Delpher Smlg. 2562 [25. 27] wäre auch *Λε-ώνατος* mit fugendehnung richtig und so findet sich nach PB. öfter geschrieben, das *νν* stammt wohl aus einer kurzform, wo die verdoppelung ganz am platze wäre.

Namen mit *λεο-* tragen auch die Spartanerkönige *Λεο* (*Λεω- Λευ-*) *τυχίδας* und *Λεωνίδας*: in dem ersten kann selbstverständlich nicht *λαός* stecken und die „löwennamen" enthalten vom homerischen *Λεοντεύς* an nur die form *λεοντ-*.

Noch wichtiger ist die verwendung von *λειος*, *λεος* am wortende: es ist wohl sicher identisch mit dem „suffix" *-λέος*, das in *γηραλέος* u. s. w. an *α*-stämme tritt.

Waldhausen, januar 1905. *A. Fick.*

Zum Etruskischen.

Ich hege nicht die absicht, mit diesem kleinen aufsatze in den streit einzugreifen, ob das Etruskische eine indogermanische sprache sei oder nicht; ich will ein nach dieser seite hin ganz neutrales gebiet begehen, ein gebiet, in dem alle sprachen sich zusammentreffen, nämlich das der sogenannten kinder- oder lallsprache. Nun ist ja von vornherein zuzugeben, dass diese sprache überall nur über einen sehr beschränkten wortvorrat verfügt, also nur wenige ausdrücke derselben der beurteilung unterworfen sein können, aber da bei diesen wenigen worten im Etruskischen doch wenigstens eine sprachvergleichung, mithin also auch eine art sprachforschung versucht werden kann, während wir sonst fast nur auf luftige hypothesen angewiesen sind, so darf man, meine ich, diesen weg nicht unversucht lassen, in der hoffnung, dass hier gewonnene ergebnisse vielleicht auch zu weitern verhelfen werden. Günstig hierbei fällt auch der umstand ins gewicht, dass der bei weitem grösste teil des uns zu gebote stehenden etruskischen wortvorrats aus personennamen besteht; denn verwandtschaftswörter d. h. also meist lallnamen als eigennamen zu verwenden ist eine bei allen völkern nachweisbare sitte. Für die kleinasiatischen völker hat dies Kretschmer in seiner einleitung in die gesch. d. gr. spr.

p. 334 f. nachgewiesen, und auf ihn gestützt, habe ich denselben beweis zu führen unternommen für die Römer in meinem programm Breslau Kg. Wilh. gymn. 1902. Ich will nun, auf dem mir zu gebote stehenden material fussend, auf ausdrücke der sog. kindersprache im Etruskischen hinweisen, die mir als solche erschienen sind.

1. *puia* „gattin". In manchen gegenden Deutschlands lautet ein schmeichelwort, an kleinere mädchen oder von diesen an kätzchen gerichtet, *„puja"*; im gr. *ὀ-πυίω* sehe ich ein „*γυναικὶ συγγίγνομαι*, und das *ὀ* hier fasse ich in ähnlicher weise auf, wie das in *ὄ-ζυγες*. Sollten etwa dänisch *pige*, schwedisch *piga*, beide mädchen bedeutend, auch hierher fallen? Als diminutiv sehe ich denselben stamm CIE. 1119 *„aneś caeś puil"* cf. *Puilia saxa* Paul-Fest. 330 (und *Puiadii?* C. I. L. XI 6226); mit *n* weitergebildet, z. b. E. 160 *ϑana pvinei*, E. 52 A. 2 add. *„v. supni. larϑi. puinei"*, ibid. A. 7. add. *„v. puina. armnial"*, vgl. dazu *O. Puiennius Atimetus* Eph. Ep. VIII n. 124 [18] (italisch). Verwandt ist der stamm *pull* (bezw. *pūl*) „das junge bezw. kleine, niedliche bezeichnend" vgl. lat. *pullus, n. g. Pullius* bezw. *Pūlius*, dtsch. mit lautverschiebung *Buhle, n. pr. Buolo*. Belege hierfür aus dem Etruskischen bietet das C. I. L. in n. 2096: *tiφile lau. velxeś puliac*, 2611: *pulialisa śec*, 2934: *aϑ tiφile palpe pulias*. Eine andere nebenform dieses stammes ist *pūs* (*puss*), ebenfalls das kleine, niedliche bezeichnend, vgl. lat. *pusus, pusio* bezw. *Pusio, Pusilla, pusillus* etc., denen ich aus dem Etruskischen gegenüberstellen kann: C. I. E. n. 2654 *[ϑ]ana pusiunia*, 3388 *pusli cainiś*, 3683 *au pusla etera*, 2735 *lϑ. seϑre. pusca (v)ipiaś* cf. 4088 u. 2653 *a. b.* Verwandt ist mit diesen stammformen auch *pūp.*, vgl. lat. *pūpus* bezw. *Pūpus, pupillus* bezw. *Pupillus, Puplius* etc., dtsch. *Bube*, ahd. n. pr. *Buobo*. Dazu ziehe ich aus dem Etruskischen: C. I. E. 4914 *pupline, ad* 621 p. 622 *hasti pupunaś*, 1134 *pupu* (indes können die beiden letzten auch = *pumpunaś, pumpu* sein), 94 *s. pupaini au*, 2506 *lϑ. papa pupainal*, 2612 *ania pupainei*, 913 *larϑ pupara anainal*, 2644 *larϑ pupura larϑ(al)*, 213 *title* : *pupae* u. s. w. Die formen *pupli* (so z. b. 2551) und ähnliche lasse ich hier bei seite, weil sie ebenso zu lat. *Pop(i)lius* wie zu *Publius* gezogen werden können. Haben doch auch im Latein die von *pŏp(u)lus*, bezw. *pūpus* hergeleiteten namen schliesslich

nicht mehr unterschieden werden können. Vgl. darüber meinen aufsatz im Rh. m. (1902) p. 636 f.

2. Das internationale kinderwort für vater: *papa* bezw. *apa* bezw. *pa*. Vgl. dazu lat. *Pap(i)us, Appius, Ap(p)a,* iranisch *Papek,* armenisch *Pap* (siehe Justi's Namenbuch), gr. *πάππας, ἄππα,* ad. *Papo,* nhd. *Pape* etc. etc. Torp E. B. 1, 52 schlägt vor in der inschrift von *Vulci* (Deecke BB. 1, 109) *satias apa* mit „der *Satia* gatte" zu übersetzen. Ich bin derselben ansicht, sehe aber nicht, wie *Torp,* in *apa* als urspr. bedeutung die von „mann, mensch" sondern die von „vater"; wird doch in der familie nicht selten der mann von der frau mit „vater" angesprochen vgl. z. b. Hermann u. Dorothea 1, 23 — auf einen ähnlichen übergang der bedeutung komme ich bei *ama* zu sprechen —. Für den mit *a* beginnenden stamm citiere ich ausserdem noch folgende stellen, die eigennamen bieten: Fa. T. 255 *apa pauliϑa lϑ,* Ga. 818 *puln marces apaś, l. api cuinui* C. I. E. 4613 cf. 2894, *ha apia vipinal* 2893, *kalike apu* steht nach Torp in Mon. 1894 fig. 1706 [vgl. *C. Calicius* C. I. L. XII 4675 und n. g. *Ap(p)onius*]; an letzteres schliessen sich an aus C. I. E. 3669 *au petvi au apunial,* 104 *a tite a cale clanti apunas,* 125 . . *te. l. apunal,* und mit aspiration *afu,* so z. b. C. I. E. 1994 *lϑ. cencna afu,* 1808 *au afuna,* 1813 *ϑana afunei,* 1814 *afunal* etc. etc., wozu man noch vergleiche C. I. L. VI 270 *C. Afonius* und gr. *ἀπφῦς* *„papa"*. Aus *apa* stammt auch *apatrui,* so z. b. *ramϑa apatrui* F. 2335 c, fem. zu *apatru* [= lat. *Aptronius(a)* C. I. L. XIV 3063 u. 3064], einer weiterbildung von *apatur [apa* : *apatur* = *pā* : lat. *pater*[1]); vgl. noch etr. *sertur, serturu* neben lat. *Sertor Sentro* urspr. *Sertro*]; ferner *apucu,* so C. I. E. 284 *aule apucu vetual* (vgl. *ϑanicu, velicu* etc.) und *Apsenna* (E 4117 *apaś*), so z. b. C. I. L. VI 5691 *D. Apsenna D. l. Onesimus,* neben *Papsenna* (aus *papaś?*) cf. C.I.L. VI 28720 *A Papsenna Phoenix* und C. I. E. 4 *au papsinaś l.*

Ausser eben citiertem *Papsenna* und *papsina* führe ich vom stamm *pap* hier an *papa,* so z. b. C. I. E. 2506 *lϑ. papa pupainal,* 236 *larϑ cvenle papa* u. sonst — *papi fem.* dazu? Siehe Müller-Deecke II 468 —. Sollte nicht in manchen in-

1) Vgl. noch *Amacrona* C. I. L. VIII 21585 (aus *Amatrona,* wie *Aucronia* VIII 654 aus *Autronia*) neben *Matrona* und *Mamoena* (X 5532) neben *Amoena.*

schriften, so z. b. C. I. E. 235 *l. cvenle mil(nal) papa, papa* statt als *n. pr.* als *n. appell.* mit der bedeutung „vater" aufzufassen sein? Dadurch erhielte auch Torps (E. B. I 79 f.) bezw. Bugges und Thomsens auffassung des etr. *papalser* als „enkel" — Fa. 2055 vgl. noch C. I. E. 4756 *larnϑal papalś*. — eine stütze und Kluges Herleitung des Deutschen „enkel" von „ahn" eine neue parallele vgl. I. F. 15 p. 339. Von weiterbildungen bringe ich hier bei: *bull.* 1880, 149 *(ra)mϑa papni,* E 832 *Ar. Pabassa* (= *papasa*), 630 *vel papaϑna* cf. 632, 955 *nepvr papasla*, 830 *ϑana tlesnei papania tetinasa*, 661 *ϑana papaznei tetinal,* Fa. 2335 *c. puia pepnas* (ablaut).

Den kürzesten stamm glaube ich noch vorzufinden Fa 118 *„pa arntni φesus"* und in *„par"* wofür Torp E. B. 2, 131 die bedeutung „vater" vermutet, vgl. dazu vulgärenglisch *pa* für *papa* und lat. *pa-ter.*

3. *mama, ama, ma* (zärtlichkeitsausdruck, gerichtet von kindern an die mutter, daher auch den begriff des guten, lieben enthaltend). Vgl. lat. *mam(m)a, amita*, *amare,* osk. *amma* (mutter), dtsch. amme, lat. *ma-na* (= *bona* nach Festus), *mānes* (die guten, die seelen der verstorbenen) etc. Ist etwa damit verwandt *Ma-ntus,* der etruskische gott der unterwelt? Wenn nach Pauli C. I. E. 3999 *fa. casnia e gente Cassia,* dann doch wohl auch *amnei* n. 4802, *amnei arnϑal lau* 1677, *lϑ. petru. amnal* 2554, *lar amni* 4839 u. s. w. *e gente Ammia.* Ich sehe ferner nicht, wie Torp cf. E. B. I 15 f. nach dem vorgange von Deecke thut, in *amce, ame* immer die bedeutung *„fuit"*, in *ama* immer die bedeutung *„est"*. Ich übersetze z. b. C. I. E. 1873 *„fastia cainei clantie puia ame"* nicht mit Torp: F. C. war die frau des Clantie, sondern: F. C., des Clantie gattin (und) mutter (d. h. seiner kinder). Denn wie neben der femininform *cainei* (so z. b. C. I. L. 1875) wir *caine* sehen (so z. b. n. 1874 *hasti caine*), so kann es auch neben *amei* (mutter) *ame* gegeben haben. Was aber hier die bezeichnung der frau als mutter anlangt, so erinnere ich an die oben bei *apa* erwähnte bezeichnung des gatten durch den ausdruck für vater, und als parallele füge ich aus dem C. I. L. hinzu: III 8752 *Octaviae carae domin(ae) et tecusae („i. e. quae filios peperit") rarissimae* etc. *coniugi* etc. und III 10611 . . . . . *δηκουσανι* . . . *ετ φειλειω νοστρω* (= *filio nostro*); *δηκουσανι* ist nämlich der vulgäre lat. dativ zu *decusa* = *τεκοῦσα*, das wir übrigens auch als n. pr.

im Latein finden, so z. b. VI 355 *Antistiae Tecusae*[1]). Fabretti 2340 lese ich *puia mamce seϑresa* etc. (statt *puiam amce*), übersetze demgemäss: Des Sethre frau und mutter (seiner kinder); damit hätte ich dann vielleicht auch im Etruskischen einen beleg für die vollere stammform „*mam*" gefunden. Dem lateinischen n. g. *Manius(a)* entsprechen im Etruskischen: C. I. L. 4390 *ϑana mani clanteś puia*, 2423 *hasti mania śalinal*, 2424 *salinei manesa* etc. Vielleicht giebt es auch im Etruskischen entsprechungen zum lat. praen. *Manius;* so sagt Torp E. B. I p. 13: In C. I. E. 2185 *arnza vetu.ma* ist *ma* vielleicht verkürzung eines vornamens. Ebendasselbe könnte der fall sein C. I. E. 866 *ma minie* (vgl. das lat. n. g. *Minius*) *larϑiaś*. Ich nehme nämlich hier nicht die bedeutung „ist" bei *ma* an, wie Torp thut, und auch da, wo dies *ma* vor einem praenomen steht, also selbst nicht praenomen sein kann, bin ich eher geneigt, in dem *ma* (so z. b. C. I. E. 101 *mi ma veluś rutlniś aulesla*) ein dem lat. *manes,* dem etruskischen *Mantus* verwandtes wort für „seele (des verstorbenen)" zu sehen. C. I. E. 118 „*mi ma suϑi l. fuluś ls*" übersetze ich, indem ich *suϑi* hier nicht als subst. sondern als verbum auffasse: Hier ruht die seele des *L. Fulu*", und C. I. E. 99 „*mi ma laris śuplu*" gebe ich wieder mit: Hier die seele *Laris Suplu.*

4. *ava-* kinderwort zur bezeichnung der grosseltern und sonstiger älterer verwandter (vgl. z. b. *avunculus* mit *avus*). Torp E. B. II p. 136 sagt: *aviśa* ist der gen./dat. von *avi,* worin ich ein wort für „sohn" sehe. Der form nach stimmt dazu genau kelt. *avios,* und dessen bedeutung „enkel" passt ebenfalls; denn grossvaters (liebling) ist sein enkel bezw. der sohn im hause. Vgl. das oben behandelte *papalser.* Von etruskischen eigennamen gehören hierher zuerst das praen. masc. *avile* (E. 6 *mi avileś apianaś*), meist *aule,* und das fem. *aula,* meist *aulia* lautend; das n. g. dazu lautet *aulie* (2631 *larϑi punpui aulies*), bezw. *aulu, auliu, aulni* u. s. w. Die etruskischen *avile, aule* etc. können ganz unabhängig vom lat. *Aulus, Avilius* — *Aemilia Avila* steht C. I. L. VI 4753 — etc. entstanden sein; denn es finden sich namen desselben stammes ja auch im Thrakischen und Phrygischen. Der von Kretschmer Einleitung s. 188 erwähnte troische d. h. phrygische *Avilupolis*

1) Steckt dies *Tecusa* etwa auch in *tecsa*, das sich C. I. L. 3436 bis 3438 findet?



deckt sich nach ihm mit dem bekannten thrakischen namen *Αὐλούποϱις*, welch letzterer in seiner verkürzung *Aulupor* wieder an den lat. *Olipor* anklingt. Ferner führe ich hier aus dem C. I. E. an: n. 4244 *ϑana avia,* 4201 *lϑ. avei,* 4204 *cantini aveinas* („*aveina* idem nomen atque *avei*"), 426 *l. aveini l. velϑurnal,* 4650 *ls. seϑrni. auinial,* 4247 *larϑi auni* etc. Vgl. damit lat. n. g. *Aveius, Avius, Avinius, Aunius;* auch *aviati* (C. I. E. 1933) mag hier erwähnt werden als parallele zu *Aviatius* (C. I. L. VI 32520). Darf man etwa auch das bei Müller-Deecke II p. 509 mit „leben, alter" übersetzte *avil* hierher ziehen? Nach Brugmann I. F. 15, 94 ist *αἶα* die erde als urahne aller lebewesen identisch mit lat. *avia.* Ist aber die zeit nicht auch die ewige, und ist das jahr nicht auch das ewig wiederkehrende? Ich habe darum in Wölfflins archiv 13, 229 lat. *annus* mit lat. *ănus,* dtsch. ahne in beziehung gebracht. Heisst es doch in Schillers Turandot 2, 4: Dieser alte baum, der immer sich erneut, ... er ist das jahr.

5. *nan(n)a* bezw. *an(n)a,* zur bezeichnung alter, lieber familienangehöriger verwendet. Vgl. lat. *ănus,* dtsch. ahne; *annae b(ene) m(erenti)* heisst es C. I. L. III 12826 von der alten erzieherin und nach Kretschmer (E. 356) hiess der Methusalem Phrygiens *Νάνναχος* bezw. *Ἄνναχος*. *Νάνος* war nun auch im Etruskischen der name einer mit Odysseus identificierten sagenhaften figur, die in etwas an die des ewigen juden erinnert. Sonst weiss ich aus dem Etruskischen nur den stamm, der des *n* am anfang entbehrt, zu belegen; so kommen häufig vor *ane, anie,* — fem. *ania, ani, anei, aneinia, anelia* —, ferner *anani,* mit epenthese *anaini(a), aniu, anina* etc., denen überall entsprechende lateinische gegenüberstehen, so z. b. *An(n)ius, Anneius* etc. Entlehnung aus dem Latein anzunehmen, liegt kein zwingender grund vor, wie gr. *Ἄννιον* etc. [1]), dtsch. *Anno, Anelo,* kelt. *Anavo* dartun. Auch etrusk. *hanu-, -nia, -sa,* lat. etrusk. *Hanossa* (C. I. E. XI 2208) gehören wohl hierher.

6. *kak-, ak-* (cf. Kretschmer E. p. 351, der auch karisch *Κοκκία* hierbei erwähnt, freilich zweifelnd) vgl. lat. *Acca (Larentia), Acco, Accius* etc., *Cacus, Cacius* etc., skr. *akkâ* (mutter), *Ἀκκώ* amme der Demeter. Aus dem Etruskischen ziehe ich hierher *caciu,* so z. b. C. I. E. 2142 *vel velsiu caciu,*

1) cf. Kretschmer E p. 344 und Pape, bei dem *Ἄνιος* könig von Delos erwähnt wird.



cacni, so z. b. 3394 *au cacni* (fem. *cacnei* 3396), *acesial* 3991, *aχni* so z. b. 690, *aχu*, *aχuni(e)*, *aχnei*. Fällt hierher auch *cucii* (cf. Rh. M. 55, 3) als etruskische parallele zu *Cocceius?*

7. *at(t)a*, *tat(t)a*, letzterer stamm auch mit *e*- bezw. *i*-ablaut; vgl. gr. *ἄττα*, *τέττα*, lat. *atta*, *tata*, got. *atta* etc., alle in der bedeutung vater, im Sanskrit freilich bedeutet *atta* mutter. An eigennamen von diesem stamme ist das Latein besonders reich; ich erinnere hier nur an *Atta*, *Attius*, *Titus*, *Titius*, *Tatius*, *Tettius*. Alle diese stammformen sind auch in etruskischen personennamen vertreten. Beispielshalber führe ich aus dem C. I. E. hier an: n. 1784 *vel ate fulu*, 2811(b) *larϑi atei*, 4623 *arϑ.atini*, 4625 *la. atinei*, 4243 *ϑania atnei titis;* 4465 *ϑana tatnei*, 3782 *vel tatni veluś*, 2780 *ϑania tatinai;* 1122 *v. teti cainal*, 1553 *vel teta celiaś*, 2822 *A. Tetie Philotimus*, 3433 *ar tetna*, 462 *ϑana tetnei*, 803 *aϑ. tetina*, 246 *velia tetinei* 805 *vl. tetuna* (cf. Tetto C. I. L. III 11912), 648 *lϑ. cainei ti plautrisa*, 104 *a tite a cale*, 2853 *larϑi titei*, 3856 *fasti titia*, 2862 *lϑ. titie l.* Nach dem vorgange von Deecke nimmt Torp E. B. I p. 32 f. in 3 fällen für *ativu* bezw. *atiu* die bedeutung „witwe" an. Da die eine stelle für *ativu* (Fa. 2169) nur auf konjektur beruht, so bleiben nur die 2 mit *atiu* als sichere übrig; die eine (Fa. 1013) lautet: *larϑi seianti fraunisa atiu piutes*, d. h. L. S. des *Frauni Piute* witwe, die andere (C. I. E. 3088): *lautnic h. ecnatnei atiuce* d. h. *H. Ecnatnei* freigelassene und witwe (nämlich das *Ecnatna*). Vergl. zu der zweiten inschrift C. I. L. III 2371 *Juliae Helpidi coniugi et l(ibertae).* Ich fasse *atiu* als eine weiterbildung von *at(t)a* vater bezw. ehemann auf — vgl. oben *apa* ehemann — mit der bedeutung „die des ehemannes, die ehefrau", welche nach dem tode des ehemannes natürlich auch dessen witwe ist. Wenn Deecke Fo. u. St. 1, 8 etrusk. *atar* [1]) als „haus" richtig deutet, dann könnte auch dieses wort hierhergezogen werden; *atar* (gen. *aturs*) wäre dann mit dem bekannten etruskischen suffix *ar* bezw. *ur* (vgl. *velϑar*, *velϑur*) aus *at(t)a* weitergebildet, und aus dieser auffassung heraus ergäbe sich dann die bedeutung: „das des

1) Wenn *atrium* nach Thurneysen — vgl. *Thes. l. l. s. v.* — nicht von *ater* herkommen kann, *quod nullo tempore culina in atrio fuerit*, dann ist ähnliche herleitung dieses wortes auf dem boden des Latein oder annahme einer entlehnung aus dem Etruskischen immer noch vorzuziehen der der entlehnung aus gr. *αἴϑριος*.



vaters, das ererbte, das besitztum bezw. haus" von selbst. Ein ähnlicher übergang der bedeutung lässt sich auch bei *patrimonium* verfolgen. Nun fasst Torp E. B. I 30 *atar* als „das selbst" auf; diese auffassung deckt sich aber im ganzen mit der vorigen. Denn die begriffe „ererbt und eigen" besagen ja nicht selten dasselbe. Ich möchte dann auch *lautn. etera* als *verna manu missus* auffassen [1]).

8. *lal.* mit abl. *lul.* Vgl. Kretschmer E. 351 f. und aus dem Griechischen bezw. Latein *Εὐλάλιος*, *Λαλάγη*, *Lollius, Lulleius* (C. I. L. VI 1056, 4, 101). Offenbar gehört hierher der name der etruskischen mondgöttin *Lala,* und aus dem C. I. E. bringe ich bei: n. 188 *lart vete lal,* 2447 *ϑania tlesnei lulia marcnisa,* 2996 *tutnei sepria lulesa* — *lulesa* auch noch 1966 —.

9. *sus. sis.* Vgl. Kretschmer E. 352. Dazu aus C. I. E. 1622 *ϑa susine,* 2815 *susinei pumpnasa,* 2824 *l. teti. susinal,* denen ich gegenüberstelle aus dem C. I. L.: VIII 19758 *Garilia Sussia* und III 3182 *Juliae Susernae;* wegen seiner endung halte ich auch *Sisenna* für etruskisch. Hiess doch die mutter des aus Etrurien stammenden Satirikers *A. Persius Fulvia Sisenna.*

10. *fron-* onomatopoetischer ausdruck zur bezeichnung des donners. In der Bilingue C. I. L. XI 6363 wird *fulguriator* etruskisch wiedergegeben durch *frontac.* Nach Deecke ist damit zu vergleichen der oskische ausdruck *frunter* cf. v. Planta n. 184. Gr. *βροντή* und poln. *broń* (gewehr) könnten auch zum vergleiche herangezogen werden.

München. *Aug. Zimmermann.*

Ein hochlettisches lautgesetz.

In hochlettischen (infläntischen) texten findet man die lautverbindung *ir* vor consonanten bald erhalten, bald zu *er* umgewandelt; oft hat von zwei nebeneinander stehenden wörtern das eine *ir,* das andere *er,* z. b. *sermi zyrgi* „graue pferde" in Latwju dainas 4890, 7, 9. Man gewinnt also die überzeugung, dass man es hier mit einem lautgesetz zu tun hat, und dieses lässt sich folgendermassen formulieren. In hochlettischen mundarten wird die lautverbindung *ir* anteconsonantisch erhalten in wurzeln, die in der Wolmarschen gegend den stosston, zu *er* ver-

---

1) Zu baskisch *aitamak* (aus *aita* vater und *ama* mutter cf. I. F. XVII p. 437) und got. *aithei* mutter (d. h. die des vaters?) scheint etr. *aitenial* cf. C. E. 3568, *larϑ veti aitenial* eine passende parallele zu bieten.

wandelt in wurzeln, die in der Wolmarschen gegend den dehnton oder den fallenden ton haben. Da ich die betreffenden mundarten bisher nicht an ort und stelle untersucht habe, so entnehme ich die beispiele folgenden texten: märchen, aufgezeichnet von Stefania Ulanowska im Rositenschen kreis, abgedruckt in Zbiór wiadomości do antropologii krajowej XVIII 236—492 (im folgenden mit Zb. citiert), volkslieder, aufgezeichnet von Celine von Plater in Kraslaw, abgedruckt im magazin der lettisch-literärischen gesellschaft XIV 2 (im folgenden mit Mag. citiert), von Baron und Wissendorff unter dem titel „Latwju dainas" herausgegebene volkslieder (im folgenden mit BW. citiert). Dabei gebe ich die beispiele im ganzen nach meiner orthographie, wobei jedoch die mir unbekannte qualität des *e* und die intonation unbezeichnet bleiben. A) Beispiele für wurzeln, die in der Wolmarschen gegend den dehnton haben: (von *mir̃t* „sterben") III. cond. *ḿertu* Zb. 236, I s. cond. *mertu(m)* BW. 5288, nom. s. fem. g. part. praes. *ḿerdama* BW. 4204, 1; (von *zir̃nis* „erbse") g. pl. *źerńu* Zb. 245, Mag. 166, BW. 5531; (von *dzir̃navas* „mühle") g. pl. *dźernowu* Zb. 246; (von *šk'ir̃ba* „ritze") a. s. *šk'erbu* Zb. 350; (von *šk'ir̃t* „scheiden") I s. fut. *šk'eršu* Zb. 360; (von *šk'ir̃sts* „kiste") loc. s. *šk'erstā* Zb. 373, acc. s. *šk'erstu* BW. 2692, 3; (von *bir̃zs* „birkenwald") acc. s. *b'erzi* Mag. 170; (von *sir̃ms* „grau") acc. s. *śermu* Mag. 171, n. pl. *śermi* BW. 6084; (von *bir̃t* „rieseln") III. praes. *b'erst* Mag. 199, BW. 3985, 1; (von *ir̃be* „rebhuhn") n. s. *jerb'ę* BW. 2675, 1; (von *zvir̃bulis* „sperling") dat. s. *zv́erbul'am* BW. 2546, 1. B) Beispiele für wurzeln, die in der Wolmarschen gegend den fallenden ton haben: (von *dir̀st* „cacare") n. s. fem. g. part. pass. *d'ersta* Zb. 239; (von *dzir̀dêt* „hören") III. praes. *dźerd* Zb. 239, III. praet. *dźerd'ęję* BW. 4993, 1; (von *aìz-mir̀st* „vergessen", so accentuiert nach P. Schmidt, Trojakaja dolgota 11; vgl. auch lit. *mir̃šti*) III. praet. *aiz-ḿersa* Zb. 240, BW. 909, 5, 7; (von *cir̀st* „hauen") III. praet. *ćerta* Zb. 248, I. s. fut. *ćerteišu* BW. 2427, 2 (vgl. auch a. s. *ćervi* Zb. 274 „axt" : lit. *kir̃vis*); (von *pir̀ts* „badstube") a. s. *p'erti* Zb. 261, dat. s. *p'ert'eńai* Mag. 203, loc. s. *pertī* BW. 1147, 2; (von *pir̀kt* „kaufen") III. praet. *p'erka* Zb. 264, BW. 5700, 1, I. s. praet. *p'erku* Mag. 169; (von *tir̀gus* „markt") a. s. *t'ergu* Zb. 290, g. s. *terga* BW. 1194, 2; (von *pir̀(k)sts* „finger") g. s. *p'ersta* Zb. 300, n. pl. *p'ersti* Mag. 182, BW. 2417, 2; (von *mir̀kt* „weichen")

III. praes. *mérkst* Zb. 312, III. praet. *mérka* Mag. 191, BW. 5333, 1; (von *cìrcenis* „heimchen", so accentuirt nach P. Schmidt 16) dat. s. *cercińam* BW. 2728, 3; (von **dìrva* „acker", vgl. lit. *dirvà,* acc. s. *dir̃vą*) n. s. *derva* BW. 4506, 2. C) Beispiele für wurzeln, die in der Wolmarschen gegend den stosston haben: (von *pir̂st* „pedere") III. praet. *pyrda* Zb. 242; (von *sir̂ds* „herz") a. s. *śirdi* Zb 254; (von *zir̂gs* „pferd") n. s. *zyrgs* Zb. 300, n. pl. *zyrgi* Mag. 167, BW. 4890, 7; (von *smir̂dêt* „stinken") III. praes. *śmird* Zb. 322; (von *dzir̂dît* „tränken") I. s. praet. *dźird'eju* Mag. 187 (wenn die form *dźerd'eju* Zb. 267 keinen fehler enthält, so steht sie für schriftlett. **dzerdīju;* vgl. den infin. *dzẽrdinat* „tränken" in Ladenhof für gewöhnliches *dzir̂dinât*); (von **pir̃mais,* vgl. lit. *pìrmas;* in Wolmar dagegen *pìrmais*) a. s. *pyrmū* Zb. 303. Wirkliche ausnahmen habe ich von diesem lautwandel nicht gefunden. Wie weit dieser lautwandel verbreitet ist, kann ich nach den mir vorliegenden texten allein nicht sagen; jedenfalls scheinen nicht alle infläntischen mundarten dieses lautgesetz zu kennen, denn in Bezzenbergers texten aus Swirdsen und Raibi (Lettische dialekt-studien 24 und 29) findet man auch in Wolmar fallend betontes *ir* erhalten (*atcirstu, pirktu*). Um diesen lautwandel phonetisch zu erklären, müsste man die intonation und die qualität des *i* und *e* in diesen mundarten kennen, was sich aus den mir vorliegenden texten nicht entnehmen lässt. Alle die mir bisher bekannten ostlettischen mundarten haben nur noch ẹine zweifache intonation. In Wolmar gedehnte und fallend betonte silben werden dort in gleicher weise fallend betont (offenbar in diesem sinne ist auch Bezzenbergers angabe, Lett. dial.-stud. 5, zu verstehen, dass in Sesswegen z. b. der nom. s. fem. g. *malna* „schwarze" den „stosston" habe). Höchst wahrscheinlich ist dieses der fall auch in den mundarten, die den oben besprochenen lautwandel kennen. Für einige mundarten lässt sich dieses aus BW. nachweisen: in 4993, 1 haben die wörter *mōt'ẹ* „mutter", n. pl. *śermi* „grau" (in Wolmar gedehnt) ebenso den gravis (im original) wie *bàrns* „kind" (der im vergleich zu lit. *bérnas* abweichende fallende ton in diesem wort stammt vielleicht aus dem sehr üblichen vocativ; der nom. s. dürfte ursprünglich **bẽrns* gelautet haben, vgl. n. s. *tẽ(v)s* „vater" : voc. s. *tẹ̀(v)* o. XXV 266), n. pl. *gūvs* „kühe", g. s. *kūka* „holzes" (in Wolmar fallend betont), im gegensatz zu gen. s.

vīna „eines", III. praet. *dźērę* „tranken", *klōt* „herbei", *tī* (für schriftlett. *tē*) „dort" (in Wolmar gestossen), die im original den acut tragen. Dagegen werden die in Wolmar gestossenen silben in einigen ostlettischen mundarten ebenfalls gestossen, in andern dagegen steigend betont. Wie es sich damit in denjenigen mundarten verhält, die fallendes (und gedehntes) *ir* zu *er* wandeln, weiss ich nicht; aus dem infläntischen sprachgebiet kenne ich die intonation nur für Līvāni: dort ist der stosston üblich, und aus Līvāni stammt BW. 4204, 1 mit *nūmerdama* „sterbend". Ob aber auch die übrigen mundarten, die jenen lautwandel kennen, den stosston haben, kann ich zur zeit nicht angeben.

J. Endzelin.

Der homerische gebrauch der partikelverbindung *αἴ κε*

Wie immer die partikel *αἰ* nach ursprung, alter und grundbedeutung sich zu der partikel *εἰ* verhalten mag [1]) — dass die scheidung beider in der überlieferung des homerischen textes, die Bekker durch die uniforme schreibung *εἰ* willkürlich verwischt hat, durchaus begründet ist, lässt sich aus wesentlichen unterschieden des gebrauchs, welche beide partikeln in verbindung mit *κε* zeigen, mit sicherheit erweisen. Von gewicht ist schon, dass *αἴ κέ* fast ausschliesslich mit dem konjunktiv verbunden wird (mit opt. nur in 2 beispielen, mit ind. fut. in einem), während *εἴ κε* ausser der überwiegenden verbindung mit konj. auch einen ausgedehnteren gebrauch mit opt. (in 25 beispielen) aufweist. Bedeutsamer ist der unterschied in dem verhältniss des praepositiven zum postpositiven gebrauch beider partikelverbindungen. Während bei *εἴ κε* mit konj. der praepositive gebrauch in dem masse überwiegt, dass 57 praepositiven beispielen nur 27 postpositive gegenüberstehen, umfasst der postpositive gebrauch von *αἴ κε* mit konj. 104 beispiele, der praepositive nur 16. Von diesen 120 beispielen sind 62 kon-

---

1) Vgl. darüber Fick Vergl. wörterb. II [3] p. 205. 287, I [4] p. 521, Lange *εἰ* I p. 523, Brugmann Griech. gramm. [3] p. 533 f., L. Meyer Griech. etym. II p. 71, und über Bekkers schreibung Kayser im Philol. 18 p. 674.

ditionale und zwar praepositive 16, postpositive 46, während von den 78 bedingenden fallsetzungssätzen mit εἴ κε und konj. 57 praepositive und nur 21 postpositive stellung haben. Von den nach abzug der 46 konditionalen verbleibenden 58 postpositiven beispielen entfallen auf den motivierenden gebrauch 48, auf den ausführenden und fragenden 10 beispiele, während von εἴ κε mit konj. nur 2 motivierende und 4 fragende beispiele sich finden. Weiter unterscheidet sich der konditionale gebrauch von αἴ κε von dem von εἴ κε dadurch wesentlich, dass αἴ κε in konzessivsätzen nicht verwendet wird und auch nicht neben allgemeinen sätzen in iterativer bedeutung, die negation μή sich nur in 3 beispielen findet, in praepositiver stellung αἴ und κέ nie durch andere partikeln getrennt sind, während zwischen εἰ und κέ sehr häufig μέν, δέ und andere partikeln treten, und der anschluss an das vorhergehende überall asyndetisch ist.

Nach dem bemerkten ist der partikelverbindung αἴ κε mit konj. ganz besonders der postpositive motivierende gebrauch eigentümlich, und zwar in der weise, dass die sätze im anschluss an willenserklärungen und aufforderungen den von der beabsichtigten oder geforderten handlung zu hoffenden erfolg bezeichnen, wodurch der sprechende entweder seinen eignen entschluss motiviert oder den andern zu der von ihm geforderten handlung zu bestimmen sucht. Dieser gebrauch von αἴ κε mit konj. hat seine nächste parallele in dem entsprechenden von μή mit konj., und wenn L a n g e von εἰ bemerkt hat, dass diese partikel gleichsam als p a r t i c u l a a d h i b i t i v a das gegenbild zu der prohibitiven partikel μή bilde, so gilt dies ganz besonders von αἰ. Wenn diese partikel aber nur in wunschsätzen mit opt. (αἰ γάρ, αἴθε) und in erwartungssätzen mit konj. verwendet wird, so muss in derselben wohl ein bedeutungselement enthalten sein, welches sie zu der verbindung mit diesen beiden modis besonders geeignet machte, wie auch der partikel μή nächst der verbindung mit imperativ besonders die mit konj. und opt. natürlich ist. Wie in dieser aber eine mit furcht verbundene seelenstimmung zum ausdruck kommt, welche die verwirklichung von etwas erwartetem oder vorgestelltem fern zu halten sucht, so in αἰ die entgegengesetzte, mit hoffnung verbundene, die die verwirklichung erstrebt.

Dass die partikelverbindung αἴ κε mit konj. in ursprüng-

licher kraft der ausdruck einer **hoffenden** erwartung war, zeigt vor allem der motivierende gebrauch, aber es mag hier auch auf ein beispiel hingewiesen werden, in dem *αἴ κε* eine abhängige frage einleitet, in dem aber auch die ursprüngliche bedeutung noch deutlich zu erkennen ist: *Υ* 435 ff. *ἀλλ' ἦ τοι μὲν ταῦτα θεῶν ἐν γούνασι κεῖται, αἴ κέ σε χειρότερός περ ἐὼν ἀπὸ θυμὸν ἕλωμαι δουρὶ βαλών, ἐπεὶ ἦ καὶ ἐμὸν βέλος ὀξὺ πάροιθεν.* Dass der satz mit *αἴ κε* nicht eine farblose, mit 'ob' zu übersetzende frage ist, sondern eine hoffende erwartung des redenden ausspricht und mit 'ob nicht vielleicht' zu übersetzen ist, zeigt der folgende begründende satz mit *ἐπεί*. Übrigens ist auch in der v. 435 vorhergehenden formel durchaus nicht der ausdruck der ungewissheit zu sehen, sondern der einer vertrauensvollen ergebung in das walten der götter, wie *π* 129 und *P* 514.

I. Der gebrauch von *αἴ κε* mit dem konjunktiv.

1. Der absolute gebrauch.

Als absolute *εἰ*-sätze sind von Lange *εἰ* I p. 324 diejenigen bezeichnet, 'denen kein satz vorangeht oder folgt, der ihnen gegenüber als ihr hauptsatz betrachtet werden könnte'. Diese nach der analogie von entsprechenden sätzen mit *εἴ κε* und mit *μή* im konjunktiv auch hier anzusetzende kategorie ist nur mit **einem**, nicht einmal völlig sichern beispiel zu belegen: *B* 72 = 83 *ἀλλ' ἄγετ', αἴ κέν πως θωρήξομεν υἷας Ἀχαιῶν.* Denn neben der auffassung, wonach *ἀλλ' ἄγετε* nur als vorschlag den satz mit *αἴ κε* einleitet und dieser in der form einer hoffenden erwartung eine aufforderung enthält, wofür *H* 375 = 394 zu vergleichen ist, kann man auch in *ἀλλ' ἄγετε* eine selbständige aufforderung sehen, wie *ω* 430, in dem sinne eines 'wohlan ans werk', woran dann mit *αἴ κε* der davon zu hoffende erfolg geschlossen würde: 'vielleicht dass es uns gelingt die söhne der Achäer unter die waffen zu bringen".

Können wir kein sicheres beispiel eines absoluten gebrauchs nachweisen, so ist doch die ursprüngliche selbständigkeit auch dieser sätze nicht zu bezweifeln, und der postpositive gebrauch wird beispiele bieten, an denen sich dieselbe noch erweisen lässt. Wir werden aber von diesem hier auszugehen haben, weil das ganz unverhältnissmässige überwiegen desselben (104 beispiele

gegen 16 praepositive) vermuten lässt, dass die entwicklung der satzgefüge von diesem ausgegangen ist, in dem sich auch die vorauszusetzende ursprüngliche bedeutung der partikelverbindung *αἴ κε* mit konj. am reinsten darstellt.

2. Der postpositive gebrauch.

In diesem überwiegt wiederum der motivierende gebrauch die übrigen gebrauchsweisen in dem masse, dass wir diesen voranstellen müssen.

a. Die motivierenden sätze

gehören mit ausnahme von *Σ* 213 (im gleichniss) und *ϱ* 60 (in der erzählung) den reden der handelnden personen an und schliessen sich in der ganz überwiegenden mehrzahl der beispiele an willenserklärungen des redenden und aufforderungen an die 2. person. Eine willenserklärung geht vorher: in 1. person sing. oder plur. des ind. fut. (öfter *εἶμι*): *Α* 419 f. *τοῦτο δέ τοι ἐρέουσα ἔπος Διὶ τερπικεραύνῳ εἶμ᾽ αὐτὴ πρὸς Ὄλυμπον ἀγάννιφον, αἴ κε πίθηται.* *Ζ* 281. *Κ* 55. *Σ* 143. *Φ* 293. *Ψ* 82. *α* 279. 379. *β* 144. *ο* 312, *ἐθέλω* *Η* 243; eine aufforderung: im imperativ 2. person *Α* 407 f. *τῶν νῦν μιν μνήσασα παρέζεο καὶ λαβὲ γούνων, αἴ κέν πως ἐθέλῃσιν ἐπὶ Τρώεσσιν ἀρῆξαι* . . *Β* 72. 83. *Ζ* 275. 277. *Θ* 282. *Μ* 275. *Π* 41. 725. *Ρ* 652. 692. *Σ* 199. *Ω* 116. *μ* 215. *ξ* 118. *ϱ* 51. *χ* 252; im wünschenden opt. 2. person *Α* 791; im imperativ 3. person *Α* 797. 799; im imperat. inf. 3. person *Ζ* 94. 96; im adhortativen konj. 1. person plur. *Α* 66. *Ρ* 121. *Ω* 357. *ν* 182; ein absichtssatz in 1. plur. konj. *Ι* 172, eine abhängige frage in 1. plur. konj. *Ν* 743. Vorhergehende aussagesätze enthalten: ein urteil mit *χρή* *Ν* 236, mit *ἐσθλόν* (*ἐστι*) *Ω* 301, eine eben vollzogene handlung der 1. person im perfekt. praes. *Σ* 457 = *γ* 92 = *δ* 322, im aor. *Α* 207, eine vergangene handlung der 1. person plur. im aor. *δ* 34, der 3. person (in der erzählung) *ϱ* 60; einen eben sich vollziehenden vorgang im praes. ohne personenbezeichnung im gleichniss *Σ* 213 [1]).

---

1) *αἴ κε* und konj. sind überall durch die beste überlieferung gesichert, nur steht in *Ζ* 96 und 277 der gewöhnlichen lesart *αἴ κεν* als Aristarchs lesart *ὥς κεν* (Ludwich Ar. H. T. I p. 267) gegenüber; aber diese hat bei den neueren herausgebern mit recht keinen beifall gefunden, vgl. d. anhang zur Od. 4 [3] p. 7 zu *τ* 83.

Der motivierende gebrauch der erwartungssätze mit *αἴ κε* und konj. hat sich, wie der entsprechende der prohibitiven erwartungssätze mit *μή* und konj., offenbar im anschluss an willenserklärungen und aufforderungen entwickelt. Die verbindung beider sätze war ursprünglich eine parataktische: der redende sprach nach der willenserklärung oder aufforderung ebenfalls in einem selbständigen satze seine erwartung aus, dass nach ausführung der in absicht genommenen oder geforderten handlung eine seinen wünschen entsprechende folge eintreten werde. Es fragt sich, ob noch beispiele der ursprünglichen parataxe nachzuweisen sind. Als ein solches wird sich mit wahrscheinlichkeit ergeben

Α 62 ff.

ἀλλ' ἄγε δή τινα μάντιν ἐρείομεν ἢ ἱερῆα
ἢ καὶ ὀνειροπόλον — καὶ γάρ τ' ὄναρ ἐκ Διός ἐστιν —,
ὅς κ' εἴποι, ὅτι τόσσον ἐχώσατο Φοῖβος Ἀπόλλων,
εἴ τ' ἄρ' ὅ γ' εὐχωλῆς ἐπιμέμφεται εἴ θ' ἑκατόμβης·
αἴ κέν πως ἀρνῶν κνίσης αἰγῶν τε τελείων
βούλεται ἀντιάσας ἡμῖν ἀπὸ λοιγὸν ἀμῦναι.

Das verhältniss des erwartungssatzes zu der vorhergehenden aufforderung ist sonst regelmässig der art, dass ersterer die von der ausführung der geforderten handlung unmittelbar zu erwartende folge enthält, wie z. b. *ν* 181 f. *Ποσειδάωνι δὲ ταύρους δώδεκα κεκριμένους ἱερεύσομεν, αἴ κ' ἐλεήσῃ.* Ein solcher unmittelbarer kausalzusammenhang besteht hier aber zwischen dem erwartungssatze und *ἐρείομεν* nicht, auch der relativsatz *ὅς κ' εἴποι κτλ.* enthält nicht die voraussetzung für *βούλεται κτλ.*, sondern diese wird erst im anschluss an *ἐπιμέμφεται ἑκατόμβης* innerhalb des erwartungssatzes in dem particip *ἀντιάσας* mit zubehör gegeben. Diese gedankenfolge und die weite entfernung des erwartungssatzes von *ἐρείομεν*, von dem er durch drei nebensätze getrennt ist, lassen ein abhängigkeitsverhältniss zwischen beiden nicht wohl annehmen[1]). Vielleicht ist auch der erwartungssatz in *Ω* 116 noch parataktisch gedacht. Lehrreich für das ursprüngliche verhältniss beider sätze zu einander, obwohl der erwartungssatz kaum noch selb-

1) Es ist nach *ἑκατόμβης* v. 65 kolon statt des üblichen kommas zu setzen und der satz mit *αἴ κε* wiederzugeben: 'vielleicht dass er, wenn er den opferduft genossen hat, geneigt ist, uns das verderben abzuwehren'.

ständig gedacht sein wird, ist auch das beispiel ξ 118 *εἰπέ μοι, αἴ κέ ποθι γνώω τοιοῦτον ἐόντα*, das einzige beispiel (abgesehen von *B* 72. 83), in dem ein erwartungssatz in 1. person einem imperativ 2. person angeschlossen ist, während sonst im erwartungssatze das verbum überwiegend in der 3., selten in der 2. person steht. In ursprünglicher parataxe gedacht besagen die worte: 'Sage es mir (wer dich kaufte): vielleicht dass ich ihn als solchen (wie du ihn bezeichnest) erkenne'[1]). Jedenfalls zeigt das beispiel, dass in dem erwartungssatze die eigne erwartung des redenden ausgesprochen wird.

In anderen beispielen, deren hauptsatz ein verbum der bewegung im fut. enthält, schliesst sich der erwartungssatz diesem so locker an, dass ein unmittelbarer kausalzusammenhang zwischen beiden nicht besteht. Vergleichen wir die beispiele *Σ* 142 ff. *ἐγὼ δ' ἐς μακρὸν Ὄλυμπον εἶμι παρ' Ἥφαιστον κλυτοτέχνην, αἴ κ' ἐθέλῃσιν υἷι ἐμῷ δόμεναι κλυτὰ τεύχεα* . . *K* 54 f. *ἐγὼ δ' ἐπὶ Νέστορα δῖον εἶμι, καὶ ὀτρυνέω ἀνστήμεναι, αἴ κ' ἐθέλῃσιν ἐλθεῖν ἐς φυλάκων ἱερὸν τέλος* . . *ο* 311 f. *κατὰ δὲ πτόλιν αὐτὸς ἀνάγκῃ πλάγξομαι, αἴ κέν τις κοτύλην καὶ πύρνον ὀρέξῃ* mit beispielen wie *Α* 419 f. *τοῦτο δέ τοι ἐρέουσα ἔπος Διὶ — εἶμ' αὐτὴ πρὸς Ὄλυμπον —, αἴ κε πίθηται* oder *Z* 280 *ἐγὼ δὲ Πάριν μετελεύσομαι, ὄφρα καλέσσω, αἴ κ' ἐθέλῃσ' εἰπόντος ἀκουέμεν*, so vermissen wir in den ersten drei beispielen zwischen dem hauptsatze und dem erwartungssatze vermittelnde glieder, wie sie in den beiden letzten beispielen in dem part. fut. *ἐρέουσα* und in dem finalsatze *ὄφρα καλέσσω* gegeben sind. Wir würden auch in jenen drei beispielen vielleicht noch parataxe beider sätze annehmen dürfen, wenn nicht die sicher späte entstehung des gesanges *K* und der wahrscheinlich jüngere ursprung der hoplopoeie es annehmbarer machten, dass die lange übung des gebrauchs zuletzt auch zu solchen verbindungen geführt habe.

Die umwandlung der selbständigen erwartungssätze zu abhängigen hat sich nun offenbar in derselben weise vollzogen, wie die der befürchtungssätze oder prohibitiven erwartungssätze mit *μή* und konj. Der übergang zur abhängigkeit war am

1) Delbrück Gebrauch d. konj. u. opt. p. 174 erklärte nach der von ihm vorausgesetzten grundbedeutung von *εἰ*: 'nenne ihn mir nur, so will ich ihn schon kennen', machte also den erwartungssatz zum parataktischen nachsatz des vorhergehenden imperativs.

leichtesten bei dem anschluss an willenserklärungen des redenden. Die postpositive stellung und der asyndetische anschluss des erwartungssatzes liess bei rascher aufeinanderfolge der sätze den dem erwartungssatz ursprünglich zu grunde liegenden affekt zurück- und den kausalzusammenhang beider sätze hervortreten, so dass der erwartungssatz in eine den finalsätzen ähnliche stellung zum vorhergehenden satze trat. Aber auch im anschluss an aufforderungen an die zweite person verfiel der erwartungssatz leicht der unterordnung, sobald zwischen dem auffordernden und dem aufgeforderten eine derartige interessengemeinschaft bestand, dass das motiv, welches jenen bestimmte, die aufforderung an den andern zu richten, zugleich für diesen ein motiv war, der aufforderung nachzukommen, wie z. b. in der oben p. 285 erörterten stelle *ξ* 118. Denn in diesem falle musste sich leicht die auffassung bilden, dass die erwartung aus den gedanken der zweiten person ausgesprochen werde, womit der erwartungssatz seine selbständigkeit verlor. Diese interessengemeinschaft zwischen dem redenden und der zweiten person ist aber in allen beispielen vorhanden, nur vielleicht nicht *Ω* 116 und *Π* 41, daher hier der erwartungssatz möglicher weise noch selbständig gedacht ist.

Die wenigen beispiele, in denen abweichend vom regelmässigen gebrauch der erwartungssatz einem aussagesatz angeschlossen ist, enthalten sämtlich eine erwartung des redenden nur mit ausnahme der beiden (einzigen) beispiele, wo in der erzählung des dichters mit *αἴ κε* und konj. eine erwartung der 3. person ausgesprochen wird: *Σ* 210 ff. *ἅμα δ' ἠελίῳ καταδύντι πυρσοί τε φλεγέθουσιν ἐπήτριμοι, ὑψόσε δ' αὐγὴ γίγνεται ἀίσσουσα, περικτιόνεσσιν ἰδέσθαι, αἴ κέν πως σὺν νηυσὶν ἀρῆς ἀλκτῆρες ἵκωνται*, ohne dass freilich in den vorhergehenden aussagen die personen, denen die erwartung beigelegt wird, bezeichnet sind, und *ϱ* 59 f. *εὔχετο πᾶσι θεοῖσι τεληέσσας ἑκατόμβας ῥέξειν, αἴ κ[illegible] π[illegible]θι Ζεὺς ἄντιτα ἔργα τελέσσῃ*, wo der konj. aus v. 51 herübergenommen ist. Nur scheinbar sind in den erwartungssätzen, die einem imperativ oder imperativischen inf. 3. person angeschlossen sind: *Z* 94. 96. *Δ* 797. 799, erwartungen dieser dritten person ausgedrückt: denn in wirklichkeit sind diese aufforderungen an die zweite person gerichtet, welche die dritte zu der gewünschten handlung bestimmen soll. Auch daran hat die sprache zunächst festgehalten, dass *αἴ κεν*

mit konj. eine gegenwärtige erwartung des redenden ausdrückt, und sie daher nur an aussagesätze angeschlossen, die eine eben vollzogene handlung der 1. person enthalten; erst die Odyssee bietet ausser *ρ* 60 in *δ* 34 ein beispiel, dass eine vergangene erwartung des redenden im anschluss an eine im aor. bezeichnete handlung berichtet wird.

Das hohe alter der motivierenden erwartungssätze wird erwiesen durch eine anzahl von formeln[1]), der frühe abschluss der entwicklung zu abhängigen sätzen durch *Α* 207, wo der erwartungssatz sich an eine aussage im aor. anschliesst und zwischen die glieder dieser eingefügt ist. Der gebrauch umfasst überhaupt 48 beispiele und ist in der Ilias mit 35 beispielen in 16 gesängen, in der Odyssee mit 13 beispielen in 10 gesängen vertreten. Er fehlt in der Ilias in den gruppen *ΓΔΕ*, *ΞΟ*, *ΤΥ* und in *Χ*, in der Odyssee in *ε—λ*, *π*, *σ—φ* und *ψω*. Es ergiebt sich also eine ganz bedeutende abnahme des gebrauchs in der Odyssee, in der fast nur noch die in der Ilias geläufigen formeln verwendet werden. Das fehlen des gebrauchs in manchen teilen der Ilias erklärt sich aus der konkurrenz der verwandten ausdrucksformen *εἴ κε* und *ἤν* mit konj., von denen die gesänge *Ξ* (78) *Ο* (297) *Υ* (172) *Χ* (419) beispiele bieten. Bei der auffallenden abnahme des gebrauchs in der Odyssee aber wirkte teils die konkurrenz der besonders erst in diesem epos in ähnlichem sinne verwendeten wunschsätze mit *εἰ* und opt. mit, besonders aber die zunahme des gebrauchs der mit relativen konjunktionen eingeleiteten finalsätze, da nach Weber Entwicklungsgesch. d. absichtssätze p. 32 in der Odyssee auf 50 verse, in der Ilias aber erst auf 72 verse ein absichtssatz kommt.

Jüngere gebrauchsweisen zeigten in der Ilias die gesänge *Κ* (54), *Ν* (236. 743) und *Σ* (143. 213. 457), in der Odyssee *δ* (34) und *ρ* (60).

---

1) Diese nehmen mit wenigen ausnahmen die beiden letzten versfüsse ein: *αἴ κ' ἐλεήσῃ(ς)* *Ζ* 94. 275. 309. *Ι* 172. *Ω* 301. 357. *ν* 182, *αἴ κέ ποθι Ζεύς* *δ* 34. *μ* 215. *χ* 252 (im 1. u. 2. fusse *α* 379, im 2. u. 3. *ρ* 51. 60), *αἴ κε πίθηαι (-ται)* *Α* 207. 420. *Λ* 791. *Φ* 293. *α* 279. *αἴ κ' ἐθέλῃσι (-ῃσθα)* *Κ* 55. *Σ* 143. 457. *Ψ* 82. *γ* 92. *δ* 322 (im 1. u. 2. fusse *Ζ* 281. *Ν* 743). — *αἴ κέν πως* *Α* 66. 408. *Π* 725. *Σ* 213. *Ω* 116, *αἴ κέ ποθι* *α* 379. *δ* 34. *μ* 215. *ξ* 118. *ρ* 51. *χ* 252.

b. Die ausführenden und die indirekt fragenden sätze.

Ausführende erwartungssätze sind da anzunehmen, wo der hauptsatz bereits ein element enthält, welches formell oder seinem inhalt nach den erwartungssatz vorbereitet, oder zwischen beiden ein glied eingefügt ist, welches den anschluss des erwartungssatzes vermittelt. Auch hier zeigt sich die ursprüngliche bedeutung des erwartungssatzes als ausdruck einer hoffenden erwartung zunächst noch in voller kraft. Wie aber die ausführenden wunschsätze mit *εἰ* und opt. ihren wünschenden charakter allmählich verlieren und zu der bedeutung von fallsetzungen herabsinken, so schwächt sich auch bei den erwartungssätzen die ursprüngliche bedeutung zu der von futurischen fallsetzungen ab. Bei beiden satzarten läuft die entwicklung in den indirekt fragenden gebrauch aus.

Als ein beispiel, welches besonders geeignet ist, die ursprüngliche bedeutung der sätze mit *αἴ κε* und konj. sicherzustellen, ist schon p. 282 die stelle *Y* 435 ff. erörtert, wo *ταῦτα* durch den erwartungssatz ausgeführt wird. Die stelle kann zugleich zeigen, wie auch derartige satzgefüge auf ursprünglicher parataxe beruhen, da *ταῦτα* zunächst seine beziehung in den vorhergehenden gedanken hat vgl. *P* 514. *π* 129; sie zeigt aber auch, wie leicht der erwartungssatz der abhängigkeit verfallen musste.

Ein direkter hinweis auf den folgenden erwartungssatz ist in *H* 375 ff. und 394 ff. *καὶ δὲ τόδ' εἰπέμεναι πυκινὸν ἔπος, αἴ κ' ἐθέλωσιν (καὶ δὲ τόδ' ἠνώγειν εἰπεῖν ἔπος, αἴ κ' ἐθέλητε) παύσασθαι πολέμοιο* . . mit *τόδε ἔπος* gegeben. Delbrück Gebr. d. conj. u. opt. p. 171 ff. hat das beispiel mit recht zu den sätzen gestellt, in denen er eine erwartung oder hoffnung des subjekts ausgedrückt findet. Es ist zu vergleichen die ähnliche stelle *ξ* 496 *ἀλλά τις εἴη εἰπεῖν Ἀτρεΐδῃ —, εἰ πλέονας παρὰ ναῦφιν ἐποτρύνειε νέεσθαι*, wo der von *εἰπεῖν* abhängige wunschsatz mit *εἰ* und opt. als mildere ausdrucksform für eine aufforderung zu fassen ist. Aehnlich wird man in dem erwartungssatze in *H* einen höflichen ersatz für eine direkte aufforderung zu sehen haben [1]), wofür auch *H* 72. 83

1) Nicht gehört hierher *P* 691 f. *ἀλλὰ σύ γ' αἶψ' Ἀχιλῆι, θέων ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν, εἰπεῖν, αἴ κε τάχιστα νέκυν ἐπὶ νῆα σαώσῃ.* Denn nach den vorhergehenden worten ist als objekt zu *εἰπεῖν* gedacht: die kunde von

(vgl. p. 282) geltend gemacht werden kann. Dass aber in dem bericht des heroldes v. 394 nach dem praet. *ἠνώγειν* der erwartungssatz mit *αἴ κε* und konj. nicht wie *ξ* 496f. und sonst in *εἰ* mit opt. umgesetzt ist, erklärt sich daraus, dass der bote den auftraggeber unmittelbar vertritt, daher die von Priamos ausgesprochene erwartung auch in dem munde des boten von dem standpunkt der gegenwart aus gesprochen wird [1]). Hierher gehören auch die beispiele *Α* 407 *λάβε γούνων, αἴ κέν πως ἐθέλῃσιν ἐπὶ Τρώεσσιν ἀρῆξαι*, *Σ* 457 *τὰ σὰ γούναθ' ἱκάνομαι, αἴ κ' ἐθέλῃσθα* = *γ* 92 = *δ* 322, welche mit *Η* 375. 394 die formel *αἴ κ' ἐθέλῃσι* (*-ῃσθα*) gemeinsam haben, wenn man die verba des hauptsatzes nicht im eigentlichen sinne, sondern in dem des bittens versteht, so dass der erwartungssatz den inhalt der bitte ausführt; aber dies ist jedenfalls für *Α* 407 nicht annehmbar.

Eine noch engere verbindung zwischen beiden sätzen tritt ein, wenn das objekt des erwartungssatzes bereits im hauptsatze vorweggenommen ist und zugleich eine nähere begriffliche beziehung zwischen beiden verben besteht. So in dem beispiel *χ* 6f. *νῦν αὖτε σκοπὸν ἄλλον, ὃν οὔ πώ τις βάλεν ἀνήρ, εἴσομαι, αἴ κε τύχωμι, πόρῃ δέ μοι εὖχος Ἀπόλλων*, wo *εἴσομαι* jetzt allgemein als fut. von *οἶδα* gefasst wird. Sodann in dem beispiel *β* 185f. *οὐδέ κε Τηλέμαχον κεχολωμένον ὧδ' ἀνιείης, σῷ οἴκῳ δῶρον ποτιδέγμενος, αἴ κε πόρῃσιν*. Ausser diesem beispiel findet sich nur noch eins, in dem der erwartungssatz aus den gedanken der 2. person ausgesprochen ist, *Δ* 247ff. *ἦ μένετε Τρῶας σχεδὸν ἐλθέμεν, ἔνθα τε νῆες εἰρύατ' εὔπρυμνοι πολιῆς ἐπὶ θινὶ θαλάσσης, ὄφρα ἴδητ', αἴ κ' ὔμμιν ὑπέρσχῃ χεῖρα Κρονίων*; Unter den motivierenden erwartungssätzen fand sich kein beispiel, in dem ein solcher im anschluss an einen aussagesatz eine erwartung der 2. person zum ausdruck brachte. Offenbar sträubte sich auf einer gewissen stufe der entwicklung das sprachliche gefühl in gleicher weise, wie bei den prohibitiven erwartungssätzen mit *μή* und konj., eine ausdrucksform,

---

Patroklos tode, und der erwartungssatz motiviert die aufforderung *εἰπεῖν*.

1) Nicht wird hierher zu stellen sein *Ν* 235f. *ταῦτα δ' ἅμα χρὴ σπεύδειν, αἴ κ' ὄφελός τι γενώμεθα καὶ δύ' ἐόντε*, da *ταῦτα* wahrscheinlicher auf die aufforderung 230 zurückweist, als den erwartungssatz vorbereitet. Der letztere ist daher unter den motivierenden verzeichnet.

die geschaffen war, empfindungen und gedanken des redenden auszusprechen, ohne weiteres zum ausdruck von empfindungen und gedanken der 2. person zu verwenden. Es sind hier daher zwei mittel angewandt, um den anschluss des erwartungssatzes an die aussage bezw. frage zu vermitteln, in *β* das particip *ποτιδέγμενος*, in *Δ* der finalsatz *ὄφρα ἴδητε*. Der ausführende erwartungssatz erweist sich aber in allen diesen beispielen noch als der ungeschwächte ausdruck einer hoffenden erwartung.

Wie die ursprüngliche bedeutung der erwartungssätze sich allmählich zu der von einfachen fallsetzungssätzen abgeschwächt hat, zeigt der gebrauch im anschluss an *πειρᾶσθαι* in den vier beispielen: *E* 279 *νῦν αὖτ' ἐγχείῃ πειρήσομαι, αἴ κε τύχωμι.* *Σ* 600 f. *ὡς ὅτε τις τροχὸν ἄρμενον ἐν παλάμῃσιν ἑζόμενος κεραμεὺς πειρήσεται, αἴ κε θέῃσιν.* *T* 68 ff. *ἀλλ' ἄγε θᾶσσον ὄτρυνον πολεμόνδε — Ἀχαιούς, ὄφρ' ἔτι καὶ Τρώων πειρήσομαι ἀντίος ἐλθών, αἴ κ' ἐθέλωσ' ἐπὶ νηυσὶν ἰαύειν.* *ω* 216 ff. *αὐτὰρ ἐγὼ πατρὸς πειρήσομαι —, αἴ κέ μ' ἐπιγνώῃ καὶ φράσσεται ὀφθαλμοῖσιν, ἦέ κεν ἀγνοιῇσι.* Während in dem ersten beispiel *αἴ κε* mit konj. noch deutlich eine hoffende erwartung des sprechenden bezeichnet, ist im zweiten, wo das subjekt des hauptsatzes eine dritte person ist, die ursprüngliche kraft der partikel schon zweifelhaft; im dritten und vierten aber unterscheidet sich *αἴ κε* in nichts von einem fallsetzenden *εἴ κε*. Im vierten folgt dem *αἴ κε* gar ein zweites glied mit *ἦέ κεν* [1]), wie *Y* 172 dem *ἤν* ein *ἤ* gegenübergestellt wird.

Von ausführenden und indirekt fragenden sätzen mit *αἴ κε* und konj. sind, wenn man von den beiden zweifelhaften beispielen *Δ* 407 und *Σ* 457 absieht, überhaupt 10 beispiele nachgewiesen, von denen 7 den gesängen der Ilias *ΔΕΗΣΤΥ*, 3 der Odyssee in *β χ ω* angehören. Es kann nicht zweifelhaft sein, dass der ausführende und fragende gebrauch jünger ist, als der motivierende. Da die ältesten gesänge der Ilias kein sicheres beispiel bieten, in den verzeichneten beispielen aber die allmähliche abschwächung der ursprünglichen bedeutung von *αἴ κε* sich verfolgen lässt, so wird man vielleicht selbst annehmen dürfen, dass der gebrauch sich erst innerhalb der periode der homerischen dichtung entwickelt habe. Durch besondere eigen-

1) Neuere herausgeber haben geglaubt durch schreibung von *ἤ κε* statt *αἴ κε* eine regelmässige indirekte doppelfrage herstellen zu müssen.

tümlichkeiten oder durch die völlige abschwächung der ursprünglichen bedeutung von *αἴ κε* sind besonders die gesänge *ΔΗΣΤ* bemerkenswerth.

c. Die konditionalen sätze.

Dass auch die bedingenden erwartungssätze sich vorzugsweise und vielleicht zuerst überhaupt in postpositiver stellung entwickelt haben, macht das zahlenverhältniss der postpositiven beispiele zu den praepositiven (46 : 16) höchst wahrscheinlich.

Die sätze mit *αἴ κε* und konj. traten ursprünglich, wie die wünschenden *εἰ*-sätze mit opt., parataktisch zu den vorhergehenden sätzen d. i. als selbständiger ausdruck einer hoffenden erwartung des sprechenden, wie jene als selbständige wunschsätze. So besagten z. b. Achills worte *Α* 127 ff. *αὐτὰρ Ἀχαιοὶ τριπλῇ τετραπλῇ τ' ἀποτίσομεν, αἴ κέ ποθι Ζεὺς δῷσι πόλιν Τροίην ἐυτείχεον ἐξαλαπάξαι* parataktisch gedacht: wir Achaeer aber werden dir dreifachen und vierfachen ersatz geben: es wird wohl Zeus uns die stadt Troja erobern lassen. In diesem beispiel, sowie in *Ζ* 526, ist der ausdruck einer hoffenden erwartung der situation besonders angemessen. Wie aber in den wunschsätzen mit *εἰ* und opt. bei engerem anschluss an den vorhergehenden satz der dem wunsch zu grunde liegende affekt zurücktrat und der innere zusammenhang beider sätze so zur geltung kam, dass aus den wunschsätzen bedingende fallsetzungssätze wurden, so schwächte sich hier die hoffende erwartung allmählich zu einer futurischen fallsetzung ab, die sich von der mit *εἴ κε* und konj. kaum noch unterschied. Diese abgeschwächte bedeutung zeigen alle beispiele, in welchen die 1. person subjekt ist: vgl. *Ε* 762. *φ* 348, besonders *Ζ* 442 f. *αἰδέομαι Τρῶας —, αἴ κε κακὸς ὥς νόσφιν ἀλυσκάζω πολέμοιο*, womit Hektor Andromaches vorschlag, sich auf den turm zurückzuziehen, zurückweist, *Φ* 437. *β* 133. *Ξ* 310, wo handlungen gesetzt werden, die entweder der natur des sprechenden überhaupt widerstreben oder seiner augenblicklichen absicht gerade entgegengesetzt sind, und *Α* 404. 405, wo entgegengesetzte möglichkeiten des handelns gesetzt werden[1]). Die

1) Ganz eigenartig ist die verwendung von *αἴ κε* mit konj. in der beteuerung *λ* 347 f. *τοῦτο μὲν οὕτω δὴ ἔσται ἔπος, αἴ κεν ἐγώ γε ζωὸς Φαιήκεσσι φιληρέτμοισιν ἀνάσσω*, auf die Autenrieth im wörterbuch unter *αἰ* die von ihm vorausgesetzte grundbedeutung von *αἰ* 'wie' stützte.

äussersten endpunkte dieser entwicklung bezeichnen stellen, wie *H* 118f. *φημί μιν ἀσπασίως γόνυ κάμψειν, αἴ κε φύγῃσιν δηίου ἐκ πολέμοιο* —, wo die fallsetzung so betont ist, dass sogar ein zweifel an der verwirklichung durchblickt, *ε* 169, *Θ* 471, wo der sprechende einen fall setzt, dessen eintritt er durchaus nicht erwartet, und die stellen, wo *αἴ κε* mit *μή* verbunden ist: *Π* 32. *Σ* 91 (*καὶ μή* im zweiten gliede nach *αἴ κε Ξ* 111). Denn diese verbindung war bei der ursprünglich geradezu entgegengesetzten bedeutung von *αἰ* und *μή* von vornherein unmöglich und konnte erst eintreten, nachdem die ursprüngliche kraft beider partikeln völlig abgeschwächt war. — Zwischen die glieder des hauptsatzes eingefügt findet sich die formel *αἴ κ' ἐθέλῃσθα* (-*ῃσι*) *Θ* 471. *υ* 233. *ω* 511. *Σ* 306, auch *δ* 391[1]), *καὶ αἴ κέν τοι τὰ μεμήλῃ* (im anschluss an einen satz mit *ἤν*) *Δ* 353. *Ι* 359.

Die hauptsätze, an welche sich die konditionalen sätze anschliessen, enthalten: 1) eine futurische aussage im fut., futurischen konj. oder praes. futurischen sinnes: *Α* 128. *Δ* 170. 353. *Ε* 762. *Ζ* 260. 526. *Η* 118. 173. *Θ* 471. *Ι* 255. 359. *Ν* 829. *Χ* 256. *Ψ* 413. 543. *δ* 391. *λ* 348. *ν* 359. *υ* 233. *φ* 305. 348. *ω* 511. — 2) ein urteil im ind. praes. oder fut. *Α* 404. 405. *Σ* 180. 278. 306. *Φ* 437. *β* 133. — 3) ein urteil im opt. mit *κέ* in futurischem sinne: *Δ* 98. *Ω* 687. *λ* 105. — 4) eine aufforderung im imperat. inf.: *Ω* 592. *μ* 49[2]). — 5) eine aussage im praes., welche eine thatsache enthält: *Ζ* 443. *Ξ* 110. — 6) ein absichts- oder befürchtungssatz im konj. geht vorher: *Ξ* 310. *Υ* 186. 301. *β* 102 = *τ* 147 = *ω* 137. *ε* 169, eine abhängige dubitative frage *Χ* 167. — 7) *αἴ κε μή* im anschluss an eine rhetorische frage im fut. *Π* 32, an

1) *αἴ κε* mit einer form von *ἐθέλω* findet sich formelhaft noch: im 5. und 6. versfusse: *Ξ* 110. *Σ* 278. *μ* 49. *φ* 348, im 2. und 3. versfusse *Ι* 255, im 1. u. 2. versfusse *λ* 105. — *αἴ κέ ποθι Ζεύς* im 5. u. 6. fusse *Α* 128. *Ζ* 526, ähnlich Χ 256. — *αἴ κε φύγῃσι* im 5. u. 6. fusse *Η* 118. 173, *αἴ κ' ἐλεήσῃς Ζ* 309 vgl. oben p. 287. — *αἴ κε*, regelmässig im 5. versfusse, findet sich im ersten *Δ* 98. 170. *Ζ* 443. *Π* 32. Υ. 186. *Ψ* 413. *β* 102. *τ* 147. *ω* 137. *ε* 169. *λ* 105. *ν* 359, im zweiten *Σ* 180. *β* 133, im dritten *χ* 167, im vierten *Δ* 353. *Ι* 359.

2) Nach der gewöhnlichen auffassung (*ἀκουέμεν* abhängig von *αἴ κ' ἐθέλῃσθα*, hauptsatz *δησάντων σε*) gehört *μ* 49 zu dem praepositiven gebrauch. Vgl. aber d. anhang zur Od. 2 [3] p. 130.

eine aussage im praes. *Σ* 91 (*καὶ μή* im zweiten gliede nach *αἴ κε* *Ξ* 111).

Der nur auf die reden beschränkte gebrauch umfasst im ganzen 46 beispiele. Die Ilias ist mit 31 beispielen vertreten, die sich über 17 gesänge verbreiten; die gesänge *ΒΓΚΜΟΡΤ* sind 'ohne beispiel. Die Odyssee weist nur 15 beispiele auf in 11 gesängen; die gruppen *ζ—κ* und *ξ—σ* bieten kein beispiel. Auch die bedingenden sätze mit *αἴ κε* sind mithin, wie die motivierenden und ausführenden oder fragenden, in der Odyssee in entschiedener abnahme begriffen.

3. Der praepositive gebrauch.

Der praepositive, ausschliesslich bedingende gebrauch der sätze mit *αἴ κε* und konj. umfasst nur 16 beispiele, von denen 7 der Ilias, 9 der Odyssee angehören. Derselbe zeigt mithin, im gegensatz zu allen postpositiven gebrauchsarten, eine zunahme in der Odyssee.

Hat sich der bedingende gebrauch, wie wir annehmen mussten, vorzugsweise und vielleicht überhaupt zuerst in postpositiver stellung entwickelt, so haben wir in dem praepositiven gebrauch eine jüngere verwendung zu sehen. Die ihren hauptbestandteilen nach ältesten gesänge der Ilias, *ΑΛΠ* (mit ausnahme der Sarpedonepisode) und *X* kennen den praepositiven gebrauch nicht: er findet sich in *ΕΘΝ*, in der Sarpedonepisode in *Π* und in *T*. Ferner sind unter den 7 beispielen der Ilias nur 3 (*E* 260. *Θ* 287. *Π* 445), in denen der satz mit *αἴ κεν* an der spitze des satzgefüges steht; *E* 129 geht *τῷ νῦν* voran und in *Θ* 142. *N* 260. *T* 147 steht die im postpositiven gebrauch entwickelte formel *αἴ κ' ἐθέλῃσθα* (*-ῃσι*) zwischen dem vorangestellten objekt und den übrigen teilen des hauptsatzes. Danach ist nicht annehmbar, dass die satzgefüge mit praepositivem *αἴ κε* aus parataktischen satzfolgen hervorgegangen sind, sondern es wird der in postpositiver stellung entwickelte gebrauch zuletzt auch in die praepositive stellung übergegangen sein. Es findet sich auch kein beispiel, in dem sichere spuren ursprünglicher parataxe hervorträten [1]). In einigen beispielen

---

1) In dem einzigen beispiel, welches *δέ* im nachsatze zeigt, *E* 260 f. *αἴ κέν μοι πολύβουλος Ἀθήνη κῦδος ὀρέξῃ ἀμφοτέρω κτεῖναι, σὺ δὲ τούσδε μὲν ὠκέας ἵππους αὐτοῦ ἐρυκακέειν* ist, da Diomedes vorher (258) der möglichkeit gedacht hat, dass einer von den beiden gegnern entkomme,

werden zwar fälle gesetzt, deren eintritt der sprechende erwarten kann, aber in der mehrzahl der beispiele unterscheidet sich *αἴ κε* in nichts von *εἴ κε*, vgl. *E* 129 mit 131. In *ψ* 79 setzt die sprechende mit *αἴ κε* gar einen fall, von dem sie sich bewusst ist, dass er gar nicht eintreten kann.

Der nachsatz enthält eine aufforderung im imperativischen inf.: *E* 129. 260. *T* 147. *ι* 502. *ψ* 79, eine warnung mit *φράζεο μή Π* 445, eine willenserklärung oder aussage im fut.: *Θ* 142. 287. *N* 260. *β* 188. *ϑ* 496. *ι* 520. *ϱ* 230. 549. *σ* 83. In *φ* 314 bildet der satz mit *αἴ κε* den vordersatz zu einem von *ἔλπεαι* abhängigen acc. c. inf. fut. — Öfter geht dem satzgefüge eine einleitende formel, wie *ἄλλο δέ τοι ἐρέω, σὺ δ' ἐνὶ φρεσὶ βάλλεο σῇσιν*, voraus: *E* 260. *Θ* 287. *Π* 445. *β* 188. *ϱ* 230. 549. *σ* 83. *ψ* 79.

II. Der gebrauch von *αἴ κε* mit optativ.

Es liegen nur zwei beispiele vor. Zunächst *H* 386 ff. *ἠνώγει Πρίαμός τε καὶ ἄλλοι Τρῶες ἀγαυοὶ εἰπέμεν, αἴ κέ περ ὔμμι φίλον καὶ ἡδὺ γένοιτο, μῦϑον Ἀλεξάνδροιο.* Die übliche auffassung, nach der *αἴ κε — γένοιτο* eine indirekte frage aus den gedanken der den Idaios absendenden Troer enthalten soll, in dem sinne: ob euch der inhalt des vorschlags des Alexandros lieb und genehm wäre, ist von Lange *εἰ* II p. 511 ff. mit recht zurückgewiesen, da in dem von Priamos dem Idaios erteilten auftrage nichts der art enthalten ist. Es ist ein durchaus selbständiger zusatz des Idaios, eine höfliche einleitung seiner mitteilung, die zumal nach dem vertragsbruch sehr wohl angebracht war, in dem sinne: 'falls anders (nur) es euch lieb und genehm wäre, nämlich zu hören', und sind die verbesserungsvorschläge (Naber *γένηται* statt *γένοιτο*, Thiersch *αἴϑε* statt *αἴ κε*) abzuweisen. Die ungewöhnliche verbindung von *αἴ κε* mit opt. und der sonst bei *αἴ κε* sich nie findende zusatz von *πέρ* (sonst nur *εἴ πέρ κε*) erweisen sich als neuerungen, die zeigen, dass die ursprüngliche bedeutung von *αἴ κε* dem sprachlichen gefühl völlig entschwunden war.

Auch in dem andern beispiel *ν* 389 ff. *αἴ κέ μοι ὥς μ*-

αἴ κε nicht ausdruck einer hoffenden erwartung, sondern eine einfache futurische fallsetzung und das *δέ* im nachsatze hebt nur das subjekt *σύ* hervor.



μανῖα παραστaίης, γλαυκῶπι, καί κε τριηκοσίοισιν ἐγὼν ἄνδρεσσι μαχοίμην σὺν σοί, πότνα θεά, ὅτε μοι πρόφρασσ' ἐπαρήγοις hat man die verbindung von *αἴ κε* mit opt. durch konjektur beseitigen und einen wunschsatz an die stelle setzen wollen (Nauck *αἴθε μοι ὥς*, vgl. *σ* 202, Hartman *αἲ γάρ μ' (οι) ὥς*, v. Leeuwen-Mendes da Costa *αἴ μοι ὥς*). Aber ein wunschsatz würde hier, wie Lange *εἰ* II p. 496 bemerkt hat, ganz unpassend sein, da Odysseus schon v. 387 gesagt hat *πὰρ δέ μοι αὐτὴ στῆθι κτλ.*, worauf *ὥς* zurückweist.

III. Der gebrauch von *αἴ κε* mit dem indikativ fut.

ist nur mit dem einen beispiel vertreten *O* 213 ff. *αἴ κεν ἄνευ ἐμέθεν καὶ Ἀθηναίης — Ἰλίου αἰπεινῆς πεφιδήσεται οὐδ' ἐθελήσει ἐκπέρσαι —, ἴστω τοῦθ', ὅτι νῶιν ἀνήκεστος χόλος ἔσται.* Die verse gehören dem teil des gesanges *O* an, der nach den ergebnissen der Homerkritik eine grössere eindichtung abschliesst. Aus diesem jungen stück die neuerung *αἴ κε* mit ind. fut. durch konjektur (Thiersch: *εἰ μέν* statt *αἴ κεν*) zu entfernen ist man nicht berechtigt. Über die von Aristarch und vielen neueren über die v. 212—217 ausgesprochene athetese vgl. d. anhang zur Ilias 5 [2] p. 102 f. und 132.

Göttingen. *C. Hentze.*

Das slavische imperfektum und sein verhältnis zum litauischen praeteritum.

Die zahl der versuche, das slav. imperfektum zu erklären, ist nicht unbedeutend, aber die hiebei gewonnenen resultate stehen durchaus nicht in einem verhältnis zu der darauf verwendeten mühe. Man findet die verschiedenen, insbesondere älteren deutungen bei O. Wiedemann: Beiträge zur altbulg. conjugation, s. 113—126. Die erklärungsversuche bewegten sich vornehmlich in zwei richtungen: entweder sah man darin etwas altererbtes (eine alte modale form), oder man fasste es als eine slavische neubildung auf, und da hat am meisten jene erklärung anklang gefunden, welche von der form *nesěachъ* ausging und

und in dem suffixe *-achъ* das augmentierte imperfektum der wurzel *es* (vgl. aksl. *j-es-mь* 'ich bin') nach art der verba auf *-ō* flektirt (vgl. das hom. *ἔον*), sah. Diese formen hätten ursprünglich **ēsom, *ēses, *ēset* etc. gelautet, woraus dann slav. **ěchъ, *ěše, *ěše* und schliesslich *-jachъ, -jaše, -jaše* entstanden wäre. Das *s* könnte hier nur unter dem einflusse der aoristformen (wo wieder nach den *i-* und *u*-vokalen dieser prozess zuerst auftrat) zu *ch*, bez. dann *š* geworden sein. In dem ersten bestandtheil *nesě-* sah man bald einen instrumental auf *-ē*, bald einen dativ oder dativischen infinitiv. Diese erklärung setzt voraus, dass die form *nesěachъ* ursprünglicher ist im gegensatze zur zweiten *nesěchъ*, die auch als imperfektum vorkommt. Ferner setzt sie das einstige vorhandensein des imperfektums *jachъ, jaše* zu *es* im Slavischen voraus, was allerdings schwer zu beweisen ist, ja, ich halte dieses imperfektum im Slavischen geradezu für unmöglich, da wir ja hier sonst nirgends die einstige existenz des augmentes nachweisen können.

Was das verhältniss der beiden formen *nesěchъ* und *nesěachъ* zu einander anbelangt, so kann man hier vielleicht doch zu einem bestimmteren resultate kommen. Gelänge es uns wahrscheinlich zu machen, dass *nesěchъ* die ursprüngliche und *nesěachъ* eine sekundäre form des imperfektums sei, so wäre der erwähnte erklärungsversuch aufzugeben. In der that ging man auch bei einigen früheren erklärungsversuchen von *nesěchъ* als der ursprünglichen form aus. So z. b. Miklosich (Vgl. gramm. 3 [2] s. 92). Gegen ihn machte Jagić geltend, dass in den altkirchenslav. denkmälern *nesěachъ* jedenfalls die ältere und *nesěchъ* die jüngere, durch kontraktion entstandene form sei (Cod. Mar.). Damit sei aber noch nicht gesagt, dass *nesěchъ* überhaupt die jüngere form des slavischen imperfekts wäre. Hier müssen wir jedenfalls mit Jagić übereinstimmen, wenn wir das statistische verzeichnis der beiden formen in den altkirchenslav. denkmälern genauer prüfen (vgl. bei Wiedemann l. c. s. 117). Es fällt auf, dass z. b. die Savinna kn'iga, die doch schon bedeutende abweichungen von dem ursprünglichen zustande des Altkirchenslavischen zur zeit der beiden slavenapostel aufweist, nur die formen *nesěchъ, nesěše* etc. kennt. Dazu kommt noch, dass diese formen in der 2. u. 3. pers. du. u. 2. pl. ausserdem noch eine andere, für die spätere zeit charakteristische eigentümlichkeit aufweisen, nämlich die en-

dungen *-sta, -ste* (statt der ursprünglichen *-šeta, -šete*). In den altertümlicheren denkmälern wie Zogr. und Mar. bilden die formen auf *-ěachъ, -ěaše* etc. entschieden die majorität. Aber wenn auch in den altkirchenslav. denkmälern *neséachъ* älter ist als *nesěchъ*, so ist damit noch nicht bewiesen, dass im Urslav. *nesěachъ* auch das ursprünglichere war. Auch der umstand, dass sich in serbischen denkmälern noch zahlreiche belege für *-ijah* (= *ějachъ*) neben *-ijeh, ih* (= *ěchъ*) vorfinden, beweist natürlich nichts in dieser hinsicht, da es sich ja hier einfach um alte traditionen des altkirchenslav. schrifttums handeln könnte. Sie können nicht als der reflex der gesprochenen sprache aufgefasst werden. Es lässt sich nun wirklich wahrscheinlich machen, dass *nesěchъ* das ursprüngliche war. In letzterer zeit ist man nicht mehr so geneigt, in *nesě* einen kasus oder andere derartige unwahrscheinlichkeiten zu sehen, man knüpft an das an, was wirklich vorhanden ist oder vorhanden war. In meiner aksl. gramm. s. 209 knüpfte ich an das *umě-* und *děla-* unserer verba an, konnte mich aber noch nicht von dem gespenste eines angeblichen slav. imperfektums *jachъ* befreien. Horák fasst *nesěchъ* als eine mit *trъpěchъ, viděchъ* identische form auf. Während jedoch *viděchъ* in beziehung zu den praesensformen aksl *viždą* etc. getreten und daher eine aoristische bedeutung erlangt habe, sei *nesěchъ* den aoristen aksl. *nesъ, nesochъ* gegenübergestellt und hätte deshalb die bedeutung des imperfektums bekommen (Listy fil. XXIX s. 232—238). Durch eine durchgehende thematische flexion wäre dann das imperfektum vom aorist differenziert worden. Diese erklärung ist nicht recht wahrscheinlich. Wir begreifen absolut nicht darnach, warum gerade die form *nesěchъ* zu der bedeutung eines imperfektums kam, trotzdem ihr ein echter aorist *viděchъ, trъpěchъ* zur seite stand, der sich dann auch noch weiter als aorist behauptete. Auch die thematische flexion taucht hier wie ein deus-ex-machina auf.

Das slav. imperfektum *nesěchъ* war ebenso wie *běchъ, iměchъ* etc. ursprünglich ein aorist mit dem vokal *ē* gebildet, ebenso wie z. b. *bъrachъ* mit dem vokal *ā*. Nun ist es zwar richtig, dass von durativen (imperfektiven) verben aoriste auch gebraucht werden können und Miklosich führt uns selbst solche beispiele an (vgl. gramm. IV [2] s. 788—789). So finden wir z. b. in der altkirchenslav. evangelienübersetzung sehr haufig *vidě*

für den griech. aor. *εἶδε*. Aber dabei bemerken wir doch auch noch etwas anderes. Überaus zahlreich sind nämlich jene fälle, in denen der griech. aorist eines einfachen verbums durch den aorist eines *praefigirten* durativen verbums übersetzt wird. Das beweist uns, dass der aorist bei vielen einfachen durativen verben doch nicht etwas gewöhnliches war. Wir wollen zunächst einige beispiele anführen. Nur einmal fand ich in der evangelienübersetzung *ἠθελήσατε* mit *chotěste* übersetzt: Joh. 5. 35. Das griech. imperfektum *ἤθελεν* wurde mit *chotě* übersetzt: Marc. 3. 13 im Mar., im Zogr. haben wir dagegen *vъschotě; ἤθελον* mit *chotěšę* im Zogr. u. Mar. (Nik. hier *vъschotěše*).

Dagegen wird regelmässig der griech. aor. durch *vъschotěti* übersetzt, so: *vъschotěchъ ἠθέλησα* Mat. 23. 37 und Luk. 13. 34; *vъschotě ἐβουλήθη* Mat. 1, 19, *ἠθέλησεν* Mat. 18. 23; Marc. 6. 26; Joh. 1. 44; *vъschotěste ἠθελήσατε* Mat. 23. 37; Luc. 13. 34; *vъschotěšę ἠθέλησαν* Mat. 17. 12; Luc. 10. 24. Sonst wird hier allerdings das griech. imperfektum auch durch das slav. imperf. wiedergegeben, z. b. *ἤθελεν chotěaše* Marc. 7. 24 u. s. w.

Aoristische formen von *κελεύω* werden immer durch *povelěti* übersetzt, so *ἐκέλευσεν povelě* Mat. 8. 18; 14. 9; 15. 35; 18. 25; 27. 58; Luc. 18. 40; *κέλευσον pověli* Mat. 14. 28; 27. 64; *κελεύσας povelěvъ* Mat. 14. 19. Dagegen werden durch *velěti* die praesentischen formen von *ἐπιτάσσω* wiedergegeben (trotzdem es also ein kompositum ist): *velitъ, veljǫ* Marc. 1. 27; 9. 25; Luc. 4. 36; 8. 25.

Vgl. auch *ἐποίησαν sъtvorišę* Mat. 21. 36, dagegen *tvorjaachǫ ἐποίουν* Luk. 6. 23, 26; Marc. 3. 6 (hier griech. auch *ἐποίησαν* neben *ἐποίουν*). Im index zu Jagićs ausgabe des Cod. Mar. wird man finden, dass zu *tvoriti* überhaupt keine aoristformen, wohl aber imperfektformen gebildet wurden. Umgekehrt verhält es sich wieder bei *sъtvoriti*, zahlreiche aoristformen dieses verbums finden wir zwar hier, dagegen kein imperfektum (nur bei dem iterativum: *sъtvarjaaše, sъtvarjaachǫ*).

Und so könnten noch zahlreiche andere belege, die analoges aufweisen, angeführt werden, obzwar es sich hier um eine zeit handelt, in der das Slavische ein vom aor. formell verschiedenes imperfektum schon ausgebildet hatte.

Daraus ersehen wir, dass sich die durativen verba im allgemeinen nicht so sehr dazu eigneten, um durch ihren aorist eine aoristische handlung, die also z. b. durch den griechischen

aorist ausgedrückt wurde, wiederzugeben. Das kann doch nur so gedeutet werden, dass die aoriste dieser verba mehr auch dauernde handlungen in der vergangenheit ausdrückten, d. h. ihrer bedeutung nach näherten sie sich dem imperfektum. Als imperfektum von durativen verben fungirte aber der injunktiv seit der ältesten zeit, vgl. ai. *(á)bharat*, gr. (ἔ)φερε. Es kann also kein zweifel darüber bestehen, dass auch im Slavischen einmal der sogenannte einfache aorist wie z. b. *vedъ*, *vede* etc. ursprünglich, so weit er von durativen verben gebildet war, als ein injunktiv die bedeutung des imperfektums hatte. Hinsichtlich der bedeutung berührte sich also der injunktiv durativer verba mit dem aorist derselben. Es hat also z. b. den injunktiv *vedъ, vede, vede* und dazu den aorist **veděchъ, *vedě, *vedě* gegeben. In dieselbe kategorie gehörten aoriste wie z. b. *dělachъ, děla, děla; viděchъ vidě, vidě* u. s. w. Die begriffliche verwandtschaft führte eine formale beeinflussung herbei. Nach *vedъ, vede, vede* wurde *dělachъ, děla, děla* zu *dělachъ, dělaše* (aus **dělache*) *dělaše* umgeformt, so dass jetzt auch alle formen des singulars eine gleiche anzahl von silben bekamen. Ebenso weiter im dual und plural:

Du. 2. p. *dělašeta* nach *vedeta*
3. p. *dělašete* „ *vedete*
Pl. 2. p. *dělašete* „ *vedete*
3. p. *dělachą* „ *vedą*.

Analog auch **veděchъ, *vedě* etc. zu *veděchъ, veděše* etc. Zu dieser beeinflussung des aoristes seitens des einstigen imperfektums (injunktivs) ist noch zu bemerken, dass wechselbeziehungen zwischen imperfektum und dem aorist überhaupt schon seit der ursprachlichen periode her bestanden, wie uns z. b. das Altindische und Griechische zeigen, wo mit dem imperfektum der aorist bei mitteilungen über vergangenes konkurrierte (Brugmann, Kurze vgl. idg. gramm. s. 573); im Griechischen wurden dann die wechselbeziehungen noch inniger.

Bei welcher person speziell die beeinflussung einsetzte, ist jetzt natürlich nicht mehr klar. Man könnte allerdings zunächst an die 2. u. 3. pers. sg. denken. Hier konnte sich nämlich zunächst das bestreben geltend gemacht haben, mit der 1. person, was den silbenumfang anbelangt, gleiche formen zu haben, wie es ja bei *vedъ, vede, vede* eben der fall war. Diesem bestreben verdanken offenbar auch die sekundären

formen für die 2. und 3. p. aor. wie *dastъ, prijętъ, umrětъ* etc. ihren ursprung gegen *da, prię, umrě* etc.

Dass diese beeinflussungen hinsichtlich der endungen im Slavischen durchaus nicht ungewöhnlich sind, sehen wir auch z. b. an der 3. p. plur. des aoristes. Die endung *-chq*, welche sich auf die oben angegebene weise im imperfektum festsetzte, blieb nicht auf dasselbe beschränkt, sondern drang auch in den aorist ein, so durchwegs im Westslavischen, wo wir in einheimischen denkmälern einen reflex der endung *-šę* nicht nachweisen können (die formen *udariša, vъzložiša, postaviša* sind offenbar nur lautlich bohemisirte formen der kirchenslavischen vorlage), dann auch im Bulgarischen selbst.

Da es sich nun bei unserem neuen imperfektum um ursprüngliche aoristformen handelte, so ist es klar, dass bei ihrer bildung ursprünglich nicht der praesensstamm zu grunde gelegt wurde, also z. b. **uměchъ*, **uměše*, nicht etwa **uměјěchъ*, **uměјěše*; ebenso *milovachъ-milovaše* und nicht etwa *milujachъ, milujaše*. Hier speziell spricht für *milovachъ* entschieden auch das Altkirchenslav.

Einerseits wohl der umstand, dass das imperfektum eine in der vergangenheit im allgemeinen d a u e r n d e handlung ausdrückte im gegensatze zum aorist, der eine p u n k t u e l l e, eintretende, handlung bezeichnete, dann das bestreben, die imperfektformen von jenen des aoristes genau zu scheiden, brachten es mit sich, dass erstere allmählich auch vom praesensstamme gebildet wurden. Das konnte um so leichter geschehen, als anknüpfungspunkte in dieser hinsicht schon vorhanden waren z. b. *pъněchъ* (aus **pṇěchъ* oder besser **pṇněchъ*) gegen *pęsъ*. F o r t u n a t o v s ansicht bezüglich der ursprünglichen verteilung der suffixe *ē* und *ā* (bei Fortunatov *ā°*) im praeteritum der stämme mit dem praesenssuffix *e/o*: starkstufige wurzel hätte *ē*, tiefstufige *ā* gehabt und zwar wäre diese verteilung schon urbaltischslavisch, vgl. lit. *neszė* (*nesziaù, neszei, neszė*) zu *nèszti, vẽdė* (*vedu, vedžau, vèsti*), *kãsė* (*kasù, kasiaũ, kãsti* 'graben') mit slav. *nesě-achъ, vedě-achъ, moža-achъ* und *lipo* (*lipù, lipaũ, lipti*), *bùvo* (*buvaũ, buvaĩ, bùvo*) mit slav. *žъdaachъ, sъsaachъ* etc. (Afsl. phil. XXV, s. 499) gilt nicht von den stämmen auf *r, l, m, n*, denn vor dem *ě* konnte nur ein *ṛ, ḷ, ṃ, ṇ* stehen, daher **pṇněchъ mṛrěchъ*, desgleichen auch vor dem *ā* : **bṛrachъ* **gṇnachъ*, **gṇnati* (zum praes. *ženq*), woraus ein *ṇ* mit *u*-fär-

bung entstand, das dann später zu *gъnati*, *gъnachъ* wurde, eine form, die man im gegensatze zu *ženą* bis jetzt absolut nicht erklären konnte und bei der man aus verzweiflung an eine beeinflussung seitens des verbums *goniti* dachte. Und doch bereitet sie nach unserer erklärung keine schwierigkeiten.

Anknüpfungspunkte an den praesensstamm waren also vorhanden. So kam dann auf z. b. *dvigněchъ*, **uměječhъ*, woraus *uměachъ*, **dělaječhъ*, woraus *dělajachъ*, *dělaachъ*, *beręchъ*.

Aber ganz allgemein ist dieses prinzip nicht durchgedrungen. So lautet im Aksl. das imperfektum bei den verben auf *-ovati*, wie schon erwähnt, z. b. *milovaachъ* (über diese form wird gleich gesprochen werden) und daneben taucht auf in den späteren denkmälern (wie z. b. supr.) die form *besědujaše* u. dgl. m., d. h. wir sehen hier, wie sich der prozess der anlehnung des neuen imperfektums an den praesensstamm zum teile noch in der historischen zeit entwickelt. Das spricht ja auch dafür, dass das slav. imperfektum eigentlich auf andere, also aoristische bildungen zurückgeht. Im Altböhm. können wir auch nur ein *milovách*, aber kein *milujiech* belegen. Ähnlich verhält es sich sonst auch. So lautet im Altkirchenslav. das imperf. zu *zъdati* noch *zъdaachъ*, zu *iskati iskaachъ*, zu *metati metaachъ* (hier allerdings auch *meštaachъ*), zu *pъsati*, *pisati pisaachъ* (nicht **pišaachъ*) u. s. w. Daraus folgt, dass auch *bъraachъ* die ursprüngliche form war, wenn wir auch z. b. im Altböhm. einige belege für *beřiech* neben *brách* haben. Serbokroatisch auch *brah*, dagegen ober- und niedersorbisch *berjech* (Mucke Gr. 547).

Im vorhergehenden haben wir die imperfektformen wie *milovaachъ*, *bъraachъ*, *pisaachъ* etc. angeführt. Sie müssen noch erklärt werden. Da wir das imperfektum als einen ehemaligen aorist auffassen, so lautete hier die 1. pers. sg. ursprünglich *milovachъ* etc., d. h. ebenso, wie auch die noch erhaltene aoristform *milovachъ*. Identisch waren auch die 1. p. du. u. pl.; nur die anderen personen wurden auseinander gehalten, wie früher angegeben wurde (*milovaše* gegen *milova* etc.). Es musste sich offenbar das bestreben geltend machen, auch in den ersten personen einen formalen unterschied zwischen den imperfekt- und aoristformen herbeizuführen, wo sie sonst durch den stamm nicht auseinandergehalten wurden. Dazu boten die durch den

anschluss an den praesensstamm neu entstandenen formen wie *uměachъ, dělaachъ* ein neues mittel. Unter dem einflusse dieser formen konnte dann auch ein *viděachъ* neben *viděchъ*, das jetzt nur als aorist fungirte, ein *viděachomъ* neben *viděchomъ* u. s. w. aufkommen. Diese nüancirung schien das imperfektum sehr gut zu charakterisiren und so ist es begreiflich, dass sie z. b. im aksl. in der ältesten phase verallgemeinert wurde und wahrscheinlich überhaupt im Südslavischen. Später konnte hier natürlich eine kontraktion eintreten: *viděchъ, viděšě*, wodurch zwar die ersten personen des imperf. mit jenen des aoristes scheinbar wieder zusammenfielen, aber nur scheinbar, denn in wirklichkeit unterschieden sie sich durch die quantität. Die neuen formen wie *veděachъ* scheinen aber nicht bei allen konjugationsarten gemeinslavisch gewesen zu sein, oder wenigstens schon im Urslav. nicht in allen imperfektformen durchgedrungen zu sein. So haben wir im Obersorbischen *njesech, njeseše* etc. Das kann man nicht aus **nesě-ěchъ* oder gar *nesě-jěchъ* deuten (Gebauer, Hist. mluvn. III, 2, s. 59); es ist vielmehr das urslav. *nesěchъ*, wobei natürlich eine notwendigkeit, diese imperfektform von gleichlautenden aoristformen auseinanderzuhalten, nicht bestand. In anderen fällen haben wir aber auch schon neuere imperfekta hier, so niedersorb. *bijach, bijašo, huméjach, huméjašo, chwalach, chwalašo* u. s. w. und im Obersorb. *bijach, biješe; chwalach, shwaleše* etc. Im Altpoln. desgleichen *mołwiach, mołwiasze, wychadzasze, błogosłowiachą* u. dgl. mehr. Aber gemeinslav. wohl nur **veděchъ* etc. Letzteres wohl auch im Altböhm., die länge *vediech, vedieše* rührt offenbar von *umiech, umieše* u. dgl. her und diente dazu, um die imperfektformen von jenen des aoristes besser unterscheiden zu können. In *umiech, umieše* etc. selbst ist der umlaut eines ursprünglichen *ách, áše* aus formen, wo er berechtigt war, verallgemeinert worden.

Dass bei der bildung des imperfektums schon im Urslavischen verschiedene abweichungen entstanden, woraus übrigens auch die specifisch slavische, also spätere entstehung dieser formen im erhaltenen zustande hervorgeht, ersehen wir unter anderem aus folgendem. Von den verbis auf *-iti* wie z. b. *prositi* lautet das imperfektum im Altkirchenslav. *prošaachъ*, im Altböhm. dagegen *prosiech* (aus *prosäch*). Man kann nun nicht behaupten, dass auch im Altböhm. einmal **prošách* war

und dass erst nachträglich daraus ein *prosjach, prosiech* entstand, wie wir ja vereinzelt auch im Altkirchenslav. finden, z. b. *radějachъ* supr. 134. 17, *prichoděachą* ib. 450, 3, st. *raždaachъ, prichoždaachą*. Vielmehr geht dieser unterschied wohl schon auf das Urslav. zurück. Die aoristform *prosichъ* wurde zunächst zu **prosiěchъ* umgeformt, woraus dann einerseits **prosjěchъ*, **prosjachъ*, aksl. *prošachъ*, *prošaachъ*, andererseits **prosiěchъ*, *prosjách*, altböhm. *prosiech*, *prosieše* wurde. Auf diese art hatte man also im Slavischen für das imperfektum spezifische formen erhalten, die sich von den entsprechenden aoristformen deutlich unterschieden. Das hatte zur folge, dass die ursprachlichen injunktiv- oder imperfektformen wie *vedъ, vede* etc. zwar nicht verloren gingen, wohl aber unter dem einflusse der perfektiven und also aoristisch gebrauchten analogen formen wie *padъ, pade* ἔπεσον auch aoristische bedeutung und geltung erhielten. Im Altkirchenslav. figurirt ein *vedъ, vede* etc. nur als ein aorist.

Wir haben also das slav. imperfektum als die umformung ursprünglicher aoristformen auf *-ěchъ* und *-achъ* gedeutet. Es handelt sich nun noch darum, nachzuweisen, dass wir solche aoristformen auch wirklich besessen haben. Bei *uměti, trъpěti, bъrati dělati* etc. liegen diese aoriste noch vor. Eine solche altertümliche aoristform war auch *běchъ*, die in der regel ganz unrichtig als ein imperfektum gedeutet wird (die formen: *bě* und *běsta, běste, běšę* verrathen uns noch ganz deutlich den einstigen aorist). Nach dem früheren konnte zwar auch das *běchъ, bě* etc. ohne weiteres auch die funktion des imperfektums übernehmen, es wurde aber nichts desto weniger auch zu einem neuen imperfektum *běachъ, běaše* etc. umgeformt. Weiter gehört hierher auch *iměchъ* (*iměti*) zum praesens *imamъ*, wie auch *vėděchъ* (*věděti*) zu *věmъ*.

Für das einstige vorhandensein solcher aoriste wie *vedě-* etc. schon im Lituslavischen sprechen deutlich auch die belege im Litauischen. Auch dem lit. praeteritum liegen verbalstämme auf *-ā* und *-ē* zu grunde, und seine flexion kommt bekanntlich dadurch zu stande, dass an diese stämme nach art der unthematischen flexion die personalendungen treten, also 1. p. sg. *-ā+u*, woraus *-au*, *-ē+u*, woraus *-iau*, 2. p. *ai*, bez. *ei* u. s. w.

Es ist nun auffallend, dass im Lit. die verba der klasse VII B mit dem (wurzel)-vocal *i* vor wurzelschliessendem *n, m*

ein praeteritum auf *ėu* (= *iau*) haben, so dass auch hier eine vollständige übereinstimmung mit dem Slav. besteht, denn auch hier haben wir imperfekta, die einen ähnlichen aorist voraussetzen. So gehört zum lit. *pinù, pýniau* (mit sekundärer dehnung) 'flechte' das slav. imperfektum *pьněachъ, pьněchъ*. Zu *imù, ėmiaũ* (vgl. *pýniau*) 'nehmen' slav. *iměachъ, iměchъ* u. and. Ebenso bei *r* : lit. *mìrsztu, miriaũ, mir̃ti* 'sterben', slav. *mьrą, mьrěachъ mьrěchъ*, d. h. hier überall ist ein *ṃ, ṇ, ṛ*, wie schon oben erwähnt wurde, wie im Lit. so auch im Slav. vorauszusetzen.

Lit. *degù dègti, degiaũ* 'brennen', slav. *žьgą*, imperf. *žьžaachъ žьžachъ*.

lit. *neszù, nesziau, nèszti* 'tragen', slav. imperf. *nesěachъ, nesěchъ*.

Lit. *metù, meczaũ, mèsti* 'werfen', slav. *metu*, imperl. *metěachъ, metěchъ*.

Lit. *vežù, vežiaũ, vèžti* 'fahren', slav. *vezą*, impf. *vezěachъ, vezěchъ*.

Bei den auf *k* endenden stämmen haben wir im Lit. theils *-au* (aus *a+u*), so insbesondere wenn ein silbisches *r, l, m, n* vorherging, z. b. *perkù* 'kaufe', *pirkaũ; velkù, vilkaũ, vil̃kti* 'ziehen', ebenso z. b. *szóku, szókau* 'springe'; *lëkù, likaũ* 'lasse übrig', theils *-iau* (aus *-ēu*) z. b. *sekù* 'folge', praet. *sekiaũ; lakù* 'fresse dünnes', *lakiaũ; plakù* 'schlage', *plakiaũ* u. s. w. Übertragen wir es auf slavische verhältnisse, so würden wir erhalten einen alten, dem späteren imperfektum zu grunde liegenden aor. **vḷkachъ* (neben dem praesens aksl. *vlěką* aus **velką*). Das wäre der eine typus, der andere wäre *pečachъ* aus **pekēchъ* entsprechend dem lit. *sekiaũ*. Ein *pečaachъ, pečachъ* haben wir nun wirklich im Slav., aber keinen reflex des dem Lit. entsprechenden **vḷkachъ*. Dieses ist vielmehr dem einflusse der anderen formen unterlegen und wir haben z. b. im Altkirchenslav. *vlěčaachą* Supr. 28, 18; 29. 18; 32. 16. Es wäre denkbar, dass bei dieser neuerung, die jedenfalls weit hinaufreicht und zu einer zeit stattfand, als es in *pečachъ* aus *pekēchъ* noch nicht zur vollen entwicklung des *a*-lautes gekommen war, die analogie mit einer form *vḷkēch* (**vlkächъ*) einsetzte, wenigstens auf einem gebiete, und dass sich daraus auch ein *vḷcěchъ* entwickeln konnte, da in dieser periode die zeit der ersten palatalisation, bei welcher *k* zu *č* geworden ist, schon

vorüber war. Damals konnte gerade die zweite palatalisation wirksam gewesen sein, bei der aus *k* ein *c* wurde, vgl. den imperativ *tъci, tъcěte,* und der einfluss gerade dieser imperativformen konnte sich auch geltend gemacht haben. Wir haben nämlich im Kroatischen die imperfekta *pecih, recih* aus **pecěchъ, *recěchъ,* die damals vielleicht so entstehen konnten, dass das *c* der neuen formen wie **vḷcěchъ* auf diesem gebiete verallgemeinert wurde wie auf dem anderen das *č,* das sich auf ein grösseres gebiet dann erstreckte. Wenn auch also im laufe der zeit manche störungen und manche abweichungen dazwischengetreten sind, der jetzige zustand der litauischen praeterita auf *-iau* und *-au* ist so beschaffen, dass wir unbedingt einen einstigen zusammenhang derselben mit dem slav. imperfektum in der oben angegebenen weise annehmen müssen.

Wien. *W. Vondrák.*

Baskisch und Uralaltaisch.

Zu BB. 29, 154 ff.

In seinem aufsatze über roman. *sarna* und *sarria* berührt Gutmann die immer wieder auftauchende hypothese eines uralaltaischen ursprungs des Baskischen bzw. einer uralten beeinflussung des Baskischen durch das Finnisch-ugrische. Indem ich die letztere formulierung der finnischen hypothese auf sich beruhen lasse, erlaube ich mir einige punkte hervorzuheben, welche der ersteren formulierung nicht günstig sind.

1. Obwohl progressive und regressive vocalassimilationen im Baskischen nicht unerhört sind, ist doch von einer eigentlichen vocalharmonie keine spur. Daraus lässt sich natürlich nicht folgern, dass das Baskische nicht uralaltaisch sein könne, denn es könnte ja diese so charakteristische eigentümlichkeit der uraltaischen sprachen eingebüsst haben, wie sie z. b. in samojedischen mundarten verloren gegangen ist. Man bedenke aber, dass die progressive vocalassimilation des Uraltaischen offenbar mit dem ausschliesslich suffigierenden charakter dieses sprachstammes zusammenhängt und dass das Baskische auch praefigiert.

2. Das Baskische hat zwar wie das Uralaltaische eine suffigierende nominalbildung und declination und es liegen selbst einzelne übereinstimmungen in den casussuffixen vor, aber die conjugation ist teils praefigierend, teils suffigierend. Im Uralaltaischen ist die verbalflexion durchaus suffigierend. Ein paradigma *nabil, habil, dabil* oder *nuen, huen, zuen* macht keinen finnisch-ugrischen oder überhaupt uralaltaischen eindruck. Auch sonst ist praefigierung dem Baskischen nicht fremd und in einigen fällen scheinen auch infixe vorzuliegen, was eher z. b. an das Dakota als an das Finnische gemahnt. Wenn das Baskische uralaltaisch ist, so ist es jedenfalls stark aus der art geschlagen.

3. Die pronominalstämme und personalelemente des Baskischen erinnern eher an das Semitisch-chamitische als an das Uralaltaische (*t* und *n* als kennzeichen der ersten, *k* als kennzeichen der zweiten person). Mit dergleichen lässt sich freilich nicht viel beweisen, denn die pronomina des Baskischen und Semitisch-chamitischen klingen auch an die *n*- und *k*-pronomina der Algonkin-sprache an. Es ist immerhin für die uralaltaische hypothese kein vorteil, dass die pronominalstämme des Baskischen und die art ihrer anfügung an den verbalstamm (suffigierend im einen, praefigierend im anderen tempus) besser zu dem Semitischen als zu dem Uralaltaischen stimmen. Darauf habe ich schon vor jahren in einer in den meisten punkten ganz veralteten abhandlung hingewiesen (Versl. en Meded. der Kon. Akad. v. Wetenschappen 1891).

4. Es gibt unleugbare berührungspunkte zwischen dem baskischen und dem chamitischen wortschatze und Gutmann hätte neben den vertretern der uralaltaischen hypothese auch chamitisten wie Giacomino und von der Gabelentz erwähnen sollen. Auch die ruhigen äusserungen Schuchardts über die baskischen verwandtschaftsprobleme hätten berücksichtigung verdient. Damit soll nicht gesagt sein, dass ich semitisch-chamitischen ursprung des Baskischen für sicher oder uralaltaische verwandtschaft für ausgeschlossen halte, aber vorläufig meine ich doch, dass es näher liegt den blick nach Afrika als nach den steppen und tundren zu wenden. Jedenfalls möchte ich vor einseitiger beurteilung des Baskischen warnen. Will man aber eine bisher isolierte dialectgruppe dem Uralaltaischen einreihen, so wird das eher mit den Eskimo-sprachen als mit

dem Baskischen gelingen. Denn das Grönländische und die verwandten dialecte in Nord-Amerika und Nordost-Sibirien haben zwar keine vocalharmonie, aber sonst erinnern sie durch ihren durchaus suffigierenden bau, durch ähnliche pronominalelemente und deren übereinstimmenden gebrauch als personalendungen und possessivsuffixe, durch ähnliche bildung des plurals (bzw. des duals) wohl stärker als irgend eine nicht als uralaltaisch anerkannte sprache an das finnische oder magyarische. Schon Petitot (Vocabulaire Français-Esquiman, Paris 1876, s. LXIV) hat gesagt: „Nous sommes persuadé que les linguistes qui voudront étudier l'Esquimau trouveront à cet idiome plusieurs rapports avec les langues Ougro-finnoises.“ Dagegen kann das Eskimo mit keinem der übrigen Nord-Amerikanischen sprachstämme in zusammenhang gebracht werden (s. Lucien Adam, En quoi la langue esquimaude diffère-telle grammaticalement des autres langues de l'Amérique du Nord? Copenhague 1884).

Leiden, märz 1905. *C. C. Uhlenbeck.*

Etymologien.

asächs. *angseta.*

asächs. *angseta* „pustula“ (Wadstein Asächs. sprachdenkm. 112, 18 = ahd. gl. IV 246, 27), ags. *angset, angseta* „carbunculus, furunculus“ (Bosworth-Toller. s. 43), ahd. *angesezo* „furunculus“ (ahd. gl. III 429, 14) bestätigen in erfreulicher weise Zupitza's vermutung (Gutturale 93), dass ahd. *ancweiz* in derselben bedeutung ein kompositum sei. Da auch ahd. *ang-* neben *anc-* vorkommt (z. b. ahd. gl. I 345, 7; 349, 19ff., 350, 30ff., III 429, 13; 430, 2), was Zupitza leider übersehen hat, so ist *angseta* und *angwiez* von nisl. *økkr* „geschwulst“ zu trennen. Schon Schade schlug (wb. [2] 20) verbindung mit ahd. *angar* m. „kornwurm“ vor, die man vielleicht durch hinweis auf russ. *úgorъ* „hitzblatter, finne“ stützen kann. Es ist auch, worauf mich herr geheimrat Bezzenberger hinweist, gr. ἀχώρ m. „grind, schorf“ zu vergleichen.

-seta gehört wohl zur idg. wz. *sed* „sitzen“ und *-weiz* zur idg. wz. *vid* „sehn“.

---

ahd. *dechisto.*

ahd. *dechisto* Hildebr. 26 „der liebste" hat Bezzenberger BB. XIX 303; Stokes' Sprachsch. 140 zu ir. *dag* „gut" gestellt, worin ihm Zupitza Gutt. 214 folgt. Germ. *d* erscheint aber im Hildebrandsliede durchaus als *t* vgl. *sunufatarungo* z. 4; *garutun* z. 5; *uuortum* z. 9 u. a. m. Dagegen lässt sich *dechisto* auf germ. *þakistôn* zurückführen; s. einerseits

helidos z. 6; *dero* ib., *dû* z. 11; *degano* z. 19; *darbâ* z. 23 u. s. w., anderseits

chunincrîche z. 13, *rîche* z. 48.

Germ. *þakistôn* stelle ich zu ir. *toig* „angenehm", urkelt. *togi* (Stokes Sprachsch. 121) und lit. *patogùs* „anständig im betragen" (Kurschat), „artig, höflich, anständig, fein, ehrbar, züchtig, geschickt (Nesselmann 279 ff.). Gegen Erdmann's erklärung PBB. XXII 431 ff. spricht entscheidend z. 48

dat dû noh bi desemo *rîche reccheo* ni wurti. Der gegensatz von *ch* = westgerm. *k* und *cch* = westgerm. *kk* ist natürlich nicht zufällig.

---

anord. *laupr.*

anord. *laupr* m. „korb; reiswærket i en bygning, kirkebygning", ags. *léap* „korb, fischreuse" gehören zu ahd. *louft* „baumrinde, bast", lit. *lù'bas* „rinde, borke", russ. *lubъ*, lat. *liber* „bast" aus *lūber* vgl. *delubrum* Fest. (Brugmann Grundr. [2] I 107).

Idg. ablaut *lôub* : *lŏub* : *lŭb.*

---

lit. *lopszỹs.*

lit. *lopszỹs* „hängewiege", urspr. „korb, aus weidenzweigen oder bast geflochten" vgl. Cappeller Senëji Lëtuvininkai s. 1 „*lopszỹs* isz glósniu szakũ supį'ts." Es gehört demnach zu gr. λέπος n. „rinde", λεπίς f. „rinde, schuppe, schale", λοπός „schale, rinde, fell, haut", λώπη „gewand". Zur bildung von *lopszỹs, lõpszas, lopiszys* s. Leskien Nomina s. 448.

---

lit. *ràsti.*

lit. *randù, radaũ, ràsti* „finden" ist wie andere verba des findens und suchens (Schuchardt Ber. d. Wiener akad. phil.-

1) [nhd. westfäl. *lœpen* n. „handfass". Kluge Festschr. für Weinhold (1896) s. 21. Korr.-note.]

hist. kl. 141, 68 ff.) von dem begriff des „gehens" ausgegangen und gehört demnach zur idg. wz. *vrad*, die Benfey Gött. nachr. 1875 (= kl. schr. I 2, 190 ff.) erschlossen hat, s. weiter Schade Wb. [2] 1203, Fick Wb. [4] I 555; Scheftelowitz BB. XXIX 29.

Es gehören hierher

ved. *dvradanta* „sie wankten";

gr. hom. *περιρρηδής* „umstürzend", äol. *βραδινός* „schwank, schlank", *ῥαδανίζεσθαι* „sich bewegen", *ῥαδανάομαι* „schwanken";

got. *wraton* „*πορεύεσθαι, διοδεύειν*", *wratodus* „*ὁδοι πορία*";

anord. *rata* sw. v. (*rataþa*) „reisen, treffen, finden" (Fritzner Ordbog [2] III 39) vgl. allvel hefir til borit, er ek hefi þik hér ratat;

ahd. *râzi* adj. „rapax, vagans" (J. Grimm Gram. II (NA) 49 f.). Lit. *ràsti* ist also ein neues sicheres beispiel für Lidén's anlautgesetz.

---

ags. *eorl*.

urnord. *erilae*, anord. *jarl*, ags. *eorl*, asächs. *ërl* m. „mann" gehört zu gr. *ἔρνος* n. „junger trieb der pflanzen, schössling, ranke, zweig", *ἐρέας· τέκνα. Θεσσαλοί* Hes. (O. Hoffmann Griech. dial. II 225).

---

gr. *κάπη*.

gr. *κάπη* f. „krippe", *καπέτις* „ein getreidemass", *καπίθη* dass., lat. *capis, capidis* f. „zum opfern gebrauchte schale"; gr. *κάπια· τὰ σκόροδα. Κύπριοι* Hes. (O. Hoffmann BB. XV 96 f.); lat. *porrum capitatum* „kopflauch" sind verwandt mit lat. *caput* „kopf", skr. *kapâla* „schale, schüssel, schädel", pehl. *kapârak* „gefäss" (Scheftelowitz BB. XXVIII 144).

---

got. *þarihs*.

got. *þarihs* adj. „*ἄγναφος*" kommt nur Mtt. IX 16 vor: ni hvashun lagjiþ du plata fanan þarihis ana snagan fairnjana *οὐδεὶς ἐπιβάλλει ἐπίβλημα ῥάκους ἀγνάφου ἐπὶ ἱματίῳ παλαιῷ* „niemand legt als lappen ein stück ungewalktes tuch auf ein altes kleid" (s. Bernhardt z. st.). Danach ist — vom griechischen abweichend — ein *þarih* n. „ungewalktes tuch" anzusetzen, substantivierung vom adjektiv þarihs „ungewalkt".

In der hs. ist das erste i über der zeile nachgetragen (vgl. auch J. Grimm Gram. II (NA) 298f. n). Zu einer deutung des dunklen wortes führt die betrachtung der parallelstellen:

Mk. II 21 ni manna plat fanins *niujis* siujiþ ana snagan fairnjana „*οὐδεὶς ἐπίβλημα ῥάκους ἀγνάφου ἐπιρράπτει ἐπὶ ἱματίῳ παλαιῷ*" und Lk. V 36 ainshun plat snagins *niujis* ni lagjid ana snagan fairnjana „*οὐδεὶς ἐπίβλημα ἱματίου καινοῦ ἐπιβάλλει ἐπὶ ἱμάτιον παλαιόν*.

Wie im Griech. also *ἄγναφος* „ungewalkt" und *καινός* „neu" miteinander wechseln, so im Got. *þarihs* und *niujis;* deswegen dürfen wir für *þarihs* von der bedeutung „ungewalkt, *frisch*" ausgehn. Zu Schade Wb.[2] 928 *þarihs* „*ἄγναφος*, fest" ist zu bemerken, dass das tuch erst durch das walken seine festigkeit erhält.

Nimmt man aber die grundbedeutung „frisch, neu" an, so kann man þarihs zunächst mit

skr. *taruṇa* „jung, frisch, zart", avest. *tauruna* „jung", armen. *tharm* „fresh, young, green, soft, tender" (Scheftelowitz BB. XXIX 23), gr. *τέρην* „zart, weich, sanft", oft nahezu ‚jung, frisch" bedeutend z. b. *τέρενα φύλλα N* 180, *μ* 357, *τέρεν, ἄνθεα ποίης ι* 449, sabin. *terenum* „molle", skr. *taráṇi* „rasch, energisch" (Stokes Sprachsch. 123), osset. *t'ariṇ* „knabe" (Wiedemann BB. XXVII 224), demnach also mit idg. wz. *térô* „bin überlegen, stark" verbinden, vgl. J. Schmidt Voc. II 267ff., Flensburg Basis TER passim; Fick Wb.[4] I 60. Der bedeutungsübergang „frisch, zart, kräftig, stark, munter u. s. w." ist leicht begreiflich und häufig vorkommend. Ich habe mir dafür folgende beispiele notiert:

ahd. *frisc* „frisch, unverdorben, neu, jung, kräftig, belebt, munter" (Wiedemann BB. XXVIII 43f.), lat. *recens* „frisch, kräftig, rüstig, jung, neu";

lett. *spirgts* „frisch, munter, gesund, kräftig", *spirgt* „frisch werden, erstarken".

nengl. *fresh* „frisch, gesund, munter, neu gestärkt"; ndän. *kark* „frisch, rasch", anord. *kerskr* „frisch, stark", nndl. *kras* „stark".

ndän. *rask* „rasch, mutig, gesund, frisch", ahd. *rasc* „rasch, hurtig, gewant, kräftig".

Es bleibt nur noch die bildung von *þarihs* zu erörtern. Aus germ. *þarihaz* entstanden — wegen der unterbliebenen

brechung des *i* vor *h* s. J. Schmidt Vocal. II 423 —, wird es wie got. *ainahs* „einzig“ zu *ains* „ein“, weiter wie skr. *ekaká* : *eka*, *sarvaká* : *sárva*, *sanaká* : *sána*, aksl. *tьnъkъ* : gr. *ταvυ-*, *ązъkъ* : got. *aggwus* zu erklären sein (Kluge Stammbildungslehre [2] § 203); d. h. *þarihs* ist abgeleitet von einem im german. verlorenen idg. *torós* „stark“ = gr. *τορός* „durchdringend, durchbohrend“, das sich zu idg. *térô* verhält wie z. b. *φορός* : *φέρω*, *θοός* : *θέω*. Hierdurch wird auch das a von *þarihs* aufgeklärt.

Königsberg i. Pr. *R. Trautmann.*

Litu-slavisches.

1. Lit. *sakaĩ* und seine sippe.

In meinem handbuch der litauischen sprache § 10, 2 b (s. 10) habe ich im anschluss an Joh. Schmidt (pluralbild. 205) angenommen, dass, wie in lit. *sãpnas* traum: aisl. *svefn* schlaf aus idg. **svépnos*, so auch in lit. *sakaĩ* (pl. tant.) harz die lautfolge idg. **sve-* über urlit. **sva-* zu lit. *sa-* geworden sei, und habe als unverändert erhaltenes idg. **sve* das *sve-* in lett. *svek'i* neben *sveki* (pl. tant.) angeführt. Das ist aber nicht richtig, wie ich schon im nachtrag zu dieser stelle (s. 351) angedeutet habe. Es ist in *sakaĩ* allerdings *v* vor *a* geschwunden; aber dies *a* ist nicht erst durch einfluss des ursprünglich vorangehenden *v* aus idg. *e* entstanden, sondern ist vielmehr älter als das *e* in lett. *svek'i* und geht auf idg. *a* zurück. Wie Joh. Schmidt aao. vermutet, ist *ū* in lat. *sūcus* (dies ist die bestbeglaubigte schreibung, s. Brambach, Hülfsbüchlein [3] 62) saft tiefstufe zu einem hochtonigen idg. *vē*, *vō* oder *vā*, das sich jedoch nicht nachweisen lässt. Dass nicht etwa idg. *ēu*, *ōu* oder *āu* als hochstufe anzusetzen ist, beweist das lett. *svek'i* mit seinem *v* vor dem wurzelvokal. Neben *svek'i* kommen im Lettischen noch formen mit andrer vokalisation vor: *svik'i* (pl. tant.) und *svakas* (pl. tant.) harz. Infolge dieser mannigfaltigen formen hält Leskien (Nom. 160 f.) es für einigermassen unsicher, dass

---

1) [vgl. noch ags. *þearl* adj. „streng, stark“, *þearle* adv. „hart, heftig, sehr“ = skr. *tarala* „sich hin- und herbewegend.“ Korr.-n.]

das wort, d. h. lett. *svek'i*, in dieser form einheimisch ist. Es scheint mir aber doch möglich, alle formen für einheimisch zu halten. Wie in lit. *kvãpas* hauch, duft, got. *af-hvapjan* ersticken, auslöschen, gr. *καπνός* rauch, lat. *vapor* dampf, dunst neben lit. *kūpű'ti, kūpáuti* schwer atmen, lett. *kūpēt* rauchen, abulg. *kypěti* sieden idg. *va* und idg. *ū* als tiefstufen zu hochtonigem idg. *vē* in lit. *kvẽpti* hauchen, lett. *kvēpt* qualmen erscheinen [1]), so dürfen wir neben dem tieftonigen idg. *ū* in lat. *sūcus* ein tieftoniges idg. *va* erwarten. Dies idg. *va* liegt nun unverändert vor in lett. *svakas* und mit schwund des *v* in lit. *sakaĩ*, pr. *sakkis* harz, abulg. *sokъ* saft, slov. *sok* saft, baumsaft, poln. *po--soka*, russ. *o-soka* bluteiter, klruss. *po-soka* blut eines tieres, alb. *g'ak* blut. In lett. *svek'i* ist das *a* der wurzelsilbe durch das *i* der folgenden silbe zu *e* umgelautet wie in *devis* gegeben habend = lit. *dãvęs, tevi* dich = lit. *tavę̀* u. a. (Bielenstein, D. lett. spr. I, 173); in *devis, tevi* ist das umlautwirkende *i* eben so erst im sonderleben des Lettischen entstanden wie das *i* in *svek'i*. In den bei Bielenstein verzeichneten beispielen folgt dem aus *a* umgelauteten *e* überall *v*; das darf aber nicht zur annahme verleiten, dass der umlaut von *a* zu *e* nur vor *v* eintritt, sondern es ist im gegenteil durchaus wahrscheinlich, dass das palatalisierte *k'* dem umlaut eher förderlich als hinderlich gewesen ist. Durch umlaut erklärt sich auch das *i* in *svik'i*, was auch schon Thomsen (Berör. 97), allerdings mit beifügung eines fragezeichens, angenommen hat; vgl. auch die vorwärts wirkende assimilation in den suffixen lit. *-ikis* neben *-ikas* und slav. *-ьcь*.

Dürfen wir demnach die genannten lit., slav. und alb. wörter auf ein idg. **s(v)akos*, bez. **s(v)akā* zurückführen, so

1) Die doppelt reduzierte wurzel, idg. *kup*, liegt vor in ai. *kupyáte* gerät in bewegung, zürnt, *kúpyati* wallt auf, zürnt, lat. *cupio* begehre, lett. *kupt* gerinnen, gähren. Joh. Schmidt (KZ. XXXII, 406, anm. 1) will diese wörter und abulg. *kypěti* ihrer bedeutung wegen von lit. *kvẽpti* und den dazu gehörenden oben angeführten wörtern ganz trennen. Jedoch halte ich dies nicht für nötig, denn in idg. **dhūmós* und seiner sippe haben wir dieselbe bedeutungsentwicklung: „wallen" (gr. *θύω*), „rauch" (ai. *dhūmá-s*, lat. *fūmus*, abulg. *dymъ*), „zorn" (gr. *θυμός*), „begierde" (gr. *ἐπι-θυμία*), und *o* in ai. *kopa-s* aufwallung, zorn kann auf sekundärem ablaut zu *u* in ai. *kupyáte*, *kúpyati* beruhen, zumal da *kopa-s* und andre verwandte wörter mit *o* erst einer späteren sprachschicht angehören (Whitney, wurzeln 20).

ist es doch erwünscht, ein wurzelhaftes idg. *a* auch ausserhalb des Litu-slavischen und Albanesischen nachzuweisen, da ja diese sprachzweige idg. *a* und idg. *o* nicht auseinanderhalten und wir daher nur aus dem ablaut idg. *a* haben erschliessen können. Es kommt uns daher die benennung der fichte als des harzbaumes bei den Italikern und Kelten sehr gelegen: lat. *sappīnus,* prov. afranz. *sap,* nfranz. *sapin,* mbret. *sap,* nbret. *saprenn.* Hier liegt also überall das erschlossene idg. *a* deutlich vor. Was zunächst lat. *sappīnus* betrifft, so ist es, wie W. Meyer (KZ. XXVIII, 172) gesehen hat, auf **sapi-pīnus* zurückzuführen, eine zusammensetzung, deren zweites glied das lat. *pīnus* fichte ist, während im ersten glied ein aus einem gall. *sapo-* entlehntes *sapo-* tanne steckt. Dies gall. *sapo-* lässt sich auf ein idg. **s(v)akuo-* zurückführen, deckt sich also laut für laut mit urlit. **svaka-,* abulg. *soko-,* alb. *g'aka-*. Das mbret. *sap* ist nach Stokes (Fick, Vgl. wb. II [4], 303 f.) aus dem mlat. *sapus, sappus* entlehnt, das selbst gallisches lehnwort ist, was Stokes allerdings durch ein beigefügtes fragezeichen als nicht sicher anzudeuten scheint, was aber doch nicht zweifelhaft sein kann, denn mit lat. *sapa* eingekochter mostsaft, ahd. mhd. *saf* saft kann doch mlat. *sapus, sappus* ebensowenig zusammenhängen wie lat. *sappīnus.* Das nbret. *saprenn* fasst Stokes als volksetymologisch aus **sap-prenn* (*prenn,* corn. *pren* holz, cymr. *prenn* baum, holz, ir. *crann* baum) umgestaltet auf. Für das wort für „harz" setzt Stokes ein urkelt. **soqo-* an, das gegen meine ansetzung eines idg. **svakuo-,* **svakuā-* sprechen würde; aber cymr. *syb* in *syb-uydd* föhre, corn. *sib* in *sib-uit* (gl. abies) können als wurzelvokal auch idg. *i* oder *ū* enthalten und idg. *o* ist für das Cornische (nach einer brieflichen mitteilung Thurneysen's) unwahrscheinlich. Ich führe daher den wurzelvokal dieser keltischen wörter auf idg. *ū* zurück. Wir haben demnach in den hier behandelten wörtern zwei verschiedne ablautsformen: idg. *svaku* (litu-slavisch, albanesisch, keltisch) und idg. *sūku* (lateinisch, keltisch).

An die eben besprochenen keltischen und italischen wörter für „fichte" schliesse ich die slavische benennung dieses baumes an: abulg. *sosna.* Dies bei Miklosich (Etym. wb. 317) unerklärt gelassene wort hat in neuerer zeit drei von einander abweichende deutungen gefunden. Zubatý (o. XVII, 326) verbindet es mit lit. *szászas* grind, schorf, *szasznỹs* grindiger

mensch, *szaszū'tas* grindig, *szàszti* grindig werden, *nu-szìszęs* grindig und fügt zweifelnd auch pr. *saxtis* rinde hinzu. Letzteres ist wohl nicht mit lit. *szãszas* usw. verwandt, auch nicht mit lit. *szaknìs* wurzel, zu dem Leskien (Nom. 556) es zweifelnd stellt, sondern gehört mit lett. *sagsza* (= urlit. **szagtjā*) decke, *segt* decken, hüllen zu got. *hakuls*, aisl. *hǫkoll*, ags. *hacele*, ahd. *hahhul* mantel, urslav. **čechъlъ*, **čechlъ* (mit *č-* aus *k-* statt *s-* für die idg. palatale tenuis und mit *-ch-* aus litu-slav. *-ks-* = idg. *g* + *s*), abulg. *čechlъ* velamen (die slav. und germ. wörter sind schon von Miklosich aao. 31 zusammengestellt; anders über die germ. wörter Joh. Schmidt, Vok. II, 226, 253, Bersu, Gutt. 180, Feist, Grdr. d. got. etym. 48, Balg, a compar. gloss. of the goth. lang. 156, H. Webster, Z. gutturalfr. im Got. 36f., Fick I [4], 388, Uhlenbeck, Kurzgef. etymol. wb. d. got. spr. [2] 71, E. Zupitza, Germ. gutt. 106, Berneker, Preuss. spr. 297; pr. *kekulis* bademantel halte ich mit Uhlenbeck für germ. lehnwort). Scheiden wir pr. *saxtis* aus, so lässt sich gegen Zubatý weder von seiten der laute noch von seiten der bedeutung etwas einwenden; trotzdem scheint mir eine andre erklärung, auf die ich weiter unten näher eingehn werde, vor ihr den vorzug zu verdienen.

Eine zweite etymologie des abulg. *sosna* gibt Pedersen (IF. V, 66), der es mit ags. *cēn*, ahd. *kēn, chien* kien verbindet, wobei er zu der annahme genötigt ist, das anlautende *s* des slav. worts beruhe auf assimilation von *z-* = urgerm. *k-* an das inlautende *-s-*. Da Pedersen aber keine weiteren beispiele einer solchen assimilation beibringt, mir auch keine solchen bekannt sind, bezweifle ich die richtigkeit der etymologie Pedersen's, um so mehr, als auch die germ. wörter dagegen sprechen. Das einzige wort, in dem das urgerm. geschlossene *ē* nach schwund eines *z* scheinbar durch ersatzdehnung entstanden ist, ags. *mēd*, as. *mēda*, ahd. *mēta, miata, mieta* bezahlung, lohn gegenüber dem gleichbedeutenden got. *mizdo*, ags. *meord*, enthält bekanntlich als wurzelvokal idg. *i* (gr. *μισθός* lohn usw.), das ja nach der heutzutage herrschenden ansicht, die ich freilich durchaus nicht billigen kann, in urgermanischer zeit von idg. *e* noch geschieden war. Dann aber haben, und das ist für mich entscheidend, Jellinek (PBB. XV, 298) und Sievers (ebda. XVI, 246, XVII, 409) erkannt, dass got. *mizdo* und ags. *meord* ein idg. **mizdhā*, ags. *mēd*, as. *mēda*,

ahd. *mēta, miata, mieta* hingegen ein idg. **mēizdhā* vertreten. Darnach wäre also auch das *ē* in ags. *cēn*, ahd. *kēn* auf ein idg. *ēi* oder *iē* (Ehrismann, Lit.-bl. f. germ. u. rom. phil. XVI, 217 ff.) zurückzuführen, wie denn auch Noreen (Urgerm. lautl. 31) und Streitberg (Urgerm. gramm. 65) ags. *cēn* zu ags. *cīnan* sich spalten stellen. Besser wäre ags. *cēn*, ahd. *kēn* mit abulg. *ži-rъ* pascuum, russ. *ži-rъ* fett zu verbinden; zur bedeutung vgl. lat. *pī-nus*, gr. *πί-τυς*, ai. *pī-tu-dāru-s* fichte: lit. *pê-va* wiese, gr. *πί-ων* fett, *ποί-ϝη*, *πόα* gras. Wie man aber auch ags. *cēn*, ahd. *kēn* beurteilen mag, ihre zusammenstellung mit abulg. *sosna* ist a limine abzuweisen.

Eine dritte etymologie des abulg. *sosna* rührt von Pogodin her; sie ist mir nur aus ihrer erwähnung durch Zubatý (IF. V, anz. 260) bekannt: „sl. *sosna* kiefer **sop-snā*, frz. *sapin*, mlat. *sapus*“. Darnach scheint Pogodin das *p* in franz. *sapin* für idg. *p* zu halten, was natürlich falsch wäre; denn intervokalisches lat. *p* wird ja zu franz. *v* (vgl. lat. *sapio* schmecke, habe einsicht: franz. *savoir* wissen, lat. *sapo* : franz. *savon* seife u. a. m.) Über franz. *sapin*, mlat. *sapus* ist oben gehandelt worden; darnach darf abulg. *sosna* nicht auf urslav. **sopsna* zurückgeführt werden. Wohl aber ist Pogodin auf richtiger fährte. Wir brauchen nur an das nach den obigen auseinandersetzungen dem urkelt. **sakuo-* etymologisch entsprechende slavische wort für „harz“, abulg. *sokъ*, anzuknüpfen und abulg. *sosna* auf idg. **s(v)akusnā* zurückzuführen, um für abulg. *sosna* eine etymologie zu finden, die vor derjenigen Zubatý's wohl den vorzug verdienen dürfte.

Zur sippe des lit. *sakaĩ* gehört zweifellos noch ein wort, das auch bereits zu ihr gezogen worden ist, neuerdings aber fast allgemein anders beurteilt wird, nämlich lat. *sanguis* blut. Diese begrifflich (vgl. besonders das oben genannte alb. *g'ak*) sehr einleuchtende etymologie bietet auch lautlich keine schwierigkeiten (s. weiter unten), ist aber trotzdem von den meisten forschern aufgegeben worden, und zwar zu gunsten zweier andrer deutungen, die beide starke bedenken hervorrufen.

Die erste dieser deutungen, *sanguis* : ai. *ásṛk* blut, rührt von Pott (Etym. forsch. I [1], 275, II [1], 113) her, ist von Bopp (Gloss. comp. [3] 30 a), Benfey (Griech. wrzllex. I, 409, sanscr.-engl. dict. 65 b), A. Kuhn (KZ. II, 136 f.), Schweizer-Sidler (Ebda. XIV, 151 f.), Ascoli (Vorl. üb. vergl. lautl. 102) und

Hintner (Kl. wörterb. d. lat. etymol. 204) gebilligt worden und erfreut sich neuerdings, seitdem Saussure (Mém. 28, 225) warm für sie eingetreten ist und Joh. Schmidt (Pluralbild. 172 ff.) eingehend über die idg. *r-n*-stämme gehandelt hat (allerdings ohne *sanguis* zu erwähnen), vielseitigen beifalls (Johansson, o. XVIII, 22, 33 anm. 3, 36, IF. II, 24, 25, Bartholomae, ebd. II, 268, 271, Pedersen, KZ. XXXII, 245, Byrne, Origin of the greek, latin and gothic roots [2] 130, Richter, IF. IX, 198), weniger zuversichtlich äussern sich ausser Pott (Etym. forsch. II [2], 4 s. 280) selbst Leo Meyer (Vergl. gramm. I [2], 886) und J. Leumann (Etym. wörterb. d. sanskritspr. 27); dagegen haben sich Bartholomae (o. XV, 41 anm. 2) und Brugmann IF. IX, 352 anm. 1) ausgesprochen. Gegen Pott's etymologie sprechen vor allem morphologische gründe: in lat. *s-an-gu-en* (von dieser form ist bekanntlich für *sanguis* auszugehn, s. u.) müsste das *n*-suffix doppelt enthalten sein, wofür ich sonst kein analogon aus dem Lateinischen beibringen kann. In ahd. *funcho* funke: ai. *pāvaká-s*, gr. *πῦρ* feuer hätten wir allerdings etwas dem lat. *s-an-gu-en* genau entsprechendes; aber erstens ist das suffix *-in-* = idg. *-en-* im Germanischen produktiv und zweitens ist diese von Noreen (Urgerm. judl. 120, urgerm. lautl. 195, 223) vorgebrachte, von Johansson (Beitr. z. griech. sprachk. 30), Pedersen a. a. o. und Streitberg (Urgerm. gramm. 210) gebilligte erklärung des ahd. *funcho* des gleichbedeutenden mhd. *vanke* wegen unhaltbar; denn das *a* des mhd. *vanke* erweist einen ablaut germanisch *fink, fank, funk,* also eine idg. w. *peng* neben *speng,* die in lett. *spûgalas* (pl. t.) glanz, *spīgulût* schimmern (lett. *spûg-* : *spīg-* = lit. **spang-* : **sping-*) vorliegt. Aus dem Lateinischen gehören nur *assir* blut, *assiratum* getränk aus wein und blut zu ai. *ásṛk.*

Lautlich zulässig ist die von Wilh. Schulze (KZ. XXIX, 257) gegebene etymologie des lat. *sanguis,* das er unter berufung auf das von Herodian (Ed. Lentz II, 138) als bei den Hierapytniern gebräuchlich angeführte *αἱμνίον* schale zum auffangen des opferbluts zu dem gleichbedeutenden, nur *γ* 444 belegten *ἀμνίον* stellt, indem er letzteres auf **ἀμβνίον* zurückführt. Obgleich Wharton (Etyma latina 90), Prellwitz (Etym. wörterb. d. griech. spr. 20), G. Meyer (Griech. gramm. [3] 132) dieser etymologie zustimmen, halte ich sie für sehr unwahrscheinlich und ziehe *ἀμνίον* mit Fick (Vgl. wörterb. II [4], 20; in der

4. aufl. kann ich *ἀμνίον* nicht finden), Osthoff (KZ. XXIII, 86, perf. 142), Curtius (Grdz. [5] 323), Leo Meyer (Vergl. gramm. I [2], 760, Handb. d. griech. etym. I, 230, 250) und Joh. Schmidt (Sonantentheorie 155) zu gr. *ἄμη* schaufel, eimer, *ἀμίς* schiff, nachttopf, lat. *ama* feuereimer, ai. *ámatra-m* gefäss, krug. Zu grunde liegt diesen wörtern, über die auch noch Osthoff (Forsch. I, 28 ff.) zu vergleichen ist, der begriff des gebogenseins, woraus sich der begriff des hohlseins entwickelt hat, so dass mit Osthoff auch abulg. *jama* graben hierher gezogen werden kann. Hingegen halte ich es nicht für sicher, dass diese idg. w. *em* mit der in lit. *im̃ti,* abulg. *jęti* nehmen, lat. *emo* (nehme =) kaufe steckenden idg. w. *em* identisch ist. Gegen Schulze's erklärung des gr. *ἀμνίον* spricht, dass es (von zusammensetzungen natürlich abgesehen) wohl kaum sonst eine benennung eines gefässes nach der flüssigkeit, zu deren aufnahme es bestimmt ist, geben dürfte, wenn diese flüssigkeit nicht gerade das wasser ist; vgl. gr. *ὑδρία* wasserkrug, abulg. *vědro* eimer (Joh. Schmidt, Pluralbild. 203, 206). Das *αἱμνίον* der Hierapytnier ist nichts anderes als eine volksetymologische umgestaltung von *ἀμνίον* und beweist daher für die etymologie des letzteren nichts.

Auf der rechten fährte zur etymologischen deutung des lat. *sanguis* hat sich schon Döderlein (Lat. synon. u. etym. IV, 258) befunden, indem er lat. *saucius* verwundet (nach Döderlein eig. „blutbefleckt") mit *sanguis* in etymologischen zusammenhang bringt und zur lautlichen begründung dieser zusammenstellung ausser lat. *sūgo* sauge und nhd. *saugen* auch lat. *sūcus* heranzieht. Lassen wir *saucius* als etymologisch noch nicht befriedigend erklärt — erklärungsversuche bei Döderlein (aao. VI, 319), Hintner (Kl. wörterb. d. lat. etym. 205), Fick (Vergl. wörterb. II [3], 257), Zehetmayr (Anal.-vergl. wörterb. 396 b), King-Cookson (Princ. of sound and inflexion 79), Wharton (Etyma latina 91), Byrne (Origin of the greek, latin and gothic roots [2] 92), Stowasser (Lat.-dtsch. schulwörterb. 898) und Osthoff (IF. VI, 37 ff.) — bei seite, so ist die zusammenstellung von *sanguis* und *sūcus* durchaus haltbar, wie sie sich denn auch bei Fick (Vergl. wörterb. [2] 404, I [3], 801, II [3], 284 — in der 4. aufl., s. 13, scheint Fick Pott's etymologie zu billigen, s. 365 fehlt aber wieder *sanguis* s. v. *ésar-,* spracheinh. 112, 376) findet, dem Vaniček (Griech.-lat. etym. wörterb. 992, Etym.

wörterb. d. lat. spr. [2] 305), Bechtel (Sinnl. wahrn. 136 f.) und Fumagalli (Princ. etim. della lingua lat. 217) folgen. Was zunächst stammbildung und flexion von *sanguis* betrifft, so zeigen die ableitungen *sanguineus* blutig, *sanguinōsus* vollblutig, *sanguinolentus* blutig, blutgierig, *sanguinālis*, *sanguinārius* blutgierig, *sanguino* blute, bin blutgierig und die casus obliqui von *sanguis* deutlich einen *n*-stamm, der auch im archaischen neutralen nom. sg. *sanguen* vorliegt. Als das wort später maskulines geschlecht annahm, wurde ein neuer nom. sg. gebildet, indem an den stamm *sanguin-*, wie ihn die casus obliqui zeigen, das nominativische *-s* trat: **sanguin-s*, daraus *sanguīs* (Joh. Schmidt, Vok. I, 100, Brugmann, Curtius' stud. IX, 404 anm. 38, MU. II, 253, III, 128 anm., grdr. II, 331, I [2], 371, W. Meyer, Lat. neutr. i. d. roman. spr. 65, Stolz, Lat. gramm. [3] 112, 117, Hist. gramm. d. lat. spr. 490, Lindsay, Lat. lang. 377, Short hist. lat. grammar 39 anm. 1, Lindsay-Nohl, Lat. spr. 432). In dem nom. sg. *sanguis* (mit kurzem *i*) sehen Pott (Etym. forsch. II [1], 380), Curtius (KZ. IV, 212 f.) und G. Meyer (Curtius' stud. V, 50) einen *i*-stamm, während Lindsay aa. aa. oo. an ai. *ákshi* : *akshṇás* u. dgl. erinnert, also in dem *i* das von Joh. Schmidt (Pluralbild. 244 ff.) behandelte neutralsuffix *i* zu sehen scheint. Das ist schwerlich richtig. Wie die endung *-ĭs* zu erklären ist, zeigt ein wort, das in seiner flexion mit *sanguen*, *sanguis* völlig parallel geht: *pollen*, *pollis* blütenstaub, über das W. Meyer (KZ. XXVIII, 162) gehandelt hat. W. Meyer hat richtig gesehen, dass *pollen* zur zweiten der von J. Schmidt (Pluralbild. 99) unterschiedenen drei klassen der *n*-stämme gehört, und setzt demnach eine ursprüngliche flexion **pólen* : **polnós* an, aus der sich die vorliegende flexion *pollen*, *pollis* : *pollinis* ohne schwierigkeit erklären lässt. Setzen wir nun für *sanguen*, *sanguis* als ursprüngliche flexion **s(v)áquen* : **s(v)aknós* (mit verlust der labialisation des wurzelschliessenden konsonanten vor *n*) an, so entstand zunächst in den schwachen kasus aus **sakn-* durch übergang des vor dem nasal stehenden gutturalen verschlusslautes in den gutturalen nasal, geschr. *g* (Havet, MSL. VI, 34 ff.) **sagn-*, das dann mit dem starken stamm zunächst zu **sanquen* : **sagn-*, dann zu *sanguen* : **sagn-* ausgeglichen wurde. Weiterhin erfolgte die ausgleichung von *sanguen* : **sagnis* zu *sanguen* : *sanguis* (einige mal belegt), und wie zu nom. *pollen* : gen. **pollis* der nom. *pollis* neu gebildet

wurde, so entstand zum gen. *sanguis* der nom. *sanguis* (dazu dann auch gelegentlich der akk. *sanguem*) und weiter durch eindringen des starken stammes *sanguen-* in die schwachen kasus die flexion *sanguen, sanguis*: *sanguinis*. Es steht also der etymologie Fick's auch von seiten der laute nichts im wege und es bliebe nur zu wünschen, dass sie sich bald allgemeiner zustimmung erfreue.

Sprechen also einerseits die italischen und keltischen benennungen der fichte mit ihrem *sap-* und andrerseits das lat. *sanguis* dafür, dass das *a* in lit. *sakaĩ*, das *o* in abulg. *sokъ* ein idg. *a* vertritt, so scheint ein andres wort, das man früher wohl ganz allgemein zu lit. *sakaĩ*, abulg. *sokъ*, lat. *sūcus* gestellt hat, nämlich gr. *ὀπός* saft, für idg. *o* zu sprechen. Indessen ist diese etymologie heute wohl allgemein aufgegeben und man pflegt *ὀπός* entweder mit Fick (Vergl. wörterb. I [4] 15 f., 372) zu ai. *áp-as* gewässer oder mit Pott (Etym. forsch. V, 205) zu lat. *sapa*, ahd. mhd. *saf* zu stellen, obwohl auch gegen diese zusammenstellungen manches einzuwenden ist [1]). Ist also gr. *ὀπός* bei ai. *áp-as* oder lat. *sapa*, ahd. mhd. *saf* nicht gerade überzeugend untergebracht, so doch auch nicht schlechter als bei der sippe des lit. *sakaĩ* und darf daher nicht gegen die ansetzung eines idg. **svakuo-s* geltend gemacht werden.

Der vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass Pictet (KZ. V, 27) und Corssen (Krit. beitr. 66) lat. *sanguis* als „klebendes", „gerinnendes" zu ai. *sájati* hängt, haftet gestellt haben; doch spricht die bedeutung des lat. *sanguis*, das im gegensatz zu lat. *cruor* nicht das blut als gerinnendes oder geronnenes, sondern vielmehr als fliessendes bezeichnet, dagegen. Zehetmayer (Anal. vergl. wörterb. d. lat. spr. 393) stellt lat. *sanguis* zu ai. *siñcáti* giesst, giesst aus, abulg. *sęknąti* fliessen, ahd. *sīhan* seihen; das ist natürlich lautlich nicht zulässig, wie nicht näher begründet zu werden braucht.

Die sippe des lit. *sakaĩ* zieht Persson (Wrzlerw. 8 f., 176, 215 f. anm. 2), dem Froehde (o. XXI, 197) beistimmt, unter

1) Für die alte etymologie des gr. *ὀπός* tritt neuerdings Solmsen (Untersuchgn. z. griech. laut- u. verslehre 207 f.) ein, doch sehe ich mich durch Solmsen's auseinandersetzungen nicht veranlasst, von dem oben bereits vor erscheinung des Solmsen'schen buches niedergeschriebenen abzugehn. In einem anderen zusammenhang komme ich auf gr. *ὀπός* noch zurück.

annahme einer wurzelerweiterung *-ek-* zu ai. *sunóti* presst aus, fasst dann auch noch den *u*-laut des letzteren als wurzelerweiterung auf und gewinnt dadurch die möglichkeit, nicht nur ai. *sunóti* und seine verwandte, sondern auch ai. *siñcáti* und deren sippe mit ai. *ásyati* wirft, entsendet in etymologischen zusammenhang zu bringen. Da nach allgemeiner annahme zu ai. *ásyati* auch ai. *así-s* schlachtmesser, schwert gehört und dieses wiederum nicht von lat. *ensis* schwert getrennt werden kann, ist für ai. *ásyati* von einer idg. w. *ens* : *ₑ-ns* auszugehn, und von dieser wurzel mit innerem nasal lässt sich meiner meinung nach weder die idg. w. *s-ei-k,* noch die idg. w. *s-v-ek* herleiten. Wir kommen daher einstweilen für die sippe des lit. *sakaĩ* über eine idg. w. *svēkʉ* (od. *svōkʉ, svākʉ*) : *svakʉ* : *sūkʉ,* als deren bedeutung etwa „strotzen", „quellen" anzusetzen ist, nicht hinaus; diese lässt sich aber bis jetzt nicht in verbaler funktion nachweisen und wir müssen uns daher vorläufig mit dem nachweis der etymologischen zusammengehörigkeit der hier zu lit. *sakaĩ* gestellten wörter genügen lassen.

(Schluss folgt.)

Oskar Wiedemann.

Zur entstehung des lettischen debitivs.

I. Aus einem briefe J. Endzelin's an W. Prellwitz (Jurjew, 10/V. 1904). Vgl. o. XXVIII, 319.

Was Sie mir über das debitivpräfix *jà-* schreiben, hat mich sehr gefreut, da ich selbst es auch jetzt nicht mehr aus dem Deutschen, sondern aus dem relativpronomen **jo-* herleite. Als ich meinen aufsatz schrieb, wusste ich noch nicht, wie man *ju-* aus dem paradigma von **jo-* ableiten könnte, und entschied mich daher für entlehnung. Jetzt glaube ich aber auch *ju-* mit **jo-* verbinden zu können. Im Lett. und Lit. unterliegen diphthonge und lange vocale einsilbiger formen in p r o k l i t i s c h e r stellung einer kürzung, wobei (worauf es hier ankommt) *ů* zu *ŭ* wird. Beispiele: lit. *dù* „zwei" aus **dů* = lett. *dů* (BB. 27, 328 anm. 2), *nŭ* „von" (lit. und lett.) aus *nů,* lett. II. s. imper. *dučŭ* (BB. 17, 274) oder *duč* (Popen) „gib her" aus *důd-šu(r)* (der wortaccent ruhte auf *šur*), *šůdẹn* „heute" (Popen, Anzen) aus **šů-dên* (die andern mundarten betonen *šů'dĕn,* doch kenne ich aus der Popenschen gegend auch composita mit dem wortaccent auf dem II. bestandteil, z. b. *cĕ[n]-*

mât' „gnädige frau", III. pr. *apmȩ̂la* = *apmȩlů* „verleumdet", acc. pl. *apg'ȩ̂rb's* „anzüge", praet. *padăŕȩ* = *padarīja* „vollzog" Popen; *aploúks* „koppel", *rî[t]dên* „morgen", *nŭgrimst* „versinkt" (III. praes), inf. *palikt* „bleiben", gen. pl. *sȩrdêń* „der waisen" u. a. Anzen). Da nun *man nav juêst* die gleiche bedeutung hat wie *man nav ků êst*, so liegt es, wie auch Sie bemerkt haben, sehr nahe, *ju-* mit *ků* begrifflich zu identificieren, und dies ist m. e. sehr wohl möglich: *ju-* ist gleich *ků* der acc. s. des relativpronomens, in proklitischer stellung aus **jů* entstanden (das *ků* ist in solchen verbindungen tonlos, wird aber nicht zu *ku* [wenigstens habe ich bisher eine solche form nicht gefunden; das *ku* BB. 26, 73 ist druckfehler für *ků*], da seine etymologische bedeutung lebendig empfunden wird, während *jo-* als relativpronomen ausgestorben war). Meine vermutung BB. 26, 70, dass neben *jŭ-* auch *jū-* vorkomme, hat sich bisher nicht bestätigt Neben dem gen. s. *jà-* (mit dem gleichen fallenden ton wie *kà, tà;* der gen. mochte zuerst ein gen. partitivus sein, wie auch nach negationen stehen) führen Sie in ihrem brief auch *jă-* aus **jod* an. Ich weiss zwar nicht, woher Sie diese form haben (in gedruckten quellen habe ich sie nirgends gefunden) [1]), doch kommt sie tatsächlich in einigen westkurischen mundarten vor: *jastrādā* „laborandum est" (Wirginahlen), *jascel'as* surgendum est (Popen), *jaêt* eundum est (Angermünde), *jalĕk* ponendum est (Ansen), *japadâr* conficiendum est (Dondangen); doch könnte dieses *ja-* eine verkürzung in der proklisis aus dem gen. s. *jā-* sein.

Zum schluss bemerke ich noch, dass auch *kŭecêt* BB. 26, 73 (als ein wort gedruckt) falsch ist; es muss heissen: *kŭ ecêt.* Auch muss s. 70, zeile 1 von unten, *dût* gestrichen werden, da dessen 3. pers. praes. nicht mit dem infin. gleichbedeutend ist. . . . . *J. Endzelin.*

II. *ju* ein instrumentales, *jà* ablativ-genetiv.

Dass *jŭ, ků* der acc. sg. des relativpronomens sei, wie Endzelin vermutet, ist den lauten nach möglich. Aber es kann auch der genetivus pluralis und der instrumentalis singularis sein. Der von J. Kaulin o. 14, 124 hervorgehobene unterschied des gebrauches spricht m. e. entschieden für den instrumentalis. In den meisten fällen drückt die *ju*-form das vor-

1) Beruht auf s. 72 unten a. a. o. Pr.

handensein (nach der negation das nichtvorhandensein) des werkzeugs aus, vermittelst dessen[1]) die vom verb ausgedrückte tätigkeit ausgeführt werden kann". ***Mun nau jubrauz*** heisst nach Kauliń „ich habe nichts zum fahren (d. h. womit zu fahren ist: keinen wagen, kein pferd), dagegen ***mun nau jabrauz*** ich brauche nicht zu fahren (d. h. ich habe keinen grund, weswegen zu fahren wäre. Denselben gebrauch des gen. abl. *ko* kennen wir aus dem Litauischen. Ein altes beispiel ist ***bėsko saka*** es ist offenbar, weswegen sie sagen bespricht verf. o. XXII, 88).

Danach ist *jŭ* also als verkürzung des in lett. *jů*, lit. *jũ* (= lat. *quo* . . . *eo*) erhaltenen instrumentalis, *jà* als genetivablativ anzusehen. Ein beispiel solcher verkürzung einer geschleiften silbe durch tonlosigkeit im satze ist auch das o. XXII, 80 schon so erklärte lett. *best* 'vielleicht' neben *bēst*. Mëžinis (Let. latv. lenk. rus. žodynas. Tilžēje 1894, s. 31) führt lit. *beste* und *besků* an, das auf lettischen einfluss beruhen kann.

Nun können wir aber, nachdem die herkunft von *jà* und *ju* aufgeklärt ist, über das verb des debitivs auch sicherer urteilen. Dass ***man jàēt, man jàêst, man jàbut*** auf den infinitiv zurückgehen, ist ja ganz klar. Aber in anderen fällen könnte die 3. person sing. ind. doch vielleicht zunächst den conjunctiv ersetzen: ***devu savu kumelińu, rūžu dàrzu jàecè*** könnte lateinisch mit dedi equom meum, rosarum hortum ut occet (evertat), im Griechischen mit ὡς und dem conjunctivus (πορϑῇ oder dergl.) ausgedrückt werden. Es lässt sich also die frage aufwerfen, ob der abl. gen. *ja*, der dem griechischen ablativ ὡς ja ganz entsprechen würde, nicht auch zunächst mit dem conjunctiv und dann nach dessen verlust erst mit dem indicativ verbunden worden sein könnte.

Aber dann wäre es unerklärlich, dass grade die dritte person allein im debitiv vorkommt. Es bleibt deswegen trotz der geringen zahl der musterfälle wohl bei der erklärung Endzelin's, dass der ind. praes. infolge des lautlichen zusammenfalls mehrerer infinitive mit dem entsprechenden indicativ an die stelle eines alten infinitivs getreten ist. Mitgewirkt hat dabei das bedürfnis nach einem verbum finitum, das zu fehlen schien, da im praesens *ir* ausgelassen wurde.

---

1) Von mir gesperrt. Pr.

Rastenburg. *W. Prellwitz.*



Register.

I. Sachregister.

II. Wortregister.

Sanskrit.

Armenisch.

Phrygisch.

Thrakisch.

Dakisch.

Griechisch.

Lateinisch.

Sabinisch.

Oskisch.

Umbrisch.

Italienisch.

Spanisch.

Französich.

Gallisch.

Irisch.

Druck der univ.-buchdruckerei von E. A. Huth in Göttingen.

Beiträge

zur kunde der

indogermanischen sprachen

herausgegeben

von

Dr. **Ad. Bezzenberger** und Dr. **W. Prellwitz.**

Neunundzwanzigster band.
Viertes heft.



Göttingen

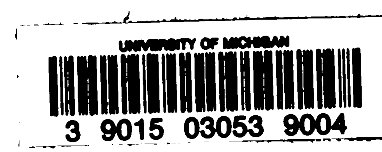
Vandenhoeck und Ruprecht

1905.

Inhalt.

Alle für die redaction dieser zeitschrift bestimmten sendungen wolle man richten an Professor Dr. *Adalbert Bezzenberger, Königsberg i. Pr., Steindamm. Wallstr. Nr. 1 u. 2*, oder an Gymnasialdirector Professor Dr. *Walther Prellwitz, Rastenburg i. Ostpr.*

Univ.-Buchdruckerei von E. A. Huth, Göttingen.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03053 9004

